Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Deutsche Alpenzeitung

Digitized by Google

Gift of

Hermann Ebenhoech '63

LELAND STANFORD JUNIOR UNIVERSITY
ORGANIZED 1891

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Deutsche Alpenzeitung

23. Jahrgang

1928

Bergverlag Rudolf Rother

München

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis

der Deutschen Alpenzeitung, 23. Jahrgang 1928

Fahrtenschilderungen, Reisebeschreibungen und Ähnliches

Allwein, Eugen, Eine Sonntagstur von heute 173
Blodig, Karl, Auf den Pfänder 274
Blum, Otto, Zwischen Ötztal und Fernpaß 199
Bogendörfer, Ludwig, Eine Besteigung der Droites 241
Breit, Josef, Ein Brief aus Schwaz 87
Dobiasch, Sepp, Ein seltsames Abenteuer am Dachstein 13
Dobiasch, Sepp, Im Gottesgarten (Dolomiten) 133
Falter, Julius, Sonnige Wandertage in Tirol 225
Fischer, Hans, Oberengadin 33
Fischer, Hans, Winterbild im Herbste (Splügen) 365
Förg, Josef, Schneefahrt zur Hochplatte 111
Gatti, Norbert, Roda di Moulon 263
Goldmann, Felix, Zwischen Saalbach und Kitzbühel 3
Gugel, Christian, Wanderpläne abseits der lauten Wege 177
Hernaus, Franz, Rundblick vom Sadnig 277
Hübel, Paul, Cridola 165
Kainz, H., Skifahrt ins Eppzirl 353
Katscher, Rudolf, Auf die Hochfläche der Sellagruppe 145
Khuner, Ulrich, Eine winterliche Durchquerung der Tauern 65
Kiene, Hans, Die Nordwand der Santnerspitze 136
Korzendörfer, Konstantin, Suldener Grate 209
Maduschka, Leo, Gosautage 305
Michl, Markus, Latschen, Enzianwurzel und blauer Speik (Wanderung zum Seckauer Zinken) 237
Neubach, Walther, Aus einsamen Tälern des südlichen Dauphiné 381
Nieberl, Franz, Ohne Skier auf Kitzbüheler Berge 257
Oszkaitis, Georg, Im Gebiete des Tauernherrschers 101
Pokorny, Bruno, Durch den Vintschgau nach Landeck 221
Rolland, Walter, Frohe Skifahrt auf die Mohnenfluh 62
Rother, Rudolf, Hoch über den Bergen (Flug München—Mailand) 301
Srbik, Robert R. v., Abruzzenfahrt 297
Stois, Adolf, Zwischen Möll und Drau 355
Voelk, W., Skitage auf der Neuen Pforzheimer Hütte 374
Zettler, Bernharda, Erstmals zu Berg (Wanderung im Allgäu) 193

Allgemeine bergsteigerische Aufsätze, Alpingeschichtliches, Technik des Bergsteigens

Adamello 352
Barth, Herm. v., Kalkalpen 378
Blodig, Karl, Augenblicksbilder aus Vorarlberg 229
Czant, Hermann, Alpinismus und Weltkrieg 337
Fischer, Hans, Wege zu den Bergen 81
Gugel, Christian, Aus einem Hüttenbuch 23
Hollabrunner, Eugen, Die Bergkrankheit 16
Horn, August, Auf Schleichwegen am Montasch 328
Koblanck, Helmuth, Gesegnete Abstiege 43
Overkamp, C. R. v., Kriegserinnerungen aus dem Contrintal 345
Podhorsky, J., Der Ski im Gebrauch des Hochgebirgsjägers 20
Romeiser, L. v., Die höchsten Alpenstellungen 330
Rotberg, E. v., Auf Kriegsspuren im Ortlergebiet 140
Schubert, Franz, Gebirgstruppen in Österreich 349
Stifter, Herbert, Südtirol 129
Stockern, A. v. Von heute auf damals 333
Stois, Adolf, Vorfreude und Vorbereitung 161
Xylander, Wolfdietrich v., Deutsche Gebirgstruppen 322
Zimmermann, J., Der Akademikerpickel 255

Wissenschaftliches, Kunstgeschichte, Volkskunde, Photographie usw.

Ahlfeld, Friedrich, Hochgebirgsbergbau in Bolivien 57
Bildern, Von kleinen und vielen (Filmbilder) 384
Boenisch, Curt, Schmiedekunst in Tirol 249
Brandenstein, Wilhelm, Namen im Gebirge 183

Digitized by Google

Bratschko, Rudolf, Wetterbeobachtung und Wettervorhersage 113
Cornelius, H. P., Die Arbeitsweise des Geologen im Gebirge 38
Dreyer, Aloys, Deutsche Dichter in den Alpen 311
Dreyer, Aloys, Der Wintersport in der Dichtung 91
Fischer, Hans, Melodien im Wiener Wald 281
Fischer, Hans, Toni Schönecker 289
Fischer, Hans, Trachten 253
Gomperz, Rudolf, Der Arlberg im Spiegel der Geschichte 51
Gündel, Bernhard, Verlassener Bergbau in Defereggen 293
Hernaus, Franz, Sagen aus dem Glocknergebiet 110
Hofer, Heinz, Die Poesie der Dolomiten 151
Hofmann, C. F., Matthias Burgklehner und sein Tiroler Adler 190
Lindner, Tilly, Allgäuer Land und Leut' 204
Peters, Karl, Wunderwelt im Kleinen 97
Rietmann, W. A., Das Alphorn 247
Scherzer, Hans, Im Reichenhaller Kessel (Erd- und pflanzenkundliche Wanderung) 369
Stockern, A. v., Vom lieben Almvieh 187
Stois, Adolf, Hausmalerei in Oberbayern und Tirol 73
Tritschel, Hans, Die Alpen im Bilde 9
Walter, Robert Hans, Bergbahnanlagen in den Alpen 121
Wolff, K. F., Zur Vorgeschichte der Ostalpenländer 266

Skizzen und Erzählungen

Behm, Walther, Mein Berg der Berge (Matterhorn) 47
Gober, Karl, Rast am Mönchsberg 319
Harbauer, Paul, Winter ist's! 1
Lücke, Georg Paul, Das Grab ohne Inhalt 29
Pokorny, Bruno, Einödbauern 158
Sonnenberg, Charlotte, Abendsonne 64
Urschler, Gerhard, Hütte im Neuschnee 285

Zitate, Sinnsprüche und Ähnliches

Barth, Hanns, Wir können das ... 139
Blodig, Karl, Bergsteigen 273
Blodig, Karl, Die Bergwelt muß ... 90
Dobiasch, Sepp, Zwiegespräch 280
Haller, Albrecht v., Zu seinem 150. Todestag 19
Harrach, Ernst v., Vielen Touristen aber ... 189
Heine, Heinrich, Wie ein großer Dichter ... 366
Helden in den Bergen 321
Herder, Johann Gottfried v., Der Streit der heiligen Berge 240
Kinzl, Hans, Südtirol ... 351
Krebs, Dr. Norbert, Wenn auch fast ... 373
Kugy, Julius, Die Leistung, die Art ... 128
Lammer, E. G., Die neue Jugend 327
Purtscheller, Ludwig, Würde sich die ... 224
Schiller, Spruch 320
Sprüche 296
Stockern, A. v., Hochtur 256

Gedichte

Alphornweisen (mit Noten) 248
Barth, Hanns, Bergbesieger, beug dein Knie ... 220
Barth, Hanns, Preislied 61
Barth, Hanns, Wiederkehr 61
Blum, Otto, Fichtenspruch 276
Bock, Kurt, Weihnacht 368
Dallago, Karl, Höhenglück 203
Fischer, Hans, Allerseelen 336
Greif, Martin, Alpenglühen 208
Groth, Klaus, Blumen 100
Hiller, Theodor, Auf einsamer Fahrt 22
Hofmann, Egon, Bergnacht 252
Hofmann, Egon, Hochgebirge 236
Hofmann, Egon, Vorfrühling im Tal 96
Irauschek, Fritz, Im ewigen Licht 364
Krauß, Ernst, Hochalm 254
Mahlke, Franz, Abend im Bergdorf 279
Mahlke, Franz, Wolkenwunder der Berge 172
Melhardt, Trude, Nirvana 198
Moldenhauer, Hans, Aufstieg 304
Moldenhauer, Hans, Hymne 246
Mumelter, Hubert, Grünes Lied 150
Nietzsche, Friedrich, Hoch wuchs ich ... 50
Nietzsche, Friedrich, Sils Maria 37
Oberkofler, Joseph Georg, Das Lied der Heimat 85
Ostertag, Otto, Verschneit 56
Pfaundler, Herm. v., An die Landschaft 49
Pfaundler, Herm. v., Aussicht 182
Reimmichl, Tirol ist lei ... 160
Rossi, Paul, Scheiding 288
Rzipa, Otto, Moränen-Einsamkeit 235
Rzipa, Otto, Schnee 2
Scheffel, J. V. v., Almfreude 176
Schubart, Arthur, Wunsch 80
Stockern, A. v., Feierstunde 112
Ugel, Heinrich, Gletscherwelt 236
Ugel, Heinrich, Nebel um den Gipfel 86
Unterseher, Willi, Der Bergbach 262
Wolkensteiner, Oswald der, Zergangen ist meins ... 157

Digitized by Google

Bilder

Abseilübung 327
Adamellogebiet (Posten bei Folletto) 341
Ad Astra Aero, Das Matterhorn aus dem Flugzeug 49
Ad Astra Aero, Über den Bergen 301
Ahlfeld, Friedrich, Chorolque, Südbolivien 57
Ahlfeld, Friedrich, Erzaufbereitung 59
Ahlfeld, Friedrich, Erzbeförderung 60
Ahlfeld, Friedrich, Grube Fabulose 58
Ahlfeld, Friedrich, Laramcotasee 61
Ahlfeld, Friedrich, Minendorf Viloco 58
Ahlfeld, Friedrich, Monte Blunco-Mine 61
Alpenvereinsbücherei, Am St. Gotthard 316
Alpenvereinsbücherei, Heiligenblut mit dem Großglockner 315
Alpenvereinsbücherei, Die Mer de Glace 312
Alpenvereinsbücherei, Der Montblanc vom Sallenche 311
Alpenvereinsbücherei, Partenkirchen mit Alpspitze und Zugspitze 317
Alpenvereinsbücherei, Der Rheinfall bei Schaffhausen 313
Alpenvereinsbücherei, Partie am Splügenpaß 314
Alpenvereinsbücherei, Teufelsbrücke am Gotthardpaß 314
Alt, Rudolf v., Anlauftal bei Gastein 12
Altdorfer, Albrecht, Große alpine Landschaft 8
Andri, Ferdinand, Königsspitze 16
Artilleriebeobachtungsstand „Mesola" 346
Ausbildung zum Hochgebirgsdienst 339, 342, 351
Bamberger Haus am Fedajapaß 345, 346
Baumann, Ernst, Auf freier Höhe 239
Baumann, Ernst, Bad Reichenhall 373
Baumann, Ernst, Frühlingshochtur 171
Baumann, Ernst, Gipfelstunde (Wagendrischelhorn) 45
Baumann, Ernst, Groß Gmain 371
Baumann, Ernst, Gr. Großwandeck, Großwand 308
Baumann, Ernst, Am Hinteren Gosausee 310
Baumann, Ernst, Die Hofpürglhütte mit Torstein 305
Baumann, Ernst, Rückschau (Großglockner) 44
Baumann, Ernst, Unter der Hüttentüre 83
Baumann, Ernst, Augsburg, Blick vom Glasfelderkopf 193
Behm, Walther, Matterhorn (Zeichnung) 47
Békasch-Paß in den Ostkarpathen 341
Benedikter, Hermann, Der Thumsee 370
Bergführer-Kompagnie, Ausbildung 351
Berthold, G., Hochalm (Karwendel) 254
Beuge, Emil, Gipfelrundschau v. d. Weißkugel 270
Beuge, Emil, Stubaital, Blick auf Fulpmes 228
Bogendörfer, L., Vor der Couverclehütte 242
Bogendörfer, L., Les Droites von Westen 243
Böhm, H., Der Kalte Berg 52
Böhm, H., Saalbacher Berge 3
Böhm, H., Aus Stuben am Arlberg 52
Böhm, H., Tiefblick auf St. Christoph 53
Boenisch, Curt, „Schmiedekunst" (Zeichnungen) 250, 251
Braunhoff, Elis, Bei Kitzbühel 258
Braunhoff, Elis, Sommer 269
Breit, J., Grafenast, Blick gegen Gilfert 88
Breit, J., Hoch über dem Inntal (Loas) 88
Breit, J., Straße in Schwaz 87
Brisighelli, Der Montasch (Dognatal) 328
Brodbeck, Fritz, Königin Zimba 232
Brueghel, Pieter, Große Alpenlandschaft 9
Brunn, O., Enzian 237
Burgeis, Dorfplatz in 223
Claver, P., Blick vom Kitzbüheler Horn gegen Loferer 257
Claver, P., Bei Erb 258
Corinth, Lovis, Herzogstand 15
Crêtes de Dourmillouse 381
Cridola-Gruppe vom Monte Toro aus gesehen 165
Danatzhöhe, Güggernüll und Einshorn 366
Defner, Dr. A., Talnebel 55
Defner, Dr. A., Trotzend dem Sturme 50
Defner, Dr. A., Wintertag bei Fieberbrunn 2
Diebitsch, Carl v., Zeichnung zu: „Helden in den Bergen 321
Diwoky, E., Betonstütze der Feuerkogelbahn 127
Drost, Helene, Alpenrosen 98
Eberle, Ludwig, Allgäuer Bäuerin im roten Mieder 206
Eberle, Ludwig, Holzer bergab schreitend 203
Einsele, Herm., Aus Kitzbühels Winterbergen 5
Einsele, Herm., Paternkofel von Süden 160
Eiskaverne, In der 144
Eispickel 256
Eisseepaß, Aufstieg einer Landsturm-Komp. zum 350
Felderer, K., Schlern von der Seiseralm 139
Filmbilder „Wie lerne ich skilaufen?" 384
Fischer, H., Im Val Roseg 91
Fischer, H., Klarer Tag 119
Flaig, W., Abend am Spullersee 235
Fliegerabwehrgeschütz auf den Rauschenköpfen 338
Förg, Josef, Hochplatte im Ammerwald 111
Fournel, Das Tal des 383
Freienbühel bei Brixen mit Peitlerkofel 135
Fröhlich, H., Hohensalzburg 319
Fröhlich, H., Der Saalachsee 373
Fuchs, August, Das Batzenhäusl in Bozen 129
Fürst, Fritz, Am Rettenstein bei Kitzbühel 261
Fürst, Fritz, Schloß Münichau gegen Kaiser 260
Gaberell, J., Alphornbläser 247
Gaberell, J., Arven 288

Digitized by Google

Gaberell, J., Föhn
Gaberell, J., Haubenmeise 113
Gaberell, J., Skispur und Wildspur (Sichelkamm) 189
Gaberell, J., Des Tages letzte Stunde 20
Gatti, N., Blick auf Langkofel und Sella 23
Gatti, N., Gran Vernel und Roda di Moulon 265
Gatti, N., Oberstes Wandstück der Ostwand d. Roda di Moulon 264
Gatti, N., Pian bei Campitello gegen Langkofelgruppe 265
Gatti, N., Roda di Moulon 135
Gebirgsgeschütze an der Mesola 265
Geschütz am Ortlergipfel gegen Königsspitze 346
Ghedina, G., Blick vom Campolungopaß 140
Ghedina, G., Langkofelgruppe von der Forcella di Rodella 149
Ghedina, G., Marmolata 133
Gipfelmassiv 151
Gleierschtal (Stubai) Im hinteren 380
Gletschereis, Ins, eingebaute Baracke 374
Gletscherspalte, Gang in einer 349
Goethe in Frankfurt a. M. 323
Graber, A., Am Bernardinpaß 92
Graber, A., Danatzhöhe 368
Graber, A., Bei Splügen 367
Graber, A., Suretta-Alpe 368
Gran Sasso d'Italia, Corno Grande vom Corne Piccolo 367
Gran Sasso d'Italia, Pizzo Intermesole 298
Grödnerjoch mit Murfreitturm und Langkofel Gipfelmassiv 299
Guler, R., Splügen und das Rheinwaldtal 150
Gyger, E., Eiger, Jungfrau, Schreckhorn 380
Gyger, E., Gipfelschau: Monte Rosa, Dom, Matterhorn 365
Gyger, E., Gute Freunde 236
Gyger, E., Oschinensee mit Blümlisalp 236
Hael, Dreizehn Birken 268
Hafelekarbahn, Die Trasse der 267
Hansch, Anton, Gipfel der Jungfrau 234
Heinsdorff, E. E., Enzian, Aurikel und Mehlprimel (Aquarell) 128
Heinsdorff, E. E., „Alpenhütte am Bach" (Zeichnung) 13
Heinsdorff, E. E., „Blumen" (Zeichnung) 97
Heinsdorff, E. E., „Edelweiß" (Zeichnung) 262
Henel, E., Zeichnungen zu: „Das Grab ohne Inhalt" 240
Henel, E., St. Christof (Zeichnung) 336
Henel, E., Stuben am Arlberg (Zeichnung) 29, 31, 32
Hensch, Aladar, Am Stockgletscher gegen Dent d'Hérens 54
Hermann, M., Blick vom Contrinpaß zur Marmolata 51
286
159
Hochalmspitze vom Kleinen Ankogel gesehen 177
Hoferer, Dr. E., Blick vom Wampeten Schrofen gegen Sonnenspitze 86
Hoferer, Dr. E., Im Märzengrund (Kitzbüheler Berge) 7
Hohe Schneid von Scorluzzo-Süd 332, 335
Holzer, Adalbert, „Dolomiten" (Zeichnung) 134
Holzer, Adalbert, „Schutzhütte" (Zeichnung) 287
Hörlin, Hermann, Aiguilles du Dru, Verte, Droites 245
Hütte (Zeichnung) 85
Hüttenbuch-Schriften 24, 25, 26
Jahn, Gustav, Gebirgslärchen 14
Jahn, Gustav, Ortler mit Marlt und Rothböckgrat 209
Kahn und Schweitzer, Ausblick vom Hochalppaß 62
Kalmbach, H., Schloß Tirol 221
Kaltes Eck, Blick gegen Patteriol 53
Kargl, R., Auf verlorenem Posten (Farbzeichnung) 369
Katscher, R., Daint di Mesdi 146
Katscher, R., Pisciadusee mit Valbon-Pisciadu 146
Keck, Otto, Allgäuer Dorfbürgermeister 207
Keck, Otto, Allgäuer Jäger 207
Keck, Otto, Ein Allgäuer Nanderl 208
Keck, Otto, Schwerer Entschluß 204
Khuner, F., Am Gipfel der Preimelspitze 69
Khuner, F., Der Großelendkopf 68
Khuner, F., Im Murwinkel (Schoberspitze) 67
Khuner, F., Sameralm, Blick gegen Schwarzhorn 67
Khuner, F., Sturmwolken über den Kälberspitzen 65
Klopfenstein, A., Station Eigergletscher der Jungfraubahn 122
Koch, Anton J., Berner Oberland 10
Kögl, Franz, Am Waldrand 1
König, Hermann, Die lustigen Geislein 185
König, Hermann, Bei Leithen an der Mittenwaldbahn 225
König, Hermann, Bei Seefeld in Tirol 226
Korzendörfer, Konstantin, Am Fuß des „Großen Turmes" im Marltgrat 216
Korzendörfer, Konstantin, Ein Teil des Hochjochgrates 210
Korzendörfer, Konstantin, Blick in den Königswandferner 212
Korzendorfer, Konstantin, Am letzten Turm des Marltgrat 217
Korzendörfer, Konstantin, Ein Turmgipfel im Marltgrat 215
Korzendörfer, Konstantin, Aufstieg zum Ortler-Hochjoch 212
Korzendörfer, Konstantin, Ortler mit Hochjochgrat 213

Digitized by Google

Korzendörfer, Konstantin, Ortler, Zebru und Königsspitze 220
Korzendörfer, Konstantin, Morgennebel auf dem Suldengletscher 211
Korzendörfer, Konstantin, Der Nordgrat der Zufrittspitze 219
Kreibich, O., Kellerjochhütte, Blick ins Oberinntal 89
Krisch, A., Laserzsee mit Leitmeritzerspitze 181
Kröner, Franz, Les Droites vom Géantgletscher 244
Kröner, Franz, Gletschertisch 296
Kröner, Franz, Mont Maudit von unterhalb des Montblancgipfels 241
Kröner, Franz, Im Aufstieg zum Monte Rosa 304
Kröner, Franz, Der Taculgletscher im Aufstieg zum Col du Géant 244
Külley, Dr. G., Frühlicht am Ferner 377
Kunst, A., Alter Baum (Radierung) 284
Landgrebe, H., In einer Tiroler Alm (Zeichnung) 320
Lazi, A., Winter 27
Lehner, H., Zersplittert! 167
Lehnert, Rudolf, Bäume 233
Lehnert, Rudolf, Welt hinter Dornen! (Zeichnung) 333
Lehnert, Rudolf, Trachtenzug (Zeichnung) 253
Luger, Ernst, Vor der Hofmannshütte 271
Luger, Ernst, In den Kitzbühelern 6
Machek, Dr., G., Breiter Grieskogel 375
Machek, Dr., G., Am Gleierschferner 375
Machek, Dr., G., Abfahrtsspur (Jungfrau) 42
Machek, Dr., G., Olperer von der Kasererspitze 176
Mahn, Richard, Allgäuer Holzknechte bei der Arbeit 205
Maier, R. A., Die Bischofsmütze vom Linzerweg 306
Maier, R. A., Die Kramerspitze im Gosaukamm 307
Mals, Partie aus 223
Marmolata im Kriege 347
Meyer, E. A., „Blume" (Vignette) 100
Meyer, E. A., „Gipfel" (Vignette) 120
Meyer, E. A., „Bergbahn" (Zeichnung) 121
Monte Scorluzzo-Stellungen 140
Monte Vioz-Stellung 337
Nauders, Schloß 223
Neumann, G., Das Hermann-v.-Barth-Denkmal 379
Neumann, G., Bei Cortina d'Ampezzo 249
Neumann, G., Kitzbühel von Norden 259
Neumann, G., Marmolata, Marmolatascharte, rechts Vernel 263
Neumann, G., Nordwand der Sandtnerspitze 138
Niessen, W., Beschaulichkeit 188
Niessen, W., Blühender Latschenzweig 238
Niessen, W., Die Humorvollen 188
Niessen, W., Jung und dumm 186
Niessen, W., Phlegma 186
Niessen, W., Schneerose 90
Niessen, W., Trau, schau, wem 188
Niessen, W., Das Wandern, ja das Wandern 163
Niessen, W., Ein Wintererlebnis 82
Niesner, Hans, Vor der Pforzheimer Hütte 376
Niesner, Hans, Roßkarspitze vom Gleierschferner 376
Obernetter, J., Aus Holzgau, Tirol 77
Obernetter, J., Aus Mittenwald 74
Obernetter, J., Ötz, Alter Gasthof Stern 75
Obernetter, J., Reutte, Erker 72
Ortlerhochjochgrat gegen Königsspitze 331
Österr.-ungar. M.-G.-Abteilung mit Skischlitten 338
Peter, F. v., Wildfütterung 22
Pfeifer, Dr. H., Abendstimmung im Valsertal 174
Pfeifer, Dr. H., In der Alpeiner Scharte 175
Pfeifer, Dr. H., Aussicht vom Nebelhorn 194
Pfeifer, Dr. H., Civetta, Marmolata 155
Pfeifer, Dr. H., Im Friedhof von Matrei 230
Pfeifer, Dr. H., Hochgebirgswinter (Serles im Stubai) 21
Pfeifer, Dr. H., Langkofel 158
Pfeifer, Dr. H., Serles (Waldrast vom Navistal) 231
Pfeifer, Dr. H., La Varella, Conturinspitze 154
Pfeifer, Dr. H., Lichtstudie bei Seefeld (Tirol) 93
Pfeifer, Dr. H., Mädelegabel und Trettach 194
Pfeifer, Dr. H., Bei Matrei 227
Pfeifer, Dr. H., Olperer mit Fußsteingrat 173
Pfeifer, Dr. H., Störenfriede 187
Pfeifer, Dr. H., Im Stubaital 228
Pfeifer, Dr. H., Sturmwolken ziehen auf 115
Pfeifer, Dr. H., Winter im Karwendel 353
Pic des Queyrettes vom Anstieg zu den Aiguilles des Pénitents 383
Pichler, Wilhelm, Abendfriede in den Bergen 169
Plattner, A. R., Am Fernpaß 202
Plattner, A. R., Nassereith 199
Plattner, A. R., Schloß Fernstein 201
Platz, Ernst, Karwendel (Zeichnung) 378
Pohl, E., Schwaz 229
Pokorny, Bruno, Der Graunsee auf der Malserheide 223
Poosch, Max, Fronleichnam 17
Posa, K., Großelendkees 71
Postiag, Der Kobenzl vom Krapfenwaldl 283
Postiag, Leopoldsberg und Kahlenbergerdorf 282
Postiag, Der Schwarze Turm bei Mödling 281
Postiag, Stift Klosterneuburg a. d. Donau 282
Prohaska, H., Gamswiesenspitzen und Spitzkofel 181
Prohaska, H., Hugo-Gerbers-Hütte mit Ziethenkopf 179

Digitized by Google

Prohaska, H., Laserztörl mit beiden Sendern 181
Radio-Radiis, A., Keilspitze und Laserzwand von Dölsch 182
Radio-Radiis, A., Rauchkofel, Spitzkofel 183
Radio-Radiis, A., Spitzkofel von Norden 182
Raxbahn, Dritte Stütze 127
Reich, H., Die nördlichen Vajolettürme 280
Reichswehr-Gebirgsübungen 326
Reichswehr-Gebirgsübungen, Winker mit Flaggen 326
Reiß, Otto, Im Aufstieg zur Adamek-Hütte 309
Richter, Bruno, Wegkapelle am Untersberg 95
Riedl, J., Schlußleiste (Zeichnung) 28
Risch-Lau, Blick auf den Bodensee 274
Risch-Lau, Blick zum Bodensee (Pfänderbahn) 275
Risch-Lau, Blick gegen Säntis (Pfänderbahn) 275
Risch-Lau, Lech 64
Risch-Lau, Pfänderbahn bei Bregenz 123
Romeiser, L. v., Von der oberen Königsschulter 144
Romeiser, L. v., Pizzo Tresero, Königsjoch 143
Rosengartenspitze vom Tschagerjoch 153
Rother, Rudolf, Fürstenburg bei Burgeis und Stift Marienberg 222
Rother, Rudolf, Reschen mit dem Reschensee 224
Rutz, Othmar, Im ewigen Eise 273
Rutz, Othmar, Krokuswiesen 99
Rutz, Othmar, Im ersten Licht des neuen Tages 81
Rutz, Othmar, Schafe am Berg 186
Rutz, Othmar, Tiefblick im Abstieg 43
Sadnig in Kärnten 277
Salisko, E., Am Gipfel der Hochplatte 112
Sandner, A., Wolken 172
St. Ulrich im Grödnertal 131
St. Zyprian mit Rosengarten 157
Schilcher, F., Glocknerwand vom Romariswandkopf 107
Schilcher, F., Großglockner und Glocknerwand 106
Schildknecht, H., Glocknerwand vom Großglockner 108
Schildknecht, H., Großglockner und Glocknerwand 101, 103
Schildknecht, H., Oberwalder Hütte gegen Großglockner 109
Schildknecht, H., Großglockner von der Freiwandspitze 105
Schneesturm (Zeichnung) 352
Schneetunnel, Rückwärtiger Ausgang 343
Schnegg, Alfons, Holzschnitt 96
Schönecker, „Ex libris" (Holzschnitt) 290
Schönecker, „Ex libris" (Radierung) 290
Schönecker, „Karrikatur" (Zeichnung) 292
Schönecker, „Kriegergedenktafel" (Bronzerelief) 291
Schönecker, „Piz d'Err" (Aquarell) 289
Schönecker, Plastik 291
Schönecker, „Sandkähne in der Moldau" (Röthelskizze) 295
Schönecker, „Selbstbildnis" (Ölgemälde) 293
Schönecker, „Skigebet" (Federzeichnung) 290
Schönecker, „Textbild" (Federzeichnung) 290
Schweitzer und Kahn, Ausblick vom Hochalppaß 62
Sellajochhaus mit der Sella 147
Skiläufers Abfahrt 354
Skischlitten, Österr.-ungar. M.-G.-Abt. auf 338
Skiwerkstätte in der Türkei 342
Skizze, Abruzzen 297
Skizze, Die Alpenfront im Weltkriege bis Oktober 1917 325
Skizze der Ankogel-, Hochalmspitz-, Hafner- und Reiseck-Gruppe 178
Skizze der Bergbahnen 124, 125
Skizze des Großglockners 102
Skizze der Kreuzeck-Gruppe 180
Skizze der Kreuzeck-Gruppe 356, 357, 358
Skizze der Lienzer Dolomiten 180
Skizze der Ortlerfront 141
Skizze der Tauern 66
Skizzen zu: „Tiefenwirkung" (Photographie) 521, 522, 523
Skizzen zu: „Wetterbeobachtung" 114, 117, 118, 120
Sponnier, H., „Gipfelschau" (Radierung) 278
Steger, Weg zur Eppzirler Alm 354
Steger, Erlspitze und Eppzirler Scharte 354
Steiner, A., Piz Bernina und Morteratschgletscher 39
Steiner, A., Wintermorgen im Oberengadin 33
Stilfserjoch (Barackenstadt) 140
Stois, A. Aus dem alten Mittenwald (Zeichnung) 73
Stois, A., Bauernhaus (Zeichnung) 79
Stois, A., Defreggers Geburtshaus in Stronach 358
Stois, A., Ederplan, Kreuzeckgruppe 355
Stois, A., Nach einem Gewitter am Ederplan 359
Stois, A., Ausblick von der Feldner Hütte gegen Tristen 359
Stois, A., Fenster-Ornamentik (Zeichnung) 80
Stois, A., „Fichten" (Zeichnung) 276
Stois, A., Schau vom Iselsberg gegen Hochstadl 357
Stois, A., Schau vom Iselsberg gegen Laserzwand 357
Stois, A., Der Polinik vom Källuckerl gesehen 361
Stois, A., Ein Ausblick zum Scharnik 364
Stois, A., Santnerspitze, Nordwand (Zeichnung) 137
Stois, A., Schwarze Lacke mit Hochkreuz 363
Stois, A., Das Teucheltal gegen den Polinik 363
Stois, A., „Türe" (Zeichnung) 78

Digitized by Google

Straſſer, B., Gletſcherſpalten (Bernina) 285
Tarrenz 200
Terpotitz, Beobachtungsſtelle am Montaſch 329
Tiroler Adler 191
Tonalisſpitze: Vorderer Kamm, eigene Stellung 341
Tornquiſt, E., „Bergnacht" (Zeichnung) 252
Tornquiſt, E., „Gipfel" (Zeichnung) 46
Trafoier Eiswand-Gipfelſtellung 334
Trafoier Eiswand vom Ortlerkampfgraben 330
Umgehungskolonne in den transſylvaniſchen Alpen 339
Utz, F., Über den Wolken 303
Vorderer Kamm, eigene Stellung: Tonaleſpitze 341
Waldmüller, Ferdinand, Alpenſee 11
Weber-Kalmbach, A., Eisbruch am Klein-Matterhorn 255
Weech, L. v., Schröcken gegen Mohnenfluh 63
Wehrli, Gebr., Das Morgenbad 186
Weiſe, Alex, Blick nach Samaden 35
Weiſe, Alex, Neuſchnee (Muottas Muraigl) 36
Weiſe, Alex, Piz Albana und Piz Julier 37
Weiſe, Alex, Piz della Margna am Abend 38
Weiſe, Alex, Piz della Margna 41
Weiſe, Alex, St. Moritzer See 34
Wolkenſtein im Grödnertal 145
Zalud, H., Abendſtimmung 272
Zalud, H., Wanderzeit 161
Zettler, Ernſt, Blick von der Mädelegabel nach Oſten 198
Zettler, Ernſt, Blick von der Mädelegabel nach Weſten 195
Zettler, Ernſt, Hinterſtein mit Rauh- und Kugelhorn 195
Zettler, Ernſt, Hochvogel vom Himmeleck 195
Zettler, Ernſt, An der Trettachſpitze 197
Zugſpitzbahn, Zweite Stütze 123

Kunſtbeilagen

Bauriedl, Otto, Gewitter im Montafon (Ölgemälde) vor 225
Defner, Dr. A., Bei Seefeld in Tirol, Blick ins Karwendel (Lichtbild) „ 65
Heinsdorff, E. E., Bergblumen (Aquarell) „ 97
Henel, Edwin, Der Ziegenſepp (Ölgemälde) „ 1
Keſſler, Carl, Im Wetterſtein (Gemälde) „ 353
Kunſt, A., Aus einem Bergfriedhof (Radierung) „ 321
Lehnert, Rudolf, Enzian (Farbholzſchnitt) „ 193
Pangerl, F., Drei-Zinnen-Blick (Bromöldruck) „ 129
Rieder, A., Wolken (Bromöldruck) „ 257
Schmid, Mathias, Studienkopf aus dem Zillertal (Ölgemälde) „ 161
Schönecker, Toni, Seeberg (Kärnten), Blick von der Hütte (Aquarell) „ 289
Weiſe, Alex, Im Engadin (Ölgemälde) „ 33

Druck von Rudolf Rother, München, Hindenburgſtraße 49

Digitized by Google

II.

Kleine Nachrichten

(Das 1928)

Persönliches

Arnold Karl, Geheimrat, 75 Jahre alt 430
Diener, Dr. Carl, † 415
Felgentreff, Paul, Olbilder 487
Ficker-Sild, Jenzi, 50. Lebensjahr 503
Harrtzer, Jubelfest auf der Franz-Josefs-Höhe 396
Henel, E., Alpine Mal- und Zeichenkurse 488
Rugy, Dr. Julius, 70 Jahre alt 436
Schmolz, Dr. Karl, † 416
Weise, Aler, Bilder 406
Wundt, Theodor, 70 Jahre alt 430

Lichtbildnerei

Agfa-Film, Warum? 527
Argo-Papier, Erfahrungen mit dem 457
Niessen, Walter, Richtiges Abblenden 389
Niessen, Walter, Tiefenwirkung 521
Telobyk-Familie 458
Zeiß-Ikon-Freunde, Ein Wettbewerb für alle 459

Aus Vereinen und Sektionen

Alpenvereinsbücherei, Verein der Freunde der Bergwacht, München 430, 503, 547
Bergwacht, Die Münchener und ihre Aufgaben. Von Hans Fischer 389
Bergwacht, Natur- und Pflanzenschutz der, Von R. Gistl 428
Botanische Gesellschaft, Die Bayerische, zur Erforschung der heimischen Flora 513
Bücherfreunde, Gesellschaft alpiner 504
Deutscher und Österreichischer Alpenverein, Von der deutsch-österreichischen Anden-Expedition 418
Deutscher und Österreichischer Alpenverein, Neuer Bergführer-Tarif 473
Deutscher und Österreichischer Alpenverein, Umfang der alpinen Unfallversicherung 395
Deutscher und Österreichischer Alpenverein, Der Verwaltungsausschuß 431
Schutz der Alpenpflanzen, Verein zum, Hauptversammlung 545
Schutz der Alpenpflanzen, Verein zum, 18. Jahresbericht 393
Sektion Oberland, des D. u. Oe. A.-V., „Murmeltiere im Kaiser“ 479
Skiklub Gurgl, Vorgespurte Turen 477

Reise und Verkehr

Bergführer-Tarif, Neuer, des Alpenvereins 392
Chamonix—Les Glaciers, Drahtseilbahn 395
Fahrgeldrückerstattung durch die Eisenbahnen 527
Fahrrad im Hochgebirge 486
Fahrradkarten, Wintersportgeräte auf 470
Fernpaß—Reschenscheideck—Alpenbahn, Von Dr. Schraudy 395
Grenzbestimmungen, Italienische 465
Hüttenbesuch, Beachtenswerte Ziffern vom Südtiroler 444
Kaiser, Rund um den 456
Kraftwagen und Bergsteigen 519
Paß und Visum für Auslandsreisen 488
Postautofahrten in den Alpen 407
Postautofahrten von Garmisch bis ins Ötztal 472
Postautofahrten Rund um den Kaiser 395
Postautofahrten in den österreichischen Alpen 519
Postautofahrten der österreichischen Postverwaltung 483
Reiseschecks für die Schweiz 493
Schmittenhöhe, Schwebebahn 404
Seiser-Alpenbahn 393
Sportzüge Visp—Zermatt—Visp 488
Visum und Paß für Auslandsreisende 545
Vorgespurte Turen (Skiklub Gurgl) 407
Wallis, Fahrten in und um 392
Zugspitzbahn 477

Hütten und Wege

Adolf-Pichler-Hütte 395
Chemnitzer Hütte, Neue 392
Cima dei tre Calzolai-Rifugio 476
Darmstädter Hütte 457
Drei-Zinnen-Hütte 487
Dresdner Hütte 445
Duisburger Hütte 392
Fraganter Hütte 487
Gepatschhaus 475
Glockner-Haus 392
Glorer Hütte 476
Hechenblaikenhütte 487
Hochweißsteinhütte 487
Hüttenschlüsse in Bayern 476
Hüttenschlüsse in den nördlichen Kalkalpen 505
Hüttenschlüsse im September 505
Hüttenschlüsse in Südtirol 505, 523
Hüttenschlüsse in den Zentralalpen 525
Kärntner Oberland, Hütten im 506, 523
Lambacher Hütte 476
Lesachhütte 457
Memminger Hütte 487
Naturfreundehaus, Ortsgruppe Attnang 487
Oberstdorf, Talherberge 486
Ötztal, Neues Unterkunftshaus 476

Digitized by Google

Radstadt, Neues Alpenvereinsheim 392
Sadnighütte 476, 487
Schwarzwasser Hütte 403
Sektion Frankfurt a. M., Hütten 476
Traunstein, Neuer Weg 457
Turer Ramm, Hütte 476
Walliser Alpen, Skihütten 402

Größere Aufsätze

Anden-Expedition, Ein Erfolg deutscher Bergsteiger und des D. u. Oe. A.-V. 473
Bergwacht, München 389
Berndl, Raimund, Schonet das Pflanzenleben 414
Braunstein, Josef, Weilenmanns Marmolatabesteigung 434
Fahrrad, Das, im Hochgebirge 470
Fischer, Hans, Die Münchener Bergwacht und ihre Aufgaben 428
Fischer, Hans, Neue und neuaufgelegte Bergbücher 538
Gehen, Vom 497
Gistl, R., Natur- und Pflanzenschutz der Bergwacht 513
Griggs, Prof. R. F., Die größten Bergstürze der Jetztzeit 449
Heß, H., Über die Bewegung der Gletscher 409
Hildebrand, Hans, Felswütige 501
Höllriegel, Arnold, Berge in Neuseeland 514
Humboldt, A. v., Über einen Versuch den Chimborazo zu ersteigen 425
Karwendel, Das, als Naturschutzgebiet 401
Kerchnawe, Hugo, Das Tiroler Volksaufgebot 1915 529
Loewe, Dr. F., Berichte aus außereuropäischen Gebieten 385, 481
Loewe, Dr. F., Umschau in ausländischen Zeitschriften 468, 537
Naturschutzgebiet, Das Karwendel als 401
Schraudy, Dr., Die Fernpaß-Reschenscheideck-Alpenbahn 465
Seite, Auch die andere 412
Seume, Joh. Gottfried, Von Mailand nach Zürich (1802) 387
Sommerfahrten 1928 451
Stockern, A. v., Auf einer Hütte 499
Weilenmanns Marmolatabesteigung 434
Zsigmondy, Emil, Über die Dolomiten 433

Verschiedenes

Absicht oder Irrtum 393
Alpensee, Ein neuer 525
Anregung aus Leserkreisen 395
Bergsteigen und Sensation 432
Bergverlags-Eiskurse auf dem Matterhorn 534
Bergverlags-Skikurse 418
Bergverlags-Sommerfahrten 432, 451
Bilder gesucht 417
Drucksachen, Vorbildliche 509
Franz-Josefs-Höhe, Jubelfest 396
Fremdenverkehrsdrucksachen 489
Gebirgskrieg, Sonderheft über den 533
Gesellschaft alpiner Bücherfreunde 418
Gfrörer, Lothar, Das Schneckenhaus des Skiläufers und Bergsteigers 416
Gletscherkurse auf Kunsteis 404
Graber, Alfred, Kraftwagen und Bergsteiger 488
Hautpflege, Wintersport und 405
Henel, Alpine Mal- und Zeichenkurse 488
Klischeeverwechslung? 393
Kunsteis, Gletscherkurse 404
Morsezeichen 489, 504
Murmeltiere im Kaiser 477
Museum der Stadt Ulm 535
Ötztal, Über Frühlingsfahrten im 432
Rucksack (Lothar Gfrörer) 416
Säcke und Kleinvieh 394
Schneegrenze, Die schwankende 394
Sensation und Bergsteigen 432
Skifilme und Skikurse 546
Südtirol 487
Überraschung, Eine schöne 545
Unfallversicherung, Umfang der alpinen, des D. u. Oe. Alpenvereins 431
Weidachhof, Herbstferien 504
Weihnachtsfest 1928, Ein frohes 545
Wallis, Fahrten in und um 477
Windschutz auf Gipfeln 417
Wintersport und Hautpflege 405
Zermatt, Bergsteiger-Unterkunft in 527

Buchbesprechungen

Ahlemann, P. J., Erinnerung an sommerliche Bergfahrt 549
Akademischer Skiklub Freiburg, Festschrift 509
Amrhein, M., Halt aus oder stirb 508
Bachner, Albert, Gedichte 494
Baedekers München und Südbayern 461
Barth, Hanns, Gröden und seine Berge 397
Barth, Herm. v., Gesammelte Schriften 541
Bell, Dr. Karl, Das Deutschtum im Ausland 421
Bergkamerad-Sonderhefte 432
Bergman, Sten, Auf Ski und Hundeschlitten durch Kamtschatka 399
Bilgeri, G., Alpinvorschrift für die Österreichische Bundesgendarmerie 397
Blodigs Alpenkalender 1929 550
Blodig, Dr. Karl, Die Viertausender der Alpen 538
Boeck, Kurt, Himalaya, Lieder und Bilder 422
Brandenstein, W., Führer durch die Granatspitz-Gruppe 509
Braunstein, Josef, Richard Wagner und die Alpen 421
Burwinkel, Dr. O., Die Herzleiden, ihre Ursachen und Bekämpfung 510
Czant, H., Alpinismus und Weltkrieg 535, 542
Deutsche Heimat, Kunstkalender, 1929 551
Diario dell'Alpinista 477
Dobiasch, Sepp, Heinrich Starks Weg 544
Dolomiten, Im Wunderland der 448

Digitized by Google

Donau von Regensburg bis Wien 549
Drucksachen, Vorbildliche 509
Dubler, Dr. Herbert, Das Buch der Jahreszeiten 422
Eckart, Der getreue, Monatsschrift 399, 495
Enzensperger, Josef, Ein Bergsteigerleben 541
Fahrplan, Amtlicher, Österreichischer Taschen- (Sommer 1928) 455
Fahrplan, Amtlicher, Österreichischer Taschen- (Winter 1928/29) 536
Fischer Hans, In die Berge 551
Fischer, Hans, Dolomiten 446, 487, 490, 535, 541
Fitzinger, H., Führer von Bad Aussee 508
Flaig, H. und W., Burgen an der Grenze 548
Franke, Otto, Deutscher Wille 422
Fremdenverkehr und Hotellerie in der Schweiz 418
Fritsch & Co., Sporthaus, Festschrift 480
Gaberells, Schweizer Bilder 432
Gallhuber, Julius, Dolomiten (Führer) 536
Gallhuber, Julius, Das Gesäuse und seine Berge 541
Ganzenmüller, A., Deutsche Skimeisterschaft 1927 406
Gaul-Molnar, Olga, Hennebergs Jüngste 552
Gebirgskrieg (Militärwissenschaftliche Mitteilungen) 536
Gesundheitskalender 1929 551
Gordon, Dr. Maria Ogilvie, Geologisches Wanderbuch der Westl. Dolomiten
Greinz, Rudolf, Zauber des Südens 547
Große, Prof. Dr. W., Wetterkunde 550
Gruber, Heinrich, Zweckgymnastik des Skiläufers 421
Günther, Dr. H. F. K., Rassenkunde des Deutschen Volkes 399
Gute Kamerad, Der 492
Haas, Rudolf, Klaus Andrian 521
Hähnlein, Dr. V., Gesunde Füße 549
Hammerschmid, P., Exkursionsflora für die deutschen Alpen 510
Handel-Mazetti, Dr. Heinrich, Systematische Monographie der Gattung Leontopodium 421
Hartmann, R., Im neuen Anatolien 463
Hedin, Sven, Der alte und neue Forscher 390
Heilmeyer, Alexander, Von deutschen Bergen und Seen 462
Hochland (Zeitschrift) 495, 534
Hofers Winterreliefkarte der Schwyzer Skiberge 420
Hotelführer, Deutscher, 1928 480
Hubertus, Hans, Wo die Heide blüht 421
Jandl, Karl, Führer durch Innsbruck und Umgebung 493
Jasienski, Stefan, Bildhafte alpine Photographie 549
Jörger, J., Die letzten Schattenauer 510
Jugendgarten 552
Jungmädchenwelt 552
Jungwanderer, Der (Zeitschrift) 422
Kalender, Der Deutsche, 1928/1929 400, 551
Kalender, Schweizer, Für Bergsteiger und Skifahrer, 1928 400
Kein schöner Land 422
Kögel, Dr. L., Tropenurwald und Wüstenlandschaft der Erde 494
Köhler, Dr. M., Gefahren und erste Hilfe in den Bergen 494
Kränzchen, Das 552
Krauß, Ernst, Dolomitenland 494
Krebs, Dr. Norbert, Die Ostalpen und das heutige Österreich 420
Krieg, Österreich-Ungarns letzter 535
Kriegsereignisse in den Dolomiten 535
Kugy, Dr. Julius, Aus dem Leben eines Bergsteigers 539
Kuhfahl, Dr. A., Die alten Steinkreuze in Sachsen 421
Kursbüchlein für Skifahrer 543
Kurz, Louis, Guide de la chaine du Montblanc 420
Lammer, Dr. Guido Eugen, Jungborn 539
Lang, L., Gletschereis 507
Langer-Rauba, Mizzi, Sporthaus, Sommerkatalog 480
Langewiesche, K. K., In den Bergen — Auf dem Wasser 549
Leitmeier, Hans, Die österreichischen Alpen 420
Lempruch, Frhr. von, Der König der deutschen Alpen und seine Helden 535
Leutelt, Gustav, Das Buch vom Walde 422
Loidl, Dr. Ing. Norbert, Rundblickskizzen des Höllengebirges 495
Luftflotten (Militärwissenschaftliche Mitteilungen) 509
Mark, Die deutsche von 1914—1924 399
Marth, Otto, Des Jägers Sittenspiegel 422
Mayer, T. H., Die Bahn über den Berg 478
Meisl, Willy, Der Sport am Scheideweg 479
Mercier, Dr. J., Aus der Urgeschichte des Schweizer Skilaufes 508
Meyer, Oskar Erich, Tat und Traum 540
Meyers Geographischer Handatlas 461
Meyers Reisebücher: Franken und Nürnberg 508
Meyers Reisebücher: Ostalpen, 3. Teil, Südtirol 495
Meyers Reisebücher: Schweiz 494, 508
Morrigl, Dr. J., Verfassung und Verwaltung des D. u. Oe. Alpenvereins 479
Moeschlin, Felix, Das Engadin 420
Müller-Partenkirchen, Fritz, Das verkaufte Dorf 550
National-Kursbuch 463
Natur und Heimat 422
Naturschutz und Naturpflege, Blätter für 495
Naturschutzkalender 1929 551
Nicolas, Raoul, Die Burgen der deutschen Schweiz 508
Nieffen, Walter, Das schöne Lichtbild 491, 544
Nockher, Ferdinand, Aquarellmalerei 549
Oberkofler, Joseph Georg, Triumph der Heimat 421
Ohlenschlager, Dr., Der Königssee und seine Berge 509
Ostalpen, Kartenführer durch die 495
Österreichische Postverwaltung, Kraftwagenfahrten der 493
Österreich-Ungarns letzter Krieg 535
Overkamp, C. K. von, Wettersteingebirge 507
Pelztierzucht, Die (Zeitschrift) 495
Perutz-Mitteilungen 493
Pfitzner, Hans, Futuristengefahr 421
Plattensteiner, Richard, Ein deutscher Ekkehard 549
Poitschek, G. J., Feuerjooh! 480

Digitized by Google

Prochnow, Dr. Oskar, Erdball und Weltall 422
Purtscheller und Heß, Der Hochturist in den Ostalpen 477
Ramuz, C. F., Das große Grauen in den Bergen 549
Ravenstein, Karte der Schweizer Alpen 536
Renker, Gustav, Der Flieger 549
Reuel, Dr. Fritz, Das Eissportbuch 422
Reut-Nicolussi, Dr., Tirol unterm Beil 507
Rheden, Dr. J., Belichtungstabellen mit Additionszahlen 478
Rickmer-Rickmers, W., Der Heldengesang vom Mount Everest 419
Rohrer, Max, Berglieder der Völker 548
Rosenheim, Berge und Vorland 399
Schaffner, Jakob, Föhnwind 550
Schmidkunz, W., St. Christophorus 509
Schmidt, Martin, Die Lebewelt unserer Trias 548
Schnaß, F. und Wilkens, R., Erkundliches Quellenbuch 547
Schneider H. und Gomperz R., Skiführer durch das Arlberggebiet 396
Schönheiten der Alpenstraßen 491
Schupp, A., Unterkunftshäuser und Schutzhütten 542
Schweiz, Fremdenverkehr und Hotellerie in der 418
Schweiz, Kleiner Reisebegleiter durch die 508
Sektion Austria des D. u. Oe. A.-V., Taschenbuch für Alpenvereinsmitglieder 480
Sektion Elberfeld des D. u. Oe. A.-V., Festschrift der 509
Sektion Tutzing des D. u. Oe. A.-V., Festschrift der 509
Sieghardt, A., Chiemgauführer 508
Ski, Jahrbuch des Schweiz. Skiverbandes 1928 547
Ski-Heil 1929!, Deutscher Skikalender 550
Sokolowsky, Dr. Alexander, Carl Hagenbeck und sein Werk 462
Solleder, Emil, Schnee und Wachs 542
Steinitzer, Wilhelm, Brasilianisches Bilderbuch 406
Stifter, Herbert, Menschenland 421
Thönis, Weg — Distanz — Karten 494
Tirol (Zeitschrift) 462
Tiroler Heimat (Zeitschrift) 422
Tschudi, Fr. v., Tierleben in der Alpenwelt 491
Tschurtschenthaler, Paul, Brunecker Heimatbuch 548
Universum, Das Neue 551
Verein zum Schutz der Alpenpflanzen, 18. Jahresbericht 479
Villinger, Dr. B., Meister des Schneeschuhs 399
Visser, Ph. C., Zwischen Karakorum und Hindukusch 490
Volk und Rasse (Zeitschrift) 536
Wagner, M., Der steinerne König 494
Wais, Julius, Allgäuführer 508
Webinger, Professor, Filzmoos 462
Weingartner, Dr. Jos., Die Kunstdenkmäler Südtirols 448
Werbeschriften der Schweizer Verkehrszentrale 508
Werkkalender, Der Deutsche, 1928/1929 400, 551
Westermanns Weltatlas 461
Wimmers Fahrplan (Sommer 1928) 456
Wimmers Fahrplan (Winter 1928/29) 536
Wüstener, M., Wanderkarte für das Kleine Walsertal 495
Youmghusband, F., Der Heldengesang von Mount Everest 419
Zeiß, Carl, Neuer Feldstecherkatalog 480
Ziegler, Dr. Paul, Gebirgsphotographie 492, 543
Ziegler, Dr. Paul, Sportphotographie 495
Zsigmondy, Emil, Die Gefahren der Alpen 551

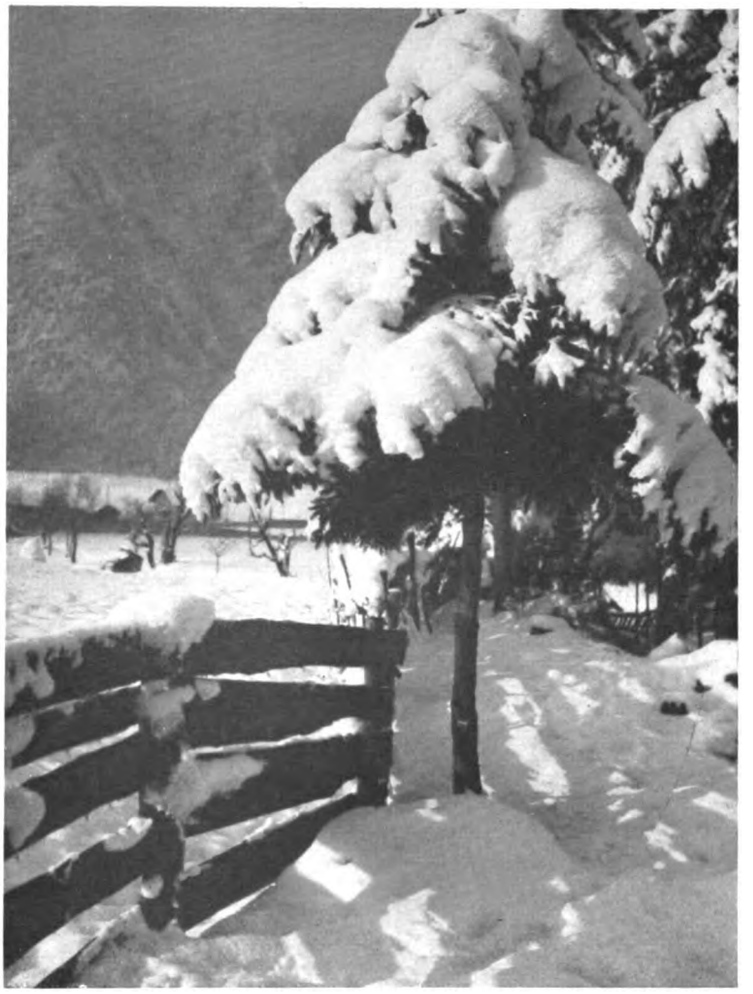
Digitized by Google

Der Ziegensepp

Edwin Henel

Digitized by Google

Digitized by Google



Am Waldrand *Franz Kögl phot.*

Winter ist's!

Von Paul Harbauer

Dicht aneinandergedrängt, hocken die weißen Flocken nun auf den frierenden Ästen und Zweigen, ahmen den Schwung der Giebel und Dächer nach und schenken dem Turmhahn ein weißes Gefieder. Den drohend starrenden Zaunspitzen geben sie weiche Rundung und hüllen auf Wegen und Stegen den Fuß in mollige Polster.

Gedämpft hallt der Tritt dann von den Häuserzeilen zurück, wenn ich durch die wohlige Wintermorgenstille zur Stadt hinaus, zum Walde, strebe.

Auch ihn hat die Nacht mit frischem Schnee belastet und froh rastet nun auf seinem Silberflaum die wandernde Seele.

Vom schweren Druck gebrochen liegen traurig, ohne Schmuck, verstreut die dürren Zweige zwischen gebleichten Disteln und Pfeifengras, die weiße Fähnchen ausgehängt haben. Hagebutten und Schlehen zeigen allerliebste, weiß angehauchte Bäckchen und das Rot der letzten Pfaffenhütchen trägt gar putzige Wollhäubchen. In seltsame Formen verwandelt leuchtet das Weiß der Tannen, zu deren Füßen, dick eingemummelt, die Sträucher schlafend hocken.

Kein anderer Ton ist vernehmbar als das leise, mit kurzen Stößen auftreibende Raunen des Windes und das Knarren und Knacken der Äste unter dem Schnee.

Und doch?!... singt nicht der Kreuzschnabel, der sonderbare Gesell', in seinem bunten Frack sein bescheiden Lied der Liebsten in's Herz, mitten in Eis und Schnee? Auf dem weißen Linnen, dem Unschuldskleide der Erde, liegt seine Fährtenschrift vergänglich eingezeichnet und verrät getreulich seine heimlichen Schritte.

Drüben im starren See schäumt keine Welle mehr. Durch das grüne Eis schauen die Nixen herauf zu den kiefernbestandenen Ufern und ringsum Schnee, tiefer, tiefer Schnee und alles träumt...

Digitized by Google

Zum Dörflein, das unter großen Pelzkappen zum grauen Himmel lugt, ſchlängeln ſich ſilberne Räderſpuren. Zwiſchen ihnen halten Raben leckere Mahlzeit, ſtreichen zuweilen mit häßlichem Krächzen über die Felder und äugen mißtrauiſch zu mir herüber. An den Fenſterſcheiben der Häuschen ſtarren kriſtallene Eisblumen wie ein Gehege gegen einer Sturmnacht Toſen.

Rot in weißem Nebel träumt auch die Sonne durch den Tag, dem Abend entgegen, der hinter dem ſchweigenden Wald heraufdämmert. Bleifarben und trüb hängt dann der Himmel und ſo tief, daß er faſt die Tannenzapfen in den Wipfeln berührt und zuſammenfließt mit dem grauen Dunſt, der körperhaft verdichtet, in breiten Schwaden um die Stämme wogt.

Endlich entläßt mich der Wald aus dem Spukreich ſeiner Geiſter und des Winternebels und nun ſitze ich beim praſſelnden wärmenden Herdfeuer und draußen wirbeln wieder Schneeflocken hin mit ruheloſem Glitzerſpiel und pochen leis, gar leiſe an mein Fenſter; dann ſteigen Gefühle auf in meiner Seele wie beim Verklingen ferner Glocken, die mir ſanft in's Gemüt ſingen von Träumen, die zerronnen und die mein Herz geträumt.

Wintertag (bei Fieberbrunn) *Dr. A. Defner phot.*

SCHNEE

Zwiſchen Tannen fällt es nieder
Leis und fein und ſacht.
Hat verändert meine Lieder
Über Nacht.

Was das Herz mir eng umſchnürte,
Drinnen in der Bruſt,
Was als tiefes Leid ich ſpürte,
Unbewußt,

Das liegt ſtill und zart verborgen
Unterm Deckchen lind
Und ich fühle mich geborgen
Wie ein Kind.

Zwiſchen Tannen ſinkt es nieder
Mild und fein und ſacht.
Und der Wald iſt weiß nun wieder
Seit der Nacht.

Otto Rzipa

Digitized by Google

Saalbacher Berge; Blick vom Reichkendlkamm gegen Nordwesten *H. Böhm phot.*

Zwischen Saalbach und Kitzbühel

Von Felix Goldmann

Sonnentage und Pulverschnee hatten mir die Weihnachtstage geschenkt. Nach schönen Fahrten in den Kitzbüheler Bergen war es mein Wunsch, in einer Tagesfahrt das vielgerühmte Saalbach kennen zu lernen. Aber die Zugverbindungen lagen sehr ungünstig. Erst spät ging der erste Zug in Richtung Hochfilzen und spät am Abend erst bestand die Möglichkeit zur Rückkehr mit der Bahn. Da kam mir der Gedanke, „oben rüber" zu gehen, um wenigstens eine dieser Bahnfahrten zu sparen. In der Brunnschen Skiläuferkarte 1 : 100 000 war auch tatsächlich ein gangbarer Weg über die Höhen nördlich des Saalbacher Tales und die Sonnspitze oder das Henlabjoch eingezeichnet. In der Kitzbüheler Karte 1 : 40 000 fehlte aber nicht nur diese Einzeichnung, sondern das Gelände zwischen Spieleck-Kogel und Sonnspitze sah sogar sehr wenig einladend aus. Zwischen beiden Bergen lag ein tief eingerissenes Tal mit steilen Flanken, das oben nur einen schmalen Verbindungsgrat übrigließ. Um Klarheit zu gewinnen, machte ich eine Fahrt auf den der Sonnspitze gegenüberliegenden Laubkogel. Gewaltig baute sich mir gegenüber in einer Flucht die 800 Meter hohe Wand des Staffkogels auf, über die die Abfahrt gehen mußte. In das dahinterliegende Gelände konnte ich keinen Einblick gewinnen.

Nach Weihnachten sollte einer meiner Freunde nachkommen. Mit ihm wollte ich die Fahrt wagen. Er kam — und brachte schlechtes Wetter mit. So fuhr er am 30. Dezember wieder ab.

Faul streckte ich mich am Sylvester-Morgen im Bett. Da wurde ich aber plötzlich ganz wach: in tausend Kristallen frisch gefallenen Schnees spiegelte sich der blaue Himmel des strahlenden jungen Tages! Schnell war ich in den Kleidern, gefrühstückt und Brot gekauft, dann erreichte ich gerade noch den Zug. Eine halbe Minute später schon fauchte er hinaus in den kalten, klaren Wintermorgen, die Lokomotive ganz in eine warme, weiße Dampfwolke eingehüllt wie ein arbeitendes Pferd. Um das im Neuschnee blitzende Kitzbüheler Horn windet sich der Zug. An jeder Station wird die Zahl der aussteigenden Skiläufer geringer. Schließlich scheine ich noch allein übrig zu sein. Um ¾10 Uhr verlasse ich in Pfaffenschwent den Zug. Mit mir ein einheimischer Handwerker auf Ski. Er kann mir keine Auskunft geben. So fahre ich mit ihm bis zum Wirtshaus „Eiserne Hand". Über den Loferer Steinbergen stehen einige verdächtige Wolken. Nun, heute wird es aushalten. Gerade an der Weggabelung, an der ich mich entscheiden muß entweder für den geplanten Übergang nach Kitzbühel oder für eine Fahrt in die Höhen

Digitized by Google

über Saalbach, treffe ich zwei Jäger. „Besonders schwer sei der Übergang nicht", meinen sie, „aber weit!" Schon gleiten meine Ski in langausholenden Schritten auf dem kühlen Waldsträßlein nach der Pulvermacheralpe. Die Straße hat nur wenig Steigung. Trotz aller Eile komme ich nur langsam vorwärts. Endlich wird der Wald lichter. Freudig begrüße ich die warme Sonne. Aber schon klebt der Schnee an meinem Steigwachs. Ich quäle mich noch vollends hinauf bis zu einem ausgeschaufelten Holzplatz dicht unter der Alp. Dann mache ich Rast.

Es ist ½12 Uhr. Schnell werden noch die Bretter glatt gewachst und die Felle angeschnallt. Der Schnee wird stark wechseln, dafür gibt es noch kein passendes Wachs. Felle sind sicherer. 10 Minuten vor 12 Uhr geht's weiter. Nun hinüber auf die andere Talseite. Ich finde die Brücke nicht gleich. Gleichgültig. Im tiefen Schnee komme ich leicht über den Bach. Nun hinauf zur Foldling-Alpe. Der Schnee wird merklich schwer. Nun durch ein kurzes Waldstück, dann trete ich hinaus in den sonnenbeschienenen Südwesthang der Hochalpspitze. Sehr märzlich ist hier die Stimmung. Dunkelgrün stehen die Bäume in der warmen Sonne, fest und schwer ist der Schnee. Geradeauf kann ich dem Hang folgen. Drei merkwürdige Kulissen wirft hier das Gelände. Kleine Bänder führen jeweils zur nächsten hinüber. Schräger fallen die Sonnenstrahlen ein. Da sehe ich über mir einen Grat ansetzen. Der Höhenmesser zeigt mir, daß dies schon der Gipfelgrat ist. Ich schätze: noch etwa ¾ Stunden hinauf. Da sehe ich, daß an dem Grat mächtige Schneefahnen hängen. Oben geht der Weststurm! Er würde mir gerade ins Gesicht blasen. Der Grat ist lang, seine eine Seite scheint steil abzufallen. Der Gang über den ganzen Grat würde viel Zeit kosten. Also umgehen! Die Flanken des Berges sind mäßig steil. Es hätte aber nicht erst der deutlichen Spuren im Schnee bedurft, um zu sehen, daß hier die Lawinen gehen. Doch heute sind sichere Verhältnisse. Hier oben ist nur wenig Neuschnee, und der hat mit der Unterlage gute Bindung. Auch von der Flanke aus habe ich anscheinend überall die Möglichkeit, den Gipfelgrat zu erreichen. Also quere ich hinein in den Hang und lege meine Spur an der Hochalpe vorbei. Bald faßt mich der Sturm und wirft mir feinen Schneestaub in die Augen, daß es mich manchmal Mühe kostet den Weiterweg zu finden. Das hält mich erst recht davon ab, den Gipfelgrat zu ersteigen. Ich strebe nun dem Südwestgrat zu, um so für den Gipfelanstieg den Wind wenigstens in der Seite zu haben. An der Einsenkung 1629 dieses Grates sehe ich einige Skiläufer, die einzigen dieses Tages. Eben läßt der Wind etwas nach, so daß ich freieren Ausblick habe. Da zeigt sich auf meinem Weiterweg ein tiefer, breiter Schatten. Der fliegende Schneestaub verhindert mich am genauen Erkennen. Ist das eine Lawinenrinne, ein Sturzbachbett? Dann ist die Durchführung der Tur ernstlich in Frage gestellt. Ich haste hin. Nichts als ein Schlagschatten einer kleinen Steilstufe! Wenige Minuten später betrete ich den Südwestgrat. Noch tobt der Sturm, aber die Hochflächen sind abgeblasen, blanker Harsch; dann habe ich den Sturm in der Seite oder im Rücken. Er stört mich nicht mehr sehr. Schnell komme ich nun höher und stehe kurz vor 3 Uhr auf der Hochalpspitze.

Prachtvoll ist der Ausblick. Tief unter mir liegt das Saalbacher Tal mit seinen Häusern und Höfen. Mächtig ragt die Kette südlich des Saalbacher Tales, manche zünftige Skifahrt verheißend. Sie selbst wird aber von einem gewaltigen Gebirgsstock überragt; ein kurzer Blick genügt zum Erkennen: die Glocknergruppe. Großartig stehen der nahe Hochtenn und besonders die gewaltige Nordostwand des Wiesbachhornes. Nach Norden und Westen fallen steil die Felswände der Hochhörndlerspitze, des Ranken und Bischof in das Tal der Schwarzach ab. Über dem allen liegt eine warme, glänzende Sonne, doch mit einem merkwürdig weißen Licht, das die Einsamkeit hier heroben ganz erfüllt und sprechen macht. So ist es sonst nur im Spätwinter. Nur wenige Augenblicke versinke ich in die Schau dieses großen, weiten Blickes, dann suche ich begierig nach meinem Weiterweg. Wie nach der Karte zu erwarten war, dehnt sich hier nach Westen ein welliges Gelände, ohne wesentliche Höhenunterschiede. Eine Unmenge kleiner, flacher Hügel verhindert einen Überblick.

Aber was ist das? Eine große Zahl alter Skispuren und zwei ganz frische, die erst wenige Stunden liegen können, führen da weiter, wo ich Neuland erträumt hatte. Das dämpft meine Entdeckerfreude etwas. Ich fühle mich nun meiner Sache sicher. Immerhin gehe ich in gutem Tempo weiter. Nach einiger Zeit ziehen sich die Hügel immer mehr zusammen, ein ausgesprochener Grat bildet sich aus, der nach Norden sogar senkrecht abfällt. Unsagbar großartig ist dieser Weg. Die Aussicht beschränkt sich mehr auf einige, dafür aber hervorragende Punkte gegenüber dem Blick von Hochalpspitze und Reichkendlkopf. Prachtvoll tritt der Großglockner mit seinen Trabanten hervor, und groß und wild ist die Umrahmung des Schwarzachtals zu meiner Rechten. Inzwischen ist aber die Sonne schon bedenklich weit gesunken und leuchtet nur noch schwach mit rötlichem Licht. Einzelne Wolken und Nebelfetzen ballen sich. Nur hier kein schlechtes Wetter! Ganz schmal wird der Grat mit steilen Flanken und endet schließlich in der kecken Spitze des Spieleckkogels. Da überfällt mich der Hunger. Die vorgerückte Zeit, die Zweifel über den Weiterweg und das unsichere Wetter machen mich aber unruhig. Dabei ist es empfindlich kalt, so daß ich gegen meine Gewohnheit die Fäustlinge tragen muß. Ich mag keine Rast machen. Ich öffne im Laufen den Rucksack, fülle mir die Taschen und futtere im Gehen. Nun

Digitized by Google

Aus Kitzbühels Winterbergen (Göbra-Ranken vom Stuckkogel) *Hermann Einsele phot.*

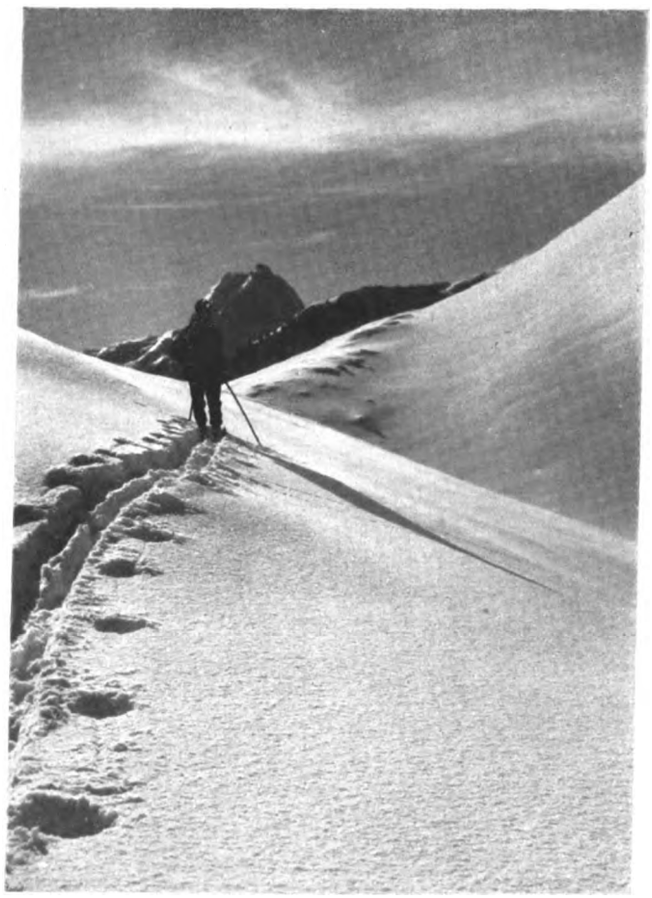
stehe ich am Fuß des letzten Aufschwungs. Die alten Skispuren haben mich längst verlassen. Nur die beiden neuen Spuren begleiten mich treulich und eilen mir voraus auf den Spieleckkogel. Die eine verläuft ganz oben auf dem Grat zwischen ausgeaperten Steinen, die andere etwas unterhalb im weichen Schnee. Ich folge der unteren.

Da fällt mir plötzlich auf, in wie sanftem, gleichmäßig geschwungenem Bogen diese Spur verläuft, ja, und sie hat keine Stock-Einstiche. Das ist keine Aufstiegspur! Hier ist nur noch einer gegangen. Auf der oberen Spur ging er hinauf, auf der unteren fuhr er ab. Weiter unten verliert sich die Spur im Südhang. Nun weiß ich, was mir bevorsteht. Ich stürme den letzten Hang hinauf, zuletzt über Glasharscht zum Gipfel. Gespannt schaue ich aus. Da fällt mein erschreckter Blick über eine steile Wand hinab in ein tiefes, dämmeriges Tal. Der Grat, dem ich bisher folgte, senkt sich in einigen Sprüngen über Felsabbrüche hinab zu einem Sattel. Seine rechte Flanke ist ein senkrechter Abbruch. Seine linke Begrenzung die steile Wand unter mir. Tief unten liegt eine kleine Almhütte. Ich schätze: 300 Meter. Ringsum steile Wände, von Rinnen durchfurcht. Das ist das genaue Urbild der Kitzbüheler Spezialkarte. Hier scheint kein Durchkommen. Ich überlege: umdrehen? Zurück zur Hochalpspitze brauche ich ebenso lange wie herüber. Die Abfahrt in dem von der heißen Sonne verdorbenen Schnee verlangt große Vorsicht und wird langsam gehen. Der Weg über das Sträßchen zum Bahnhof zieht sich auch lange hin. Jetzt aber ist es schon 4 Uhr. Nur wenn ich Glück habe, erreiche ich den Zug. Sonst blüht mir eine Neujahrsnacht im Wirtshaus von Pfaffenschwent. Das lockt mich nicht. Ich überlege weiter: über die Wand vor mir werde ich schon hinunterkommen. Drüben steht eine felsige Wand. Aber merkwürdig! Wie für Skiläufer geschaffen zieht sich durch diese Wand eine breite Schneestraße, gewunden, aber mäßig steil hinauf. Eine Stunde werde ich hinüber brauchen. Dann ist es dunkel. Wenn das aber noch nicht der rettende Sattel wäre?! Da faßt mich ein Bergsteiger-Zorn. Es muß gehen! Komme ich nicht durch, so gibt es eine Neujahrsnacht in einer der Almhütten hier oben. Ausgerüstet bin ich genügend dafür, außerdem habe ich schon hinterlassen, daß ich vielleicht in dieser Nacht nicht zurückkomme. Ganz genau präge ich mir den Verlauf des Schneebandes drüben ein, um keine Minute mit Suchen zu verlieren. Allerdings gibt es noch einen Ausweg. Das Tal unter mir führt ins Saalbacher Tal hinaus. Zur Vorsicht merke ich mir auch diese Abfahrt genau. Sie scheint nicht übermäßig schwierig und wäre wohl auch im Dunkeln zu finden. Dann fahre ich vorsichtig los.

Beim Wendeschwung im zähen Harscht unterhalb des Gipfels stürze ich. In dieser Lage stürzen! Das darf nicht sein. Alle schöne Technik zum Teufel! Einige Spitzkehren bringen mich hinaus in den Westhang. Nun kann ich sehen. Der eigentliche Grat ist unfahrbar, wie schon von oben zu sehen. Der Hang, auf dem ich stehe, ist steil, sehr steil für den harten Schnee. Dafür ist er aber sicher. Wehe, wenn hier die Lawinen gehen! Durch kleine Felsen und vereiste Bäumchen

Digitized by Google

führt ein Weg hinüber zum Sattel. Ich nehme die Stöcke zusammen, um mich im Falle des Abrutschens halten zu können, denn der Hang mündet erst tief unter mir im Talboden. Dann fahre ich langsam in den Hang hinaus. Fest fassen die scharfen Kanten meiner neuen Bretter im harten Schnee. Ich werde sicher. Immer schneller wird meine Fahrt. Schließlich pfeift mir der Fahrwind um die Ohren. Nach kurzer Zeit stehe ich beinahe im höchsten Punkt des Sattels zwischen Spieleckkogel und Sonnspitze. Fünf Minuten mir zu weit. Das Licht schwindet merklich. In einigen scharfen Kehren geht's hinauf auf die Höhe über mir. Ein schneidender Wind, Glasharscht und eine fortlaufende Steinreihe zeigen mir, daß ich die Grathöhe erreicht habe. Noch zwei Schritte vorwärts mit klopfendem Herzen: Unter mir liegt ein tiefes, dunkles Tal zwischen hohen, steilen Wänden. Bin ich überhaupt richtig hier? Ja, schnell erkenne ich drüben den Laubkogel. Unten am Talausgang leuchten in eigentümlich heimelig-gelbem Licht die Fenster einer Ortschaft. Eng



In den Kitzbühelern *E. Luger phot.*

habe ich vom Gipfel bis hierher gebraucht. Nur etwa 100 Meter habe ich an Höhe verloren. Die Hütte, die ich von oben sah, liegt vielleicht noch ebenso tief unter mir. Um ein volles Drittel habe ich mich in der Dämmerung verschätzt gehabt. Mein Mut wächst.

Nun schnell hinauf auf den Grat der Sonnspitze. Es gilt einen Wettlauf mit dem letzten Licht. Es ist Neumond, bald wird es ganz dunkel sein. Bis dahin muß ich aber den Überblick über die Abfahrt gewonnen haben. Ich überlege: soll ich Felle anziehen für den kurzen Aufstieg? Zu viel Zeitverlust. Erst so versuchen. Der Schnee klebt ganz leicht, spielend kann ich steigen. Im Renntempo geht's aufwärts. Mit Hilfe der vorherigen Orientierung finde ich den Durchstieg leicht. Nun noch einen Quergang zum Sattel. Aber das ist stehen die Häuschen beieinander als könnten sie nur so, in Gemeinschaft sich schützend und stützend dem gewaltigen Druck der himmelhohen Berge ringsum trotzen: Aurach! Weiter draußen glänzen zerstreut und verschwommen viele Lichter im Dunst. Sie wissen nichts mehr von gemeinsamer Not und Bergkameradschaft. Sie liegen draußen im Tal, wo man freier und leichter lebt: Kitzbühel! Wilde Freude erfüllt mich. Jetzt ist's gewonnen! Aber diese Freude ist noch verfrüht. Noch stehe ich einsam in 2000 Meter Höhe (etwa in der Mitte zwischen Sonnspitze und Henlabjoch). Es ist ½5 Uhr. Im letzten fahlen Licht zieht der Grat über mir scheinbar ins Leere. Mir gegenüber aber steht in ungeheurer Wucht der Staffkogel. Eisig kalt leuchtet seine steile Flanke durch die stumpfe Dämmerung.

Digitized by Google

Riesig hoch erscheint er, gleich einem Eisriesen fremder Gebirge. Ich habe nicht lange Zeit, dieses gewaltige Bild zu bewundern. Zurück auf die Ostseite des Grates, auf der der Schnee noch etwas besser ist. Dann vorsichtig hinab ins Henlabjoch. Bald rattern meine Ski über das Eis des Joches und ohne Aufenthalt drüben hinab. Der Schnee wird weicher, schärfer meine Fahrt. Der Schnee ist aber sehr zäh, das Schwingen strengt an. Also lange Kehren hinab mit wenig Schwüngen. Über mir wuchtet jetzt die Steilwand des Staffkogels. Ich behalte sie im Auge. Aber heute ist keine Gefahr. Der Schnee ist ganz fest. Ich richte mich nach dem gegenüberliegenden Hang des Laubkogels, den ich gerade noch erkennen kann. Alle Einzelheiten meiner Orientierungstur sind mir im Gedächtnis. Schnell komme ich vorwärts.

Da sehe ich, daß unter der Sonnspitze ein Übergang zur Hochwildalpe möglich wäre. Einen Augenblick lang kommt mir der Gedanke, die Tur durch diesen Übergang noch zu verlängern. Aber das wäre Wahnsinn! Schnell weiter! Plötzlich taucht dicht vor mir im Düstern ein eigentümlicher Klumpen auf: das Dach der Staffalpe. Genau habe ich meinen Weg gefunden. Ein tiefschwarzer Strich zieht sich vor der Alpe vorbei. Die Spur dreier Skiläufer, die heute den Übergang über das Oberreiterjoch nach Saalbach gemacht haben. Diese Spur enthebt mich einer großen Sorge. Ich brauche nicht mehr nach dem Durchstieg durch den unübersichtlichen unteren Teil des Hanges unter der Staffalpe zu suchen. Die Spur wird mich leiten. Ohne Aufenthalt fahre ich an der Hütte vorbei und bald umranken die engen Bögen meiner Abfahrtsspur die gradlinige, steile Aufstiegsspur. Schnell bin ich im unteren Teil angelangt. Kleines Buschwerk beginnt. Hier scheint mir die Aufstiegsspur schlecht angelegt. Ich verlasse sie und fahre in einen bewachsenen Steilhang. Weicher Pulverschnee liegt hier. Ich spüre instinktiv: hier lauert der weiße Tod! Hell auf pfeift der Wind, als ich in sausender Fahrt in der Fallrichtung über den Hang hinunterfege, um im jetzt erreichten Talgrund in scharfem Schwung wieder in die Aufstiegsspur einzulenken. Ein schneller Blick auf die Uhr: es ist 4 Uhr 55. Ich bin noch 1300 Meter hoch. Weiter geht es in scharfer Fahrt in der Spur bis zum Waldeingang, auf dem mir nun genau bekannten Weg.

Am Waldeingang beginnt der ausgeschaufelte Holzweg. Gleichzeitig wird es vollständig dunkel. Nur wenige Meter kann ich noch voraussehen. Es heißt aufpassen. Bei der Fahrt auf den Laubkogel habe ich gesehen, daß manchmal leere Holzschlitten auf dem Weg stehen bleiben. Aber kein Hindernis zeigt sich. Ich fahre kühner. Nur nach dem Wind kann ich meine Geschwindigkeit beurteilen. Der wird auf einmal verdächtig scharf. Ich versuche zu bremsen. Aber zu spät! Schon bleibe ich mit einer Bindungsbacke in der tiefen Schlittenrinne hängen, ein kurzer Kampf ums Gleichgewicht, und ich stürze vornüber; der Rucksack schlägt mir von hinten auf den Kopf, daß mir um den Apparat bange

Im Märzengrund (Kitzbüheler Berge) *Dr. E. Hoferer phot.*

Digitized by Google

wird. Nach kurzer Pause ist das schlimmste Schädelbrummen vorbei. Weiter. In breiter Spur, die Ski in den beiden Schlittenrinnen des Weges geführt, fahre ich sicher und schnell. So schnell, daß ich die Abzweigung des Weges nach Aurach verfehle. Aber das ist gleichgültig. Alle Wege führen hier hinunter auf die Kitzbüheler Hauptstraße. Einen Augenblick lang leuchtet das weiße Gemäuer einer Kapelle gespenstisch durch das Dunkel. Dann erscheinen in kurzer Entfernung auf der anderen Talseite die Lichter von Aurach. Es ist 5 Uhr 30. Eine Stunde habe ich von der Kammhöhe gebraucht. Gleichzeitig erkenne ich auch den Weg, den ich schon einmal gefahren bin. Scharf lasse ich die Bretter die letzte Kurve durchlaufen. Dann verebbt sanft die Fahrt. Langsam ziehe ich über den Bach und hinüber zur Hauptstraße. Es ist nun völlig dunkel und die Straße ist glattgefahren. Ich schnalle ab. Plötzlich völlig entspannt, aber voll tiefer Befriedigung, mache ich mich auf den langen Weg nach Kitzbühel. Träumend denke ich dabei zurück an die langen Sonnenstunden, die mir dieser Tag geschenkt hat. In der Mitte des langen, kerzengeraden Wegstückes weckt mich ein leises Geräusch aus meiner Träumerei. Ich wende mich um und werde geblendet durch eine Fülle warmen, gelben Lichtes, das eine einzige Kerze aus der Laterne eines Schlittens auf die spiegelnde Straße wirft. Wie verwöhnt ist unser Auge sonst! Ein kurzer Ruf, dann sitze ich im Schlitten, der mich in schlankem Trab nach Kitzbühel bringt. Um ½7 Uhr steige ich vor meinem Hotel ab.

Leicht ermüdet, in schöner Entspannung sitze ich abends in der Wirtsstube. Es wird immer ruhiger. Immer mehr Leute gehen, um im Kaffee oder in der Bar die Neujahrsnacht zu feiern. Schließlich sitze ich ganz allein hinter meinem Tiroler in der traulichen, warmen Stube. So ist es mir gerade recht. Noch einmal lasse ich den ganzen schönen Tag vorüberziehen. Da fällt mir auf: ich bin den ganzen Tag scharf aufwärts gelaufen, habe nur 20 Minuten gerastet und auch sonst keine Zeit verloren, habe auch nirgends lange Zickzacks angelegt, und doch habe ich so lange gebraucht. Ich nehme Karte und Zirkel zur Hand und messe. Oft muß ich den Zirkel wenden, bis er über Kitzbühel steht. Ja, und dann ist mir alles klar: ohne Berücksichtigung der 1200 Meter Höhenunterschied betrug die Länge meines Weges in der Luftlinie 22 Kilometer. Wenn ich das vorher gewußt hätte! Es ist auch manchmal gut, wenn man seine Fahrt nicht allzu gründlich vorbereitet!

Albrecht Altdorfer *Große alpine Landschaft*
Albertina-Wien
Zu: Tritschel, Die Alpen im Bilde

Digitized by Google

Pieter Brueghel *Große Alpenlandschaft*

Albertina-Wien

Die Alpen im Bilde

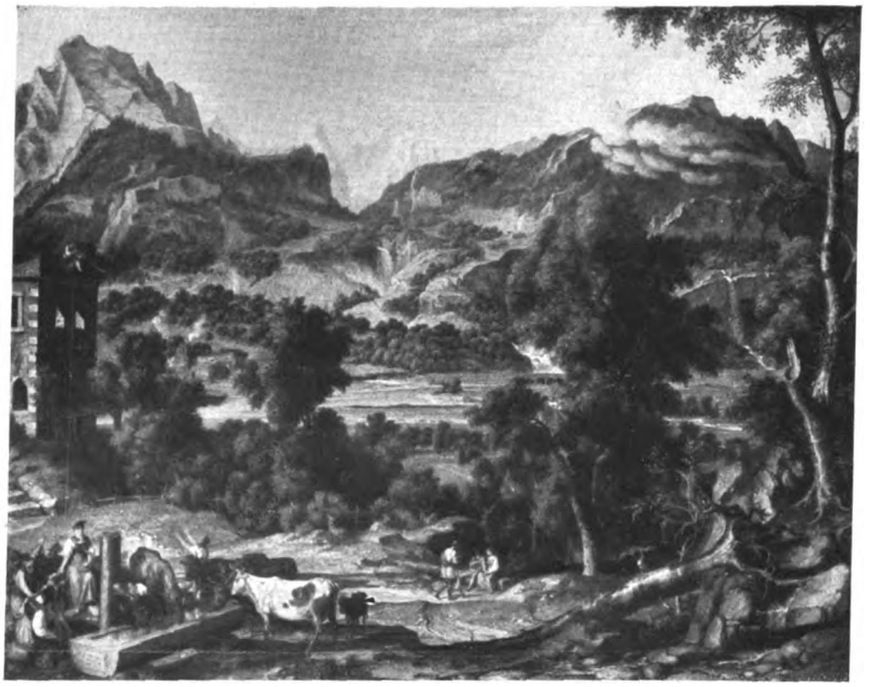
Von Hans Tritschel

Wenn wir im Kunstschaffen einmal weit, weit zurückgreifen, so finden wir, daß die Landschaft im allgemeinen erst ziemlich spät um ihrer selbst willen zur Darstellung gelangte. Religiöse Stoffe waren die ersten und ältesten Themen der Maler, biblische Vorwürfe und Heiligenbilder, legendäre Szenen und Porträts, bei denen wohl hie und da, aber nur ganz vereinzelte landschaftliche Hintergründe vorkamen. Berge und Alpenlandschaften aber fanden erst ziemlich spät Eingang in die Kunst und den deutschen, insbesondere den donauländischen Künstlern blieb es vorbehalten, diesen Bann zu brechen.

Am Beginne des sechzehnten Jahrhunderts allen voran Albrecht Dürer, der große Meister, der wie alle bedeutenden Künstler jener Zeit Reisen über die Alpen nach Italien unternahm. Tief waren da die Eindrücke, welche die erhabene Bergwelt auf diesen feinfühlenden Mann ausübte und als er seine Bilder formte, da fand er überall Raum für landschaftliche Darstellungen. Sein „Großes Glück" zeigt uns im Spiegelbild, weil er es im Original seitenrichtig auf die Druckplatte zeichnete, Klausen am Eisack, seine Bilder aus dem Leben der heiligen Maria stellen den biblischen Stoff in deutsche Landschaften, die, obwohl noch stark romantisch gestaltet, den Alpencharakter als Urgrund deutlich erkennen lassen. Von seinen Reisen über die Alpen nach Italien und auch die Donau abwärts bis Wien stammen auch eine ganze Reihe Blätter, auf denen alles Biblische und Mystische fehlt, die lediglich die Landschaft festhalten. Hier liegt in den ersten Jahren des sechzehnten Jahrhunderts der Ausgangspunkt der Alpenmalerei, hier beginnt der Weg, den mit und nach Dürer noch viele andere gingen und der in gerader Linie bis in unsere heutigen Tage führt.

Albrecht Altdorfer, der Regensburger, steht als der Besten einer neben Dürer, und was dieser sich vorerst nicht erlaubte, das wagte er und brachte neben herrlichen Radierungen und Blättern auch die reine Landschaft als Tafelbild. So wurde er der Vater der Landschaftsmalerei, in der Münchener Pinakothek hängt sein Bild, ein tiefblauer Himmel über einer grünen Baumgruppe, ein kleiner See, eine Wiese mit einem schmalen Fußweg und dahinter ein bläulich schimmernder Berg. Altdorfer liebte den deutschen Wald und die deutschen Berge und jedes seiner Blätter, was immer der Inhalt sei, enthält gleichsam als Handzeichen einen prächtigen, hohen Baum, eine Tanne, eine weitästige Fichte, kurz ein Stück Wald. Lucas Cranach, der Wittenberger, verstand es in seinen Blättern gleich meisterhaft den Zauber der Waldeinsamkeit einzufangen und gilt wohl als der deutscheste unter unseren alten deutschen Malern. Dürer, Altdorfer und Cranach sind die großen Grundpfeiler der alpinen Kunst, auf denen sich alles weitere aufbaut. Augustin Hirschvogel und Hans Sebald Lautensack schufen herrliche Blätter mit aristokratischen Jagdszenen, während der große

Digitized by Google



Anton J. Koch *Berner Oberland*

Privatbesitz Hofrat Max Pflügl-Salzburg

Pieter Brueghel in schlichter Volkstümlichkeit von seinen Alpenreisen wunderbare Landschaftsbilder heimbrachte. Da ist nichts mehr zu spüren von der verfeinernden Art, von der Romantik des Hinzugedachten und Erdichteten, da ist alles reine, ernste Wirklichkeit, nackte Tatsache, ehrliche, reine Landschaft.

Eigentümlicher Weise verfiel in der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts die Landschaftsmalerei wieder, die Zeit des aufsteigenden Rokokos hatte ja für die Natur kein Auge mehr, ja sie bestrebte sich sogar die Bäume ihrer Parks in steife Linien zu pressen und erst nach der vollendeten Überfeinerung ertönte J. J. Rousseau's Ruf: Zurück zur Natur! Da waren es wieder die Großartigkeiten der Alpenwelt, die ihre Darsteller fanden: Der Tiroler Anton Josef Koch trat 1810 als Erster mit seinem groß angelegten Alpenbilde „Berner Oberland" auf den Plan, als bereits eine ganze Flut von mehr oder zumindest minder guten Stichen Bilder aus den Alpen verbreiteten. Eine Fülle von landschaftlichen Schönheiten aller Art baut sich da um den großartigen Schmadribachfall auf, eisumgürtete Gipfel, Felsengrate und waldige Höhen und Hänge bis hinab zum Alpenvorland, in das er Gruppen alpinen Lebens gestellt. Eine stilisierte Ruine gemahnt noch an die religiöse Überlieferung früherer Zeiten, die aber vor dem rein Landschaftlichen weit zurücktritt. Dieses Bild Kochs wirkte bahnbrechend und bald folgte eine Reihe von Künstlern, die der alpinen Landschaft köstliche Stimmungen abzulauschen vermochten. Ferdinand von Olivier, Karl Philipp Fohr, Ludwig Schnorr sowie Alfred Rethel klingen in ihrer Hingabe an alle Einzelheiten der Natur an Altdorfer an. Auf diese folgen J. A. Klein, Joh. Christ. Erhard, Franz Steinfeld, Ferdinand Kobell, Johann Jakob Dorner und Thomas Ender, die in vielen Zeichnungen und Bildern Alpenlandschaften wiedergaben. Heinrich Reinhold findet in seinem „Watzmann" einen eigenen lichtfreudigen Schmelz der Farben und Heinrich Bürkel erfreut uns durch seine lebensfrohen Darstellungen vom Leben und Treiben der Alpenbewohner. Licht und Schatten arbeitet Karl Rottmann in seinem „Eibsee bei Partenkirchen" erstmalig aus und wird damit wegweisend. Kaspar David Friedrich aus Greifswald wagte sich an die Lichtstimmungen im Gelände, er malte die Dämmerung, das Abendrot, den Morgennebel. Und dann kam ein für die damalige Zeit ganz Moderner, einer der den Sonnenschein in seinen Bildern einfing und auf die Leinwand bannte:

Ferdinand Georg Waldmüller! Die Beobachtung des Lichtes und der Luft war das Problem seines Lebens, und weil er es wagte, die grelle Sonne zu malen, schickte ihn die Akademie der bildenden Künste in Wien als unbrauchbaren Direktor in Pension. Die Landschaftsbilder aber, die er vom Salzkammergut, seinen Bergen und Seen schuf, gehören zu den besten des Jahrhunderts. Karl Spitzweg, der Maler des Biedermeiers stellt auch einige wunderbare Alpenbilder, Friedrich Gauermann aber widmete seine ganze Arbeitskraft der Darstellung der österreichischen Alpen. Neben ihm sind Franz Steinfeld, Josef Holzer, Josef Feld und Josef Höger die bedeutendsten. Ludwig Richter mit seinen herrlichen feinen Zeichnungen muß unbedingt mit unter die Alpenmaler gezählt werden, wenn er auch die Mehrzahl seiner Motive dem

Digitized by Google

Ferdinand Waldmüller *Alpensee*

Lichtensteingalerie-Wien

Voralpenland entnahm. Alexander Calame sieht in der Natur den wehenden Wind, die sich wiegenden Bäume und solche Bewegung strömt aus seinen Zeichnungen. Und dann kam wieder ein Großer: Rudolf von Alt. Wie auf dem Gebiete der Architektur war er auch in der Darstellung der Natur als Aquarellist hervorragend und besonders aus der Gegend des Gasteinertales verdanken wir ihm herrliche Schöpfungen.

Jüngere leiten nun hinüber zu der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Albert Zimmermann, der Romantiker, versucht sich in einem riesigen Sonnenuntergang im Hochgebirge (Besitz der Akademie der bildenden Künste in Wien), während Anton Hansch ganz hervorragend naturwahre, warme Hochalpenbilder schuf und Ludwig Halauska den Farbenzauber der Alpenseen mit den sich darin spiegelnden Bergen und Wolken darstellte. Dann schenkte uns die Schweiz einen Mann voll Kraft und kühner Linienführung, Ferdinand Hodler, der neben seinen dekorativen Gemälden auch Alpenbilder nach einer ganz neuen Auffassung schuf. Sein „See von Silvaplana" und sein „Grand Muveran" zählen zu den umstrittendsten Schöpfungen der modernen Malerei. Gleich mit ihm ging Giovanni Segantini, ein geborener Italiener, der aber viel mehr als Österreicher gilt, und dessen gesamtes Schaffen den Hochregionen der Alpen entnommen ist. Seine Wandgemälde im Museum zu St. Moritz: „Werden — Sein — Vergehen", zu denen die Entwürfe in Wien in der österreichischen Galerie verwahrt werden, gehören unbestritten zu den größten und feinst empfundenen Schöpfungen alpiner Kunst. Segantini zog sich ganz auf einen Almboden zurück, errichtete sich in Himmelsnähe ein Atelier und versuchte die sonnige Helligkeit durch eine neue Maltechnik zu bezwingen. Grellfarbige Striche und Punkte reihte er aneinander und erzielte damit ganz neue, erhabene Eindrücke, von denen die „Alpenweide", „Die bösen Mütter" und andere Zeugnis geben. Der Maler des alpinen Lebens an Sonn- und Feiertagen ist Franz von Defregger, der, selbst aus dem Bauernstande Osttirols hervorgegangen, das Leben und Treiben seiner Landsleute in verfeinerter Form schildert. Sein Gegenpol der Darstellung ist sein großer Landsmann Albin Egger-Lienz, der seine Bauern in ihrer Alltäglichkeit belauscht, sie in ihrer braunen Eintönigkeit voll Kraft und Lebensbejahung wiedergibt. Unter den Verstorbenen der jüngeren Zeit ist der unendlich fleißige E. T. Compton zu nennen, der geradezu zum Illustrator ganzer Gebiete geworden ist. Prof. Hlawatschek schuf nicht nur selbst ein ganzes Menschenalter lang Alpenbilder, sondern sammelte auch eine Anzahl von Schülern um sich, denen er die Liebe zu seinen Bergen vermittelte. Der jung dem Bergtode zum Opfer gefallene Gustav Jahn hinterließ trotz seiner Jugend hervorragende Alpenlandschaften und genießt unter den Bergsteigern als Alpinist und Künstler weiteste Verehrung. Lovis Corinth ist der bahnbrechende deutsche Impressionist, in dessen Bildern die Alpenwelt zur stürmisch wehenden Farbensymphonie wird.

Aus den noch unter uns lebenden Künstlern schon jetzt eine Auswahl zu treffen, ist wohl zu schwer. Zu jung ist das Schaffen, als daß darüber heute schon ein Urteil möglich wäre. Hier wollen wir uns mit dem

Digitized by Google

Rudolf von Alt — *Anlauftal bei Gastein*

Oesterr. Galerie-Wien

Aufzählen von markanten Namen begnügen. Aus dem deutschen Bruderreiche Otto Bauriedl, Paul Grodl, Adalbert Holzer, Karl Keßler, Muntalt-Paulcke, Rudolf Sieck, Artur Silz, Wilhelm Weißer, Eugen Wolff und der Altmeister alpiner Malerei Ernst Platz. Aber auch Österreich stellt noch tüchtige Männer, Ferdinand Andri, wohl unter den Lebenden der Stärkste, Hans Figura, Oskar Mulley, Alfons Walde, Karl F. Gsur, Artur Brusenbauch, Richard Harflinger, Robin C. Andersen, Hugo Hodiener, Bruno Lauterbach, Anton Nowak und nicht zu vergessen Max Poosch.

Unendlich reich ist das künstlerisch alpine Schaffen und weit zerflattert in alle Winde. So war der Gedanke naheliegend, einmal von den charakteristischen Werken der Entwicklung die Erreichbaren zu einer Kunstschau zu vereinigen, was denn auch im Septemtember 1927 anläßlich der Tagung des D. u. Oe. Alpenvereins im Wiener Künstlerhaus versucht und durchgeführt wurde. Umfangreich war das hier zusammengetragene Material und in mehreren hundert Bildern zeigte sich die tiefe Befruchtung, welche die Eindrücke der Alpenwelt auf das Schaffen der Künstler aller Zeiten geübt. Immer neue Geschlechter werden hinauspilgern in die herrlichen Berge und so dürfen wir hoffen und wünschen, daß sie auch in Zukunft ihren hehren Zauber auf die schönheitsdürstende Menschheit ausüben wird.

Aus der verwirrenden Vielheit der Erscheinungen strebt der Mensch nach Erkenntnis der geistigen Gesetze, die den inneren Zusammenhang bedingen. Nur im Verständnis der tiefen Notwendigkeit eines solchen weiß er in der scheinbaren Willkür des einzeln Gegebenen Ruhe und Klarheit des Überblicks zu behaupten, in der Reihenfolge von Lebensformen, wie sie die Geschichte der Menschheit bietet, die fortschreitende Entwicklung der Idee, des geistigen Inhalts zu erfassen. Wenn irgendwo, so ist dies auf dem Gebiete der Kunst unerläßlich, da in ihren Werken der Charakter der Völker und Zeiten zur verklärten sinnlichen Erscheinung gelangt. Zudem liegt in der Kunst die Andacht, der Glaube an das, was uns mit der Welt als unerklärbares Überwesen verbindet. Ohne diese innere Bindung ist jedes Dasein haltlos, wertlos trotz aller Anhäufung scheinbar unentbehrlicher Dinge. Das Materielle kann durch Vergeistigung gewinnen, niemals umgekehrt. Eine Tat, die in einer Idee wurzelt, wird Früchte tragen; in der Pflege der Idee liegt allein jeder bleibende Fortschritt.

Digitized by Google

Ein seltsames Abenteuer am Dachstein

Von Sepp Dobiasch

Es war ein Sonntag und ein Tag der Sonne wie selten einer. Unterhalb der Randkluft des Dachsteingipfels wimmelte es von Skifahrern. Doch seltsam, heute störte die Menge nicht.

Das war ein Fest des Lichtes, ein Jauchzen der Freude, ein heller Sang des Lebens über weite, weiße Flächen, über Grate und Gipfel weg in die blauen, sonnerfüllten Räume des Himmels. Rot und rosig kam dieser Morgen aus dem ewigen Meer herauf und die Erde war wie am ersten Tag zu schauen, so jung, so kindhaft hell und froh. Viel tausend Freuden entblühten den Spielen der Sonne; Glück und selige Lust strömten in übermächtiger Fülle nieder.

Das weiße Land der Höhe atmete Ruhe, Ruhe war um den Gipfel des alten Riesen und füllte jedes Herz bis zum Übermaß.

Menschen dehnten sich in der Sonne, braune Körper hoben sich ab vom Schnee, braune Körper eilten auf leichten Hölzern über die Flächen. Es waren viele und doch nahmen Sonne, Licht sie auf, der Berg hielt sie, sie verloren sich, kleine, tanzende Sonnenfunken in den großen weißen und blauen Räumen. Der Berg war heute gut, sein Lächeln strahlte geheimnisvoll in alle Herzen, daß kein Mißklang die Harmonie störte.

Viele frohe Wanderer träumten stundenlang in der Frühlingssonne, sahen den Koppenkarstein sich strecken im blauen Licht, sahen die kühnen Felsen der Dirndeln und sahen den Alten, den König, geruhsam die Fülle der Kraft tragen, die auf ihn niederströmte.

Die warme Flut des Lebens trug sie alle mit sich, den Berg, die weißen Sonnenfelder und die kleinen Menschlein darauf, trug sie hinaus weit, weit in ewige Ferne.

Das war ein Tag! Das war ein Sang! Das gab rauschende, jauchzende Kraft in allen Adern und Sehnen — — —

Anton Hansch *Gipfel der Jungfrau*

Akademie der bildenden Künste-Wien

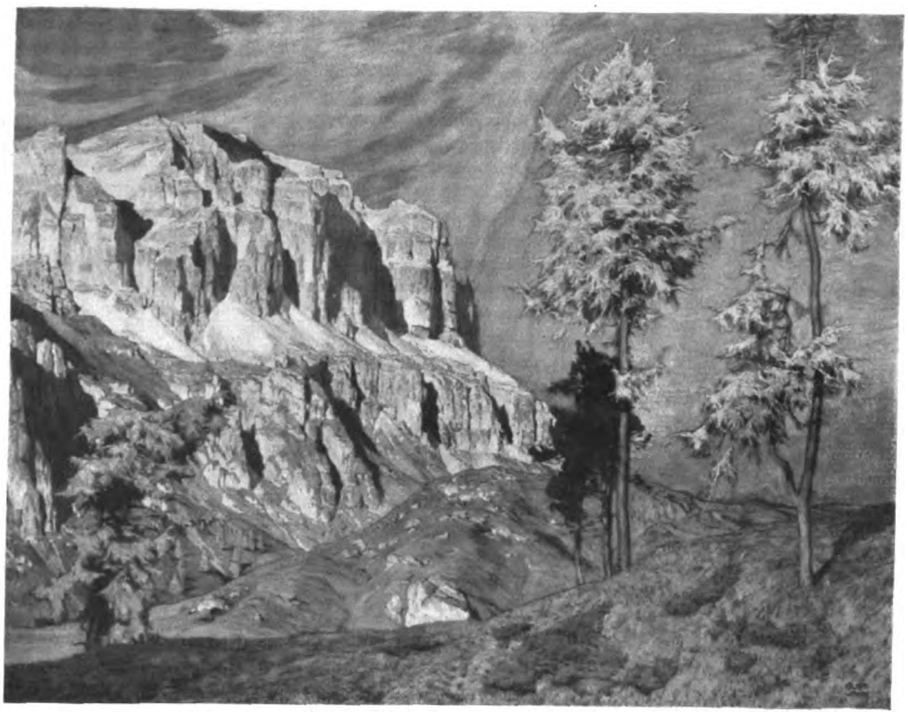
Nach einer schlaflosen Nacht in der überfüllten Simonyhütte unternahm ich Montag eine Tur aufs Hohe Kreuz, mußte aber vor dem Ziel umkehren, da ein eisiger Wind immer stärker wurde und Torstein, Dachstein und Mitterspitz bald in grauen und weißen Wirbeln entschwanden. Kurze Hüttenrast, dann schnallte ich meine Ski an und stieg übers Karlseisfeld zum Gjeidsteinsattel an.

Es war schon spät nachmittag, das Wetter unsicher, ich hoffte jedoch noch vor Einbruch der Dunkelheit das Guttenberghaus zu erreichen.

Etwas Müdigkeit lag in meinen Gliedern und mein Kopf war schwer. Warum ich eigentlich noch einmal aufbrach, wußte ich nicht, ein innerer Zwang trieb mich, Unruhe und ein heftiger Drang nach neuer Bewegung, Bergrausch.

Ich ging wie im Traum und achtete kaum der Ereignisse und Wandlungen, die sich rings um mich voll-

Digitized by Google



Gustav Jahn — *Gebirgslärchen*

Privatbesitz

zogen. Von Zeit zu Zeit fegten kurze Böen trockenen Schnees auf, von den Felsgraten flatterten weiße Fähnlein, bald setzte ein heftiges Schneetreiben ein.

Noch erfüllten mich die mächtigen Bilder des gestrigen Sonnentages, noch immer lag ein heller Schein über den vertrauten Formen der Berge. Aber plötzlich wurde mir dunkel vor den Augen, eine eisige Hand peitschte mein Gesicht, fast wäre ich gestürzt, erwacht schaute ich um mich. —

Da veränderte alles ringsum sein Gesicht!

Die Dirndeln wurden drohende Riesen voll finsteren Lächelns, der Koppenkarstein ein Untier der Vorzeit, grauenvoll in seiner wuchtigen Kraft. Wolken wuchsen aus den Bergen und streiften mit grauen Flügeln schwer über den Sattel. Auch sie hatten Gesichter, riesenhafte, spöttische und seltsam lächelnde.

Es begann der eiserne Tanz der Kraft. Um mich spielten Elemente und sie spielten auch mit mir. Nie fühlte ich so jäh — so blitzartig — Element. Das ist das zeitlose, das ewige, das eiserne Wogen der Kraft, die keine Grenzen hat, die mit Welten spielt, die Welten aufbaut und in Trümmer wirft in einem Spiel.

— — —

Auf dem Sattel angelangt, mühsam gegen den Sturm ankämpfend, fast blind von den Eisnadeln, die schmerzhaft mein Gesicht peitschten, verfehlte ich die Richtung, fuhr zu nahe am Felsen und spürte plötzlich die Ski in rasender Fahrt abwärts sausen, nun freie Luft — Flug — dann sank Nacht herab.

Ich war über eine etliche Meter hohe Wand gestürzt, hatte mir den Kopf blutig geschlagen, anscheinend den linken Knöchel verletzt, meine Augengläser verloren, den Kompaß und anderes und konnte nicht mehr weiter fahren. Da band ich meine Ski zusammen, legte das verletzte Bein schön gerade und transportierte mich mit dem Pickel bremsend über den Schladminger Gletscher hinab. Der Knöchel war nur stark geprellt und dick angeschwollen. Schnee und feste Massage halfen mir nach einer Stunde auf die Beine. Die Verletzungen im Gesicht brannten zwar höllisch, aber hörten nach eifrigen Schneeumschlägen bald zu bluten auf. Fröhlich und traurig gings weiter.

— — —

Der Sturm begann erneut. Von allen Seiten türmten sich schwere Wolken auf. Über die weiten, weiten Flächen kam Schnee, Nebel und, zwar leise erst, aber unheimlich wachsend Dunkel und Nacht. Um den Koppenkarstein tanzten Schneetromben einen gespensterhaften Reigen. Ich fuhr wie im Schlaf und halb im Traum. Langsam wuchs der Berg um mich. Düstere Weiten öffneten sich, ein eisernes Lied erklang, der Himmel kam zum Berg herab. Am Rande der weißen Einöden stieg die Nacht herauf, im grauen Kleide, mit weißen, wehenden Schleiern.

Wie der Wind in den Felsen sang!

Schlafen und träumen, wie schön wäre das, riesenhaft träumen! Der Berg will es nicht, er will mich wach. Er öffnet steinerne Arme, er öffnet hundert Augen und hundert Stimmen klingen.

Digitized by Google

Lovis Corinth *Herzogstand*

Oesterr. Galerie-Wien

„Brüder Elemente, nehmt mich auf in euren Kreis; herrlich ist's im Ring der Ewigkeit zu laufen, verbunden mit allem, was wird und durch die Zeiten stürmt." — Doch nein! „Schöner ist's noch, Brüder Elemente, euch zu lieben, euch zu trotzen und zu ringen mit euch, um — ja, nicht ums Leben; um das was ich wirklich bin."

Bergauf, bergab. Die Ski liefen und nahmen mich mit. Der Kampf mit Schlaf und Traum wurde schwerer und schwerer. Der weiße Schnee wurde trüb und grau. Die Berge wuchsen ins Dunkel, ins Unermessene reckte sich die Öde. Die Nacht ging schon hinter mir und vor mir jagte der Sturm. Mein Kopf brannte wie Feuer und die schwachen Augen suchten vergeblich bekanntes Land.

Verirrt — alle Spuren sind verweht.

Da riß ein heftiger Stoß den grauen Vorhang entzwei. Weit hinter mir sah ich einen Gipfel ragen, es war der Sinabell. Umkehren!

Nun wurde es fast ganz dunkel. Schneewirbel hüllten mich ein. Die Müdigkeit wuchs. Jeder Schritt war eine Qual. Nicht lange und ich hatte mich abermals verirrt. Was nun? Mein Lichtlein brannte noch, mein Wille fachte es immer wieder an, aber wie lange noch?

„Ergib dich", raunten tausend Stimmen um mich, „schlafe und träume!" Nun galt es einen Entschluß zu fassen.

Ich hielt an, schloß die Augen und lauschte. Tief innen klang es wie Läuten von tausend Silberglocken, das Blut sang und rauschte sein heilig-geheimes Lied. Der Sturm brauste weit von mir, die Kälte war fort, keine Müdigkeit, nur Friede, tiefer Friede.

Der Berg, der finstere, totdrohende Riese, wo blieb er? Ich fühlte nur einen Sohn des Himmels, ein Kind der Sonne und Erde, gewachsen in den strömenden Fluten der Kraft. Derselben Kraft, die mein Blut wie tausend Glocken klingen ließ.

Als ich die Augen hob, mit dem festen Entschluß, eine Richtung zu wählen und ihr bis zum guten oder bösen Ende zu folgen, sah ich plötzlich tief unter mir einen helleren Schein im Dunkel, sah einen hausähnlichen Block und erkannte, schärfer schauend, das Gutenberghaus.

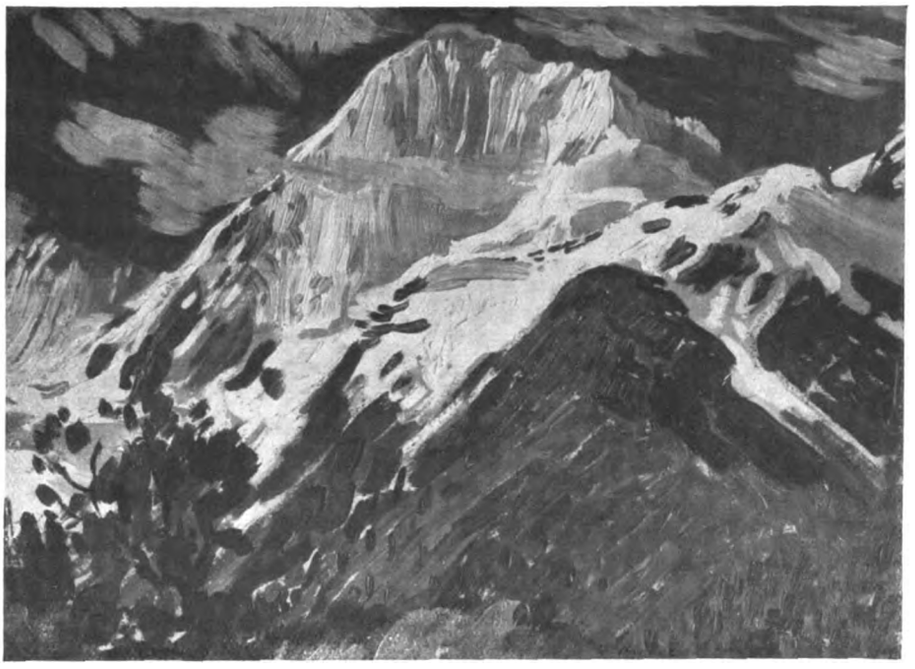
Hei! Ein Strom von Freude, Kraft und neuem Leben durchbrauste mich da. Eilend wie im Flug stürmte ich dem Ziele zu. Es ging bergauf, es ging bergab, es dauerte lange, das Ziel entschwand und bittere Zweifel stiegen auf. Wie konnte ich glauben, die Hütte zu sehen, wenn es so weit war, so dunkel, und wenn Tiefen und Höhen dazwischen lagen? Ein Trugbild hatte mich genarrt. Doch eine innerste Zuversicht blieb.

— — —

Als ich nach einer geraumen Weile auf der Höhe der Feisterscharte stand und den schwachen Lichtschimmer des Gutenberghauses unter mir wirklich sah, da wurde mir seltsam fremd zu Mute.

Nun wußte ich klar, dort wo ich die Hütte zu sehen glaubte, war's unmöglich, denn zur Feisterscharte mußte ich erst hoch ansteigen und dazwischen lagen Mulden

Digitized by Google



Ferdinand Andri *Königspitze*

Im Besitze des Künstlers

und Höhen, außerdem hätte ich ohne Augengläser auf diese Entfernung nichts sehen können. — Ein Trugbild, eine Fata Morgana, ein Gaukelspiel meiner aufs äußerste angespannten Nerven hatte ich erblickt. Wie man es auch nennen mag, es war ein Wunder und blieb es auch für mich, ein seltsames Gesicht, das eine Brücke schlug über helle Wasser des Lebens zu einem dunklen, unbekannten Ufer.

Die Bergkrankheit

Von Eugen Hollabrunner

Mit obigem Namen bezeichnen wir Veränderungen der körperlichen und seelischen Funktionen, welche eintreten, wenn sich Menschen und Tiere in großen Höhen aufhalten. Die Bergkrankheit ist bei allen Völkern bekannt, welche Hochgebirge bewohnen oder begehen müssen. Die Spanier nannten sie Quebranta huezzos. In Hochasien heißt sie (nach den Berichten der Gebrüder Schlagintweit) Bitsch oder Bischki Hana, d. h. böse, giftige Luft. Die Peruaner nennen sie Soroche. Auch Veta ist eine peruanische Bezeichnung dafür. In der Sprache der Puna-Indianer, d. s. die Stämme, die die Puna, die unkultivierte Hochebene der Anden bewohnen, bedeutet „Veta" Erzgang. Die Indianer glauben nämlich, daß die Bergkrankheit durch den Rauch gerösteten Antimonerzes verursacht wird. Auf Borneo wird ein Übelbefinden auf Bergen Ikak genannt. Der deutsche Name wurde von dem Gelehrten Meyer-Ahrens geprägt. Die französischen, englischen und italienischen Namen sind eigentlich nur Übersetzungen aus dem Deutschen (mal de montagne, mountain sickneß, male di montagna). Aus der Tatsache, daß in allen Weltteilen für ein und denselben Krankheitskomplex örtliche Bezeichnungen bestehen, ist auf die allgemeine Verbreitung der Krankheit zu schließen. Da Bergkrankheit nur auf bedeutenden Höhen auftritt, trägt sie ihren Namen mit demselben Rechte, wie eine ähnliche Krankheit, mit der sie oft verglichen wird, den Namen Seekrankheit.

Als Erster hat die Bergkrankheit der Jesuitenpater Jose de Acosta im Jahre 1590 beschrieben. Er wurde damals beim Übergang über einen 4500 Meter hohen Bergrücken in Peru, obwohl er ritt, von einem so fremdartigen Leiden befallen, daß er fast aus dem Sattel gefallen wäre. Er mußte brechen, bis er Blut ausspie. Dieser Zustand dauerte einige Stunden, bis er wieder niedrigere Gegenden erreichte. Auch die Maultiere litten schwer.

In der Aufklärungszeit, in der das Interesse für die Natur wach wurde, begannen vorerst in den französischen und schweizerischen Alpen die Besteigungen von Dreitausendern. Aus den Berichten der damaligen Bergsteiger entnehmen wir öfters Klagen über Beschwerden, die wir heute als Bergkrankheit bezeichnen. Im 19. Jahrhundert — dem Jahrhundert der Ent-

Digitized by Google

deckungen — ist in den Berichten der Forschungsreisenden im Himalaya und in den Anden viel über die Beschwerden geklagt, unter denen sie in großen Höhen zu leiden hatten. Genauere Beobachtungen, teilweise mit physiologischen Messungen, hat die englische Himalayaexpedition von Moorcroft und Conway gemacht. Alexander von Humboldt hatte schon im Jahre 1838 beim Versuch, den Chimborazzo zu besteigen, an heftigem Brechreiz und Schwindel, Zahnfleischblu-

Max Poosch *Fronleichnam*

Privatbesitz

tungen und Bewußtlosigkeit gelitten. Sven Hedin erzählt in seinem Buche „Durch Asiens Wüsten", wie er bei dem Versuche, den Mus-Tag-Ata im Pamir zu ersteigen, mit seinen Begleitern schon in einer Höhe von 2850 Metern unter Kopfweh und Herzklopfen zu leiden hatte. Bei geringer Anstrengung trat heftige Atemnot auf. Auch die Yaks, auf denen sie ritten, wurden widerspenstig. Im Laufe seines langen Aufenthaltes im Hochgebirge verschwanden allerdings die Beschwerden und in Osttibet hatte er selbst wenig zu leiden. Aus seinen Schilderungen ist zu entnehmen, daß in der gleichen Höhe nicht jeder Mensch die Bergkrankheit bekommt und daß körperliche Anstrengung das Auftreten der Krankheit begünstigt.

Eine praktische Bedeutung gewann die Erforschung der Bergkrankheit, als man daran ging, Bergbahnen zu bauen. Es war zuerst die Andenbahn in Peru, welche in Höhen führte, die den Jungfraugipfel übertreffen. Der Scheiteltunnel liegt in einer Höhe von 4775 Meter. Täglich reisen auf dieser Strecke Leute, die nie in großen Höhen waren; die meisten leiden an Bergkrankheit, manche aber gewöhnen sich sofort an die Höhe.

Als im Jahre 1890 zwei Ingenieure vom Schweizer Eisenbahndepartement die Bewilligung zum Bau einer Bahn auf die Jungfrau einholten, wurden Sachverständige befragt, ob nicht durch den Aufenthalt in so großer Höhe besondere Gefahren für das Eisenbahnpersonal, die Bauarbeiter und die Passagiere entstehen könnten. Damals gewann die Bergkrankheit sozusagen offizielle Bedeutung und wenn auch schon vorher sich Wissenschaftler mit ihr beschäftigt hatten, so ist doch die Forschung über diese merkwürdige Erkrankung erst seit dieser Zeit in systematische Bahnen gelenkt worden.

Was ihre Symptome betrifft, so seien zuerst die seelischen erwähnt: Müdigkeit und geistige wie körperliche Abspannung, dazu ein im Hochgebirge besonders beachtenswertes, weil in seinen Folgen sehr gefährlich werdendes Anzeichen, der Mangel an Willenskraft, der auch bei sonst sehr energischen Menschen auftreten

Digitized by Google

kann. Als eine Expedition zum Zwecke der Vorarbeiten für eine Errichtung eines Observatoriums auf dem Montblanc-Gipfel in der Vallothütte (4400 Meter) weilte, waren auch zwei Ärzte ihr angeschlossen. Einer von ihnen, Dr. Egli-Sinclair, erzählt nun in seinem Bericht, wie ihr Schaffensdrang, der in Chamonix ein ungemein großer war, in der Hütte auf den Nullpunkt sank. „Lassen Sie mich in Ruhe!" war die gegenseitige Antwort, wenn einer zu einer Tätigkeit anspornen wollte. Weitere Symptome sind eine häufig auftretende Schläfrigkeit. Im Gegensatz dazu leiden viele Bergsteiger an einer entsetzlichen Schlaflosigkeit, die meist durch körperliche Beschwerden bedingt ist. Ekel und Abneigung vor Speisen, Appetitlosigkeit, Schwindel, Ohrensausen treten auf, auch Abstumpfung des Seh- und Hörvermögens, dies meist erst in Höhen über 5000 Metern.

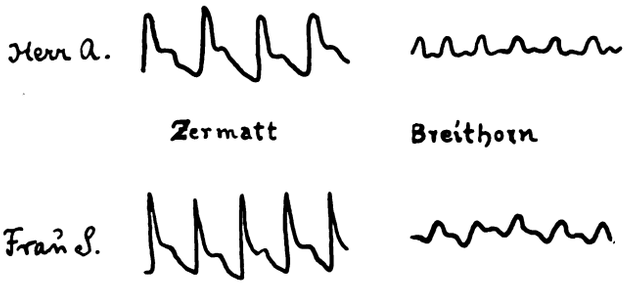
Von den körperlichen Beschwerden sind anzuführen: Erbrechen, beschleunigtes, keuchendes Atmen, das auch in der Ruhe auftritt. Herzklopfen, beschleunigter Puls, dessen Zahl pro Minute beim Übergang vom Ruhestand zur Tätigkeit bedeutend ansteigt. Heftige Kopfschmerzen, besonders baldiges Erlahmen der Muskulatur. Weniger regelmäßig wurden Nierenblutungen, blutiges Erbrechen, Blutungen aus den Lungen, dem Zahnfleisch und den Augenbindehäuten beobachtet.

Die Symptome, die immer wieder von jedem Beobachter mitgeteilt werden, sind die beschleunigte Atmung und die erhöhte Pulszahl. Diese zwei Symptome wurden auch von Luftschiffern und solchen Leuten beobachtet, die ohne körperliche Anstrengung in bedeutende Höhen, z. B. mit der Bahn gelangten, so daß bei ihnen die Einwirkung der Körperarbeit auf die zwei Funktionen der Atmung und des Blutkreislaufes wegfiel. Diese Tatsache ist bemerkenswert, weil sie zur Erklärung der Ursache der Bergkrankheit benützt wurde.

Es wurden im letzten Jahrzehnt des vergangenen und den ersten zwei des jetzigen Jahrhunderts wissenschaftliche Expeditionen ausgerüstet, die sich nur mit der Erforschung der Bergkrankheit zu beschäftigen hatten. Die wissenschaftlichen Führer und Mitarbeiter waren immer Physiologen und Ärzte. Ich nenne von deutscher Seite die Professoren Zuntz von Berlin, Durig aus Wien, Kronecker aus Bern. Auch die Engländer und Italiener haben sich durch Expeditionen an der Forschungsarbeit beteiligt. Als Standquartiere wurde die Betempshütte am Gornergletscher, die cabana regina Margherita auf der Punta Gnifetti des Monte Rosa (4560 Meter) benützt. Professor Durig hat auch auf dem Pic de Tede auf Teneriffa Studien gemacht. Diese Ergebnisse, die von diesen Expeditionen vielfach unter schwierigen Verhältnissen und großen Strapazen ihrer Mitglieder gewonnen wurden, seien im Folgenden kurz zusammengefaßt. Es sind in der Hauptsache mit wissenschaftlichen Apparaten ausgeführte Messungen der wichtigsten Körperfunktionen gemacht worden.

Zunächst der Puls: Wenn man die Pulszahl einer ruhenden Person in Zermatt und auf dem Breithorn verglich, so zeigte sich bei der gleichen Person eine Zunahme in der Höhenstation, die bei einem 10jährigen Kind 36 Pulsschläge pro Minute betrug, bei Erwachsenen je nach dem zwischen 10 und 34 schwankte. Besonders bemerkenswert ist folgendes Verhalten der Pulszahl: Bekanntlich tritt bei körperlicher Anstrengung immer — auch in der Ebene — eine Zunahme der Pulsschläge ein. In größeren Höhen zeigte es sich nun, daß schon eine geringe körperliche Leistung eine übermäßige Beschleunigung des Pulses zur Folge hatte. Sie war so bedeutend, daß bei einer Frau, die sonst körperlich gesund war wie alle anderen Versuchspersonen, die Anzahl der Pulsschläge pro Minute nach 40 Schritten auf ebenem Gelände in 3450 Meter Höhe 160 betrug. Diese Pulserhöhung zeigte sich auch bei körperlich Trainierten, z. B. bei den Bergführern. Nur bezüglich des subjektiven Wohlbefindens waren die Bergbewohner besser daran, als die Begleiter Kroneckers, die Flachlandbewohner waren.

Eine hochinteressante Veränderung zeigten die graphisch mit eigenen Pulskurvenschreibapparaten aufgenommenen Pulskurven. Sie sind im Folgenden aufgezeichnet:



Pulskurven von ruhenden Menschen mit dem gleichen Apparat bei gleicher Federspannung geschrieben.

Diese Veränderungen sind regelmäßig wiederkehrend in den Befunden aller Forscher. Wenn man diese Kurven, die von gesunden, ruhenden Menschen in Höhen von 4—5000 Metern aufgenommen wurden, und die von Sportsleuten im Tal nach übermäßiger Anstrengung aufgenommenen vergleicht, so zeigt sich eine große Ähnlichkeit zwischen beiden. Sie haben den Charakter der Herz- und Blutgefäßermüdung.

Es wurden dann bezüglich der Atmung Messungen zur Feststellung des Luftfassungsraumes der Lunge (Vitalkapazität) gemacht und festgestellt, daß diese in der Höhe abnimmt. Die in der Minute geatmete Luftmenge aber ist in der Höhe größer als in niederen Lagen. Wenn man jedoch berücksichtigt, daß die Höhenluft dünner ist und daß die gewonnenen Zahlen auf den

Digitized by Google

Meeresspiegel mit dem Barometerstand von 760 Millimetern rückgeführt werden müssen, dann zeigt sich, daß man in Höhen von etwa 4000 Metern in der Zeiteinheit weniger Luft atmet, als im Flachland. Dies gilt zumindest für den Ruhestand. Die Zahl der Atemzüge und die Atemtiefe verhalten sich bei den verschiedenen Personen ganz verschieden. Professor Zuntz hat weiter gemessen, daß man auf der Betempshütte, wenn man 1 Kilogrammeter Arbeit leistet, 71,3 Kubikzentimeter atmet, während man bei der gleichen Arbeit in Berlin nur 44 Kubikzentimeter atmet. Diese Unterschiede werden durch den niedrigen Sauerstoffdruck in der Höhe erklärt.

Interessant waren die Veränderungen des Blutes während des Aufenthaltes in großen Höhen. Es zeigte sich nämlich nach einigen Tagen eine Vermehrung der roten Blutkörperchen in dem Blute, das aus der Fingerbeere entnommen wurde. Das Blut enthält bei Flachlandbewohnern im Kubikmillimeter etwa 4,5 bis 5 Millionen rote Blutkörperchen. In der Höhe zeigte sich vielfach nach einigen Tagen eine Vermehrung bis zu 7 und 8 Millionen. Diese Erscheinungen wurden nicht nur in bedeutenden Höhen, sondern auch in Mittelgebirgslagen, z. B. in Davos beobachtet. Man wollte daraus eine Heilwirkung bei Blutarmen durch Gebirgsaufenthalt herleiten und hat dies vielfach auch in reklamehafter Art getan. In Wirklichkeit ist es ein Zeichen der Anpassungsfähigkeit an veränderte Lebensbedingungen. Wenn der Mensch, der im Hochgebirge eine Vermehrung der roten Blutkörperchen aufweist, ins Flachland zurückkommt, kehrt die Zahl der Blutkörperchen nach etlichen Tagen wieder zur Norm zurück.

Während im Allgemeinen die Erscheinungen der Bergkrankheit sofort verschwinden, wenn der davon Befallene in tiefere Höhenlagen gebracht wird, sich auch bei längerem Aufenthalt vielfach eine Besserung durch die Gewöhnung einstellt, die Krankheit somit im allgemeinen ohne ernstere Folgen bleibt, sind doch auch einige Todesfälle mitgeteilt worden. An der oben erwähnten Montblanc-Expedition nahm auch ein Arzt, Dr. Jacottet, teil. Er blieb am ersten Tage in der Hütte ohne Beschwerden, welche erst am folgenden Tag auftraten, sich aber so rasch verstärkten, daß er in der Nacht des zweiten Tages an Lungenödem starb. Dies ist Austritt von Gewebsflüssigkeit aus der Lunge in die Lungenbläschen, aus denen die Luft verdrängt wird, so daß der Erkrankte erstickt. Die Ursache ist, daß auf den Lungenbläschen ein abnorm geringer Luftdruck lastet, daher viel Blut sich in der Lunge staut und die Blutflüssigkeit, wie oben beschrieben, austritt. Daß sich Menschen in den ersten Tagen des Gebirgsaufenthaltes besser fühlen als später, zeigte sich auch bei manchen Arbeitern beim Bau der Jungfraubahn.

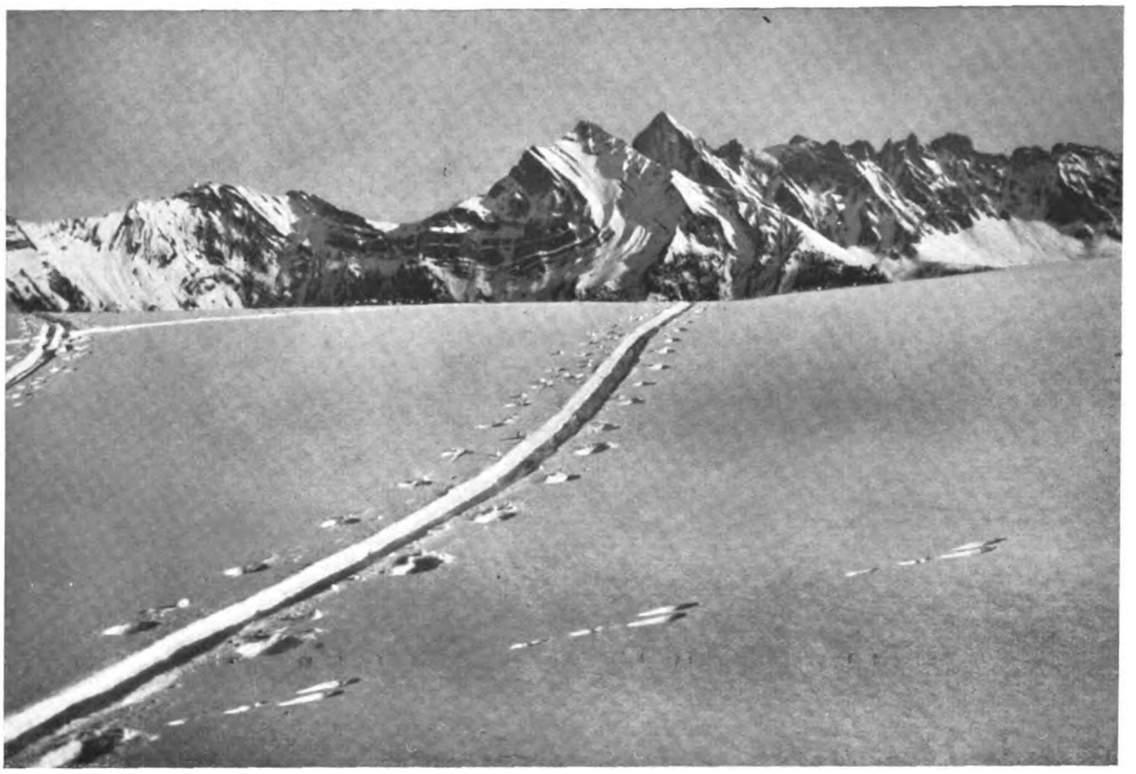
Die Ursachen der Bergkrankheit sind noch nicht ganz geklärt. Von den Hypothesen, die da aufgestellt wurden, seien nur die wahrscheinlichsten angeführt. Die eine nimmt an, daß es der Mangel an Sauerstoff sei, der die Krankheit hervorruft. Dies kann aber nur für besonders hohe Lagen (über 5000 Meter) gelten, da auch bei Menschen in einer Höhe von 1800 Metern Beschwerden auftreten, wo ein Sauerstoffmangel noch nicht in Frage steht. Eine Theorie, welche glaubt, daß die Verminderung des Luftdruckes die Krankheit hervorbringt, ist die einleuchtendste. Aber auch sie kann nicht alle Beobachtungen erklären. Jedenfalls macht es die Höhenlage allein nicht aus, da ein und dieselbe Person sich an einem höheren Ort wohl fühlen kann und dann einige hundert Meter tiefer auf einmal Beschwerden hat. Es gibt manche Orte, besonders in den Anden, die dadurch bekannt sind, daß bei ihrem Überschreiten fast jeder Mensch bergkrank wird. Eine große Rolle spielt selbstverständlich auch die Konstitution. Es gibt Menschen, die erst in großer Höhe über 5000 Metern befallen werden und andere, die schon in 1800 Metern ihre Atemnot haben. Diese müssen aber nicht immer körperliche Schwächlinge sein.

Das einfachste und wirksamste Heilmittel ist, die gefährliche Höhe zu verlassen. Die Gewöhnung abzuwarten, ist mit einem Risiko verbunden, da auch eine Verschlechterung eintreten kann. Ist es nicht möglich, abzusteigen, weil der Befallene sich selbst nicht fortbewegen kann und Träger nicht zur Stelle sind, dann ist die Sache bedenklich. In einer Hütte werden heiße Fuß- oder Handbäder empfehlenswert sein. Der sonst verpönte Alkohol in mäßigen Mengen ist ebenfalls anzuraten, auch starker schwarzer Kaffee ist günstig. Wichtig ist die Ruhelage. Ein beherzter Aderlaß kann lebensrettend wirken. Besonders günstig ist die Atmung von komprimiertem Sauerstoff, doch kommt dieses Mittel natürlich nur in den seltensten Fällen in Frage. Das Sicherste ist jedenfalls der Abstieg in tiefere Lagen.

Zu Albrecht von Hallers 150. Todestag

„Ja, das ist ein Mann! Wie wenige sprechen mit einer so männlichen Beredsamkeit und mit soviel Würde; wie wenige habe ich gekannt, bei denen ich so ganz den großen Mann sah und den Mann von Rechtschaffenheit; wie wenige so geistvoll an Bildung, Stimme, Gebärde und Ausdruck! Nie werde ich diese interessante Stunde vergessen!“ Kaiser Josef II. nach seinem Besuche bei Albrecht von Haller 1777

Digitized by Google



Skispur und Wildspur (Sichelkamm) *J. Gaberell phot.*

Der Ski im Gebrauch des Hochgebirgsjägers

Von J. Podhorsky

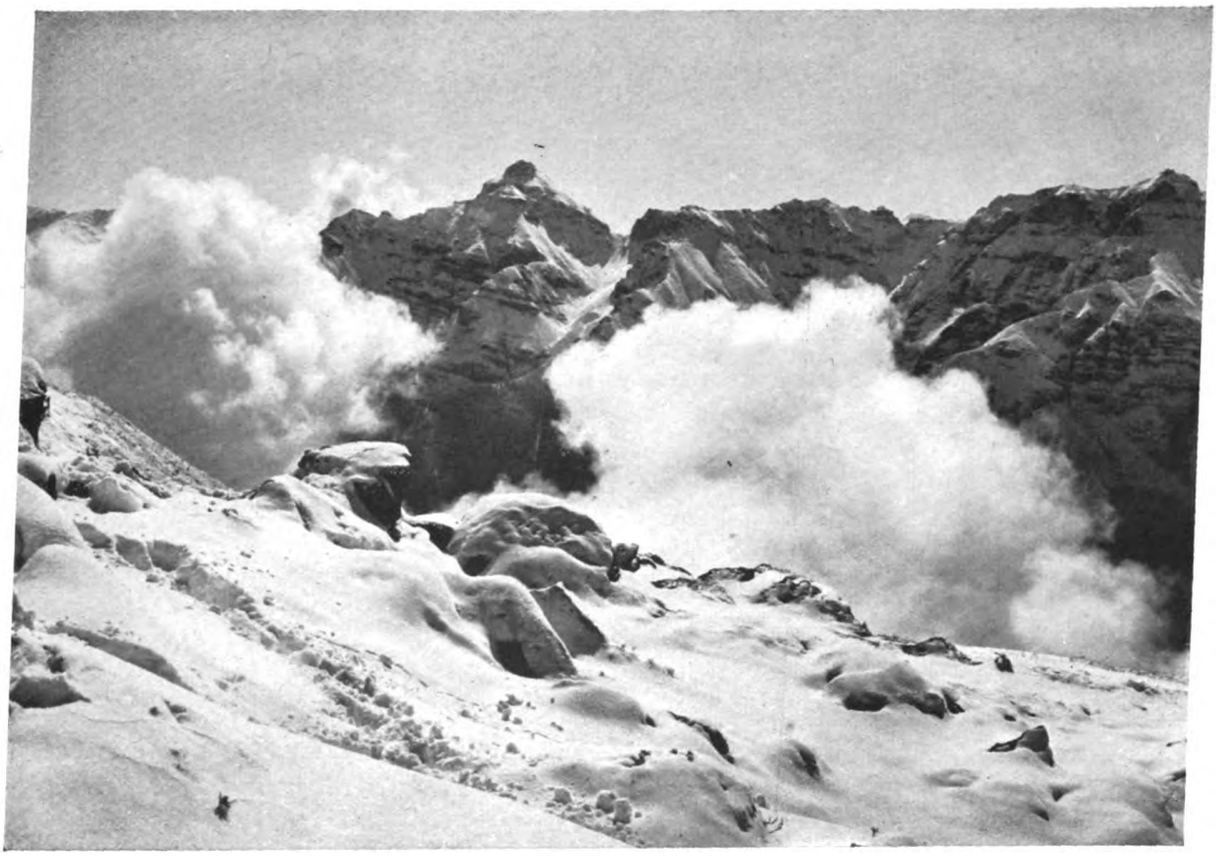
Valvator, der berühmte Verfasser des Buches: „Die Ehre des Herzogthums Krain" (erschienen im Jahre 1689), berichtet, daß die Jäger der Julischen Alpen hölzerne Gleitschuhe zum Befahren des Schnees verwenden, welche Sitte dort schon lange üblich sei. Valvator und seine Triglavjäger wußten noch nichts vom Skilauf der Skandinavier, denn diese gehörten nach damaliger Ansicht zur ultima Thule, von der man in den Alpen kaum mehr als den Namen kannte. Somit mußten die krainischen Alpenjäger ihren „Schneeschuh" selbst erfunden haben, und wer weiß, wie weit damals dessen Gebrauch im Dienste der Hochgebirgsjagd zurückreichte. Er scheint aber auch später nicht ganz außer Gebrauch gekommen zu sein, ohne jedoch auf die übrigen Alpengebiete beispielgebend eingewirkt zu haben wie etwa der heutige Norwegerski samt der ganzen, in den letzten Jahrzehnten bei uns bis ins kleinste eingebürgerten nordischen Skitechnik.

Es ist immerhin wenig bekannt, daß unsere Gebirgler auch auf dem Gebiete der rascheren Fortbewegung im Winter oft ganz selbständig sich beholfen und Gleithölzer erfunden haben, deren Bau natürlich immer nur den Erfordernissen ihres Daseins angepaßt war und schon deshalb vielleicht für eine allgemeinere Verwendung nicht hinreichte. So war noch zur Zeit, als der Goldbergbau am Hohen Sonnblick im Rauriser-tale in Blüte stand (in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts), bei den dortigen Bergknappen ein Mittelding zwischen Rodel und Ski im Gebrauch, das — weil man darauf saß oder eigentlich „ritt" — „Knappenroß" genannt wurde*) und hauptsächlich am Wochenende zur Abfahrt von der rund 2200 Meter hoch gelegenen Arbeitsstelle zu Tal und am Wochenbeginn zum Hinaufziehen des Wochenproviants zur Arbeitsstelle diente.

Seltsamerweise ist bis in die jüngste Zeit und vielfach auch heute noch der wichtigste „Schneeschuh" des Alpenjägers nicht der Ski, sondern der Schneereifen. Die Gründe hiefür sind mehrfacher Art und dem Wintersportler der Stadt nicht ohne weiteres einleuchtend. Der Gebirgsjäger ist zunächst seinem Wilde entsprechend Waldmensch; seltener, wenn auch immerhin unvermeidlich, spielt sich seine Berufstätigkeit auf offenem Gelände ab. Mit dem Norweger Langski läßt sich aber in geschlossenen Waldbeständen bekanntlich nicht viel anfangen. Die Schweizer haben daher um die Jahrhundertwende eine Art von Kurzski mit kanadischen Schneereifen, die ihnen vielleicht schon lange

*) Siehe hierüber ausführlicher: Jahrbuch des Oesterreichischen Touristenklubs 1926: „Von Eisstock, Rodel und Knappenroß" vom Verf.

Digitized by Google



Hochgebirgswinter (Serles im Stubai) *Dr. H. Pfeifer phot.*

bekannt waren, in unseren Gegenden einzuführen versucht, den sogenannten „Skireifen". An einem etwa 0,80 Meter langen und gegenüber dem nordischen Langlaufski etwa 1½ mal breiteren Eschenski war unterhalb der Schneereifen angeschraubt, hiedurch sollte einerseits eine größere Beweglichkeit in der Führung (Seitenbewegung), andrerseits ein rascheres Bremsen (auch Schweinsborstenhäute wurden verwendet) ermöglicht werden. Soviel mir bekannt, hat jedoch dieser „Skireifen" weder bei unserem Sportpublikum noch bei unseren Jägern Anklang gefunden, — wohl nicht ganz berechtigter Weise!

Kurze „Bretteln" mit Borstenhaut waren übrigens da und dort schon lange in Verwendung, bevor noch der Langski seinen Siegeslauf durch Mitteleuropa angetreten hatte; sie waren (und sind) besonders bei der Gebirgsjugend beliebt, Form und Holzartenwahl machen dabei wohl keine Schwierigkeiten und noch weniger die „Bindung". Trotzdem leisten sie dem, der damit umgehen kann, für seine Zwecke ganz gute Dienste.

Auch der konservative Sinn des Gebirgsjägers wehrte sich vielfach gegen eine Neuerung, die ihm eigentlich nur zum Rennen zu taugen und keinen praktischen Zweck zu erfüllen schien. Was ihn erst umstimmte oder umzustimmen geneigt war, das war der Umstand, daß sich dieses „Rennschuhes" sehr bald ein Anderer zur Ausübung seines Berufes bemächtigte — der Wilddieb. Diesem Wettstreit fühlte sich der Schneereifen des Berufsjägers allein auf die Dauer nicht gewachsen; auch da mußte sich der Schwächere nolens volens dem Stärkeren anpassen. Wie schwer dies namentlich der älteren Jägerei ward, davon könnte ich hier als ehemaliger Forstverwalter und Jagdleiter ein Liedchen vom Zopfe des heiligen Bürokratismus singen (obwohl mein damaliger Chef — er wechselt schon lange in St. Huberts himmlischen Gefilden — absolut kein Bürokrat war); ich will nur kurz sagen, daß meinen, im Einverständnisse mit etwa 25 Kollegen (Revierverwaltern) verfaßten Dienstvorschlag an die vorgesetzte Dienststelle, das gesamte Forst- und Jagdpersonal mit „Dienstskiern" zu beteilen, damals ein unerwartet grausames Schicksal ereilte: den sofortigen und unwiderruflichen Papierkorb! Doch ich tröstete mich mit der Tatsache, daß auch unsere (österreichische) Hochgebirgs-Gendarmerie, der die „Beskiung" gewiß mindestens ebenso nötig gewesen wäre wie unseren Jagdorganen höheren Ortes damals für derlei zeitgemäße Neuerungen kein Gehör fand und nach wie vor in vollster Kriegsausrüstung, mit schweren Stiefeln, Helm, Mantel, Karabiner und weiß der Himmel, was noch, sich auf ihren winterlichen Dienstmärschen vor dem nächstbesten Landstreicher lächerlich machen mußte!

Für die Jagd selbst (auf Gebirgswild) kann der Langski von unschätzbarem Wert werden, z. B. bei der Nachsuche von krankgeschossenem Wild, die oft an Orte

Digitized by Google

führen kann, die auf andere Weise, infolge tiefen, weichen Schnees, bei nur wenig verfügbarer Zeit usw. nicht ohne Schwierigkeit oder großen Zeitverlust erreichbar wären. Sonst erscheint er dagegen nicht selten eher als Hindernis, sogar unbrauchbar, z. B. bei der Hahnenjagd (Balz), wo es darauf ankommt, den Balzhahn (Auerhahn) in bestimmten Zeitabständen anzuspringen, dann aber plötzlich wieder sich vollkommen still und unbeweglich zu verhalten. Umso angenehmere Dienste wird er aber leisten, um rascher zum Balzrevier zu gelangen, welches ja im Hochgebirge oft noch unter tiefem Schnee liegt, oder nach gehabtem Weidmannsheil mit der im Rucksack gesicherten Beute im Lichte der aufgehenden Sonne durch die schütteren Plenterbestände des obersten Hochwaldes talab zu sausen.

Fast unentbehrlich kann der Langski aber werden bei der Schildhahnbalzjagd und insbesondere bei Treibjagden auf Gamswild. Hier kommt auch das rein Sportliche des Skilaufs, das eigentlich erst den richtigen Genuß am Gejaide auf offener, lichter Höhe verschafft, zur vollen Geltung.

Aber auch zur bloßen Hege und Pflege (Fütterung) z. B. des Hoch- und Rehwildes kann seine Inanspruchnahme unschätzbare Dienste leisten, so z. B. nach starken Schneefällen, die alles dem Wild auf natürlichem Wege erreichbare Futter (Äsung) verdecken und bei nachfolgendem Frost (Harscht) das Weiterkommen des Wildes (Wechsel) oft so erschweren, daß schwächere Stücke leicht eine Beute verschiedenen Raubzeuges werden. Daß der Jäger ferner eine „Neun" mit Skiern unter Umständen besser und rascher wird verfolgen können als auf bei Schritt und Tritt einsinkenden Schneereifen, bedarf schließlich keines weiteren Beweises.

Wildfütterung *F. v. Peter phot.*

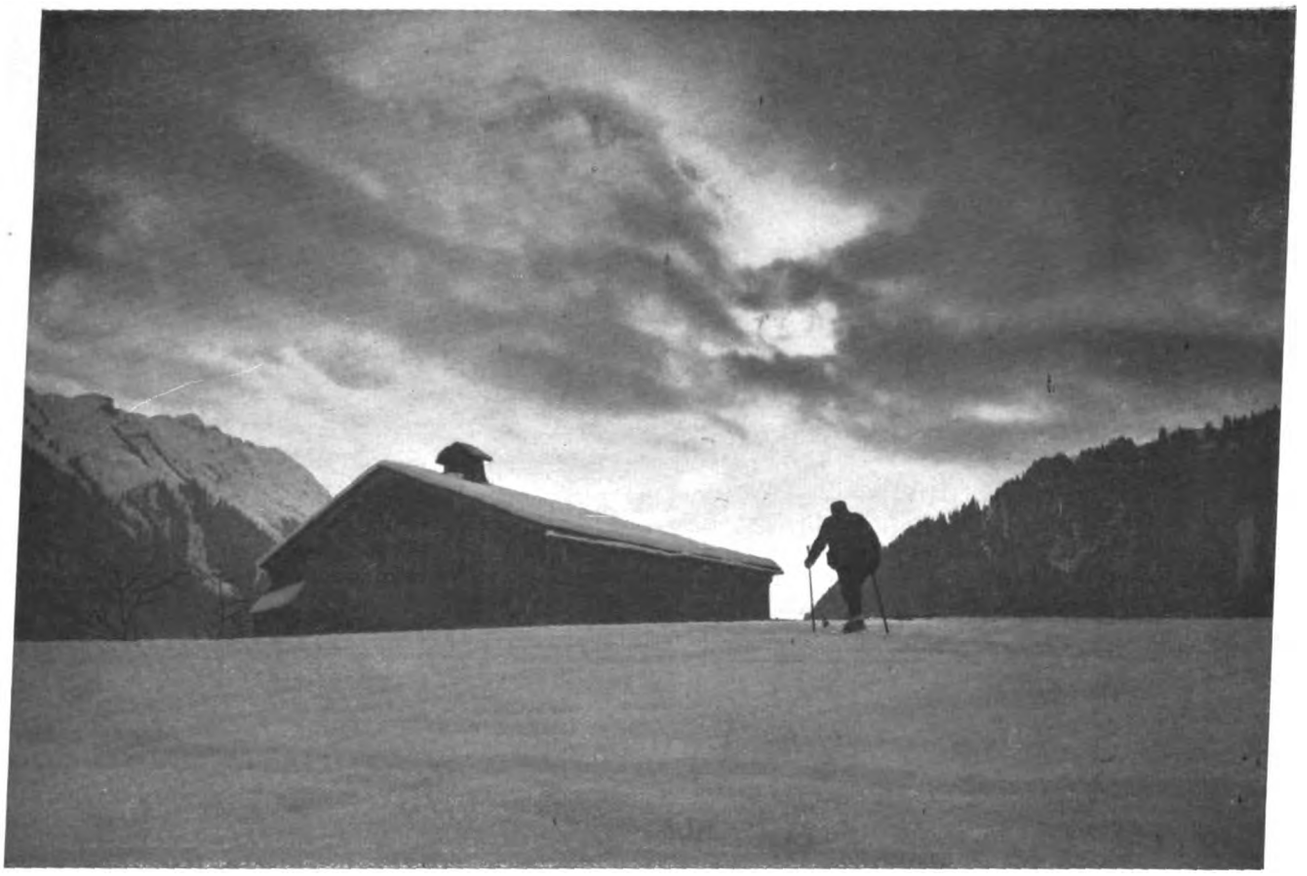
AUF EINSAMER FAHRT

Nebel im Sturm zerreißen,
Sonnenstrahlen gleißen
Über die Berge her.
Frei ist der Blick erhoben,
Schimmernde Wolken droben,
Unten ein weißes Meer.

Dank dir für Bergeswonne,
Sieh', in leuchtender Sonne
Huldige ich deinem Geist.
Würdig, mich dir zu einen — —
Niemand sieht mich weinen,
Da mein Leben deine Größe preist!

Theodor Hiller

Digitized by Google



Des Tages letzte Stunde *J. Gaberell phot.*

Aus einem Hüttenbuch

Von Christian Gugel

Welchen Bergsteiger hat nicht schon das Mißgeschick getroffen, infolge der Ungunst des Wetters oft tagelang in einer Schutzhütte verweilen zu müssen! Da dehnen sich die Stunden endlos, der Drang nach Taten erhöht die Unlust über solch' unfreiwilligen Aufenthalt und man sucht krampfhaft nach Ablenkung. Eine eingehendere Durchsicht des aufliegenden, oder etwa noch vorhandener älterer Hüttenbücher hilft über viele Stunden dieses eintönigen Zuwartens sehr gut hinweg und bietet vielerlei Anregungen.

Gar mancher lehrreiche Einblick in die Seele einzelner Bergsteiger eröffnet sich dem aufmerksamen Leser, alle Temperamente sind in Schriftzeichen vertreten und manch' vertrauter Name alpiner Größen scheint da in eigenhändiger Unterschrift auf.

Poesie und Prosa, bald tief empfunden und formgerecht, öfters mehr gutgemeint als stilecht, leider auch manche Unflätigkeit oder zumindest Derbheit, finden sich vor. Hübsche Handskizzen wechseln ab mit unverantwortlich schlechten Schmierereien und häufig, Gottlob, findet der gesunde Humor eine breite Gasse. So bietet solch' ein Hüttenbuch für den dafür empfänglichen Leser eine interessante Ablenkung, die Stunden fließen fast unmerklich dahin, plötzlich klart das Wetter auf und die Zeit unfreiwilliger Hüttenhaft war damit auf angenehmste Weise überwunden.

Kürzlich geschah es, daß ich das Hüttenbuch der Simonyhütte am Dachstein aus den Jahren 1889 bis 1897 in die Hand bekam*) und in diesen Zeiten so ziemlich alle Namen bergsteigerischer Größen, alle Grade der Gesellschaft und zahllose Nationen nachlesen konnte. Alte Hüttenbücher sind wahre Schätze, so auch dieses, und ich konnte mich nicht enthalten, den einen oder anderen bedeutsamen Namen zu pausieren und so den Lesern in getreulicher Nachschrift zu zeigen.

Da stehen Unterschriften von Bergwanderern aus Holland, England, Schottland, Schweden, Livland, Rußland, Bulgarien, Frankreich, Italien, Amerika und Ägypten. Auch weltbekannte Namen berühmter Bergsteiger, Gelehrter, Künstler und Vertreter des Hochadels haben durch ihre Unterschrift den Besuch

*) Von Ing. Eduard Pichl-Wien freundlichst zur Verfügung gestellt.

Digitized by Google

Eduard Penck 15/16 IX 94 Dr. Eugen Oberhummer Universitätsprofessor München D.Ö.u.A.V. S. München

Hans Stüdl 28/8 94

Hans Oberwalder Wien Ö.T.C. 2/8 95 Prof. Dr. R. v. Wettstein Prag

Dr. Richard Zsigmondy A.C.C. 24/8 95

Prof. H. Molisch Prag 2/8 95

Ing. Eduard Pichl F.I. akad. Section „Wien" D.u.Ö.A.V.

Dr. Guido Eugen Lammer 3. Aug 1895 Professor Stockerau bei Wien ÖAV. Sect. Austria 3/VIII

Paula Lammer L.T.C. Professorsgattin

} Dorchstein von der Austriahütte zur Simonyhütte (zweite Hälfte im Nebel)

Rud. Rudolf Spannagel Wien

Julius Meurer Ö.T.C. Wien

28/6 95 R. Maischberger Ö.A.C.

Hans Biendl Ö.A.C.

21.9.92. Professor Dr. Oscar Simony mit Herrn Franz Krauss als Führer. Nach 10stündigen, durch zahlreiche Beobachtungen unterbrochenem Marsche von Kulm über die Kristerscharte mit Umgehung des Gjaidstein zum Gletscherrand und an der linksseitigen Moräne bis zu jenem Punkte, wo mein Vater 1876 das unterste Stück des Eisfeldes u. den herausgeschmolzenen Felsen aufgenommen hatte. Am folgenden Tage auf die Hansvandscharte u. den Gschlössl-Kogel, um gleichfalls die seinerzeit von meinem Vater ausgeführten Aufnahmen zu wiederholen. Aufbruch um 5h morgens, Rückkunft trotz 2½ stündigen, durch die Aufsuchung des richtigen Standortes zur Vornahme der Aufnahme, etc. bedingten Zeitverlustes um 3h 25' Nachm. Am 23. Abzug nach Hallstatt.

28. August 1890. Aus Anlass der Vollendung des Kaiser Franz Joseph Reitweges: Dr. Edmund von Mojsisovics Hon. M. A. C. Vorstand der Section Austria des D. u. Ö. A. V.

Obigen an Obervingenieur i. Ausschusse Pendyl. der Section Austria des D. u. Ö. Alpen Vereines.

Digitized by Google

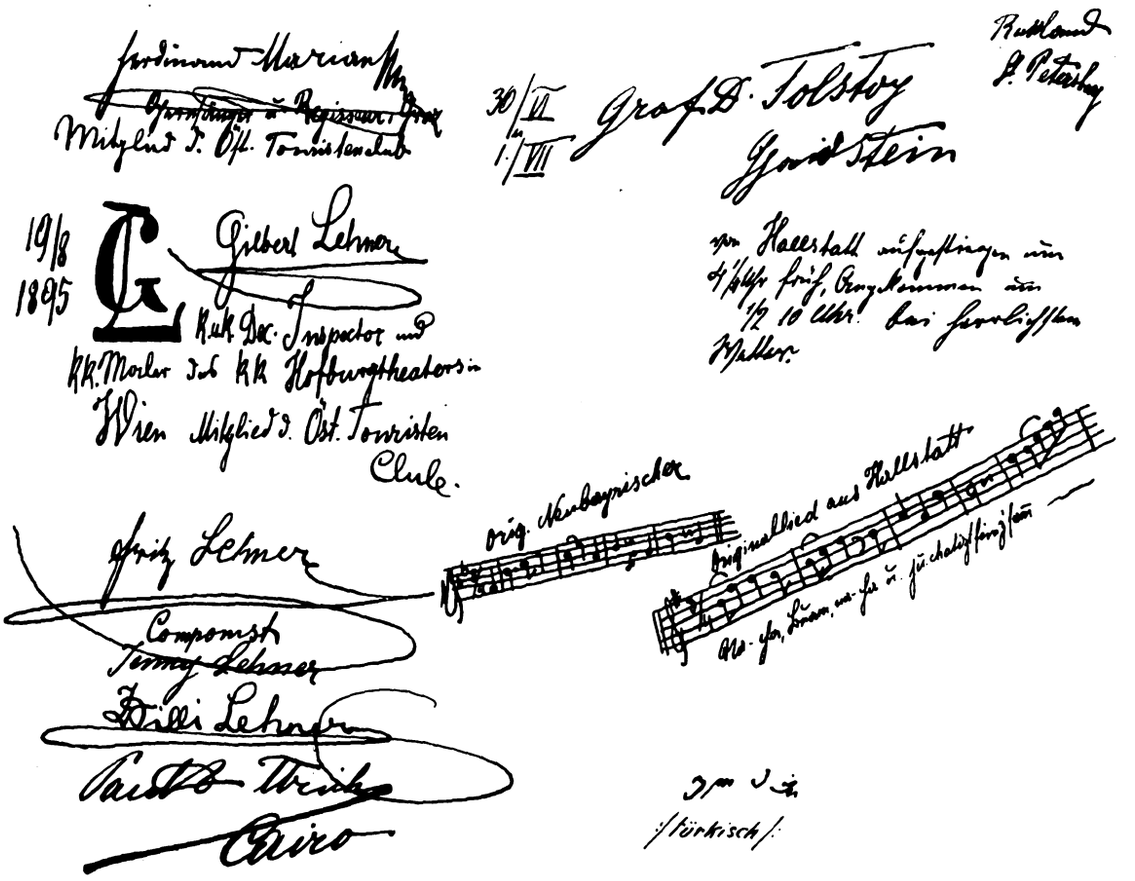
der Hütte bestätigt. Ich will meiner kleinen Auslese einige Worte anfügen:

Bekannt sind der Mitbegründer der Sektion Austria des D. u. Oe. A. V., der Wiener Universitätsprof. Dr. Eduard Sueß, ferner der ehemalige Rektor und Chefgeologe der Wiener Universität, Professor Dr. Penk, der Bergsteiger-Altmeister Josef Stüdl, nach welchem die Stüdlhütte in der Glocknergruppe benannt ist, der bekannte Hochalpinist Thomas Oberwalder, der am Großglockner den Bergsteigertod fand, dann ein Vertreter der schärfsten alpinen Richtung, der Verfasser der vielgelesenen und viel umstrittenen Bücher „Empor!" und „Jungborn", Professor Dr. Guido Eugen Lammer und dessen Gattin, der Name des unglücklichen Präsidenten des Oesterr. Turistenklub, Dr. Rudolf Spannagel, wie auch der des Präsidenten Julius Meurer, Dr. Oskar Simony, Professor der Mathematik an der Wiener Hochschule für Bodenkultur, Sohn des berühmten Dr. Friedrich Simony, Dr. Eugen Oberhummer, der berühmte Geograph an der Wiener Universität, damals noch Professor in München, Professor Dr. Ritter von Wettstein und der gegenwärtige Rektor der Wiener Universität, Professor Dr. H. Molisch, beide damals als Botaniker in Prag wirkend, Dr. Richard Zsigmondy, der Bruder und Sturmgefährte Dr. Emil Zsigmondys, der erst kürzlich verstorbene Altvorstand des Österr. Alpenklubs Th. Maischberger, Hans Biendl, das Gründungsmitglied des D. u. Oe. A. V., Dr. Edmund von Mojsisowics, und des gegenwärtigen, verdienstvollen Vorstandes des Zweiges Austria im D. u. Oe. A. V. Hofrat Ing. Eduard Pichl, nach welchem die Pichlrute in den Südwänden des Dachstein benannt ist.

Die Kunstwelt ist vertreten durch das Mitglied des Wiener Burgtheaters Willy Thaller, damals in Prag wirkend, Ferdinand Marian, Mitglied der Wiener Oper, Gilbert Lehner, Hoftheatermaler. Komponist Fritz Lehner, welcher auch einige Takte aus Alpenliedern dem Hüttenbuch einverleibte, samt Begleitung, darunter auch ein Herr aus Kairo, der in türkischer Schrift eine kurze Bemerkung ins Hüttenbuch schrieb und die berühmte Burgschauspielerin Frau Katharina Schratt, die Begünstigte Kaiser Franz Josefs.

Aus Kreisen des Hochadels erscheinen die Unterschriften von Carl Graf Attems, Graf D. Tolstoj-St. Petersburg, Graf Franz Harrach mit Gräfin Anna und Leopoldine Harrach, Gräfin Constance Csappy und Herzogin Lankareo-Nako.

14. Juli 95. Willy Thaller
D. ö. A. V. Sektion Prag



Digitized by Google

23. 8. 891
Carl Graf Attems

Gräfin Constance Lapsy 10. – 11. September 1897

9/9 96 Katharina von Weiss Schratt

Herzogin Louchard Nako

18/8 90 Gräfin Anna Harrach geb. Prinzessin Lobkowitz

Gräfin Leopoldine Harrach

Graf Franz Harrach

18/8 1890 mit Führer Peter Launer aus Hallstadt.

Die Politik ist vertreten durch den ehemaligen k. k. Ministerpräsidenten Ernest von Körber und den bekannten österreichischen Parlamentarier Dr. Ebenhoch, Landeshauptmann von Oberösterreich, samt Familie.

Bergsteigers Freud' und Leid, sowie der Humor, der treue Begleiter echten Bergsteigerwesens, kommen in mehr oder weniger gut gemachten, mehr gutgemeinten, Versen zur Geltung.

So grüßt ein Klassiker, Benefiziat aus Ebensee, den Dachstein in folgendem launigen Verslein:

Grüß Gott Dich, Dachstein, alter Herr,
Du weißbehaarter Riese!
Man nennt den Weg zu Dir hinauf,
Den Weg zum Paradiese.
Wir aber achten viel zu sehr
An Dir die greisen Glieder,
D'rum treten wir sie Dir auch nicht
Mit Stiefelsohlen nieder.

Scheint gerade kein besonders schneidiger Turist gewesen zu sein, der Herr Benefiziat und dürfte die Bedachtsamkeit auf die eigenen Glieder wohl größer gewesen sein als auf die des König Dachstein.

Aus einem Eichendorffliede dichtet ein Militärbeamter aus Wien:

Am Morgen, das ist eine Freude,
Da steig' ich in stiller Stund'
Auf die höchsten Gipfel in der Weite:
Grüß Dich, Heimat, aus Herzensgrund.

Jedenfalls ein großer Naturfreund, der es versteht, die Herrlichkeiten der Alpenwelt in Sammlung und Einsamkeit zu genießen.

22/7 1901 Ernst von Koerber, k.k. Ministerpräsident

2. VIII. 99 Dr. Ebenhoch Landeshauptmann in Oberösterreich
Linz.
Josefine Ebenhoch dessen Gattin
Nina E. Dinor, deren Tochter.

Digitized by Google

Studenten aus Zürich, Prag und Wien singen ganz nett:

Die hier auf luftig hohem Ort
Sich in dies Buch geschrieben,
Die hat nicht Neugier oder Sport
Den Berg hinangetrieben.
Die reine Liebe zur Natur
Hat sie dazu bewogen,
Die Sehnsucht nach der Höhe nur
Hat mächtig angezogen.
Der Weg war herrlich und nicht steil
Auf Gletscher wie auf Dachstein.
Dem Alpenklub ein kräftig Heil!
(Wer will, der soll's uns nachschreien.)

Einen stimmungsvollen Vers schrieb ein Anderer:

Dürft' ich zum Augenblicke sagen:
„Verweile doch, Du bist so schön!"
So wollt' ich fürder nicht mehr klagen,
Allein ich muß von hinnen geh'n.
Leb' wohl Du stolze, hehre Höhe,
Die ich zum erstenmale sah',
Die nie vielleicht ich wieder seh'
Ich scheid' von Dir mit tiefem Weh'.

Leider hat ein anderer Hüttengast, sicher kein echter Bergsteiger, eine ebenso lümmelhafte als alberne Kritik darunter geschrieben. Es gibt eben Menschen, denen jedes innere Fühlen mangelt und es anderen übel nehmen, die solches besitzen.

Daß auch Gemeinheit und niedere Denkweise ihren Weg zu alpiner Pracht und Schönheit herauf finden, zeigen zwei Eintragungen einiger Rohlinge, die besser in den Niederungen der Großstadt geblieben wären:

Hier in dieser (Wort durchgestrichen, unleserlich gemacht)
Geschah ein riesiges Malheur,
Kollege B. tat Tint' verschütten
Und zahlt dafür fast einen Speer*).
Wer hier kein Gerstl**) will verbrauchen,
Dem kann ich ein's nur raten an,
Daß er mit ungeheurem Pfauchen
Die Hütt' von außen spucke an.

Anmerkung eines anderen Hüttenbesuchers hierzu:

„Einige Individuen getroffen, die man aus Schutzhütten hinauswerfen sollte. Angeblich drei Studenten, einer Namens G., stud. jur., ein ganz ordinärer Lümmel."

Eine leider manchmal zeitgemäße Mahnung an die Hüttenordnung trug ein Besucher in gebundener Form ein:

In der späten Abendstund'
Schließ' das Aug' und halt den Mund!

Drei adelige Herren, Ferdinand Graf Brandeys, Freiherr von Ripp und Erwin Graf Schönborn hatten

*) Studentenausdruck für einen Gulden Oe. W.
**) Wiener Volksausdruck für Geld.

Winter *A. Lazi phot.*

Digitized by Google

augenscheinlich Wandererpech und verewigten das mit nachfolgendem Klapphornvers:

Es gingen drei Leute auf die Hütten,
Sie hatten das Glück, daß es tat nicht schütten.
Dem einen ward recht schlecht,
Den anderen war das gar nicht recht.

Hierzu die Anmerkung: Wem war übel von den Dreien?

Eine niedliche Handskizze zeigt in flüchtiger Form drei Engländer, bzw. Engländerinnen im Abstieg von der Hütte bei Regen und Sturm.

Ein anderer Turist zeichnete eine ganz nette Aussichtsskizze.

Eintragungen von berufener Künstlerhand erhöhen sicherlich den Museumswert solcher Hüttenbücher; Unberufene jedoch sollen die Hüttenbuchseiten nicht mit lächerlichen Schmierereien verunstalten, sie setzen sich damit nur einer wohlberechtigten, herben Kritik aus und schmälern den inneren Wert des Buches.

Ein Linzer dichtet:

Die Hütte ist erklommen
Im Schnee, bei Windesheulen.
D'rum ist's beim warmen Ofen
Ein Stündlein gut verweilen.
Wohl thut dem müden Körper
Ein Wenig Rast und Ruh'
Wohl schmecket Wein und Suppe
Und Eierspeis' dazu.
Gar sehr erhebt die Seele
Der Blick aus Bergeshöh'
Der Geist fühlt sich getragen
Hinauf in Gottes Näh'.

Der Mann hat sichtlich schlechtes Wetter gehabt beim Anstieg und hat in seinen Versen Poesie mit sehr materiellen Empfindungen vermengt. Der Schluß deutet wohl Wetterbesserung an. Ein mit Humor begabter Fatalist scheint jener Wiener Fabrikant zu sein, der also dichtet:

Der Dachstein, ja der is a schlafriger Bua
Wenn d'Sunn ihn stark kitzelt
Ziagt er d'Schlafmützen zua:
„Ös könnts mi gern hab'n, ös neugierig'n Leut'
I' schliaf unter mei Tuchat*) grad' wann's mi g'freut."

Eine Einheimische zitiert das bekannte Volkslied:

Wann i auf d'Alma geh'
Laß i die Sorg' daham
Alles Leid, alles Weh'
Is nur a Traum.
Schau i die Blümaln an
Schwind' glei mei trüaber Sinn,
Hab' ja im Herzen Almfrieden d'rinn.

Das ist nur so eine Auslese aus einem Hüttenbuche eines vielbesuchten Schutzhauses, wo Menschen aller Stände und Berufsklassen zusammengekommen, alle geeint durch ihre Liebe zur Natur und daher bereit, sich zwanglos so zu geben wie sie in Wirklichkeit sind. Die Allgewalt der dem Auge sich darbietenden Schöpfungspracht erschließt die Herzen und die mehr oder weniger gut gereimten Verse zeugen meist für das Überquellen der Freude am reinen Naturgenuß. Daß Einzelne auch in stolzer Bergeshöhe sich des ihnen anhaftenden Erdenschmutzes nicht ganz entledigen können, ist Ausnahme und finden solcherart „Ergüsse" bei den Anderen die gebührende Verurteilung. Das möge sich jeder vor Augen halten, der derartige Regungen in sich fühlt und auch jene Vielzuvielen, welche die Blätter des Hüttenbuches mit sinnlosem Gekritzel, banalen Späßen und albernen Reimen bedecken. Solche setzen sich damit selbst ein Denkmal ihrer Minderwertigkeit.

Jedenfalls sind aber die Hütten- und Gipfelbücher sehr sinnfällige „Dokumente der Zeit" und der D. u. Oe. A. V. erwirbt sich durch die sorgfältige Verwahrung der ausgeschriebenen Hüttenbücher und deren teilweise Einverleibung in die Bestände des alpinen Museums, ein bleibendes Verdienst, nicht nur um die alpine Geschichte, sondern auch um die Kulturgeschichte im Allgemeinen. Nicht mit nörgelnder Selbstüberhebung soll man an die Durchsicht solcher Bücher gehen, man muß sich einfühlen können in das oft sich naiv oder ungelenk äußernde Empfinden Einzelner, die ihren Gefühlen von Freude an der Natur und der Bergfreiheit eben jenen Lauf geben, der dem Eigenleben derselben entspricht.

*) Federbett.

Digitized by Google

Das Grab ohne Inhalt

Erzählung von Georg Paul Lücke

Im weltfernen Val Barbarine liegt das kleine Hochdorf Talefre. Acht bis zehn wetterbraune, sturmzerfressene Hütten scharen sich um die kleine Holzkirche, die, anspruchslos, zwischen den auftürmenden Wänden der Talberge nur soviel Raum hat, um dem von einer starken Steinmauer umgürteten Friedhof, in dem Kreuz an Kreuz sich drängt, Platz zu bieten. Mehr Platz nicht, als gerade für die Bewohner notwendig ist, von denen man jedes Jahr vielleicht nur einen zu Grabe trägt, denn das Sterben ist selten dort oben.

Als mich eine Herbstreise dorthin verschlug, der ich einsame Wege zu gehen pflege, überraschte es mich daher, daß ich in einer Ecke dieser Gräberstätte nicht weniger wie fünf Gräber fand, in denen seit Jahrzehnten die sterblichen Reste wohl längst vergessener Bergesfreunde modern, drei mit französischen Namen, einer aus Stuttgart, den im Jahre 1886 der Bergtod traf. Er hat an der Aiguille du Patraz den Todessturz getan.

Das Grab des Fünften aber, ein massiges Steinkreuz, läßt nur noch wenige Buchstaben erkennen:

„Of .... mory ....
W ..... nt ....
dec ..... J .. y ..... 78, — — —"

Als ich abends bei dem alten Pfarrer Villaumieur in dessen bescheidenem Vidum saß, brachte ich auch die Unterhaltung auf dieses Kreuz.

Ein Achselzucken war die Antwort. Man pflege wohl mit bescheidenen Mitteln und in ererbter Gewohnheit auch dieses Grab, doch gäben die Kirchenbücher der letzten Jahrzehnte keinen Aufschluß über den dort Ruhenden.

Und weiter sprachen wir über das Val Barbarine und seine Berge. Er, der kundig der Gegend war, wußte mir manchen Rat zu geben und wies mir, welche Wege ich gehen solle, um des Reizes dieser heute nahezu vergessenen Gegend teilhaftig zu werden. Er nannte mir die Aiguille du Carabac, den Mont au Feu, die Pointe du Diable als für geübte Bergsteiger wohl unschwer ersteigbar. Er warnte mich vor der Paroie du Mort, die seines Wissens nur einmal erzwungen worden sei, wie die Ältesten der Einwohner zu wissen glaubten, die es aber wieder nur von ihren Altvorderen hatten. Man könne es auch nicht verstehen, warum man den Pic Thornton gerade auf dieser Seite ersteigen wolle, wo doch von der Südseite der Aufstieg verhältnismäßig leicht sei und öfters gemacht wurde.

Mir fiel der Name: Pic Thornton auf, der sich in die Namensgebung der anderen Berge, deren Namen im Patois der Leute wohl ihre Bedeutung haben mochten, nicht fügen wollte.

Woher der Name?

Das wisse man nicht, vielleicht zu Ehren des Erstbesteigers, der ein Engländer gewesen sein solle.

Ich ging in Gedanken die mir wohlvertraute Liste der Namen durch, die in der Geschichte der Hochturistik an erster Stelle stehen, und ich kannte sie doch alle, an deren Taten sich meine Jugend begeistert hatte.

Der Name „Thornton" war nicht darunter.

Am nächsten Morgen stieg ich auf schmalem, wenig begangenem Weg das Tal hinauf. Das Brüllen des tobenden Gletscherbaches spielte die Begleitung zu der gewaltigen Hochweltssymphonie, die hier dem Schönheitssucher ihr Ganzes gibt.

Aus schmalem Felsenkanal weitet sich das enge Tal nach zwei Stunden Weges zu einem gewaltigen Eiszirkus. In jähem Bruch zersplitternd preßt sich der Glacier d'Utremonde zur schmalen Zunge. Im Frührot flammten ungezählte Eisnadeln, Bastionen, Dolomitsäulen, jeder geologischen Regel widersprechend Feuer in den erwachenden Tag und inmitten der Eisbrandung türmte sich über einer erdrückenden Eiswand

Digitized by Google

ein Gigant, schwarz wie Ebenholz, glatt poliert, daß Schnee und Eis an ihm keinen Halt finden, der Urgewalt der anderen Gipfel spottend, in den hellen Tag, der Pic Thornton.

Mein Blick forschte die Wand hinauf, suchte Möglichkeiten, fand sie nicht, und ein stilles Bewundern wuchs in mir vor der Kühnheit jener Tat, welche einst diese furchtbare Wand erzwang, die Paroie du Mort — die Totenwand.

Mit Geringerem begnügte ich mich für diesmal, betrat den Gletscher, der weiter oben spaltenlos fast und eisklar einen bequemen Aufstieg gestattete, erstieg den Mont au Feu, eine Schneekuppe, die nur in ihrem mittleren Teil etwas Kletterei erforderte und machte dort eine Skizze der Umgebung zur Orientierung für später, denn wiederkommen wollte ich, das war Entschluß.

Andere Pläne aber ließen mich dann immer wieder verschieben, was ich mir damals vorgenommen hatte und ich hätte vielleicht vergessen, hätte nicht eines Tages mein Freund Schneider mir mitgeteilt, daß er da ein Gebiet gefunden habe, wo noch mancherlei zu holen sei. Und wo? —

„Val Barbarine!" sagte er.

Anfang August 1910 trafen wir in Talefre ein, ausgerüstet wie zu einer Entdeckungsreise. Proviant für vierzehn Tage und auch die Schlafsäcke waren nicht vergessen, denn wir wollten unser Standquartier auf einer Felseninsel im Glacier d'Outremonde aufschlagen, um nur keine Stunde unnütz zu verlieren.

Acht Tage durchstreiften wir das Gebiet, sahen und fanden immer Neues, gingen Wege, die wohl andere einmal vor uns gegangen, die wir aber neu entdecken mußten, denn in der Literatur gab es keine Berichte über dieses Gebiet.

Wir erlebten Tage, da diese einsame Welt in gleißenden Flammen stand, bangten im Chaos entfesselter Wetterstürme, träumten in gespenstischen Mondnächten, wenn das Murmeln der Schmelzwasser erstorben war und Todeinsamkeit uns die Seele bedrücken wollte.

Immer aber wieder bannte die Totenwand den Blick, tasteten Gedanken und Blicke Wege ab zum Pic Thornton, der unser werden mußte, bevor wir schieden.

Der Tag kam, da wir alles zur Heimkehr fertig machten, denn Morgen sollte er sich beugen und nach erreichtem Ziel wollten wir am nächsten Abend noch zu Tal. Um 2 Uhr in der Frühe brachen wir auf, querten im Mondlicht den Gletscher, überschritten die Randspalte, und die Eisarbeit begann. Stufe um Stufe schlugen wir. Die Härte des Eises ließ uns nur langsam vorwärts kommen, so daß wir bei Sonnenaufgang erst ein Viertel etwa an Höhe gewonnen hatten.

Graue Furchen im Eise trieben zur Eile. Gegen zehn Uhr gaben die Batterien den ersten Salut. Vereinzelt pfiffen die Steine über uns hinweg, denn bei der Steilheit des Hanges war wenig Gefahr, daß sie trafen. Und doch, als wir die Eiswand endlich hinter uns hatten, zeigte die Uhr bereits auf zwei Uhr.

Griffarm stieg über uns der Gipfel auf. Etwa fünfhundert Meter, schätzten wir, waren noch zu überwinden, zu welchen wir bei einiger Gangbarkeit zwei Stunden benötigt haben würden.

In unserer Unbekümmertheit dehnten wir die Mittagspause zu lang aus und brachen erst auf, als ein fahl werdendes Licht den Bergen unwirklichen Schein aufdrückte, was einen schnellen Wetterumschlag verkündete. Ein Plattenhang, der wie ein Kragen den Berg umsäumte, machte uns viel zu schaffen, und so mochten wir das Grollen des Donners überhört haben, so daß uns beinahe unvermittelt in ungedeckter Stellung das Hochwetter überraschte. Der einsetzende Regen ging schlagartig in einen Wolkenbruch über, der in Wasserstürzen die Bergseite überströmte und uns mit Steinsplittern bedrohte, die unaufhörlich aus der Höhe kamen. Schutzlos waren wir dem Toben der Elemente ausgesetzt.

Hinab bedeutete sicheren Tod. Die einzige Rettung gab uns das Erreichen des Gipfels, denn die Wolken standen noch hoch und Blitzeinschläge hatten wir bisher noch nicht bemerkt.

Zehn Meter Seil trennten mich von dem Gefährten, der scharf nach Griffen suchte, sich emporwand und dann hinter einem Vorsprung verschwand.

Ich gab Seil nach, Meter um Meter, und harrte des Rufes, der mir den Weg freigab.

Jetzt, da ich den Freund nicht mehr sah, drückte die Gefahr auf meine Stimmung. Unter der Anspannung des Leibes zitterten meine Knie, und immer noch waren einige hundert Meter zu überwinden, bis wir den Gipfel erreicht hätten.

Endlich ein Ruf: Halloh! den fernher das Echo wiedergab. Nachkommen!

Es war mir wie eine Erlösung. Als ich um die Ecke bog, sah ich den Freund fast senkrecht über mir in der Wand, sah seinen Oberkörper, als lehne er gemütlich aus einem Fenster, und sein frohes Lachen begrüßte mich.

„Eine Höhle, tadellos, Raum für zehn Mann!" Mit Seilhilfe war ich in wenigen Minuten oben und betrachtete die angenehme Überraschung.

Eine kleine Öffnung gähnte im Fels, in welcher Schneider soeben verschwand. Ich folgte nach, ließ meine elektrische Lampe aufflammen und das Licht spiegelte sich in den Eisstalaktiten, die säulenartig in phantastischem Wirrwarr ein weiteres Eindringen verhinderten.

Einige derselben zertrümmerten wir mit den Pickeln, um genügend Raum zu schaffen, denn draußen setzte mit neuer Gewalt das Wetter ein. Nachtschwarz

Digitized by Google

Ein Mensch saß da in der Kleidung eines vergangenen Jahrhunderts

senkten sich die Wolken und ließen bald die Welt dort draußen im kalten Nebel verschwinden.

Es war fünf Uhr vorüber und wir gaben den Gedanken auf, noch heute etwas zu unternehmen.

Biwak in dreitausend Meter Höhe, hieß es.

Also die Schlafsäcke heraus und den Kocher in Tätigkeit gesetzt. Bald schmolz das Eis im Kessel und gab Wasser für den Tee.

Das Gefühl des Geborgenseins erhöhte unsere Stimmung, und als wir gesättigt die Pfeifen ansteckten, waren wir Fürsten in unserem Reich.

Mein Forscherdrang erwachte. — Wie weit wohl mochte die Höhle in den Berg führen? — Wie lange sich die Zeit hier gesättigt haben am zermürbenden Gestein? —

Die Richtung führte in leichter Neigung aufwärts in den Berg. Vielleicht war da gar irgendein Ausgang rückwärts, den die Wasser seit Urzeiten sich gebahnt, da das Klima einmal vorübergehend ein milderes gewesen.

Mit wuchtigen Hieben ging ich den Eissäulen zu Leibe und drang tiefer und tiefer hinein. Wieder einmal stürzte ein gewaltiger Stalaktit splitternd zusammen und ich leuchtete den Hintergrund ab.

Da griff mich ein kalter Schauer. Dort vor mir.. ein Etwas — —

War das Phantasie? — ein jähes Fieber, das meine Sinne verwirrte?

Dort vor mir – das graue Etwas – ein Mensch — in sich zusammengekauert.

Näher forschte ich hin, wagte keinen Schritt mehr, und ein Zittern durchschüttelte mich.

In zwei leere Augenhöhlen starrte ich, in ein gelbes, zusammengeschrumpftes Gesicht, in dem die weißen Zähne bleckten und ein Lächeln vortäuschten, das mich durchfrostete.

Digitized by Google

Und diese Kleidung? — War das ein Spuk nur, Ausgeburt meiner verwirrten Gedanken?

Ein Mensch saß da in der Kleidung eines vergangenen Jahrhunderts, in einem dunklen Kragenmantel, mit einem zerdrückten Dreimaster, unter dem man noch das graue Zöpfchen undeutlich erkannte.

Eine Zahl fiel mir ein. — Wo war das doch? — Richtig „78", aber nicht 1878, sondern hundert Jahre früher mußte das heißen. Von ihren Altvorderen kam die Mähr, daß da einmal einer ...

Ich suchte meiner Erinnerung aufzuhelfen.

„Of Memory to — —
William Thornton."

So mußte die Inschrift lauten auf dem Steinkreuz im Friedhof von Talefre.

Und der da war Thornton, nach dem man einst den Berg benannt.

Ich wankte zurück, rief.

Der Freund kam, starrte auf das Unbegreifliche. Aber er, mehr wie ich ein Mann der Tatsache, trat näher hin, faßte den dunklen Stoff des Mantels, der unter seiner zupackenden Hand abbrach wie ein Stück Glas.

Er wagte es nicht, seine Untersuchung fortzusetzen. Dieser seit über hundert Jahren im Tode erstarrte und durchgefrorene Körper wäre zu einem Nichts geworden, wie eine Porzellanfigur in Stücke zerbrochen.

Und doch sah er etwas, griff behutsam zu und zog unter dem Körper des Toten ein viereckiges Paket hervor, ein Buch anscheinend, das, wie Alles hier zu Eis verwandelt war.

Vorsichtig hatte er es mit dem Messer vom Boden gelöst, noch vorsichtiger trug er es nach der vorderen Höhle und ließ die Spiritusflamme des Kochers langsam wirken.

Lange dauerte es, bis das Büchlein aufgetaut und er den Umschlag lösen konnte.

In zierlich geschnörkelter Schrift stand da:

„Forschungsergebnisse, begonnen im July 1775."

Und darunter:

„Dr. William Thornton."

In dieser Nacht schliefen wir nicht.

Das Wetter verzog sich und bleich kam der Mond und warf seinen überirdischen Schein in die Höhle. Dort draußen ragten die Gipfel, war der magische Schein über der Hochwelt — Grausamkeit war dort und die Stille des Todes, der da hinter uns saß in grauenhafter Wirklichkeit, saß, seit über hundert Jahren, und wartete derer, die ihn der Muttererde übergeben sollten.

Dort unten aber in der Tiefe war ein Grab ohne Inhalt.

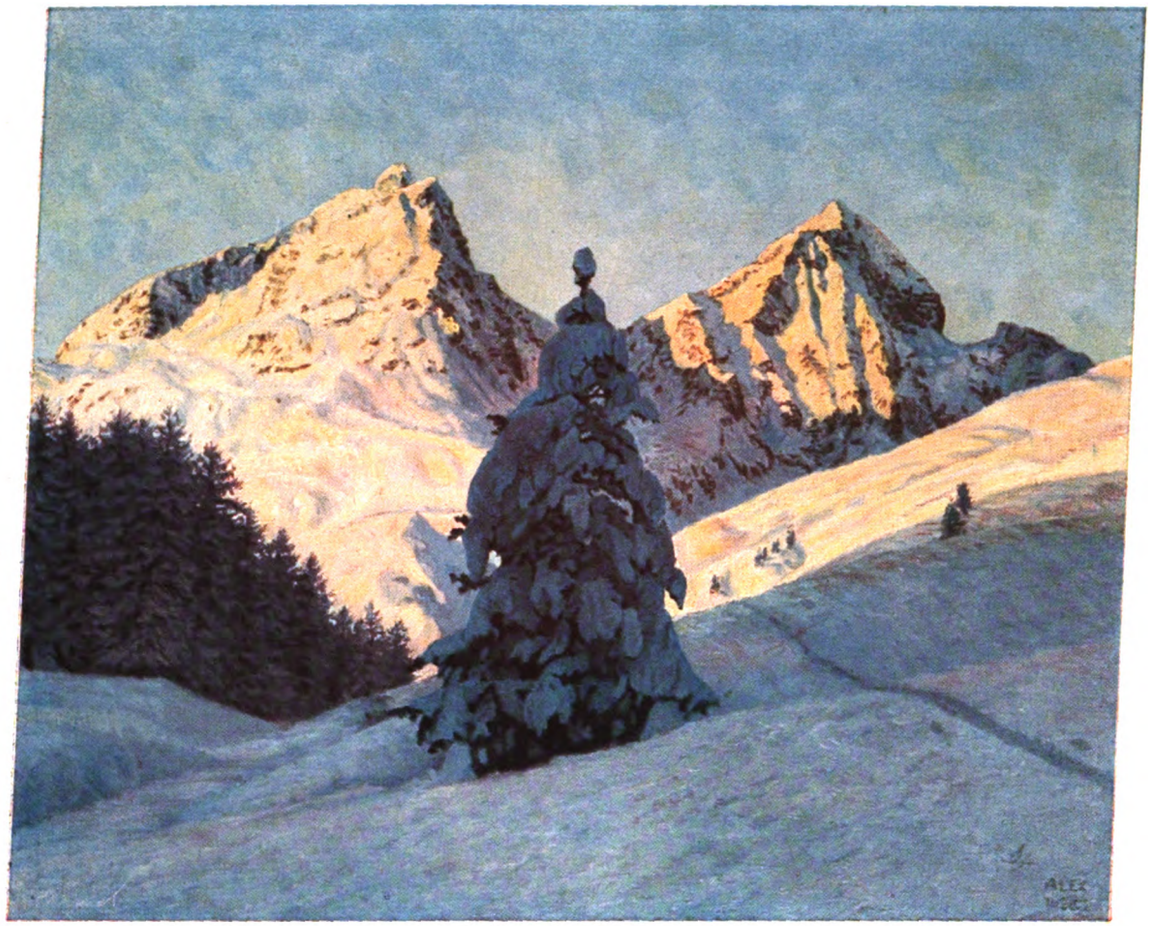
*

Nur dem Pfarrer Villaumieur in Talefre haben wir von unserem Funde berichtet. Wir sind zwei Tage später noch einmal mit ihm hinaufgestiegen und haben Doktor William Thornton den letzten Dienst erwiesen.

Mühsam gruben wir im Höhlenschutt die Grube und wälzten vorsichtig den Körper hinein. Mit Felsstücken schlossen wir den Eingang zur Höhle und um eine sonnige Mittagsstunde sprach Pfarrer Villaumieur ein stilles Gebet. Die Berge standen im Licht wie trauernde Freunde und aus weiter Ferne drang der Schall der Glocke in unsere Hocheinsamkeit, die Villaumieur um diese Stunde zu rühren den Glöckner angewiesen hatte.

Und als wir auf der Heimkehr vom Fuße des Gletschers noch einmal die Blicke zurückwarfen zum Pic Thornton, schien er uns ein würdigeres Gedenken, dieser gewaltige Obelisk, als das verwitterte Steinkreuz über dem leeren Grab, ein Markstein für einen, der im Forscherdrang vor anderen Pionieren Taten geleistet, von denen die Welt nichts weiß, — der Ersten einer, — der Erste vielleicht. —

Digitized by Google



Im Engadin — Alex Weise

Digitized by Google

Digitized by Google

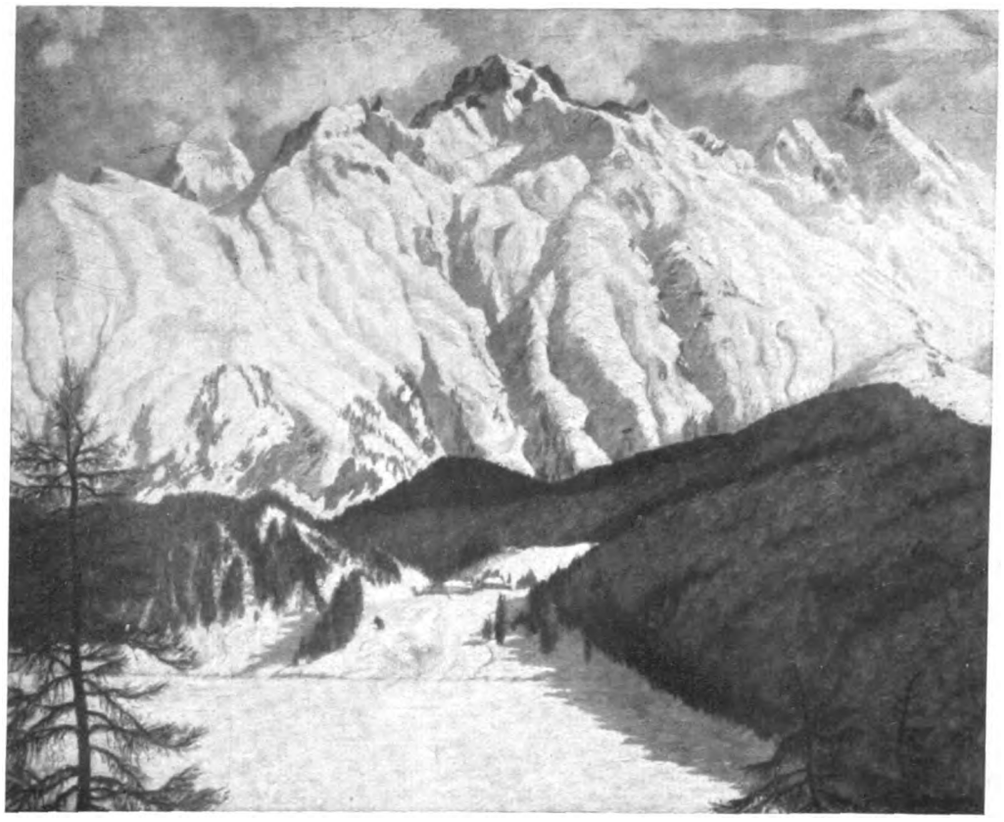
Wintermorgen im Oberengadin *A. Steiner phot.*

Oberengadin

Von Hans Fischer

Ich träume. Erlebnisse der Erinnerung mischen sich seltsam mit frohen Fahrthoffnungen der nahen und weiten Zukunft und entführen mich in ein Dorado der Sonne und Bergpracht, der mannigfaltigsten Winterfreuden, in ein gottgesegnetes Tal, gleich schön in der üppigsten Farbenfroheit des Sommers wie im Leuchten des Schnees, über dessen harmonisch schwingenden Randbergen südlich die gewaltige Symphonie des Berninastockes steht — ins Oberengadin. Mag der düstere Tag grauer Städte noch so frostig und öde sein, ich weiß ein Zaubermittel, um alles Graue zu verscheuchen und Auge und Geist einer nie versagenden Macht anheimzugeben. Ich greife aus lieben Mappen der liebsten eine heraus; es sind Drucke, doch auch diese geben noch einen unwiderstehlichen Eindruck leuchtendster Farben und kristallen schwingender Luft: Segantini! Mag er in seiner eigenartigen Technik Farbpunkt an Farbpunkt gesetzt haben, mag er den Lichtwerten seiner Engadiner Bergwelt oft nur mit zerriebenen Gold- und Silberplättchen die Möglichkeit künstlerischer Wiedergabe abgewonnen haben — es ist das handwerkliche Ausdrucksmittel, das sich ein großer Geist erschuf; dieser selbst war es, der schaffend seiner Welt näherkam, aus allen Bildern spricht er mit unwirklicher Sprache, er nur konnte in leidenschaftlicher, hingegebener Liebe diese Welt so erarbeiten, erfassen, erschaffen, erträumen, daß sein Werk Wahrheit wurde und höchste Versinnlichung zugleich, daß aus diesen Bildern das ganze Traumsonnenland ersteht, wie es nur ein wirkliches sein kann und doch auch nur eines in der ungeheuren Kraft einer Idee. Nun greife ich noch ein arg zerlesenes Buch aus dem Schranke und schlage eine Seite auf; es sind drei Verse in sechs Zeilen, die hier in kaltem Tausenddruck stehen: Nietzsches Sils Maria! Flüchtig lese ich die längst bekannten Worte und lasse das Buch sinken. Ich sehe den Mann die Wege zwischen Silvaplana und Maloja wandern oder auf sonniger Bank sitzend, ins Nichts starrend, „ein Narr", wie die Einheimischen sagten. Ich weiß aber auch, daß ihm, und nur ihm, damals Zarathustra wirklich vorbeigehen

Digitized by Google

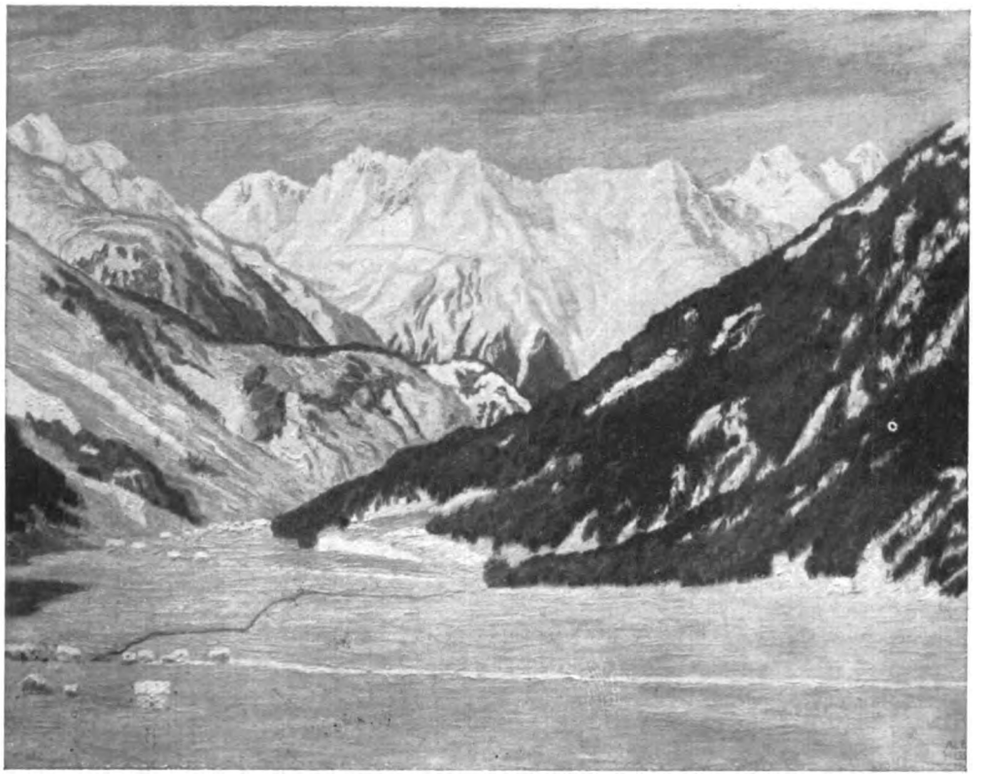


St. Moritzer See *Alex Weise*

konnte, und vielleicht nur dort, wo die befreiende, erlösende, zu Himmeln erhebende Schönheit und Pracht um Sils und seinen See aus dieser unendlichen, zerrissenen und dabei so einheitlich wollenden Seele den dichterischen Schatz zu solcher Vollendung heben konnte. Das Engadin war „seine Landschaft, wo Italien und Finnland zum Bunde zusammengekommen sind und die Heimat aller silbernen Farbentöne der Natur zu sein scheint".

Man darf diese beiden Männer, Fremde vorerst im Engadin wie tausend andere, nicht als Führer oder bewußte Verkünder und Apostel der eigentümlichen Schönheit jenes Erdenwinkels ansehen. Sie wären überall turmhoch über Ort und Zeit gestanden; aber die Kraft großer Seelen folgt einem tiefen, unerklärlichen Rufe, sucht mit schicksalhaftem Zwange und vielleicht nach lange vergeblicher Irrfahrt die Landschaft, die allein der Verwirklichung gewaltiger Ideen den möglichen Antrieb und Rahmen zu geben vermag. Uns bescheidenen Nachfahren ist die örtliche Beziehung Nietzsche — Segantini — Engadin lediglich ein Sesam unversiegbaren Zaubers in der Ferne und Stadtöde, sie schützt uns überdies davor, über der Lautheit und Buntheit eines Weltplatzes wie St. Moritz den letzten Rest von Andacht gänzlich versickern zu sehen. Die Wirklichkeit des Heute ist anders, schöner und häßlicher als der Traum. Vielleicht läßt einen die Freude und Erwartung, nun endlich seinen Fuß ins Engadin setzen zu können, zunächst blind und fremd den Weg zur alten Kirche von San Murezzan hinauf finden, von der nur mehr der alte schiefe Turm in strenger romanischer Einfachheit erhalten ist. Einen wundervollen Kranz schließen die Berge vom Piz Languard bis zum Piz Julier um den See; am schönsten wohl der Piz Rosatsch mit seinem leuchtenden Gletscherfeld und ganz im Hintergrunde der Gipfel des Piz della Margna. Kann man es vergessen, sekundenlang, daß man in St. Moritz ist? Man geht langsam hinunter und planlos durch die Straßen von St. Moritz Dorf und St. Moritz Bad; die Einheit der Traumzeit reißt auseinander in Stunden, von denen jede ein anderes Gesicht hat und sich teilt in Stunden des Lärmes, in Stunden der Weltfreude an Sport und Schaustellung, in Stunden rauschender Feste, prunkenden Glanzes, seichter Geldfreuden und ekliger Genüsse, in solche alltäglicher Geselligkeit nicht anders hier als in Nizza oder Ostende, in solche genießender Spaziergänge, schneefreudiger Fahrten und zuletzt, ganz abgetrennt davon und verschieden wie Tag und Nacht, in solche der großen Bergfahrten hinein ins Rosegtal oder ins Morteratsch zu den Silberburgen der Berninagletscher. Örtlich liegt dies alles in verhältnismäßig engem Raume vereint, zeitlich vermag nur die Erinnerung alle Erlebnisse zu vereinen und zuletzt doch immer wieder zu einem unsagbar leuchtenden, sehnsuchtsvollen Bilde zu verklären, das seinen Zauber aus Überlieferung und Tatsache, aus Geschäftstüchtigkeit und Wahrheit unwiderstehlich zusammenballt: Engadin!

Digitized by Google



Blick nach Samaden *Alex Weise*

Dieser Zauber ist älter als Menschen denken. Ob die Ursache der Wallfahrt der Brunnen ist, der schon vor tausenden Jahren Menschen der Bronzezeit seine Heilkräfte offenbarte, ob es heute die von dem Thurgauer Fabrikanten Mayr genau vor 94 Jahren „entdeckte" Pracht und Kraft der Wintersonne jenes Tales ist oder gar das Luxusreich, der Weltspielplatz im eigentlichsten Sinne des Wortes: die Menschen brauchen seit je ihr Babylon und ihr Bethlehem und kosten am liebsten von Beiden.

Eigenartig, wie sich in meinen Traum schattenhafte Bilder aus meiner österreichischen Bergheimat mischen. Mit leisem Vorwurf fast sehe ich Leuchtblicke herrlicher Gegenden, starre Felsburgen rings um tiefblauende Seen, Hochwälder mit all' ihrer Kraft des Märchens und der Stille, weite Hochketten im Glanze ewiger Ferner. Ich kenne soviele dieser Landschaften, manche mit der Häufigkeit und Innigkeit des Zu-Hause-Seins durchforscht, ich weiß auch, daß selbst in der engsten Heimat noch ein Vielfaches mir ungekannt, seine Schönheit ungehoben verblieben ist. Mit Stolz erfüllt es mich, daß alle diese Schönheit ihre Bewunderer und Freunde findet und immer mehr finden wird, daß es kein Streben ins Fremde, kein Verrat an heimatlicher Scholle ist, wenn ich aus dem Unvergleichlichen des Engadins eine neue und beglückende Bergluft in mir trage. Wenn die Engadiner seit je die Fähigkeit haben, nicht nur in der Welt draußen zu bestehen, sondern auch die Welt bei sich empfangen zu können, so tun sie es mit dem niemals antastbaren Hintergrund, das, was sie loben und loben machen, von der Wirklichkeit stets noch übertroffen darzubieten. Die Schönheit allein hätte vielleicht nichts genützt, trotz der Begeisterung eines J. M. Usteri in den achtziger Jahren des vorvorigen Jahrhunderts: die Geschäftstüchtigkeit des Engadiners hat ihnen geholfen; sie sind nun einmal nicht zu schlichten, abgeschlossenen Bergbauern geboren, sondern zum Geldverdienen. Ihnen liegt nicht die Einstellung auf eine Sache, sondern die Unterordnung jeder Sache unter den Gesichtspunkt eines Verdienstes. Sie brachten schon seinerzeit Geld, viel Geld nach Hause, wenn sie in die Welt wanderten, sie wußten immer, Geld ins Rollen zu bringen und zu vermehren. Sie machen alles Geld ihrer Heimat dienstbar, an der sie über alles hängen, heute wohl nicht mehr in der protzigen Behäbigkeit wie dereinst etwa ein Josti in Sils, der sich um hunderttausend Gulden einen Wohnpalast gebaut hatte, um sich Zeit seines Lebens an seinem Anblicke vom gegenüberliegenden Wirtshause zu erfreuen, ohne ihn je zu beziehen; sie holen den Reichtum heute auch nicht mehr aus aller Welt zusammen, da diese selber ihn nun bringt, um Schönheit, Bergesluft und Sonne, aber auch Weltlärm und die große Welt gleichsam im Spiegel eines kostbaren Spieles dafür einzutauschen. Und der Engadiner versteht es, sich den Wünschen der Allerweltsverwöhnten anzupassen; gestern vielleicht wandernder Zuckerbäcker, heute der vollendetste Hotelier; nach außen Weltmann, der in allen Sprachen liebenswürdig sein kann, im Herzen der lebhafte, heimatstolze und -treue Ladinier,

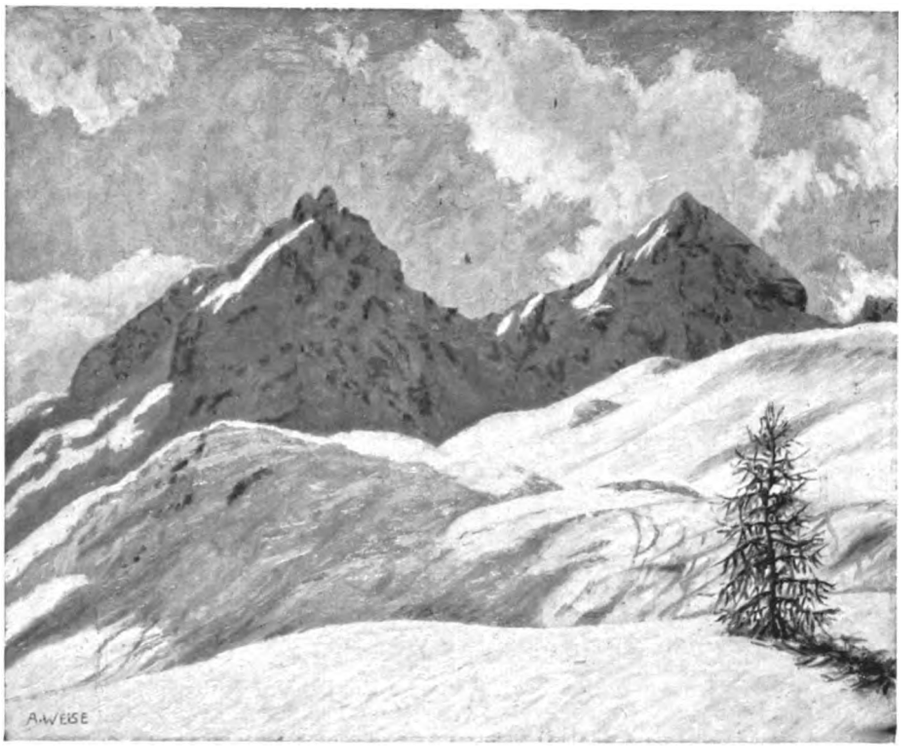
Digitized by Google

Neuschnee (Muottas Muraigl) *Alex Weise*

um deſſen Abende noch immer alte Lieder dieſer klangvoll-eigentümlichen Sprache ſingen. —

Das mit nicht immer ſehr einſichtsvoller Folgerung gerne angeſtimmte Klagelied von der Menſchenfülle und Entheiligung in den Bergen darf am wenigſten laut werden, wenn vom Engadin die Rede iſt. Die Talorte des Oberengadins, ſelbſt der Bergſteigermittelpunkt Pontreſina, wollen alles eher ſein als weltabgeſchieden und einſam. Wenn einem Landſtrich das Recht zuſteht, ſich mit der Zufallsgabe von Kohlen- oder Erzlagern Geltung in der Wirtſchaftswelt zu verſchaffen, warum nicht einem anderen, ſeine Sonnenfülle und Luftklarheit, ſeine Schönheit für ſich zu nützen? Die Beweisführung der oft egoiſtiſchen Einſamkeitsrufer hat immer Lücken: „Die ich rief, die Geiſter ...", das iſt die eine, und die andere, daß die Berge ein Recht vor allen Meeresküſten und Binnenlandſchaften haben ſollten, abſeits des Reiſe- und Vergnügungswillens der Menſchen zu ſtehen. Nicht daß viele Menſchen in die Berge wandern, darf je bedauert werden; hatten ſich doch gerade dieſes Ziel die großen alpinen Vereinigungen bei ihrer Gründung auf's Banner geſchrieben. Wichtig allein iſt, daß trotz der Vielheit alle Beſucher den Sinn für die ſie umgebende Erhabenheit behalten und aus ihr wenigſtens ein Fünkchen Andacht und Reinheit ſchöpfen. Daran darf man nicht verzweifeln; der Größe des Meeres kann aller Lärm jazztoller Rivierahotels keinen Abbruch tun und die Sprache, der Ruf der Berge wäre ein Wahnbild von Träumern und Phantaſten, wenn laute Talorte, wenn Spiel, Tanz, Geld und die große Welt ſie zu vernichten drohen könnte. Wird Dantes Götterſprache, wird Beethovens Muſikwelt verkleinert, wenn ein ſeichterer Menſchenſchlag daran vorüber in's Kino rennt und bezahlte Sporthelden bewundert? Wenn die Berge Gotteshäuſern gleich ſein ſollen, müſſen ſie allen offen ſtehen. Der Wert des koſtbarſten Schmuckes, im Stahlſchrank verſchloſſen, bleibt potentiell und problematiſch; Diamanten ſollen auf Feſten leuchten, der wogenden Menge eine Augenweide, nur ſo gewinnen ſie an tatſächlichem Vermögen; oder kann ich den Genuß an einem Meiſtergemälde nur haben, wenn ich es für mich allein beſitze? Es ſoll allen gehören und ſeine Kraft an die Tauſend ausſtrömen, die es mit wachen Sinnen erſchauen. Jedermann weiß, daß die wunderbare Perlenkette der Seen und Dörfer des Oberengadins ein einziger großer Treffplatz geworden iſt. Von Maloja droben an der Einmündung des Val Muretto, über Sils, Silvaplana, Campfèr nach St. Moritz, und weiter nach Celerina, Samaden, Bevers und bis nach Zuoz iſt es eine Reihe dereinſt kaum bekannter Bauerndörfer, deren Urſprünglichkeit und Ausſehen längſt von den alles beherrſchenden Bauten und Anlagen der Fremdenplätze zurückgedrängt worden iſt. Wenn ein Erdenfleck ſchön iſt und ich ſchreie das in die Welt hinaus, ſo kommen eben Tauſende, dies zu ſehen, und die Tauſende wollen es bequem und nach Gewohnheit haben. Man fährt mit der Bahn nach Muottas Muraigl hinauf und betrachtet ſich von der Terraſſe des Hotels aus das unvergleichlich ſchöne Bild: linker Hand, alles beherrſchend, die Hochgipfel der Bernina, Piz Palü, Bellaviſta, Piz Bernina, Morteratſch,

Digitized by Google



Piz Albana und Piz Julier *Alex Weise*

Tschierva, Glüschaint, wunderbare Eisfelder und in der Gegensonne märchenhaft aufleuchtende Brüche oder das gleichspannende Glitzerflimmerweiß des tiefen Sonnenwinters; geradeaus aber der umfassende Tiefblick über das ganze oberste Inntal, die Stufenreihe der Seen bis zu dem von Sils, dahinter Piz Lunghin und von diesem die Kette wieder zurück über Polaschin, Albana, Julier, Nair und so weiter bis zum hochragenden Piz Kesch.

Im Rückweg ist Pontresina die gegebene Bleibe. Pontresina liegt ein klein wenig abseits des eigentlichen Engadins, näher dem großen Bergstocke, der Bernina zu. Dies Abseits ist Bild und Zeichen dieses Ortes; hier weilen die Bergsteiger, die westlich oder östlich des Piz Chalchagn das Roseg oder das Morteratsch emporwandern. Hier ruhen auch in stiller Erde um San Maria die Opfer der Bernina. Jeder vielbegehrte Berg hat seinen Einfallsort, seinen Eingang, sein Talziel, seinen Bergsteigerfriedhof. Zermatt, Grindelwald, Kufstein, Johnsbach — auf schlichten Kreuzen eine ergreifende Erschließungsgeschichte, Denkmäler großer Probleme, deren Vergangenheit und Lösung plötzlich einen neuen Gedankenkreis berühren, deren Wissen und Verstehen abseits liegt von dem Getriebe der bienensummenden Paläste. Zur selben Stunde, da in St. Moritz der große Augenblick der Siegerverkündigung der Olympischen Winterspiele vor sich geht, da eine nach Tausenden zählende Menschenmenge von Weltenbummlern, Pressemenschen, reichen Nichtstuern, Fremdenverkehrspolitikern, Funktionären, gelangweilten Gesellschaftsmenschen und mitwirkenden Sportlern ein Fest in dem Glauben an eine ungeheure Weltwichtigkeit beschließen, zu dieser Stunde steht vielleicht einer, dessen Name keinen Ruf, des Sinnen keine Befriedigung hat, in solchem Treiben zu stehen, das den anderen Lärmheiten dieses Geschlechtes so auf's Haar gleicht — steht einer unter der Türe der neuen Boyalhütte oder der Coazhütte und sinnt nach dem Wetter des morgenden Tages, dessen Vornacht sich eben über die riesigen Eiswüsten senkt. Sein Herz ist kalt oder weich, sein Wollen klar oder tastend, sein Weg herauf geleitet von Alltagswunsch oder starkem Glauben an eine Sache, nicht anders alles als bei den Menschen drunten um den See.

Über ihm steht der Piz Bernina. Er steht auch dann über ihm, wenn sein Fuß morgen den Scheitel betritt. Er steht für ewig über den Menschen. Er wie die anderen Berge. —

SILS-MARIA

Hier saß ich, wartend, wartend — doch auf nichts,
jenseits von Gut und Böse, bald des Lichts
genießend, bald des Schattens, ganz nur Spiel,
ganz See, ganz Mittag, ganz Zeit ohne Ziel.

Da, plötzlich, Freundin, wurde Eins zu Zwei —
— und Zarathustra ging an mir vorbei ....

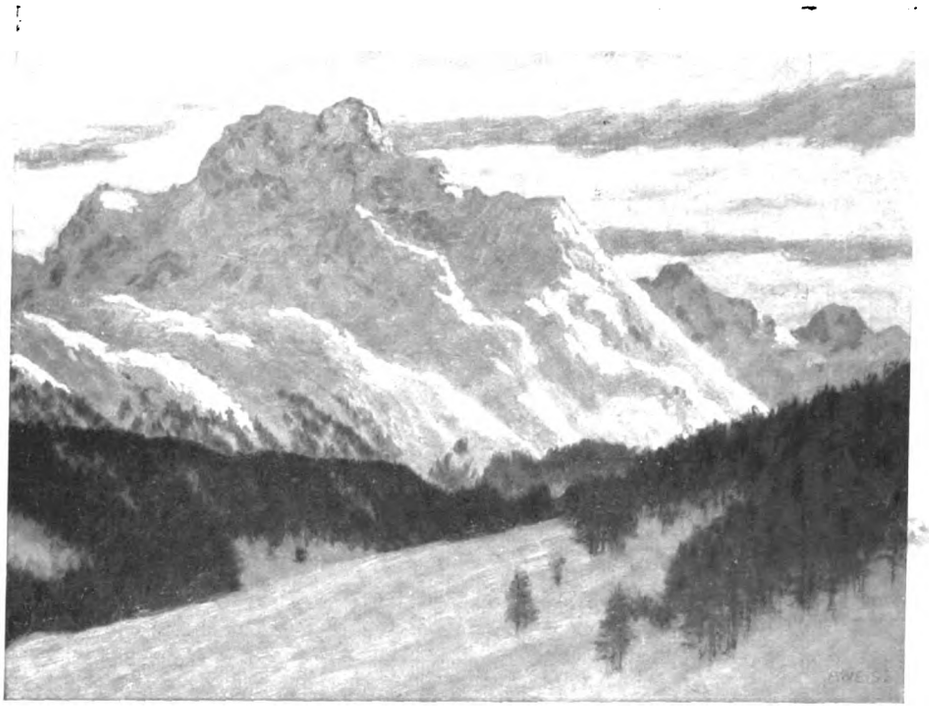
FRIEDRICH NIETZSCHE

Digitized by Google

Die Arbeitsweise des Geologen im Gebirge

Von H. P. Cornelius

Wer als Geologe die Berge durchstreift und dabei mit Leuten in Unterhaltung kommt, die seiner Wissenschaft ferne stehen, der ist gewohnt, daß ihm die Frage gestellt wird: Wie machen Sie es denn eigentlich, daß Sie sagen können, wie es in den Bergen innen aussieht? Und er ist weiter gewohnt auf großes Staunen zu stoßen, wenn er zur Antwort gibt, daß es dazu keiner Bergwerke und Tiefbohrungen bedarf (so sehr er solche



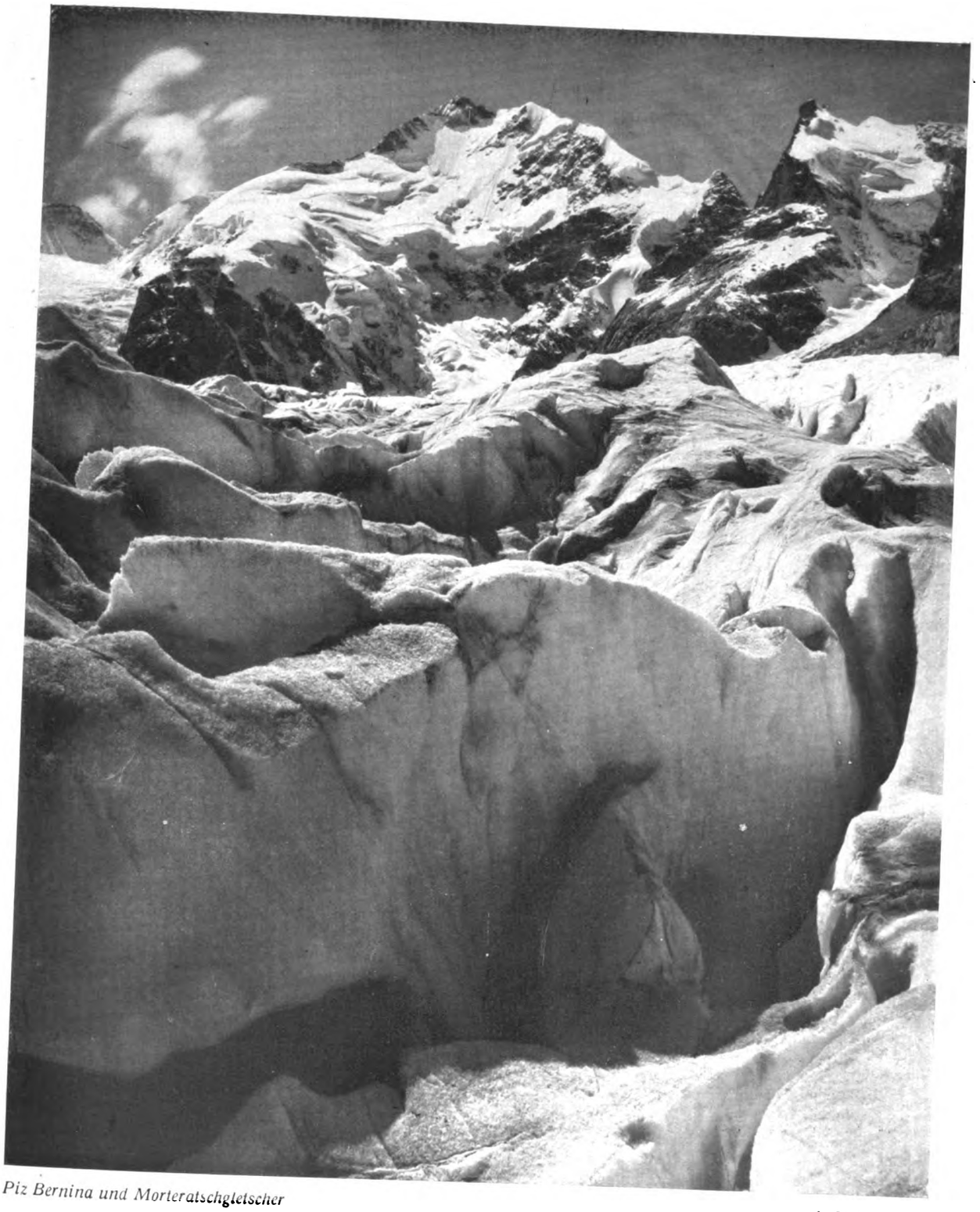
Piz aella Margna am Abend — *Alex Weise*

auch gegebenenfalls zu schätzen weiß) — von der Wünschelrute schon gar nicht zu reden — daß er vielmehr wesentlich auf Grund dessen, was er an der Oberfläche sieht, seine Schlüsse zieht.

Tatsächlich ist in weiten Kreisen eine derartige Unkenntnis der Wege geologischen Forschens verbreitet, daß es sich wohl verlohnt, einmal in Kürze einiges darüber zu sagen. Von Seiten der Bergsteiger ist dabei wohl auf Interesse und Verständnis zu rechnen — haben sie doch draußen ständig Gelegenheit, alle möglichen Erscheinungen zu beobachten, die in das Fach des Geologen einschlagen.

Nehmen wir an, der Geologe habe ein ihm zunächst unbekanntes Gebiet zu untersuchen — etwa in den Kalkalpen. In Gebieten mit Urgestein, wie in den Zentralalpen, erfährt die Aufnahmstätigkeit gewisse Abänderungen. Er sieht z. B. an der Straße hinter seinem Standquartier eine Felswand und findet, daß sie aus einem bestimmten Kalk besteht. Am oberen Rand der Felswand aber findet er die Grenze gegen einen Mergel; dieser verwittert leichter als der Kalk und bildet daher keine Wand mehr, sondern einen verwachsenen Steilhang, aus dem nur einzelne Gesteinsbänke hervorschauen. Der Geologe trägt die Grenze, wie er sie beobachtet hat, in eine topographische Karte ein und geht weiter. Die Bepflanzung wird weiter aufwärts immer geschlossener — hier ist nichts mehr festzustellen. Er quert also seitwärts und gelangt in einen Graben; der hat die Vegetations- und Schuttdecke durchschnitten, die das gewachsene oder wie der Geologe sagt, das anstehende Gestein verhüllt; der Graben zeigt den zuvor festgestellten Mergel bedeckt etwa von blättrigem Schieferton. Auch diese Grenze wird in die Karte eingetragen. So fährt der Geologe fort, solange es ihm Taglicht und Wetter erlauben: er „nimmt ein Profil auf" bis hinauf zu den höchsten Kämmen, verzeichnet genau Schicht für Schicht, wie eine die andere überdeckt und gelangt so zur Kenntnis der Schichtfolge, die das Gebirge aufbaut. Natürlich ist es dabei mit dem einen Profil nicht getan, im Gegenteil, ein moderner Aufnahmsgeologe muß, wenigstens in einigermaßen schwer erkennbaren Gebieten alle Strecken begehen, die ihm irgendwelche Aufschlüsse — und wären sie auch nur lückenhaft — versprechen;

Digitized by Google



Piz Bernina und Morteratschgletscher

Zu: Fischer, Oberengadin *A. Steiner phot.*

besonders wertvoll sind hiefür gewöhnlich die Wassergerinne.

Erst wenn er das getan, kann er sagen ob seine Schichtfolge gesetzmäßig ist oder ob sie sich verändert, ob etwa jener Schieferton seitwärts dünner wird und schließlich verschwindet, oder ob der Mergel in irgend einer Richtung in Kalk übergeht.

Nun kann aber der Geologe mit seiner Schichtfolge allein noch nicht allzu viel anfangen, sie hängt sozusagen in der Luft, solange er nicht ihr Alter bestimmen kann. Kalk und Ton und Sandstein usw. sind Gesteine, die sich an der Oberfläche der Erde, im allgemeinen am Meeresgrunde, gebildet haben. Demgemäß muß immer die jeweils höhere Schicht jünger sein als die darunter-

Digitized by Google

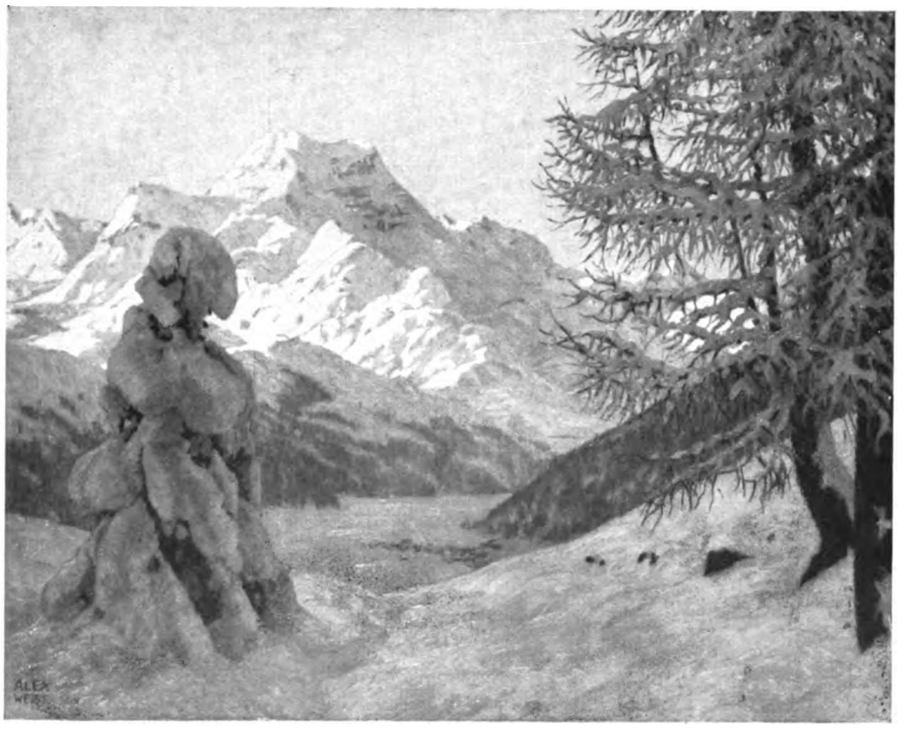
liegende, denn bevor diese da war, kann sich jene nicht abgelagert haben. Aber Kalk und Ton und Sandstein sind im Laufe der Erdgeschichte viele, viele Male zum Absatz gekommen; die Gesteinsbeschaffenheit allein erlaubt also nicht, über ihr Alter etwas Näheres auszusagen. Da ist es nun von Wichtigkeit, daß diese Gesteine vielfach Reste von Lebewesen eingeschlossen haben, die zur Zeit ihrer Ablagerung lebten: sie haben uns dieselben als Versteinerungen überliefert. Und die Erfahrung von anderthalb Jahrhunderten geologischer Wissenschaft hat die Tatsache genugsam erhärtet, daß die mannigfaltigen Arten dieser Versteinerungen nicht willkürlich verteilt sind, daß vielmehr bestimmte Gesellschaften von Lebewesen gesetzmäßig aufeinander folgen, wenn man von älteren Schichten zu jüngeren geht. Demgemäß hat die Wissenschaft die Ablagerungen aller Länder in ein System gebracht, das sich auf die Aufeinanderfolge der Schichten und das Vorkommen bestimmter Versteinerungen in demselben gründet — die Namen Trias, Jura, Lias usw. bezeichnen bestimmte Abschnitte in diesem System. Die Einordnung in dasselbe ist es, was der Geologe meint, wenn er von der Bestimmung des Alters einer Schicht redet, nicht die Angabe der Anzahl der Jahrmillionen, die seit ihrer Ablagerung verflossen sind.

Also wird der Geologe, schon während er seine Profile aufnimmt, nach Versteinerungen suchen, und wenn er Glück hat wird er auch solche finden. Oft genug freilich wird das gerade in den Alpen nicht der Fall sein; und dann muß er sich eben mit einer indirekten Altersbestimmung begnügen. Sind z. B. die Schichten 1 und 3 durch Versteinerungsführung ihrem Alter nach bestimmt, die zwischen ihnen eingeschlossene Schicht 2 aber nicht, so ist nichtsdestoweniger klar, daß sie im Alter zwischen 1 und 3 stehen muß. In Gebieten, die bereits gut durchforscht sind, hilft auch oft der Gesteinscharakter allein; z. B. kennen wir in den nordöstlichen Kalkalpen bunte, dünnschichtige Kieselsteine nur aus dem oberen Jura — wo wir solche in diesem Gebiet finden, dürfen wir sie also als oberen Jura ansprechen, solange keine andere Tatsache dagegen zeugt.

Kennt der Geologe die Schichtfolge seines Gebietes, kann er über die Stellung jedes der auftretenden Gesteine Rechenschaft geben, so ist seine erste Hauptaufgabe getan und er kann sich der zweiten zuwenden (In der Praxis läuft freilich die Lösung beider meist nebeneinander her): der Feststellung der Lagerungsverhältnisse. Noch mehr als für die Erforschung der Schichtfolge ist hiefür eine genaue Begehung aller in Betracht kommender Strecken nötig, Gräben und Runsen, Felsrippen und Wandstufen, nicht zu vergessen Wegeinschnitte und ähnliche künstliche Entblößungen; wo kein anstehendes Gestein mehr zu erspähen ist, da hilft vielfach das lose herumliegende Gesteinsmaterial, ja die Beschaffenheit des Verwitterungsbodens weiter — freilich braucht es hiefür einen erfahrenen Geologen, der sich nicht etwa durch von oben herabgefallenen Schutt täuschen läßt. Das Endergebnis dieser Begehungen ist die geologische Karte des betreffenden Gebietes, auf der alle verschiedenen vorkommenden Gesteinsglieder mit verschiedenen Farben hervorgehoben sind; sie erst gibt einen Überblick über die Lagerungsverhältnisse. Denn mit diesen hat es folgende Bewandtnis: höchst ausnahmsweise nur sieht man in Gebirgen vom Typus der Alpen die Schichten so, wie sie abgelagert wurden, wagrecht aufeinanderliegen; in den Alpen ist dieser Fall z. B. im Rosengarten verwirklicht. Der aufnehmende Geologe kennt ihn daran, daß er auf allen Seiten des betreffenden Gebirgsstockes die Schichtgrenzen in gleicher Höhe wagrecht ausstreichen sieht. Aber wie gesagt, ist das ein seltener Ausnahmefall; gewöhnlich sehen wir die Schichten in schräger Lage aufgerichtet, unter allen Winkeln bis zur senkrechten Stellung. Hier hat nun der Geologe eine weitere, sehr wichtige Beobachtung zu machen; sie betrifft die Lage der Schichtfläche im Raume. (Das muß nicht eine Grenze verschiedenartiger Gesteine sein; die Schichtflächen innerhalb des gleichen Gesteins leisten denselben Dienst, da sie normalerweise den Gesteinsgrenzen parallel laufen.) Er mißt den Winkel, den ihre Schnittlinie mit einer wagrechten Ebene gegen die Nordsüdrichtung bildet, das Streichen, und weiter den gedachten Neigungswinkel, das Fallen der Schicht. Sein einfaches Handwerkzeug für diese Aufgabe besteht in Kompaß und Klinometer. Findet er auf allen Seiten eines Gebirgsstockes allenthalben das nämliche Streichen und Fallen, so ist er wiederum berechtigt zu der Annahme, daß die Schichten mit gleichem Neigungswinkel durch den ganzen Gebirgsstock hindurchgehen — er kann mit großer Sicherheit, auf Grund einer einfachen geometrischen Konstruktion für jede Stelle des Berginnern angeben, was für ein Gestein dort anzutreffen sein wird.

Aber auch dieser Fall ist verhältnismäßig sehr selten. Denn im allgemeinen bilden die aufgerichteten Schichten Teile von viel verwickelteren Gebilden: den Falten. Ebenso wie man ein ausgebreitetes Tuch in Falten legen kann, indem man es zusammenschiebt, so sind auch die Gesteinsschichten unserer Alpen (und anderer Gebirgsketten) in Falten gelegt, Falten von allen Ausmaßen, von solchen, die ganze Bergzüge einheitlich ergriffen haben bis herab zu solchen, die man erst unter dem Mikroskop erkennt. Gar manchem meiner Leser werden sie bereits in der Natur aufgefallen sein, denn auffällig genug sind viele Felswände der Alpen durch die oft wunderlich verborgenen und verschlungenen Schichten gezeichnet — ich erinnere nur an die Umgebung des Prinz Luitpoldhauses im Allgäu, oder an das klassische Schulbeispiel, die Falten an der Arenstraße am Vierwaldstätter See.

Digitized by Google



Piz della Margna *Alex Weise*

In ihrer einfachsten Form zeigt die Faltung eine regelmäßige Folge von Wellenberg und Wellental, oder, wie der Geologe sich ausdrückt, von Sätteln und Mulden. In den ersteren kommt man, wenn man von innen nach außen geht, regelmäßig von älteren Schichten in jüngere, in den Mulden gerade umgekehrt von jüngeren in ältere; vom Sattel — in seiner normalen Form — fallen die Schichten beiderseits nach außen weg, gegen die Mulde fallen sie von beiden Seiten einander entgegen. Daraus ergibt sich sehr einfach, wie der Geologe dazu kommt, auf das Vorhandensein eines Sattels oder einer Mulde zu schließen: wenn er eine Schichtfolge 1, 2, 3 bestimmt hat, und sich dieselbe in umgekehrtem Sinne 3, 2, 1 wiederholt, wobei normalerweise zugleich das Fallen in die entgegengesetzte Richtung umschlägt. Aus der Altersfolge der Schichten ergibt sich sodann, ob Sattel oder Mulde vorliegt; und bei genauer Beobachtung wird der Geologe sehr oft in der einen oder anderen Schicht den Bogen unmittelbar erkennen, der sich über den Scheitel des Sattels hinüberspannt, als Verbindungsglied zwischen den beiden entgegengesetzt fallenden Scheiteln (entsprechend im Falle der Mulde).

Aber freilich — auch diese einfachste Form der Faltung findet sich in der Natur wieder nur selten über größere Strecken verwirklicht; viel häufiger treten noch alle möglichen Verwickelungen hinzu. Sie alle hier zu besprechen ist unmöglich; nur ein paar Hauptformen seien kurz erwähnt. Sehr häufig findet der Geologe, wenn er die Grenze zweier Schichten 1 und 2 dem Gehänge entlang verfolgt, daß dies mit einem Mal nicht mehr möglich ist — daß er unversehens mitten in die Schicht 2 hineingeraten ist, oder gar in eine ganz andere 3, die normalerweise erst über 2 folgen sollte. Wo solchermaßen etwas nicht zusammenstimmt, nimmt man meist eine Verwerfung an, eine Fläche, längs deren sich die beiderseits aneinanderstoßenden Gesteinsmassen irgendwo gegeneinander verschoben haben. An günstig aufgeschlossenen Stellen gelingt es auch, die unmittelbaren Spuren dieses Bewegungsvorganges zu sehen, in Gestalt von geglätteten Flächen mit Striemen und Hohlkehlen, die in der Verschiebungsrichtung verlaufen; es zeigt sich auch — eine solche Verschiebung bergebildender Gesteinsmassen ist ja sicher ein etwas gewaltsamer Vorgang —, daß das Gestein längs der Verschiebungsfläche mehr oder minder zertrümmert ist. Infolgedessen ist es in seiner Widerstandsfähigkeit gegen Verwitterung und Wasserwirkung geschwächt, und so kommt es, daß Verwerfungen häufig — in dem nackten Fels der Hochregion sozusagen immer — als Furchen in die Erscheinung treten. Schöne Beispiele sind z. B. die Querbrüche des Säntisgebirges, deren einer über sämtliche Kämme und Täler des Gebirges schnurgerade hinwegzieht, über die Saxer- und Bogastenlücke.

Einem vergangenen Geschlecht von Alpengeologen waren die Verwerfungen das einzige Auskunftsmittel, wenn irgendetwas „nicht zusammenstimmte". Heute wissen wir, daß ihre Bedeutung verhältnismäßig gering ist, daß sie trotz ihrer Häufigkeit im allgemeinen nur ein untergeordnetes Beiwerk des Gebirgsbaues sind und an Wichtigkeit von einer anderen Art der

Digitized by Google

Lagerungsstörung weit übertroffen werden: von den Überschiebungen.

Hat der Geologe, einen Hang hinaufsteigend, eine Schichtfolge 1, 2, 3 gequert, so geschieht es häufig, daß er plötzlich wieder der älteren Schicht 1, oder vielleicht auch einer noch älteren begegnet. Damit steht er vor der Frage: ist die erstgenannte Schichtfolge an einer Verwerfung abgesunken oder liegt wirklich 1 auf der jüngeren Schicht 3 aufgeschoben? Die Entscheidung hat wiederum eine genaue Untersuchung der Grenzverhältnisse zu bringen: im Falle der Verwerfung wird die Grenze beider Bildungen ziemlich geradlinig über Rippen und Gräben wegziehen, im Falle der Überschiebung aber wird sie ähnlich den Höhenlinien der topographischen Karte verlaufen, auf der Rippe bergauswärts, im Graben bergeinwärts ziehen. Und wenn er Glück hat, wird der Geologe auch unmittelbar die Auflagerung von 1 auf 3 sehen, die Überschiebungsfläche.

Auch in ihrer Nachbarschaft fehlen die Spuren nicht, welche der gewaltige mechanische Vorgang: die Aufschiebung einer vielleicht kilometerdicken Gesteinsmasse, dem Gestein aufgeprägt hat; hier bestehen sie in ihrer bezeichnendsten Form nicht so sehr in einer Zertrümmerung als in einer „Auswetzung", einer Zerlegung in dünne Plättchen und Spähne, oft verbunden mit einer wilden Verkantung der Gesteine unmittelbar unter der Schubfläche. Wenn der Geologe auf solche mechanische Spuren achtet, kann er die Überschiebungsflächen auch dort noch verfolgen, wo keine Gesteinsverschiedenheit zu beiden Seiten besteht oder wo er über das Alter der Gesteine keine Gewißheit hat. Als Beispiel von Überschiebungen möge die klassische Glarnerüberschiebung erwähnt sein, die die Berge zwischen Rhein und Linth als weithin sichtbarer scharfer Schnitt durchzieht, zwischen aufgeschobenen älteren Gesteinsmassen auf den Gipfeln und jüngeren in den Tälern; oder auch die mehrfachen Aufschiebungen von älteren (Trias-) auf jüngere (vornehmlich Jura)-Gesteine in den Allgäuer und Lechtaler Alpen.

Das Gesagte dürfte ungefähr einen Begriff davon geben, wie der aufnehmende Geologe arbeitet. Seine Schlüsse auf das Berginnere zieht er in den zuletzt behandelten verwickelteren Fällen in ganz entsprechender Weise wie zuvor in den einfachen; nur werden sie, wie leicht einzusehen, gemäß den verwickelten geometrischen Gebilden, um die es sich handelt, auch weniger einfach zu ziehen sein. Und wo die Verwicklungen sich häufen — und es gibt sozusagen kaum einen Grad, bis zu dem sie sich nicht häufen könnten — da kann es zuweilen wohl unmöglich werden, aus den Beobachtungen an der Bergoberfläche ein eindeutiges Bild des Inneren herauszulesen. Doch kann zwischen mehreren in Frage kommenden Möglichkeiten oftmals noch die Untersuchung einer benachbarten Gebirgsgruppe die Entscheidung bringen. In anderen Fällen ist eine solche nur unter Heranziehung der in größeren Gebirgsabschnitten gewonnenen Erkenntnisse zu treffen.

Aber ein Eingehen darauf würde uns weit in das Gebiet der geologischen Theorien über den Gebirgsbau führen und damit hinaus über den Rahmen dieses Aufsatzes, der ja nur zeigen sollte, wie der Geologe im Gebirge seine Beobachtungen anstellt und aus ihnen Schlüsse zieht.

Abfahrtspur (Jungfrau, Blick gegen Finsteraarhorn) *G. Machek phot.*

Digitized by Google

Tiefblick im Abstieg *Othmar Rutz phot.*

Gesegnete Abstiege

Von Helmuth Koblanck

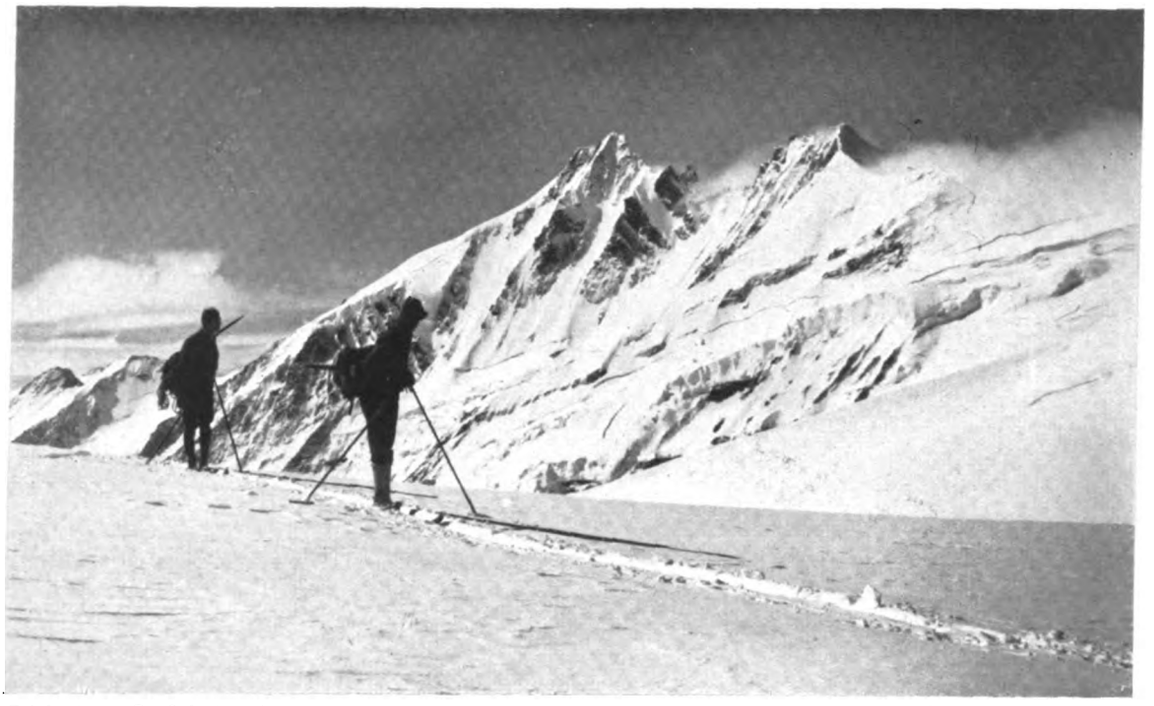
„Aufi kraxelt, abi g'fall'n" — dieses Motto findet man leider nicht nur unter bunten Ansichtskarten, sondern man hat auch bei der Mehrzahl von Turenbeschreibungen das Gefühl, daß die geschilderten Bergfahrten, jetzt im übertragenen Sinne gemeint, ähnlich von statten gingen, so daß man den Berichterstattern den alten Schusterjungenwitz zurufen möchte: „fallen Sie langsam, dann haben Sie (und die Leser!) mehr Genuß davon".

Ich will nun im folgenden nicht etwa die Einstellung Till Eulenspiegels vertreten, der sich über das Bergaufsteigen nur deswegen freute, weil er dadurch zwangsläufig nachher in die Bequemlichkeit des Bergabgehens kam. Es scheint mir nur notwendig, der stiefmütterlichen Behandlung des Abstieges eine Würdigung entgegenzuhalten und auf die besonderen und einzigartigen Erlebnismöglichkeiten des Abstieges hinzuweisen. Zweifellos ist das Erreichenwollen des Gipfels als höchste Zielsetzung die Triebfeder der alpinen Tat*). Die Beschreibung, wie diese gelungen, und was durch sie erlebt wurde, stellt daher (von Turen abgesehen, deren Sinn es war, besonders schwierige oder neue Abstiege durchzuführen) mit Recht den Aufstieg in den Vordergrund. Den Aufstiegs-Antrieben und -Gefühlen, die sich in den Worten des Sprachgebrauchs wie: Berg gleich Erhebung, es geht bergauf mit mir, ich komme in die Höhe usw. widerspiegeln, steht der Abstieg mit dem bedrückenden oder verächtlichen: es geht bergab mit mir, ich fühle mich heruntergekommen, entgegen. Und das ist nicht gut so. Eine abgerundete alpine Tat ist ohne Abstieg unsinnig und unmöglich. Die Berge würden dann zwar zu Erhebungen, die in den Himmel führten, die uns aber nicht den Himmel brächten. Unendlich viel kommt darauf an, daß und wie wir zur flachen Erde zurückkommen.

*) Vergleiche: „Auf- und Abstieg" von E. G. Lammer, Deutsche Alpenzeitung 1927, Heft 2.

Die Schriftleitung.

Digitized by Google



Rückschau (Großglockner) *Ernst Baumann phot.*

Ich gebe zu, daß ich vielleicht durch meine erste „Hochtur" mit Führer als 14jähriger Bub über die Riffelscharte zum Eibsee vorbelastet sein kann: erst der durch langweilige Kehren in praller Vormittagssonne ermüdende Aufstieg von der Höllentalangerhütte bis zur Riffelscharte und dann das befreiende, leichte, abwechslungsreiche Bergab-Steigen und -Springen auf festem Kletterpfade inmitten großartigster Szenerie bis zum Eibsee, dieses erste Erleben des Hochgebirges, hat mich vielleicht dazu befähigt, Abstiege zu achten als wertvolles reiches Geschenk der Berge. Und wenn ich jetzt aus meiner Erinnerung eine Anzahl Abstiege hervorleuchten lasse, die mir besonders viel gaben, so möchte ich sie als Beispiele aufgefaßt wissen, die bei dem Leser verwandtes Aufstrahlen ähnlichen Abstiegserlebens entzünden mögen, das nicht an außergewöhnlich schwierige Abstiegswege gebunden ist. Auch wollen wir bei unserer Betrachtung von den Abstiegen absehen, deren Losung infolge höherer Gewalt (Schneesturm, Gewitter, Einbruch der Dunkelheit usw.) „Nix wie runter" heißen mußte.

Denken wir zunächst an Abstiege, bei denen wir vom Gipfel Wege wählten, die technisch leichter als der Aufstieg waren, oder die schon oft von uns begangen wurden. Wer da nicht aufnahmebereit dem siegessicheren Herab-Schreiten, -Springen, -Stürmen bei aller Aufmerksamkeit des Kletterns sich hingegeben hat und dieses Gefühl nicht als etwas ganz selbständiges, das ihm in dieser Fülle nur der Abstieg bringen kann, ganz durchlebt hat, der ist fast nicht wert, daß ihn ein schwerer Aufstieg zum Gipfel führte. In prächtiger Ausgesetztheit, in festem und hartem Fels, erreichen wir auf der Ostwandrute den Ostgipfel der Partenkirchener Dreitorspitze. Ein glückerfülltes Hinabrennen über die Signalkuppe zur Meilerhütte von meiner Frau, unserem lieben Begleiter B. Klemm und mir in einem Zuge, in einem gesteigerten Rhythmus, ja, das war selbstverständlicher, unbändiger Drang, den jeder auf dieser oder ähnlicher Tur erlebt haben wird, der nicht durch den Aufstieg abgekämpft war. Oder, in vielleicht noch geschlossenerer Abrundung einer Genußtur im wahrsten und höchsten Sinne des Wortes, über den Westgrat des Mustersteins als Abstiegsweg nach glücklich durchgeführtem Anstieg über die Südwand. Alle Sinne sind angespannt, fast überspannt vom Aufstieg. Sie werden nun leicht entspannt, aber nur soweit, daß sie als voller Akkord mit der einen ganz gestrafften Saite zusammenklingen, der Saite des Wachseins. Das völlige Herrsein über sich selbst führt die Füße, Zehenspitzen, Hände, Fingerspitzen, läßt das Auge sicher die weichen Kletterschuhe über den Grat hinableiten ohne ein Steinchen zu lösen, um dann die Bewegungen im letzten Ausklingen immer freier zu geben, zu schnellerem Tempo über die mit Geröll bedeckten Schuttbänder bis zur gastlichen Hütte. Wie außerordentlich viel schenken uns derartige in der Entspannung gespannte Abstiege, je bewußter wir in ihnen leben! Wir begeben uns eines wertvollen Gutes, wenn wir zu früh beim Abstieg vom Berge innerlich Abschied nehmen, ganz abgesehen von der Gefahr, in die man sich und seine Gefährten durch zu frühe völlige Entspannung bringt. — Der Ehrlichkeit wegen muß ich hier einschalten, daß ich nach Überschreitung der vier Höfatsgipfel, mich von diesen vorzeitig lösen wollte und infolgedessen beim Hinaufschauen zu den Höhen auf dem sonst bequemen Pfade, dicht unter der Gufl,

Digitized by Google

Gipfelstunde (Wagendrischelhorn im Reitergebirge) *Ernst Baumann phot.*

über meine eigenen Beine stolperte, ins Trudeln kam und nur dadurch vor längerem Abrollen über Abhänge bewahrt wurde, daß meine Frau, die einige Meter vor mir ging, feststand und meine zur Kugel geballte traurige Gestalt an ihrem Eispickel abbremsen konnte. (Auch ein Abstiegserlebnis!) — Aber ernsthaft weiter! — Ich erinnere mich mit ganz besonderer Freude an unseren Turengefährten des vergangenen Jahres, der auf dem Abstieg von der Zsigmondy-Spitze (Feldkopf) auf dem gewöhnlichen Wege einer ganz langsam und vorsichtig vor uns herabkletternden Führerpartie dankbar war, daß wir dadurch schon äußerlich gezwungen wurden, uns nur allmählich vom Berge trennen zu müssen. Derartige Turen pflegte er dann in dem drastischen Ausdruck zusammenzufassen: „der Berg fiel uns als reife Frucht in den Schoß", und solche Fahrten haben auch wirklich etwas Ausgereiftes. Am schönsten habe ich diese Abstiegs-Abklingengefühle bei der Clubtur unseres Akademischen Alpenvereins Berlin auf das Matterhorn erleben dürfen. Der Aufstieg über den Schweizergrat hatte durch reichlichen Neuschnee solange gedauert, daß wir im Abstieg in der Solvey-Hütte übernachten mußten. Das Gefühl des Geborgenseins am Berge wurde am nächsten Morgen noch übertroffen durch die schöne, wahrhaft feierliche Feiertagsstimmung, die ein sonnengoldener Sonntagmorgen um das Matterhorn legte, an dem wir allein als einzige Partie am Berge waren und herabkamen. Die anfängliche Schwere in allen Gelenken löst sich mehr und mehr, das Genick, vom ständigen Aufwärtssehen des vorhergehenden Tages fast steif, dreht leicht und leichter den Kopf, um alle Wunder aufzunehmen, die krebsrote, gespannte Haut weicht der ausgleichenden Bronzefärbung, ein neuer Mensch, ein bescheidener kleiner König, weiß nicht genug Dankes beim Abstieg vom großen Berg. Spannung, Entspannung, Ausklang.

Heben wir aus der Erinnerung das hervor, was uns diejenigen Abstiege an Einzigartigem brachten, die uns auf Wegen wurden, die wir erstmalig zurücklegten und für uns also neu sind, oder auf Ruten, die technisch schwieriger als der Aufstieg waren. Da haben wir zunächst dieselben Überraschungsmöglichkeiten wie bei ersten Aufstiegen, aber sie wirken im allgemeinen durchaus anders. Schon dadurch, daß das Herz und die Lunge beim Abstieg wesentlich entlastet sind, werden nicht nur körperliche, sondern auch seelische Erlebenskräfte frei. Weiter war bereits schon hervorgehoben, daß der gesamte Körper durch den Aufstieg auf seine volle Höhe gebracht wurde, der also, wenn man sich nicht überstiegen hat, in höchster Alarmbereitschaft steht. Wenn dann schwere Kletterstellen vor Eintritt der Ermüdung kommen, können sie im Abstieg, meiner Ansicht nach, viel restloser ausgekostet werden. Was im Aufstieg als mühselig empfunden wird, kann, nicht nur durch die veränderte Technik, im Abstieg häufig als wesentlich weniger anstrengend überwunden werden, trotzdem es oft ebenso schwer oder schwerer als im Aufstieg war. Die Stellen werden irgendwie selbstverständlicher genommen („es geht wie geschmiert"), und auch mit Überraschungen wird der Mensch in guter Abstiegsverfassung leichter fertig. Wer darauf achtet, wird dies bestätigen müssen. Uns ging es z. B. an der mittleren Grasleiten-Spitze so. Trotz Verfehlung des Einstieges in die Südwand hatte meine Frau als Führende den Durchstieg nach vielem Queren gefunden. Wir standen befreit auf dem Riesenplateau und gin-

Digitized by Google

gen, nichts Böses ahnend, an den Abstieg, der nach den Turenberichten durch einen Kamin in der Nordwand unschwierig herunterleiten sollte. Nach einigen Metern stellten wir an der üblen Beschaffenheit des Kamins, in dem wir uns befanden, fest, daß wir zweifellos den falschen erwischt hatten, waren aber immerhin schon soweit heruntergekommen (im wörtlichen Sinne natürlich!), daß wir nicht gern wieder herauf wollten, so daß wir ihn weiter bergab kletterten, ohne zu wissen, ob er nicht in einer glatten Wand endete. Von Meter zu Meter wurde er schwieriger und unangenehmer, ausgebaucht, brüchig usw., kurz, er war mit allen Zubehörteilen eines unbegangenen Kamins ausgestattet. Ich werde nie vergessen, wie meine Frau, die als erste herunterstieg, sich nach Überwindung einer überhängenden Stelle in dem Kamin verklemmte und wie ich dann an dieser schwersten Stelle des Ganges die Stirn als Gegendruckpunkt meiner Füße mitbenutzte, um mit der freien Hand in die Nische zu greifen, in die ich dadurch, ohne zu rutschen, hereingezogen werden konnte. Und wie wir dann nach Überwindung dieses etwas problematischen Überhanges feststellten, daß der Kamin direkt auf die Scharte zwischen mittlerer und nordöstlicher Grasleiten-Spitze führte, da war es uns, als wenn wir nach langer Irrfahrt wieder Land sähen. Ein unbeschreibliches Glücksgefühl, das damals nicht zum Durchbruch kommen konnte, da noch eine andere Partie, durch uns verführt, im Kamin steckte, der es aber dann gelang nach geschicktem Abseilen des Letzten, da die beiden Ersten an besagter Stelle gependelt waren, dann kletternd den sicheren Boden, die Einsenkung zu erreichen. Das Gefühl: führt unser Abstieg ins Leere, die ungeheure innere Spannung, ob man das Ziel, den Gipfel, glücklich mit heim bringt, das ist dem Abstiegserlebnis ganz besonders vorbehalten. Und der Eroberung des Zieles beim Aufstieg ist durchaus gleichwertig das Sichzurückerobern des Lebens. Am eindringlichsten kam mir dies zum Bewußtsein beim Abstieg vom Vorgipfel des Fußsteins über die Südwand. Wir hatten am Tage vorher uns in dieser Wand durch Verfehlen der Rute verstiegen und 12 Stunden zum Aufstieg bis zum Vorgipfel gebraucht. Eine entsprechend ungemütliche Nacht war, bei allerdings sichtigem Wetter, auf diesem Vorgipfel von uns verbracht, wir gingen nun, meine Frau, unser Freund Goesch und ich, in gerader Richtung auf die Geraer Hütte zu die direkte Südwand herunter. Die Hütte konnten wir zwar sehen, aber die Übersicht über die Wand war durch eine Anzahl von Terrassen völlig unmöglich, so daß uns von Terrasse zu Terrasse jedesmal ein neues großes Staunen ergriff, daß es noch weiter ging. Als wir einen hervorstehenden Felszahn nach dem ersten oberen Drittel der Wand erreicht hatten, behielten wir ihn liebend „im Auge" als zweiten Biwakplatz. Aber wir hatten den ganzen Tag Zeit und der Abstieg wurde zu einer lebenwiederbringenden Stufenleiter, die erst wenige Meter vor der rettenden Moräne und gerade dort durch eine besonders schwere Kletterstelle uns anvertraute, daß sie wirklich eine Leiter, ein Rückzug zum Leben war. Ich glaube, daß ich erst seit dieser Tur weiß, was eine Hütte ist, solange hatten wir sie vor Augen und so herzlich war ihr Empfang dort.

Zum Schluß will ich auf den Reichtum hinweisen, den das Abschiednehmen beim Abstieg von der Hütte zu Tal in sich birgt, ein Abschiednehmen, in dem das Versprechen zum Wiedersehen liegt. Noch einmal sucht der Mensch mit seinem ganzen Wesen das zu erfassen, was ihm mehr als Freund geworden, und er tut dies ganz besonders bewußt eben durch die Tatsache, daß er nun gehen muß zu Ländern, in denen keine Berge sind. Menschliche Schwäche wünscht sich an solchen Tagen oft Schnürlregen. Nein, strahlend sollte der Abstieg, der Ausgang sein, „das große stille Leuchten" der Berge in Sonnen- oder Mondschein getaucht. Und alle Abstiege, ob vom Berge, von der Hütte, aus den Bergen heraus trage ein Prometheusgefühl, das Feuer vom Himmel heruntergeholt zu haben, um es der Erde, den Menschen zum Heile zu bringen! —

Digitized by Google

Zeichnung von Walther Behm

Mein Berg der Berge

Von Walther Behm

In meinem Zimmer hängen neben einem bunten Durcheinander von Lichtbildern, Kunstdrucken, Stickereien, japanischen Holzschnitten, eigenen und fremden Studienarbeiten drei Matterhornbilder. Ein Aquarellbildchen mit dem bekannten Blick vom Riffelsee, eine in rosa, violett, braun und dunkelgrün behandelte Papierklebearbeit und am Fenster der Entwurf zu einem Glasgemälde: aus glühendem Rot schießt der Berg, nach oben zu an Leuchtkraft langsam abnehmend, in den grünlichen Morgenhimmel. Meine Freunde sehen oft diese Bilder. Und dann sprechen wir über die Farben und versuchen abzuwägen, ob man mit anderen Abstufungen bessere Wirkungen erreichen könnte. Die geschärften Sinne künstlerischer Naturen laufen aber selten bei gleichem Sinnesreiz zur gleichen Einfühlung. „Jeder Mensch faßt das eben anders auf." So sagt man. Wir wissen, daß wir durch die verschiedensten Anreize dieser oder jener Erscheinung gegenübertreten. Dem Gesichtssinn fällt dabei eine sehr wichtige Aufgabe zu. Andere, dem Laien nicht immer bewußte Sinnesorgane erhalten durch das „Sehen" erst den richtigen Antrieb. Die Literatur bringt sehr oft Schilderungen vom Matterhorn; von diesen Schilderungen wird unsere Vorstellungsfähigkeit auf ganz anderem Wege angeregt als durch die Naturanschauung. Der verbindenden Gedankentätigkeit, der sogenannten Assoziation, fällt ausschließlich die Aufgabe der geistigen Anregung zu und löst eine seelische „Reaktion" aus. In allen möglichen Wechselbeziehungen zu den klimatischen und atmosphärischen Zuständen wird uns da der Berg geschildert in Beziehungen, die alle sehr persönlich Temperament und Anlagen des Schriftstellers enthalten. Ich glaube, daß wohl die meisten Darstellungen doch nie ganz das widerzuspiegeln vermögen, was uns „in die Glieder fährt", sofern wir dem Berge selbst Aug in Aug gegenübertreten. Wie sollte das auch möglich sein, ist doch die Sprache erst ein Mittel der Verständigung und des Anreizes auf unsere Seele, die der Gestaltung eines Dichters untersteht. Man lese einmal Goethes Reisebriefe aus der Schweiz. Wieviel Einfühlung vermag uns diese nüchterne abgeklärte Sprache zu vermitteln! Und doch! Die Anschauung wird nicht ganz ersetzt.

Jeder Mensch weiß, daß wir durch die Nervensysteme der einzelnen Sinne unsere Reize erhalten, sie als Wahrnehmungen in der Seele bewußt empfinden und mit entsprechender Handlung darauf eingehen. Wir nehmen also mit dem Gesichtssinn das Matterhorn auf und gleichzeitig springen mit elementarer Wucht zwei andere, dem Laien zum Teil nicht bekannte Sinne in die Reiztätigkeit auf die Seele mit ein. Diese beiden wichtigen unserer acht Sinne sind der sogenannte statische und der motorische oder kinästhetische Sinn. Der statische Sinn gibt uns das Gefühl für das Gleichgewicht schlechthin. Verhältnisse aller drei Raumgrößen werden durch diesen Sinn subjektiv gut

Digitized by Google

und mindergut empfunden. Wir wägen mit diesem Sinn die eigenwilligen Linienführungen eines Bergumrisses mit allen Zufälligkeiten. Ein geschulter statischer Sinn spürt den verschiedenen goldenen Schnittverhältnissen nach, eine Fülle von Wechselbeziehungen ergibt sich zu Flächen, die sich aus den Linienüberschneidungen bilden, und weiterhin zu der Massengestaltung, die wieder durch eine eigenwillige Flächenbegrenzung ihr eigenes Leben erhält. Mit dem gleichen Sinn erleben wir die Flächenverteilung, das Hell-Dunkelbild der Berglandschaft und die eigenartigen Lastungsdrucke der Berge selbst, man spürt manchmal förmlich wie ein Berg aus soundsovielen Teilen abschnittweise zusammengesetzt ist, die erst im Zusammenklang, niemals als Einzelteile, ihre starke Wirkung auf den statischen Sinn ausüben.

Der motorische Sinn ist die Aufnahmefähigkeit für die durch das Auge oder Ohr wahrgenommene Bewegung, für den zeitlich fortschreitenden Lauf von Dingen, Linien, Melodien, Tänzen, Geschehnissen. Gerade der besondere Schwung des Zmuttgrates mit der anschließenden Gipfellinie veranlaßt den Menschen, schriftstellerisch gleichsam mit Tonmalerei diese Bewegung nachbildend bei anderen wieder auszulösen, während ein anderer Schreiber sich wieder in den Schweizer Grat „hineingefühlt" hat. Man hat ein Wort gebildet: Kallisophie, das heißt soviel wie Schönheitslehre. Man meint damit sicher ein Aufsuchen von Gesetzmäßigkeiten, ein Suchen nach dem Gerüst von Regeln, durch welche der statische und motorische Sinn des Menschen am glücklichsten befriedigt wird.

Alle Worte sind nur ein äußerst schwaches Hilfsmittel, diese genannten Sinne anzuregen oder gar zu einer eindeutigen erhebenden Empfindung anzufachen. Darüber sollte man sich klar sein, wenn man von der Schönheit des Berges zu anderen zu sprechen anhebt. Wenn man selbst alle Schilderungen über das Matterhorn durchlesen würde, hätte man jemals ein ebenso erschöpfendes Bild mit der inneren Wahrnehmung wie das der reinen, wortlosen Anschauung einer einzigen Sekunde? „Das Matterhorn hat, besonders von Norden oder Nordosten gesehen, ein loderndes, gewundenes, an eine Kerzenflamme erinnerndes Aufstreben, das uns entschieden mithebt" (Friedrich Ratzel). Es ist zweifellos eine außerordentlich tiefschürfende Charakteristik, die sachlich beschreibende Darstellung, verbunden mit einer persönlich gestalteten Ideenverbindung, aber — ohne die Anschauung, und sei es auch nur eine Photographie, vermag sie die Aufnahmesinne nicht anzuregen. Es soll aber auch nicht abgestritten werden, daß die durch dichterische Wortgestaltung angeregte Phantasievorstellung wertvoll sein kann. „Das Matterhorn ist zweifellos der schönste Berg der Erde" (Wundt). Ein von tiefer Überzeugung durchblutetes Glaubensbekenntnis. Es ist vielleicht wirklich der einzigste Berg der Erde, der in so befriedigender Weise die beiden Sinne innerlich erfüllt. Und dann die lange Reihe der bekannten Beiworte! Das „dämonische", „grausam-herrliche", „düstere", „granitene", „steinerne", „gewaltige, „himmelstürmende", „drohende" Matterhorn, sie sind nicht mehr als ganz persönliche Stimmungsauslösungen, die in ihren „assozitiven" Verbindungen nicht immer bei jedem Menschen die gleichen Empfindungen auslösen. Gegenüber der überzeugenden Gestaltungskraft des Dichterwortes versinkt die einfache Zeugungskraft der Allerweltscharakteristiken im Literatentum. Es geht mir manchmal so, daß ich diese Beschreibungen als einen persönlichen Eingriff in meine Angelegenheiten betrachte.

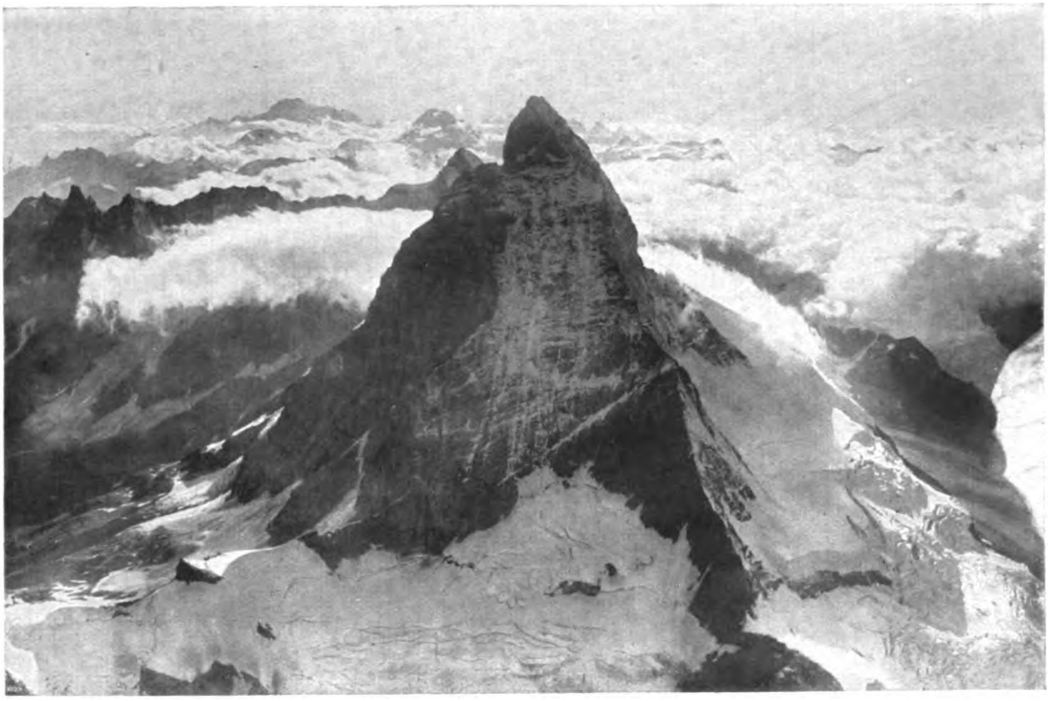
Mein Innenleben steht unter dem Glauben an die Kunst. Nie hat ein Landschaftsbild den auch mir gegebenen Gestaltungswillen so angeregt wie gerade das Matterhorn. Mit vollem Bewußtsein habe ich das Anschwellen der Erwartungsspannung vor dem ersten Anblick des Berges erlebt. Ich empfand das Herzklopfen stärker als je in der langen Zeit des Kriegshandwerkes, während ich wie die alten Bergsteiger des vorigen Jahrhunderts nächtlicherweilen das Nikolaital hinaufwanderte, mit vielen jüngeren Kameraden. Wie der Abend auf dem Tale ruhte und die Talabhänge dunkel standen! Der Blick hing immer an dem etwas helleren Himmelsdreieck, das zwischen den Talflanken eingeschlossen ruhte. Dort hinten, wo die Spitze des Dreiecks den Talboden berührte, lag ein heller Lichtschein: das mußte Zermatt sein. Und ganz allgemach vollzog sich das für mich ungeheure Geschehnis: langsam löste sich hinter einer Wegbiegung auf der rechten Talflanke die Silhouette eines hohen Berges, dessen breiter Fuß noch weiter hinter dem Lichtschein Zermatt ruhen mußte. Klopfenden Herzens schaute ich ihn, meinen Berg! Er ist für mich Inhalt und ein Stück Entwicklung geworden. Oft habe ich den Berg gezeichnet und gemalt. Zuerst romantisch wild, naturalistisch. Dann mit fortschreitender Entwicklung mehr losgelöst, nicht mehr sklavisch an den Augeneindruck gefesselt. Ich wurde angeregt zu besonderen künstlerisch-ästhetischen Betrachtungen. Eingehende Studien mit meinen Schülern über die seelische Einstellung zu den einfachen Grundkörpern, zu Dreieck, Pyramide, Kegel, zur Kreisfläche und Kreuz, den symbolischen Elementen der Statik, zum Kristall und seinen Gesetzmäßigkeiten, folgten. Häufig erschien in meinen Unterrichtsstunden eine große Abbildung vom Matterhorn. So hielt der Berg seinen Einzug bei mir. Ich bin ihm dankbar, daß er sogar für viele Dienst- und Unterrichtsstunden Lehrstoff gegeben hat. Ich selbst verschlang es innerlich. Ich löste es auf in alle nur erdenklichen statischen Veränderlichkeiten der Grundform, in deren Mittelpunkt immer die Pyramide stand. Das Relief von Imfeld im Zermatter Museum betrachtete ich oft und gern

Digitized by Google

und lernte die Form so auswendig, daß ich jederzeit in großen Zügen eine Nachbildung des Vorbildes herstellen könnte, und manche Stunde habe ich dazu verwendet, um wie ein neuer Erdenschöpfer die Formen des Matterhorns noch zu verbessern, noch glücklichere Zusammensetzungen von Linienüberschneidungen und Kurven zu finden, als der Anblick für uns heute zeigt.

Es läßt sich keine restlose Durchdringung der Außenwelt mit der künstlerischen Einfühlung erreichen, noch eine unantastbare Linie der erfüllten Gesetzlichkeit der hierfür tätigen Sinne festhalten. Wir Menschen empfinden dafür nicht mehr einfach genug. Alles überwuchert der Intellektualismus. Doch habe ich persönlich den Glauben, daß es Wahrheit ist, wenn so viele ernste Bergsteiger sagen, daß das Bergsteigen ihr Höchstes sei. Wenn man religiös wird, streift sich der Verstand allgemach von der Seele ab. Man kommt wieder zum wahren Glauben. Und dabei sicher auch wieder zur Unbefangenheit des künstlerischen Erlebnisses.

Ich versuchte bei meinen Zermatter Besuchen den Linien, Flächen und Maßen des Berges nachzugehen, ihre statischen Werte zu erfassen und den Bewegungen eine Gefühlsauslegung zu geben. Ich verfolgte die Gratlinie, auf dem Gipfel des Hörnli stehend. Ob ich nun die S-Form dieser Linie mit allen Akzenten der zufälligen Gestaltung aufnahm oder die beiden in den S-Bögen sich entgegengesetzt verhaltenden, hängenden Mulden der Bergmasse (beim oberen S-Bogen die nach links hängende Ostwand, beim unteren der nach rechts geneigte muldenförmige Nordhang des Hörnli), die Gratlinie also als Scheide zweier dynamisch gegeneinander wirkender Massen sah, das war gleichgültig: das innere Erleben, welches der eigenen Entdeckung folgte, befriedigte, zumal man nun wußte, was man sah.



Das Matterhorn aus dem Flugzeug *Ad Astra Aero phot.*
Im Hintergrunde links Montblanc und Grand Combin

AN DIE LANDSCHAFT

Wenn ich Dich rief und in Verzweiflung stand,
Du warst bereit, Du nahmst mich bei der Hand.
Und wenn ein Glück das Herz mir sprengen mußt',
Du nahmst es auf und doppelt war die Lust.
Ich kenn' Dich wohl, wie keiner Dich erkannt.
Mit hundert Namen hab' ich Dich benannt,
Weil hundertfach Dein Wesen sich erweist.
Ich fühle ohne Furcht den mächtigen Geist,
Der aus Dir ruft, ich soll ihm Diener sein.
In seinen Kreis tret' ich voll Andacht ein.

HERMANN VON PFAUNDLER

Digitized by Google

Trotzend dem Sturme — *Dr. A. Defner phot.*

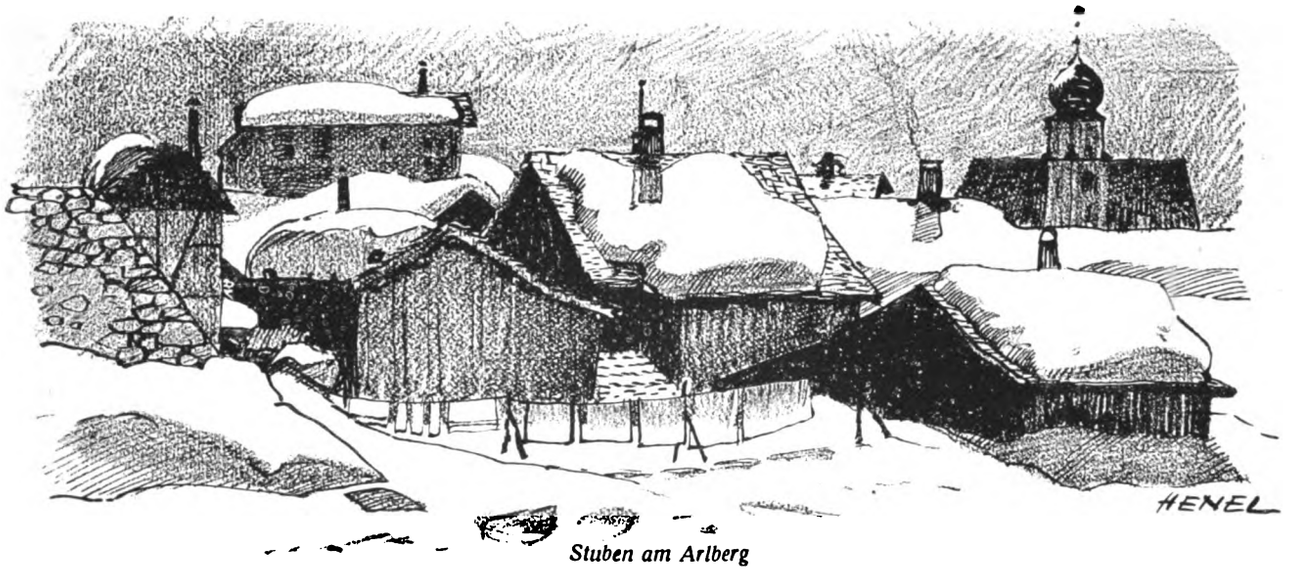
Hoch wuchs ich über Mensch und Tier;
und sprech ich — niemand spricht mit mir.

Zu einsam wuchs ich und zu hoch! —
ich warte: worauf wart' ich doch?

Zu nah ist mir der Wolken Sitz —
ich warte auf den ersten Blitz.

FRIEDRICH NIETZSCHE

Digitized by Google



Stuben am Arlberg

Der Arlberg im Spiegel der Geschichte

Von Rudolf Gomperz

Der Arlberg — er ist ein Paß und kein Berg, das sei vorweggenommen! — bildet die Wasserscheide zwischen Rhein und Donau. 1802 Meter ist der tiefste Punkt des Grenzverlaufs der umliegenden Bergwelt, der höchste Punkt der Bergstraße; und es ist nicht nur eine wirkliche Wasserscheide, sondern auch eine merkliche Trennung zwischen Klimaten, Menschen und kulturellen Beziehungen. Doch natürlich auch ein Bindeglied zwischen den beiden Ländern Tirol und Vorarlberg, dem Lande vor dem Arlberg. Hier eine Mischung von Schwaben, Alemannen und den Rhätoromanen, dort die tirolischen Bajuwaren, deren Unterschied sich im Äußeren und in der Sprache zeigt.

Schon die Römer kannten den Paß; Drusus zog im Jahre 15 v. Chr. mit seinen Legionen zur Unterstützung seines Bruders Tiberius über den Paß nach Nordwesten; hatten doch die Römer im Kanton Aargau eine wichtige Feste (Vindonissa) aufgerichtet, von wo aus sie die Kriegszüge gegen die Völker des Nordens unternahmen.

Später wird Augsburg (Augusta Vindelicorum) der wichtigere römische Stützpunkt, mit ihm gewinnen Fernpaß und Scharnitzpaß (Porta Claudia) an Bedeutung, welche naturgemäß der Arlberg verliert. Nun vollzieht sich der Verkehr einige Jahrhunderte mehr in der Nordsüdrichtung und meidet die westöstlichen Täler und ihre Verbindungspässe.

Wir finden den Arlberg wieder in stärkerer Benützung zur Zeit der Kreuzzüge. Da stiftet Graf Hugo von Montfort bei einem Hoftage zu Ulm unter Friedrich dem Zweiten in Feldkirch ein Johanniterhaus und schenkt dazu „eine Kapelle im St. Mariental mit dem Walde, der sich an den Arle anschließt". Hier haben wir den ersten urkundlichen Beleg über den Arlberg, zugleich einen Beweis dafür, daß der Name nicht von den Adlern sich herleitet wie manche annehmen, sondern von der Arle, der Legföhre, welches die ortsübliche Bezeichnung für dieses Krummholz (auch Zunder oder Latsche) bildet.

Freilich hat sich der Name Adlerberg noch lange gehalten, die italienischen Erdarbeiter, welche beim Bau der Arlbergbahn in St. Anton lebten, nannten es immer San Antonio sul Monte del Aquila.

Das St. Mariental aber war der alte Name für das Tal der Alfenz, die Kapelle dort ist die Vorläuferin des Kirchleins zu Klösterle, das seinen Namen von dem dort bald errichteten Hospiz der Johanniter ableitete, von welchem dann das ganze Tal den Namen Klostertal erhielt.

Bald wurde auch am Ostrande des geschenkten Waldes eine „Stube" erstellt, welche den Wanderern über den rauhen Bergpaß Obdach und Feuer, sowie Speise und Trank bot: unser heutiges Dorf Stuben.

Nun steigerte sich der Verkehr sichtlich; schon 1279 heißt ein Otto von Scharfenstein (zu Landeck) „Otto von Arlen". Er hat anscheinend die Burg Arlen auf dem Hügel bei Nasserein, dem ältesten Ortsteile St. Antons, erbaut.

Der Transport der im Salzbergwerk zu Hall in Tirol geförderten Salzmengen ist ein wichtiger Anlaß zum Ausbau der Straßen nach Süd und West gewesen: 1315 wird der Kuntersweg von Klausen nach Bozen erbaut und schon 1342 finden wir in Feldkirch ein Salzhaus, also ein Lagerhaus für Salz auf dem westlichen Transportwege über den Arlbergpaß. Auch die Erzgewinnung nahm zu. Auf dem Christberg bei

Digitized by Google

Aus Stuben am Arlberg *H. Böhm phot.*

Dalaas waren schon um 800 Silber und Kupfer gefördert worden — der älteste deutsche Erzbergbau — das Eisentälchen und die Isentälerspitze im Ferwall südlich von Klösterle, an deren Gletscher im August 1927 ein jugoslawisches Flugzeug im Nebel zerschellte, heißen so nach den dort erschlossenen Erzfunden, welche bei den Öfen (daher der Name „Danöfen"!) ausgeschmolzen wurden. Allenthalben finden wir Hinweise auf den Erzbau: die Erzberggruppe bei Stuben, die Knappenlöcher (Knoppenboden, Knoppenjoch) in der Nähe des Schindlerferners bezeugen es noch heute.

Rudolf der Stifter erwarb 1365 die Grafschaft Tirol und im selben Jahre auch die Herrschaft Neuburg bei Götzis in Vorarlberg; sein Bruder Leopold III. erwirbt 1375—80 die ganze Grafschaft Feldkirch, wodurch der Verkehr über den Arlberg wiederum gehoben wurde. Als Leopold 1385 den Arlberg überschritt, bewilligte er den Pettneuern einen selbständigen Seelsorger, so daß damit nun schon in St. Jakob, Pettneu und Flirsch selbständige Pfarren bestanden. Ein Jahr später wurden auch die Kapellen zu Dalaas und Klösterle für selbständig erklärt und in Feldkirch entstand ein neuer Salzstadel, als Zeichen anwachsenden Verkehrs über den Arlberg.

Zehn Jahre vorher war Heinrich Findelkind, der Adoptivsohn Maier's von Kempten, nach der Verarmung seines Vaters mit zwei Priestern auf dem Wege nach Rom über den Arlberg gewandert. Bei Jakob von Überrhein auf Schloß Arlen hielten sie Einkehr. Heinrich aber blieb dort als Schweinehirt mit einem bescheidenen Jahreslohne von 2 Gulden. Zehn Jahre lang. In diesen zehn Jahren sah er gar oft, wie die Bergwanderer oben am Arlberg, besonders im harten Winter verunglückten, manch starrer Leich-

Der Kalte Berg *H. Böhm phot.*

Digitized by Google

nam wurde in diesen Jahren auf dem Gottesacker zu St. Jakob beerdigt. Mitleid und das Bestreben zu helfen regten sich in der Brust des Schweinehirten und ließen in ihm den Wunsch reifen, auf der Höhe des Arlberges eine Herberge zu erbauen. Seine Ersparnisse — 15 Gulden! — damals ein Vermögen, widmete er diesem Zwecke. Am 27. Dezember 1385 bewilligte ihm Leopold III. von Österreich die Erbauung eines Heimes auf der Paßhöhe, und als er April 1386 zum letzten Male westwärts über den Arlberg ritt, war das Hospiz schon im Bau. Leopold aber fiel im Kampf gegen die Schweizer bei Sempach am 9. Juli jenes Jahres. Im Herbst wurde das Hospiz eröffnet. Heinrich und ein Helfer hausten darinnen und zogen an stürmischen Abenden auf Schneereifen aus, um Verirrte zu suchen und zu bergen. Im ersten Winter rettete er sieben Männer, in den ersten sieben Jahren hatte er 50 Menschenleben gerettet!

Um die nötigen Mittel zu mehren, wanderte Heinrich im Sommer durch die Länder, um Geld einzusammeln. Zu diesem Zweck wurde dann auch die St. Christofs Bruderschaft vom Arlberg gegründet, und jeder Sammler trug ein Bruderschaftsbuch bei sich. Darin trugen die Spender Namen und Art ihrer Spende, später auch ihre Wappen ein. Die Herzöge von Österreich, die Erzbischöfe von Mainz, Köln und Salzburg, die Bischöfe aller süddeutschen Gaue, der Adel aller deutschen Länder, sie sind in diesen Bruderschaftsbüchern, die auf das Jahr 1386 zurückreichen, vier Jahrhunderte lang verzeichnet. Eine unerschöpfliche Quelle der Heraldik, Geschlechtskunde und der Kulturgeschichte! Erst Kaiser Josef II. löste die Bruderschaft auf.

Tiefblick auf St. Christof und die Paßhöhe H. Böhm phot.

Beim Kalten Eck; Blick gegen Patteriol

Heinrich Findelkind zog allverehrt allsommerlich mit seinen Helfern sammelnd durch die Lande, fast 20 Jahre lang. Zum letzten Male finden wir ihn 1404 beim Patriarchen von Aquileja zu Udine am Hoflager. Kurz hernach starb er, sein Grab ist vergessen.

Im Frühjahr 1406 stürmten die Appenzeller Bauern über den Arlberg und drangen siegreich bis gegen Imst vor. Nur die Überrheiner auf Schloß Arlen und im Turm zu Pettneu leisteten Widerstand. Herr Jakob wurde auf dem Turme zu Pettneu aufgehängt; dieser wie die Burg Arlen zerstört. Vier Jahrhunderte lang lagen die Trümmer auf dem Hügel bei Nasserein. Dann erbaute man daraus die Kapelle Arlen und — den Gasthof zum schwarzen Adler in St. Anton. Als die Appenzeller aber erfuhren, daß in ihrem Rücken Graf Montfort zu Bregenz und die Konstanzer ihr Gebiet ernstlich bedrohten, hielten sie in ihrem Siegeszuge inne, der aus Tirol vielleicht damals eine republikanische Eidgenossenschaft wie die Schweiz gemacht hätte, und sie eilten über den Arlberg heim.

Acht Jahre später — 1414 — treffen wir eine höchst merkwürdige Reisegesellschaft auf dem Arlberg. Papst Johann XXIII. fuhr am 24. Oktober jenes Jahres zum Konstanzer Konzil über den Berg. Schon

Digitized by Google

deckte starker Neuschnee die Paßhöhe, und in diesem Schnee kippte der maultierbespannte, mit einem roten baldachinartigen Dache versehene großrädrige Reisewagen um — und der Papst lag unter dem Wagen im Schnee: „Ich lig hie in dem Namen des Tüfels" soll der heilige Vater etwas unheilig geantwortet haben, als ihn die Höflinge frugen, ob er Schaden gelitten. Auch sonst brachte ihm die Fahrt kein Glück. Er wurde auf dem Konzil abgesetzt. Sein Schirmherr Herzog Friedrich von Tirol wurde mit Acht und Bann belegt, seine Besitztümer eingezogen — und als armen Flüchtling finden wir den Herzog am 31. März 1416 — damals bekam er den Beinamen „Mit der leeren Tasche" — auf dem Heimwege über den Arlberg in sein Tirolerland, dessen Bewohner ihn freilich wieder willig aufnahmen, unterstützten und so lange treu zu ihm standen,

St. Christof *E. Henel*

bis der deutsche Kaiser ihn 1418 wieder anerkannte und in seine Rechte einsetzte. Aber sein vorarlbergischer Besitz blieb ihm verloren — und damit ließ auch der starke Verkehr über den Arlberg auf viele Jahre sichtlich nach.

Einhundert Jahre lang wird es still auf dem Passe. Erst Kaiser Max I. „legte 8 Postboten über den Arlberg", wenngleich dies eigentlich nur eine militärische Einrichtung des allzeit kriegerischen Kaisers war. Bald ließ der Verkehr wieder nach und die Straße verfiel sichtlich. Zwar hatte der Tiroler Landtag 1526 eine Anweisung erlassen und billige Gebühren für die Zehrung der Wanderer auf dem Arlberg festgelegt, aber auch schon damals konnten billige Preise allein den Verkehr nicht fördern, der sichtlich zurückging. Erst 1632 wird eine Fußpost über den Paß eingerichtet und im folgenden Jahre in eine reitende Post umgewandelt, welche durch eine Kompagnie Soldaten Schutz erfuhr. Es ist die Zeit der Schwedenkriege: Truppen ziehen über den Berg hin und her, vergebens: 1747 erobern die Schweden Bregenz und nun strömen die Vorarlberger Flüchtlinge in hellen Scharen trotz der kalten Jahreszeit über den Arlberg nach Tirol. Nun muß das Hospiz erneuert werden, die Bruderschaft erwacht zu neuem Leben, die Sammlungen bringen reichlicheren Ertrag, die Kirche wird renoviert und ausgeschmückt. Aber dann kommt wieder eine Zeit des Verfalles. Als 1751 der Fürstbischof von Brixen den Arlberg besucht, findet er viel zu bemängeln, die Pacht des Wirtes sei zu erhöhen, die Zehrgelder herabzusetzen, die Kost zu verbessern, hingegen sei am Vorabend des Heiligen Christoftages mit der Bewirtung der auswärtigen Geistlichen zu sparen.

Schon 20 Jahre vorher waren Pläne zur Erbauung einer richtigen Fahrstraße über den Arlberg aufgetaucht. Der Fernpaß und neue Schweizer Alpenstraßen hatten dem Arlbergverkehr stark zugesetzt. Der starke Baumwollverkehr aus Triest über das Etschland und den Arlberg hatte in Westtirol wie in Vorarlberg eine kräftige Spinnerei-Industrie erzeugt und den Grund zur heute noch blühenden Vorarlberger Textilindustrie gelegt. Nun drohte er einzuschlummern, weshalb von allen Seiten auf eine Verbesserung der Straße und eine Herabsetzung der hohen Zollgebühren gedrungen wurde. Aber erst 1760 unter Maria Theresia wurde der Weg etwas verbessert, und ernstlich geht man erst unter Kaiser Josef II. 1783 an den Straßenbau — ohne ihn jedoch zu vollenden.

Am Jakobstage 1787 wird das neu erbaute Straßenstück am Hange des Rauzkopfes (ober den Kehren von Stuben), das in vierjähriger Sprengarbeit den felsigen Hängen abgerungen worden war, dem Verkehr übergeben. Aber bald kommen wieder neue Klagen über den schlechten Bauzustand. Kein Wunder freilich,

Digitized by Google

Talnebel *Dr. A. Defner phot.*

denn die mehrfachen Feldzüge zwischen 1792 und 1809 hatten zwar eine stärkere Benützung der Straße durch Truppenzüge zur Folge, aber für ihre Erhaltung waren weder Arbeiter noch Geld vorhanden. Anfangs August 1809 fand am Arlberg ein Gefecht statt, zwischen den Franzosen, welche unter General Beaumont von Innsbruck nach Westen vorgedrungen waren, und den Einheimischen. Die Franzosen unterwarfen Vorarlberg vollständig.

Erst in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wird die Straße vollkommen fertig ausgebaut; um den Lawinen auszuweichen, wird sie 1½ Kilometer ober Rauz vom rechten aufs linke Ufer verlegt, ohne freilich auch hier zu allen Zeiten gesichert zu sein. Ebenso wird die Zufahrtsstraße zwischen Pettneu und dem Steigungsbeginne bei St. Anton in die Talsohle verlegt; während die alte Straße durch die Ortschaften St. Jakob und Nasserein verlief, geht sie nun durch die Au und geradewegs zur Kirche von St. Anton. Da wird es nötig, das Postamt mit dem Gasthofe aus Nasserein nach St. Anton zu verlegen. Aber noch immer ist die Lawinengefahr nicht überall gebannt, besonders Stuben leidet wiederholt unter mächtigen Lawinen schwer, so am 15. Januar 1737 und am 11. November 1807, bis man sich entschließt, um fast 9000 Gulden die große Lawinenstaumauer dort zu errichten (1848).

Der Straßenbau war 1824 vollendet worden. 1830 hatte die einmal wöchentlich verkehrende Postkutsche von Innsbruck nach Bregenz etwa 6 Tage benötigt; erst am 1. Mai 1840 begann der tägliche durchgehende Stellwagenverkehr mit unbeschränkter Aufnahme und nun stieg auch der Frachtenverkehr zusehends. Vielfach kaufte man nun schon in Süddeutschland (so in Heilbronn) Baumwolle aus Triest, statt sie aus Holland zu beziehen.

1850 werden in St. Anton allein über hundert Pferde für den Arlbergverkehr gehalten. 30—50 Mann arbeiten im Winter von St. Anton und Stuben aus ständig, um den Schlitten den Weg zu bahnen. Gewaltig ist die Arbeit, aber die Postmeister Fritz in Stuben und Schuler in St. Anton bewältigen sie stets zur Zufriedenheit.

Doch nur kurz ist die Blütezeit. Die Zeit der Eisenbahnen ist gekommen. Im Jahre 1858 werden die Strecken Kufstein—München und München—Lindau eröffnet, ein Jahr darauf Innsbruck—Kufstein, 1867 folgt die Brennerbahn, 1872 die Strecke Bregenz—Bludenz! Der Arlbergpaß verliert jede Bedeutung, die Gasthäuser veröden, die Pferde müssen verkauft werden, der Heupreis sinkt, die Einheimischen wandern vielfach über den Sommer aus. Die Familien müssen sich ihrer Kinder möglichst entledigen, und so wandern im Sommer hunderte als „Schwabenkinder" hinaus

Digitized by Google

nach Süddeutschland, um sich als Stallburschen, Hirten, Gänsemädchen ihr Brot zu verdienen. Mächtig drückt sie das Heimweh nach den heimatlichen Bergen. Als Talisman dagegen schnitzelt sich ein jeder von der mächtigen Holzfigur des Heiligen Christof im Kirchlein an der Paßhöhe einen Holzspan und trägt ihn mit sich hinaus. Was Wunder, daß der alte Heilige gar bald — besonders an den langen Beinen — mager und wund wird! Erst 1909 wird die Figur gründlich ausgebessert und mit einem Gitter umgeben.

Indessen fahren Menschen und Güter von Innsbruck mit der Bahn über's Bayerische nach Bregenz und ins Vorarlberg. Als aber Österreich 1866 aus dem deutschen Bunde ausscheidet, wird das Bedürfnis nach einer inländischen Verbindung nach Vorarlberg und einem direkten eigenen Anschlusse an die Schweiz immer dringender. Im Sommer 1872 entsteht der erste Plan einer Arlbergbahn. 1875 werden drei neue bessere Entwürfe für einen kürzeren Tunnel gemacht, er bleibt ja ohnehin immer noch gewaltig lange. Endlich im März 1880 beschließt das österreichische Abgeordnetenhaus den Bahnbau, das Herrenhaus tritt dem Beschlusse am 3. Mai bei, worauf Franz Josef I. am 8. Mai das diesbezügliche Gesetz sanktioniert. Schon am 25. Juni erfolgt am Ostportal zu St. Anton der erste Spatenstich. Ein altes Weiblein, das eben zu Fuß über den Arlberg herabgewandert kommt, fragt, was man da mache. „Sie graben ein großes Loch, durch das man bis nach Langen wird fahren können", ist die Antwort.

„Ha, ha, war freili guat; aber was fallt enk denn ei? Dös nutzt enk nuit (nicht), geaht hoam, geat hoam, ös narrische Luit (Leute)", schrie das Weiblein so laut sie konnte zur festlichen Menge herab. Doch trotz dieser Warnungen konnte schon am 13. November 1883 der Durchschlag des Stollens geschehen, und 10 Monate später, am 20. September 1884, erfolgte die feierliche Einweihung des Tunnels und der ganzen Bahnstrecke Innsbruck—Bludenz.

Mit diesem Tage war der Arlbergpaßstraße als Handelsweg das Todesurteil gesprochen. Nur dem Vergnügen diente sie mehr. Dann dem Kraftwagenverkehr. 1903 fand hier als erste Prüfung die Wettfahrt Paris—Wien statt und bald verging kein Tag, an welchem nicht ein Auto den Berg erklommen hätte, freilich oft genug noch mit Hilfe der unterwegs sorgsam aufgestellten Hilfs-Zugochsen! Doch die Technik blieb nicht stehen. Die Motore wurden stärker und zuverlässiger. Wenn heute im Juni die Arlbergstraße schneefrei geworden ist, dann flitzen die Kraftwagen und Motorräder darüber her, Radwettfahrten werden veranstaltet und seit 1927 ist auch das große Arlberg-Bergrennen für Automobile eingerichtet worden.

Seit 1924 spannen sich in weiten Wellenlinien die kupfernen Drähte der 55 000-Volt-Hochspannungsleitung auf lawinensicher gestellten mächtigen Eisenmasten über den Arl und seit dem Sommer 1927 liegen in der Paßstraße eingebettet die mächtigen Fernkabel sicher verlegt, durch welche Wien mit Zürich und Paris fernmündlich sich getrost unterhalten kann.

Im Winter ruht vorläufig noch der öffentliche Verkehr; nur fröhliches Volk treibt sich hier herum mit Ski und teilweise auch mit der flinken Rodel. Der Arlberg ist bekannt und berühmt wie die besten Schweizer Plätze und es war der einst so gefürchtete Winter, der dies zustande gebracht hat.

Diese Arbeit ist mit freundlicher Genehmigung dem eben erschienenen „Führer durch das Arlberggebiet und die Ferwallgruppe" von Hannes Schneider und Rudolf Somperz (Bergverlag Rudolf Rother, München) entnommen.

VERSCHNEIT

Silberrieselndes Gebild.
Weicher Traum und weiße Helle
Deckt das samtene Gefild.

Gnade wird die Einsamkeit,
Meine Seele zur Kapelle,
Die zum frömmsten Dienst bereit.

Schnee, du aller Wunder Preis!
Als ein Mönch in heiliger Zelle
Sing ich Gott ein Lied in Weiß.

OTTO OSTERTAG

Digitized by Google

Chorolque (5603 m), Südbolivien, von Westen

Hochgebirgsbergbau in Bolivien

Von Friedrich Ahlfeld

Wenn ich ein Bergsteigerkreisen so fern liegendes Thema wie den Bergbau berühre, so geschieht dies nicht, um geologische oder technische Einzelheiten zu bringen, sondern um zu zeigen, daß es möglich ist, in Höhen zu leben und zu arbeiten, die nach Ansicht vieler für dauernden Aufenthalt nicht in Frage kommen.

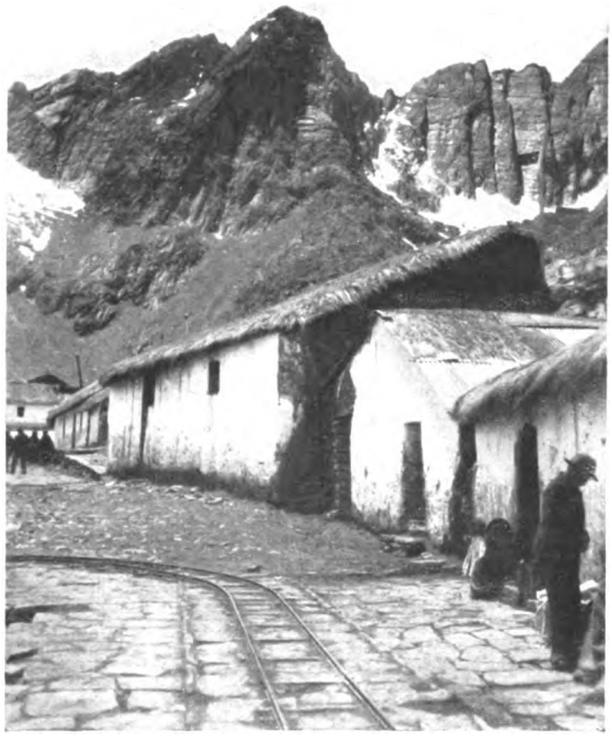
Vielen Wanderern sind die uralten Goldbergbaue der Hohen Tauern bekannt, die bis zu 3000 Meter Höhe in die Gletscherregion hinaufreichen. Andere in Schnee und Eis arbeitende Gruben kennt man in Britisch Kolumbien und im Altai. Recht wenig wissen wir dagegen in Europa von den zahlreichen Bergbauen der Anden Südamerikas, in Argentinien, Chile, Bolivien und Peru.

Außer Peru, wo im zentralen Teile bei Morococha und im Süden eine Reihe von Gruben in über 5000 Meter Höhe in vergletscherten Gebirgen arbeiten, hat sich Bolivien während der letzten Jahrzehnte zur Hochburg des Gebirgsbergbaus entwickelt. Das Zinn, das dies Land in der Hauptsache liefert, ist, man kann wohl sagen, ein Edelmetall geworden. Während früher die altberühmten Minen am Chorolque in dem semiariden Süden Boliviens mit 5400 Meter als die höchsten der Welt galten, geht heute in dem vergletscherten nördlichen Teil der Ostcordillera in großen Höhen ein Bergbau vor sich, der bereits etwa ein Sechstel der Zinnproduktion Boliviens liefert. Das in Frage kommende Gebirge von insgesamt 250 Kilometer Länge nennt man in seinem nördlichen Teile zwischen Sorata und dem Durchbruch des La Paz-Flusses am Illimani Cordillera Real, während der niedrigere südliche Teil als Cordillera Tres Cruzis (Quimza Cruz) und Santa Huila Cruz bezeichnet wird.

Während die metallärmere Cordillera Real nur vereinzelte Gruben im Quellgebiet des Challana-Flusses, am Kaka Aca, in der Rinconada, am Taquesi, Mururata und Illimani aufweist, ist die durch Rudolf Herzogs Reisen bekannt gewordene Quimza Cruz von einem Kranz hochgelegener Minen ganz umschlossen. Diese Region mit ihrer starken Vergletscherung soll Gegenstand der folgenden Ausführungen sein.

Die klimatischen Verhältnisse können als günstig bezeichnet werden. Während die Niederlassungen auf der Ostseite, wie Fabulosa und Caracoles, sehr unter dem Nebel leiden, der fast das ganze Jahr über nach Sonnenaufgang aus den feucht-heißen Yungastälern aufsteigt — es gibt Punkte, die kaum einmal im Jahr einen flüchtigen Sonnenstrahl erwischen — sind die auf der Westseite sonnenreicher, trockener, aber etwas kälter. Für Monte Blanco wird eine Durchschnittstem-

Digitized by Google



Minendorf Viloco (4800 m); Cordillera Tres Cruzis

peratur von +6° C angegeben, ich möchte aber bezweifeln, daß einwandfreie Messungen dort ausgeführt worden sind. Kältegrade bis zu —15° C, die während der Wintermonate in Südbolivien nicht selten sind, werden kaum einmal beobachtet. Von großer Kälte, die die Minenarbeiten empfindlich stören könnte, ist nicht die Rede. Während die großen Temperaturschwankungen zwischen Tag und Nacht gut ertragen werden, leidet der Ausländer auf die Dauer unter der Nebelatmosphäre der Ostseite.

Die Bergkrankheit („Saroche") kann dem Eingeborenen kaum etwas anhaben. Der Ausländer dagegen, der als Ingenieur tätig ist, leidet anfangs sehr darunter, jedoch gehören Todesfälle infolge von Bergkrankheit zu den Seltenheiten. Meist entscheidet es sich schon in wenigen Wochen, ob dem Neuankömmling das Klima zusagt oder nicht. Frauen und Kinder von Ausländern sind meist gegen die Höhe weniger widerstandsfähig und müssen oft hochgelegene Siedlungen (über 4500 Meter) meiden.

Während die leitenden Angestellten in der Regel Ausländer sind, die aus allen Kulturstaaten der Welt in die „Schatzkammer" (den „Tisch aus Silber mit goldenen Füßen", wie der Bolivianer mit starker Übertreibung sein Land nennt) strömen, kommen als Arbeiter nur Eingeborene der Hochanden in Frage. Ihre Arbeitsleistung ist wesentlich geringer, als die eines europäischen Bergmannes, dafür sind aber auch ihre Ansprüche sehr bescheiden. Sie begnügen sich mit „Ranchos" aus Lehm oder Stein mit Stroh- oder Wellblechdach; finstere Höhlen ohne Fenster. Versuche, sie in modernen Kolonien anzusiedeln, sind stets mißlungen. Ihre Spielplätze sieht man in allen Siedlungen. In Höhen bis zu 5000 Metern wird mit Leidenschaft dem Fußballsport gehuldigt.

Dies Bergmannsgeschlecht, wie wir es besonders in Potosi und den anderen Silberstädten finden, mit ihren uralten Gebräuchen und Festen ist unersetzlich. Sie sind gewohnt, nach den alten spanischen Methoden zu arbeiten, aber sie verstehen ihr Handwerk von Grund auf. Sie gewöhnen sich rasch an die gefährlichsten Kletstereien. Mancher Minenpfad sieht einer Anstiegsrute zum Totenkirchl nicht unähnlich. Ihr Aberglauben hält sie aber davon ab, Gletscher und Firnfelder zu betreten, und solche Betriebspunkte, die von ewigem Schnee umgeben sind, leiden meist an Arbeitermangel.

Unfälle durch Geschehnisse, die dem Hochgebirge eigentümlich sind, wie Lawinen, Steinschlag, Blitzschlag und Wirbelstürme, ereignen sich selten. Am gefährlichsten wird in einigen Minen der natürliche und der durch Minenbetrieb verursachte Steinschlag. Durch Absturz verunglückten nur auf der Wolfram-Mine Chicote („Geißel") zahlreiche Arbeiter. Dieser Berg erhebt sich aus dem Ayopayatale (2300 Meter) fast senkrecht bis zur Höhe des Altiplano (4100 Meter). An den Steilwänden treten, 400 Meter über den Schuttmassen am Fuße des Berges, reiche Erzgänge zu Tage. Die Gewinnungsarbeiten wurden zum Teil an mehreren hundert Meter langen Kabeln ausgeführt. Die Berg-

Grube Fabulosa (4600 m) mit Quimza Cotto (5500 m)

Digitized by Google

leute waren noch obendrein dauernd durch Steinfall gefährdet, so daß diese Arbeiten das waghalsigste Kunststück darstellten, das ich je beobachtet habe.

Innerhalb der stark vergletscherten Cordillera im Norden des Landes liegen die Wohnhäuser der Ingenieure und Arbeiter und die Aufbereitungsanstalten meist auf den Terrassen der Kare in 4600—4800 Meter Höhe, wesentlich unterhalb der bei 5100 Meter beginnenden Grenze des ewigen Schnees. Die Minen, meist zahlreiche, weit zerstreute und schwer zugängliche Arbeitsstätten, ziehen sich bis zu den höchsten Felskuppen hinauf und liegen häufig auf den schmalen

Erzaufbereitung einfachster Art am Lago Chatomora

Bergrücken zwischen zwei Gletschern. Die Erze werden meist schon am Gewinnungspunkt von taubem Gestein befreit und in häufig sehr einfachen Seilbahnanlagen zu Tal geschafft. Die Arbeiter müssen täglich die oft sehr erhebliche Steigung von ihren Ranchos zu den Arbeitspunkten zurücklegen.

Der Transport der aufbereiteten Erze geschieht, soweit keine Autostraße oder Eisenbahn zur Verfügung steht, auf den Rücken von Lamas, Eseln, seltener von Maultieren. Am zähesten ist das Lama, das nur dem Indio folgt. Trotz seiner vielen Launen und seiner geringen Leistung ist es Gold wert. Es steigt mühelos bis zu den höchsten Gruben. Maultiere arbeiten teurer, sind aber zum Reiten unentbehrlich. Während sie an Bergen, die wenig „Saroche" haben, bis zu 5800 Meter hoch steigen (z. B. am Misti bei Arequipa), gilt in Bolivien als Höchstgrenze 5200 Meter. Auch in geringeren Höhen erliegen viele Maultiere und Esel der Bergkrankheit. Pferde sind nicht so gut für den Dienst in großen Höhen geeignet. Man benutzt meist die kleine, sehr zähe peruanische Rasse und solche Tiere anderer Rassen, die in Hochbolivien geboren sind.

Die am großartigsten gelegenen Minen, die auch von Nichtfachleuten, die Bolivien bereisen, bisweilen besucht werden, sind Viloco, Caracoles und Laramcota, sämtlich in der Quimza Cruz gelegen. Caracoles befindet sich an der weiß gelassenen Stelle östlich der Hauptkette auf Herzog's Karte. Die Anlagen liegen in dem wild zerrissenen, fast vegetationslosen, ewig von Nebel, Schneestürmen und Hagelschauern heimgesuchten Quellgebiet des Rio Choquetanga. Vor der Eröffnung der Minen kam höchstens einmal ein Hirte in diese Täler, während die ganz unwegsamen, aus nacktem Fels bestehenden Bergkämme mit ihren zahllosen kleinen Hängegletschern noch unbetretenes Gebiet waren. Heute führt den Besucher die prächtige „Guggenheimerstraße" von Eucalyptus an der Bahn Oruro—La Paz aus in wenigen Stunden im Kraftwagen über den Paß von Tres Cruzis nach Pongo, wo sich die Aufbereitungsanlage befindet. Hier setzt man sich in den Kasten der 13 Kilometer langen Seilbahn und schwebt über den Pacuni-Paß (4900 Meter) hinweg, über schauerliche Abgründe und Seen, über Gletscher und Hochweiden zu der Grube Argentina. Einzigartig schön ist diese Fahrt durch die Einblicke in das gewaltige, unübersichtliche Hochgebirge mit seinen vielen, noch unbestiegenen Gipfeln, seinen schwarzen Karseen, die von fast senkrecht abstürzenden Gletschern gespeist werden. Selten schaut hinter Nebeln ein Stück Urwald aus der Tiefe im Osten hervor.

Digitized by Google

Erzbeförderung am Taruhumañapaß (4800 m)

Auf der Ostseite des Gebirges, auf derselben Breite wie Caracoles, aber durch schwer überschreitbare Gletscher und Schneefelder von diesem getrennt, leuchten zwischen düsterem Fels die tiefblauen Seen von Laramcota. Schon Herzog erwähnt diesen Punkt als den schönsten der Quimza Cruz. Heute berührt die Kraftwagenstraße nach Viloco dieses Tal. Oberhalb des obersten der drei Laramcotaseen liegen die Ranchos der gleichnamigen Zinngrube in 4900 Meter Höhe. Die Minen liegen, von unten kaum sichtbar, auf der Westseite des schmalen Felsgrates, der sich zwischen Chojnacota- und Laramcotagletscher gegen den Hauptkamm zieht und in dem Gigante grande (5807 Meter) gipfelt. Der Aufstieg zu den heutigen Arbeitspunkten beginnt auf der Ostseite des Laramcotagletschers. Gegen diesen stürzt die Flanke des Gigante in senkrechten Wänden über 600 Meter ab. Der Anstieg, der täglich von allen Bergleuten benutzt werden muß, beginnt als schmaler, in den Fels geschossener Weg und führt die letzten 400 Meter an einem über den Fels gelegten Kabel hoch. Selten nur verirrt sich ein Besucher in diese Höhen, meist, um auf halbem Wege eilig umzukehren. Die Gruben ziehen sich von 5400 Meter bis hart unter den Gipfel des Gigante chico (5630 Meter) empor, sie können als die höchstgelegenen Bergbaue der Welt gelten.

Die Entwicklung des Bergbaus in diesen Regionen hat bewiesen, daß dem Grubenbetrieb in den Anden bis in Höhen von 5600 Metern keine ernsten Schwierigkeiten entgegenstehen. Sollten sehr reiche Lagerstätten noch höher hinauf gefunden werden, was zu erwarten ist, so wird man, falls es gelingt, die Scheu der Eingeborenen vor der Begehung der Gletscher zu überwinden, mit ausgesuchten Leuten auch hier arbeiten können.

Die Entwicklung des Hochgebirgsbergbaus in Bolivien ist von besonderem Interesse nicht nur für den Industriellen, sondern auch für den Wissenschaftler und den Alpinisten. Ersterer wird in den höchstgelegenen Siedlungen ein willkommenes Standquartier für Beobachtungen meteorologischer und medizinischer Art finden, die in anderen Hochgebirgen, zum Beispiel in den Alpen oder im Kaukasus nicht ausführbar sind. Liegt doch die Grube Laramcota etwa in der Höhe des Elbrusgipfels.

Für den Alpinisten bieten die Gruben bequeme Stützpunkte für die Besteigung zahlreicher noch unbestiegener Gipfel, die zum größten Teil nur einen Tag in Anspruch nimmt. Die Cordillera Tres Cruzis ist durch Herzog's Reisen bekannt geworden. Aber nicht nur der nördliche und östliche Teil dieses Gebirges, sondern auch die Cordillera Santa Huila Cruz und die ganze

Digitized by Google

180 Kilometer lange Cordillera Real bieten des Unbekannten genug und sind auch topographisch noch nicht aufgenommen worden. Sie kommen daher als Ziele hochalpiner Forschungsreisen in erster Linie in Betracht.

Anmerkung der Schriftleitung: Die hier veröffentlichte Arbeit Ahlfelds gewinnt nicht nur sachlich, sondern auch dadurch an Interesse für den Leser, als eben jetzt die eine der beiden Expeditionen des D. Ö. A. V. nach den Anden unterwegs ist und der Verfasser, als hervorragender Kenner jener Gebiete, an dieser Expedition teilnimmt. Vergl. Deutsche Alpenzeitung, Jahrgang 1927, Heft 10, Seite 531.

Monte-Blanco-Mine mit Cirro San Juan (5800 m)
Cordillera Tres Cruzis

Laramcotasee (4800 m) mit Gigante-Kamm
.... die höchste Mine der Welt (5600 m)

WIEDERKEHR

O Welt, wie bist Du wunderbar
Im Großen wie im Kleinen!
Natur, an Deinem Hochaltar
Laß' mich vor Freude weinen!

Du bist so groß und ich so klein —
Ich muß die Hände falten:
Du bist in mir und ich bin Dein —
Wie herrlich Gottes Walten!

HANNS BARTH

PREISLIED

Habt Dank, Ihr Berge, tausend Dank!
Die alles mir sind und waren:
Mein Tummelplatz in Sturm und Drang,
Mein Tempel in reifern Jahren!

Ich fand an Euch ein bess'res Ich,
Ihr habt mich gelobt, getadelt.
Daß Ihr mein Vorbild, ehret mich,
Ihr habt das Sein mir geadelt!

Und ist auch vieles eitel Wahn,
Worum wir ringen und zanken,
Beglückt schau ich zu Euch hinan —
Ihr Berge, laßt mich Euch danken!

HANNS BARTH

Digitized by Google

Ausblick vom Hochalppaß (Bregenzer Wald) *Kahn und Schweitzer phot.*
Links: Auenfelder, Hasenfluh, Omeshorn und Erzberggruppe. Mitte: Juppenspitze und Mohnenfluh. Rechts: Braunarlspitze

Frohe Skifahrt auf die Mohnenfluh

Von Walter Rolland

Heil schrie man mir entgegen, und man lachte über mich, der ich langsam und bedächtig meine zweihundertzehn Pfund den letzten Hang zur Spitze hinan trug, die geliebten Brettln auf dem Rücken. Der Mißmut riß noch immer in den Muskeln meiner Augäpfel und schüttelte meine Wangen. Der Tag hatte schon gut angefangen. Sehr ungern, ich bin schamlos genug es zu gestehen, bin ich heute früh aufgestanden, trotz des klaren Himmels und des angekündigten Pulverschnees. Es war auch zu schön und mollig warm im Bett, ich sah so prächtig durchs Fenster den sternenklaren Morgenhimmel schimmern, der langsam lichter und lichter wurde, den dunklen Tannenwald, dessen Wipfel stolz zur Höhe standen, deren Äste unter der im Morgendämmern lichtblau leuchtenden Schneelast sich niederbeugten, tief, ein schützend Hüttlein bildend, vielleicht für eine Rehfamilie, die eng aneinander gekauert die wärmende Sonne des nahen Tages erwartet, die kleinen, niedrig-gegiebelten Walserhäuschen, eingewikkelt in eine dicke Schneedecke. — Es wäre zum Einspinnen in ein Märchen gewesen.

Ärgerlich! Statt dessen trieb man mich aus den Federn: „Auf! Rolly! Auf!" „Zum Kuckuck, schrei nicht so, übrigens bin ich krank." Aber es hat alles nichts geholfen, raus mußte ich, raus! So verließ ich denn das schöne, warme Zimmerchen, dampfgeheizt, denke dir so was in Schröcken! und stapfte hinter der ganzen Gesellschaft, zwei Freunden und zwei Freundinnen, von meiner Frau natürlich, einher, hinauf vom Gasthof Mohnenfluh auf den Berg Mohnenfluh. Meine Frau hatte sich selbstredend zur ersten Gruppe gesellt; die da vorne mußten es recht ergötzlich finden, denn sie hatten immer etwas zu plaudern und zu lachen. Der Morgen kam, es „scheuchten seine Tritte" den Zorn aus meinen Adern, denn der Morgen war zu angenehm und schön hier oben auf Auenfeld. Die Sonne, zwar unsichtbar noch, sandte ihre goldenen Schimmer hinauf zur Juppenspitze und hinüber auf die Braunarle — darüber der klare, blaue Himmel, unter uns das kleine Nestchen Schröcken, ganz in Schnee versunken, ein wunderbares Bild. Da, horch, klang da nicht ein Jauchzer durch die klare Morgenluft? Very, der Führer unserer Gruppe, jauchzte Antwort und da fuhr schon einer, nein, zwei, vier, sechs in rasender Schußfahrt vom Sallober zu unserem Standplatz, es war der Hochkrumbacher Erich mit einer Gruppe seiner Gäste, die auch zur Mohnenfluh wollten, zwei Damen und drei Herren.

Weiter gings. All meine böse Laune war verflogen. Die großartige Bergnatur dieses Tannbergergebietes begann nicht nur auf mich, sondern auch auf alle meine Partiegenossen einzuwirken. Wo wir hinblickten, Schnee, weißer, glitzernder Schnee, starre weiße Bergspitzen zeigen feierlichernst zum klaren blauen Winterhimmel auf. Da und dort begegnen uns kleine Gruppen von Gemsen, drei, vier Stück, mit einem erschreckten Pfiff stieben sie an uns vorbei, die scheuen Tiere. Dort! — Was ist dort? — das Glas her! — „Ein Hirsch", rief ich, „ein Hirsch, tatsächlich, ein Prachtkerl", gleich kam ein zweiter. Wir blieben alle stehen und sahen den Tieren zu, die so ruhig und selbstsicher unten am Fuße der Braunarl-Spitze hinüberwechselten, den Kopf mit den mächtigen Kronen leicht gesenkt. Plötzlich warfen die Tiere blitzschnell ihr Haupt

Digitized by Google

herum, äugten uns einen Augenblick an und hinauf gings in gestrecktem Laufe und hinüber über das Fürkele.

„Reut es dich, daß du mit bist?" fragte mich meine Frau. „Aber", sagte ich, sonst nichts. Um alles in der Welt hätte ich nicht plaudern mögen, so entzückt war ich über den herrlichen Gang zur Höhe, es war mir feierlich zu Mute, ich war so gefangen von der Schönheit und majestätischen Pracht, die mich hier umgab. Jede Bezeichnung schien mir banal, jeder Name zu abgebraucht für diese unberührt leuchtende Natur.

gen hinunter, riß den Sünder frohlockend an mich und preßte ihn grimmig an meine Schultern, nahm die letzte Höhe im Sturm, von dem Gelächter und den Heilrufen der bereits in Gipfelrast befindlichen Freunde empfangen.

Mein Mißgeschick aber war vergessen, sobald ich einen Blick in die Runde tat. Es war mir, als ob sich das Tor einer neuen Welt aufgetan hätte. Im hellsten Glanze der Sonne lag die weite Welt vor unseren Blicken da. Zauberisch schön tief unten im Tale des Rheins der weißgraue Nebel, wie ein Meer von Schnee

Schröcken gegen Mohnenfluh *L. von Weech phot.*

Die andern mochten gleiches empfinden. Alles schwieg.

Rüstig schritten wir fürbaß in den Schlangenlinien, die unsere beiden Führer Very und Erich, die stämmigen, stets freundlichen Söhne des prächtigen Vaters Friedrich, unseres Gastwirtes, uns vorschritten, den steilen Hang hinan. Vier Stunden eigentlich gar nicht anstrengender Höhenwanderung und wir waren am Fuße der Mohnenfluhspitze angelangt. Unsere Führer lösten ihre Skier, wir taten dasselbe, denn das letzte Viertelstündchen, sagte der Very, mache man leichter „ohne". Alles nahm die Brettln auf die Schultern, nur ich war der klügste Mann der Kumpanei, fing an, meine Dinger an eine Schnur zu hängen, der rechte war auch schon glücklich dran, der linke rutschte mir jedoch durch die Finger und fuhr in rasender Fahrt zu Tal, ein gräßlicher Fluch sauste nach und wirklich — er bog ab und fuhr, reuig und verschämt, unter einen Felsblock. Die hundert Schritte flog ich in langen Zü-

und Eis, daraus die Schweizer Hochalpen wie ein fernes Festland hervorragen; davor zieht der Rhätikon zu den Eisfeldern der Silvretta.

Im Westen zeigen sich uns stolz und ernst der Biberkopf, die Mädelegabel, das Hohe Licht. Ein paar kleine Häusergruppen, die kleinen Gemeinden Lech, Warth, Lechleiten in Tirol kleben an den Hängen und verschönern in inniger Art ein Hochgebirgsidyll. Dahinter die mächtigen Massive der Nordtiroler Alpen. Weiter südwärts aus den gewaltigen Felsstöcken, wie ein kleines Zuckerhütchen, der Ortler.

Am Fuße des Widdersteins sehen wir Hochkrumbach, ein ehemaliges Walserdörfchen, von dem nur mehr die beiden Pole, um die sich die Welt des Dorfes dreht — nach dem Kalenderwitz wenigstens —, stehen geblieben sind, nämlich das herzige Kirchlein auf dem Hügel und der Gasthof Adler. Richtig, da unten in einem Kranz hoher schneebedeckter Berge, still und ge-

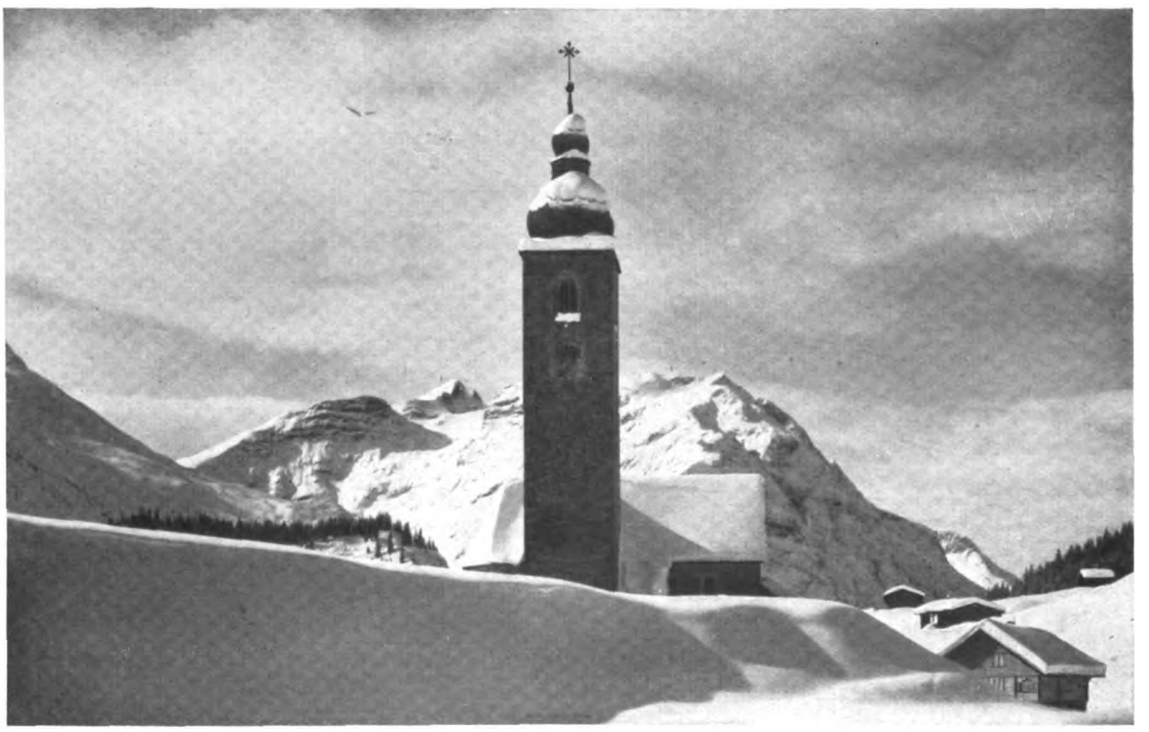
Digitized by Google

heimnisvoll eingebettet, das kleine Dörflein Schröcken mit seinem spitzen Kirchtürmlein, wie ein Ankersteinbaukastendorf, tief in Schnee getaucht. — Und wirklich, wirkliche Zwerglein gehen in den kleinen, braunen Häuslein aus und ein.

Wir lagen alle in der heißen Sonne, rasteten und träumten vor uns hin. Alle hatten wir die Anstrengung des vielstündigen Marsches vergessen und schauten traumverloren all die Winterschönheit, die rings ausgebreitet um uns lag. Allmählich erhob sich ein Wind, der um Dreikönig herum auf dieser Höhe (2550 Meter) rasch und scharf durch die Kleider drang. Wir kletterten den Gipfel hinunter, die Brettln an die Beine und die Künstler unter uns, an erster Stelle natürlich unsere beiden Führer, begannen ihre Bogen abwärts zu ziehen. Ich blieb stehen und erheiterte eine gute Weile meine Seele an den kühnen Schwüngen, „kopfüber und kopfunter". Dann fuhr ich langsam ihren Spuren nach, in langen Zügen den Hang entlang. Eine herrliche Abfahrt, das Tempo einschaltbar, zweiter, erster oder dritter Gang. Dreiviertel Stunden schöner Fahrt bis Auenfeld.

Da scholl mir aus einer Hütte fröhlicher Sang entgegen. Ich beschleunigte meine Schritte und kam bei der letzten Strophe eines Schnee-Minnesanges in die Stube der lustigen Gesellschaft. Da saß man fröhlich beisammen und goß aus den Thermosflaschen den fürsorglich verwahrten Tee in die mächtigen Kaffeeschalen, die sich in der Hütte vorfanden. Die von der kleinen Toni, des Vater Friedrich reizendem Töchterlein, appetitlich zugerichteten Schinkenbrötchen mundeten trefflich und die fröhliche Stimmung löste sich in fröhlichen Liedern und munteren Scherzen aus.

Die Hochkrumbacher begleiteten wir auf den Sallober, die Scheide zwischen Hochkrumbach und Auenfeld, verabschiedeten uns mit Handschlag und Heilruf, und in Schußfahrt flog jede Partie ihrem Standquartiere zu, wir durch hochstämmigen Tannenwald hinunter auf den Heimboden zu Mutter Strolzen in die Mohnenfluh. Sie hatte ein kräftiges Mahl bereitet und dem herrlichen Tage folgte ein herrlicher Abend bei Musik, fröhlichen Liedern und Tänzen. Im ganzen ein wunderschöner Tag, ein wunderschöner Abend im wunderschönen Schröcken.



Lech *Risch-Lau phot.*

Abendsonne

Abendsonne auf Bergen, auf schneebedeckten Gipfeln! Wie tief im Tal in Schauen versunken oder rückblickend nach dem letzten Gruß des Gipfels, der heute unser war! Wie der Schnee leuchtet, die große, unberührte Fläche! Von ihr bis zum blauen Firmament, das müßte nur ein Flügelschlag sein. Man meint, daß man immer weiter schreiten könnte, daß die blauen Tore des Himmels sich öffneten und man einen Blick hinein tun könnte in ein Reich des Lichtes. So hoch, daß Abendsonne und Morgenrot im Aether sich mischen. Aber noch hält Erdenschwere unsere Schritte gebannt, noch haftet Erdenstaub an ihnen. Der letzte Abendsonnenstrahl erlischt, das Leuchten verschwand, fahl und blaß, marmorweiß liegt die Schneefläche da. Doch das Leuchten nehmen wir im Innern mit.

Charlotte Sonnenberg

Digitized by Google

Bei Seefeld in Tirol; Blick ins Karwendel

Dr. A. Defner phot.

Digitized by Google

Digitized by Google

Sturmwolken über den Kälberspitzen *F. Khuner phot.*

Eine winterliche Durchquerung der Tauern

Von Ulrich Khuner

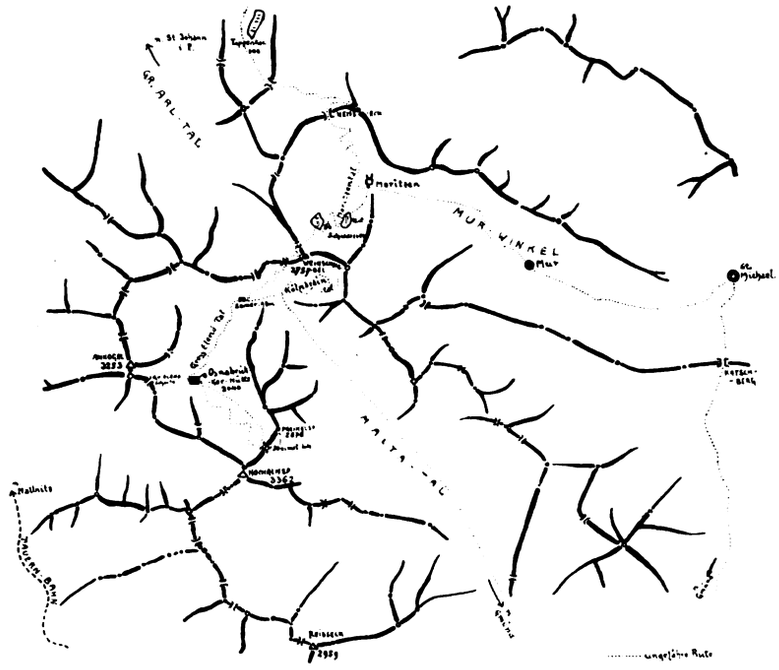
Die Berge rufen. Und jährlich folgen Tausende ihrem Ruf. Die Zeit, zu der mitten in unserem Vaterlande unentdecktes geheimnisvolles Land lag, ist vorbei. Heute weiß selten noch ein Bergsteiger von dem heißen Glück Entdecker zu sein, Wege zu gehen, die vorher noch niemand ging. Und doch kann man auch heute noch einsam durch die Berge streifen und wochenlang allein sein. Erfahrung, Härte und unbedingtes Vertrauen zur eigenen Kraft sind die Voraussetzungen. Auch Winters sind viele Menschen in den Bergen. Aber während man im Sommer in allen Gruppen unserer Alpen gut bewirtschaftete Hütten findet, sammelt sich im Winter der Besuch auf: „Skigebiete". Wenn man diese vermeidet, findet man Winters die Alpen in einem Zustand der Unberührtheit wie vor hundert Jahren.

Im Winter 1926 versuchte ich zum ersten Male in ein solches Gebiet, die Hochalmspitz—Ankogelgruppe, einzudringen. Diese Berge sind einsam. Hochalmspitze und Ankogel werden im Frühjahr zwar besucht. Die übrigen Teile der Gruppe sind aber ohne Stützpunkte und lawinengefährlich. Die Tur im Winter 1926 konnte ich nicht durchführen, da das Wetter schlecht war. Als ich ein Jahr später Wien verließ, mit der Absicht die Tauernkette von Gmünd nach Wagrein zu durchqueren, waren die Wetteraussichten auch nicht gut. Es zeigte sich aber später, daß wir gerade die beste Zeit gewählt hatten. Das konnten mein Freund und ich nicht wissen, als wir das Murtal aufwärts fuhren. Am Himmel zogen düstere Föhnwolken und im Zuge saßen zahlreiche Skifahrer. Mißtrauisch musterten wir abwechselnd den düsteren Himmel und die farbenstrahlenden Pullover unserer Mitreisenden und unsere Laune wurde erst besser, als in Turrach fast sämtliche Mitreisende ausstiegen und wir erkannten, daß unser Ziel vorläufig noch nicht als Skigebiet berühmt sei. In Mauterndorf begann dann unsere Tur unangenehmerweise mit einer Landstraße. Die Rucksäcke hatten das böse Gewicht von 30 Kilogramm. Dazu mußten wir noch unsere Bretter, Stöcke und Eispickel tragen. So marschierten wir über St. Michael aufwärts, bis wir abends in einem Bauernhof freundlich aufgenommen

Digitized by Google

wurden. Der Morgen brachte blauen Himmel. Eine große Erleichterung war es uns, daß wir auf dem schneebedeckten Weiterwege unsere Bretter nachziehen konnten. Hie und da trafen wir Bauern beim Holzführen, die dann immer stehen blieben und uns um unsere Pläne fragten. Skifahrer sind hier ja selten. In Mur, der letzten Ortschaft, kauften wir noch Zündhölzer. Im Laden fragte mich die Verkäuferin, ob ich der neue Knecht des Orglerbauern sei. Soweit sie eben zurückdenken konnte, nie noch waren im Winter Fremde in das Tal gekommen.

Ein kurzes Stück des Tales ist noch eben. Dann kommt eine Talstufe. Auf einer Brücke gings über den Bach und in Spitzkehren die Talstufe hinauf. Leider



mußten wir sofort wieder etwas Höhe abgeben. Die kurze Abfahrt mit den schweren Rucksäcken auf vereisten Schlittenspuren war alles eher als schön. Beim letzten Bauern, beim „Rotgüldner" hörten die Spuren auf. Nur wo der Wind den zuletzt gefallenen Schnee weggeweht hatte, sahen wir Skispuren. Drinnen im Jagdhaus in der Moritzen wohnt nämlich den ganzen Winter über ein Jäger mit seiner Frau. Oft bei Lawinenwetter sind sie ganz abgeschlossen. Aber auch sonst kommt der Jäger selten über Rotgülden talaus. Für uns waren seine Spuren angenehme Wegweiser. Eine Zeit lang gingen wir den tief verschneiten Bach entlang. Dann führte uns der unter tiefer Schneedecke nur schwach kenntliche Weg den südlichen Talhang hinauf. An verschneiten Almhütten vorbei und schließlich zum letzten Male steigend durch Wald erreichten wir das Jagdhaus. Es war verschlossen. Aber den Skispuren des Jägers folgend überschritten wir den Moritzenbach und standen dann im letzten Abendlichte vor einer gemütlichen Blockhütte. Der Jäger hörte unsere „Seufzer der Erleichterung", mit denen wir unsere Rucksäcke ablegten und kam sofort aus seiner Hütte. Ich bat um Unterkunft. Er sagte zu und fragte lakonisch „Woher, wohin?" „Von Wien über den Weinschnabel zur Osnabrücker Hütte!" war meine Antwort. Er schaute uns von oben bis unten an. Dann sagte er: „Mensch, Sie sind ja verrückt. Jetzt ist Winter!" In seiner Hütte war's gemütlich. Wir sprachen von unseren Plänen; er schüttelte dazu den Kopf. Aber er war nicht mehr ganz so skeptisch, denn meine genaue Ortskenntnis machte Eindruck auf ihn. Wir baten Proviant zurücklassen zu dürfen. Wir wollten zur Osnabrücker Hütte und dann wieder zurück zum Jagdhaus und nach Norden hinaus zur Bahn. Wir sagten auch, daß wir bei schlechtem Wetter nicht mehr zurückkommen würden, um zu verhindern, daß der alte Mann um uns Sorgen habe. In der Nacht schliefen wir herrlich in richtigen Betten.

Am andern Morgen ging die Sonne zwar, wie es sich gehört, auf, aber bald war der Himmel von Wolken bedeckt. Trotzdem brachen wir auf. Zum Abschied zeigte ich dem Jäger und seiner Frau Quersprünge und Stemmkristiania. Sie kannten nur das Fahren mit einem Stock und waren daher sehr erstaunt. Dann nahmen wir Abschied. Der Jäger sagte „auf Wiedersehen heute Abend!" Eine Stunde später saßen wir auf einem aperen Felsblock am Ufer des Karwasserseees und hielten Kriegsrat. Es war trüb, die Gipfel waren im Nebel. Nur noch im Norden war ein Stück blauen Himmels zu sehen. Unsere Lage war insofern ernst, als wir im Begriffe waren, uns in eine Lawinenfalle zu begeben. Denn die Osnabrücker Hütte selbst war vor einigen Jahren von einer Lahn halb zerstört worden. Und alle Wege aus dem Elendtale sind bei Neu-

Digitized by Google

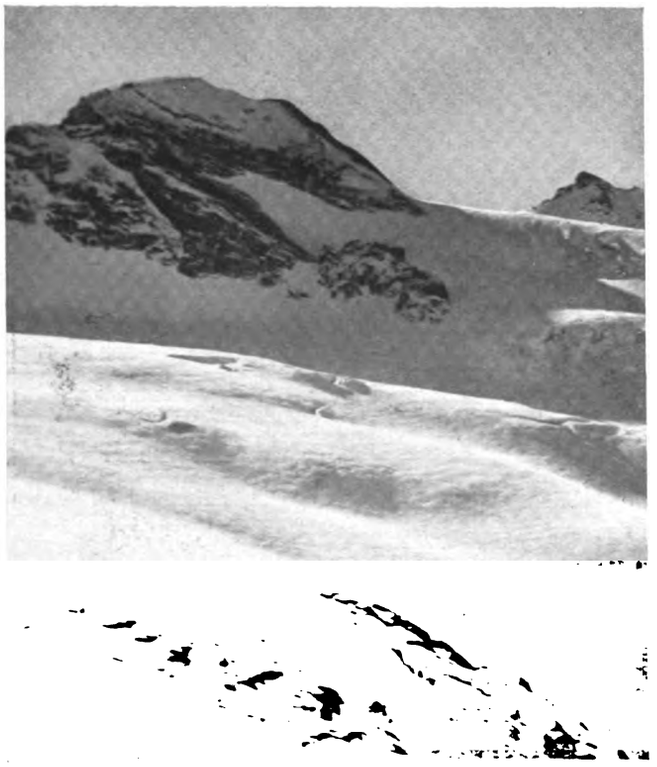
schnee bedenklich. Wir kamen zu keinem Ergebnis und gingen vorläufig weiter. Mäßig steile Hänge führten uns schnell empor bis zum unteren See. Die Talstufe zwischen unterem und oberem Schwarzsee war das Fragezeichen unserer Tur gewesen. Der Sommerweg kam nicht in Frage. Nun sahen wir als beste Möglichkeit eine Schneerinne, westlich einer Felsrippe, die von der Kaltwandspitze zum Seeufer herunterzieht. Der Schnee in der Rinne war verharscht, aber ganz gut gangbar. Wir stiegen also in zahllosen Zickzackgängen die sehr steile Rinne hinauf. Schon hoch oben bot die Felsrippe zur Linken einen ebenen Rastplatz. Jetzt schien auch die Sonne. Wir hofften bald den Weinschnabel zu erreichen und belohnten uns im Voraus mit den letzten Kuchenstücken; die Bretter schnallten wir gar nicht mehr an, sondern banden sie auf den Rücken. Mit dem Pickel in der Hand gings weiter. Bald wurde unsere Rinne so steil, daß ich Stufen treten mußte. Das gefiel mir nicht sehr. So versuchte ich die Felsen rechts von mir zu ersteigen. Das Klettern mit der schweren Belastung war aber so anstrengend, daß wir es doch vorzogen in der Rinne weiterzugehen. Um fünf Uhr standen wir endlich auf der letzten Talstufe ungefähr 200 Meter unter der Scharte zwischen Kaltwand und Weinschnabel. Von dem steilen Anstieg ermüdet gingen wir nur langsam weiter. Wir konnten

Im Murwinkel (Schoberspitze) *F. Khuner phot.*

Sameralm; Blick gegen Schwarzhorn *F. Khuner phot.*

jetzt die Bretter wieder benützen und steuerten gerade auf den Weinschnabelgipfel zu. Hie und da sahen die Berge des Kleinelendkeeses durch die Wolken. Als wir dem Gipfel schon ganz nahe waren, begann es zu schneien. Der Schnee wurde jetzt so hart und eisig, daß wir wieder abschnallen mußten. Wieder kamen die Bretter auf den Rücken. Manchmal brachen wir im verschneiten Blockwerk bis zu den Hüften ein. Wir waren todmüde. Nur mit äußerster Energie zwangen wir uns zum Weitergehen. Endlich, um sechs Uhr erreichten wir den im Winter vermutlich noch unerstiegenen Gipfel. Da wir das Biwak nicht vermeiden konnten, gönnten wir uns eine längere Rast. Wir waren jetzt ständig im Nebel. Schnee fiel in großen Flocken. Es war warm. Als es zu dämmern begann, verließen wir den Gipfel. Wir gingen über die riesigen verschneiten Blöcke des Westgrates. Plötzlich tauchte ein mächtiger schwarzer Felsturm aus dem Nebel auf. Über ein Schneefeld wollte ich ihn umgehen und bemerkte erst, als ich schon Stufen treten mußte, daß dieses fast 70° geneigt war. Also zurück! Gerade hinunter über harten Firn, dann wieder bis zur Brust einbrechend kämpften wir uns weiter, bis wir einen guten Biwakplatz fanden. Über zwei Blöcke spannte ich eine Reepschnur, während mein Freund mit dem Pickel den Boden ebnete.

Digitized by Google



Der Großelendkopf *F. Khuner phot.*

Das Zdarskyzelt wurde ausgepackt und an die Schnur gehängt. Als Fußboden dienten die Bretter. Darüber eine alte, zerfetzte Regenhaut. Noch ein Blick nach dem Wetter: Die Nebel haben sich verzogen; nur die Hochalmspitze ist in den Wolken. Tausend Meter tiefer sieht man den Talboden des Maltagrabens. Am Himmel leuchtet schon der erste Stern. Wir kriechen ins Zelt und wechseln die Schuhe. Wir haben Hüttenschuhe mit. Dann schlüpfe ich unter akrobatischen Verrenkungen in mein zweites Hemd. Wir haben halt nicht viel Platz. Eine Kerze leuchtet und der Teekocher verbreitet Wärme. Nach dem Tee ist es ganz schön warm. Unter Gesprächen von alten Fahrten vergeht die Zeit. Um ein Uhr schauen wir nach dem Wetter. Es ist eisig kalt. Keine Wolke ist am Himmel. Schwarz ragen die Gipfel empor und gleichgültig schauen die flimmernden Sterne auf uns frierende Menschlein herab. Wir kochen wieder Tee, um uns von Innen und Außen zu wärmen. Beide wissen wir: ohne Zelt würden wir den nächsten Morgen nicht erleben. Wir schlafen abwechselnd. Von Zeit zu Zeit muß der Spirituskocher brennen, sonst wird die Kälte unerträglich. Aber das Schlimmste kommt erst. Es beginnt zu stürmen. Das Zelt wird hin und her geworfen. Der Sturm wird immer stärker. Von unten wird kalte Luft in das Zelt gepreßt. Die Kerze in der Laterne flackert und zischt. Feiner Schneestaub dringt ein und erfüllt den Raum. Ständig brennt jetzt der Kocher. Unendlich langsam vergehen die Stunden. Endlich beginnt es zu dämmern. Wir packen unsere Rucksäcke. Die Schuhe sind steif gefroren; wir halten sie über den Spirituskocher, dann erst können wir sie anziehen. Lange können wir uns nicht entschließen, das schützende Zelt zu verlassen. Aber es muß sein. Wütender Sturm treibt uns Eisnadeln ins Gesicht. Drei Meter im Umkreis kann man sehen. Darüber hinaus beginnt die weiße Finsternis. Die Bretter werden wieder umgehängt. An Fahren ist in dem steilen, felsigen Gelände jetzt nicht zu denken. Beide haben wir auf der dem Sturme zugekehrten Gesichtshälfte einen Panzer von Eis. An unseren Augenbrauen hängt Eis. Aber die Bewegung macht uns warm. Einige Zeit stolpern wir über schlechtverschneite Blockhalden, dann geht es steil hinunter. Manchmal treffen wir durch Zufall die Sommermarkierung. Sechshundert Meter tiefer ist der Nebel zu Ende. Die steilen Schneehänge, sonst von der Sonne zu herrlichem Firnschnee aufgetaut, sind heute hartes Eis. Ich muß Stufen treten. Die Hänge sind ja im Vergleich zu einer sommerlichen Eistur nicht gar steil, doch brechen sie unten in Felswände ab.

Zwei Stunden vergehen so. Da nimmt die Neigung ab. Wir können anschnallen! Einige Schwünge und wir sind bei der Sameralm. Die elende Almhütte ist zugänglich, die Jagdhütte leider versperrt, nur der Dachboden offen. Wir klettern hinauf und rasten. Eine Erbsensuppe mit Reis beschäftigt uns sehr. Zur offenen Türe schaut jetzt die Sonne herein, aber noch wirbeln die Flocken. Es wird rasch schön. Der Hafner schüttelt die Nebel ab, hell leuchtet das Schwarzhorn in der Sonne. Jetzt ist die kalte Nacht vergessen, die strahlende Sonne macht alles wieder gut.

Um 3 Uhr machen wir uns auf den Weg zur Osnabrücker Hütte. Der tief verschneite Bach ist unser Weg. Plötzlich sehen wir zu unserem größten Staunen einen Skifahrer auf uns zukommen. Es ist der Revierjäger Angermann aus Mallnitz. Er hat uns für Wilderer gehalten und ist jetzt enttäuscht, Bergsteiger zu sehen. Wir wechseln wenige Worte und gehen weiter. Das Tal wird weiter; schon sieht man die Kälberspitzen. Über die Elendscharte ziehen düstere Wolken. Um sechs Uhr sind wir bei der Hütte.

Bald ist aufgesperrt und wir machen Feuer; es raucht entsetzlich. Die Flammen werden aus dem Herde herausgeblasen! Der Ofen zieht glänzend, nur in verkehrter Richtung. Wir forschen nach: der drehbare Schornsteinaufsatz ist eingerostet. Wir besteigen den Dachboden, der Schornsteinaufsatz wird nach Osten gedreht und alles ist in Ordnung. Aber bald zeigt sich ein neues Übel. Wir sitzen beim Herde und rauchen. Noch nie hat die Pfeife so gut geschmeckt. Das Teewasser wird heiß, da beginnt es zu regnen. Schmutzige Tropfen fallen von der Decke. Auch dieses Übel können wir beseitigen. Durch ein offenes Dachbodenfenster ist Schnee eingedrungen, der jetzt schmilzt. Er wird entfernt. Jetzt haben wir Ruhe. Vor dem Schlafengehen treten wir noch vor die Hütte. In eisiger Ruhe erhebt

Digitized by Google

Am Gipfel der Preimelspitze *F. Khuner phot.*

sich der Großelendkopf. Sterne funkeln und im Westen liegt eine schwere Wolkenwand.

Der nächste Morgen brachte Nebel und Schneetreiben. Langsam vergingen die Stunden. Gegen Abend wurde es kälter. Trotzdem schneite es am anderen Tage weiter. Angstvoll betrachteten wir die stets wachsende Schneedecke. Noch war keine Lawinengefahr. Aber das Hüttenthermometer zeigte in der Hütte −6. Das wenige Holz, das wir hatten, mußten wir zum Kochen verwenden. Die Temperatur sank weiter. Erst der nächste Morgen, der 21. März, brachte schönes Wetter. Ein halber Meter herrlicher Pulverschnee bedeckte in gleichmäßiger Lage die Hänge. Wir stiegen über das Großelendkees zur Preimelscharte. Ober der Randkluft blieben die Bretter zurück; mit dem Pickel bahnten wir uns den Weg zur Scharte und weiter zur Preimelspitze hinauf, denn auf der Hochalmspitze waren wir beide schon oft gewesen. Als wir den Gipfel erreicht hatten, zogen schon wieder Nebel um die Hochalmspitze. Im Süden lag ein Wolkenmeer, das sich bis in die Täler unserer Gruppe fortzog. Nach kurzer Rast stiegen wir zu unseren Brettern zurück. Wir schnallten an und standen 15 Minuten später wieder vor der Hüttentüre, halb betäubt von der windschnellen Fahrt. Eine Stunde später waren alle Gipfel in Wolken. Wir tranken Tee und hielten Rat. Unser Proviant ging zu Ende; wir hatten noch drei Rationen Erbsensuppe, zehn Dekagramm Speck, einen Ziegel Simonsbrot und soviel Hunger, daß wir gerne alles auf einmal aufgegessen hätten. Dazu Aussicht auf einen weiteren Schneesturmtag in der Hütte. Der Proviant mußte also für zwei Tage reichen. Wir beschlossen, einen Tag zu warten. Bei schönem Wetter wollten wir dann über die Kölnbreinspitze zum Jagdhaus zurückfahren, bei schlechtem Wetter über die Elendscharte nach Mallnitz. Es kam ganz anders. Am nächsten Morgen wurde es wider Erwarten schön. Wir machten uns in größter Eile fertig und fuhren zur Sameralm. Dort machten wir eine halbe Stunde Rast. Wir aßen etwas und bemerkten mit Schrecken, daß wir nur noch eine Schnitte Speck, ein halbes Simonsbrot und eine Ration Erbsensuppe hatten. Dazu einen schrecklichen Hunger.

Wir gingen das Kölnbreintal aufwärts. Es war drückend heiß und wir waren matt vor Hunger, aber trotzdem stiegen wir schnell. Um unser Ziel, die Kölnbreinspitze, zogen schon wieder die Nebel. Rasch bedeckte sich der Himmel und der Südwind blies heftig. Da kehrten wir nach kurzer Beratung um. Es war ausgeschlossen am selben Tage noch das Jagdhaus zu erreichen und einem Biwak ohne Nahrung im Sturme fühlten wir uns nicht mehr gewachsen. Lieber noch durch den Maltagraben hinaus nach Gmünd! Der Schnee war jetzt noch lawinensicher. Nach einem Neuschneefalle wäre dieser Ausweg auch versperrt gewesen. So fuhren wir wieder in den Maltagraben zurück. Seine steilen waldigen und felsdurchsetzten Hänge waren unfahrbar. Es blieb also nichts anderes übrig, als den verschneiten Bach als Weg zu benützen. Ständig hörten wir unter uns das Wasser rauschen. Aber bald erkannten wir die Tragfähigkeit des Schnees und fürchteten nicht mehr durchzubrechen. So gings recht gut bis zur Wolfgangalm. Dann wurde es steiler.

Digitized by Google

Dichter Nadelwald bedeckte die Uferhänge und riesige Felsblöcke lagen im schäumenden Bache, der lange nicht mehr so gut verschneit war wie weiter oben. Schließlich war alle Kunst zu Ende. Über eisbeladene Felsen stürzte der Bach in die Tiefe. Die Talstufe des Klammfalles! Hier führt der Alpenvereinsweg am rechten Ufer durch Wände hinunter. Wir konnten ihn nicht benützen. Zahllose Lawinenrinnen furchten die Steilhänge. Wo Schmelzwasser über die Wände rieselt hatten sich ungeheure Eisvorhänge gebildet; wohl waren sie schön anzuschauen, aber der leiseste Pickelhieb konnte sie aus dem labilen Gleichgewichte bringen. Also mußten wir versuchen am linken Ufer über die Wände hinaufzusteigen. Es war beinahe eine Kletterei mit Brettern an den Füßen. Wir stiegen durch die verschneite Wildnis, gebildet aus einem mit Bäumen dicht bewachsenen Bergsturze. Zum Glück war der Schnee gut verfirnt. Lange stiegen wir mühsam weiter, bis wir auf die kaum kenntliche Kerbe eines verschneiten Weges stießen. Er führte uns nur wenig fallend weiter. Ober und unter uns waren Wände. Es dämmerte schon, als wir unter einer überhängenden Wand einen herrlichen Biwakplatz fanden. Wir hatten hier trockenen, ebenen Boden. In der Nähe fanden wir Holz und Wasser. So hatten wir es, wenn man vom Hunger absieht, ganz gut. Nur der schreckliche Hunger! Eine Erbsensuppe mit Reis half wenig und das letzte Stückchen Speck und Brot mußten wir fürs Frühstück aufheben. So saßen wir also beim Feuer, tranken Tee ohne Zucker und rauchten. Und wir sprachen von allen erdenklichen guten Speisen, die uns in Gmünd erwarteten. Dann schliefen wir einige Stunden ganz gut und erwachten um zwei Uhr mit vor Kälte steifen Gliedern. Ein rasch entzündetes Feuer wärmte prächtig. Nach dieser Unterbrechung schliefen wir bis zum Morgen. Als wir aus dem Zelt krochen lag ein halber Meter Neuschnee. Es schneite heftig weiter. Wir packten unsere Rucksäcke, verschlangen mit zwei Bissen den letzten Proviant und machten uns, magnetisch vom nächsten Gasthause angezogen, auf den Weg. Eine Zeit lang fuhren wir, wenig Höhe verlierend zwischen Wänden weiter, dann mußten wir durch steilen Wald hinunter. Es lag hier schon wenig Schnee. Felsköpfe, Unterholz und gestürzte Baumriesen behinderten uns. Aber wir gingen unaufhaltsam weiter. Die Bretter auf dem Rücken gings in der Fallinie hinunter zum Bach, wo wir auf den Alpenvereinsweg stießen. Damit waren alle Hindernisse überwunden. Bei der Gmünder Hütte machten wir kurze Rast, um unsere Bretter zu wachseln; doch wir hätten uns diese Mühe sparen können. Denn eine Stunde später hörte der fahrbare Schnee auf. So schnell wir konnten marschierten wir jetzt am kotigen Wege weiter. Der Schnee fiel dicht in großen Flocken und durchnäßte uns. Endlich waren wir beim Pflüglhof. Der Pflüglhof ist ein großes Gasthaus, aber nur im Sommer bewirtschaftet. Noch einmal 15 Minuten mit hungrigem Magen, bis wir endlich zu Menschen kamen. Im Gasthaus war's gemütlich. Wir aßen Brot, Schmarrn, Butter und Käse und erzählten dem Wirte von unseren Abenteuern. Dann marschierten wir weiter nach Gmünd. Dort aßen wir wieder mit großem Eifer. Der Hüttenwart der Osnabrücker Hütte, Herr Kohlmayr, verkürzte uns mit seiner lieben Gesellschaft die Zeit. Dann machten wir uns wieder auf den Weg. Um wieder zu unseren Sachen und auf unsere Rute zurückzukommen, blieb nichts anderes übrig als über den Katschberg zu gehen. In Kremsbrücke übernachteten wir. Hier sahen wir drei Skiläufer, die ins Bundschuhgebiet gingen, die einzigen Turisten auf der ganzen Tur.

Am nächsten Morgen schien die Sonne. Wir erkletterten den Katschbergpaß und fuhren über die verschneite Straße im 40-Kilometer-Tempo nach St. Michael. Bei unserem alten Freunde, dem Jägerbauern in Schellgaden übernachteten wir. Am nächsten Tage feierten wir ein Wiedersehen mit dem Jäger im Moritzenhaus. Er war jetzt von seiner Skepsis geheilt. Wir hatten wieder viel zu essen. Im Nu verschwand ungefähr die Hälfte des Proviantes, der noch für acht Tage hätte reichen sollen. Der Jäger schaute staunend zu.

Am nächsten Morgen nahmen wir von unseren Freunden Abschied und zogen Muraufwärts. Im lokkeren Pulverschnee gings bis zu einer Schlucht. Wir übersetzten den Bach auf einer Lahn. Am jenseitigen Ufer zwang uns ein kurzes, sehr steiles Stück abzuschnallen. Es wurde in Stufen gequert. Wir gingen dann einige Zeit ganz unten beim Bache. Schließlich sperrte eine Felswand den Weiterweg. Ober uns war ein steiler Schneehang und darüber eine Wächte. Ich nahm das Seil und erstieg die Schneewand in schwieriger Eisarbeit. Dann versuchte ich meine und meines Freundes Bretter aufzuseilen. Das ging aber nicht, da die Skispitzen sich ständig in den Hang bohrten. Willi mußte also neben den Brettern klettern und sie weiterschieben, während ich oben mit aller Kraft am Seile zog und fluchte. Denn es war schon 12 Uhr und wir hatten noch weit.

Nach diesem Abenteuer waren die Schwierigkeiten zu Ende. Wir stiegen durch ein steiles Kar zur Weißeckscharte hinauf. Die Sonne brannte heiß auf den Firn. Ein kleiner, aperer Rasenfleck lud zur Rast ein. Im strahlenden Sonnenlichte lagen die Berge und das Tal der Mur in göttlicher Einsamkeit vor uns. Wir sprachen nichts und rasteten lange. Solche Stunden wecken in der Erinnerung immer wieder das Heimweh nach den Bergen. Schließlich stiegen wir doch weiter, bis in die Scharte. Hier ließen wir unsere Bretter zurück und gingen über den meist abgewehten Grat auf das Weißeck. Wir brauchten länger als wir geglaubt hatten.

Digitized by Google

Großelendkees (Sommerbild) *K. Posa phot.*

Stellenweise lag tiefer, oberflächlich windgepreßter Schnee, in dem wir tief einbrachen. Zum Schluß kamen schöne Firnschneiden. Um halb fünf Uhr waren wir oben. Auch diesen Gipfel dürfte vor uns im Winter niemand besucht haben.

Um fünf Uhr waren wir wieder bei unseren Brettern. Wir glitten in ein weites Kar, überschritten den Verbindungsrücken Riedingspitz — Reicheskogel und versuchten die Talsohle zu erreichen. Gegen den Talgrund brachen aber die Hänge in Wände ab. So querten wir nach Westen, bis es uns gelang, den Talboden zu erreichen. Das Tal lag schon in blauem Schatten. Nur Mosermanndl und Faulkogel waren noch im Lichte. Als nur mehr ihre höchsten Gipfel leuchteten, kamen wir zu einer großen Almhütte. Wir betrachteten sie von allen Seiten und erkletterten schließlich in anregender Kletterei den Heuboden über eine versperrte Tür. Das erste was wir sahen war viel Heu. Dann fanden wir die Stiege, die zum Wohnraum führte. Bald brannte ein helles Feuer in einem kleinen Ofen. Wir kochten, rauchten und plauderten. Es war spät geworden. Das Zelt wurde als Schlafsack benützt. So lagen wir auf Heu, von Heu zugedeckt und schliefen prachtvoll.

Der nächste Morgen war wolkenlos und kalt. Wir wachsten unsere Bretter und brachten die Hütte in Ordnung. Als wir sie verließen, erschien gerade die Sonne über dem Mosermanndl. Der Schnee war aber noch hart gefroren. Wir schnallten daher bald wieder ab und stiegen stufentretend an. Unser Ziel war eine Scharte zum Übergang ins Kleinarltal. Stellenweise war es sehr steil; unter der dünnen Schneedecke lagen Felsen und vereiste Grasschöpfe und wir waren daher recht froh als es flacher wurde. Jetzt hatten wir nicht mehr viel zu steigen. Wir rasteten so lange, bis der Schnee weich wurde und wir schneller zur Kammhöhe kamen. Auf der anderen Seite sahen wir weit draußen und tief unter uns das verschneite Becken des Tappenkarsees. Die flachen und mit herrlichem Pulverschnee bedeckten Nordhänge gaben eine schöne Abfahrt und schnell waren wir beim See. Jetzt waren wir sehr auf den Weiterweg gespannt. Gleich hinter dem See hat nämlich das Kleinarltal eine Stufe von 300 Metern. Wir liefen schnell dem Seeabfluß zu. Die flachen Uferhänge werden felsig und steigen an. In der linken Wand sehen wir einen eingesprengten Weg. Eine kurze Beratung. Wir gehen am zugefrorenen See weiter. Umkehren kann man immer noch. Das Seende ist erreicht. Noch ist nichts zu sehen. An einer kleinen Almhütte vorbei fahren wir durch dichten Wald. Es wird steiler. Mächtige Wächten hat hier der Wind gebaut, der auch jetzt glitzernde Schneekristalle vor sich hertreibt. Noch immer sieht man nichts. Nur etwas unvermittelt fällt der Blick ins Tal hinunter. Ich fahre auf eine mächtige Fichte zu. Aber jäh halte ich mit einem Kristiania. Der Schnee, der aufstäubt, wird vom Wind erfaßt; eine Zeit lang glitzert er im Sonnenlichte, dann verschwindet er im Schatten der Wand. Aus der Tiefe grüßen Baumwipfel. Ich halte mich an der Fichte und beuge mich über die Tiefe vor. Unter mir ziehen glatte Felsen, dazwischen steile Eiskehlen in den Abgrund. Und doch ahne ich schon den Ausweg. Wir wenden uns nach rechts. Nach kurzem Anstiege sehen wir eine Rinne, die hinabzuführen scheint. Ich fahre

Digitized by Google

ein Stück hinein. Da bricht die oberste Schneeschichte unter meinen Brettern in großen Schollen los. Darunter ist glatter Harst. Ich schnalle sofort ab. Dann trete ich, die Hand am tief eingerammten Pickel, sichere Stufen durch die lawinengefährliche Oberschichte in den alten harten Firn darunter. Bald ist das gefährliche Stück zu Ende. Die Rinne wendet sich nach links. Noch sperrt ein Felsgrat die Aussicht. Aber nach einigen Schritten sehe ich einen steilen Hang, der ohne Hindernis bis auf den ebenen Talboden führt. Wir schnallen wieder an und fahren im Zickzack hinunter. Bei jedem Quersprunge bekomme ich von meinem Eispickel, den ich außen am Rucksack angeschnallt trage, einen ermunternden Schlag auf den Kopf. Die Neigung nimmt ab, der Talboden ist erreicht. Zurückblickend sehen wir die mächtigen Wände des Talschlusses und darüber Schneegipfel in der Sonne.

Das war das Ende des Abenteuers. Am selben Tage kamen wir noch bis Wagrein, am nächsten marschierten wir nach Radstadt zur Bahn. Skisportlich hat uns diese Tur nicht allzuviel gegeben. Sehr oft mußten wir die Bretter auf den Rücken nehmen. Und die Abfahrten brachten uns wieder unsere schweren Rucksäcke zum Bewußtsein. Skifahren war uns aber nicht Hauptsache, sondern Mittel zum Zweck. Es war uns ebenso ein technisches Mittel des Bergsteigers, wie Klettern und Stufenschlagen. Wir haben gehungert, gefroren und waren oft überanstrengt. Aber für alle Mühen und Gefahren haben uns die einsamen Berge überreich belohnt.

Reutte (Tirol); Erker in einer bemalten Fassade J. Obernetter phot.

Zu: Adolf Stois, Hauswandmalerei in Oberbayern und Tirol

Nach: Otto Aufleger, Bauernhäuser aus Oberbayern und angrenzenden Gebieten Tirols, München 1904

Digitized by Google

Aus dem alten Mittenwald

Hauswandmalerei in Oberbayern und Tirol

Von Adolf Stois

Allenthalben in Stadt und Land macht sich heute eine Bestrebung bemerkbar, die darauf hinzielt, dem öden, alltäglichen Grau, dem schmucklosen Äußeren der menschlichen Behausung durch Anwendung von Farbe ein lebhafteres, froheres Gepräge zu geben. Es ist dies nicht zuletzt elementarer Ausdruck für die Sehnsucht nach Licht und Sonne, nach Glück und Wärme, die sich aus den trüben und dumpfen, unheilvollen Tagen einer nahen, nachwirkenden Vergangenheit aufschwingen möchte. Man begegnet oft der falschen Meinung, als ob dieses „Farbige" eine ganz neue, nie dagewesene Sache wäre, die ihre Entstehung einer Anzahl überspannter Köpfe verdanke.

Die farbige Fassung der Häuser, des Stadt- und Dorfbildes, der Siedlung überhaupt, mithin die Fassadenmalerei ist jedoch eine uralte, längst geübte Gepflogenheit. Wenn es die Aufgabe dieser Zeilen ist, den Zeitabschnitt letztvergangener Jahrhunderte als den nächsten Vorgänger dieser „neuen Mode" zu beleuchten und den Nachweis zu erbringen, daß gerade dort ihre letzten und tiefsten Wurzeln verankert sind, so müssen wir dennoch viel weiter, ja um Jahrtausende zurückgreifen, um die Uranfänge ihres Wesens aufzudecken. Farbe am Hause finden wir, wenn schon in vielen Wandlungen und mit Unterbrechungen, bis in die Zeiten der ägyptischen Könige, 3000 Jahre vor Chr., wir finden sie an Marmortempeln, Palästen und Häusern der Griechen und Römer, wir sehen die Farbe als Schmuck des kirchlichen und profanen Hauses Triumphe feiern im mittelalterlichen und späteren Italien, gepflegt und verfeinert von Meistern wie Giotto, Lionardo und Michelangelo. Wir finden die Spuren farbiger Fassung von Steinbauten im frühen Deutschland, besonders der Gotik, wo ihr zumeist die Aufgabe zufiel, an Stelle einer ausgeführten Hausteinarchitektur eine gemalte zu setzen. Daß aus dem Schutt und Staub der Jahrhunderte wenigstens dürftige Reste all dieser Pracht vergangener Zeiten uns überkommen sind, daß wenigstens die Zeugen einer jüngeren Vergangenheit uns in ihrer Schönheit erhalten blieben, beweist die Sorgfalt und Liebe, die man dieser Gepflogenheit einst widmete und die Beherrschung ihrer werkstofflichen Behandlung.

Die Kunstübung der farbigen Hausfassung hat in späteren Zeiten den Süddeutschen und ihrem Lande am Fuße der Alpen, den Siedlungen der Gebirgstäler

Digitized by Google

kunstgeschichtliche Kleinode seltsamer, doch zugleich urdeutscher Art hinterlassen, denen sich erst im Verlauf der letzten Jahrzehnte eine allgemeinere Aufmerksamkeit zugewendet hat: die bemalten Bauernhäuser. Der reichen Naturschönheiten dieser Landschaften, der Eigenart ihrer Bewohner war wohl längst in den Reisebeschreibungen und Handbüchern Erwähnung getan, die reich, ja hervorragend bemalten Häuser wurden meist ganz

Aus Mittenwald *J. Obernetter phot.*

Nach: Otto Aufleger, Bauernhäuser aus Oberbayern und angrenzenden Gebieten Tirols, München 1904

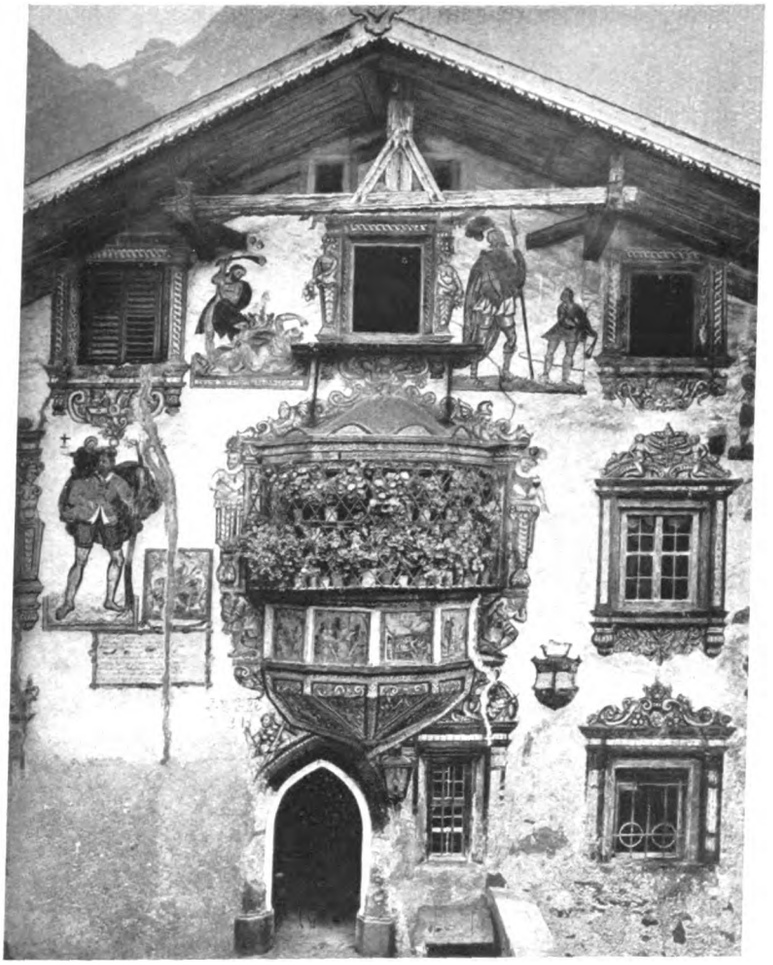
übersehen oder nur einer flüchtigen Erwähnung für wert gehalten. Gleichwohl schreibt schon der bekannte norddeutsche Reisende J. G. Kohl in seinem „Hundert Tage auf Reisen" in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts, daß ihm die Bauernhäuser des oberbayerischen Landes so weidlich gefallen hätten, daß er meine, mit diesen ließe sich nichts ihm Bekanntes irgend einer Gegend Deutschlands vergleichen.

In der Tat sind es im Besonderen das bayerische Hochland und die nördlichen Gebiete Tirols, die durch eine derart gepflegte Behandlung der Hausfassade sich vor anderen auszeichnen. Im Werdenfelser Land, im Ammergau, im Tegernseer und Schlierseer Tal, im Lechtal, im unteren Inntal und seinen Seitenarmen befinden sich noch heute die Hauptzeugen einer Kunst, die man für bodenständige Volkskunst zu halten nur allzu leicht verführt ist. Es ist das Verdienst Ph. Halms, der zusammen mit Aufleger das herrlich bebilderte Werk über bemalte Häuser Oberbayerns und Tirols geschaffen hat, dieser allgemein geltenden Ansicht den Grund ein für allemal entzogen zu haben. Seine Arbeiten, die den Keimen und Wurzeln dieser Malereien nachspüren, führten ihn zu der Gewißheit, daß „diese Kunst nicht selbständig, nicht von ungefähr dem Boden, auf dem sie blühte, entwuchs, nicht dem Volke, das sich an ihr freute und erbaute", daß sie keine „Volkskunst ist, zu der sie eine Schwärmerei unserer Tage zu stempeln geneigt ist". Und er beantwortet uns auch die Frage, welches denn dann die „Keimzellen" dieser Kunstbeflissenheit sein mögen, mit den Worten: „Die Fassadenmalerei ist eine städtische Kunst. Nicht bodenständig-urwüchsige Kunstleistungen sind es, sondern Ableger einer höheren Kunstgattung und die letzten ausklingenden Töne einer seit

Digitized by Google

Jahrhunderten in Italien und Deutschland heimischen Übung."

Dieser Gedanke, den wir auch in folgendem bei Betrachtung dieser originellen Kunstwerke uns stets vor Augen halten wollen, beweist nichts geringeres als den Anschluß unserer einfachen bäuerlichen, besser ländlichen Kunstübung an die Vorbilder einer Jahrtausende alten Kultur, deren Geist und deren letzte Ausunderts bemalt gewesen seien. Der Holzbau, der Urtyp des Gebirgsbauernhauses, mag damals die vorherrschende Bauart gewesen sein. In Tirol, besonders im südlichen Gebiet scheinen günstigere Umstände mehr aus früheren Jahrhunderten erhalten zu haben. Während als ältestes erhaltenes Beispiel auf bayerischem Gebiet das sogenannte „Haus an der Pruck'n" in Berchtesgaden aus dem Anfang des 17. Jahrhun-



Oelz, alter Gasthof „Stern" *J. Obernetter phot.*

Nach: Otto Aufleger, Bauernhäuser aus Oberbayern und angrenzenden Gebieten Tirols, München 1904

wirkung auf Umwegen oft seltsamer Art herüberreicht bis in unsere Zeit.

Wie alt die Hausmalerei in Bayern und Tirol eigentlich sein mag, wie weit sie zurückgeht, wird mit Sicherheit wohl nie festzustellen sein. Sicher ist jedenfalls, daß das meiste des Erhaltenen nicht älter ist als die Schöpfungen der Kirchen und Klöster, mit deren Richtungen und Zielen jene der profanen Bauten eng verbunden sind. Zwar deuten da und dort Reste sowie Urkunden auf ihre Ausübung zurück bis ins 13. und 15. Jahrhundert, doch fehlen insbesondere für bayerische Verhältnisse sichere Anhaltspunkte, daß ausgesprochene Bauernhäuser vor dem Ende des 17. Jahrderts zu nennen ist, gehen die Zeugen dieser Art im Ötztale, in Wenns und Ladis bis ins 16. Jahrhundert zurück.

Erst im 18. Jahrhundert beginnt die hohe Zeit volkstümlicher Kunstentfaltung des bemalten Bauernhauses weitere Kreise zu ziehen, eben zu einer Zeit, da die modische Entwicklung der Renaissance in süddeutschen Landen ihre kräftigsten Blüten entfaltete. Dabei ist nicht zu vergessen, daß die Renaissance, deren auffallend spätes Eindringen in deutsches Gebiet bekannt ist, an Tirol selbst fast spurlos vorübergegangen ist. Bezeichnend dafür ist, daß zu einer Zeit, da in Italien schon die Hochrenaissance blühte, in Bozen, an der

Digitized by Google

Schwelle dieser Kunstentfaltung ein so rein gotisches, urdeutsches Bauwerk entstehen konnte wie die 1501 bis 1519 erbaute Pfarrkirche. Die im Herzen Tirols, besonders im eigentlichen Südtirol noch vorhandenen Wandmalereien, die wir aber ihrem Wesen nach nicht durchwegs als zu den hier zu behandelnden Hauswandmalereien gehörig betrachten können, stammen daher zumeist aus der romanischen Zeit und aus der Gotik; was an andersgearteter, späterer Kunst dorthin Eingang gefunden hat, nahm seinen Weg größtenteils nicht von Italien her, sondern vom deutschen Norden.

Damit ist schon vorauseilend der Entwicklung gedacht, die für das engere Gebiet unserer Betrachtung, Oberbayern und Nordtirol, bestimmend war. Die unmittelbaren Beziehungen zu Italien, „der Stätte höchster Blüte des Freskos und der Hausdekorationen auf allen Gebieten der bildenden Kunst", hatten gerade in Süddeutschland ein überaus reiches und nachhaltiges Aufblühen der Kunst der Fassadenmalerei hervorgebracht. Besonders in den Städten, wie München, Augsburg, Passau, Weilheim und anderen waren im 16. Jahrhundert farbenfrohe Meister am Werke. Als dann im fortschreitenden 17. Jahrhundert den deutschen Hausmalern ebenso wie denen in Italien in der Vorliebe für Stuckierung ein gefährlicher Gegner erwachsen konnte, war es insbesondere Augsburg, das am Hergebrachten noch lange festhielt. Augsburgs Straßenbild, dessen farbiger Fassung schon die Frührenaissance die erste Blüte brachte, erneuerte immer wieder sein buntes Kleid und strahlte Jahrhunderte hindurch unverändert in mutwillig heiterer Farbenfreudigkeit. Burgkmayr und Ulrich Apt, aber auch Italiener wie Pardenone waren noch vor 1600 am Werk. Als die späteren Schöpfer der wichtigsten Fassadenmalereien seien Meister wie Mathias Kager, Guilio Licinio, Bergmüller und Joh. Holzer genannt.

Von den Stätten dieser frohen Kunst, nicht zuletzt von Augsburg aus, dessen prächtige Bauten durch zahlreiche Kupferstiche weitum im Lande bekannt wurden, wanderte der Sinn und Geist ihrer Kunst den Bergen zu, die alte Rottstraße hinein gen Ammergau, gen Garmisch und Mittenwald, südwärts, woher sie einst ihren Einzug hielt und Jahrhunderte hindurch reiche Förderung gefunden hatte. Augsburger Meister oder Schüler von ihnen kamen auf diesem Wege hinaus ins altbayerische Land und schmückten seine Kirchen und Heiligtümer mit den innigen, herrlichen Meisterwerken ihrer Farbengewalt. Namen wie Matthäus Gündter, Franz Zwinck, Josef Holzer, Zeiler, sind eng verbunden mit den prächtigen Schöpfungen kirchlicher Renaissancekunst und der ihr folgenden des Barock und ihres letzten Ausläufers, des Rokoko.

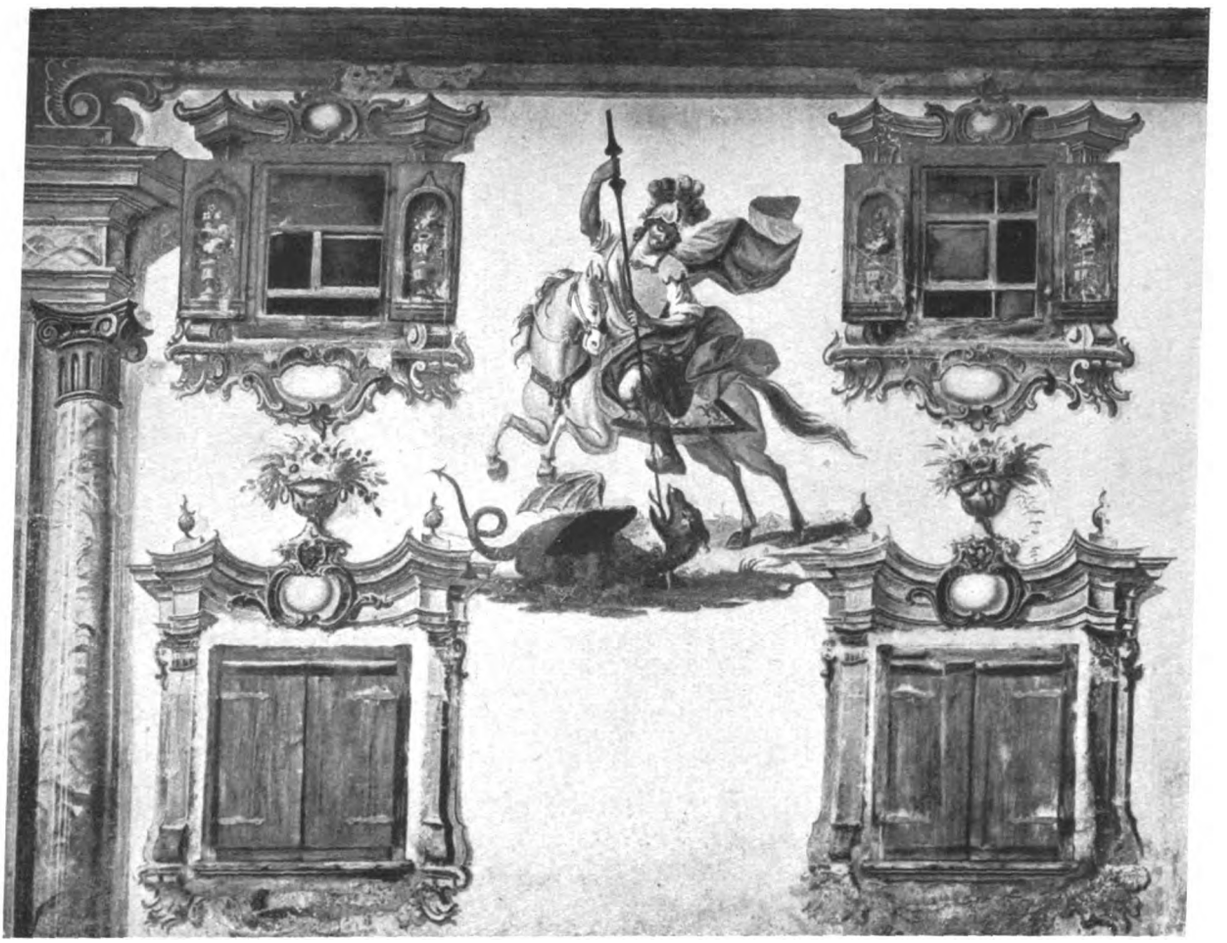
Aus der Kunst der Kirchenschiffe, der Kuppeln und Altäre entwickelte sich nun mit Macht jene soviel gepriesene „Volkskunst", die dörfliche Fassadenmalerei, die „Kunst der Straße" und des farbenfrohen Straßenbildes.

Vor dem 18. Jahrhundert dürfte wenig vorhanden gewesen sein, was über die Kirchenmalerei hinausging. Nichts zeigt so sehr Ursprung und letztgültige Entstehungsursache bäuerlicher Kunstgestaltung als die überall fast ausnahmslos ausgeprägte Anlehnung an die Kunst der Kirchen, die fast ausschließliche Bevorzugung des religiösen Inhaltes der Bildwerke. War es zunächst wohl der Drang, es jenen ob ihrer farbigen Herrlichkeit weitberühmten Städte und Städtchen des flachen Landes nachzutun, andrerseits der tiefreligiöse Sinn, das gläubige Gemüt, das Gottvertrauen und endlich das offenkundige Bekenntnis der Zugehörigkeit zur alten Kirche, was jene so stark entwickelte Anlehnung an die Vorbilder dieser religiösen Kunstrichtung bedingte, so liegt dennoch über dieser von einem empfänglichen, in tiefster Veranlagung künstlerisch empfindenden Volke aufgenommenen und gepflegten Übung ein eigener frommnaiv gehaltener Wesenszug, der nur hier und aus diesen Werken uns entgegenblickt.

So tief griff die gestaltende Kraft in Jahrhunderte alte Geschmacksgepflogenheiten, daß sich unter ihrem Einfluß sogar die äußere Erscheinung des Bauernhauses zu ändern begann. Lauben, Bundwerkgiebel verschwinden, der reine Holzbau tritt zurück: die Hausmalerei verdrängt den Schnitzer, den Zimmermann, freilich nicht ohne oft jene gewohnten Zierate in neuer Form an der Mauer wieder aufleben zu lassen. Dies hat natürlich nur Geltung für Gegenden hochentwickelter Hauswandmalerei wie das Werdenfelser Land, Ammergau, Tegernsee, Miesbach und im Lech- und Inntal.

Die uns erhaltenen Hausmalereien zeigen Allegorien, Personifikationen von Tugenden und Wissenschaften, Szenen der antiken Mythologie und Heldensagen oder seltener soche humoristischer und satyrischer Art. Das Ornamentale und Architektonische nimmt zwar eine bevorzugte Stellung ein, doch sind es, wie erwähnt, zumeist Darstellungen religiösen Inhalts, weil die streng katholischen Bewohner es liebten, ihr Bekenntnis zum heiligen Glauben öffentlich zu zeigen. Mariendarstellungen, in Bayern besonders die thronende „Patrona Bavariae", überwiegen in lebhafter Mannigfaltigkeit. So finden sich oft Nachbildungen der „Ettaler Muttergottes" und „der schwarzen Madonna" von Altötting. Sehr häufig sind es Heilige, die ihre Darstellung ähnlich wie bei den Votivbildern einer von ihnen besonders erbetenen Fürbitte zu verdanken haben oder solche, auf deren schützenden Einfluß man besonderes Vertrauen hatte. Innig empfundene Merk- und Bittsprüche begleiten diese Wandbilder in Medaillons oder auf kunstvoll verschlungene gemalte Bänder geschrieben. Sehr oft sehen wir so St. Florian, den Beschützer vor Feuersnot, Sebastian, den Patron gegen

Digitized by Google



Aus Holzgau (Tirol) *J. Obernetter phot.*

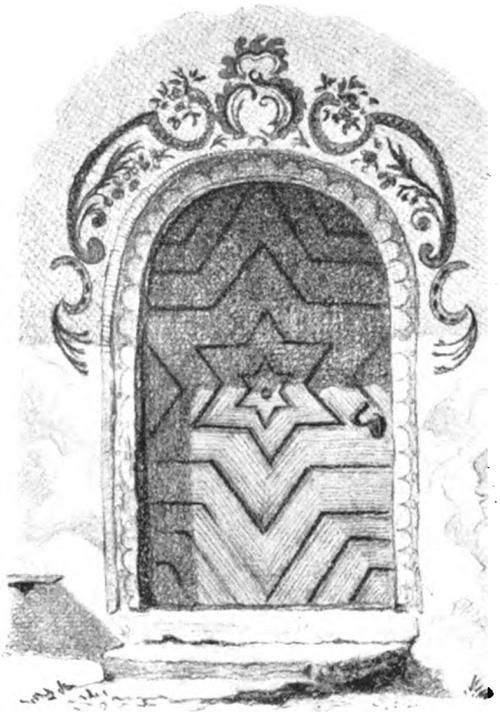
Nach: Otto Aufleger, Bauernhäuser aus Oberbayern und angrenzenden Gebieten Tirols, München 1904

Pest und Seuchen, St. Leonhard, dessen Schirm und Schutz man Pferd und Rindvieh anvertraute, St. Wendelin, der Schafe und Herden betreut und viele mehr. Nicht selten sind größere Bildwerke mit Darstellungen aus der Schöpfungsgeschichte und biblischen Geschehnissen aller Art. Adam und Eva finden sich oft zu beiden Seiten einer Hausecke, an dieser selbst, hälftig gemalt der Baum des Lebens mit der Schlange. Nicht ohne Absicht erscheint gerade an dieser Stelle im Innern des Hauses der Herrgottswinkel. Neben dem gern und meist besonders liebevoll angebrachten Bildnis der heiligen Notburga und der Gestalten des Johannes Nepomuck, der vor Wildwasser und Unglücksfällen bei Floßfahrten schützt, ist eine meist sehr augenfällige Erscheinung der riesenhafte, oft ein winziges Jesukind tragende Christophorus. Seine ihm an sich eigene übermenschliche Größe allein hätte wohl nicht vermocht, dem jeweiligen Maler die nötige Menge Farbe und die aufgewendete Arbeitszeit rechtfertigen zu lassen, hätte die Mächtigkeit seiner Wiedergabe nicht einen anderen Hintergrund. An dem Tage nämlich, an dem der Gläubige das Bild dieses Heiligen geschaut hat, soll ihm kein jäher Tod mehr widerfahren können. Hier heiligt der Zweck die Mittel: man macht sich die Sache leichter, indem man den Christophorus möglichst groß und weithin sichtbar malt. Neben vielfach vorkommenden Darstellungen der Schutzpatrone der Hausbesitzer ist ein, hauptsächlich in Nordtirol und im Inntal, besonders an Gasthäusern verwendetes Motiv erwähnenswert: Gemalte Bäume seitlich der Haustüre, wie solche zu besonderen Gelegenheiten wie Kirchweih, Prozessionen auch in Wirklichkeit aufgestellt werden. Ihre Bedeutung scheint nicht sicher zu sein. Otto Zimmeter berichtet in „Unser Tirol" von einer seinerzeit in Brixen üblichen Verleihung einer „Baumwirtsgerechtsame", die ein ähnliches Recht wie das „Buschenschenken" in Südtirol bedeutet. Ein Weinbauer, der eigenen Wein ausschenken darf, hängt dort einen grünen Buschen über seine Türe, eine Sitte, die wir heute noch beim Wiener „Heurigen" finden.

Die wertvollsten der an sich recht wenigen erhaltenen Hausbilder finden wir in den unter dem unmittelbaren Einfluß Augsburger Kunst stehenden Gebieten des Werdenfelser Landes und im Lechtal. Ist es hier der alte, trauliche Markt Reutte, dessen unmittelbare Bedeutung wir später noch würdigen wollen, so ist es dort Mittenwald, einer der Hauptpunkte an der alten Handelsstraße zwischen Augsburg und Verona. Als der

Digitized by Google

künstlerische Mittelpunkt der Gegend war es der Sitz einer stattlichen Anzahl namhafter Fassadenkünstler, deren Werke zum Teil noch heute von einer hohen Blütezeit jener Kunst zeugen. Hier wirkte vor allem Franz Karner als Autodidakt mit hoher künstlerischer Begabung. Seine Arbeiten, die sich durch Ursprünglichkeit und bewußte Selbständigkeit hervorheben, zeichnen sich außerdem durch eine große Farbenpracht aus. Auch im benachbarten Wallgau und in Krünn sind noch heute überaus reiche und feinsinnige Malereien Karners erhalten geblieben. Er starb 1817. Schon vor ihm waren es viele andere, deren Werke uns teils überkommen, teils längst zugrunde gegangen sind, die den schmucken, seinerzeit sehr wohlhabenden Markt mit den fröhlichen Blüten ihrer Phantasie ausschmücken halfen. Es sei hier nur der Maler Korbinian Löffler, ein in gar mancherlei andersartigen Berufen tätiger Mann, es sei Johann Georg Tiefenbrunner erwähnt. Auch unter der Malerfamilie Noder sollen treffliche Meister gewesen sein. Trotz des Unterganges zahlreicher Hausmalereien bietet so Mittenwald noch immer ein reizvolles, sehenswertes Bild; seine Hauptstraße, deren Abschluß die ebenfalls reich bemalte Pfarrkirche bildet, vermittelt dem Beschauer noch heute einen Abglanz jener an heiterem Kunsteifer reichen Zeit. Sein ebenbürtiges Gegenstück findet Mittenwald in Oberammergau. Hier wie dort sind größere, figurenreiche Kompositionen üblich gewesen, die entweder ganze Fassadenseiten einnahmen oder im Giebeldreieck unter dem weit vorspringenden Dach angebracht waren. Begreiflicherweise sind in Ammergau Darstellungen aus der Passion besonders häufig. Stoffe profanen Inhalts sind auch hier so gut wie nicht vorhanden. Zwar fällt hier und da, an das alte Rottwesen erinnernd, die Wiedergabe eines Frächterzuges oder ähnliches auf, Motive, die auch in Tirol nahezu die einzigen weltlicher Art geblieben sind. Auch Oberammergau hatte seinen eingesessenen Hausmaler. Der daselbst im Jahre 1748 geborene Franz Zwinck soll in Augsburg die Malerschule besucht haben, was seinen Werken stets einen Anklang an die dort ursprüngliche Kunstgestaltung verliehen hat. Von besonderem Einfluß auf ihn war wohl nicht zuletzt sowohl seine Bekanntschaft mit Matthäus Gündter, der 1761 die Kuppel der Oberammergauer Pfarrkirche malte, als auch das zwar nicht sicher verbürgte Zusammentreffen mit Meister Martin Knoller, dessen Schüler und Farbenreiber er beim Ausmalen der Ettaler Kirchenkuppel der Sage nach gewesen sein soll. Von Zwinck wird übrigens eine Geschichte erzählt, die nicht nur für ihn, sondern auch für die Technik seiner Arbeit bezeichnend zu sein scheint. Er soll nämlich einstmals einer Bäuerin, die Butter rührte, eine schöne Muttergottes über die Haustüre gemalt haben und Bild und Butter sollen zu gleicher Zeit fertig gewesen sein. Ob dieser seiner windschnellen Malweise nannte man ihn auch weitum nur den „Lüftlmaler". Dem Maltechniker freilich gibt dieser Umstand außerdem einen Hinweis auf die mögliche Ausführungsart der Malerei. Der Freskomaler nämlich (a fresco kommt aus dem Italienischen und heißt „ins Frische"), der seine Farben auf den nassen Kalkmörtelputz aufsetzte, um sie dort durch die Sinterung des aufsteigenden Kalkhydrates gebunden zu machen, mußte sich bei seiner Arbeit notgedrungen beeilen, da die fortscheitende Austrocknung des Malgrundes das Haften der Farben verhindert hätte. Wir können also annehmen, daß Zwinck ein reiner Freskomaler war. Ob der sehr zu Unrecht verallgemeinerte Begriff „Fresko" jedoch auf alle Werke jener Hauswandkunst anzuwenden ist, ist mangels genauer Überlieferung der Malweise ihrer Künstler und mangels genauer Untersuchungen nicht mit Sicherheit feststellbar. Jedoch ist anzunehmen, daß einmal der Umstand, daß nicht immer und überall frische Kalkwände zur Verfügung standen, eine andere Art der Technik erheischte, andrerseits das Beispiel der Maltechnik der großen Kirchenkünstler, die wie Martin Knoller hauptsächlich die Käsekalkmalerei ausübten, seinen Einfluß geltend machte. Diese Malerei, besser bekannt unter ihrem modernen Namen Kaseinmalerei, bei deren Ausführung man sich der Milch, der Molke oder des Topfens bediente, wurde wohl ebenfalls vorwiegend auf frischen Putzen ausgeführt, konnte aber auch auf der trockenen Mauer unter besonderen Umständen Anwendung finden. Wenn man will, kann man also hier von einer Kaseinfresko- und einer Kaseinsecco-technik sprechen, beide jedoch sind nicht gleichbedeutend mit reinem Kalkfresko. Es besteht kein Zweifel, daß die Technik der Wandmalerei vom Ausgang des Mittelalters bis zum 18. Jahrhundert unter dem Einfluß italienischer Vorbilder zumeist die der Käsekalk-



Digitized by Google

malerei war. Bei der notwendigen Folgerung, daß zur Zeit der Herstellung unserer Hauswandmalereien eine Haltbarkeitserfahrung schon vorhanden gewesen sein muß, ist die eheste Anwendung dieser Malart beträchtlich früher zu datieren. Sicherlich aber setzt die zum Teil so vorzügliche Erhaltung der Wandbilder allerorten in Bayern und Tirol eine Werkstoffkenntnis voraus, die unserer modernen Zeit abhanden gekommen ist. So wird die Dauerhaftigkeit der Tiroler Malereien, z. B. der Gegend des Pustertales einmal von der Verwendung des Käsekalkes, andrerseits von dem dort hauptsächlich gebrauchten dolomitischen Schlernkalk abhängig gemacht.

Wandern wir nun von Oberammergau, von dem Wymethal in den „Maitagen in Oberammergau" berichtet, es habe um 1790 herum „wie ein zopfiges Pompeji" ausgesehen, gen Süden weiter hinein ins liebliche Lechtal, so blicken uns dort an den schmucken Häusern des Marktes Reutte und weiter hinauf in allen Dörfern und Weilern bis Holzgau reizende Wandmalereien entgegen. Der K. K. Hofmaler Johann Jacob Zeiler, der Schöpfer der Kirchengemälde in Ettal sowohl wie in Elbigen Alp und Bichelbach, wie sein Vetter Franz Anton sind die hervorstechendsten Meister des Lechtales. Unter Verzicht auf architektonische Wirkung streben sie wie Karner in Mittenwald lediglich erhöhte farbige Wirkung an. Berühmt ist das Zeilerhäuschen in Reutte, das seinerzeit mit seinen vielen Tierdarstellungen „wie ein Paradies" ausgesehen haben soll.

Eine Menge anderer Malereien, sowohl in Reutte selbst, dessen tonangebender Einfluß auf die Umgegend nicht zu verkennen ist, wie besonders in Holzgau werden einem anderen Lechtaler Maler, dem Joseph Anton Knöpfle zugeschrieben. Hier im oberen Lechtale gibt es noch eine Reihe prachtvoller Hausmalereien, die sich durch eine anderswo nicht oder nur selten beobachtete Stilart auszeichnen. Aufgemalte Scheinarchitekturen, besonders um Fenster- und Türöffnungen wollen hier in oft naiver Weise den Eindruck erwecken, als ständen wir vor reichgegliederten Bauwerken. Quadersteine sind an den Hausecken, Pilaster und gewundene, reich gezierte und verschnörkelte Säulen sind oftmals zu Seiten der Hauseingänge angebracht, deren Vorbilder unschwer in den prunkvollen Altararchitekturen der Rokoko- und Barockzeit zu erkennen sind. Wirken sie heute auf unseren Geschmack auch vielleicht mehr belustigend als schön, so sollten sie uns doch den frischen, fröhlichen Hauch vergangener Zeiten vermitteln können.

Gegenüber dem Reichtum an Malereien im Werdenfelser Land und im Lechtal treten nun wohl andere Gebiete stark zurück. Zwar finden wir im übrigen Bayern wie in ganz Tirol allenthalben noch Reste der einst weitverbreiteten Kunst. Ist es in Tirol insbesondere das Inntal und seine Seitentäler, wo uns bald da, bald dort ihre Zeugen entgegentreten wie in Ötz und Umhausen, in Wenns und Ladis, im Walchseer Tal, Brandenberg, Jenbach, in Kössen und im Alpbach, so dürfen auf bayerischem Boden Orte wie Schliersee, Miesbach und Umgebung, wo der geschickte Böhamb tätig war, es dürfen Oberaudorf und Flintsbach, besonders aber Tölz nicht vergessen werden. Tölz, die sonnige Stadt am Ufer der jungbrausenden grünen Isar, prangt heute noch in einem Farbenschmuck wie kaum ein anderer Ort des Berglandes. Hier hat zur rechten Zeit Meister Gabriel von Seidl, der ausgezeichnete Architekt mit Rat und Tat dazu beigetragen, das Überkommene zu erhalten und auszubauen — das reizende Marienstift und das Rathaus zeugen von seinem einfühlenden Wirken.

Doch dies fällt in eine Zeit, da man sich endlich der halbvergessenen, einst so volkstümlichen Gepflogenheit wieder erinnerte. Denn mit dem Beginn des 19. Jahrhunderts war unsere heitere Hausmalkunst in Vergessenheit geraten. Mit dem Aufhören der kirchlichen Malerei kam auch der leichtherzige Farbenpinsel

Digitized by Google

ins Stocken, der soviel Schönes und Liebliches an den Fassaden der Bauernhäuser geschaffen hatte. Wie sehr auch der Sturm der „Aufklärung" diesem volkstümlichen Brauch geschadet hat, davon erzählt Ph. Halm ein treffendes Beispiel: das kurfürstliche Landgericht Traunstein erließ an die Stadt am 16. August 1804 den Befehl „daß die an den Häußern angebrachten geistlichen Bilder und Figuren in einem Zeitraum von 14 Tagen entweder abgenohmen oder überdünket werden sollen. Geschieht dieses nicht binnen der festgesetzten Terminen, so wird man den Eigentümern militärische Exekution einlegen". Bürgermeister und Rat von Traunstein erhoben wohl Einsprache beim Kurfürsten „indem diese Anschaffung dermahl an keinem andern Ort als hier existiert und die gemahlten Bilder und Figuren an den Burgerhäußern in den umliegenden Städten und Märkten durchgehends noch zu sehen sind" — doch scheint ein Erfolg nicht stattgehabt zu haben.

Um so freudiger begrüßte man in gewissen Zeiten zu Anfang dieses Jahrhunderts das Wiederaufleben der Fassadenmalerei namentlich in Süddeutschland. Dem Beispiele Murnaus, dessen Häuserzeilen durch Prof. Emanuel von Seidl eine farbige Wiedergeburt erfuhren, folgten andere Orte begeistert nach. Erst nach dem Kriege aber begann die Bewegung in Stadt und Land mit Riesenschritten Wurzel zu fassen. Die verhöhnte, mißachtete Farbe kam langsam wieder zu ihrem Recht.

Freilich, unserer Zeit fehlt der innere Antrieb, der die einfachen Meister des 16. Jahrhunderts beseelte, uns fehlen leider die Mittel, ähnliches in seiner letzten Auswirkung wieder zu schaffen. Und fast möchte es scheinen, als wollte man auf halbem Wege stecken bleiben. Es bedarf der Aufmunterung, der Mitarbeit und des Studiums dessen, was uns verblieben ist. Es ist wenig, wenig genug im Vergleich mit dem, was schon der Zeit zum Opfer fiel. Dabei scheint noch am wenigsten auf Rechnung des Klimas zu fallen. Brände, Umbauten haben das ihre zur Vernichtung beigetragen, nicht zum wenigsten aber die vielgerühmte „Reinlichkeit", die dem bäuerlichen Wohnhaus Jahr für Jahr die unvermeidliche Tünche bringt. Bild um Bild verschwindet unter dem nüchternen Weiß, meist unwiederbringlich. Gedankenlosigkeit, Unvernunft und Gleichgültigkeit haben hier schwer gesündigt.

Zum Schluß aber möchte ich allen, ob sie für oder gegen die Sache gesinnt sind, empfehlen, auf ihrem Weg durch die oberbayerischen Gaue, hinein ins schöne Land Tirol nicht blindlings an diesen Denkmalen einer warmsinnigen Kunst, die ihnen hier und dort noch von kalkweißen Mauern bunt und froh entgegenblickt, vorüberzugehen. Die einen wird's freuen, die anderen wird's bekehren. —

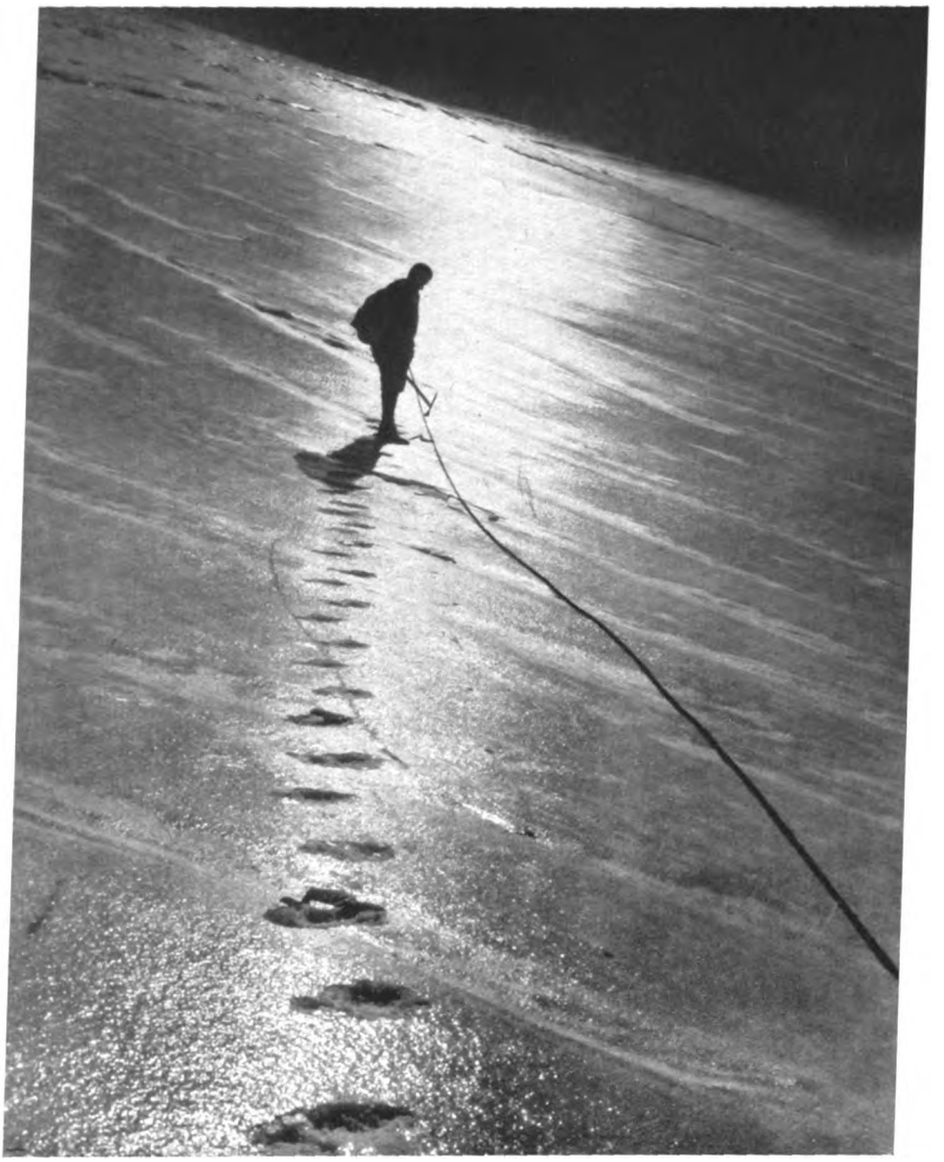
Fenster mit gemalter Architektur-Ornamentik

WUNSCH

Frühlingsnacht — die Berge beschneit,
Dran schwarze Wälder, auf Holz und Stein
Schwaches Mondlicht und Sternenschein,
Und drunten in dämmernder Tiefe
Wildbachrauschen. — Die Menschen weit,
Weit in den Tälern, nur ich allein
In schweigender Höheneinsamkeit —
So wenn einst Gott mich riefe!

A. SCHUBART

Digitized by Google



Im ersten Licht des neuen Tages *Othmar Rutz phot.*

Wege zu den Bergen

Von Hans Fischer

Die folgenden Worte sind eigentlich eine Entgegnung, veranlaßt durch die strengen Forderungen, die Eugen Guido Lammer kürzlich*) aufgestellt hat. Ich schicke beruhigend voraus, daß nicht gekämpft werden soll; dazu steht Lammer, der Verfasser des einzigartigen Jungborn, unserem Hause viel zu nahe. Die Deutsche Alpenzeitung, „das vielseitige alpine Kunstblatt", ist aber bemüht, sich auf eine breitere kulturelle Grundlage zu stellen, sich das Recht einräumend, neben der Gilde strenger Hochturisten den Bergfreund jeglicher alpiner Beziehung völlig gleichwert zu erachten. Von den ganz großen Namen (bei denen wir übrigens das Geniale, Erschaffende vor die Statistik des Erfolges stellen) abgesehen, gilt uns der Bergsteiger nach seiner inneren Einstellung zu den Bergen, selbst wenn deren Form und Äußerung bisweilen nur einen ganz lockeren Zusammenhang mit alpinen Großtaten zu haben scheint.

Lammers Forderung (angedeutet bereits in Daz, 1927, Heft 5) ist ungemein streng: „Unbedingter Naturschutz allem alpinen Ödlande!" Ein begrüßenswerter Gedanke; doch er rührt in seinen Folgerungen an alle jene Einrichtungen, die mit der stets wachsenden Menge der Bergreisenden notwendig geworden sind.

*) Mitteilungen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, Nr. 1/1928

Digitized by Google

Ein Wintererlebnis *W. Niessen phot.*

Lammer verlangt, daß alles, aber schon einmal alles Menschenwerk verschwinden müsse, wo immer Wald und Weide aufhören: Bahnen, Wege, Brücken, Pfade, Leitern, Geländer, Drahtseile, Wegtafeln, Markierungen, Gipfelkreuze, Marterln, Kapellen, Wegkreuze, Grenzsteine, Gipfelbücher, und vor allem Schutzhäuser und Hütten. Nur soweit menschliches Nutzland in Frage kommt, also bis auf die Alm- und Weideböden, möchte Lammer sogar die Erstellung von Bahnen und Hotels hinnehmen. Die Begründung dieser Forderung ist die jedes Naturschutzes, hier aber noch mit der dem Verfasser eigentümlichen hinreißenden Sprache und dem regellos schönen Aufblitzen verschiedenster Gedanken betont. Man liest die Sache und weiß nichts darauf zu erwidern; man liest sie noch einmal und ist von scheinbar unwiderlegbarer Überzeugung befangen. Es bleibt aber doch ein Gefühl, daß nicht alles so sein könne wie beschrieben, und es soll diesem Gefühle, wenn auch nicht nach aller gleicher Meinung, so doch überhaupt im Namen Vieler Ausdruck verliehen werden.

Um die bestehende Lücke in Lammers Aufruf gleich vorweg zu erwähnen. Nicht die Gegenstände als solche sind es, die in des Verfassers Augen die Natur entweihen, sondern doch wohl mehr die Menschen, denen diese Einrichtungen das Herbeiströmen erleichtern. Ob man aber mit der Wirkung auch die Ursache tilgen kann? Es wird von Lammer der Massenbesuch der Berge nicht bedauert, sondern gewünscht, doch sollte der Sinn aller ein lauterer sein. Brauchte es aber, wenn alle die Hunderttausende höheren Sinnes im Stile eines Lammer wären, dann noch Gewaltmaßregeln, die Reinheit der Berge zu erhalten? Soll man Erfordernisse der Lebensgewohnheit nichtig erklären, kulturelle Denkmale zerstören, weil unter den Menschen allerorts und zu jeder Zeit Elemente sind, die die geistlose Ausschrotung dieser Werte, den Luxus, mit den Werten selber verwechseln?

Das Verständnis für Naturschutz ist eine der erfreulichsten Erscheinungen der Gegenwart; es ist hoffentlich nicht, wie so mancher felsenfeste Pakt der Menschheit, nur eine Welle des wankenden Volksempfindens, sondern ein neues Geistesgut in dem weiten seelischen Besitztum, das wir mit Kultur bezeichnen. Kultur heißt eigentlich „Pflege des Bodens"; es schließt so der Gedanke des Naturschutzes den natürlichsten Kreis des wahren Kulturbegriffes, zu dem die Menschen, je weiter sie davon abgeirrt sind, in umso ursprünglicherer Sehnsucht unter dem oft mißverstandenen oder kleinlich gedeuteten „Zurück zur Natur!" sich heimtasten. Wir müssen aber beachten, daß mit dieser Sehnsucht niemals ein Aufgeben aller anderen, mit der ursprünglichen paradiesischen „Natur" scheinbar unzusammenhängenden Werte verstanden wird; es wird sonst aus der Forderung eine Richtung, aus einem nur im harmonischem Gefüge zu Recht bestehenden Teil ein Idol ohne Halt und Rundung, aus einem göttlichen Wort ein Streitding irdischer Partien. Man braucht die Natur weder sandalenbewehrt in härenem Gewande suchen noch im Mikroskop kalter Wissenschaft; sie raunt einem Menschenherz Verstehen, das vielleicht zwischen Arbeit und Arbeit zu karger Rast auf einer Hotelterrasse einem weiten Abend entgegenschlägt und verschließt sich Manchem, der nächtelang seinen Kaiserschmarrn auf offenem Feuer vor dem

Digitized by Google

Unter der Hüttentüre *Ernst Baumann phot.*

Zelte röstet. Der Mensch kann die Erinnerungen seines Zeitalters in seiner Seele niemals tilgen, und wenn alle äußere Erscheinung dem Erdboden gleich gemacht würde. Rousseaus „Tout dégenère entre les mains des hommes" darf wohl auch weniger selbstvernichtend zu Gunsten eines geistigen Vorwärts der Menschheit eingeschränkt werden. Wir können die Last nicht abwerfen, die wir geerbt, nicht „verwildern"; wir müssen nur bestrebt sein, diese Last einer höheren Entwicklung dienstbar zu machen, und zwar unter Beibehaltung der als „Menschenwerk" in die Erscheinung tretenden Einrichtungen der Zivilisation. Papierreste kann auch der zünftigste Freilagerschwärmer auf 3000 Meter Höhe zurücklassen, ein anderer wieder im bequemen Hütten-

Digitized by Google

bett ein anständiger Bergsteiger bleiben. Alle großen Bewegungen (also auch der Zug in die Berge und deren Übererschließung) haben tiefere Ursachen als den Übereifer Weniger, als Reklame oder Mode; alle Werterstellung (also auch das „Zurück zur Natur") erhält sich nur in der Gesinnung. Jeder gesunde Kulturgedanke (also auch Naturschutz) wird sich in einem Umschwung der Meinung in der Volksseele festsetzen, nicht bedingt, sondern nur erleichtert durch Schranken des Gesetzes.

Die praktischen Äußerungen des Kulturbegriffes als Gesamtstil des Lebens eines Menschen (bzw. Volkes) dürfen nun freilich nicht mit dem verwechselt werden, wie ein jeweiliger Zeitcharakter sich gewisse Erscheinungen als Luxus nutzbar macht. Luxus ist ein banaler Mißbrauch der Gaben der Zivilisation in nicht entsprechender kultureller Daseinsstufe. Er begleitet stets alle menschlichen Lebensäußerungen, gleichsam ein gutes Instrument in einer schlechten Hand zur Unwirksamkeit, ja zum Verderben belassen. Nicht seine gegenständlichen Erscheinungen an sich (von Auswüchsen abgesehen) sind verurteilbar, sondern nur ihre übel angebrachte Handhabung. Der Mensch vergesellschaftet alles, was große Geister erdenken, erfinden und erschaffen, denn darin liegt die Entwicklung. Wir ahnen es nicht, was die Natur mit uns will; Kultur ist aber „der letzte Zweck, den die Natur mit dem Menschen vorhat, und dieser Zweck kann nur in der Gesellschaft erreicht werden" (J. Kant, Kritik der Urteilskraft). Die Gesellschaft braucht ihre Schranken und Gesetze, aber auch ihre jeweiligen Daseinsbedingungen überall dort, wohin aus anderer Überlegung sie zum eigenen Nutzen Zugang finden soll. Dort freilich ist es dann wiederum Aufgabe der Kultur, „Sinnlichkeit und Vernunft miteinander in Harmonie zu bringen" (Fr. Schiller, Über die ästhetische Erziehung des Menschen), das heißt, Gesinnung und Äußerung dem bestehenden Entwicklungsgrade und seinen (der Menge immer notwendigen) Einrichtungen gemäß zu halten. Diese Einrichtungen hemmen weder noch stören sie die Verinnerlichung und Vertiefung der Persönlichkeit, worin (nach Eucken) das Wesen der Geisteskultur liegt.

Mit dem „Zurück zur Natur!" schwingt meist ein undeutlicher Wunsch nach den Zuständen der Urmenschheit (Naturvölker) mit, der Mythos des Paradieses in die Anschauungswelt der Gegenwart übertragen. Dies sind aber Traumbilder müderer Stunden, die auch einem faustischen Menschen (und gerade Lammer ist ein solcher) bisweilen verlockend vorschweben mögen; aber als seinem Wesen unmöglich weist Faust diese Lokkung zurück, da Mephisto, die kalte, logische Vernunft, ihm die Auswirkung solcher Sehnsüchte vor Augen stellt (I, Hexenküche). Der faustische Mensch (also der höher entwickelte oder belastete, wie man es hören will), braucht die Fülle von Erleben, die ihm, auch wenn er als Individualität noch so einsam zu stehen meint, immer nur aus den Beziehungen zu seinen Mitmenschen, aus Liebe, Haß, Erfolg, Enttäuschung, Glück und Leid erwachsen; und er muß mit seinem engeren Berührungskreise eben auch die Gesamtheit mit ihren Daseinsäußerungen ertragen. Für wie viele andere Menschen seines Sinnes ist ja auch er nur ein namenloser Teil der „Masse"! Selbst die strengste Folgerung aus dem „Zurück zur Natur!" wird zwei Punkte nie überwinden: Erstens kann man eine bestehende Entwicklungsreihe mit der ganzen Schwere ihrer Erinnerung nicht verschwinden machen, zweitens lehnen diese Sehnsüchte stillschweigend und grundsätzlich diese Möglichkeit ab, etwa wie man sagt „ich möchte eine Schwalbe sein —" (aber mit meinem Bewußtsein, Charakter usw.!). Ein Doppeltes gibt es nicht: heute Kulturmensch sein und morgen Wilder; man kann und soll dagegen in der Wildnis Kulturmensch bleiben, wozu aber der weitaus größte Teil aller Menschen die Einrichtungen der Zivilisation notwendig braucht, soll er nicht anders in kürzester Zeit „verwildern", sich gehen lassen oder wie man es nennt. In einem beschränkten Gebiete wie den Alpen ist nun einmal nicht Raum, um zügellos die großen Menschenmassen, für die auch Lammer die Alpen offen wissen will, ihre angeborene Selbstsucht ausleben zu lassen. Eigentlich müßte Lammer ein bedingungsloses „Halt" allen Menschen zurufen, die nicht als Hochalpinisten (also etwa 90% aller Fremden) die Alpenzone betreten. Erklärt er sich aber mit der Eröffnung der Berge möglichst weiten Menschenkreisen einverstanden, so opfert er gerade mit seiner hüttenzerstörenden Forderung die gewünschte seelige Öde; denn es würden dann statt der in guten Sommern bereits überschrittenen Million Hüttenübernachtungen ebensoviele Zelte und Freilagerstätten in romantischer Buntheit die Stille aller Hochkare und Moränenwälle zerbrechen. Läßt er aber auf nutzbaren Almböden sogar Hotels und alles Drum und Dran zu, so dürfte man die meisten Hütten der Ostalpen, die wohlweislich neben den Steinwüsten auf saftigen Triften erbaut sind, zu protzigen Prunkhotels umbauen und so z. B. die gesamten Kalkalpen der rücksichtslosen Fremdenindustrie preisgeben, da hier Almengrund stets zwischen und sogar über die Ödzonen emporsteigt.

Ich könnte eine Forderung verstehen, die die Sperrung aller Berge für Jedermann (außer für mich) verlangt; dies ist der gesunde Egoismus und Machtwille des Menschen. Will man aber allen Menschen das Geschenk der Berge genießen lassen, dann muß man ihnen Wege bauen und Unterkunft geben und muß wissen, daß sehr viele von ihnen den Polizeistab, manche die Einrichtungen des Telephon usw. (Unglücksfälle), einige auch das Benehmen des Parvenüs not-

Digitized by Google

wendig brauchen; Winterturistik wäre ohne Hilfseinrichtungen überhaupt unmöglich. Sind die Hütten, die Wege an dem Benehmen der Menschen schuld? Mit Hüttenabreißen kann ich die Gesinnung der Menschen nicht ändern, wohl aber bringen die Hütten Menschen, von denen vielleicht immer mehr zu dem Allerheiligsten der Berge finden; die ursprüngliche Öde kann ich nicht retten, wenn ich statt eines gebahnten hundert willkürliche Wege zulasse. Nicht die Tatsache einer Hütte ist ein Fehler, sondern daß Menschen, hier wie anderswo, mit und ohne Hütte, die lieblichsten Seiten der species homo sapiens hervorkehren. Ich kann mir wohl vorstellen, daß das heutige Hüttenwesen im Sinne Lammers einmal von selbst als unnötig aufgehoben wird, die Menschen der Natur gegenüber anders reif geworden sind. Mit der Beseitigung alles Menschenwerks im Ödland der Berge ein Paradies schaffen zu wollen, ist ein Verlangen, das der hohen Gesinnung seines Predigers entspricht, in der Tat aber doch nur der Erscheinung, nicht dem Kerne manches Übels zu Leibe rücken möchte.

Unser Alpengebiet ist zu klein, um einer Überfülle von Menschen schrankenlos eröffnet zu bleiben. „Naturschutzgebiet" und Ausflugsgebiet zugleich ist ja überhaupt ein Widerspruch. Wir müssen streben, die Wechselwirkung Natur — Mensch äußerlich zu Gunsten ersterer und damit innerlich zu Gunsten letzteren zu entwickeln, Kultur anzustreben im Sinne Joh. G. Fichtes, nämlich die „Erwerbung der Geschicklichkeit, teils unsere fehlerhaften Neigungen zu unterdrücken und auszutilgen, teils die Dinge außer uns zu modifizieren und nach unseren Begriffen umzuändern". Auch dies läßt sich prächtig auf unsere Wege in die Berge auslegen!

DAS LIED DER HEIMAT

Sie singen das Lied nicht der Heimat,
Die Vielen, die ihr Spiel schlagen.
Wisset, dies ist das Lied der Berge:
Treu meinen Vätern, der Scholle treu,
Treu meinem Weibe und Gott.

Schön ist die Wiese, ein Tummelplatz
Den Arbeiten freudiger Menschen.
Gott läßt dazu
Die Winde Waldhörner blasen
Und schickt seine Wolken,
Die hurtigen Segler,
Durch das Gebirge her,
An unseren Höfen zu landen
Die Wolke flockigen Schnees,
Die Fracht prasselnden Hagels,
Oder des Regens strömende Fülle.

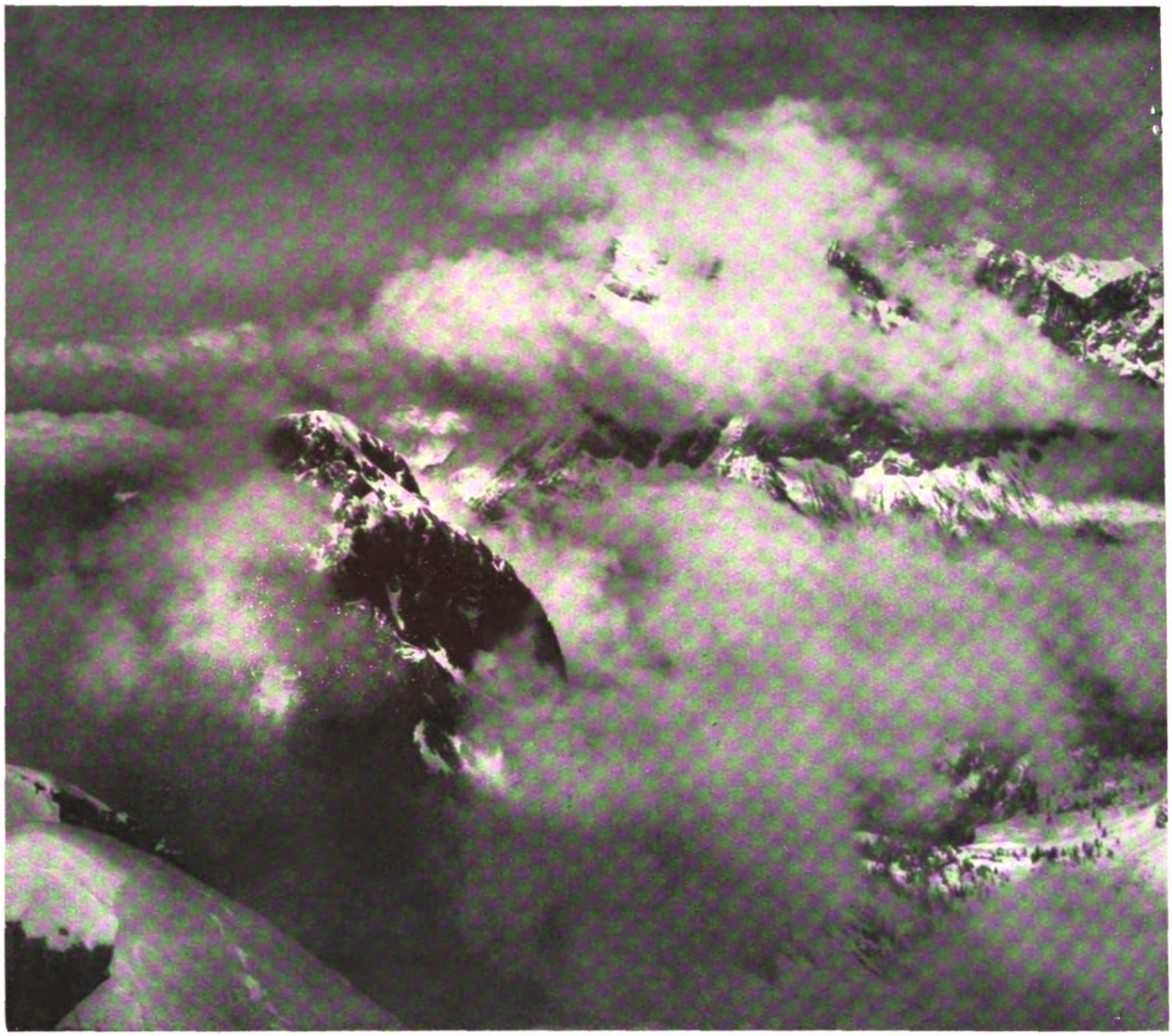
Immerzu tragen Sonne und Mond
Die goldenen Eimer,
Überquellend von Licht
Und schütten sie aus
Hinab in den uralten Bronnen
Der unergründlichen Seele.

Unserer Höfe Gemarkung
und des Weibes Umfriedung
Schlingt einen ewigen Ring um uns,
Leuchtend vom Spiel der Kinder.

Laßt uns singen das Lied der Heimat,
Ihr Rufer der Berge und Ebenen:
Treu meinen Vätern, der Scholle treu,
Treu meinem Weibe und Gott!

JOSEPH GEORG OBERKOFLER. (Aus seiner Gedichtsammlung „Triumph der Heimat")

Digitized by Google



Blick vom Wampeten Schrofen gegen Sonnenspitze und Wetterwand *Dr. E. Hoferer phot.*

NEBEL UM DEN GIPFEL

Hier steht mein Fuß und dieser letzte Fels ist nun die Welt.
Mein Auge reicht zu meinen Füßen kaum
nicht weiter mehr hinaus
hinauf nicht, nicht hinunter.
In eine Gruft von Nebelgrau bin ich versenkt.
Ich staune nicht.
Stets war es so:
Einsamer Fels, darauf ich stand, Grund einer Gruft
aus Nebelgrau,
Doch enger stets als heut um mich herumgestellt.

HEINRICH UGEL

Digitized by Google

Ein Brief aus Schwaz

Mitgeteilt von Josef Breit

Straße in Schwaz *J. Breit phot.*

Lieber Bergfreund!

Ich weiß, Du kommst gern nach Tirol. In allen möglichen Arten trittst Du, Männlein oder Weiblein, einzeln, pärchen-, familien-, ja oft scharenweise in Deiner mehr oder minder eisenbeschlagenen Fußbekleidung gewichtig hier auf. Als grimmiger Gletschermann in Ötz, als schneidiger Kletterheld in Kufstein, als Skimeister in Kitzbühel oder St. Anton. Spaß beiseite: Du hast natürlich vollkommen recht, denn erstens sind diese und die anderen berühmten alpinen Ausgangspunkte und Wintersportplätze Tirols gewiß einzig in ihrer Art und zweitens — muß man ja heute unbedingt dort gewesen sein, wenn man nur einigermaßen Anspruch auf alpinen — und vielleicht auch buchstäblichen — Kredit erheben will.

In Schwaz muß man selbst als ausgelernter Ostalpinist meines Wissens nicht gewesen sein. Vielleicht kommt es noch dazu. Doch das überlasse ich ruhig anderen Stellen, denn sonst komme ich bei Dir in den Geruch eines saisonbedürftigen Klein- oder Großgasthofbesitzers, und bin doch nur ein ganz gewöhnlicher „fix"-Besoldeter, der sich höchstens dann ein wenig ärgert, wenn Du, im Kufsteiner oder Salzburger Zug in Massenauflage ausgebreitet, ihm bei seinem Einsteigen in Schwaz kein Plätzchen vergönnst, statt mit freundlicher Rücksicht wenigstens in Einzelexemplaren hier — auszusteigen.

Gewiß, der Bahnhof Schwaz liegt gerade da, wo er nicht liegen sollte: Je nach Deiner Gangart zehn, siebeneinhalb oder fünfzehn Minuten (in ständiger Zugluft) vom Mittelpunkt der — wohlgemerkt — zweitgrößten Tiroler Stadt entfernt. Aber siehe, wenn Dich das stört, so schlüpfst Du mit mir kühn in eines der blauen Autoungeheuer, die den Bahnhof umlauern und läßt Dich auf weichen Polstern stadtwärts schaukeln. Deine Bretteln und Stöcke — Du hast Dich doch zu einem Winterbesuch verführen lassen! — ganz besonders aber Dein Rucksack tragt mit seinen X-Pfund dazu bei, die derzeit wegen Neubaues verschobene Innbrücke beim Überfahren in lustige Schwingungen zu versetzen; doch schon sind wir glücklich in der Hauptstraße des alten Knappenstädtchens gelandet.

Vom „Fuggerhaus", dem stattlichen Geschäftshaus der berühmten, im 15. Jahrhundert hier an den Silbergruben meistbeteiligt gewesenen Augsburger Handelsfamilie der Fugger, blickt finster der Vater der Landsknechte, Georg aus dem Geschlechte der Ritter von Freundsberg herab, die bereits im 12. Jahrhundert in Schwaz auf der Freundsburg saßen. Der Turm dieser Burg bildet heute noch das Wahrzeichen der Stadt. Hat Dich als Fremdling der bärbeißige Gesell — nebenbei bemerkt ein Werk des verstorbenen genialen Schwazer Bildhauers Ludwig Penz — nicht erschreckt, so folgen wir der Hauptstraße nach links. Dein schweifender Blick entdeckt ganz reizend ausgestattete Schaufenster mit lockenden Nahrhaftigkeiten, Sport und Mordinstrumenten und nicht minder einladende Gasthausschilder, bis ihm nichts anderes mehr übrig bleibt, als sich fragend zur gewaltigen, hohen Fassade zu erheben, die den Hintergrund der Straße bildet. Du bleibst unwillkürlich vor der Stiege zu den zwei Portalen der herrlichen, spätgotischen Pfarrkirche

Digitized by Google

Grafenast; Blick gegen Gilfert *J. Breit phot.*

stehen, die, in den ersten Jahren des 16. Jahrhunderts vollendet, aus einer Zeit stammt, in der Schwaz als reiche Bergstadt an 30 000 Einwohner gezählt haben soll. Sie blieb bis heute die größte Kirche Tirols und — so weiter, denn wenn ich Dir von der Schwazer Geschichte und Kunstgeschichte erzählen, Dir alles Schöne und Wertvolle der Stadt zeigen wollte, kämen wir heute nicht mehr zur Rodelhütte oder — wie sie jetzt heißt — zum Alpengasthof Grafenast hinauf. Und das wollen wir ja, denn morgen geht's je nach der Witterung, Deinem Tatendrang und — verzeihe — Deiner Skimeisterschaft auf den Gilfert, das Kellerjoch oder den Gamsstein.

Bald stehen wir am Lahnbach. In seinem eisigen Bett murmelt ein spärliches Wässerlein, dem man es nicht ansieht, daß ihm z. B. im Jahre 1669 nicht weniger als 152 Häuser und 41 Menschen zum Opfer gefallen sind. Unter der Freundsburg, dem „Schlößl", biegen wir rechts ins „Schlößltal" ein, wo uns ein als Rodelbahn berühmter Karrenweg durch schönen Nadelwald rasch in die Höhe führt, manch herrlichen Tief- und Ausblick auf das Inntal mit Schwaz, Vomp, Fiecht usw. vor den hoch aufragenden Karwendelmauern gewährend. Am „Egertboden" windet sich der Weg nach Westen und steigt, in dieser Richtung den Berghang querend, bis Grafenast (1300 Meter). Beim Aufstieg drängen uns immer wieder ganze Züge von Holzfahrern in den tiefen Schnee am Wegrand. Doch wir lassen uns dies nicht verdrießen und erreichen nach eindreiviertelstündigem Steigen unser heutiges Ziel.

Die Rodelhütte Grafenast liegt ungemein idyllisch unter dem Waldrande ober steilen Bergwiesen hoch über dem Inntal, das flußaufwärts weit über Innsbruck hinaus mit seiner ganzen herrlichen Bergumrahmung vor unserem entzückten Blicke daliegt. Sollten uns aber boshafte Nebel um dieses Bild betrügen, so merkst Du gleich beim Eintritt in die Hütte, daß Du Dich auf freier Bergeshöh' befindest. Mit kräftigem Händedruck begrüßt Dich der „Rodel-Toni" wie einen alten Bekannten. (Er sieht übrigens genau so aus wie Du Dir unseren Andreas Hofer vorstellst.) In der heimeligen Gaststube sitzen Rodler, die erst knapp vor Einbruch der Dunkelheit in lustigster Fahrt den Anstiegsweg hinuntersausen. Die Skiläufer sind bereits über den „Pillberg" und „Arzberg" nach Schwaz abgefahren. Wir lassen uns auf der gemütlichen Ofenbank nieder und stärken uns bei kräftigem Schmaus. Schreiben wir Samstag, so ist mit Sicherheit noch spät abends ein Trupp Skiturist en zu erwarten, die hier übernachten, nicht ohne vorher die Stube in recht lebhaften Betrieb gesetzt zu haben. Als musterhaft solide Leute legen wir uns rechtzeitig aufs Ohr. Wird das Wetter morgen wirklich so schön, wie uns unser Wirt versichert, so steigen wir nach unserer endlichen Entscheidung zum Kellerjoch (2344 Meter), dem bekannten Aussichtsgipfel und einem für Geübte schönen Skiberg auf. Sonst gehen wir wohl besser in die „Loas" und auf den auch bei Anfängern beliebten Gamsstein. Den Gilfert (2500 Meter), die schönste und längste Skitur des engeren Gebietes, sparen wir uns auf den Spätwinter, denn daß Du wiederkommst, steht für mich fest.

Wie gewöhnlich stimmt Tonis Wettervorhersage. Um 8 Uhr früh etwa stehen wir marschbereit vor seinem gastlichen Hof draußen in der glitzernden Schneewelt,

Hoch über dem Inntal (Loas) *J. Breit phot.*

Digitized by Google

Kellerjochhütte; Blick ins Oberinntal *O. Kreibich phot.*

über die sich ein tiefblauer Himmel wölbt. Bald umfängt uns das Wunder des Winterwaldes mit seinem nie versiegenden Zauber. In Ehrfurcht vor so reiner, weißer Schönheit verstummt, stapfen wir lautlos den Sommerweg bis zum „Schlapfboden" empor. Von hier folgen wir auf Skiern der Wintermarkierung, die uns über den ersten und zweiten Spielboden bergan führt, bis wir, bei einer verschneiten Aussichtsbank den Sommerweg kreuzend, in Kehren zum stumpfen Zuckerhut des Arbeser aufsteigen. Wir stehen nun schon auf 2000 und schauen von dem anfangs schmalen, überwächteten Kammrücken erstaunt in die ringsum aufschimmernde Bergwelt. All' das Bunte, Massige, Trotzige des gewohnten sommerlichen Hochlandbildes ist längst verschwunden, schier wie körperlose, weiße Gespenster entragen die Gipfel den silbernen Schleiern des Morgennebels. Nur die Hütte am Kellerjoch erinnert uns daran, daß wir auf Heimatboden stehen. Unser Kammrücken wird bald breiter und welliger. Bei Dunkelheit, Nebel oder gar Schneetreiben kann dieses Stück dem fremden Skiturist wegen der schwierigen Zurechtfindung recht unangenehm, ja gefährlich werden. Die Alpenvereinssektion und der Skiklub Schwaz haben daher diesen Winter die Rute hier durch Markierungsstangen gekennzeichnet. Vom Wegweiser am „Naunzstand" geht es in Kehren steil hinauf und etwa um halb 11 Uhr stehen wir auf dem luftigen Platzl der neuen Kellerjochhütte (2237 Meter).

Sonntags ist die Hütte bewirtschaftet und wir genießen die nicht zu verachtende Annehmlichkeit, uns in eine warme Hüttenküche setzen und uns dort warme Flüssigkeiten und Speisen vorsetzen lassen zu können. Im übrigen verrate ich Dir nur, daß es hier oben recht gemütlich sein kann, und wenn die ganze Bude mit ungezählten „Trinkt Milch!"-Plakaten ausgestattet ist, so soll diese fromme Tapete in erster Linie als Schutz gegen Zugluft gelten, denn Milch gibt es hier im Winter natürlich keine.

Bist Du Gipfelstürmer, so lassen wir zur Mittagszeit die Sonne recht wohlwollend erglänzen, zweckmäßigste Schneeverhältnisse und völlige Windstille herrschen, um uns — ohne Skier natürlich — über das kurze Gratstück zur Gipfelhöhe 2344 hinaufarbeiten zu können. Die oft beschriebene und doch kaum beschreibliche Aussicht auf das Nordtiroler und angrenzende Gipfelmeer lohnt uns die Mühe ebenso reichlich, wie die Gipfelfreude, die in uns noch nachklingt, wenn wir wieder vor der Hütte zur Abfahrt gestellt, mit einem letzten, langen Blick Abschied nehmen von unserem einsamen Winterbergland mit seinen blitzenden Firnen und Schneiden und tief unten in molligen Bettlein träumenden Tälern.

Schon sind wir den Steilhang von der Hütte bis zum Wegweiser am Naunzstand hinuntergerutscht. Von hier kann man bei ganz sicherem Schnee auch zum Naunz-, Hoch- und Niederleger und zum Loasweg oder bei sehr spärlichem Schnee auf dem Sommerwege den Arbeserhang querend, zum Spielboden abfahren. Wir wählen als völlig lawinensichere Strecke die Aufstiegsrute und folgen, nachdem wir noch das westlich gerade vor uns liegende Loassattel-Skigebiet geziemend bewundert, in launiger Bummelfahrt dem Ar-

Digitized by Google

beserrücken, bis wir unter dessen Gupf den Hang zum oberen Spielboden hinunterschießen. Durch lichten Hochwald und über wellige Böden geht die flotte Fahrt weiter, bis wir schließlich unsere Skitechnik auf dem Sommerweg erprobend, wieder in Grafenast vorfahren.

Die abwechslungsreiche, landschaftlich und skisportlich reizende Abfahrt nach Schwaz führt uns unter der neuen Schwazer Sprungschanze am Arzberg vorbei, die der bekannten Innsbrucker Anlage kaum nachsteht. Im goldigen Schein der untergehenden Sonne schimmern die letzten Arzbergwiesen und schon sind wir nach kurzer Wegfahrt am Birkanger in Schwaz gelandet. Unsere lange und schöne alpine Skifahrt ist — wenn auch nicht ohne Um- so doch ohne Unfall — glücklich beendet.

Was, Du mußt schon zum Zug? Und wieviel Schönes hätt' ich Dir noch zu erzählen von Schwaz und seiner Bergwelt im Winter und Sommer — aber ich sehe es Dir an, Du kommst wieder, Du kommst wirklich und in dieser frohen Zuversicht sende ich Dir ein fröhliches Berg- und Skiheil!

Schneerose; aufgenommen im Januar 1928 am Brentenjoch
W. Niessen phot.

Die Bergwelt muß als Ganzes erfaßt und geliebt werden, mit offenem Auge und fühlendem Herzen müssen wir Tier und Pflanze, Stein und Himmelsbläue, Licht und Farbe, kurz die ganze uns umgebende Natur in uns aufnehmen. Dann werden wir in jenen schlimmen Stunden, in denen wir keinen lichtumwobenen Bergthron mehr besteigen können, uns beim Gedanken an die kühnen freien Jugendfahrten erwärmen und verjüngen

Karl Blodig

Digitized by Google

Der Winterſport in der Dichtung

Von Aloys Dreyer

„Winter, du tuſt weh!", ſeufzt der ſonſt ſo frohgemute Sänger Neidhart von Reuental. Und der Altmeiſter der höfiſchen Dichtkunſt Heinrich von Veldeke bricht in die Klage aus: „Traurig iſt das Herze mein, denn es will nun Winter ſein." Walther von der Vogelweide, der unentwegte Lobredner des wonnigen Frühlings, möchte die troſtloſe Winterszeit am liebſten „verſchlafen". Der Winter iſt ihm und allen ſeinen Sangesgenoſſen ein ſchlimmer Geſelle, ein Tyrann, und wenn er dem ſiegreichen Mai das Feld räumen muß, dann jubeln die Herzen auf, befreit von ſchwerer Qual. Auch dem ganzen Altertum erſcheint der Winter als ein Schreckgeſpenſt und der Frühling als ein Herzerfreuer. Meleager, der „griechiſche Ovid" des erſten Jahrhunderts n. Chr., jauchzt der ſchönſten Jahreszeit entgegen:

„Nun der umſtürmte Winter hinweg von dem Äther gewichen,
ſtrahlt ſüßlächelnd die purpurne Zeit holdblühenden Frühlings."

Auch Horaz hat den Frühling ins Herz geſchloſſen: „Es löſt ſich der ſcharfe Winter unter dem linden Hauch des Frühlings."

Als ein Sinnbild des Todes galt der Winter, der grauſam alles Leben vernichtete. Selbſt Friedrich Hebbel hält noch an dieſer Auffaſſung feſt:

„Die Sonne, einmal noch durch Wolken blitzend,
wirft einen letzten Blick aufs öde Land,
doch, gähnend auf dem Thron des Lebens ſitzend,
trotzt ihr der Tod, im weißen Feſtgewand."

Im Val Roseg — *H. Fischer phot.*

Das Austreiben des Winters, das „Todaustreiben", wurde zum luſtigen Volksbrauch, der heute noch nicht ganz erloſchen iſt. Eine Strohpuppe ward zu Beginn des Frühlings begraben oder verbrannt. Daran erinnert ein altes Volkslied:

„So treiben wir den Winter aus
Durch unſre Stadt zum Tor hinaus
Mit ſein Betrug und Liſten
Den rechten Antichriſten."

In ähnlicher Weiſe ſpottet Hofmann von Fallersleben in einem volkstümlichen Lied: „Nun treiben wir den Winter aus, den Ächzer und den Krächzer." Wilhelm Müller jubelt: „Die Fenſter auf, die Herzen auf, geſchwinde, geſchwinde! Der alte Winter will hinaus."

Digitized by Google

Goethe in Frankfurt am Main

Überall herrscht eitel Wonne über die Flucht des Winters und den Einzug des Frühlings. „Vergangen ist meines Herzens Weh, da schon zerronnen des Winters Schnee", ruft Oswald von Wolkenstein beseligt aus. Die Siegeszuversicht, die das bekannte Lied von Geibel durchdringt („Und dräut der Winter noch so sehr mit grimmigen Gebärden, und streut er Eis und Schnee umher, es muß doch Frühling werden."), klingt auch aus einem Liebeslied des 11. Jahrhunderts:

„Und wenn der Winter auch mit seinem Frost
die Flüsse all in ihrem Laufe hemmt,
der Lenz kommt doch mit jeglichem Entzücken."

Auf hohem Felsenthron hat der Winter der Sage nach seinen ewigen Wohnsitz aufgeschlagen, von da aus schreitet der Despot, „wenn seine Zeit gekommen ist", zu Tal, und hierher flüchtet er vor des jungen Frühlings Sonnenpfeilen. Schnee und Eis sind seine Waffen. Ein Soldatenlied aus dem 16. Jahrhundert meint bedrückt:

„Der Reif und auch der kalte Schnee,
die tun uns armen Reitern weh."

Freudlos schreitet Eichendorff durch die „Winternacht" und träumt von künftiger Frühlingszeit, von Grün und Quellenrauschen. „Winterharm" hält des Dichters Lenau zartes Gemüt umfangen. Im Mondlicht neigen die alten Fichten die Zweige zur Erde, „sehnsuchtsvoll den Tod erwartend".

Im 18. Jahrhundert bereitet sich langsam ein Umschwung in der Stimmung der Dichter gegen den bisher so gefürchteten und gehaßten Winter vor. Albrecht v. Haller hebt in seinem beschreibenden Lehrgedichte „Die Alpen" hervor, daß, „wenn die Welt sich im starken Frost begräbt, wenn der Berge Rücken Eis, die Täler Schnee bedeckt", der Hirt in die beschneiten Hütten zieht, dort süßer Ruhe pflegt und mit den Nachbarn manch kluges Gespräch führt. Der Hamburger Dichter Barthold Heinrich Brockes ergötzt sich an dem „Flockenspiel" und schenkt Gott für die „Winterlust" „dankerfüllte Seufzer". Karl Wilhelm Ramler, „der deutsche Horaz", ruft den Winter im Tannenkranz her, der „den donnernden Strom mit diamantenem Schilde deckt".

Für ihn ergreift auch der gemütliche Wandsbecker Bote (der Dichter Mathias Claudius) Partei: „Der Winter ist ein rechter Mann, kernfest und auf die Dauer."

Die unvergleichliche Winterpracht preisen einzelne Dichter früherer Tage mit tönenden Liedern. Staunend wandert der jugendliche Freiheitssänger Theodor Körner „aus der Mauern dunklem Gewühle" zum „Altar der herrlichen Natur", deren leuchtende Reize sein empfängliches Gemüt entzücken.

„Holder zwar trittst du hervor, mit mächtigem Scheine,
wenn das Veilchen erscheint, Rose und Nelke entkeimt,
aber auch jetzt regst du mit mächtigen Freuden die Herzen,
dich zu bewundern auf, ewige, große Natur!"

Heinrich Noë prägt für den Schnee das treffende Bild: „Das weiße Hochzeitslinnen des Werdetriebs." In seinem „Deutschen Waldbuch" erinnert er daran, daß unseren Ahnen die Wintergöttin in weiter Ferne, auf den Bergen des Nordens erschien. „Dort saß sie als eine Frau mit weißem Schleier, im himmelblauen Gewande. Sie war glänzend und hatte ihren Namen, Perchta, von diesem Glanze."

Den nordischen Völkern, die sich schon früh des Schneeschuhs bedienten, ging die Seele auf beim Anblick der weißen Winterlandschaft. Schon in der „Edda" wird der Skilauf als etwas Selbstverständliches erwähnt. In der anmutigen Frithjofsage fährt der alte König Ring mit seiner jungen Gemahlin Ingeborg über das Eis auf einem Schlitten zu einem Schmaus. Frithjof begleitet das Paar auf „Stahlschuhen" und rettet es vor dem Versinken in die kalte Flut.

Von den Wintersportfreuden gewann der Eislauf insbesonders im 18. Jahrhundert zahlreiche Anhänger. Eine volkstümliche Satire des freimütigen Abraham a Santa Clara „Hui und Pfui der Welt" veranschaulicht Schlittschuhlauf und Schlittenfahrt zu seiner Zeit: „Der Winter hemmt den pfeilgeschwinden Lauf der Flüsse ...",

Digitized by Google

Lichtstudie bei Seefeld in Tirol *Dr. H. Pfeifer phot.*

der Spiegel von Kristall reizt unserer Jugend Füße ..., sie macht die Füße gern mit eisernen Schuhen schwer und rennt aufs falsche Eis, als flöge sie daher."

Dem Eislauf huldigt Klopstock in einigen überschwenglichen Oden. Eine Mondnacht auf dem Eise ist ihm eine „Festnacht der Götter". Wie uns ein Zeitgenosse verrät, predigte der Sänger des „Messias" diesen von ihm leidenschaftlich betriebenen Sport „mit der Salbung eines Heidenbekehrers" und nicht ohne Erfolg. Eindringlich läßt er die Einladung ergehen:

„O Jüngling, der den Wasserkothurn
zu beseelen weiß und flüchtiger tanzt,
laß der Stadt ihren Kamin! Komm mit mir,
wo des Kristalls Eb'ne dir winkt!"

In einer Ode „Die Kunst Tialfs" (eines Schneeläufers der nordischen Mythologie, des Begleiters Thors) stellt er Eis- und Schneeschuhlauf einander gegenüber und erzählt von dem Ski des Normanns:

„Geborgen steht er darauf
und schießt mit des Blitzes Eil'
die Gebirge herab."

Den „Eistanz" verherrlicht selbst Herder:
„Wir schweben, wir wallen auf hallendem Meer,
auf Silberkristallen dahin und daher:
der Stahl ist uns Fittich, der Himmel das Dach,
die Lüfte sind heilig und schweben uns nach.
So gleiten wir, Brüder, mit fröhlichem Sinn
auf eherner Tiefe des Lebens dahin."

Goethe, der Vorläufer des Winterwanderns, bestieg im Dezember 1777 den Brocken und bahnte sich zwei Jahre später (auf seiner zweiten Schweizerreise) von Oberwallis aus durch tiefen Schnee einen Weg auf den Furkapaß nach Realp. In einem klangvollen Hymnus „Die Harzreise im Winter" jauchzt er dem „Vater der Liebe" zu, der ihn auf „des gefürchteten Gipfels schneebehangenen Scheitel" emporgetragen hat. Wie Klopstock lernte auch Goethe das Schlittschuhlaufen, das ihm nach seinem eigenen Geständnis „eine innere Schwungkraft" gab. Ein anziehendes Gemälde von Wilhelm Kaulbach „Goethe auf der Eisbahn zu Frankfurt a. M." läßt uns den werdenden Dichter als Wintersportsmann schauen. „Auf Eises Läng und Breite" blüht diesem „Musensohn" der Winter schön. „Sorglos" gleitet er über die glatte Fläche hinweg und ruft seiner Holden zu:

„Stille, Liebchen, mein Herz!
Kracht's gleich, bricht's doch nicht,
Bricht's gleich, bricht's nicht mit dir."

Dieser Lieblingsneigung seiner Jugend gedenkt er wiederholt noch in späterer Zeit, so in „Wilhelm Meisters Wanderjahren" und in „Dichtung und Wahrheit". In den launigen Versen „Jahraus, jahrein" sagt er über den ersten Monat des Jahres:

„Ohne Schlittschuh' und Schellengeläut'
ist der Januar ein böses Heut'."

Digitized by Google

Die lodernde Begeisterung für den Schlittschuhlauf, wie sie den Weimarer Musenhof und teilweise auch noch die folgenden Dichter durchglüht hatte, verschwand mehr und mehr. Nur vereinzelt noch erklingt später das Lob des Eislaufes in dichterischer Form. Wehmütig betrachtet Konrad Ferdinand Meyer sein Schlittschuhpaar, das nun halb verrostet in der Ecke seines Zimmers hängt. Selige Jugenderinnerungen tauchen vor seinem Auge auf; er sieht sich als tatenfrohen Jüngling auf der Eisbahn, zur Seite eines holden Mädchens. In Nebel lag „der See, ein Boden spiegelhell und glatt, darauf um die Wette flogen, Gleis an Gleis, die Läufer ..."

Von den neueren Dichtern stimmt u. a. Joseph Schanderl seine Harfe zum Preise der „Eisfahrt": „O Rausch der Weite, wenn ich ganz befreit im Glanze schwebe, spür' ich keine Schranke und kein Ende, nur blanke Unermeßlichkeit."

Mit dem sehenden Auge des Dichters schaut Karl Stieler den Märchenzauber des Winters. Ein unvergängliches Hohelied auf die damals noch viel zu wenig gewürdigte Schönheit der Hochlandswelt in dieser Jahreszeit ist sein zartes Stimmungsbild „Eine Winterreise an den Königssee" (1880). „Eingehüllt wie Nordpolfahrer" werden er und seine Freunde am Stephanstage in Salzburg glücklich verladen auf einen offenen Schlitten. Silberhell glitzert die Waldnacht. „Fußhoch lastet auf den Fichtenzweigen der Schnee, wie eingesunken stehen die riesigen Stämme im weißen Grund, Felstrümmer liegen am Wege, und das Gestrüpp, das auf denselben wuchert, glänzt vom blanken Reif; es gibt keine braunen, nur silberne Zweige." Staunen erfüllt ihn über den weihnachtlichen Winterfrieden, ebenso wie den Dichter Paul Rossi:

„Wie ist die Welt so heilig still!
Mir ist, ich hör die Flocken raunen
durch das Gezweig von Yggdrasill."

Die Lust am Rodelsport erklingt in einigen frohen Liedern. „Bahn frei!" ruft Frigga Brockdorff-Noder siegesbewußt:

„Selig auf reinem Grunde
geht es dahin, und der Nebel weicht.
Sonne umstrahlt dich in goldener Runde,
und du preisest mit glücklichem Munde,
wie es dich führte, was du erreicht."

Ein anderes Rodellied empfindet es als „seligste der Seligkeiten, dahin zu sausen — so mit dir allein. Ob wir auch wieder in die Tiefe gleiten, wir fliegen doch ins Himmelreich hinein".

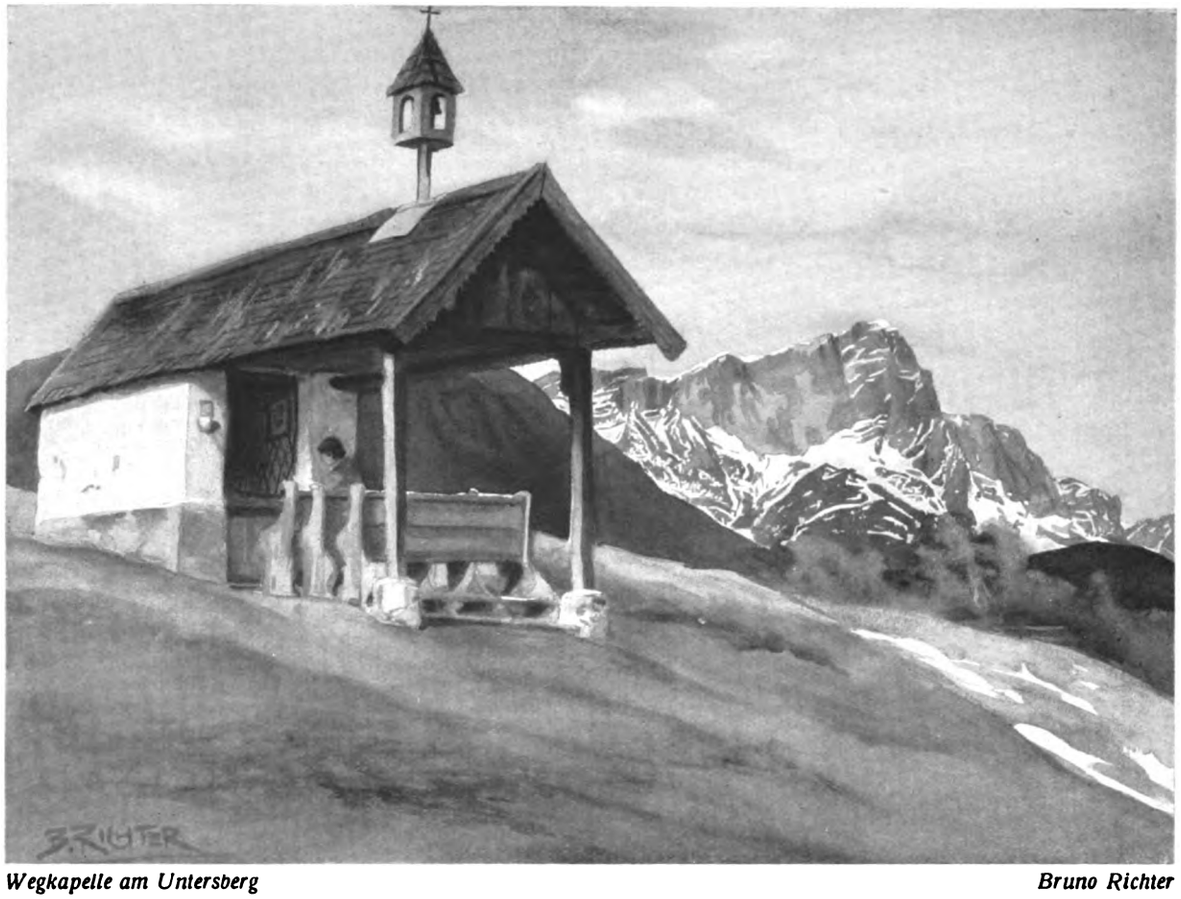
In den letzten Jahrzehnten verschwand die ursprüngliche Scheu vor dem „gestrengen" Winter ganz und gar; aus unserem vermeintlichen Gegner wurde, seitdem der Schneeschuhlauf die Herzen der Jungen und teilweise auch noch der Alten sich eroberte, ein lieber Freund, ein trauter Freudenspender. Diesen merkwürdigen Wandel kennzeichnet Hans von Hammerstein in seinem Roman „Februar": „Der Winter ist nicht mehr, was er ehedem war. Uns ist er nicht mehr der gebückte Greis mit dem Eiszapfenbart, der Pelzmärtel oder Knecht Rupprecht, der die Menschenkinder hinter den Ofen jagt. Wir sehen ihn als einen kräftigen, jungen Nordländer, der, die Skier an den Füßen, zu Berg fährt und hoch über den Talnebeln in der Sonne steht, braungebrannt, ohne Hut, mit offenem Hemd und aufgestreiften Ärmeln, als ginge es zu einem Ringkampf." Dichtung und bildende Kunst, namentlich die Malerei, wetteifern nun in seiner Verherrlichung. Daher erscheinen der wintersportfrohen Gegenwart selbst manche Gedichte aus neuerer Zeit unverständlich und unfaßbar. In einem „Winterbild" erzählt Martin Greif, daß er „Wiese und Murmelbach" heute vergeblich suche. Ihm ist's, als käme er auf Besuch zu einem Freunde; doch „es deckt ein Leichentuch seine starren Glieder".

Begeistert stimmen Hans Roelli, Ludwig Grähl, Henry Hoek, C. J. Luther und andere das „Winterlob" an. Den Zauber der Schneelandschaft malt Anton Schmid in hellen Farben: „Der Abendstern leuchtet so hell, daß sein Licht in den Spuren sichtbar wird, in denen ich abfahre über den letzten Hang — ein goldener Weg zieht hinter mir herab." Von eigenartigen Gefühlen beseelt ist Hoeks Schilderung einer nächtlichen Skifahrt: „Es ist kein Schreiten in dem weichen Schnee — es ist ein fast körperloses Ziehen; wie einen Schatten empfinde ich mich — wie ein lautloses Gespenst." Georg Bilgeri saugt die Schönheit der winterlichen Berglandschaft ganz in seine Seele ein. „Weiß in weiß, majestätischer und gewaltiger stehen die Berge im Winter vor unserm trunkenen Auge, tausendfältig das überreiche Sonnenlicht zurückstrahlend. Es ist ein Paradies von unvergleichlicher Schönheit und Reinheit, wie es der schönste Sommertag nicht zu bieten vermag. In scharfen Kontrasten liegen Licht und Schatten auf steilen Felsen und zerklüfteten Gletscherbrüchen. Es ist eine Harmonie der Farben und Formen, die zu Herzen dringt." C. J. Luther wird nicht müde im Preise der Winterherrlichkeit:

„Sonne hat der Schnee getrunken,
jedes Flöckchen ist ein Stern,
ist ein kühler Feuerfunken,
ein Demant am Kleid des Herrn."

Hans Heilmaiers klangvolle Verse wecken ein lautes Echo in den Herzen der Skiläufer: „Dem Suchenden gehört die weiße Runde, dem Schauenden gehört das Wunderland, dem Ruhenden gehört die Gipfelrast" inmitten der Riesenhäupter, „und du bist, Schweigender, ihr Gast". Tief empfindet Max Schwarzkopf

Digitized by Google



Wegkapelle am Untersberg *Bruno Richter*

die unsagbare Wonne des seligen Dahingleitens auf weißer Fläche:

„Aus wolkigem Brodem
dem Alltag entschweben —
nah Gottes Odem
ist Skiläuferleben."

Einen Strauß von prächtigen Liedern fügte Ludwig Grähl seinen Berggedichten „Hochland" ein. Wenn die Winterstürme talwärts brausen, hört er in Fels und Wettertannen die Sturmesrosse wiehern und er möchte im Saus mit ihnen um die Wette auf den glatten Skiern gleiten. Durch schweigenden Winterwald schreitend, schaut er junge Fichten „mit spitzem Hut und weitem Glockenrock. Da — ein Windhauch; alles „stäubt und fliegt im Flocken-Flittertanz". Der Schweizer Hans Roelli ist ein unentwegter dichterischer Lobredner des Skilaufs. In der winterlichen „Bergstille" ist es ihm, als trüge er sein Herz in den Händen, „als käme an den Himmelsenden sein Schlag noch unverloren an".

Auch in einigen Romanen unserer alpinen Schriftsteller spielt das Winterbergsteigen eine Rolle.

Selbst im Spiegelbild des Dramas erscheint der Skiläufer. Ein leichtgeschürztes Bühnenstück „Der bekehrte Skisäugling" (in C. J. Luthers „Skiunterhaltungen") verbürgt einen Heiterkeitserfolg.

Ja, der Skiläufer sprudelt voll übermütiger Laune, und seine drolligen Lieder, wenn sie auch literarisch nicht immer bedeutsam sind, werden in Skikreisen gerne gesungen, so das „Skilied" von Dr. Krettner: „I hab zwoa feine Brettln aus starkem Eschenholz, die san so schön gebogen, die san mei ganzer Stolz", und das lustige Gsangl von Otto Sirl: „Der Winter, der is mir net zwida" mit dem übermütigen Kehrreim: „Zwoa Bretteln, a gführiga Schnee, dees is halt mei höchste Idee." In zwerchfellerschütternder Weise schildert der Humorist Karl Ettlinger seine Wintersporterlebnisse, ein wirksames Seitenstück zu der drolligen Bilderreihe von Th. Heines „Wie lerne ich Skilaufen?". Ein „Skischnaderhüpfl" scherzt:

„Die Hauptsach' beim Skifahr'n,
die kennt jeder Tropf:
sollst d'Bretter an die Füß' hab'n
und net — vorm Kopf."

In der Art dieser kecken Vierzeiler singt Rudolf Kleinecke:

„Zwei Bretteln an den Füßen,
zwei Stecken an der Hand,
und auf ja und auf nein ist
der Skimensch beinand!
Bald fliegt er, bald liegt er,

Digitized by Google

bald sitzt er im Schnee
und streckt die zwei Skier
vergnügt in die Höh'."

Die Mundartdichter betrachten den Schneeschuhlauf mit dem Auge der Humoristen. Ein schwäbisches Schneeliedl betont, daß man daheim fast nie Schnee sieht außer am Schwarzen Grat; „da kannscht in d'Schweiz gucke, wo's meistens oin' hat". Alle Mundarten sind vertreten und Dichter von Ruf (Otto Pflanzl, August Ganther, Ettlinger, Thoms u. a. m.) lassen ihrer frohen Laune die Zügel schießen. Auch für hochdeutsche humorvolle Gedichte ist das Thema Skilauf schier unerschöpflich: Übungswiese, Wintersportzug, Sprungschanze, Skimann und Skimägdelein, Bindung usw. Der Humor zieht hier alle Register, bald derb, bald schalkhaft. Hans Rhyn dichtete eine reizende „Schneeschuhgeschichte", die bei Winteregg spielt. Drei Zwerge hocken im Winterwald beisammen. Der größte von ihnen erzählt von einem Jäger, wie er auf Brettern „riesenschrittartig die Doppelspur" zog. Da ihm die andern nicht glauben, schnallt er sich selber Schneeschuhe an, um ihnen des Jägers Kunststücke vorzumachen. Allein als er den Sprung herab wagt, da — o Graus: „Kopf vergraben, Beine in der Höh'." Bei diesem Anblick brach der ganze Wald in ein schallendes Gelächter aus.

...„Das dröhnt und gellt,
daß der Schnee von Ast und Wipfeln fällt.
Und der Wind fährt drein und wirbelt ihn weg.
Heissa, wie lacht der Wind um die Winteregg!"

C. J. Luther gab im Verein mit Paul Weidinger und Toni Schönecker ein lustiges Vers- und Bilderbuch „Der Skikurs" heraus, ganz in der unwiderstehlich-komischen Art von Wilhelm Busch. Am Morgen des ersten Tages naht sich das „Volk" dem Übungshang, „wo schon voll Stolz und Majestät der Meister prüfend vor ihm steht". Doch schnell vergehen die Tage des Lernens, die Heimkehr wird beschleunigt.

„Man hat sich gründlich ausgetobt,
und manche ist sogar verlobt,
und Mama lächelt: „Gott sei Dank",
daß ihr der Skikurs so gelang."

Holzschnitt von Alfons Schnegg

VORFRÜHLING IM TAL

Die Wolken hängen bis zum Tal hinein,
der Regen rieselt frühlingswarm und fein.
Auf weichen Wegen letzter Schnee zerfließt
und braunes Wasser aus den Pfützen schießt.
Lawinenkegel liegen vor der Schlucht.
Der Bergbach brausend sich die Wege sucht
durch harter Firne dichtgepressten Wall;
und von den Wänden sprüht der Wasserfall.
In dunklen Rissen hängt gefrornes Glas.
Vermurter Boden treibt schon fahles Gras,
rostbraun der Lärchen zarte Spitzen keimen,
und Krokuskelche scheu die Wiesen säumen.
Schwer dampft die Erde um der Almen Bau;
der Regen rieselt. Frühlingsahnend lau
ziehn leis die Lüfte aufwärts in das Tal.
Und alles trägt der Auferstehung Mal.

EGON HOFMANN

Digitized by Google

Bergblumen E. E. Heinsdorff

Digitized by Google

Digitized by Google

Enzian, Aurikel und Mehlprimel *Nach einem Aquarell von E. E. Heinsdorff*

Wunderwelt im Kleinen

Von Karl Peters

Ehe der Wanderer, zu den Bergesgipfeln steigend, die völlig kahlen Höhen erreicht, kommt er durch die Knieholzzone. Einige hundert Meter tiefer recken die Tannen ihre Stämme stolz in die Luft. Jetzt bleiben sie klein und die Stämme kriechen flach über dem Erdboden dahin. Man hat dieses seltsame Wachstum so zu erklären gesucht, daß man sagt, die Pflanze sucht sich dadurch vor den Winden zu schützen. Sie schmiegt sich dem wärmeren Erdboden an, um Windbrüche zu vermeiden. Die flache Wuchsform sei auch für den Druck des Schnees geeigneter und befreie die Pflanzen erst spät von der wärmenden Decke, so daß die trügerische Frühjahrssonne mit den folgenden Frostnächten das Wachstum nicht vor der Zeit anrege. Diese Deutung mag wohl die Erscheinungen erklären, das „Wozu" ist gezeigt, aber nicht das „Wie": wie diese Formen entstehen. Sicherlich mögen manche dieser zweckverfolgenden Gedankengänge Wahres enthalten. Die naturwissenschaftliche Forschung hat an Hand vieler Versuche noch eine andere Erklärung gegeben. Die Alpenpflanzen leben in Gebieten mit starken Temperatur- und Lichtstärkeschwankungen. Lange, helle und warme Tage, deren Lichtfülle durch Rückstrahlwirkung des Untergrundes vermehrt wird, kurze Nächte, in denen der Boden durch Ausstrahlungen viel Wärme verliert, sind bezeichnend für ihr Gebiet. Starkes Licht fördert nur die Assimilation, die Stofferzeugung der Pflanze, hemmt dagegen das Längenwachstum. Die Nächte, in denen sonst die Pflanze sich streckt, sind hier kalt, wodurch das Längenwachstum weiter beeinträchtigt wird. Beide Umstände treffen zusammen und führen zu dem Zwergwuchs.

Ein Gegenversuch. Bringt man Alpenpflanzen in die Ebene, also in andere klimatische und Lichtverhältnisse, wachsen die Stengelglieder beträchtlich in die Länge, da die Einflüsse, die sonst zum Zwergwachstum führen, fortgefallen sind. Diese Änderung zeigen nun nicht alle alpinen Zwerge. Einige Hungerblümchen-,

Digitized by Google

Steinbrech-, Enzianarten usw. bleiben stets niedrig. Bei diesen ist der Zwergwuchs erblich. Man nimmt an, daß diese länger in den Bergen heimisch sind als die veränderlichen Formen. Wenn man den Vergleich anwenden will, sie haben im Laufe der Zeit die Erinnerung an das Längenwachstum verloren. Oder eine andere Deutung, sie waren schon, ehe sie in das Gebirge wanderten, kleinwüchsige Formen. Es treten nämlich in der Ebene häufig zwischen gewöhnlichen großen Pflanzen erhebliche Zwerge auf. Der Gärtner kennt diese Erscheinung und züchtet sie weiter. Der Wissenschaftler spricht hier von der Mutationstheorie

Alpenrosen *Helene Drost*

nach de Vries. Wanderten nun diese kleinen Formen in das Hochgebirge, so waren sie für die vorgefundenen Lebensbedingungen besonders geeignet. Sie konnten sich erhalten, während minder begünstigte zugrunde gingen. Die natürliche Zuchtwahl, die in Darwins Lehre eine so große Rolle spielt, förderte sie.

Die Alpenpflanzen wachsen nicht nur während des Tages unter anderen Bedingungen als ihre Schwestern in der Ebene, auch der Jahresablauf zwingt sie zu mancherlei Anpassungen. In der Ebene leben die Pflanzen fast das ganze Jahr hindurch. Nur die wenigen Wintermonate zwingen sie, ihr Blühen einzustellen. Im März erscheinen die ersten Blüten und im Oktober, selbst im November sind in unseren Breiten noch bunte Blumen zu finden. Ungefähr 3 Monate dauert hier die Winterpause. Im Gebirge, über 2000 Meter, ist nun die Wachstumszeit etwa ebenso lang wie unten die Ruhezeit. Als Mittelwert bei 2400 Meter gilt als schneefrei die Zeit vom 12. Juli bis 1. Oktober. In diesen wenigen Wochen müssen die Pflanzen nun wachsen, blühen und ihre Samen zur Reife bringen. Dann sind die ersten Tage dieser Zeit gewöhnlich die wärmsten, also zur Blüten- und Samenbildung am geeignetsten. In der Ebene beginnen im Frühjahr die Pflanzen gewöhnlich mit dem Längenwachstum, dann werden die Blätter und schließlich die Blüten entfaltet. Dies gilt lediglich für die einjährigen Gewächse. Im Gebirge sind dagegen einjährige sehr selten, in den höchsten Gebieten finden sich gar keine, es leben hier fast nur mehrjährige Pflanzen. Einige Arten, wie das gewöhnliche dreifarbige Veilchen, die im Tiefland nur einen Sommer erleben, sind im Gebirge ausdauernd. Bei diesen Wachsformen kann im Herbst die Knospe für die Blüte des kommenden Jahres schon angelegt und völlig ausgebildet werden. Kommen dann die warmen Tage mit der Schneeschmelze und strahlt die Sonne auf die Blumen, dann öffnen sich in kurzer Zeit die Blüten und erwarten Bestäubung und Befruchtung, um die Art zu erhalten. Kommt es einmal vor, daß im Gebirge der Winter auf sich warten läßt, daß der Herbst ungewöhnlich warme Tage bringt, so können diese Knospen noch im gleichen Jahre zur Blüte kommen. Deshalb sind im Herbst blühende Anemonen oder Fingerkräuter nicht selten. Ähnliche Erscheinungen sind auch in der Ebene zu beobachten. Unsere Laubbäume legen fast alle ihre Blütenknospen schon im Herbst an. Diese Erscheinung ist jedoch nur ähnlich. Die Blüten müssen ernährt

Digitized by Google

Krokuswiesen *Othmar Rutz phot.*

werden. Die Ernährung oder Assimilation, d. h. Bildung von Zucker oder Stärke aus dem Kohlendioxyd (auch Kohlensäure genannt) der Luft, geschieht durch die Blätter. Die Blattzellen enthalten einen grünen Farbstoff, Chlorophyll, der unter Einwirkung des Sonnenlichtes diese Umsetzung bewirkt. Die grünen Blätter sind also zum Blühen unbedingt erforderlich. Ein im Herbste zur Unzeit blühender Baumzweig hat bei seiner verfrühten Blüte noch seine Blätter, die er im Frühjahr entwickelte. Die Alpenpflanzen behalten einfach ihre Blätter den Winter hindurch, sie sind immergrüne Gewächse. Nach der Schneeschmelze sind die Ernährungsorgane schon vorhanden, es wird Zeit gespart. Die Assimilation beginnt sofort, die Blüte bekommt sofort Nährstoffe.

Jede Pflanze hat ein Temperaturminimum, von dem an die Blätter ihre Tätigkeit aufnehmen können. Bei Alpenpflanzen liegt dies meist sehr tief. Bei 0 Grad sind sie meist alle schon in voller Tätigkeit, während die Pflanzen im Flachland hier noch in Froststarre liegen. Bis zu einem gewissen Grade steigt mit zunehmender Temperatur die Menge der erzeugten Stoffe an. Die Assimilation ist also bei den Alpenpflanzen stets stärker, als bei den Pflanzen der Ebene. Natürlich ist der innere Bau der Blätter diesen Erscheinungen angepaßt. So ist z. B. die Zahl der Palisadenzellen stark vermehrt. Palisadenzellen sind die Zellen der dicht unter der Oberhaut liegenden Schichten. Es sind langgestreckte Zellen, deren Schmalseiten zur Oberfläche des Blattes gerichtet sind. Die Längswände schließen lückenlos aneinander. Da die Assimilation ihre Hauptaufgabe ist, sind sie reichlich mit Chlorophyllkörnern ausgestattet. Die vermehrte Stärkebildung entspricht der gesteigerten Lebenstätigkeit der Alpenpflanzen, die eben in so kurzer Zeit ihren Wachstumskreislauf zu vollenden haben. Dann ist noch zu bedenken, daß mit der Standhöhe auch die Menge des zur Verfügung stehenden Kohlendioxyds abnimmt. Durch die heftigere Assimilationstätigkeit wird so, trotzdem weniger von diesem Lebensstoff vorhanden ist, doch das Nahrungsbedürfnis der Pflanze gedeckt.

Neben den durch Assimilation entstandenen organischen Erzeugnissen bedarf jede Pflanze noch mineralischer Nährstoffe, die durch die Wurzel dem Erdboden entnommen werden. Ohne auf das Wesen dieser Ernährung näher einzugehen, sei festgestellt, daß nur wasserlösliche Stoffe von den Wurzeln aufgenommen werden können. Es wird eine bestimmte Menge von Wasser mit darin gelösten Mineralien von der Wurzel aufgesogen, das Wasser verdunstet durch die Blätter, die verwertbaren Stoffe bleiben in der Pflanze zurück. Es besteht stets ein Gleichgewicht zwischen aufgenommener und verdunsteter Wassermenge. Im Hochgebirge steht den Pflanzen meist nur wenig Wasser

Digitized by Google

zur Verfügung, mögen scheinbar manche, wie z. B. das Alpenglöckchen, das im Schmelzwasser der abtauenden Schneefelder wächst, auch Überfluß an Wasser haben. Diese Pflanze hat ebenso an Wassermangel zu leiden, wie die in Spalten der nackten Felsen wachsenden, denn das eiskalte Tauwasser kann nicht in den Pflanzenkörper aufgenommen werden. Oft ist also ein Schutz gegen übermäßige Verdunstung nötig. Daher umgeben sich viele, wie das Edelweiß, mit einem Pelzmantel von dichten Haaren. Andere haben lange, dünne Blättchen, oder kleine, runde, mit derber Oberhaut. Manche Arten, die Fetthenne z. B. speichert in ihren Blättern Wasser für ungünstigere Zeiten auf, die Blätter sind dann dickfleischig mit einem saftigen Gewebe.

Es wurde soeben das dichte Haarkleid des Edelweiß erwähnt. Oft wird es fälschlich als Kälteschutz gedeutet, es ist nur Verdunstungsschutz. Wie die Alpenpflanzen die große Kälte ertragen können, weiß man noch nicht so recht. Eine Erklärung soll sein, daß eben das Protoplasma dieser Pflanzen besonders organisiert ist. Wer deutet diese Worte genau, und damit die Tatsache, daß von den Pflanzen Temperaturen von — 30, ja — 35 Grad ertragen werden? Wir wissen, daß in Zellsaft Wasser enthalten ist, daß Wasser bei 0 Grad Celsius gefriert, sich dabei ausdehnt, also die Zellen und deren feinen Bau zersprengen würde. Die Zelle müßte sterben. In der Ebene ist dies häufig zu beobachten, wenn die Nachtfröste im Frühjahr die ersten Blätter und Blüten zerstören. Die Alpenpflanzen sind nun oft dürre Gewächse, die wenig Wasser führen. Dann dringt bei tiefen Temperaturen das Wasser aus den Zellen durch die Wände in die Räume zwischen den Zellen. Gefriert es, kann es die Zellen nicht mehr so leicht zersprengen. Wird es wieder wärmer, wandert es in die Zellen zurück. Weiterhin setzen die im Zellsaft gelösten Stoffe den Gefrierpunkt der Lösung wesentlich herab. Aber alle diese Deutungen genügen nicht, um zu erklären, wie der Gletscherhahnenfuß in jeder Nacht steinhart gefrieren kann und am Tage bei 30—40 Grad Wärme weiter wächst.

Den ganzen langen Winter hindurch liegen die Alpenpflanzen tief im kalten Schnee begraben. Die weiße Decke ist keineswegs das Leichentuch, für das sie oft angesprochen wird. Im Gegenteil, zwischen den einzelnen Schneeflocken sammelt sich Luft. Die ganze Decke ist daher ein schlechter Wärmeleiter und hüllt die Pflanzen warm ein. Bei einer Lufttemperatur von — 17 Grad fand man unter einer ungefähr 50 Zentimeter tiefen Schneeschicht nur — 1,6 Grad. Dann werden die Pflanzen durch den Schnee vor Verdunstung geschützt. Aus dem hartgefrorenen Boden wird kein Wasser aufgenommen, es darf also auch nichts abgegeben werden. Das Sonnenlicht dringt jedoch hinein, die Assimilation kann weitergehen, da hierzu auch zerstreutes Licht genügt, wie es eben durch die Schneedecke hindurchgelangt. So erklärt es sich, daß man im Frühjahr unter dem Schnee Pflanzen gefunden hat, die frische grüne Blätter trugen, die nur im Laufe des Winters entstanden sein konnten. Es konnten nun sofort die Blüten gebildet werden. Das Leben war also nicht unter dem Schnee erstarrt, sondern wie in einem Warmbeet die Pflanzen für das Frühjahr angetrieben werden, so waren sie auch hier weiter gewachsen.

BLUMEN

Ich dränge mich in eure Kreise,
Ihr Geister all im grünen Kleid!
Was deutet eure alte Weise
Von Blumenliebe, Blumenleid?

Ihr sollt mir sagen wer ich sei —
Ich bin auf Erden nicht zu Hause.
Ihr grünt und blüht so frisch und frei,
Ich fühle mich in enger Klause.

Was winkt ihr mir und seht mich an?
Ihr könnt nicht fliehn! Ich muß euch kennen!
Wie tief versteckt, ich werd' es sehn,
Ihr sollt mir das Geheimnis nennen!

Mir ist nicht heimisch hier zu Sinn.
Es zieht mich — was ich auch betreibe —
Ich glaube fast, zum Himmel hin;
Ich weiß nicht recht, warum ich bleibe.

Ihr müßt es wissen, Blumen ihr!
Ihr seid ja Kinder dieser Erde:
Woher ich kam, warum ich hier,
Und ob auch ich einst glücklich werde.

KLAUS GROTH

Digitized by Google

Großglockner und Glocknerwand, Sommerbild *H. Schildknecht phot.*

Skianstiegsrute von Ed. Mayer, —— Skiabstieg des Verfassers. Durch Abbruch des Hängegletschers rechts hat sich heute das Bild etwas verändert

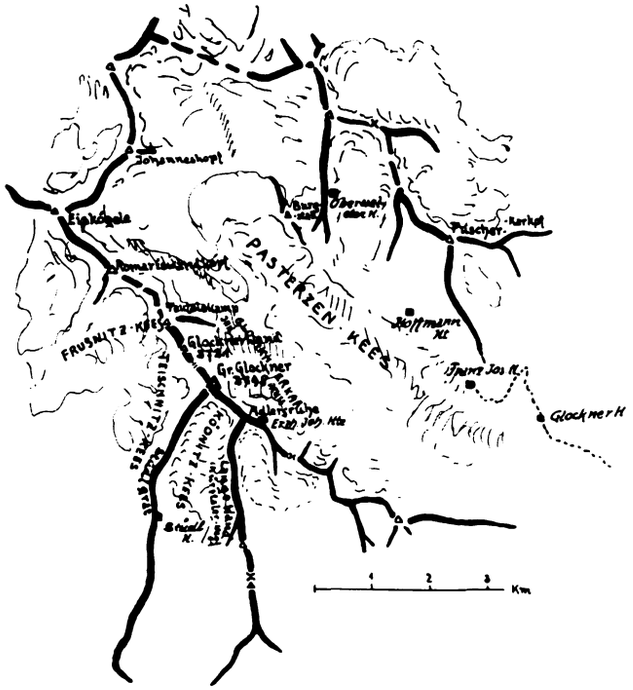
Im Gebiete des Tauernherrschers

Von Georg Ozkaitis

1. Auf Schneeschuhen rund um den Glockner

In der Zeitschrift 1921 des D. u. Oe. Alpenvereins findet sich ein trefflicher Aufsatz meines Klubfreundes, Herrn Ing. Ed. Mayer-Wien, in welchem er die von ihm aufgefundene Skirute, die den König der Hohen Tauern vollständig umkreist, eingehend beschreibt. Dieselbe geht von der Oberwalder Hütte aus, führt am kleinen Burgstall vorbei und gewinnt nach Überquerung der breiten, flachen Firnmulde anfangs steil und ziemlich schwierig durch das Spaltengewirr jene sanfter ansteigende schöne Schneeterrasse, welche unter den Abstürzen des Glocknerkampes und am Nordfuße des Teufelskampes vorbei in westlicher Richtung in die breite Einsattlung zwischen dem Teufelskamp (3514 Meter) und dem vorderen Romariswandkopf (3515 Meter) leitet. Beide genannten Gipfel lassen sich von hier aus mit wenig Zeitverlust ersteigen, der letztere mühelos, ohne daß die Schneeschuhe abzulegen sind. Von der Einsattlung (P. 3440 der A.-V.-Karte) fährt man die hier beginnende lange, sanft geneigte Schneemulde des Frusnitzkeeses so weit hinunter, bis man vor dem links im Vordergrunde sichtbaren Gramul (3412 Meter) in leichter Gegensteigung den links dieses Gipfels eingesenkten Gramulsattel bequem erreichen kann. Von hier läßt sich auch der vorgenannte Gipfel ersteigen, jedoch unter Zurücklassung der Ski. Das obere Teischnitzkees, welches hier betreten wird, ist nun seiner ganzen Breite nach wenig ansteigend in der Richtung auf die im Glocknersüdgrat eingebettete Luisenscharte zu queren, nach Erreichen derselben ist ein Stück ziemlich steil auf das Ködnitzkees abzufahren und die Richtung auf jenen Felssporn zu halten, den der Sommerweg nach Verlassen des Gletschers betritt, dabei ist aber acht zu geben, daß man den Felssporn zur Rechten läßt und den Grat etwas höher oben über einen ziemlich steilen Schneehang gewinnt. Der Ausstieg bietet hier keine Hindernisse, weil das Schneefeld ganz zur teilweise versicherten Kante hinaufzieht. Auf oder neben dieser, dem bekannten Mürztalersteig, vollzieht sich nun, freilich mit umgehängten Schneeschuhen, der weitere Aufstieg zur Erzherzog-Johann-Hütte auf der Adlersruhe. (Ist der Schnee lawinengefährlich, so kann man auch das Ködnitzkees ganz überqueren, indem die Fahrt weiter rechts in die Gegend der „blauen Köpfe" gerichtet wird. Das Kees ist dort viel flacher, dafür muß aber dann der ganze, wenn auch gut versicherte Grat begangen werden, bei tiefem Schnee, wenn die Leitern und Drahtseile alle unter der weißen Decke begraben liegen,

Digitized by Google



jedenfalls sehr ermüdend und große Vorsicht erheischend.) Von der Hütte wird sodann über das ganze Hofmannskees auf die Pasterze abgefahren. Sind günstige Schneeverhältnisse, die Spalten ausgefüllt und die Stufen im unteren Tal einigermaßen ausgeglichen, so ist diese Abfahrt ein eigener Hochgenuß. Ist das Kees schon in der Ausaperung begriffen, oder zeigt es eine harte Schneedecke, so wird man nicht umhin können, im unteren Teil die Schneeschuhe abzulegen und zum Sommerwege auszuweichen. Auf der Pasterze angelangt, hat man die Wahl, entweder die 600 Meter wieder hinauf zur Oberwalder Hütte, womit die Umkreisung des Glocknerstockes vollendet ist, oder hinaus nach Heiligenblut.

Auch in mein stilles Heimattal war seinerzeit die Kunde von der Pfadfinderkunst Mayers gedrungen und so beschlossen wir, mein Bergkamerad Oscar Franz in Bruck a. d. Mur und ich auch unser so oft erprobtes und bewährtes Berg- und Skiglück an der gleichen Tur zu versuchen. Weil wir aber nicht nur Nachläufer sein wollten, so sollte die Reise um den Glockner in umgekehrter Richtung unternommen und der König selbst auch besucht werden. Das letzte Drittel des Mai war herangekommen; nach einigen schweren Regentagen, die im Hochgebirge reichlich Schnee gebracht, war Schönwetter eingetreten und wir hielten die Zeit zur Ausführung unseres Planes für geeignet. Am Pfingstsonntage bestiegen wir in Bruck den Schnellzug, der uns abends um 7 Uhr in Zell a. See ans „Land" setzte. Unser schweres Gepäck kostete uns auf dem Wege durchs Kaprunertal bis zur Limbergalpe viele Schweißtropfen, denn die Nacht war schwül und finster, der Himmel hatte sich wieder mit schweren Wolken verhängt. Im Wirtschaftsgebäude der Alm kochten wir und rasteten einige Stunden. Bei Tagesgrauen war der nächtliche Spuk geschwunden; die letzten Sterne leuchteten in seltener Pracht, als wir, immer noch mit umgehängten Brettln, über die Trümmer der alljährlich vom Kitzsteinhorn niedergehenden Riesenlawinen stolperten. Neben dem Hotel Moserboden wurde Morgensuppe gekocht, dann kamen endlich die Ski an die Füße und nun ging es dahin, der Oberwalder Hütte, unserem heutigen Ziele entgegen.

Im Sommer oder bei gut gangbarem leichten Schnee benötigt man von Moserboden bis dort 5 Stunden, für uns wurden noch 9 daraus, und was für welche! Auf dem „Karlinger" fanden wir tiefen Neuschnee, der das Weiterkommen sehr erschwerte, dazu kam schon früh am Tage eine furchtbare Gluthitze, die Sonnenstrahlen sengten erbarmungslos und wurden von der blendenden Decke derart stark zurückgeworfen, daß der weite Weg über den streckenweise recht steilen Ferner zu einer Höllenfahrt wurde. Ungezählte kurze Rasten mußten eingeschaltet werden, bis wir endlich um 1 Uhr mittags die Höhe des Riffeltores erreicht hatten. Von der berüchtigten Zerklüftung des Ferners hatten wir nichts bemerkt, so gut war alles verschneit, aber auch für die herrlichen Aussichtsbilder, die mit jedem Schritte nach oben schöner wurden, war das Interesse nicht groß, weil die Plage eben noch größer gewesen. Auf dem Riffeltor empfing uns ein angenehm kühlender Südwind, der unseren verbrannten Gesichtern und den erschlafften Körpern wohltat, waren wir doch von Zell aus mit kurzen Unterbrechungen 18 Stunden unterwegs; zugleich aber brachte er die Aussicht auf einen Wetterumschlag mit. Dafür ließen wir den erhebenden Anblick des im frischen Hermelin prangenden gegenüberliegenden Glocknerkammes um so eindrucksvoller auf uns wirken. Nach kurzer Rast fuhren wir zur Oberwalder Hütte. Welcher Glocknerfahrer kennt sie nicht, diese Hütte inmitten des großartigsten Rundbildes unserer Ostalpen!

Gegen Abend umzog sich das Firmament und am andern Morgen war Nebel und Schneetreiben, so daß sowohl wir, wie auch eine größere Münchener Partie, welche auf der Hütte weilte, nichts unternahmen. Erst gegen Mittag besserte sich das Wetter so weit, daß wir, etwas Gepäck zurücklassend, zur Adlersruhe aufbrachen. In schöner Fahrt ging's über die Pasterze hinab bis in die Gegend der Hofmannshütte, dort wurde der Eisstrom gequert und nun der Aufstieg über das im Sommer wildzerrissene, nun tiefverschneite Hofmannskees begonnen. Wir blieben im allgemeinen auf der linken Seite des Gletschers (im Sinne des Aufstieges) in einem System von Mulden mit dazwischen aufgebauten, von Lawinenkegeln angeschütteten Absätzen; von Spalten war selbst dort, wo es im Sommer überhaupt kein Durchkommen gibt, nichts zu sehen. Im unteren Teil des Anstieges sind einige dieser Ab-

Digitized by Google

Großglockner und Glocknerwand *H. Schildknecht phot.*

..... *Skianstieg zur Adlersruhe. Die scharf beleuchtete von der Glocknerwand herabziehende Kante ist der Glocknerkamp; er vereinigt sich mit dem Nordostgrate nahe der Stelle, wo 1886 Pallavicini verunglückte*

sätze so steil, daß sie für die Begehung mit Ski an den Füßen wohl den höchst zulässigen Neigungswinkel haben dürften. Zu unserm Glück war der tiefe Neuschnee schon gut verbacken, so daß wir überall glatt durchtrafen und am Spätnachmittag die Adlersruhe erreichten.

Nach einem gemütlich verbrachten Hüttenabend bestiegen wir zwei in der Frühe des andern Tages den Glockner, die Sache war aber nicht so einfach, wie es mancher vom Sommer her gewohnt ist. Durch längere Zeit, wohl wegen des vorhergegangenen Schlechtwetters, war niemand zum Besuch oben gewesen, daß vorhandene, festgefrorene Spuren Erleichterung verschafft hätten, alle Sicherungen lagen tief unter der Schneedecke, diese wiederum, lose und trügerisch, lag 20 Zentimeter hoch auf beinhartem Firn oder auf den vereisten Chloritschieferplatten, kurzum, der Berg war im Urzustande, wie ihn das ehrliche Bergsteigerherz wünscht. 2½ Stunden harter Arbeit kostete uns das Stück vom Schutzhaus bis auf den Gipfel, unsere treuen Bretter hielten Rast unterm Steilhang des Kleinglockners. Der Nebel, der uns nicht verlassen, hob sich etwas, dafür fing es an zu graupeln und fein zu regnen, so daß wir nicht lange verweilten und unser Heil in schleuniger Flucht suchten. Da sich das Wetter nicht besserte und der anfänglich schöne Tag versprach, wieder ein verlorener zu werden, so blieben wir in der Hütte und lebten wie die Faultiere. Kurz nach Mittag kamen unsere Münchener von der Oberwalder Hütte über den Mürztalersteig herauf, sie waren in der schönen Nacht ebenfalls aufgebrochen und hatten den Mayerschen Skiweg in seinem gewöhnlichen Verlauf bis hierher zurückgelegt, bei dem unsichtigen Wetter war ihnen die Lust zur Fortsetzung der Tur vergangen und als sie gar hörten, daß wir schon auf dem Gipfel waren und gute Fährte vorbereitet hatten, hieß es: „Wir bleiben auch!" Der Nachmittag verging bei angenehmer Unterhaltung, und als gegen 5 Uhr die Sonne nochmals durch die Wolken drang und später herrliches Abendglühen den inzwischen freigewordenen Kleinglockner rosig färbte, da wußten wir, daß der nächste Tag schön und die Vollendung unserer Tur gelingen würde.

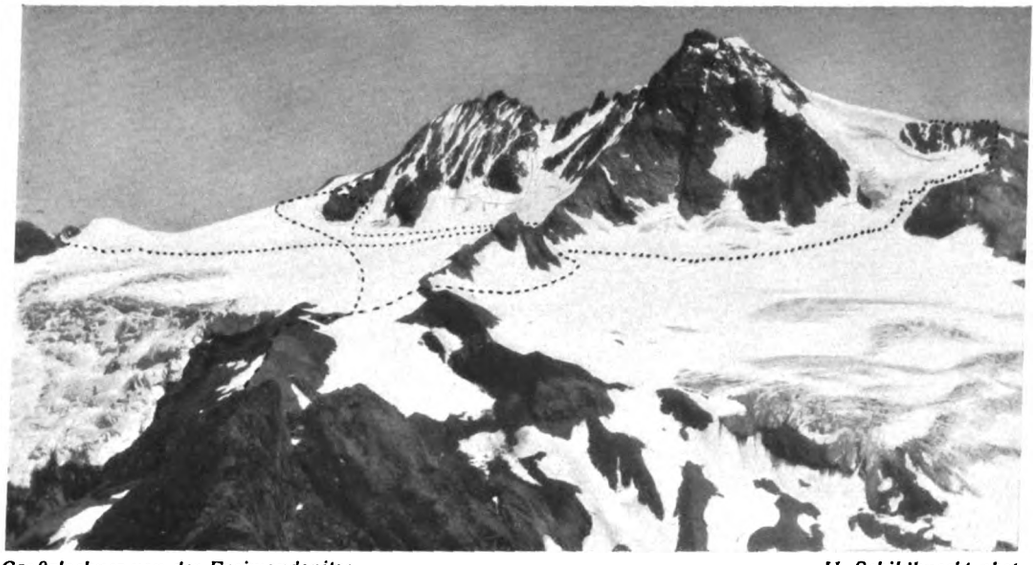
Am andern Morgen war alles ganz früh lebendig, wir zwei brachen schon um 3½ Uhr von der Hütte auf und standen eine Stunde später beim Gipfelkreuz. Derart hatten die Verhältnisse den Berg verändert, der feine Regen und der nasse Schnee hatten unsere tiefen, großen Tritte genäßt, die Kälte in der klaren Nacht hatte sie dann zu beinharten Wannen erstarrt, und wo der Fuß am Vortage nur zagend in der losen Masse gescharrt, der Pickel jeden möglichen Griff von Eis und Schnee gesäubert, da ging es jetzt laufenden Fußes hinüber. Mühelos folgten auch die andern, 2 Stunden blieben wir an jenem herrlichen Morgen oben, kein Wölkchen trübte die ungemein klare Luft, und was das für den Besuch des Glocknergipfels bedeutet, weiß jeder, der ihn bei Prachtwetter „erwischt" hat. —

Für uns schlug aber die Abschiedsstunde, denn unser Weg, besonders der meine, war noch weit. Schnell hatten wir die Hütte wieder erreicht, packten unsere Siebensachen und stiegen mit umgehängten Schneeschuhen den Mürztalersteig so weit hinab, bis der ganz heraufziehende Firn das Anziehen der Brettl erlaubte. Der Schnee war gerade soviel schnittig, daß man sich auf dem Steilhange noch sicher erhalten konnte; zuerst ging's ein Stück in scharfen Stemmbogen hinab, dann,

Digitized by Google

um nicht zu viel Höhe einzubüßen, in großem Bogen hinüber zur Luisenscharte, diese wurde nach kurzer Gegensteigung erreicht und der im Gegensatz zur Pasterzenseite des Glocknerkammes, wo tiefer weicher Schnee lag, die südseitigen Gletscher deckende harte Firn erlaubte nun trotz des sanften Gefälles eine schöne Schußfahrt quer über das ganze obere Teischnitzkees bis zum Gramulsattel. Hier berieten wir, ob wir nicht einen Abstecher auf den leicht erreichbaren Gramul unternehmen sollten, allein die ungewöhnliche Klarheit der Luft, welche einen neuen Wetterumschlag befürchten ließ, trieb uns weiter. Wie recht wir gehandelt, sollten wir später erfahren. Schnell fuhren wir zum Frusnitzkees hinab und begannen den Aufstieg durch die lange, flachgeneigte Mulde, die in der Romariswandscharte endet, jenem eingangs erwähnten Schneesattel, der den Namen Scharte gewiß nicht verdient. Der Aufstieg wäre mühelos zu nennen, wenn die Sonne nicht unbarmherzig brennt, wie in unserem Falle; genußreich bleibt er bei sichtigem Wetter immer, denn Spalten sind nicht vorhanden und die rechts im Vordergrunde aufstrebende Zackenkrone der Glocknerwand mit der blinkenden Firnschneide des wegen seiner Wächten gefürchteten Nordwestgrates zieht jeden bergwärts Schreitenden in ihren Bann. Mir erging es nicht anders und voll Interesse lauschte ich der Erzählung meines sonst wortkargen Gefährten von einer einsamen Überschreitung des gefürchteten Berges. Endlich erreichten wir die Einsattlung und standen bald, uns links haltend, auf dem Firnhaupte des vorderen Romariswandkopfes. Auf der Pasterze lag dichter Nebel, der schnell höher trieb, wir fuhren gleich zur Einsattlung zurück und beschlossen die Abfahrt. Auf den Teufelskamp, den wir mit auf dem Programm hatten, verzichteten wir wegen des Nebels. Das war in einer Hinsicht falsch, denn würden wir wenigstens den Versuch unternommen haben, so hätten wir entdeckt, daß die breite Senkung in der Mitte noch einen, im Sommer aperen Buckel aufweist, also eigentlich zweimal gesattelt ist, und daß erst aus der nächsten, dem Teufelskamp näher gelegenen die Rute unseres Freundes Mayer abwärts führt. Vielleicht hätten wir dort auch noch Spuren unserer Gegenläufer vom Vortage angetroffen; wir schrieben aber ein Nichtvorhandensein solcher der Schmelzwirkung des heißen Tages zu und fuhren gleich in den Nebel, der uns inzwischen wie Milch eingehüllt, hinein, die Richtung ständig nach rechts gegen den dort gemutmaßten Glocknerkamp nehmend. War das ein wundervolles Schwingen in den ausgedehnten herrlichen Firnfeldern, auch als es allmählich steiler hinab ging. Nicht der Nebel, nicht das diffuse Licht tat dem Genusse Eintrag; in dem tadellos verseiften, sichern Firn, in den die Kälte der Nacht und die gewaltige Sonnenglut des Vormittags den tiefen weichen Schnee der Vortage gewandelt, gelang auch der kühnste Bogen und in unserem Schwungrausch hatten wir trotz allen Rechtshaltens ganz übersehen, daß wir doch noch zu weit links waren. Plötzlich steckten wir nach Umfahren der ersten auftretenden Spalten mitten in einem wilden, tiefverschneiten Eisbruch. Wie wir später sahen, ist dieser Bruch ein Teil des zerrissenen Hängegletschers, der, wie Mayer in seiner Abhandlung (Ztschr. 1921) sagt, zwischen dem Glocknerkamp und dem parallel mit diesem von der Romariswand zur Pasterze niedersetzenden Pfeiler liegt und fast überall mit 80—100 Meter hohen Abbrüchen auf dem Hauptgletscher aufsitzt. Auch durch den Bruch kamen wir mit Aufbietung alles Könnens bei vorsichtigen Versuchen noch ein gutes Stück abwärts; zwischen breiten, gähnenden Riesenklüften, unter einsturzdrohenden Eistürmen her leitete uns der gute, oft bis zu 45 Grad geneigte Firn mehr und weniger breiter Schneebänder sicher tiefer, bis die Falle endlich geschlossen schien. Der Nebel stieg schnell höher, unter uns bemerkten wir überall Abbrüche, zurück wollten wir nicht, denn wie wir jetzt sahen, mußten wir hoch hinauf, um zur fahrbaren Schneeterrasse unter dem Glocknerkamp zu gelangen. Also hinab um jeden Preis, zumal mit dem Erscheinen der Sonne schon die Seraks ober uns lebendig wurden und uns eisige Geschosse um die Köpfe surrten. Schnell entledigten wir uns der Ski, die in den Schnee gerammt wurden, und begaben uns auf die Suche nach einem Ausweg. Ich ging rechts, aber dort war nichts zu finden als noch höhere Abbrüche und schlimmere Spalten; Franz ging links und hatte endlich Glück. Auf sein Rufen kehrte ich zu unserer Trennungsstelle zurück, faßte beide Paar Ski und stieg ihm nach, in ständiger Gefahr, durch die Belastung aus dem Gleichgewicht geworfen oder von den immer häufiger fallenden Eistrümmern getroffen und über die Wand geschleudert zu werden. Jenseits einer etwa 50 Meter breiten steilen Eisrinne, die sich unten trichterförmig auf 8 Meter verengte, erblickten wir den oben erwähnten Felspfeiler. Von ihm erhofften wir unsere Rettung. Die Rinne selbst erschien im Abstieg gangbar, denn im unteren, steileren Teil zeigte der Grund schwarzes Eis, der Schnee war abgefahren. — Im Vorjahre (1927) habe ich die Stelle wieder in Augenschein genommen, da wäre sie ohne große Schwierigkeit in jeder Richtung überwindbar gewesen. Wahrscheinlich ist ein Teil des Hängegletschers abgebrochen, durch die Rinne gefahren und hat statt ihrer den heute dort befindlichen Kegel aus Eis und Firn gebildet. — Wir hatten wieder einmal Berglerglück; über den oberen weniger geneigten Teil der Rinne, der noch eine Auflage von glasigem Schnee und körnigem Eise besaß, schlug mein Gefährte 80—90 Stufen in der Richtung auf die Felsen. Ich sicherte ihn über den eingehauenen Pickel; 50 Meter ober uns drohte ein

Digitized by Google



Großglockner von der Freiwandspitze *H. Schildknecht phot.*

Quer durchs Bild geht der Skiweg vom Gramulsattel (ganz links) über die Luisenscharte (Mitte im Stüdlgrat) zum Mürztaler Steig (ganz rechts; (zu 1). Von links der Glocknerwand nach vorne unten ist links Anstieg-, rechts Abstiegsweg (zu 11).

Riesenserak mit dem Einsturz. Nach vollendetem Werk eilten wir schnell beide zurück, holten Rucksack und Ski und flüchteten so rasch wie möglich zu den rettenden Felsen. Hier waren wir wohl sicher, aber der schwierigste, wenn auch nur kurze Teil des Abstieges lag noch vor uns. Der gänzlich erweichte Schnee auf den ungemein steilen, brüchigen Felsen machte uns bös zu schaffen, dabei hemmten die umgehängten Ski die freie Bewegung und wir konnten von Glück sagen, daß wir endlich ohne Unfall am Fuße der Rippe angelangt waren und die Randkluft vollständig unter zusammengepreßtem Lawinenschnee lag. Im Sommer ist am Fuß dieser Rippe ein ungangbares Spaltengewirr, das habe ich erst später einmal feststellen können. Damals witterten wir die Gefahr nur aus der Beschaffenheit des Geländes, zogen die Ski behutsam an, seilten uns los und fuhren in einem einzigen rasenden Schuß die steile trügerische Fläche hinab bis in die von der untern Ödenwinkelscharte kommende Firnmulde. — Ich sage ausdrücklich, wir hatten uns losgeseilt. Diese kurze Fahrt war ein Spiel ums Ganze, ein Sturz hätte unbedingt das Einbrechen beider zur Folge gehabt, deshalb hielten wir in diesem besonderen Falle das Seil für nicht günstig.

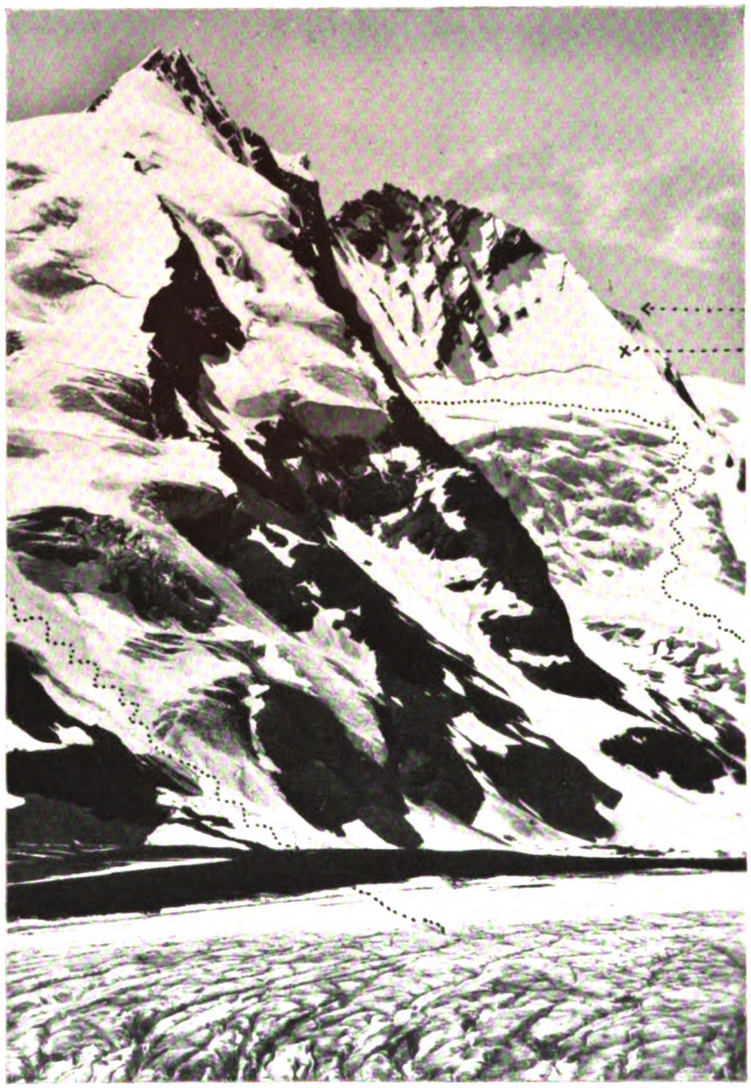
In der Mulde wurde gehalten, das Seil kam wieder zu Ehren und wir schleiften langsam durch den erweichten Firn in der Nachmittagshitze, denn der Nebel hielt nur noch die Gipfel im Banne, zurück zur Oberwalder Hütte; die Skireise um den Glockner in verkehrter Reihenfolge und auf teilweise neuer, schwieriger Rute war vollendet, die schöne Abfahrt auf Mayers Anstiegswege hatten wir infolge des Nebels nicht gefunden, dafür, wenn auch unfreiwillig, etwas anderes; wie die „frumben Landsknechte" hatten wir uns wieder einmal „durchgehauen". — Mittlerweile war auch die Münchener Gesellschaft von ihrer Rundreise zurückgekehrt, sie hatten unsern Aufstiegsweg zur Abfahrt benützt und die Teilnehmer äußerten sich sehr befriedigt. Sie hatten aber auch bei ihrem Wiederanstiege zur Oberwalder Hütte den unteren Teil unseres Abstieges, der ja nicht mehr im Nebel lag, beobachtet und wünschten uns Glück zu unserem Erfolg.

Wir waren noch mit dem Füllen des Magens beschäftigt, als ein entsetzliches Poltern und Dröhnen uns aufschreckte. Was wir bemerkten, ließ uns das Blut erstarren. Genau 2 Stunden früher hackten wir durch jene Rinne, durch die jetzt der losgebrochene Riesenserak seinen Weg nahm, alles zermalmend und vernichtend, was ihm im Wege lag. Wir beide sahen uns nur stillschweigend in die Augen, ich glaube, es wäre keiner eines Wortes fähig gewesen. Den sonst so oft verwünschten Nebel haben wir gesegnet, der uns zu früher Abfahrt gedrängt, er war diesmal Bergsteigers Schutzgeist.

Mein Gefährte, der für den andern Tag noch eine Bergfahrt plante, konnte es sich in der indessen mehr bevölkerten Hütte bequem machen, ich aber mußte nach einer kurzen Rast meine Sachen packen und mich auf die Socken oder vielmehr auf die Brettl machen, denn mein Urlaub war zu Ende. Nach herzlichem Abschied, Freude über die gelungene Fahrt im Herzen, fuhr ich ab, Richtung Riffeltor. Hier lag schon wieder Nebel, aber ohne einmal zu irren, gelangte ich in flotter Fahrt in die nebelfreie Zone des Karlinger Ferners, dann ließ ich's laufen, so schnell es der erweichte Schnee zuließ und gelangte noch lange vor Einbruch der Dämmerung nach Moserboden. Hier hieß es wieder die Ski schultern, bald trat der erwartete Regen ein, der mich durchs Kaprunertal bis zur Wüstelau begleitete. Völlig durchnäßt traf ich um 2½ Uhr nachts in Zell a. S.

Digitized by Google

ein, nachdem ich 23 Stunden in den Schuhen gesteckt. Eine Stunde später entführte mich der Zug den häuslichen und beruflichen Pflichten entgegen. Ich war wohl abgespannt von der Anstrengung und den aufregenden Stunden, die ich in Ungewißheit verbracht, aber Schlaf fand ich nicht im Zuge, die Bilder der großartigen Fahrt standen zu frisch vor meinem geistigen Auge, am allerhellsten leuchtete eins: die Glocknerwand mit der Zackenkrone und dem blanken Wächtengrat. Seit dieser Zeit hatte mich die Stolze, Spröde gebannt, um den Bann zu lösen, gelobte ich ihr eine Wallfahrt. — Das Gelübde hielt ich, aber erst nach Jahren!

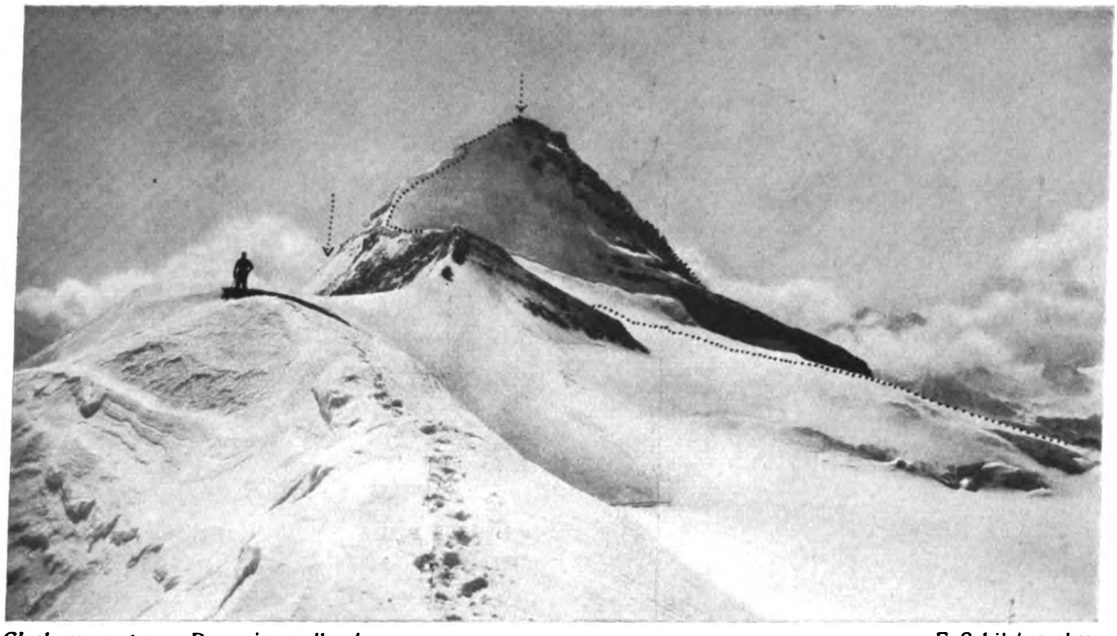


Großglockner u. Glocknerwand F. Schilcher phot.
Die Skiwege ( ) links zur Adlersruhe, rechts der Zugang ins Glocknerkar und damit zum Glocknerkamp, Glocknerwand–Nordostwand, Untere Glocknerscharte, Großglockner–Nordwand. Das Bild ist eine Sommeraufnahme, es wäre bei solcher Ausaperung die Skirute natürlich nicht möglich.

II. Glocknerwand

Unter den klassischen Bergen unserer Ostalpen, die niemals auf die Stufe eines Modeberges gedrückt werden können, steht nicht an letzter Stelle die Glocknerwand (3721 Meter). Die wildzerrissene Zackenkrone, die steilen, eisigen Flanken der Nordseite, welche drohend aus dem arg zerschrundeten innern Glocknerkar sich erheben; der sich kurz vor der Hofmannsspitze, dem nordwestlichsten der sieben Gipfeltürme, mit dem Nordwestgrat vereinigende Glocknerkamp mit seinen Bastionen aus Stein und Eis; der eisige, wächtengekrönte Nordwestgrat, der vom Teufelsgrat heraufzieht, berüchtigt durch die traurige Katastrophe vom 25. Juni 1886; die etwas weniger geneigte Südwestflanke, die sich aber durch ihr brüchiges, bratschiges Gestein, ihre Lawinen und Steinschläge trefflich verteidigt; endlich der zur untern Glocknerscharte streichende vieltürmige Südwestgrat, der im Aufstieg öfters zu gefährlichen Umgehungen der Turmflanken nötigt, die im Abstiege besser durch Abseilen bewältigt werden; alle diese Umstände stempeln den Berg zum schwierigsten der Glocknergruppe, der überhaupt keinen leichten Zugang aufweist, wenn man vom Südwestanstiege auf die Hofmannsspitze absieht, der keine größeren technischen Schwierigkeiten aufweist, dafür aber um so

Digitized by Google



Glocknerwand vom Romariswandkopf *F. Schilcher phot.*

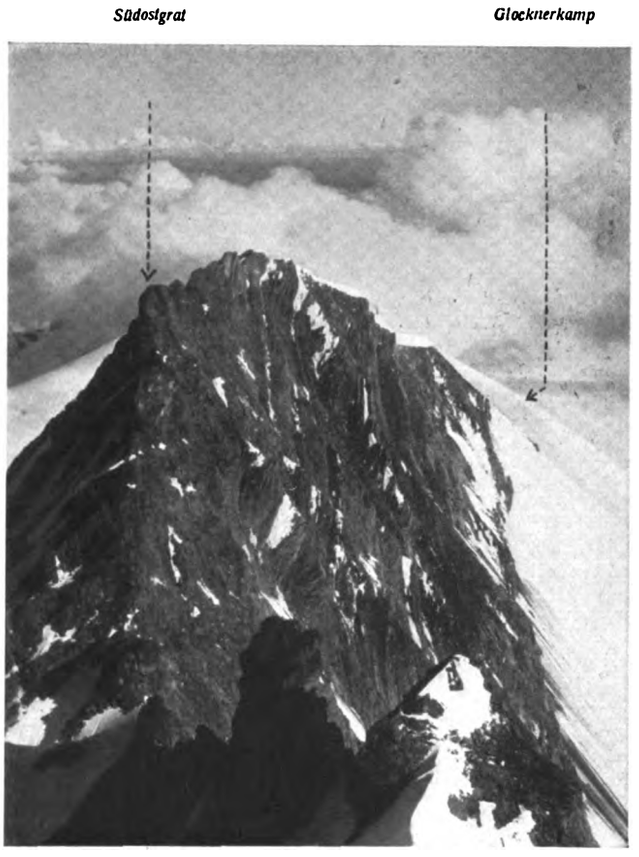
..... *Die begangene Rute; der Anstieg verschwindet in der Mulde hinter der ersten felsigen Graterhebung und erreicht die ebene Kante in der Mitte*

mühsamer und objektiv gefährlich ist. Die Nähe seines um 77 Meter höheren Bruders, der wenigstens von der Adlersruhe bei guten Verhältnissen unschwer erreichbar ist, tut das übrige, um dem Berge immer das zu bewahren, was ihm zukommt, die Bergeinsamkeit. Ein gar lockendes Ziel für einsame Schönheitssucher, die im Hochgebirge einen ganzen Mann stellen können, wird die Glocknerwand immer sein, mehr nicht; besucht man nun den Berg um seiner selbst willen, oder strebt über seine Krone, das Diadem der Königin, hinüber zum Beherrscher der Gruppe, immer wird man sein Bestes an alpinen Fähigkeiten hergeben müssen, damit einem die Stolze nicht über ihre gleißenden Flanken wirft oder mit ihrem Mantel zudeckt. Von einer im Vorjahre ausgeführten Fahrt auf den trotzigen Gipfel will ich heute erzählen.

Wir zwei, mein Bergfreund Franz Pfustern und ich, waren (gegen Ende Juli 1927) in die Glocknergruppe gekommen und nach einigen gelungenen Fahrten auf besuchte und einsame Gipfel beschlossen wir nach genauer Prüfung der Verhältnisse, den Nordwestgrat der Glocknerwand im Aufstiege zu versuchen, wenn möglich die Überschreitung zum Glockner durchzuführen oder ungünstigen Falles die Südwestflanke zum Abstiege zu benutzen. Von der Oberwalder Hütte aus, wohin wir vom Schwaigerhaus über das Wiesbachhorn usw. gelangt waren, hatten wir bemerkt, daß die Wächtenbildung verhältnismäßig gering war. Tags darauf führte unser Weg auf den Schneewinkelkopf, über beide Romariswandköpfe bis auf den Teufelskamp, so daß wir den Grat ganz in der Nähe besehen konnten. Eine ermüdende Schneestapferei über die gänzlich erweichten Gletscher durch die Sonnenglut des Julinachmittages brachte uns endlich zur Stüdlhütte und lag uns auch andern Tags, in der Frühe des 27., noch in den Gliedern, so daß wir erst um ½5 Uhr von der Hütte aufbrachen, viel zu spät für die geplante Tur.

Es war klar und kalt, so daß wir hoffen durften, daß das schöne Wetter anhalten würde. Über den hartgefrorenen Firn des Teischnitzkeeses drangen wir nur mäßig schnell und mühelos vor, nachdem wir die Moräne verlassen und mehrere Partien von Glocknerpilgern die zum Ködnitzkees abzweigende und über dieses zur Adlersruhe führende „Straße" überlassen hatten. Wir betrachteten während unseres Marsches einen wahren Massenauszug aus der Erzherzog-Johann-Hütte, lauter Partien, die gegen den Kleinglockner Richtung nahmen, auf dessen Firnhang wir schließlich über 30 Personen im Gänsemarsch wandeln sahen. Wir beide aber blieben allein auf der weiten Fläche und wandten uns allmählich links, dem oberen Teile jenes zerrissenen Firnrückens zu, der neben einer Mulde unter dem Nordwestgrat unseres Berges entspringt und gegen den Gramul hinabzieht, gleichzeitig das Teischnitz- vom Frusnitzkees scheidend. Der gewöhnliche Anstieg überschreitet diesen Rücken in der Einsenkung vor dem Gramul, führt dann zur Romariswandscharte und über den Teufelskamp zum Beginne unseres Grates, er ist bequemer, aber ganz bedeutend weiter. Ob unser Zugang zum Grat schon jemals vor uns begangen wurde, bezweifle ich, in der Literatur findet sich nichts, er ist auch trotz seiner Kürze nicht zu empfehlen. Der Firnrücken empfing uns unfreundlich mit sei-

Digitized by Google

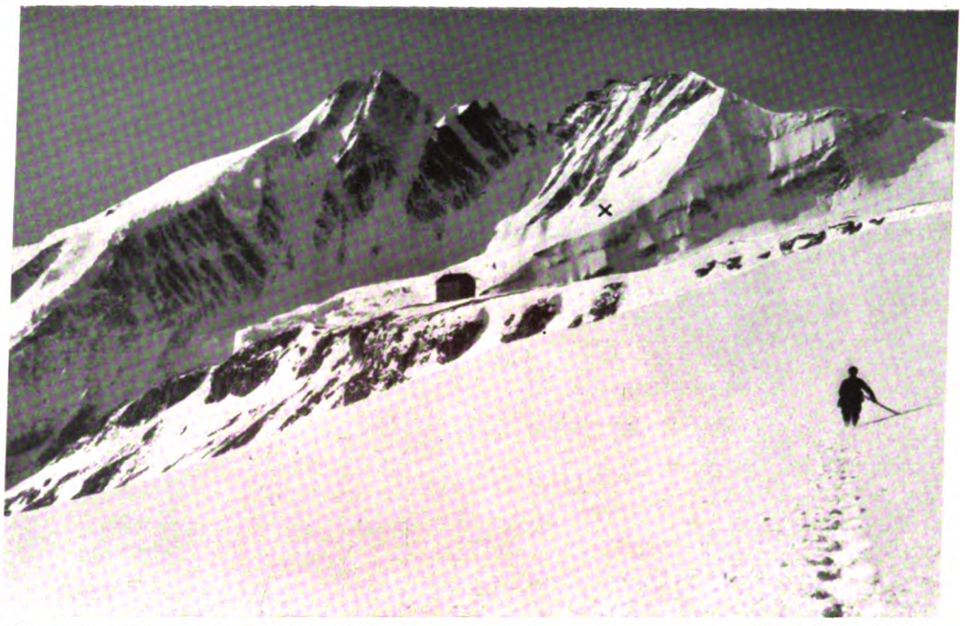


Glocknerwand vom Großglockner *H. Schildknecht phot.*

nem Gewirr meist nur notdürftig überdeckter Spalten, wir bekämpften diese ebenso unrühmlich wie zweckmäßig, indem wir die schlimmsten kriechend überwanden. Besonders die überall gesenkte Decke des letzten, 12—15 Meter breiten Schrundes warnte uns eindringlich durch dumpfes Krachen, sowie man einen Versuch machte, sie auch nur zu „bekriechen", eine Stelle fanden wir aber doch, wo wir dies letzte Hindernis endlich überlisten konnten und erleichtert aufatmend standen wir bald in dem sicheren Grunde einer Firnmulde, die unter einer ganz ebenen Schneekante des Grates eingebettet ist.

Ein kurzer steiler Anstieg brachte uns nun nach Überschreiten eines doppelten, heuer aber gutartigen Bergschrundes bald auf die hier meterbreite, nicht überwächtete Schneekante, 3 Stunden nach Verlassen der Stüdlhütte; höchstens 150—160 Meter Höhe trennte uns noch von der Hofmannsspitze. Wir hielten 20 Minuten Rast, legten die Steigeisen an und begannen, die wieder ansteigende und verschärfende Kante anzugreifen. Der untere weniger geneigte Teil derselben wies guten Firnbelag auf und wurde dank der gut eingreifenden langen Zacken der Steigeisen bald überwunden, von Anfang an mußten wir jedoch etwas in der rechten Flanke bleiben, da die wieder beginnende Wächte das Betreten der Schneide selbst nicht erlaubte. Weiter oben jedoch, in der Gegend eines hornartig überhängenden Wächtenstückes, steigt die Neigung bis 50 Grad, zugleich wendet sich die Kante etwas nach rechts und dies bewirkt eine Zunahme der Neigung des rechtsseitigen Hanges bis zu 60 Grad. Auch die Farbe des Schnees in diesen Partien des Grates hatte mir schon beim Näherkommen Bedenken eingeflößt, meinen vorausgehenden Freund hatte ich bereits aufmerksam gemacht, er aber meinte, nichts Böses befürchten zu müssen. Das geübte Auge hatte sich nicht getäuscht: Schwarzes, sehr sprödes Eis mit bröseliger Firnauflage, die bei leisem Auftreten haltlos in die Tiefe zischte. Da auch die obere Eisschicht unter den Zacken der Eisen ausbrach, bekam der Pickel harte Arbeit und unser Vordringen nahm ein wahres Schneckentempo an. Mein junger Gefährte, der seinen alten Bergfreund schonen wollte, hieb mit geübter Hand eine Stufe nach der andern in das elendeste Eis, das mir im Leben begegnet; reichlich Schläge mußten geführt werden, bis soviel von der trügerischen Decke in die Tiefe fuhr, daß eine brauchbare Stufe übrig blieb. Schließlich schien es an der steilsten Stelle des Hanges überhaupt nicht mehr weiter zu gehen, ganze Eisplatten rutschten dem niederzischenden Firn nach ins Haltlose. Hinter einem schon von weiter unten bemerkten großen Wächtenüberhang vermuteten wir eine minder starke Entwicklung der Wächte, sehen konnten wir freilich davon nichts, da diese ja über die senkrechten, pasterzenseitigen Abbrüche hinaushängt und wir uns auf der anderen Seite bewegten. Hier beschlossen wir, die Kante selbst zu versuchen, und unmittelbar neben dieser, die anscheinend feste Wächte als Griff und Stütze für den Pickel benützend, weiter zu klimmen, da die Firnlage neben der Schneide ein besseres Aussehen hatte. Mein Freund hackte etwa 8 Meter gerade hinauf, wobei ich ihn aus einer riesigen, in das Eis gehauenen „Wanne" sicherte und als er oben ankam, belehrte mich ein Jauchzer, daß wir Glück hatten, und die Schneide an einer Stelle erreichten, wo die Wächte nur ¾ Meter überhing. Ich stieg schnell nach, vereint hieben wir soviel ab, daß wir bequem nebeneinander sitzen konnten und dabei wurde Kriegsrat über den weiteren Angriff gehalten. Vorläufig gings auf dem weißen Rosse weiter, dessen Rücken so schmal war, daß nach jeder Seite ein Bein herunterhing, dann wurde die Wächte wieder so stark, daß sie sich nicht mehr abschlagen ließ; nun blieb ich als alter Herr von mehr wie 50 Jahren vorläufig auf meinem Platze sitzen und sicherte über den eingerammten Pickel den aufgestandenen Freund, ständig den Verlauf des Überhanges beobachtend und den Ersten durch Zurufe warnend, falls er dem Schneefirst zu nahe kam. Er dagegen bohrte Löcher in diesen als Griff für die Finger einer Hand, die Eisen taten wieder ihre Schuldigkeit in dem hier oben besseren Firn und nur hier und da stach der Pickel ins Leere, so daß man die

Digitized by Google



Oberwalder Hütte gegen Großglockner; × Glocknerkamp *H. Schildknecht phot.*

Seraks unter der Wand heraufschimmern sah. So schwebten wir wie an einem Geländer verhältnismäßig sicher längs der luftigen Schneide, deren Neigung allmählich nachließ und nur noch einmal mußte die Wächte abgeschlagen und im Reitsitze die Schneide genommen werden. Schließlich nahm auch die letzte Schwindelprobe ein Ende; über eine kurze, schon mit Steinen untermischte, vereiste Stelle erreichten wir endlich den ersten festen Block; noch eine Steilstufe, ein ebenes Gratstück, letzte Kletterei, und ernst bewegt schüttelten wir uns auf der Hofmannsspitze die Hände.

Vom Glockner wurden wir durch Winken begrüßt. Die herrliche Aussicht genossen wir jetzt in vollen Zügen, es war unbeschreiblich schön in der wilden Einsamkeit: Ringsum ein Gipfelmeer, dazwischen schwere Wolkenballen, denn der schöne Morgen hatte nicht gehalten, was er versprochen; rückblickend zu unseren Füßen den eben bezwungenen Grat der „Toten", denn die Gedanken flogen zurück zu jenen vier Unglücklichen, die von seinem eisigen Firste aus ihre letzte Fahrt angetreten. In dem oberen Drittel des Grates sind am 25. Juni 1886 zwei Führer mit den Herren Markgraf Pallavicini und Crommelin bei Neuschnee und Nebel durch die Wächte gebrochen und mehrere hundert Meter tief in das innere Glocknerkar abgestürzt; auf dem kleinen Bergfriedhofe von Heiligenblut erinnert ihr Denkmal an eines der traurigsten Bergunglücke der alpinen Geschichte. Ich weiß nicht, war das Grauen dieser Erinnerung stärker oder der Eindruck, den die furchtbare Ausgesetztheit und die enorme Schwierigkeit des Grates, bedingt durch die ungünstige Verfassung, in welcher wir seinen Schnee- und Eisbelag angetroffen, auf uns machte. Jedenfalls haben wir unser Bestes getan und doch zur Überwindung der nicht 200 Meter hohen letzten Kante bis zur Hofmannsspitze 3 Stunden härtester Arbeit bedurft; unter solchen Verhältnissen verlangt ihre Begehung Nerven von Stahl und unerschütterliche Ruhe, der leiseste Fehltritt bedeutet sicheren Untergang.

Lange hatten wir nicht Zeit zu beschaulicher Einkehr, es fiel kalter Nebel ein, und da es auch schon 11 Uhr geworden, beschlossen wir, die Überschreitung der Zackenkrone zu unterlassen, und, wie für alle Fälle vorgesehen, über die Südwestflanke abzusteigen; einen allfälligen „Weg" über dieselbe hatten wir schon früh beim Anmarsche geplant. Die Verhältnisse trafen wir hier im Gegensatz zum Aufstiegswege sehr gut an. Da die Sonne schon seit Stunden hinter Wolken steckte, war die Schneedecke noch nicht zu sehr erweicht; die bratschigen, schlecht geschichteten Felsen waren vollkommen trocken und über diese kamen wir ohne Hindernisse, von einigen harmlosen Berührungen der Steine abgesehen, schnell tiefer, ohne einmal die Richtung zu verfehlen. Dann hob sich der Nebel, wir gelangten über ein großes steiles Schneefeld teilweise abfahrend zu einem breiten, schräg abwärts führenden Schuttgürtel, verfolgten ihn, uns immer links haltend, zu einigen Schrofen und querten über diese zu einem von hoch oben aus den Wänden der Zackenkrone herabkommenden Firnhange. Auf den Trümmern vor kurzem abgegangener Lawinen überschritten wir den von ihr ausgefüllten Bergschrund neben einem markanten Felssporn und betraten damit um $^1/_2$1 Uhr wieder das Teischnitzkees. Von Steinen waren wir während des Abstieges wenig belästigt worden, jetzt entfernten wir uns noch aus der Reichweite einer etwa abgehenden Lawine und ließen uns zur ersten größeren Rast mitten auf den Schnee nieder, da wir seit dem Aufbruch von

Digitized by Google

der Hütte nichts mehr gegessen hatten. Der Nebel umlagerte jetzt nur mehr die Gipfel, die Sonne brach wieder mit erbarmungslosen, glühend-heißen Strahlen durch die Wolkenhülle und trieb uns gar bald weiter. Ziemlich schweigsam stapften wir durch den nun gänzlich erweichten Firn der Luisenscharte zu, wo mein junger, tatenlustiger Freund die Absicht äußerte, noch über Stüdlgrat und Glocknergipfel zur Adlersruhe zu gehen. Ich aber nahm an, daß wir oben eine Anzahl Leute treffen würden und hatte nicht Lust, irgend ein fades Gespräch anzuhören, deshalb lehnte ich ab und der oben liegende dichte Nebel war mein Bundesgenosse, er ließ auch meinen Freund verzichten. Nach neuer Schneewaterei fuhren wir über den schattigen östlichen Hang aufs Ködnitzkees hinab und pilgerten der ausgetretenen Straße nach hinaus zur Stüdlhütte.

Ich bin nie in die Westalpen gekommen, meine mehr als bescheidenen Mittel haben es nicht erlaubt, aber in den Ostalpen bestieg ich so viele Gipfel, daß ich die Namen nicht aufzählen mag, mein Turenbuch gibt beredtes Zeugnis; bedeutende Turen im Kalk, darunter neue Wege, konnte ich in jüngeren Jahren buchen, mehr noch im Urgebirge, in Fels und Firn; schwindelnde Zinnen, harmlose Skiberge, hochberühmte Modeberge, weltverlassene Aschenbrödel; auf alle wurde der nagelschuhbewehrte Fuß gestellt, durch alle Gebiete unseres jetzt so kleinen Landes gingen die Bergfahrten, viele mit treuen, auch besseren Gefährten, noch mehr allein. Vorgerücktes Alter lehrt anders auffassen, anders denken; dazu ist der gewaltige Eindruck, den die geschilderte Tur auf die Glocknerwand mir hinterlassen, noch frisch, aber trotzdem glaube ich nicht, daß dieser Eindruck jemals durch Erinnerungen an andere, auch schwerere Turen abgeschwächt werden kann. Mag sein, daß auch die traurige Berühmtheit des kühnen Eisgrates dazu beiträgt. —

Glocknerwand, deinen wallenden Hermelin bestaunte ich einst im Winterschmuck, deine dräuenden schwarzen Felsen erschaute ich im Föhn, endlich ging ein langgehegter Wunsch in Erfüllung und mein Fuß stand auf deinem stolzen Scheitel. Vor meinen Augen wird dein königliches Bild nie verblassen!

Sagen aus dem Glocknergebiet

Der ewige Jude, jener berühmte Wanderer, den der Himmel mit einem nie endenden Turistentum gestraft hat, kam auf seinen Weltreisen einmal über die Tauern. Als er zum ersten Mal den Übergang machte, umwehten ihn milde Lüfte und er fand Wein- und Fruchtgärten auf dem in üppiger Grüne prangenden Gebirge. Da er zum zweiten Male kam, waren die Lüfte rauher geworden und dunkle Nadelbäume wuchsen auf dem Boden, wo einst Trauben gereift. Und als ihn zum dritten Male sein Wanderschicksal über die Tauern führte, da war auf den Höhen der ewige Winter eingezogen, da grünte kein Laub, da blühte kein Bäumchen mehr, ringsum erglänzte nur Eis und Schnee.

* * *

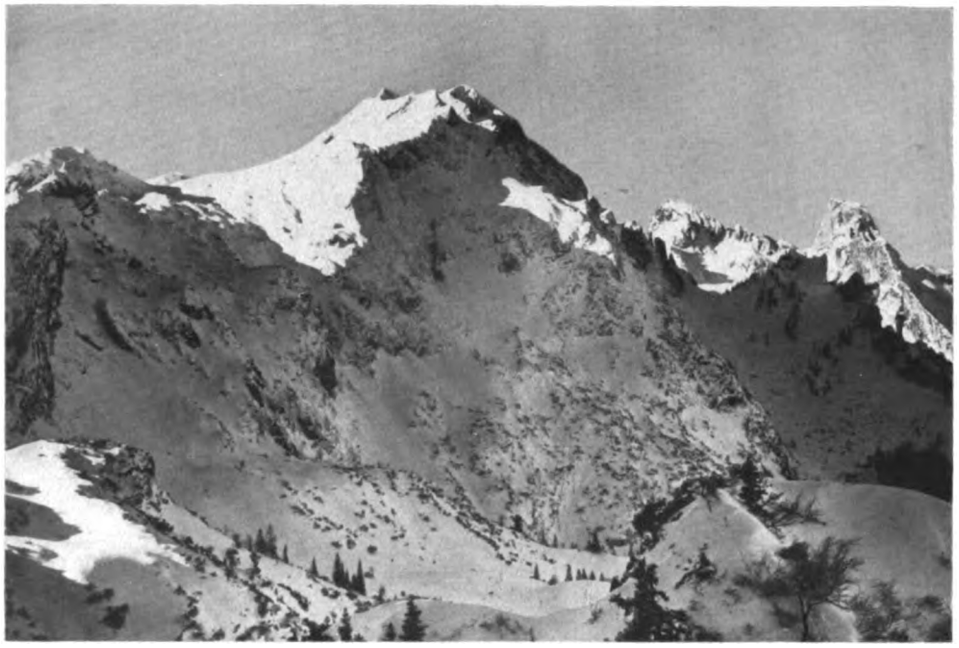
Vor tausend Jahren wettete ein Bauer mit dem Teufel um seine Seele, daß er einen Felsblock vom Kamme der Gjaidtroghöhe über das Fleißtal auf den Sandkopf schleudern könne. Wenn er verliere, so erschließe er ihm die Goldschätze des Seebichls. Die Felsblöcke, die nun der Teufel hinüberschleuderte, blieben am Sandkopf nicht sitzen, sondern kollerten alle in den Fleißgraben hinab, weshalb noch jetzt ein solches Trümmergewirr da unten liegt. Zornig fuhr der Teufel davon und die Leute hatten seither viel Gold aus dem Fleißtale geholt.

* * *

Eine Alpengegend im oberen Mölltale nordöstlich vom Dorfe Mörtschach heißt Asten. Dort sind die „steinernen Dristen", von denen die Sage berichtet: Einer der Astenbauern hatte am Maria Himmelfahrtstage das Heu in Dristen zusammengehäuft und so durch schwere Arbeit den Feiertag entheiligt. Da kam ein kleines, graues Männlein und sagte dem Bauer, er möge lieber beten als arbeiten. Darauf erwiderte ihm der Bauer, er solle sich zum Teufel scheren, er bedürfe keines Rates und werde arbeiten, sollte das Heu auch zu Stein werden. Kaum hatte er seine frevelhafte Rede beendet, so krachte ein Donnerschlag, die Heudriste verwandelte sich zu Stein und steht noch heute so als warnendes Beispiel.

Nach Fr. Hernaus

Digitized by Google



Hochplatte im Ammerwald *Josef Förg phot.*

Schneefahrt zur Hochplatte

Von Josef Förg

Graue Nebel fegen über tiefverschneite Berge. Mit ihnen flieht ein letztes Leuchten über die Sintflut einer endlos weißen Fläche. Hinter graudunklen Wolken schwindet die lohende Götterglut. Noch spielen tausend Farben um einen lichtgoldenen Streifen, der die weißen Berggipfel und Wälder durchglüht und der tief unten stille Dörfer im zarten Rosenschimmer erglänzen läßt. Das Bächlein vor uns quirlt einförmig in schäumig spielenden eisklaren Wassern und es ist als ob es die Pracht, den Frieden von hohen Bergen uns künden wolle. In mattes Grau hüllt sich die Schönheit der Umwelt. Schon winken uns die ersten Lichtstrahlen des einsamen Dörfchens Graswang entgegen. Kein Mensch ringsum, nur dunkle Bergesschatten, über die ein matter Mondenschein gespensterhafte Bilder zieht. Hinter graudunklen Wäldern schimmert eine Kuppe silberstreifig, schattenfeucht, das ferne Haupt, der einsame Gipfel. Im Tannendunkel schläft unser Hütterl, noch weit ist der Weg. Kleine Nebelschleier wallen im tanzenden Reigen über glitzernde Schneelast der träumenden Erde. Der kalte Wind bringt uns den Gruß von lichten Höhen, vom verlassenen Gipfel. Nach Stunden fröhlichen Gleitens im tiefen unberührten Weiß gelangen wir zur trauten Hütte. Gleich wird alles fein säuberlich zurecht gemacht und bald sitzen wir über der dampfenden Schüssel beim Abendschmaus. Über den Silbergraten jagen helle Wolken und schwache Lichtstrahlen des Mondes glitzern über den Schnee. Das flackernde Feuer im Ofen erlischt, die Läden schließen sich: Berge schlafen und inmitten die einsame Skihütte. Wir aber träumen noch von künftig herrlichen Tagen, von Winterglück und Frühlingssonne.

Der Morgen! In der Hütte wird's wieder lebendig. Draußen vollzieht sich in stiller Dämmerstunde das Erwachen eines heiteren Morgens. Schnell schlüpfen wir ins Gewandl, noch rasch ein warmes Frühstück und hinaus geht es in die strahlende Helle des goldenen Tages. Durch das Weiß unberührter Bergeinsamkeit gleiten die langen Hölzer den Bergwald hinan. Im Tale brüten die grauen Nebel, beschattet vom Rumpf hoher Bergesrecken. Doch es siegt das Licht, in weißheller Glut steigt im fernen Osten das Tagesgestirn. Durch Schneelast gebückter Tannen leuchten im Frührotstrahl die scharfen Grattürme der Geierköpfe. Überall breitet sich weichzarter Hauch der Morgensonne, vom tieffarbenen Blau eines italienischen Himmels bis hinab ins matte Grau dunkler Täler. Noch immer spuren wir den steilen Pfad hinauf, durch träumende Wintermärchen, Waldeinsamkeit. Stunden waren vergangen, endlich trifft auch uns der lichtstrahlende Pfeil, die schimmernde Fülle der steigenden Sonne. Über hohe Tannen wallt dichter Hermelin, dazwischen schmiegt sich zackig und sonderlich scheu all das kleine

Digitized by Google

kurzniedrige Wurzelgestrüpp des welligen Waldbodens. Schlanke Fichten ragen aus weiter sonnenbeglänzter Silberflur. Vor uns breiten sich unendliche Schneefelder in glitzernder Pracht und es ist als ob unzählige Perlen kostbarer Diamanten über die reine Fläche rieselten. Vier Stunden sind wir schon hochgestiegen. Erst an der Scharte öffnet sich das Paradies winterlicher Bergschönheit und mächtig überragend steht die einsame Spitze da, das Ziel schon langersehnter Winterfahrten, die Hochplatte.

Ringsum Sonnenzauber, blendende Fülle weißer Gebirge, umrahmt vom azurenen Himmelsblau. — Durch all diese Reinheit führt die Spur, die wir gezogen zur lichtstrahlenden Freiheit eines verlassenen Berges. Über die Gipfel zieht der Föhn, in den Drähten des Kreuzes singt leise der Wind.

Leider läßt uns die Zeit hier oben nicht länger verweilen; schnell werden die lieben Bretter gewachselt und hinab geht's in sausender Fahrt über glitzernde Hänge zur Scharte. Noch fällt ein letzter Blick hinüber zum leuchtenden Gipfel; wir verschwinden hinter der Schneide, jagen zur Tiefe durch die Märchenpracht träumender Wälder. Noch winkt uns die Hütte zur kurzen Rast, dann eilen wir das entzückende Graswangtal entlang, zum Bahnhof Oberau. Inzwischen leuchten wieder tausend goldene Sterne zur feierlich stillen Erde, und es ist als ob die Nacht mit der silbernen Helligkeit von einem heimlichen Schweigen erfüllt sei.

Am Gipfel der Hochplatte *E. Salisko phot.*

FEIERSTUNDE

Ich träume von meinen Bergen,
Mir ist als klagen sie an —
Es rauscht in den Tannenwipfel
Und über die weiten Gipfel
Zieh'n drohende Wolken heran.

Ich träumte von einer Liebe
Und wußte nicht, wie mir war —
Die Berge grüßen hernieder,
Ich streiche wieder und wieder
wohl über dein dunkles Haar.

A. v. Stockern

Digitized by Google

Föhn *J. Gaberell phot.*

Wetterbeobachtung und Wettervorhersage

Von Rudolf Bratschko

Uralt ist der Drang der Menschen, die Ursache der bösen Wetter zu ergründen, ihr Eintreffen vorherzusagen. Gottheiten und Dämonen, Hexen und Heiligen wurde der Einfluß auf Sturm und Regen zugeschrieben, der christliche Kalender kennt eine Reihe von Wetterherren und Wetterfrauen, an deren Namenstag aus der bestehenden auf die kommende Witterung geschlossen werden soll. Bauernregeln überliefern uns jahrhundertealte Erfahrungen. Der Bergbauer und Jäger verwertete seit jeher alte bewährte Wetterregeln, die es in jedem Orte gibt, aber auch seine eigenen Beobachtungen. Er schloß aus dem Zuge und der Form der Wolken, aus der Farbe der Luft, aus dem Verhalten der Tiere und Pflanzen auf heranziehende Unwetter. Er mußte aus dem kleinen Gesichtskreis seines Hofes oder Revieres heraus urteilen, keine Meldung über die Wetterlage an anderen Orten erreichte ihn in seiner Einschicht, kein Instrument unterstützte die schwachen menschlichen Sinne. Die Menschen der „guten alten Zeit" ließen Sonnenschein, Regen und Sturm als Geschenk oder Strafe des Himmels über sich ergehen; wir Kinder einer neuen, erkenntnisreicheren Zeit wollen und müssen uns Klarheit über das Walten der Naturkräfte verschaffen, denn für eine Reihe moderner Berufe ist die Kenntnis der Vorgänge im Luftmeer unerläßlich.

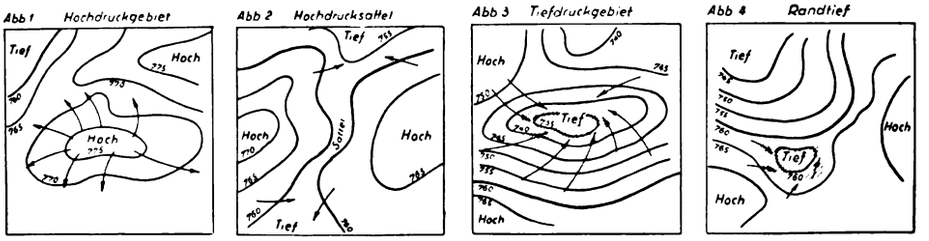
Uns stehen eine Reihe von Hilfsmitteln zur Verfügung: Sinnreiche Instrumente zeichnen die feinsten Schwingungen im Luftmeer auf, andere übermitteln die Aufzeichnung aus den fernsten Teilen der Erde. Ausgewertet, liefern sie uns zu jeder Zeit ein genaues Bild der Wetterlage, der stattgefundenen und der zu erwartenden Veränderungen. Genaue, ununterbrochene Beobachtung und rasche Meldung erfordert der moderne Wetterdienst, soll er von Wert für das tätige Leben sein.

Die Gesetze der Witterungserscheinungen sollten aber nicht nur jenen bekannt sein, deren Beruf es erfordert, sie sollten vielmehr Gemeingut aller werden, die noch Sinn und Verständnis für die freie, ungebundene Natur haben. Dem Bergwanderer, dem Naturfreund wird die Wetterkunde neben unerläßlicher

Digitized by Google

Notwendigkeit zur Ausarbeitung großer Unternehmungen auch den Weg zu neuen, ungeahnten Erlebnissen erschließen.

Der Wetterbeobachter muß, sofern er rechte Schlüsse ziehen will, vor allem zwei Forderungen erfüllen. Er muß zum ersten über die nötige Ausdauer verfügen, seine Beobachtungen in geschlossener Reihe, ohne Unterbrechung, systematisch monate- und jahrelang durchzuführen. Wer 10 Minuten vor der Abfahrt zur Bergtur an das Barometer klopft und den Kopf zum Fenster hinaussteckt, um nach Wind und Wolken zu sehen, sich aber sonst monatelang nicht um das Wetter küm-



mert, der wird keine tiefgründigen Erkenntnisse daraus schöpfen. Nur wer über die Wetterlage fortwährend am Laufenden ist und ein durch lange Übung geschultes Gedächtnis besitzt, das ihm die vielerlei Veränderungen, die jeder Lage folgen können, sofort vor Augen führt, wird richtige Schlüsse ziehen. Zum zweiten muß der Beobachter soweit über ein räumliches Vorstellungsvermögen verfügen, daß er jederzeit das meteorologische Einflußgebiet mit seinen Luftmassen, den Hoch- und Tiefdruckgebieten, Warm- und Kaltluftströmungen und Niederschlagsgebieten im Geiste überblicken und deren Bewegungen verfolgen kann. Der Bergsteiger wird vor Antritt seiner Tur noch einen Blick auf die Wetterkarten der letzten Tage werfen. Sie sind einzelnen, aus einem langen Film herausgeschnittenen Aufnahmen vergleichbar. Während er nun zur Höhe strebt, läßt er vor seinem geistigen Auge den Film abrollen, er sieht den Zug der Luftwirbel, erkennt ihren Weg und ahnt die Auswirkung auf das Wetter der nächsten Tage. Er trachtet wie ein Feldherr, Zeit und Richtung des feindlichen Angriffes zu erfahren und trifft seine Vorbereitungen zur Abwehr.

Grundlage für die Vorhersage des bevorstehenden bildet die organisierte Beobachtung des herrschenden Wetters, die Feststellung der meteorologischen Elemente, Luftdruck, Temperatur, Wind, Bewölkung, Niederschlag, Wetterverlauf. Sie werden durch Ziffern und Zeichen festgehalten. Wir wollen uns vorerst mit ihnen näher befassen. Es ist allenthalben bekannt, daß zur Messung des Luftdruckes das Barometer dient, sei es nun ein Quecksilber- oder Dosenbarometer (Aneroid), daß ferner das Steigen des Quecksilbers oder des Zeigers ein gutes, das Fallen ein schlechtes Wetterzeichen ist. „Schönes Wetter, Veränderlich, Regen, Sturm" stehen über der Teilung. Leider liegt die Sache nicht so einfach, daß man aus dem jeweiligen Stand des Zeigers das bevorstehende Wetter schon voraussagen kann. Es kommt eben nicht so sehr auf die absolute Höhe des Luftdruckes, sondern vielmehr auf die Schwankung und deren Dauer an. Es ist notwendig, das Barometer mehrmals des Tages abzulesen, die Werte auf einem mit Millimeter- und Stundenteilung versehenen Papierstreifen aufzutragen und die so erhaltenen Punkte durch eine Linie zu verbinden. Diese auf- und absteigende Linie gibt ein deutliches Bild der Luftdruckschwankungen. Der Barograph (jeder Optiker hat einen als Schaustück im Fenster) zeichnet diese Linie selbsttätig auf. Aus ihrem Verlauf lassen sich schon gewisse Schlüsse ziehen, aber nur, wenn man gleichzeitig auch die übrigen meteorologischen Elemente, vor allem Windrichtung und Temperatur berücksichtigt. Niederschläge gibt es in der Regel erst dann, wenn das Barometer nach erfolgtem Fall wieder zu steigen beginnt.

Die Messung des Luftdruckes ist die wichtigste Beobachtung. In der Tafel der Wetterkarte steht ihr Ergebnis, in Millimetern, auf Meereshöhe zurückgeführt, an erster Stelle. (Ablesung um 7 Uhr früh.)

Die Temperatur erreicht innerhalb eines Tages (24 Stunden) einen höchsten und einen tiefsten Wert, das Maximum und Minimum, gemeinsam Temperaturextreme genannt. Glücklicherweise gibt es ein besonders gebautes Thermometer, das diese beiden Werte festhält, so daß man also nicht gezwungen ist, solange hinzuschauen, bis der höchste oder tiefste Wert erreicht ist. Die Tafel der Wetterkarte gibt die Temperatur um 7 Uhr früh, ferner die Grenzwerte (Maximum und Minimum) während der letzten 24 Stunden an.

Windrichtung und -stärke werden gleichfalls um 7 Uhr früh beobachtet und aufgezeichnet. Beide sind Ergebnisse der Druckverteilung, wie wir später sehen werden. Erstere wird in der Tafel durch Bezeichnung der Himmelsrichtung, letztere durch eine Zahl festgehalten. 0 = Windstille, 10 = Orkan, SE 3 = Wind aus der Richtung Südost, Stärke 3. In der Wetterkarte gibt bei jeder Station ein je nach der Windstärke befiederter Pfeil die Windrichtung an. Die Beobachtung der Windrichtung ist von ziemlicher Wichtigkeit für die Wettervorhersage, sie ist allerdings durch die Lage des Beobachtungsortes stark beeinträchtigt. In

Digitized by Google

Sturmwolken ziehen auf *Dr. H. Pfeifer phot.*

einem engen Tal kann es beispielsweise nur zwei Windrichtungen geben, nämlich talauf oder talab. Wer sie für Vorhersagen auswerten will, der muß nach dem Zuge der Wolken sehen.

Die Bewölkung am Beobachtungsmorgen wird in der Wetterkarte durch die Ausfüllung eines Kreises angedeutet. Leerer Kreis = heiter, voller Kreis = ganz bedeckt. Nebel, Regen, Schneefall, Gewitter werden durch Zeichen neben dem Kreis vermerkt, aber nur, wenn sie um 7 Uhr früh auftreten. (Jede Wetterkarte hat eine Zeichenerklärung.) Der Niederschlag während der letzten 24 Stunden wird in Millimetern Wasserhöhe mit dem Regenwasser (Ombrometer) gemessen. Die Ziffer gibt an, wie hoch in Millimetern das während des Regens gefallene Wasser über dem Erdboden stehen würde, wenn nichts davon abfließen, verdunsten, versickern oder sonstwie abhanden kommen würde. 50 Millimeter Regenhöhe stellt schon eine beträchtliche, selten auftretende Niederschlagshöhe vor. Auch die Höhe des Schneefalles wird, nachdem der aufgefangene Schnee geschmolzen wurde, auf diese Weise in Millimetern Wasserhöhe angegeben. Die Höhe des frisch gefallenen Schnees ist je nach der Temperatur, bei der er fiel, 5—15 mal so groß. 20 Millimeter Niederschlag kann also etwa 10 Zentimeter nasser Neuschnee oder 30 Zentimeter feiner, trockener Pulverschnee sein. Skifahrer tun gut daran, sich mehr nach den Angaben der Wetterberichte über die gefallenen Niederschläge als nach den Meldungen der Wintersportplätze über die Schneemengen zu halten. Die relative Luftfeuchtigkeit in Prozenten findet sich ebenfalls in der Wettertafel.

Digitized by Google

Wir haben somit von jeder Station eine Reihe von Beobachtungen von 7 Uhr früh; außerdem die Niederschlagshöhe und die Temperaturextreme für die letzten 24 Stunden. Die Beobachtungsreihe wäre nicht vollständig, wenn nicht der Wetterverlauf während der letzten 24 Stunden irgendwie gekennzeichnet wäre. Dies geschieht wieder durch eine Ziffer. Sie ist in der letzten Kolonne der Tafel zu finden. 0 = wolkenlos bis halb bedeckt, 6 = Regen, 7 = Schneefall, 9 = Gewitter usw.

Aus allen diesen an Ort und Stelle angestellten Beobachtungen läßt sich auf die bevorstehenden Wetterveränderungen bereits schließen, aber nur mit Vorbehalt, mit vielen Mängeln und Einschränkungen. Erst die Kenntnis der Beobachtungswerte einer ganzen Reihe anderer Stationen und ihre Zusammenfassung und Auswertung ermöglichen es uns, die Wetterlage richtig zu beurteilen und die Änderung während der nächsten Tage annähernd voraussagen zu können.

Der Wetterdienst muß sich naturgemäß über alle Kulturstaaten erstrecken und einheitlich organisiert sein. Seine Stationen sind über die ganze Erde verbreitet, für die Wettervorhersage in den Ostalpen sind die Beobachtungen aller Stationen von besonderer Bedeutung, die innerhalb des Raumes Island—Azoren—Nordküste von Afrika—Schwarzes Meer—Ural liegen. Täglich in den Morgenstunden erfolgt die Meldung an die Zentralanstalt. Telegraph und Telephon mit und ohne Draht übermitteln sie. Von Spitzbergen kommen sie ebenso rasch, als aus einem seitab liegenden Gebirgsdorf in den Alpen. Mit dem Einlauf der Meldungen beginnt auch die Auswertung, die bis 14 Uhr fertiggestellt sein muß. Das Ergebnis, die Wetterkarte, die die Wetterlage um 7 Uhr anschaulich darstellt, ermöglicht die Vorhersage für den nächsten Tag. Zu ihrem Verständnis sei noch folgendes vorausgeschickt:

Die Verteilung des Luftdruckes ist von größter Wichtigkeit für die Beurteilung der Wetterlage. Denkt man sich in den einzelnen Stationen die Barometerstände als Höhen aufgetragen und verbindet die gleiche Höhe durch Schichtenlinien, so ergibt die Gesamtheit dieser Linien (Isobaren) einen Schichtenplan, der Erhebungen und Vertiefungen erkennen läßt. Diese Darstellung ist einfach und übersichtlich, der Kundige erkennt die Lage auf den ersten Blick. Wir müssen uns vorerst mit den Einzelformen dieses Planes befassen.

Vorausgeschickt sei, daß die Luft immer von Gebieten höheren zu Gebieten tieferen Luftdruckes, also in der Richtung des Druckgefälles abfließt, etwa so, wie das Wasser über die Hänge der Berge den Tälern zuströmt. Aus unserem Schichtenplan läßt sich die Windrichtung daher ohne weiteres erkennen.

Das Hochdruckgebiet, die Erhebung im Schichtenplan, kurz „Hoch" (Antizyklone) genannt, hat von seiner Mitte aus nach allen Seiten abnehmenden Druck. Dort herrscht daher Windstille, die Luft strömt aus dem Hoch hinaus, aber nicht geradlinig (radial), sondern infolge der Erddrehung im leichten Bogen nach rechts abgelenkt (Abb. 1). Im Bereiche des Hochdruckgebietes herrscht schönes Wetter. Fast alle Jahre im Herbst bildet sich diese Wetterform für längere Zeit aus. Ein mächtiges Hoch liegt dann über Mittel- und Osteuropa und verursacht das prachtvolle Herbstwetter. Auf den Bergen ist es klar und warm, in den Talbecken und Ebenen am Alpenrand aber liegt oft tagelang der Nebel. Stellt sich diese Wetterform im Winter (meist im Januar) ein, dann gibt es lange anhaltendes, heiteres, aber kaltes Wetter mit Talnebel und Temperaturumkehr nach der Höhe. Auf den Bergen ist es dann verhältnismäßig warm, in den Talbecken gibt es sibirische Kältegrade. Seltener ergibt sich diese Wetterlage im Sommer. Das herrliche Schönwetter des Sommers 1911 verdankte sein Dasein einem mächtigen, andauernden Hochdruckgebiet über Mitteleuropa und Westrußland. Große Trockenheit und Hitze sind die Folge.

Der Hochdrucksattel oder die Rinne niedrigen Druckes zwischen zwei Hochdruckgebieten (Abb. 2) ist eine nicht allzu seltene Form der Druckverteilung. In der Furche herrschen schwache Winde, trübes, düsteres und schwüles Wetter. Im Sattelbereiche wird das Entstehen der sommerlichen „Wärmegewitter" sehr gefördert.

Das genaue Gegenteil des Hochdruckgebietes ist das „Tief", auch Zyklone oder Depression genannt. Es zeigt sich als Mulde im Schichtenplan (Abb. 3). In seiner Mitte liegt der tiefste Druck, die Luftströmung ist dorthin gerichtet, die Winde stürzen sich, wieder etwas nach links abgelenkt, spiralig, von allen Seiten in das Tief hinein. Die Luft wird nun, jeden anderen Ausweges beraubt, dort zum Aufsteigen gezwungen. Sie kühlt sich dabei ab, den thermodynamischen Gesetzen gemäß, es kommt zur Verdichtung des Wasserdampfes und schließlich zu Niederschlägen. Im Innern des Tiefs herrscht somit schlechtes Wetter. Das Hoch liegt, wie wir gehört haben, monatelang an derselben Stelle, in der Regel im Sommer über dem Atlantischen Ozean in der Breite der Azoren, im Winter über Südrußland und Innerasien. Das Tief hingegen entsteht, wandert und vergeht. Es ist ein Kind des Meeres, bewegt sich mit Vorliebe längs der großen Meeresbecken Europas und verschwindet über dem breiten Festland. Es bevorzugt gewisse Zugstraßen. Im Einflußbereiche unseres Wettergebietes entstehen fast alle Tiefe über dem Atlantischen Ozean. Die Hauptzugstraße führt über die Nord- und Ostsee gegen das nördliche Rußland. Wir werden davon noch hören. Eine zweite, seltener beschrittene Straße führt ostwärts über das Mittelmeer zum Schwarzen Meer. Es kommt sehr

Digitized by Google

Abb 5 Winterliches Schönwetter
26. Jänner 1927

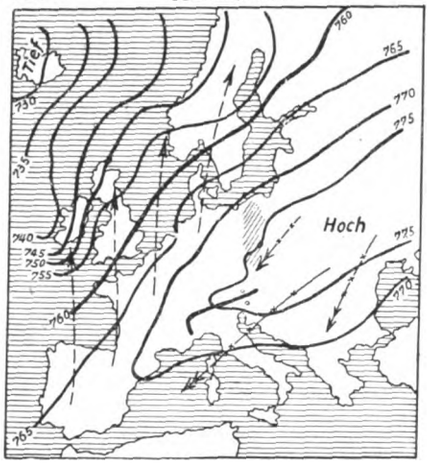
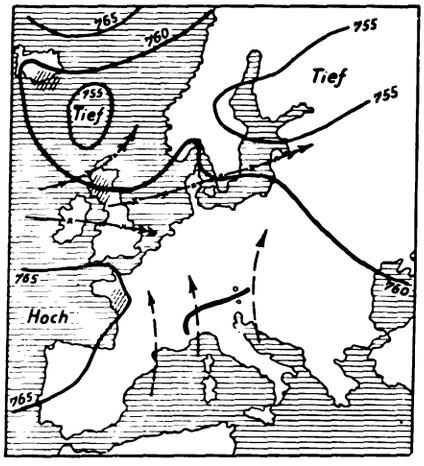


Abb 6 Früh-Sommerliches Schönwetter
3. Juni 1927



selten vor, daß Depressionen die Alpen überschreiten. Sie ziehen meist im Norden, seltener im Süden in westlicher Richtung an uns vorüber. Im ersten Fall weht bei uns zuerst Südwest-, dann Nordwestwind, im zweiten Fall erhalten wir erst Südost-, dann Nordostwind. Dies zu wissen, ist von größter Wichtigkeit, denn wir können somit aus der Windrichtung schließen, ob das Tief sich nähert oder entfernt, auch wenn wir kein Barometer zur Verfügung haben. Fast alle Tiefdruckgebiete künden sich, noch vor Beginn des Barometerfalles, durch die schönen Federwolken und weißen Schleier an, die den blauen Himmel nach und nach überziehen. Sie zeigen somit immer eine Verschlechterung der Wetterlage an.

An der Süd- oder Südwestseite der großen, über Europa ziehenden Tiefdruckgebiete bilden sich nicht selten kleine Randdepressionen aus, die für uns von Bedeutung sind, weil sie gewöhnlich die Alpen unmittelbar berühren oder auch überschreiten. Sie sind besonders bösartige Gebilde, entstehen oft plötzlich, rücken rasch vor und sind bei nur leichtem Barometerfall von heftigen Niederschlägen und Windböen begleitet (Abb. 4). Sie künden sich durch dünne, neblige Wolken an, in denen die Sonne von Ringen umgeben erscheint. Für den Bergwanderer sind sie deshalb besonders gefährlich, weil sie ohne deutliche Vorzeichen innerhalb weniger Stunden heftige Wetterstürze bringen. —

Dies wären die wichtigsten Einzelformen. Die Gesamtwetterlage ergibt sich nun aus der Wechselwirkung der Hoch- und Tiefdruckgebiete. Ihre Lage ist entscheidend für den Zug der Winde, deren Temperatur und Feuchtigkeitsgehalt, für die Auslösung von Niederschlägen. Südwest- und Südwinde sind immer warm, Westwinde im Sommer kühl, im Winter verhältnismäßig warm, Winde aus den Nordquadranten immer kalt, aus den Ostquadranten im Sommer warm, im Winter kalt. Vom Meere kommen feuchte, vom Festland trockene Winde. Die Front der Niederschläge, in den folgenden Abbildungen 5 bis 9 und 11 durch Schraffen gekennzeichnet, liegt in der Berührungslinie der warmen (strichlierten) mit der kalten (mit Kreuzchen versehenen) Luftströmung. Wir wollen nun einige bemerkenswerte Beispiele aus dem vergangenen Jahr an der Hand der Wetterkarten studieren.

Winterliches Schönwetter (Abb. 5). Wetterlage am 26. Januar 1927: Das russische Hochdruckgebiet reicht zungenförmig über die Alpen bis nach Spanien (winterliches Druckgefälle Ost-West!). — Schwache, kalte Winde aus dem Innern Rußlands bringen den Alpenländern Frost, die Höhen haben heiteren Himmel und nicht sehr tiefe Temperaturen (Sonnblick — 12 Grad, Semmering — 7 Grad), dagegen die Talbecken Nebel und sehr strenge Kälte (Tamsweg — 20 Grad, Lienz — 16 Grad). Eine warme Südströmung bespült England, Skandinavien, Island. Dort liegen die Temperaturen größtenteils über 0 Grad. Tritt bei dieser Lage ein Tief über dem Mittelmeer hinzu, so gibt es Schneefälle am Alpenostrand.

Vorhersage für den 27.: Meist heiter mit Bodennebel, Frost auch tagsüber andauernd, im Alpenvorland Temperaturen tagsüber vielleicht wenig über Null steigend, auf den Höhen heiter und Temperaturzunahme.

Frühsommerliches Schönwetter (Abb. 6). Vielen wird das schöne, heiße Wetter in der Woche vor Pfingsten 1927 in Erinnerung sein. Wir entnehmen daraus ein Beispiel.

Wetterlage am 3. Juni 1927: Das Azorenhoch ist über Spanien und die Alpen bis Polen vorgestoßen (sommerliches Druckgefälle West-Ost!). Mitteleuropa wird von warmen südlichen Winden überflutet. In Österreich herrscht wolkenloses, heißes Wetter (Ischl 34 Grad, die meisten anderen Talstationen über 30 Grad, Sonnblick + 2 Grad).

Vorhersage für den 4.: Vorwiegend heiter, gewittrige Störungen nicht ausgeschlossen, heiß.

Digitized by Google

Sommerlicher Westwettereinbruch

Abb. 7 24. Juli 1926

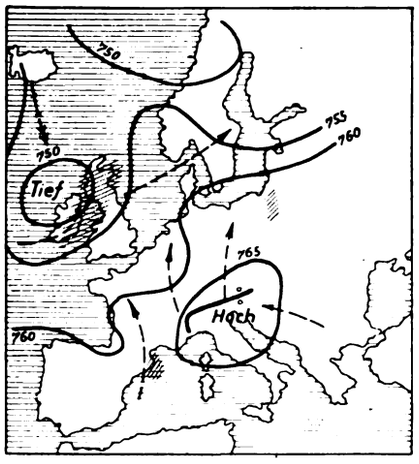


Abb. 8 27. Juli 1926

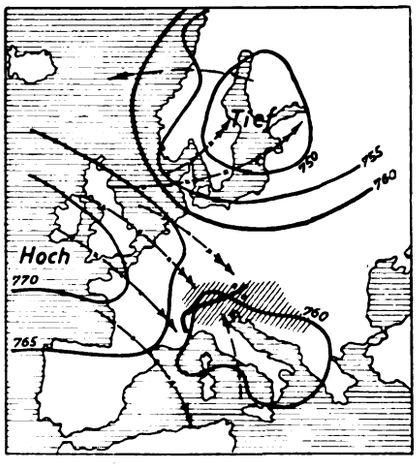


Abb. 9 29. Juli 1926

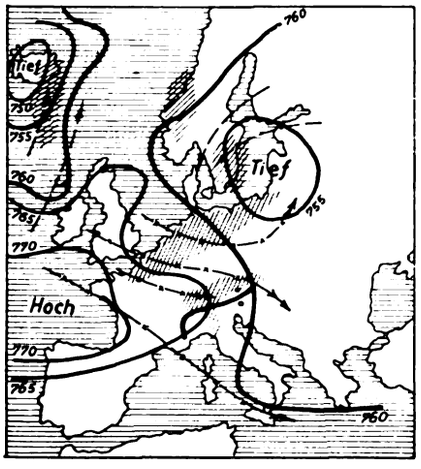
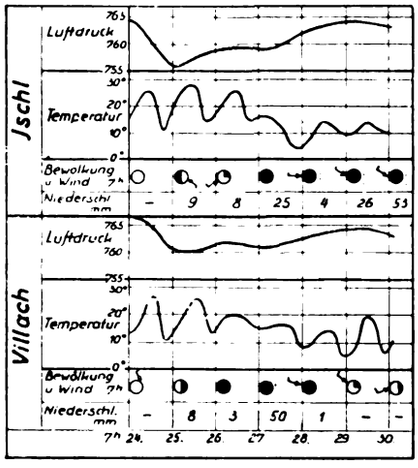


Abb. 10 Wetterablauf in Jschl und Villach



Das Tief südwestlich Island gab später Anlaß zum kurzen Wettersturz am Pfingstsonntag, den 5. Juni 1927.

Sommerlicher Westwettereinbruch (Abbildungen 7—10). Das Westwetter ist eine sehr häufige Witterungsform. Es bringt uns die reichlichen Niederschläge im Sommer, tritt aber auch in den übrigen Jahreszeiten nicht selten auf. Im Winter bringt es uns Tauwetter mit darauffolgenden reichlichen Schneefällen in den Nordalpen.

Wetterlage am 23. Juli 1926: Kurzer Vorstoß des Hochdruckgebietes aus Spanien gegen Osten, Ausheiterung, heiß. Noch ist von der drohenden Gefahr nichts zu merken.

Vorhersage für den 24.: Ausheiterung, Temperaturzunahme, im Westen vielleicht föhnig.

Lage am 24. (Abb. 7): Einleitung! Das Hochdruckgebiet zieht sich nach Osten zurück, über Island bildet sich ein starkes Tief aus (erstes Gefahrenzeichen!). Südliche und südwestliche Winde blasen über den Alpenkamm, Innsbruck, Feldkirch haben 31 Grad (Föhn), auch sonst ist es überall heiß. Die Bewölkung beginnt zuzunehmen. Säntis und Sonnblick melden halb- bis ganzbewölkt bei südwestlichen Winden. Villach und Jschl haben noch heiteres Wetter. Das Barometer beginnt zu fallen! (Abb. 10). Das Tief rückt gegen Deutschland vor.

Vorhersage für den 25.: Bewölkungszunahme, sehr warm, in den Nordalpen Föhn!

Lage am 25.: Am Morgen ist es noch teilweise heiter, Villach und Jschl haben halbbewölkt. Zu Mittag wird es nochmals sehr heiß (Jschl 28 Grad), am Nachmittag setzt das schlechte Wetter ein (oft erfolgt die Einleitung durch sogenannte Frontgewitter), es fallen in den ganzen Alpen Niederschläge, wenn auch vorläufig geringe. Sonnblick hat bereits Nordwestwind, das Tief steht über der Nordsee. Leichter Druckanstieg.

Lage am 26.: Zwischenspiel! Die Verschlechterung macht weitere Fortschritte, der Luftdruck fällt wieder ein wenig, als Folge vorübergehende föhnige Aufklärung in den Nordalpen bei Südwestwind (ein Gefahrmoment für den Bergsteiger!), hierauf trüb, leichte Niederschläge und beginnender Temperaturfall in ganz Österreich. Am Sonnblick fällt etwas Schnee.

Digitized by Google

Vorherſage für den 27.: Veränderlich, Neigung zu Gewittern und Strichregen, unternormale Temperaturen, nordweſtliche Winde. Dieſe Vorherſage war, wie wir gleich ſehen werden, etwas zu optimiſtiſch.

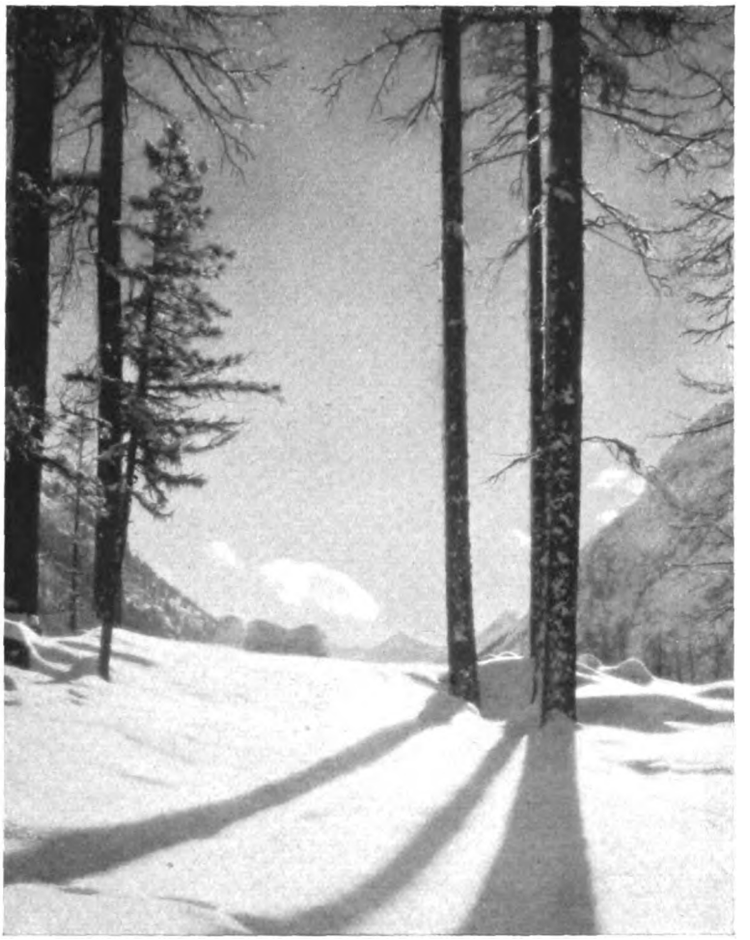
Lage am 27. (Abb. 8): Höhepunkt des Schauſpiels! Das Tief iſt über der Oſtſee angelangt, der Luftdruck ſteigt! Die kalten Nordweſtwinde brechen in breiter Front in Mitteleuropa ein. Der Wetterſturz tobt ſich aus! Es regnet in Strömen, vor allem in den Orten ſüdlich des Alpenhauptkammes. Villach hat 50, Klagenfurt 54, Obir 58, Iſchl dagegen nur 25 Millimeter Niederſchlag. Die Temperatur fällt im Laufe des Tages und der folgenden Nacht bis auf 6 Grad in Villach, 10 Grad in Iſchl. Im Hochgebirge wüten Schneeſtürme, Zugſpitze und Sonnblick melden 7 Grad Kälte!

Vorherſage für den 28.: Wahrſcheinlich vorwiegend trüb, regneriſch und kühl bei nordweſtlichen Winden. Später veränderlich.

Lage am 28.: Das Tief verweilt kurze Zeit über der Oſtſee und beginnt ſich langſam auszufüllen. Der Luftdruck ſteigt weiter, es wird etwas wärmer. Noch regnet es überall, in Kärnten und am Alpenoſtrand ſehr wenig (Villach 1 Millimeter, Graz und Mönichkirchen 0 Millimeter), in den Nordalpen ſtark (Salzburg 19 Millimeter). Über 2000 Meter Höhe herrſcht Froſt und Schneefall.

Vorherſage für den 29.: Veränderlich, leichte Beſſerung, etwas wärmer.

Lage am 29. (Abb. 9): Ausklang! Das Tief ſteht jetzt über dem Baltikum und hat ſich weiter verflacht. Das Azorenhoch hat nach Oſten Raum gewonnen und reicht bereits über die Alpen bis nach Ungarn. Die kalten Nordweſtwinde wehen noch bis zum Alpenhauptkamm, kühlen ſich beim Aufſteigen weiter ab, erwärmen ſich aber beim Abſtieg auf der Südſeite ſchon ſtark, ſo daß in Villach bei ſteigender Temperatur bereits Ausheiterung eintritt. In den Nordalpen regnet es immer noch. Villach und Klagenfurt haben keinen, Iſchl 26 Millimeter Niederſchlag! Die Froſtgrenze hebt ſich bis über 2300 Meter Höhe.



Klarer Tag *H. Fiſcher phot.*

Vorherſage für den 30.: Veränderlich und kühl, weſtliche Winde.

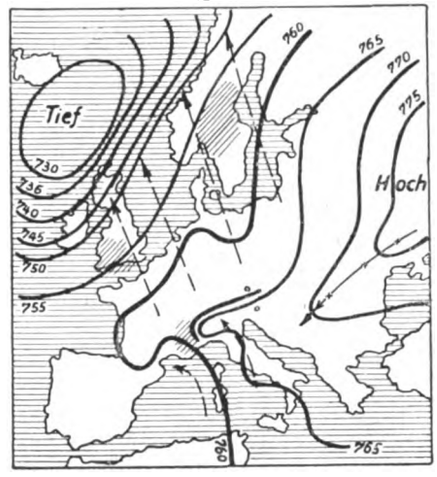
Wetterlage am 30.: Der Weſtwettereinbruch iſt vorbei. In Kärnten und am Alpenoſtrand ſchön. Villach hat keinen Niederſchlag und heiteres Wetter, in Iſchl regnet es wieder 55 Millimeter und die Temperatur ſteigt nur wenig über 10 Grad!

Die folgenden Tage bis zum 3. Auguſt: Gutes und böſes Ende! Das Hoch breitet ſich über Weſt- und

Digitized by Google

Mitteleuropa immer stärker aus, das Tief rückt bis über die Wolga vor und verschwindet dort. In Villach fällt kein Niederschlag mehr und es ist meist schön, in Ischl regnet es unentwegt weiter! Jeden Tag gibt es über 10 Millimeter Niederschlag und trüben Himmel. Die Sommerfrischler sitzen fröstelnd und gelangweilt in den Wirtshäusern, der Dachsteinbezwinger sieht fluchend durch das Hüttenfenster in endloses Regengeplätscher und Schneegestöber hinaus. — Der Gegensatz zwischen Nord- und Südalpen kann nicht deutlicher zum Ausdruck kommen als durch folgende Ziffern: Vom ersten Auftauchen des Tiefs am 24. Juli bis zu dessen Erlöschen am 3. August fielen in Villach an insgesamt vier Regentagen 52 Millimeter, in Ischl an neun Regentagen 118 Millimeter Niederschlag.

Abb. 11 Herbstliches Schonwetter, Fohnlage
13 November 1926

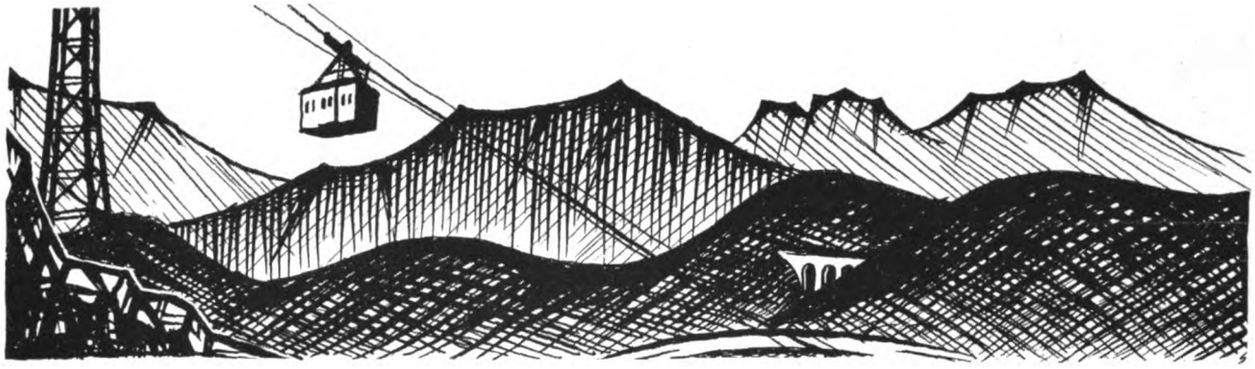


Herbstliches Schönwetter, Föhnlage (Abb. 11). Schon im September setzt die winterliche Druckverteilung (Druckgefälle Ost-West) ein und erreicht im Oktober und November ihren Höhepunkt. Das große russische Hochdruckgebiet drängt nach Westen vor, breitet sich auf Wochen über Mitteleuropa aus und verfrachtet kühle Luft bis an die Alpen. Nicht selten gibt es dabei schon Ende Oktober und Anfang November strengen Frost, auch kleine Schneefälle am Alpenostrand. Auf den Höhen ist es mild und heiter (Temperaturumkehr), an den Randbergen brandet das große Nebelmeer, das allseits das Alpenvorland umgibt. Eine Wetterlage dieser Art zeigt uns die Wetterkarte vom 13. November 1926. Heiterer Himmel in ganz Österreich, im Alpenvorland Nebel. Talbecken haben schwachen Frost. Tamsweg — 1 Grad, Zugspitze + 2 Grad! Schwache südöstliche und südliche Winde überfluten West-, Mittel- und Nordeuropa. In Haparanda hat es um 7 Uhr früh + 6 Grad! Die für diese Jahreszeit sehr hohen Temperaturen sind allerdings eine Besonderheit des Novembers 1926. In der Wetterkarte des 13. November 1926 ist noch der eigenartige Verlauf der 765-Millimeter-Isobaren bemerkenswert. Diese verläuft, von Osten kommend, längs des Hauptkammes der Alpen nach Westen und biegt dann über Oberitalien nach Osten zurück. Bei dieser Lage der Isobaren, nämlich hohem Druck im Südosten, tiefem im Nordwesten und der eigentümlichen Isobarenform südlich des Alpenkammes, der sogenannten „Föhnnase", die sich auch im Winter und Frühjahr häufig einstellt, gibt es Föhn in den Nordalpentälern. Innsbruck hat an diesem Tage unter Föhneinfluß das höchste Temperaturminimum aller österreichischen Stationen, nämlich + 17 Grad!

Vorhersage für den 14.: Herrschender Wettercharakter anhaltend.

Damit haben wir einen kleinen Blick in die ungeheure Mannigfaltigkeit der Geschehnisse im Luftmeer getan. Wenig Vorgänge auf der Erde sind so schwer in ihrer Auswirkung zu beurteilen wie diese. Vieles kann noch zu ihrer Erforschung geschehen. Die Beobachtungen müssen der Zeit und dem Orte nach vervielfacht werden, sie müssen in höhere Gebiete der Atmosphäre hinaufreichen, als es unsere Alpengipfel bisher ermöglichen. Die Meldungen müssen öfter und rascher erfolgen. Ihre Auswertung, die Wetterkarte, muß mit dem Radiobildempfänger in kürzester Zeit mehrmals des Tages allen zu übermitteln sein, deren Werk oder Leben von Wettergewalten bedroht wird. Wir werden dann die Stunde ihres Eintreffens, die Stärke ihrer Entladung, ihre Dauer voraussagen können. Sie zu verhindern, aufzuhalten, abzulenken, daran dürfen wir nicht denken! Sie zu erkennen und zu verstehen, das kann gelingen!

Digitized by Google



Bergbahnanlagen in den Alpen

Von Robert Hans Walter

Für oder gegen die Bergbahnen? Diese Frage ist seit Eröffnung der neuen Luftseilbahnen in den Alpenländern bedeutungsvoll geworden und begegnet allgemeinem Interesse. Meist wird sie kurz und bündig mit für oder gegen beantwortet; doch solche Zustimmung oder Ablehnung ist völlig unzulänglich und für die Lösung der Frage wertlos. Die Antwort auf die Frage fällt weit weniger einfach aus, wenn man das Problem „Alpinismus und Bergbahnen" vom Standpunkte der Gesamtkultur aus betrachtet, wie es im Nachfolgenden geschehen soll.

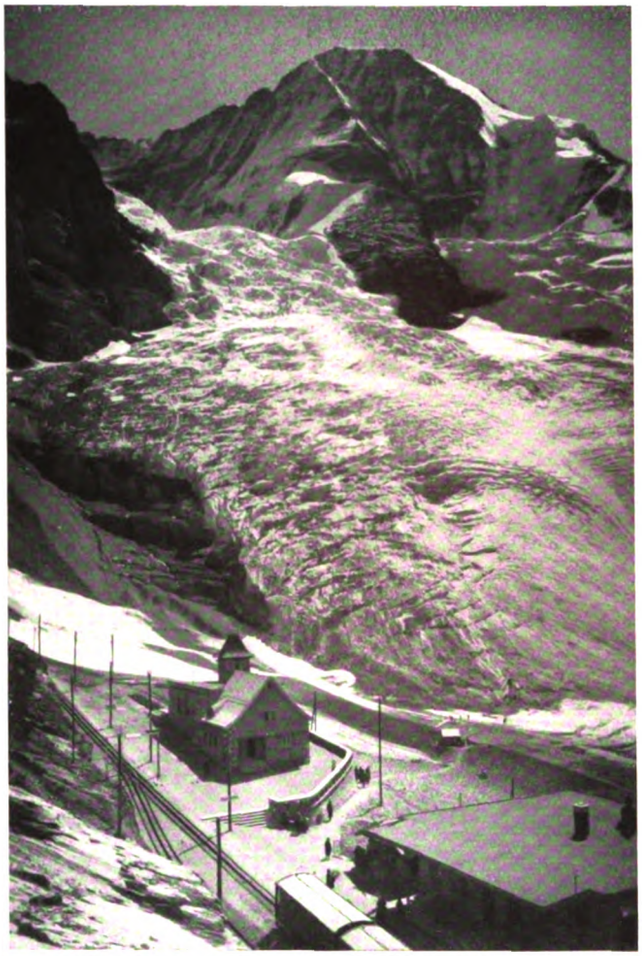
*

Dreitausendvierhundertsiebenundfünfzig Meter über dem Meeresspiegel endet in einer Landschaft, wo Fels und Eis allein eine ungeheure Wirkung auf jeden Besucher erzeugen, ein mehrtausend Meter langer Tunnel; darin klettert eine Eisenbahn hinan; Zahn um Zahn des bewegten Zahnrades der Lokomotive gräbt sich in die entsprechenden Lücken der Zahnstange, die zwischen den Schienen angebracht ist; so wird der ganze Wagenzug von der stets talwärts angeordneten Lokomotive emporgeschoben. Nach kurzer Fahrt im offenen Gelände zeigt sich schon der schwarze Eingang in die Unterwelt, ein letzter Blick auf die blendenden Firne und der Tunnel hat uns aufgenommen. Schwere kalte Felsmassen trennen die elektrischen Lampen des Zuges vom hellen Himmelslicht, wo sie, die im Erdinneren sichere Helle verbreiten, zu einem kläglichen Nichts verblassen müßten. Mitten im Tunnel unterbricht der Zug seine Fahrt, eine Haltestelle ist erreicht, von wo ein Seitenstollen ins Freie führt, wo man von prächtig gelegenen Hotelterrassen weit hinausblicken kann in das Märchenland der Eis- und Hochwelt. Steil steigt der Tunnel weiter bergwärts und der Blick folgt dem immer enger scheinenden Zahnradbahngeleise in traumhaft sich verdüsternder Dunkelheit. Bei solcher Steigung scheint es nicht unmöglich, daß der Zahn des Zahnrades, wenn irgend ein Hindernis, Steine oder Eis, in den Lücken der Zahnstange steckt, am Zahn der Stange in die Höhe klettert, den ganzen Zug hebt und Zahnrad und Zahnradstange außer Eingriff bringt; dann könnte der ganze Zug ins Rutschen kommen und eine unheimliche rasende Fahrt in die Tiefe wäre die furchtbare Folge. Deshalb besitzen neuzeitliche Zahnbahnen eine keilkopfförmige Zahnstange und Sicherheitszangen, die von der Lokomotive herabhängen, den Kopf der Zahnstange bis zum schwächeren Steg umfassen und sich jedem Aufsteigen der Fahrzeuge widersetzen. So auch bei der vorgeschilderten Jungfraubahn, deren Endstation nächst dem Jungfraujoch die höchste Eisenbahnstation Europas darstellt.

Seit dem Jahre 1871 folgten der ersten europäischen Bergbahn Vitznau-Rigi unzählige Zahnradbahnen in aller Welt und die bedeutendste von allen ist ohne Zweifel die Jungfraubahn, die 1912 das Jungfraujoch erreicht hatte. Die geplante Weiterführung zum Gipfel der 4166 Meter hohen Jungfrau unterblieb aber, weil das Schweizer Volk den Jungfraugipfel als ideelles, unantastbares Volksgut erklärte, das keinen wie immer gearteten, gewinnbringenden Zwecken preisgegeben werden darf. Solche wichtige Erkenntnis war der Abschluß einer jahrzehntelangen Entwicklung im Lande des größten Fremdenverkehres; nach Zeiten rücksichtsloser Fremdenindustrie reifte die Meinung, daß der Begriff Heimat durch allgemeine, zu weitgehende Erschließung und Übererschließung vernichtet werde, und damit alles, was in jedem einzelnen wie im ganzen Volke die Zauberkräfte inneren Gleichmaßes, seelischer Vertiefung und uneigennütziger Zusammenarbeit weckt. Der Heimatschutzgedanke wurde aus der Kraft ersehnter Abwehr lebendig und hat seither in allen Kulturländern Anerkennung gefunden.

Mehrere Stunden anstrengenden Steigens sind erforderlich, um von der Endstation „Jungfraujoch" den

Digitized by Google



Station Eigergletscher der Jungfraubahn *A. Klopfenstein phot.*

Jungfraugipfel zu erreichen; dieser ist also dem Bergsteiger allein gewidmet.

*

Am Steilabfall eines gewaltigen Felskammes, von Eis, Schnee und Fels umwuchtet, trotzt ein festungsgleicher Bau. Aus einem weiten Tor leiten spinnfädenartig zwei gleichlaufende Drahtseile in die Tiefe. Wenige eiserne Gitterstützen bieten ihnen auf langen Eisenschuhen unterwegs Lagerung, bis sie unten in das Tor der Talstation einlaufen. Hundertdreiunddreißig Drähte, 3,2 Millimeter stark, aus Tiegelflußstahl hergestellt, sind mit Hilfe einer besonderen Seilflechtmaschine zu einem Tragseil zusammengeflochten, das für die ganze Bahnlänge aus einem einzigen Stück besteht. In der Bergstation ist es fest verankert, in der Talstation läuft es über große Rollen und an seinem unteren Ende hängen Spanngewichte von etwa 30—40 Tonnen; diese Gewichte halten das Seil in starker, gleichmäßiger Spannung, so daß es eine straffe Fahrbahn bildet, die bald über Wald und Wiesen, bald über Geröllsteine, Schneefelder und Gletscher leitet. Alle Spannungsunterschiede, die sonst auftreten müßten, werden durch die Bewegungen des Spanngewichtes ausgeglichen. Kein wildzerklüftetes Gelände schließt die Anwendbarkeit der Seilschwebebahn aus, keine noch so große Steilheit bietet ihr unüberwindliche Schwierigkeiten. Nur zur Errichtung der wenigen nötigen Zwischenstützen sind günstig gelegene und festgegründete Geländepunkte aufzusuchen und dieses richtige Auffinden der besten Trasse erfordert im Hochgebirge manches Kopfzerbrechen, denn alle Zwischenstützen müssen in die senkrechte Verbindungsebene von Berg- und Talstationen fallen. Es ist klar, daß der Bau der Stützen wie der Stationen im unwirtlichen Steilgehänge schwierig ist und daß die Zufuhr der Baustoffe am einfachsten mittels einer vorläufigen, sogenannten Hilfsseilbahn erfolgen kann. So werden auch die Eisenteile der Stützen an die Baustelle geschafft, dort aufgebaut; die Tragseile werden auf einer großen Seiltrommel zur Talstation befördert, wozu oft die Verbesserung der bestehenden oder die Anlage neuer Verkehrswege erforderlich ist. Dann wird das Seil mit Hilfe von Windwerken längs der Trasse hochgezogen und dabei von der Trommel abgewickelt. Schließlich erfolgt das Aufziehen der Seile auf die Stützen und das Einlegen in deren Auflagerschuhe.

Dann werden in der Talstation die Spanngewichte durch Einbringen von Betonklötzen in eiserne Umrahmungen hergestellt und somit wird die Spannung der Tragseile vorgenommen. Dem Auge von Ferne kaum sichtbar, schwingt sich das Seil von Stütze zu Stütze steil hinan, bildet die kühne Brücke über Abgründe, Schluchten und Felskare und leitet den Wagen in sicherer, luftiger Fahrt zur Höhe in die Bergstation der vorbeschriebenen Zugspitzbahn, deren festungsartiger Bau in zweitausendachthundertdrei Metern Seehöhe die höchste Bahnstation der Ostalpen darstellt.

*

Jungfraubahn und Zugspitzbahn, die beiden bedeutendsten Bergbahnen der Hochalpen, stellen technisch und landschaftlich die denkbarsten Gegensätze vor. Hier die vom Gelände so wenig abhängige gradlinige Luftseilbahn, wo der Blick des Fahrgastes stets frei und ungehemmt in die Weite dringt und jeder Meter Höhenunterschiedes das Gesichtsfeld immer mehr und mehr erweitert; die Blicke auf das bald in beträchtlicher Tiefe unter dem Seile liegende Gebirgsgelände, wo Wälder mit krummholzumwucherten Schuttströmen, Schneefeldern und nackten Felsmassen wechseln, wobei freilich das Gesamtbild von der gleichen Seite erhalten bleibt. Dort der meist im Tunnel geführte, vielfach gewundene Bahnkörper der Zahnradbahn, der in viel mäßigerer Steigung den etwa gleichen Höhenunterschied auf weitaus längerem Wege überwindet; eine Trassenführung, die in weitem Bogen ihrem Ziele zufährt und dadurch an den Seitendurchschlägen bei den Haltestellen immer neue, überraschende Prachtblicke wie keine zweite Bahnstrecke der Erde in eine

Digitized by Google

der mächtigsten Hochgebirgslandschaften gewährt, wenn auch freilich der Weg zwischen den einzelnen Haltepunkten im kalten, öden Tunnel ohne Interesse bleibt.

Der Seilbahnfahrzeit von sechzehn Minuten steht eine Zahnbahnfahrzeit im etwa fünffachen Ausmaße zur Überwindung des gleichen Höhenunterschiedes gegenüber. An Stelle der wenigen Seilbahnstützen und der großen Seilspannweiten treten bei der Zahnradbahn eine Unmenge von Kunstbauten wie Brücken, Dämme und Viadukte, Einschnitte, Tunnels und Galerien. Die Zahnradbahn auf die Jungfrau wurde in etwa vierzehn Jahren erbaut, die Seilbahn auf die Zugspitze fast in ebensovielen Monaten; schon daraus erhellt, daß die Baukosten der Zahnradbahnen ein Mehrfaches der bei Seilschwebebahnen betragen. Nun ein Wort zur Leistungsfähigkeit: Je mehr Betriebsausweichen bei einer Zahnradbahn vorgesehen sind, desto mehr Züge können gleichzeitig die Strecke befahren und diese Leistungsfähigkeit kann mit der Anzahl der Ausweichstellen und etwaiger Einschaltung doppelseitiger Strecken beliebig gesteigert werden; das ist bei der Seilschwebebahn unmöglich. Solange der bisher übliche Pendelbetrieb alleinherrschend bleibt, sind immer nur zwei Wagen zu je 20—30 Personen Fassungsraum unterwegs, im Gegensatze zu der wenig beschränkten Zugzahl der Zahnbahnen, deren jeder leicht 100 Fahrgäste befördern kann. So ist die neuzeitliche Seilschwebebahn selbst

Zugspitzbahn, zweite Stütze

Pfänderbahn bei Bregenz *Risch-Lau phot.*

im unwirtlichsten Hochgebirge anwendbar, aber kein ausgesprochenes Massenbeförderungsmittel. Auch die Seilschwebebahn auf den Montblanc, deren Bergstation die höchste von Europa sein wird, und eine Reihe anderer Anlagen beweisen die Anwendungsmöglichkeit der Seilbahnen im schwierigen Hochgebirge; die kühnste darunter, die Kranabitsattelbahn im Höllengebirge, überschwebt eine Schlucht, deren wüste, wilde Sohle sich vierhundert Meter unter dem emporschwebenden Wagen befindet. Diese Bahn wendet sehr vorteilhaft wirkende Eisenbetonstützen an und beweist damit, daß auch Stützen aus solchem Baustoff ästhetisch schön gestaltet werden können. Bei aller Wirtschaftlichkeit müssen doch Bauten, besonders im Gebirge, auch in den Rahmen der Landschaft eingefügt werden, ohne diesen Rahmen zu sprengen.

*

In fast völlig gerader Linie schwingt sich die Standseilbahn zur Höhe. Keine Geländewelle oder Mulde darf eine wesentliche Abweichung von dieser Geraden erfordern. Da gibt es kein Entrinnen vor bedeutenden Kunstbauten. Im ausgesprochenen Hochgebirge bleibt, wie bei der Zahnradbahn, nur Führung im Tunnel übrig. Entschließt man sich dazu und ist es möglich mit sehr schwachen Krümmungen auszukommen, so erhält man ein leistungsfähigeres Verkehrsmittel als die Seilschwebebahn. Im offenen Gelände wirkt die durch

Digitized by Google

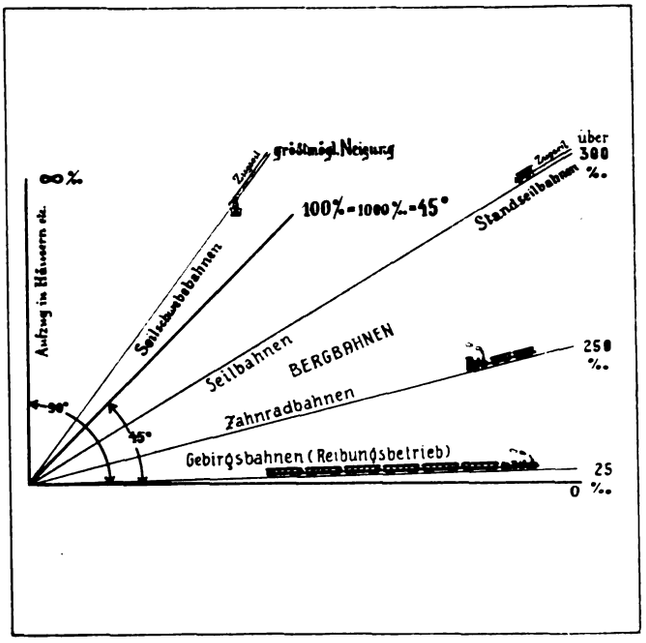


Schaubild der Neigungen

Die mögliche Nutzlast bei den jeweiligen Neigungen ist durch die Anzahl und Größe der Wagen des Schaubildes dargestellt; sie nimmt mit zunehmender Steigung rasch ab; die größtmöglichen Steigungen (bis über 45 Grad ausgeführt) vermögen Luftseilbahnen zu überwinden, doch ist bei diesen die Nutzlast bereits am kleinsten. Reibungs- und Zahnradbahnen müssen für jeden Zug das Triebwerk, eine schwere Lokomotive, bergwärts schleppen; Seilbahnen besitzen ein ortsfestes Triebwerk, durch welches das Zugseil in Bewegung und somit die Bahn in Betrieb gesetzt wird.

Kunstbauten besonders deutliche, fast gerade Trasse oft störend und beeinträchtigt das harmonische Landschaftsbild. Die Trasse der Seilschwebebahn ist aber nur durch die Stützen dem Auge wahrnehmbar, so daß es bloß auf eine entsprechende Wahl dieser wenigen Bauwerke ankommt.

*

Sechs Jahre nach dem Ende des Weltkrieges wurde Deutschlands erste Personen-Seilschwebebahn auf den Fichtelberg eröffnet. Sie lehnt sich an die bereits vor dem Kriege in Südtirol bestandenen Schwebebahnen in Bau- und Betriebsweise an. Zwei Tragseile sind für jeden Wagen vorgesehen und die Geschwindigkeit des zur Fortbewegung dienenden Zugseiles wurde mit zwei Metern in der Sekunde gewählt.

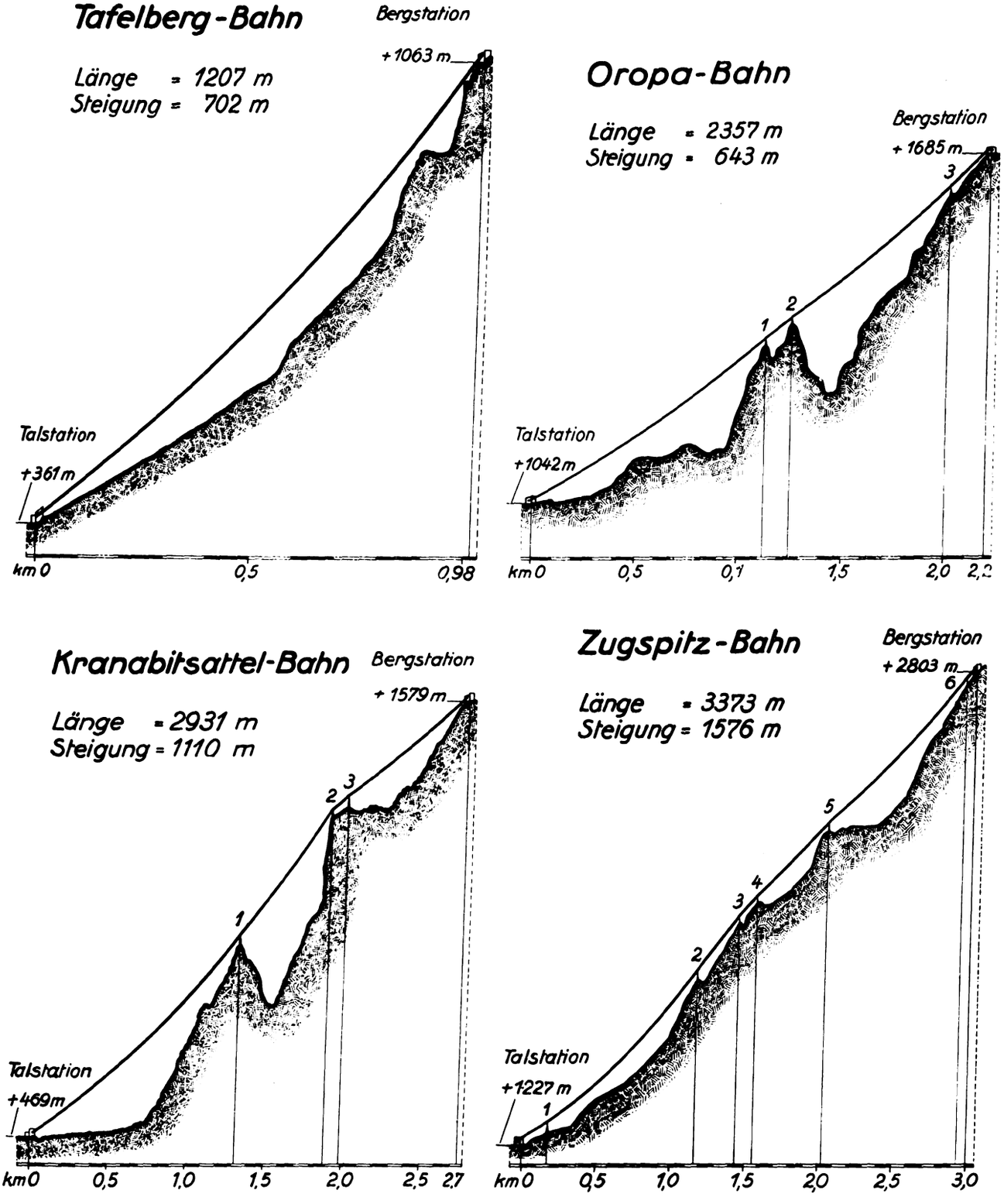
Schon vorher hatte der Meraner Ingenieur Zuegg seine Bahn auf den Haflinger Boden bei Meran in Betrieb gesetzt und auf dieser erstmalig seine Kriegserfahrungen ausgewertet. Bereits im Jahre 1916 hatte Zuegg eine Kriegsseilbahn mit einer einzigen Spannweite von zweitausendsechshundert Metern ausgeführt und damit den Weg zur Entwicklung der Gegenwart gewiesen; große Seilspannweiten und damit weniger Zwischenstützen sind durch Vergrößerung der Tragseil-Spanngewichte möglich, weil die Seile zwischen den Stützen dann weniger durchhängen und eine straffere Fahrbahn bilden. Dieser letzte Umstand ermöglicht auch eine bedeutende Erhöhung der Fahrgeschwindigkeiten, die bei den neuen Bahnen bis zu fünf Metern in der Sekunde gesteigert wurde. Und die Lebensdauer der Tragseile wird verlängert, da straffer gespannte Seile an den Rollen des darüberfahrenden Wagens weit weniger einknicken als schlaffere Seile. Nach Jahren vorkommende Brüche einzelner Drähte des Seiles sind gegenstandslos, weil auch gerissene Drähte, wenige Windungen von der Rißstelle entfernt, im Seile wieder mitwirken, da zwischen den Einzeldrähten infolge der starken Seilspannung eine bedeutende Reibung herrscht, so daß das Seil wie ein Ganzes, als Verbundkörper wirken muß. Da aber außerdem jeder Drahtbruch genau beobachtet werden kann, so ist man immer über den Bauzustand der Tragseile genau im Bilde und weiß, wann eine Auswechslung nötig wird. So stellt das Tragseil der neuzeitlichen Luftseilbahnen eine Bauweise von einer Sicherheit dar, wie sie anderen Bauwerken kaum je zu eigen ist.

*

In der Bergstation steht der Mann, der mit wenigen Handgriffen die Bahn in Betrieb setzt oder zum Stillstand bringt. Er hat den vollen Überblick über die Strecke und weiß außerdem durch einen Fahrbildanzeiger den jeweiligen Stand der beiden Wagen auf der Strecke.

Um eine große Seilscheibe, die vom Triebwerk aus in Umdrehung versetzt werden kann, ist ein dünneres Seil, das Zugseil, geschlungen, dessen beide Enden über die Zugseiltragrollen auf den Stützen zu den beiden Wagen leiten. So sind die beiden Wagen durch das Zugseil über die Seilscheibe der Bergstation miteinander verbunden und aus technisch-wirtschaftlichen Gründen erfolgt eine ebensolche Verbindung über eine Seilscheibe der Talstation durch das sogenannte Gegenseil; Zug- und Gegenseil bilden eine geschlossene Schleife, die durch entsprechende Spannvorrichtungen in der Talstation in mäßige Spannung versetzt wird. Sind beide Wagen unbesetzt, also gleich schwer, so halten sie sich an der Antriebsscheibe das Gleichgewicht. Ist der bergfahrende schwerer, so muß die Antriebsscheibe durch den Elektromotor der Bergstation in Bewegung gesetzt werden, wobei elektrischer Strom verbraucht wird; dann fährt der schwerere Wagen bergwärts und der leichtere gleichzeitig talwärts. Ist aber der talfahrende Wagen schwerer als der bergfahrende, so kommt die Bahn ohne äußere Kraftzufuhr in Bewegung und um diese in erlaubten Grenzen zu halten, muß die Seilscheibe der Antriebsstation abgebremst werden; diese Abbremsung kann unter Rückgewinnung von elektrischer Energie geschehen, die für späteren Kraftbedarf in Speicherbatterien gesendet wird. Seilbahnen ermöglichen also wegen der ortsfesten Triebwerke eine besondere Betriebswirtschaftlichkeit, die bei Zahnradbahnen, deren jeder Zug sein eigenes Trieb-

Digitized by Google



Kennzeichnende Seilbahnprofile

Das Tragseil, die „Seil"-Bahn, nimmt zwischen zwei Stützpunkten die Form einer Kettenlinie an. Durch schwere Seilspanngewichte in der Talstation ist hohe Seilspannung und damit geringer Durchhang erreichbar. Ideale Seilbahnprofile sind durch das ständige Anwachsen der Geländeneigung von der Tal- zur Bergstation gekennzeichnet (Hohlprofile); sie benötigen keine Zwischenstützen, wie die Tafelbergbahn in Afrika, oder nur wenige. Je mehr Unregelmäßigkeiten im Geländeschnitt vorkommen, desto mehr Stützen sind nötig, damit das Seil nicht den Boden berührt. Nähert sich das Profil einem Rückenprofil, (größte Steigung unten, nach oben zu flacher werdend), so vergrößert sich die notwendige Stützenzahl immer mehr und die Baukosten wachsen weiter.

Digitized by Google

werk, die schwere Lokomotive, mitschleppen muß, nicht erreicht wird.

*

Tragseil und Zugseil sind die wesentlichsten Teile der Seilschwebebahnen. Was bei Personenbahnen dazu kommt, sind die Sicherheitsvorkehrungen, die von den Behörden gefordert werden. Diese Bedingungen lassen sich auf verschiedene Weise lösen. Zuegg-Bleichert verwenden ein drittes, sogenanntes Hilfsseil, das normalerweise in Ruhe ist und durch einen eigenen Hilfstrieb bewegt werden kann. Mit Hilfe dieses Seiles kann ein leichter Hilfswagen an die Stelle gebracht werden, wo der Hauptwagen am Tragseile festgeklemmt hängt; jeder Wagen besitzt nämlich an seinem Laufwerke eine eigene Tragseilklemmvorrichtung, die bei einem etwaigen Versagen des Zugseiles selbsttätig einspringt und den Wagen am Drahtseile festklemmt. Nach dieser Bauart wurden die meisten Seilschwebebahnen in den Alpen erbaut, darunter auch die Zugspitzbahn und die Kreuzeckbahn.

Die sogenannte Bremsseilbauart, die schon bei einer der ersten Südtiroler Seilschwebebahnen angewendet wurde, besitzt statt des Hilfsseiles ein Bremsseil, das gleichzeitig als Fangseil für die Klemmvorrichtung und hierauf als Zugseil verwendet werden kann. Nach dieser Bauart werden die Montblanc-Bahn und die österreichische Seilbahn Mariazell-Bürgeralpl erbaut.

Auch zwei Zugseile, deren jedes allein den Betrieb aufrecht erhalten könnte, werden angewendet und diese Bauart fand sich im Wesen schon bei der ältesten Personen-Luftseilbahn mit Zwischenstützen Bozen-Kohlern, die 1908 aus einer Lastenseilbahn hervorging und später durch eine zeitgemäßere Anlage ersetzt wurde. So begann schon damals Österreich auf dem Gebiete der Personenseilschwebebahnen wegweisend zu wirken und es hat diese führende Stellung noch heute inne, da in kurzer Zeit zehn österreichische Luftseilbahnen im Verkehr stehen werden.

Über ein halbes Jahrhundert wird die Seilschwebebahn zur Beförderung von Gütern verwendet; ungeahnte wirtschaftliche Möglichkeiten schlossen sich durch sie auf und nicht zuletzt deshalb, weil die Last in sehr vielen und kleinen Gehängen befördert wird, die einander in geringen Zwischenräumen folgen. Solche Verteilung der Last strebt man auch bei Personenbahnen an und es würden dann an Stelle von nur zwei großen Wagen eine Anzahl kleiner, leichter Gehänge für wenige Reisende treten. Diese künftige Entwicklung wird noch durch die Schwierigkeiten, die nötigen Sicherheitsvorrichtungen einwandfrei anzubringen, aufgehalten.

*

Zu den kühnsten aller bisher gebauten Seilschwebebahnen gehört ohne Zweifel der vom deutschen Regierungsbaumeister Feldmann schon 1908 erbaute Wetterhornaufzug in der Schweiz. Ohne jede Zwischenstütze erreicht er über unwirtlichstem Hochgebirgsgelände die schwalbennestartig an die Felswand gepreßte Bergstation, die nur wie bei einer Schiffslandung mit Hilfe eines Landungssteges vom Wagen aus erreichbar ist.

Feldmann erkannte richtig, daß Seilbahnen im vergletscherten Hochgebirge nur bei Anwendung großer Spannweiten möglich sind und er wollte durch Aneinanderreihung einer Anzahl solcher Aufzüge die höchsten Berggipfel erreichbar machen, die sonst nur in mehrtägigen Besteigungen, also nur für wenige Sterbliche erreichbar seien. Abgesehen davon, daß Frischschnee solche Besteigungen gefährlich mache, könne man sie bei wechselndem Wetter schon deshalb nicht unternehmen, weil man nie sicher sei, ob nicht während der langen Auf- und Abstiegszeit ein Wetterumschlag eintrete. Das alles werde durch Bergaufzüge vollständig geändert. So meint Feldmann, und seine Worte zeigen, daß er, der bedeutende Techniker, die Bestrebungen und Werte des Alpinismus nie voll erfaßt hat. Die Gefahrenmöglichkeit auf ein gewisses Maß herabzusetzen, streben die alpinen Vereine durch den Bau von Schutzhütten selbst an; daß aber gerade jener Rest an Gefahr und Mühe einen der Hauptreize der Hochturistik bildet, jenes Gefühl, das die Sinne schärft, zu selbständigem Denken und Tun veranlaßt und den Menschen, losgelöst von der Überkultur, auf sich selbst stellt, das scheint Feldmann unbekannt gewesen zu sein.

Gerade darin offenbart sich aber der unschätzbare Wert des Bergsteigens in einer Zeit, wo die Fabrik zur herrschenden Erwerbsquelle wird, welche Einzelpersönlichkeit in Massenmenschen wandelt. So ist der Alpinismus ein ausgleichendes Kulturgut, das der zwangsläufigen Arbeit des Alltags die freie, ungehemmte Entfaltungsmöglichkeit des Feiertags gegenüberstellt, ein Kulturgut, das für die Veredlung des Charakters des Einzelmenschen, für die seelische Höherstufung eines ganzen Volkes von unermeßlicher Bedeutung ist.

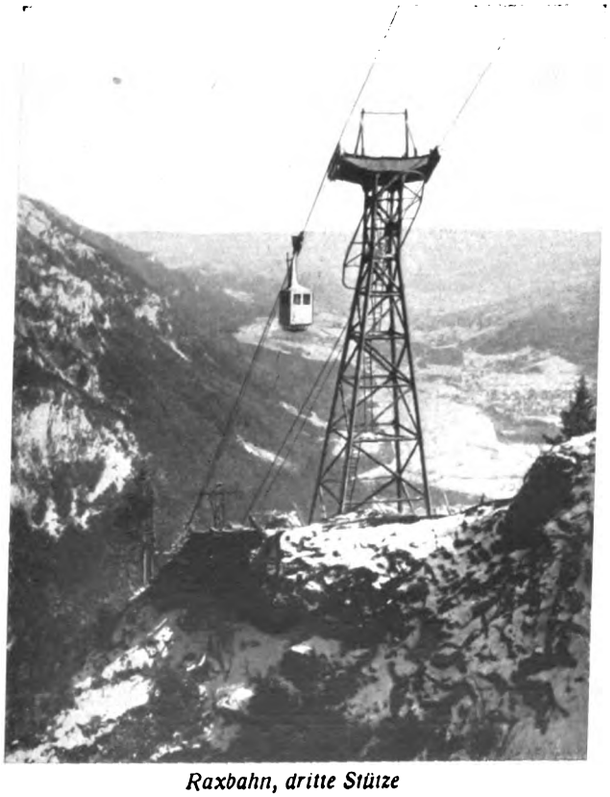
*

„St. Anton am Arlberg!" ruft der Schaffner des D-Zuges, der mit vornehmer Selbstverständlichkeit am Eingang in den 10 Kilometer langen Arlbergtunnel vor dem Stationsgebäude hält. Eine Schar von Bergsteigern entsteigt ihm; fröhliche Gesichter, helles, frohes Geplauder, sorglos ausgeruhte Tatenfreude. Und das alles hat der D-Zug der Gebirgsbahn vollbracht, der eben im Dunkel des Tunnels verschwindet. Ohne einen ermüdenden Schritt hat er alle die Licht- und Lufthungrigen der Großstadt auf diese schon beträchtliche Höhe gebracht, hat ihnen den langen Talanmarsch erspart, der vor dem Bestehen der Gebirgsbahnen so manche kurze Tur von heute zu einer langwierigen, anstrengenden Expedition machte.

Digitized by Google

So zeigt sich der Riesenwert der Gebirgsbahnen als Zufahrtslinien für den Bergsteiger. Und während man über den Unterschied zwischen Berg- und Gebirgsbahn nachdenkt, surrt ein elektrischer Lastzug den Berg herauf und in der Station steht schon ein Güterzug der Gegenrichtung zur Abfahrt bereit, nachdem ihm ein staatenverbindender Expreßzug vorgefahren ist. Ein anschauliches Bild, das den Zweck der Gebirgsbahnen als Handels- und Weltverkehrsadern darlegt. Gebirge sind für sie nur ein unerwünschtes Hindernis, das überwunden werden muß. Und da setzt die unerhörte Entwicklung der Technik ein: Schauerliche Schluchten werden kühn überbrückt, Steilwände mit Mauern und Galerien bezwungen, Gebirgskämme durchtunnelt, um eine möglichst rasche, sichere und beständige Verbindung zwischen Ländern, Staaten und Völkern zu schaffen. —

Völlig andere, rein örtliche Aufgaben fallen den Bergbahnen zu, für welche die Erreichung der Bergeshöhe Selbstzweck ist. Sie dienen zur bequemen Erreichung von Aussichtsgipfeln und sind hauptsächlich für die Beförderung von Vergnügungsreisenden bestimmt. Alpinismus ist aber weit mehr als Vergnügen und da ist es verständlich, daß die, welche ohne die nötige innere Andacht in die Berge kommen, die Stimmung des Bergsteigers stören, die auf der Einsamkeit und Ursprünglichkeit der Hochalpenlandschaft beruht und durch platte Massenhaftigkeit vernichtet wird. Und kommen auch Alte und Bergfremde reinen Herzens mit der Bahn auf die Berge, so wirken die



Raxbahn, dritte Stütze

Betonstütze der Feuerkogelbahn *E. Diwoky phot.*

Eindrücke der Fahrt doch nur auf das Auge und es fehlt jedes persönliche Handeln. Die Tat erweckt erst den Alpinismus zum Leben.

*

Jede Bahn, die eine Steilstufe mit besonderen Mitteln erklimmt, ist technisch eine Bergbahn; und doch gibt es eine Unzahl von Anlagen, die Aussichtspunkte nächst Fremdenverkehrsorten erschließen, alpines Gebiet kaum berühren und so vom alpinen Standpunkte gar nicht als Bergbahnen aufzufassen sind. Kein einsichtiger Mann kann sich über die Bedeutung der ausländischen Vergnügungsreisenden für die Alpenländer hinaussetzen und es ist einleuchtend, daß dieser Fremdenverkehr durch die Anlage von Bergbahnen, Autostraßen, Großhotels, Vergnügungsstätten gefördert wird. Stellt man nun wenigen, in diesem weitesten Sinne erschlossenen Fremdenorten große Naturschutzgebiete entgegen, so ist eine allseits befriedigende Lösung der Bergbahnfrage gefunden.

Hochgipfelbahnen werden vom Standpunkte des Bergsteigers fast immer glattweg abzulehnen sein. Aber auch der Fremdenverkehr gewinnt oft weit mehr durch Anlagen auf Aussichtspunkte, von denen sich das Hochgebirge in ungemein kühner und malerischer Form zeigt; denn Hochgipfel selbst bedeuten oft nur für den

Digitized by Google

etwas, der sie sich in bergsteigerischer Arbeit erkämpft und die ernsten Eindrücke der Hochwelt nach und nach in sich aufgenommen hat. Vollzieht sich der Wechsel zwischen üppiggrüner Tallandschaft und der in steinerner Ruhe sich türmenden Hochgebirgslandschaft so plötzlich und so unpersönlich wie bei einer Bergbahnfahrt, dann wird leicht Erhabenheit mit Eintönigkeit, majestätische Ruhe mit toter Stille verwechselt und so ein falscher Eindruck vom Hochgebirge wachgerufen. Denn unsere Berge gehören zu jenen Kostbarkeiten irdischen Daseins, die sich nur persönlichem Handeln offenbaren.

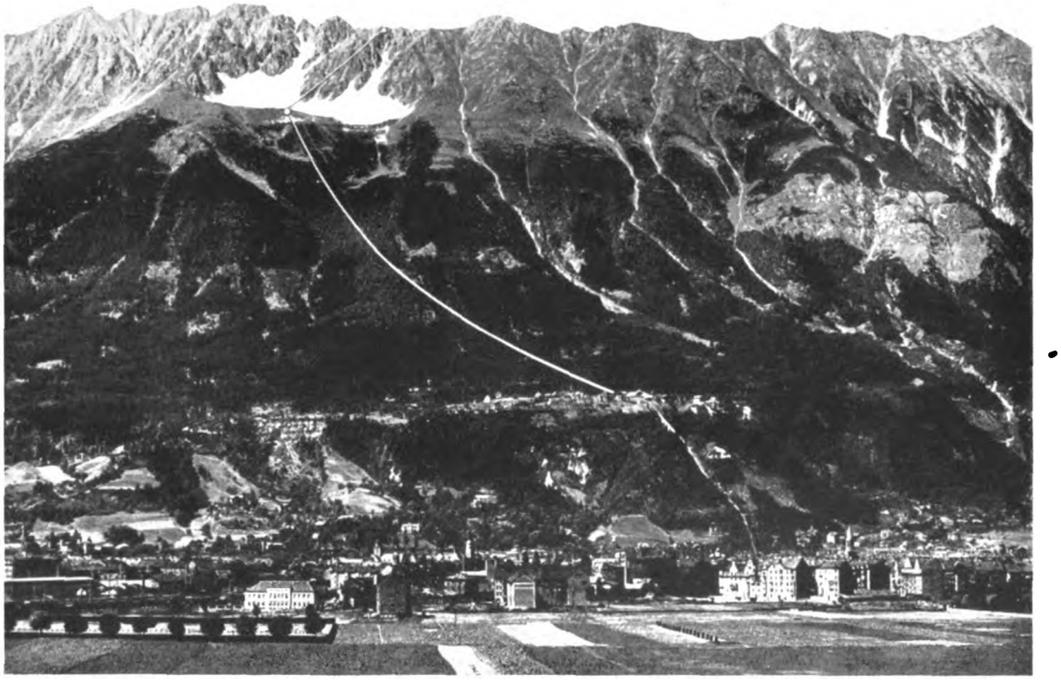
Seit wenigen Jahrzehnten hat der technische Fortschritt den Weg unaufhaltsamen Weiterschreitens eingeschlagen; doch kein technischer Fortschritt bedeutet Aufstieg, der sich nicht in den Rahmen des kulturellen Gesamtfortschrittes einfügt. Einer rücksichtslosen Alleinherrschaft von Bergbahntechnik und Fremdenindustrie vorzubeugen, ist aber eine vornehme Aufgabe von Alpinismus, Natur- und Heimatschutz, die durch ihre kulturellen Forderungen ausgleichend im Sinne der Gesamtkultur der Menschheit wirken.

*

Unten im Tale ist schon blühender Frühling, aber droben auf den Hochflächen der Berggruppen breitet sich noch prächtiges weißes Skiland. Darum auf zur Seilschwebebahn, die Menschen und Brettel mühelos und rasch ins Reich des Nachwinters bringt und deren Betrieb von den Schneeverhältnissen unabhängig ist. So hat die Bergbahn ihren Wert für den Wintersport.

*

Also zeigt sich, daß bei der Betrachtung einer geplanten Anlage eine ganze Reihe von kulturellen Fragen zu berücksichtigen ist und daß man daher ebensowohl für die eine als auch gegen eine andere Anlage sein kann; maßgebend ist der Ort, wo sie erstehen soll. Für oder gegen die Bergbahnen in ihrer Gesamtheit sein, heißt aber, die Frage von einem völlig einseitigen Standpunkte zu beurteilen.



Die Trasse der Hafelekarbahn (Schema) bei Innsbruck; zur Hungerburg sieht man die bereits seit Jahrzehnten bestehende Seilstandbahn emporleiten

Die Leistung, die Art, wie der arme, sterbliche Mensch es macht, um zu den Bergen zu gelangen, den unendlich reichen, den unsterblichen, den ewigen, erschien mir immer nebensächlich. Ich habe nichts gegen Bergbahnen. Will ich auf den Monte Rosa, so fahre ich gerne bis zum Riffelhaus. Übertreibungen gibt es da wie dort. Überall soll freie Entwicklung sein. Das Gute und Starke bleibt, das Ungesunde stirbt von selbst ab. Auch die Bergbahnen bringen ehrliche Bergherzen zu den Bergen.

Julius Kugy

Digitized by Google

Drei-Zinnen-Blick F. Pangerl phot.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Batzenhäusl in Bozen *August Fuchs phot.*

Südtirol

Von Herbert Stifter

„mînes herzen tiefe wunde,
diu muoz iemer offen stên!"
Walther von der Vogelweide

Hoch oben an der Bergflanke führen, oft in Fels gesprengt, durch Schutzbauten vor Erdrutsch und Lawinen gesichert, Schienenstränge, unten steigt die Straße in weitem Bogen an und immer tiefer sinkt das grünblaue Auge des einsamen Brennersees zurück, in dem sich die düsteren Hochwälder der eng und enger aneinandertretenden Bergzüge spiegeln. Ungeheure Kuppen ragen zu beiden Seiten des verlassenen Talendes, Berge, deren Gipfelkanten von allzu steilem Gehänge verborgen werden. Schon bei Gries unten zweigt das letzte gegen Westen ziehende, österreichische Tal ab, das wildwasserdurchtoste Obernbergtal, zu stillen Seen und zur Trümmerwelt der Tribulaune emporführend. Nun zieht noch, mit verborgenem Eingang, das Vennatal gegen Osten, in den Bergraum zwischen Sillesköpfl, Kraxentrager und Wolfendorn. Die Straße krümmt sich noch einige Male jäh, dann erreicht sie die Höhe. Wo sie sich anschickt, eben weiter zu verlaufen, sperrt der

Digitized by Google

österreichische Schlagbaum unvermittelt den Weg. Die Straße streckt sich schnurgerade gegen Süden. Etwa hundert Meter weiter, jenseits einer Zone „Niemandland": wieder ein Schlagbaum. Daneben ein nagelneuer, großer, weißer Grenzstein und eine Fahnenstange, von der ständig die Trikolore weht: rot, weiß, grün.

Alpini mit Mäntelchen und Feder, Karabinieri mit silberbetreßtem Dreispitz und breiten, roten Lampaß stehen bereit, eine kleine Kaserne gleich hinter der Schranke. Die Station mit allen Anlagen, der Ort selbst mit seiner braven, wettergrauen Kirche, den breitgiebeligen Bauernhäusern, liegen schon alle jenseits.

Und inmitten der Stille dieser großen Wälder, dem weiten ernsten Zug der Brennerberge, hat sich ein, freilich auf den Bahnhof und was drum und dran hängt, beschränktes Treiben breit gemacht, das auch dem flüchtigen D-Zügler Erstaunen oder Lächeln oder Schmerz abringen müßte: da drängt sich neben den Pomp südlicher Uniformen, das Feldgrün beweglicher, stahlhelm- und bajonettbewährter Krieger, der Frackschwanz des Kellners, das schreit von passaporte, von gelati und frutta und neben frischen Feigen und ersten Kirschen stehen die bauchigen, strohumhüllten Chiantiflaschen mit den dünnen Hälsen. Kleine, schwarzhaarige Burschen eilen den Zug entlang, ein maresciallo steht wohl mit verschränkten Armen, die Zigarette im Mundwinkel, in voller Pose im Hintergrund und verbeißt sich das Klappern, denn von den Höhen weht es eiskalt und Italia ist fern.

Da zieht die Maschine an und der Zug fährt über die Paßhöhe, am Brennerbad vorüber, um sich bald an der südlichen Brennerrampe hinabdonnern zu lassen. Und da ist es, als wäre nichts geschehen. Da liegen die stattlichen Höfe breitstirnig an den Lehnen zu beiden Seiten, die alten Bergwasser des jungen Eisack stürzen schäumend zu Tal, dort steht ein Wegkreuz, da ein spitztürmig, ein zwiebelig Kirchlein hoch oben irgendwo, oder tief unten eine Mühle im Wiesengrund. Die alten Orte, die alten Berge, der Kehrtunnel bei Gossensaß, der hinreißende Blick in die Südwände der Tribulaune, der Stubaier. Doch die Station, jede Station zeigt unbekannte Namen, helles Kauderwelsch und kennte man nicht die alten, lieben Nester, man würde meinen in Esperantien zu reisen, diesen Namen ohne Heimat und Wurzeln nach zu schließen. Doch bald erinnern conduttore und die entsprechende Aufmachung der Bahnhöfe daran, daß man aus gut deutschem Land eine terra incognita zu machen versucht. Und neben der Stillung alten Heimwehs, der unausrottbaren Wiedersehensfreude mit dem nahen eigenen Süden, der goldenen Pforte zum Lande der Gärten und Sonne, erneut jeder Ort und jeder italianissimo — und welcher Krieger ist hier oben nicht Superlativ-Italiener — den Schmerz, das Wissen um das, was geschah.

O, daß jeder der Tausende, die auch im vergangenen Jahre wieder ewigem Lande entgegengefahren waren, diese paar Stunden Bahnfahrt mit offenen Augen und offenem Herzen zugebracht hätte: Doch viele, allzu viele, lagen schon im Schatten breitdachiger Pinien, im Dusel schwarzen Weins, glühender Orangen, schmelzender Sprache, da sie noch schwerblütige Heimat durchfuhren, noch klobige Tiroler Bauern neben ihnen saßen, schweigsam und ernst, verratenen Helden gleich. Da sprach man von Neapel und Sorrent und schnappte gierig nach jedem si und buon giorno.

Die Zeiten sind vorüber. Nun weiß man auch im großen deutschen Reich, worum es geht, worum es ging. Die Stimme des Herrn im Süden war allzu gellend und brutal, als daß sie nicht auch dem Laxen und Spötter ins Mark gefahren wäre. Bei dem Gedanken, beim Bewußtwerden des Geschehenen, Verlorenen, erfaßt wohl jeden, der dieses Land einmal sah, die Sehnsucht, da irgendwie mit zu lieben und mit zu leiden, der Wille, mit zu helfen, daß Recht Recht werde. Und die wenigen Outsider und Kaltschnauzigen, sie haben wohl nie etwa von der Höhe der Mendel hinabgeblickt ins rebenumgürtete Etschland, die weiten, sonnigen Becken mit ihren Schlössern und Burgen, hinübergesehen zum Reich der weichsten Almen und flammendsten Felsen, den Rosengärten der Alpen. Sie sind wohl nie durch weltferne Täler gewandert, an deren Steilhängen Höfe liegen, deren arme Äcker die Frucht jahrhundertelanger, blutiger Arbeit zäher deutscher Bauern sind, haben nie den Zauber dieser südlichen Tiroler Städtchen mit ihrer brunnenkühlen Laubenheimlichkeit, der erkerfrohen Krummgäßchen gefühlt, die, keine paar Stunden von rein italienischem Sprachgebiet entfernt, die ganze Herbe und Innigkeit dürerschen Geistes bergen, umspült vom Duft reifenden Südens, verklärt vom Licht blauender Firne.

Wohl wissen auch wir, daß es weitaus größere, volksreichere, wirtschaftlich wertvollere Landstriche deutschen Leides gibt, doch wissen wir auch, daß keiner unter ihnen an Schönheit der Erde, Alter und Wert der Kultur, Freiheitssinn und Glaubensstärke der Menschen diesem deutschen Südtirol gleichkommt, wissen, daß keine Fremdherrschaft so drückend auf irgendeiner verlorenen deutschen Erde lastet als die der Faschisten auf dem einzigen deutschen Land unter südlichem Himmel. Die fühlen das deutsche Herzblut, den deutschen Pulsschlag dieser Erde, die gediegene Schwere, den würdigen Ernst und den poselosen Stolz dieses Volkes. Da reißen sie den Kindern die deutsche Zunge aus dem Mund und den deutschen Gott aus dem Herzen und glauben nun mit jener wohlbedachten, quälenden Grausamkeit töten zu können, was sich durch glatte Worte und blankes Geld nicht vergiften noch betäuben ließ. Sie können Kinder und Greise und Priester und Bauern den Arm zum römischen Gruß

Digitized by Google

erheben machen, können ehrliche deutsche Namen in welsche Tunke tauchen, können die jungen Männer hinabsenden in den Süden, italische Kunst und italische Weisheit zu sehen nnd zu fühlen, dem Dreifarb zu schwören und sie dennoch als deutsche Lümmel Geringschätzung fühlen zu lassen. Sie können ausweisen, wer nicht schweigen und einkerkern, wer sich nicht fügen will, sie können Denksteine weihen und palazzi bauen, Reden halten und Grenzmanöver spielen: die alten Berge stehen unter alten Sternen, die alten Flüsse rauschen in alter Erde und die alten Herzen schlagen in altem Glauben. Und das stachelt die Wut der Bedrücker: dieses Bewußtsein, immer Bewußterwerden ihrer Machtlosigkeit trotz allem, ihrer Ohnmacht den Geist zu zwingen. Sie fühlen ihren Tag kommen und setzen nun alle Höllen in Bewegung, die vierzehn Jahrhunderte organischen deutschen Werdens und Seins in einem Jahrzehnt des Schreckens begraben und vergessen zu machen.

Denn seit der Eroberung, Durchdringung und durchgreifenden Besiedelung des Landes durch Stämme der Bajuwaren im sechsten Jahrhundert nach Christus, sind das Vintschgau, die Becken von Meran und Bozen, das Etschtal bis südlich der Salurner Klause, das Tal des Eisack und das Pustertal, um nur die Hauptbezirke anzudeuten, unabgelenkt und unablenkbar die Wege deutscher Geschichte und deutscher Kultur, deutscher Kunst und deutschen Wesens gegangen. Daß diese Entwicklung auch hier, im Süden, auf das Wesen der Landschaft, ihre Gegebenheiten durch Klima, Boden und so weiter, die Anlagen des Volkes abgestimmt war und so, wie jeder der deutschen Kulturkreise, eine Abwandlung des großen deutschen Themas darstellt, daß dieser deutsche Süden mit dem Romanentum in regerem gegenseitigem kulturell-künstlerischem und wirtschaftlichem Austausch und Einfluß stand wie etwa nördlichere Gebiete, versteht sich von selbst und kann in keiner Weise die eindeutige deutsche Note dieser Gebiete beeinträchtigen.

Deutlich scheiden sich schon die freiheitsstolzen Einzelhöfe der deutschen Siedler, deren gärten- und giebelreiche Straßenzüge von den flachdachigen, Wand an Wand drängenden, klettenhaft aufeinandergerückten,

St. Ulrich im Grödnertal

malerischen Dörfern der Romanen. Auch die Ortsnamen geben Kunde von der frühen bajuwarischen Germanisierung und Neubesiedelung. Es kommen die Zeiten des gewaltigen Sanges deutscher Kämpfer, deutschen Heldenliedes: die Sagenkreise um Dietrich von Bern, den Rosengarten König Laurins, um nur die bekanntesten anzuführen, wurzeln in diesen Tälern. Zwei Texte des Nibelungenliedes und zahlreiche Handschriftfragmente ließen eine Annahme erstehen, der Ursprung dieses größten aller deutschen Heldengesänge sei im Etschtal zu suchen. Bis in die Zeit ausklingenden Mittelalters erhielten sich diese Heldenlieder dort unten lebendig. Und dem Befehl Maximilians I., in Bozen das „Heldenbuch an der Etsch" abzuschreiben, verdanken wir neben vielem anderen die einzige Überlieferung der Kudrun. Dann zogen die Fahrenden von Burg zu Burg. Aus der Menge der tirolischen Minnesänger sei nur des letzten bedeutenden deutschen überhaupt, Oswalds von Wolkenstein, gedacht, dessen Stammburg am Fuße des Schlern stand, wenn nicht gar Walther den Vogelweiderhof zu Layen bei Weidbruck seine Heimat nannte. So war ein kampffrohes Rittertum erwachsen, ein vollblütiger Adel,

Digitized by Google

wohlgeschult im lieblichen Lied der Minne wie im schweren Fluß seiner höfischen Epik. Daneben baute der handeltreibende reiche Bürger feste, kunstreiche Städte, der freie, unbeugbare Bauer pflügte fettes oder felsgründiges Land und der gelehrte Diener des Herrn dichtete, betete und malte in angesehenen Stiften. Das Volk aber hatte seine Fastnachtsspiele und Mummenschanze, mimte die ganze heilige Geschichte und alle Legenden dazu und schuf sich sein grobknochiges Drama und sein vogelleichtes Lied. In Sterzing spielte man ein Passionsspiel, das nicht weniger als drei Tage währte und Bozen erweiterte den Text zum Füllen einer ganzen Festspielwoche.

Die Gotik treibt ihre bunten, pfeilspitzen Kirchturmhelme tannengleich in den Himmel, zerfranst im Turm der Bozener Pfarrkirche den Stein in wehende Flammen, baut Giebel und Kreuzgänge, spitzbogige Lauben, setzt heimelige und prunkende Erker an die Häuserfronten und stellt neben gemalte, später geschnitzte goldstrotzende Flügelaltäre spitzendünne Sakramentshäuschen. Jenseits aber bleibt Stein Stein, der schwere Marmoraltar überwiegt und der Campanile, massig gefügt, löst sich vom Leib seiner Kirche. Zu Beginn des fünfzehnten Jahrhunderts blühen in Brixen, Bozen und Meran Malerschulen, die ausschließlich das Fresko pflegen und wenig später gleichfalls eine Dreizahl von Bildhauerwerkstätten in Bozen, Meran und Bruneck, letztere mit Michael Pacher als überragendem Führer, der in dem brausenden Chor deutscher Gotiker eine der gewaltigsten Stimmen führt. Daß das Licht der Renaissance, die Trunkenheit des Barock, auch Kunst und Kultur der Anrainer beeinflußte, nicht mehr und nicht weniger beeinflußte als etwa Süddeutschland oder das östlichere Donautal, macht das deutsche Südtirol so wenig wie etwa eines der anderen eben erwähnten Gebiete vom Gange der deutschen Geschichte abweichen. Fiele es doch niemandem ein, so mancher prächtiger Rokokodekoration wegen, in Südtirol etwa nach französischen Ahnen zu fahnden! Doch gerade die genialen hochbarocken Deckenmaler Schöpf, Zoller, Zeiller, Troger, selbst Knoller, der nachmalige Leiter der Mailänder Akademie, sind Deutsche, die die barocken Formelemente neubelebend durchdringen. In neuester Zeit endlich wandte sich das deutsche Südtirol mit seinem Mutterlande der Romantik, der Wiedergeburt des Mittelalters, zu und ist auch in seiner weiteren künstlerischen Entwicklung nicht nur nicht von der Seite Deutschlands gewichen, sondern hat sogar die große deutsche Kunst durch Defregger und nun in noch weit höherem Maße durch Egger-Lienz zu befruchten vermocht. Italien aber blieb in den Erinnerungen an seine größeren Tage befangen.

So gewiß dieser rohe Aufriß der künstlerischen Entwicklung des deutschen Südtirols für den Geist dieser zweihundertzwanzigtausend Deutschen südlich des Brenners zeugt, so gewiß zeugt auch die neue Brennergrenze für die historische Naivität der jetzigen Machthaber in Italien. Der ungeheure Stock der Zentralalpen, von den Ötztaler Fernern bis zu den Hohen Tauern, über den der Brenner als weitoffenes Tor verbindend führt, bildet ein ungeheures gemeinsames Dach, unter dessen Schutz und Giebel im Norden wie im Süden durchaus ähnliches, urgebirgiges Land liegt, stammgleiches Volk wohnt: nicht umsonst werden die Täler der Sill und des Eisack, die vom Brenner gegen Norden und gegen Süden führen, unter einem gemeinsamen Landschaftsnamen, dem des Wipptales, zusammengefaßt, wie ähnlich im Osten Tirols das Toblacher Feld, die Quellgebiete entgegengesetzt nach Osten und Westen ziehender Flüsse, der Drau und Rienz, nie trennend wirkte, sondern die beiden Teile des Pustertales verbindend aneinanderfügte. Selbst zur Zeit des gewaltigen römischen Imperiums lief die Südgrenze der Provinz Rätien nicht über den Hauptkamm der Zentralalpen, sondern südlicher, etwa längs der deren Ausläufer begrenzenden Täler. Selbst Napoleon, der als Erster das stolze Herz Tirols zerstückte, riß das Land im Großen längs der alten römischen Provinzgrenze auseinander und beließ Meran mit dem Stammschloß Tirol und Brixen, das ganze obere Etsch- und Eisacktal bei Bayern. Das deutsche Bozen aber, mit dem übrigen Südtirol, verleibte er dem Königreich Italien als dipartimento dell' Alto Adige — der Name taucht also 1810 als Bestandteil der napoleonischen Dekretalpolitik zum ersten Mal auf! — ein.

Wenn nun der kaiserliche Journalist und die Seinen Tirol auch nicht eroberten und es bei napoleonischen Gesten und Namen bewenden ließen, haben sie doch den traurigen Ruhm, die Gewalttat des Korsen dadurch überboten zu haben, daß sie ein Land in Stücke schlugen, eine Kultur zu zerstören sich anschicken, die fast eineinhalb Jahrtausende köstlich gegossen ward. Dennoch und gerade deshalb muß es immer und immer wieder betont werden: es kann nicht Italien sein, jenes Volk, das fast von allen Völkern Europas das stärkste Nationalgefühl hat, es kann nicht das Land sein, in dessen Herzen tausend und tausend blutwarme Adern deutschen Lebens münden, das sich dieser paar Täler wegen beschmutzt. Wir kennen Italien und müssen uns nach Italien sehnen wie die Goten und die Staufer, Dürer, wie Goethe und Platen, Böcklin, Feuerbach und Marées, wie Hauptmann und Wagner und alle, alle, die wir blaues Meer und weiße Paläste, orphische Gärten und raffaelische Madonnen lieben. Auch wir verehren es, berauschen uns am Duft der „Rose" und haben bewiesen, daß wir vor den anderen vergaßen und ein neues Leben beginnen wollen. Doch wir müssen die wenigen verurteilen, die, nicht wissend was ihrer ist, sich an unserem Gut vergreifen und Wehrlose in Ketten schlagen wie sie das eigene Volk zur Hörigkeit verdammen.

Digitized by Google

Langkofelgruppe von der Forcella di Rodella; Zahnkofel, Innerkoflerturm, Grohmannspitze, Fünffingerspitze *G. Ghedina phot.*

Im Gottesgarten

Von Sepp Dobiasch

Dolomiten! Die Sonne des Südens, des einzigen deutschen Südlandes strahlt und leuchtet aus diesem Wort, es weckt eine Reihe von Vorstellungen, es ist Tor für eine ganze Welt. Ungezählte Tausende haben das Märchenland der Dolomiten gesehen, es durchwandert und erlebt; für Hunderttausende, die es noch nicht kennen, ist es Sehnsucht, Traum, lebendiger Wunsch; das Loblied seiner Schönheit erklingt in vielen Sprachen der Erde, viele Nationen sind an seiner Erschließung beteiligt, wenn auch die Hauptarbeit Deutsche leisteten, es ist der eigenartigste Teil des großen „Spielplatzes" Europas, der Alpen.

Der Boden, auf dem diese Berge stehen, ist seit Jahrtausenden Kampffeld der Weltgeschichte, in unvergänglichen Gestaltungen hat das Volk selbst die Seele dieser lichtesten Berge in Märchen, Liedern und Sagen festgehalten, ein gewaltiges Kapitel der Weltgeschichte ist in der Heldensage Dietrichs von Bern verkörpert, unverwelklich blüht, wie vor uralten Zeiten noch heute das Lied von „Blut und Rosen", die Mär vom Zwergkönig Laurin, Dietrichs Kampf um die gefangene nordische Maid. Der Weltkrieg schrieb neue Blätter in das Buch der Geschichte; Sturmwellen des großen Völkerringens brandeten um die schweigenden Felsen der Dolomiten, Menschenleid, Haß, Wahnsinn und heldenhafte Größe glühten auf und verwehten in dem stillen Reich dieser großen Berge; viele Merkmale dieses Vernichtungssternes, der über die Erde brauste, sind unzerstörbar in die Felsenleiber gegraben; zur sonnigen Schönheit, zur wilden Kraft und himmelstürmenden Kühnheit dieser Erdformen gesellen sich Trauer, menschliche Wirrnis, das dunkle Rätsel Mensch, als entfesseltes, zerstörendes Element.

Viele hunderttausende Menschen haben diese Berge gesehen, sei es nur als flüchtige Schau von der Eisenbahn aus, auf der Fahrt vom deutschen Norden nach dem Süden; sei es in traumschnell verwehenden Bildern vom Auto aus, der wundervollen Dolomitenstraße — der schönsten der Welt — folgend, sei es in tagelanger, beschwerlicher Wanderung durch die Täler. Wohl jeder, der sie schauen durfte, wurde beschenkt, um eine gewaltige Vorstellung Erdenland bereichert; denn in diesem verhältnismäßig kleinen Land ist ein solcher Reichtum an Formen, kühnen Gestaltungen, von Schönheit vereint, daß wohl jeder Wunsch, jede Sehnsucht Erfüllung finden kann.

Ihre ganze Macht, ihre höchste Schönheit, ihre Seele aber offenbaren sie erst dem Bergsteiger, der die

Digitized by Google

Gefahren wilder Wege sucht, der die Einsamkeiten ihrer Wände, Grate und Gipfel erringt, der mit aufgeschlossenen Sinnen die Sprache der lebendigen Felsen hört, hoch oben auf stolzen Zacken das Wunder des grenzenlosen, durchsonnten Raumes erlebt.

Dolomiten! — Braune Riesenfelsen wachsen lebendig in den Raum, schlanke Türme grüßen, wilde Grate, pralle Riesenmauern, ungeheure gotische Dome; Burgen von Titanen in Jahrtausenden geschaffen, steinerne Bauten, würdig zum Wohnsitz der Götter; Werke eines Meisters, der aus den Urelementen der Welt schöpferisch spielend Felsen auf Felsen türmt; erstarrte Feuerwogen der jungen Erde, Erdflammen, die zum Himmel lohen. Warmes Licht einer südlichen Sonne durchglüht diese Berge, belebt sie mit Farben, beseelt sie mit dem geheimnisvollen Atem der Schönheit; über ihnen wölbt sich ein hoher, leuchtender Himmel — Dolomitenhimmel. Alle Linien sind klar und harmonisch verbunden zu einem Lied, das Sehnsucht heißt, Traum, Heimat; die Sonnenheimat, die uralte, ewig junge Sonnenheimat des Nordlandmenschen. Ihr lockender Ruf tönt weit, ihre Stimme ist im Blute eines jeden echten Nordmannes, der er einmal folgen muß, wie schon tausende seiner Väter und Urväter diesem Sonnenruf folgen mußten; oft in Tod und Verderben.

Für den echten Bergsteiger sind die Dolomiten Verkörperung der Romantik, des Abenteuers, Rechtfertigung für kühnstes Wagen, Erfüllung einer dunklen Sehnsucht, die ihn zwingt in der harten Schule des Kampfes ewige Güter zu gewinnen: Ahnung der großen Freiheit der Natur, Erlebnis des Raumes, des Wachsens in Weite, Tiefe und Höhe, Erlebnis des Lichtes, aller jener ureinfachen Dinge der Welt, die er in den Fesseln der Zivilisation vergaß, die aber das wahre, wirkliche Leben sind.

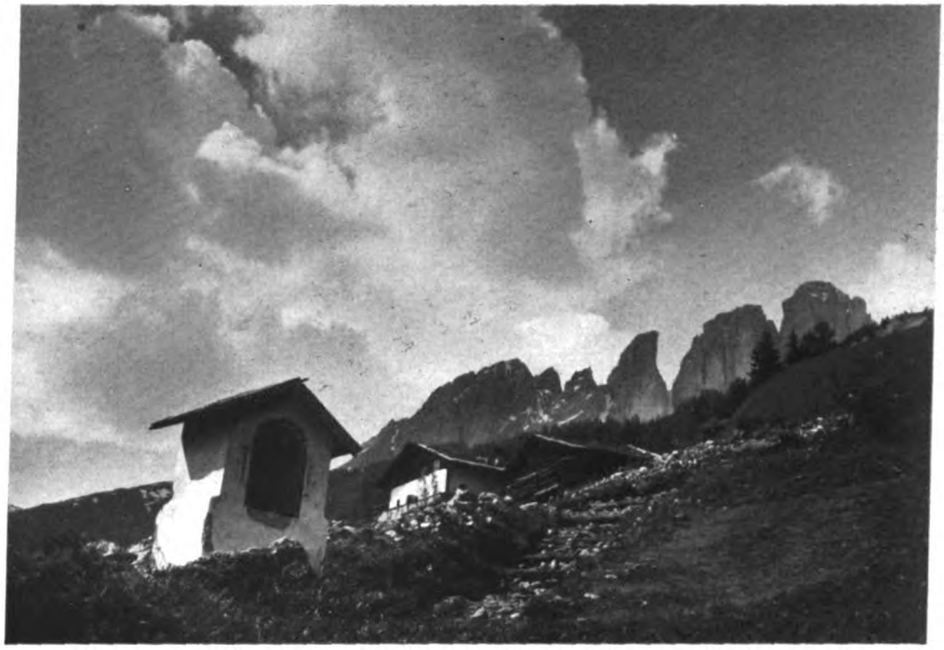
Zwei Länder ringen um den Preis der Schönheit, die Schweiz und Südtirol, zwei Hochgebirgsformen in ihrer Vollendung ziehen den Bergsteiger in ihren Bann, die Eisberge der Schweiz und Frankreichs, die Felsriesen der Dolomiten. Fels und Eis sind scheinbar Gegensätze und doch ergeben sie erst zusammen die volle Harmonie.

Eis! — Das ist die Schönheit des Lichtes, die ruhigen, einfachen Linien, das weiße Schweigen, die Urheimat der Wasser; denn die Wasser des Lebens strömen von den Flanken der Eisberge, nähren Seen und Ströme. Ihre Gletscher sind gefesselte Meere, Schöpfungen aus ersten Tagen, eine Musik des Anfanges, ein tiefer Klang aus Vorfernen; es ist höchstes Leben im Kleide des Todes. Die Schönheit der Eiswogen übertrifft jene des Meeres, über den weißen Feldern, den blauen Brüchen, den silbernen Graten ist ein Licht der Ewigkeit. —

Fels! — Das ist Kraft, erstarrtes Feuer, Bewegung und Werden, starke Gegenwart, Musik des Heute, ein heller Klang in die Zukunft; Fels ist sichtbare

Digitized by Google

Plan bei Campitello gegen Langkofelgruppe Norbert Gatti phot.

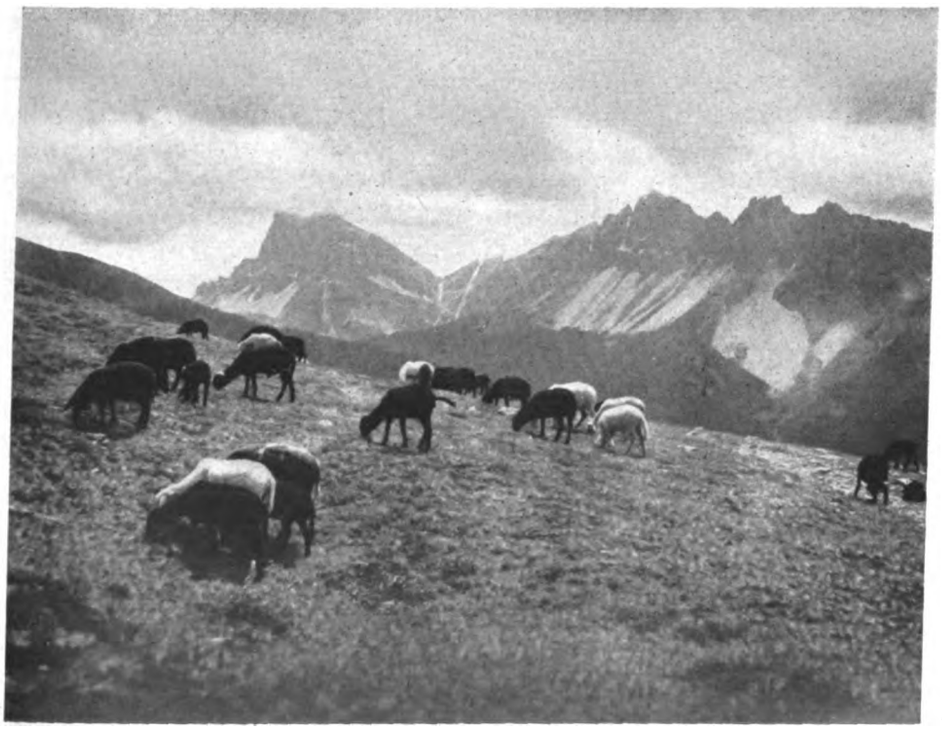


Zeit, seine Trümmerfelder sind die großen Uhren der Erde; seine eckigen, gebrochenen Linien künden den Rhythmus der Vergänglichkeit, er ist der Tod im Kleide des Lebens; seine steinernen Bücher sagen das Schicksal an: jenes war ... dieses wird! So mag wohl das Urgefühl des Grauens, der Furcht, das Menschen früherer Zeiten vor den Felsen empfanden, richtig gewesen sein. —

Glanz und Sonne des Südens aber geben den Dolomiten die Schönheit des Eises! Um ihre Klippen und Riffe donnert nicht mehr die Brandung eines Ozeans; um ihre Götterbauten fluten die stillen, langen Wogen leuchtenden Raumes. Und ist das Dolomitenglühen über ihnen, dann schauen wir einen Garten Gottes; das Gewesene und das Werdende sind Eins geworden in der Zeitlosigkeit der

Schönheit

Aus dem Werke „Dolomiten", herausgegeben von Hans Fischer; Bergverlag Rudolf Rother, München



Am Freienbühel bei Brixen mit Peitlerkofel und Aferer Geiseln

Digitized by Google

Die Nordwand der Santnerspitze

Von Hans Kiene

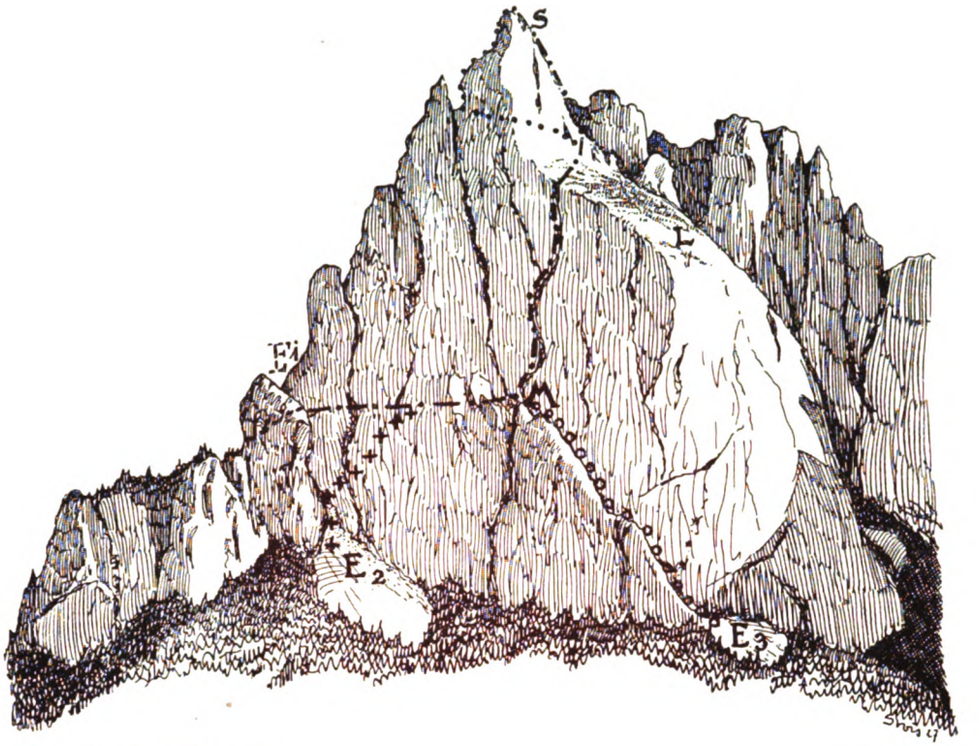
Die Ersteigung des „großen Schlernzackens" am 2. Juli 1880 durch den Altmeister Hans Santner wird auch heute noch von den andere Maßstabe gewohnten Kletterern als große alpine Tat gewertet. Weniger die technischen Schwierigkeiten als vielmehr die verwickelte, interessante Rutenführung, das Zurechtfindungsvermögen und das eingehende Studium des Berges sind es, die heute noch bewundert werden. Es sind deren heute noch genug, die den Einstieg nicht finden und nicht glauben wollen, daß man denselben im Massiv der Schlernkanzel zu suchen hat und das eigentliche Santnerspitz-Massiv erst nach gar nicht einfacher Umquerung der Euringerspitze erreicht. Fast jeden Sommer ist eine Partie, wie seinerzeit der Erstersteiger, gezwungen, irgendwo oben in den Felsen zu nächtigen; denn die Tur gehört zu den langen, und geht ordentlich in die Beine, besonders wenn man die verschiedenen kleinen Geländevorteile der Schuttrinne zwischen Santner und Euringer nicht kennt oder da und dort zum Wegsuchen kostbare Zeit vertrödelt.

Die Santnerspitze ist einer der beliebtesten Kletterberge der Bozener und findet jeden Sonn- und Feiertag mehrere Partien auf ihrem luftigen Gipfel. Besonders im Frühjahr wird sie als Übungstur gern gemacht, da sie bald schneefrei ist. Ihre Ersteigungsgeschichte hängt mit der Entwicklung des Bozener Bergsteigertums aufs innigste zusammen.

Des Santyers großartigste Seite ist die Nordwand, die scheinbar spiegelglatt 900 Meter senkrecht vom spitzen Gipfel bis zum Hauensteiner Forste niederbricht und gegen Westen sich mächtig ausbaucht. In unvergleichlicher, kühner Bogenlinie schießt die Nordwestkante als rechte Begrenzung der Nordwand bis zur Mündung der Seiserklamm nieder. Hinter ihr, in halber Höhe, umzieht das ganze Gipfelmassiv jenes markante Latschenfeld, über dessen Geräumigkeit man erstaunt ist, wenn man in seine Nähe kommt. Links aber, Ratzes zu, bauen sich an der Nordostecke einige Felsköpfe bis in den Wald hinunter vor, von welchen nur der oberste kahl ist, die tieferen aber alte, blitzdurchfurchte Bäume auf ihrem Scheitel tragen. Die dazwischenliegende Nordwand der Santnerspitze aber nennt man kurz die Seiserwand.

Die Idee, sie zu durchklettern, wurde von den damals in den Dolomiten sieggewohnten Grazer Bergsteigern Dr. Viktor Wolf von Glanvell und Karl Doménig 1896 gefaßt und in die Tat umgesetzt, allein die von diesen Herren eingeschlagene Rute, für die sich der Name „Glanvellrute" eingebürgert hat, ist keine reine Nordwandrute, sondern wird richtig mit „Nordwanddurchquerungsrute" bezeichnet. Sie weicht dem unteren, schwereren Teile der Wand aus und führt schräg durch die Mitte derselben von Osten nach Westen auf das große Zunderfeld. Der Einstieg befindet sich auf der Ostseite, über Ratzes, dort, wo die oben erwähnten Felsköpfe aus dem Massiv entspringen. Die Glanvellrute wird von den übrigen Nordwandruten bis zum Latschenfelde benützt, da sonst keine andere Möglichkeit vorhanden ist, direkt durch die Nordwand weiter zu gelangen und als einziger Weg immer nur der zum Latschenfeld hinüber übrigbleibt. Vom Einstieg zieht eine große Schutterrasse in die Wand hinein, unangenehm wegen des feinen, griesigen, hartgewordenen Überzuges, der betonartig alle Tritte und Griffe bedeckt und die Folge eines Felsabbruches ist, welcher während eines Wolkenbruches 1926 von höher oben niederging und alles überschüttete. Von rechts herauf mündet dort, wo die Schutterrasse zum Bande wird, die sogenannte „Einstiegs-Variante" Netzer-Brunner, von der wir später sprechen werden, und höher oben, ziemlich auf halbem Wege zwischen Einstieg und Latschenfeld, also in der Mitte der Wand, die schwere Nordwandrute Mayr — Haupt — Forcher-Mayr — Grießer, auf einem Köpfel, welches bei den Bozener Bergsteigern allgemein das „Mayr-Köpfl" heißt. Von ihm aus ist die Kletterei zum Latschenfeld hinaus weiterhin leicht und schön, nur eine einzige hohe, glatte Rißstelle gleich oberhalb des Mayrköpfls ist etwas schwieriger. Man möchte es gar nicht vermuten, daß hier mitten durch die Wand ein solches bandartiges Gesimse von oft erheblicher Breite durchzieht; denn von unten gesehen scheint die Wand vollständig glatt. Und dennoch ist dieses Gesimse so harmlos, daß man fast an keiner Stelle von eigentlicher Ausgesetztheit sprechen kann, technisch im Vergleich zur Kletterei im unteren Teile der eigentlichen Nordwandruten und zur Kante oben ein Spaziergang. Wolf-Glanvell und Doménig stiegen vom großen Latschenfeld direkt die Nordwestkante des Gipfelbaues an und überwanden somit als erste jene schwierigen und sehr ausgesetzten Felsabsätze, welche zu den schönsten Kletterstellen in der Santner-Nordwand gehören. Erst ganz oben, im letzten Viertel der Kante, verließen sie dieselbe und querten nach links in die Nordwand des Gipfels selbst hinaus, welchen sie sodann auf dem Santnerwege, aus der oberen Scharte über die „Platte" erreichten. Spät eingestiegen und erst nach acht Uhr abends auf dem Gipfel, waren Wolf-Glanvell und und Doménig gezwungen, unterhalb des Gipfels die Nacht zu verbringen. Ob sie es waren, die als erste

Digitized by Google



Santnerspitze-Nordwand *Dr. A. Stois*

E_1 = Einstieg (verdeckt) zur Wolf-Glanvell-Rute. E_2 = Einstieg zur Variante Brunner-Netzer. E_3 = Einstieg zur Haupt-Mayr-Rute. M = Mayr-Köpfl. L = großes Latschenfeld. S = Spreizschritt. —.—.—. Wolf-Glanvell-Rute mit direkter NW-Kante. ++++++ Einstiegsvariante Brunner-Netzer. ooooo Rute Haupt-Mayr-Forcher-Mayr-Grießer. ..... Gipfelvariante zum Santnerweg hinüber

das große westliche Latschenfeld betreten hatten, ist ungewiß. Es soll schon Santner selbst, anläßlich der Erkundung des Aufstieges auf das Gipfelmassiv, einmal an der Scharte zwischen Santner und Euringer zum Latschenfeld hinausgequert sein.

Die erste reine Nordwandrute legten 1907 die Herren Gabriel Haupt, Paul Mayr, Ferdinand Forcher-Mayr und Hans Grießer zum stolzen Gipfel empor, eine Tur, welche damals großes Aufsehen in Bergsteigerkreisen erregte und welche heute noch als eine der schwierigsten, längsten und gefährlichsten Kletterfahrten der Westdolomiten gilt. Die untere Hälfte der Wand wurde direkt durch die senkrechten Kamine der „Seiserwand" durchklettert, die Nordwand-Durchquerungsrute Glanvell—Doménig in der Mitte der Gesimse zwischen Ostkante und Latschenfeld, auf dem sog. „Mayrköpfl" erreicht. Von dort ab deckt sich der Aufstieg mit der Glanvellrute. Obwohl die Führung der Partie in den Händen des besten Mannes, des Würzburgers Haupt (1919 auf der Kaltwasserkarspitze im Karwendel verunglückt) lag, haben die Bozner die Kaminreihe und das Köpfel „Mayrkamine" und „Mayrköpfl" benannt, da Paul Mayr der Auskundschafter dieser Rute gewesen ist. Bis vor dem Kriege ist diese Nordwandrute nur von drei Partien begangen worden: Von den Erstersteigern 1907, in demselben Jahre von den Boznern Heinrich Tomasi und Julius Auhuber, und 1910 von den Brüdern Ernst und Kurt Kiene aus Bozen. Schon diese letzteren fanden ein Stück des Kamins abgebrochen und viel größere Schwierigkeiten als die Erstersteiger. Die nächste Partie, Kahl-Brixen und Gabloner-Bozen stürzten 1911 an dieser Stelle ab. Nach dem Kriege wurde nur die Ersteigung des Jahres 1927 durch den Seiser Führer Fedele Bernard mit dem Bozner Holzner bekannt. Übereinstimmend aber sind die Berichte über die außerordentlichen Schwierigkeiten, die große Ausgesetztheit und die objektive Gefährlichkeit dieses Weges infolge der Brüchigkeit des Gesteins und des Mangels an Sicherungsmöglichkeiten gerade an den heikelsten Stellen.

Nachdem die Glanvellrute keine reine Nordwandrute ist, der Weg Haupt-Mayr aber infolge seiner allzu großen und gefährlichen Schwierigkeiten nur das Ziel einiger weniger mit genauen Ortskenntnissen bedachter Kletterer werden konnte, wandte sich das Interesse der Santnerbesteiger so ziemlich von den Nordwandaufstiegen ab, bis jener Weg gefunden wurde, der als „Glanvell-Einstiegsvariante" heute in Bozner Bergsteigerkreisen bekannt ist und der eine zweite reine Nordwandrute darstellt, welche parallel mit den Mayrkaminen läuft, östlich unterhalb des Mayrköpfls in die Glanvellrute mündet und an Schwierigkeiten so ziemlich die Mitte zwischen beiden Wegen hält. Dieser neue Nordwandaufstieg ist in den letzten Jahren immer mehr und mehr begangen worden und stellt eine schneidige, lange, schöne Kletterfahrt dar, auf welcher die

Digitized by Google

Nordwand der Santnerspitze *Georg Neumann phot.*

stolze Santnerspitze prächtig zu überschreiten ist. Zu erwähnen wäre noch, daß im oberen Teile in der Zwischenzeit verschiedene Varianten gefunden wurden, welche vom großen Latschenfeld zum Gipfel emporleiten. Tomasi und Auhuber, die zweiten Besteiger der Nordwand über die Haupt-Mayr-Rute, durchstiegen bei dieser Gelegenheit erstmals den Gipfelbau durch dessen Westwand, durch einen Kamin, der unmittelbar hinter dem Steinmann den Gipfelgrat erreicht. Wertvoller jedoch ist die unbekannt von wem erstmals ausgeführte ganze Überkletterung der Nordwestkante bis zum Gipfel. Überhalb des Absatzes, von dem aus Wolf-Glanvell und Doménig sich nach links in die letzte Scharte des Santnerweges wandten, wird die Kante weiter verfolgt bis zum Gipfel. Ungefähr zwei Seillängen unterhalb desselben ist hiebei eine eigenartige Stelle zu überwinden. Eine kleine Kanzel, bestehend aus glatten, abschüssigen Platten, zieht hier einige Meter weit in die Nordwand hinaus und wird dann von einer senkrechten Felskulisse unterbrochen. Ein luftiger, weiter Spreizschritt, zu dessen Sicherung in dem dahinterliegenden Riß ein Eisenring eingehauen wurde, bringt um die Kulisse herum in eine senkrechte Verschneidung hinein, über die es nicht allzu schwierig wieder schräg rechts zur Kante zurückgeht. Diese direkte Rute stets über die Kante bis zum Gipfel wird nunmehr von den meisten Nordwandbesteigern dem Abweichen zum Santnerweg hinüber vorgezogen, da obenerwähnte Spreizschrittstelle ein Zwischenspiel von besonderem Reiz darstellt und die Rute selbst durch das Bleiben auf der Kante verbessert erscheint.

Die „Glanvell-Einstiegsvariante" erstmals begangen und damit den zweiten, leichteren, reinen Nordwandaufstieg gefunden zu haben, ist das Verdienst der beiden Bozner Bergsteiger Julius Brunner und Viktor Netzer. Sie stiegen 1921 so ziemlich in der Mitte zwischen den Mayrkaminen und den Köpfen der Nordostkante den auffallend hellen, großen Schuttkegel hinan, der sich bis in den Wald hinab ergießt, und durchkletterten den aus großen, vom Wasser glatt polierten Blöcken gebildeten Abbruch der Schlucht, die zwischen den Köpfen und dem Wandmassiv niederzieht. Nach einigen schwierigeren Stellen wurde der Schluchtgrund leicht und seicht. In der zweiten Nebenschlucht rechts, also bereits hinter dem vorgebauten Felswulst, der auf der Westseite drüben die Mayrkamine enthält, drangen sie eine Seillänge empor, bis dorthin, wo es steil wird und der Schluchtverlauf durch einen überhängenden Kamin angedeutet wird. Nun kletterten sie an der linken Seitenwand empor, über ausgesetzte und brü-

Digitized by Google

chige Stufen, welche sich höher oben zu einer wenig ausgeprägten Felsrippe zusammenziehen, die steil in die große Schuttmasse der eigentlichen Glanvellrute einläuft, knapp vor jener Stelle, an welcher die Terrasse durch eine von oben herab vordrängende Kulisse zum wulstigen, engen Bande wird, das zu den Ostschrofen und zur Rinne hinleitet, über welche man das Mayrköpfl gewinnt. Die Kletterei über diese „Einstiegsvariante" ist etwa 300 Meter lang und wäre ganz schön, wenn nicht 1926 durch einen Abbruch unterhalb der östlichen Türme oben die ganze Wandpartie mit einem Überzug von feinem, feuchtem, an heißen Tagen betonhartem Schutt übergossen worden wäre, welcher alle Griffe und Tritte unangenehm ausgefüllt hat. Es wäre daher notwendig auf der rechten Seite der Nebenschlucht im festen Stein der Ostflanke des Vorbaues, den das Mayrköpfl krönt, einen Durchstieg direkt auf dieses empor zu finden, um die Rute durch verläßlichen Fels zu legen.

Durch die Wiederbelebung der Glanvellrute, durch deren Verbesserung im unteren („Einstiegsvariante") und oberen (direkte Kante) Teile hat sich die Santner-Nordwand wieder neue Freunde erworben, welche die schöne, kühne Wand, wenn auch nicht so direkt wie die ersten Nordwandersteiger durch die gefährlichen und äußerst schwierigen Mayrkamine, so doch in gerader, schneidiger Rutenführung gern und oft ersteigen. Verbunden mit dem Abstieg durch den „Wickenburgkamin" und mit der Überschreitung der Euringerspitze gehört diese Tur zu den schönsten und auch längsten Kletterfahrten, die im Rosengartengebiet unternommen werden können. Besonders die sehr ausgesetzte Kante ist außerordentlich schön und bietet dem Kletterer über viele Seillängen hinan jenen einzigen, landschaftlichen Reiz, um dessentwillen die Santnerspitze ein so beliebter Gipfel ist: das Schweben auf vorgebauter, einzelstehender Dolomitzinne, zu deren Füßen sich unter jähen Abgründen das schönste Mittelgebirge mit Feld, Wald und Dörfern dehnt, von der aus der Blick in weiter Runde über die Täler schweifen kann bis hinaus zu den fernen Eiswällen der Zentralalpen, hemmungslos und alle Schönheiten der Bergwelt in sich sammelnd.

Schlern von der Seiseralm; Euringer- und Santnerspitze *K. Felderer phot.*

Wir können das verschlossene Eden nicht vergessen, das von jeher das Land unserer Sehnsucht war: den Garten des linden Südens zu Füßen der alpinen Arktis, wo ewiger Frühling in den Tälern lacht und ewiges Eis die Höhen krönt, wo man in wenigen Stunden klimatische Gegensätze erlebt und empfindet, die sonst nur ein ganzes Jahr, getrennte Zonen des Erdballes in Erscheinung treten lassen, so daß Zeit und Raum zu schwinden scheinen, was sonst dem Menschen Inbegriff grenzenloser Glückseligkeit bedeutet.

Hanns Barth

Digitized by Google

Geschütz am Ortlergipfel gegen Königsspitze

Auf Kriegsspuren im Ortlergebiet

Von E. von Rotberg

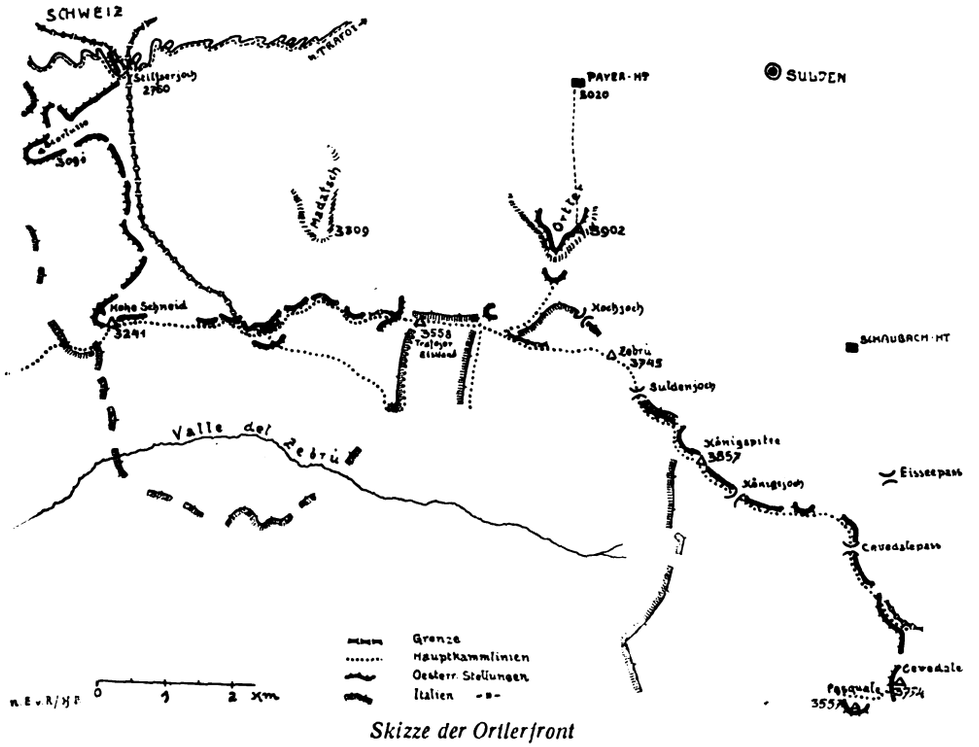
Wenn man heute das jetzt italienische Hochgebirgsgebiet durchwandert, durch das sich 3½ Jahre lang die Ortlerfront gezogen hat, so erhält man neben den landschaftlichen Eindrücken Einblick in Dinge, die vielen Menschen im allgemeinen überhaupt nicht oder nur vom allerfernsten Hörensagen her bekannt sind. Erkenntnisse, die uns erst ganz zum Bewußtsein bringen, unter welch schwierigen Verhältnissen dort oben in Stein, Schnee und Eis um diese nun verlorenen Tiroler Berge gekämpft worden ist; ein Aushalten in Kälte, Schneesturm, Lawinensturz unter allerhärtesten Lebensbedingungen, ein Ringen, dem keine große Glocke geläutet hat, dessen Opfermut aber getrost ebenbürtig neben dem Heldentum des Gaskampfes und des Trommelfeuers stehen darf.

Überall noch die Spuren davon. Denn in dieser weißen Hochwildnis räumt sie niemand weg: über weite Schneefelder die Fluchten der verrosteten Drahthindernisse, von Lawinen und Steinsturz zerfetzt, an Abstürzen hängend, die Abhänge hochkletternd und zu Scharten und Graten emporsteigend. Über Felsen steinerne Wehren; dann wieder Gräben, Höhlen, Reste von Hütten, oft wie Schwalbennester an die Felsen geklebt, Holzgerüste oder zerrissene Leitungsdrähte. So wird diese Tiroler Heldenfront noch lange ihre Linien über diese Gletscherweiten, Eisgrate und Hochgipfel

Reste der Barackenstadt am Stilfserjoch

Stellungen am Monte Scorluzzo

Digitized by Google



Skizze der Ortlerfront

ziehen. Noch 1914 auf beiden Seiten die offizielle Anschauung, ein Hochgebirgskrieg werde nur zur guten Jahreszeit und nur auf Straßen und Pässen, höchstens um sanfte Rücken spielen können. Daher hielt man in Österreich für die Festhaltung des gesamten Ortlergebietes eine Besetzung des Stilfserjoches, seiner nächstgelegenen Höhen und des Cevedalepasses für genügend; denn alles übrige „Gelände", nämlich Felsen, Gletscher, Gipfel von nahezu 4000 Meter Höhe, scheide ja aus der Möglichkeit eines Kampfes aus. Und die Wirklichkeit? Die hat sich vermessen, entgegen dieser Vorkriegstheorie drei Kriegswinter auf den höchsten Spitzen der deutschen Alpen zu überdauern, einen dreieinhalbjährigen Hochgebirgskampf in den unwegsamsten Regionen, die man nur im Sommer und nur für einzelne beste Steiger zugänglich gehalten hatte.

Als im Frühjahr 1915 mit der italienischen Kriegserklärung an Österreich dieser Kampf entfesselt war, war die österreichische Alpengrenze nur an den wichtigsten Übergängen durch Gendarmerie, Grenzpersonal und ähnliche Hilfskräfte beobachtet, denn die gesamten Gebirgstruppen standen an der russischen Front und hatten dort bereits ihr Bestes verloren; Italien aber hatte nicht nur seine Grenzstellungen schon verstärkt, sondern seine Alpen-Divisionen standen bereits in solcher Marschverfassung, daß der schwache österreichische Grenzschutz ihr Eindringen in Tirol machtlos hätte geschehen lassen müssen, denn auf 10 Meter Front traf damals noch nicht 1 Mann, einige elende Gebirgskanönchen bildeten die ganze Artillerie, Reserven waren nicht vorhanden und das gänzlich veraltete Sperrfort im Trafoier Tal kam für ernsten Widerstand überhaupt nicht in Betracht.

So sprengte man — ganz unnötig, wie sich bald zeigte — die Einmarschstraßen, gab Grenzstreifen preis, aus denen die Bevölkerung floh, und war in dünnen rückwärtigen Stellungen des alsbaldigen feindlichen Einmarsches in Tirol gewärtig. Man rief die Standschützen zur Fahne! Das historisch bewährte „Letzte Aufgebot" dieses Landes, meist Bergbauern und Hirten zwischen 17 und 65 Jahren, unbrauchbar für Bewegungskrieg und Garnisondienst, aber steinfest und beharrlich wie ihre Berge selber, mit sicherer Büchsenhand und mit Andreas Hofers Vaterlandsgeist im Herzen. Eine Truppe, die sich ihre Offiziere selber wählen durfte und statt des militärischen Grußes das „Grüß Gott" vorzog. Ein wertvoller Kraftzuwachs für die Verteidigung des geliebten Tiroler Heimatbodens, eine Einrichtung, die mangels Nachwuchses zwar nur für kurze Kriege denkbar war, die aber in manchen ihrer Abteilungen unter schneidigen Führern zu kriegshistorischer Berühmtheit gekommen ist.

Mit diesen Standschützen wurde schleunigst der Grenzschutz verstärkt. Worauf der Italiener zu Hause blieb! Er wagte nur vorsichtig vorzufühlen, so daß kostbarste Zeit gewonnen wurde, die Stellungen auszubauen, aus bergerfahrenen Offizieren und Mannschaften der ganzen Armee wenigstens wieder einen Kern brauchbarer Gebirgstruppen zu schaffen und die Verteidigung wieder an die Landesgrenze, auf die Paßhöhe des Stilfserjoches selbst vorzulegen.

Die österreichische Ortlerfront bildete eine im allgemeinen längs der Landesgrenze verlaufende Linie, die im Monte Scorluzzo, der Hohen Schneid und dem Monte Pasquale einerseits stark nach der Feindseite ausholte, im Ortler andrerseits nach rückwärts aus-

Digitized by Google

gebuchtet war. Man darf sich diese Hochgebirgsfront keineswegs als eine ununterbrochene Flucht von Stellungen vorstellen; es konnte sich ja in diesen Höhen, in denen große Entscheidungskämpfe sich niemals abspielten, nur darum handeln, die Hand auf den taktisch wichtigen Punkten und Strecken liegen zu haben: Gipfel, Kammlinien, Jochübergänge, während zwischenliegend manchmal weite Räume, z. B. Teile des Cristallokammes und der ganze Monte Zebru, von keiner Partei besetzt waren. Mittendrin in dieser österreichischen Front saßen aber auf der für die Artilleriebeobachtung allerwichtigsten Stelle, der Trafoier Eiswand, die Italiener und haben von dort aus viel geschadet. Diese herrliche Stellung haben sie nur auf 48 Stunden an die Österreicher verloren und sie mit zehnfacher Übermacht unter schwersten Verlusten, dann aber auf immer, wieder gewonnen. Auch sonst war es sowohl im Ortlerabschnitt als auch auf der weiteren Gebirgsfront vielfach so, daß die Österreicher zwar die Gipfelstellungen innehatten, die Italiener dagegen so geschickt in Felsen eingesprengt auf den Paßstellungen saßen, daß sie schlechterdings nicht zu fassen waren, ihrerseits aber Talorte und Straßen unter Feuer hielten (Trafoi, Cortina u. a.).

An keiner anderen Stelle aller Weltkriegsfronten werden so eigenartige Verhältnisse bestanden haben wie am Stilfserjoch, wo auf der Dreisprachenspitze die österreichische, italienische und schweizerische Landesgrenze in einem Punkt zusammenstießen, der heute noch weithin gekennzeichnet ist durch die dort, in der vordersten Spitze neutralen Bodens, förmlich eingekeilt zwischen die beiden Fronten, stehende Brandruine eines Berghotels, das im Kriege einer Schweizer Milizwache zur Unterkunft diente. Unmittelbar vor diesen Hotelmauern zieht sich die Linie einer noch gut erhaltenen Stellung, des „Lebensversicherungsgrabens" hin, dessen Rückwand sich an Schweizer Gebiet lehnte, so daß seiner österreichischen Besatzung so gut wie nichts zu Leide geschehen konnte, sie selbst aber flankierend das zum Joch heransteigende Feld des Brauliotales bestrich. Und längs des anderen Winkelschenkels verläuft noch heute eine Flucht von Barackenresten: die ebenfalls dank ihrer Lage unverwundbar gewesenen Unterkünfte und Depots der Jochbesatzung, an dieser entscheidenden Stelle der Ortlerfront von höchstem Wert, denn wenn die Paßstraße von November bis Mai bis zu 15 Meter hoch lawinenverschüttet lag, so war das Joch bis auf die Seilbahnverbindung völlig vom Tal abgeschnitten.

Drüben, südlich der Paßhöhe, der blutberühmte Monte Scorluzzo! Dieser joch- und talbeherrschende Rücken, der gleich bei Kriegsbeginn durch einen schneidigen Kaiserjägerhauptmann mit einem kleinen Häuflein Gendarmen, Grenzern und Standschützen den Alpinis entrissen wurde. So lagen Paß und Straße — Herzkammer und Lebensstrang des ganzen Ortlerabschnittes — von vornherein in österreichischer Hand und sind es geblieben trotz allen Feuers, trotz der ungezählten und oft mit großer Tapferkeit gegen Joch und Berg herangetragenen Angriffe, blieben es durch drei schwere Bergwinter — bis zum 3. November 1918. Da mußten sie kampflos dem Feinde gelassen werden!

An den Resten der Batterie Ferdinandshöhe entlang und über den Ebenferner hinweg ist der Scorluzzo unschwer zu ersteigen und lohnt den Anstieg sowohl durch die Übersicht, die man von dort über diesen Frontteil hat, als auch durch landschaftlich großartige Ausblicke: zum Ortlerstock, ins Brauliotal und zu den italienischen Stellungen, besonders aber nach dem Cristallokamm hinüber auf die trotzige Eiskuppe der Hohen Schneid, dem Schauplatz eines Vorganges, der tiefsten Einblick in die Eigenart dieses Kämpfens um Schneegipfel und Gletscherfelder gibt.

Von dorther beschossen eines Tages italienische Maschinengewehre die Scorluzzostellung von rückwärts. Keine Möglichkeit, über die deckungslosen Schneeweiten und den unersteiglichen Eishang an diese Gipfelstellung heranzukommen, der auch die Artillerie nicht viel anhaben konnte. So grub man sich unter größten Vorsichtsmaßregeln in fünfmonatiger Arbeit in einem über 2 Kilometer langen Stollengang durch das Gletschereis hindurch bis unter den Gipfel heran, der dann durch überraschendes Vorbrechen genommen werden sollte. Da geschah während der letzten Mittagspause vor dem beabsichtigten Überfall das Unglaubliche, daß durch die dünne Eisdecke plötzlich ein Alpino durchbrach und unter die Österreicher fiel. Von Überraschung der Italiener konnte jetzt keine Rede mehr sein. So wie die Angreifer waren, brachen sie vor, es gab ein kurzes Handgemenge mit Handgranaten und Seitengewehr, die italienische Besatzung floh, fiel oder stürzte zu Tode — und die Hohe Schneid gehörte den Österreichern!

So ist in diesen Hochregionen, entgegen allen bisherigen Lehren über den Gebirgskrieg, um einzelne Schneegipfel und Eisgrate gegen Natur und Feind gekämpft worden. Und es leuchtet ein, daß sich mit dem fortschreitenden Herrwerden selbst über die unerhörtesten Schwierigkeiten das Streben auf den Besitz immer höhergelegener Punkte richtete, die jedem der beiden Gegner schon allein in moralischer Hinsicht und als Beobachtungsstellen von Wert sein mußten.

Man erinnert sich der paar dürren Worte, mit denen der Heeresbericht im Frühjahr 1916 die Besetzung des Ortlergipfels bekanntgab. So einfach klang das, daß es an den deutschen Fronten kaum Beachtung fand. Wer aber diese Gipfelriesen kennt, in der Nachkriegszeit die Dinge an Ort und Stelle gesehen und Einzelheiten vernommen hat, der begreift, was es hieß, die Hand auf diese 3902 Meter nicht nur zu legen, son-

Digitized by Google

dern auch dauernd darauf festzuhalten, und zieht in tiefster Ehrfurcht den Hut vor den Verteidigern dieser Ortlerfront.

Wohl war in der Payerhütte ein verhältnismäßig günstiger Stützpunkt für die Besetzung und Versorgung dieses höchsten Punktes der deutschen Alpen gegeben. Aber man darf nicht übersehen, daß die Seilbahn aus dem Sulden-Tal dorthinauf, später eine der großen Schlagadern des ganzen Ortlerabschnittes, erst ein halbes Jahr später betriebsfertig wurde, somit damals jeglicher Kampf- und Lebensbedarf bis zum letzten Bretternagel erst 4½ Stunden zur Hütte, dann weitere 4½ Stunden zum Gipfelplateau getragen werden mußte. In dessen Eis versenkte man 8 Meter tief eine doppeltverschalte heizbare Hütte, dann baute man die Gipfelstellung aus, schaffte die ersten beiden Geschütze — von je 50 Mann auf Holzschlitten gezogen — über einen dem Turisten ganz unfaßbaren Anstieg hinauf, und bereits zu Ende des gleichen Jahres bestand die Ortlerbesatzung aus 50 Mann, 6 Geschützen und Minenwerfern, 3 Maschinengewehren — den Italienern zum Trotz, die mit ihren Maschinengewehren nur 500 Meter gegenüberlagen. Wer nicht selbst dort oben war, kann sich nur schwer vorstellen, was für ein opferreiches Leben die Besatzung in Eis, Blitzgefahr, Schneesturm und bis zu 50° C Kälte zu führen hatte, Gewalten, denen gegenüber der Feind zur Nebensächlichkeit wurde. Die Hochgewitter und Stürme haben oft mehrere Tage jede Höhenbesteigung unmöglich gemacht, jede Gipfelverbindung außer Betrieb gesetzt, alles Holzwerk weggerissen; die Ortlerbesatzung war einmal eine ganze Woche völlig unerreichbar und galt als verloren, bis schließlich eine besonders ausgesuchte Bergführerpatrouille sie erlöste. Der Blitz erschlug einmal 10 Mann, verwundete 20 und verbrannte mehrmals weite Strecken Fernsprechleitung. Es hat manchmal wochenlang gedauert, bis das alles in lebensgefährlicher Arbeit wiederhergestellt war. Und wie oft gingen Heizung und Licht zu Ende, lagen Höhlen und Stollen in Dunkelheit und Kälte, bis Nachschub oder Ablösung kamen. Und doch wurde selbst die Inbesitznahme des Ortlers das Jahr darauf durch eine noch größere militäralpine Tat überboten: die Besetzung der Königsspitze!

Pizzo Tresero; Königsjoch (Postenstand) *L. v. Romeiser phot.*

Wer die Königsspitze kennt, die Anstiegsrute vom Königsjoch zum Gipfel mit seiner berühmten Spitzenwächte, die alle paar Jahre in die Tiefe stürzt, um sich dann wieder neu zu bilden; wer hört, daß dieser Anstieg wegen feindlicher Sicht nur bei Nacht und ohne Licht möglich war und auch da noch unter Feuer lag, der wird größte Hochachtung empfinden vor der Leistung jenes Kaiserschützenoffiziers mit seiner ausgesuchten Mannschaft, die 1917 in einer Mainacht das Joch erstiegen, dort ein kleines Depot einrichteten, in der nächsten Nacht den Gipfel (3857 Meter) besetzten und dann unter dem Vergeltungsfeuer der enttäuschten Italiener — die von der anderen Seite her zu spät kamen — die erste Zeit in Eislöchern verbringen mußten.

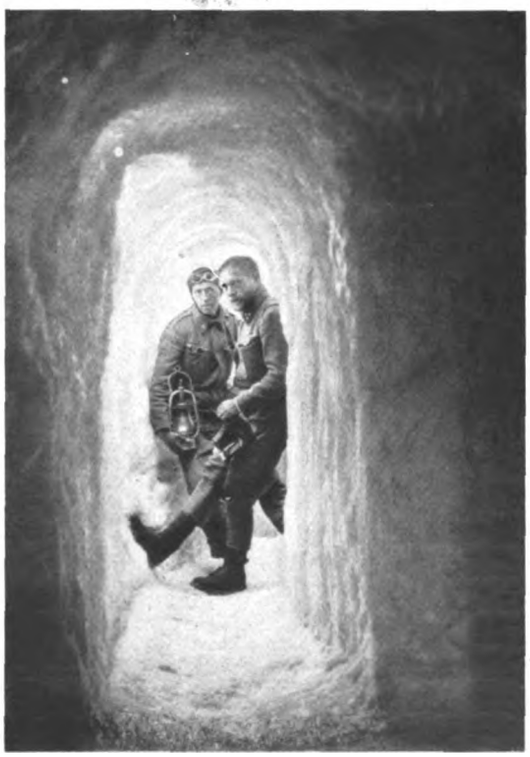
Hochachtung aber auch vor jenen Leuten, die bis zur Einrichtung des Aufzuges als Träger die Gipfelbesat-

Digitized by Google

Von der oberen Königsschulter: Cedehtal, Fornogletscher, Palon della Mare, Monte Vioz, rechts (in Wolken) Tresero *L. v. Romeiser phot.*

zung nächtlicherweile mit allen, aber auch allen Lebens- und Kampfbedürfnissen zu versehen hatten. Auch diese Träger waren Helden! Ihr Dienst war derartig, daß der Mann in der Front sie bemitleidete und die Träger den Kameraden der vordersten Linie beneideten. Auf die Dauer brachen auch die härtesten von ihnen zusammen, an die Stelle der Trägerkompanien traten die Seilbahnen, die trotz mancher Störung ihrer Talstationen durch Steilfeuer doch überall in Kälte, Schneesturm und Lawinen durchgehalten haben. Im Ortlergebiet stößt man allenthalben auf die Reste dieser Verbindungen, die von den Tälern zu den sechs wichtigsten Punkten der Front hinaufführten und an die die handbetriebenen Munitionsaufzüge der Batterien angeschlossen waren.

Trotzalledem führt heute die neue Landesgrenze ihren Schnitt mitten durch den deutschen Stamm der Tiroler. Erst im 14. Jahrhundert ist das Italienische in den Trentino vorgerückt uud selbst italienische Schriftsteller stellen fest, daß die natürliche Grenze dort, und nicht am Brenner zu verlaufen hätte. Möchte doch das Völkerschicksal die Zeiger seiner großen Uhr, die wir Weltgeschichte nennen, bald wieder richtig stellen! Mit diesem Wunsche rufen wir den deutschen Tirolern jenseits dieser Grenze unsern deutschen Gruß hinüber!



In der Eiskaverne

Digitized by Google

Bei Wolkenstein im Grödnertal; Blick gegen die Sellagruppe

Auf die Hochfläche der Sella-Gruppe

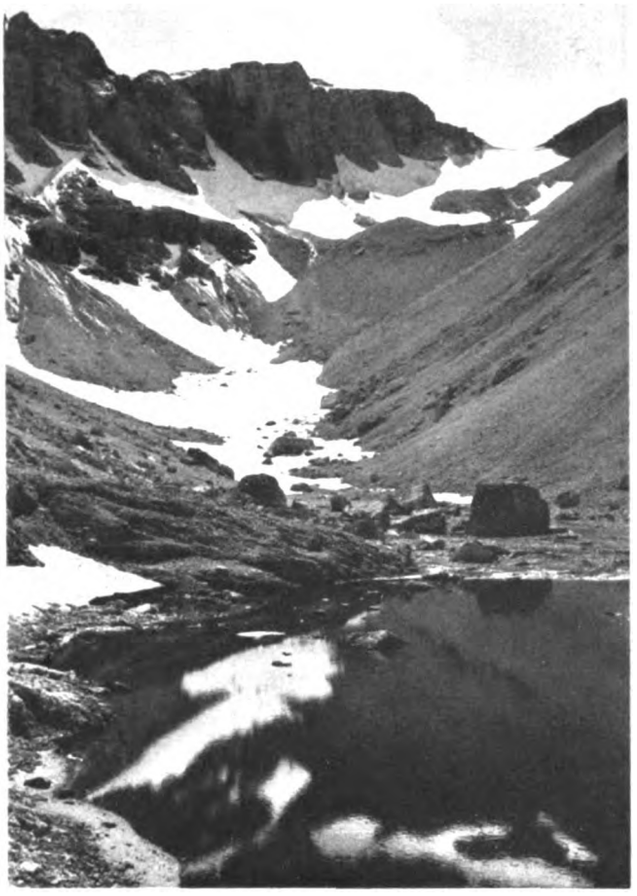
Von Rudolf Ratſcher

Vor grauen Zeiten hauſte das Rieſengeſchlecht der Titanen auf den ragenden Zinnen ihrer Burgen und ſie fühlten ſich als die Herren der Welt. Bis zum Himmel bauten ſie aus dem Marmor der Felſen ihre herrlichen Paläſte, die weit in die grünen Fluren des Landes ſchauten und die Macht der Götter verhöhnten. Doch ihr frevelhafter Übermut erweckte den Neid der Himmliſchen und ſie rüſteten zur Heerfahrt gegen die Rieſen. Dieſe aber verbündeten ſich mit dem reichen Nebelkönig Laurin, der die unermeßlichen Schätze des Roſengartens hütete, denn ſie wußten, daß man zum Kriege auch Gold braucht. In wütender, langer Schlacht vernichteten die Götter das Volk der Rieſen und den Zwergenkönig, zerſtörten ihre Paläſte und ſteckten ſie in Brand. Und die ſtolzen Kuppelhallen und Zinnen ſtürzten ein, die mächtigen Quadern und Säulen zerbröckelten und jetzt erinnert nichts mehr an die einſtige Herrſchaft der Titanen, als die wilde, zerborſtene Welt der Ruinen ihrer Burgen, die rieſigen, rauchgeſchwärzten, braungelb und rot verbrannten Mauern und Türme, die man viele Jahrtauſende ſpäter Dolomiten nannte.

Inmitten dieſes Landes der Sehnſucht aller Maler und Bergſteiger ſteht ein mächtiges Hochplateau, nach allen Seiten mit endloſen, mauerglatten Steilwänden abfallend, die Sellagruppe — das Herz der Dolomiten. Von faſt kreisförmigem Grundriß, bietet ſie von allen Seiten geſehen dasſelbe Bild: jäh und unvermittelt ſteigen aus dem grünen Talboden tauſend Meter hohe Felsmauern glatt und ungegliedert zur Höhe einer deutlich ſichtbaren Schutt-Terraſſe, die in etwa 2500 Meter Höhe wie ein Gürtel die ganze Gruppe umgibt. Nach dieſer Stufe ſchwingen ſich die gigantiſchen Wände noch einmal 500 Meter hoch zu der rieſigen Fläche des Sellaplateaus auf, das erſt in einer Höhe von 2900 Metern einige kuppelförmige Schuttgipfel trägt, deren höchſter die Boë-Spitze (3152 Meter) iſt. Der ganze innere Aufbau der Sella, die Form, Geſteinsſchichtung, Gliederung und Schluchtbildung iſt ungemein ähnlich dem berühmten Naturwunder der Canons des Coloradoflusſes in Arizona, wenngleich ſie natürlich nicht deſſen gigantiſche Ausmaße erreicht.

Von den vielen Automobilfahrern und Turiſten, die jeden Sommer ſcharenweiſe in Luxuswagen und Rieſenautobuſſen über die herrlichen Dolomitenſtraßen an der Sella vorbeiſauſen, ahnt ſelten einer, daß hinter der geſchloſſenen Mauer dieſer ungegliederten Rieſenburg ſich des Dolomitengebirges ſchönſte Geheimniſſe und Wunder bergen. Aber auch von den Bergſteigern und Ausflüglern aus den zahlreichen Sommerfriſchen Südtirols wird die Sellagruppe verhältnismäßig ſelten beſucht. Während man im Roſengarten und im Drei-Zinnengebiet immer ganze Scharen von Turiſten

Digitized by Google



Pisciadu-See mit Valbon Pisciadu *R. Katscher phot.*

trifft, sieht man in der Sella, wenn man von der Hütte, bzw. von der nahen, leicht ersteiglichen Boë-Spitze sich entfernt, nicht oft einen Menschen. Das kommt vielleicht daher, daß die Aufstiege durch die steilen Schluchten zum Hochplateau sehr lang sind und teilweise etwas turistische Übung erfordern.

Rings um die Sella gehen prächtige Autostraßen über die vier Pässe, welche die Gruppe begrenzen. Im Süden die große Dolomitenstraße von Cortina nach Bozen über das Pordoijoch (2250 Meter), im Norden die Grödener Joch-Straße von Corvara im Ennebergtal über das Grödener Joch (2100 Meter) ins Grödenertal, im Osten die Straße vom Ennebergtal über den Campolungo-Paß (2000 Meter) nach Arabba im Buchensteintal, und im Westen die Straße über das Sellajoch (2200 Meter), die das Grödenertal mit dem Fassatal verbindet. Es läßt sich also eine landschaftlich hervorragend schöne Rundreise „rings um die Sella" ausführen: Dolomitenstraße—Arabba—Campolungo-Paß—Corvara—Colfosco—Grödener Joch—Sellajoch—Pordoijoch—Dolomitenstraße. Diese einhalb- bis eintägige Fahrt, die lohnendste Autotur der Dolomiten, führt ununterbrochen mit neuen herrlichen Ausblicken an den riesigen Steilflanken der Sella entlang und zeigt aus unmittelbarer Nähe den wuchtig geschlossenen Aufbau der Gruppe.

Ihre volle Schönheit enthüllt die Sella aber nur dem, der durch die düsteren canonartigen Steilschluchten zu den Hochflächen des Plateaus aufsteigt, an dessen Rand ewiger Winterschnee liegt und auch die einzige bewirtschaftete Schutzhütte der Gruppe steht. Der leichteste, aber auch längste Anstieg zum Plateau ist der von jedermann gefahrlos zu begehende Weg durch das Val Lasties (ladinisch: — Hexental), der unterhalb des Sellajochs beginnt und in 4 Stunden das Plateau erreicht. Das breite, geröllerfüllte Hochtal ist von dunklen, viel hundert Meter hohen Felswänden eingeschlossen, enge, finstere Seitenschluchten und Felszirkusse öffnen sich rechts und links, während man über unzählige wagrecht gestufte Kalk-Terrassen zum Plateau ansteigt. In über 2800 Meter Höhe erreicht man die weite öde Fläche, die sich fast eben vor unseren erstaunten Augen entfaltet. An den Rändern schwach ansteigend, von vielen Terrassen und flachen Mulden gegliedert, wird sie nur von der schönen Kuppel des Boëmassivs überragt, an dessen Fuß in seltsamem Gegensatz zu den grellen Farben des Gesteins weißer Schnee liegt.

Schwarz und wie mit dem Messer in das Massiv eingeschnitten sind die Täler und Schluchten von oben zu sehen. Über das Plateau bläst immer ein kalter

Daint de Mesdi *R. Katscher phot.*

Digitized by Google

Sellajochhaus mit der Sella

Wind, es sind ja doch fast 3000 Meter, in deren Höhe man eben und nachlässig dahinschlendert. Die Aussicht auf die Berge der Umgebung ist ganz merkwürdig: nur die höchsten Spitzen der höchsten Gipfel, der Marmolata und des Langkofels schauen über den Rand des Plateaus hinüber, der Gruß einer fernen, fremden Bergwelt in dieser großartigen Einöde.

Entlang der Wegbezeichnung wandert man weiter, immer mit schönem Blick auf die wie der Gipfel eines tibetanischen Tafelgebirges dem Hochplateau aufgesetzte Boë-Spitze. Nach kurzer Zeit ist man am Rand des Firnfeldes, beim Rifugio Boë, das mit 2873 Meter die höchste Hütte der ganzen Dolomiten ist. Das Schutzhaus wurde von der Sektion Bamberg des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins erbaut und hieß vor der neuen Grenzbildung „Bamberger Hütte". Von hier aus gelangt man in einer Stunde leicht auf die Boë-Spitze, den höchsten Berg der Sella, der durch seine beherrschende Höhe und seine Lage genau im Mittelpunkt der Dolomiten eine hervorragende Rundschau über die ganzen Ostalpen vom Ortler bis zum Großglockner gewährt.

Wenige Schritte von der Hütte öffnet sich ein schwarzer Schlund in der Schneefläche des Plateaus, der Eingang ins Val de Mesdi (ladinisch: Mittagstal), der schönsten und ausgeprägtesten Canonbildung der Sellagruppe. Durch ein von dunklen Mauern umgebenes Felstor schaut man 1000 Meter tief hinab auf die wüsten Geröllhalden der Schlucht, die mit endlosen, parallel geschichteten Felswänden tief in das Plateau einschneidet. Eine abschreckend steile Eisrinne schießt vom Hochflächenrand in einem Schwung bis auf den Talboden hinab und bildet den einzigen Zugang vom Tal zum Hochplateau. Der Aufstieg durch diese Rinne ist bei Blankeis und Steinschlaggefahr nicht leicht und erfordert einstündiges Stufenschlagen. Wenn aber tiefer Schnee das Eis bedeckt, ist die Sache wesentlich einfacher, denn man hat nur fest Stufen zu treten. Die Geröllschlucht des Val de Mesdi vermittelt so den kürzesten Aufstieg von Corvara bzw. Cofosko (Colfuschg) im Ennebergtal auf die Sella. Dieser Weg schafft zusammen mit dem von der entgegengesetzten Seite in das Sellamassiv einschneidenden Val de Lasties, eine kurze Verbindung zwischen dem Fassatal und dem Ennebergtal, die schon in früheren Zeiten von den Einheimischen benützt wurde. Die ersten Turisten, die vor mehr als einem halben Jahrhundert in die öde Sella eindrangen, fanden auch in der sogenannten „Porta di Boë", in der Gegend der heutigen Bamberger Hütte, wo die beiden Täler münden, das Gerippe eines Mannes mit einigen verrosteten Sensen. Dieser schaurige Fund wird mit dem Verschwinden eines Fassaner Sensenhändlers in Verbindung gebracht, der sich wahrscheinlich im Nebel auf der weiten Hochfläche verirrte und während eines Schneesturms an Erschöpfung starb. Erst 10 Jahre später kamen wieder Menschen in dieses einsame Gebiet und fanden ihn.

Wandert man entlang des Plateaurandes an dessen Steilabsturz ins Val de Mesdi, so bieten sich immer neue Bilder von nie geschauter, eindrucksvoller Größe. Aus der dunklen Tiefe des schutterfüllten Tales, dessen feierliche Öde kein Pflanzenwuchs mildert, steigen wie versteinerte Träume eines fiebernden Baukünstlers

Digitized by Google

1000 Meter hohe Türme und Zinnen, von riesigen Pilastern gegliedert und mit phantastischen Säulen geziert zur Höhe. Ihre an indische Pagodenbauten erinnernden gestuften Kuppeln liegen noch jetzt alle in der Höhe des Plateaus und beweisen, daß sie einmal mit ihm verwachsen waren. Die schönsten dieser Felsbauten sind die Bamberger Spitze mit ihren fast gotischen Pfeilerbündeln und ihrer gewaltigen Gliederung, und der ganz einzeln stehende Daint de Mesdi.

Der Daint de Mesdi (ladinisch: Mittagszahn) — von den Ladinern so genannt, weil von ihren Dörfern am Nordfuße der Sella gesehen, die Sonne Mittags genau ober seinem Gipfel steht — ist die prachtvollste Gipfelbildung der ganzen Sella und sieht, auf einem mehrere hundert Meter hohen Felssockel stehend, mit seinen edelgeformten Türmen und Bastionen und seiner Spitzkuppel, wie die sagenhafte Gralsburg Montsalvat aus. Die erste Ersteigung seiner 2888 Meter hohen Spitze gelang den Wiener Studenten Benesch, Merz und Schmitt. Sie kamen über den Bamberger Sattel und erstiegen den Turm auf einer Rute, die mit geringen Abweichungen auch noch heute gebräuchlich ist. Während der sehr schwierigen und ausgesetzten Kletterei durch den letzten Kamin löste sich an der heikelsten Stelle ein Block los und fiel auf die beiden Untenstehenden herab. Der warnende Ruf des Vorausklet-ternden kam schon zu spät. Der Block streifte den einen Touristen und fiel dann dem nächsten, Benesch, mit voller Wucht auf den Rücken. Es war ein Glück, daß der Stein durch das Anstreifen an den Ersten aus seiner Bahn gelenkt wurde, sonst wäre er direkt auf Benesch's Kopf gefallen, hätte ihn aus dem Stand geschleudert und der Stürzende hätte alle drei Gefährten mit in die bodenlose Tiefe gerissen. So kam Benesch mit dem bloßen Schrecken und einer schmerzhaften Quetschung davon.

Der Mittagszahn ist heute, wo man die listigsten Sicherungsmethoden verwendet und eine wesentlich einfachere Rute als die Erstersteiger benützt, keine ausgesucht schwere Klettertur mehr. Nur der Zugang zu ihm ist sehr weit. Wenn man einmal bei den Felsen ist, hat man nur mehr ¾ Stunden zum Gipfel.

Geht man am Rand des Val de Mesdi weiter, so fesselt eine neue eigenartige Felsbildung das Auge. Wie aus der Tiefe eines Dante'schen Höllenschlunds ragt ein vierkantiger, unbeschreiblich kühner Turm, gleich dem trotzigen Bergfried einer verfallenen Titanenburg, zum Licht des Sellaplateaus auf. Diese ganz unersteiglich aussehende Steinnadel heißt nach ihrem mutigen ersten Bezwinger Karl Berger Bergerturm.

Die abschreckende Riesenwand, die in grellen Farben prangend den Canon des Mittagstals auf der gegenüberliegenden Seite begrenzt und dem „Zehner" (2970 Meter) angehört, wurde auch schon in kühner Kletterei bezwungen. Der Dresdener Fehrmann ging allein von der Hütte weg, ohne jemandem seine Absicht, die Wand zu ersteigen, zu verraten. Als er drei Tage lang nicht zurückkam, ging man ihn suchen und fand ihn ohnmächtig vor Erschöpfung und fiebernd am Gipfel liegen. Er hatte ohne Essen und ohne Ausrüstung zweimal in der grauenvollen Wand auf schmalen Felsleisten stehend übernachten müssen, und sich erst am dritten Tag zum Gipfel emporarbeiten können, wo er vor Müdigkeit zusammenbrach.

Eine andere gewaltige, aber kürzere Canonbildung der Sella ist das Vallon Pisciadu, das vom Plateau zur unteren Terrasse hinabzieht und mit dem Pisciadu-See endet. Dieser kleine Bergsee (2570 Meter) liegt an einem der schönsten Punkte der ganzen Gruppe, man erreicht ihn vom Plateau am kürzesten durch das kleine Val de Tita. Die schnee- und geröllerfüllte Schlucht, die von dunklen Felsmauern begrenzt wird und mit einem eisigen Hochjoch auf dem Plateau endet, ist der feierlich-ernste Hintergrund dieser tiefgrünen Wasserfläche, in der sich ewig alle Wildheit der Steine spiegelt. Neben dem See liegt die massige Front des Pisciaduseekofels und der Gamsburg, die auch einmal mit der Hochfläche vereint waren und nun schon selbständige Berge bilden. Der Seekofel, von den Ladinern Saß dal Lek genannt, ist ein durch die Brüchigkeit seines Gesteins berüchtigter Dolomitenberg und der erfahrene Beobachter sieht sofort an den zahllosen Zacken und Türmen und an den unendlichen Schuttmassen der Kare die ununterbrochene Erosionsarbeit des Wassers, der Winde und der Kälte, die den Berg langsam zermürben.

Etwa 150 Schritte oberhalb des Sees liegt die kleine, unbewirtschaftete Pisciadu-Seehütte (2583 Meter) gegenüber den mächtigen Nordabstürzen des Sellaplateaus zur ersten Terrasse, dem massigen Pisciadu mit seinem Trabanten, dem Pisciadu-Turm. Der fast 3000 Meter hohe Berg kann wie die meisten der Sella entragenden Gipfel, vom Plateau leicht bestiegen werden. Die der Hütte zugekehrte Nordwand aber galt für ganz unersteiglich, bis Wolf-Glanvell mit seiner Gattin Mary und noch zwei Gefährten den Bann brach. Sie erkletterten den außergewöhnlich schweren Kamin, der die Mauer lotrecht spaltet, obwohl durch ihn ein ganzer Bach eisigen Schmelzwassers herabfloß und die Touristen vollständig durchnäßte. Als die vier Bergsteiger das ersehnte Felsband endlich erreicht hatten, war das erste, die Kleidung auszuwinden, um die Nässe einigermaßen erträglich zu machen. Die das Band weit überwölbenden Felsen zwangen sie auf allen Vieren zu kriechen. Schließlich ging auch das nicht mehr, und die Rucksäcke, die nicht mehr unter dem Überhange Platz hatten, mußten abgelegt werden. Plötzlich brach das Band vollständig ab und sie blickten in einen grauenerregenden Schlund, der sich nach oben offenbar

Digitized by Google

Blick vom Campolungopaß gegen Sellajoch und Pordoijoch *G. Ghedina phot.*

in den hinter einer Ecke verborgenen letzten Kamin fortsetzte. Doch wie die paar Schritte hinüberkommen? Da faßte G. v. Saar einen Entschluß, der in der Geschichte der Bergsteigerei ziemlich vereinzelt dasteht: Aus dem Abgrund wuchs eine Felssäule empor, von der aus man wohl in den Kamin hineinklettern konnte. Aber wie auf diese Säule kommen? — Zwar näherte sich ihr zwei Quadratmeter großer, ebener Kopf dem Gesims bis auf eineinhalb Meter, aber die kleine Plattform lag um drei Meter tiefer. Ein Sprung war also die einzige Möglichkeit, weiterzukommen. Im Turnsaal auf einer weichen, breiten Matratze ist das kein Kunststück, aber hier auf eine harte, winzige Plattform über einem mehrere hundert Meter tiefen Abgrund, das mußte gut abgemessen werden, denn selbst am Seile gehalten, konnte sich der Springer alle Glieder brechen. Saar legte nun den Rucksack ab, zog die Schuhe aus und seilte sich auf vier Meter Länge an. Zwei halten das Seil, der dritte muß bis drei zählen. Bei „drei" soll der Sprung erfolgen; aber der Mut schwindet unter dem Zählen, und Saar bleibt stehen. Eine halbe Minute später springt er mit zusammengebissenen Zähnen hinab — und das Wagnis gelingt. Dann sprangen, am Seil versichert die übrigen, schließlich auch die Dame auf die Säule. Der Rückweg war jetzt abgeschnitten, und wenn sie den Kamin, der zum Gipfel führt, nicht erklettern konnten, waren alle in der ungeheuren Wand gefangen. Die Bergsteiger hingen wie die Fliegen an ganz winzigen Griffen an der Felswand, gut fünfhundert Meter über dem Abgrund. Doch es mußte gewagt werden und so kämpften sie sich mit dem Mute der Verzweiflung zum Gipfel empor, den sie nach langer, schwerer Arbeit erreichten.

Von der ersten Sellaterrasse führen zwei Wege ins Tal: der eine nach Colfosco, der sich im Val de Mesdi mit dem durch die Schneerinne kommenden vereinigt, der andere, der durch die finstere Steilschlucht des Val Setus zum Grödener Joch geht. Früher benützte dieser Weg die erste Parallelschlucht des Val Setus, das „Val Culea", das direkt beim Grödener Jochhospiz endet. Aber das Tal hat sich als sehr steinschlaggefährlich erwiesen und man hat, weil alle Sicherungsanlagen von den Steinlawinen immer wieder zerstört wurden, diesen Weg aufgelassen und in das steilere, aber sicherere Val Setus verlegt.

Von den Wegen zum Sellaplateau sollen die übrigen nur kurz erwähnt werden, da sie sich an landschaftlicher Schönheit mit den hier beschriebenen in keiner Weise vergleichen können. Der Weg vom Pordoijoch über die Pordoischarte ist zwar der uninteressanteste, aber weitaus kürzeste Anstieg zur Sella, da das Pordoijoch (Autobusstation) schon über 2200 Meter hoch liegt und man in eineinhalb Stunden das Plateau, bzw. in zweieinhalb Stunden die Hütte erreicht, wenn man es nicht vorzieht, den kleinen, sehr lohnenden Umweg auf die Boëspitze zu machen.

Zwei sehr schöne, selten begangene Wege, die wegen der ununterbrochenen prachtvollen Fernsicht sehr empfehlenswert sind, gehen von Corvara, bzw. vom Campolungopaß über die unausgebaute Vallonhütte an der Ostseite der Sella entlang auf die Boë: der eine, leich-

Digitized by Google

tere, über den Eissee, der andere, etwas Übung erfordernde, der „Lichtenfelser Weg", der über sämtliche Gipfel des Boëkammes (Vallonspitze, Eisseespitze, Chresta Strenta) die höchste Spitze der Boë ersteigt, und herrliche Fern- und Tiefblicke gewährt.

Eine Ausnahmsstellung unter allen Wegen auf die Sella nimmt der „Pößnecker-Steig" ein, der vom Sellajoch ausgehend die 1000 Meter hohe senkrechte Westwand der Gruppe direkt mit Hilfe zahlreicher Drahtseile, Eisenklammern, Stifte, Leitern und künstlicher Felsstufen erklimmt. Dieser hochinteressante Steig ist das Vorbild einer künstlichen Weganlage an einer sonst unersteiglichen, glatten Riesenmauer. Er darf wegen seiner unerhörten Ausgesetztheit nur von völlig schwindelfreien Menschen begangen werden, die sich auf ihre Nerven verlassen können und denen ein paar hundert Meter Luft unter den Füßen nichts ausmacht.

Grödnerjoch mit Murfreitturm (Sella) und Langkofel

GRÜNES LIED

Mein Hund und meine Hütte
Und ich — wir schweigen viel,
Doch rauscht und tönt mein Herze
Als wie ein Saitenspiel.

Es klingt und singt darinnen
Ein wildes, süßes Lied:
Es ist der Ruf der Wälder,
Der durch die Seele zieht.

O grünes, grünes Leben
Wie ganz gehör ich dir,
Wie näher als bei Menschen
Bin ich bei Baum und Tier!

HUBERT MUMELTER

Digitized by Google

Marmolata *G. Ghedina phot.*

Die Poesie der Dolomiten

Von Heinz Hofer

Jegliche Landschaft hat ihre eigene Poesie, die urwesentlich mit ihr verbunden ist, wie die Blume, die da wächst, und der Schmetterling, der sie umflattert. Das gilt auch für die Landschaft der Dolomiten und es war immer mein Bestreben, die Poesie dieser Landschaft zu erforschen und der Vergessenheit zu entreißen. Denn die Überlieferungen der Deutschen und Ladiner, welche die Dolomitentäler bewohnen, befinden sich seit längerer Zeit in voller Auflösung und unaufhaltsamem Verfall. Nur Trümmer sind es noch, denen man begegnet und auch sie werden immer seltener und unzugänglicher. Mißtrauisch und gleichsam ängstlich verschließen die alten Hirten auf den hohen, stolzen Bergen ihre letzte Kenntnis von den alten Sagen vor dem vermeintlich spottsüchtigen Fremden, ja selbst vor dem eigenen Volksgenossen, wenn er als Wirt, als Bergführer oder Kaufmann viel mit Städtern zu tun hat und im Verdachte der Aufgeklärtheit steht. Das wenige Vorhandene mit seinen vielen Wiederholungen läßt bei sorgsamer Sichtung und Ordnung der Bruchstücke erkennen, daß die ganze Lebensauffassung der ladinischen Berghirten vor Zeiten eine andere und gleichsam romantischere war als heute. Das Merkwürdigste aber ist, daß nicht ein, sondern zwei, vielleicht sogar drei Höhepunkte poetischen Lebens nachweisbar sind: einer liegt etwa tausend Jahre zurück und beginnt mit dem Abschluß der Völkerwanderung; der zweite ist doppelt so alt und wurde wahrscheinlich durch die Römer, möglichenfalls aber schon vorher (bei der Verdrängung der Hallstatt-Kultur durch die La-Tène-Kultur) von fremden Eroberern zerstört; ein mutmaßlich weiterer Höhepunkt liegt im Nebel der Vorzeit und hat ganz eigentümliche Vorstellungen von den furchtbaren unübersteigbaren Eisgebirgen und von wilden, zum Teil plumpen, rauhen, menschenfressenden, zum Teil klugen, zauberkundigen Ureinwohnern, die den dichten, schaurigen Hochwald und das Felsgeklüfte belebten.

All diese Vorstellungen und Erinnerungen sind nun von der Überlieferung durcheinander geworfen, zerrissen und wieder falsch verknüpft, entstellt und verstümmelt worden. Trotzdem lassen sich die Grundelemente ermitteln und auseinander halten. Mit Recht sagt der bekannte Mythenforscher Prof. Freiherr von Lichtenberg: „In manchen Geschichten aus den Dolomiten ist der ursprüngliche mythische Gedanke ganz entstellt, die Füllstoffe der Erzählung überwuchern und neuere, nichtmythische Gedanken werden in die Geschichte mit hinein verwoben, so daß höchstens noch ein

Digitized by Google

Motiv, das gelegentlich gestreift wird, an die einstige mythische Bedeutung erinnert..."

Uralte, gemeineuropäische Mythen, phantasievolle Vorstellungen von Zauberei und Seelenwanderung und ein ehrfürchtiger, frommer Schauer vor der großmächtigen Alpenwelt kennzeichnen den ersten Zeitabschnitt der rätischen Poesie: sie ist Naturpoesie in vollstem Maße und hat daher für uns neuzeitliche Bergfreunde etwas außerordentlich Bestrickendes. Der zweite Zeitabschnitt zeigt uns die Alpen, namentlich an den Südseiten der Berge bis zu den Gipfeln hinauf dicht bewohnt und voll Kämpfe der einzelnen Talgenossenschaften wider einander; Beziehungen zu außeralpinen Völkerschaften sind so gut wie nicht vorhanden. Dann bricht ein furchtbarer Verfall herein, aus dem sich die Alpenbewohner erst nach der Völkerwanderung wieder erholen. Es folgt die dritte Blütezeit mit abermals dichter Besiedelung und mit starker Aufnahme germanischer Elemente, die zwar sprachlich der Ladinisierung erliegen, aber viele germanische Vorstellungen in das Ladinertum hineintragen (man denke nur an die ladinischen Familiennamen Bernard (Bernhard), Menardi (Meinhard), Gottardi (Gotthard), Jori (Georg), Rizzi (Friedrich, Friederici). Für die Dolomitenbewohner, die damals drei- oder viermal zahlreicher gewesen sein müssen als heute, insbesondere für die Fassaner ist das die Zeit unablässiger Kämpfe mit den „Trusanern", den Bewohnern der „Marca Tarvigiana", der benachbarten venezianischen Ebene. Die Dichtung lebt wieder auf und nimmt eine romantische Färbung an; längst vergangene Ereignisse werden mit neuen in Verbindung gebracht und mit ihnen verwoben; alträtische Namen und Bezeichnungen werden verändert oder durch ladinische ersetzt; das ladinische Volksbewußtsein erwacht. Es mag dies zwischen 600 und 1000 nach Christus gewesen sein. Mit der nun einsetzenden Herrschaft der kleinen Fürstentümer über die vorher unabhängigen und weltentlegenen Alpentäler, zumal des schwer zugänglichen Dolomitengebietes, erfolgt ein abermaliger Niedergang des Volkstums und der Dichtung in den Bergen. Die an Zahl bedeutend abnehmende Bevölkerung rückt von den Hängen und Kuppeln immer mehr in die Talsohlen herunter, ganze Weiler und Dörfer werden vom Waldwuchs überwuchert, Rüsthäuser und Befestigungsanlagen verschwinden, Feldzeichen und Waffen werden von der Obrigkeit fortgenommen, an die Stelle der stolzen Freibauern und Hirten tritt ein gedrücktes, ärmliches Geschlecht, das erst in der Zeit der Franzosenkriege wieder aufwacht und sich der Ahnen würdig zeigt.

Die Dolomitenpoesie umfaßt das ganze Dolomitengebiet und seine Grenzlandschaften bis zu der vergletscherten Hauptkette der Alpen im Norden und bis ans Meer im Süden. Lieder, welche sich auf die Marmolata beziehen, sind heute noch — wenigstens bruchstückweise — im furlanischen Tieflande lebendig. Umgekehrt läßt sich die Erinnerung an die große Ebene („la Splanèdis") bei den Hirten der höchsten Dolomitentäler nachweisen. Das läßt sich nur verstehen, wenn man annimmt, daß ein Teil der Bevölkerung nomadisiert, bzw. Sommer und Winter in verschiedenen Gegenden verbracht habe. So wissen wir z. B., daß die alten Fassaner Hirten im Herbste mit ihren Herden ins Etschtal zogen, um da zu überwintern. Wahrscheinlich machten es die Hirten des Zoldo- und Agordo-Tales in alten Zeiten ähnlich, indem sie den Winter in der großen furlanischen Ebene verbrachten.

Gerade diese wandernden Teile der Bevölkerung aber waren die Pfleger und Bewahrer der Dolomitenpoesie. Am längsten hielt sich diese im Fassatale, weil es hier Volksbühnen gab, auf denen altüberlieferte Schauspiele von Liebhabern aufgeführt wurden. Aber seit der Einführung des Schulzwanges wurde gegen die Darstellung der altladinischen Schauspiele derart geeifert und mit Spott und Hohn vorgegangen, daß die Leute immer mehr davon abließen. Die Bühnen in den Dörfern sind teils ganz abgekommen, teils werden nur noch wertlose Texte von eingeführten Ritter-, Räuber- und Heiligengeschichten benützt. Aufzeichnungen der alten Volksstücke gab es, doch waren sie selten, weil die Darsteller aus dem Gedächtnis spielten. Professor Cassan, ein gebürtiger Fassaner, und ich waren jahrelang bemüht, solche Aufzeichnungen zu finden. Durch langes Herumfragen, Sammeln, Vergleichen, Ausscheidung von späterem Beiwerk und Aneinanderreihen von Bruchstücken konnte das wichtigste der alten Volksschauspiele, das Arimannen-Epos, in den Hauptzügen seines Handlungsganges erkannt und festgehalten werden. Dieses Epos, das von den Fassanern zu einer Trilogie ausgestaltet worden war, entsprang der Erinnerung an die jahrhundertelangen Kämpfe zwischen den von Südosten kommenden „Trusanern" und den „Arimannen" (d. h. Berufssoldaten der Gaugemeinde Fassa), die auch mitten im Frieden auf den Zacken und Scharten der Grenzdolomiten ihre Wachen und hölzernen Wehrtürme hatten. Dieses ladinische Ariman ist ein langobardisches Hariman, d. h. Heermann, Kriegsmann.

Am heißesten umstritten war das Tal von Contrin und der reichste Sagenkranz webt um die Stadt mit den goldenen Zinnen, die hier einst gestanden haben soll. Der erste Teil der Arimannentrilogie, das „Waffenspiel von Contrin", behandelt die Kämpfe um diese Stadt. Der zweite Teil „Das Licht der Toten" beschreibt den Tod des letzten Arimannenführers Tarluj, d. h. der Blitz. Der dritte Teil schildert die unglückliche Liebe zweier Fürstenkinder.

In diesem Teile kamen mehrere altladinische Lieder vor; von einem Kriegslied der Arimannen ist noch eine Strophe, jedoch ohne Melodie, erhalten; gänzlich ver-

Digitized by Google

Rosengartenspitze vom Tschagerjoch

schollen sind das Heimatlied vom Saßléng und das bei den Hochzeitsfeiern gesungene Camarites-Lied.

Man pflegte nun der Arimannentrilogie ein Vorspiel und ein Nachspiel zu geben; beide bezogen sich auf das „Reich der Fanes" und spiegelten Erinnerungen aus der rätischen Vorzeit wieder. Dort nämlich, wo heute das Zackenwirrsal der Fanisdolomiten kahl und öde in die Lüfte starrt, vom Heilig-Kreuz-Kofel und von den schlanken Cunturines bis zum Travenanzestal und zu den Drillingsgipfeln der Tofana — dort lag einst ein blühendes Höhenreich. Aber der König dieses Reiches wußte seine herrlichen Fluren und seine tapferen Krieger nicht zu schätzen und verriet sein Volk und seine Kinder, um in den Besitz der „Aurona" zu gelangen. Diese Aurona oder „das große Goldland der Fodomes" ist jetzt unter die schwarzen Berge der Padonkette hinabgesunken und nur zwei goldene Tore (eines im Gebiet von Ornella, das andere unweit des Pordoipasses) führen noch hinein. Der Faneskönig aber wurde zu Stein gebannt und steht mit seiner Zackenkrone hoch im Gewände des Lagazuoi, wo man ihn sehen kann, wenn man auf der Ampezzaner Seite zum Falzaregopaß hinaufsteigt (el fautso rego = der falsche König). Und dennoch wäre die große Schlacht auf den Prelondschéwiesen beim Col di Lana von den Fanesleuten gewonnen worden, wenn der König nicht vorher den gewaltigen Helden Ey-de-Net (Nachtauge) gekränkt und des Landes verwiesen hätte. Diese Schlacht aber — so verkündete die Weissagung — wird von neuem beginnen, wenn einst die „große Stunde" anbricht, in der die Wächter auf den Bergen mit silbernen Trompeten blasen.

Digitized by Google

La Varella, Conturinspitze, Fanisgruppe, Gardhenaccia *Dr. H. Pfeifer phot.*

In dem Nachspiel machte nun die Sage einen jungen, auf der Brandstätte von Contrin gefundenen Helden Lidsanel zum Enkelprinz der Fanes, der die „niefehlenden Pfeile" suchen müsse, damit er gerüstet sei und siegen könne, wenn einst die „große Stunde" komme. Aber Lidsanels Zukunft zerbricht sich an seiner unglücklichen Liebe; darum warten die alte Königin und ihre Tochter Luyanta, die den Pragser Wildsee in den Vollmondnächten mit einem verzauberten Boote befahren, umsonst auf Lidsanels Rückkehr. Und eines Tages ist die Stunde da, die über das Reich der Fanes entscheiden soll; ringsum auf allen Gipfeln ertönen die silbernen Trompeten! Und Luyanta rudert heftig, damit die Mutter es nicht höre. Aber die alte, blinde Königin bittet sie, das Boot anzuhalten, und horcht hinaus in den Abend, der die wundersamen Weisen trägt. „Laß mich die Töne hören", so spricht sie zu Luyanta, „die einst allabendlich erklangen, als unser Reich noch bestand in seiner Macht und Herrlichkeit. Noch einmal rufen die silbernen Trompeten und niemand ist da, der ihrem Rufe Folge gäbe. Laß mich noch einmal hören, was ich so lang vermißt. Dann will ich schlafen gehen tief unten am Grunde des Sees, denn das Reich der Fanes ist versunken!"

Eine andere Wendung legte der alten Königin den Ausspruch in den Mund, daß trotz allem nach vielen tausenden von Jahren die „verheißene Zeit" kommen müsse und da würden alle auferstehen und erlöst sein, die gelitten hätten in den Bergen. Diese Sage von der verheißenen Zeit geht Hand in Hand mit einer anderen Sage von einem alten Sänger, der kommen müsse, um das Volk der Berge zu erlösen. Dieser Sänger ist zweifellos eine Gestalt der urrätischen Poesie, wenn er auch einmal als König von Contrin erscheint, ein andermal (besonders im Gebiete der Seiser Alm) als Oswald von Wolkenstein. Auf diesen hochberühmten Minnesänger sind überhaupt allerlei Erzählungen und Mythen der Gebirgsbewohner übertragen worden. Dahin gehört die Geschichte von Mandefjer und Antermoya. Die Elfe Antermoya lehrt den Kriegsmann Mandefjer das Lautenspiel und versinkt dann in dem Bergsee, der heute noch ihren Namen trägt.

Dieses ladinische Märchen hängt nun mit der Rosengartensage zusammen, denn Antermoya wird als Tochter König Laurins angesehen. König Laurin heißt bei den Ladinern Rey de Nyes, auch Rey del Vayolon, und es findet sich bei den Ladinern eine eigentümliche Abänderung der Laurinsage, die das deutsche Heldenbuch nicht kennt. Der Zwergkönig — so heißt es — den die Recken mit sich nach Berne geführt hatten, entfloh aus der Gefangenschaft und kehrte unter mancherlei Abenteuern über das Gebirge wieder zurück in seine Heimat. Als er wieder den Rosengarten erreicht hatte, da ließ er ihn zu Stein werden und sprach einen Zauberbann darüber aus, damit die Rosenfelder, die im Innern blühen, weder bei Tage noch bei Nacht gesehen werden könnten. Allein er hatte die Dämmerung ver-

Digitized by Google

Civetta, Marmolata, Boë, Col di Lana, Gardhenaccia vom Peitlerkofel *Dr. H. Pfeifer phot.*

gessen, die nicht Tag und nicht Nacht ist, und so kommt es, daß der verzauberte Garten in der Dämmerung seine Rosen zeigt.

Die Rosengartensage ist ohne Zweifel urgermanisch und muß in der Völkerwanderungszeit von den Germanen verbreitet worden sein. Damals führte der Weg ins Etschtal über den Ritten und wer hier wandert, der hat die westlichen Dolomitberge vor sich in ihrer ganzen Herrlichkeit; besonders das Alpenglühen zeigt sich an ihnen zur Abendzeit in vollendeter Pracht. Dazu kommt die beispiellose Zerrissenheit dieser Hochberge, die das Wunderbare des Anblicks steigert, und so glaube ich, daß die Germanen ihre aus der Heimat mitgebrachte Rosengartensage hier örtlich festlegten. Durch die Vermischung von Germanen und Ladinern ist dann die Rosengartensage mit älteren ladinischen und rätischen Vorstellungen verknüpft worden.

Vielfach beschäftigte sich in altladinischer Zeit die Volkspoesie mit den Gletschern, während heute kaum noch etwas davon zu bemerken ist. Die lange, firnbedeckte Kette der Mittelalpen, die von jedem Dolomitgipfel sichtbar ist und im Norden, gleich einer unüberschreitbaren Mauer, das Ende der Welt zu bilden scheint, wurde als „gläserne Berge", auch als „gläserne Gipfel" oder schlechthin als die „Glasigen" bezeichnet. Man glaubte, daß da oben die „saligen Leute" in ewiger Klarheit wohnten. Auch versetzte man in die gläsernen Berge einen „Alten vom Glase", einen „Alten vom Eise", einen „Gletscherkönig", eine „firnenweiße Königin" und endlich die eisblaue, kälteschauernde Samblana, die große Winterfürstin mit dem Nebelschleier und dem geheimnisvollen „blauen Strahl".

Ladinern und Deutschen gemeinsam ist die offenbar tiefbegründete Meinung vom „groben Wetter", d. h. von der zunehmenden Verschlechterung des Klimas. Einerseits gehen die Gletscher zurück, anderseits aber auch die Wälder und die Weiden, so daß ein immer breiterer Gürtel ödester Felswüsteneien entsteht. „Knotten" und „Lahnen" (Crodes e Ròes), d. h. Felsen und Geröllhalden, breiten sich immer mehr aus. Im Sellagebiet schreibt das Bergvolk diese traurige Veränderung einem Fluche zu, den einst ein alter Salvan namens Adoy ausgesprochen haben soll, als ihm die Bauern die letzte und ärmlichste Hochwiese wegnahmen, auf der seine Ziegen weideten; seitdem habe es oben auf den Meysules und „éntej crap de Boé" (wie die Buchensteiner das östliche Geklüfte nennen) keinen Segen mehr gegeben. Einst war das große Sella-Plateau mit grünenden Weiden bedeckt und über die „Porta de Boè" führte ein Weg von Fassa nach Colfuschg. Nun waren diese Triften verödet, so daß kein Einheimischer — außer auf der Gemsjagd — diese Felswildnis betrat. Namentlich der Weg über die Porta galt für unheim-

Digitized by Google

lich; wiederholt wollte man eine gespenstige Hand gesehen haben, welche die Wanderer zurückschreckte. Da oben in den steilsten Schrofen, auf einer Felsplatte, die nur mittels einer Leiter zugänglich war, sollte der alte Adoy seinen Wohnsitz aufgeschlagen haben; wenn sich aber jemand jener Leiter näherte, begann sie zu brennen; darum nannte man sie litra 'nflammèda (lodernde Leiter).

Ebenfalls in die Felsen der Sellagruppe hinauf versetzten die Fassaner jene Bergfürstin Dona Kenina, die ihren Geliebten Tschanbolfin nach langer Trennung wiederfindet. Es scheint sich dabei um einen alten, längst nicht mehr verstandenen Frühlingsmythos zu handeln.

Mythischen, demnach allerältesten Ursprungs dürften auch die Erzählungen von Soreghina und Conturina sein.

Es ist unmöglich, den Sagenschatz der Dolomiten im Rahmen eines Aufsatzes auch nur andeutungsweise zu erschöpfen. Das einzige Latemargebirge hat einen ganzen Kreis von Sagen: es sind teils Bergmanns-, teils Kriegersagen; sie betreffen die alten, eingegangenen Bergwerke im „Geplänk" und an der „Erzlahn" oder beschäftigen sich mit den jahrhundertelangen Kämpfen der Bauern gegen die Wilden. Da ist die Rede vom „Gletschmann", von dem riesenstarken „Gantermann", den die Bauern mit Morgensternen totschlagen mußten, weil er stichfest war, von dem verwegenen „Forchenläufer", von dem Fräulein auf der Kirchtagweid, von der „Totenlug" und vom „blauen Stein", dem größten Schatz im Latemar. Der alte Gletschmann, der einzige Überlebende der Wilden, geht heute noch im Karer Walde um und sucht seine Waffenbrüder:

„Ich such' wohl im Holz und im Stein umher,
aber meine Leut' find' ich nirgends mehr!"

Übergehen wir das bereits mehrfach erwähnte Gebiet von Fassa, so finden wir in Buchenstein als Mittelpunkt eines reichen Sagenkreises den düsteren Vulkankegel des Col de Lana, der im Weltkriege zweieinhalb Jahre lang so heftig umkämpft worden ist, daß die italienischen Soldaten ihn den Blutberg (Col di sangue) nannten. Es besteht nun merkwürdigerweise eine uralte ladinische Weissagung, wonach im Buchensteiner Gebiete, d. h. am Fuße des Col de Lana, einst eine große Schlacht toben werde. Diese in Erfüllung gegangene Voraussagung beschäftigt sich auch mit der „Aurona", dem versunkenen Goldland, das nach der großen Schlacht wieder seine Tore öffnen und den Buchensteinern ihr einstigen Schätze zurückgeben müsse.

Überschreiten wir den Falzaregopaß, so erblicken wir südwärts die Croda da Lago, einen der schönsten Dolomitgipfel, und daneben die riesigen Lastoy de Formin, ein von Sagen umwobenes Tafelgebirge. Hier scheinen heidnische Kultstätten gelegen zu sein, denn die ganze Gegend gilt für unheimlich und es heißt, daß die Hexen dort zusammenkämen. Das ist aber allemal der unbewußte Ausdruck christlichen Abscheus vor den altheidnischen Heiligtümern.

In Cortina d'Ampezzo erinnert man sich noch an die Heidenzeit und weiß von einer „Dona d'India" zu berichten und von den Götzen auf Tschasadjo. Die seltsamsten Sagen der Ampezzaner und Cadoriner aber spielen in jenen weitläufigen und einsamen Gebirgsgruppen, die zwischen Cortina, Cadore und Auronzo liegen. Man überschaut diese großartige Bergwildnis am bequemsten vom „Col de la Reguyetta" auf dem Wege Cortina—Misurina. Es ist überwältigend, zu sehen, wie über dem lieblichen, lichtgrünen Valbonakessel die ungeheuren, eisbezackten Häupter der Marmarolles in den Himmel streben. Da oben läßt die Sage Tanna wohnen, die Königin mit dem blauen Diadem und die Geschichte Tannas ist eine der ergreifendsten und eigenartigsten, die uns aus den ladinischen Bergen erhalten sind; sie verknüpft alträtische Naturpoesie mit Vorstellungen des germanisch-ritterlichen Lebens und sie schweift von den hohen Zacken der Dolomiten hinab in die Furlanische Ebene und bis nach Agley am blauen Südmeer.

Geht man von Cortina südwärts, so hat man zur Linken die riesige, 2000 Meter hohe Wand des Sorapis — eine der größten Felsmauern in den Ostalpen. Da oben, ferner an den roten Platten von Faloria, an der Ponta Negra und überall in diesen furchtbaren Schrofen läßt die Sage kleine Käfige hängen, in denen bunte Singvögel gefangen sitzen; es sind aber nicht Vögel, sondern Kinderseelen, die eine Zauberin geraubt hat.

Immer wieder kann man erschließen, daß die Leute in religiöser und dichterischer Hinsicht dem Gebirge vor Zeiten viel größere Beachtung geschenkt haben, als in der Neuzeit. Erst das Touristenwesen hat mit der Vernachlässigung des Gebirges wieder gebrochen und jene Schönheiten gleichsam neu entdeckt, die für den Menschen jahrhundertelang tot und vergessen waren. Selbst mythologische Landschaften kannte die altalpine Dichtung, z. B. den Piz del Salwan mit der Layadüra; das ist eine große Seelandschaft, die gen Mittag liegt; sie hat ewigen Frühling, ewig blütenprangende Ufer und eine ewig in blauem Glanze lächelnde Seefläche. Die milde, warme Layadüra ist das Gegenstück zu den starren, frostigen gläsernen Bergen; und wie man in diesen die eisbelastete Kette der Mittelalpen erkennt, so in der Layadüra den wonnevollen Gardasee. Daß nun die Prinzessin aus der Layadüra einem ungeliebten Gatten über die gläsernen Berge in ein nebelgraues Nordland folgen muß, ergibt eine lange, schwermütige, trauervolle Geschichte de la grèn passion (vom großen Sehnen). Die verschiedenen Lieder, die dazu gehörten, wie das „Ruderlied", das „Vogelzuglied", das „Ro-

Digitized by Google

senfluchlied", das „Seelied" und andere sind sämtlich verloren gegangen. Bemerkenswert ist nun, daß die Layadürasage gemeinrätisch zu sein scheint, denn Spuren von ihr finden sich nicht nur in den Dolomiten, sondern auch drüben in Graubünden.

Noch manche Betrachtung ließe sich anstellen über die Erzählung von den „bleichen Bergen", über die „Blumen von Lagoray", über die „Filadressa", über den „Saß dal Sospir", über den „See mit dem silbernen Schilf" — doch davon ein andermal. Eine reiche und mannigfaltige Poesie, teils urmythisch, teils rätisch, teils ladinisch, teils germanisch — heute nur noch in spärlichen, fast schon verschollenen Resten von den Ladinern überliefert — hat einst die ganzen Ostalpen, insbesondere das Dolomitengebiet, zaubervoll umsponnen, verherrlicht und belebt.

St. Zyprian *mit Rosengarten*

Zergangen ist meins herzens we, seit das nu fließen wil der sne
ab Senser alben und auß Flack, hort ich den Mosmair sagen.
Erwachet sind der erden tünst, des meren sich die wasserrünst
von Kastellrut in den Eisack, das wil mir wol behagen.
Ich hör die voglin groß und klain in meinem wald um Hauenstein ...

Oswald der Wolkensteiner

Digitized by Google

Einödbauern

Von Bruno Pokorny

Ganz rückwärts im Pfoſſental, hart an der Waldesgrenze ſchon, liegt zu Füßen der mächtigen Hochwilde der obere Eishof*). Es iſt wohl die höchſte Siedlungsſtätte in den Alpen, die ganzjährig bewohnt iſt, und es braucht ein ſtarkes Geſchlecht, um all den Unbillen des langen und harten Winters da oben ſtandzuhalten.

Langkofel *Dr. H. Pfeifer phot.*

In harter, mühſeliger Arbeit gewinnt der Bauer dem Boden das karge Brot ab und kurz iſt die Zeit, die ihm dazu bleibt. Faſt neun Monate des Jahres iſt Winter, der ihn an das Haus feſſelt. Und doch hält er an der Scholle feſt und Geſchlecht um Geſchlecht bleibt in der liebgewonnenen Heimat. Selten verirrt ſich hieher ein menſchlicher Fuß, die wenigen Turiſten, die von der Stettiner Hütte kommend das Bildſtöckljoch herabſteigen, werden von den Bewohnern ſtaunend begrüßt.

Hier in dieſer Wildnis braucht es ſtarke Leute, kerngeſund und wetterfeſt, alles andere geht zugrunde. Auf Stunden gibt es keinen Arzt und kein Einödbauer hatte bei ſeiner Geburt eine Hebamme zur Seite, ja nicht einmal der Vater macht ſonderlich Aufheben von dem Ereignis. Oft weilt er weitab von ſeinem Hof in den Bergen, ſteigt einem verirrten Schäflein nach und Stunden ſpäter erfährt er erſt von der Ankunft eines neuen Sprößlings. So haben die Jahre einen kernigen Bauernſchlag geſchaffen, dem Welttrubel und Nervoſität fremd ſind, den ſelbſt außergewöhnliche Vorkommniſſe nicht aus der Ruhe bringen können. — — Der Sepp war erſt vor drei Jahren in den Beſitz des Hofes gelangt. Und gar ſchnell war es damals gegangen. Der Vater war eines Tages nicht mehr aufgeſtanden und ſo war der Älteſte nachgerückt. Wohl hatte man die Leiche des Alten noch bis zum Mai im Keller aufbewahren müſſen, da ein Transport nach Karthaus unmöglich war, aber dann war neues Leben auf dem Hofe eingezogen. Der Sepp hatte ſich ſchon die Bäuerin mitgebracht und im Lenz des folgenden Jahres ſchrie bereits ein kräftiger Erbe in der Wiege.

Der Sepp und die Anna hatten nie viel miteinander geredet, ſie waren bald einig geworden und lebten ruhig und zufrieden nebeneinander. Sie zum Kindererziehen, er zur Arbeit. Das war ſo die Überlieferung der Einödbauern. Nur die alte Mutter war noch bei ihnen und wartete auf den Tod. — —

*) Der Eishof (2076 Meter), den K. Schönherr in ſeinem Schauſpiel „Erde" erwähnt, iſt die höchſtgelegenſte Behauſung, die ganzjährig bewohnt wird.

Digitized by Google

Blick vom Contrinpaß zur Marmolata *M. Hermann phot.*

Glänzend rot zeichnete die Sonne die Firnfelder der Hochwilde und der Texelspitze, vergoldete die Gipfel und Grate und lugte dann ins Tal. Ein Sommermorgen im Hochgebirge. Taufrisch schauten die blauen Enzianblüten in die Sonne, polternd rauschte der klare Gebirgsbach durchs Tal. Ganz leise klangen die Glokken der Herde, die hoch oben auf steilen Hängen dem leckeren Grase nachging.

Schon zeitig früh war der Sepp in die Wände gestiegen, um einen großen Bock herabzuholen, der sich dort, nach Aussagen des Hüterbuab'n, verstiegen hatte. Rüstig war er ausgeschritten und hatte nach kurzer Zeit die Höhe erklommen. Nun begann die schwere Arbeit. Das mächtige Tier war auf ein Felsband geraten und konnte nicht mehr zurück. Der Sepp mußte den Buab'n bis zur Stelle abseilen, wo sich der Bock befand, um beide von dort heraufholen zu können. Gefährlich war das Rettungswerk und anstrengend. Aber um ein Stück Vieh tat der Sepp alles Menschenmögliche.

Langsam und vorsichtig hatte er seinen Begleiter über die Wand hinabgelassen.

Ruhig und gelassen wartete er auf das Zeichen aufzuziehen. — Endlich kam es. —

Bedächtig zog er an, Meter um Meter kam herauf. Am Ende baumelte der Bock. Da — auf einmal — ein Ruck — ein klägliches Blöken — und das Seil war leichter.

Rasch zog der Sepp das letzte Stück herauf — die Schlinge war leer, der Bock war herausgeschlüpft, heruntergefallen. Neue Arbeit und viel schwerere.

Der Sepp wischte sich den Schweiß von der Stirn, dann — begann er von Neuem. Nach einer halben Stunde hatte er den Bua heraufgeholt.

Da — ein Rufen von unten! Sein Ältester stand auf einem Felsenvorsprung und trompetete in die hohle Hand: Vater, oberkemmen sollst — die Nonna (Großmutter) liegt in den Zügen!

Auch das noch!

Mächtig arbeitet es in der Brust des Bauern. Sie, die ihm das Leben geschenkt, stirbt, und er kann sie nicht mehr lebend sehen, wenn er nicht sofort abwärts eilt. Dann aber: Und der Bock?! Der geht zugrunde, wenn er nicht geborgen wird. Und schon ist er wieder der „Einödbauer". Nur das Lebende gilt hier!

„Herr, gib ihr die ewige Ruh" murmelt er noch in seinen Bart und weiter geht die Arbeit.

Der Bock hatte sich durch Zufall auf einer Grasbank erhalten und blökte um Hilfe. Die Bergungsarbeit war schwieriger geworden und erforderte ein zweites Seil.

Der Bua war abwärts gerannt und kam bereits keuchend zurück. „Die Bäuerin ist lötz" berichtete er, „Bauer, i moan, sie braucht a Hilf."

Der Sepp hatte es bereits geahnt. Der Tod der Mutter hatte der hoffenden Frau geschadet. Sie war nun allein mit der Toten und dem keimenden Leben.

Doch er konnte nicht kommen. Er wußte ja, er konnte ihr nicht helfen. Wöchnerinnen im Hoch-

Digitized by Google

gebirge müſſen aus hartem Holz geſchnitzt ſein. — Nach ſtundenlanger, mühevoller Arbeit war es endlich gelungen, den Bock zu bergen. Schon war der letzte Strahl hinter den Eisfeldern verſchwunden, als der Sepp mit dem wunden Tier ſeinen Hof betrat.

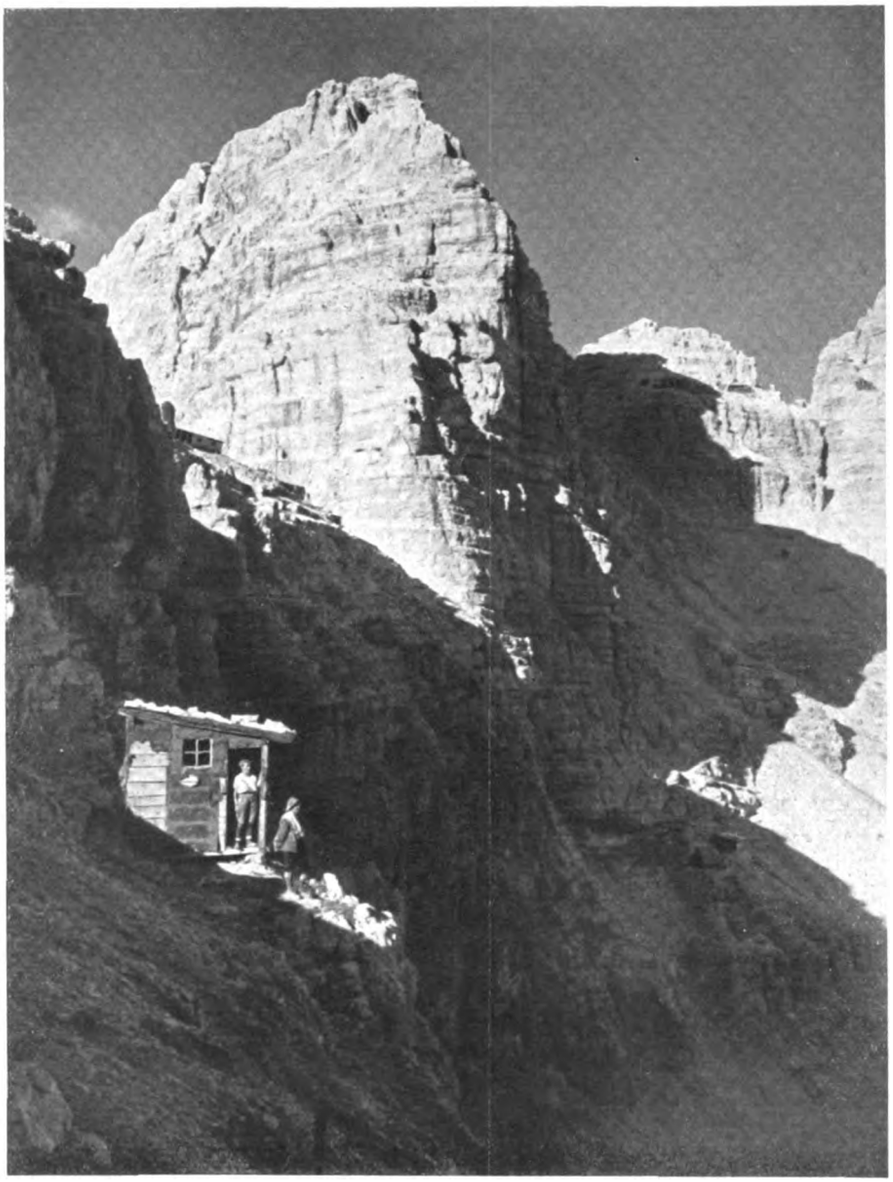
Behutſam wuſch er die Abſchürfungen aus, die der Bock durch den Sturz davongetragen hatte, und ſchiente das gebrochene Bein.

Dann ſtieg er ſelbſtzufrieden zur Stube hinan. Leiſe öffnete er die Tür, zog die Schuhe aus und ſchlich zur Schlafkammer.

Da lag die Anna mit offenen Augen und deutete auf das Kiſſen in ihrem Bett. Ein kräftiger Bub war bereits angekommen. Sepp ſuchte die Hand ſeines Weibes und drückte ſie ſanft. Sie aber ſchlief lächelnd ein. Dann ſchlich er zur toten Mutter und nahm Abſchied. Ganz ruhig war ſie entſchlafen und friedlich waren ihre toten Züge.

Beim offenen Fenſter ſaß der Sepp noch lange Zeit und ſchaute auf die ſilbernen Bergkuppen.

Ein Menſchenleben vergeht — ein anderes kommt, ohne daß wir da heroben es gewahr werden!



Paternkofel von Süden *Hermann Einsele phot.*

Tirol iſt lei oans, Iſt a ſchians, iſt a feins
Iſt a Landl, a kloans, Und das Landl iſt meins.

Reimmichl

Digitized by Google

Studienkopf aus dem Zillertal — Mathias Schmid

Digitized by Google

Digitized by Google

Wanderzeit *H. Zalud phot.*

Vorfreude und Vorbereitung

Von Adolf Stois

Wir alle, die wir die Berge und ihre ganze frisch-frohe Herrlichkeit lieben, erwarten mit Sehnsucht die Tage goldener Freiheit. Der Schatz köstlicher Erinnerung, den wir bei der letzten Fahrt aus Berg und Tal mit uns nahmen, hat uns hinweggeholfen über manchen grauen Tag und manche trübe Stunde. Nun aber will es nimmer schweigen und ruhen in uns. Wir fangen an die Tage zu zählen und wir finden, daß ihrer noch allzu viele sind; wir haben längst den Pickel aus seiner Ecke geholt und ein paarmal liebevoll über den blanken Stahl gestrichen, wir blicken ein wenig neidig den Glücklichen nach, die wir schon mit dicken Rucksäcken dem Bahnhof zusteuern sehen. Und wir rechnen wieder und blicken sehnsüchtig zu den weißen Wolken auf, die so licht und froh durchs weite Himmelsblau wandern dürfen.

Für diese Zeit ungeduldiger Erwartung gibt es ein Heilmittel, das umso wirksamer zu sein verspricht, je mehr wir es anwenden — die Vorbereitung und Ausarbeitung der neuen Bergfahrt. Versucht es einmal! Die freien Stunden, in denen euch bislang die Sehnsucht am meisten plagte, werden nur allzu rasch vergehen, im lustigen Pläneschmieden werden die Tage dahinfliehen. Etwas Wunderschönes ist dies' frohe stille Glück der Vorbereitung. Wer sie vernachlässigt, bringt sich um die Köstlichkeit der Vorfreude. Wenn wir in unsern Knabenjahren über Indianer- und Heldengeschichten, über den Schilderungen einer fremden, ersehnenswerten Welt heiße Backen bekamen, warum soll es uns nicht auch später heiß unterm Brustfleck werden, wenn wir an stillen Abenden über Karten und alpinen Schriften sitzen und vom kommenden Erleben träumen? Bis wir endlich, nach langem Wägen, den roten Strich über die Karte ziehen, der uns Leitfaden sein soll zu den Schönheiten der Alpenwelt. Er windet sich die Straßen im Tal entlang, Bergpfade hinauf, von Hütte zu Hütte, über Gipfel und Bergzüge. Eine Wonne ist's, im Geist dem krausverschlungenen Band zu folgen. Der Fernerstehende ahnt nicht, wie vielen trauten Stunden Arbeit, welch' vorgenießendem Glück es seine Entstehung verdankt. Wie es folgerichtig, allen Verhältnissen Rechnung tragend zustande kommen kann, darüber wollen wir heute ein Weilchen plaudern.

Nun bin ich mir wohl bewußt, daß ich mit diesen Ausführungen gar Vielen nichts oder nur wenig Neues sagen kann. Da aber auch Reisen und in unserem Falle also Alpenbereisen eine Kunst ist, die nicht jedermann von vorneherein versteht, so könnte immerhin der eine oder andere daraus Nutzen ziehen.

Digitized by Google

Die schwerwiegendsten Fragen bei der Zusammenstellung des Turenprogramms sind natürlich die nach Zeit und Geld. Wenn es auch da und dort Leute geben soll, für die beides keine Rolle spielt, so stehen für viele diese Kardinalpunkte oft in einem recht ungereimten Verhältnis zueinander. Um so schwieriger gestaltet sich dann das Auffinden des goldenen Mittelweges, der beiden Rechnung trägt. Kann man den Fahrtenplan schon nicht einfach ins Ungemessene nach den den Handbüchern entnommenen und zusammengezählten Zeiten festsetzen, da man doch mit Hindernissen und Aufenthalten verschiedener Art rechnen muß und schließlich auch nicht drei Wochen hindurch ständig laufen kann, so ist die Frage an den Geldbeutel zweifellos deshalb wichtig, weil man nicht allein für die zur Ausführung der Tur selbst nötige Summe, sondern auch für eine außerordentliche, im Falle eines Unglückes und dergl. nötige zu sorgen hat. Zeit und Geld bilden also den Rahmen, innerhalb dessen nun der dritte Hauptpunkt der Vorerwägung sich entwickeln kann: Das Wohin.

So schwer ein endgültiges Festlegen des Fahrtenzieles hier sein wird, so verschieden nach Vermögen, Erfahrung und Veranlagung wird es sein. Vom Lesen alpiner Zeitschriften und Bücher her oder aus Gesprächen mit Anderen ist manches im Gedächtnis haften geblieben, Bergnamen, Orte usw., die den unwillkürlichen Wunsch ausgelöst haben: Da möchtest du auch einmal hin. Hat man sich kurze, schlagwortartige Aufzeichnungen gemacht, tut man sich leichter. Der Belesene hat's besser wie derjenige, der alpines Schriftentum nur vom Hörensagen kennt. Dem einen kommt es darauf an, ein möglichst großes Gebiet in kurzer Zeit kennen zu lernen, wobei er den Hauptwert auf das Aufsuchen solcher Standorte legt, die ihm einen guten Überblick vermitteln, den andern locken die Überraschungen von Jochübergängen oder einzelne abgeschlossene Gebirgsgruppen, der dritte will nur einen Berg oder eine Reihe von weiter auseinander liegenden Gipfeln besuchen. Hieraus ergeben sich schon die verschiedensten Möglichkeiten des Reiseweges. Der auf reinen Naturgenuß eingestellte Bergwanderer wird andere Pläne haben als der sportlich gerichtete Kletterer oder Eisgeher. Jenem sind die Täler, Land und Leute so wichtig wie diesem Grate, Wände und Gipfel. Der Ungeübte wird sich vernünftigerweise mehr an gebahnte Wege halten als der erfahrene Bergsteiger, der sich möglichst von ihnen entfernen will und darf. Einer ist Volkskundler, ein anderer Geologe, Kunsthistoriker, Künstler, Lichtbildner. Ziel und Richtung ihrer Bergfahrt werden grundverschieden sein. Planloses Wandern hat gewiß Reize besonderer Art, doch bleibt es dann immer dem Zufall überlassen, ob das Ergebnis des Erschauten auch der aufgewendeten Mühe entsprechen wird. Nur zu leicht läuft man auf diese Weise an manchem vorüber, was bedeutende Eindrücke oder Erlebnisse hätte vermitteln können. Mancher hat sich da erst durch Enttäuschungen eines besseren belehren lassen müssen. Uns, die wir nur in die Fußstapfen unserer Väter zu treten brauchen, die alles, fast alles vor uns erwandert haben, ist es ja so leicht gemacht, an Hand ihrer zahlreichen Schilderungen das Schönste und Beste für uns auszusuchen. Der Bergwanderer von einst, dem weder genaue Karten noch Führer zur Seite standen, mußte jede Fahrt einer Nordpolreise ähnlich umsichtig vorbereiten und sich erst mühsam erarbeiten, was wir heute sonder Mühe erreichen können. In Erinnerung an sie soll auch uns eine gepflegte Bergfahrtvorbereitung dazu verhelfen, das künftig zu Erlebende tiefer und fester unserer Seele einzuprägen, ähnlich wie es unsern Vorfahren zum einzigartigen Ereignis werden konnte.

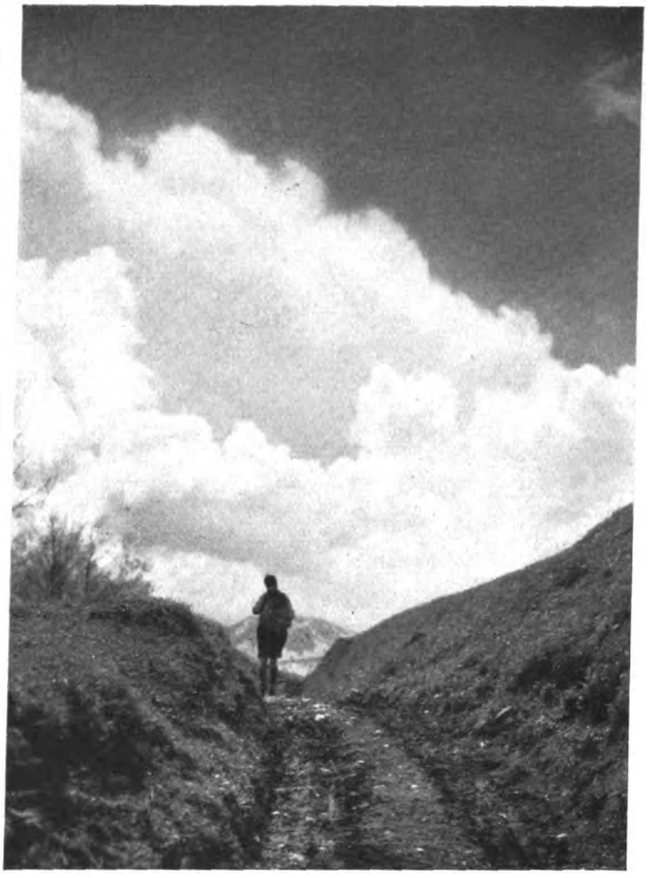
Angenommen also, wir wollten als Bergwanderer allgemeiner Richtung in einer mehrwöchigen Urlaubszeit gewisse Teile der Ostalpen näher kennen lernen, so werden wir zunächst auf einer Übersichtskarte das betreffende Gebiet aufsuchen und mit ihrer Hilfe uns über die allgemeine Lage und Gestaltung des zu besuchenden Gebietes, über Bahnlinien und natürliche Einfallstore unterrichten. Nach Feststellung der engeren Grenzen verschaffen wir uns die nötigen Spezialkarten, die uns ein weit genaueres Bild über Aufbau, Höhe, Täler, Gliederung, Eisbedeckung usw. der einzelnen Gruppen vermitteln werden. Übersichtskarten, die mit einem Maßstab von 1:1C0000 oder 1:200000 natürlich auf Darstellung von Einzelheiten verzichten müssen, sind gleichwohl nicht nur für den Rohentwurf des Turenplanes, sondern im Gelände selbst zur Bestimmung entfernter liegender Teile bei Gipfelrundsichten und ähnlichen Gelegenheiten gut verwendbar. Die Spezialkarten dienen uns zur eigentlichen Orientierung bei der Bergfahrt selbst. Wir bevorzugen dabei solche mit den Maßstäben 1:75000 oder 1:50000 (in besonderen Fällen 1:25000), da sie ein größeres Gebiet in wünschenswerter Deutlichkeit wiedergeben. Wenn irgend möglich, werden wir uns der besonders in den Ausgaben der letzten Jahrzehnte an Güte fast unübertrefflichen, vom Alpenverein herausgegebenen Karten versichern. Da sie teilweise vergriffen sind und außerdem nicht sämtliche Teile der Ostalpen behandeln, müssen oft andere Kartenwerke genügen. Aus der Fülle derselben seien nur die, für den Ungeübten zwar schwer lesbaren, jedoch ebenfalls vorzüglichen österreichischen Spezialkarten 1:75000 und der Topographische Atlas von Bayern 1:50000 erwähnt. Alpenvereinskarten können durch die einzelnen Sektionen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins sowie durch die Buchhandlungen bezogen werden.

Mit dem Studium des Kartenmaterials ist der einleitende Teil unserer Vorbereitung, bei dem wir den

Digitized by Google

ungefähren Lauf der Rute sowie den mittels Bahn erreichbaren Ausgangspunkt der Reise festgelegt haben, beendet.

Mehr, viel mehr Zeit sollte der zweite Abschnitt in Anspruch nehmen. Es ist schade, daß gerade diesen die meisten für den am wenigsten wichtigen ansehen, recht kurz gestalten oder gar ganz übersehen. Er besteht im Studium des einschlägigen alpinen Schriftentums. Wenn natürlich auch ohne seine Kenntnis ein Turen-



Das Wandern, ja das Wandern . . .

Walter Niessen, Pasing, phot.

programm zustande kommen kann, so ist doch sicher, daß gerade die Beschäftigung mit ihm unsre Pläne ungemein vorteilhaft zu beeinflussen vermag. Das Lesezimmer der Alpenvereins-Bibliothek, das für den allgemeinen Besuch an drei Nachmittagen der Woche geöffnet ist, könnte die Zahl derer jeweils wohl kaum fassen, die sich auch nur halbwegs mit dem Schrifttum so befassen würden, wie ihre Bergfahrt es erforderte. Wir Münchener sind so glücklich, den reichen, mit Fleiß und Sorgfalt zusammengetragenen Bücherschatz des Alpenvereins, der heute mit seinem Bestand von 43 000 Bänden und über 5000 Karten nebst wertvollem Material an alten Stichen, Lichtbildern und sonstigen Bildwerken getreulich den Werdegang des Bergsteigens von seinen schüchternen Anfängen bis zu seiner heutigen machtvollen Entwicklung widerspiegelt, in greifbarer Nähe zu haben. Anläßlich des 25jährigen Bestandes der Bücherei ist genug über die Entstehung, den Auf- und Ausbau dieser einzigartigen Fachbibliothek gesagt worden, als daß hier etwas hinzugefügt zu werden brauchte. Gewiß, sie kann sich regen Zuspruches erfreuen. Meist sind es ein und dieselben, die getreulich dort erscheinen. Auswärtigen Mitgliedern werden Bücher auf Wunsch zugesandt. Meistbegehrt sind jedoch unterhaltende Werke und solche aus neuerer Zeit. Halbvergessen trauern die alten, die ältesten, die Schriften der klassischen Bergsteigerzeiten, wahre Fundgruben für Bergfreunde aller Geschmacksrichtungen, in den Regalen. Die Sektionsbibliotheken ergeben ein ähnliches Bild.

War es noch bis vor kurzem wenigstens für den Neuling nicht ganz leicht, aus der Fülle des Gebotenen das Geeignetste auszuwählen, so ist nun, seit der vom verdienstvollen Leiter der Bücherei, Dr. A. Dreyer, verfaßte Katalog erschienen ist, jedermann die Möglichkeit gegeben, sich schnell und mühelos Auskunft zu erholen. Das umfassende Verzeichnis entspricht allen Bedürfnissen und Anforderungen der Alpinisten und gibt auch dem Fernerwohnenden Hinweise über einzuholende Schriftquellen. Beim Aufsuchen der Schlagworte, die wir uns z. B. aus der Karte aufgezeichnet haben, finden wir in den meisten Fällen, besonders wenn es sich um bekanntere Gebiete handelt, eine derartige Überfülle von Veröffentlichungen angegeben, daß wir nicht daran denken können, auch nur die Hälfte

Digitized by Google

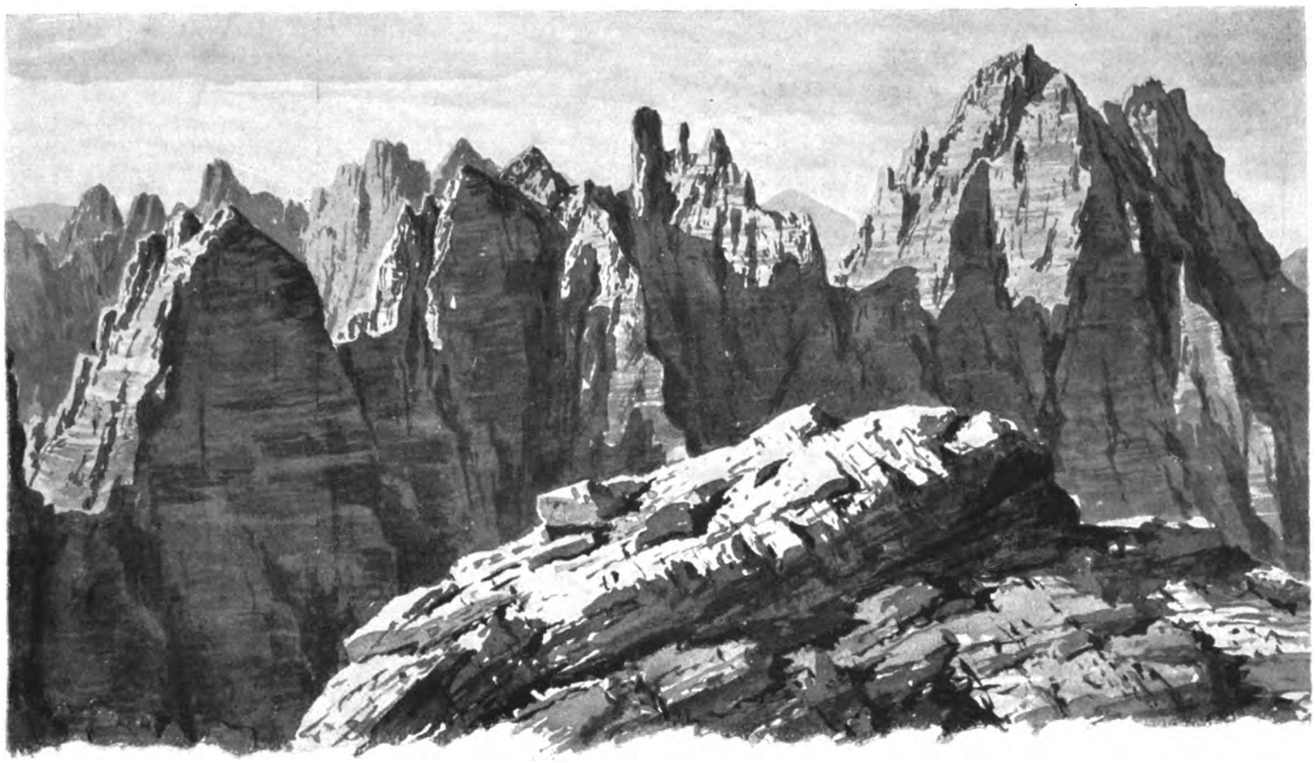
davon durchzulesen. Da es sich oft um wiederholte Schilderungen derselben Objekte handelt, ist dies auch gar nicht notwendig. Wir bevorzugen vorerst Monographien, überhaupt Schriften, die Überblick über größere Landschaften, Gebirgsgruppen und Bergzüge geben. Meist sind sie schon älteren Datums. Später greifen wir nach Fahrtschilderungen der neueren Zeit, soweit wir ihrer habhaft werden können und nach Tagen und Wochen wird uns die Karte, die beim Studium der Aufsätze stets neben uns liegen soll, vertraut und Berg und Tal so bekannt erscheinen, als wären wir eben von dort zurückgekehrt. Ganz und voll wird sich aber das Bild erst runden, wenn wir auch aus den mit den frühesten Jahreszahlen bezeichneten Werken nicht nur erfahren haben, um wieviel leichter und bequemer wir heute unser Ziel erreichen, sondern auch, um wieviel schöner vielleicht es vordem gewesen sein konnte. Der aufmerksame Leser wird sich dabei nicht entgehen lassen, aus den liebevollen Schildereien, aus ihrem ernsthaften oder gemütvoll heiteren Wesen Sinn und Art einer vergangenen Zeit kennen zu lernen, die uns mehr Vorbild sein könnte, als wir gemeinhin annehmen. Es wäre da manches zu beherzigen von geruhsamer Wanderschaft, von besinnlichem Erschauen und herzerfreuendem Erleben. Vielleicht daß mancher außerdem im Bücherverzeichnis unter „Volkskunst" oder „Volkskunde" u. dergl. nachschlagen mag, vielleicht will er auch über jene Männer ein wenig sich unterrichten, denen er all' dies zu danken hat, was diese Schriften ihm vermitteln. Er wird in den „Lebensbildern" manch' Lesenswertes finden, er wird die Leistungen dieser Pioniere richtiger einschätzen lernen, als es heute vielfach von Seiten unerfahrener Draufgänger geschieht.

Über all' dem Suchen und Schmöckern ist die Zeit vergangen, wir haben ganz vergessen, die Tage zu zählen, die hohen Stunden der Freiheit rücken in beseeligende Nähe. Es ist Zeit, an den letzten Teil unserer vorbereitenden Tätigkeit zu denken, an die Ausarbeitung des eigentlichen Fahrtenplanes. Die abendlichen Lesestunden der letzten Wochen haben uns derart mit Wissen voll geladen, daß es dazu nun nur noch geringer Mühe bedarf. Es gilt, die zu besuchenden Punkte aneinanderzureihen. Natürlich müssen jetzt zum Teil Wege aufgenommen werden, deren ursprüngliche Begehung im Rohentwurf nicht vorgesehen war.

Bei der Einteilung der Tagesmärsche, die uns vom Talort jeweils zur Hütte, von der Hütte über Joch oder Gipfel zur nächsten Hütte bzw. zur nächsten Talstation zu bringen haben, sind verschiedene Punkte unbedingt zu beachten. Leichtere und weniger anstrengende Leistungen, kürzere Märsche sind als „Einölturen" an den Anfang, das Hauptziel ist möglichst in die Mitte des Programmes zu setzen, die längere oder kürzere Tageszeit ist zu berücksichtigen. Notabstiege, Reserveruten, die aber die Möglichkeit der Einhaltung des Reiseweges nicht ausschließen, sind für das Eintreten schlechter Witterung vorzumerken. Außerdem ist zu bedenken, daß vielbegangene Wege nicht immer die schönsten, wenn auch die bequemsten sind. Überlaufene Hütten, teure Talstationen zu vermeiden wird den meisten angenehm sein. Übernachtungsgelegenheiten sind so zu wählen, daß die Hauptanstrengung der beabsichtigten Tur in die günstigeren Abend- oder Morgenstunden, nicht in die heißen Mittagsstunden fällt. Rasttage oder solche mit geringeren Anforderungen an die Leistungsfähigkeit sind einzuschalten. Man beachte auch, daß die in den Führern angegebenen Zeiten reine Gehzeiten sind, die durch Hindernisse, Rasten usw. oft überschritten werden können. Wanderungen über Gletscher sind zweckmäßig so einzurichten, daß man in den heißen Stunden aus Schnee und Eis heraus ist, steinschlag- oder lawinengefährliche Stellen sind tunlichst in den günstigsten Tageszeiten, also frühmorgens oder abends zu begehen. Soll man sich zumindest über solche Dinge schon zuhause gründlich unterrichten, so ist bei anderen Punkten oft besser, erst am Ort selbst genaue Auskunft einzuholen, z. B. über Höhenwege. Auch der neueste Führer gibt über letztzeitliche Änderungen von Wegeanlagen, neuerbaute oder aufgelassene Hütten, neue Markierungen, Grenzüberschreitungsbestimmungen oft keinen Aufschluß.

Es versteht sich von selbst, daß in diesem knappen Rahmen eine erschöpfende Behandlung aller in Betracht kommender Fragen unmöglich ist. Zweck dieser Zeilen ist Aufmunterung zu einer Beschäftigung, die neben all' den sonstigen Anreizen, die sie uns vermitteln kann, schon deshalb umso wichtiger ist, weil sie uns vor schweren Enttäuschungen und Schlimmerem bewahren kann. Ein Großteil aller Unglücksfälle in den Bergen ist auf den Mangel einer entsprechenden Vorbereitung zurückzuführen. Mit der Beschaffung einer erstklassigen Bergausrüstung allein ist es nicht getan. Wir müssen vor allem auch wissen, wieviel wir uns und unsern Begleitern an Leistungskraft zumuten dürfen, um die geplante Fahrt genuß- und sinnvoll zu gestalten und alle Gefahrenmomente möglichst auszuschalten. Das Studium des einschlägigen Schriftentums soll uns dazu verhelfen, unser Wissen und unsere Erfahrung zu fördern. Wir werden den selbstgesteckten Aufgaben freier und selbstbewußter gegenüberstehen und haben nicht notwendig, auf Hütten und Wegen bei anderen Rat zu erholen, die vielleicht noch weniger geübt und unerfahrener sind als wir. Das sauer gesparte Reisegeld wird, wenn der Himmel uns wohl will, in den paar kurzen Urlaubstagen nicht umsonst ausgegeben sein. Die kleine Mühe der Vorbereitungszeit trägt den Erfolg und den ganzen Reichtum satten Erlebens in sich, denn auch hier gilt das: „Erwirb es, um es zu besitzen!"

Digitized by Google



Cridola-Gruppe vom Monte Toro aus gesehen

Cridola

Von Paul Hübel

Sonnige Bergwelt des Südens, hast du im vielfurchigen Gewinde deiner Täler noch Stätten, zu denen das Wandergetriebe noch nicht in unaufhörlichen Wogen hinaufbrandet, Stätten, auf welche unbezwungen ernste, bleiche Felshäupter herabsehen? Vermessene Frage! Noch gibt's solche Erdenwinkel – unglaublich zwar — und dazu nicht ferne von den großen Heerstraßen, auf denen heute die Völkerwanderung — friedlich — dem Süden, der Sonne entgegenstrebt.

Umrauscht von den Fluten der jugendfrischen Piave und des wilden Tagliamento breitet sich eine eigenartige Bergwelt. Vielgestaltig, eine Reihe trotziger Türme baut sich's auf über Tizians sonniger Heimat. Eine grimmige Schar von Wächtern scheint ein Eden einzuschließen. Groß sind die Gegensätze. Aus engen, düsteren Schluchten emporklimmend, taucht der Alpenwanderer in ein Meer von Licht. Hier die zackenstarrenden Grate einer Cridola oder eines Monfalcon. Dort in der Ferne die schier endlos sich dehnende Ebene, über den blauduftigen, träumenden Wäldern des Cansiglio; hier die öden, lebensberaubten Kare, die bleichen Geröllsteine, drunten in der Tiefe fruchtbare, wohlbebaute Talbecken.

Es muß verwundern, daß ein so ideales Gebiet, wie diese Friauler Hochalpen so lange unbekannt und gemieden war.

Nur einige italienische Alpinisten haben sich in die weltvergessene Schönheit dieser Berge gewagt, um die Hauptgipfel zu bezwingen; den Deutschen waren sie ganz unbekannt. Um so mehr gebührt Dank Herrn Heinrich Steinitzer, der in drei Sommern mit dem bekannten Alpenmaler R. Reschreiter systematisch das ganze Gebiet kreuz und quer durchstreifte, seine Gipfel erstieg und es durch seine erschöpfende Monographie in den Jahrgängen 1900, 1901 und 1902 der Zt. d. D. Ö. A. V. der unverdienten Vergessenheit entriß. Auch die weiteren Erschließungsarbeiten von G. von Saar und K. Doménig (Zt. des D. Ö. A. V. 1905 bis 1908) sind wichtig.

Im Jahre 1902 war es mir zum erstenmale vergönnt, dieser Berggruppe einen Besuch abzustatten, die an Schönheit und Farbenzauber keineswegs hinter den Agordinischen Alpen zurücksteht. Der Eindruck war so mächtig und nachhaltend, daß ich mich im nächsten Sommer wieder im Zauberbann einer Cridola und ihrer wilden Nachbarn befand. Mögen die folgenden

Digitized by Google

Zeilen jedem Kletterfreudigen Anregung geben, die Pfade zu beschreiten, die bisher auf diese Prachtgipfel gefunden wurden.

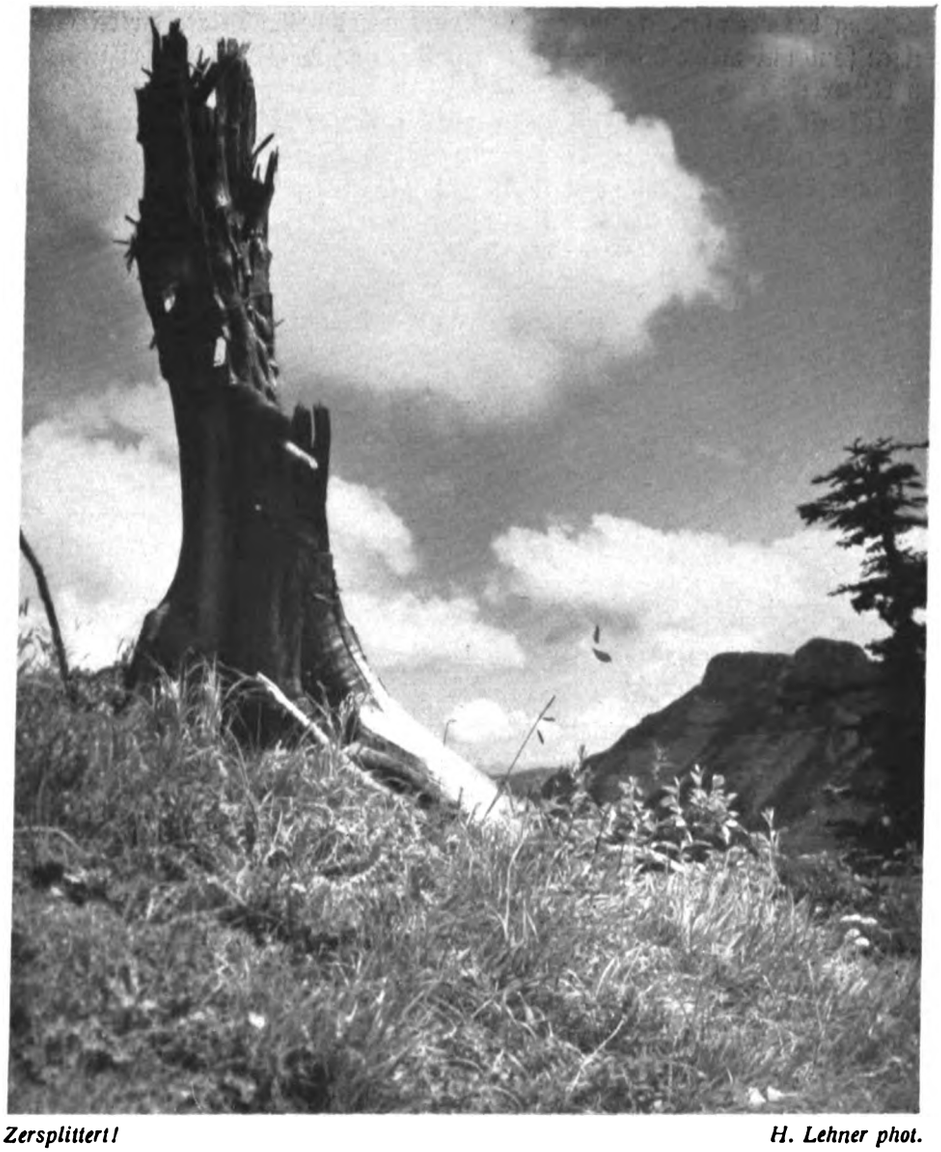
Vereint mit meinen Freunden verließ ich meine Heimatstadt München mit dem brennerwärts eilenden Schnellzug, der uns nach neunstündiger Fahrt am nächsten Morgen in Innichen absetzte. Ein Wagen für die Weiterreise war bald gefunden und, nachdem wir nebst unsern fünf Rucksäcken und dem Zelt glücklich darin verstaut waren, verließen wir den vielbesuchten Ort. Es war ein prächtiger Sommertag, so daß sich die Fahrt ins Sextental gar herrlich gestaltete. Als unser Gefährt im langsamen Tempo zum Kreuzbergpaß emporkroch, tat die Sonne fast des Guten zu viel. Die schön angelegte italienische Straße, die allmählich fällt, gestattete bald ein rascheres Fahren. Die Gegend nimmt an Großartigkeit und Wildheit mit jedem Augenblicke zu; an steilen Wänden vorbei, tief unten die rauschende Piave. Es übertrifft meiner Ansicht nach diese Straße die benachbarte Ampezzanerstraße, besonders wegen des letzten Stückes vor Lorenzago, in jeder Hinsicht ganz bedeutend. Um halb 4 Uhr stiegen wir in dem uns bekannten Albergo Mainardi in Lorenzago ab, wo man uns mit großer Freude empfing. Freund V., der sich in letzter Stunde angeschlossen hatte, gelang es durch Vermittlung unseres Herbergvaters bald, einen Träger ausfindig zu machen. Dagegen war Luigi Giordani aus Claut, den U. und ich uns zum Transport des Zeltes und Proviants verschrieben hatten, leider noch nicht da, weshalb wir nicht, wie geplant, am Nachmittag noch zur Malga im Val Cridola gehen konnten. Abends kam aber auch unser Träger nach zwölfstündigem Marsche von Claut endlich an, so daß der Beginn unserer Wanderung anderntags früh 5 Uhr festgesetzt werden konnte.

Welches Erstaunen am nächsten Morgen, als es „in Schnürln" regnete und jede Hoffnung auf Besserung des Wetters scheinbar vergebens war! Aber um den Tag nicht ganz zu verlieren, brachen wir um 11 Uhr zu fünft ins Val Cridola auf, die beiden Träger mit ihrer ziemlich beträchtlichen Last auf dem Rücken voran. Besonders der Träger V's., ein Steinarbeiter aus Lorenzago, angetan mit einem schwarzen Anzug und gelben Schuhen, Regenschirm und hölzerner Flasche an der Seite, bereitete uns viel Vergnügen. Nach eineinhalb Stunden erreichten wir, vom Regen ziemlich durchnäßt, die Malga (1105 Meter) im Val Cridola. Es war erst ½1 Uhr. Luigi zeigte sich gleich als sehr brauchbarer Mensch. Schnell brannte in der ziemlich dürftigen Hütte ein prächtiges Feuer, das uns zum Trocknen unserer Kleider gerade recht war. Es hörte jetzt erfreulicherweise zu regnen auf, weshalb wir schleunigst unsere Sachen zurechtrichteten und für den Nachmittag die Besteigung des Monte Toro (höchster Punkt 2382 Meter) bestimmten.

Um ½2 Uhr verließen wir unser Hüttchen, in dem der Regenschirmträger zurückblieb, während uns Luigi bis zur Forca del Cridola begleitete. An einer zweiten, eigentlich nur mehr aus dem Dach bestehenden Hütte (1195 Meter) vorbei, undeutlichen Steigspuren folgend, ging's zum Talhintergrund, einem Kessel in großartiger Umgebung. Zeitweise gestatteten die wogenden Nebel einen herrlichen Anblick der schauerlichen Nordabstürze der Cridola. In östlicher Richtung marschierten wir über Geröll, Fels und Schnee zum oberen Kessel unter der Forca del Cridola, wo Luigi zurückblieb, während wir die vom Val Cridola gegen die Forca hinaufziehende Schuttrinne emporstiegen und bald auf einer Kammscharte standen. Ein 30 Meter hoher, im oberen Teil schwieriger Kamin, der jedoch auch umgangen werden kann, führte uns von hier aus rechts hinauf. Ohne Schwierigkeiten erreichten wir um 5.10 Uhr die Spitze des Monte Toro. Es war die zweite Ersteigung dieses sehr lohnenden Gipfels. Die vorgeschrittene Zeit drängte zum Abstieg. Bald waren wir wieder unten bei Luigi. Der Tag wurde bis auf die letzte Minute ausgenützt, indem wir gleich die Nordwand der Cridola, die wir am nächsten Tag angreifen wollten, auskundschafteten. Vor Dunkelheit waren wir wieder in unserer jämmerlich kleinen Hütte versammelt.

Wolkenloser Himmel strahlte uns am nächsten Morgen entgegen. Um 5.10 Uhr verließen wir die Malga Cridola. Unsere beiden Träger gingen etwas später weg und stiegen über die Tacca del Cridola hinüber zur Forcella Scodavacca. Wir schlugen die Richtung zur untersten Geröllrinne, die zwischen den P. 2398 und 2442 wagrecht zu dem längst sichtbaren breiten Schneefeld hinaufzieht, ein, und kamen um ½7 Uhr zum Fuße derselben. Am westlichen Ende des Schneefelds — links eine auffallende Höhle — stiegen wir kurz nach 7 Uhr zu dritt angeseilt ein. Rechts von der Höhle gelangt man in einer steilen Rinne bis zu einem Gratfenster empor und sodann linkerhand (östlich) auf einem Bande zu einer Wandstufe, in der ein sehr steiler Riß emporzieht. In diesem 15 Meter schwierig aufwärts kletternd, ging's dann wieder rechts etwa 25 Meter über „Wandln" in netter Kletterei empor zu einer Einschartung. Nun führte uns ein Band wieder 10 Meter nach links in eine Schlucht, an deren Eingang rechts sich ein großer Felsblock befindet. Über steiles, lockeres Geröll führt der Weg ungefähr 70 Meter aufwärts zu der untern der beiden vom Valle Cridola aus in der Wand sichtbaren Terrassen. Nach einer halben Stunde Rast folgte um 9 Uhr die Fortsetzung der Kletterei. Schräg 10 Meter nach links gehend (rechts eine Schlucht), trafen wir auf ein Band, hernach kletterten wir wieder etwas rechts über Kamine und Rinnen 40 Meter aufwärts und bauten oben unsern ersten Steinmann. Dann arbeiteten wir uns

Digitized by Google



Zersplittert! *H. Lehner phot.*

über gelbschwarze Platten empor und kamen, kurze Wandln, Kamine und Rinnen durchkletternd, über weniger steiles Gelände geradeauf zur zweiten Terrasse, 10.55 bis 11.30 Uhr. Die Kletterei, welche bis hieher als schwierig bezeichnet werden muß, ging flott vonstatten. Die letzte Strecke vom Steinmann bis zu unserm jetzigen Standpunkte betrug etwa 180 Meter.

Von jetzt ab aber schien die Sache anders zu werden, denn nur steil abfallende Wände standen vor uns, und ein Ausweg war sobald nicht zu finden. Endlich glaubten wir in einen die nahezu senkrechte Wand durchziehenden, etwa 80 Meter hohen Kamin, von dem links zwei auffallende, gelbschwarze Striche herunterlaufen, unsere Hoffnung auf ein Weiterkommen setzen zu müssen. Ein anderer Ausweg zu dem östlichen Teil der Nordwand, oder mehr in der Mitte derselben, war anscheinend unmöglich. Dagegen könnte man auch an der westlichen Seite der Nordwand weiterkommen, wobei man jedoch voraussichtlich so weit hinausgedrängt wird, daß man die eigentliche Nordwandrute verliert und den Gipfel vom Westgrat her erreichen würde.

Die ersten 20 Meter des Kamins umging ich, indem ich rechts (sehr schwierig) die Steilwand emporkletterte. Meine Begleiter folgten im Kamine (wesentlich leichter) nach. Es kam nun ein ziemlich heikles Kaminstück von 15 Meter Höhe, durch welches man zum Ende der ersten Kaminhälfte gelangt. Ein im mittleren Teil stark überhängender Riß von 12 Meter Länge ist die Fortsetzung. Nachdem sich meine Begleiter so gut als möglich versichert hatten, machte ich mich an die Erkletterung dieses Risses. Gleich am Anfang mußte ich mich äußerst ausgesetzt unter sehr großer Anstrengung emporarbeiten. Die Schwierigkeit nimmt von Meter zu Meter zu. Ungefähr in der Mitte kommt ein ganz außerordentlich schweres Stück. Es kann nur der rechte Arm und das rechte Knie benützt werden, bis endlich dieser stark überhängende Teil überwunden ist. Rucksack und Pickel seilt man am besten auf. Bald er-

Digitized by Google

reichte ich die Fortsetzung des Kamins, wo ich guten Platz zum Verspreitzen fand und meine Freunde nachkommen ließ. Nun kletterte ich im Kamin, der noch sehr schwere Stellen aufweist, bis zu dessen Ende, das durch eine Steindaube gekennzeichnet wurde, hinauf.

Dieser Kamin, hauptsächlich der Riß, war das schwierigste Stück der ganzen Tur. Von da ab kam verhältnismäßig leichteres Gelände. Ein kurzes Stück rechts querend, gelangten wir zu einem 10 Meter hohen Kamin, der stemmend bald überwunden wurde und zu einem Geröllfleck leitete. Um eine Ecke querend, trafen wir wieder einen Kamin, der später in eine Schlucht ausläuft. Rasch gewannen wir in dieser an Höhe und arbeiteten uns wieder zu einer überhängenden Wandpartie empor, die zu überwinden es sehr schwerer Kletterei bedurfte. Bald war ein Band mit gutem Standplatz erreicht. Sodann ging's auf dem etwa 10 Meter langen Band nach rechts, hierauf wieder links zu einer auffälligen, brüchigen Wand. Über diese teilweise schwierig uns emporarbeitend, erreichten wir einen Geröllplatz, von dem aus wir einen übersichtlichen Blick auf die nächste 60 Meter hohe nicht mehr steile Wandpartie hatten. Der Gipfelgrat konnte jetzt nicht mehr weit entfernt sein; die Hauptschwierigkeiten lagen hinter uns. Durch mehrere Kamine und Geröllrinnen steigend, hatten wir bald die erwähnte Strecke zurückgelegt, standen auf einem Schneefeld und hofften in einer halben Stunde auf dem Grat zu sein. Vom Gipfel sah man allerdings nichts, da in den letzten zwei Stunden fortwährend Nebel hereinzog. Darum rasch aufwärts über Kamine und Schluchten. Zum Schluß kam noch sehr leichter Fels und um die vierte Nachmittagsstunde betraten wir den Grat, ungefähr 40 Meter westlich unter dem Westgipfel.

Das Ziel war erreicht, die Nordwand war durchklettert. Frohe Juchzer schallten hinunter zur Forcella Scodavacca, wo unsere Träger sein mußten, um ihnen unseren Sieg zu verkünden. Wir ließen die Rucksäcke auf der Scharte zurück und eilten ohne Aufenthalt auf die westlichen Grattürme hinüber, in der Meinung, der höchste davon müßte der Westgipfel sein. Dies war aber eine Täuschung, denn derselbe befindet sich östlich von unserer Ausstiegsstelle. Rasch kehrte ich zurück auf die Scharte, die mit einem Steinmann und einer Blechbüchse mit Karten von uns versehen wurde. Kurz vor 5 Uhr verließen wir denn die Scharte zum zweiten Mal, diesmal in östlicher Richtung und über einen Vorbau und eine weitere Scharte war um 5.10 Uhr der Westgipfel der Cridola erreicht, der nach den vorgefundenen Karten seit den Erstersteigern Dr. O. Schuster und Genossen nicht mehr betreten worden war.

Kurz war der Aufenthalt hier oben, denn die Zeit drängte. Nach Besichtigung der Ostseite unseres Gipfels, deren Abstürze nur zur Hälfte übersehen werden konnten und deshalb einen direkten Übergang zum Ostgipfel kaum möglich erscheinen ließen, entschlossen wir uns zum Rückweg auf die Scharte und stiegen sofort ungefähr 70 Meter an der Südwand hinunter, schlugen hierauf eine östliche Richtung ein, indem wir über eine große Geröllrinne emporstiegen, an den Wänden einzelner Grattürme weiterkletterten und sodann zu einer Scharte vor dem Hauptgipfel gelangten, von der aus derselbe über seinen Westgrat kurz vor 7 Uhr abends erreicht wurde.

Auf diesem schönen Gipfel, von dem man eine prächtige Aussicht hauptsächlich auf die Monfalcone-Gruppe genießt, brachten wir fast eine halbe Stunde zu, trotzdem die Nacht bald hereinzubrechen drohte. Um ½8 Uhr machten wir uns an den Abstieg.

Noch eine Stunde Tag stand zur Verfügung. Wird in dieser kurzen Zeit unser Zeltlager wohl zu erreichen sein? Um unsere Träger nicht in unnötiger Angst zu lassen, versuchten wir also schnellstens hinabzukommen. Anfänglich benutzten wir die gewöhnliche Aufstiegsrute und zwar bis zu einer etwa 80 Meter westlich der Tacca del Cridola hinabziehenden sehr steilen, plattigen Schlucht. Da es bereits dämmerte, wollten wir direkt in dieser Schlucht absteigen und legten deshalb das Seil, das wir vom Gipfel bis hieher nicht benützt hatten, an. Schon der Anfang, eine brüchige Wandpartie, machte einen sehr schlechten Eindruck auf uns. Langsam ging's dann weiter, während inzwischen die Nacht vollends hereingebrochen war und die Sterne schon vollzählig am tiefblauen Firmamente flimmerten. Man konnte nur auf ganz kurze Strecken sehen. Nun folgten Kamine und steile Wände und nach einer halben Stunde hatten wir fast die Hälfte der Schlucht, die hier ziemlich schmal wird, hinter uns. Plötzlich standen wir aber vor einem schwarzen Abbruch und der Gedanke an ein Biwak begann uns immer eingehender zu beschäftigen. Aber von der Forcella Scodavacca herauf kam auf unsere Juchzer von Luigi stets Antwort, der vielleicht in großer Angst um uns am flackernden Feuer neben dem Zelt saß, das seiner Bewohner harrte. Da wir Mauerhaken, Schlingen und Seil bei uns hatten, versuchten wir auf alle Fälle das Hinabkommen. Ich band mich zu diesem Zwecke an das doppelte Seil und ließ mich, von meinen Freunden versichert, in den dunklen schwarzen Abgrund hinunter. Über den oberen Teil ging es rasch, da es ein mächtiger Überhang war, von dem ich in einen langen Kamin hineinpendelte, und bald Griffe und Tritte fand. Noch einige Meter brauchte ich, dann konnte ich meinen Freunden melden: „Es geht hinunter!" Bald war wieder Stand erreicht; eine Geröllzunge bildete die Fortsetzung. Auf diese seilte ich mich ab und ging langsam, mich an der Wand entlang tastend, weiter. Während sich nun meine Begleiter mit viel Zeitaufwand ebenfalls abseilten, war ich bald auf ein neues Hindernis gestoßen. Es war

Digitized by Google

wieder ein Abbruch, der zum Glück jedoch nicht besonders hoch und steil schien. Ohne viel Besinnen ließ ich mich in einem Riß ein paar Meter hinab, bis nur mehr glatte Platten vor mir waren. Auf dem Rücken liegend, rutschte ich über sie ungefähr 10 Meter hinab, bis ich mit den Füßen im Geröll festen Stand fand, setzte mich nun auf einen festen Block in einer Einhöhlung und horchte auf meine Begleiter. Es kamen Steine, ein Zeichen, daß sie im Abstieg begriffen waren. Plötzlich sah ich tief unten auf der Forcella ein Licht, das gewiß von unserem treuen Luigi herrührte. Auf meinen Anruf kam freudige Erwiderung. Rasch stiegen wir weiter und trafen nur mehr steiles Geröll, über das ich schnell abfuhr. Nach einiger Zeit stand ich bei Luigi, der uns bereits ein gutes Stück entgegengegangen war und ängstlich fragte, ob den andern etwas passiert sei und ob wir alle noch heil und gesund wären. Aber seine Angst war bald verschwunden, als nach kurzer Zeit auch meine Begleiter nachgekommen waren und wir in glücklicher, siegesfreudiger Stimmung zu unserem Zeltlager hinabgingen. Wie froh waren wir nun, trotz der Dunkelheit weitergeklettert zu sein, als wir das vor unserem Lager mächtig lodernde Feuer erblickten. Gegen ½10 Uhr erreichten wir dasselbe wohlbehalten nach einer Tur, die wohl zu den anstrengendsten, aber auch schönsten und abenteuerlichsten gehört, die wir je gemacht haben und die ich nie vergessen werde!

Abendfriede in den Bergen *Wilhelm Pichler phot.*

Am nächsten Morgen sollte unser Besuch dem P. 2404 gelten, dessen turmförmige, edle Gestalt schon so oft der Gegenstand unserer Bewunderung gewesen war. Um 7.40 Uhr verließen wir unser Lager und wanderten über Blöcke und kleine Schneefelder etwas aufwärts zur höchsten Erhebung der Forcella Scodavacca, die eine Tafel mit der Aufschrift: Caccia — Riservata! zierte. Nun ging es in nordöstlicher Richtung über loses Geröll, später über begrünte Schrofen in einer Schlucht aufwärts zu einer Scharte. Hinter dieser zieht eine viel tiefere und längere Schlucht hinauf zur Scharte zwischen Torre Both und P. 2404. Die von uns bereits betretene Geröllschlucht führte empor bis zu einem Vorsprung, von dem wir auf einem Bande etwas links und hinauf gerade empor zu einer Einschartung gelangten, die einen Übergang in die von uns im vorigen Jahre betretene Schlucht gestattete. Durch einen Kamin kamen wir in hübscher Kletterei hinab und gingen über Geröll und zum Schluß über leichte Felsen hinauf zur bereits erwähnten Scharte zwischen Torre Both und P. 2404, die wir um 8.55 Uhr betraten. Bis hieher begleitete uns Luigi, der unsern Rucksack trug. Nach einer guten halben Stunde, die mit Frühstücken ausgefüllt wurde, marschierten wir wieder weiter. Auf einem mit losen Gestein bedeckten, 30 Meter langen Band ging es nordöstlich hinüber bis zu einem größeren Geröllplatz, wo wir endlich die Kletterschuhe anlegten. Ein weiteres Band führte südlich zu einer Rinne empor, worauf wir wieder in umgekehrter Richtung ein kurzes Band verfolgten und eine Mulde erreichten. Sogleich stiegen wir weiter und zwar östlich in einer Schlucht 15 Meter hinauf. Bis

Digitized by Google

hieher war es leichte und schöne Kletterei gewesen. Was dagegen jetzt folgte, hatte ein anderes Gesicht! Ich kletterte rechts in die Wand hinaus und arbeitete mich in ihr 5 Meter schwierig empor, worauf ich mit weitem Schritt um eine Ecke ziemlich anstrengend in eine Schlucht kam, in die ich meine Begleiter nachkommen ließ. Gleichzeitig stiegen wir in dieser Schlucht bis zu ihrem Ende hinauf und erreichten eine Einschartung. Vor uns lag jetzt die schauerliche Westwand des Gipfelturmes. Wir befanden uns an der Stelle, an der im vorigen Jahr bereits vier Partien, am Weiterkommen verzweifelnd, zur Umkehr gezwungen wurden. Darunter war auch ich mit zwei Freunden gewesen; doch damals war es mehr die vorgerückte Zeit und der Mangel jeglicher Zurechtfindung infolge dichten Nebels, die unsern Rückzug veranlaßt hatten.

Heute haben wir Zeit genug und der Turm ist frei von Nebel; also versuchen wir, ob menschliches Können hier wirklich zu Ende ist, wie es den Anschein hat.

Nach einer Auskundschaftung an der Südwand, die von Überhängen strotzt, zur Scharte zurückgekehrt, wollte ich nun doch noch einmal das Wandstück betrachten, das gegen Norden hinauszieht, obwohl die Stelle gewiß nicht einladend ist. Direkt von der Scharte weg zieht ein mehrmals überhängender Kamin empor. An diesem versuchten seinerzeit die Herren Cozzi und Zanutti emporzukommen, was ihnen nicht gelang. Ein anderer Ausweg schien denselben nicht möglich, weshalb sie umkehrten. Auch meine Begleiter waren bereits soweit eingeschüchtert, daß sie die Möglichkeit jeden Weiterkommens ohne Leitern bestritten. Ich gab mich jedoch damit noch nicht zufrieden, sondern ging, am Seile von meinen Freunden versichert, ungefähr 5 Meter von der Scharte hinab und querte zur Nordwand hinüber. Ein kurzes Band verfolgte ich bis zur Ungangbarkeit und nun stand ich vor der Entscheidung. Es muß gehen! An der senkrechten, oben von einem Überhang überwölbten Wand drückte ich mich an winzig kleinen Griffen und Tritten mit äußerster Vorsicht hinüber; ein Schwung — und ein guter Stand war erreicht, d. h. ein Band, auf dem ein fester Block ruht und als notdürftiger Haltepunkt dient. Ein Blick aufwärts zeigte, daß wir den Schlüssel zum Berg gefunden hatten und den Gipfel in Kürze als Sieger betreten dürften. Behutsam legte ich das Seil in einen Einschnitt und V. konnte als zweiter folgen. Als er nach Überwindung dieses Querganges bei mir am Block Stand bekam, kletterte ich sogleich weiter und zwar noch einige Meter auf dem Band entlang, sodann direkt über die sehr steile und mitunter brüchige Wand mit ziemlicher Vorsicht empor. Nach Ablauf von 20 Meter Seil fand ich in einer Nische guten Stand. Nachdem zuerst U. zu V.'s Platz, dann der letztere bis zu mir nachgeklettert war, klomm ich gleich weiter an der ausgesetzten Wand in die Höhe und stand nach weiteren 30 Metern bereits am Gipfelgrat, was ein Freudenjuchzer meinen untenstehenden Gefährten verkündete, die sich nun ebenfalls beeilten, heraufzukommen. Über einige Blöcke stürmten wir dann hinauf zum bislang unbetretenen Gipfel.

Es war gegen 12 Uhr.

Nach Errichtung je eines Steinmannes auf den drei Erhebungen des Turmes gaben wir uns der wohlverdienten Gipfelrast hin. Freudetrunken blickten wir in die Weite nach Lorenzago, von dem wir vor ein paar Tagen zweifelnd nach der stolzen Zinne emporgeschaut hatten. Bevor Abschied genommen wurde von dem Gipfel, der seinen Besteigern so hartnäckigen Widerstand entgegengesetzt hatte, feierten wir noch seine Taufe, und zwar entschlossen wir uns zu dem Namen „Torre Cridola", der auf unsern oben hinterlegten Karten vermerkt wurde. Eine Woche später bekam der stolze Turm, bei den Italienern als Guglia bekannt, bereits zum zweitenmal Besuch. Dr. Wolf von Glanvell und Dr. Günther von Saar, die dem Turm meinen Namen gaben.

Als wir etwa 20 Meter hinunter gestiegen waren, gingen wir, statt direkt die Wand hinunterzuturnen, zu einem Kamin, der bis zum Block vor der schwierigen Traverse führte. Nach seiner glücklichen Überwindung kamen wir, da uns der Weiterweg gut bekannt war, auch bald zu unsern Nagelschuhen und nach kurzem Aufenthalt zu Luigi in die Scharte. Derselbe hatte inzwischen zu seiner Kurzweil und Erwärmung einen übermannsgroßen Steinmann erbaut, um den er herumtanzte. Wir gingen, um ihn von seiner Langeweile zu befreien, gleich weiter und um halb 4 Uhr standen wir wieder auf der Forcella Scodavacca bei unserm Zelt. Zufrieden mit unserer heutigen Tagesleistung ließen wir uns Suppe und Konserven gut schmecken.

Trostlos war die Aussicht am nächsten Morgen; überall bemerkte man die Spuren nächtlichen Regens und am Himmel zogen schwere Wolken in verdächtiger Richtung dahin. Der Regen schien alle Augenblicke wieder losbrechen zu wollen.

Trotz des nassen Holzes hatte Luigi bald ein mächtiges Feuer angezündet und nun arbeitete er bereits an seiner Polenta. Auch unser Frühstück war in Kürze fertig und um halb 7 Uhr schon konnten wir die Forcella Scodavacca nach zweitägigem Aufenthalt verlassen. Kaum waren wir eine halbe Stunde in Bewegung, da begann es auch schon zu regnen und zwar gleich in ausgiebiger Weise. Außerdem verhinderte ringsum dichter Nebel jedweden Ausblick, so daß wir beschlossen, über den Passo Lavinale zur Casera Meluzzo zu wandern und unsern ursprünglichen Plan, über die Forcella da lis Busis zur Forcella Monfalcone zu gehen, fallen zu lassen.

Digitized by Google

Es war ein schönes Stück Weges, das uns bevorstand, besonders für unsern schwer belasteten Träger. Zudem wurden wir buchstäblich bis auf die Haut naß, verloren auch ab und zu den Weg, so daß wir uns durch die nassen Latschen durchwinden mußten. Einen dreistündigen Aufenthalt auf der Casera Valmenone, wo die Kleider getrocknet wurden, ausgenommen, brauchten wir volle 9 Stunden, ehe wir die uns vom vorigen Jahre her bekannte Casera Meluzzo abends 6 Uhr erreichten. Mit dem Troste Luigis, der als Gamsjäger jahraus, jahrein dieses Gebiet durchwandert und deshalb wohl ein Urteil über das Wetter fällen konnte: „Morgen wird es wieder schön, denn in der Carnia regnet es nie länger wie einen Tag", legten wir uns in der Alm zur Ruhe nieder. „Unbeschränkt ist hier die Anzahl der Flöhe", schreibt Steinitzer. Das hatten wir im vergangenen Jahre erfahren und waren deshalb nicht unvorbereitet. Aber unsere Befürchtungen wurden wieder weit übertroffen, so daß ich noch heute mit gelindem Grauen an jene Nacht zurückdenke. Gegen Mitternacht brach Luigi, der sich schon die ganze Nacht in unzähligen „Sakramento" ergangen hatte, auf, um sich in Claut Maismehl zu holen. Dasselbe Unbehagen, was ihn vertrieben hatte, ließ auch uns beim ersten Morgengrauen freudigst von unserm Lager aufspringen, wenngleich die frohe Stimmung gleich wieder zerstört wurde, als wir ins Freie traten und bemerkten, wie es noch ununterbrochen weiter regnete. Es war gut für Luigi, daß er fort war, sonst hätte er nicht gerade schmeichelhafte Äußerungen über seine Kunst, das Wetter vorherzusagen, hören können.

Äußerst langsam verging uns der Morgen in Untätigkeit, bis es endlich gegen 10 Uhr zu regnen aufhörte und der Himmel sich etwas zu klären begann. Zeit hätten wir gerade noch genug, um eine kleinere Tur auszuführen.

Der Campanile Gambet war unser*.

Der wackere Luigi war inzwischen auch wieder eingetroffen und hatte uns zu seltenem Genusse 3 Pfund Birnen mitgebracht. Binnen 5 Minuten waren dieselben mit großem Behagen vertilgt.

Wolkenlos strahlte am nächsten Morgen, 1. August, der Himmel über dem Tale und verscheuchte bald die Schrecken der zweiten Nacht in der ungezieferreichen Hütte. Um 6 Uhr sagten wir derselben Lebewohl und gingen dem herrlichen Val Monfalcone entgegen. Fesselten uns zuerst die Südabstürze der Cima Toro, so waren wir, trotzdem wir bereits im vorigen Jahre hier gestanden hatten, doch wieder ganz hingerissen, als nach einer weiteren halben Stunde der fabelhaft kühne Felsturm, der Campanile di Val Montanaia, mitten im Tale auftauchte, links und rechts von mächtigen Wänden umgeben. Man muß gestehen, dies Bild hat nicht seinesgleichen.

Um 10 Uhr langten wir am Nordfuß des Campanile an, wo wir unser Zeltlager aufschlugen und ein tüchtiges Mittagmahl einnahmen. Leider mußte V. heute noch nach Pieve di Cadore hinaus und uns deshalb nach zweistündigem Aufenthalt verlassen. Wir anderen blieben bis kurz vor 1 Uhr vor unserem Lager sitzen, ehe wir zu der zwischen den P. 2356 und 2456 gelegenen Scharte hinaufbummelten. Von da aus bestiegen wir den schönen Felsgipfel (P. 2456) westlich der Forcella Montanaia über seinen Südgrat, überschritten denselben, indem wir die bis jetzt noch nicht betretene Nordwand zum Abstieg benützten. Gegen 6 Uhr abends waren wir wieder zu unserem traulichen Zelte zurückgekehrt voll Erwartung des nächsten Tages, der uns die Lösung der großen Aufgabe, die Ersteigung des Campanile bringen sollte.

*) Vergleiche Paul Hübel, Führerlose Gipfelfahrten, München 1927. Anmerkung der Schriftleitung.

Frühlingshochtur (Türkische Zeltstadt) *Ernst Baumann phot.*

Digitized by Google

Wolken . . . . *A Sandner phot.*

WOLKENWUNDER DER BERGE

Wolken der Frühe

Die Alpenwieſe war ihr Schlafgemach;
Wie grau vermummte Büßerinnen wallen
Sie durch das Tannentor am Gletſcherbach
Zu himmelüberdachten Wolkenhallen.

Sie knien nieder, weinen oder krallen
Sich an den Wänden hoch, den Gemſen nach,
Bis ſie der morgengoldnen Flut verfallen —
Und werden wieder in der Wieſe wach.

Abendwolken

Opferpfannen, deren Weihrauch rot
Über grauen Gratenzacken loht.
Oder wehen über Felsaltanen
Eines Geiſterheeres goldne Fahnen?

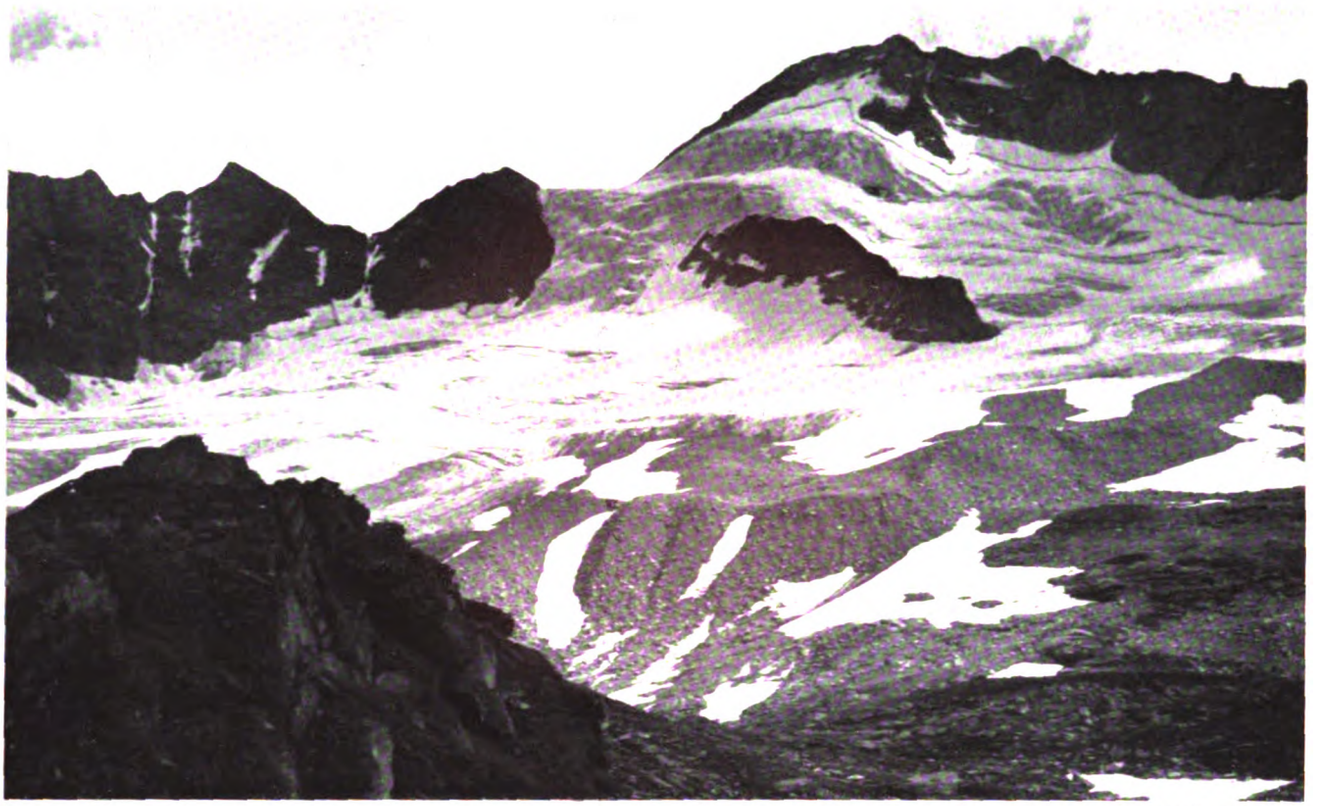
Ob es ſpielverlorne Engel ſind,
Deren Goldhaar flammt im Höhenwind?
Sind der Berge Abendwolkenbrände
Gottes Hände? —

Mittagswolken

Sie ſind die weißen Tauben, die im Blauen
Glückſelig ſchweben, denen Gletſcherberge
Ganz kleine, knieende Kapuzenzwerge
In Silbermützen ſind, die in die Auen
Des Äthers ſtaunen, weil wie ſchöne Frauen
Manchmal die Mittagswolken gehn. Die lächeln
So innig unter ihren Bänderhauben
Und lauſchen in das Grün der Wälderlauben,
Sie winken, während Winde ſie umfächeln,
Entſchweben: — ſilberweiße Wandertauben.

FRANZ MAHLKE

Digitized by Google



Olperer mit Fußsteingrat *Dr. H. Pfeifer phot.*

Eine Sonntagstur von heute

Von Eugen Allwein

Flugbilderwettbewerb in der DAZ.! Das gab Arbeit für eine Reihe von Abenden, bis man die einzelnen Bilder erkannt hatte! Nur beim letzten blieb ich ein wenig hängen; nun, zum zweiten Preis hatte es doch gelangt, ein Flug nach Zürich stand mir in Aussicht, aber was sollte ich Ende August, nachdem der Sommerurlaub schon vorbei war, in Zürich machen? Dank dem Entgegenkommen der Lufthansa war es möglich, aus dem Flug nach Zürich zwei nach Innsbruck zu machen, diese ließen sich recht gut zu einer schönen Sonntagstur vereinen.

Samstag, den 3. September, war der große Tag, den mein Freund Gäbler und ich zu unserem Flug gewählt hatten, Sonntags wollten wir dann den Olperer—Fußstein-Grat überschreiten und abends wieder in München sein. Daß wir am Flugplatz einiges Aufsehen erregten, war klar, denn Passagiere, die mit Rucksack und Eispickel anrückten, hat die Lufthansa sicher noch nicht viele gehabt. Wunderschön war der Flug, das Wetter herrlich, nur die Fernsicht durch Dunst etwas beschränkt. Die Schönheiten der Luftreise zu schildern, will ich lieber einer gewandteren Feder überlassen, hier sei nur erzählt, daß wir hochbefriedigt um 3 Uhr am Innsbrucker Flugplatz landeten; im Auto sausten wir in die Stadt, mieteten uns am Bahnhof ein neues Auto, das uns in weniger als einer Stunde nach St. Jodok brachte; dort gingen wir zu einer altmodischen Beförderungsart über, wir schulterten unsere Rucksäcke und marschierten zu Fuß, wie es dem wahren Alpinisten geziemt, ins Valsertal hinein. Dabei bemerkten wir etwas, was gar nicht zu unseren Plänen passen wollte: das Wetter verschlechterte sich nämlich zusehends; zuerst kamen ganz leichte Schleierwolken von Westen herangezogen, die sich aber allmählich so verdichteten, daß bald der ganze Himmel umzogen war. Später klarte es wieder etwas auf, aber das richtige wurde es nicht mehr.

Über zwei Stunden geht der Weg im Valsertal mit wenig Steigung hinter, dann führt er in Serpentinen hinauf zur Valser Ochsenalm und hinüber zur Geraer Hütte. 3/4 8 Uhr war's, als wir dort anlangten; die Hütte war schon gedrückt voll und nur mit Mühe und

Digitized by Google

Abendstimmung im Valsertal *Dr. H. Pfeifer phot.*

Not erwischten wir noch ein Eckchen in der Gaststube zum Essen und später ein noch kleineres im Matratzenraum zum Schlafen.

Als wir am anderen Morgen um 4 Uhr aufstanden, war das Wetter nicht gerade hervorragend, allerdings auch nicht ganz schlecht; einzelne Sterne blinkten zwischen den Wolken durch, ein warmer Wind wehte vom Tal herauf und am Gipfel des Schrammacher hing Nebel; wenn wir uns sehr beeilten, konnte die Tur noch glücken. Wir frühstückten rasch und stiegen dann um ½5 Uhr auf gutem Weg gegen die Alpeinerscharte hinauf. Eigentlich hatten wir vorgehabt, den Fußstein über den Südgrat zu machen, aber in Anbetracht des mäßigen Wetters begnügten wir uns mit dem gewöhnlichen Weg über die Südhänge, um noch rechtzeitig den Olperer angehen zu können. Eine halbe Stunde oberhalb der Hütte, es war gerade Tag geworden, verließen wir den Weg und stiegen über Geröll und Blockwerk gegen die Südflanke des Fußstein an; mühsam war dieser Anstieg und es kostete manchen Schweißtropfen, bis wir um ¾6 Uhr Hand an die Felsen legen konnten.

Der Aufstieg durch die Südflanke des Fußstein geht sehr merkwürdig vor sich; man steigt ungefähr in der Gipfelfallinie ein, quert dann langsam ansteigend durch die halbe Wand nach rechts bis unter den Südgrat hin, steigt dort auf ein höheres Stockwerk, quert wieder zurück bis fast zum Südwestgrat und steigt schließlich durch eine tiefe Schlucht zum Gipfelgrat an. Die erste Querung führt größtenteils über leichte Platten, auf denen stellenweise etwas Schutt liegt, die zweite meistens über große Geröllbänder, die gegen Ende der Querung einmal unterbrochen sind. Von dieser Unterbrechungsstelle versuchten wir direkt gegen die große Schlucht anzusteigen, was aber kläglich mißlang, es fehlten nur mehr wenige Meter bis zum leichteren Gelände, aber diese ließen sich einfach nicht machen, eine glatte Urgesteinsplatte ohne jeglichen „Steh und Greif"; wir mußten wieder zurück und noch ein Stück weiter queren. Dann ging's mehr mühsam als schwierig über ganz unglaublich brüchiges Gestein untermischt mit Geröll in einer Rinne hinauf und schließlich über eine Felsrippe in die große Schlucht hinein, die hier mit hartem Schnee ausgefüllt war. Das wäre nun zwar ein geeignetes Feld für unsere Steigeisen gewesen, die wir den ganzen Tag am Rucksack spazieren trugen, aber wir unterließen es in Anbetracht des nahen Endes. Der Gipfelgrat schien schon ganz nahe, doch dauerte das Steigen in der Schlucht noch eine gute Weile. Als wir den Schnee unter uns hatten, hielten wir auf einer Felskanzel kurze Frühstücksrast, denn das Wetter sah gar nicht nach einer gemütlichen Gipfelrast aus, der Himmel war ganz umzogen, die Nebelschwade am Schrammacher hatte an Ausdehnung gewonnen,

Digitized by Google

In der Alpeiner Scharte *Dr. H. Pfeifer phot.*

ein kalter Wind pfiff vom Grat herunter. Das letzte Stück der Schlucht war noch recht mühselig: hart gefrorenen Schutt, dazwischen vereiste Felsen und gefrorene Schneeflecken; wir waren daher recht froh, als wir gegen 8 Uhr auf den Grat ansteigen konnten. Nahe schon ist der Gipfel, man weicht etwas in die Ostseite aus und erreicht ihn schließlich durch eine plattige Rinne. Die Aussicht war ziemlich mäßig, über dem Schrammacherkees brauten Nebel, die zeitweise auch unseren Gipfel einhüllten; nur der Olperer war noch frei.

Nach einer kurzen Rast machen wir uns wieder auf den Weg zum Olperer hinüber, auf dessen Spitze gerade die ersten Partien auftauchen. Dieser Grat ist einer der reizvollsten Urgesteinsgrate, die ich bisher kennen gelernt habe, sehr abwechslungsreich, nirgends außergewöhnlich schwierig, aber doch nicht so leicht, daß man sich gehen lassen kann. Zuerst geht es an steiler Plattenkante hinunter in die erste tiefe Scharte, wobei es schon einige hübsche Übergänge zu überklettern gibt, dann kommt eine Reihe wilder Türme, die sich alle an der Ostseite umgehen lassen; da aber das Wetter jetzt etwas besser aussieht, beschließen wir auf dem Grat zu bleiben. In sehr schöner Kletterei geht's über alle Türme weg, besonders eindrucksvoll ist einer, der mit völlig glatter, etwa 2 Meter hoher senkrechter Wand vom Grat aufsteigt; nur eine Rückstemme hilft hier hinauf, ebenso geht auch der Abstieg auf der anderen Seite vor sich. Hernach steigt der Grat kräftig zum Vorgipfel des Olperer an, den wir eigentlich auch direkt erklettern wollen; die Gratkante sieht sehr schwierig aus, so versuchen wir es an einer Seitenrippe etwas in der Ostflanke, die wir nach einem schweren Quergang über Platten erreichen. Aber hinauf kommen wir da auch nicht, wir müssen auf dieser Rippe ein Stück absteigen, bis wir durch einen Riß weiter in die Ostflanke hinabgelangen können. Hier queren wir auf plattigen Bändern langsam ansteigend am Vorgipfel entlang, bis eine Steilrinne wieder einen Aufstieg erlaubt. Dies wird das schwerste Stück des Tages; die Steilrinne verengt sich zum Kamin, der oben durch einige wacklige Blöcke abgeschlossen ist. Nur mit größter Vorsicht ist dieser Überhang zu machen, der während der Bezwingung einzustürzen droht. Schließlich überwinden wir auch dieses Bollwerk und können oben wieder leichter nach rechts zum Grat ansteigen. Ohne weitere Schwierigkeiten sind wir dann bald drüben am Hauptgipfel.

Wir hatten alles ohne Seil geklettert und waren so schon nach zwei Stunden herüben, hatten also noch reichlich Zeit für den Heimweg. Da zudem auch das Wetter wieder schöner geworden war, konnten wir uns eine ausgiebige Gipfelrast leisten, zu der sogar auch die Sonne einmal etwas herauskam. Massenandrang herrschte heute am Gipfel, ständig kamen und gingen

Digitized by Google

die Partien, alles in allem waren sicher an die 80 Personen an diesem schönen Sonntag auf dem Olperer.

Über eine Stunde blieben wir heroben, dann liefen wir über den teilweise versicherten Nordgrat hinunter zur Wildlahner Scharte und weiter über das Wildlahner Kees hinaus zur Hütte, wo wir um 1¼ Uhr anlangten. Wieder ausgiebige Rast, dann bummelten wir gemütlich ins Tal hinunter und hinan nach St. Jodok, wo wir um ½6 Uhr den Zug bestiegen, der uns mit oftmaligem Umsteigen bis Mitternacht wieder heim nach München brachte; eine schöne und gewiß eigenartige Sonntagstur war unser.

Olperer von der Kaserersptze (N) *Dr. G. Machek phot.*

ALMFREUDE

Schwarzblaue Hörner —
Witternde Wand . .
Eis in den Mulden,
Firnschnee am Rand,
Qualmend Gewölke,
Grau und gekraust,
Kauernd darüber
Föhnhauchzerzaust.

Blaset, ihr dumpfe
Riesen, mir nicht
All' eure Nebel
Grob in's Gesicht!
Was ihr im Finstern
Dampfet und dämpft,
Wird von dem Lichte
Siegreich bekämpft.

Hier küßt die Sonne
Blume und Halm,
Blau ist der Himmel,
Grün ist die Alm.
Frei von der Sorgen
Lastendem Drang
Grüß' ich den Morgen
Mit Jodelgesang.

J. V. v. Scheffel

Digitized by Google

Die Hochalmspitze (3365 Meter) vom Kleinen Ankogel gesehen

Wanderpläne abseits der lauten Wege

Von Christian Gugel

Seit Südtirol, das Sehnsuchtsland aller Bergsteiger, dieses Sonnenland und hehre Bergparadies, samt seiner kerndeutschen Stammbevölkerung Italien überantwortet wurde, sucht mancher Bergsteiger, der in seinen kargen Erholungswochen sich den Genuß von Freiheit und Wanderstimmung nicht durch die dortigen Verhältnisse trüben lassen will, einen Ersatz für jene kühn aufragenden Felsgebilde der Dolomiten, für die eisgepanzerte Königin Marmolata, kurz, ein diesen prachtstrotzenden Berggestalten möglichst ähnliches Betätigungsfeld.

Das Wort „Ersatz" hat jedoch seit der Kriegszeit einen sehr unangenehmen Beigeschmack erhalten. Die Allmutter Natur aber betrügt jene, welche an sie glauben, niemals und was sie als Ersatz darbietet, das ist vollwertig in jeder Hinsicht.

Um keine neuerschlossenen, oder gar neu zu erschließende Berggebiete soll es sich hier handeln. Diese Pionierarbeit wurde längst geleistet. Während aber die überlaufenen Berggruppen Tirols und der Hohen Tauern eine für den echten Bergsteiger manchmal sich recht peinlich fühlbar machende Überfülle des Besuches aufzuweisen haben, herrscht dort noch ruhsame Bergeinsamkeit und die nicht überfüllten, gastlichen Schutzhütten bieten nach anstrengender Bergfahrt heimeliges Obdach.

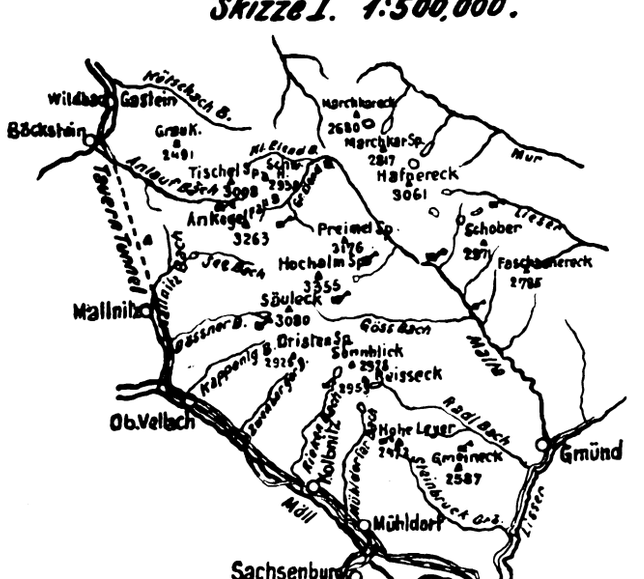
Ankogelgruppe, Hochalmspitze und Reißeckgruppe

Verläßt der Bergsteiger in den Stationen Gastein oder Mallnitz den Zug der an landschaftlichen Reizen so ungemein reichen Tauernbahnstrecke, so erschließt sich ihm als erstes dieser drei Berggebiete die Ankogelgruppe mit der Hochalmspitz-, Hafner- und Reißeckgruppe.

Eine Überfülle hochalpiner Pracht entrollt sich da dem Auge des Wanderers, ihn der Qual der Wahl überlassend, welche der gigantischen Berggestalten, die da aus einem Meer von Hochgipfeln aufragen, er mit seinem Besuch zuerst bedenken wolle. Fünfundzwanzig Gletscher verteilen sich auf dieses Gebiet, zahlreiche Hochlandsseen und stäubende Wasserfälle bilden die reizvolle Zier dieser an prachtvollen Berg- und Felsgestalten überreichen Landschaft. Einundzwanzig Gipfel über 3000 Meter bieten erlesen schöne Bergfahrten aller Schwierigkeitsgrade. Der Kletterer wie der Gletschermann, aber auch der einfache Wanderer und Naturfreund kommen bei dem vorzüglich bezeichneten, aus-

Digitized by Google

Ankogel-Hochalmspitz-Hafner-u. Reisseck-Gruppe
Skizze I. 1:500,000.



gedehnten und vielfach verzweigten Wegnetz voll und ganz auf ihre Rechnung. Siebzehn Schutzhütten, wovon dreizehn Hütten auf das Ankogel- und Hochalmspitzgebiet und vier Hütten auf das Reißeckgebiet entfallen, bieten willkommene Stützpunkte auf allen Seiten der Berggruppe für die Besteigung der einzelnen Hochgipfel.

Der Bergsteiger braucht kaum zu besorgen, daß er nach anstrengender Bergfahrt in einer überfüllten Schutzhütte nicht die so wohlverdiente Raststätte finden kann und wird in den gemütlichen Hütten, von denen die meisten bewirtschaftet sind, jene Ruhe und Behaglichkeit finden, die nach gehabter Anstrengung so wohltuend wirkt.

Des berühmten Alpenmalers Compton Künstlerauge ergötzte sich oft an der überreichen Abwechslung alpiner Pracht und die Jochspitze (3203 Meter) wurde im Jahre 1901 von ihm erstmalig erstiegen. Überhaupt gibt es hier für den alpinen Feinschmecker mancherlei Seltenheiten.

So z. B. von der Villacher Hütte aus auf das Tullnock (2800 Meter), welches wohl noch nicht viele Bergsteiger auf seinem Scheitel sah und der Anstieg durch das in stiller Schönheit ruhende, seengeschmückte Hochalmkar ist ein erlesener Genuß, „abseits der Heerstraße." Allerdings nur für sehr geübte, klettertüchtige Bergsteiger. Auch eine Gipfelleise läßt sich damit verbinden durch die Gratüberschreitung vom Tullnock über Schmiednock (2779 Meter) und Hochalmscharte (2565 Meter) zur kleinen Hochalmspitze (2618 Meter) und weiter nach Osten, wo noch Draxelnock (2290 Meter) und Höhennock (2222 Meter) mitgenommen werden können.

Der Abstieg erfolgt dann ins Maltatal oder in den hochromantischen Gößgraben.

Diese Tur ist aber eine unmarkierte, weglose und kann daher nur von geübten, ausdauernden Felsgehern gemacht werden.

Die Preimlspitze (3144 Meter) und die benachbarte Oberlercher Spitze (3103 Meter) werden auch nicht allzu häufig besucht und bieten infolge der großartigen Gletscherumrahmung lohnendste Hochziele.

Abgesehen von den meistbesuchten Hochgipfeln, welche der Gruppe ihren Namen gaben, dem Ankogel und der Hochalmspitze, kommt noch eine ganze Reihe hochalpiner Gipfel für Besteigungen in Betracht, die weniger besucht, dem Einsamkeit liebenden Hochturisten lohnende Ziele bilden.

Die Tischlerspitze (2993 Meter), das Schwarzhorn (2946 Meter), das Gamskarnock (2569 Meter), die Steinkarspitze (2669 Meter) usw., welche im Bereiche der Hannover Hütte bzw. Osnabrücker Hütte liegen. Von der Artur-von-Schmidt-Hütte aus sind als besonders besuchenswert zu nennen die Maresen-Spitze (2910 Meter), das trotzig aufragende Säuleck, die Dössener Spitze (2897 Meter) und dazwischen noch viele sehr selten bestiegene Gipfel mit wundervoller Rundschau auf die romantisch wildschöne Umgebung, mit ihren sonnenüberstrahlten Gletschern, blinkenden Seelein und rauschenden Wasserfällen, bis sich der Blick in die weite Ferne der Hohen Tauernkette, der Karnischen Alpen und Sextener Dolomiten verliert.

Aber auch der einfache Bergwanderer und Naturfreund kann seine Erwartungen vollauf erfüllt sehen, mögen sie auch noch so hoch gespannt sein. Prachtvolle, gut bezeichnete Weg- und Steiganlagen durchziehen von Hütte zu Hütte das Gesamtgebiet.

Ein vom Österr. Gebirgsverein prächtig angelegter Höhenweg leitet zu dem Steilgebiet der Reißeckgruppe hinüber. Er bietet Abwechslung und alpine Schönheiten in Hülle und Fülle dem Wanderer.

Die nahe dem Ufer des idyllischen Mühldorfer Sees gelegene Reißeckhütte des Österr. Gebirgsvereins, ein gar trauliches Bergsteigerheim, bildet den Stützpunkt für eine ganze Reihe von Berg- und Felsturen

Digitized by Google

Hugo-Gerbers-Hütte mit Ziethenkopf (Kreuzeckgruppe) *H. Prohaska phot.*

aller Schwierigkeitsgrade in der Reißeckgruppe, so daß jeder das seiner bergsteigerischen Leistungsfähigkeit Angepaßte findet.

Da ist gleich das Reißeck (2959 Meter). In wildromantischer Felslandschaft führt der gut angelegte Steig in 1 Stunde von der Hütte zur 2525 Meter hoch gelegenen Riekenscharte, wo die rote Marke von einer blauen gekreuzt wird. Auf Letzterer kann man einerseits, südwestlich, in 40 Minuten auf den Riedbock, anderseits, nordöstlich, in 50 Minuten über den Radlkopf zum südöstlich liegenden Radleck ansteigen. Die rote Marke leitet aber in der obersten Steilstufe des in geradezu großartiger Steilheit sich dem Auge darbietenden Rückengrabenbeckens weiter in die Westflanke des Grates der Radlmauer und führt durch ein Chaos von Felstrümmern in wilder Schönheit zur Koltherbergscharte (2712 Meter). Steil und dräuend stürzen die Wände gegen den hohen See des Radlgrabens ab und über die luftige Schneide des südlichen Reißeckkammes erreicht man in 40 Minuten von der Scharte die Königin dieser Gruppe, das Reißeck.

Ein Meer von eisgepanzerten Gipfeln enthüllt die Rundschau, deren Glanzpunkt der Riese Glockner, leuchtend wie ein Diamant im Sonnenglast, immer wieder das entzückte Auge blendet.

Das ist nur einer unter den vielen Bergen dieser Gruppe, dessen karge Schilderung die Genüsse ahnen läßt, die den Bergsteiger dort erwarten. Kleine und Große Leyer, Hochkedl u. a. bieten ähnliche Genüsse. Edelweiß, Speik, Alpenrosen und zahllose andere Arten von Alpenblumen schmücken das Gelände.

Die knappe Aneinanderreihung der Einzelgipfel ermöglicht den ehrgeizigen Gipfelsammler an einem Tage auch mehrere Hochgipfel „mitnehmen" zu können und schweren Herzens nur trennt sich der Bergfreund von dieser Berggruppe, dankbar gedenkend der herrlichen Stunden ungestörten Bergglücks, die ihm geworden.

Kreuzeckgruppe

Der Österr. Gebirgsverein hat sich einen Abschnitt dieser Gruppe zu seinem besonderen Arbeitsgebiet erwählt und die prächtig in stolzer Bergeinsamkeit gelegene Hugo-Gerbers-Hütte (2400 Meter), benannt nach dem Gründer und Altvorstand Hugo Gerbers, erbaut. Außerdem aber befinden sich noch drei Hütten des Alpenvereins und das „Anna-Schutzhaus" (1960 Meter) des Österr. Turistenklubs am Ederplan als Ersteigungs-Stützpunkte in dieser Gruppe.

Zeichnet sich die Ankogelgruppe außer der Wildheit der Bergformen auch noch durch ihre zahlreichen Gletscher aus, so weist dafür die Kreuzeckgruppe schon jenen dolomitenähnlichen Charakter auf, der sich bei den „Lienzer Dolomiten", der dritten hier zu besprechenden Gruppe, zu vollem Glanze entfaltet.

Bizarre Felsformen wechseln mit wildromantischen Gräben und Schluchten, der Kletterer und Felsgeher kommt voll auf seine Rechnung und Bergeinsamkeit, Ruhe und ungestörter Naturgenuß begleiten den Bergsteiger auf allen seinen Wegen.

Viel zu wenig gekannt und gewürdigt ist diese schöne Berggruppe, welche deren Besuchern in eigenartigste Schönheiten der Alpenwelt führt und gleichfalls dem Alpinisten sowohl wie dem Wanderer Ziele darbietet, die in der Erinnerung bleibend haften. Auch hier hat Compton so manche kostbare Skizze seiner Sammlung alpiner Motive beigefügt.

Es seien hier daher nur einige besonders nennenswerte Gipfel des Näheren kurz erwähnt.

Die Stationen Kolbnitz oder Obervellach an der Tauernbahn sind nördlich die geeignetsten Eintrittsorte

Digitized by Google

Kreuzeck-Gruppe, 1:500.000.

Skizze II.

für die Ersteigung der höchsten Erhebung in der Kreuzeckgruppe, dem Polinik (2780 Meter) mit Schutzhütte, umgeben von einem Kranze ebenbürtiger Trabanten. Von Osten her sind die Zugangsstationen Sachsenberg und Greifenburg im Drautal und Mühldorf im Mölltal.

Sieben prachtvolle Gipfel bilden diesen östlichen Abschnitt der Gesamtgruppe und einer davon, der Salzkofel, trägt eine Alpenvereinshütte. Den ganzen westlichen Raum zwischen Möll- und Drautal füllt der Abschnitt der Hochkreuzgruppe aus. Der Hauptgipfel, zugleich die dritthöchste Erhebung der Gesamtgruppe, ist das Hochkreuz (2704 Meter). Der von dort zur Kreuzeckhöhe (2617 Meter) sich hinziehende Felsgrat ist wohl der allerschönste in der ganzen Kreuzeckgruppe und der nach Süden vorspringende Scharnik (2651 Meter), ein Aussichtsberg ersten Ranges.

Purtscheller und der Wiener Lothar Pathera dürften wohl die ersten zünftigen Bergsteiger gewesen sein, die dieser vorher ganz unbeachtet gebliebenen Gruppe die gebührende Wertung durch ihre Erstlingsturen dortselbst verschafften.

Lienzer Dolomiten

Wie schon der Name sagt, ist hier eine Bergwelt anzutreffen, die an Wildheit, Kühnheit der Formen und an landschaftlicher Schönheit der Dolomitenwelt Südtirols wohl zur Seite gestellt werden kann. Sie ist allerdings wohl die bekannteste und meistbesuchteste unter den hier in Rede stehenden drei Gruppen. In Lothar Patheras „Führer durch die Lienzer Dolomiten" erstand der Gruppe, bzw. deren Besuchern ein verläßlicher Wegweiser durch all diese alpine Schönheit.

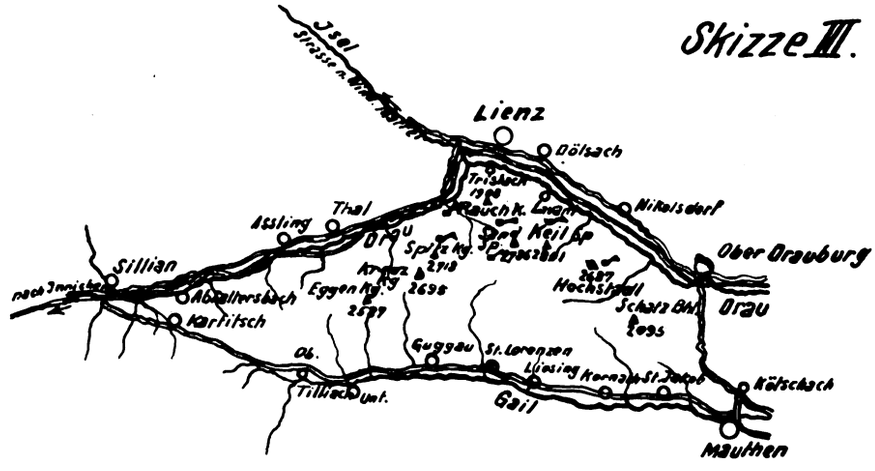
Da der Zweck dieses Aufsatzes ist, zur kommenden Urlaubszeit auf unverdient weniger besuchte Gebiete hinzuweisen, soll die Einzelschilderung vermieden bleiben. Mit Genuß wird sich jeder, der sich entschließt diese drei Berggruppen insgesamt oder einzeln aufzusuchen, in die einschlägige Literatur versenken und bei Zusammenstellung seiner Turen größten Nutzen daraus ziehen.

Alfred Radio-Radiis schildert im Jahrgang 1911 der „Zeitschrift" eine Reihe von prachtvollen Herbstbergfahrten in dieser Gruppe, welche von Wien aus über einen Sonntag unternommen, mit zwei im Schnellzug zugebrachten Nächten für die Hin- und Rückfahrt, wohl ein Maximum an Leistungsfähigkeit darstellen.

In der Gruppe der „Unholde" — wohl ein trefflicher Vergleich für die Wildheit dieses Abschnittes der Lienzer Dolomiten —, ist der Hochstadel (2678 Meter) der Hauptgipfel. Er ist der lohnendste Aussichtsberg des oberen Drautales. Seine Ostseite bietet keinerlei Ersteigungsschwierigkeiten und diese werden noch erleichtert durch das 1803 Meter hoch gelegene

Lienzer Dolomiten, 1:500.000.

Skizze III.



Digitized by Google

Laserzsee mit Leitmeritzerspitze und Simonskopf *A. Krisch phot.*

Hochstadelhaus des Österr. Turistenklub. Dieses Schutzhaus ist auch Stütz- und Ausgangspunkt für das weitere Eindringen in die Gesamtgruppe.

Der Spitzkofel (2718 Meter) fällt schon durch seine wild zerzackte Gestalt aus weiter Ferne auf und ist einer der meistbesuchtesten, beliebtesten Gipfel, der von Lienz aus seine kürzeste Anstiegsrute hat. Er ist für den Berggeübten unschwierig und die reizende kleine Linderhütte am Vorgipfel bietet, 30 Minuten unterhalb des Hauptgipfels erbaut, willkommenen Unterstand.

Für die mit furchtbarer Steilheit zu Tal schießende Nordwestwand hat sich bisher noch kein Bezwinger gefunden. Einen großartigen Anblick bildet die zackengeschmückte, in Steilwänden abstürzende Laserz-Wand (2618 Meter) und im Anstiege zu ihr kann man die schöne Galitzenklamm durchschreiten. Ein wunderbares Bild bietet diese Klamm und ist auch für Ungeübte durch eine Steiganlage unschwer zugänglich gemacht. Freilich reißen die Schmelzwasser des Frühlings, welche mit Wucht die Klamm durchtosen, alljährlich einen Teil der Brücklein und Steiganlagen immer wieder weg. Eine Eigentümlichkeit der Laserz-Wand ist es auch, daß ihr Profil von jeder Seite aus ein stets wechselndes ist, so daß man oft Mühe hat, sie als immer denselben Berg zu erkennen.

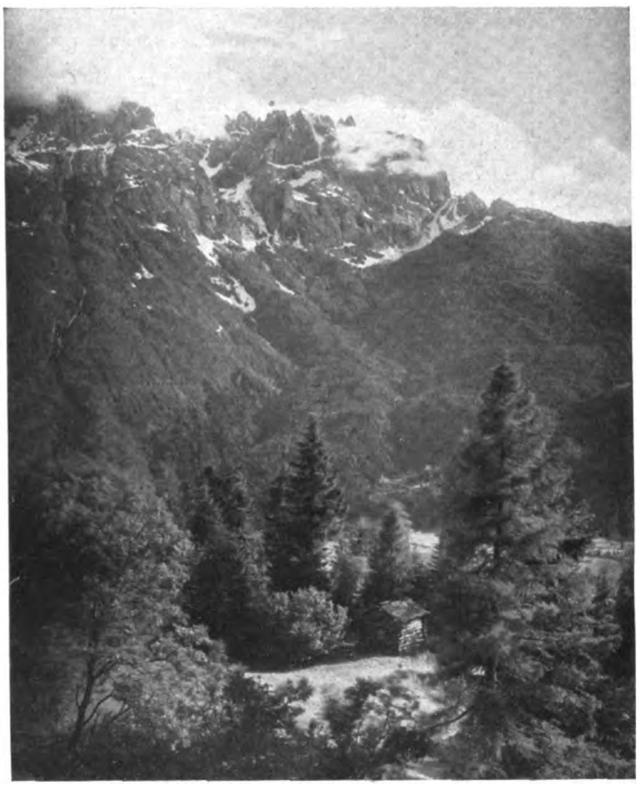
Laserztörl mit beiden Senderspitzen *H. Prohaska phot.*

Gamswiesenspitzen und Spitzkofel von der Laserzwand
H. Prohaska phot.

Digitized by Google

Spitzkofel von Norden *A. Radio-Radiis phot.*

Wer drei Urlaubswochen dieſen beſprochenen Gebieten widmen kann, iſt imſtande, alle drei Gruppen in dieſer Zeit gründlich zu durchwandern, ohne dabei Gewaltleiſtungen vollführen zu müſſen. Reiche Gipfelleſe, ungeſtörter Naturgenuß und gemütliche Hüttenraſt ſind der Lohn.



Keilspitze und Laserzwand von Dölsch *A. Radio-Radiis phot.*

Keilſpitze, Roter Turm, Gamswieſenſpitzen, Freiung uſw., wer zählt die Namen all dieſer wildzerzackten Recken! Gehe hin und ſchaue, genieße in vollen Zügen Bergglück in einem Erdenwinkel, den unſer Herrgott wohl nur in Geberlaune erſchaffen hat!

AUSSICHT

Genüber ſteigt der Talhang auf,
Vom Grund empor zu Fels und Eis.
Tief rauſcht die Ache ſilberweiß,
Dann Kirch' und Häuſer ſtehn zu Hauf;
Und immer höher Wies' und Wald,
Einzeln ein Haus, ein kleines Feld,
Und höher noch: einzeln ein Baum.
Wie iſt der fern; du ſiehſt ihn kaum,
So winzig ſcheint er hingeſtellt. —
Groß über allen ſteht geballt
Des wilden Gipfels Trutzgeſtalt,
Der alle Täler überſchaut,
Hinausragt, wo die Ferne blaut,
Und über uns und Ort und Zeit
Hineinragt in die Ewigkeit.

Hermann von Pfaundler

Digitized by Google

Namen im Gebirge

Von Wilhelm Brandenstein

Ein Stück Kulturgeschichte, aber auch ein Stück menschlichen Irrens wollen wir an Hand einiger Namen, die ich wahllos aus dem Gebiete der Tauern herausgreife, überschauen. Wenn uns die geschichtliche Überlieferung schon längst im Stiche läßt, können uns die Namen der Örtlichkeiten wenigstens darüber Aufschluß geben, welche Völker einst das Land besaßen. Heißt ein Ort „Walchen" (Pinzgau), so wissen wir, daß er nach den Walchen (= Walschen), also nach einem romanischen Stamme benannt worden ist, die einstmals daselbst wohnten.

Rauchkofel (links) u. Spitzkofel (rechts) von Nordwesten

A. Radio-

Zu: Gugel, Wanderpläne abseits lauter Wege

Radiis phot.

Viel verwickelter, aber auch viel weittragender sind die Almnamen im hintersten Kalsertal. Die letzte Alm heißt Böheimebenalm. Die Leute, die sich in den innersten Talwinkel zurückzogen, wurden von den nachdrängenden Deutschen „Böheim" genannt, da sie aber sicher keine Böhmen, sondern eher Slowenen waren, muß da eine Erinnerung der Einwanderer vorliegen: sie waren früher in Nachbarschaft der Böhmen und nannten nun alle Slawischsprechenden „Böheim".

Die nächste Alm heißt Fruschnitzebenalm. Hier ist die Deutung aus dem Slawischen leicht (brusnica = Preiselbeere); die Alm steht also auf der „Preiselbeereben". Die Form des Namens vermag uns aber noch mehr Aufschluß geben. Das c am Ende des slawischen Wortes wurde in älterer Zeit mehr wie k gesprochen. Daher muß es erst in jüngerer Zeit übernommen worden sein, als man bereits itz sprach. Namen mit derselben Endung, die aus älterer Zeit stammen, lauten dementsprechend anders: Arnig (bei Kals) hängt mit arnica = Bergheu zusammen.

Ungefähr 20 Minuten talauswärts treffen wir die Rumesoialm; der Name ist offenkundig weder deutsch noch slawisch, sondern romanisch. Die seltsame Endung auf oi finden wir auch sonst in jener Gegend, z. B. Rubesoi, Schaintefroiboden; sie geht auf ein älteres etum zurück, das die Ansammlung, meist von Pflanzen, ausdrückt, etwa wie im Deutschen die Endung icht (Dickicht, Röhricht) und in der Mundart die Endung ach (Taxach, Staudach). Was aber heißt nun rumes? Es muß wegen der Endung ein Pflanzenname sein; tatsächlich hängt es mit romanisch ruber = rot zusammen und bezeichnet gewöhnlich die Himbeere.

Da es aber solche hier nicht gibt, und da weiters im Gebirge nur eine rote Beerenart zu finden ist, nämlich die Preiselbeere, heißt Rumesetum „Preiselbeer-

Digitized by Google

hain". Die so nahe beisammenliegenden Fruschnitzeben- und Rumesoi-Alm haben denselben Namen! Die von den deutschen Einwanderern angetroffene Bevölkerung scheint also doppelsprachig gewesen zu sein, was außerdem noch durch das unmittelbare Neben- und Durcheinander verschiedensprachiger Namen bewiesen wird: Am Fuße des Gaminitz (zu slawisch kamen = Stein) liegt der Rasenstreifen Tschämp (zu romanisch campus = Feld). Das beste Beispiel jedoch ist der Muntanitz: die Endung klingt slawisch, der Name aber ist romanisch. Hier entscheidet die Betonung. Käme das Wort vom romanischen muntanizza, dann müßte es auf der letzten Silbe betont sein, da ja die ursprüngliche Betonung durchwegs erhalten blieb, auch wenn sie von der im Deutschen üblichen stark abweicht (z. B. Gaminitz, Ganót). Man sagt aber Múntanitz und auf der Matreier Seite Móntanitz; im Slawischen wiederum gibt es kein Muntan, wohl aber im Romanischen. Die Sache ist darum die: das Wort ist doch romanisch (zu monte = Berg) und bekam eine slawische Endung.

Daraus kann noch etwas weiteres geschlossen werden. Zuerst waren die Romanen da und dann erst kamen die Slawen. Von den nachrückenden Bayern wurden sie in den hintersten Talwinkel, in die Böheimebenalm gedrängt, wo sich die letzten Reste noch länger erhielten, wie der Name zeigt.

Wann vollzogen sich diese Umschichtungen? Als die Slawen in die romanischen Gegenden einrückten, hatte die Sprache der letzteren schon starke Veränderungen erlitten; manche Namen sind drum auch nicht mehr zu deuten (Schaintefroi-Boden, Schanglotte-Boden bei Kals). Die slawischen Namen hinwiederum sind talauswärts in der älteren Form erhalten, also früh von den jetzigen Deutschen übernommen worden (Oberleibnig zu lipnica = Lindenhain), während Örtlichkeiten höher oben oder weiter drinnen die jungen Formen zeigen, also erst später weitergegeben wurden (Leibnitztal zu lipnica = Lindenhain). Manche Entlehnungen fallen in die Zeit vor jene großen Lautveränderungen, die das Mittelhochdeutsch erlitt; diese Namen machten, gleich wie die deutschen Wörter, alle Umwandlungen mit. Bystritz (= Wildwasser) wurde zu Feustritz und weiter zu Feistritz, so wie mittelhochdeutsch tiutsch (iu = y) zu deutsch, und, mundartlich, zu deitsch.

Ähnlich steht es mit dem Wortton. Je länger ein fremdes Wort im Deutschen gebräuchlich ist, desto leichter bekommt es auch die deutsche Betonung. Kendl (= Wasserrinne) ist so ein altes Wort; in Kanal ist noch seine ursprüngliche Betonung und Form erhalten. Die Eigennamen im Kalsertal finden wir meist in ihrer ursprünglichen Form: Gaminitz (zu slawisch kamen = Stein) wurde in Schlesien zu Kamenz. Pradéll (zu romanisch pratellum = kleine Wiese) wurde bei Innsbruck zu Pradl. Ein weiterer Beweis, in wie junger Zeit die Namen übernommen wurden!

Trotzdem finden wir auch altes, aus der Heimat mitgebrachtes, deutsches Sprachgut. Da heißt ein Trog östlich des Muntanitz „In der Multa". Dieses Wort ist im heutigen Deutsch nicht mehr gebräuchlich, es hat sich aber, in Maulwurf, verstümmelt erhalten. Dieser schriebe sich eigentlich Multwurf; Mult heißt aber in der alten Sprache Erde! Das Tier wirft also nicht das Maul auf, sondern die Erde! Solche alte Wörter können uns ein Zeitweiser sein, wann die Benennung erfolgte. Am Eingang des Kendlgrabens (bei Kals) zieht ein Grasstreifen empor, „das Kleine Hösle". Es ist jedoch keine Ähnlichkeit mit einer solchen zu finden, vor allem deswegen nicht, weil eine Hose aus zwei Röhren besteht. Trotzdem klärt sich alles auf, wenn man weiß, daß man früher einmal unter „Hose" einen Strumpf verstand, der den Oberschenkel bedeckte!

Wovon das Herz voll ist, davon spricht man am meisten; dies gilt auch dann, wenn man Namen gibt. Deswegen kann man aus den Bergnamen leicht erfahren, was die Bauern am stärksten bewegt, so z. B. der Getreidekasten, der möglichst voll sein soll; darum finden wir auch einen Hohen Kasten, einen Sillingkopf (zu slawisch silnica = Getreidekasten); die Mittagszeit zeigen manche Spitzen an (Zwölfer, Sonnblick = Sonnblitz), also jene Stunde, in der die schwere Arbeit aussetzt und die angenehme des Essens beginnt.

Solche Zusammenhänge zwischen Wort und Sache aufzudecken, ist immer lohnend. Das Maurige Grüable und der Maurige Trog leisteten dem Verstehen lange Zeit erfolgreichen Widerstand. „Maurig" kann nicht mit Moor zusammenhängen, da an jenen Örtern nur Geröll zu finden ist. Erst, als ich hörte, daß man in jener Gegend die Steinmandl „Mauermandl" nennt, wurde mir der Name klar: alles, was man hier mauert, ist aus Stein; Ziegel kennt man nicht; und das Bauen („Mauern") besteht aus einem Aufschlichten von Steinen. „Maurig" heißt also hier „steinig". So kann also ein Name die Art der materiellen Kultur (wie man zu sagen pflegt) enthüllen.

Man kann von den Namen nicht reden, ohne die Umgestaltungen zu erwähnen, die sie erlitten, und zwar nicht nur — was ich bereits getan habe — von jenen die durch den geschichtlichen Lautwandel der Sprache bedingt sind. Manche Veränderungen liegen auch darin, daß die Übernehmer die Laute nicht genau trafen. So wird das slawische b in deutschem Munde zu w. Welachkees (oft mit B geschrieben) darf daher mit slawisch bela = weiß verglichen werden; man müßte es also mit Weißenkees übersetzen. Im Slawischen gibt es ein scharfes „ß" auch im Anlaut; die Deutschen setzten dafür z ein, z. B. in Zauchen (zu suha = trocken).

Viel anziehender jedoch sind die Beispiele, in denen das Nichtverstehen umformt; bei Kals gibt es einen Liegst-da-Bichl; er heißt natürlich nicht so, weil er da liegt — denn das tut ja jeder —, sondern er hängt mit

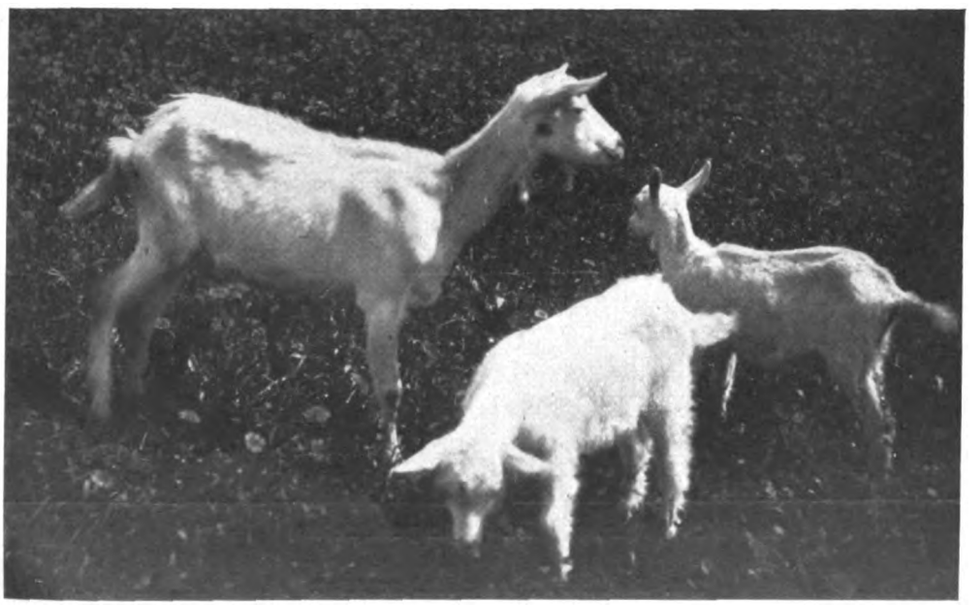
Digitized by Google

slawisch lisce = Fels zusammen; und richtig ist er von Felswänden durchsetzt.

Solche Umbildungen wären nichts Schlimmes, wenn sie von den Einheimischen, also von einer Sprachgemeinschaft, bewirkt werden. Es ist eben dann ein geschichtlich bedingtes Werden. Auf das Heftigste aber ist zu widerstreiten, wenn ein Kartenzeichner aus Unwissenheit und Unvermögen verunstaltet. Seine Namen stehen auf dem Papier und im Leben heißen sie anders; hernach macht sich der Städter bei den Bergleuten damit lächerlich; aber auch der Namenforscher ist Gefahren ausgesetzt; denn wenn wir nach der Karte die Zusammenhänge zwischen Wort und Sache suchen, so können wir die Naturgeschichte mit einem Grauen Schimmel und mit einem Zimmerroß bereichern. Schimmel pflegen zwar bekanntlich weiß zu sein, und daß Pferde zu Stubenhockern werden, dürfte ebenfalls neu sein. Aber was verschlägt dies einem Kartographen! In Wahrheit heißen die beiden Gipfel „Grauer Schimme" (zu romanisch gimbus = Bukkel) und „Zimaroß" (cima rossa = Rotspitz). Auch der bekannte Hochnarr ist bloß eine Ausgeburt ihrer närrischen Laune und Hilflosigkeit; er heißt Hochhorn! — Sie lassen den Bergbauern schmockhaft poetisch werden — wie den Feulletonisten ihres Leibblattes — und in Entzücken eine Spitze „Sonnenwelleck" taufen. Der Berg heißt aber Sinabeleck, so benannt nach dem mittelhochdeutschen sinewel, dem kegelförmigen Dach eines Turmes. Sie haben weiters ein einfaches Woatzfeldkees (= Weizenfeldkees) zu einem geheimnisvollen „Watzfeldkees umgeformt. Und was hat ihnen der Schandlasee getan, daß er unter ihrer Zeichenfeder zu einem „Schändlichen See" wird, obwohl der Name guten deutschen Klang hat. Schandel ist ein See oder Bach, der häufig aus den Ufern tritt.

Dazu kommt, daß man auf den Karten mit einer besonders kunstvoll ausgetiftelten Rechtschreibung bedient wird; zwar auf jeder Karte mit einer andern, dafür ist sie umso verwickelter, was doch für einen Schreibtischmenschen schon ein Vorteil ist. Es ist ja auch wirklich schwer! Wie soll man so ein mundartliches oa schreiben? Da man es nicht wußte, wurde es verschieden wiedergegeben; die Moaralm (= Mairalm) schreibt sich „Mahralm", die Guanalm „Garnalm", der Weiler Laiwoaras „Laivairas", der Weiler Gloanz (bei Matrei in Osttirol öfter) einmal „Klaunz" und einmal „Glanz". Falsch sind natürlich beide Schreibungen, denn das Wort ist aus dem slawischen (o) k lonce = auf der feuchten Wiese, entstanden. Die tollsten Stücklein treiben sie mit dem V. Ganz regellos drückt es einmal ein F, dann wieder ein W aus. Drum sagt in einem solchen Falle die Karte nie, wie der Fleck Erde in Wirklichkeit heißt und verfehlt damit ihre Aufgabe. So spricht man Spinewitrolkopf (zu romanisch spina = Rücken und viridis = grün?), geschrieben mit v. Umgekehrt ist es beim „Virgental", das man Firgental spricht (ja es kommt sogar von romanisch furca = Gabel, wie die alte Schreibung „Fürggen" beweist). Die schrecklichsten Folgen hat diese Schreibweise beim „Viltragenkees". Der Städter, belastet durch seine Sprachkenntnisse aus der Schule, spricht v wie w, und weil es gleich in einem geht, ge wie sche. Es kommt dann zu einem schauerlichen „Wiltraschenkees", wo es sich doch Filtragenkees nennt.

Ich habe nur winzigkleine Ausschnitte geben können, um den Leser nicht zu übermüden; man könnte aber noch ungezählte Beispiele in jedem Falle hinzureichen. Wer sich jedoch näher mit diesen Dingen beschäftigen will, der sei auf das einschlägige Schrifttum (z. B. die „Zeitschrift für Ortsnamenforschung") verwiesen.

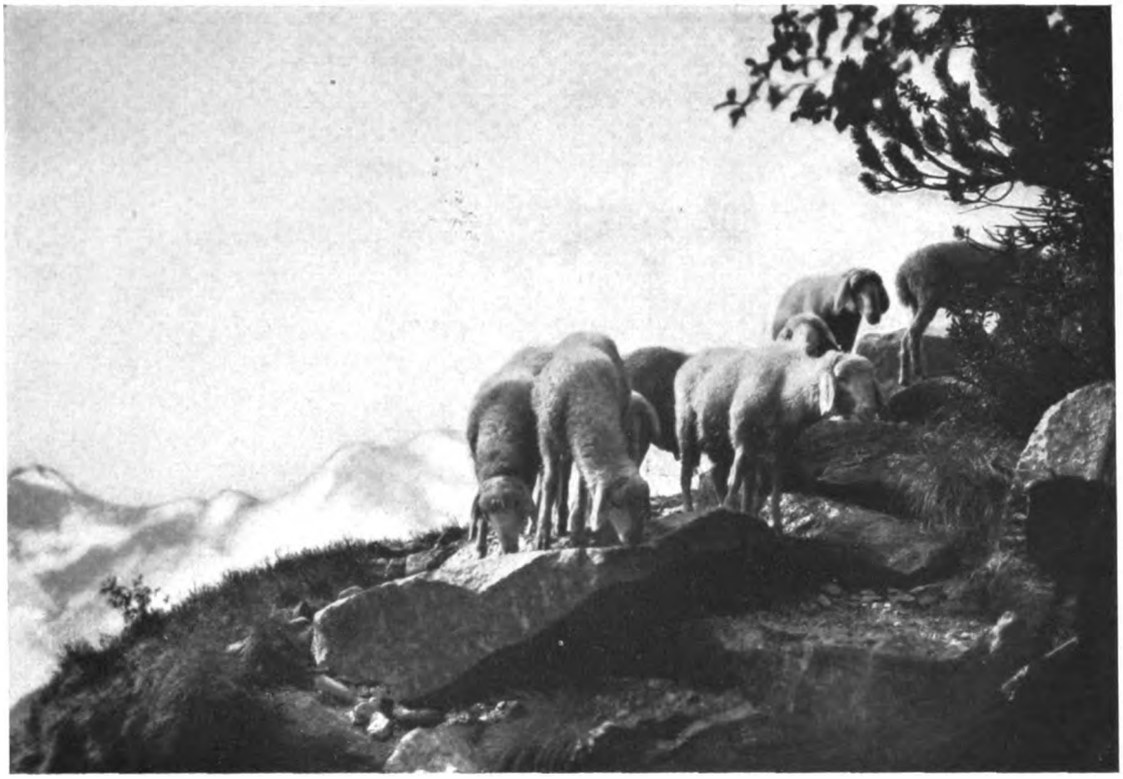


Die lustigen Geislein

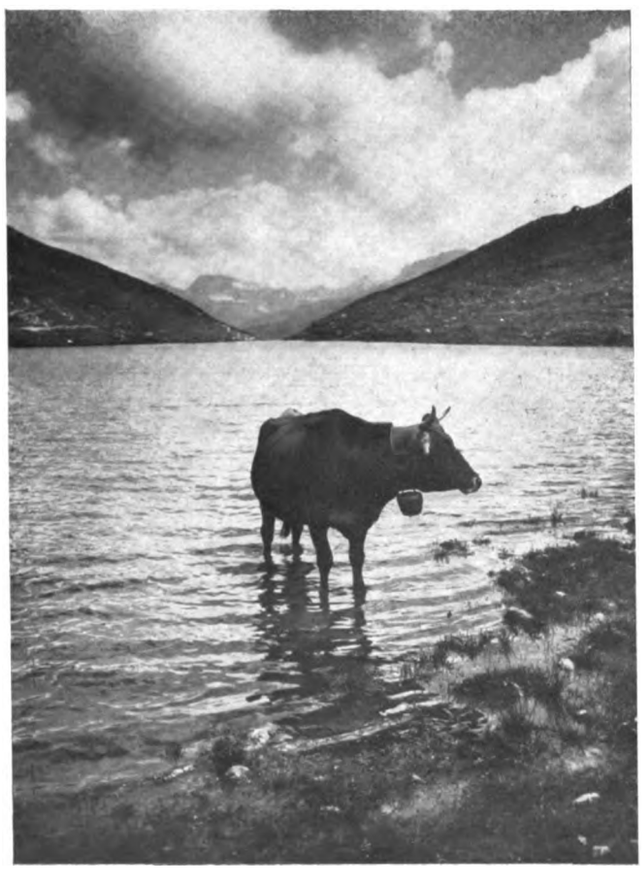
Hermann König phot.

Zu: Stockern, Das liebe Almvieh

Digitized by Google



Schafe am Berg — *Othmar Rutz phot.*



Das Morgenbad — *Gebr. Wehrli, Kilchberg phot.*

Phlegma — *W. Niessen phot.*

Jung und dumm — *W. Niessen phot.*

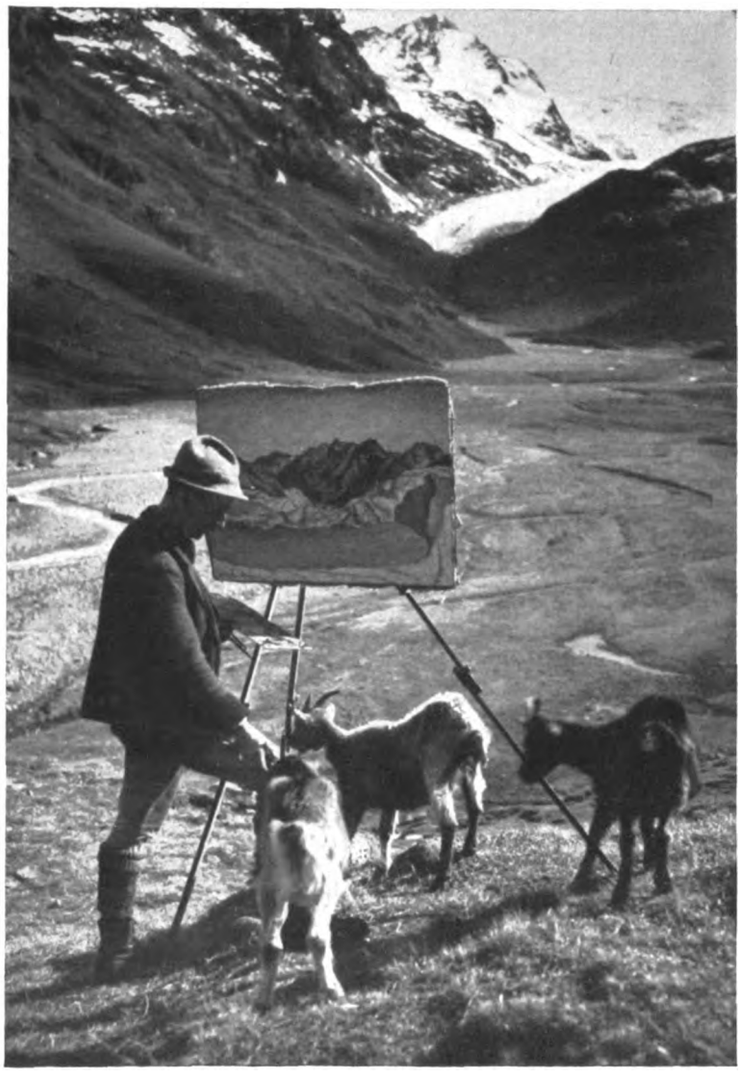
Zu: Stockern, Vom lieben Almvieh

Digitized by Google

Vom lieben Almvieh

Von A. v. Stockern

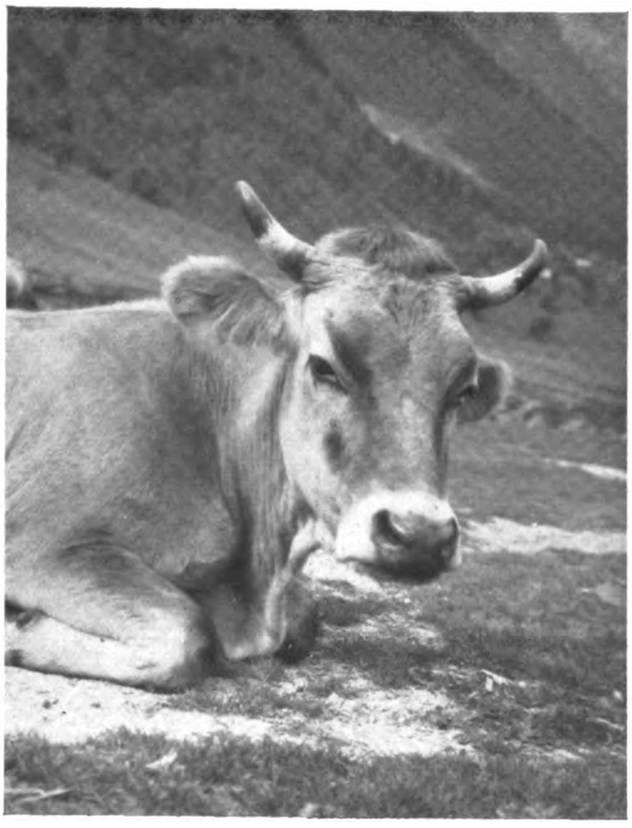
Bäume und Blumen, Wiesen und Almen, Fels, Schnee und Eis, Wind, Wolken, Sturm, Sonnenschein, alle Farbenspiele des Morgens und des Abends, des glastigen Mittags und der zauberischen Nacht sind unentbehrliche Schmuckstücke in der literarischen Rüstkammer jedes Bergschilderers. Wie oft schreitet man, geführt von der Dichtkunst alpiner Schriftsteller, durch stämmigen Hochwald, über sonnige Almmatten; wie oft entzückt man sich an dem Blumenteppich der Alpenpflanzen, wie unzählige Male wuchten doch die starren Felshäupter und trotzigen Eisriesen in jede anständige Fahrtenschilderung herein! Und gar erst der Schneesturm, dieser willkommene deus ex machina alpiner Dramatik, wie gerne läßt man ihn doch über die Grate sausen und den stolz erkämpften Gipfel umbrausen, läßt die Lawinen donnern und den Steinschlag prasseln, um die romantische Szenerie der wüsten Fahrt wirkungsvoll zu gestalten. Soll aber mit den freundlicheren Farben wonnige Gipfelruhe gemalt werden, dann darf das flutende Licht, die unendliche Fernsicht, das brandende Nebelmeer zu Füßen einsam betretener Hochzinnen nicht fehlen, und nur selten darf das trunkene Herrschergefühl von einer kreisenden Bergdohle gestört werden.



Störenfriede *H. Pfeifer phot.*

Es gibt freilich — namentlich aus früheren Tagen — Fahrtenschilderungen, in denen statt des unvermeidlichen traulichen Hüttenabends quälerische Flohschlachten ergreifend beschrieben werden. Auch tolle Abenteuer mit wilden Stieren oder zudringlichen Ziegenböcken führten das liebe Vieh, gleichsam von der negativen Seite, in die Literatur ein. Gemse und Adler hatten bereits die Erzähler und Jagdschreiber in Anspruch

Digitized by Google

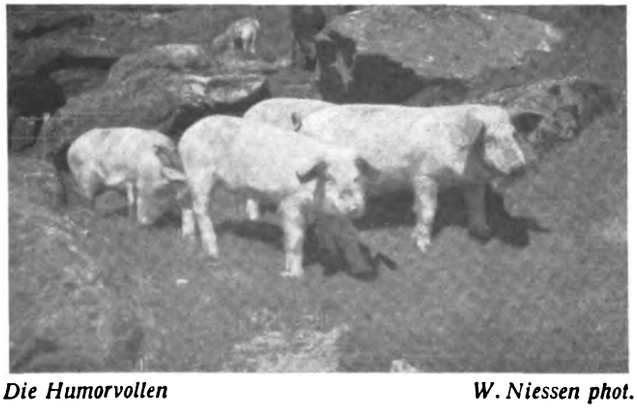


Beschaulichkeit *W. Niessen phot.*

genommen; so kam es, daß ein unserer Bergwelt nicht minder zustehender Bestandteil als etwa der „freundliche Senne", der „kühne Berglersohn" oder der „zuvorkommende Wirt", nämlich das gute Hausgetier etwas abseits aller Flutwellen steht, die ansonsten mit Papier und Tinte so freigebig sich über unser Bergland ergießen.

Sagen wir es unumwunden: Dies ist ungerecht! Allein schon das Gedenken an Speckknödel, an Kaiserfleisch und Dauerwurst, nicht minder an Rahm und Butter muß uns eine gewisse Achtung vor jenen Tieren geben, die zur Beschaffung solcher alpiner Genüsse zum Teil sogar ihr Leben hingeben müssen. Und ganz ehrlich — wer kann sich auch die stimmungsvollste Rast denken, für deren Schwung und Lyrik nicht vorher etwa mit einem Ranken Tirolerspeck eine zufriedene seelische Grundlage geschaffen wurde?

Zugegeben, daß die Ochsen und Kühe, Schweine und Ziegen dem praktischen Naturschutz verständnislos gegenüberstehen; aber schließlich sind sie die Ursache, daß es überhaupt idyllische Almen gibt und man muß sie deshalb zumindest dulden. Gerechter noch wäre es, sie als die Erstberechtigten jener Gefilde anzuerkennen, über die wir „Eroberer" uns, je nach Lager und Meinung verschieden, aber immer als ideelle Besitzer streiten. Ich halte es auch für ungerecht, diese guten Tiere in ihren Charakteren und Gedankenregungen allzu weit



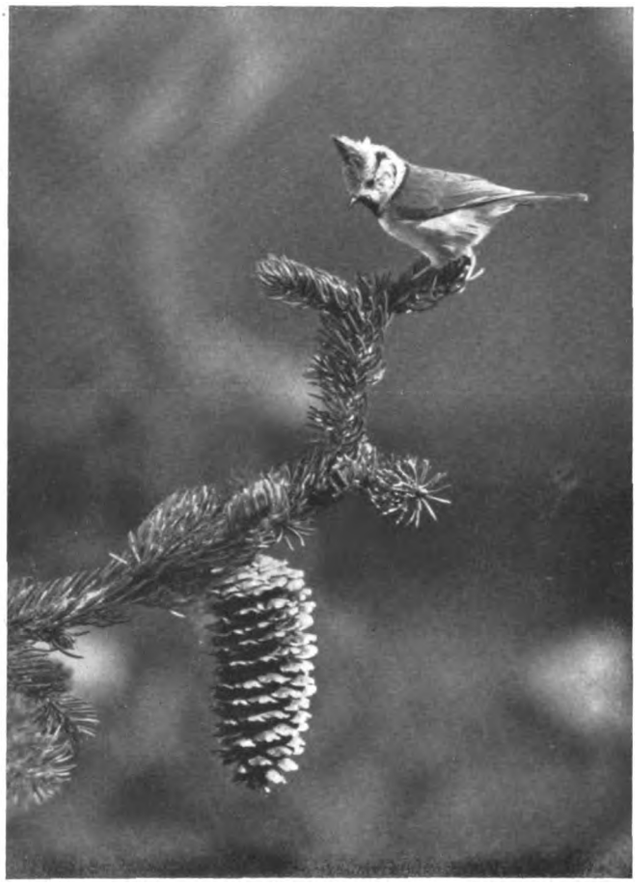
Die Humorvollen *W. Niessen phot.*

Trau, schau, wem! *W. Niessen phot.*

Digitized by Google

hinter die Beherrscher der Welt einzureihen. Wir beurteilen eben alles zu sehr nach Äußerlichkeiten. Gewiß, eine Kuh schaut dumm drein; wenn man sie aber wiederkäuend im Grase liegen sieht, die glotzenden Augen in unbestimmte Fernen über die Täler hin gerichtet, kann man sich der Vorstellung nicht erwehren, daß sie tiefgründigen philosophischen Gedanken nachhängt; ist's denn ein so großer Fehler, daß sie diese Gedanken für sich behält? Und die lieben Schweine! Wie humoristisch, lustig und — im Gegensatz zu den in den Niederungen der Menschen lebenden Gestalten gleichen Namens — harmlos stellen sie sich doch dem Wanderer in den Weg, um im letzten Augenblick ohrenwackelnd seitwärts in eine nie vorherzusehende Richtung auszubrechen! Und findet das Phlegma des Rindes, die sanguinische Veranlagung der Schweinchen nicht in den cholerischen Ziegenböcken und melancholischen Lämmern die vollste Ergänzung?

Das Bergdasein des homo alpinus glorioſus findet selten Zeit, in die reiche Welt dieser Geschöpfe psychoanalytisch einzudringen; es gehörte auch mehr als ein „freudiges" Leben dazu, diesen Stoff zu erschöpfen. Der Lichtbildner hinwiederum macht sich nur selten die Mühe, die anstrengende Arbeit des Nachlaufens, Erhaschens und Sich-Enttäuschens bei Tierbildern durchzuhalten. Mögen diese Worte und die Bilder, die einigen beherzten und bewährten Mitarbeitern gelungen sind, die Undankbarkeit der Menschen wettmachen und auch dem lieben Almvieh dort ein Denkmal sichern, wo die Höhe der Absicht bisweilen durch die Breite der Eitelkeit in ein unbefriedigendes Verhältnis gerückt erscheint.



Haubenmeise *J. Gaberell phot.*

Vielen Turiſten aber, die mit Überzeugung behaupten, sie liebten die Natur, bewunderten den Sonnenaufgang und ähnliches, kann ich nur antworten: „Aber das Leben im Walde kennt ihr nicht!" Oder nimmt sich etwa ein Bergkraxler je die Zeit, stundenlang dazusitzen, um ein Stück Wild zu beobachten oder auch nur eine Ameise? Wahrlich nicht! Das bezeugt die Lautheit so mancher Gesellschaften in Gottes heiliger Waldesstille; davon zeugen die Papiere und Flaschenscherben am Wegesrand. Solche Leute haben immer Eile; sie müssen zu bestimmter Zeit oder vor der Dunkelheit in dem und dem Turistenhause, auf diesem oder jenem Gipfel sein und haben sich schon den Sonnenaufgang für den andern Morgen auf 5 Uhr 14 Minuten bestellt. Ohne Lust, den Wundern des Waldes nachzuforschen, entgeht ihnen vieles; sie durchqueren die Natur im Marschtempo und sind meistens noch dazu Feinde des Wildes — der Tiere, die unzertrennlich mit Wald und Berg verbunden sind.

Ernst von Harrach

Digitized by Google

Matthias Burgklehner und sein Tiroler Adler

Von C. F. Hofmann

Stöbert man in der Alpenvereinsbücherei unter den alten Kartenwerken, so findet man auch drei auserlesene Stücke, die auf den österreichischen Vizekanzler Matthias Burgklehner zurückgehen. Es mag von Interesse sein, einiges über diesen verdienstvollen Staatsmann zu erfahren, der auf das Kartenwesen seines Landes so großen Einfluß ausübte.

Das Stammgut der Familie, der Bauernhof Burgklehen, lag im Oberinntal, aufwärts von Rattenberg. Dreihundert Jahre vererbte er sich innerhalb des gleichen Geschlechtes. Einzelne Angehörige desselben werden zuerst um die Mitte des 16. Jahrhunderts als Beamte bezeichnet. Ein Martin Burgklehner war Landgerichtsschreiber in der Herrschaft Kitzbühel. Dessen Neffe Matthias wurde Rat bei der Regierung und später oberster Kammersekretär. Als solcher erhielt er von Erzherzog Ferdinand ein Wappen, scheint demnach angesehen gewesen zu sein. Vermählt war er mit Katharina Polaner. Der Ehe entstammte unser Matthias Burgklehner, der bekannte Kartograph. Er war 1573 zu Innsbruck geboren, führt uns also in eine Zeit zurück, die uns nur mehr aus Geschichtsbüchern, Archiven usw. bekannt ist. Trotzdem ist man über ihn verhältnismäßig gut unterrichtet. 1822 fand er die erste biographische Bearbeitung durch Antonio Emmert; diesem folgten später Professor Eduard Richter und Professor Lucas Rangger mit wertvollen Ergänzungen. 1927 legte C. Pardeller in seinem Aufsatz: „Künstlerhilfe für Dr. Matthias Burgklehner" (Innsbrucker Nachrichten) weitere Forschungsergebnisse in Kürze dar.

Der junge Matthias muß sehr gut gelernt haben. Den Achtzehnjährigen empfiehlt die Kammer als einen äußerst fleißigen und begabten Studenten der Huld des Landesfürsten, auf dessen Kosten er dann seine Studien vollenden durfte. 1596 trat er als Doktor beider Rechte in den Staatsdienst. Seine erste Anstellung erhielt er bei der Reichsprocuratur in Speyer — für den Tiroler wohl recht entlegen. Allerdings wurde er schon im nächsten Jahr wieder zurückberufen und zwar als Kammerrat nach Innsbruck. Die kurze Zeit, die er damals außerhalb seiner engeren Heimat zubrachte, hatten ihn gelehrt, Land und Leute mit weit größerem Verständnis zu beobachten als seine heimischen Zeitgenossen. Sein Sinn für Geographie und Geschichte war rege geworden. Wenn auch die letztere ihm zeitlebens mehr am Herzen lag, leistete er doch auch der erstgenannten Wissenschaft wertvolle Dienste.

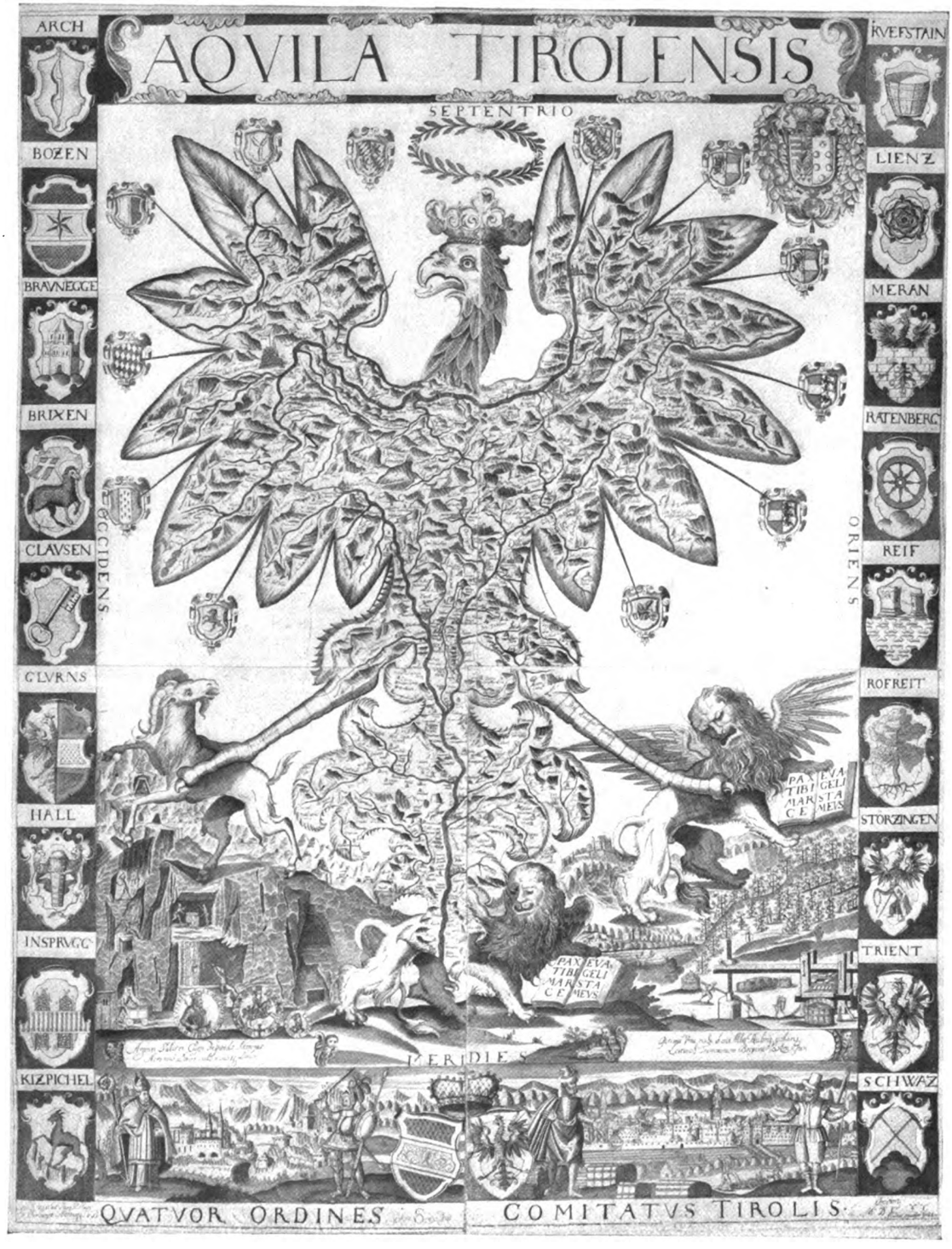
Von den Eltern her besaß er seine tiefe Heimatliebe; dazu gesellte sich eine auffallende historische Begabung, die ihn ja auch zum Gründer der Tiroler Geschichtsschreibung werden ließ. Zudem war der Vater in den erblichen Adelsstand erhoben worden, was dem jungen Matthias amtlich vieles erleichterte.

Als Jurist wurde Burgklehner zum „Commissarius bei Grenzstreitigkeiten" bestellt. Er eignete sich gut dafür, denn diese Arbeit bedingte Denken und eine gewisse Selbständigkeit. Sie vermittelte ihm auch eine klare Einsichtnahme in politische und geographische Verhältnisse und ermöglichte es ihm, sein Land auf's Eingehendste kennen zu lernen. Besonders im Anfange dieser Tätigkeit waren ausgedehnte Reisen nötig, die ihn mehrmals nach Speyer und in andere Teile des Deutschen Reiches führten. Wiederholte Zwistigkeiten der Landesfürsten mit den geistlichen Obliegenheiten verlangten seine Anwesenheit in Trient und Brixen. Die Grenzregulierung gegen Venedig, Bayern und Salzburg zwangen ihn dorthin. Dazwischen besuchte er Meran, alle „landesfürstlichen Pflegen und Zollämter" usw. Während des Engadiner Krieges 1620—1624 wurde er auf den Kampfschauplatz entsandt — seit 1597 also ein dienstliches Reiseleben durch fast drei Jahrzehnte.

Solch unstetes Reiseleben war damals mit verschiedenen Schwierigkeiten verbunden. Schon die ersten Orientierungsarbeiten waren gar nicht so leicht. Die alten Akten wiesen ihm zwar den Weg, aber nur dem Buchstaben nach. Eine Aufzeichnung der Ortlichkeiten mit genaueren Angaben fehlte fast durchwegs. Diese mußte erst Burgklehner schaffen. Wohl hatte er einige Vorgänger; aus dem Jahre 1438 ist eine Riesenkarte des Gardasees erhalten, welche Kriegsereignisse veranschaulicht; Stabius hatte eine Skizze von Österreich und Kärnten entworfen (1521 oder 1525); dieselbe war aber verloren gegangen. Um die gleiche Zeit entstand Johann Turmairs (Aventinus) berühmte Bayernkarte, wenige Jahrzehnte später Hirschvogels Ansicht von Oberösterreich. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts erschien ein „Atlas der österreichischen Alpenländer" des Wiener Hofhistoriographen Lazius. Doch all diesen Darstellungen hafteten große Mängel an, wenn sie auch heute zu den kartographischen Seltenheiten gezählt werden. Ohne Einfluß waren die grundlegenden Leistungen des Schweizers Fürst (1495), des Bayern Apian und des Niederländers Mercator (beide im 16. Jahrhundert) nicht geblieben. Auch Burgklehner fußte auf diesem oder jenem. Aber eine Karte von ganz Tirol mit allen genauen Grenzen hatte bis dahin noch keiner geschaffen. Dieses Ziel steckte sich der nimmermüde Innsbrucker.

Teils amtlich, teils im Urlaub betrieb er nun seine Forschungen. Zu Pferde oder zu Fuß, wahrscheinlich

Digitized by Google



von furchtſamen, des Steigens ungewohnten Dienern begleitet, ſchritt er unter Mühe und Gefahren Grenze um Grenze ab. Oft lief er Berggrate entlang, die ihm gänzlich unbekannt waren. 1608 erzählt er im Tiroler Adler einiges hierüber: „Ich bin in dem Jahre Chriſti 1607 Sommerszeiten auf vil hochen Pergen, desgleichen auf den hochen und eußerſten welſchen Gepürgen geweſen, darob man die fürnembſten Lanndtſchaft in dem Welſchland, ſo an den Waſſerflüſſen Pleiff, Brenndta, Aſtich und an der Etſch gelegen, abſehen khündten; auf dem Perg Frizon, auf Vicena, dann auf Campo Roſato, von dannen über das Aſtichtal auf den Laſtis Malegnon unnd nachendt auf dem Piz zu Thoneza widerumb herab durch Malegna, auf den Berg Fenuncul ſo gar hoch ob dem Dorf Vilgreidt gelegen iſt, und an allen diſen Orthen auff Bevelch der fürſtl. Durchlaucht Erzherzog Maximilian zu Oſterreich etc.... die Pidmarch ſetzen helffen, ſo baide Lanndtſchafft in Tirol und Venedig von einander abſundern etc.... So bin ich auch auf dem Scheibel-

Digitized by Google

perg und Vedelkopf gewesen, so in der Herrschaft Kitzpichel gegen Lofers dem Stift Salzburg und der Herrschaft Marquartstein in Bayrn zue liegen, daselbst nit allein die Granitzen zwischen Tirol und Salzburg abthaillen und die Marckstain auffsetzen helffen, sondern auch über etlich Perg aus auf die Ebne gesehen."

Es ist kaum anzunehmen, daß die Herrlichkeit der Bergwelt ganz ohne Eindruck auf Burglehner geblieben ist. Sein leidenschaftlicher Eifer bei der Durchforschung neuer Gebiete läßt darauf schließen, wenn er auch nicht darüber schrieb. Tatsächlich hat er im Frühling 1610 einen dreiwöchentlichen Urlaub durchgesetzt und einen Zuschuß von 300 fl. Zehrgeld im Interesse seines „vorhabenden Werkes" erhalten. Gemeint ist damit der „Tiroler Adler", zwölf mächtige Foliobände. Eduard Richter nennt sie die groß angelegte Geschichte und Topographie von Tirol. Sie war auch die Veranlassung zur Herstellung der Burglehnerschen Kartenwerke. Gedruckt wurde die Sammlung nie vollständig, obwohl ihm ansehnliche Beiträge dazu überwiesen wurden. Nach Ansicht der Kammer (Bericht an den Landesfürsten Erzherzog Maximilian) enthielt die Handschrift zu viel interne Einzelheiten, welche die Öffentlichkeit nicht zu wissen brauchte. Der Tiroler Adler war eine Lebensschöpfung, vor allem nach der historischen Seite hin. Die zur Erläuterung und Ergänzung beigegebenen Karten halten einer kritischen Prüfung nicht immer stand; deshalb bleibt aber das Verdienst Burglehners ungeschmälert. Nur wenige Menschen sind als kartographische Genies auf die Welt gekommen. Wenn er keines war, konnte er nichts dafür. Die Idee der Kartenanlagen stammt doch von ihm. Ohne sie wäre vieles der Vergessenheit anheimgefallen, was jetzt in Original oder Reproduktion wichtige Aufschlüsse für den Geographen und Topographen gibt.

Die Arbeit Burglehners blieb von der Behörde zunächst nicht unangefochten. Anstatt der wohlverdienten Anerkennung für die Durchführung ging dem Herrn Dr. Matthias Burglehner am 6. April 1607 ein tadelndes erzherzogliches Schreiben zu; in diesem wurde Aufklärung darüber verlangt, wieso er, „ohne Vernachlässigung der Geschäfte sogar schon den dritten Teil seines privaten Unterfangens habe fertig bringen können". In einer langen Ausführung legte der Angegriffene dar, wie er als Grenzkommissarius und Regimentsrat habe „allerlay Schriften und Sachen bekomen und erfahrn, so zu ainer neuen Beschreibung der frstl. Grafschaft Tirol sehr nuzlich und fürstendig seyen, auch beinebens soviel erfahren, daß sollche niemallen iurta scalam geometricam abgerisen, vil weniger, wie solche beschaffen, beschrieben worden". Erst auf dieses Schreiben erkannte der Regent, welche Bedeutung Burglehners Arbeit zukam und förderte sie nun nach besten Kräften.

Darüber sind sich die Forschungen klar geworden, daß Burglehner an seinen Karten fast nichts selbst gezeichnet hat, sondern seine kartographischen Gedanken und Pläne von andern ausführen ließ. Die Überlastung durch Amtsgeschäfte — er war inzwischen bis zum oberösterreichischen Vizekanzler emporgestiegen — hätten ihm auch gar nicht mehr die Zeit gelassen, eigenhändige Skizzierungen in solchem Ausmaße vorzunehmen. Noch weiß man wenig über seine Hilfskräfte. Mehrfach erwähnt werden der Bergrichter von Schwaz, der sich auf das Mappieren verstand und Andreas Spängler, Kupferstecher im gleichen Ort. Da Burglehner Pfleger zu Freundsperg und Schwaz war, ist seine Beziehung zu den beiden leicht verständlich. An anderer Stelle wird von einem ausgezeichneten Malergesellen gesprochen, der sich bei der Schaffung tirolischer, bayerischer und Engadiner Landschaften treulich bewährt hat. Leider fehlt hier der Name. Vielleicht ist ein gewisser Altermann gemeint, der vermutlich verschiedene Zeichnungen nach Angaben entworfen hat. Ein Teil der Landtafeln wurde in Holzschnitt ausgeführt. Die Bestellung ging an einen Bayern, den berühmten Formenschneider und Briefmaler Hans Rogel zu Augsburg. In letzter Zeit fanden sich in alten Kitzbühler Akten Angaben „über den Maller Andrean Faistenberger*, so durch Herrn Burglehner zu Ynsprugg begehrt worden, zahlt 44 fl". Dieser Betrag war das Honorar für zwei Abrisse der Stadt Kitzbühel. Der eine zeigt als Rundpanorama den ganzen Burgfrieden der alten Bergstadt um 1620. Der zweite ist eine Teilansicht des alten Stadtgebietes zu Füßen der St. Andreas- und Liebfrauenkirche. „Wald, Mahd, Wiese, Acker, Fluß, Graben, Straße, Weg" sind auf's genaueste eingesetzt. Selbst die einzelnen Baulichkeiten, Kirchen, Ansitze und Häuser wurden vermerkt. Der Tiroler Adler enthält eine solche Menge von Landtafeln, Stadt- und Ortsbildern, Miniaturskizzen Tiroler Burgen, Plänen, Abrissen, Wappen und Figuren, daß es unmöglich ist, weiter darauf einzugehen.

Es sei nur noch die kuriose Aquila Tirolensis hervorgehoben. Burglehner hat sich mit ihr einen spielerischen Scherz erlaubt. Das Wappentier Tirols sollte zugleich die Form des Landes abgeben. Der Gedanke, auf den der Vizekanzler sehr stolz war, ist originell und wurde auch so gut als möglich durchgeführt. Zwar ergaben sich kartographisch starke Verzerrungen, doch da die Zeichnung als eine vaterländische Huldigung gedacht war, machte sie den Fürsten seiner Zeit viel Spaß und hob Burglehners Ansehen noch mehr.

Alles in allem genommen hatte dieser ein reiches, arbeitsames Leben, auf dessen Werke, auch im Kartenwesen, weiter aufgebaut werden konnte.

* Ein gleichnamiger Enkel des Andrean Faistenberger war ein bekannter Münchener Bildhauer († 1735).

Digitized by Google

ENZIAN

Nach einem siebenfarbigen Holzschnitt von Rudolf Lehnert

Digitized by Google

Digitized by Google

Blick vom Glasfelderkopf zum Hochvogel *E. Baumann, Augsburg phot.*

Erstmals zu Berg

Wanderungen im Allgäu von Bernharda Zettler

Denk ich zurück an meine Jugendzeit, dann ist's, als sei alles zusammen nur Sonne und Blumen gewesen und Wandern in Feld und Wald. Nicht, daß jeder Tag in Nichtstun verflossen wäre; kluge Eltern hatten uns früh einen Pflichtenkreis wählen lassen, der oft reichliche Arbeit gab, aber gerade deshalb waren die Feierstunden um so schöner. Wie oft waren wir draußen im Ried, das sich im Süden unseres Städtchens erstreckt und wo man einen weiten Blick hat nach allen Seiten. Viel schöne Dinge gabs auf dem Riede, aber ihre Schönheit war nicht sinnfällig. Nicht so auf den ersten Blick fesselnd wie die Berge, die man an Föhntagen, dunkel und geheimnisvoll, am südlichen Horizonte erblicken konnte. Wie sie uns lockten! Der Wunsch, mitten in sie hineinzuwandern, wurde immer größer und stand zuletzt als bald auszuführender Plan vor uns.

Heranwachsende Kinder kennen ihre Eltern in manchem sehr genau. So wußten wir nur allzugut, daß wir trotz der großen Freiheiten, die wir hatten, ausgedehnte Wanderungen in heimatlicher Erde zu unternehmen, besser tun würden, für die Bergfahrt einen Begleiter zu suchen. Doch wo war die geeignete Persönlichkeit für zwei junge Mädel? Frauen aus unserm Bekanntenkreise kamen nicht in Frage, denn die waren keine selbständigen Bergsteigerinnen; wir dachten mit Recht, eine Begleitung, die nicht viel mehr Erfahrung hätte als wir selbst — wir hatten gar keine — würde uns nicht helfen, die Eltern für unser Vorhaben zu gewinnen. Von Berggewohnten aber werden wohl Anfänger nicht gerne mitgenommen, es sei denn, die gemeinsame Begeisterung für die Berge decke sich mit dem Gefallen an der Person. Das ahnten wir damals schon und fragten da und dort gleich gar nicht um Begleitung oder Anschluß nach. So verging einige Zeit. Um uns doch für die Aufgabe vorzubereiten, waren wir inzwischen Mitglieder eines Alpenvereinszweiges geworden und hatten uns, wo es ging, von Bergfahrten erzählen lassen. Da kam ins Elternhaus meiner Freundin ein Pfarrer zu Besuch. Wenn wir den fragten, ob er seinen Urlaub nicht einmal im Gebirge verbringe? Und ob er uns dann mitnähme? Wir wußten von ihm, daß er schon auf Bergen gewesen war und das war für uns bei Männern gleichbedeutend mit alpinem Können. Außerdem war er dank seines Berufes eine vollkommen neutrale Persönlichkeit, so daß uns eine Ablehnung nicht hätte verletzen können. Bei anderen Leuten hätte eine Abweisung den Glauben an unsere Unwiderstehlichkeit doch etwas zerknittert. Also fragten wir den Herrn Pfarrer, und, o Freude, als guter Mann sagte er nicht nein. Keine Freunde unbestimmter Abmachungen, einigten wir uns gleich auf den Tag der Abreise. Waren unsere Bekannten vorher in jäher Angst erblaßt, wenn wir von unserem Ferienplan sprachen, befürchtend, sie seien als Begleiter erkoren, so hatte jetzt jeder eine Fülle von Rat-

Digitized by Google

Aussicht vom Nebelhorn gegen Schafalpenkopfgruppe
Dr. H. Pfeifer phot.

schlägen für uns. Da mußten ja die Vorbereitungen von der Hand gehen! Nun, eines Sommermorgens standen wir als neugebackene Bergsteiger mit riesenlangen Stöcken und kugeligen Rucksäcken am heimischen Bahnhofe und ließen nicht ungerne die Blicke der Mitreisenden auf uns ruhen. Wir taten so, als seien wir gewiegte Alpinisten, derweil wir ängstlich darauf bedacht waren, nicht die Hüte der andern als verfrühten Schmuck auf unsere Stangen zu spießen. „Unser" Herr Pfarrer, wie wir ihn leutselig nannten, stieg an einer der vielen Haltestellen zu, die uns nur allzu langsam unserm Ziele näher kommen ließen. Nach herzlicher Begrüßung schaute er uns dreien — die Schwester meiner Freundin war auch mit uns gekommen — prüfend zuerst auf die Füße, hernach auf die Köpfe und dann erklärte er unsere Ausrüstung für unvollkommen. Wir konnten uns nicht denken, wo der Fehler sei. Da deutete er auf seinen Kopf, auf dem eine schwarze Zipfelmütze baumelte und dann zog er aus der Tasche drei gleiche schwarze Zipfelhauben, für jede von uns eine; nun waren wir wenigstens von der gleichen Kouleur!

Als wir in Oberstdorf den Zug verließen, stand die lachende Sonne am Himmel. Ich schaute zag und bewundernd zu den Höhen auf, die den Talkessel im Osten und Süden umschließen nnd freute mich über den freieren Blick, den das Auge westwärts hat. Ich dachte an diesem ersten Tag gar nicht daran, nach den Namen der Berge zu fragen, so sehr wirkten sie allein durch ihre schlichten und doch mächtigen Formen auf mich. Am heißen Nachmittag gingen wir den Weg, den so viele wandern, wenn sie erstmals ins Allgäu und besonders erstmals nach Oberstdorf kommen: am Faltenbach mit seinen schönen Fällen entlang zum weiten Seealpkessel und in weither sichtbaren Kehren empor zum Nebelhornhaus. Der Weg ist etwas eintönig, hat man doch auf der längsten Strecke vor sich und zu beiden Seiten fast nur Schrofen- und Geröllhänge. Aber die Welt ist immer so, wie wir sie betrachten und wenn wir mit weitem, offenen Herzen in sie hineinwandern, dann findet das Auge immer etwas, sich daran zu freuen. Und nun gar hier, wo wir die erste Latsche sahen, das immergrüne Alpenrosengesträuch, die verkämpften Wetterfichten und die erste wirkliche Almhütte! Wir ließen auch die Freude nicht entfliehen, als wir das Unterkunftshaus mehr als sehr gut besetzt antrafen. So hatten wir uns das Leben in einem Berghause allerdings nicht vorgestellt. Es war ein lärmendes Drucheinander hungriger und durstiger Leutlein und ich hatte an ein stilles, verträumtes Winkelchen gedacht; hatte ganz vergessen, daß es außer uns auch noch andere Menschen zur Höhe locken könnte. Aber die Unruhe im Hause wurde vielfach aufgewogen durch die Stille und Größe der Berge, der ich mich ganz hingab,

Mädelegabel und Trettach
Dr. H. Pfeifer phot.

Digitized by Google

Hochvogel vom Himmeleck *Ernst Zettler phot.*

als ich in der ruhigen Sternennacht noch mit der Freundin vor die Hütte trat. Der Schlaf auf dem Bretterboden der Gaststube war uns Romantik und zugleich Grund zum Frühaufstehen, so daß wir zum Sonnenaufgang schon auf dem Gipfel des Nebelhorns waren. Es ist merkwürdig, wie der Berg zu seinem großen Rufe kommen konnte; gewiß nicht wegen schöner Gestalt. Von wo aus man ihn auch sieht, nirgends fällt er sonderlich auf; immer ziehen seine beiden Nachbarn, der höhere Wengenkopf und das schöne Dreieck des Grundkopfes zuerst den Blick an sich. Die Ursache der Berühmtheit liegt wohl im leichten Anstieg, den eine weitumfassende Aussicht lohnt. Man sieht den größten Teil des Allgäuer Gebirges, über das die Ferner der Stubaier und Ötztaler Berge hereinschauen; weit im Westen erkennt man noch Schweizer Eisriesen. Am prächtigsten aber ist der nahe Hochvogel, wie er in breiter Ruhe lagert, und als Gegensatz das tiefe, grüne Tal von Retterschwang, das fast senkrecht unter unsern Füßen zu liegen scheint.

Als der Leute um die Gipfelstange immer mehr wurden, gingen wir hinunter gegen das Haus und weiter auf dem Wege, der zum Prinz-Luitpold-Haus leitet. Da ziehen zur Rechten steile, üppig grüne, von Blumen übersäte Hänge gegen das Oytal hinab, die Unkundigen unwegsam erscheinen. Damals hätte ich nicht geglaubt, daß ich sie späterhin noch manchmal freudig gehen würde. So standen auch Höfats und Schneck vor uns als herrliche Bilder, die man wohl bewundern, aber nie besitzen kann. Mancherlei Gestal-

Hinterstein mit Rauh- und Kugelhorn *Ernst Zettler phot.*

Blick v. d. Mädelegabel nach Westen (Hohes Licht) *E. Zettler phot.*

Digitized by Google

ten begegneten oder überholten uns. Solche, die mit starrem Blick gegen die Wand am Drahtseil über das ausgesprengte Stück hinüberzitterten, das etwa halbwegs zwischen Laufbachereck und Nebelhorn-Haus den Graspfad unterbricht, und andere, die stolz Steigeisen und Seil außen am Rucksack trugen; wir wußten zwar nicht recht, wozu diese Dinge gut sind, aber der bloße Anblick reichte hin, ihre Träger in unsern Augen zu Helden zu stempeln.

Am frühen Nachmittage waren wir im Luitpold-Haus. Nun konnten wir noch viele lange Stunden in der Sonne liegen und nichts tun. Die nächsten Berge dort, Fuchskarspitze und Wiedemer, zeigen steil geschichtetes, seltsam gebändertes Gestein, leicht verwitternden Hauptdolomit; im Norden stehen, aus dem Hintersteiner Tal aufsteigend und im Laufbachereck gipfelnd, echte Allgäuer Grasberge, von denen der Salober mit seinen Steilabstürzen auffällt. Friedlich liegt ein kleiner See unterhalb der Hütte mit so klarem Wasser, daß man jedes Steinchen auf dem Grunde sehen kann; drunten um die Bärgundalp weidet das Vieh und wir hören das Läuten seiner Glocken bis zu uns herauf. Auf leisen Pfoten schleicht ein Kätzchen und schnurrt und reibt den Kopf an meiner Hand. Wundersam verschwimmen Wolken und Berge und See.

Hochvogel! In mir sang die Freude auf das Kommende. Wie schön ist's, frühmorgens mit dem Wandern zu beginnen und dem Licht und dem reinen kühlen Höhenwind in die Arme zu laufen; zu sehen, wie ein Sonnenpfeil nach dem andern, Garbenbündeln gleich, am Himmel aufschießt. Bis zur Balkenscharte waren wir hurtig gegangen und noch rascher drängte die Neugierde, unsern heutigen Berg recht bald zu sehen, vorwärts. Da lag mit einemmale das Firnfeld des Kalten Winkels vor uns, mächtig uns verblüffend. Soviel und solch tiefer Schnee mitten im Sommer deuchte uns fast unglaublich und eigentlich sah er auch recht, recht steil aus. Aber dahinter blickte der Hochvogel riesenhaft auf uns herab und wir hatten ja jemand bei uns, der uns schon helfen konnte, wo's not tat. So dachten wir gläubigen Sinns ... Doch unserm Herrn Pfarrer war beim Anblick des Kalten Winkels plötzlich die Erinnerung gekommen, daß er auf dem Hochvogel schon einmal gewesen sein müsse. „I bleib jetz do sitza und gang nemme weitr", so erklärte er und nichts konnte seinen Entschluß wankend machen. Die Schwester der Freundin hatte nun ebenfalls allen Mut verloren und wollte auch nicht mehr weiter. Das war sehr peinlich für uns andere, denn die beiden waren doch so etwas wie unsere Beschützer, wenigstens in den Augen unserer besorgten Eltern. Da saß nun der Herr Pfarrer, dem man deutlich ansah, daß er spitzen Mädchenzungen nicht ganz traute, und da drüben stand der Hochvogel und sah fast ein wenig spöttisch auf unsere vergeblichen Versuche herab, unsern Führer doch noch auf den Weg zu bringen.

Wir konnten doch den schönen Berg nicht so einfach aufgeben! Und nun sahen wir auch, daß in dem Schnee eine so tiefe Spur war, daß man gar nicht herausfallen konnte. Da gingen wir auf eigene Faust weiter, vorsichtig über den Schnee bis zur „Schnur", ein wenig gruselig dieses schmale Weglein an senkrechter Felswand entlang und dann über die gutgestuften Schrofen des Gipfelbaues zum Kreuz. Ein bißchen Stolz war schon dabei, als wir droben saßen, doch der ist nicht ins Kraut geschossen, weil wir im Genusse der wildschönen Rundschau auch manchmal an das Hinunter dachten. Der Abstieg ging gut, bis wir zum Firn kamen. Da packte uns erst das Erstaunen über unsere Kühnheit; weil gerade Leute vorbeikamen, taten wir so, als wollten wir rasten. Meine Freundin fand sich zuerst wieder, ich aber geriet auf dem Schnee in eine klägliche Unsicherheit, aus der mir auch noch so heftiges Stochern mit meiner mannshohen Stange nicht helfen wollte. Schließlich fiel ich in meinem krampfhaften Bemühen, trotz meiner Angst eine leidlich gute Figur zu machen, auch noch zwischen Fels und Schnee, ein Opfer unserer Zeit, die das Zurschaustellen von Gefühlen als unangebracht erklärt. Meine Freundin hatte inzwischen geschickt eine Lücke zwischen einer gerade absteigenden Gesellschaft benutzt und war so heil über den Schnee hinab gekommen. Meiner Not aber erbarmte sich ein alter Herr, der mir über die unangenehmsten Stellen hinweghalf und mich auch unterwies, den Stock zweckmäßig zu handhaben; ich bin ihm heute noch dafür dankbar.

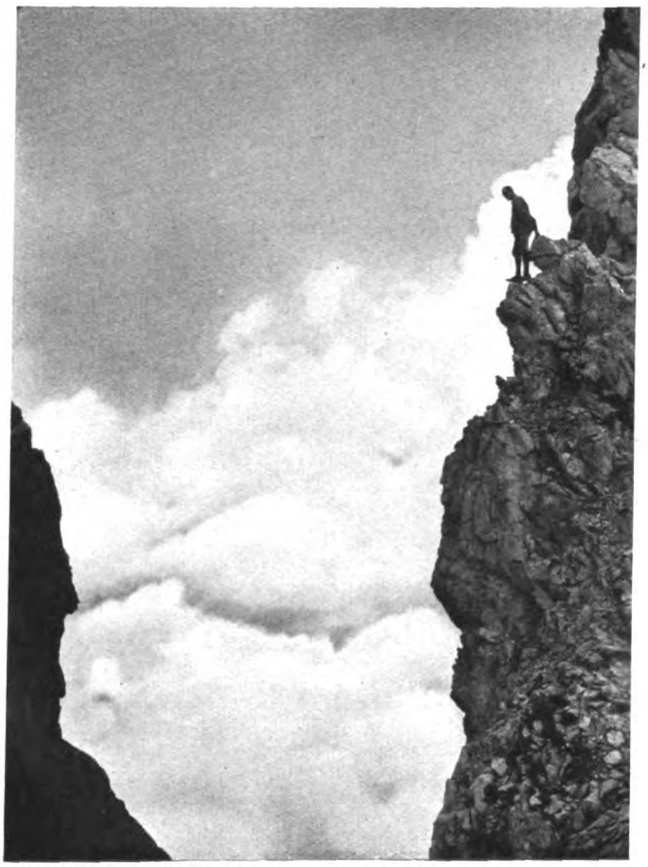
Unterhalb der Balkenscharte holte ich die anderen wieder ein, die sich mit mir des unendlich schönen Tages freuten und jetzt bedauerten, nicht mit auf dem Gipfel gewesen zu sein.

Alles lud zum freudigen Erleben und Genießen ein; der Wasserfall, an dem der Weg vorbeiführt, die grünenden Matten, die lustig erzählende, hurtige Ostrach. Viele Höhen grüßten uns auf dem Weg ins Tal hinab, lieblich grüne, waldbestandene, und hohe felsige, wie Geishorn und Rauhhorn. Wir aber mußten zuletzt alles im Laufschritt erhaschen, denn wir sollten in Hindelang noch den Kraftwagen erwischen, der nach Sonthofen verkehrt. Das Auto war natürlich schon abgefahren, als wir zu dem hübschen Marktflecken kamen; aber das war ja alles einerlei, wenn wir nur unsere Rucksäcke nicht mehr weiter tragen mußten und die Füße endlich strecken konnten. In einem freundlichen Gasthause waren wir bald gut aufgenommen.

Man ist sich im allgemeinen des Vorhandenseins all seiner unentbehrlichen Körperteile viel zu wenig bewußt. Erst wenn sie schmerzen oder den Dienst versagen, erinnern wir uns, daß wir sie besitzen. An diesem Abend gemahnte mich manches an solchen Besitz und mein Schlaf war darum ziemlich unruhig. Zwischen Wachen und Träumen schweiften die Gedanken.

Digitized by Google

Noch einen vielgenannten Allgäuer Berg besuchten wir: die Mädelegabel. An Loretto vorbei, dem schönen Kirchlein mit den glatten weißen Mauern und dem silberschimmernden Schindeldach, das sich in edler Linie gen Himmel streckt, folgten wir der Straße, die wiesenumsäumt zur „Viehscheide" und weiter ins Tal der Stillach führt. Das schmale Sträßlein läuft oft ganz nahe neben dem plätschernden Bache, dessen manchmal breites, geröllbesätes Bett verrät, daß er wohl



An der Trettachspitze *Ernst Zettler phot.*

nicht immer so freundlich und friedlich ist, wie heute. Große und kleine Muren, die vom langgestreckten Himmelschrofen herabziehen, erzählen von den wilden Wassern, die aus dem Leib des Berges reißen, was sich ihnen entgegenstellt.

Überwältigend ist der Blick, den man, gegen Einödsbach kommend, auf den mächtigen Felsstock der Mädelegabel hat. Wild und abweisend erschienen mir die steilen, zerrissenen Flanken des Bacherloches und nur die lichten, weißen Wolken, die am Himmel zogen und die üppigen Blumen am Wege milderten den Eindruck des Gewaltigen. All die Tage her hatte ich wohl gefühlt, wie mich die Berge zu sich zwangen und jubelnde Freude und Bangen zugleich in mir weckten. Unerreichbar meinem Können und unnahbar standen sie nun da, die Stolzen, Vieltausendjährigen. Ich wäre mir vermessen vorgekommen, hätte ich die Augen anders als bewundernd auf der Trettachspitze ruhen lassen. Mit lieben Freunden und mit meinem besten Kameraden habe ich seither schon auf manchen Wegen die sonnige Rast auf ihrem Scheitel gewonnen. Einem gütigen Geschick dank ich's, daß meine erste Ehrfurcht vor den Bergen nicht erstorben ist, trotzdem manches vordem Unmögliche vertraut und gewohnt wurde.

Im Waltenberger Hause ging es lebhaft her. Dichtgedrängt saß eine bunte Schar um die Tische und erzählte sich von vergangenen Tagen und Taten in den Bergen. Mir war nicht recht geheuer beim Hören von soviel überstandener Fährnis. Da schwirrte es von Quergängen und Wänden, Kaminen, Überhängen und ähnlichen Dingen, die sich in meinem Kopfe zu spukhaften Gestalten auswuchsen und wirre Bilder von Bergunholden entstehen ließen. Wieviel schöner war's doch vor dem Hüttlein, wo tiefblaue Vergißmeinnicht träumten und die blühenden Gräser im Winde nickten.

So leuchtende Farben hatten bei uns daheim die Blumen nicht und viele Arten hatten wir überhaupt noch nicht gesehen. Als die Sonne sich zur Ruhe senkte, türmten sich Wolken zu Hauf und über dem Illertale draußen entlud sich ein prachtvolles Gewitter. Einem Irrlicht gleich tanzte auf der Fahnenstange vor dem Hause ein Elmsfeuer. Über dem Bacherloche aber stand ein funkelnder Stern.

Digitized by Google

Mühsam gewannen wir am andern Morgen über haltloses Geröll die Bockkarscharte und ließen uns gerne den frischen Wind um die erhitzten Gesichter blasen. Leider brachte er dicke, feuchte Wolken, so daß wir weiter nichts sahen, als unzählige Fußspuren über das flache Schneefeld der schwarzen Milz. An der Mädelegabel gab's aber trotz Schlechtwetter kein Besinnen; wir mußten hinauf, denn der „Kamin" reizte uns mächtig. Wir waren vom Waltenberger Haus her mit bergbegeisterten Schwaben zusammen den Weg gegangen und die meinten, da würden wir nicht durchkommen, hinauf noch eher, aber herunter müsse man die Mädla sicher mit vereinter Kraft durchpressen. Nun paßten wir immer auf diesen Kamin und waren schwer enttäuscht, als er sich so ganz anders anließ. Droben hatte ein plötzlicher Windstoß die Wolken aufgerissen und wir sahen auf kurze Minuten die schwarze, steile Südwand der Trettach; dann war alles wieder in graue Nebel versunken; zur Kemptener Hütte gingen wir in heftigem Regen. Am Abend lichteten sich die Wolken wieder und in traumhafter Ruhe und Herrlichkeit standen die Berge.

Zu frohem Tun wurde anderntags das Wandern durch den Sperrbachtobel und die Auen des Trettachtals. In reinstem Blau lag der Christles-See und grellgrün leuchteten die Flanken der Höfats über Gerstruben auf. Reich, überreich hatten uns die Berge beschenkt und mit heißem Dank im Herzen schied ich von ihnen.

Wieder lagen wir im hohen grünen Grase, wieder schwirrten Libellen und Käfer, spielte der Wind in den schlanken Hochstämmen der Birken und trieb Wollgrasflöcklein über das Moor. Wie einst standen blaue Berge in klarer Föhnluft fern im Süden. Nicht mehr so rätselhaft war ihre Schönheit, denn ein klein wenig hatte das Erleben jener Sommertage den Schleier des Geheimnisvollen gehoben; tiefer aber und bewußter rief nun die Sehnsucht in unserer Brust.

Blick von der Mädelegabel nach Osten: Hochvogel, Krottenspitzen, Großer Krottenkopf
Ernst Zettler phot.

NIRVANA

Dein Angesicht, o Berg, sich golden verklärend
Und sonnebeglänzt aus den Frühnebeln tauchend
In das Wunder des blauen, schimmernden,
unendlichen Himmels,
Ist wie die Verheißung der unaussprechlichen
Wonnen
Des Nirvana.

Irgendwie begreift man, Deine Ruhe mit der Seele
trinkend,
Das Verlöschen der Erde unter uns
Und das ferne, . . . ferne . . . hehre
Stillesein mit Gott
In einem Glanz — nein, laß mich schweigen,
Wie Du schweigst.

TRUDE MELHARDT

Digitized by Google

Nassereith *A. R. Plattner phot.*

Zwischen Ötztal und Fernpaß

Von Otto Blum

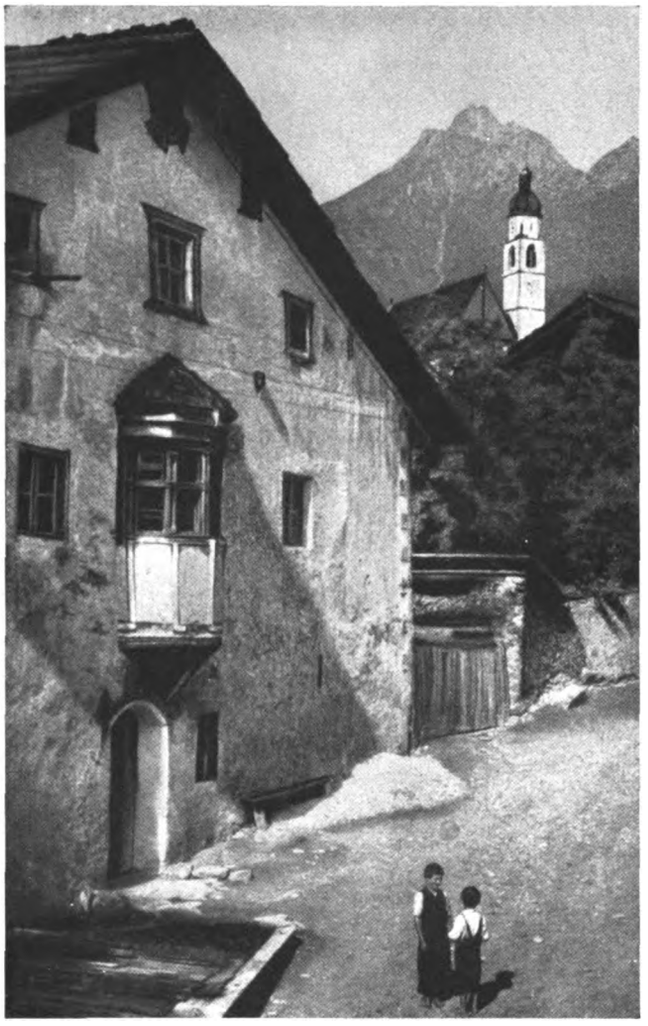
Manchesmal gewährt ein sonniger Abend nach regnerischem Tag eine solch frohe Erquickung, daß die trüben Stunden langen Wartens rasch vergessen sind. Oder die nicht recht lohnenden Tage eines kurzen Gebirgsaufenthaltes werden durch einen letzten beschlossen, der die Gipfel noch einmal ganz klar, die Felszacken im Abendschein glühend wie zum Abschied vor die nach Schönheit und Schimmer durstigen Augen stellt. Dann ist die Seele versöhnt, ja man fühlt sich der Natur gewissermaßen zu Dank verpflichtet, daß sie das Wertvollste bis zuletzt aufgehoben.

So ging es mir in jenen Augusttagen im Ötztal. Lange brauten die Wolken die steilen Hänge um Sölden hinauf und hinab. Schließlich zeigte sich eines Morgens die Talleitspitze im Hintergrunde des Ventertales und ein andermal tat sich vom Brunnenkogel aus die ganze schimmernde Gletscherwelt der Stubaier, Ötztaler und Pitztaler Gipfel auf. Doch war es immer nur ein kurzer Glanz. Meine Freizeit ging ihrem Ende zu; und ob ich auch für das Geschaute dankbar war und bleibende Bilder von Bergesgröße in meiner Seele hafteten, so muß ich doch gestehen, daß ich nicht ganz ungern dem Ötztal den Rücken wandte. Denn ich liebe die weniger betretenen Strecken unserer Berge. Ich verließ gern die Menge der Turisten und derer, die es scheinen wollten und ließ mich vom Auto nordwärts hinausrollen aus dem vierzig Kilometer langen Tal mit seinen kulissenartigen steilen und felsigen Berghängen, die oft so nah aneinander treten, daß ein beklemmender Eindruck entsteht. Dazwischen wieder, etwa bei Längenfeld breiten sich weitgedehnte Wiesenmatten.

Ein spitzer Kirchturm, saubere, schindelgedeckte Bauernhäuser, verstreute Heuhütten wandern vorüber. Stets geleitet das reißende Gletscherwasser, die gelbliche Ötztaler Ache, die Straße. Jetzt rauscht sie tief unten in enger Felsschlucht, nun verlieren wir sie aus den Augen, ein Tunnel nimmt uns auf, dann rattert der Wagen über eine gedeckte Holzbrücke und endlich sehen wir aus Felstrümmern und gestürzten Fichtenstämmen die ungestüme Begleiterin sich hinauswinden in flacheres Gelände. Einmal noch muß sie tosend und brandend ihren Weg erkämpfen, um die letzte Talstufe bei Ötz zu überwinden. Dann mündet sie nahe dem Bahnhof Ötztal, zu dem der Wagen seine Fahrgäste gebracht, in den Inn. Straße und Gletscherwasser haben von Sölden bis ins Inntal gegen siebenhundert Meter Senkung hinter sich.

Digitized by Google

Des Morgens waren im wilden Hochgebirgstal die Berge bis weit herunter verhängt gewesen. Mittags, als der Wagen in Sölden abging, regnete es kaum noch, dann klarte es langsam auf und im Inntal drunten grüßte die Sonne. Es mochte ½5 Uhr gewesen sein, als ich nach einer kleinen Stärkung beschloß, den Zug nicht im Bahnhof abzuwarten. Die Sonne und das weite Tal im Glanz nach dem Regen



Aus Tarrenz

lockten mich. Wie wäre es, wenn ich der Bahn ein wenig entlang wanderte? Also den Rucksack auf den Rücken und den Weg unter die Füße. Wie das nach langer Autofahrt wohltut!

Mein Ziel ist der Fernpaß. Für heute will ich mit Imst zufrieden sein. Ein Pfad entlang dem Bahndamm windet sich durch ein lichtes Wäldchen. Nun über die Eisenbahnbrücke. In drei großen Öffnungen spannen sich die gewaltigen Eisengitter über das kiesige Bett der Ötztaler Ache. Ich sage ihr Lebewohl, als ich glücklich das andere Ufer auf dem luftigen Schienenpfade erreiche. Zur Linken liegt ihre Heimat. Ein bescheidener Einblick nur ist dem Vorüberwandernden gegönnt. Die Berge verdecken diese Geheimnisse. Über breiten Schuttmassen, niedrigem Gehölz und saftigen Wiesen grüßt mich der mächtige Acherkogel. Durch Wald und offenes grünes Land geht's weiter.

Der Ort Roppen, in dem ich meinen Zug besteigen wollte, ist bald erreicht; ich empfinde wenig Lust, in dem kleinen Bahnhof lang zu verweilen; es muß nicht gar zu weit nach Imst zu wandern sein; und ich bin an diesem Abend aufgelegt, für Nebeltage Sonne und für enge Hochgebirgsschluchten ein weites, liebliches Tal einzutauschen. Das soll mir gerade recht sein. Die Innbrücke wird überschritten, der Ort liegt bald hinter mir, der hohe Tschirgant ragt nördlich auf. Links davon die Hänge des Gurgltales in seiner letzten Abdachung auf den Inn zu, überragt von den felsigen Lechtaler Gipfeln. Von Innsbruck her zieht sich die Arlbergstraße. Mein Fußpfad gleitet zu meiner lebhaften Freude noch geraume Zeit ein Stück abseits neben ihr her. Aber die welligen Matten, die felsigen Höhen, die weißen, blanken Häuslein, hin und her zerstreut, sind noch nicht einmal das schönste an diesem stiller und stiller werdenden Abend. Rastend blicke ich

Digitized by Google

Schloß Fernstein *A. R. Plattner phot.*

gegen Osten: Ein leuchtender Regenbogen über dem weiten Inntal. Die goldbeschienenen Wolken hoch im Blau, die sanft ansteigenden Hänge am Hocheder und den Miemingern, die Regenstreifen, durch die sich das lichte Farbenband ruhig hindurchzieht, alles von einer Zartheit und abgeklärten Milde der Töne, wie man es selten sieht. Ich fühle mich an Richters Überfahrt am Schreckenstein erinnert, wenn auch der Inn meist verborgen im Weidengrün der Ufer dahingischtet und so dem Bilde das ruhige Gewässer fehlt.

Aber als einen Mangel empfinde ich das nicht. Sind ja doch die weit an den Berghängen hinaufziehenden Wälder erwünschte dunkle Flächen, auf denen das Auge Ruhe findet, wenn es über Wolkenberge und blauem Himmelsdom den Farbenbogen entlang durch ein Meer von stillem Leuchten gewandert ist.

Doch es wird Zeit sich von dem einzigen Schauspiel zu lösen und der untergehenden Sonne zuzuwandern. Der Weg zieht sich etwas in die Länge. Im Dorfe Karres sagen Kinder, es sei noch eine Stunde nach Imst, und in Roppen hatte die Auskunft auch schon so gelautet. Nun muß sich aber die Straße bald mehr nach rechts wenden, weil ja das Tschirgantmassiv schon hinter mir liegt und nur noch sein Fuß den Blick nach Nordwesten hindert. Dazwischen tut sich links unten die waldige Schlucht auf, die Herberge des grünen Inn. Dort liegt zwischen hohen Felswänden im ehemaligen Innbett der Bahnhof Imst. Von da zieht jetzt eine Straße herauf, die sich mit der Innsbrucker vereinigt und nun sehe ich mein Ziel auch vor mir. Das Städtchen im weiten Grunde des Gurgltales grüßt mit seiner alten Pfarrkirche und der von St. Johannis freundlich herüber. Die Sonne sinkt tiefer und tiefer, schon breiten sich Schatten über Städtlein und Tal. Ich suche und finde angenehme Unterkunft, mich vom Staub der Straße zu befreien, zu stärken und die Ruhe der Nacht zu genießen. Im Wirtszimmer erzählt mir noch ein alter Landjäger von sonnigen Tagen im Montafon, empfiehlt mir Gasthöfe, die er kennt, vielleicht sogar etwas sehr genau kennt, und in denen man sich seiner — es sind zwanzig Jahre her , daß er dort streifte — ganz bestimmt noch bestens erinnert. Und wenn ich mich auf ihn berufe, bekomme ich das feinste Quartier. Ich sage ja, glaube alles und empfehle mich zur Nacht. Er hat mir gefallen, der alte Graubart, in seiner seligen Erinnerungsstimmung. Wer weiß, was er dortmals alles gesehen und gejagt hat.

Der nächste Morgen lockt ins Freie. An der Kirche vorüber, aus der Enge alter, hochragender Häuser in die Weite des morgendlichen Tales. Durch Vorstadtgärten geht es nordwärts dem Fernpaß entgegen. Seine Höhen liegen noch links verborgen hinter den Ausläufern der Heiterwand. Dagegen grüßt vorne der westliche Eckpfeiler der Mieminger Gruppe mit Wanneck und Grünstein. In einer guten halben Stunde betrete ich das malerische Tarrenz, von dessen alten Häusern, wie in Imst, allerlei hübsche Erker herabschauen. Doch ich halte mich nicht auf. Wer weiß, wie lange das Wetter hält. Noch eine halbe Stunde zum Dollinger, dem alten Gasthof an der Heerstraße, der nun ziemlich einsam geworden ist, seit jedermann in Autos vorüberrast. Ein Glas Milch und ein trockenes, rundes, flaches Schwarzbrot, wie man es in Tirol bei den Bauern bäckt, erfrischen mich. Nun regnet es und ich warte auf das Fernpaßauto, das mich auf die Paßhöhe

Digitized by Google

Am Fernpaß *A. R. Plattner phot.*

bringen soll. Vielleicht ist drüben besseres Wetter. Lebt wohl also, ihr alten, traulichen, massiven Gewölbe!

Unter den Fahrgästen des breitgebauten Wagens verstaut, genieße ich das Hinaufgezogenwerden mit Behagen. Ein trübes Wetter! Bis Nassereith geht es noch ziemlich eben. Die helle Kirche mit dem Doppelzwiebelturm und der Dorfweiher geben dem Ort ein freundliches Gepräge. Unser tüchtiger Wagenlenker läßt sich etwas Zeit, vielleicht stärkt er sich für den folgenden Aufstieg. Hier mündet übrigens jene andere Linie aus dem Inntal, von Telfs über Obsteig, eine Straße, die lohnender zu begehen ist, als die von Imst über Tarrenz, da sie landschaftlich mehr Abwechslung und Ausblick bietet. Aber ich habe Lust an alten Ortschaften. Die beiden genannten nach Jahren wieder zu sehen, hat mich nicht gereut.

Der Motor surrt. Ins enge, waldumrahmte Tal steigt die Straße mählich hinauf. Immer kühner wird ihre Führung, immer tiefer die Schlucht des wilden Bergwassers, das von der Paßhöhe herniederstürzt, und immer heller der Himmel. Da leuchtet ein See aus Tannengrün, Schloß Fernstein grüßt uns und man möchte lang, lang am moosigen Ufer sitzen und das Farbenspiel eines zauberischen Bergsees in sich aufnehmen. Doch bald sind wir über den smaragdenen Spiegel emporgestiegen, in Windungen steil hinauf zur Fernpaßhöhe. Ringsum ragende Stämme, zur Linken die hohe Gärtnerwand, rechts die Sonnenspitze und, wer weiß, ob sich nicht gleich auch das Wettersteinmassiv enthüllt. Schade, wenn man mit dem raschen Wagen durch diese Bergwelt rast!

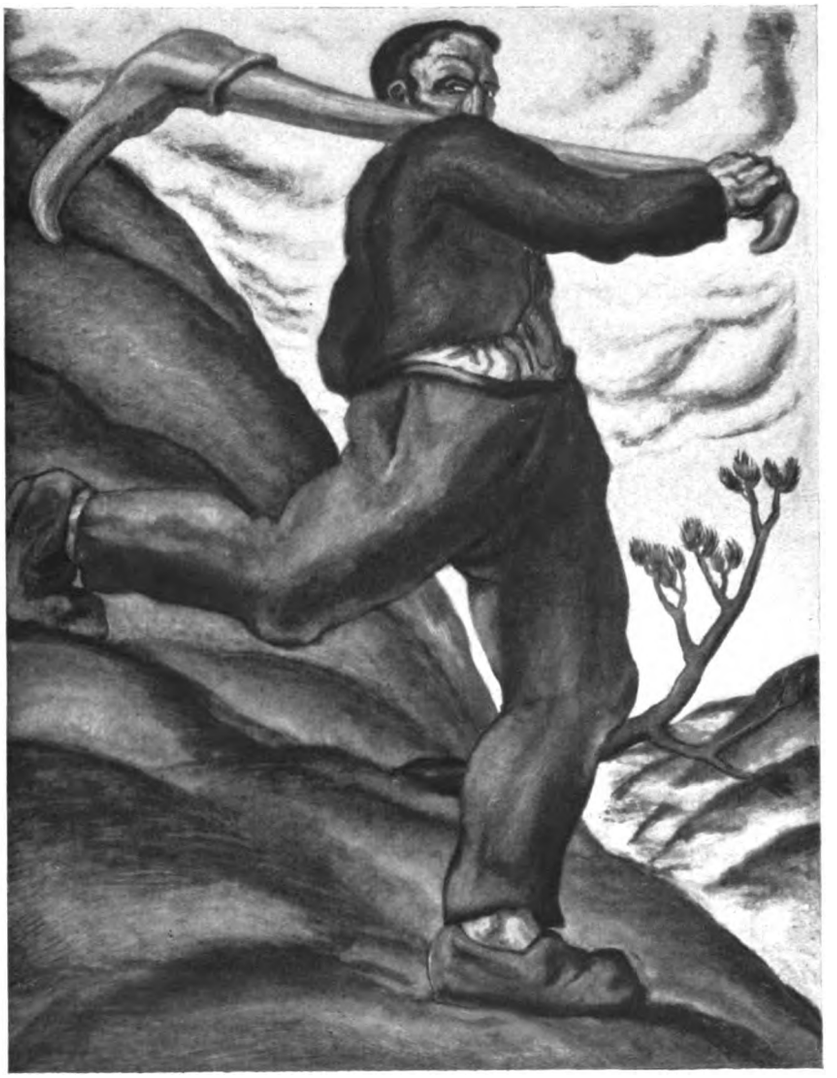
Gern lasse ich deshalb das wuchtige Gefährt mit seinen Gästen talab sausen. Es ist heller Himmel über mir, die Straße im frischen Wald will mir gefallen. Wanderschaft ist doch etwas Feines!

Stille liegt über den Gründen links der Straße, in der Tiefe grünt wieder ein Wasser, mit farbigen Streifen, Linien und Flecken gezeichnet, in der weiten Fläche spiegeln sich die Wände. Zwischen denen zieht sich das schmale, schluchtartige Tal abwärts. Es ist der Blindsee, der größte unter diesen Edelsteinen des Passes. Den zartesten Eindruck macht aber der Weißensee. Es träumt ein feiner Dunst über seinen Wassern, und hinter dem ernsten Waldgürtel ragt grausilbern der mächtige Felsblock des Wetterstein in die Bläue des Himmels. Die Vormittagssonne wirft dunkle Schatten auf Wände und Risse, beleuchtet blendend Vorsprünge und Kämme, und der spärliche Neuschnee in den oberen Teilen des Berges gibt dem Ganzen ein festtägliches Aussehen. An diesem einsamen Gestade zu weilen und den wolkenenthüllten Gipfel der Zugspitze ehrfürchtig zu grüßen, seines Glanzes mich zu freuen, das gibt meinem Wandern den frohen, befriedigenden Abschluß. Denn nun geht es nur noch an dem kleinen Mittersee vorüber, durch lärchenbestandene Hügelwellen dem freundlichen Bieberwier zu, das den südlichen Endpunkt eines Dreieckes mit Leermoos—Ehrwald bildet.

Digitized by Google

Eine weite Ebene, grünes Wieſenland, ſtreckt ſich in dieſem geräumigen Talkeſſel, von hohen Gipfeln begrenzt. Ein Sammelpunkt verſchiedener Straßen: Zwiſchen Mieminger Gruppe und Lechtalern windet ſich die Fernpaßſtraße herab. Nach Oſten führt ein Fußpfad ins Loiſachtal. Nach Norden liegt der Ausgang ins Bayeriſche, Grieſen und Garmiſch zu, und nach Nordweſten bringt mich am Nachmittag die Bahn von Lermoos am Planſee vorüber nach Reutte.

Ein Abend voll milder Stimme im weiten Inntal, ein friſchduftiger Morgen an den Seen des ſtillen Außenfern — wollte ich einen lebensvolleren Ausklang der kurzen Tage im inneren Oztal? So ſchied ich dankerfüllt von den Bergen und ihren frohen Überraſchungen.



Holzer, bergab schreitend *Ludwig Eberle*

Zu: Lindner, Allgäuer Land und Leut'

HÖHENGLÜCK

Wie die blanken Zinnen winken,
Von versonnter Bläue trinken
Gipfel Klarheit, die nicht trügt.
Wie des rissigen Grates Dehnen
Da und dort erstarrte Tränen
In das Steingebälke fügt.

Schwere will ins Herz mir gleiten,
So verlang ich nach den Weiten,
Drin mein Sehnen Wege scharrt.
Wehesdunkel birgt das Leben,
Aber rings des Lichtes Weben
Gottesfülle offenbart.

KARL DALLAGO

Digitized by Google

Schwerer Entschluß *Nach einem Gemälde von Otto Keck*

Allgäuer Land und Leut'

Von Tilly Lindner; mit Bildern zeitgenössischer Künstler

Von der einst weltberühmten Sorte der Schwaben — ein mittelalterlicher Begriff, der heute nur noch eine Stammesart, aber keine politische Einheit mehr bezeichnet — sind die Allgäuer jene, die als vornehmlich alpine Rasse teils in Bayern, teils in Württemberg, teils in Vorarlberg und Tirol ihr Wesen treiben. Zwischen Kaufbeuren und Memmingen, hinter den österreichischen Grenzpfählen, von Nesselwang über Wertach, Oberstdorf und Lindenberg verläuft in allerhand lustigen Schnörkeln die Linie, die das bayerische Allgäu vom schwäbischen Unterland im Norden, vom Werdenfels im Osten, von Vorarlberg und Tirol im Süden und endlich vom Seehafen im Westen abtrennt. Trotz der Versuche, mit denen die Jahrhunderte auch diese Leute zu zermürben und um ihre alemannischen Erbgüter zu bringen suchten, sind die Allgäuer bis heute ein innerlich festes, in ihrem irdischen Wandel charaktervolles, nicht zu erschütterndes Landvolk geblieben. Noch haftet an ihnen gewissermaßen die Vorstellung, die Sebastian Münster, der alte Chronist und Geograph, mit der Schilderung dieses Landes und dieser Leute zu geben versuchte: die Allgäuer wurzeln in einem Boden, der bei aller Fülle seines Grases und seiner Blumen, seiner träumerischen Moore und sonnigen Matten, seiner rauschenden Gewässer und himmelragenden Berge doch etwas Feindseliges hat. Das Brot, das dieses Volk ißt, will ohne Murren verdient sein in fleißiger Arbeit. Dieses Volk ganz zu erfassen, es zu verstehen in seiner Eigenart, ist keine leichte Sache.

Franz Baumann, der Geschichtsforscher, Karl Reiser, der Geologe und Max Fördereuther, der Pionier der neueren Heimatkunde, haben ein Stück Leben daran gesetzt, die geschichtlichen und heimatkundlichen Schätze dieses Landes zu bergen. Nicht leicht eine deutsche Sippe ist so gründlich ausgeforscht, so nach allen Seiten erschlossen, wie das Allgäu, das in dem von Bürgermeister Dr. Otto Merkt geleiteten Historischen Verein Allgäu zu Kempten eine Sammelstätte des Heimatlichen, eine Akademie forschender, auf allen Gebieten

Digitized by Google

Allgäuer Holzknechte bei der Arbeit *Nach einem Gemälde von Richard Mahn*

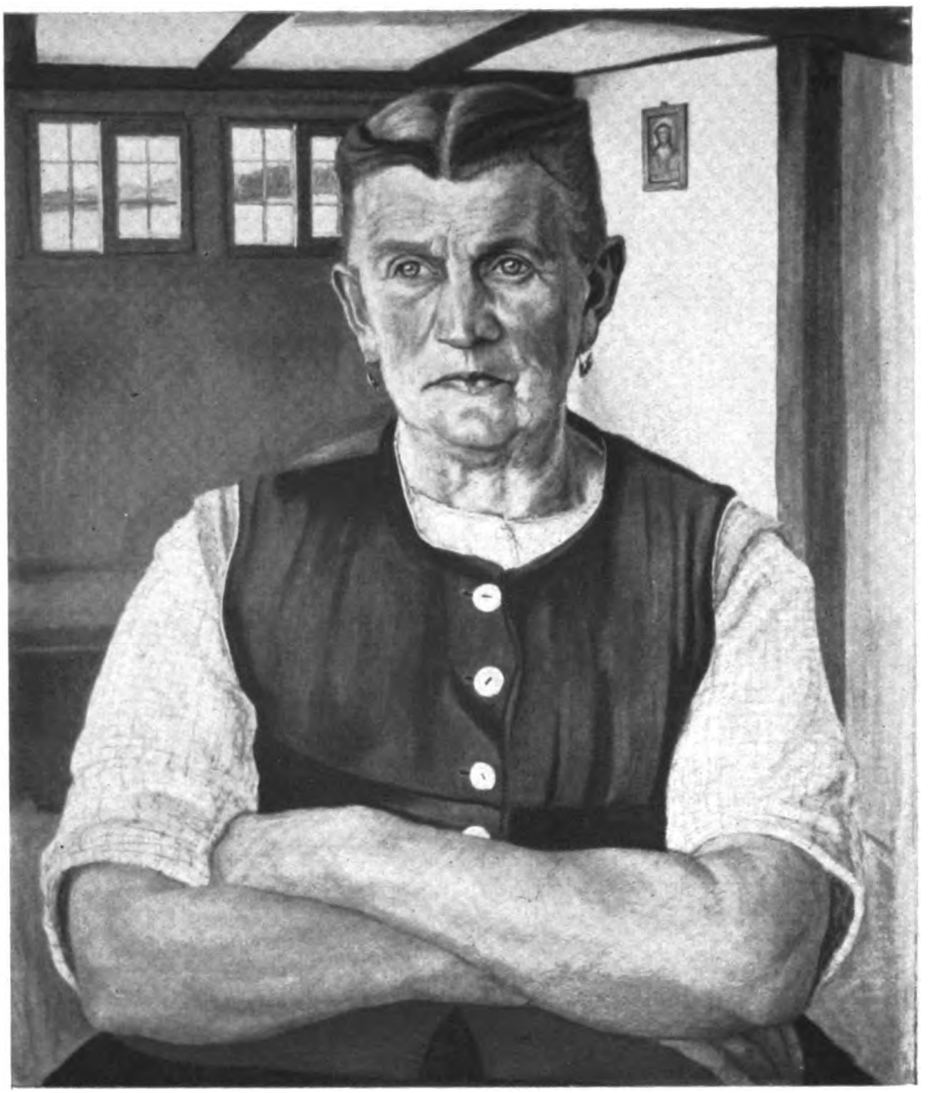
der Heimatgeschichte und des Volkstums tätiger Pioniere hat.

Unsere von Sport, Ästhetik und Hygiene erfüllte Zeit sucht eine Gegend vor allem nach ihren Naturschönheiten auszuwerten. Weil das Allgäu mit dem anmutigen Rhythmus seiner Ebenen, Vorberge, Täler und Höhenzüge, seinen Wiesen, Waldparzellen, Seen, Städten, Dörfern und bildsauberen Einödhöfen etwas einzigartiges darstellt, weil die Wunder seiner Bergwelt von wahrhaft königlicher Schönheit, berauschender Romantik und phantastischer Formenfülle sind, ist das Allgäu ein alljährlich von Hunderttausenden erstrebtes Wanderziel. Zu jeder Jahreszeit entfaltet dieses Land seinen eigenen Zauber. Ein Stück Erde, das durch den Reichtum seiner Naturstimmungen überwältigt, ein Ideal für Fußwanderer und Landschaftsmaler, eine Gegend, die schon manchen Fremden festhielt und seiner Heimat untreu machte. Mit dem Frühlingsparadies seiner blühenden Wiesen und Obstgärten wetteifert der klimatische Reiz seines Sommers, wenn das Alpvieh auf den Wiesen tummelt und die Hand des Schöpfers die unnachahmliche Silhouette seiner Berge in den Himmel zeichnet. Von reicher Fülle ist sein ohmadduftender Herbst und von einer Lust der Farben, die fast wie ein Widerspruch zum ernsten Gemüt der Bewohner dieses Landes wirkt. Wie eine Mobilmachung geht's durch Stadt und Land, wenn der Bergwinter anhebt und die „Brettlhupfer" zu tausenden auf die schneeigen Hügel lockt.

Nicht weniger als dem Naturfreund bietet das Allgäu dem wissenschaftlichen Forscher. Noch erinnert die geologische Eigenart dieses Landes an das naturgewaltige Geschehen, das vor Jahrtausenden die Landschaft formte, die uns heute durch ihre Besonderheit und Schönheit begeistert. Bleibt es dem menschlichen Wissen auch unfaßbar, wie der Großkampf einander feindlicher Elemente im Verlaufe von unserer Vorstellung unzugänglichen Zeiträumen das Wunder der Berge erzeugte, so stimmt doch schon die Ahnung dieser Geschehnisse zu nachdenksamer Betrachtung.

Einzigartig wie die Natur ist die Geschichte dieses Landes. Scharf umrissene Zeitabschnitte gruben sich ein in die Jahrtausende seines geschichtlichen Werdens. Auf Pfahlbauern und Kelten weisen die ersten Nachrichten, die durch reiche geschichtliche und vorgeschichtliche Funde beglaubigt sind. Den Römern, die sich unter Tiberius und Drusus das Gebiet zwischen dem Sankt Gotthard und der oberen Donau unterworfen hatten, folgten die Alemannen, die auf ihrer Wanderschaft hierher kamen, seßhaft wurden und den von ihnen sogenannten „Alpgau" besiedelten. Von St. Gallen und der Reichenau im Bodensee kamen die ersten

Digitized by Google



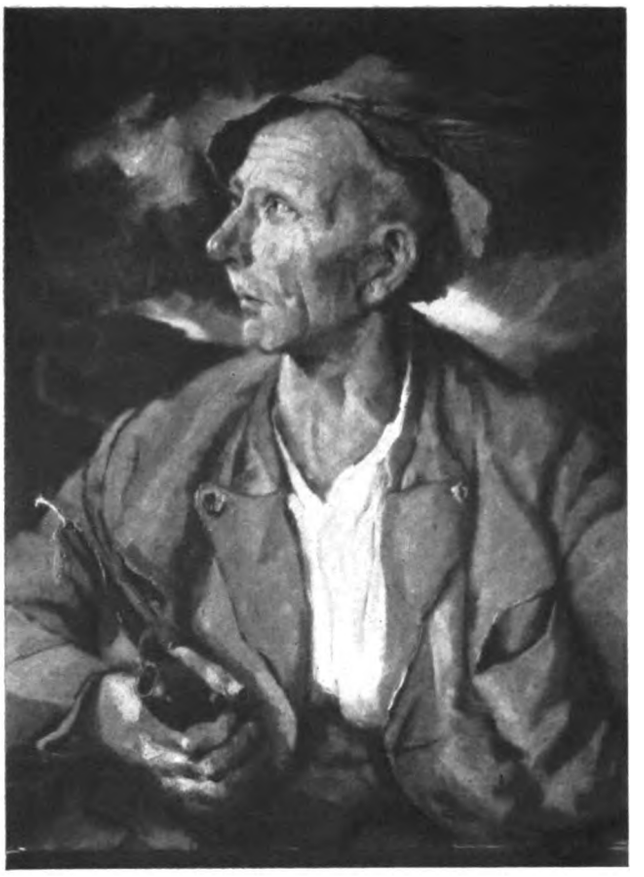
Allgäuer Bäuerin in rotem Mieder *Ludwig Eberle*

Sendboten des Christentums, zuerst Columban und dann Sankt Mang, der Allgäuer Landespatron. Unter den schwäbischen Herzögen verschwand die alte Gauverfassung, die freien Alemannen wurden hörig und zinspflichtig und rings durch die Lande erhoben sich die trutzigen Burgen der Ritter und Prälaten. Alte Grafengeschlechter (Monfort, Rothenfels) und mächtige Klostersitze (Ottobeuren, Augsburg, Kempten, Konstanz) künden von jener Zeit der Feudalität, der deutschen Kaiser- und Königszeit, der Kloster- und Kirchenherrlichkeit. Wie eine machtvolle Reaktion des Bürgertums erscheint der später beginnende Kampf um die Reichsunmittelbarkeit. Prachtvolle Bürgergeschlechter nehmen die Zügel in die Hand. Blitze zucken beim Zusammenprall von Freiheit und Leibeigentum, von hartem und mildem Regiment. Wie eine alles zerschmetternde Katastrophe wütet der 30jährige Krieg durch die Lande. Wie eine sakrilege Hand greift die Glaubensspaltung in den Seelenfrieden der Zeit. Alles, was heilig ist, zertrümmern die Leib und Scholle befreienden Bauern. Noch heute bluten da und dort die Wunden, die jene wüsten Zeiten dem Allgäu geschlagen haben.

Eigen wie das Land und gegensätzlich wie seine Geschichte ist die Art des Allgäuer Volkes. Nicht so sehr ein biologischer als ein psychologischer Fall. Eine Mischung von Erbfolgen, wie sie weder der Altbayer, noch der Franke, noch der benachbarte Österreicher und Schweizer aufweist. Ein Volksstamm, der gefühlsmäßig lebt, dessen innerstes Wollen und Streben aber ausschließlich von der rechnenden Unruhe des Verstandes gelenkt wird. Daher die festbannende Liebe zur Heimat auf der einen, die brennende Begier zur Überwindung des Herkömmlichen auf der anderen Seite. Daher der ewige stille Kampf zwischen dem sein Schicksal tapfer ertragenden Leib und der immer höher hinauswollenden ahasverischen Seele. Die Folge dieser zwiespältigen Veranlagung ist der freiheitliche Zug in seinem Charakter. Es gab Zeiten (sie sind noch kaum überwunden), wo die altliberale Tendenz des Allgäuers

Digitized by Google

auch eine scharfe politische Seite hatte. Auch heute, wo er sich in der Wertung seiner Arbeit wieder benachteiligt fühlt, macht er kein Hehl aus seiner Kritik der Staatsraison und ballt allen Ernstes die Faust gegen den ungerechten Gang der Weltgeschichte. Wer wollte auch einem Volk den Willen zum Leben verübeln? Die vom Drang zur Masse erfüllte politische Dynamik der Zeit, die Entpersönlichung des Individuums, der fürchterliche Jahrhundertgedanke des Bolschewismus, dem die abendländischen Wirtschaftsmethoden mehr und mehr verfallen, wird hier vom Instinkt eines einfachen Volkes mit Besorgnis vorausgewittert. Mit seltenem Scharfsinn durchschaut der Allgäuer die Karikatur des Lebens, die sich draußen abspielt. Er redet nicht gern, aber sein mißtrauisches, beinahe still verschworenes Gesicht verrät doch die Gedanken, die ihn bewegen. Von tiefer Religiosität erfüllt, macht er kein Wesen aus seiner Religion und stemmt sich daher leicht gegen allzu scharfen kirchlichen Einfluß. Zu jedem Opfer bereit ist sein sozialer Sinn, sein bäuerlicher Fleiß und seine Liebe zur Heimat. Ein starkwilliges, sich selbst vertrauendes Volk. Charakterfestes, vom Lebenskampf geschmiedetes Menschentum. Wie der Charakter ist die Rede des Volkes. Von unbarmherziger Wahrheit zeugt die mitunter stark gepfefferte Weisheit seiner Sprichwörter und Redensarten. Nirgends gibt sich ein Volk echter als in seinem Zitatenschatz. Hier läßt es alle Masken fallen, hier offenbart es seinen Mutterwitz



Allgäuer Jäger — *Otto Keck*

Allgäuer Dorfbürgermeister — *Otto Keck*

und seine letzte Hinterlist. Bei allem Sinn für das Handgreifliche, Grobzugehauene des Lebens verzichtet dieses Volk beileibe nicht auf die Atmosphäre einer nur mehr symbolisch faßbaren Hinterwelt. Es gibt kaum irgendwo einen erquicksameren Durcheinander erdgewachsener Diesseitsgesinnung und spiritueller Mystik. Mit Recht nennt J. Prestel das Allgäu „eine der großen Schatzkammern deutscher Volkssage, wo die Goldbrünnlein fließen, die Saligen hausen und das wilde Muntesheer dahinbraust. Vergrabene Schätze locken vom Bodensee bis zum Ries. Die Kirchen und Klöster des Landes sind umwoben mit Kränzen sinniger Legenden. In den alten stolzen Reichsstädten halten Wappen und Zierat und Festspiele die Erinnerung wach an Bräuche und Taten der Vergangenheit. Und kreuz und quer durchs schöne Land rennen die sieben Schwaben mit ihrem Spieß, damit wir das Lachen nicht verlernen."

In einer mit Plastik geladenen Radierung zeigt Bruno Goldschmitt (München) den Allgäuer als den Führer der „Sieben Schwaben". Weit überragt seine unsentimentale Prachtfigur das kleine Häuflein seiner Spießgesellen. Ein ganzer Kerl, ein Führer und Aufrührer.

Tief verrät sich das Allgäuer Volk in der Fülle seiner scharfgeprägten, auch im äußeren ungewöhnlichen Charakterköpfe. Die hohen Stirnen, die geschwungenen

Digitized by Google

Habichtsnasen und die ironisch geformten Kinnbacken bezeugen nicht selten auch die innere Verfassung dieses Menschenschlags. Zu Dutzenden hat Otto Keck (Goßholz) solche Prachtkerle ausgesucht, um sie in meisterlichen Bildnissen oder Genrestücken auf die Leinwand festzubannen. Weit über Deutschland hinaus, nach Italien, Rußland, England und Amerika sind diese Keckschen Prachtköpfe, die in ihrer gegenständlichen Erscheinung nur noch bei Leibl und Defregger zu finden sind, gewandert. Auch andere Künstler wie Richard Mahn, Ludwig Eugen Höß, Ludwig Eberle, Adolf Martin verdanken dem Allgäu ihre besten Motive.

Im Bauern, im Bergsenn, im Holzer und im Jäger verkörpert der Allgäuer den reinrassigsten Volkstyp. Was in den Städten lebt, ist nur mehr selten Allgäuer Urwuchs. Hier mühen sich mit dem Einsatz aller konkurrierenden Kräfte die Fabriken, die Kaufleute, die Gewerbetreibenden. Hier ist der Markt für die Erzeugnisse des Landes. Hier hausen auch die organisatorischen Instanzen der Land- und Milchwirtschaft, die akademischen Intelligenzen, die die Belange der Bauern verfechten und dabei ihr eigenes Schäflein weiden.

Wer Allgäuer Volkstum kennen lernen will, der suche es in den Bauernstuben, bei den Holzern, bei den Hirten auf der Alm, denn der echte Allgäuer ist kein Stadtmensch, sondern ein freier Sohn der Berge, die seines Wesens Sinnbild sind.

Ein Allgäuer Nanderl — *Otto Keck*

ALPENGLÜHEN

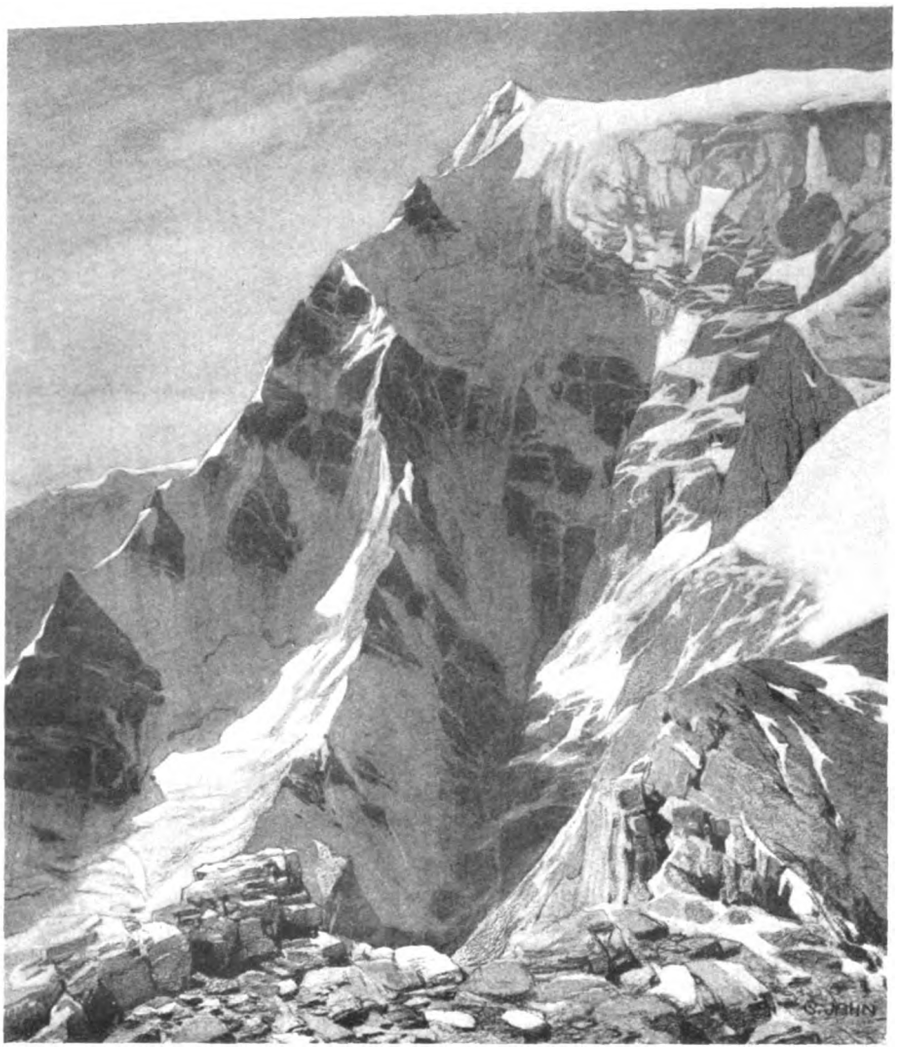
Glühende Sonne,
Atmende du,
Neigest mit Wonne,
Firnen dich zu!

Breitest darüber
Rosigen Schein,
Doch um so trüber
Schlafen sie ein.

Was ist die Hülle
Sterblicher Lust
Gegen die Fülle
Liebender Brust?

MARTIN GREIF

Digitized by Google



Ortler mit Marlt- und Rothböckgrat *Gustav Jahn †*

Suldener Grate

Von Konstantin Korzendörfer; mit Eigenaufnahmen

Schwer ruht die Last des Oberen Ortlerferners auf den breiten Schultern des Riesen. Mächtig und in großzügigem Aufbau streben stützend drei Grate zu seinem Firnhaupt. Jeder von ihnen hat seine ausgeprägte Eigenart, eine wechselvolle Gestaltung im Schwunge seiner Felsteile, in der Kühnheit seiner Flanken, kurz, seine eigene Melodie, die dem Bergsteiger gleichsam den Rhythmus seines Tuns vorschreibt.

Da ist die majestätische Gotik des Hochjochgrates. Sein Kamm erscheint gegliedert wie ein freier symphonischer Satz: Ein großzügiger Introitus leitet zum Scherzo der abenteuerlich zerzackten Gratschneide. Mit erneutem Aufbäumen wirft sich der Grat zum Vorgipfel auf, um die Linien seiner Komposition schließlich in dem breit und ruhig zum Firnhaupt des Berges hinziehenden Adagio zu verströmen, das am Gipfelgrat in silberstrahlende, sieghafte Marschweise ausklingt.

Zwischen den wilden Kesseln, in denen die gestauten Eisströme des Marlt- und des „End-der-Welt"-Ferners brodeln, schießt der Riesenpfeiler des Marlt-Grates empor, im steten Wechsel turmsteiler Felsaufschwünge und feingesponnener Firnbrücken, immer überraschende und ohne Übergänge abgehackte Formenfolge wahrend: Thema mit Variationen.

Beschwingt, auf den schlanken Linien der Firne von Felskopf zu Felskopf leitend, trägt die Schneide des Hinteren Grates das Auge zum Gipfel. Hier läßt die gemilderte Strenge des Gratverlaufes die Wildheit seiner Flanken fast vergessen, ja, sie wird zur harmonischen Untermalung der melodischen Linie.

Dies sind die Suldener Grate des Ortler.

* * *

Ist er der Herrscher, der König, so ist die Königsspitze, die herrliche, die Königin des Suldentales.

Digitized by Google

Ein Teil des Hochjochgrates

Wucht und Massigkeit des Aufbaues eignet ihr nicht so sehr. Der Adel ihrer Form hingegen, trotziger Schwung und kühne Steilheit schaffen ihr neben dem breit hingelagerten, nur um ein halbes Hundert Meter höheren Nachbar Gleichberechtigung. Ein Grat vor allem ist es, der immer und immer wieder das Auge bannt und seiner Linie folgen läßt: Der Mitscherkopf-Suldengrat. Einen mächtigen, senkrecht behauenen Felspfeiler baut der Berg gegen das Tal vor, den Mitscherkopf. Beidseits schäumen in wilden Eiskaskaden der Payer- und der Königswand-Ferner, phantastisch zerborstene Steilgletscher. Am Fuße der Felswand, die von einer klaffenden Schlucht in ihrem unteren Teile durchzogen wird, fließt hier ruhig, und nur in wenigen Spaltenwirbeln seine Tiefen aufzeigend, der Suldengletscher vorbei. Eine Firnkappe rundet sanft das Haupt des Felspfeilers. Von ihr aus aber steigt eine Eisschneide, so steil, so scharf, so verwegen in die Gipfelregion des edlen Berges empor, daß man unwillkürlich den Atem verhält, denkt man sich dorthin versetzt. Eine Himmelsleiter...

* * *

Drei aufeinanderfolgende Jahre haben meine und meiner Bergfreunde Augen das Bild dieser Berge in sich aufgenommen. Drei aufeinanderfolgende Jahre war die Erfüllung durch Wettertücken vereitelt.

Denn die eine, tollkühne, dummdreiste Überschreitung des Ortler mit Ermold über den Hinteren Grat zur Payerhütte, im Schneesturm — das war kein Bergsteigen! Und der Steinblock, der mir damals die Sehnen einer Hand zerquetschte — war er im Grunde genommen nicht ein gnädiger Wink des hohen Herrn gewesen: „Hüte Dich!" — Aber wir kamen wieder. Und wieder. Und abermals. Und wenn auch Hochjochgrat und Marltgrat in schillerndes Eis gepanzert, von mächtigen Wächten bedroht, oder von rieselndem Neuschnee eingehüllt allen Wünschen ein unerbittliches „Nein!" entgegengestellt haben, im Umkreise des Herrschers fanden wir das Erleben schwerer und ernster Bergfahrten. Nun ist unser Mut gestählt, unsere Erfahrung vertieft, aber auch unser Zielwille unbeugsam geworden!

Der Hochjochgrat

Aufbruch von der Hintergrathütte. Zu zweien, Richard Scholze und ich. Das Rasseln des Weckers war Erlösung gewesen, denn selbst die Müdigkeit, die mir zwei schlaflose Bahnnächte gebracht hatten, ließ mich keine Ruhe finden, obgleich wir gestern sofort nach der Ankunft in Sulden zur Hütte aufgestiegen waren.

Wie die Sterne leuchten! „Vielleicht zu sehr, als daß man gutes Wetter erhoffen dürfte", sagt der unausstehliche Kerl in mir, der sich „Vorsicht, Verantwortung", manchmal auch „Gewissen" nennt. Und doch: wie schön die Sterne leuchten! In ihrem Scheine schreiten wir über knirschenden Firn dem Felsdreieck zu, das zur Eiswand des Hochjochs leitet. Eine nachkommende Führerpartie, die dem Hinteren Grate gilt, will uns durch Rufe vom Betreten des Gletschers abhalten. Als wir „Hochjochgrat" zurückrufen, tönt ein frisches „Bergheil!" aus Frauenmund über den Gletscher, gleichsam als Echo die zwei kräftigen Baßstimmen ihrer Begleiter weckend: „Bergheil!" — Wir nehmen es als Vorzeichen und grüßen froh zurück.

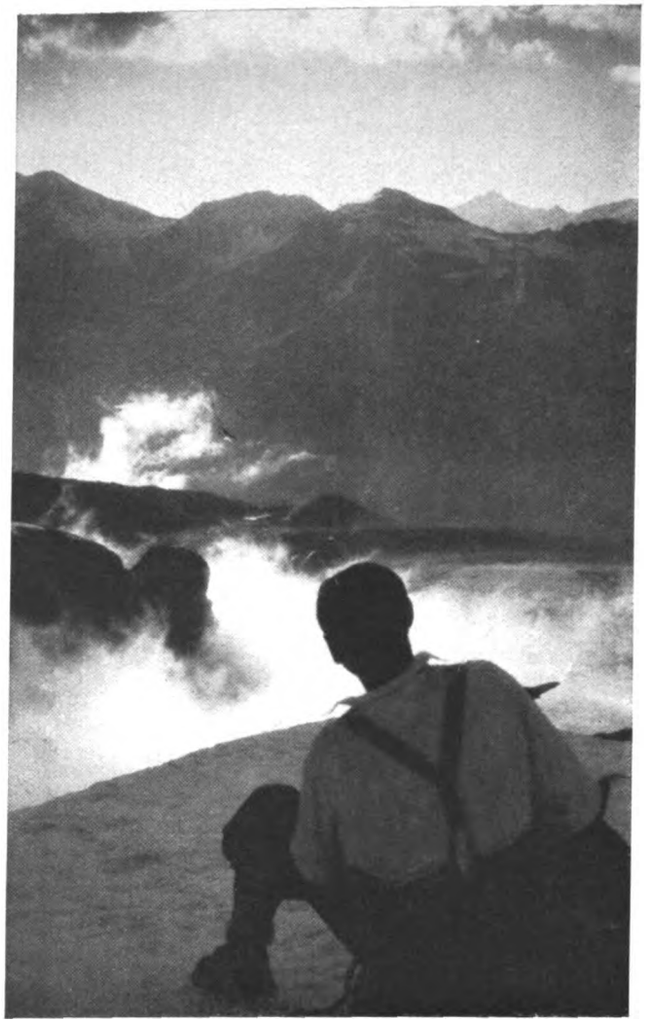
Nach der glücklichen Überschreitung der sich hartnäckig verteidigenden Randkluft machen wir die erste der unerwarteten Feststellungen, die dieser Tag für uns noch im Vorrate halten sollte. Eis! — So müssen uns die Felsen höher bringen. Dieses zwar im „Hochturist" empfohlene Verfahren geben wir aber wegen der Brüchigkeit des Gesteins alsbald auf. Wozu haben wir denn unsere Eckensteiner? Die vordersten Zacken der Steigeisen und der um die Schaufel gefaßte Pickel genügen, um uns immer höher emporzuschwingen. Schließlich betreten wir aufatmend den Gipfel jenes Felsdreieckes, das mit Platten und brüchigen Pfeilern gegen den Suldengletscher absetzt und befinden uns in

Digitized by Google

halber Höhe zwischen Hochjoch und Suldengletscher. Gerade, als wir uns zu kurzer Rast niederlassen, fliegt über den Ortlergipfel der glühende Schein der bisher von rot umsäumten Wolkenbänken im Osten verdeckten Sonne. Licht, und damit Formen und Farbe! Hoch oben stieben Schneefahnen schleierfein über die Grate, drunten im Suldental lösen sich Nebelfetzen und schweben unstet hin und her. Das Wetter? Weiter!

Die Firnkante zum Hochjoch haben wir bald hinter uns gelassen; einige breite Schründe im oberen Teil, vom Firnschnee meist zuverlässig überbrückt, konnten uns nicht lange aufhalten. Armselige Reste der zerschossenen Hochjochhütte geben nur spärlichen Schutz gegen das Andrängen des Sturmes und ehe wir uns dessen versehen, wird uns von den wildgepeitschten eisigen Nebelschwaden jede Sicht geraubt. An ein Weitergehen ist also vorläufig nicht zu denken. Sollen wir da stehen bleiben, und uns bis ins Mark ausblasen lassen? Lieber das Zelt heraus und Warten! Der steinerne Türstock und ein gegenüberliegender Fensterrahmen der Ruine lassen im Verein mit der Reepschnur im Nu ein gemütliches Dach errichten. Immer, wenn einer vorsichtig aus dem Zelte äugt, ist es der gleiche trostlose Bescheid: Nebel und Sturm! Über die Steilwand des Hochjoches wieder hinunterzusteigen, dazu haben wir gar keine Lust. Und die Capanna Milano? Leicht wäre sie über den Zebrugletscher zu erreichen. Aber sicher kehrten schon alle Besucher der ungastlichen Hochregion den Rücken und wir haben keinen Hüttenschlüssel. So bleibt nur ein „Ausweg": dem ursprünglichen Plane folgend über den Hochjochgrat zum Ortlergipfel und über den Hinteren Grat zur Hintergrathütte zurück. Zu diesem Entschluß stimmt uns auch die erfreuliche Tatsache, daß der Wolkenfeger, der Sturm gute Arbeit getan hat. Zwar rücken neue Schwadronen im Westen dunkeldrohend heran, doch Hochjochgrat und östliche Ortlergruppe sind zeitweise frei. Nur die Gipfel tragen flatternde Fahnen. Heißer Tee und der Großteil des Mundvorrates (es war inzwischen halb elf Uhr geworden) geben uns die notwendige innere Wärme. Wollweste, Windjacke, Schneehaube und Skifäustlinge halten sie zusammen und nun: „Hinaus".

Der schwindelnde Gang über die Firnschneiden, Felsgrate und Wächten muß unter anderen Umständen wunderbarster Genuß sein. Heute hat man alle Mühe, kriechend unter den unausgesetzten, wütenden Sturmstößen das Gleichgewicht zu bewahren. Aus der Schneedecke lösen sich tellergroße Fetzen los, wirbeln über die Schneide, stürzen achthundert Meter tief auf den oberen Teil des Suldengletschers. Als aber einmal ein Wolkenloch für Augenblicke den Blick auf Thurwieserspitze und Trafoier Eiswand freigibt, kann ich mir es trotz Sturm und Kälte nicht versagen, die beiden alten Bekannten im Lichtbild festzuhalten.



Morgennebel auf dem Suldengletscher, vom Aufstieg zum Hochjoch gesehen

Nachdem wir im Nebel gleichsam mit der Nase an einen überhängenden Felszacken gestoßen sind, der zu einem Gratturm gehört, wissen wir, daß es nun abzusteigen und die Verästelungen der Harpprechtrinne zu queren gibt. Wenn nur unter dem dünnen Schnee in den Rinnen nicht so unbarmherzig hartes Eis liegen würde!

Kurz nach der Harpprechtrinne scheint es uns, als ob der Grat, der von unten einen einfachen Verlauf erwarten ließ, eine ganze Berglandschaft wäre, mit Seitengraten, Nebengipfeln, Vorbauten und derlei schönen Dingen. Bevor wir uns aber zurechtfinden können, schießt der Nebel dichter denn je zusammen. Nun sind wir geteilter Meinung. Scholze will gleich wieder auf die Grathöhe zurück, ich bin, eingedenk einer Mahnung, für weiteres Queren und späteren Aufstieg. Schließlich gibt der Freund nach. Und schon nach wenigen Minuten zeigt es sich, daß ich unrecht hatte. Wir geraten in unübersichtliches, schauderhaft brüchiges und plattiges Felszeug. Immer wieder versuchen wir nach oben durchzukommen — es geht nicht! Und so queren wir und queren. Wenn nur der Nebel weggehen wollte.

Digitized by Google

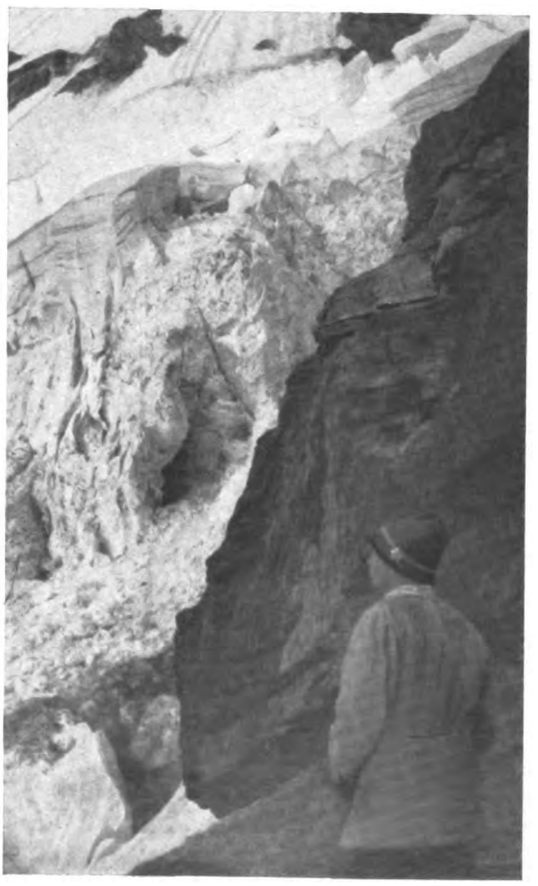
Aufstieg zum Ortler-Hochjoch

Wir wissen schon nicht mehr, wo wir eigentlich sind! Da, ein Lichtblick hoch über uns! Der Firn des Vorgipfels! Nun läßt sich Scholze nicht mehr halten. Wie verrückt packt er die schweren, brüchigen Felsen an, schindet durch Kamine, zwängt sich in Rissen in die Höhe, überlistet Platten und Verschneidungen, und nach ungefähr eineinhalb Stunden harter und ausgesetzter Arbeit steht er etwa hundert Meter hinter dem Vorgipfel auf dem Firngrat.

Die Nachmittagssonne spielt mit dem Nebel, daß die Augen schmerzen. Der Verlauf der Wächtenkante läßt sich nicht erkennen, sie verschmilzt mit dem in fortwährender, scheinbar kreisender Bewegung befindlichen Sonnennebel. Es ist schneidend kalt, die kurzen Minuten des Verschnaufens genügen, daß sich an der Kleidung Reif ansetzt. Also vorwärts!

Wie gerne nehme ich Bussole und Karte vor! Ist es doch selbst Niepmann, dem Monographen der Ortlergruppe geschehen, daß er sich auf der Hochfläche des oberen Ortlerferners verirrt hat! Scholze vertraut den ausgemittelten Richtungen zunächst nicht sehr. Als aber einmal ein Nebelloch zeigt, daß wir genau in der Sehne des vom Firngrate gebildeten leichten Bogens gehen, ist er beruhigt. Und nun bereitet uns König Ortler einen Empfang, den wir uns nach dem wüsten Treiben des Tages nicht erwartet hätten. Ein heftiger Sturmstoß fegt die Wolkenhülle vom blauschillernden, blanken Gipfelbau und läßt ihn frei stehen, gelbblendendes Nebelgewoge zu seinen Füßen. Und als wir den Gipfelgrat betreten, sehen wir beide zum ersten Male in unserem Leben in einem Doppelkreis rein leuchtender Regenbogen den eigenen riesigen Schatten, im Spiel des Nebels bald näher und bald ferner scheinend.

Gipfel. Halbsechs Uhr abends. Händeschütteln. Abstieg. Nun machen sich doch die Folgen meiner drei durchwachten Nächte geltend. Und als wir zum Signalgipfel kommen, halte ich eine hinabziehende Eisrinne für das obere Ende des üblichen Anstiegfirnfeldes. Scholze folgt voll Vertrauen, da ich ja den Grat kennen müsse. Dann kommt blank gefegtes Eis. Die Rinne wird immer enger und steiler. Hoch über uns schon scheinen sich die Felswände einander zu nähern. Und jetzt: Schluß! Glatter Abbruch unten, rechts, links, kein Entkommen! Also zurück ... Im Eis gehe ich gewöhnlich voran. So auch jetzt. Doch diesmal kommt mir das hin und wieder notwendige Stufenschlagen — im Abstieg genügten die Steigeisen — wie eine Strafe vor. Als wir wieder oben stehen, ist es Nacht. Biwak? Nein! Die Taschenlampen müssen helfen; und es geht auch ganz gut. Bis sich dann die Nacht noch mit dem Nebel verbündet und wir überall nach allen möglichen Richtungen Steigspuren verfolgen, die sämtliche in scheinbar ungangbaren Felsen



Blick in den Königswandferner von der Scharte des Mitscherkopfes aus

Digitized by Google

Ortler mit Hochjochgrat, vom Mitscherkopf gesehen

abbrechen. Also doch! Wir steigen zurück, zu lange für meine Müdigkeit, die ich plötzlich in allen Gliedern spüre. Ein Felsband, breit genug für eine rasch aufgerichtete Steinmauer und uns beide, dient als Lager. Das Alpina-Zelt wird als Zeltsack verwendet, also auch über den Kopf gezogen. Erst eine Weile der Ruhe, des Atemholens. Dann: „Hast Du noch was zu Essen?" — „Ja, Marmelade. Und Du?" — „Kakes und eine Zitrone — eine Rippe Schokolade — zwei Stück Zucker ..."

Wir schlafen. Gegen Morgen wird es kalt. Der erste fahle Dämmerschein dringt durch den Stoff. Scholze sagt, er sei in der Nacht durch Donner und von „Regen", der aufs Zelt trommelte, aufgewacht. Wie wir dann aufstehen, blendet rings um uns Schnee, zehn Zentimeter hoch. Wir haben die Neuschneenacht im Zelte verschlafen! Steif wie unser gefrorenes Seil kriechen wir über die nun merkwürdigerweise ganz leichten Felsen bis zum Firnfeld. Die Abfahrt zum Einstieg aber, gute dreihundert Meter, macht uns wieder warm. Auf der Hintergrathütte gibt es nach einer Riesenschüssel Schmarrn und je einem Viertel Glühwein einen herrlichen, langen Schlaf.

Mitscherkopf — Suldengrat

Vom lichten Giebel der Königsspitze sinkt in mäßiger Neigung, stets überwächtet, im weiteren Verlaufe von luftigen Felstürmen gekrönt, ein scharfer Grat bis zu einer Art Vorgipfel herab. Hier vereinigt sich der vom Suldenjoch heraufziehende eigentliche Suldengrat mit dem dorisch kannelierten Eispfeiler, dessen Sockel der Mitscherkopf ist.

Es war vor zwei Jahren. Deutlich erinnere ich mich an den beklemmenden Eindruck: Zwei Bergsteiger, winzigen Punkten gleich, fast unauffindbar ohne Fernglas, hängen in der Mitte der jähen Steilwand, die in makellosem Weiß von dem „Vorgipfel" herabschießt zum Mitscherkopf. Sie scheinen sich nicht von der Stelle zu rühren. Das bewaffnete Auge erkennt den Grund der schweren Arbeit, welche die Beiden lange nicht vorwärts, nicht höher kommen läßt. Ein klaffender, nur manchmal leicht überdeckter Schrund zieht sich im Drittel der Eiswand durch ihre ganze Breite.

Es war vor einem Jahr: Scholze und ich querten nach unserer ersten Königsspitzbesteigung — vom Königsjoch —, die durch knietiefen Neuschnee, Nebel und Sturm über das Maß anstrengend aber nicht schöner geworden war, bei trübem Wetter den Suldengletscher. Manchmal lichteten sich die grauen Schwaden in dem Gewände, das den Königswandferner umschließt. Und in einem solchen Augenblicke geschah es, daß sich vom Vereinigungspunkte der beiden Suldengrate eine Steinlawine löste, und mit scharfem Knattern und wildem Rauschen über die Südflanke des Mitscherkopfgrates setzend in den Gletscherklüften verschwand. —

An diese beiden Begebnisse muß ich denken, als wir die Hüttentüre hinter uns schließen und fröstelnd in die kalte Nacht hinaustappen. Ich nehme mir fest vor, der eindringlichen Mahnung des Berges zu folgen. Daß ich gestern mit dem Glas Wächten zu erkennen meinte, kümmert mich dagegen wenig.

Unversehens stehen wir beim Eingang zu der düsteren Felsenschlucht, die das untere Drittel des Mitscherkopfes schräg nach oben durchreißt. Es dämmert. Zähes glasiges Eis überkrustet das glatte Gemäuer und die drängenden Klemmblöcke. Wir hasten seillos durch die unheimliche Gasse. Denn trifft der erste Sonnenstrahl die Firnhaube, dann stanzen die herabfegenden Steine, von Frostbanden gelöst, neue Siebmaschen in den schwammigen, steingesprenkelten Firngrund, der jetzt in der Nachtkälte spröde knirscht. Die

Digitized by Google

Neigung der Rinne ist beträchtlich. Zeitweise sind Stufen nötig, besonders wo loser Schutt blankes Eis durchschimmern läßt. Auch Kletterstellen gibt es gegen das obere Ende. Dann stehen wir in der kleinen Scharte, froh, dem tückischen finsteren Schlunde entronnen zu sein, und schauen wieder einmal das ewigneue Wunder des Sonnenaufgangs.

Scheint es nicht, als bewegte sich die erstarrte Stromschnelle des Königswandferners im tastenden Spiel der Frühmorgenstrahlen? Seltsam ist es, so ganz unvermittelt in das innerste, geheimnisvolle Leben des Gletschers zu blicken. Wie das Urwalten der Schwere die mächtigen Schichten in berstende Falten biegt! Wie sich die Massen ordnen, einer einzigen, großen Kraft unterworfen, Urformen schaffend, zerstörend, neubildend. Drohende Türme, klaffende Höhlen, Kämme, gleich Drachenrücken zerzackt, blauschillernde Wände und gewundene Täler entstehen, ein regelloses Chaos als Erfüllung strengsten Gesetzes. Immer noch wirken sie, die Gewalten, die unserer Erde Form und Antlitz gaben. Und Urschöpfung ist am Werke, nicht anders als vor Zeiten, als gestern, heute und morgen, in jedem bröckelnden Fels, der Moränenwälle baut, in jeder Schneeflocke, die als Teilchen einer donnernden Eislawine die Formen unserer Berge meißelt!...

Die ersten noch gutmütig kollernden und rieselnden Steine torkeln hinter uns in die Rinne. Noch einmal mißt der Blick die Höhe aus, vom schimmernden Blockgewirr der Gletscheroberfläche bis zur Gipfelwächte über dem ziselierten Eisschild der himmelstürzenden Nordostwand, dann packen wir die Felsen des Mitscherkopfes. Ein kleiner, plattiger Quergang führt uns alsbald ausgesetzt und nicht leicht zu einer ausgeprägten Kante. Nun aber geht es ohne Schwierigkeiten über reich gegliederte Steilschrofen in raschem, seillosem Steigen bis zum Beginn des Firns. Wir halten uns an seine scharfe, südliche Kante, die von Felsrippen gestützt gegen den Königswandferner zu abbricht. So haben wir immer die ungeheure Nordostwand unseres Berges zur Linken. Ihr Anblick wird uns noch lange begleiten.

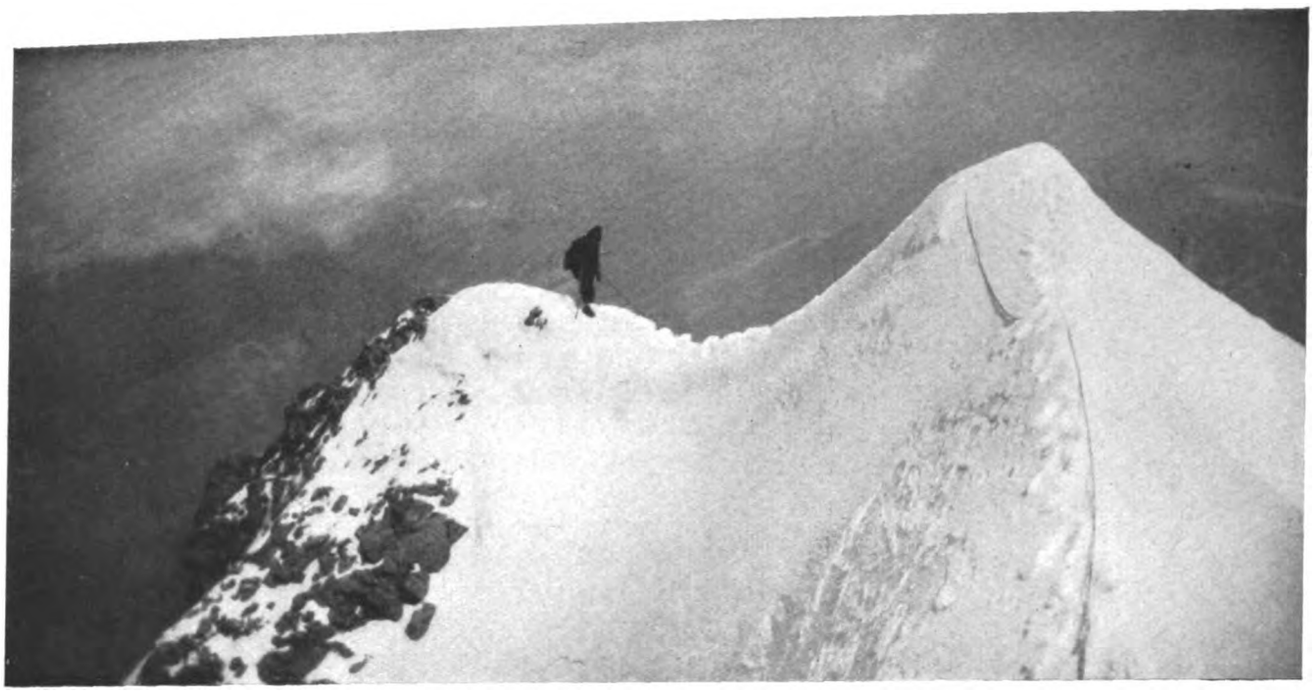
Hell öffnet sich vor uns die Welt, als wir endlich auf den Gipfel des Mitscherkopfes heraustauchen. Ein ausgedehnter, fast ebener Plan lädt zu Rast und Schauen ein. Hufeisenförmig umschließt die Riesenburg des Ortlers das wellige Becken des Suldenferners. Ein leuchtender Firnsattel, das Suldenjoch, vereint mit sanfter Wölbung die seltsam gebänderten Felsen des Zebru und die Sägezähne des Suldengrates. Wie auf einer glitzernden Silberschale dargeboten strahlen darüber die Eisfelder der fernen Bernina. Und dann fliegt der Blick den Grat hinauf, zögert, tastet nur, denn immer steiler, immer schärfer züngelt die Eisschneide über uns, bäumt sich auf in den Himmel.

Die erste, ganz unbewußte Äußerung unserer Hochachtung ist die, daß wir im Vorgefühl der kommenden Anstrengungen ausgiebig für unseren inneren Menschen sorgen. Und nachdem unsere Kraftspeicher also aufgeladen sind, seilen wir uns an, schnallen die Eckensteiner unter die Sohlen und stapfen bedächtig dem Kampfplatz entgegen. Was mir von unten Wächtenschatten schien, wird nur durch die Wellenlinie des Kammes selbst hervorgerufen. Um so besser! Zunächst führt ein unschwieriger Firngrat zu einem Bergschrund, mit dessen oberem Abbruch die steile Eisschneide beginnt...

Nach jeder Seillänge sprenge ich eine große Stufe aus dem grauen Eise, um dem nachkommenden Freund einen guten Sicherungsstand zu bereiten, und meine Fußgelenke, während ich das Seil einhole, zu entlasten. Sonst genügen die Steigeisen. Es ist immer dasselbe: Achtzig Schritte höher — Stufe — Pickelhaue einrammen — Seil darum — Knie auf den Schaft — und: „Nachkommen!" Und wieder achtzig Schritte. Ich fühle, wie von Zeit zu Zeit eine wilde Freude sich meiner bemächtigt, wie das verdichtete Lebensgefühl den gegenwärtigen Augenblick auf das Tiefste bewußt werden läßt... Doch bildhaft bleibt so gar wenig davon im Gedächtnis. Erinnerungen huschen durch das Hirn, an die Nordwand der Trafoier Eiswand, an die Eisschneide der Thurwieserspitze, aber nicht Erinnerungen an den Berg, sondern an „die Stelle", an das steile Eis. Oder kaum geformte Gedanken verblassen vor der angestrengten Körpertätigkeit: „Wie der Freund über der blaugähnenden Tiefe hängt" — und wieder eine Seillänge. „Die zackige Himmelsgrenze gegen Osten, mit der duftigen, zierlichen Zufrittspitze" — vorwärts, hinauf! „Das unbeirrbare Zupacken der braven Steigeisen" — „Nachkommen!" — „Wie bleich das Seil ist! — Wolken über der Bernina! Wolken über der Bernina!" Und das rüttelt mich aus dem Körperrausch des Steigens wach.

Sturm, von dem wir vorläufig noch nichts verspüren, jagt blitzende Schneekristalle über die Gipfelwächte. Wie von einem saugenden Wirbel gepackt, kreiseln sie aus der Bahn geschleudert gleich danach gegen die Nordostwand zurück. Und da geistern auch schon die ersten Plänkler des geahnten Wolkenheeres um die Zacken des Suldengrates, hartnäckig sich festklammernd an den warmen Felsen. Und immer neue, immer mehr. Noch sehen wir die Sonne, aber gelb und glanzlos, wie ein Stück Blech. Jetzt ist auch sie weg. Scholze ruft mir zu; ich kann ihn nicht verstehen, denn ein Zipfel meines Halstuches knattert neben dem Ohr wie ein Kraftrad. Dann höre ich: „Meinethalben keine Stufen, nur schnell!" Gut! Das letzte Stück geht aber doch sehr schwer. Die fortwährend abgebogenen Knöchel ermüden rasch. Noch einmal eine „Wanne" und „Hurra, die Felsen!"

Digitized by Google



Ein Turmgipfel im Marltgrat

Schön ist diese Zackenkrone! Gewissenhaft wird Turm für Turm überstiegen, dem Freunde scheinen Flügel zu wachsen, so daß ich ihn beim gleichzeitigen Gehen oft aufhalte. Nun gilt es, das letzte Stück Firnanstieg zu überwinden, da werde ich bergkrank. In meinem Leben das zweite Mal und wieder auf der Königsspitze.

Oh, wenn doch dieser dumme Schneegrat schon zu Ende wäre! Dabei heißt es scharf aufpassen, denn weit hängen die Wächten hinaus. Jetzt kommt gar noch Eis! — Steigeisen? — Nein, gerade nicht! Stufen! Und ich hacke... Doch diese Homöopathie hilft leider nicht. Am Gipfel — zu sehen ist graues Nichts — ergötzt sich Scholze an dem eßbaren Inhalt beider Rucksäcke, indes ich im Schutz des Zeltes einschlummere. Manchmal schrecke ich auf, denn ich habe das Gefühl, als müßte der nächste Sturmstoß uns über die Gipfelwächte hinaustragen und zu einem „Fallschirmabstieg" über die Nordostwand verhelfen.

Hinab zum Königsjoch! Wir stürzen uns mit Wonne auf die Abfahrt zur Schulter, bis uns dann blankes Eis „im Fluge" eines besseren belehrt. Zur rechten Zeit, denn wenig tiefer schnappt ein gieriger Schrund mit breitem Grinsen.

Die ganze Bergflanke ist vergletschert. Fein langsam und ordentlich geht es nun zu den Felsen und zum Joch. Hier beschließen wir, nicht der ausgetretenen Spur zu folgen, die in einer weitausholenden Schleife den mittleren Eisbruch des Suldenferners umgeht, sondern die gerade Richtung zur Hintergrathütte längs der Fels- und Eisabstürze der Königsspitze einzuhalten. Wir haben es nicht zu bereuen. Die wilde Größe der nächsten Umgebung wird noch unheimlicher durch den schleichenden Nebel, der unvermutet immer neue Aufgaben stellt, aber auch eingebildeten Hindernissen erst aus nächster Nähe die drohende Maske entreißen läßt. Im Eisbruch sprechen Pickel und Steigeisen noch einmal gewichtige Worte, einige Tiefsprünge schütteln ordentlich die müden Knochen zurecht, dann erreichen wir ohne Hindernis die Hütte. Um 4 Uhr drücken wir einem Führer, es ist ein Reinstadler, der uns ein Stückchen entgegenkommt, die Hand: „Göll, er ischt niacht leicht, der söllene Suldengrat!" sagt er. —

Marltgrat

Eigentlich beginnt der Marltgrat schon in Sulden, denn der Kuhberg, der gleich hinter der Kirche mit steilem Waldhange zur Höhe leitet, ist nichts anderes als der Fuß des Riesenpfeilers, mit dem er im Talgrunde wurzelt. Oben allerdings gibt es dann eine sehr flache Einsenkung im Gratrücken, welcher der Kuhberg seine selbständige Namensführung verdankt. Gleich danach springen unvermittelt einige kecke Felszacken aus dem Urgesteinsgrund, Kalkklippen, die in den Dolomiten wahrscheinlich schon ehrbare Namen führen würden, hier aber trotz der hochstaplerischen Ähnlichkeit mit der Langkofelgruppe, deren Miniaturausgabe sie gleichsam darstellen und trotzdem sie die „Frankfurter Wurst" um einige Seillängen schlagen dürften, es noch zu keiner Aufnahme in das alpine Namensverzeichnis gebracht haben.

So lassen wir schon bei der kleinen Erkundungsfahrt diesen Abschnitt des Marltgrates rechts liegen und benützen nach Überschreitung des „End-der-Welt"-Ferners, dort, wo sein Eisstrom von den ungeheuren Trümmermassen der Moränen erstickt wird, eine Schutt-

Digitized by Google

Am Fuß des „Großen Turmes“ im Marltgrat

rinne, um auf die Grathöhe zu gelangen. Wir erreichen jene Scharte (etwa Punkt 2750 der Alpenvereinskarte), wo der Marltgrat aus dem zunächst mählich aufstrebenden Hauptriß sich plötzlich endgültig in die Höhe zu schwingen beginnt. Abendliche Sonne spielt um die tieferliegenden Gratzacken; uns selbst hat der Schatten des Ortlers schon erreicht. Leuchtend grün wie Smaragd grüßen die Wiesen des lieben Suldentales in unsere Höhe, die übergoldete Weißkugel in blauer Ferne scheint zu schweben. Und hier baut sich Felsturm auf Felsturm, schwingt sich Firnschneide auf Firnschneide in die Wildnis des Ortler. Gegen den Marltferner ziehen steile Firnfelder und Eiszungen blocküberſät hinab zum zerborstenen Moränenfeld.

Ein hochalpiner Spaziergang, knapp unter der Ostflanke des Ortler querend, erschließt uns die ungeahnten wilden Sammelbecken der in ihr herabstürzenden Eisrinnen. Und immer ist diese sonnige, lichte, abendgoldene Weite über Täler und Bergketten hingebreitet, bis zum Reschen-Scheideck, dessen beide Seen den flimmernden, duftigen Sonnenglanz auflösen und widerstrahlen.

Die Hintergratspitze, der Hüttenberg, wird genau an der geologischen Grenzlinie zwischen grauem Ortlerkalk und rotem Glimmerschiefer betreten. Ihre merkwürdige karrenartige Oberfläche lockt uns, die Geheimnisse der vielen Felsspalten und Schründe zu erforschen; ein ganzes Netz von Gräben und Höhlen, alle scharfkantig und senkrecht eingeschnitten, zersprengt den Gipfelblock. In manchen finden wir ein Heulager, Reste von Zeltblättern, Flaschen, Patronen, Sandsäcke. Der Krieg. — Eilig verlassen wir diesen Moder einer unseligen Vergangenheit, doch siehe: mit unendlicher, immer gleicher Liebe gleiten die schrägen Strahlen der späten Sonne über die samtigen Waldlehnen des Zaytals, streicheln die leuchtenden Matten, von jedem Strauch und Felsblock langgestreckte, tiefe Schatten zeichnend, um scheidend Fels und Firn der Zayberge zu glühendem, glitzerndem Leben zu erwecken.

Über seltsam verschlungene Schafsteige springen wir zur Hütte hinab. Vertraut und freundlich winkt das Licht, vertraut und freundlich begrüßen uns die Suldener Führer. Ihnen gehört die Hintergrathütte und nicht, wie fälschlich oft angegeben, dem C. A. J. Daß zwischen Führern und Führerlosen nicht immer das sattsam bekannte gespannte Verhältnis herrschen muß, beweist die echte Gastfreundschaft, die uns hier entgegengebracht wird. Nun, im vierten Jahre unserer Ortlerpilgerschaft sind wir keine Fremden mehr.

Pflichtbewußt treten wir abends vor die Türe, um nach dem Wetter zu sehen. Ein Herr aus Sachsen grüßt:

„Abend! Die Herren sind wohl auch Bärchschdeicher? Wolln morchen auch auf'n alden Ordler?“ —

Bärchschdeicher? — „Ja wir wollen — — —.“

„Sie waren doch uff dr Geenichschbidse gewäs'n?“ Die Führer hätten es erzählt. Und ob es schwer sei, auf den Ortler? Und ob wir morgen zusammen weggehen wollten?

„Sehr freundlich, wir gehen aber über den Marltgrat — —“

Wo der sei?

Nach kurzer Erklärung:

„Nu härnse, 'ndschulchen schon, awwr das is doch n'Umwech!“

Nun war unsere Fassung dahin. Vom Hochjoch her widerhallte unser Lachen.

Um zwei Uhr nachts sah uns der Mond bereits auf dem Weg zu unserem „Umwech“. Fast ohne Höhenverlust führt der bequeme Steig (auf den Karten nicht verzeichnet!) in der felsigen Ostlehne der Hintergrat-Spitze, den Scheibenkopf rechts liegen lassend, auf den Scheibenboden. Wir gelangen über die orographisch rechte Moräne des „End-der-Welt“-Ferners in die Nähe des Punktes 2641 der Alpenvereinskarte und den gestern sorglich errichteten Steinmännern folgend, erreichen wir in überraschend kurzer Zeit die Geröllschlucht und über die brüchigen Felsen in ihrem oberen Teil die Scharte.

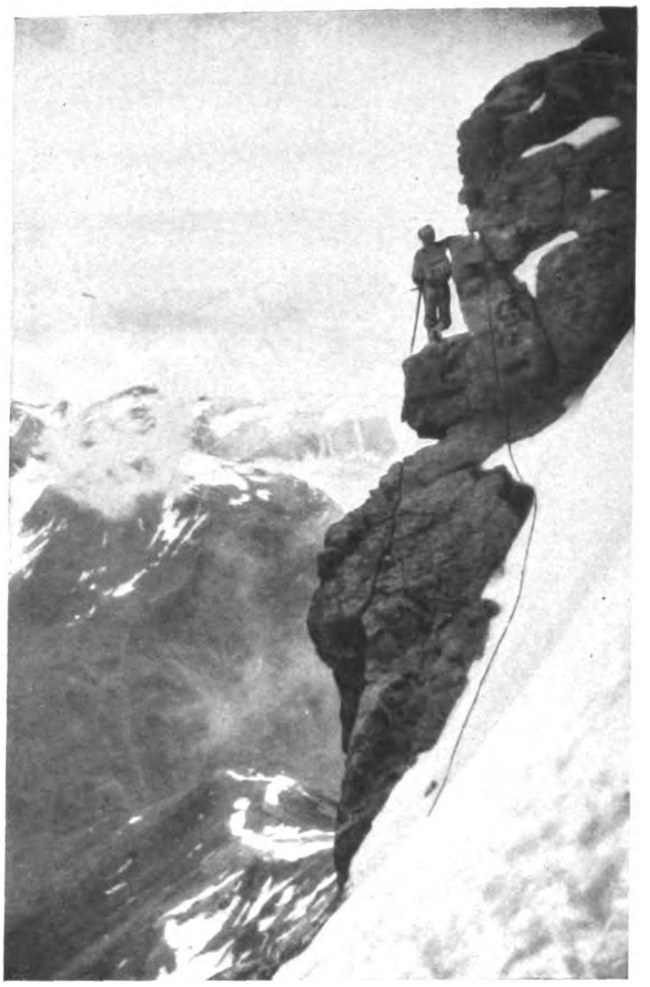
Digitized by Google

Es ist noch finster. Im Tale blinzelt da und dort das gelbe Fensterlicht eines verschlafenen Anwesens. Auf den Waldwegen zwischen der Straßenschlange bewegen sich im Schneckentempo ein paar Lichtlein gegen Außersulden. Sind es Kirchgänger, die zur Frühmesse nach Stilfs wollen? Denn heute ist Sonntag. — Horch! Ferne Glockenklänge lassen uns lauschen, erfüllen zart und eindringlich den schwingenden Raum. Oder ist es der Berg, der dem Memnonskolosse gleich aus tiefem Inneren sein Morgenlied ertönen läßt? Denn schon hat die ewige Leuchte hoch, hoch über uns ein flammendes Fanal entzündet — der Ortler brennt im ersten Frühlicht! — Der Freund steht vor mir, die Hände über dem Pickel verschränkt, stark, ernst und treu, wie ein Kreuzritter mit seinem Schwert.

Die Sonnenstrahlen tasten sich zu uns herab. Fast 1200 Meter schwere Eis- und Felsarbeit liegen über uns. Vor 14 Tagen waren, wie man uns berichtet hat, die Laternen unserer einzigen Vorgänger in diesem Jahre noch um 10 Uhr abends am Beginn der letzten Firnschneide zu sehen gewesen. Wir verbinden uns durch das Seil. Die ersten beiden Grathöcker werden, stets ansteigend, auf der Marltseite über die beinharte Kante der kleinen Randklüfte umgangen. Wir kommen rasch zur Einsicht, daß es gar keinen Gewinn bringt, in die Flanken der einzelnen Grattürme auszuweichen, denn das Gestein ist nur an den unmittelbaren Kanten, die dem unbedingten Gratverlaufe folgen, wenigstens einigermaßen frei von der charakterlosen Unzuverlässigkeit und Brüchigkeit, die dem Marltgrat seinen schlechten Ruf verschafft hat. Die Häufung technischer Schwierigkeiten nimmt man dafür gerne in Kauf. Es geht flott voran. Aber in ernster Arbeit, nur wenige Stellen sind unschwierig. Der gewichtige Biwakruckſack, die Nagelschuhe, die oft unerwartet auftauchenden Eisstellen lassen einen Vergleich mit reinen Kletterfahrten kaum zu. Einmal sind wir im Zweifel, ob wir den vor uns sich aufbäumenden Plattenschuß auch wirklich unmittelbar nehmen sollen, und dann geht es leichter als gedacht.

Im Eifer des Aufwärtsstürmens haben wir nicht bemerkt, daß der Himmel, der anfänglich ungetrübte Bläue über uns spannte, sich mit grauen, tiefhängenden Wolkenfetzen zu überziehen beginnt. Wir haben nur Ausblick nach Osten, müssen uns von den Wetterlaunen überraschen lassen. Die glitzernden Schneestaubwolken, die sich von Zeit zu Zeit auf uns niedersenken, verdanken wir dem über den Oberen Ortlerferner hinfegenden Sturm, von dem wir gottlob vorläufig verschont bleiben. Oft kommt noch die Sonne durch und wärmt unsere erstarrten Hände oder zeichnet seltsame, huschende Wolkenschatten auf Felsen und Firnflanken, oder auf den grünen Teppich der Landschaft.

Über einen steilen Firngrat kommen wir an den Fuß des großen Turmes. Ungünstig geschichtet und brüchig



Am letzten Turm des Marltgrates

ist der Fels, oft wirklich senkrecht. Die unmittelbare Kante leitet zu einer überhängenden Verschneidung, dem Schlüssel des Weiterwegs. Mit menschlichem Steigbaum, bei dem schließlich mein Kopf den gewichtigen Tritt von Scholzes Genagelten aushalten muß, wird die heikle ausgesetzte Stelle überwunden. Dann nehme ich den Weg der aufgeseilten Ruckſackungetüme und meine Kleidung trägt die Male des Kampfes davon, den ich mit dem scharfen Ortlerkalk auszufechten hatte. Schwer, sehr schwer klimmen wir bis zum Gipfel des Turmes. Da weicht plötzlich die drückende Wucht, mit der bisher die steilen Felsaufbauten auf uns niederschauten. Vor uns zieht eine scharfe Firnschneide zum letzten nennenswerten Hindernis, einem etwa 80 Meter hohen eisdurchsetzten Felsturm. Nun gehe ich voran.

Frei schweift der Blick die Steilflanken des Hintergrates entlang, tastet durch die wilden, schillernden Eisbrüche des Oberen Ortlerferners, reicht über die schon tiefliegende Tabarettaspitze hinweg, weit, weit talaus. Jagende Wolkenrosse, dazwischen blauer Himmel! Die steinerne, eisesstarre Ruhe ist nicht mehr um uns. Alles lebt in jähem Wechsel der irrlichternden Sonnenflecken und körperlosen Wolkenschatten. Und

Digitized by Google

in den Klippen und Kesseln, da orgelt und heult der Sturm! Wie unsichtbare Fäuste zerren verirrte Stöße rüttelnd an unseren Leibern. Aber ohne Schwierigkeiten leitet die Schneide gegen die Felsen. Tiefe Freude erfüllt mich, als ich die bodenlosen Abgründe erspähe, über die uns die schlanke Firnbrücke soeben getragen hat. Wohlgezielte, sparsame Pickelhiebe schaffen Tritte in dem dunklen Eis zwischen glatten oder brüchigen Felsen. Das Blut singt in mir vor Tatenlust und Kraftfreude. Brausende, jubilierende Chöre: „Empor, empor!" Noch ein paar hohe Tritte, leichte Stemmarbeit in einem ausgeeisten Kamin, ein Griff über die Kante, ein Klimmzug, und frohlockend stehe ich am Beginn des wundervoll geschwungenen, feingesponnenen Firngrates, der, nur noch einmal von schwarzen Felsblöcken unterbrochen, zunächst waagrecht, dann aber steil aufschießend zum ersehnten Gipfel leitet. Dort ballt sich eine schwere Wolkenwand dunkeldrohend auf. Doch ich will sie nicht sehen. Ich setze meinen Ehrgeiz darein, der wilden Regellosigkeit um uns die gleichmäßige Perlenreihe meiner Fußspuren auf der Schneide entgegenzustellen, ja es scheint mir, als ob damit erst mein Wille zur vollständigen Besitzergreifung bezeugt wäre.

Das Seil geht zu Ende. „Nachkommen!" — Aus dem Nichts taucht eine klammernde Hand, ein Kopf auf, der Freund schwingt sich auf den Firnrücken und lacht. Lacht in die lastend schweren Wolken hinein, die plötzlich von oben hereinbrechen, fühlt gleich mir hemmungslosen Siegesjubel.

Geisterhaft ist die Beleuchtung jetzt. Alles Licht kommt vom Widerschein des Eisbruches uns gegenüber. Wie das funkelt und blitzt in den gelben und rosigen Lichtern, wie das dämmert und schwingt in den blauen und grünlichen Schatten, auf dem braundunklen Hintergrund der Landschaft! Kaum habe ich das seltene Bild auf der Platte festgehalten, da neigt sich der riesige, absturzdrohende Würfel von vielleicht 60 Metern Mächtigkeit langsam über die Kante. Ein markerschütterndes Knirschen, dann ein Poltern, ein Rasen, und ohrenbetäubender Donner überdröhnt das Brausen des Sturmes. Lange kommt die Lawine nicht zur Ruhe. Flirrender Eisstaub, bald vom Sturm vertragen, zeichnet ihre Bahn. War das die Antwort auf unsere Siegesfreude?

Es ist Mittag, wir haben reichlich Zeit. Nach ausgiebiger Stärkung wird als letztes Bollwerk die Firnschneide, die weiter oben zur Kante und Steilwand wird, mit neuen Kräften angegangen. Der Berg scheint zu spüren, daß es uns ernst ist, denn er gibt nach. Windstille tritt ein. Kurz vor dem Ausstieg aus der Firnwand läßt uns der Herrscher einen Blick in sein Wunderreich tun; wir kriechen über einen Schrund, dessen Decke gleich der eines gotischen Domes gestützt wird von mächtigen Säulen, Eiszapfen, die, in unbekannten Tiefen wurzelnd, das Kristalldach tragen. Lange liegen wir bei einem der Fenster und blicken traumverloren in die violette Dämmerung.

Dann ein letzter Angriff, und um zwei Uhr ist nichts höheres mehr über uns als Wolken und Himmel. Wir stoßen den Pickel in den Gipfelfirn. Und wieder, stolzer lieber, abweisend unnahbarer, freundlich lokkender Berg bist du unser! Trotz des leichten Nebeltreibens ist es warm, so daß wir uns eine zweistündige Gipfelrast und einen feinen Nachmittagstee gönnen. Bald hier, bald dort teilt sich der schwebende Vorhang, und so fügt sich in zeitlicher Aufeinanderfolge ein Bild der Gipfelschau an das andere, nachhaltiger und eindrucksvoller als die unbeschränkte Rundsicht klarer Tage, die Auge und Hirn gar nicht zu fassen und erfassen vermag.

Ledig des Seiles tollen wir den Hinteren Grat hinab, Kinderspiel jetzt nach den schweren Kampfstellen des Marltgrates. Lachend betrachten wir den Schauplatz unserer nächtlichen Irrfahrt, heimatlich fast mutet uns der luftige Biwakplatz an. Die müden Knie zittern nach der wilden Wettfahrt, die uns pfeilschnell zum Einstieg hinuntergetragen hat. Als wir die frohe Begrüßung in der Hintergrat-Hütte über uns ergehen lassen, ist es 6 Uhr.

Eine leise Trauer mischt sich allgemach in die Siegesfreude. Wann werde ich den Berg, der mir für Jahre zum Inhalte aller Bergfreude und Berghoffnung geworden war, den ich belagert, gehaßt und geliebt, wiedersehen? Und war es wirklich der Berg, was mich zwang? War es nicht vielmehr der Weg? Oder Beides?

Ausklang

Eine Nebelwand hinter uns. Grau. Der Vorhang fiel. Am Ausgang des Suldentales prahlt giftgrün irgend ein Mattenhöcker, von einem verirrten Sonnenpfeil getroffen. Dann tauchen unsere Blicke in die Taltiefen einer anderen Welt. Nun nicht mehr die gestrafften, zerrissenen Klippen des Ortlerdolomits. Der Sturm, unser unentwegter Begleiter bis herauf zum Madritschjoch, kann den sanften, weichen, wiegenden Rhythmus der Martellberge nicht stören. Diese Ruhe, die Stille... wer das malen könnte! Es ist wie ein Traum.

Wir steigen hinunter in den Windschatten, über weichen, verwitterten Urgesteinsgrund, der dem Fuß fast schmeichelt gegen die Kalkscherben, den Mantel der Suldener Berge. Ein glasklarer, frischer Bach geleitet uns, läutet mit leisem Klingen den Abendfrieden ein. Bäume, Arven, einzelne wettergezauste Riesen, trotz der Kämpfergestalt von ebenmäßigem Wuchs. Sie müßten tönen, wenn der Abendhauch durch ihre Harfenäste spielt. Doch auch der Wind ist eingeschlafen. Rasenpolster, Teppiche dämpfen den Metallklang der

Digitized by Google

Der Nordgrat der Zufrittspitze, beim Abstieg über den Zufrittferner

Schuhe, das Klirren des lässig getragenen Pickels. Im dunkelnden Tale keine Spur von den Menschen, kein Haus, kein Licht. Nur die schimmernden Eisströme leuchten aus finsteren Felsenmauern rosigen Widerschein von den silberumsäumten Feuerwolken. Ein ebener Wiesenplan weitet sich. Der Bach schlängelt sein dunkles Band in eigenwilligen Kehren um ernste Baumgruppen. Weidende Pferde sehen uns mit stolz erhobenen Köpfen aus klugen Augen an, fliehen scheu vor den beiden schweigend dahinschreitenden Menschen. Bis wir dann den eilenden Tritt verhalten: Mit sorglicher Gebärde betreut eine säugende Stute ihr rauhhaariges Füllen.

Mit langem Blick scheidet der Tag von den Höhen ringsum. Gleich einem tiefen Orgelton quillt das Rauschen der Plima aus der Tiefe, in die der jähe Steig versinkt. Später brüllt der firngeborene Bach aus düsterem Tobel seine wilde Freiheit in die sternklare Nacht. Wald umfängt uns. Geruhiger, stetiger wird das Lied der Wasser. Es tönt zu uns ins Zelt, singt und murmelt durch den Schlaf und in der Morgenkühle grüßt uns jede eilende Welle wieder mit der reinen Botschaft der Firne.

Mich dünkt als hätte noch nie ein Tag so schön und strahlend begonnen wie dieser letzte. Eine Hochwarte wollen wir ersteigen, um einmal noch die Getreuen zu grüßen: Wo immer wir auf Gipfelwegen waren in den vergangenen Tagen, stets sahen wir die edle Gestalt, stolz thronen auf dem ebenmäßigen Sockel, weit vorgeschoben ins Land — Zufrittspitze, Fürstin im Martell!

Ein anderer Berg jedoch geleitet fürs erste unseren Morgengang durch Tauwiesen und Bergwald. Der Firndom des Cevedale wölbt seine Doppelkuppel weich in den samtdunklen Himmel. Bis dann Ströme von Licht sich über den einsamen Eisriesen ergießen, von ihm wegjauchzen, alles in der Runde entflammend, den Sieg des Lichtes mit Posaunenchorälen zu verkünden. Klar und festumrissen strahlt nun der Berg.

Übermütig tollend wirft sich der Zufrittbach uns in den Weg, stäubt schillernde Gischtwolken in die goldenen Sonnenbalken zwischen den Stämmen. Gleich mutigen Rossen jagen die Wellen hinab in das Tal, das im warmen Morgenlichte atmet. Die letzten Bäume bleiben zurück. Ein Talkessel nimmt uns auf, ausgekleidet mit schwellendem Rasen, bestickt mit zahllosen Blumen. Mir ist, als wäre ich zum ersten Male in den Bergen. Auch des Freundes Augen leuchten. Gutmütig bietet eine großblockige Moräne sich als Pfad, leitet aus dem innersten Winkel zwischen den Firnzungen zur lockenden Höhe. Ein strahlend klares Auge, blickt uns der kleine Grünsee entgegen, den tiefblauen Himmel widerspiegelnd und die Dreieinigkeit seiner Ufer: Firn, Fels und Rasen. Schon liegen wir am Rande einer Quelle wohlig hingestreckt auf der grünen Matte, sehen blinzelnd dem Spiel der leuchtenden, leichten, kleinen Sommerwolken zu und lassen uns in dem windgeschützten Kessel, nachdem wir die Kleider abgestreift, von der lieben Sonne die letzte Nachtkälte aus den Gliedern wärmen. Die Augen fallen zu. Nichts gibt es mehr als das rote Leuchten durch die geschlossenen Lider, das silberne Läuten der Quelle oder das stillvergnügte Brummen einer emsigen Berghummel. Hin und wieder regt es sich in der Moräne drüben, über der es heiß flimmert, und ein sonnedurchwärmter, brauner Block setzt sich nach langem Besinnen in Bewegung, rutscht und kollert in den blauen kühlen See. Dann kommen die großen Wellenkreise langsam und still bis an unser Ufer gezogen, oder der

Digitized by Google

glatte Spiegel löst sich kräuselnd auf in eine Unzahl zitternder, tanzender Lichtpunkte.

Ein frischer Hauch von den Gletschern streicht leise um die heiße Stirne, flüstert von den Wundern der Höhe und hilft uns allgemach die Trägheit besiegen. Und doch wird es Nachmittag, ehe wir uns auf dem Zufrittferner wiederfinden, faul dahinschlendernd, trotzdem alles irgend Entbehrliche an Kleidung und Ausrüstung unten beim See liegt. Aber der Anblick des grotesk zerhackten Nordgrates, der in seltsamen Sprüngen von der Altplittscharte den ebenmäßigen Dreikant des Gipfels erreicht, läßt die schlummernde Tatkraft wieder erwachen. Durch eine Schuttrinne gewinnen wir die Scharte, die Felsen. Immer bietet sich gerade zur rechten Zeit ein eisenfester Griff, eine Rauhigkeit für den Schuhnagel dar, so daß das Klimmen zum Schweben, zur reinen Freude wird. Wir gehen eigene Wege, und so kommt es, daß ich mich ächzend in einem vereisten Riß in die Höhe zwänge, der das Haupt des letzten großen Turmes durchreißt, indes ich den Freund unten bei der Randkluft des Soyferners, der an die Scharten unseres Grates reicht, mit ernster Hackarbeit beschäftigt sehe — vertauschte Rollen! Wie froh sind wir, daß kein Biwakrucksack die Schultern drückt und in entscheidenden Augenblicken aus der Gleichgewichtslage zu drängen droht, daß kein Seil Gedanken und Augen fortwährend beschäftigt. Denn immer wieder schweifen die Blicke in den Atempausen nach Westen, wo das Dreigestirn leuchtet: Ortler, Zebru, Königsspitze. Dolomit, Meeresgrund, aus der Tiefe urvergangener Zeiten emporgehoben ans Licht. Es ist, als hätte der Meergott seinen Dreizack als Zeichen seiner Macht gegen den Himmel gestemmt: „Hier herrsche ich, denn alle zollt ihr mir Tribut; mit der rieselnden Wasserader im Firn, mit murmelnden, rauschenden Gletscherbächen, mit polternden, stäubenden Fällen!"

Von der letzten Scharte nach dem zerhackten, großen Turm geht es gemeinsam über Wackelblöcke und Steilschrofen bis zum Vermessungszeichen, das der Gipfel trägt. Firn, Eis, leuchtendes Eis, soweit das Auge nach Westen reicht! Über den Veneziaspitzen thront in ruhigem Gleichmaß wieder der Cevedale. Seine weißen, glänzenden Gewandfalten verschmelzen mit jenen seiner Brüder: Pallon della Mare, Monte Vioz. Nach Süden: Adamello, Presanella — Namen, Namen. — Und dann: die Wunderburgen der Dolomiten! — Der grüne Vintschgau — o Täler weit, o Höhen! — Schweigen. —

Beim kleinen Grünsee — sein großer Vetter lacht uns aus der „Neuen Welt" (das Tal heißt wirklich so) entgegen — sehen wir unseren Teekocher winzig blinken und bekommen mit einemmale Durst. Leichte Kletterei und gischtende Abfahrt in nassem Firnschnee und staubendem Geröll. Noch eine Rast, dann tauchen wir wieder ins Tal hinab. Eine Zeltnacht, ein Straßenmarsch. Am Talausgang eine halbverfallene, bewohnte Burg. Zwischen Edelkastanien und Maisfeldern auf breiter Talsohle das autoverstaubte Goldrain — die Bahn — aus. —

Ortler, Zebru und Königsspitze vom Nordgrat der Zufrittspitze

Bergbesieger, beug dein Knie,
Wichtlein, falt die Hände:
Vieles zwingst du, alles nie —
Schon ist Sonnenwende!

HANNS BARTH

Digitized by Google

Schloß Tirol *H. Kalmbach*

Durch den Vintschgau nach Landeck

Von Bruno Pokorny

Die kleine Lokomotive mit den drei Wagen steht bereit. Seit mehr als zwanzig Jahren geht's jetzt so. Sie ist nicht weitergekommen, nicht größer geworden. Einstmals, ja, da hatte man große Pläne. — Ausbau bis zur Arlberglinie, Ofenbergbahn, Stilfserjochbahn — Fernpaßbahn! — Heute — ein Traum — wann wird er Wirklichkeit werden? — Platz nehmen! schreit der Schaffner, das Züglein setzt sich langsam in Bewegung, schiebt sich in den Meraner Frühling.

Eigentlich freut es mich, daß er sich so schwer tut und sich zeitlassen muß, hat man doch Gelegenheit die schöne Landschaft genügend zu betrachten. Da rechts oben das alte Stammschloß Tirol, die Königin der Burgen. Vor Zeiten eine römische Feste, später ein Kloster und vor 1000 Jahren Sitz der Vintschgauer Dynasten, die die Hocheppaner endgültig unterwarfen.

Auf der Schuttmoräne, am Eingang ins Zieltal und zur Texelgruppe das Dorf Partschins, Geburtsort Mitterhofers, des Erbauers der ersten Schreibmaschine. Zahlreiche Edelsitze wie die Stachelburg, Spauregg und der Gaudenturm gucken aus den Weinlauben. Vorher passierten wir die alte römische Zollstätte Teloneum, das heutige Töll. Die Montecatiniwerke haben dort eine Talsperre errichtet, die das nötige Wasser für das Marlinger Elektrizitätswerk staut. Das Züglein hat die erste Höhe erreicht und dampft durch Wiesen und Felder flott vorwärts. Die Etsch bleibt seine stete Begleiterin. Zwischen Töll und Naturns am rechten Ufer des Flusses erblickt man auf einem vorspringenden Hügel das Schloß Dornsberg oder Tarantsberg. Einst im Besitz der edlen Taranden, kam es nach deren Aussterben 1357 an Heinrich von Annenberg, dem Zeitgenossen und Freund der Margarethe Maultasch. Heute im Besitz der Bozner Freiherrn von Giovanelli.

Hochnaturns als nächste Feste gab der darunter liegenden Ortschaft den Namen. Zahlreiche Um- und Zubauten haben dieselbe verdorben, nur die hervorragende Inneneinrichtung gibt teilweise Ersatz für das, was außen gesündigt wurde. Hoch über den Eingang ins Schnalstal grüßt die Burg Juval, die, heute wieder hergestellt, ständig bewohnt wird. Station Schnalstal hatte einst viel zu bewältigen: die Großen der Ötztaler sind in der Nähe und zwei der wichtigsten Übergänge, das Hochjoch und das Niederjoch, münden ins Tal.

Leider ist vor einigen Jahren das alte Karthäuser Kloster, Karthaus, durch Brand fast vollständig vernichtet worden, das neuerbaute Dorf hat nichts mehr von der alten Gemütlichkeit geerbt.

Digitized by Google

Wir erreichen die Ortschaft Castelbell, überragt vom gleichnamigen Schloß. Doch das ist nicht die Hauptsache. Castelbell hat noch ein viel köstlicheres Kleinod. Die ausgedehnten Wiesen stehen voll Obstbäume. Aber nicht Äpfel, Birnen, oder anderes „gewöhnliches" Obst ist es, das man findet. Nein, nein, aus Castelbell kommen die guten Marillen, die zur Zeit der Ernte waggonweise in aller Herren Länder versandt werden. Um 4 Kreuzer bekam man einst einen ganzen Hut voll Früchte. Und heute?

Trumpf geworden. Nur der „weniger Besitzende" benutzt die billigere Bahn und wandert von hier zu Fuß.

Von Spondinig gehen im Sommer die staatlichen Autolinien nach Bormio, nach Sulden und zum Reschenpaß mit Anschluß nach Landeck sowie nach der Passerstadt. Hier soll auch einmal die den Ortlerstock in einem langen Tunnel durcheilende „Stilfserjochbahn" einmünden. An der Churburg bei Schluderns vorbei, links unten das „stille Nest" Glurns, schleicht

Fürstenburg bei Burgeis und Stift Marienberg *Rudolf Rother phot.*

Die Maschine pustet, die Strecke steigt stark. An Latsch vorüber nach Goldrain, mit den Schlössern Ober- und Untermontan. Und dem Eingang ins bekannte Martelltal zum Zufritt und Zufallhaus, wo die Gebrüder Klöckner hausen, wo jeder Wanderer zuvorkommend bedient und gut behandelt wird. Der Cevedale ist nahe, das Herz des Ortlerstockes leuchtet in blendendem Weiß. Über einen Viadukt queren wir die Etsch, an Schlanders, den Hauptort des Tales vorbei, geht's in vielen Kurven empor zur Höhe von Laas. 2,8 Prozent Steigung kündet eine Tafel und die Lokomotive zieht schwer. Hier in Laas „wächst" der berühmte Laaser (weiße) Marmor.

Wir nähern uns der Hauptausgangsstation ins Ortlergebiet, nach Sulden und Trafoi, zur Stilfserjochstraße und nach Bormio. Spondinig hatte einst einen großen Verkehr gesehen, heute ist das Auto

sich die Bahn um den Tartscher Bühel nach der Endstation Mals. Die Geschichte von Mals reicht weit zurück. Obwohl es keinem Zweifel unterliegt, daß bereits illyrovenetische, keltische und andere römische Besiedler hier bodensäßig waren, muß man doch annehmen, daß die Ortschaft erst nach der Unterjochung des Gebietes durch Drusus und Tiberius entstand, wofür die Bauart seiner sechs Türme, insbesonders aber der schöne Fröhlichturm Zeugnis geben. Römische Familien und Bauern siedelten sich um diese Türme an und manch ein Haus zeigt noch die alte Bauart seiner ersten Bewohner. Der Engadiner Krieg 1499 und dreihundert Jahre später die französischen Truppen vernichteten Mals fast vollständig. Heute ist der Markt Endpunkt der Bahn und Ausgangsstelle für die Autolinie über den Reschenpaß und nach Landeck, und erfreut sich im Sommer eines ziemlich lebhaften Durchzugsverkehrs,

Digitized by Google

Dorfplatz in Burgeis

Partie aus Mals

Schloß Nauders

zumal auch die Straße über Münster und in die Schweiz ganz in der Nähe in die Reichsstraße mündet.

Wir ziehen es jedoch vor, zu Fuß weiter zu wandern. Die Malser Heide mit ihren Seen, mit dem Rückblick auf die herrliche Ortlergruppe, mit ihrer gottvollen Ruhe und Einsamkeit, gehört zu den eindrucksvollsten Gegenden, die ich je durchwandert. Burgeis, das alte, zu Füßen des mächtigen Stiftes Marienberg, nimmt uns gastfreundlich auf. Am Ende des Dorfes finde ich auf einem Hause den folgenden Spruch, der vom gesunden Witz und der derben Fröhlichkeit der Bewohner spricht:

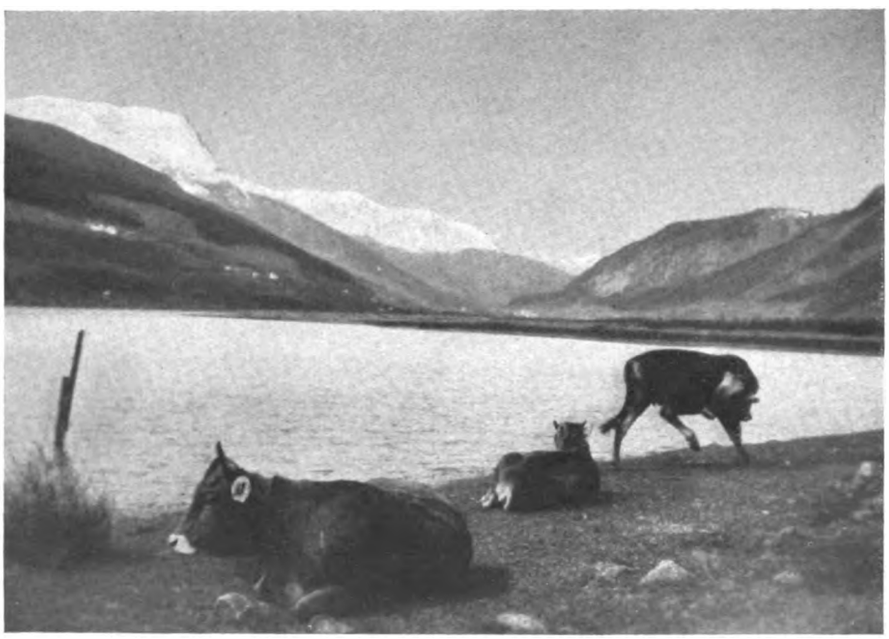
Wenn an jedes böse Maul
Ein Schloß gehängt müßt werden,
So wär die Schlosserei
Wohl's schönste Geschäft auf Erden.

Rechts rauscht es und tummelt sich's den Hang hinunter: die junge Etsch im Übermut, stürzt talwärts, froh dem Schoße der Quelle entsprungen zu sein. — Lärchenwälder nehmen uns auf, längs des Graun-, Heider- und Reschen-Sees schlängelt sich ein wohlgepflegtes Steiglein bald auf-, bald abwärts. Manch Fischlein taucht aus blauer Flut und freut sich des Lebens, unbekümmert, daß es morgen schon vielleicht in der Pfanne schmoren kann. Reschen, das letzte Örtlein vor der Grenze ist erreicht.

Und nun noch ein „fezzele" (ein wenig), wie der heimische Dialekt so lieb und für den Fremden so unverständlich sagt, und der Grenzbaum trennt zwei Reiche.

Italiae et Austriae
Terminus
San Germanensis
foedere
consecratus X–IX–1919

lesen wir am marmornen Grenzstein.



Der Graunsee auf der Malser Heide — *Bruno Pokorny phot.*

Digitized by Google

Mitten im Wald, umgeben von grünenden Alpenmatten, oben der starre Piz Lad, sitzt das Zollhaus. Paß- und Rucksackkontrolle — und dann nochmals beim österreichischen Zollamt, ein Stückerl weiter — und wir sind in Nauders, beim Postwirt. Die lukullischen Genüsse vermischen sich mit Erinnerungen — Bilder ziehen vorbei —, es war zu schön. —

Nach kurzer Rast geht's weiter. Die hochinteressante Straße führt an der Festung Hochfinstermünz vorbei, tief unten der Inn.

Durch Galerien und Felstunnels läuft die Straße, der Felswand abgetrotzt, dem Tale zu. — In Pfunds brummt das Schweizer Anschlußauto. Durch Prutz und über die aus den Freiheitskämpfen bekannte Pontlatzerbrücke geht's Landeck zu. Vor der Einfahrt in die Ortschaft bemerkt man Spuren vom Bau der geplanten Reschenscheideckbahn, ein Tunnel, Geleise, die zur Arlbergstrecke führen. Heute sind sie verlassen, verfallen — erwarten ihre Auferstehung. —

* * *

Nun sind bald mehr als zwanzig Jahre vergangen, seitdem das Dampfroß, schmauchend und keuchend, zum ersten Mal durch's Vintschgau zog. Am 1. Juli 1906 wurde die „erste Teilstrecke", wie es im Bericht über die Eröffnung heißt, dem Verkehr übergeben. Schon damals dachte man an die verschiedenartigsten Verbindungen, die mit diesem Schienenstrang vereinigt werden sollten. Fortsetzung bis Landeck, eine Linie Nauders — Pfunds — Schuls — Zernetz, sogar eine Verbindung Mals — Münster — Zernetz war in Erwägung gezogen worden.

Nach dem Weltkrieg wurde von Österreich laut Übereinkommen bei Landeck bereits mit dem Bau begonnen. — —

Mehrere Konferenzen befaßten sich mit dem Bau der Stilfserjochbahn, die sicher eine Verbindung mit der Arlberglinie und eine Fortsetzung über den Fernpaß gebracht hätte — doch alles ist wieder eingeschlafen — zunichte geworden — bis wann?

* * *

Der Wanderer aber, der Freude und Lust an den Naturschönheiten der Gegend hat, und sie besitzt derer so viele, möge sich trotzdem nicht abhalten lassen, den etwas beschwerlicheren, dafür aber umso lohnenderen Weg über den Reschenpaß, anstatt über den Brenner zu nehmen, um ins Burggrafenamt zu gelangen. —

Im Sommer findet er gute Autoanschlüsse in Landeck, und im bequemen Wagen kann er ohne erhebliche Mehrkosten die schöne Fahrt durch's Oberinntal und über die Malser Heide genießen. Von Mals möge er ruhig die billigere Beförderung mit der Bahn wählen. Die ganze Fahrt aber wird ihm lange, vielleicht immer eine schöne Erinnerung sein.

Reschen mit dem Reschensee *Rudolf Rother phot.*

Würde sich die biblische Überlieferung nicht so bestimmt auf Asien beziehen, so könnte man das Paradies an den Abhängen des Alpengebirges suchen, aus dessen kristallenen Klüften, wie in Eden, vier herrliche Ströme nach allen vier Weltgegenden hervorbrechen. In den Tälern des Po, der Rhone, des Rheins und der Donau spielte sich seit jeher ein großer Teil der europäischen Geschichte ab, hier liegt auch die Zukunft des Erdteiles verschlossen. Ludwig Purtscheller

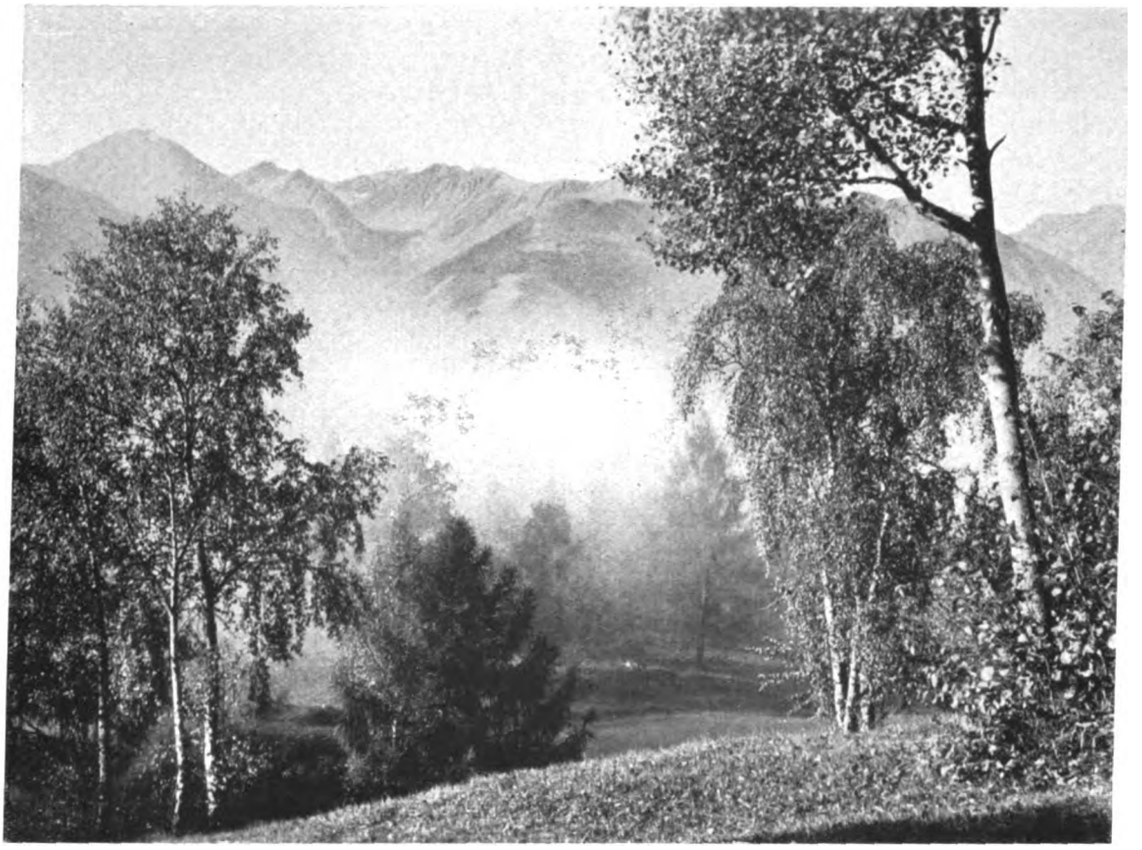
Digitized by Google

GEWITTER IM MONTAFON

Otto Bauriedl

Digitized by Google

Digitized by Google



Bei Leithen an der Mittenwaldbahn *Hermann König phot.*

Sonnige Wandertage in Tirol

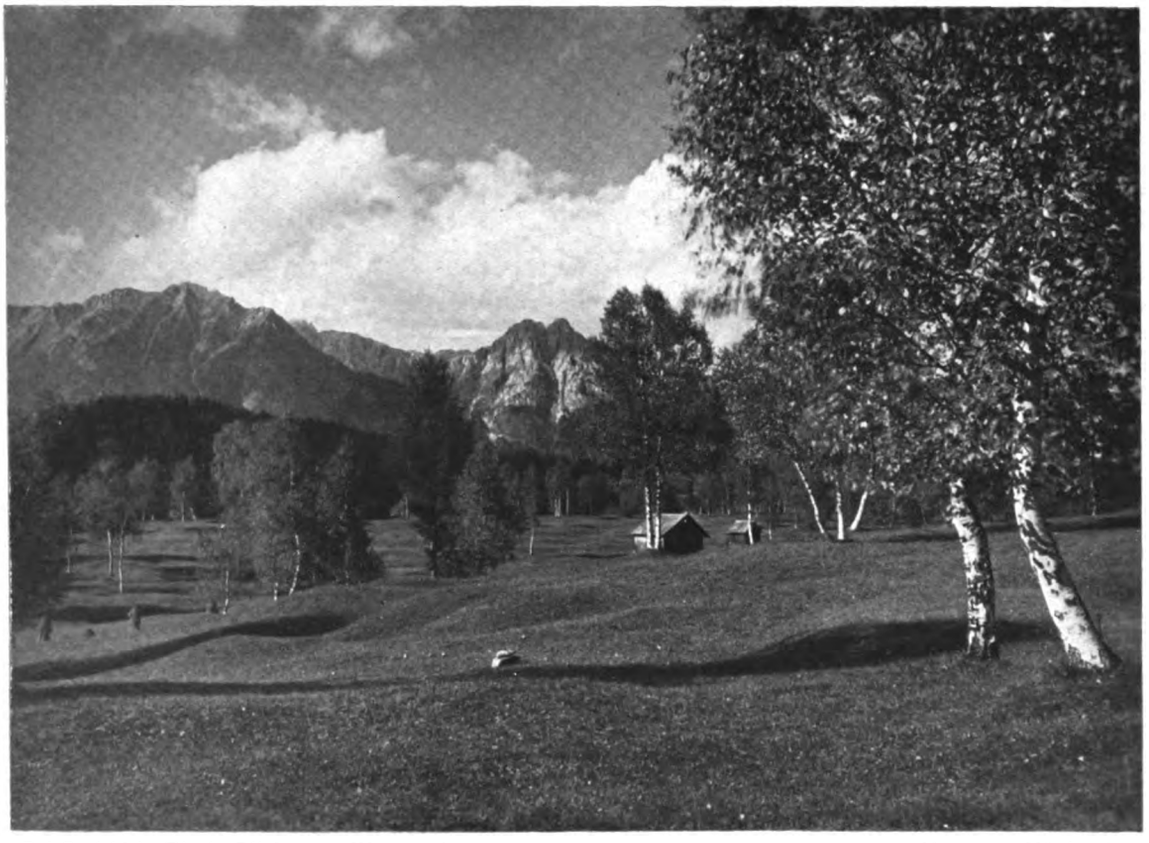
Von Julius Falter

Mittenwald – Innsbruck einsteigen! ertönen die Rufe des Schaffners auf dem Bahnhof Partenkirchen. Das Kalksteinmassiv der Zugspitze zeichnet sich scharf vom Blau des Himmels ab, das so wohltuend auf Auge und Gemüt wirkt. Mit fröhlichen Blicken mustert man seine Umgebung und ist in versöhnlicher Stimmung, wenn man sich bei einem solchen Prachtwetter ein paar Tage angehören darf. Der dahineilende Zug durchschneidet die frische Morgenluft und in den zartesten, durchsichtigsten Farbentönen ziehen die Berge vorüber, der trauliche Kirchturm von Mittenwald ragt aus dem eng zusammengedrängten Häusergewirr schützend hervor wie eine Bruthenne über ihre Küchlein. Im Flug erfaßt der Blick ein paar Flecke bunt bemalter breitfirstiger Häuserfassaden. Scharnitz Grenzstation, die Porta Claudia, die schon von den Römern angelegte, oft umstrittene Paßbefestigung liegt bald hinter uns und das hoch gelegene Plateau von Seefeld, das im Sonnenglanz sich ausbreitet, ist erreicht. Im Hintergrund der großzügigen Landschaft grüßt ernst und selbstbewußt die Hohe Munde herüber, während die Reitherspitze den Blick nach Osten begrenzt. Seefeld ist der erste größere Tiroler Ort, in welchem bereits die unverfälschte Tiroler Mundart an unser Ohr klingt. Das Ortsmuseum von Seefeld ist seine Kirche, sie ist in ihrer einfachen Gotik vom mittelalterlichen Geist beherrscht, ehrwürdige Bildwerke und bodenständige Plastik überall an Altären und in Wandnischen. In der Hl. Blutkapelle erzählen 12 bemalte Tafeln von dem wunderbaren Schicksal des Ritters Oswald Milser, dessen Burg unweit von Seefeld stand. Die Ruine der Burg Fragenstein steht auf der Höhe des Zirler Berges und die Martinswand mit ihren Erinnerungen an den erlauchten Jäger Kaiser Maximilian erreicht man bei Reith, wo sich der wunderbare Blick auf das Unterinntal erschließt. Die Schneegipfel der Stubaier und Zillertaler Alpen mit dem Solstein bekrönen das unbeschreiblich schöne Landschaftsbild. An den Weiler Luithen an der Paßstraße knüpft sich die altersgraue Sage von den beiden kämpfenden Riesen Thyrsus und Heymon, die in der Gründung des Klosters Wilten ihren Abschluß fand. Die Mythe dieser Riesensage steht an Alter dem Nibelungenlied nicht nach. — Im breiten Talkessel liegt Innsbruck unter uns, das Land-

Digitized by Google

schaftsbild ist von solch großartigen Verhältnissen, daß selbst eine Stadt wie Innsbruck mit ihren Häusermassen und Kaminen die Schönheit des Eindrucks nicht zu stören vermag.

In Wilten besteigen wir die elektrische Lokalbahn, die uns in vielen ansteigenden Windungen durch anmutige Lärchenwälder und an reizenden Mittelgebirgs-



Bei Seefeld in Tirol; Blick gegen Wetterstein *Hermann König phot.*

dörfern vorbei nach Telfes mit dem vollen Blick auf die Stubaier Gletscher und nach Fulpmes führt. Terrassenförmig steigt die Ortschaft an, von einem Gießbach durchströmt, der Mühlen-, Poch- und Hammerwerke in Bewegung setzt. Alte Tiroler Holzhäuser ursprünglichster Art staffeln sich an den Hängen auf. Malerische Feldkapellen, Wetterkreuze, Votivsäulen säumen ab und zu die Wege in diesen friedlichen Tälern und die Wanderung über Medratz nach Neustift angesichts der hochragenden Felswände am Schluß des Tales ist von überwältigender Schönheit. Oberhalb Mieders scheiden sich die Wege; ein Steig führt auf den Habicht und über das Pinnisjoch nach Gschnitz. Zuckerhütl und Bildstöckljoch winken vom kristallklaren Äther herab aus den ewigen Schneeregionen; wir wählen die Querung an den bewaldeten Hängen zu dem Aufstieg oberhalb Mieders nach Maria-Waldrast, welch schöne Wanderung unter den leise rauschenden Baumkronen mit Ausblicken auf die nordwärts vorgelagerten Kulissen der Seitentäler bis weit über den Inn hinaus zur Karwendelkette, ein entzückendes Bild gibt, vom Glanz der Morgensonne übergossen. Nach Überschreitung des Joches verkündet das Glöcklein der Klosterkirche von Waldrast die zwölfte Stunde des Tages.

In der behaglichen getäfelten Gaststube der Klosterwirtschaft halten wir willkommene Mittagsrast, ein freundlicher Laienbruder kredenzt den funkelnden Rotwein und die ersten Eindrücke in dem stimmungsvollen Raum der Servittenherberge verklingen auf das Angenehmste. Die Wände des Kirchleins erzählen uns in vielen Votivgaben von Menschenleid und Zuflucht vieler Bedrängten zur Gottesmutter. Ein Mönch, der vor dem Hause sitzt, wird von einer englischen Reisegesellschaft über den Weg zum Waldrastjöchl gefragt und erbietet sich als Führer, ich schließe mich an und auf dem Aussichtsgipfel zeigt der gefällige Ordensmann die Häupter seiner Bergwelt, die Tuxer Ferner, die Eisregionen der Zillertaler und die Stubaier Bergspitzen mit der vorgelagerten großen Waldraster Spitze. Zu dem nicht geringen Erstaunen der Fremden aus dem fernen Großbritannien ergänzt der Klosterbruder seine Erläuterungen in fließendem Englisch.

Der zweistündige Marsch nach Matrei hinab zur Brennerstraße bringt neue landschaftliche Eindrücke. Das reizende Matrei, 1916 fast völlig von einem Brande zerstört, ist neu in Tiroler Bauart erstanden.

Digitized by Google

Bei Matrei *Dr. H. Pfeifer phot.*

Die alte, echt bodenständige, bemalte Gaststätte zur Uhr ist wie durch ein Wunder von dem Raub der Flammen verschont geblieben.

Den folgenden Tag war Föhnstimmung, der Wind blies mit vollen Backen zum Brennerloch herein. Der Weg führt nun an einem von Serpentin und Kalkspat durchsetzten Felsenvorsprung vorüber, auf dem die alte Feste Trautson steht; hier wurden einstmals zahlreiche Römerfunde blosgelegt, durch den Burgfelsen sucht sich die Brennerbahn den Weg und in der Tiefe rauscht das tosende Wasser der Sill. Nun geht es aufwärts über die Gemeinden Ellenbogen zu prächtigen alten Tiroler Bauernhäusern und nach der hoch gelegenen Ortschaft St. Peter mit freiem Blick auf die jenseits der Sill liegende Brennerstraße und am Aufstieg zu den heiligen drei Brunnen vorüber nach Lanz zum Wilden Mann, wieder eine alttiroler Gaststätte von echt bodenständiger Art.

Eine neue Überraschung zeigt sich in dem Straßenzug, der in die alte Römerstraße einmündet, die nach Ampaß führt. Der Ort, mit einem durch eine Kuppel verunstalteten Römerturm, ist von größter historischer Bedeutung. Es kommt der Inn in Sicht. Gegen Abend ist die Brücke erreicht und wir halten unseren Einzug in das geschichtlich und kulturell denkwürdige Hall, ein Stück Mittelalter mit reichen Erinnerungen an die Zeiten des Bergbaues und der Erzgewinnung, heute wird nur mehr Salz gefördert. Das alte Hall am Fuße der Bettelwurfkette bildet ein Erlebnis für Freunde altertümlicher Bauart. Die steilen Gassen mit ihren erkergeschmückten Häuserfronten und Treppenwegen, der Münzturm, in welchem zuletzt die Andreas-Hofer-Zwanziger geprägt wurden und vor allem die im 14. Jahrhundert erbaute Pfarrkirche erweckt unsere Bewunderung. Das Hauptaltarbild ist von Quillieus, einem Schüler Rubens und die Kapelle des Ritters Florian von Waldauf birgt außer zahlreichen Reliquien als große Merkwürdigkeit die Totenschädel alter Geschlechter in prunkhafter Aufmachung nebst einer großen Anzahl denkwürdiger Grabmäler in und außer der Kirche.

Der nächste Tag brachte bei wolkenlosem Himmel eine Wanderung durch den stark vermurten Gnadenwald des Mittelgebirges. Der Name Gnadenwald stammt von einem Akt fürstlicher Gnade, wodurch die Nutznießung des Waldes der Gemeinde Hall zugesprochen wurde. Der schattige Weg führt am Geburtshaus des Tiroler Volkshelden Speckbacher vorüber, berührt die Wallfahrtsorte St. Martin und St. Michael und geht über Vomp nach Schwaz.

Die früheren Silbergruben und Kupferbergwerke von Schwaz haben der Stadt hohes Ansehen und Reichtum gebracht. Die mit 15000 massiven Kupferplatten gedeckte vierschiffige Hallenkirche ist von kunsthistori-

Digitized by Google

Im Stubaital *Dr. H. Pfeifer phot.*

scher Bedeutung. Im Hintergrunde des Städtchens thront auf hoher Warte das Schloß Freundsberg. Ein buntes Bild aus vergangenen Jahrhunderten der gefürsteten mächtigen Grafschaft zieht an unserem geistigen Auge vorüber, leichter atmend blickt das heutige Geschlecht zu den nun harmlosen, einst mächtigen Trutzburgen empor. Die nahe Wallfahrtskirche und das Klösterlein Georgenberg, zum Stifte Ficht gehörend, ist als hervorragend schöner Abschluß unserer Wanderung zu verzeichnen. In schluchtige Waldeinsamkeit haben die Mönche ihre Zellen hineingebaut, ein Ort wie geschaffen zu stiller Betrachtung und bescheidener Lebensfreude, wie alle Klöster im heiligen und oft so schwer heimgesuchten Land Tirol.

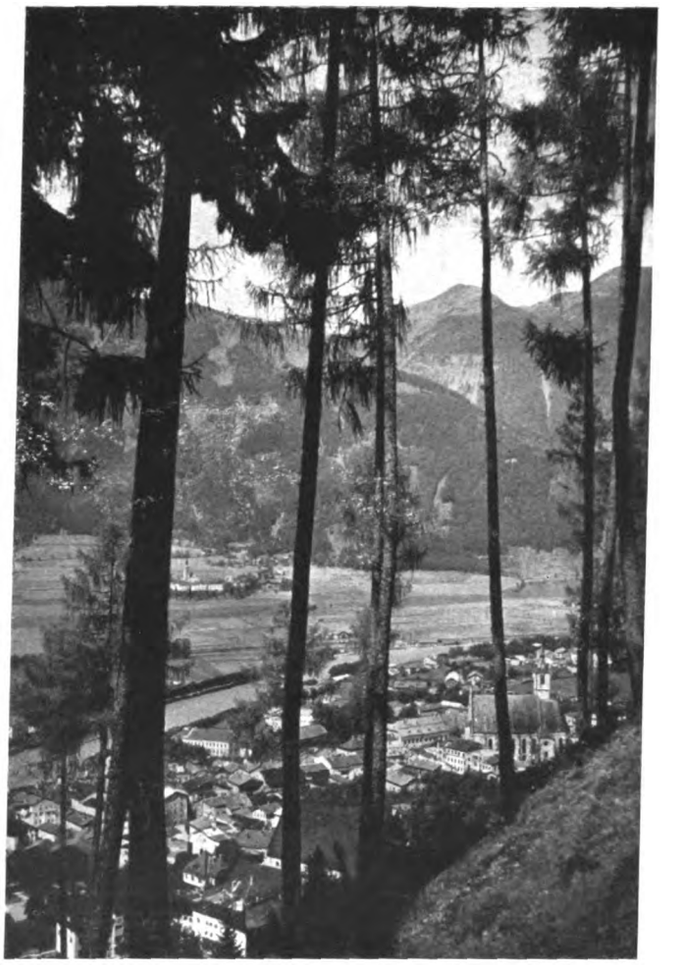
Stubaital; Blick auf Fulpmes; im Hintergrund das Karwendel *Emil Beuge phot.*

Digitized by Google

Augenblicksbilder aus Vorarlberg

Von Karl Blodig

Ich war erst wenige Wochen im „Ländle" ansässig. Ein wolkenlos klarer Wintertag lockte mich am Nachmittage ins Freie. Durch die tiefverschneiten Dörfer gingen wir von Bregenz nach dem landein, landaus wohlbekannten Wallfahrtsorte Bildstein mit seiner das ganze Rheintal beherrschenden Kirche. Wir hatten die berühmte große Glocke mit ihren herrlichen Reliefdarstellungen gebührend bewundert, dann traten wir auf den freien Platz vor der Kirche hinaus: Keine Wolke am Himmel, kein Lufthauch regte sich. Eben ging die Sonne als strahlenlose rote Scheibe über dem Säntis unter. Die weite Ebene sowie der darüber aufgebaute Bergkranz war mit purpurnem Scheine übergossen. Seit jenem Sylvesterabende sind mehr denn vierzig Jahre verflossen, aber der Sonnenuntergang steht frisch wie am ersten Tage in meiner Erinnerung da. Jede Bodenwelle, jeder Felsgrat, jeder Berghang leuchtete in einer anderen Spielart von Rot, man faltete unwillkürlich die Hände in Bewunderung und Andacht. Mehr als dreißig Jahre später zog ich mit Kind und Kegel hinauf nach dem lieben Bildstein; es galt dem Versuche, unsere hungrigen Mägen wieder einmal zu füllen. Da begegnete uns ein trauriger Zug. Die große Glocke, der Stolz der Gemeinde mußte abgeliefert werden. Mit düsteren Mienen gaben die Leute ihrer Glocke das Geleite. Bei ihrer Reise in das Tal fiel sie von dem elenden Bergsträßchen in die Schlucht hinab. Da es unmöglich schien, sie als Ganzes weiterzuschaffen, mußte sie mit Hämmern zerschlagen werden. Nach Beendigung des Krieges lagen die Trümmer neben so vielen anderen noch lange unbenützt in einem Hofe in Wiener-Neustadt. Es war nicht in befriedigender Weise gelungen, die einzelnen Metalle, aus denen die Glocken bestanden, zu scheiden!



Schwaz *E Pohl phot.*

Zu: Falter, Sonnige Wandertage in Tirol

Digitized by Google

November. Ich verlasse die Station Schwarzach im Rheintale am Vormittag und treffe — wir sind noch in der vorsintflutlichen eisenbahnlosen Zeit — nach strammem Marsche gegen fünf Uhr in Schoppernau im hinteren Bregenzer Walde ein. Die hartgefrorene Straße war teilweise mit Eis bedeckt. Nach ganz kurzer Rast setze ich in Begleitung eines Gendarmen meine Wanderung fort. Nach hartem Kampfe, aber nicht mit dem Hüter der Ordnung sondern mit dem vom Bad Hopfreben aus ganz vereisten Saumpfade stehen wir kurz vor sieben Uhr bei völliger Dunkelheit in Schröcken, dem obersten Dörfchen des „Waldes". Mehr als einmal mußte ich mit dem Pickel Stufen für meinen Begleiter schlagen, da sein Schuhzeug für solche Wege nicht genügte. Ich trug kleine vierzackige Fußeisen, die ich mir in einer Eisenhandlung in Bregenz angeschafft hatte, um auch bei Glatteis bequem auf Pfänder und Nachbarberge spazieren zu können. Ich mußte meinem Begleiter öfters die Hand reichen; heimgekommen sandte ich dem wackeren Manne ein Paar solcher Steigeisen in Miniaturausgabe zur Erinnerung an unser Beisammensein. Ich schätze die damaligen Leistungen für größer, als gar manche sommerliche Tur auf einen Dreitausender. Seither nahm ich auf mittlere Gletscherturen gerne diese kleinen Fußeisen mit, sie wiegen samt den Gurten nur 300 Gramm und finden in der Rocktasche bequem Platz.

*

Mit dem Jäger Martin Heimgärtner als Begleiter steige ich aus dem Steintäli gegen die Wand der Zimba ab. Eben haben wir die ersten Gesimse erstiegen, da ertönt oben im Gemäuer ein scharfer Pfiff und noch einer und gleich darauf fliegen zahlreiche Steine, die von flüchtenden Gemsen losgetreten worden waren, gegen uns herab. Heimgärtner wirft sich blitzschnell zu Boden und versteckt den Kopf unter seinem Rucksacke, ich tue desgleichen und links und rechts von uns schlagen die Geschoße ein. Wir hatten es versäumt, bevor wir an die Felswand herankamen, die Tiere durch Pfeifen von unserer Anstiegslinie zu verscheuchen. Schlimmer hätte die Sache ausgehen können, als ich gleichfalls durch flüchtende Gemsen, in der engen Felsrinne am Rogelskopfe ober Dalaas bedroht wurde. Ich preßte mich an die seitliche Wand und ließ die recht ansehnlichen Trümmer an mir vorbei sausen.

*

Im Friedhof von Matrei *Dr. H. Pfeifer phot.*
Zu: Falter, Sonnige Wandertage in Tirol

Digitized by Google

Serles (Waldrast) vom Navistal *Dr. H. Pfeifer phot.*

Zu: Falter, Sonnige Wandertage in Tirol

Tilisuna-Hütte. 9 Uhr abends. Wir saßen gemütlich vor der Hütte, da ertönten klägliche Hilferufe aus der Gegend des Schwarzhorns. Ein Wiener Schauspieler hatte sich auf dem Berg verstiegen. Ich hatte kein Seil bei mir, da meldete sich glücklicherweise ein Turist, der mit seinem Führer nach Besuch der Sulzfluh in die Silvrettagruppe gehen wollte. Ich nahm sein Seil und brach mit dem Führer auf. Der kühne Bergsteiger war in der Dunkelheit vom kleinen Steiglein, das zum Gipfel führt, abgekommen, und konnte zuletzt weder vor noch rückwärts. Als wir endlich in die Nähe des Verstiegenen gekommen waren, mußte mich der Führer am Seile zu ihm hinablassen. Ich band ihn fest und mit Hilfe des Führers brachten wir ihn auf besseres Gelände. Aber auch als wir schon auf den Rasenhängen standen, kroch der Mann auf allen Vieren hinab, der Schreck war ihm zu mächtig in die Glieder gefahren. Am anderen Morgen war der Theaterprinz verschwunden, ohne sich dem Führer erkenntlich gezeigt zu haben. Als ich einmal mit meinem Sohne Erich gegen das Wiesbadner Grätchen aufstieg, schlüpfte ein junger Mann, der in völlig ungenügender Ausrüstung allein auf den Piz Buin stieg, dicht vor uns auf den mit Neuschnee bedeckten Platten aus und wurde von meinem Sohne glücklich aufgefangen. Wenige Minuten vorher hatte der Hüttenwart Gottlieb Lorenz uns die Spalte gezeigt, in die ein Alleingeher von eben den Felsen des Wiesbadner Grätchens gestürzt war. Er hatte dabei den Tod gefunden. Der erstgenannte Jüngling setzte seinen Weg ohne ein einziges Wort des Dankes zu finden fort, als ob nichts geschehen wäre. Mein Freund Oskar Eckenstein sagte oft: Nichts beweist besser die Ungefährlichkeit der Berge, als die so verschwindend geringe Zahl der Unfälle bei der überwältigend großen Masse der Besucher der Alpen. Man muß ihm tatsächlich Recht geben.

*

Juni 1906. Ich schlendere gemächlich von Schruns über Bartholomäberg und Innerberg nach der Senke des Kristbergsattels. Der Tag geht zur Neige, die umliegende Bergwelt ist in die zarten Tinten eines duftigen Sommerabends getaucht. Ich bedauere es, den herrlichen Spaziergang nicht in umgekehrter Richtung von Dalaas nach dem Montafon gemacht zu haben, denn der Anblick des wohl einzig dastehenden Rhätikons zwingt mich mit magischer Gewalt immer und immer wieder, den Blick nach rückwärts zu wenden. Von der wild aufgetürmten Zimba schweift der Blick bis zu dem über dem Madlener Haus aufragenden Hochmaderer. Die eisumgürtete Seesaplana, die pralle Wand der Drusenfluh, die schlanken Gestalten der Drei Türme ob der Lindauer Hütte, die massige Sulzfluh, das dunkle Schwarzhorn, die zackige Mittagsspitze, zuletzt noch das mächtige Dreieck des Groß-Seehorns und der überkühne Groß-Litzner. So oft ich diese Berge betrachte, von denen jeder eine scharf um-

Digitized by Google

rissene Besonderheit bildet, däucht es mir stets, als ob die Natur nach langer Ruhepause sich ermannte und aus dem Vollen schöpfend wahre Wunderwerke alpiner Architektur hinzustellen sich bemüht habe. Plötzlich unterbricht ein Schrei und noch einer die hehre Stille: Ein Knabe versucht vergeblich sich über einen Zaun zu retten, während ein dunkles Ungetüm ihn mit den Hörnern bearbeitet. Ich trage auf solchen Spaziergängen gerne der Übung halber einen schweren eisernen Stock. Mit wenigen Sprüngen war ich an Ort und Stelle und fiel das Tier mit aller Kraft an. Der Stier, denn um einen solchen handelte es sich, ließ sofort von dem Knaben ab und wandte sich gegen mich, aber da kam er einmal an den Unrechten. Mit voller Wucht schlug ich ihm mit meinem Eisenknüppel auf die Nase, dann gegen die Vorderbeine, bis er brüllend Reißaus nahm. Unter überschwenglichen Dankesworten nahm der Bursche von mir Abschied. Viele Jahre später erzählte mir der Vater des Knaben, der Meßner in Silbertal war, in meinem ärztlichen Ordinationszimmer die Geschichte. Ohne ein Wort zu sagen, stand ich auf, langte nach meinem Eisenprügel und reichte ihn dem Manne. Wie ein Strahl der Erleuchtung ging es über sein Gesicht: „Also waren Sie der Retter meines Buben, ja mit einem solchen Stocke bewaffnet haben Sie es freilich mit dem Stiere aufnehmen können!" Es war doch gut, daß ich damals den Spaziergang nicht in umgekehrter Richtung machte.

*

Königin Zimba *Fritz Brodbeck phot.*

Ein Nachtbild. Alpine Schutzhütte. Mit allen Zeichen der Entrüstung tritt ein Mann an mich heran und bittet mich, als Jubelmitglied der Sektion Vorarlberg einzuschreiten: Sein kostbares Zeißglas sei ihm abhanden gekommen. Ich überlege einen Augenblick: es kann Absicht, es kann aber auch nur ein Versehen vorliegen. Während der Geschädigte außen auf Posten steht, trete ich in die Hütte und gebe das rätselhafte Verschwinden eines Fernglases bekannt. Ich ordne Folgendes an: Niemand darf die Hütte verlassen, jedermann betritt mit seinem Rucksack ein von mir bezeichnetes Zimmer und bleibt nach Belieben drinnen, dann kommt er heraus und wartet das weitere ab.

Digitized by Google

Bäume *Rudolf Lehnert*

Aus der Gemäldesammlung Weis-Wattens

Wenn alle drinnen waren, würde als letzter ich, nur mit Hemd und Beinkleid versehen ohne Rucksack, in das Zimmer gehen, nachdem mein Sack vorher von zwei Herren geleert und untersucht wurde. Finde ich das Fernglas im Zimmer nicht vor, dann werden alle, auch ich, bis aufs Hemd von zwei Anwesenden untersucht. Mein Vorschlag fand allgemeine Billigung, ich warte den Austritt aller ab und lange dann in dem betreffenden Raume unter einer Bettdecke das Zeißglas hervor. Der glückliche Besitzer feiert ein frohes Wiedersehen mit seinem Glase und ich ziehe befriedigt meines Weges. Hinterher wurde ich getadelt, daß ich den Täter nicht ausfindig machte. Aber alle Berufsrichter, denen ich den Fall vortrug, lobten meine Handlungsweise. Sie habe den modernen Anschauungen bezüglich Offenlassung des Weges zur Besserung entsprochen. Ich erinnere mich sehr gut, daß meine Gefährten und ich um die Mitte der siebziger Jahre des öftern unsere Tornister — Rucksäcke waren damals in Graz nur wenige zu sehen — am Fuße eines Berges in eine Kapelle legten und am Abende unberührt vorfanden. Es waren glückliche Zeiten.

*

Feste Seile. Die Überschreitung des Groß-Litzners war fast beendet, wir stehen ober der einzigen Abseilstelle, nur etwa fünfzehn Meter trennen uns noch von dem fast wagrechten Gratstücke, das den Groß-Litzner mit dem Groß-Seehorn verbindet. Außer uns Führerlosen ist ein Turist aus dem Rheinlande mit einem landfremden Führer am Weg. Eben will der Führer sein Seil in eine Abseilschlinge, die fest angebracht ist, einhängen. Ein Blick auf die gebleichte, dünne

Digitized by Google

Schlinge sagt mir, daß die Vorrichtung wenig vertrauenerweckend sein dürfte. Ich mache die Leute auf diesen Umstand aufmerksam, der Führer meint aber, daß die Schlinge noch manches Jahr gute Dienste leisten werde. Ich lege gegen ihre Benützung Verwahrung ein und es kommt zu einem heftigen Wortwechsel. Inzwischen hängt einer meiner Gefährten sein neues kräftiges Seil in die Schlinge, ein tüchtiger Ruck und er taumelt fast zu Boden, der Seilring ist zerrissen. Der Turist wird totenblaß, sein Begleiter steht verlegen da. Ich ersetze die Schlinge durch eine neue, dann beginnt die allgemeine Abseilerei. Ich habe seit jeher gegen festangebrachte Seile, Stifte und dergleichen Dinge eine unüberwindliche Abneigung; seit meinem Erlebnis am Groß-Litzner und am Matterhorn, wo mir eine Strickleiter und ein Seilring in der Hand blieben, bin ich noch ablehnender gegen solches Teufelszeug geworden.

*

Ein herrlicher Sonntag im August. Zahlreiche Bergsteiger, Männlein und Weiblein gemischt, stehen am unteren Ende des sogenannten Kamins auf dem Großen Piz Buin und warten, bis die nicht minder große Anzahl von Absteigenden die Stelle passiert hat. Während eine Dame soeben den Felsen anzufassen sich anschickt, drängt sich ein junger Mann, dem es wohl an der guten Kinderstube fehlen mochte, ziemlich rücksichtslos vor und versucht die Dame zurückzudrängen. Da faßt eine gewaltige Faust über mich hinweg den Jüngling am Rockkragen, hebt ihn sanft auf und sagt von seiner überwältigenden Höhe von 1.97 Meter herab langsam aber eindringlich: „Warten, Damens zuerst!" Der Riese war ein liebenswürdiger Hochschüler aus Holland, der an einem von mir geleiteten Kurse im Silvrettagebiet teilnahm. Als wir dann alle gemütlich auf dem Gipfel saßen, kam der Mann, der es nicht hatte erwarten können, langsam nachgeschlichen. Wie aus einem Munde ertönte es von allen Lippen: „Warten, Damens zuerst!" Wir erleben es gewiß noch, daß für die Besteigung beliebter Gipfel Platzkarten ausgegeben werden.

Dreizehn Birken *Hael phot.*

*

Heiß brütet die Sonne über dem Talkessel von Schruns. Als sie am höchsten steht, verlasse ich die Perle des Montafons und um sieben Uhr abends beziehe ich eine kleine Heuhütte ober der „Hölle" im Groß-Fermunt. Um ein Uhr rasselt mein Wecker; nur widerwillig krieche ich aus dem duftigen Heu heraus und stehe kurz nach vier Uhr auf dem Litzner-Ferner in einer Fallinie unter dem Gipfel des berühmtesten Felsobelisken der ganzen Silvrettagruppe. Hier stand Paul Preuß, als er 1911 die Ersteigung des Groß-Litzner über dessen pralle Nordwand ausführte. Damals konnte ich ihn einer schlimmen Verletzung meiner Hand wegen nicht begleiten. — Nach fünfstündiger, teilweise sehr schwieriger Kletterei klebe ich direkt unter der kleinen Gipfelfläche. Zwei Wiener Alpinisten

Digitized by Google

saßen schon länger oben; sie waren auf dem üblichen Wege über den Südwestgrat heraufgestiegen. Als sie sich eben umdrehen, um nach dem Bodensee zu gucken, erscheint eine Hand anscheinend aus dem Nichts und tastet nach einem Griffe. Die beiden springen auf und weichen mit einem unterdrückten Schrei etwas zurück. Später sagte der eine meiner beiden Landsleute: „Ich wußte doch, oder glaubte wenigstens zu wissen, daß es keine Geister gibt, als aber Ihre Hand mit den gekrümmten Fingern anscheinend aus der freien Luft auftauchte, da konnte ich mich doch eines gewissen Gruselns nicht erwehren." Wer die Nordwand des Groß-Litzners einmal ordentlich angeschaut hat, begreift die Überraschung der beiden Bergsteiger ohne weiters.

*

Die Sektion Heilbronn des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins erbaute oberhalb des Scheidsees im hintersten Winkel des schönen Montafon ihr neues Heim. Anläßlich eines Besuchs der die Hütte umragenden Bergwelt bestieg ich mit einem glühenden Bewunderer unserer Alpen den Schrotenkopf, den höchsten Berg des Hüttengebietes. Ein wolkenlos klarer Himmel spannte sich über Berg und Tal, frei flog unser Blick vom Berner Oberland bis zum Ortler, und als wir auf der Felsenzinne ankamen, da standen der Patteriol, die Pflunspitzen und der Valschavieler Maderer wie Gebilde aus Himmelshöhen plötzlich ganz riesenhaft vor uns da. Ich entsinne mich nicht leicht aus meinen Wanderungen, die sich über einen Zeitraum von zwei Menschenaltern erstrecken, vieler Aussichten, die mich derart ergriffen. Meinem Begleiter ging's wohl ähnlich; ihm traten die Tränen in die Augen. Und das war eines meiner schönsten Erlebnisse in unseren ewigen Bergen!

Abend am Spullersee *W. Flaig phot.*

MORÄNEN-EINSAMKEIT

Es weiden die Nebelkühe
Hin über Wüsten und Stein.
Umsonst geb ich mir Mühe,
Fröhlich zu sein.

Da irrt aus Gletscherweiten
Ein zitternder Sonnenstrahl,
Zaubert in Einsamkeiten
Ein Wiesental.

Es gluckst wie Mädchenlachen
Von rieselnden Quellen her:
Ein Lied vom Glücklichmachen
Und auch noch mehr.

Als dann der Strahl erfroren
In bläuliche Spalten kroch,
Da tönts vor meinen Ohren
Wie Lachen noch.

OTTO RZIPA

Digitized by Google

Eiger, Jungfraujoch, Schreckhorn, Trugberg, Fiescherhörner, Finsteraarhorn vom Rottalsattel *E. Gyger phot.*

Gletscherwelt

Der Gletscher lockt,
Es leuchten seine Flanken,
Und kühl und weiß
Erglühen die Gedanken.

Der Gletscher droht,
Es dröhnen seine Tiefen,
Wollt ihr empor,
Die in den Schlünden schliefen?

Der Gletscher schweigt —
Es webt um seine Stirne
Geheimnisvoll
Die Wunderwelt der Firne.

Heinrich Ugel

Hochgebirge

Granitne Nadeln, die zum Himmel stechen
Und Hängegletscher, die in Fels gebettet
Stets drohend lauern, daß sie losgekettet
In blauen Quadern zu der Tiefe brechen.

Die Schluchten sind gepflügt von Steinschlagfällen,
Die tiefe Wunden in das Firnbett reißen,
Der Schründe Ränder in der Sonne gleißen,
Die ihre Rachen wie die Fallen stellen.

Die Gletscher, die mit ungeheuren Schwänzen,
Lindwürmern gleich, sich zu dem Tale schieben,
Erstarrte Furche, ewig fortgetrieben
Durch glatte Panzer, die sie scheuernd grenzen,

Gewölbten Rückens Eisenschuppen tragen,
Kämme von Glas wie festgefrorne Wogen
Und spitze Stacheln. Und hinabgebogen
Sie ihre Ränder an die Felsen schlagen.

Hier weht der Odem der Allmächtigkeit.
Nur Eis und Stein und Fels und weiße Flanken,
Die Wächten leuchtend sich zum Himmel ranken,
Vom Urbeginn bis in die Ewigkeit.

Egon Hofmann

Gipfelschau: Monte Rosa Dom Matterhorn Obergabelhorn Dt. Blanche Weißhorn
E. Gyger phot.

Digitized by Google

Enzian *O. Brunn phot.*

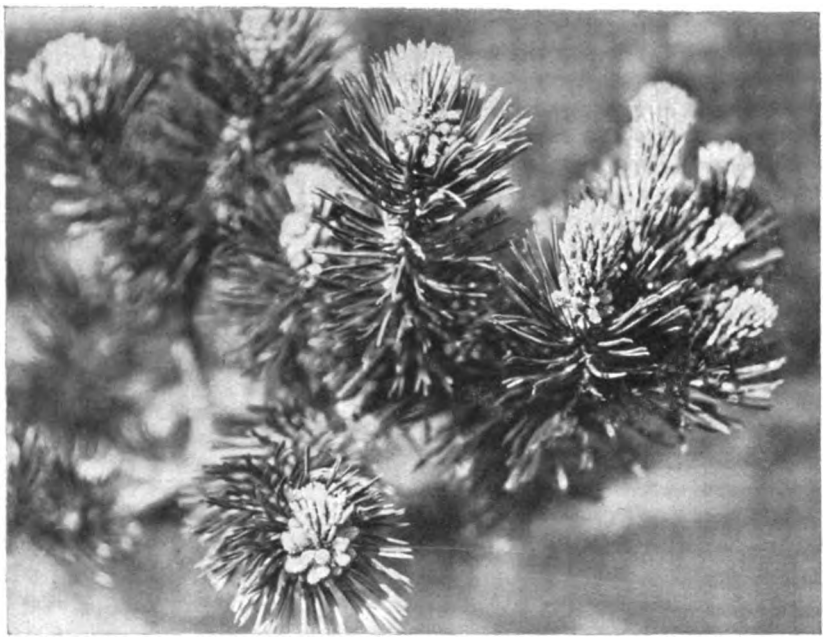
Latschen, Enzianwurzeln und blauer Speik

Eine Wanderung zum Seckauer Zinken von Markus Michl

Etwa halbwegs zwischen Kalwang und Ehrnau weitet sich am rechten Ufer der Liesing das Gelände zu einem breiten Graben, dem Hagenbachgraben; durch eine stattliche Allee führt der Weg da hinein, und zieht den munteren, über große, moosüberzogene Felstrümmer rauschenden Bach entlang gegen Süden, bald zwischen hohen Felswänden, an Steinbrüchen vorbei, bald durch schöne Wälder. Zahlreiche Holzfuhrwerke bringen den Reichtum derselben auf gut erhaltenem Wege zur Bahn und zu den Sägen. Nach einer guten Weile teilt sich der Weg, Fahrstraße und Fuhrwerke haben aufgehört, der Fußsteig führt zur Linken an einem letzten Gehöfte vorbei steil empor, und meine Begleiter sind nur mehr der schöne Wald, der blaue Himmel und das Wasser des Gottstalbaches, welcher hier zwischen moosigen Waldgründen unsichtbar dahinmurmelt, dort wieder, aus seiner Ruhe aufgeschreckt, über hohe Gefällstufen schäumend herabschießt. Allmählich lichtet sich der Wald, bleibt zurück, doch führt der recht felsig gewordene Pfad noch einmal auf eine üppige Alm; ein liebes Almhäuschen taucht zur Linken auf, aus einem Holzrohre quillt ein kaltes, klares Wasser in einen überfließenden Brunnentrog; das ist die Gottsbachalm (1488 Meter).

Weiter begleiten nur mehr verkrüppelte Fichten den kaum mehr sichtbaren Steig, welcher zwischen Steintrümmern emporführt. Lebhaft winkt die blaue Wegbezeichnung von einem Holzzaune, wiederholt sich jenseits desselben noch einigemal, und hört dann gerade dort auf, wo der Pfad nicht mehr erkennbar ist. Das sorgfältigste Suchen zeitigt keinen anderen Erfolg als den Verlust einer halben Stunde. So gilt es nun nach

Digitized by Google



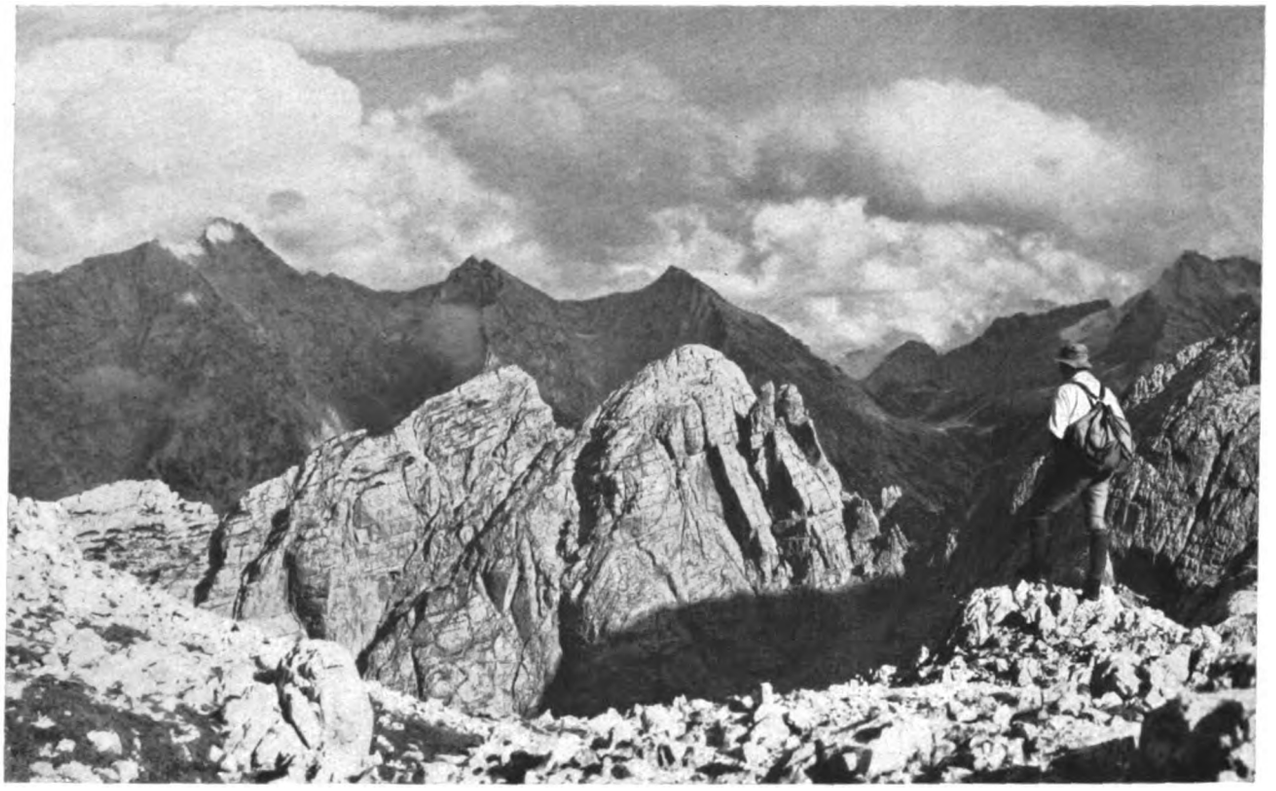
Blühender Latschenzweig *W. Niessen phot.*

Karte und Kompaß auf gut Glück das Steinmeer des Gottstalkessels zu durchqueren. Gegen Südosten erhebt sich die graue, kahle Granitpyramide des Seckauer Zinken (2398 Meter) steil in den Himmel, ganz nahe gegen Westen eine fast senkrechte, steinige Wand zum Hefenbrecher (2128 Meter). Vom Zinken senkt sich ein Sattel, der Meiersteg (2104 Meter), herab, welcher meinen Standpunkt um mehr als 300 Meter überragt; dieser Punkt, an welchem mehrere Pfade zusammentreffen, ist mein nächstes Ziel. Der Kessel, welcher sich da hinaufzieht, ist aber eine von Steintrümmern in allen Größen übersäte Wüste, nur von einem gar nicht erwünschten dunkelgrünen Latschengürtel unterbrochen. Erst ging's durch eine breite, tiefe Runse, welche mit riesigen Felsblöcken ausgefüllt war; nach anstrengendem Klimmen über dieses Hindernis stand ich schon vor dem nächsten: Der jenseitige Rand der Runse war von dem langgestreckten, aber zum Glück nur etwa zehn Meter breiten Krummholzgürtel eingesäumt; ausgeschlossen, diesen durch die Runse zu umgehen; also mitten durch! Bei jedem Schritte umschlangen die zähen Äste der Legföhre etwa in Oberarmhöhe Körper und Arme, der Fuß strauchelte fortwährend über die knorrigen Wurzeln und die krummen, eng aneinander gereihten Stämme, die langen spitzen Nadeln schlugen bei jedem Schritte ins Gesicht. Nach mühseliger Arbeit war jetzt endlich der freie Hang gewonnen, allerdings stieg der Kessel so steil empor, daß er stellenweise eine förmliche Kletterei notwendig machte.

Jetzt werden oben zwei Gestalten sichtbar, welche vom Sattel niedersteigen; dort muß der bezeichnete Steig sein. Nun halten sie an und beugen sich zum Felsboden nieder, den sie anscheinend mit ihren Stöcken bearbeiten; dieses Manöver wiederholt sich öfter, bis ich ihnen nahe bin. Meine zwei Wegweiser — offenbar Vater und Sohn — bohren eifrig in der dürftigen Erde herum. Was sie da täten? lautete meine erste Frage nach der Begrüßung. Enzianwurzeln graben. Wozu sie dieselben brauchten? — Zum Enzelerschnaps ansetzen. Jetzt hatten sie die ansehnliche, etwa daumenstarke Wurzel glücklich herausgearbeitet, und ich sah mir die Pflanze genauer an; denn der gelbe Enzian (Gentiana lutea) ist in Steiermark ausgerottet, der Pannonische Enzian (Gentiana pannonica) kommt nur auf Kalkboden vor, und ist bei uns auch äußerst selten.

Diese beiden Arten kommen für den oberwähnten Zweck in Betracht. Die arme Blume in meiner Hand war erst im Erblühen, immerhin waren die Blüten schon erkennbar: sie waren grünlichgelb, karminviolett punktiert; der grüne Stengel mit den vollentwickelten Blättern oben metallisch blau angelaufen. Da war jeder Zweifel ausgeschlossen, es war der Punktierte Enzian (Gentiana punktata), eine ziemlich seltene Alpenblume, für den Botaniker sehr interessant, doch hat die Wurzel nicht die Eigenschaften der oberwähnten Arten, ist also zum „Schnapsansetzen" gar nicht geeignet. Meine Ansicht wurde jedoch von den Wurzelgräbern ungläubig aufgenommen, und so zogen sie mit ihren Rucksäcken, welche vielleicht mehrere solcher Opfer enthielten, bergab. Wehmütig betrachtete ich die Stellen, an welchen jene gegraben hatten; dort, wo in wenigen Tagen eine seltene, bis zu 50 Zentimeter hoch werdende Blume erblüht wäre und das Auge des Bergfreundes erfreut hätte, klaffte in der spärlichen, rötlichen Erde eine lange, häßliche Wunde. So raubt uns Unverstand die letzten seltenen Zierden unserer Alpen, ohne daß ein ausreichender Schutz überall durchgedrungen wäre.

Digitized by Google



Auf freier Höhe *Ernst Baumann phot.*

Bald war auf dem bezeichneten Pfade die Sattelhöhe erreicht. Etwas unterhalb derselben war der Hang gar lieblich mit schlüsselblumenartigen, veilchenblauen Blüten mit auffallendem hellgelbem Schlunde geschmückt: die klebrige Primel, auch blauer Speik oder Petersbart genannt (Primula glutinosa). Der beschwerliche Weg hatte sich gelohnt, denn auch diese ist eine ziemlich seltene Blume, nur auf hohen Granitalpen über 2000 Meter vorkommend, fast unnahbar, die Königin der Primeln! Ihr Anblick war hier, wo sie in einer schütteren Gruppe den steilen Hang schmückte, wundervoll. Meist auf schmale Stellen beschränkt, war sie während des weiteren Aufstieges auf den Zinken nicht mehr sichtbar.

Nach kurzer Rast auf dem Sattel ging's zur Linken recht steil zwischen Felsgestein und Geröll empor. Wie auf dem Giebel eines hohen Riesendaches treffen die stark geneigten Bergabhänge in dem Grate zusammen, welchen der Pfad hinaufklettert; beiderseits blickt man in schwindelnde Abstürze hinab. Je höher man gelangt, desto deutlicher wird auf Schritt und Tritt die Wirkung der mächtigen Erosion auf das Gestein trotz seiner Härte sichtbar. Der Wechsel von Kälte und Hitze bröckelt ganze Platten ab, welche dem Fuße eine sehr wackelige Unterlage bieten. Schöne und seltene Pflanzen sind, wenn auch spärlich, an oft unzugänglichen Stellen sichtbar. So die silbergrauen Blätter der Echten Edelraute (Artemisia mutellina), aus deren graugrünen Blütenköpfchen da und dort die gelben Blumenblätter hervorlugen. Sie ist neben dem hier nicht vorkommenden Edelweiß die zweite Königin der Alpenblumen. Unterhalb kleiner, schneegefüllter Runsen war der Felsboden von den kleinen Blüten des niedrig wachsenden „kälteliebenden Enzian" (Gentiana frigida) hellblau gefleckt.

Die Aussicht vom Zinken (2398 Meter) lohnt den mühsamen Aufstieg reichlich. Gegen Norden ist vor allem die prächtige Hochtorgruppe sichtbar; dahinter ragt der Große Pyhrgas hervor. Westlich der Dachstein, und weiterhin zur Linken verdämmert der weiße Strich des Großglockners in blauer Ferne. So sieht man hier fast mit einem Blick den höchsten Berg Steiermarks und den höchsten Gipfel Österreichs. Im Süden stehen im Vordergrunde Zirbitzkogel und Gleinalpe, dahinter am Horizont die weitgedehnten Sägezähne der Karawanken. Im Osten dräut die massive Hochschwabgruppe.

Jetzt kamen riesenhafte Nebelschwaden ganz plötzlich von Süden herangestürmt, verdunkelten die Sonne und errichteten eine undurchdringliche Wand in der Richtung ihres Kommens; nur im Norden blieben die Gesäusespitzen noch schwach sichtbar. Ein eiskalter Wind fegte über die scharfen Grate hin; doch ließ sich unterhalb des Gipfels ein weniger luftiges Plätzchen finden.

Doch die vorgerückte Zeit und der immer heftiger werdende Wind ließen keinen langen Aufenthalt mehr

Digitized by Google

auf diesem hohen Granitturm zu. In eiligem Schritte war der Meierstegsattel bald wieder erreicht. Am Wege leuchteten nach wenigen Schritten große, purpurrotviolette Sterne mit langen Zipfeln wie Fangarme kleiner Polypen auf fleischigen grünen Stengeln entgegen: Funks Hauswurz (Sempervivum Funkii). Es galt aber nun, ernstlich auszuschreiten; erst über steinige Hänge, welche mit den zarten hellblauen Blüten der Alpen-Glockenblume (Campanula alpina) geschmückt waren, dann über grüne Almböden mit Alpenrosenbüschen hinunter zu den immer ansehnlicher werdenden Wassern des Vorwitzbaches, dessen einschläfernde Melodie mich auf dem Wege zum Ingeringtale stundenlang begleitete.

Zeichnung von E. E. Heinsdorff

Der Streit der heiligen Berge

Als Gott sein Gesetz zu geben auf Sinai stieg, traten vor ihn die Geister der Berge im Lande der Verheißung. „Warum verschmähst du uns, deine Erkorenen, und wählest den fremden Berg, einen dürren Fels der heidnischen Wüstenei zu deines Fußtritts Schemel?" „Wer seid ihr", sprach Jehovah, „daß ihr es wagt, der Schemel meiner Herrlichkeit zu werden? Schaut umher. Mein Tritt war dort auf jenen ersunkenen Bergen, auf den zerfallenen Hügeln der alten Zeit; wo ist jetzt die Krone ihres Gipfels?" „Aber auf euch", fuhr der Gnädige fort, „will ich meine Herrlichkeit milder offenbaren; du lachender Tabor, sollst das Antlitz meines Sohnes schauen und an ihm meine sanftere Stimme hören. Berg Gottes, du fruchtbarer Karmel, auf dir soll einst mein zweiter Knecht Elias wohnen und meinen Namen mit Feuer vom Himmel den Menschen kund tun. Du, Libanon, sollst mein Heiligtum bauen und du, bescheidener, schweigender Zion, auf dir, dem kleinsten der Berge, soll einst dies Heiligtum ruhen, meines Namens ewige Wohnung. Der Berg, da das Haus Jehovas ist, wird höher sein als alle Berge der Erde, über alle Hügel erhaben." Freudig verließen die Berge das Angesicht Jehovas; sie neideten den Sinai nicht mehr und der kleinste unter allen, der demütige Zion, ward in der Zukunft der größeste der Berge.

*

Johann Gottfried von Herder (Dichtungen aus der morgenländischen Sage)

Digitized by Google

Mont Maudit von unterhalb des Montblancgipfels; im Hintergrund Verte, Les Droites *Franz Kröner phot.*

Eine Besteigung der Droites

Von L. Vogendörfer

Ende Juli 1927 war ich zusammen mit guten Bergkameraden in der Montblancgruppe. Unser erstes Ziel war der mächtigste und höchste aller Gipfel unserer Alpen, der Montblanc, den wir überschritten, und der uns viel Bewunderung und Achtung abgenötigt hat. Denn gewaltig und äußerst eindrucksvoll sind seine schier unendlichen Firngebiete, seine steilen, lawinendurchfurchten Hänge und besonders die überragende Höhe, zu der er sich erhebt. Es wird der Scheitelpunkt Europas häufig als Kalotte bezeichnet, was meiner Ansicht nach nicht richtig ist; mir machte der Gipfel den Eindruck, der Höhepunkt eines mäßig steilen Firngrates zu sein. — Ein schweres Gewitter mit tiefschwarzen Wolkenmassen brach los, als wir am Abend des Tages unserer Montblancfahrt in Chamonix Eingang hielten. Am nächsten Morgen klärte es sich langsam auf und durch die allmählich sich hebenden Nebelschwaden sahen wir, wie tiefer Neuschnee bis zur Baumgrenze herab die Berge bedeckte.

Nachdem wir nun den größten Berg besucht hatten, war unser Plan, wieder von Norden her in die Gruppe einzudringen, um die großen, nach dieser Seite sich öffnenden Gletscherbecken und ihre Umrandungen kennen zu lernen. Unser Wunsch ging ursprünglich nach schöner Kletterei auf eine der starren Felsnadeln unter den Aiguilles von Chamonix. Der Neuschneefall war aber so ergiebig gewesen, daß wir an einen Erfolg bei einer der berühmten Aiguilles nicht glaubten, jedoch hofften, einen wenn auch höheren Firngipfel erreichen zu können. Unser Ziel wurde deshalb die Couvercle-Hütte am Rande des großen Beckens des Talèfre-Gletschers.

Um 8 Uhr morgens fuhren wir mit der Zahnradbahn hinauf durch ziehende Nebelmassen zum Hotel Montenvers. Das Wetter besserte sich, die Wolken lagen im Tal und über uns leuchteten die Gipfel neuschneebedeckt unter blauem, klarem Himmel. Rasch lösten wir uns aus der großen Schar der mit uns den Zug verlassenden Reisenden, die, von Führern gruppenweise zusammengefaßt, zu den Wundern des Eismeeres geleitet wurden. Auf schmalem Pfad verfolgten wir den fast eben dahinfließenden gewaltigen Strom der Mer de Glace auf deren orographisch linkem Ufer. Ein selten schönes Bild entrollt sich hier. Die mächtige und doch so schlanke Pyramide der Aiguille du Dru beherrscht zunächst den Blick, der dann allmählich von

Digitized by Google

den auf der anderen Seite des Gletscherstromes sich erhebenden wilden und zerrissenen Aiguilles von Chamonix, besonders von den Charmoz angezogen wird. Nach einer halben Stunde wird dann der apere Gletscher betreten, der ungefähr in seiner Mitte begangen wird bis zu der Stelle, wo der Géant-Gletscher und der Glacier de Leschaux sich vereinigen, um dann gemeinsam, als Mer de Glace bezeichnet, hinabzufließen bis weit in die Waldregion hinein. Der Name „Eismeer" ist tatsächlich sehr treffend gewählt. Wie erstarrte Wogen eines Ozeans türmen sich die Eismassen und alle wundervollen Eigentümlichkeiten der Gletscherwelt wie Mühlen, Gletschertische, Spalten und Brüche zeigen sich hier in stetem Wechsel dem Wanderer. Mehr noch aber als die unmittelbare Umgebung wirkt das, was sich in der Höhe unseren Blicken entrollt. Vor uns ragt ein gewaltiger aus schwarzem Fels gebildeter Klotz von einem grün schillernden Hängegletscher an der Stirnseite geschmückt in die Luft, die Aiguille du Tacul, an deren Fuß sich die beiden, je ungefähr 2 Kilometer breiten Gletscher vereinigen. Den Abschluß des Géantgletschers gegen den Horizont bildet ein einzelstehender trotziger Felszahn, der Dent du Géant, wie der Hauer eines Fabeltieres von unvorstellbarer Größe. Neben ihm erhebt sich in jähen firnbekleideten Hängen der Montblanc du Tacul, dem viel niedriger dann die schroffen, düsteren Aiguilles von Chamonix sich anreihen. Links wird hinter blau schillernden Eisbrüchen des Leschaux-Gletschers das Bild abgeschlossen von einer Reihe scharfer Zacken, deren eigentümliche Felsfarbe wirkungsvoll von dem Weiß der Gletscher und dem tiefen Blau des Himmels absticht. Es war begreiflich, daß an dieser Stelle unser Freund Egon Hofmann, Linz, sich seines Berufes als alpiner Maler erinnerte und lange gefesselt war, bis zwei Skizzen der Ausdruck des Erschauten wurden.

Vor der Couverclehütte *L. Bogendörfer phot.*

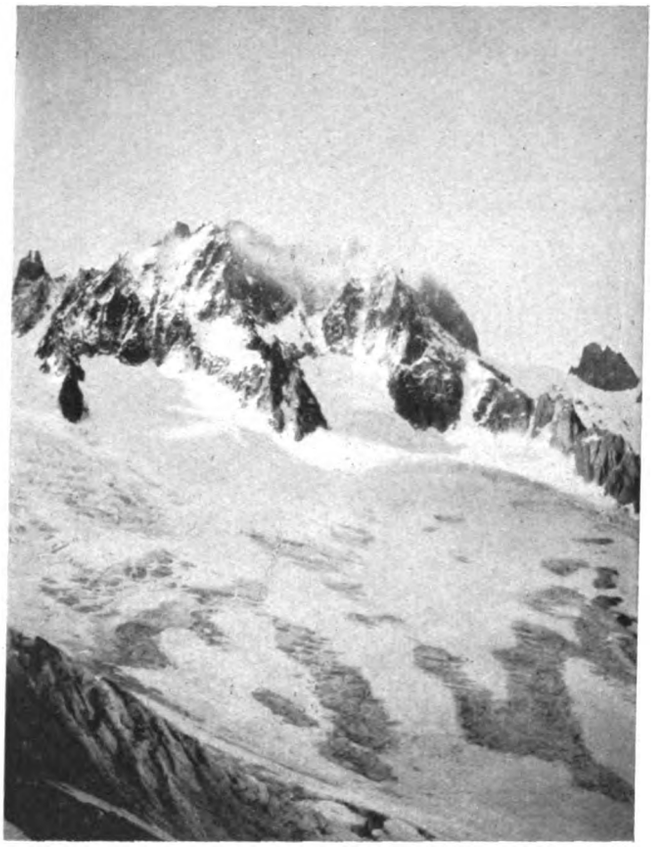
Wir verließen dann den Gletscher. Ein versicherter Steig führt durch glattgescheuerte Wandstufen 300 Meter hoch hinauf zu einem weniger steilen Gelände. Auffallend war hier die üppige Flora; Graslilien, Stiefmütterchen und ähnliche seltene Blumen schmückten die kleinen saftigen, fast dunkelgrünen Grasflecke. Immer umfassender wird der Blick. Der starre Felsleib der Grandes Jorasses, von steilen Eisrinnen durchfurcht, ragt uns gegenüber empor. Nach fünfstündigem, gemächlichem Marsch, der oft durch Aufenthalte zum Photographieren unterbrochen war, erreichten wir die geräumige und saubere, unter einer riesigen Felsplatte gelegene Couvercle-Hütte. Sie kann ein Ziel für jeden rüstigen Wanderer sein, der dann wie bei keinem anderen Hüttenweg Einblicke in das Hochgebirge gewinnen wird, die ihm immer unvergeßlich bleiben werden.

Digitized by Google

Die Entscheidung der Frage, welche Bergfahrt am kommenden Tage möglich sei, war eine sehr schwierige. Unser Wunsch war zunächst die Aiguille Verte, der höchste und auch formenschönste Berg des Gipfelkranzes, der den Talèfregletscher umsäumt. Die zwei für die Verte für uns in Betracht kommenden Ruten waren aber beide nicht ganz ratsam; der lange Moine-Grat war bei dem vielen Neuschnee kaum möglich und das Whymper-Couloir wohl doch zu sehr durch Lawinen bedroht. Der nächstbedeutende selbständige Berg in der unseren Standpunkt im Halbkreis umziehenden, nur durch hochgelegene Gratscharten gegliederten Gipfelkette ist die schroffe Doppelzinne der Droites. Diese schien uns für den morgigen Tag geeignet und daß sie die Viertausenderlinie noch um ein Weniges überschreitet, sprach durchaus nicht gegen sie.

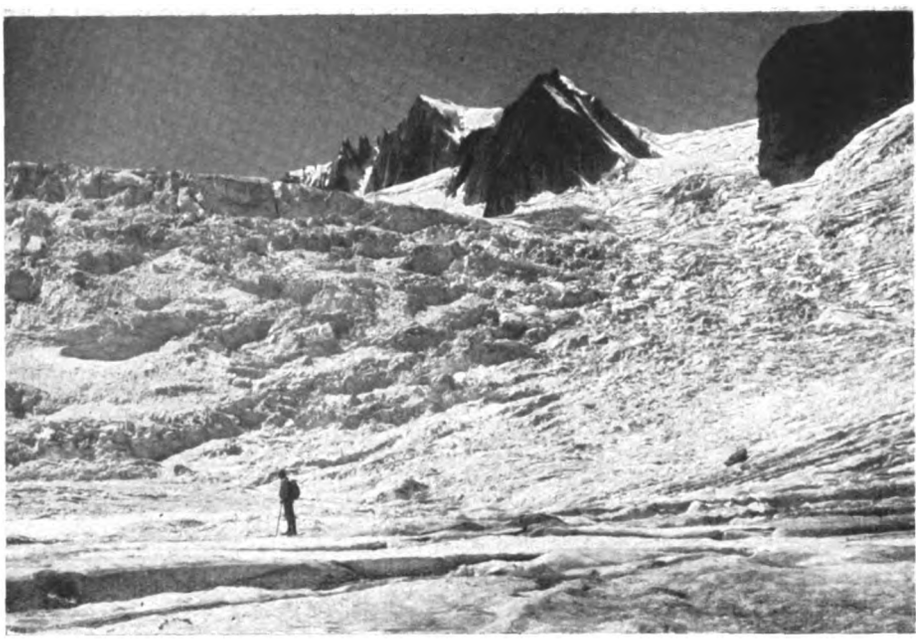
Der Doppelgipfel der Droites erhebt sich mit steilen Wandstufen trapezähnlich aus der Firnregion. Zwei mächtige Pfeiler springen senkrecht zum Kammverlauf gegen Westen vor. Der südliche vermittelt einen Aufstieg zum Hauptgipfel. Wir legten uns am Abend von einem Moränenwall aus unsere Rute einigermaßen zurecht, suchten und bezeichneten mit kleinen Steindauben den Weg von der Hütte hinab und hinüber zum Gletscher, packten die Rucksäcke und suchten bald unsere Liegestatt auf.

Um 2 Uhr 30 brachen wir auf, überschritten den aperen nördlichen Arm des Talèfregletschers ungefähr in der gleichen Höhe bleibend und trafen auf den „Jardin", eine ungefähr einen Kilometer lange und annähernd ebenso breite Insel in dem ausgedehnten Gletschergebiet. Die üppige Flora auf dem unteren Teil dieses eisumströmten Eilandes mag zu seinem Namen Veranlassung gegeben haben. Auf dem nördlichen Moränenwall des Jardin stolperten wir dahin, erreichten mit Tagesgrauen das obere, kahle und trümmerübersäte Ende dieses „Gartens" und betraten ungefähr in 3000 Meter Höhe wieder den Gletscher. Unser Ziel war zunächst der Fußpunkt einer steilen, ungefähr 250 Meter hohen und 30 Meter breiten Firnschlucht, die den Zugang zu dem südwestlichen Grat vermittelt. Ein anscheinend weitklaffender Bergschrund trennte das Couloir vom Gletscher und außerdem erweckte eine wie ausgemeißelt anmutende, tiefeingeschnittene Steinschlagrinne im Couloir unsere Spannung. Um zu dem Einstieg ins Couloir zu gelangen, hatten wir auf dem Gletscher noch einen Eisbruch zu überwinden, der von unserem Standpunkt aus zunächst wegen der steilen Böschung des vorliegenden Geländes nicht zu überblicken war. Der Firn war beinhart, so daß wir die Steigeisen gleich anlegten. Wir fanden sehr gut durch den Bruch, an seiner orographisch linken Seite uns



Les Droites von Westen *L. Bogendörfer phot.*

Digitized by Google



Der Taculgletscher im Aufstieg zum Col de Géant *Franz Kröner phot.*

haltend. Steile Firnhänge, die von den Trümmern mächtiger, am Vortag niedergegangener Neuschneelawinen überschüttet waren, stiegen wir hinan. Wir sahen schon über die schwarzen klobigen Felstürme hinweg, die den untersten Teil des Südwestgrates bilden und näherten uns dem Bergschrund. Wenn dieser auch zu beiden Seiten der Lawinenrinne weit klaffte und mächtige Überhänge an seiner oberen Lippe aufwies, schien in der Mitte die Überschreitung möglich. Es kamen uns hier die frischen Lawinenreste zu nutze. Der Lawinenkegel reichte so hoch über den offenen Schrund hinauf und war so hart gefroren, daß wir uns seiner äußersten Spitze anvertrauen durften und von hier aus tief den Pickel in das nur mehr anderthalb Meter höhere obere Ufer rammen konnten. Ein paar Stufen wurden mit einem nachgereichten Pickel noch geschlagen und der Schrund war überwunden. Wegen der außergewöhnlichen Härte der glatt gescheuerten Firnkehle wandten wir uns nach der rechten Seite (im Sinne des Aufstiegs) des Couloirs und erreichten, nicht ohne einige Stufen trotz der Steigeisen schlagen zu müssen, um 6 Uhr morgens den Grat. Dieser wird hier von Firn

Dru *Zig. Verte* *Les Droites* *le Jardin (im Gletscher)*

Couverclehütte (Bi'dmitte, unter- des Schnerfleckes

Les Droites vom Géantgletscher *Franz Kröner phot.*

Digitized by Google

gebildet, verbreitert sich nach oben, nimmt aber erheblich an Neigung zu und geht in eine wenig gegliederte Wandstufe über. Diese wird nach Blodig als „grand paroi" bezeichnet. Über immer steiler werdenden, sehr harten Firn, der von Felsklippen durchsetzt ist, stiegen wir an, bis wir um 7 Uhr die Frühstücksrast einschalteten. Der Morgen hatte sich zu einem richtigen Strahltag entwickelt und unser Rastplatz war durch seine Lage wohl dazu geeignet, uns die Schönheiten der Ostseite des Montblancmassivs, das von der Morgensonne beschienen war, zu offenbaren.

Aiguilles du Dru, Verte, Droites und der Charponagletscher, gesehen von der Scharte Charmoz-Grépon *Hermann Hörlin phot.*

Nach 30 Minuten währender Rast gingen wir dann zum Angriff auf das sich uns entgegensetzende Bollwerk der „Großen Wand" über, die ungefähr eine Höhe von 200 Metern haben dürfte. Sie war in ein dichtes Kleid von Neuschnee gehüllt und mit Eisgürteln und Eisbehängen in durchaus übertriebener Weise verziert. Durch ein System von Rinnen mit Pulverschnee angefüllt, ging es anfänglich noch ganz gut. Dann aber brachten uns zwei kaminartige Einrisse wirklich sehr schwere Arbeit wegen ihrer vollkommenen Vereisung. Ein Quergang auf vereisten, schneebedeckten Platten erwies sich auch als wenig angenehm. Da aber diese Schwierigkeiten durch die damals vorliegenden besonderen Umstände verursacht waren und nicht für die Besteigung der Droites auf dieser Rute eigentümlich sind, verdienen sie keine eingehende Schilderung; sie bedingten aber, daß wir drei volle Stunden zur Überwindung des Wandgürtels brauchten. Oberhalb dieser Wand legt sich der Berg etwas zurück und wird von einem sehr steilen Firnhang bedeckt. Dieser, ungefähr nach Süden gelegen, war inzwischen von der Sonne hochgradig erweicht worden, so daß wieder harte und diesmal einförmige Arbeit geleistet werden mußte. Der Vorangehende stand buchstäblich bis an die Brust in dem steil ansteigenden Schnee, ohne daß trotz des tiefen Einsinkens wirklich fester Grund gefunden wurde. Ob der Hang lawinensicher war, wurde in stiller Übereinkunft gar nicht erörtert. Die schnurgerade, fast unangenehm steile, jede Querung des Hanges vermeidende Spur, die wir legten, war die Antwort auf die zwar nie laut gewordene Frage der Lawinenmöglichkeit. Anderthalb Stunden und außerdem ungezählte Schweißtropfen kostete uns dieses Stück des Weges. Dann betraten wir einen schönen, scharfen, von luftigen Wächten gezierten Firngrat, der das oberste Stück des südwestlichen großen Pfeilers der Droites bildet. Wir atmeten auf, als wir wieder

Digitized by Google

festen Firn unter den Füßen hatten und ein frischer Wind uns umfing nach der sengenden Hitze, die auf dem erweichten Firnhang lag. Es ging nun rasch auf das Gipfelmassiv zu. Ein schwarzer, kühner Felsturm wurde rechts umgangen, eine steile Schneerinne durchstiegen, ein seichter, blockreicher und heute natürlich auch vereister Kamin durchklettert, bis wir uns unmittelbar unter dem Hauptgipfel befanden. Noch einige, sehr steile Firnhänge, ein kurzer Quergang, dann betraten wir den Gipfel, 4030 Meter hoch, den eine kleine Firnkuppe bildet, die der Schnittpunkt des Südwestpfeilers und des Ostgrates ist.

Über die Aussicht kann ich nicht allzu viel berichten. Umfassend ist der Blick, erhaben zeigt sich uns das Hochgebirge, wie doch eigentlich von jedem Berg, den wir frohen Sinnes je betreten haben und noch zu betreten hoffen. Sehr eindrucksvoll ist der Blick hinab in die Tiefe des Argentière-Gletschers, zu dem in Spiegelglätte die Eishalden von unserem Standpunkt hinabschießen. Zur Gewinnung eines Einblickes in den Aufbau der Montblancgruppe bietet sich hier ebenfalls, wie aber wohl auch von vielen anderen Punkten, gute Gelegenheit. Als Berg in einer langen Kette, die wiederum von einer annähernd senkrecht zu ihr verlaufenden anderen Kette abzweigt, gleichen die Droites der Mehrzahl der Gipfel der Montblancgruppe. So kann man wohl von einem gewissen Formentyp der Berge der Montblanckette sprechen, was hinwieder nicht von den großen individuellen Berggestalten des Wallis möglich ist. Diese grüßten wir noch von unserem heutigen Gipfel in alter Freundschaft, sahen hinab auf die zerrissenen Zacken der Aiguilles von Chamonix, hinauf zu dem uns noch um 800 Meter überragenden Montblanc, dem wir in einem gewissen Gegensatz zu den meisten seiner Trabanten restlose Bewunderung entgegenbringen.

Wir traten den Abstieg an und schalteten bei dem obersten Gratturm am Beginn des Firngrates die wohlverdiente Mittagsrast ein, da es hiezu auf dem Gipfel doch zu sehr geweht hatte. Wir waren beim Abstieg auf die gleiche Rute wie beim Aufstieg angewiesen. Im Abstieg waren die Verhältnisse noch schlechter als beim Aufstieg. Der große Firnhang konnte nur mit peinlicher Vorsicht begangen werden und in ganz weiten Abständen. Als wir an die Wandstufe kamen, war es schon 4 Uhr nachmittags. Über die Wand lief von oben her in zahlreichen Bächen das Schmelzwasser und abfallende Eisstücke klirrten in so reichlicher Menge, daß uns der Durchstieg zu dieser Stunde nicht geheuer schien. Wir warteten eine Weile, bis langsam die Schatten aus den Tälern krochen und bis die Sonne tiefer stand und der Frost wieder einigermaßen Ruhe in die Wand brachte. Dann machten wir uns an den Abstieg, der uns stellenweise sehr schwer erschien. Da wir auf Sicherung, wo sie möglich war, viel Sorgfalt verwandten, kostete uns dies auch viel Zeit. Auf dem durchweichten Firnhang waren wir reichlich durchnäßt worden, in der kalten Wand froren Kleider und Seile steif. Aber sicher, wenn auch langsam, brachten wir die einzelnen, jetzt noch viel stärker als am Vormittag vereisten Kamine und Rinnen hinter uns. Auf den unter dem Wandgürtel gelegenen Firnhalden und im Couloir, das den Ausstieg vom Grat hinab zum Talèfregletscher und aus dem Bannkreis der Droites uns vermitteln mußte, eilten wir so sehr es nur ging. Es half nicht viel; wir brachten im letzten Dämmerlicht um 9 Uhr gerade noch den Bergschrund hinter uns. Dann verloren wir unsere Spur, tappten zwischen riesigen Spalten beim unsicheren Schein der Laternen herum und beschlossen zu biwakieren in einem rasch und somit auch nur oberflächlich ausgehobenen Schneeloch. Es war aber ein ganz gutes Biwak für die Höhe von 3400 Metern. Um 4 Uhr morgens verließen wir dann unseren Biwakplatz und trafen um 7 Uhr morgens in der Couvercle-Hütte ein. Wir hatten eine schöne Bergfahrt hinter uns, an einem Tage ausgeführt, der sonst keine Besucher auf Hochgipfeln unserer Gruppe sah.

Hymne

Wenn ich auf meine weißen Berge steige,
Dann laß' ich alles, was mich an die Welt gebunden,
Im Tal zurück.
In weiter Runde sind wir ganz allein, wir Beiden,
Ich kleines Menschenkind und DU, den ich gefunden
Mit Sucherblick.

Hans Moldenhauer

Digitized by Google

Alphornbläser *J. Gaberell phot.*

Das Alphorn

Von W. A. Rietmann

Der Knabe, der das Alphorn blies, beziehungsweise sein vielbesungenes Instrument, scheint in der Schweiz seit einer Reihe von Jahren zusehends im Verschwinden begriffen zu sein, was entschieden zu bedauern ist. Ich möchte zwar nicht dem gewerbsmäßigen, hier und da an Bettelei grenzenden Alphornblasen ein Wort einlegen, also lediglich einer unerfreulichen Begleiterscheinung des Fremdenverkehrs, sondern der kulturgeschichtlichen Seite dieses einfachen und doch so ergreifend wirkenden Instrumentes. H. Szadrowsky hat darüber seinerzeit im Jahrbuch des S. A. C. eine eingehende Studie veröffentlicht. Er gibt zwar die Höchstlänge des Alphorns mit 1.40 Metern an, während ich schon doppelt so lange gesehen habe. Das nicht aus einer Instrumentenwerkstatt stammende, sondern selbstverfertigte Alphorn besteht aus einem geraden Tannenstämmchen, das ausgebohrt und am Ende mit einem gebogenen und ausgehöhlten Stück Tannenholz als Schalltrichter versehen wurde. Das Ganze umwickelte man je nachdem zum Schutze mit Birkenrindenstreifen, mit Pech getränkten Hanfschnüren, Tannenwurzeln oder gespaltenem Meerrohr. Der ursprüngliche Zweck war der eines Alarmhorns bei herannahendem Feinde und dann bis in die neueste Zeit der eines Verständigungsmittels zwischen den Hirten der Alpen. Aus verschiedenen Anhaltspunkten, aufgefundenen Melodien usw. schließt genannter Verfasser, daß das Alphorn schon zur Zeit von Notker Balbulus, also im 9. Jahrhundert im Gebrauche stand. Wahrscheinlich reicht aber seine Entstehung noch weiter zurück. Die berühmten Sequenzen von Notker enthalten Alphornmelodien, die heute noch gebräuchlich sind. Conrad Geßner nennt es in seinem 1555 erschienenen Buche über den Pilatus Lituum alpinum, was mit Veranlassung zu dem Glauben gegeben haben mag, es stamme noch von den alten Römern her, deren Hörner und Instrumente aber bekanntlich durchwegs aus Metall gefertigt waren. Vielleicht stammt daher auch die Unterwaldnerische Bezeichnung „das Liti"!

Eines steht fest, nämlich daß das schweizerische Alphorn in Ausführung, Material und Tonfarbe eine instrumentale Erscheinung für sich ist. Wohl gab es in den bayerischen Alpen, in den Pyrenäen, dem schottischen Hochlande Instrumente, die in der Bauweise gewisse Ähnlichkeiten aufwiesen, aber ganz andere Ausmaße und auch andere Töne zeigten. Dagegen soll sich das Schweizer Alphorn wenigstens in einzelnen Stükken zeitweise in den Schwarzwald und den Spessart

Digitized by Google

verpflanzt haben, wo aber andere Weisen darauf geblasen wurden.

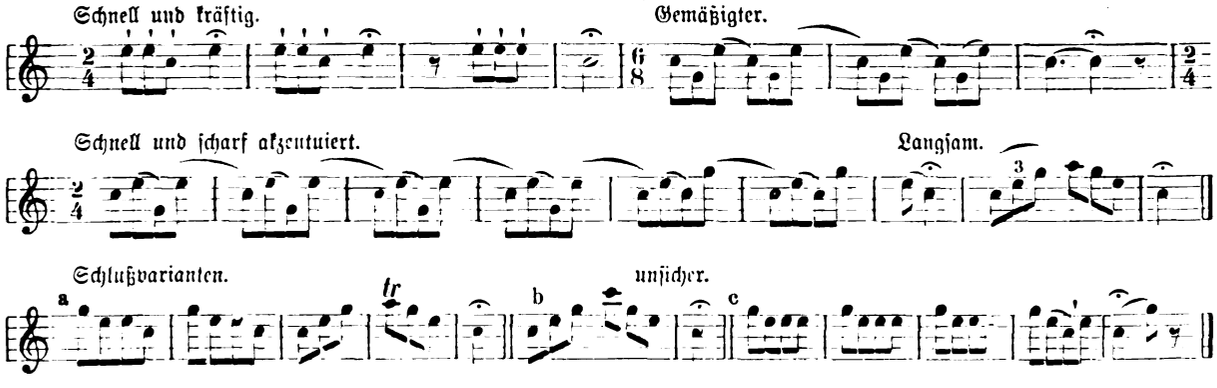
Versuche, das urwüchsige Bergkind in den Konzertsaal zu bringen, sind schon gemacht worden, aber — es blieb dabei. Ich habe es einmal in einem — Wirtshaus gehört, wo es einem fast Trommelfell und Nerven zerriß und die Fensterscheiben erklirren ließ. Also, in Wirtshaus und Konzertsaal gehört es nicht. Ja, es ist eigenwillig und paßt auch nicht überall im Freien. Sein in Sagen und Liedern verherrlichter Ton hat etwas von dem einer großen Trompete, wobei aber das Holz das scharf Schneidende und Schmetternde mildert.

Auf die meisten Turisten wirkt das Alphorn aus dem Grunde eher abschreckend, weil sie es gewöhnlich aus nächster Nähe anhören. Das Blasen erfordert nicht nur eine gehörige Lungenkraft, sondern auch ein besonderes Geschick in der Auswahl des zu einer vollen Wirkung geeigneten Standortes mit gehöriger Verteilung des Echos. Erst wenn dies geschehen ist und zwar derart, daß man den Standort des Instrumentes gar nicht errät, so daß die Töne den Felswänden nachschweben, teils vom Himmel, teils aus dem Bergesinnern zu kommen scheinen, dann offenbart das Alphorn erst seinen zauberhaften Reiz, dem sich niemand entziehen kann, wenn er nicht ein ganz nüchterner Böotier ist. Und wenn es dann bald jubelnd vor Bergeslust, bald wehmütig klingt wie Gesang unerlöster Berggeister, bald sehnsuchtsvoll und heimwehkrank, bald kraftvoll wie Donnerhall, dann wird es auch dich ergreifen mit jener vielbesungenen Zauberkraft, und auch du wirst festgebannt werden von den machtvollen Tönen, bis sie verklingen.

Hoffen wir, daß es mit der Zeit gelingt, diesen anmutigen Brauch in den Alpen wieder neu zu beleben. Er wird dem verständigen Bergwanderer mehr Freude machen, als manche Blechmusiken und bergsteigende Gesangvereine.

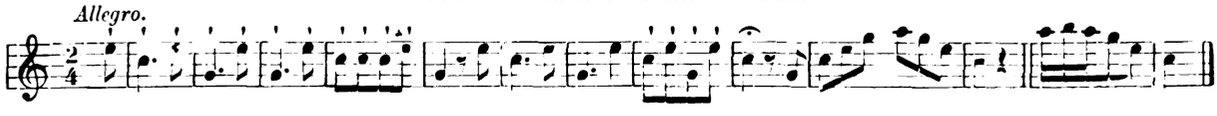
Alphornweise bei Kandersteg.

Notiert von Dir. H. Szadrowsky 1857.



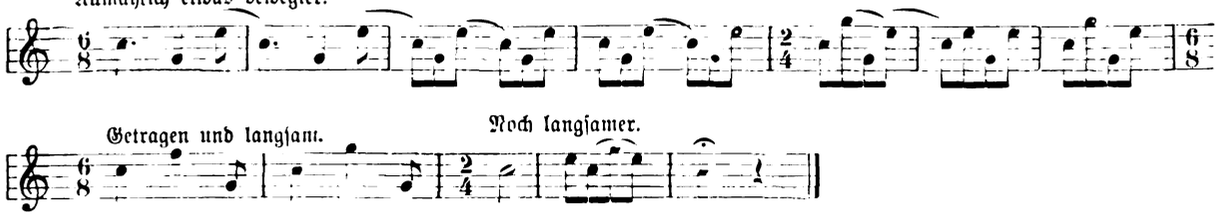
Alphornweise aus dem Oberwallis.

Notiert 1866 von A. de Torrenté in Sitten.



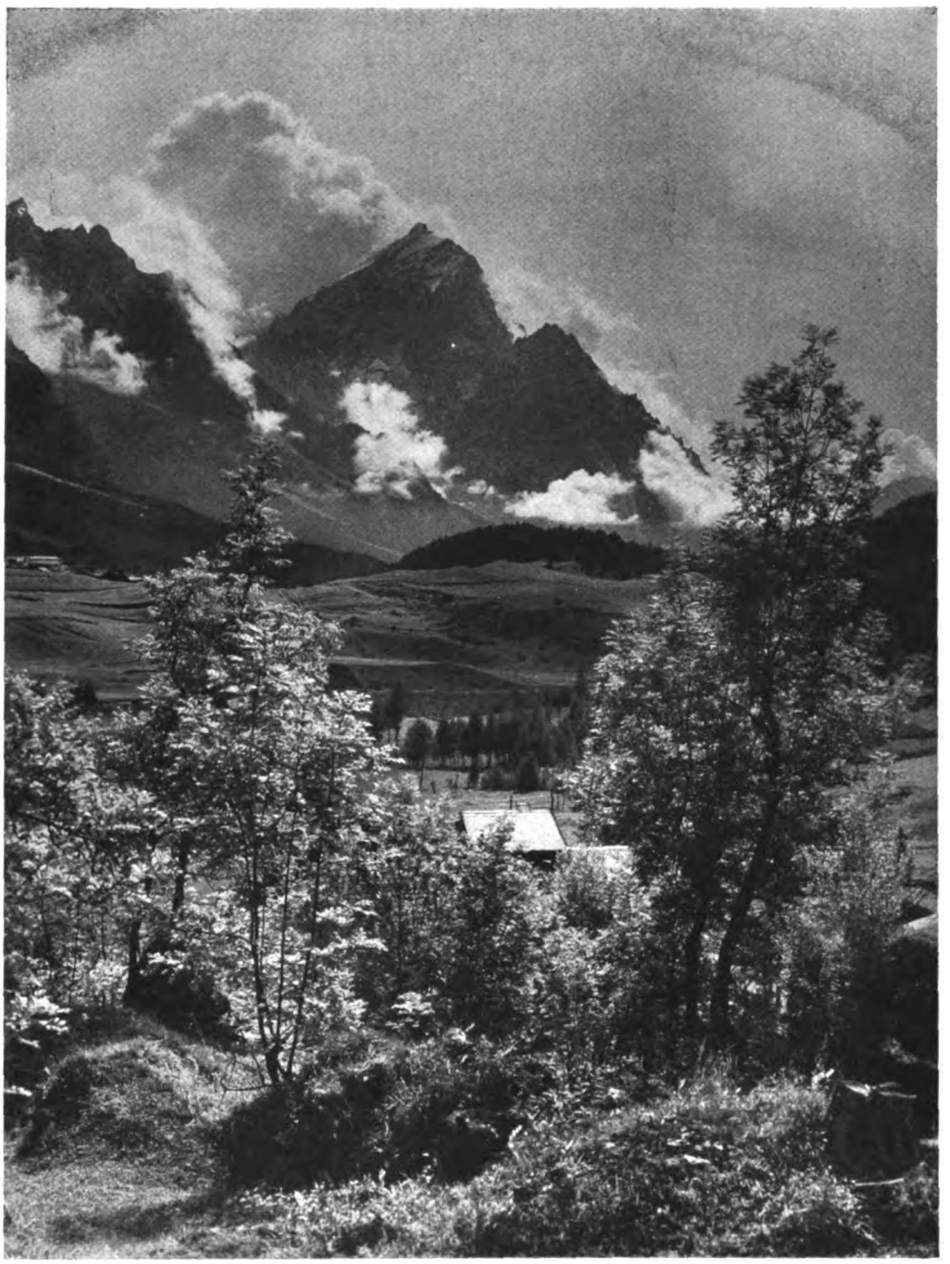
Alphornweise von der Rigi.

Nach Notierung von Dir. H. Szadrowsky 1855.



Einige alte Alphornweisen

Digitized by Google



Bei Cortina d'Ampezzo; Blick gegen Antelao *G. Neumann phot.*

Aus dem neuen Werke „Dolomiten" von Hans Fischer (Bergverlag Rudolf Rother)

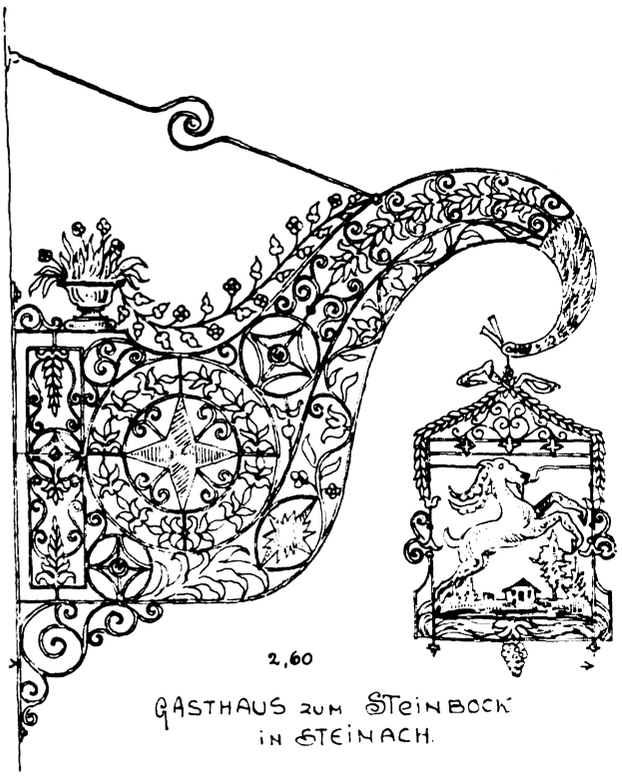
Schmiedekunst in Tirol

Von Curt Boenisch

Im Beginn der Neuzeit stand die Schmiedekunst in hoher Blüte. Die alten Handwerksmeister zeigten darin besonders feinsinnigen Geschmack. Die trefflichsten Beispiele dafür sind im Lande Tirol das Grabgitter der Ritter Waldauf in der Pfarrkirche in Hall und das Grabgitter des Kaisers Maximilian in der Hofkirche in Innsbruck, neben diesen Prachtstücken für kirchliche Zwecke finden wir heute noch in den Städten, ja selbst in entlegenen kleineren Ortschaften des Landes aus späterer Zeit, etwa aus dem 16. und 17. Jahrhundert, die handwerkliche Schmiedekunst ziemlich reich vertreten bei Wirtshausschildern und Grabmalen. Bei diesen Stücken finden wir manches besonders Schöne, wenn auch der Ausdruck derselben etwas derber geraten ist. Es ist trotzdem ein beachtenswertes Stück an Heimatkunst, die man pflegen und aus der man lernen soll.

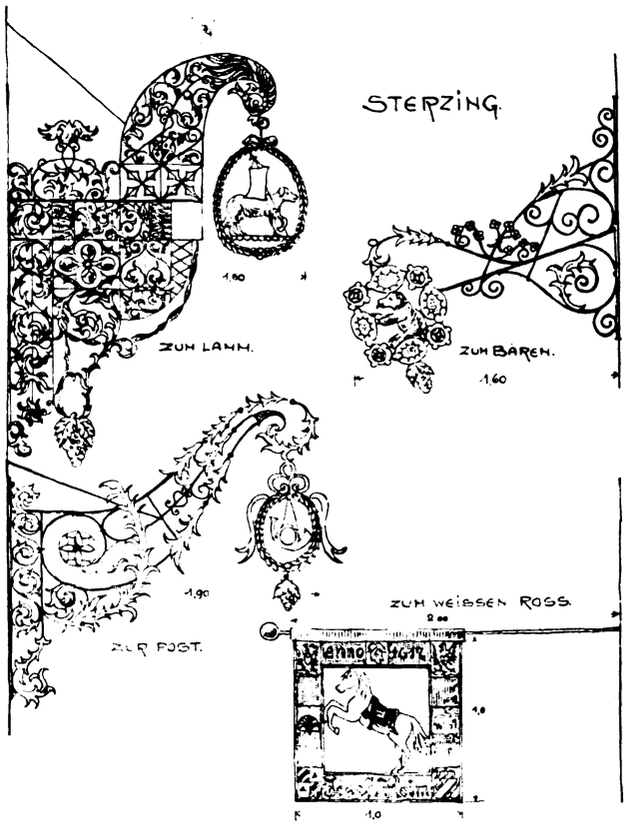
Allerorten, namentlich an den Wohnstätten im Zuge des alten Verkehrsweges, der Brennerstraße, finden wir fein gearbeitete, weit in die Straße vortretende Wirtshausschilder, Fahnenschilder mit fest eingehäng-

Digitized by Google



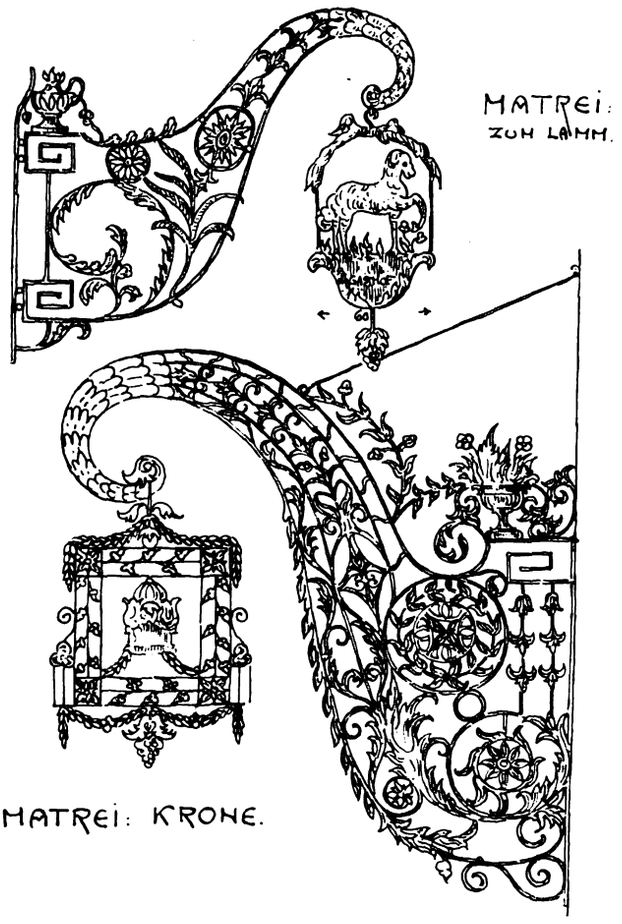
tem Eisengestänge und daran lose hängenden Schildern, die das Kennzeichen des Gasthauses darstellen. In der Altstadt von Innsbruck sind es hauptsächlich zwei Stücke, die besonders bemerkenswert sind. Die beiden Gasthäuser, das „Weiße Kreuz" und die „Goldene Rose", liegen dicht neben einander. Das erstere hat wohl die größte Ausladung aller dieser Schilder mit etwa 3,8 Meter und ist besonders reich mit Schnörkelwerk versehen. Das gerade Gestänge mit Verstrebung ist zweifach an der Gebäudewand aufgehangen, einmal durch glatte Zugstangen, darüber noch durch solche, die in der Mitte mit Ziergliedern versehen sind. Bis zum Fahnenschild ist das verstrebte Gestänge durch schneckenartiges Rankenwerk angefüllt, das sich darüber und darunter noch weiter entwickelt. Das zweiseitige Fahnenschild enthält einen breiten Blechrahmen, der Weinblätter, Trauben und Wappenschilder zeigt in bunter Bemalung, darin ein weißes Kreuz. Die Jahreszahl der Herstellung ist das Jahr 1666. Darüber befindet sich ein kastenartiger, reich verzierter Aufsatz mit der Aufschrift „Gasthof zum weißen Kreuz". Er enthält die Beleuchtung und ist wohl aus späterer Zeit. Am Kopfende erhebt sich über die Stange auf einer Schneckenranke ein Zierstrauß aus ineinander gebogenen Schneckengliedern. Das Schild der Goldenen Rose ist etwas geringer in seiner Ausladung, etwa 2,90 Meter, und gedrungener in der Form. Das eiserne Zierwerk ist mit geschmiedetem Blattwerk versehen. Das aus dem Sechseck in die Kreisform übergeleitete Fahnenschild, eine Rose darstellend, besteht aus Eisenwerk mit teilweiser bunter Verglasung und umlaufenden, bogenförmigen Blatt- und Blumenranken. Darüber ist eine kleine Schutzverdachung angebracht. Das Kopfende der Stange ist in eine Ranke aufgebogen. Dieses Schild habe ich bei meiner Erstaufnahme im Jahre 1910 an dem Gasthause hängen gesehen, wie es mir meine eigenen Aufnahmen, nach denen ich dasselbe nachgezeichnet habe, und auch Aufnahmen anderer bestätigt haben. Doch kann es nicht das des Gasthauses „zur goldenen Rose" sein, denn bereits seit einigen Jahren hängt wieder das richtige Fahnenschild dort. Es ist dieses ein besonders reich verziertes Stück, nach beiden Seiten gleich ausgebildet. Um eine aus getriebenen Blechen bestehende, große, golden gefärbte Rose zieht ein aus gebröckelten Blättern bestehender Kranz, an dem unten ein Schild hängt mit der Jahreszahl 1851 in rot gefärbtem Grunde. Oben, an der mit mehrfachem Blattgewinde versehenen Aushängestange hängt über der Rose ein Flachschild mit der Bezeichnung „Zur goldenen Rose". An dem Kopfende steht noch eine Nachbildung einer Rosenknospe. Am Hausende befindet sich ein reich geschnörkeltes Blattwerk als obere Füllung. Die Aufhängestangen sind ohne Verzierung. Vom Besitzer, der inzwischen gewechselt hatte, konnte ich über das früher dort hängende Schild und dessen Ersatz durch das jetzige Schild keinen Aufschluß erhalten.

Das alte frühere Städtchen Matrei, jetzt infolge häufiger Brände nur noch Marktflecken, enthielt ehemals eine große Zahl solcher Gasthausschilder. Ein Teil davon ist in Verlust gegangen, ein Teil wieder



Digitized by Google

neu hergestellt. Von den alten erhaltenen ist das des Gasthauses „zur Krone" das reichste in seiner Ausbildung. Das Gestänge hat hier nicht die gerade Form, sondern die eines hornartigen Halters, eine Form, die im südlicheren Tirol besonders üblich ist. Die einzelnen Stangen, welche die unten bereits angelegte, nach oben immer schmäler werdende Fläche des Halters zergliedern, laufen in einem schneckenartigen Ende zusammen



und sind daselbst durch gehämmerten Blechbelag verdeckt. Blumen, Vasen, Blattgehänge und Ranken beleben die Verstrebung. Das vierseitige Fahnenschild trägt ein Gestänge, Kranzbehänge von Eichenlaub und eine herabhängende Weintraube und enthält in der Mitte eine gehämmerte plastische Krone. Das Schild des gegenüberliegenden Gasthauses „zum Lamm" hat eine ähnliche Ausbildung, die jedoch wesentlich einfacher gehalten ist. Im oben und unten bogenförmig abgeschlossenen Fahnenschild ist das Lamm dargestellt.

Im benachbarten Steinach ziert das alte Gasthaus „zum Steinbock" ein besonders reich gehaltenes Schild. Die Grundform ist eine ähnliche wie die der hornartigen Halter in Matrei, nur entwickelt sich dasselbe aus einem gradlinig vortretenden Teil mit einem Kreisgestänge, das mit Stern und Blätterkranz verziert ist. Das Fahnenschild zeigt einen springenden Steinbock im vierseitigen kranzgeschmückten Bilde. Bei einem Vergleich dieser letzten drei Schilder kann man zu dem Schluß kommen, daß möglicherweise alle drei aus einer Hand stammen.

Weiterhin in Sterzing finden wir den einzigschönen Straßenzug reich geschmückt mit einer großen Menge von Schildern verschiedener Formen. Das am reichsten gegliederte, aber in seiner Anhäufung aller möglichen Zierformen etwas wirr wirkende Schild ist das des Gasthauses „zum Lamm", das gleich wie das des Gasthauses „zur Post" einen hornartigen Halter zeigt. Die Form des ersteren ist etwas gestelzt, das Horn wächst aus einem teilweise gradlinigen Unterteil heraus, der nach unten zu bogenartig geformt ist und ein Traubengehänge enthält. Das blattumkränzte eiförmige Fahnenschild zeigt ein Lamm mit einer Fahne. Die Form des letzteren ist ein zierlich schön geformtes Horn mit reichem Blattwerk geschmückt. Das Fahnenschild, ein Kranzrahmen mit Traube, hat Bänderschmuck. Das Schild des Gasthauses „zum Bären" hat eine eigenartige Form, ein schief herabhängendes gerades Gestänge mit schneckenartigen Verzierungen. Am Kopfende hängt, schräg aufgesetzt, das gleichfalls eigenartig verzierte Fahnenschild mit dem Bären. Das Gasthaus „zum weißen Roß" hat an einem gradlinigen, ungestützten Gestänge ein vierseitiges Rahmenschild mit Wappen und plastisch geformtem Rössel, darüber ein

Digitized by Google

kleines Schutzdach. Dieses Fahnenschild ist nicht aus Eisen, sondern aus Holz hergestellt und reich bemalt. Es trägt die Jahreszahl 1617.

In Klausen, dem alten Malerneſt, finden wir an seiner einzigen engen Straße fast an jedem zweiten oder dritten Hause irgend ein Fahnenschild. Das Gasthaus „zur Rose" hat gerade herausstehendes, verstrebtes und schneckenartig geziertes Gestänge mit breitem, tief herabhängendem dreiteiligen Fahnenschild. Oben ein mit Blattwerk gezierter Halbkreis, darunter ein ebensolch behandelter Kreis mit der Rose und darunter unter einer Traubenendigung einen Lichthalter. Das Schild des Bären ist ein gedrungenes Horn mit Blattwerk geschmückt. Das Fahnenschild hat Kreisform mit Blätterkranz und zeigt einen Bären.

In Bozen hatte vor der Italianisierung das bekannte Weinhaus „Batzenhäusl" ein steifes, reichlich kräftiges, wenig verziertes Horngestänge, an dem als Fahnenschild ein großer Blätterkranz mit einer Weinkanne hängt, darunter ein weniger schönes Schild mit der Aufschrift „Batzenhäusl".

Im abseits gelegenen St. Ulrich im Grödnertale hat das Gasthaus „zur Traube" ein zierliches hornartiges Gestänge mit einem doppelten Anhänger, einen Trinkbecher und einer Traube.

Auch in Rattenberg finden wir reiche Auslese an Gasthausschildern. Das Gasthaus „zur Sonne" hat gerades, mit reichlicher Schneckengliederung geziertes Gestänge, an dem ein rundes, kugelartiges Fahnenschild mit Eichenlaub hängt. Das Gasthaus „zum Adler" hat schräg aufwärts stehendes Gestänge mit etwas wirrer Verzierung und ein Fahnenschild, einen aus Eisenblech geschnittenen gehämmerten Doppeladler zeigend. — So finden wir landauf landab eine Fülle von Wahrzeichen alter Volkskunst, die liebevoll zu beachten dem Bergwanderer mindestens gleichen Genuß bringen wird als die Großartigkeit der Landschaft, in der dieses Volk schuf.

BERGNACHT

Der Rand der Grate trägt noch hellen Schein.
Der Gletscher schweigt.
Die Dämmrung neigt
Mit fahlen Schwingen sich zum Berg hinein.

Die Bäche rauschen zu dem Tal.
Es kommt die Nacht.
Der Mond erwacht,
Und steht am Himmel als ein Silbermal.

Der Chor der Sterne flimmert hoch und weit.
Es schläft der Firn.
Nur das Gestirn
Zieht seine Bahn. — Unendlichkeit . . .

EGON HOFMANN

Digitized by Google

Trachtenzug *Rudolf Lehnert*

Kopf einer Ehrenurkunde der Sektion Innsbruck des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereines

Trachten

Von Hans Fischer

Es wird wohl wenig Menschen geben, die sich der Pracht und Farbenfreudigkeit eines Trachtenfestes oder Trachtenzuges verständnislos verschließen können. Ob es sich nun um historische Volkstrachten oder um solche handelt, die erst in jüngster Zeit von der dumpfen, angleichenden Kleidung der Jahrhunderts verdrängt wurden, man wird immer entzückt sein von dem feinen, harmonischen Stil, von der überraschenden Farbenwirkung, den immer eigenartig, nie unschön wirkenden Formen und der oft kostbarsten Ausführung der Arbeit. Jedermann bedauert es, daß die Tracht, die einem Stamm, einer Gegend, einem oft engsten Tale so charakteristische Eigenart verlieh, heute nur mehr in Schaustellung und nicht mehr verwachsen mit dem Volke zu sehen ist. An sich ist der Umschwung nicht verwunderlich; die Tracht war nicht anders als Volksbräuche, Sitten, Spiele und dergleichen ein uralt überliefertes Stück der Volksseele selbst, war Ausdruck, Manifestation seines Charakters und seiner Eigenart und mußte zugleich mit der Veräußerung derselben zunächst an Wert, dann an Verständnis und zuletzt an Anhänglichkeit zum Althergebrachten verlieren. Ein trauriger Beitrag mehr zu dem düstern Kapitel, welche Schäden die zivilisatorische Entwicklung der letzten Jahre in der Ursprünglichkeit und Eigenheit der Volksseele angerichtet hat: denn daß die seelische Massenuniformierung den Menschen keinen Gewinn gebracht hat, bricht heute als erschütternde Erkenntnis allenthalben durch, vergebens überschrien von den Schlagworten „wirtschaftlicher Forderungen" und ähnlichen.

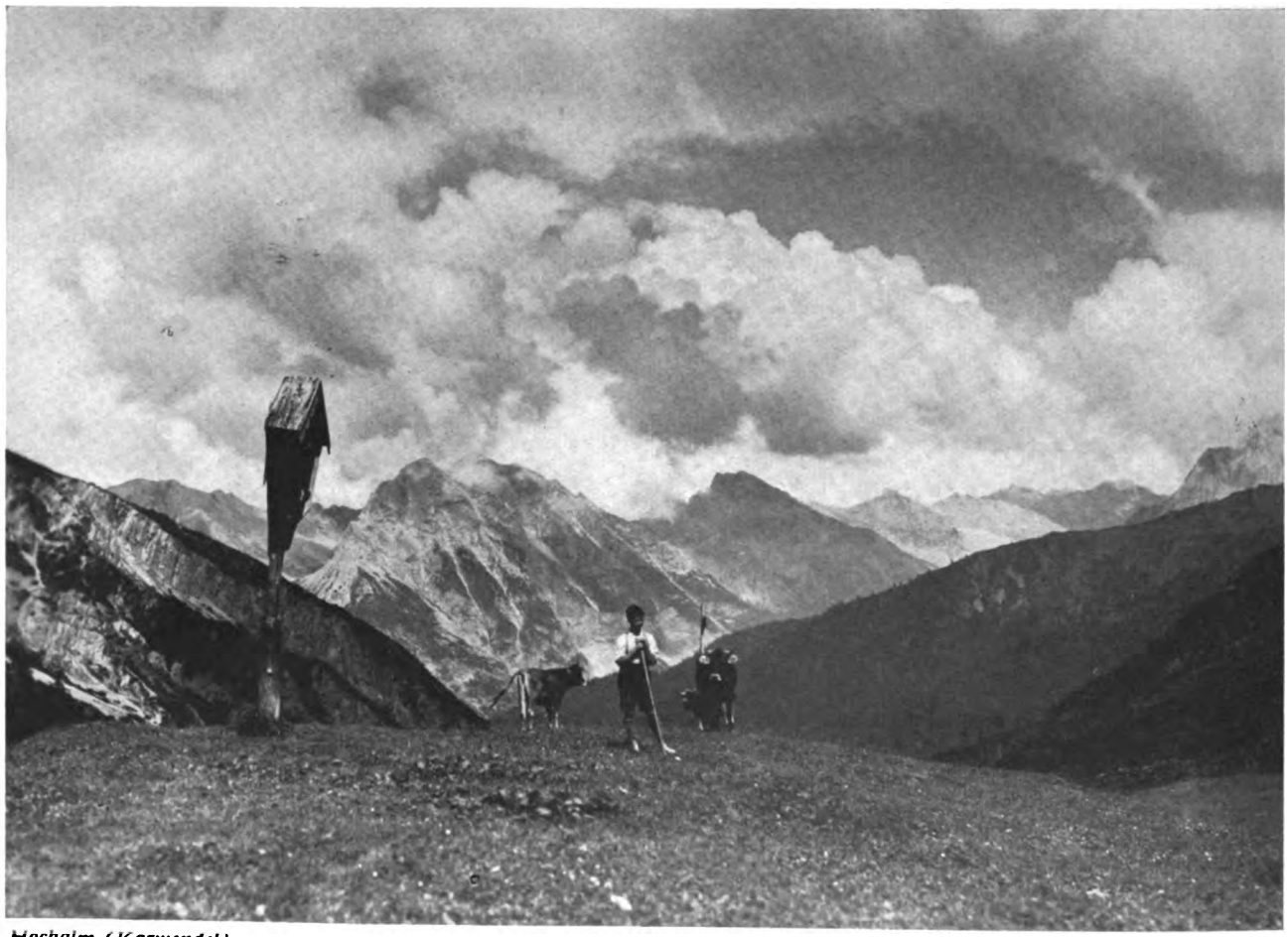
Die Tracht darf niemals mit der Mode verglichen werden. Erstere ist bleibend, bodenständig, von den Vätern (nicht selten im Stücke selbst) von altersher ererbt und übernommen, wie der breitdachige Bauernhof, wie Sitte, Brauch und Glaube; letztere ist ein sensibles Spiel, ausgehend von den sogenannten höheren Ständen und erst mit der Angleichung aller Stände in den Großstädten als scheinbares Lebensgesetz auf alle Menschen übergreifend. Tracht ist Überlieferung, Mode ist Zeitgeist. Tracht ist Volkstum, Heimat, ein unerklärlich Gewordenes aus ältesten Zeiten, Mode das genaue Gegenspiel, der Spiegel der jeweiligen Eitelkeit und Gesinnung der Menschen.

Wie sehr die Tracht einem Stamm zu eigen ist, ersehen wir am deutlichsten in den Gebirgstälern namentlich Tirols, wo innerhalb geringster räumlicher Grenzen eine geradezu überraschende Mannigfaltigkeit an Trachten bestand. Wir können aus dieser Verschiedenheit rückwärts schließen, wie zäh und gläubig jedes Tal an seiner Eigenart und Sitte festhielt, wie verschiedene Gesamtcharaktere die Lebensbedingungen verschiedener Täler schufen.

Es ist interessant, daß es zwar viele aufzählende, beschreibende, historische usw. Werke über Volkstrachten gibt, daß aber niemand sich an das Problem heranwagt, die tiefste Bedeutung und Formentstehung der Trachten

Digitized by Google

zu ergründen. Ich bin überzeugt, daß die Formen, Farben und Eigenheiten der Volkstrachten dereinst tiefe kultische und mythische Bedeutung gehabt haben, wie alles in dem seelisch so reichen und schöpferischen Leben der vorgeschichtlichen Volksstämme. Es sind Bauern, die Tracht tragen; der Bauer aber überlieferte nichts, niemand schrieb über sie, niemand hielt den Reichtum dieses Lebens in früheren Jahrhunderten der Forschung wert. So sind diese Erkenntnisse alle vergessen und verständnislos stehen wir dem leeren Bild gegenüber, dessen Pracht und Farbe uns erschüttert, dessen Sinn uns aber längst verloren ist. Es ist nur gut, daß die jetzige Zeit wenigstens das Bild neu zu beleben trachtet und so es einem späteren, tieferkennenden Geiste vorbehält, auch aus den Trachten eine Sprache zu lesen, die, wie so vieles, in letzten Jahrzehnten von einer eingebildeten Wissenschaft allzu nebenbei abgetan wurde, heute aber immer deutlicher ihre großen Weisheiten aufdämmern läßt: die Sprache einstiger intuitiver seelischer Erkenntnis, die mehr Zusammenhänge mit der Natur hatte als alle heutige Bücherwissenschaft und bewußt gepredigter Naturſinn.



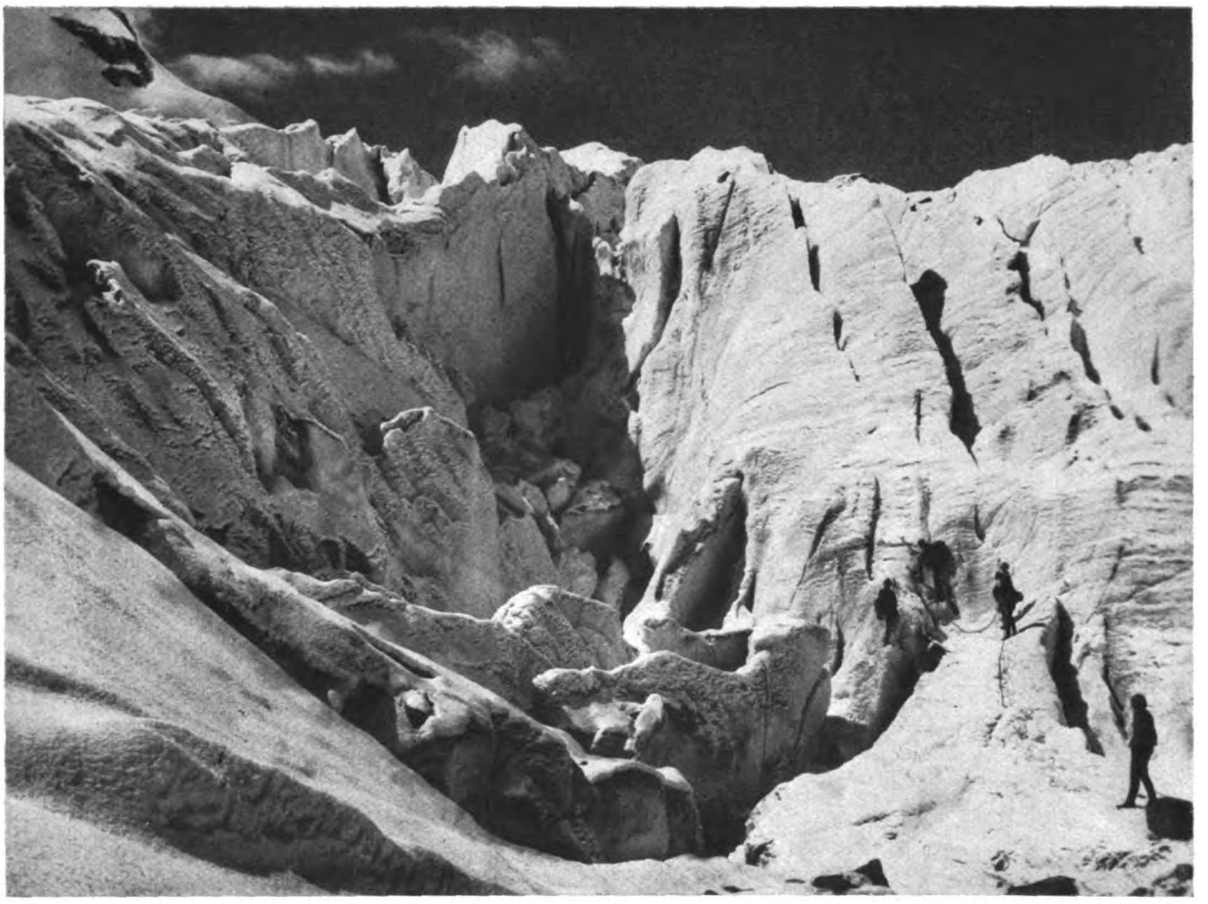
Hochalm (Karwendel) *G. Berthold phot.*

HOCHALM

Wälder. Weiten. Und Himmel.
Wolkengewimmel
Und Licht.
Anderes nicht . . . .
Der Winde Singen,
Der Wipfel Rauſchen,
Gebirge donnernder Widerhall.
Der Seele Lauſchen —
Und Schwingen, Schwingen
Ins tiefe All.

ERNST KRAUSS

Digitized by Google



Eisbruch am Klein-Matterhorn *A. Weber-Kalmbach phot.*

Der Akademikerpickel

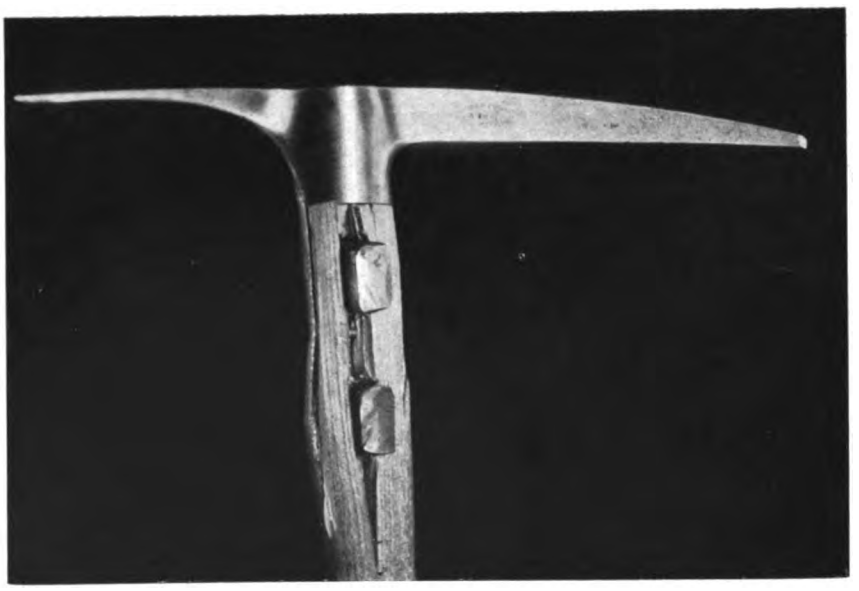
Von J. Zimmermann

Vom Pickel hängt oft das gute Gelingen von Eisturen ab und es ist daher zu begrüßen, daß die Wiener Akademische Sektion es übernommen hat, die Erzeugung von Standardpickeln zu überwachen. Die von F. Ralling in Fulpmes erzeugten Pickel werden in drei Ausführungen, A, B, C, ausgeführt, die sich nur durch die Größe von Haue und Schaufel voneinander unterscheiden. Die Form bleibt bei alken Ausführungen die gleiche.

Als Material wird für den Pickelkopf Siemens-Martinstahl verwendet. Die Pickel werden laufend in der Technischen Versuchsanstalt der Wiener Technischen Hochschule bezüglich ihrer richtigen Härtung überprüft und eingetragen. Für den Pickelstiel wird Eschen- oder Hickoryholz verwendet, das ebenfalls laufend überprüft wird. Schließlich werden auch die einzelnen Sendungen laufend durch Sektionsmitglieder begutachtet. Es ist somit die Gewähr für ein einwandfreies Material und entsprechende Ausführung gegeben.

Was die Ausführung des Pickels selbst anlangt, wurde auf die zweckmäßige Durchbildung der einzelnen Teile große Sorgfalt verwendet. Die Schaufel ist gleichmäßig ausgeschmiedet und nur leicht gebogen, so daß ein Verbiegen nur bei ganz unglücklich geführten Schlägen möglich wird. Die Spitzhaue weist ebenfalls schwache Krümmung auf und ist kräftig in ihren Maßen. Charakteristisch an ihr ist die keilförmige Schneide, welche eine praktische Verwertung der Erfahrungen beim Herstellen von Meißeln darstellt. Sie nützt sich wesentlich weniger ab als die kegelförmige Spitze, die gewöhnlich ausgeführt und leicht stumpf wird. Als zweiter Vorteil dieser Lösung ist die erhöhte Sprengwirkung zu erwähnen, die die Arbeit besonders im blanken Eis sehr verkürzt. Das Pickelhaus und die Pickelfelder sind so ausgeführt, daß keine plötzlichen Querschnittsänderungen vorhanden sind und durch Abrundungen Kerbwirkungen vermieden werden. Die Spitze der Haue und die Schaufel werden gehärtet, so daß der Pickel an diesen hoch beanspruchten Stellen möglichst widerstandsfähig gegen Verformung ist. Der Stiel hat ovalen, am Ende sich verjüngenden Querschnitt, ist gut eingepaßt und wird mit Eisennieten ge-

Digitized by Google



halten. Die früher verwendeten Kupfernieten wurden aufgegeben, um die Steifheit der Vernietung zu erhöhen.

Verfasser hat mit einem kupfergenieteten Pickel schwere Turen in den Tiroler und Französischen Alpen anstandslos durchgeführt, doch dürften die Kupfernieten einer solchen Probe, wie sie die Abbildung zeigt, doch nicht gewachsen sein. Aus dieser Probezerstörung kann man auch entnehmen, daß der Pickel selbst bei schweren Beschädigungen noch immer soweit hält, daß die Tur zu Ende geführt werden kann. Die Stielspitze wird nur durch Klemmung in dem von der Hülse umfaßten Stielende gehalten. Es hat sich diese Befestigung als besser erwiesen, als eine direkte metallische Verbindung der Spitze mit der Hülse, da bei der letzteren das Holz in der abgeschlossenen Hülse austrocknet und schwindet, so daß dann die Spitze nur mehr locker im Holz sitzt. Sehr zweckmäßig sind Gleitschlingen, welche über Wunsch mitgeliefert werden. Der Pickelstiel trägt dann einen Messingring, welcher das Abgleiten des Gleitringes vom Stiel verhindert. Diese Ringe bezeichnen bei den B-Ausführungen mit 90 bis 110 Zentimeter ungefähr den Stielpunkt, der beim Schlagen stoßfrei bleibt.

Alles in allem erweist sich der Pickel als brauchbarer und verläßlicher Kamerad. Wurden auch vielleicht hie und da schlechte Erfahrungen gemacht, so muß man berücksichtigen, daß auch hier wie überall Kinderkrankheiten zu überwinden waren, die vereinzelte Mißerfolge wohl entschuldigen können.

Hochtur

Nicht Nacht, nicht Dämmerung, ein fahles Licht — das sind die Nächte über den Gletschern, in deren Eise sich die Sterne widerspiegeln. Fahler, wesenloser wird die Helligkeit, wartend, wie geladen von Erregung und Ereignis, hingegeben die toten Felsleiber, die blassen Firngrate einer zitternden Ahnung neuer Auferstehung. Bis plötzlich alle Kämme rings in Flammen stehen, der werdende Sonnentag Glutleben in die Todeswüste wirft und mit goldener Milde die Spannung löst. Zu dieser Stunde hat der Bergsteiger den weiten Gletscherboden längst überschritten, über einen Lawinenkegel den Bergschrund überlistet und hastet über die Rinnen, in denen mit steigender Sonne die Steine niederprasseln. Am Grat umfängt ihn die Wonne des Lichtes und des Raumes; am Grat heischt der Berg von ihm alle Kraft und Künste, alles Können in stetem Wechsel. Bis die letzte schmale Firnschneide ihn auf luftiger Stufenreihe zum Gipfel trägt. So ist es ungezählte Male bei ungezählten Turen; es flimmern die Eisscherben, die zur Tiefe zischen, es braust Wind und Schnee um die kalten Höhen. Welche Mächte sind es, die hier locken und rufen, welche Fesseln, die immer wieder zu Tal weisen? Frage die Sonne, frage die Stürme, frage das ruhelose Herz des Bergsteigers! Glück ist Kampf, Glück ist Erinnern, Glück ist die Sehnsucht, die ohne Namen ist.

A. v. Stockern

Digitized by Google

Wolken

A. Rieder phot.

Digitized by Google

Digitized by Google

Blick vom Kitzbühler Horn gegen Loferer *P. Claver phot.*

Ohne Skier auf Kitzbühler Berge

Von Franz Nieberl

„Ohne Skier auf Kitzbühler Berge? Wie weit hinterm Mond ist denn dieser Bergsteiger geboren, daß er den P. T. Lesern so etwas vorzusetzen wagt? Diese mit Gras überzogenen Auftreibungen der Erdoberfläche, wo man auf den „Graten" die Spuren friedliebender Schäflein trifft, ohne Schneeschuhe aufzusuchen, das fiele mir, dem Edelstürmer schwersten Kalks, nicht im Traum ein!"

So höre ich einen mit schiefgezogenem Mundwinkel reden; allerdings höre ich ihn nur im Geiste. Sei zufrieden, du Überkletterer! Ich sage dir (freilich auch nur im Geiste): Nein, nein, du bist natürlich kein friedliebendes Schäflein, du bist höchstens ein ausgewachsenes Schaf. Ich beuge mich deinem wilden Drang, der für unaufdringliche Schönheit, für Frühlings- und Herbstzauber in den Bergen nichts übrig hat und — gehe doch recht, recht gerne, wenn die Schneeglöcklein läuten oder die Berglärche ihr durchsichtiges, goldgelbes Spitzengewand übergeworfen hat, also zu der Zeit, wo man den Ski zum Sommerschlaf mit Leinöl füttert oder ihn prüfenden Auges zur Hand nimmt, ob er den Sommer gut überstanden hat im kühlen Schlafraum, auf Kitzbühler Berge. Sie brauchen nicht einmal zu den Kitzbühlern zu rechnen sein; denn solche Berge gibts überall, wenn man sie überhaupt sieht zur skilosen Zeit.

Wenn du übrigens ehrlich nachdenkst, du Mann mit dem schiefen Mundwinkel, dann wirst du darauf kommen, daß es zweimal im Jahre sogenannte Übergangszeiten gibt, in denen man mit schweren Felsfahrten einfach nichts Rechtes anfangen kann. Überall in sonnenscheuen Verstecken, also mindestens in Nordseiten liegt schon oder immer noch Schnee, aber zum Skilaufen aus mancherlei Gründen ungeeignet. Die Tage sind kurz; die Morgen- und Abendstunden recht kühl. Da ärgerst du dich vielleicht, daß Kletterhammer und Mauerhaken im Schubfach liegen bleiben müssen und — du bleibst auch daheim, weil „auf den Bergen nichts los ist". Aber glaub' mir, mein Lieber, auch in diesen Wochen deiner dir selbst eingeredeten Untätigkeit ist recht, recht viel „los" in den Bergen, allerdings mehr in denen von Kitzbüheler Art. Es gibt keine „tote Zeit" in den Bergen für den, der wirklich Bergsteiger mit Körper und Seele ist; so wenig der Jäger, wenigstens der weidgerechte, eine tote Zeit im Walde kennt; denn für ihn ist die jagdlose Zeit so lebendig wie die Tage, an denen ihm Diana laut Schußkalender lachen darf.

Komm', folg' einmal meinen Spuren im Herbst, im Frühjahr auf die friedsamen Höhen, die zur Winterszeit der Ski furcht. Du mußt nur einmal glauben, daß der Berg auch dann schön ist, wenn er nicht gerade aus schwerem Kletterfels geformt ist, eine Bergart, die ich ja zu gegebener Zeit sehr hoch einschätze, wie dir vielleicht auch bekannt sein dürfte.

Digitized by Google

Bei Kitzbühel *Elis Braunhoff phot.*

Die sogen. Umrahmung der Wildschönau, d. h. die Überschreitung des riesigen Hufeisens Schatzberg—Sonnenjoch—Feldalpenhorn—Prentnerkogel mit seinen mindestens 20 Gipfeln ist eine wunderschöne, wenn auch recht ausgedehnte Skifahrt. Da aber die am Anfang des westlichen Bogens stehenden „Gipfel" doch herzlich unbedeutend sind und der Kamm erst mit dem Lempersberg zu der achtbaren Höhe von rund 2300 Meter ansteigt, wollten ein paar Kufsteiner versuchen, zu diesem Berg einen unmittelbaren Zugang für Skiläufer zu finden. Das Ergebnis war: Eine Skifahrt von Norden, von Schwarzenau zum Lempersberg ist nur unter allerbesten Schneeverhältnissen anzuraten; als Herbstbergfahrt in Nagelschuhen ist's ungetrübte Bergesfreude.

Auf den Höhen war schon Schnee gefallen und trotz der milden Herbsttage auf den Nordseiten auch liegen geblieben. Damit war die Kletterzeit vorüber, die Zeit des Bergwanderns gekommen. Bei Dunkelheit noch durchschritten wir den Anfang der schönen Kund-

Bei Erb *P. Claver phot.*

Digitized by Google

Kitzbühel von Norden *G. Neumann phot.*

lerklamm. Die Sonne durchbrach die Herbstnebel, als wir uns dem Weiler Schwarzenau näherten, wo wir vom Talweg rein nördlich abzubiegen gedachten, um über den zwischen den Furchen des Hönigbachs und der Wildschönauer Ache eingebetteten Almrücken gegen den Hauptkamm vorzustoßen. Seltsamerweise trafen wir auch gerade an der Stelle, wo wir dies zu bewerkstelligen gedachten, an einem Bauernhaus einen dicken, blauen Pfeil. Also „bezeichneter Weg", wahrscheinlich zur Pankert- und Fieberbrunner Feldalm. Vorteilhaft ist die Farbe blau bestimmt nicht; wir trafen noch einige derartige Klexe, gingen im übrigen einen Weg, der bei klarer Sicht nicht zu fehlen ist. Über Almböden tauchten wir für kurze Zeit in einem schmalen Waldgürtel unter, wo die Sonne ihre schönsten Goldkringel, ihre zierlichsten Strahlenleisten durchs Geäst brechen ließ. Die dahinter liegende Blöße ist noch mit herbstlich gefärbten Lärchen bestockt, dann folgt Freiland. Eine schwarze Katze stöberten wir auf, jedenfalls bei einem Wilderergang; sie nahm Richtung gegen die drei Hütten der Schwarzhoferalm. Deren Besitzer muß ein recht feinsinniger, künstlerisch angehauchter Mann sein. Am Dach der einen Hütte standen wahre Prachtstücke der heimischen Hauswurz in Reih' und Glied; die andere wies gefällig und sauber ausgeführte Schnitzereien an Tür- und Fensterrahmen sowie an der Laube auf. Am besten hat mir der zwischen diesen beiden Hütten stehende Brunnen gefallen, dessen Schaft mit sorgfältig gekerbten Zierleisten prunkt, während die Wasserröhre von wundervoll gearbeiteten, langlanzettlichen Blättern gebildet wird. Dieser Brunnen wäre es wert, in einer heimatlichen Schaustellung aufbewahrt zu werden.

Auf Pfadspuren, wohl meist Kuhgangeln, querten wir über dem Hönigbach annähernd wagrecht zu einem Waldstreifen, der seinem Äußeren nach zu urteilen — ich sage Gott sei Dank — die ordnende Hand der Forstbehörde nicht zu spüren bekommt und erreichten den Bach im innersten Winkel seines selbstgegrabenen Bettes. Von einem flachen Sattel zur Rechten prahlte eine große neue Holzhütte herab, die wir über Gras erreichten. Meine Vermutung, hier eine Sommerwirtschaft zu treffen, hat sich bestätigt; über der Tür besagte ein Blechschild, daß an dieser Stätte Kundler Märzenbier verzapft wird. Natürlich war jetzt kein Lebewesen mehr da. Wir setzten uns zur Rast und untersuchten den Hag auf seine Eignung zum Übernachten; das tun wir, wo es möglich ist, gewohnheitsmäßig auf jeder Alm; denn — man kann nicht wissen.

Wir standen vor der Wahl, über die Wiaköpfe hinweg oder rechts unter ihnen durch die Flanke den Kamm zu erreichen. Hier ist die Stelle, welche dem Skifahrer als böses Fragezeichen erscheinen wird, besser gesagt, als warnendes Ausrufzeichen. Äußerst steiles, lang-

Digitized by Google

Schloß Münichau gegen Kaiser *Fritz Fürst phot*

büscheliges, gleichmäßig geböschtes Gras über einem ansehnlich tiefen Tobel, das möchte ich für meine Person wenigstens keinem Skifahrer empfehlen. Da hier Schnee lag, hatten wir sogar mit Nagelschuhen und Eispickel recht achtsam vorzugehen und ich war nicht böse, als wir aus dem frostigen Bereich des Schattens auf die sonnenüberstrahlten Böden zwischen Saupanzen und Lempersberg überwechseln konnten, wo wir jenseits die Fieberbrunner Feldalm mit ihrer weißen Kapelle in spätherbstlicher Einsamkeit ruhend erblickten. — Nebenbei bemerkt, die Namengebung liegt hier sehr im Argen; die Karten stimmen untereinander in Benennung der Gipfel und auch in der Geländezeichnung nicht überein und decken sich schon gar nicht mit dem Sprachgebrauch der Bevölkerung. Wenn es mir möglich ist, will ich einmal hier Ordnung schaffen.

Von da ab ist der Weg gegeben und eine ganz wunderſame Wanderung über den Kamm hub an. Unser Aufwärtsstreben fand eine starke Hemmung in den zahlreich wachsenden Preißelbeeren, womit der Beginn des Kammes geradezu überwuchert ist. Das ist zwar „ein ganz anderes Klima" als der blanke, kahle Fels, paßt aber ausgezeichnet zur Milde und Güte des Bergherbstes und hat uns vorzüglich bekommen; wir haben uns förmlich den Berg hinaufgeweidet. Endlich standen wir auf einem „Gipfel" mit einem riesigen, geschichteten Steinbau: am „steinernen Manndl"; breit und behäbig stieg dahinter der Lempersberg empor. Gegen 11 Uhr ungefähr mögen wir auf der Spitze, besser gesagt auf der breiten Kuppe des Lempersberges angekommen sein. Die Mühe war gering, ganz natürlich, der gutmütige Gipfel ist ein wenig steiler Grasberg. Bekanntlich gibt's auch minder gemütliche Vertreter unter diesen Herrschaften; ich erinnere nur an die Höfats im Allgäu oder an den Chwzin in den Waldkarpathen. Was aber der Berg an alpiner Leistung missen ließ, das brachte er überreichlich ein durch das, was man unter Schönheit des Gipfelblicks verstehen darf. Wir ließen uns zwischen groben Urgesteinsblöcken wenige Meter südlich des höchsten Punktes zur Rast nieder.

Der Lempersberg schenkt seinem Besucher, wie ich von winterlicher Skifahrt her wohl in Erinnerung habe, einen schönen Fernblick, besonders nach Süden auf die Hohen Tauern. Das war heute nicht der Fall. Nur der Venediger hob seinen leuchtenden Schneedreikant hin und wieder über die brodelnden Schönwetterwolken empor. Aber unsere höchsten Kitzbüheler, Katzenköpfe, Schachtenkogel, Torhelm, weiter rechts der Galtenberg glitzerten in wundervollem Neuschneeüberwurf und wenn Nebelschleier unter ihnen durchzogen und den herbstbraunen Fuß verhüllten, dann gehörte keine übermäßig entwickelte Vorstellungsgabe dazu, sie für wuchtige Vertreter aus Stubais oder Ötztals Gletscherwelt zu halten. Heute hatte überhaupt der Nebel Feiertag; aber nicht die einförmige, graue, alles mit Öde und fröstelndem Hauch erfüllende Dunstmasse, oder die zähe, unbewegliche Decke, die oftmals über den Tälern lastet, sondern der leichtlebige, flinke Wandergesell, der scheinbar ohne irgend welchen äußeren Anlaß in einem Tal, an einer Bergflanke gleichsam aus dem Nichts entsteht, neugierig höher und

Digitized by Google

Am Rettenberg bei Kitzbühel *Fritz Fürst phot.*

höher strebt, über den Kamm auf die andere Talseite guckt und der meistens wieder in leichtes Gekräusel zerfließt und zerflattert und dies wechselvolle Spiel vom Werden und Vergehen stundenlang vor dir treibt, bis er einsieht, daß heute einfach nichts anzufangen ist mit Frau Sonne und warmem Wind und er schließlich wieder dorthin verschwindet, von wannen er gekommen. Immer wieder stiegen die Nebelgeisterchen herauf aus dem kleinen Aschbachtal und wollten den Übergang erzwingen zwischen dem wie ein Stahlhelm geformten Saupanzen und unserem Hochsitz, um immer wieder, wie an unsichtbarer Mauer abprallend, sich aufzulösen. Etwas mehr Glück hatte der weiße Geist mit seinem Angriff von Osten her, von den Drettel-, Farnkaser- und Kundlalmen herauf, wo es ihm mitunter gelang, die Häupter der Beile, des Sonnenjochs zu umklammern; aber auch da vermochte er nicht dauernd festen Fuß zu fassen. Solchem Nebeltreiben ein Stündlein Schau und Aufmerksamkeit zu widmen, ist mir mindestens gleich große Freude, als blank und klar alles weit und breit zu sehen, was überhaupt sichtbar sein kann. Ist eine schöne Spitze, ein einsamer Zirbenbaum am Grat im weißen Gischt verschwunden und taucht die Spitze, der Baum mit einem Male wieder heraus ins Blaue, dann ist's mir immer wieder neuempfangenes Geschenk, neues Staunen über Schönheit von Form und Farbe. Ich habe die Ansicht — sie mag altfränkisch, unzeitgemäß erscheinen —, daß auch das zu den Wundern der Bergwelt gehört, und die, lieber Bergfreund, willst du doch alle kennen lernen; klirrt heute der Haken im harten Fels, dann singe dir morgen der Berg ein leises Liedchen von seliger Schau auf sanfter Höh'.

Wir wanderten dann noch weiter, über ein Blockgrätchen in die nächste Kammeinsenkung hinauf zum kleinen Beil, fast eben hinüber zum Seekopf, um Einblick zu gewinnen in die schönen Gratzinken des großen Beils, die im Winter zu hübscher „Skikletterei" zwingen. Dabei konnten wir wieder feststellen, daß nicht nur die Namengebung der Kitzbüheler Skikarte Anlaß zu Verwirrung gibt, sondern daß hier auch die Gratzeichnung nicht einwandfrei, wie auch in die Höhenangaben noch Ordnung zu bringen ist; es ist ganz unmöglich, daß zwischen Lempersberg und kleinem Beil ein Höhenunterschied von 100 Meter bestehen kann; wir schätzten die beiden annähernd gleich hoch, wie ein allerdings behelfsmäßiges Anzielen ergab.

Wir stiegen hinab zur Mulde des Kühtalbachs und nahmen Richtung in den Grund des Alpbachs. Und wie der ganze Aufstieg im Zeichen des Ruhigen, zum Gemüt Sprechenden gestanden, so auch die Wiederkehr ins Tal. Mein Lieblingsbaum, die Zirbe, gleich schön in ihrer ebenmäßigen, nach oben und unten sich verjüngenden Gestalt wie in ihrem herrlich blaugrünen Nadelwerk begleitete uns anfangs; dann kamen wir hindernislos auf Blößen zwischen Fichtenhorsten in den Grund, etwa zwischen Kühtaler- und Stallnalm. Noch glühte der Sonne Abendstrahl rückwärts auf den

Digitized by Google

Höhen am Steinbergjoch und talaus am Ackerzint-Schatzbergkamm, als wir am Leieröggkapellchen mit seinem uralten Türschloß vorüberzogen. Bei Hummerau mit seinem weißen Kirchlein, wo im Hintergrund des Greittals der scharf gezeichnete Tristenkopf und die Zähne der Sagtalerspitzen in den Abendhimmel stachen, schlich die Dämmerstunde über unseren Weg, eingeläutet durch die Aveglocken von Alpbach, und als wir unter diesem stattlichen Dorf in den unteren Waldweg einbogen, brach milde die Herbstnacht herein, die uns bei hochstehendem Mond lange die Laterne ersparte. Erst in den kleinen Durschschlägen der teilweise dem Fels abgerungenen, neuen Straße half uns das freundliche Kerzenlicht. An Reith und Bad Mehrn vorüber zogen wir durch das alte Brixlegg dem heimwärts führenden Schienenweg entgegen.

So endete ein Tag, verbracht auf Kitzbüheler Bergen, ohne Skier, ein Tag ungetrübter Wanderfreude, herbstlich schöner Wunderschau, die niemand mit uns dreien geteilt hat.

Alpenhütte am Bach — *E. E. Heinsdorff*

DER BERGBACH

Die Wellen umspülen das Felsengestein
Und tausend Lichtlein blitzen darein,
Es gurgelt und brodelt, es dreht sich im Kreise
Ein jedes Wasser nach eigener Weise.

Was nützt Dir, o Bächlein, Dein Tosen und Springen?
Möchtest mir wohl ein Wanderlied singen?
Frei stürzt Du zu Tale, Dich hält niemand auf.
Doch mein Weg ist freier, ich steige bergauf.

WILLI UNTERSEHER

Digitized by Google

Marmolata, Marmolatascharte, rechts Vernel *G. Neumann phot.*

Aus dem Prachtwerke „Dolomiten", herausgegeben von Hans Fischer, (Bergverlag Rudolf Rother)

Roda di Moulon

Von Norbert Gatti

Viele Jahre ist es her, daß ich die Ostwand der Roda di Moulon (2878 Meter) durchstieg, zum ersten Male sie bezwang. Eine schreckliche, schöne Zeit damals ...

Nicht nur die bergsteigerische, sondern auch die lichtbildnerische Seite des Berggehens kann einen mit Leidenschaft erfüllen und man muß Glück und Leid daraus fassen so wie bei allem, was Leidenschaft gebiert.

Immerhin ist es eine tatenvolle und schaffende Leidenschaft und sie schafft Werte von bleibendem Bestand und einer Art, die auch anderen ein Stück davon überträgt. Es ist gar kein so übles Ding um eine solche Leidenschaft.

Und manchmal blättert man dann in seinen Mappen, läßt Bild an Bild an seinen Augen vorbeiwandern, sieht Berge hier und Täler da, dann wieder eingefangene Wolkenspiele, rauschende Bergwasser, ganz stille, verträumte Bergwinkel und wieder harte, unerbittliche Felswände ... und denkt dann plötzlich an irgendwas, sehr lebendig, sehr gegenwärtig ... noch müßte ich sagen „es war" und in diesem Augenblick schon darf ich sagen „es ist". So prachtvoll scharf stehen alle Einzelheiten des landschaftlichen Bildes vor mir — so lebendig und spürbar schlägt in mein unruhiges Blut der Klang des inneren Erlebens. Und so sage ich denn „es ist"!

*

Ich stehe ganz dicht im Herzen der Marmolata in einer herrlich wilden Umrahmung. Über mir hängt in seltsam blendendem Gegensatz der Farben auf dem weißgrauen Kalkgrund die grüne, leuchtende, überall aufgeborstene Zunge des Marmolatagletschers. Über den in den Bergleib eingekehlten, karrigen Boden von Gran Poz hinweg eine sehr breite Rinne und, das Blickfeld beherrschend, abgeschlossen durch eine sehr kühne, senkrechte, sehr hohe Wand, die in einer einzigen Flucht vom Fuß bis zum Gipfel zieht: Die Ostwand der Roda di Moulon! Der Blick nach Norden, gelöst von Enge, gibt Weite und Raum und ziehende Täler. Seine Begrenzung der riesige Bau der Langkofelgruppe, das grüne Gematt des Sellapasses, der gigantisch-wuchtige Klotz des Sellastockes!

Mein Leben in dieser steinern-schönen Welt alle Tage hindurch, alle Augenblicke meines Atmens vollgeweht von einem einzigen, immer neu beglückenden, immer tiefer alle Poren der Seele fühlenden Bergwunder — dem unnennbaren, nur fühlbaren Zauber der Dolomiten!

Digitized by Google

Gran Vernel und Roda di Moulon *über dem Marmolatagletscher N. Gatti phot.*

Die Tage zogen ... immer steht diese Wand vor mir wie eine Frage und irgendwie spüre ich eine stets wachsende Beziehung.

Jeder neue Morgen breitet sein Licht über das Unbekannte dieser Wand, alle neuen Abende betten sie in ihren Schatten ... und mögen weit draußen die Sellawände noch so herrlich erglühen ... die Wand vor mir hat mich in ihren Bann geschlagen.

Schon längst hat der Feldstecher einen Weg durch sie gefunden. Vom Bergführer Jori aus Penia, der damals ebenfalls in der Marmolata Felddienst machte, erfuhr ich, daß der Durchstieg noch offen war und ich beschloß so rasch als möglich die Wand anzupacken.

Die Roda di Moulon wird als selbständiges Turenziel erdrückt durch die überragende Wucht und Höhe des übrigen Marmolatastockes, die prachtvoll vergletscherte Punta Penia, den plattengepanzerten großen Vernel, die einzige Marmolatasüdwand. Wer denkt da noch an die Roda! Und zu alledem zeigt sie sich dem Wanderer zunächst nur als ein bescheidener, scheinbar ganz unselbständiger Block, angewölbt an den Felsbau des großen Vernel. Man täuscht sich aber. Steigt man von Pian Trevisan nach Gran Poz, wird man überrascht durch einen formenschönen und überaus kühnen Dolomitturm, der eine äußerst schneidige Nordostkante zu den spärlichen Lärchen und Kiefern des Kares niedersendet. In Gran Poz selber dann steht bildbeherrschend die Roda-Ostwand, senkrecht, glatt, wenig gegliedert und etwa 600 Meter hoch. Sie ist ein würdiges Ziel für jeden Kletterer.

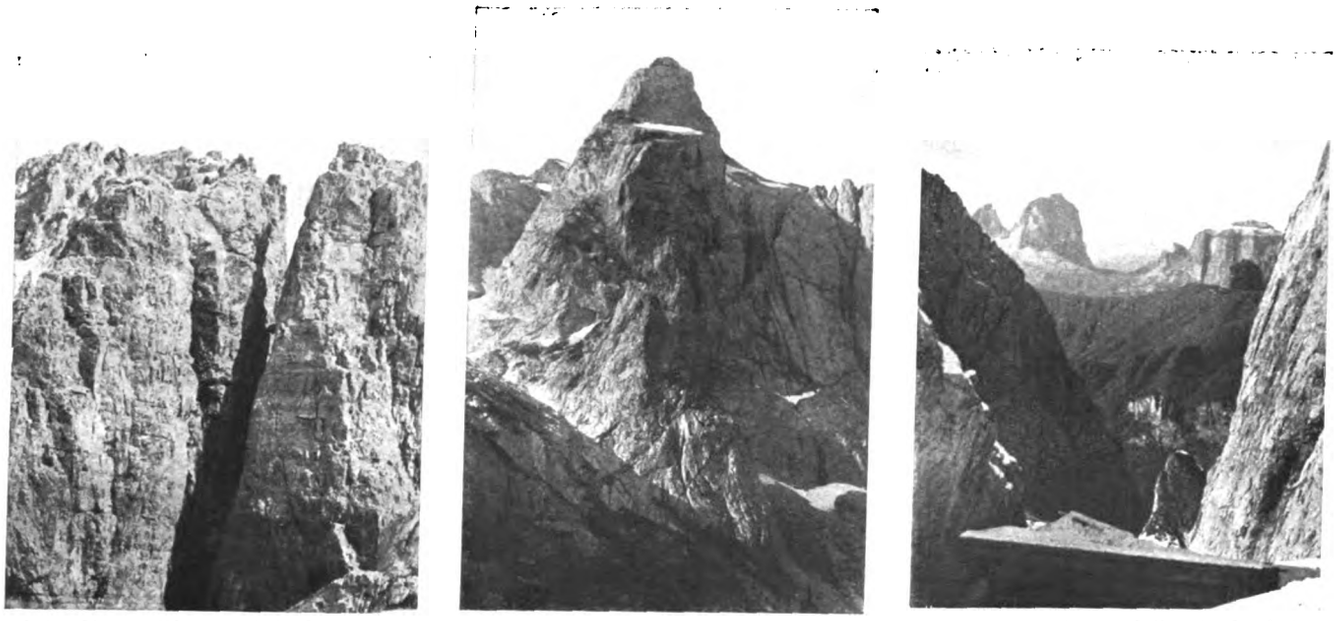
Der Tag war angebrochen. Unser Vorhaben war bekannt geworden und unten auf Feldwache II waren viele Feldstecher gezückt, um unseren Erstweg zu verfolgen.

Mein Begleiter ist Alexander Zardini, Bergführer aus Cortina, ein ganz überragender Kletterer, lang, mager, sehnig, geschmeidig wie eine Katze und sehr schweigsam; der Fels sein Element. Ihm verdanke ich alles, er hat den sicheren Kletterer aus mir gemacht. Ich werde ihn nie vergessen.

Wir steigen eine sehr steile Schnee- und Eisrinne, die aus der Scharte zwischen Gran Vernel und Roda abstreicht, ein gutes Stück empor und biegen dann rechts ab in die Felsen ein. Die Stelle ist leicht erkennbar durch einen Riesenkamin, der hier durch den Felskörper durchzieht. Sofort setzt fester Fels ein und führt leicht, aber nur für einen guten Kletterer, an den Einstieg des erwähnten großen Kamines. Hier bleibt alles Unnötige zurück; Seil und Kletterschuhe werden genommen und dann packt Zardini als erster zu. Es setzt tüchtig ein. Ein 60 Meter hoher, vollkommen senkrechter, sehr glatter Stemmkamin, im letzten Drittel sehr verengt, wodurch man sehr stark herausgedrängt wird. Zardini arbeitet sich langsam, aber sicher hoch und läßt mich zu einem guten Standplatz halbwegs in der Mitte nachkommen. Das Klettern in diesem Kamin ist allerreinste Freude, dabei im Grunde todsicher, denn er ist mittlerweile so eng geworden, daß man Mühe hat, sich aufwärts zu rucken. Der Ausstieg des Kamins ein romantisch-schauerlicher Ort, von glatten Panzerwänden umschlossen und es gibt nur die eben beschrittene Rute als Lösung des weiteren Weges.

Ein Mittelding zwischen Kamin und Riß, schräg aufwärts gezogen und prachtvoll gestuft. Es ist leichtes Gelände und wir klettern gleichzeitig. Wir tauchen wieder auf aus unserem ganz in den Felsen versteckten Wegstück und betreten eine überraschend geräumige Terrasse. Wir stehen nun ganz frei in der Wand, schon ziemlich hoch; sehen tief unten das Hüttlein unserer Feldwache II und die Leute, die uns beobachten und schon bemerkt haben. Wir halten kurze Rast. Das folgende Wegstück ist das absolut schwerste. Zwei Seillängen ein senkrechtes Wandstück, noch dazu sehr brüchig und mit einem tüchtigen Überhang so halbwegs in der Mitte. Daß es nötig ist, die Fortsetzung der Kletterrute durch eine etwa 8 Meter lange Traverse an fast senkrechter Wand zu gewinnen, erhöht nur den Reiz dieser Stelle. (Im Abstieg übrigens fanden wir,

Digitized by Google



Links: Oberstes Wandstück der Ostwand der Roda di Moulon; Mitte: Roda di Moulon; rechts: Blick auf Lankgofel und Sella N. Gatti phot.

daß sie sich durch eine Schleife nach rechts viel besser hätte nehmen lassen.) Zardini prüft vorsichtig jeden Griff und läßt mich zur Zeit auf einen etwas fragwürdigen Standplatz nachkommen, ehe er sich weiterarbeitet. Ich beobachte genau jede seiner Bewegungen und sorge besonders für einen ständigen Fluß des nachgezogenen Seiles. Zardini hat Stand gefunden und ich bin rasch bei ihm. Das folgende Wegstück ist das seiner Lage nach reizvollste. Eine sehr steile, sehr glatte Platte etwa 8 Meter hinauf; hier bildet sie eine stumpfe Kante mit ein paar eingekerbten Trittlein und setzt hier nach links zu einem sehr ausgesetzten, gut 20 Meter langen Quergang über eine kugelig gewölbte Platte mit nur ganz winzigen Haltepunkten an. Der Tiefblick aus dieser Querung über die abschießende Wand direkt hinein in die Eisrinne kann die Nerven schon aufregen.

Wir stehen jetzt auf schmalem Band in einem Wandwinkel und halten uns durch den folgenden Riß wieder mehr nach rechts und gewinnen eine Wandrippe, die ein gutes Stück unseren weiteren Weg bildet. An einer Stelle, die sich aus der Lage von selbst ergibt, queren wir ganz wagrecht durch eine eigentümlichste Einkehlung der Wand durch und gewinnen die Begrenzungsrippe der anderen Seite. Über sie wieder hoch und wieder in eine solche sonderbare Verkehlung. Diese Verkehlungen, im ganzen drei, sind schon von unten her deutlich erkennbar; in der mittleren, in der wir stehen, vollzieht sich der Schlußanstieg sehr steil, ziemlich ausgesetzt, technisch ohne Besonderheiten, dagegen in einem sehr unangenehmen rogligen Gefels, der das Gefühl der fröhlichen Kletterfreude nimmt und fast irgendwie tückisch wirkt.

... Wir betreten den Gipfel der Roda di Moulon. Es ist eine sehr schmale Schneide. Wir errichten ein kleines Steinmännlein und hinterlassen eine Feldpostkarte. Wir freuen uns beide und schütteln uns die Hände. Es war ein prachtvoller Felsgang.

Wir rasten und halten Umschau. Der Blick ist beschränkt. Sella und Langkofel, so wie immer. Schön der Vernel, zu dem aus der Rodascharte ein mächtiger Grat aufsteigt. Einfach berückend aber der blendend weiße, sehr zerrissene Marmolatagletscher und seine smaragdgrüne, in ganz helle Felsen eingebettete Zunge.

Wir sind uns menschlich nahe gekommen auf unserem Wege durch diese neu erschlossene Dolomitenwand und Zardini, der sehr verschlossene, erzählt mir von seiner Frau und seinen Kindern daheim in Cortina ... von seinem Acker und Vieh; zwischen ihm und ihnen liegen schon Jahre der Trennung; Sorge und Sehnsucht quält ihn; der Weg in die so nahe Heimat ist versperrt durch die Drahtverhaue des großen Krieges. —

Wir klettern im Abstieg auf gleichem Wege. Zu Ende der Stieg durch die Wand hinauf und hinunter. Seil und Kletterschuhe stecken im Rucksack und wir fahren durch eine Eisrinne ab.

Die Feldwache II, die den Dienst auf der Marmolatascharte und der Punta Penia stellte, empfing uns mit lautem Hurra.

Weit draußen über dem Fassatale stehen die ewigen Wächter Langkofel und Sella und das leuchtende, rote Schimmern der Dolomiten war über sie gefallen.

Monate sind vergangen; schwerster Winter ist eingefallen; seit Tagen tobt der furchtbarste Schneesturm; durch eine grausige Nacht gellt plötzlich ein schneidender Pfiff ... in diesem Augenblicke war das schwerste Lawinenunglück des ganzen Krieges geschehen.

... im fetzenden Sturm graben Männer und suchen die Toten. Der erste, den man fand, war Alexander Zardini. Im Gottesacker von Canazei liegt sein Grab.

Digitized by Google

Zur Vorgeschichte der Ostalpenländer

Von K. F. Wolff

„Steubs Verdienste um die tirolische Ethnographie erscheinen nur immer bedeutender, je öfter ich seine Schriften durchblättere." Friedrich Stolz.

Der bayerische Forscher Ludwig Steub war es, der das erste Licht in die Vorgeschichte Tirols und anderer Ostalpenländer gebracht hat. Schon 1843 erschien von ihm eine Schrift „Über die Urbewohner Rhätiens und ihren Zusammenhang mit den Etruskern." Darin suchte er nachzuweisen, daß die rätselhaften nichtdeutschen Ortsnamen der Ostalpenländer etruskischen Ursprunges sein müßten. Aber bald erkannte er, daß er zu weit gegangen war und in seinem 1854 veröffentlichten Werke „Zur rhätischen Ethnologie" stellte er fest, ein großer Teil der von ihm behandelten Ortsnamen sei romanisch und nur ein kleiner Teil rätisch, d. h. vorrömisch. Bezüglich dieser rätischen Namen blieb er bei seiner etruskischen Hypothese. Spätere Forscher jedoch erkannten, daß dem etruskischen Element in den Alpen nur eine geringe Rolle zugedacht werden könne und es entstand die illyrische Richtung, deren Bahnbrecher Karl Pauli, Friedrich Stolz und Alois Walde waren. Nach langen Kämpfen gegen die Keltenlehre, die aber noch nicht ganz überwunden ist, hat sich die Illyrierlehre zu einem großen System entwickelt, das archäologisch und linguistisch vollkommen geschlossen dasteht. Durch die jüngsten Arbeiten von Oswald Menghin und Gero v. Merhart ist sie besonders gefördert worden.

Da muß nun zunächst die Frage aufgeworfen werden, wer denn die Illyrier eigentlich seien; denn die Geschichte weiß von ihnen nur sehr wenig zu berichten. Die Illyrier sind ein indogermanisches Volk (also sprachlich verwandt mit anderen Indogermanen, besonders mit Kelten und Italikern) und sie scheinen im 2. vorchristlichen Jahrtausend eine sehr große Verbreitung erlangt zu haben. Illyrische Spuren reichen von der Ostsee bis nach Griechenland und westwärts bis nach Württemberg. Illyrische Scharen brachen auch in Italien ein und zwar kamen sie zuerst als Seefahrer über die Adria nach Mittel- und Unteritalien. Dann erst besetzten sie in größerer Menge den „Angulus Venetorum", das heutige Venetien. Auch diese „Veneto-Illyrier" scheinen von Histrien herüber den Seeweg benützt zu haben, denn in dem Tieflande am äußersten Nordende der Adria sitzen die „Carni", die von den „Veneti" verschieden sind. Das erkennt man heute noch an dem furlanischen Dialekt, der sich von dem venezianischen klar unterscheidet.

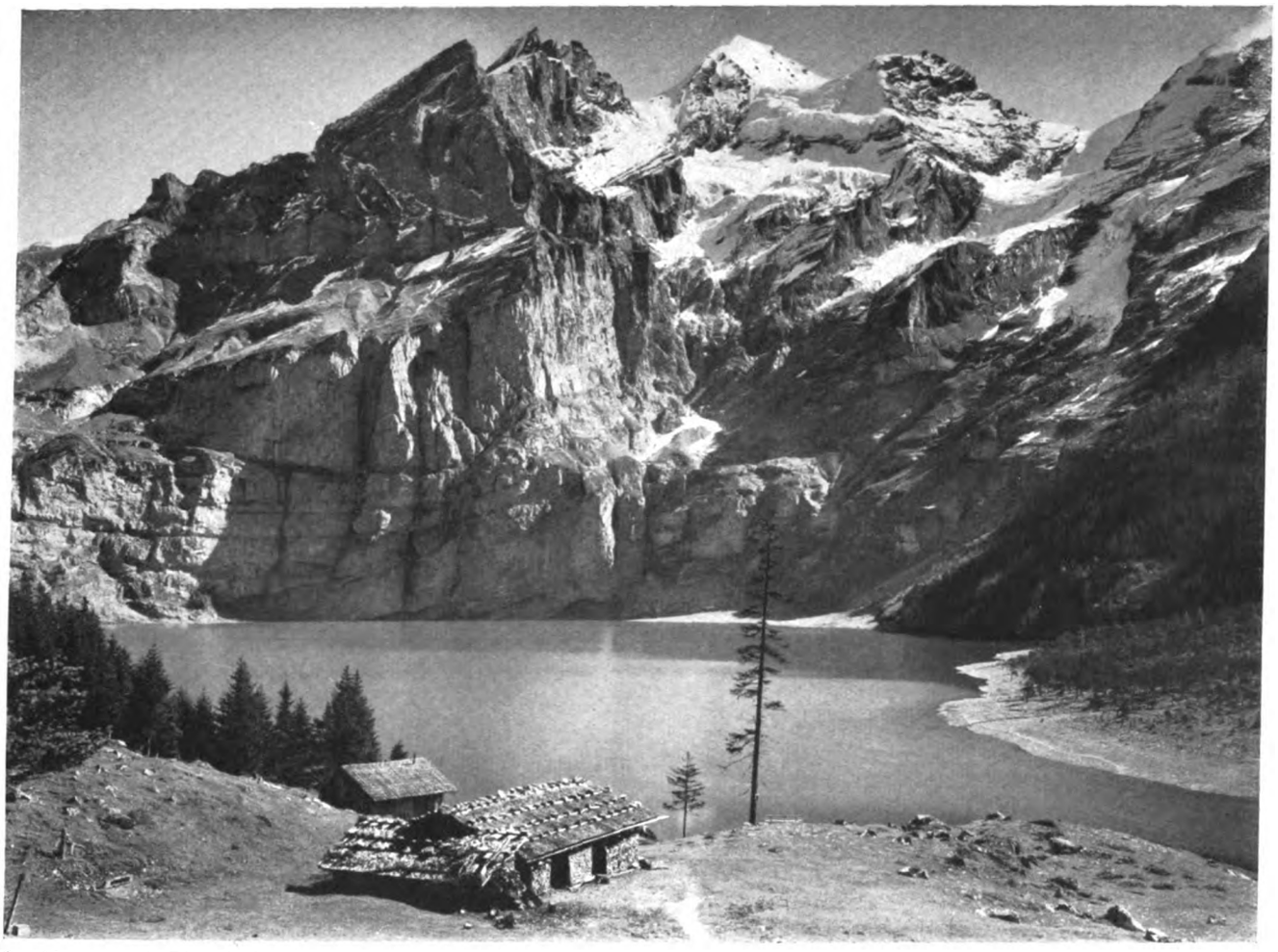
Seit dem Ende des 2. vorchristlichen Jahrtausends wird das weite Gebiet der illyrischen Stämme von Germanen, Kelten und Italikern immer mehr eingeengt. Gleichzeitig kommt es von Norden, Süden und Osten her zu Einbrüchen der Illyrier in die Ostalpen. Die letzten dieser Einwanderer sind die Träger der Melaunkultur. Sie müssen von Kärnten durch das Pustertal zunächst bis in die Gegend von Brixen gekommen sein. Hier schwoll die Flut an und teilte sich; eine Strömung ging durch das untere Eisacktal ins Bozener Gebiet und dann etschaufwärts in den Vintschgau; die andere brandete durch das obere Eisacktal und über den Brenner ins Inntal, um von hier aus über den Arlberg bis in die Schweiz vorzudringen (Funde vom Montlinger Berg im St. Galler Rheintal). Die Archäologie hat den Zusammenhang der Melaunkultur mit dem von Illyriern bewohnten südostalpinen Gebiete unzweifelhaft dargetan*).

Die Beweise für das Illyriertum der vor 2000 Jahren im alten Rätien seßhaften Bevölkerung liegen aber hauptsächlich auf sprachlichem Gebiete. So wissen wir z. B., daß der Bodensee im Altertum Lacus Venetus hieß und daß der Ortsname Aquileia, den eine berühmte Seestadt an der Adria führte, auch in Württemberg zur Römerzeit nachweisbar ist, wobei er natürlich als vorrömisch betrachtet werden muß, weil er in lateinischer Sprache keinen Sinn ergibt. Noch bedeutungsvoller ist das Element -st-, das in sicher illyrischen Namen (wie Tergeste, Ateste, Ladesta) erscheint und im Alpengebiete wiederkehrt. So hieß ein rätischer Stamm, nach dem der Vintschgau wahrscheinlich jetzt noch benannt ist, Venostes und die Stadt Imst nannte sich früher Umiste. Die „Cristanes" und „Bregostenes" sind mythologische Gestalten in den Sagen der Grödner und Fassaner. Der Name der Scharnitz (urkundlich Scarantia) erinnert an ein in den venezianischen Alpendialekten heute noch fortlebendes illyrisches Wort (mit und ohne präfigiertes s: scaranto, caranto), das auch den Stamm von Carantania (Kärnten) bildet. Alois Walde machte geltend, daß der Name des Karwendel-Gebirges ebenfalls illyrisch sein müsse (und zwar zusammengesetzt aus car „Fels" und Suffix want „mit etwas versehen"), weil das deutsche Wort „Wand" in der Verkleinerungsform nur „Wandl" (mit hellem a), aber nicht „wendel" ergeben hätte**). Ebenso erklärte Wal-

*) Vergleiche Gero v. Merhart „Archäologisches zur Frage der Illyrer in Tirol" (Wiener Prähistorische Zeitschrift, XIV, 1927, 2. Heft, S. 65 – 118).

**) Der Nestor der Münchner Gelehrten, Wilhelm Rohmeder verweist auf den Wendelstein in Oberbayern, der ein ehemaliger Karwendel-Stein sein und somit denselben Namen getragen haben könnte wie jenes Gebirge im nahen Tirol. Verkürzungen von Namen kommen häufig vor; so wurde z. B. Innsbruck von den Bergbauern früher vielfach Sprugge genannt.

Digitized by Google



Oeschinensee mit Blümlisalp *E. Gyger phot.*

de das in den Ostalpen wiederholt erscheinende Taufers, Tufers, Taur, Dures, Tiers aus illyrischem doberus „wilde Bergschlucht". Nauders, das ebenfalls mehrfach vorkommt, erinnert an Nutria in Dalmatien, Partanum (Partenkirchen) an die illyrischen Parthini, der Aenus (heute Inn) an den Oeneus in Illyrien und Tridentum (Trient) an die illyrischen Namen auf -entum, wie Truentum und Piquentum.

Auf illyrischen Inschriften erscheint aber auch wiederholt der Personenname Tariolus, Tariolenus, den man mit dem Landesnamen Tirol in Verbindung bringen wollte. Es mag dahingestellt bleiben, ob dies ein glücklicher Gedanke war, wohl aber hat er dazu beigetragen, daß der Name „Tirol" näher untersucht wurde. Den diesbezüglichen Arbeiten von Chr. Frank, Alois Walde, Wilhelm Moroder und Oswald Menghin verdanken wir nun die nahezu sichere Erkenntnis, daß das römische Teriolis nicht bei Meran, sondern in Zirl bei Innsbruck zu suchen sei. Fest steht es natürlich, daß der Landesname „Tirol" auf die gleichnamige Burg bei Meran zurückgeht, wo im 14. Jahrhundert die Gräfin Margareta wohnte, die ihren Besitz den Habsburgern vermachte, — daß aber dieses Tirol bei Meran identisch sei mit dem im Theodosianischen Staatsschematismus erwähnten Teriolis, wo der Tribunus gentis per Raetias deputatae (der Befehlshaber der auf die rätischen Gebiete verteilten Truppen) seinen Standort hatte, das war nur eine Annahme. Und diese Annahme mußte schon deshalb Bedenken erregen, weil der Tribun, wenn er bei Meran seinen Sitz gehabt hätte, von den am Nordabhange der Alpen dislozierten Truppenkörpern viel zu weit entfernt gewesen wäre. Nun wissen wir, daß die in die Ostalpen einrückenden Baiwaren nördlich des Brenners die Ortsnamen der hochdeutschen Lautverschiebung anpaßten, südlich des Brenners aber nicht mehr. Suchen wir also das römische Teriolis nördlich des Brenners, so müssen wir von vornherein damit rechnen, daß wir hier nicht eine Form „Tirol" (wie bei Meran), sondern eine Form „Zirol" zu gewärtigen haben. Das stimmt nun vorzüglich auf Zirl, welches ums Jahr 1151 als „Cirle" und ums Jahr 800 gar als „Cyreola" in den Urkunden erscheint. Dieses Zirl liegt zudem an einem Punkte von besonderer strategischer Bedeutung, nämlich dort, wo westlich vom alten Veldidena (Wilten) die Straße zur Scharnitz abzweigt. Zirl war also

Digitized by Google

das römische Teriolis und der Sitz des Tribunen. Und wie es mehrere Taufers gibt, so gab es auch mehrere Teriolis. Der Name findet sich bezeichnenderweise in Calabrien wieder: ein hochgelegener Ort unweit Catanzaro heißt Tiriolo. Was dieser Name bedeutet, wissen wir freilich noch nicht, da aber Süditalien im Altertum von illyrischen Stämmen bewohnt war und selbst die Bezeichnung „Calabrien" mit den im Innern des Balkans wohnenden „Galabrioi", einem illyrischen Volk, irgendwie zusammenhängt, so werden wir wohl auch den aus einer Grundform Teriolis, Tireola, Tiriolo hervorgegangenen Landesnamen Tirol für illyrisch halten müssen.

Donau bezeugten Naristi ein illyrisches Volk, dessen Name später auf germanische Einwanderer überging. Von diesen einst so weit verbreiteten Illyriern ist nichts übrig geblieben als das engumgrenzte Albanesische, das aber wahrscheinlich eine Mischung aus illyrischen und thrakischen Elementen darstellt.

Der Lausitzer Kulturkreis, welchen Gustaf Kossinna den Nordillyriern zuweist, gehört der Bronzezeit an, südlich von der Donau aber sehen wir die Illyrier in die Eisenzeit eintreten, denn in der sog. Hallstatt-Periode erscheint das Eisen. Da wir jedoch wissen, daß Europa schon in der reinen Steinzeit von seßhaften, ackerbau-treibenden Völkern bewohnt war, so

Gute Freunde *E. Gyger phot.*

Dieses große und weitverzweigte Volk der Illyrier ist (wie der berühmte Berliner Vorgeschichtsforscher Gustaf Kossinna lehrt) in der älteren Bronzezeit aus den Sudetenländern hervorgegangen und hat sich von dort aus auch nach Norden ausgebreitet (Lausitzer Kulturkreis). Da nun dieser nordillyrische Kulturkreis zwischen Germanen und Slawen spurlos verschwindet, ein Teil der Illyrier aber noch in historischer Zeit „Veneter" heißt und die Slawen von den Germanen als „Wenden" bezeichnet werden, so vermutet Kossinna, die Germanen hätten den Namen der untergegangenen ostdeutschen Illyrier auf die hinter diesen stehenden Slawen übertragen.

Ein Teil der Illyrier ging aber auch an der Donau aufwärts nach Westen. Rudolf Much vermutet für die Flußnamen Pegnitz und Regnitz (dies verderbt aus Rednitz) die illyrischen Grundformen Bagantia und Radantia und in den von Tacitus nördlich von der

ist wiederum die Frage zulässig, wer denn vor den Illyriern das Alpengebiet und seine Randländer besiedelt habe. Tatsächlich kennt die Archäologie eine „circumalpine Pfahlbau-Provinz" mit einer äußerst altertümlich anmutenden Kultur, die eben der reinen Steinzeit angehört. Ihr ethnisches Substrat, d. h. das Volk, von dem sie getragen wird, bleibt jedoch unklar. Anderseits taucht aus dem Dunkel der dämmernden Geschichte Oberitaliens der Name der Ligurer auf, die uns als ein sehr altes, vor Mächtigeren auf die Berge zurückweichendes, in Auflösung begriffenes Volk geschildert werden. Nach dem großen Kelteneinbruch in Oberitalien, dem aber schon eine Zeit der Etruskerherrschaft vorangegangen war, sitzen die Ligurer im nördlichen Apennin und im westlichen Alpenbogen. „Einst die Herren Italiens, jetzt armselige Räuber" — so kennzeichnet Strabo (IV. 6.) jene kriegerischen Bergstämme.

Digitized by Google

Sommer *Elis Braunhoff phot.*

Wie für die illyrischen Namen das Element -st-, so ist für die ligurischen das Element -sc- charakteristisch. Treffend sagt Alfred Vogel: „Das Formans asc- gilt schon seit Flechias Untersuchung als toponomastisches Leitfossil für die Ligurerstufe der onomatologischen Formationsfolge."

Nach d'Arbois de Jubainville gibt es solche ligurische Orts- und Flußnamen in Oberitalien 271, in Frankreich 91 und in der Schweiz 38 (29 von diesen entfallen auf den Tessin). Das Zentrum der ligurischen Ausbreitung lag also im westlichen Oberitalien. Einzelne Spuren reichen weit nach Norden, z. B. Urnäsch (Urnasca) im Kanton Appenzell, Domleschg (Tumiliasca) bei Chur, Leutasch (Liutasca) unweit der Scharnitz, Caranusca, ein alter Ort an der Römerstraße zwischen Metz und Trier, und Radinasc, ein alter Ort bei Tölz in Oberbayern.

Es erhebt sich nun die Frage, ob diese Ligurer Indogermanen waren, d. h. sprachverwandt mit den Illyriern, Kelten, Italikern usw. oder nicht. Darüber herrscht lebhafter Streit. Für das Indogermanentum der Ligurer spricht der Ortsname Bormio im obersten Veltlin, der mit deutschem „warm" und lateinischem formus auf eine indogermanische Grundform zurückgeht. Da sich nun in Bormio warme Quellen befinden, so werden wohl diese „aquae bormiae" danach benannt sein. Mehrfach wurde davor gewarnt, die Ligurer auf Grund dieser einzigen indogermanischen Etymologie für Indogermanen zu erklären; ich möchte aber noch auf eine andere hinweisen, die mir an und für sich schon beweiskräftiger scheint. Wir wissen, daß der Name der Seestadt Genua als Genf (Genava) am lemanischen See und als Genova in einem Hochgebirgstale bei Trient wiederkehrt (dieses „Val di Genova" ist eine tiefeingeschnittene, unbewohnte Alpenschlucht). Die Wurzel, welche diesem Namen zugrunde liegt, ist in lat. genu, deutsch „Knie" (dies durch Lautverschiebung verhärtet) enthalten und bedeutet sowohl „Ecke", als auch „Bucht" (nämlich Kniekehle). In unserem Falle kann nur die Bedeutung „Bucht" herangezogen werden: Genua und Genf sind die „Hafenbuchten", das Val di Genova aber ist das „Winkel-Tal", die letzte „Bucht" zwischen den aufstarrenden Felsmassen. Nun können wir die drei Genua-Namen keinem andern Volke zuschreiben, als dem ligurischen; bewährt sich also diese Etymologie, so würde sie nicht nur dartun, daß die Ligurer Indogermanen waren, sondern auch, daß ihre Sprache zur Gruppe der sog. Kentum-Sprachen gehörte.

Mit den Ligurern kommen wir bis in die Steinzeit, d. h. bis ins 3. vorchristliche Jahrtausend. Und nun beginnen die Probleme verwickelter zu werden. Oswald Menghin, der die Steinzeit Tirols untersucht hat, betont die Verschiedenheit der neolithischen Kulturen am

Digitized by Google

Gipfelrundschau von der Weißkugel *Emil Beuge phot.*

Inn und an der Etsch. Langsam rollen aus den Randgebieten die Ausbreitungswellen einander ganz fremder Völker in die Gebirgstäler hinein. Aber schon in jener fernen, stillen Zeit sind die wichtigsten Alpenpässe erkundet und begangen worden. Rätselhafte Worte, wie „Kees" und „Tauern" gemahnen uns an die längstverklungenen Sprachen der ältesten Pioniere.

Schwierige linguistische Probleme tauchen auf. An der Nordseite der Alpen zeigt sich eine Reihe von Hall-Namen, die mit dem Begriff „Salz" zusammenhängen, also eine Sprache voraussetzen, welche s in h verwandelte. Man glaubte früher, daß dies eine keltische Mundart gewesen sein müsse, aber diese Vermutung wurde als irrig erkannt, denn nur der britannische Zweig des Keltischen hat einen solchen Lautwandel durchgemacht; übrigens erst in später Zeit. Rudolf Much verweist daher auf die Daker, „die nördliche Abteilung der Thraker, von denen ja auch die kleinasiatischen Indogermanen mit ihrem Salzfluß Halys ausgehen." Da die thrakische Sprache mit der slawischen verwandt war, so muß man hier auch an den Jura denken, dessen Name so seltsam an slaw. gora „Berg" anklingt. Und da käme wieder eine Hypothese von Gustaf Kossinna in Betracht, der in den Bandkeramikern die Träger der „Satem"-Sprachen sehen wollte. Zu diesen „Satem"-Sprachen gehörte das Thrakische und Slawische. Da nun aber bandkeramische Gruppen etwa um 3000 vor Chr. (und noch früher) am Rhein sitzen, von wo sie nach Süden verdrängt werden, so vermögen wir uns vorzustellen, wie eine alte Satem-Sprache an den Nordrand der Alpen kommen und uns daselbst die „Hall"-Namen und den „Jura" hinterlassen konnte.

Diese Satem-Sprache muß aber das ganze Ostalpengebiet durchdrungen haben. So steckt in dem Namen „Similaun", den ein stolzer Schneegipfel der Ötztaler Ferner führt, zweifellos ein Element, das „Winter" oder „Schnee" bedeutet und das in mehreren Satem-Sprachen wiederkehrt (vergl. lettisch sema, altpreußisch semo, altbulgarisch zima „Winter"; ferner altindisch himá „Schnee", z. B. in Himalaja „Schneewohnung").

Der Name der Etsch erscheint in zwei Formen: Atagis und Athesis. Dies kann man sich nur durch die Annahme erklären, daß eine in uralter Zeit vordringende Satemsprache das g in s verwandelt habe. Wir müssen hier wieder an das Thrakische denken, das auch dem heutigen Albanischen beigemischt zu sein scheint. Das Albanesische ist eine Satemsprache und verwandelt altes o in a. Dies würde wiederum eine Erklärung für das Element „Pat-" bieten, dem wir in den westlichen Dolomiten begegnen. So haben wir in Bozen den Familiennamen Pättis, der in Tiers Pattis gesprochen wird. Dies geht auf ladinisch pattins zurück, eine im Fassatale gebräuchliche spöttische Bezeichnung für Leute, die sich städtisch tragen und besser sein wollen als die gewöhnliche Landbevölkerung. Pattins ist ein Plural und eine Verkleinerungsform; der Stamm lautet pat und somit gehört jenes alte aus dem Rätischen ins Ladinische herübergedrungene Wort zu altindisch páti- „Herr", avestisch paitis „Gatte" und litauisch pats „Gatte" (d. i. „Herr").

Digitized by Google

Vor der Hütte (Hoffmannshütte mit Pasterze) *Ernst Luger phot.*

Mit der Betrachtung dieser längstverschollenen alpinen Satemsprache sind wir in die vor-ligurische Zeit hinabgestiegen. Wichtige Fingerzeige für jene uralte Periode werden uns noch die Flußnamen geben, wenn wir sie erst richtig zu vergleichen und zu deuten lernen. So ist es z. B. wahrscheinlich, daß die Sarca, die in den Gardasee mündet, der Eisack bei Bozen und die Isar bei München einst den gleichen Namen führten. Da der Eisack Isarcus hieß, so erscheint die etymologische Verwandtschaft mit der Sarca ohne weiteres glaubwürdig. Schwieriger liegt die Sache bei der Isar, für die es allerlei westeuropäische, also wohl keltische Parallelen gibt: die Isère, die Oise (einst Isara) und die Yser bei Ypern. Wenn man aber in Betracht zieht, daß es am Oberlaufe der Isar in dem abgeschiedenen tirolischen Hochgebirge einen Weiler Eisack gibt, so wird man wohl erwägen müssen, ob die Isar nicht ursprünglich Isarca hieß. Die um 400 vor Chr. das oberbayerische Flachland überflutenden Kelten hätten dann für den Unterlauf des Flusses den ihnen geläufigen Namen Isara eingeführt, während im Hochgebirge die bodenständige Bevölkerung mit ihrer vorkeltischen Sprache sich behauptete und an dem alten Namen festhielt. Daher die verschiedenartige Entwicklung des Namens im Munde der erst zur Völkerwanderungszeit einrückenden Baiwaren. Schließlich wäre dann der aus Isarca entwickelte Name Eisack auch im Hochgebirge durch den für den Unterlauf üblichen Namen Isar verdrängt worden, bis er endlich nur noch an jenem Weiler haften blieb. Daß in dem Namen der Isar das I sich nicht veränderte, während sonst langes i zu ei wurde, muß natürlich auch einen Grund haben. Wahrscheinlich sprach man in der Zeit, als sich jener Lautwandel vollzog, noch Isár und erst später ging der Ton auf die erste Silbe zurück. Ein Beispiel dafür bietet uns der Name Wilten, der auf einer Urkunde als „Wiltein" erscheint; auch da ist also erst nachträglich die Tonstelle auf die erste Stelle zurückverlegt worden.

Führten aber die Sarca, der Eisack und die Isar ursprünglich denselben Namen, so muß in sehr alter Zeit eine gleichsprachige Bevölkerung zu beiden Seiten der Ostalpen gesessen haben. Das vorgeschlagene I, das wir in den Namen Eisack-Isarcus und Isar-Isarca gewahren, erinnert an die Iberer, bei denen gleichsinnige Namen mit und ohne vorgeschlagenes I nachweisbar sind, z. B. Barca und Ibarca, Tucci und Itucci, Turissa und Iturissa*). Daß auch der alte Name der Etsch, Atagis, der später durch eine Satemsprache in Athesis verwandelt wurde, an die iberischen Flußnamen Tagus und Atax anklingt, sei hier nur beiläufig erwähnt. Wir werden also auch mit einer iberischen Randbevölkerung der Alpen (etwa im 4. Jahrtausend) rechnen dürfen. Natürlich sind das noch keine von der Wissenschaft anerkannten Ergebnisse, sondern nur Gedankengänge.

So seltsam es klingen mag, besitzen wir aber ein sprachliches Beweisstück, das uns in eine noch fernere Vergangenheit zurückführt. Es ist dies die bereits erwähnte Bezeichnung „Tauern", denn hier zeigen sich Zusammenhänge zwischen den Alpen und Kleinasien.

*) Unter „Iberern" verstehe ich (im Gegensatze zu Bosch-Gimpera) jene alte Bevölkerung Westeuropas, deren letzter Rest die Basken sind.

Digitized by Google

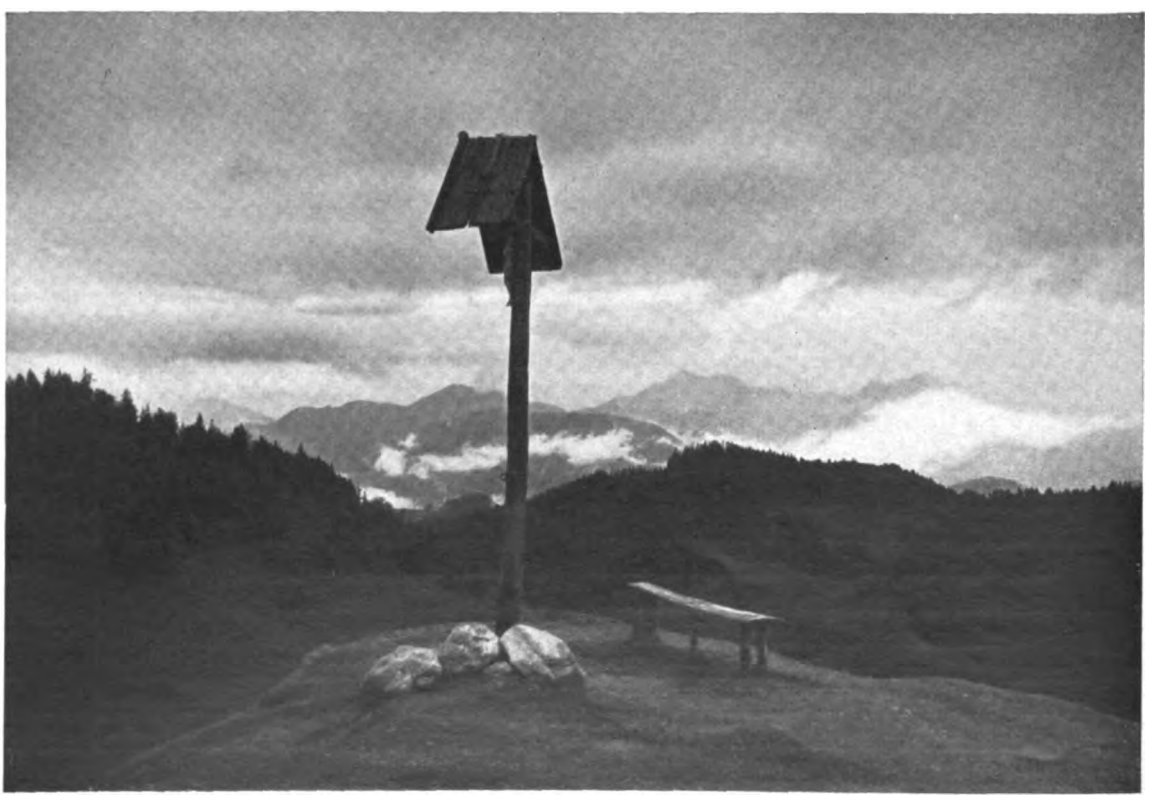
Julius Pokorny hat die sprachlichen Parallelen, die von den Alpen bis nach Vorderasien reichen, kritisch betrachtet und viele verworfen; doch sagt er: „Immerhin bleibt eine Reihe bemerkenswerter Übereinstimmungen bestehen, so der „Berg" bedeutende Stamm „taur" im Namen des Taurus in Lydien und Ostsizilien, Tauern in den Alpen, dem Volke der Taurisci in Noricum, Thrakien, den Taurili Montes in der Krim... Im Macedo-Vlachischen heißt taur „hoher Berg".

Damit sind wir an dem Punkte angelangt, wo die Ethnologie aufhört und die Anthropologie beginnt. Es bestehen nämlich unleugbare Rassenzusammenhänge zwischen den östlichen Ausläufern der Alpen, dem Balkan, Kleinasien und dem Kaukasus. Wir werden uns vorstellen dürfen, daß in grauester Vorzeit — für die wir kaum noch Zahlen anzusetzen wagen —, jedenfalls in einer Zeit, die weit vor den ersten Bewegungen der indogermanischen Völker liegt, vorderasiatische Menschen über den Balkan nach Mitteleuropa gekommen sind, Menschen, die für den Begriff „Berg" das Wort „Taur" mitbrachten, ein fremdes vorderasiatisches Wort, das nach Jahrtausenden im Herzen der Ostalpen zu einer sprachlichen Versteinerung erstarrt ist.

Es erhebt sich die Frage, wie weit wir die Bewohner der Ostalpen als „Dinarier" oder Vorderasiaten betrachten dürfen. Darüber habe ich in meiner „Rassenlehre" (Kabitzsch, Leipzig, 1927) eingehend gehandelt. Hier sei nur kurz bemerkt, daß vorderasiatische Rassenelemente bis ins Pustertal und bis Wien deutlich nachweisbar sind. Im nördlichen Tirol und in Oberbayern werden sie so spärlich, daß sie kaum noch eine Rolle spielen. Diese Rasse ist nämlich dunkel von Haar und Augen und bei Mischung mit Blonden wirkt das dunkle Pigment überdeckend, d. h. unter den Nachkommen gibt es viel mehr Dunkle als Blonde.

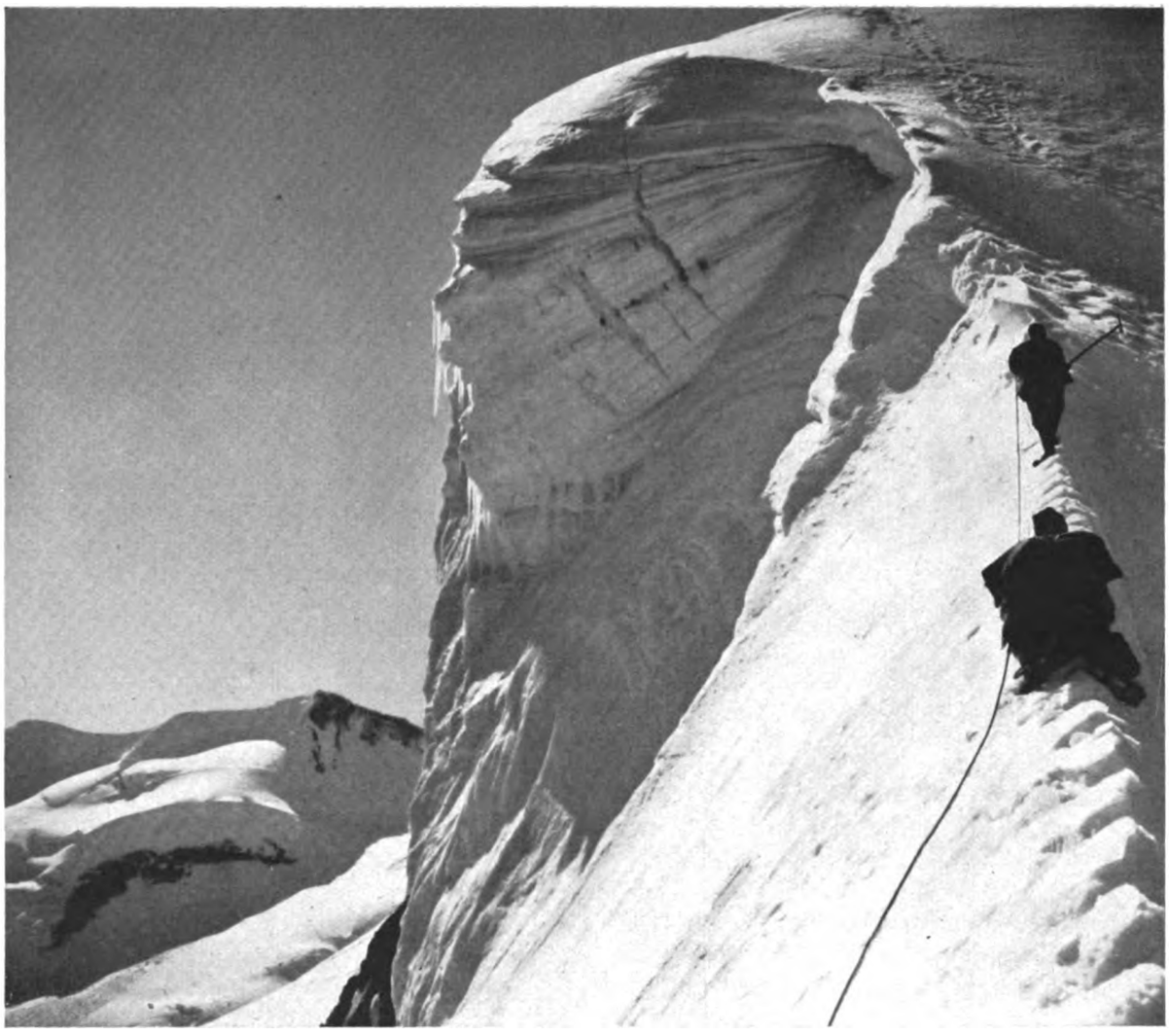
Wenn nun Franz Tappeiner im Lechtale 64 Prozent Blonde fand, wenn Ernst Fritzi für das Kronland Tirol (mit Einschluß des Gebietes von Trient) einen hellen Bevölkerungsanteil von 64,6 Prozent berechnen konnte und wenn selbst in Piemont noch 54 Prozent helle Augen vorkommen, so beweist dies, daß die Bevölkerung der Alpen in erster Linie mit Nordeuropa zusammenhängt und nicht mit Asien. An dieser Tatsache vermag auch die Kraniologie mit ihrem vielmißbrauchten Längen-Breiten-Index nichts zu ändern. Solange die Frage, ob der Längen-Breiten-Index überhaupt ein Rassenmerkmal sei, nicht endgültig gelöst ist, wird man gut tun, auf dieses kraniologische Hilfsmittel für die Ergründung des rätischen Problems lieber ganz zu verzichten. Die Archäologie und vergleichende Sprachwissenschaft bieten hier bessere Behelfe dar. Insbesondere sind es die vorrömischen Ortsnamen, denen die größte Aufmerksamkeit zugewendet werden muß. Sie waren es ja auch, welche zuerst das Interesse der Forscher erregten und den Altmeister Steub zu dem poetischen und gleichzeitig von tiefschürfenden wissenschaftlichen Ahnungen erfüllten Ausspruche veranlaßten:

„Schön und wunderlich klingen die Namen in den rhätischen Alpen!"



Abendstimmung *H. Zalud phot.*

Digitized by Google



Im ewigen Eise *Othmar Rutz phot.*

Bergsteigen

Alles Niedrige muß hinter uns bleiben, wenn wir uns dem Himmel nähern. Da ziemt nur Bewunderung und Verehrung. Nie begriff ich jene, die ihre kleinen Alltagsbestrebungen, ihre Eintagsfliegengeschwätze mit in die Berge schleppten und, auf erhabenem Gipfel angekommen, sich nicht entblödeten, fade oder gar unfeine Witze zu reißen. Mir erschien jeder Berg, ob groß oder klein, stets als ein ehrwürdiges, wunderbares Etwas, voll Leben, Schönheit und geheimnisvollem Zauber, dessen Ergründung und Verständnis mir als das Höchste des ganzen Bergsteigens erschien.

Die Bergwelt muß als Ganzes erfaßt und geliebt werden, mit offenem Auge und fühlendem Herzen müssen wir Tier und Pflanze, Stein und Himmelsbläue, Licht und Farbe, kurz die ganze uns umgebende Natur in uns aufnehmen. Dann werden wir in jenen schlimmen dunklen Stunden, in denen wir keinen lichtumwobenen Bergthron mehr besteigen können, uns beim Gedanken an die kühnen freien Jugendfahrten erwärmen und verjüngen.

Denn neben dem äußeren Schauen und der rein körperlichen Betätigung ist es doch das innere Erleben, das das Bergsteigen so unaussprechlich über alle rein sportlichen Bestrebungen erhebt. Und wie der still umfriedete Alpensee die purpurroten Gipfel widerstrahlt, nachdem die Sonne für ihn selber längst hinabgesunken, ruft uns unsere Schöpferkraft die glücklichen Zeiten wach, in denen wir unter einem blaueren Himmel, unter grüneren Bäumen auf glänzendere Berge hinaufstiegen, bevor der winterliche Schnee auf unsere Häupter sich herabsenkte.

Ein weiterer Umstand, der mir das Wandern im Gebirge und was dann später damit zusammenhängt, lieb und wert machte, ist das, daß ich ihm das beste, was einem Menschen beschieden sein kann, verdanke, die edlen Freunde und unvergleichlichen Genossen, mit denen ich hoch oben im reinen Aether dahinwandelte. Im lichten Sonnenglanze und im wütenden Schneesturme, auf schwanker Wächte und auf schwindelnd steilem Hange standen wir ebenso treu zusammen als im gleichförmig dahinschleichenden Trotte des Alltagslebens. Und noch eines hat mir der Alpinismus geschenkt, die unzerstörbare Überzeugung, die sichere Gewißheit, daß durch unentwegten Willen, durch stetig bewußtes Streben nach einem hohen Zwecke das oft unerreichbar erscheinende Ziel erreicht wird.

Karl Blodig

(Aus: „Die Viertausender der Alpen", dessen Neuauflage soeben im Bergverlag Rudolf Rother erscheint)

Digitized by Google

Blick auf den Bodensee *Risch-Lau phot.*

Auf den Pfänder

Von Karl Blodig

„Schon wieder eine Bergbahn, wo doch an solchen wahrhaft kein Mangel ist!", so höre ich manchen ausrufen, der die Aufschrift meines Aufsatzes erblickt. An einer Überfülle von Bergbahnen leidet Österreich wohl nicht,denn zwischen der Bahn auf die Hungerburg (Hafelekar) bei Innsbruck und der Pfänderbahn finden wir noch keine. Und doch würde der Flexenpaß sowie der Frassen bei Bludenz eine solche recht gut brauchen können. Nun befindet sich aber über Bregenz mit seiner allerschönsten Bucht des Bodensees ein Berg, der seit Menschengedenken seiner herrlichen Rundschau halber alljährlich von einer stets wachsenden Anzahl von Leuten bestiegen wird. Nach Aufzeichnungen, die seit einer Reihe von Jahren gewissenhaft gemacht werden, wies der Pfänder jährlich eine Besucherzahl von 9500 bis 10 000 Menschen auf. Immer mehr schwillt die Zahl der Reisenden an, die Bregenz berühren, aber nur ein Bruchteil hat die nötige Zeit und wiederum nur eine kleinere Zahl die körperliche Eignung, die Besteigung dieses schönsten Aussichtspunktes des gesamten Bodenseegebietes auszuführen. In richtiger Erkenntnis, daß eine Bahn auf den Pfänder dem Wunsche Tausender entspräche, entschloß sich eine Anzahl zielbewußter Männer in Bregenz und dem benachbarten Lindau von Bregenz eine Bahn auf den genannten Berg zu erstellen. Es sind ja nicht mal siebenhundert Meter, die sich der Pfänder über Bregenz erhebt, aber gerade seine günstige Lage im Schnittpunkte der Längsachse des Schwäbischen Meeres mit der des Rheintales macht es möglich, daß sowohl der Bodensee als die weite Fläche des vom schweizerischen Hochgebirge und den vorarlbergischen Höhen begrenzten Rheintales von seinem Gipfel prächtig übersehen werden können. In unserer rasch dahinhastenden Zeit drängt der Strom der Reisenden immer mehr darnach, alles schnell hinunterzuwürgen und so schnell als möglich am Ziele anzulangen. Für gemütliche Fußwanderungen bleibt da herzlich wenig Zeit übrig. Da wird im Winter schon der Plan für die Sommerfahrt bis ins Kleinste ausgearbeitet und das Programm jedes einzelnen Tages auf das genaueste zusammengestellt. Während meiner unzähligen Fahrten von Lindau nach Bregenz sah ich so manchen sehnsüchtigen Blickes den Pfänder mit seinem weithinleuchtenden Hotel umfangen. Die bezüglichen Fahrpläne wurden eifrig zu Rate gezogen, man besprach sich mit den Matrosen, aber viel zu oft hieß es: „Da können wir unseren Zug nicht mehr erwischen, da können wir das und das nicht mehr anschauen"; und man hätte doch so gerne vom Pfänder aus die berühmte Rundschau genossen!

Um nun den zahlreichen Reisenden, deren Stunden enge bemessen sind, auch die Gelegenheit zu geben diese hervorragende Aussichtswarte zu besuchen, wurde die Bahn erbaut. Lange sträubten sich Naturfreunde dagegen, das Landschaftsbild zu „verschandeln". Ich gehöre auch zu jenen, denen die Natur heilig ist, aber ich

Digitized by Google

Die Pfänderbahn bei Bregenz

Links: Blick zum Bodensee,

Rechts: Blick gegen Säntis

Risch-Lau phot.

muß gestehen, daß ich bei jeder Fahrt über den See von Lindau nach Bregenz mich vergeblich bemühe, eine Verunzierung der Landschaft durch die Bahn zu entdecken.

Bald nach meiner Ankunft in Bregenz im Jahre 1885 vernahm ich ein Gespräch zwischen einer älteren Dame, die gar zu gerne den Pfänder besucht hätte und einem Fuhrhalter. „16 Gulden kost's und s'Trinkgeld, und flattirt wird da net, und wenn Sie net fahrn, so fahrt wer Anderer, stehen gnua da umanander, dö drauf warten, daß i's auffiführ!"

„Ja, wer da hinauffliegen könnte!", so hörte ich vielmal rufen, wenn ich sonnverbrannt und erfrischt an Seele und Leib von meinem Berge herabgekommen war; der Zug der Reisenden geht nun mal nach den Höhen, man denke nur an die alle Jahre neuerbauten Hütten aller alpinen Vereinigungen und die zahlreich erstehenden Berghotels. Was einen weiters bestimmenden Einfluß auf den Bau der Pfänderbahn ausübte, war der Umstand, daß der Pfänder den Ausgangspunkt einer Reihe sehr lohnender Höhenwanderungen bildet, welche nach Scheidegg, Lindenberg, Weiler, Oberstaufen, an das Eisenbahnnetz des bayerischen Allgäus führen.

Der Pfänder hatte übrigens schon lange vor der Erbauung der Schwebebahn auch im Winter sehr guten Besuch; zahlreiche Verehrer des Ski- und Rodelsportes bevölkerten seine Hänge und erfreuten sich oben im strahlenden Sonnenschein der herrlichen Rundschau. Wenn nämlich der dichte Nebel über dem ganzen Bodenseegebiete bis zum fernen Schwarzwalde liegt, ist die Fernsicht auf die Hochgebirge von ganz ungeahnter Farbenpracht und Klarheit. Des Morgens lagert über dem Rheintale mit seinen Städten und Dörfern noch ein zarter bläulich-violetter Duft, während die Glarnerberge, der eisige Tödi, die Säntisgruppe und die Appenzeller-Hügel im ersten Frühlicht rosig erstrahlen. Abends aber wandelt sich die gewaltige Masse des Bodensees in eine glühend rote Fläche, über der der Dom von Konstanz und die scharf ausgeprägten Basaltkuppen des Hohentwiel, Hohenhöwen und Hohenkrähen aufragen. Im Süden aber stehen die eisgepanzerte Scesaplana sowie die übrigen Felsriesen des Rhätikons mit dem in der Mitte des Rheintales aufragenden Riesenbau des Dreischwesternberges im herrlichen Alpenglühn schimmernd, da, wenn die Höhen des Bregenzer Waldes schon im kälteren Abendhauche schwimmen. —

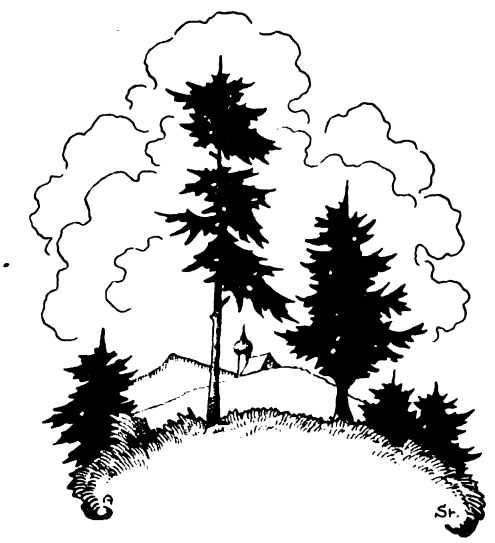
Die Talstation liegt bequem gerechnet 5 Minuten Gehzeit von der Dampfschiffländе, 10 Minuten von der Eisenbahnstation. Die Bergstation befindet sich wenige Schritte vom Pfänderhotel; von diesem hat man dann etwa 8 Minuten auf die 1060 Meter hohe Pfändergruppe. Die Fahrt dauert etwa 9 Minuten und es können 24 Personen auf einmal befördert werden. Im Hochsommer findet die erste fahrplanmäßige Beförderung um 6 Uhr in jeder Richtung statt. Es können mithin stündlich 144 Personen in einer Richtung fahren. Um 9 Uhr abends, an Sonntagen um 10 Uhr wird der letzte Wagen in jeder Richtung abgelassen. Wenn besondere Verhältnisse eintreten, werden auch nach diesem Zeitpunkte Sonderfahrten veranstaltet. Am ersten Pfingsttage wurden 3303 Per-

Digitized by Google

sonen aufwärts befördert. Die Gesamtlänge der Strecke beträgt 2075 Meter. In einer Entfernung von 1066 Meter von der Talstation befindet sich der erste Träger, der eine Höhe von 27 Meter hat. Die Fundierung dieses mächtigen Bauwerkes, eines Eiffelturmes im Kleinen, erforderte bei einem Betonlager von 14 Meter Tiefe gewaltige Felssprengungen. Die folgenden Stützen weisen eine Höhe von 15 Meter, die letzte eine solche von 8,50 Meter auf. Die Talstation liegt in einer Höhe von 608 Meter, die Bergstation in einer solchen von 1022 Meter. Zwischen der Talstation und dem ersten Träger befindet sich die Ausweichstelle. Technisch Gebildeten sei mitgeteilt, daß die Durchbiegung des Drahtseils 25 Meter beträgt. Die Gesamtsteigung beträgt 34 %, der höchste Neigungswinkel 48 %.

Geradezu verblüffend ist der Eindruck, wenn man sich langsam und unmerklich sanft über die Häuser der Stadt erhebt und man über sie hinweg den ersten Blick über den Bodensee werfen kann. Zugleich erscheint die ferne Säntisgruppe, dann steigt der Hängewagen mächtig steil zum ersten Träger empor. Bald darauf aber schwimmt der zu Tal fahrende Wagen auf uns zu, wir tauschen Grüße aus, allmählich übersehen wir auch das Rheintal, wir übersehen die Größe des Sees und hoch über Wiesen und Wälder geht's hinauf zum Hotel. Der Blick auf den See wird immer überwältigender, schon längst entpuppte sich Lindau als Insel, das schwäbische Hügelland mit seinen unzähligen Bodenanschwellungen wird bis in die Ulmer Gegend sichtbar; nach einer Fahrt, die noch Jedermann unvergeßlich, aber immer viel zu kurz dünkte, sind wir in der Bergstation angelangt. Mit wenigen Schritten sind wir auf der neben dem Hotel sich ausbreitenden Fläche und nun tut sich plötzlich eine neue Welt vor uns auf: die scharf geschnittenen Felsberge des bayerischen Allgäus, die Oberstdorfer Gipfel, die Berge des Bregenzer Waldes, die Arlberggegend, der Rhätikon, in seiner Mitte die eisige Königin Seesaplana, das Hochland Liechtensteins und endlich die vergletscherte Gruppe der Ringespitze bis zum vielgipfeligen Säntisstocke, sie alle bilden eine formenreiche Schar in allen Farben des Kalk- und Urgebirges.

Wer das Glück hatte, bei klarem Himmel einen Tag oder auch nur einige Stunden auf den Pfänderhöhen zu verbringen, der wird diese Zeit mit goldenen Lettern im Buche seiner Reiseerinnerungen verewigen.



FICHTENSPRUCH

Inmitten hoher Berge stand ein Baum.
Er träumte einsam seines Lebens Traum.
Der junge Morgenwind erfrischte ihn
Und wollte spielend durch die Nadeln ziehn.
Der heiße Mittag fand ihn ungebeugt,
Der kühle Abend hat es auch bezeugt.
Auf stillem Bühl die hohe Fichte stand,
Sah rings ins Tal, ins helle Heimatland.
Sie ragte schwarz vor blauen Bergen auf
Und sprach zum Wandrer: schau hinauf, hinauf
Zu ewigen Gebirgen, hoch zum Grat,
Zum Schöpfer, der sie aufgetürmet hat!
Steh nur getrost in deiner Jugend Land,
Hochgewachsen! Gott hält deine Hand.

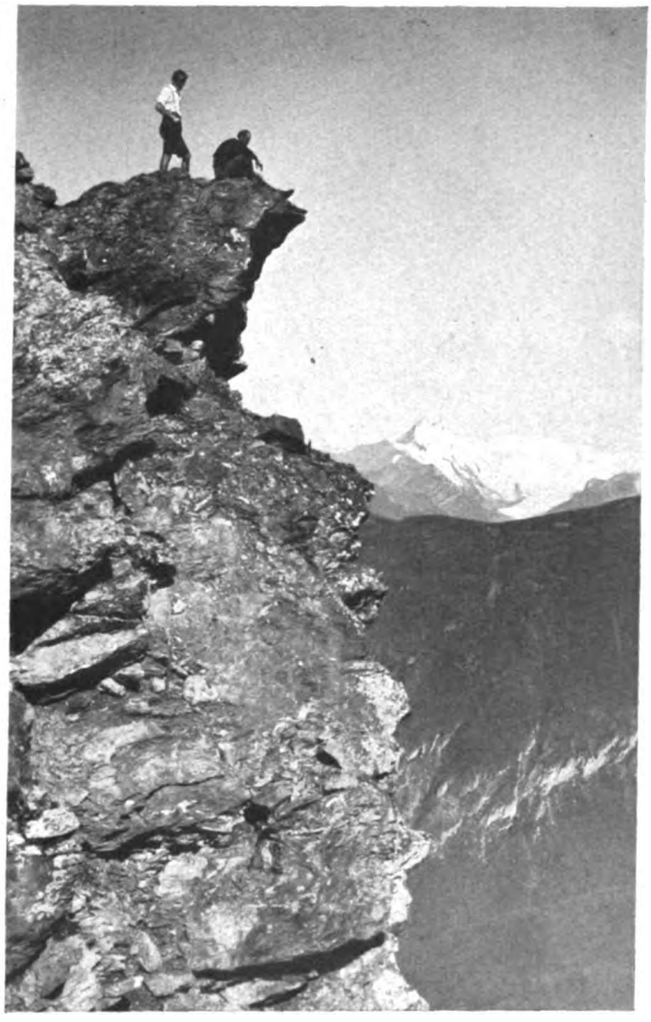
Otto Blum

Digitized by Google

Rundblick vom Sadnig

Von Franz Hernaus

Es war um die neunte Vormittagsstunde, als ich den Gipfel des Sadnig erreichte. Fast drei Stunden hatte ich von der Fraganter Hütte in allerdings langsamem, bequemem Aufstieg gebraucht. Die Hoffnung auf einen klaren Ausblick war trotz des herrlichen Spätsommertages nicht mehr groß, denn aufsteigende Nebel pflegen um diese Tageszeit bereits die Berggipfel zu verhüllen. Um so erfreulicher war die Überraschung, die sich mir bot. Eine so reine Aussicht gibt es nicht oft und ein so windstilles, warmes Sonnenbad auf 2740 Meter Seehöhe auch nicht.



Am Sadnig in Kärnten

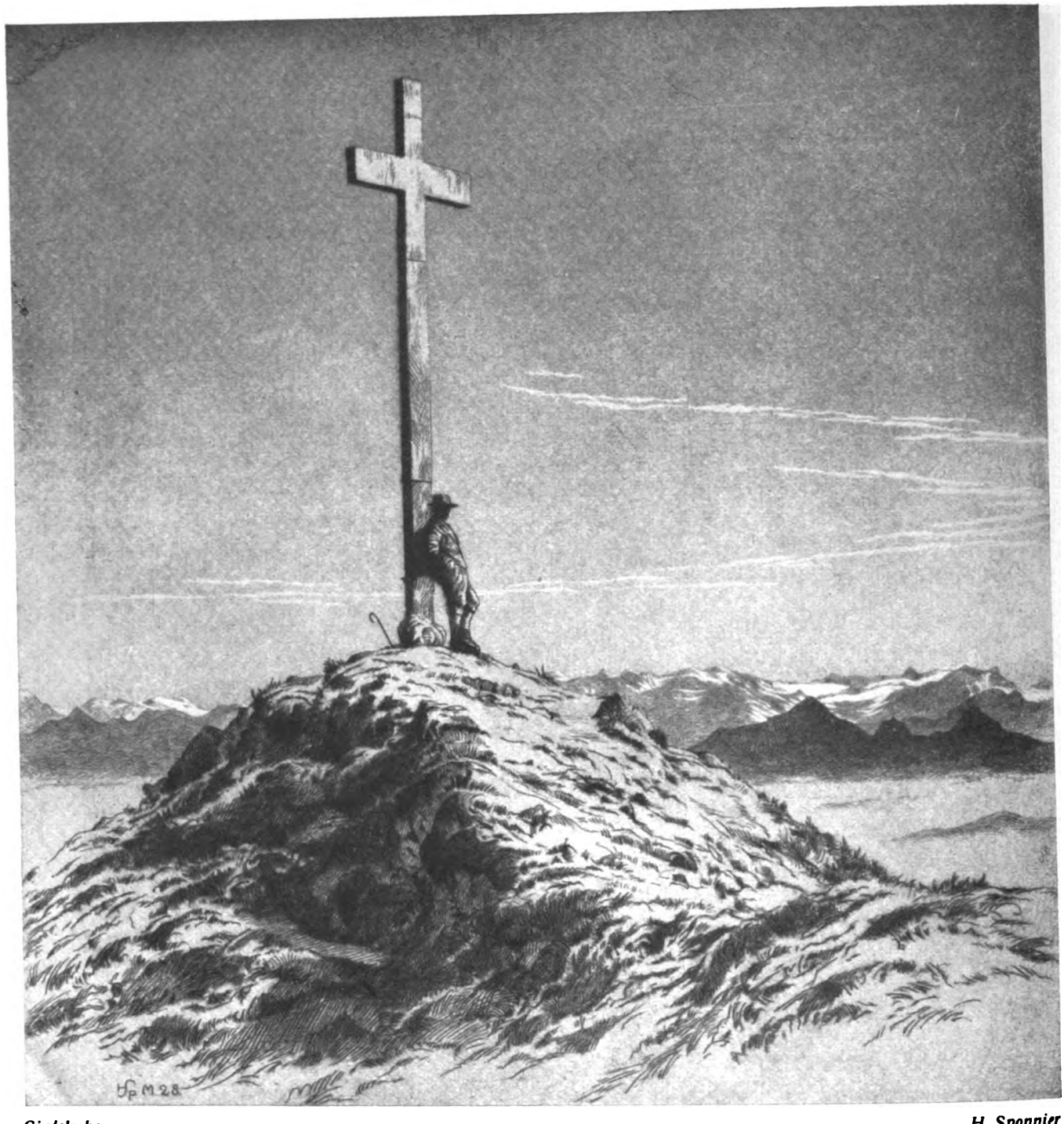
Wie ich mich so um meine Achse langsam drehe, da sehe ich, wie schon so oft von irgend einem Aussichtsberge Kärntens, nicht nur die prachtvolle Berglandschaft. Ich sehe nicht allein im Westen die langgestreckte hohe Kette der Schobergruppe und im Norden den Hauptkamm der Hohen Tauern vom Großglockner über den Sonnblick zum Ankogel, im Osten die Reißeck-, im Westen die Kreuzeckgruppe und im Südwesten die Dolomiten bis weit hinein nach Südtirol. Ich sehe noch ganz andere Dinge.

Wo immer in der Runde das Auge verweilt, überall erstehen Erinnerungsbilder, die mir in ihrer Gesamtheit einen Teil meines Erlebten wiedergeben. Je weiter der Rundblick, desto größere Zeiträume meines Lebens erfaßt er.

Die Kreuzeckgruppe dort im Süden! Wie oft bin ich, in diesen Bergen wandernd, tagelang bis zur abendlichen Einkehr in die Hütte keinem Menschen begegnet! Wieviel stille, einsame Stunden habe ich auf den Gipfeln, in den Hochtälern, an den Seen dieser Berggruppe erlebt! Das Auge hat so viel Schönes eingesogen, daß sich das übervolle Herz durch einen kräftigen Jauchzer entladen mußte. Und wieviel fröhliche Wanderungen habe ich in Gesellschaft von lieben Gefährten in diesen Bergen unternommen!

All die ernsten und heiteren Erlebnisse meiner Wanderungen sehe ich vor mir.

Digitized by Google



Gipfelschau *H. Sponnier*

An jenem Grat, hoch ober der Waldgrenze, erkenne ich die Stelle, wo ich vor Jahren, um eine Felsecke biegend, auf einen rußgeschwärzten Wilddieb stieß. Wie unerwartet diese Begegnung für beide Teile war, äußerte sich in dem minutenlangen reglosen gegenseitigen Anstarren, einer in dem anderen den Feind vermutend.

Dort im Westen, in der Schobergruppe, verfolgt mein Auge den Aufstieg durch das lange Wangenitzental, bis ich hoch oben die Hütte des D. A. V. Moravia entdecke, in welcher ich vor einem Jahre am Vortage ihrer Eröffnungsfeier im Kreise der Brünner Festgäste gemütliche Stunden verlebte. Einen beneidenswert schönen Platz haben sie sich für ihre Hütte gewählt da oben bei den herrlichen, stillen Wangenitzseen. Rechts davon erhebt sich das Petzeck, der zweithöchste Gipfel der Schobergruppe. Hinter dem Petzeckgipfel erglänzt ein Firnfeld. Jetzt streicht ein dunkler Schatten darüber, ein Flugzeug scheint's zu sein. Nein, ein Steinadler ist es, der ohne Flügelschlag in ruhigem Gleiten auf die Sadniggruppe zustreicht. In weitem Bogen umkreist er die Hohe Wiftl, kommt bald näher, bald entfernt er sich; er sucht und wählt unter den Schafherden auf den Almböden.

Für den Ausblick nach Nordwesten in die Glocknergruppe will ich mir Zeit gönnen. Behaglichem Ge-

Digitized by Google

nießen ist dieser Spätsommertag in den Bergen gewidmet. Den Wettermantel, die einzige Last, die ich von der Hütte zum Gipfel heraufgebracht, richte ich mir als Kopfkissen zurecht, dann strecke ich mich hin in die wärmende Sonne. Mit unbewaffnetem Auge sehe ich das Unterkunftshaus „Marienhöhe" auf der Glocknerstraße und die Oberwalderhütte. Das Glocknerhaus ist durch einen Bergrücken verdeckt. Die Pasterze liegt in ihrer gesamten Ausdehnung vor mir. Die firnbedeckten Häupter, die sie umrahmen, heben sich wunderbar vom blauen Himmel ab. Nur auf der Adlersruhe sitzt ein Wölkchen. Der Glockner selbst ist frei.

Da kommt mir eine merkwürdige Empfindung, über die ich mir nie recht Rechenschaft gab, zum Bewußtsein. Ich weiß plötzlich, daß Gletscher auf mich eine eigentümliche, anziehende Wirkung ausüben, und zwar stärker, wenn ich mich dem Eisstrom näher befinde. Es fehlt nämlich heute diese Empfindung, die ich sonst regelmäßig habe, infolge der großen Entfernung fast ganz, und vielleicht kommt sie mir eben deshalb zum Bewußtsein, wie man z. B. eine Uhr erst dann ticken hört, wenn sie stehen bleibt. Vielleicht ist es auch nur ein Hirngespinst, hervorgerufen durch die behaglich wärmende Spätsommersonne.

Wie aus der Vogelschau sehe ich die Fraganter Hütte da unten liegen und die danebenstehende Jugendherberge in den letzten schütteren Waldbeständen, darüber weite grüne Almen mit vereinzelten Hütten und grasenden Viehherden. Und zu diesem lieblichen Bilde die durch ihre Nähe so gewaltig wirkende Böseckgruppe als prächtiger Hintergrund!

Und wieder schweift mein Blick in die Runde und ergötzt sich an den Stellen, die Erinnerungen an Erlebnisse wachrufen. In hundert Bildern liegt der schönste und auch der beste Teil meines Lebens vor mir ausgebreitet.

In jenem Gebirgseinschnitt dort im Norden liegt das stille Hochtal, in welchem mir vor einigen Jahren eine Sennerin Volkssagen erzählte, die ich in keinem Buche noch aufgezeichnet fand, Sagen von der Gjaidtroghöhe und vom Roten Mann. Wir saßen zwischen Edelweißsternen und ich ölte ihre Kehle mit Sardinen und altem Wein aus einer Feldflasche, auf daß ich weitere Perlen aus ihrem zahnlosen Munde klaube. Doch einmal gesättigt, war sie zum Erzählen nicht mehr zu bewegen.

Dort zwischen Stellhöhe und Stellkopf sieht der Hohe Sonnblick mit dem Zittelhaus wie eine Gralsburg hervor. Am Südostgrat erlebte ich ein schaurig schönes Naturschauspiel, ein Hochgewitter von furchtbarer Gewalt. Die elektrischen Entladungen der mich umhüllenden Wolken waren von einer Heftigkeit, daß sie mir Angst einflößten. Doch überwog der ergreifende Eindruck die Angst, so daß ich immer nur schauen wollte in das grelldurchzuckte fahle Chaos der entfesselten Naturgewalten.

Nicht immer heißen uns die Berge willkommen. Sie haben ihre Launen. Wenn mich auch mancher in dieser Runde übelgelaunt grimmig abgewiesen hat, heute in dem klaren Sonnenlicht kommen sie mir alle so freundlich vor, als nickten sie mir lächelnd zu. Da schau einmal das Böseck an! Heute ausnahmsweise gnädig! Wenn ich dir nahe, ziehst du den Hut tief ins Gesicht und blickst mich finster an. Heute sieht es aus, als wenn das böse Böseck zwischen Kammspitze und Schwanspitze bei einem gemütlichen Skat säße, und der gute alte Onkel Ankogel hinter ihnen neigte als Kibitz sein Haupt zur Seite, damit er besser ins Blatt gucken kann.

Ich fühle mich in dieser Gesellschaft von Berggipfeln rund um mich so kreuzfidel und heimisch. Lauter liebe alte Bekannte. Die einen stolz und reich an wunderbaren Gaben, umschwärmt von Tausenden, die andern bescheiden, einsam, unbekannt; mir sind alle gleich lieb. Ihr Kärntner Berge! Viel Schönes habt ihr mir geschenkt, ich kann Euch nichts als meine Liebe geben.

ABEND IM BERGDORF

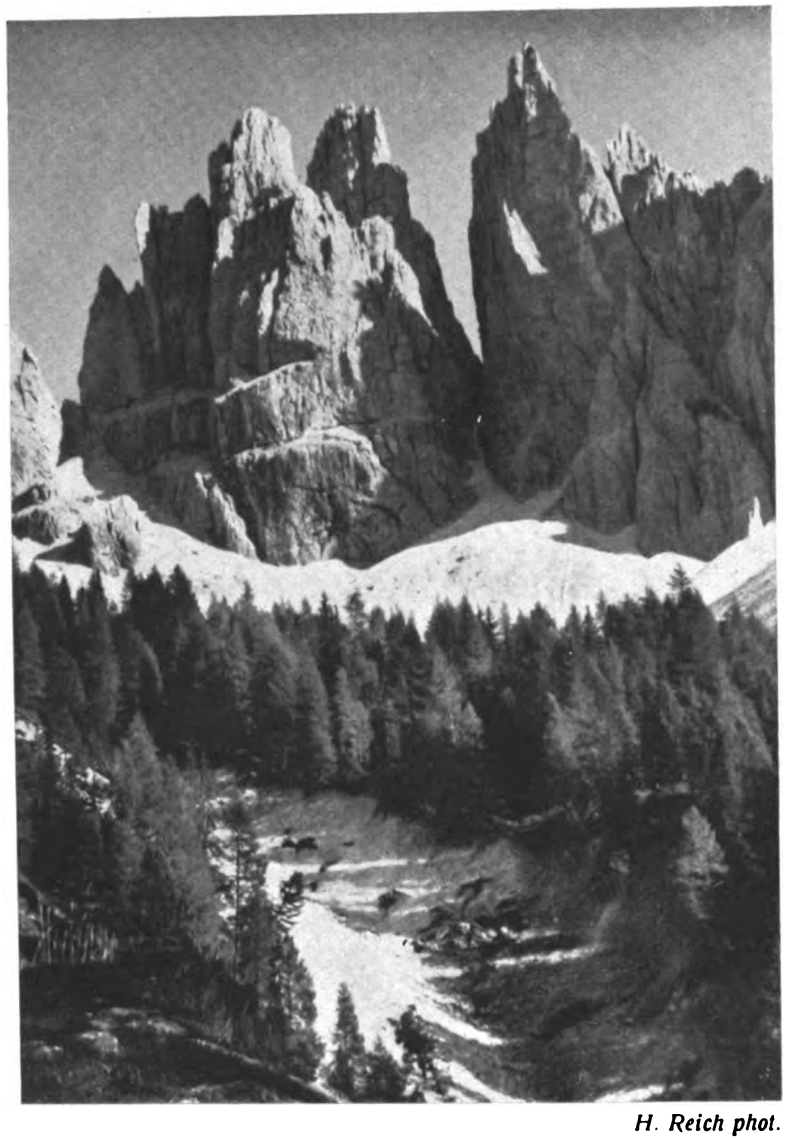
Der Bergsee, die kristallne Schale,
Füllt langsam sich mit goldnem Abendwein.
Die Sonne kränzt die Gräbermale,
Ein Glöcklein singt die Hügelblumen ein.

Und alle Fensteraugen hängen
Geblendet am gezackten Zinnenkranz
Der Berge, die mit goldnen Fängen
Die Sonne faßt — ein Flammenwundertanz.

Ein Almenbächlein gluckst zu Tale;
Es schläft im Arm des Bergsees selig ein.
Behutsam hebt der Herr die schmale
Mondsichel aus dem silberschweren Schrein.

Franz Mahlke

Digitized by Google



H. Reich phot.

ZWIEGESPRÄCH

Gewaltig ragen die braunen Felsen aus alter Reckenzeit in das neue Leben hinein, bei ihrem Anblick schwindet die Sorge: Lebendig verwoben durch viele Jahrhunderte sind hier Volk und Erde, beide werden dauern. „Wenn nur einmal wieder Höhenwind käme", sagte Fritz mit heißen Augen. „Warum?" „Um Papier wegzublasen, verständnislos verbriefte Pakte!" „Die Zeit der großen Stürme scheint vorüber zu sein, mein lieber Junge, jetzt setzen die langwirkenden, langsamen Umwandlungen ein, trotzdem glaube ich, was lebendig aus der Erde wuchs, was in Jahrhunderten heranreifte, das kann nicht so leicht zerstört werden. Das Rad dreht sich, sagt uralte, östliche Weisheit. Wir müssen warten." „Untätig warten", warf er bitter ein, „worauf?" „Nein, tätig warten, Fritz. Wir müssen immer wieder ringen darum, daß unsere Augen nicht trübe werden, unsere Sinne nicht stumpf, unser Herz nicht hart wird, unser Sinn nicht verworren. Wir müssen kämpfen um das Wachsein und das Bereitsein im Leben, um die Kraft zu Taten. Wir müssen immer wieder kämpfen um den Glauben an uns selbst, an den Sinn der Welt, um die Liebe zur Welt, um das stärkere, höhere Leben." „Das ist alles schön", wendete er ein, „auch gut; was nützen aber auch alle Waffen des Geistes? Leere Worte, leeres Tun". „Wir müssen schweigend warten, hart werden und lebendig in der Schule unserer Berge; wir müssen mit den Waffen des Geistes weiterkämpfen, ohne Ermüdung, ohne Furcht, ohne Haß vor allem, aber in klarer Gerechtigkeit. Das Recht bleibt der Grundpfeiler der Welt. Horch, wie der Wind in den Klüften saust! Hoch über den Streit und Alltag der Menschen hinweg klingen die Lieder der Erde!" — — — Wir schwiegen lange, die neue Welt versank, aus Stein, Raum und Zeit blühte das Märchen auf, das alte deutsche Heldenlied von Blut und Rosen.

SEPP DOBIASCH

Aus: Dolomiten — Worte und Bilder, herausgegeben von Hans Fischer, Bergverlag Rudolf Rother

Digitized by Google

Der Schwarze Turm bei Mödling *Postiag, Wien phot.*

Melodien im Wiener Wald

Von Hans Fischer

Wenn man vom Gipfel des Schneeberges, der höchsten Erhebung Niederösterreichs (2075 Meter), nach Norden blickt, geht die Schau über immer sanftere Höhenzüge in ein endloses Wellenspiel ineinandergeschnittener Waldkämme und Waldberge hinein. Wohl sieht man in unmittelbarer Nachbarschaft noch weißen Kalk zwischen dem schwarzen Mantel der Nadelwälder leuchten, aber jenseits des Klettergartens der Hohen Wand verliert sich die Schroffheit der Voralpen immer mehr, die dunklen Waldungen vermischen sich mit dem helleren Laub, verschwommen im Dunst der Ferne schieben sich sanfte Linien zusammen, von dieser hohen Warte kaum noch als Berge erkennbar, würde die östlich dieser Kämme sich breit ausdehnende Ebene des Steinfeldes nicht willkommenes Maß dem Auge bieten. Dieses ganze unendlich reichhaltige Bergland ist der Wiener Wald; seine engere Grenze, den „weiteren" vom „eigentlichen" trennend, mag man je nach Lust mit dem Tal von Mödling zur Hinterbrühl oder, den Anninger mit eingeschlossen, mit dem Helenental bei Baden oder dem Triestingtal ziehen. Mit solchem Radius, vom Mittelpunkte Wiens im Kreise, dehnt sich der engere Wiener Wald vom Steinfeld bis zur Donau hinauf, mehr wie ein Drittel des Kreisbogens bedeckend.

Man muß über des Teufels Kegelbahn im Stephansturm noch höher steigen bis in die Glockenstube hinauf. Da sieht man, wie sich das ungeheure Häusermeer an die freundlichen Kuppen und Berge schmiegt, wie unmittelbar, gerade an den schmalsten Stellen der Stadt gegen Dornbach, Pötzleinsdorf, Grinzing, Sievering zu die Waldhügel direkt aus den Vororten schon ansteigen, wie sie im Westen im Tal der Wien sich zu den schönsten, ausgeprägtesten Formen verdichten und im Nordwesten gegen die Donau zu die zwei großen Pfeiler und Wächter Kahlenberg und Leopoldsberg vorschieben. Wieviele Städte würden auch nur einen solchen jähen Waldberg sich wünschen! Hier aber, in der Vor- und Hauptstadt der Ostalpen, nimmt man dies Geschenk der Natur ganz selbstverständlich hin, selbstverständlich wie alles Schöne, Frohe, Reiche, was aus diesem Tale, aus diesem Lande den Menschen schon ohne viel Aufhebens gegeben wurde.

Ich weiß nicht, ob der Wiener Wald den Fremden begeistert oder enttäuscht. Der Durchschnittsreisende eilt durch die Albertina, durch die Pinakotheken, durch die Sixtinische Kapelle je nach Reklame, Zeit und Baedekersternen in bestimmter hastiger Voreingenommenheit. Er saust auf die Zugspitze, rennt um den Kölner Dom, johlt ein „Lied" beim Grinzinger Heurigen oder unter dem Loreleyfelsen. Er will in einer Stunde Stimmung und Inhalt von dem erfassen, was das Volksbewußtsein in jahrhundertelanger Überlieferung, in Sang und Sage feierte, bis die Kenntnis davon in alle Welt dringen mußte und nun Handelsware der Fremdenindustrie geworden ist. Aber es ist

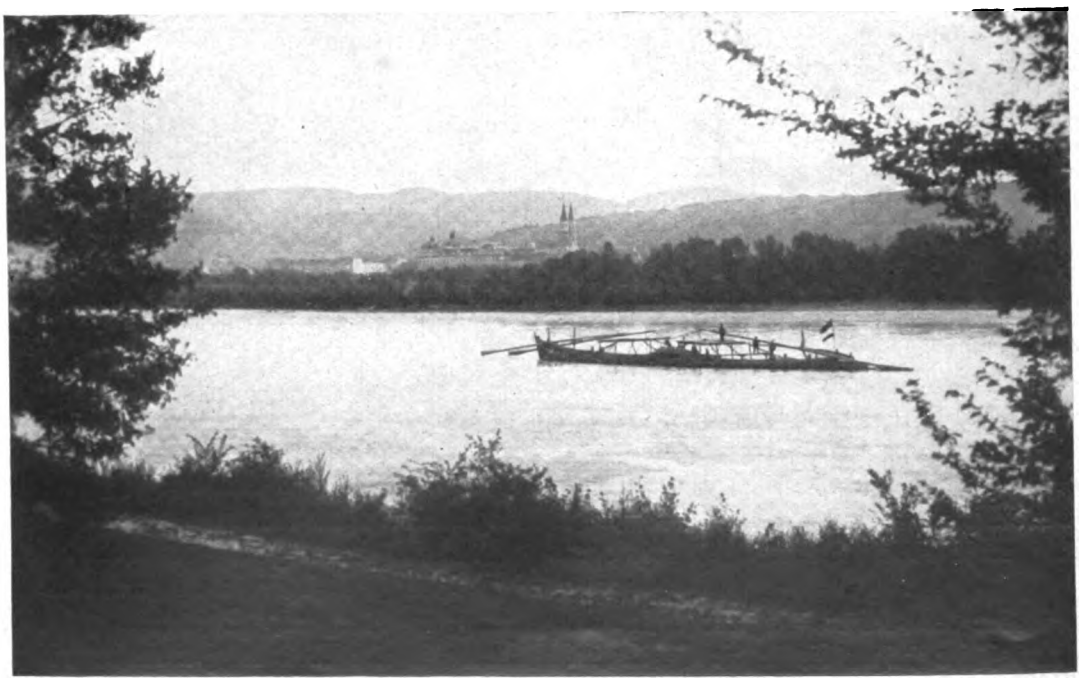
Digitized by Google

Leopoldsberg und Kahlenbergerdorf *Postiag, Wien phot.*

kein Alt, kein Schwind, kein Grillparzer, Raimund, kein Beethoven und kein Schubert oder Wolf aus einem dieser Schaulustigen erstanden.

Ist es die Landschaft, die ein Volk formt, oder dichtet sich das Volk sein Wesen in die Landschaft? Was um diese weichen, harmonischen Linien, was um diese hellbödigen Wälder und weiten Sonnenauen webt und lebt, ist Musik und Melodie. Hier trank, hinwandernd stundenlang in verschlossener Einsamkeit, ein Beethoven die größten Gedanken, die je ein Mensch in der gottnahesten Kunst den Menschen zu geben vermochte. Hier schöpfte ein Schubert seine unsterblichen Lieder. Ein Meister der Menschheit und ein Meister seines Volkes, beide verwachsen mit dem Geheimnis dieser Wälder, die im Frühjahr so berauschend blühen und im Herbste einen so unsagbar schönen Farbenzauber ausgießen, daß das Herz nicht anders kann, als sein Sonnenglück, sein Sterbensleid in rauschenden Melodien hinzugeben, aller Welt, aller Wonne, allem Sein, allem Leiden weit offen, jubelnd im Schmerz, weinend im Glücke, hintanzend durch ein Leben, das ja an Wert nichts gewinnt, wenn man es in Hast, Schema, verstaubte Ordnung und Überlasten zwängt.

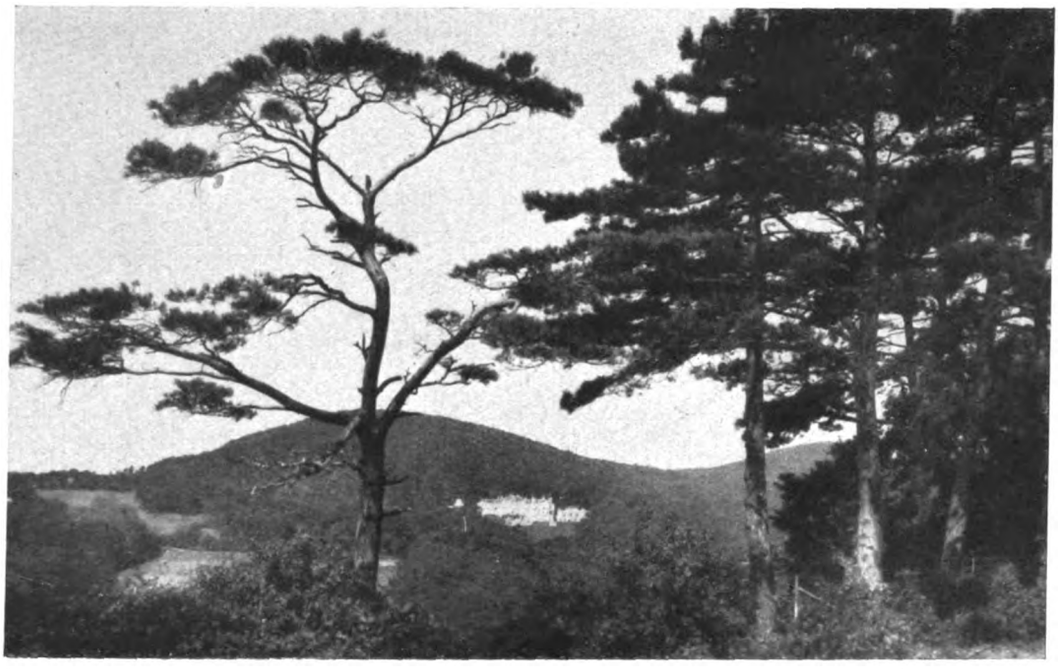
Über diese Waldeshöhen muß man wandern. Eine kleine Stunde am Abend, um von einem nahen Hügel auf die Stadt herniederzuschauen, auf das Silberband



Stift Klosterneuburg an der Donau *Postiag, Wien phot.*

Digitized by Google

der Donau und über im Dunste sich verlierende Häuserreihen bis zu den Höhenzügen der Kleinen Karpathen; einen langen Tag, um überraschend schnell in völliger Naturabgeschiedenheit hügelab und -auf zu wandern, immer neue Höhen zu gewinnen und immer endloser über Wälder zu schauen. Hier haben viele große Wanderer und Berggeher ihre erste Schule genossen, denn fast von jedem Höhepunkt sieht man südwärts, die Sehnsucht erweckend, die schroffen Formen der Kalkalpen aufsteigen; hierher kehren sie alle ein oder das andere Mal nach weitesten Bergreisen wieder zurück, um auf dem weichen, braunen Waldboden sorg-



Der Kobenzl vom Krapfenwaldl *Postiag, Wien phot.*

los hinzuschreiten, den Genuß des Hügelwanderns zu kosten und doch auch für sich selbst zu sein, wie man's eben daheim ist. Man kann still sich selbst finden, man kann mit Freunden Ernstes und Schönes bereden, man kann rasten, laufen, Feste feiern, im Grase liegen, wie es grad geht. Immer weht es wie ein Liederklang durch diese Wälder und immer sind es Melodien, die zu dem stimmen, was die Seele just bewegt.

Es gab und gibt Begnadete, die solche Weisen aufschreiben können. Der eine fand die jubelnden Sonnenlieder, der andere die schwermütigen Leidlieder, ein dritter die zündenden Tanzweisen und wieder einer die weichen Melodien des einfachen Volksgemütes. Und Einer war, dem kein Sang und keine Harmonie verschlossen blieb, der alles ausschöpfte, was diese reichen Wälder zu geben hatten, und der doch immer in den höchsten Höhen reiner Kunst wandelte: Franz Schubert, dessen Körper nun 100 Jahre in der Heimaterde ruht, dessen Lieder aber nie mehr sterben werden! Die Wanderlust der Müllerlieder, der schwere, unerreicht schöne Sang von Menschenleid in der „Winterreise", die reine Gottgläubigkeit in seinen Messen, die Urtiefe aller Kunst in seiner H-moll*), das prickelndschöne Forellenquintett, die hinreißenden Seelenbilder seiner Impromptus, — leuchtende Perlen in der unerschöpflichen Reihe seiner Werke —, sie alle spiegeln diese Heimat, diese Wälder, dieses froh-traurige, lachende, schwermütige, leichte und ach, so tief empfindende, so fein erfühlende Wesen der Menschen, denen sie Heimat sind. Über 2000 Gesangs- und Instrumentalwerke schenkte uns sein kurzes Leben, und wie vieles ist verloren, was er, flüchtig und überquellend, beim Heurigen, beim Spazierengehen, auf Zeitungsränder, Manschetten, zerrissene Speiskarten und Zetteln hinwarf! Ein Wanderer war es, der alles Schöne erfühlte, alles Hohe erfaßte, es mit Götterkraft gestaltete und es uns in seiner Sprache neu, unsterblich schenkte; ein Wanderer, der sein tiefstes Ideal in dem widerspiegelte, was sein Können war. Das klingt rein, fast wehmütig in dem Liede „An die Musik" an; es liegt darin aber das ganze inbrünstige Dankgebet eines Großen an das, was seinem Leben Wert und Stütze gab. Darum hören wir alle es mit so tiefer Erschütterung, und leise, unbewußt beten wir es mit, wenn unser Leben irgend ein Großes ganz erfüllt: „Ich danke dir dafür ...!"

An diesen Dank an ein Idol ließen sich die Vergleiche und Angleichungen knüpfen, die uns zu unseren Gedanken und Zielen hinleiten. Das ist aber gar nicht notwendig. So enge brauchen wir unsere Liebe nicht

*) Ein ganz großes Kunstwerk steht ohne Erklärung oder Programm für sich da; in ihm ist alles und daher für jeden etwas. So kann ein Bergsteiger mit Recht die H-moll-Symphonie als den künstlerischen Widerklang seiner Liebe zu den Bergen verstehen, indem die eigene Andacht in einem absoluten Kunstwerk erweckt wird. Vergleiche Daz 1926, Seite 215 „Bergsymphonie".

Digitized by Google

Am Stockgletscher gegen Dent d' Hérens *Aladar Hensch phot.*

hing er neben ihr, die an einer schmalen Stelle eingeklemmt war. Sie war schon tot. Sorgfältig mußte er sich Stufen in die Spaltenwand hauen, um sich verspreizen zu können. Allein versuchte er die Bergung, sie mißlang. Bei den Versuchen, sie an ein Seil zu binden, entglitt ihm die Frau und stürzte noch 20 Meter tiefer in der Spalte, dort ließ man sie, achtzig Meter tief im Eise des Gletschers.

Das ist also die Geschichte von der Duisburger Dame. Ich weiß noch, wie wir damals vor den Tagen ihres Unfalles hier um den Tisch saßen. Ich weiß, daß sie eine gelbe Bluse trug und Brillen hatte, die ihrem Gesicht etwas schulmeisterlich Ernstes gaben, das im Gegensatz zu ihrem fröhlichen Wesen stand. Auch ihres Mannes erinnere ich mich wohl, er war von der Art gutmütiger, dicker Leute, die um der Ruhe willen lieber im Unrecht bleiben, auch da wo sie Recht haben. Zwei Tage waren wir gemeinsam auf der Hütte gewesen. Am Tage des Unfalles selbst war ich auf einer Tur drüben im Hauptkamm. Im Tal traf ich dann später den Mann. —

Ei sieh! Es ist nun doch klar geworden. Nur eine kleine, dünne Nebelfahne hängt um den Gipfel des Berges. Fein zart und blaß-rosa im Dämmerschein der untergegangenen Sonne. Blaß-rosa im blassen Blau des Himmels. Ich will die Hüttenpatschen mit den Bergschuhen vertauschen und noch ein wenig hinaus in den Abend gehen.

Es hat wieder tüchtig geschneit und im nassen, schneebedeckten Moränenschotter ist es verdammt schlecht zu gehen. Am Gletscher selbst versinkt man knietief im Neuschnee. Herüben ist das noch harmlos, man braucht nicht mit dem Pickel zu sondieren, denn es sind keine Spalten. Erst in der Mitte fängt es an mit verdächtigen, muldigen Senkungen, schmale überschneite Spalten sind da. Dann kommen breitere, offene. Gerade kann man noch darüber springen. An ihren schwach vorstehenden Rändern hängen helle Eiszapfen. Verwischt sieht man im Zwielicht einige Firnschichten, dann ist es schwarz, ganz schwarz. Ich will ein brennendes Zündholz in eine von ihnen fallen lassen. Es blendet nur, löscht aus und ist wieder schwarz. Das geht also nicht.

Ich beginne ohne Ziel auf den Firnstreifen zwischen den einzelnen Spalten herumzugehen. Hie und da überspringe ich eine Spalte und setze drüben meine Wanderung fort. Vom Joch herüber weht ein feuchter, sehr warmer Föhnwind und draußen über der Schwarzwand liegt noch ein heller, grünblauer Streifen Dämmerlicht, gleich einem unendlich tiefen, fernen Lichttor zwischen den Bergen.

In mir selbst ziehen wirre Gedanken ihre Bahn. Es ist nicht leicht, da heroben zu hausen, oft auf Wochen allein, ohne Menschen. Einmal bin ich stundenlang vor einer ausgepreßten Zitrone gesessen und hielt Zwiesprache mit ihr. Alle Wahrheiten werden schwindsüchtig und klein in der Einsamkeit. Noch schlechter

Digitized by Google

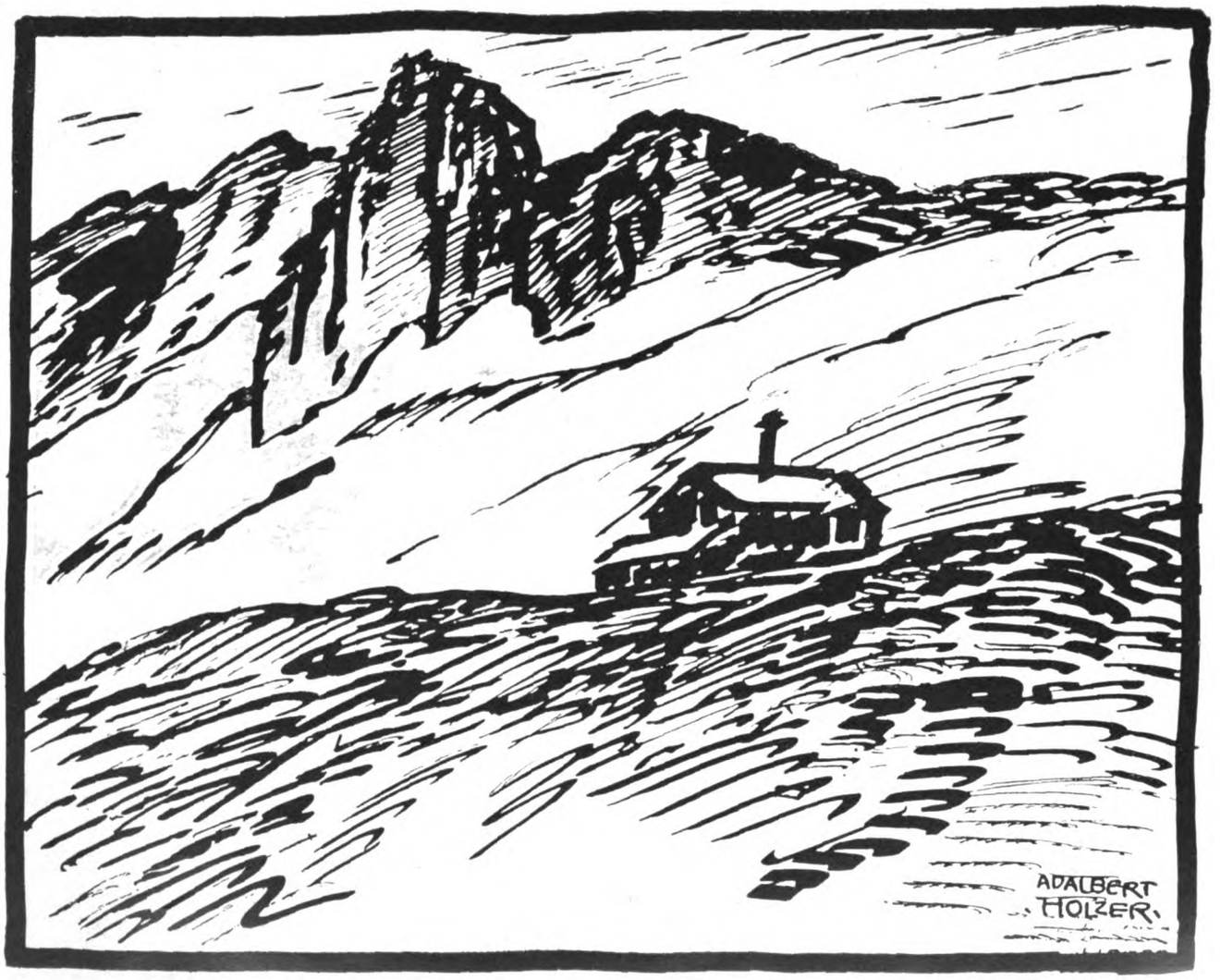
geht es den Dingen des reinen Verstandes. Die lauteren Sätze einer klügelnden Logik verschwimmen und verblassen und was übrig bleibt ist nur die kräftige Druckerschwärze. Sie haben kein Leben auf der einsamen Hütte in Eis und Schnee. Das Leben, das sie noch fristen mögen, kümmerlich in meinem Hirn, ist nichts; es kann nicht gedeihen, denn es fehlt ihm die Abhebung, die Gegenüberstellung.

Und nun steige ich gar in der Nacht da auf dem Gletscher herum, gerade dort, wo vor drei Jahren das Leben jener Duisburger Dame sein tragisches Ende nahm. Ich weiß genau, daß sie nicht weit von mir sein kann, höchstens hundertfünfzig Meter, so schätze ich. Und doch finde ich sie nicht, obgleich Wichtiges zwischen uns zu erledigen wäre. Schon das Eine: Ich nehme bestimmt an, daß sie öfter zur Nacht die Hütte aufsucht, besonders dann, wenn ich allein dort bin, und noch nie gelang es mir, darüber ins Reine zu kommen. Und andere Dinge sind da noch, die mir wichtig erscheinen. Es ist doch eine eigentümliche Sache, die Aussicht zu haben, einige Jahrhunderte im Gletscher zu liegen, ohne sich dabei im Geringsten zu verändern. Irgendetwas stimmt bei der Sache nicht. Nehmen wir an, die Dame hatte Kinder; diese Kinder sind in hundert Jahren zweifellos schon viel weiter als sie selbst. Sie sterben ihren normalen Tod und lösen sich zur Erde auf. Auch das ist Entwicklung. Alles entwickelt sich, fortlaufend in alle Ewigkeit. Sie ist gebremst. Das scheint mir etwas Licht in die Sache zu bringen, gebremst ist das richtige Wort. Wie denn, wenn so in einigen Millionen Jahren einmal jemand kommt und diese Dame gerade um diese Jahre jetzt frägt? Was kann sie antworten? Wie wird sie sich rechtfertigen?

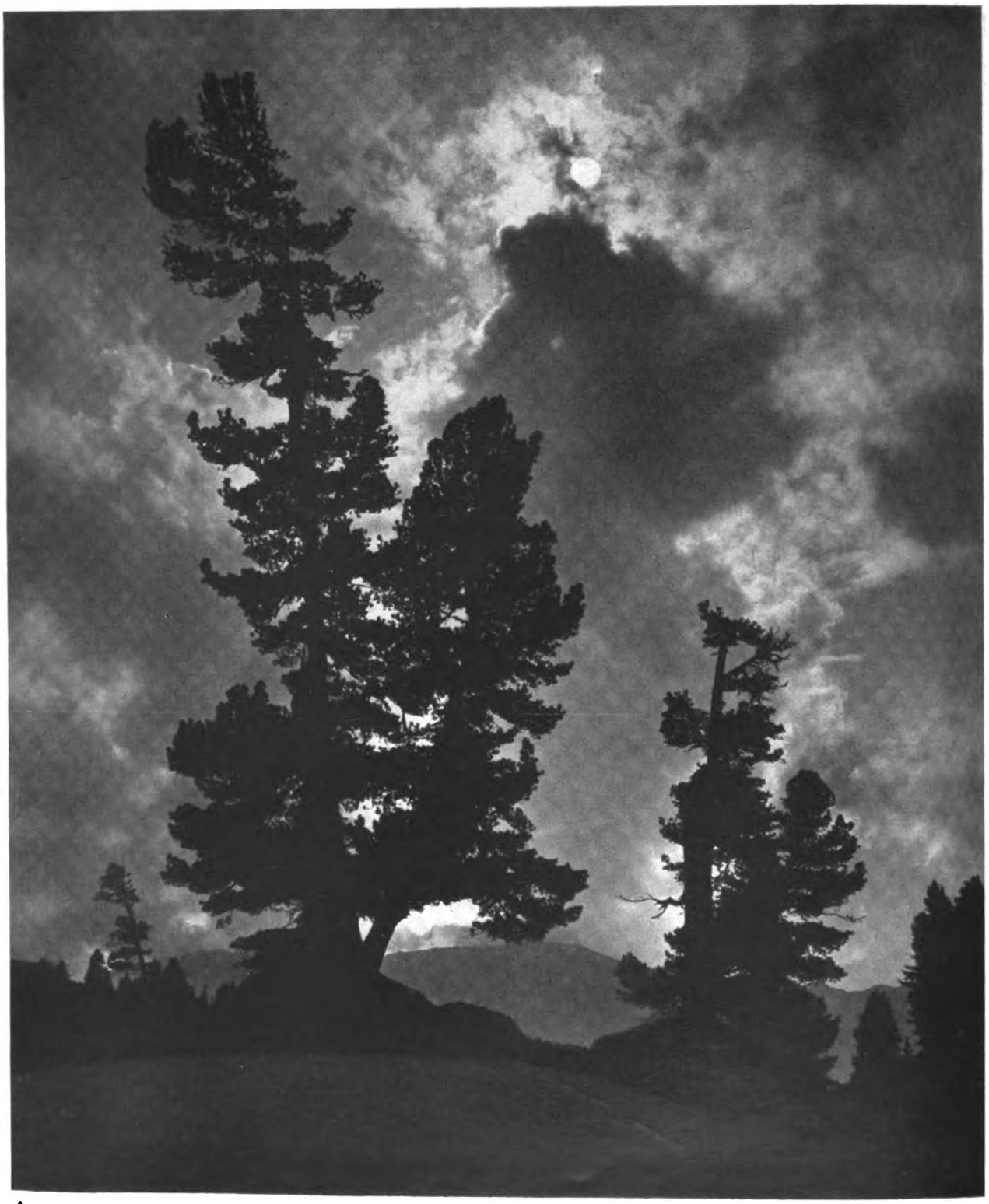
Doch was ist nun das wieder —? Ich höre rufen. Ja, es ist ganz sicher und keine Täuschung, man ruft irgendwo. Für Augenblicke taucht ein absonderlicher Gedanke in mir auf. — —

Es ist die erste menschliche Stimme, die ich seit Wochen höre. Da sehe ich drüben bei der Hütte ein Licht und bemerke deutlich, daß es Turisten sind, die an der Türe rumoren und nicht hinein können, weil ich den Schlüssel in der Tasche habe. Ich brülle und rufe ihnen freudig zurück, im Laufe über die Spalten springend. In fünf Minuten bin ich bei ihnen.

Es sind dann schöne Tage schwerer Turen gekommen und das war gut.



Digitized by Google



Arven *J. Gaberell phot.*

SCHEIDING

Schon ſchleicht ſich leiſe ein Verbluten
In dieſer Tage ſtillen Glaſt;
Die Gärten, die in Roſen ruhten
Sind nun von Aſtern überblaßt.

Erſtorben iſt an grauen Lahnen
Der letzte Alpenroſentraum,
Den Purpur ſeiner Königsfahnen
Entrollt der Herbſt am Hügelſaum.

Paul Roſſi

Digitized by Google

SEEBERG (KÄRNTEN), BLICK VON DER HÜTTE

Toni Schönecker

Digitized by Google

Digitized by Google

Schönecker: Piz d' Err; Aquarell

Toni Schönecker

(Hiezu auch die Kunstbeilage »Seeberg«)

Wer mit den Büchern und Zeitschriften des Bergverlages nur einigermaßen vertraut ist, dem ist der Name Toni Schönecker ein längst bekannter. Insbesondere im „Winter" und den Wintersportbüchern begegnen wir immer wieder seinen Zeichnungen, deren Eigenart und Humor sich eine große Gemeinde treuer Anhänger zu sichern wußte. Seinen ersten Auftrag erhielt Schönecker vom Bergverlag und er war hier lange schon ständiger Mitarbeiter, bevor sein vielseitiges Können ihm allmählich immer weitere Aufträge und Arbeitsfelder eröffnete. Dieser erste Auftrag war die Kopfleiste des Nachrichtenteiles im „Winter", die heute noch ständig wiederkehrt; und zu wievielen tausenden Stücken ist doch die Ansichtskarte „Skigebet" unter den Skifahrern verbreitet! Und oft erhalten wir Briefe aus allen Teilen Deutschlands an ihn, mit der Bitte, sie zu befördern, oder andere tragen ihm Grüße auf — denn wer weiß es, wo und wie der Mann lebt, dessen Zeichenfeder fast jedem bekannt ist, der nur einigermaßen das sachliche Schrifttum überblickt? Manche Briefe tragen die Anschrift „Fräulein Toni Schönecker . . ." — nein, so unbekannt und fremd wollen wir ihn unseren Lesern doch nicht lassen. Wenn wir uns die Aufgabe gestellt haben, im Laufe der Zeit von allen möglichen Künstlern und Kunstrichtungen unseres Interessenkreises zu erzählen, so darf wohl auch Toni Schönecker einmal zu Wort kommen.

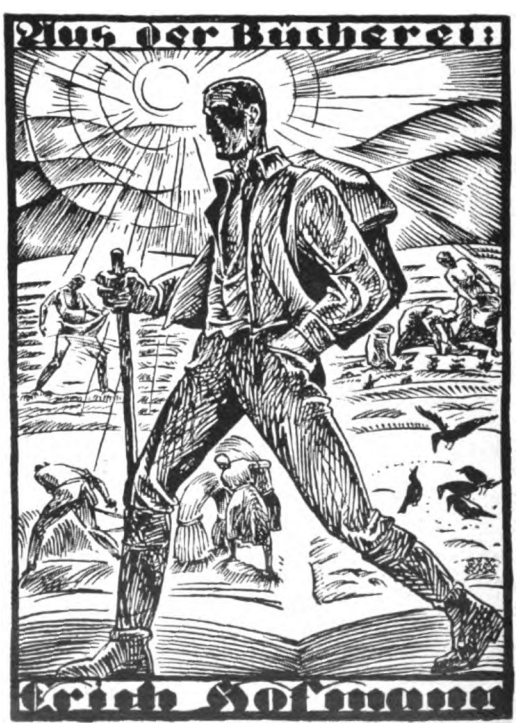
Schönecker ist einer jener Künstler, die, ohne eine sichere und gesicherte Studienlaufbahn von Anfang an verfolgt zu haben, lediglich dank des unstillbaren inneren Dranges und durch eine harte Lebensschule endlich ihr Ziel erreichen. Daraus erklärt sich seine Vielseitigkeit (Maler, Zeichner, Plastiker, Graphiker, Fresko usw.); und gerade bei ihm wird uns der Lebensgang am besten zu einem Verständnis führen. Um ganz große Probleme geht es in seinen Werken nicht; es ist der Mensch, der uns sympathisch ist und

Digitized by Google

Schönecker: Skigebet; Federzeichnung

Schönecker: Textbild; Federzeichnung

Schönecker: Ex libris; Radierung



Schönecker: Ex libris; Holzschnitt

Digitized by Google

Schönecker: Kriegergedenktafel; Bronzerelief

Nebenstehend: Schönecker: Plastik

dessen zähen Willen zu seinem Ziele wir bewundern. Alle Problematik, alles Wortrüstzeug moderner Kunstkritiken könnte uns den Mann nicht näher bringen als die launigen Worte, mit denen er mir von seinem Lebensgang erzählte:

„Meine Heimatstadt ist Falkenau an der Eger, im kerndeutschen Egerlande gelegen. Am Allerheiligentage 1893 geboren, lernte ich dort das Abc, und meine erste künstlerische Tat war ein Stern, den ich mittels eines Hammerschlages in den großen Spiegel zauberte. Mein Vater, seines Zeichens ein ehrsamer Schreinermeister, war wegen allfällig notwendiger Weihnachtsgeschenke nie verlegen, mein einziger Wunsch war und blieb stets ein Malkasten und ein Märchenbuch. Für solches schienen mir andere Jungensachen, wie Dampfmaschinen, Eisenbahn, „Schwenkpferd" eitler Kram und ich habe denn auch eine Unzahl solcher Farbkästen verschmiert. In diese Zeit fiel meine zweite künstlerische Tat: Ich wurde großzügiger und ging gleich an die Wand; hinter dem Sofa fing ich an, immer weiter und höher verästelte sich mein Blumenfresko, es war nichts mehr zu retten. Versteht sich, daß ich damals prompt und reichlich mein „Honorar" erhielt.

Nach den Knabenjahren trat die Frage der Berufswahl an mich heran. Maler wollte ich werden, für mich gab es gar nichts anderes; aber in Falkenau? Im Schaufenster des Ortsphotographen hingen ein paar übermalte Vergrößerungen; dies gab meinem naiven Gemüte den Einfall, hier drinnen könnte ich „malen" lernen. Schon nach vierzehn Tagen hatte ich meinen ungeheuren Irrtum eingesehen, es folgten aber drei ganze bittere Lehrjahre als Photograph — Maler wurde ich nicht."

Nach der Lehrzeit kam Schönecker in die graphische Versuchsanstalt für Photographie nach Wien. Aber seine unklaren Hoffnungen, hier irgendwie „Maler" werden zu können, erfüllten sich nicht. Mit 17 Jahren begann er zu walzen; er landete in Brüssel als Photographengehilfe. Wie in Wien, durchstreifte er auch hier jeden Sonntag die Galerien, und jede freie Stunde fand ihn irgendwo mit Skizzenbuch und Zeichenstift. Er blieb nicht lange; in allen möglichen Städten photographierte er alle möglichen und unmöglichen Gesichter, zuletzt in Preßburg, in Berlin und — endlich — in München beim Hofphotograph Grainer. Hier umkreiste er sehnsüchtigen Herzens die Akademie, aber er war ein armer Wicht und alles Hoffen und Sparen zerriß schließlich der grausame Krieg. Erst im Jahre 1918, in sein ihm liebgewordenes München zurückgekehrt, vermittelte ihm sein früherer Chef und Gönner, Hofphotograph Grainer, den Weg in die Akademie.

Einmal las er ganz zufällig in einem Anzeigen-Blatt der Münchner Neuesten Nachrichten ein kleines Inserat: „Schwarz-weiß-Zeichner gesucht vom Bergverlag . . ." Und er trat mit zahllosen anderen an und wurde mit zahllosen anderen und einem kleinen Probeauftrag wieder entlassen. Doch gerade seine Zeichnung wurde dann angenommen, andere in Bestellung gegeben und wie mit einem Schlage sah sich Schönecker in ein bestimmtes Fach gedrängt: er wurde

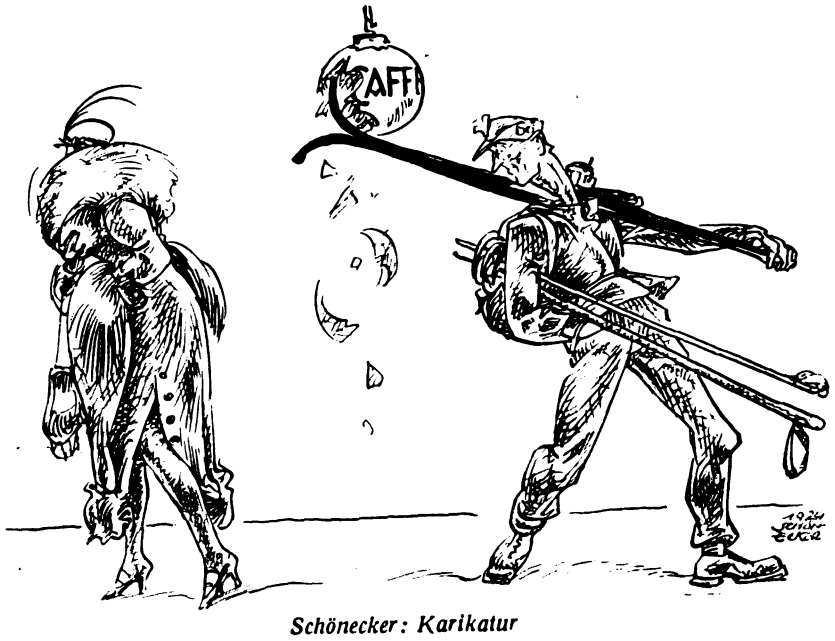
Digitized by Google

Schönecker: Karikatur

Wintersportzeichner und Illustrator. Was er auf diesem Gebiet geleistet hat, ist sattsam bekannt. Und langsam wuchs von hier aus sein Können und sein Ruf.

Seine Art hat von jeher eine bestimmte Note, seine Einfälle, auch wenn sie durch das Thema vorgezeichnet sind, haben stets ein Zeichen durchgreifender Individualität. Im Zeichnen hat Schönecker bisher wohl am fruchtbarsten geschaffen. Wir finden heute seinen Namen auch in zahlreichen Märchenbüchern, in großen Kunst- und Unterhaltungszeitschriften. Aber das Gebiet wurde ihm zu enge, er versuchte sich in Gebrauchsgraphik, Buchausstattung, in Plastik, Holzschnitzerei, Fresko, Aquarell und Öl — und fast überall mit überraschenden Erfolgen. So hat Zähigkeit, Wille und Talent dem an Jahren noch jungen Künstler ein großes Arbeitsgebiet eröffnet, aus dem uns noch vieles Gute überraschen wird.

„Der Weiterweg", so erzählt Schönecker wieder in launiger Art, „ist immer noch derselbe, nur etwas lichter ist es geworden, insonders da, wo mein Schädel früher Haare hatte. Der hohen Kunst kann ich nur ganz wenige Stunden weihen, meist geht es ums Brot, da ich ja lange nicht mehr allein satt zu essen haben will. Ich lebe nun wieder in meiner Heimatstadt und verbringe nur jährlich einige Wochen in meinen lieben Bergen. Ein Ziel? Ich wünsche mir eigentlich keines. Leben ist Bewegung, Kunst ist Leben und soll die Kunst lebendig bleiben, muß sie auch beweglich sein, nie zufrieden mit dem, was wurde und immer rastlos weiterstrebend den klaren, fernen, lichtumflossenen Höhen zu . . ." Hans Fischer



Schönecker: Karikatur

Digitized by Google

Verlassener Bergbau in Defereggen

Ein Beitrag zur Geschichte des alpinen mittelalterlichen Bergbaues von Bernhard Gündel

Dem Bergsteiger, der die seengeschmückten Kare Defereggens durchwandert, werden die großen Schutthalden allenthalben auffallen, die wie von Menschenhand regelmäßig aufgeschichtet scheinen. Wer die erzreiche Goldberggruppe im Tauernhauptkamm kennt, der wird leicht erkennen, daß auch hier Bergwerke die Natur verändert haben. Und der aufmerksame Beobachter wird hie und da in den Felswänden halbverfallene Stolleneingänge finden, die unzweifelhaft von früherem Bergbau zeugen. Aber ringsum ist es längst still geworden, kein Weg führt zu den verlassenen Stollen. Im Tale gibt es keine sichtbare Erinnerung als ein altes Gewerkenhaus, das jetzige Postamt. Keine Wappen von Bergleuten an den Häusern, keine Gräber von Knappen auf dem Friedhof.

Und doch hat es eine Zeit regen Bergbaues im Tale gegeben. Nach den spärlichen Überresten allein zu schließen, könnte er allerdings nur unbedeutend gewesen sein. Aber wir besitzen gerade über dies Gebiet eine Anzahl Urkunden, die uns Klarheit über den Umfang des dortigen Bergbaues in früheren Jahren bringen.

So wissen wir, daß es hier von der Mitte des 15. bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts im Betrieb befindliche Bergwerke gab. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, hatten aber alle einen nur kurzen Bestand. Mit welcher Begeisterung, ja förmlichem Fieber zu dieser Zeit, vor allem in der Mitte des 16. Jahrhunderts, der Bergbau betrieben wurde, geht aus der folgenden Tatsache hervor. In der

Schönecker: Selbstbildnis; Oelgemälde

Zeit von 1532 bis 1772, als bereits der Bergsegen nachließ, fanden nicht weniger als 154 neue Belehnungen und Schurfrechte statt. Und nicht nur Fachleute betrieben den Bergbau, sondern Leute aller Stände, ein Grund, weswegen wir jetzt keine Zunftzeichen an Gebäuden oder Grabsteinen finden. Von auswärts kam unternehmungslustiges Volk herbei, um sich hier ein Schurfrecht zu sichern und rasch reich zu werden. Die mittelalterliche Bewohnerzahl übertraf die heutige beträchtlich. Die damalige Bergbauwut erinnert in mehr als einer Beziehung an die Goldgräberwut des 19. Jahrhunderts, die weite Kreise in Europa verführte, nach der Neuen Welt auszuwandern.

Digitized by Google

Der Abbau in Defereggen geschah in der Hauptsache auf Kupfer und Eisen, zum kleineren Teile auch auf Silber und Gold. Daß der Goldabbau sehr gering war, hat vor allem seinen Grund darin, daß Gold hier in gediegenem Zustand ziemlich selten ist, dagegen gewöhnlich in Verbindung mit Schwefel, Arsen und Antimon. Da man damals das Gold nur mit Hilfe des Amalgamationsprozesses gewann, so war mit den genannten Verbindungen nichts anzufangen. In geringerer Menge findet sich gediegenes Gold vor allem im Tögischertal, das bei St. Jakob in das Defereggental mündet.

In einer Klageschrift vom Jahre 1518 des Salzburger Anwalts Dr. Georg Ortolf gegen den Kaiserlichen Bergrichter von Lienz, Paul Angerer, heißt es in einem der beigegebenen Beweisstücke:

„Man Befindt Bey Jr vil die da gedenkhen, gesehen Unnd ettliche von Jrn eltern gehert habenn daß man in der Zoppotnitzen ob dem Gschloß Matray Pergckwerch paut hat, awch an andern ort genant am veldt der gleichenn in Defferecklhen. Es habenn auch die gewercken ob Khiennberg, undter Hueben auf deferegker pach ain schmeltz Hütten gehabt des noch genuegsam wartzaichen vor augen stett, Unnd nye nicht anders gehert dann daß mann solch Perckwerch Hüttenschlag unnd Wäldt von ainem Phleger zu Matray emphangen hat, auch deshalb von khain yrsal nie gehert. Sagen awch das Bey Hartmann Truxsaß nachmals in der gruen alben ein Perckwerch auf erstanden daselben sein ongeverlich Bey sibenzickh Knappen gewehßt die gearbait habenn. Es ist auch ain schmeltz Hütten daselben gewest so die wartzaichen noch vor augenn synndt."

Aus dieser Urkunde geht hervor, daß der Bergbau 1518 zum mindesten schon über ein Menschenalter bestanden haben muß und daß er im vorderen Teil von Defereggen wohl vorübergehend erloschen war. Die Angabe der Zahl von 70 Knappen bezeugt, daß das Grünalpenbergwerk damals jedenfalls recht beträchtlich gewesen sein muß.

In einem viel späteren Bericht, vom 26. März 1798, des Bergrichters Josef Johann Eder an die Hofkammer zu Salzburg, stellt jener fest, daß die letzte Belehnung einer Grube im Jahre 1772 erfolgt sei und zwar eine Belehnung auf Goldschurf im Tögischertal. „Der Belechner Aeschlreiter aber ist nach erhaltenen gnädigsten Konsensen nicht mehr zum Vorschein gekommen und sodann die Bebauung von selbst unterblieben." Er erwähnt ferner noch, daß in St. Jakob ein Schmelzwerk bestanden habe, in das das in Defereggen geförderte Erz abgeliefert worden sei.

In den Windischmatreier Bergbüchern finden sich folgende Plätze aufgeführt, an denen sich Bergwerke befanden: Döfreytn, In der Daber, In der Mellitzn zwischen Lesperg und Spieß Egckh, Im Melizengraben in der Mulitzn, In der Mulitzn zwischen Reyach und ob den Hopfgarten, Stember Alben in Defereggen, In Stemberger Albm in den Khöpfen, Am Veld, Ob Hopfgarten, Ob Hopfgarten auf St. Veit Zech, Auf der Silberzech ob Hopfgarten, Oberhalb der Hopfgarten Häuser außerhalb des Gladich Pach, Leppen, Luckhentall, Im Schwarzen Pach, Schwarzen Pach in Unnder Luggenthall, Dölach im Laßthal, St. Jakob im Thal wo man in die Trender Alben geht zwischen Khalchthal und Holzerthal, Im Zwenewell, In Khainniger Leuthen oberhalb der Garnitzen, Tegischer Pach, Tegisch Pach Unnder dem Ogßen Pfarrhöffl, Im Rerer Thall außerhalben Egg in Rannacher Waldl, In der Mühlklamm, An der Landtschützen, Grüen Alm bey grienen Pach innerhalb der Nußegkhen, Grüen Albm in der Aserseiten, Grüen Albm auf den Kopffn, Im Wald außerhalb der Alm, Grünalm im Luggenthal.

Über das Bergwerk am Plintes im Tögischertal werden in den Bergwerksakten des Gräfl. Enzenbergischen Archives zu Steinhaus die folgenden Angaben gemacht: Am 17. Oktober 1705 schloß der Bergmeister in Defereggen Michael Grießenpeckh mit dem Achenrainer Messinghandel einen Kontrakt wegen des Plinteser Bergbaues ab. Im Jahre 1712 wurde dieser erneuert. Er pachtete den Kupferbergbau mit Pocher, Bergstube, Handelshaus und zugehörigen Gütern, Sägemühle und Schmiede gegen 200 Gulden jährliche Pachtsumme. Am 10. Oktober 1710 gingen aber bereits 9 Zechen, die am 8. August 1675 übernommen worden waren, ein. Bei einer Revision des Werkes durch Beamte der Ahrner Gewerkschaft im Jahre 1713 stellten diese fest, „daß sowohl am St. Caspar- als auch am St. Marquardt-Stollen die Grube schon sehr ausgebaut" war. Man fand auch nur noch „wennige Schmalle ärzt Stränglen" und merkwürdigerweise kein taubes Gestein, weder innerhalb noch außerhalb der Zeche vor. Von der untersten Zeche Mariä Himmelfahrt wurde festgestellt, daß sie „ziemlich wasserläßig ist und besteht das Erz gleichmäßig in Schmallen Gänglen". Daß um diese Zeit der Bergbau schon ganz bedeutend zurückgegangen war, geht daraus hervor, daß zur Zeit der genannten Revision in den drei Zechen nur neun Häuer und acht Tagelöhner, sogenannte Herrenarbeiter, beschäftigt waren.

Die friedliche Entwicklung des Bergbaues wurde empfindlich durch die Protestantenverfolgung gestört. Wie anderwärts hatte auch hier vor allem die Bergbau treibende Bevölkerung die neue Lehre angenommen. Auf wiederholte Anzeigen hin, daß sich in St. Veit eine große Anzahl Lutherischer befände, sandte Erzbischof Max Gandolf von Salzburg Kapuziner

Digitized by Google

Schönecker: Sandkähne in der Moldau; Röthelskizze

nach Defereggen, um die Abtrünnigen zu bekehren. Aber die Maßnahme hatte nur geringen Erfolg. So entschloß man sich in Salzburg zum Äußersten. Mitten im kalten Winter des Jahres 1784 kam der harte Ausweisungsbefehl, der bestimmte, daß die ledigen Protestanten binnen drei Tagen, die verheirateten innerhalb 17 Tagen das Land zu verlassen hätten. Als verschärfende Maßnahme kam noch hinzu, daß die Kinder unter 12 Jahren der Ausgewiesenen zurückbleiben mußten, um im katholischen Glauben erzogen zu werden. Die Zahl derer, die in diesem Winter ihr Heimatland verließen, betrug in Defereggen gegen 750, einige Quellen sprechen sogar von 800. Wenn man in Betracht zieht, daß die heutige Bevölkerung des Tales wenig mehr als 2000 Köpfe zählt, so wird man die Bedeutung der Maßnahme erfassen können.

Allerdings trifft die weitverbreitete Meinung, daß die Vertreibung der Protestanten die alleinige Ursache des Eingehens des Bergbaues sei, wohl kaum das Rechte. Sicherlich hat der Verlust an Knappen, der dadurch hervorgerufen wurde, sehr viel zum Verfall beigetragen. Über dieser Tatsache sind aber andere wichtige nicht außeracht zu lassen. Das Erzvorkommen, das im gesamten Tal gar nicht so unbeträchtlich ist, ist aber auf eine sehr große Anzahl weit von einander entfernte Fundstätten verteilt, sodaß sich nur kleine Betriebe bilden konnten. Außerdem waren die Schurfrechte zum weitaus größten Teil in kapitalschwachen Händen, so daß sie nur mangelhaft ausgenutzt werden konnten. Sehr nachteilig wurde vor allem aber das Massenangebot von amerikanischem Metall, dessen Beeinflussung auf dem europäischen Markte bereits von Mitte des 16. Jahrhunderts immer fühlbarer wurde.

Neben diesen Ursachen erscheint als wichtigste die übermäßig hohe Belastung der Gewerken. Diese legte zweifellos den Grund zum Rückgang des Bergbaues, der durch die amerikanische Konkurrenz und die Protestantenvertreibung nur beschleunigt wurde. Der Erzbischof Bernhard von Rohr erließ im Jahre 1477 den folgenden Befehl, der die Abgaben der Gewerken regelte: In den ersten zehn Jahren nach der Belehnung mußte nur die Frone, d. h. jeder zehnte Kübel entrichtet werden. In den nächsten zwanzig Jahren neben der Frone außerdem noch von jeder Mark Silber ein rheinischer Gulden und von einer Mark Gold neun rheinische Gulden. Nach Verlauf dieser dreißig Jahre mußte schließlich Gold und Silber in den fürstlichen Wechsel geliefert werden, wo es mit einem „ziemlich leidentlichen" Preise bezahlt wurde. Daß dieser nicht dem wahren Wert entsprach, dürfte sich von selbst verstehen. Bei Kupfer und Blei mußte die Frone entrichtet und außerdem das Metall dem Erzbischof zu einem von ihm bestimmten Preise abgeliefert werden. Andere Regenten haben andere Abgaben erhoben, alle aber ähneln der genannten Taxe in ihrer erstaunlichen Höhe.

Digitized by Google

Wenn man all dies in Betracht zieht, kann es nicht wundernehmen, daß dem Deferegger Bergbau nur ein verhältnismäßig kurzes Dasein beschieden war. Die Frage, ob man heutigentags die verlassenen alpinen Bergbaue wieder aufnehmen soll, ist oft erörtert worden. Ein Abbau von Kupfer oder Eisen dürfte sich für Defereggen keinesfalls lohnen. Das Vorkommen von Gold berechtigt allerdings zu Hoffnungen, das Haupthindernis ist aber die Abgelegenheit des Gebietes, das Fehlen von guten Verbindungsstraßen und die damit verbundenen Transport-Schwierigkeiten. Wenn einstmals das Projekt einer Velbertauernbahn in die Wirklichkeit umgesetzt werden sollte, so wäre an den Versuch eines neuerlichen Goldabbaues allerdings zu denken. Durch den unglücklichen Ausgang des Krieges ist jedoch die Verwirklichung des Projektes und damit auch die Wiederbelebung des Defereger Bergbaues wieder in weite Ferne gerückt.

Gletschertisch *Franz Kröner phot.*

Schau in die Welt mit wachen Sinnen,
Wirst immer Neues ihr abgewinnen!

O. Blumenthal

Die idealste Betätigung des Alpinismus ist die im Dienste der Wissenschaft.

Dr. Julius Kugy

Wer immer etwas hat, das seine ganze Seele beschäftigt, der ist nie unglücklich.

K. Dräseke

Körperliche Leistung allein kann befriedigen und stolz machen, dauernden Wert und Glück bringen sie nicht.

A. Meisenbach

Wer sein Herz an etwas hängt, muß dies Etwas nach allem auszuschöpfen trachten.

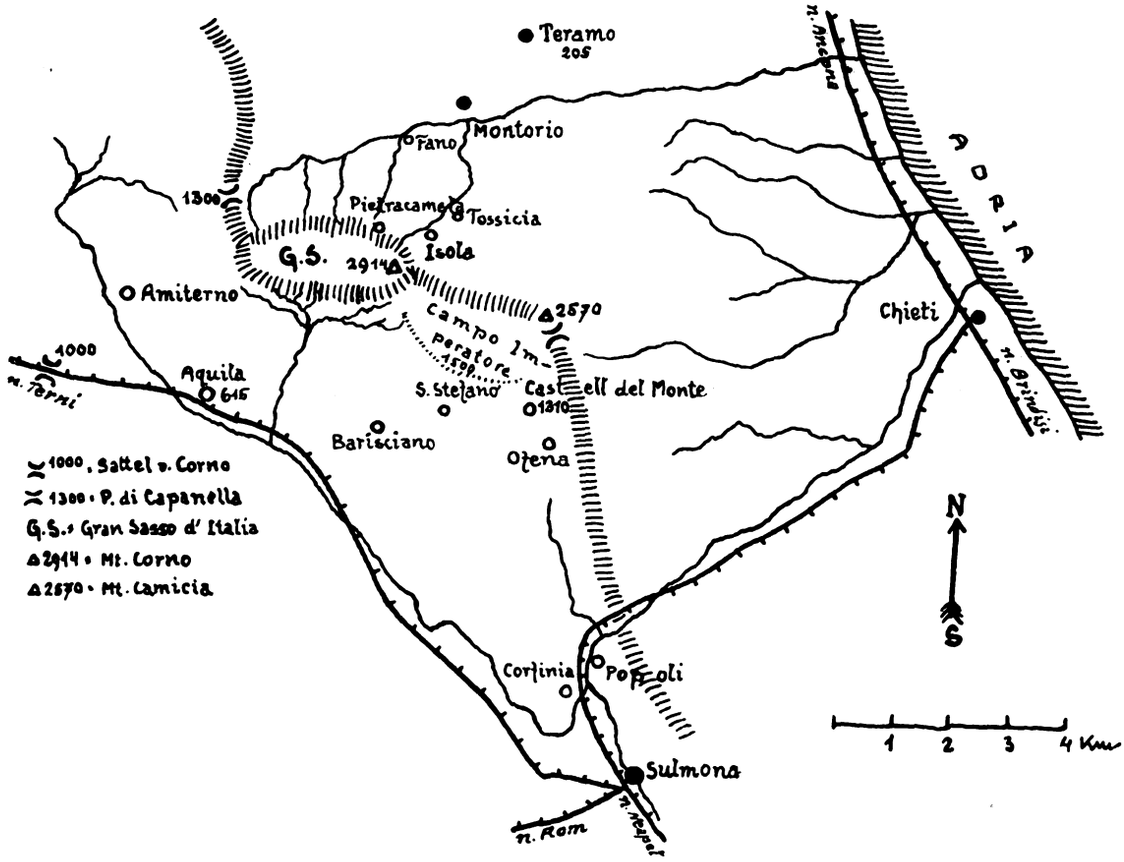
Karl Engel

Digitized by Google

Abruzzenfahrt

Von Robert R. v. Srbik

Wie im Vorjahre in die südspanische Gegend der Sierra Nevada, führten uns, Professor von Klebelsberg und mich, dieses Jahr geologische Studien in ein entfernteres, weniger bekanntes Gebiet Südeuropas, in die Abruzzen. Aber nicht von den wissenschaftlichen Ergebnissen unserer Studienfahrt, auch nicht etwa von spannenden, bei uns heute mit Unrecht sprichwörtlichen Räuberabenteuern oder von halsbrecherischen Klettereien will ich berichten, sondern von Eindrücken, die vielleicht geeignet sind, uns diesen nach Landschaft und Kultur ganz eigenartigen höchsten Teil der Apenninen in der Vorstellung näher zu bringen.



Die den Zentralapennin bildenden Abruzzen erstrekken sich etwa von dem Breitegrad von Ancona (43.) bis zu jenem von Rom (42.). Sie bilden in den Kalkstöcken des Mte. Terminillo (2213 Meter), der Mti. Sibillini (2478 Meter), des Gran Sasso d' Italia (2914 Meter) und der Majella (2795 Meter) ein größtenteils wildes Gebirgsland, dessen Scheitellinie rund 140 Kilometer von der tyrrhenischen Küste und 30 Kilometer von der Adria entfernt ist. Dieser Raum umfaßt heute die drei Abruzzenprovinzen Aquila, Teramo und Chieti, einst das alte Samnium, das erst nach 300jährigem Kampfe von Rom etwa zwei Jahrzehnte vor dem Auftreten Cäsars endgültig unterworfen wurde. Damit war der Widerstreit zwischen Stadt und Land, Küste und Gebirge, Einheit und Freiheit entschieden. Aber auch späterhin bewahrte namentlich Aquila seine Stellung als fast unabhängige Bauernrepublik und war wegen seiner Lage im Grenzgebiete zwischen dem Heiligen Römischen Reiche deutscher Nation, dem Kirchenstaat und dem Königreiche Neapel bis zur Einigung Italiens ein Schauplatz fast ständiger Kämpfe. Verfassung, Kunst, Industrie, kurz die gesamte Kultur der Abruzzen und der Charakter ihrer im harten Ringen um das Dasein oft wahllos zugreifenden Bevölkerung nahmen eine eigenartige Entwicklung, deren Spuren auch heute noch erkennbar sind.

Von der durch seine Geschützgießereien berühmten Fabrikstadt Terni leitet die Bahn im romantischen Velinotal aufwärts und ersteigt in zahlreichen, hoch über dem schäumenden Gebirgsfluß hinziehenden Kehren und zahlreichen Tunnels, die von faschistischer Miliz wie im Weltkriege bewacht werden, den 1000 Meter hohen Sattel von Corno. Gleich darauf tritt, die weit sich dehnende Hochebene des Aterno stolz

Digitized by Google

Gran Sasso d' Italia; Corno Grande (2914 m) vom Corno Piccolo

überragend, die malerisch aufgebaute Bergstadt Aquila (615—721 Meter) in Sicht, eine Gründung des großen Hohenstaufen Friedrichs II. Von den Bastionen des heute als Kaserne dienenden Werkes aus, sowie von zahlreichen Punkten der Umgebung Aquilas sichtbar zieht die majestätische Gran-Sasso-Kette stets den bewundernden Blick auf sich. Steil aus der mit jungen Ablagerungen erfüllten, fruchtbaren Ebene erheben sich wie ein geschlossener Wall die bis in den Juli hinein schneebedeckten Felsmauern in äußerst wirksamem Gegensatze zum Frühlingsgrün der Ebene, vergleichbar etwa der Innsbruck im Norden überragenden Karwendelkette. Diesem hochalpinen Anblicke verdankt Aquila seinen Ruf als beliebte Sommerfrische Roms.

Unsere Studien richteten sich vornehmlich auf die Feststellung der einstigen Vereisung in der Gran-Sasso-Gruppe, die heute verhältnismäßig nur mehr geringe Firnfelder in ihren höchsten Erhebungen trägt (Mte. Corno grande 2914 Meter). Auf der Südseite zeigten sich auch solche Spuren eines sich ehemals ganz allmählich gegen die östlich Aquila gelegenen Abhänge senkenden Gran-Sasso-Gletschers, dessen kuchenartig verlaufende Zunge sich in der fruchtbaren Aternoebene verliert.

Der Zweck unserer Abruzzenfahrt führte uns im weiteren Verlaufe rund um das elliptische Gran-Sasso-Massiv herum, da solcherart am besten die Anzeichen der einstigen Vergletscherung zu beobachten waren. Zunächst nach Nordwesten, vorüber an den Ruinen der alten Sabinerstadt Amiternum, des Geburtsortes Sallusts. Sein Denkmal steht in Aquila vor dem Palaste Margarethas von Parma, der aus Goethes „Egmont" bekannten Statthalterin der Niederlande. In technisch großartiger Führung ersteigt die Autostraße sorgfältig aufgeforstete Steilhänge aus tertiären, zu Rutschungen neigenden Meeresablagerungen, die mantelartig den schroffen Kalkkern der Abruzzen allseits umgeben. Die durch zeitweise starke Niederschläge tief ausgewaschenen Schluchten erschließen nutzbare Kalk- und Gipsvorkommen, die industriell ausgewertet werden. Endlich ist der 1300 Meter hohe Capanellepaß erreicht, rund 700 Meter über Aquila. Er leitet auf die Adriaseite der Abruzzen in die Provinz Teramo hinüber. Zunächst zeigt sich eine ungemein trostlose, von kahlen, wasserarmen Höhen umsäumte Hochfläche; nach wenigen Kilometern aber geht sie in eine sanft sich nach der Adria neigende, flachwellige Paßlandschaft über. Sie ist schon von Natur aus reich bewässert, durch ein Grabensystem wird der Graswuchs noch mehr befördert. So sind die im Frühjahr von 15 bis 20 000 Schafen bevölkerten Hutweiden der Paßgegend inmitten der unfruchtbaren Berge ein uraltes Wanderziel der Herden Süditaliens. Auf den mindestens seit Römerzeiten üblichen Hirtenpfaden ziehen alljährlich Tausende von Schafen aus Apulien und Calabrien für einige Wochen hieher, voran die Hirten in den bekannten blauen Radmänteln und den formlosen, spitzen Filzhüten, bewacht von weißen Wolfshunden.

Bald ändert sich abermals das Bild. Wir betreten das muldenförmig beginnende Tal des auf der Hochebene entspringenden Vomano, der in steilem Gefälle der Adria zueilt. Der reichere Niederschlag hat auf

Digitized by Google

Gran Sasso d' Italia; Pizzo Intermesole 2646 m

dieser Seite des Gebirges eine entwickeltere Pflanzendecke zur Folge: Bäume und Sträucher begleiten unseren Weg, allenthalben ist das graurote Gestein mit frischem Grün bestanden, die Meeresnähe macht sich geltend. Hoch ober den felsigen, etwa 300 Meter aufsteigenden Steilwänden liegen die burgartig in Terrassen aufgebauten Ortschaften, nahe den dürftigen Feldern auf den flacheren Oberteilen.

Im talabwärts Wandern lenkt ein festes Gebäude an der Straße unsere Aufmerksamkeit auf sich, in der italienischen Karte 1:50 000 als „Il Blockhaus" bezeichnet. Es ist ein offenbar von österreichischen Ingenieursoffizieren in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts erbautes Straßeneinräumerhaus, das ehemals auch Sicherungszwecken diente. Vermutlich stammt der Bau aus der Zeit des österreichischen Erbfolgekrieges, als Graf Daun 1707 dieses damals zum Königreiche Neapel gehörende Gebiet besetzte und damit das bis 1748 währende Vizekönigtum dort begründete.

Auf der Fahndung nach Spuren der Eiszeit bogen wir bei Fano Adriano nach Süden in ein Seitental des Vomano ab, ins Tal des Rio Arno, um an den Nordfuß des Gran Sasso zu gelangen. Gleich am Beginn zeigte sich, wie verhängnisvoll ein Straßenbau im Rutschgelände jüngerer Ablagerungen ohne Heranziehung erfahrener geologischer Sachverständiger werden kann: der ganze, erst vor einem Jahre kunstvoll angelegte Straßenkörper glitt eines Tages in die Tiefe, den Hang und alle Stützmauern mit sich reißend. Der „laufende Berg" kann tagtäglich die an seinem Fuße liegende Osteria samt ihren Inwohnern begraben; doch das hindert das leichtlebige Völkchen nicht, nach wie vor trotz des Verbotes dort zu hausen und seinen vino nero auszuschenken.

Überraschend großartig ist der Anblick der Kalkmassive von Pietracamela (1005 Meter) aus: der ebenso malerisch wie unhygienisch und verwahrlost aussehende Ort hat treffend seinen Namen von dem sich darüber auftürmenden Corno erhalten, dessen doppelhöckeriger Umriß einem Kamel-, richtiger einem Dromedarrücken gleicht. Bald südlich von Pietracamela umrahmt der Corno links (2914 Meter), der Mte. Intermesole rechts (2646 Meter) das Gesichtsfeld, getrennt durch das in eine breite, flachgewölbte Firnmulde übergehende, trogförmige Arnotal. Bis auf die Felsgrate tief verschneit, gleißend im Sonnenschein, der die dunkeln Gewitterwolken durchbricht, liegt ein hochalpines Bild vor uns. Die geschilderte Geländebeschaffenheit ermöglichte die einstige Ausbildung eines großen Gletschers, dessen Spuren bis etwa 700 Meter Meereshöhe herabreichen.

Der Weitermarsch im Vomanotal abwärts brachte uns dann in die Talweitung von Montorio (242 Meter), wo der Landschaftscharakter ein ganz anderer wird. Die mit Kulturen bestandenen sanften Talhänge, der Wasserreichtum und die verhältnismäßige Wohlhabenheit der Bewohner lassen die Nähe der Adria immer deutlicher ahnen.

Abermals verließen wir das Vomanotal, um über die südlich davon gelegene Hochfläche von Tossicia (404 Meter) nach Isola del Gran Sasso (419 Meter) und damit an den Gebirgsfuß zu gelangen. Der Anblick der Kette von hier aus übertrifft wegen ihrer hochalpinen Formen, der wechselnden Gipfelgestaltung, wegen ihres Steilabfalles und ihrer Längenausdeh-

Digitized by Google

nung bei weitem das bisher Gesehene. Noch mehr als von Aquila aus wirkt der Gegensatz der sanftgerundeten, fruchtbaren tertiären Hügellandschaft zu den schroff und unvermittelt aus ihr wie ein Fels („Sasso") aus dem Meer aufsteigenden Gebirgslandschaft, die in ihrem höchsten Gipfel aus Jurakalken (Corno Grande und Piccolo), in den niedrigen Teilen aus Kreidekalken besteht.

Wegen der unentwickelten Firnfelder, der unvollkommenen Talbildung und infolge des leicht verwitterbaren Gesteinscharakters konnte an den gegen die Grotta dei Mulattieri und Pretara abstürzenden Felshängen der Gran-Sasso-Gruppe auch nur eine geringere Gletscherentwicklung erwartet und gefunden werden als bei Pietracamela, wo wenigstens die beiden ersten Bedingungen zutrafen.

Außer Autoverbindungen bestehen in Isola keinerlei Vorkehrungen für den Fremdenverkehr, obwohl dieser Ort nach seiner landschaftlichen Lage der Glanzpunkt der Abruzzen zu nennen ist. Im Zusammenhang mit dem schwachen Fremdenzustrom steht gewiß auch das ungemein entgegenkommende Verhalten der harmlosen Bevölkerung gegen den Fremden, ein auffallender Gegensatz zu dem uniformierten oder zivilen „offiziellen" Italien, wie er auch sonst sehr häufig beobachtet werden kann.

Während die Tertiärgegend von Farindola im Nordosten und Osten des zerhackten Mte. Camicia (2370 Meter) keine besonderen glazialen Wahrnehmungen versprach, bot der südlich des Gran-Sasso-Massivs gelegene Raum von S. Stefano (1221 Meter) und Castel del Monte (1310 Meter) abermals einen anderen, ganz neuen Anblick. Allmählich aus der Aternoebene aufsteigend, lassen wir die reichbebaute Tallandschaft hinter uns. Die an balkanische Verhältnisse erinnernde Verkarstung nimmt mit steigender Höhe immer mehr zu, bis sie von etwa 1200 Meter an alleinherrschend wird und stärkste Formen annimmt; in Gestalt der bekannten Oberflächenformen, wie Karren, Dolinen, Felsrippen und Höhlen, aber auch im Ersatze der Täler durch allseits geschlossene Wannen, auf die sich der Anbau beschränken muß. Abseits der wie immer tadellos angelegten und erhaltenen Autostraße herrscht bis auf Ziegensteige Weglosigkeit, vollständige Vegetations- und Wasserarmut. Eng zusammengebaut sind die wie wahre „Räubernester" aussehenden Ortschaften, aber malerisch hingekauert auf einen unglaublich dicht bevölkerten Fleck des kümmerlich seine Bewohner ernährenden Bodens. So überragt zum Beispiel den Ort Barrisciano ein trotz seiner Ruinenhaftigkeit stolzes Fort der einstigen spanischen Herrschaft. S. Stefano hebt sich mit seinem durch Wehrturm und Kirche begrenzten Umriß scharf vom schneebedeckten Mte. Ocre ab und Rocca Callascio (1364 Meter), die höchste Dauersiedlung jener Gegend, liegt wie ein Kastell auf schmalem Felsgrat. Hoch über den dazugehörigen, in Wannen eingesenkten Feldern ist Castel del Monte (1310 Meter) aufgebaut, und verwehrt den Zugang zum Campo Imperatore.

Es ist das eine in ihrem Innern stark bewegte Hochfläche großer Ausdehnung, über die eine alte Verbindung von Aquila nach Pescara führt, berüchtigt durch ihre Schneestürme, die im Mittelalter Hunderten reisigen Kriegern zumeist deutscher Nation den weißen Tod brachten. Ein ehemaliges Seebecken, ist dieser Raum sehr stark verkarstet, trägt auch Spuren einstiger Eiswirkung, bildet aber wegen der mageren, stellenweise vorkommenden Hutweiden im Hochsommer ein wichtiges Wanderziel der Schaf- und Ziegenherden. Es ist nach dem Hohenstaufen Friedrich II. Campo Imperatore benannt, der die militärische Bedeutung als kürzeste Verbindung erkannte und ausnützte; im Volke ist der Namensursprung freilich längst vergessen worden.

Bezeichnend sind zwischen den Orten Rocca Calascio und Castel del Monte die Flurbezeichnungen Colle della Battaglia und La Difesa (Verteidigung) nächst den Ruinen von S. Marco, eine blutige Erinnerung an den einstigen, buchstäblich bis aufs Messer geführten Kampf der Nachbarorte um den Besitz des in einer verhältnismäßig großen Wanne gelegenen anbaufähigen Bodens. Doch solche Zeiten sind heute vorüber und die zahlreichen Auswanderer aus diesen armen Ortschaften zeigen in anderer Form die Not, aber auch den Unternehmungsgeist sowie den Arbeitswillen dieses Bergvolkes, dessen Vorfahren die Samniter sind, Roms jahrhundertelange Gegner.

Vom Gran-Sasso-Massiv gegen Südosten in der Richtung gegen Ofena schwächt sich der Karstcharakter allmählich immer mehr ab; doch zeigt ihn noch deutlich der Tirino, der unvermittelt aus einem in einer Wanne gelegenen Schlund in voller Stärke hervorbricht. Während jenseits des der Adria zugewendeten Quertales der Pescara die ausgedehnten Schneeflächen der noch zu den Abruzzen gehörenden Majella (2795 Meter) sich zeigen, nähern wir uns im Tirinotal einem rauchigen Industriegebiete, das unter Ausnützung der Wasserkraft die tonigen Ablagerungen der vorerwähnten Mantelregion zur Herstellung von Aluminium und chemischen Produkten verwertet. Über Sulmona, die gartenreiche Heimat Ovids, gelangen wir durch die Aternoschlucht wieder in die weite Hochebene von Aquila zurück.

Der Ring ist geschlossen. Wechselvolle geologische Zeiten sind über den Gran Sasso hinweggerauscht. Durch Jahrtausende hat er in historischer Zeit auf die Schicksale der Völker von Meer zu Meer herabgeblickt, auf ihren Aufstieg, aber auch auf ihren Niedergang.

Digitized by Google

Über den Bergen (5000 m) *Ad Astra Aero phot.*

Hoch über den Bergen

Von Rudolf Rother

Einmal kommt in jedem Bergsteigerleben gewiß der Tag, von dem es später heißt, das war der schönste, den ich je erlebte. Für mein Bergsteigerleben ist dieser Tag längst vorüber. Und doch gibt es noch einen Höhepunkt für den älteren Bergsteiger, den Flug über die Alpen. Zweimal innerhalb zweier Tage hatte ich das Glück, mir die Alpen aus 4500 Meter Höhe anzuschauen. Ich sah die Alpen als Bergsteiger, sah von München bis Mailand Hunderte von Gipfeln, mit denen mich irgendeine persönliche Erinnerung verknüpfte und begriff nicht, daß mein Mitfahrer, der schon oft auf Versuchsfahrten die Alpen überquert hatte, den Bergen selbst so fremd blieb. Nur das Eine gab er zu: Jeder Flug sei schön. Aber der schönste Flug, den es überhaupt gäbe, sei die Fahrt über die Alpen.

Ich hätte mich gefreut, wenn der Flug München—Mailand über das Engadin gegangen wäre, weil ich mir gerade von der Fahrt über die Zugspitze und dann innaufwärts schöne Ausblicke auf die Bernina erhoffte. Durch Verfügung Mussolinis soll aber der Flugzeugkurs über den Brenner gehen, damit der Flughafen Trient dem „Weltverkehr" angeschlossen wird. Alle Versuchsfahrten werden deshalb Richtung Brenner mit dem Versuche der Zwischenlandung in Trient durchgeführt. Als ich weit über 2000 Meter hoch das Karwendel schaute, war mein Wunsch wegen des Weges längst vergessen. Was konnte ich auch anders tun als staunen über die unwahrscheinliche Klarheit des Tages, der jeden Gipfel erkennen ließ, sobald das Flugzeug aus dem Dunst der Ebene in die klare Luft des Sonnentages kam? Oberbayerische Berge, Karwendel, Zillertaler, Ötztaler tauchten auf, flogen links und rechts am Flugzeuge vorbei, in unwahrscheinlich kurzer Zeit lag der Brenner unter uns und ich gab es auf, nach jedem einzelnen Gipfel zu suchen, sondern tat, was beim Fluge in großer Höhe gewiß das Schönste ist, ich ließ die Gruppen der Gebirge auf mich wirken. Ich sah die Dolomiten so schön, wie ich sie als erdgebundener Bergsteiger noch nie erblickte. Die Sonne stand hinter den Felsmassen, ich schaute nur die strahlenden Umrisse der stolzen Gipfel, hinter ihnen den gelbleuchtenden Horizont und vor ihnen den dunklen, aber doch farbig leuchtenden Schlagschatten. Gewiß hätte ich jeden Gipfel erkennen können, denn wir flogen in weiter Entfernung an

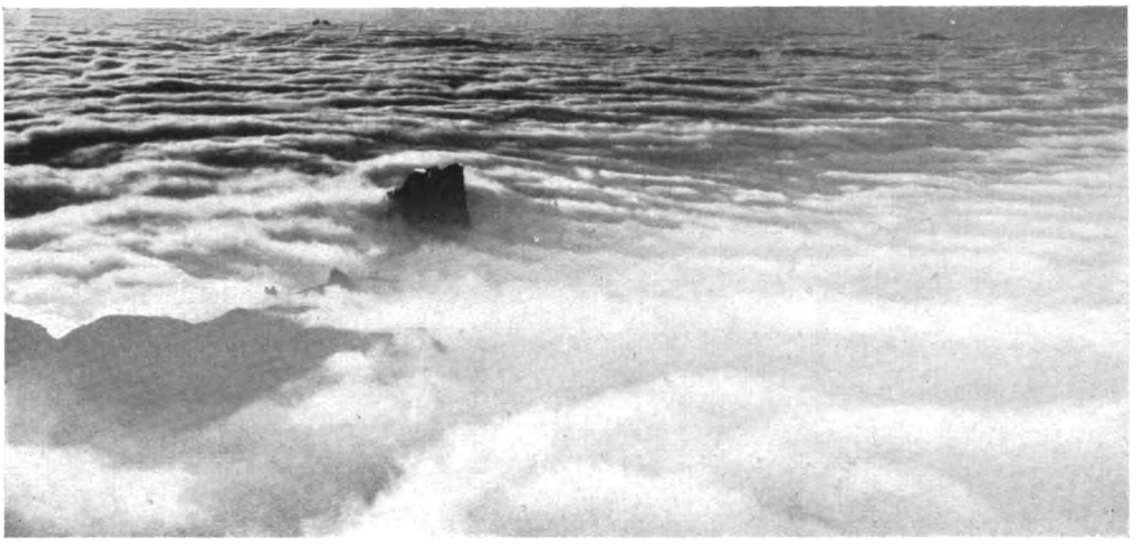
Digitized by Google

den Dolomiten vorbei, aber was wäre alle Freude an der Schönheit des einzelnen Gipfels gegenüber der Pracht des Gesamteindrucks gewesen!

Das Flugplatzfeuer Trients leuchtete tief unter uns auf, das Flugzeug kam nicht zum Landen, sondern suchte seinen Weg aus dem Etschtale, Richtung gegen Presanella und Adamello. Nie in meinem Bergsteigerleben hatte ich beide Gruppen anders als aus der Ferne geschaut. Am nächsten war ich ihnen im Ortler-Gebiete und immer hatte ich mir gewünscht, auch einmal dieses südlichste Gletschergebiet der Ostalpen näher anschauen zu können. Als Bergsteiger wäre ich gewiß nicht mehr dazu gekommen, das Gebiet zu durchstreifen, denn was ich in den Jahren, die mir noch als Bergsteiger bevorstehen, schauen kann, ist nur ein Bruchteil dessen, was auf meinem Wunschzettel für die engere Heimat steht. Und nun schenkte mir der Flug einen Blick auf und in diese Gruppen, wie ich ihn schöner nie erwarten durfte. Dabei kam mir voll zum Bewußtsein, wie anders das Schauen aus dem Flugzeuge sich gegenüber der Aussicht auf dem durch eigene Tat errungenen Gipfel gestaltet. Ohne irgendwelche Anstrengung, nicht mit dem geringsten Gedanken an irgendwelche Gefahr führt das Flugzeug auf 4000, auf 5000 Meter Höhe. Keinerlei Atembeschwerden läßt an die Höhe erinnern, frei liegt die Landschaft unter dem Flugzeuge. Die Aussicht ist bestimmt künstlerisch nicht so schön als von einem Gipfel. Der Bergsteiger weiß an und für sich, daß er vom Montblanc keine malerische Aussicht erwarten kann, er erwartet sie auch nicht; vom Flugzeug zeigen sich aber die Berge doch in solch erhabener Größe, daß der Bergsteiger immer nur bedauert, daß all dieses Wunder von Licht, Schatten und Farben in seiner ungeahnten Leuchtkraft, so rasch vorüberzieht, daß er noch an Adamello und Presanella denkt, wenn schon längst die Bernina aus nächster Nähe grüßt und in der Ferne das Berner Oberland, die Walliser und dahinter schon der Grand Combin, und weiter im Westen noch ein leuchtender Schneegipfel, der „weiße Berg" selbst auftaucht. Und dann locken alle Erinnerungen aus Zermatt und Breuil, aus Chamonix und Courmayeur so stark, daß die verhältnismäßig kleinen Zacken und Kuppen am Horizonte viel, viel mehr bedeuten als alle Schönheit, die unter dem Flugzeuge zu schauen ist. Mein Begleiter, der Nichtbergsteiger, hat sich gewiß über mich gewundert, weil ich garnicht darauf achtete, was für wichtige Feststellungen er mir bezüglich des Sturmes unter uns zu machen hatte. Wir schwebten schon halb über der italienischen Tiefebene immer noch in großer Höhe in ruhiger Luft, unter uns war der Iseo-See, an dessen Ufern die Wellen, vom Sturme hochgepeitscht, brandeten. „2000 Meter tiefer würden wir tüchtig geschaukelt," sagt mein Begleiter. Ich aber sehe nur, wie sich am Ufer des Sees eine Bergbahn in die Hänge hineingefressen hat und mit gräßlichem Schnitt alle Schönheit zerstört. Nie ist mir die Wirkung der Bergbahn auf die Umgebung so stark aufgefallen als hier in großer Höhe. Dabei kam mir ohne weiteres der Gedanke, daß all die Begründungen für die Notwendigkeit neuer Bergbahnen unter Hinweis auf den Wert solcher Bahnen für die alten Bergsteiger hinfällig werden. Irgendjemand, es war gewiß kein Bergsteiger, erklärte vor kurzem, Flugzeugfahrten wären bestimmt kein Genuß. Man solle sich einmal die Fluggäste anschauen, wenn sie das Flugzeug verlassen und aufatmend im Gefühle der wiedererlangten Sicherheit den Erdboden betreten. Wer einmal in einem Verkehrs-Flugzeuge gefahren ist, und unvoreingenommen Angstgefühle bei Bergbahnbenutzung, namentlich bei großer Steigung und tiefer Sicht nach unten, mit dem Angstgefühl im Flugzeuge vergleicht, wird zugeben müssen, daß das Sicherheitsgefühl bei beiden Verkehrsmitteln allermindestens gleich ist. Also auch die alten Leute können das Flugzeug benutzen und mit gleicher Sicherheit und mit gleichem Genusse die Berge von oben anschauen. Die Bedeutung der Bergbahn liegt in ganz anderer Richtung als der der Vermittlung genußreicher Aussicht von ihrem Höhenpunkte. Wer nicht zufrieden ist mit dem, was er auf Erden mittels eigener oder fremder Kraft schauen kann, hat im Flugzeuge die Möglichkeit, Bergsteigerglück zu ahnen oder das Glück der Flugzeugfahrt in den Bergen mit dem Glücke des selbst erkämpften Gipfelerlebnisses zu vergleichen.

Bei der Fahrt über die Alpen von Norden nach Süden war der selbst für diesen prachtvollen Sommer seltene restlos wolkenfreie Tag Wahrheit geworden. Die Rückfahrt brachte einen anderen Genuß, den ich mir gewiß erhofft hatte, aber ebenso sicher nicht für wahrscheinlich oder möglich hielt. In Mailand Dunst und Hitze trotz des frühen Vormittages. Von 2000 Meter ab tauchten die Gipfel der Westalpen, dann der Ostalpen auf, aber irgendwo im Norden, es war in der Richtung zur Bernina, wogten die ersten schweren schwarzen Wetterwolken über die Kämme. Mir war, als ob der Föhn, der uns am Vortage die wundervolle Aussicht beschert hatte, den Kampf mit dem herandrängenden Westwetter verloren gäbe und sich nach Süden zurückziehen müsse. In 4000 Meter Höhe faßte uns das Brausen des Föhns, geisterhaft hüllte uns eine Föhnwolke ein, wenige Sekunden später waren wir wieder in leuchtender Sonne und bald darauf zeigte der Höhenmesser, daß der Flugzeugführer entschlossen war, über die Föhnwolken und die dahinter von Norden andrängenden Regenwolken zu kommen, um freie Fahrt in der leuchtenden Sonne zu finden. Wohl versuchten die Wolken immer wieder,

Digitized by Google



Über den Wolken *F. Utz phot.*

das Flugzeug zu fassen, aber in etwa 4500 Meter war ihre Kraft zu Ende, aus den schwarzen Wetterwolken vor uns mit ihren helleuchtenden Rändern, die von der Sonne durchstrahlt werden konnten, entwickelte sich unter uns zuerst unmerklich, dann schneller und schneller ein Wolkenmeer von gewaltigem Ausmaße. Aber ehe uns noch das Wolkenmeer von der Erdoberfläche trennte, flogen wir über die fast wolkenfreie Brenta. Viel tiefer als am Vortage hielt das Flugzeug über den Höhen und die arg zusammengeschmolzene Schneehaube der Cima Tosa war zum Greifen nahe. Die Tosahütte, die Anstiege im Almgebiete, im Geröll, die Übergänge, alles war so nahe, Türme und Grate im Fels sah ich nie übersichtlicher als jetzt, wo ich selbst die Gipfelsignale erkannte. Das war gute Bergsteigergeographie und Geologie. Weiter in der Ferne ragten die Bernina, Teile des Ortlers, südliche Ötztaler aus den Wolken heraus oder ich konnte durch Wolkenlöcher in die Tiefe schauen. Aber das waren nur Augenblicke, Minuten vielleicht, und dann lag unter uns ein Teppich, weißleuchtend, unendlich, sonnenbeschienen, aus dem kein Berg mehr aufragte. Wie mochte es unter den Wolken ausschauen? Sturm, Regen, Schnee? Bestimmt schlechtes Wetter. Wir aber hatten das Sturmgebiet verlassen, schwebten in 5000 Meter Höhe, gleichmäßig ohne irgendwelche Erschütterung, und mir war, als wäre mein größter Wunsch stundenlang immer so zu schweben. Das einzige, was sich unter uns bewegte, war der Schatten des Flugzeuges, der über die leuchtende Fläche glitt. Und eine wunderbare optische Erscheinung schenkte uns noch dieser Glückstag: In einem weiten Kreise um den hineilenden Schatten unseres Flugzeuges glitt ein strahlender Regenbogenkranz auf dem weißwallenden Wolkenmeer mit uns dahin ... — Es waren nur Viertelstunden, gewiß keine ganze Stunde dieses wunschlosen Gleitens in aller Schönheit. Unter uns und vor uns war immer noch Regen in der Tiefe. Der Bordfunker meldete, was sich da für Wetter zusammengebraut hatte und daß auch die ganzen Voralpen noch im Schlechtwetter steckten. Diese Nachricht war mir gewiß eine größere Freude als dem Flugzeugführer, dessen Können für die schwere Alpenfahrt bedeutend beansprucht wurde, der aber vor der noch größeren Aufgabe stand, das Flugzeug jetzt durch die Wolkendecke in die Tiefe zu bringen. Ich freute mich jedenfalls, daß noch ein paar Minuten über den Wolken sicher waren und als ich dann durch das erste Wolkenloch gerade auf den Achensee hinunterschaute, kam schon wieder die Zuversicht auf neue Reize der Fahrt. „In München Aufklaren, die Wolkendecke lichtet sich bis Starnberg", lautete die neue Funkmeldung. Kurz nach Erhalt merkte ich, wie der Motor schwächer summte und der Höhenmesser bestätigte den beginnenden Flug durch die Wolkendecke. „Irgendein Loch muß der Flugzeugführer haben, durch das er in die Tiefe stoßen kann, ohne dieses Loch ist keine Möglichkeit, zur Erde zu kommen", wurde ich fachmännisch belehrt. Mir war das ziemlich gleichgültig, denn jetzt begann das Spiel der Fahrt in und durch die Wolken. Die Wolkenschicht war stärker als bei dem Hochnebel, es waren verschiedene Schichten untereinander und so sahen wir aus einer Wolke heraus freies Land unter uns, rasch dehnte sich der Blick und schon war das Grau der nächsten Wolke wieder um uns. Immer aber blieb das unbedingte Gefühl der Sicherheit, gleichviel ob der Flug steiler oder flacher in die Tiefe ging. Und auf einmal hörten die Wolken ganz auf, wir ließen hinter uns eine Landschaft, die kein Gebirge zeigte, wohl aber einen trüben, regnerischen Tag mit tiefgehenden Wolken, die grau, häßlich und unfreundlich schienen — und doch waren das die Wolken, auf die wir noch vor einer halben Stunde geschaut, die

Digitized by Google

im Lichte des wolkenlosen Himmels über ihnen glänzend weiß geleuchtet hatten.

Vor uns dehnte sich oberbayerische Landschaft in der Sonne, unter uns ein Kanal, ein Kraftwerk, Zeichen regster menschlicher Tätigkeit, die aber der Schönheit der Landschaft keinen Abbruch taten. Wir waren einige Kilometer südlich von München, die Wolken hatten uns trotz aller Funkpeilung zum Schlusse noch einen Streich gespielt. Fünf Minuten Verspätung, das war der Schaden, den das Wolkenmeer angerichtet hatte. Wie groß aber war die Freude, die uns der Flug über den Wolken bereitet hatte! – Major Hailer, der Vorkämpfer der Alpenflüge, sagt: „Ich war oft im Zweifel, welches Schauspiel großartiger ist: über die Alpen oder über die Wolken zu fliegen." Die Frage findet bestimmt beim Bergsteiger keine Antwort. Beides ist so erhaben, daß Vergleiche nicht möglich sind und jedes seelische Erfassen der Schönheit solchen Geschehens einen Höhepunkt menschlichen Lebens bedeutet, der jahrelanges Alltagsleben mit Not und Sorge um ein Vielfaches ausgleicht.

Im Aufstieg zum Monte Rosa, Blick zum Matterhorn *Franz Kröner phot.*

AUFSTIEG

In frostklarer Frühe bin ich
der wärmenden Sonne entgegengestiegen.
Als sie mich traf, stand ich
schon hoch am aufsteilenden Berg.
Im blaudämmernden Tal
kroch wie ein Wurm mir Schattengenebel zu Füßen
Ich ging zum Gipfel.
Trank das Licht.

HANS MOLDENHAUER

Digitized by Google

Die Hofpürglhütte mit dem Torstein (Dachsteinmassiv) *Ernst Baumann phot.*

Gosautage

Drei Felsfahrten von Leo Maduschka

Es hat einen leisen Zauber, das Wort: Gosautage. Wenn man es eindringlich und mit aller Sehnsucht des Erinnerns ausspricht, so schwingt schon im Rhythmus des Wortgebildes ein tiefer, ferner Klang. Auch wenn ich das Land nicht kennte, wäre sein Bild in mir: Die Musik des Namens und das Verlangen eines Traumes würden es mir vor die Seele zaubern. Doch indem ich es nun gesehen, durchstreift und als Erlebnis in mich geschlossen habe, ist zwar die Traumvorstellung zerstört, doch der Zauber hat sich vertieft. Es ist nicht mehr das Phantasiegemälde eines heißen Wunsches, es ist jetzt das Abbild einer erwanderten Wirklichkeit, gespiegelt von der Erinnerung. Ganz schon innere Form und geläuterte Gestalt geworden, ruht das Erlebte jener Tage in meinem Herzen; und wenn ich nun Traum und Tat von damals nochmal beschwöre, dann zuckt neues Leben in die Vergangenheit jener Stunden hinab und gibt ihnen wieder Atem, Farbe und Duft.

I.

Die fünfte Stunde, zu welcher wir uns für die Fahrt bereiteten, war wie eine der vielen schon durchlebten: eine Frühstunde in seligem, lichtkühlem Glanz, der die Landschaft zu einem klassischen Bild von gleichsam gemeißelten Rändern und Umrissen verwandelte, reich an betonten Linien und hingegossenen Farben, voll klarer vielgegliederter Plastik. Vor der Hütte am Hofpürgl stehend, vermeinten wir, im leichten Zug des Windes das morgendliche Brausen der Wälder zu hören, aus derem gezackten Teppich in weitem Kreise die Kalkfluchten aufschossen. Alle die Einzelausschnitte der Runde — sei es die ihrem Sockel bizarr entwachsende Bischofsmütze, sei es die ferne traumgekrönte Silberkrone der Tauern — sie alle verschattet ein Berg, eine gezahnte Kante: der Windlegergrat, der sich aufgereckt in unerhörter Wucht als großartiger Eckpfeiler zum Torstein hinaufspannt.

Es war 7 Uhr, als Brig und ich in der Nische am Fuß der Mützenschlucht alles nicht Kletternötige bargen; leise tickte im Grottenwinkel der Einbuchtung eine Wasseruhr: in geregeltem, wie abgemessenem Abstand schlugen die Tropfen silberstäubend auf den schwarzpolierten Stein. Durstig preßten wir unsere Lippen in die rundgeschliffene, kühle Mulde und sogen gierig das wenige Wasser in uns. Darnach brachen wir auf. In schlechtem Geschröf gingen wir um die Südwand der großen Mütze herum und querten in ihre jähe Ostseite hinaus. Eine Kante schwang sich da schmalgebogen empor: sie, die Nordostkante, sollte unser Weg sein. Nun nahmen wir das Seil; unheimlich luftig ist das Gelände bis zur Kante hinüber; nicht schwer, doch unsicher dünkte uns dieser Gang auf bröckelnden Schrofenleisten über einem seltsam eindringlichen Abgrund. Die ansetzende Kante wies uns

Digitized by Google

Die Bischofsmütze vom Linzerweg
R. A. Maier phot.

vorerst leichten Weg: eine kulissenbegrenzte Rinne, eine kurze Wandstufe lagen rasch unter uns. Und damit standen wir bereits vor der Schlüsselstelle und dem Glanzstück der Kante: dem Riß.

Die balkonweite breite Felsfläche an seinem Fuß ist schon mehr als ein guter Stand: ein geebneter altangleicher Söller. In seiner Bodenmitte steckt ein Haken; leicht rechts davon züngelt der Riß empor. 17 Meter hoch — oben rechts abbiegend — windet er sich durch die überhängende Mauer; er ist der einzige Weg zum oberen Teil der Kante.

Die üblichen Vorbereitungen waren getan: Das Seil schlang sich durch den am Stein aufklingenden Karabiner, der Knoten war zurechtgerückt, die Manchonsohlen abgestreift. Im nächsten Augenblick stak Brig auch schon im Riß; erst klomm er hinan, die rechte Leibhälfte im Einriß verkeilt; bei dem bald folgenden stark überhängenden zugewachsenen Rißstück aber ist ein Wechsel der Körperseiten vonnöten; es sah bös aus, wie sich der Gefährte hier an einem Arm hinausschwang — doch gleich darauf hing er auch schon wieder in der Fortsetzung des Spaltes. Er war an einem Haken, sicherte sich und wand sich langsam weiter. Und endlich hatte er es geschafft; er war sichtlich froh, desgleichen ich: konnte ich mich doch nun selbst an die Arbeit machen! Zehn Minuten vielleicht währte es — dann lag er unter mir. Fließende Arbeit gibt er nicht; denn die Kraft ist das Erste bei seiner Durchsteigung. Nicht seine bedeutende Schwierigkeit macht ihn vielleicht unschön — denn es gibt ja genug prächtiges, äußerst schweres Klettergelände — sondern die Stilform, in der er überwunden werden will: Die Rohkraft, die hier auch einen gutgebildeten rhythmisch-technischen Stil verdrängen wird.

Was nun nach dem Riß folgte, war nur noch ausschwingender Abklang; ein leichtes Schreiten zum baldigen Ziel. Eine Rinne kam, ein spitz eingehauenes Schartel, aus dem der letzte Kantenbogen aufsteilt. Hart und treu ist der Fels — zugleich klommen wir gipfelwärts. Abflachend verschmilzt die Nordostkante mit der Spitze. Gleich darauf stand der Steinmann vor Brig und mir. — Am Nachmittag lagen wir im Gras nahe der Hütte, ganz hingegeben und geöffnet der romantisch-ruhlosen Verlockung der Ferne. Still sahen wir zu, wie ein roter Abend ward und verging und wie dann der gesichelte Mond einer goldenen Gondel gleich über das Nachtland hinzog ....

II.

Und wieder gaben wir uns auf einem Gipfel die Hand. Es war der Steinmann der Vorderen Kopfwand, bei dem es geschah. Das Seil glitt zu Boden, klirrend fielen Karabiner daneben. In einem sonnbeglühten Graswinkel der Mittagsflanke lagerten wir uns, leicht müde wie immer nach schwerer Fahrt, ganz uns entspannend vom eingeprägten Erlebnis des Vormittags. Nichts ist schöner, als nach geendigter Tat so ruhend die Glieder zu lockern und sich selbst entäußernd ganz in die Landschaft hineinzuleben. Ein herrliches Motiv faßte wieder und wieder unsere Blicklinien wie in einem Brennpunkt zusammen: wie drüben im Osten aus der abgrundtiefen seespiegelnden

Digitized by Google

Die Kramerspitze im Gosaukamm
R. A. Maier phot.

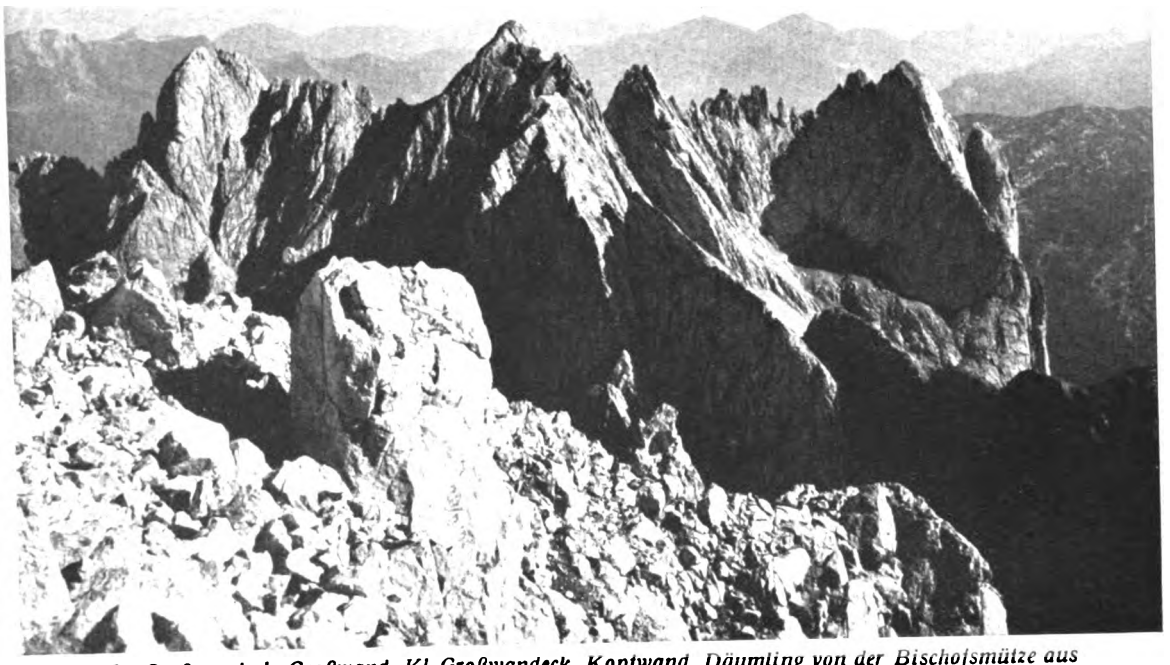
Furche der Gosau der Dachstein aufsteigt. Firne hügeln sich schwellend zu seiner Gipfelkrone aus braunschwarzem Gefels auf; als rechte Bildkante aber zeichnet sich die Walhallburg des Torsteins gegen den Himmel ab, ungeheuer in ihrer emporstürmenden Steingewalt, ein felsgewordenes Symbol des nordischen Gottes ....

So hielt uns die Gegenwart fest umgrenzt: Mit Sicht und Sehnsucht. Indes ist solch leisverträumte Stunde zugleich auch die Zeit, in der helläugig die Erinnerung erwacht; es ist die Stunde, zu der einer zum andern das „Weißt du noch" spricht, wo die Herzen wieder brennen von vergangenem Glück .... Also streifte auch über uns die Erinnerung ihr funkelndes Netz, das uns bald wie ein Zauber umstrickte. Und rückfühlend stiegen wir zum zweitenmal die Brücke zum heutigen Berg hinan: Die Nordwestkante zur Vorderen Kopfwand.

Über den Steiglpaß waren wir hinübergewandert und schritten auf der anderen Seite wieder hinab. Im Norden fesselte eine kühne edelgebogene Kante unsere schweifenden Augen: es war unser heutiges Ziel. Einige Zeit mußten wir nun absteigen, um dann wieder schräg rechts aufwärtsquerend endlich zur schmal eingekerbten Gabellucke zu gelangen; aus ihr schneidet die Nordwestkante, erst noch zahm sich aufwärtsspannend, mit einmal aber klingenscharf aufschnellend zum Berghaupt hinauf. Nach kurzer Rüstungsrast begannen wir anzuklettern; leicht war noch das Gelände; schnell stiegen wir im gutstufigen Gefels höher, bis sich nach etwa drei Seillängen die Kante scharf geschliffen vor uns bäumte: Das Spiel war zu Ende. In einer schmalen Einschartung standen wir vereint; rechts brach eine platte Wand hinab ins Tiefenkar; links aber tat sich eine berückende Tiefsicht auf: unsäglicher Tiefe enttauchten hier die ungeheuerlichen, zerfressenen Wandkulissen, wild emporwachsend aus den meerblauen Wassern des Gosausees. Vor unseren Augen aber leuchtete der weiße Kalk der Kante.

Ich stieg die ersten Meter aufwärts, unmittelbar an der Schneide. Wenn ich an meiner linken Hüfte hinabschaue, fühle ich den ungeheuren Abgrund; ganz leicht streift mein Blick nur die abbrechende Wandmauer — dann trifft er schon, 800 Meter tiefer, den flimmernden Wellenspiegel des Sees, auf den eben die ersten Sonnenlanzen fallen und ein verwirrendes Sprühen entfachen. Drehe ich jedoch meine Augen nur leicht nach rechts, so steht in glatter Plattenpracht der Däumling vor mir. — Das Seil war zu Ende; steil und schön waren diese ersten 30 Meter gewesen; Brig kletterte nach und eng nebeneinander auf flacher Platte kauernd staunten wir jetzt zu dem weit vorgedachten Felswulst hinauf, der knapp vor uns riegelartig die Kante sperrte. Wir wußten: es ist der äußerst schwere Überhang der direkten Kante, der früher tief rechts umgangen, 1924 aber dann unmittelbar bezwungen und noch dreimal wiederholt worden war. Den weitüberhängenden Erker durchspaltet diagonal von links nach rechts ein etwa fünf Meter langer Hangelriß. Er ist die einzige Möglichkeit. Möglichst schnell — um uns nicht einschüchtern zu

Digitized by Google



Gr. Großwandeck, Großwand, Kl. Großwandeck, Kopfwand, Däumling von der Bischofsmütze aus
Ernst Baumann phot.

lassen! — machten wir uns zurecht. In zwei rostrote Sicherungshaken hingen wir Karabiner und Doppelseil; darauf schickte ich mich an loszusteigen. Ein weiter Schritt — schwer drängt die Wand ab — und ich hänge mit den Fingern im Riß; sofort stemme ich die Füße gegen den Wulst, ein-, zwei-, dreimal greife ich rasch mit den Händen hoch, bei völlig herausgelehntem Körper, mit den Sohlen leicht am Überhang aufwärtstretend. Schwer atmend stand ich dann nach den paar Hangelmetern auf einem kleinen Postament; noch ein glattes kurzes Wandstück und ich war oben am Kopf des Überhangs. Als auch mein Gefährte bei mir lehnte, freuten wir uns kurz rastend über die schwere ausnehmend schöne Kletterstelle. —

Lockend stieg die weitere Kante vor uns auf. Weiß und blank blitzte ihr Plattengestein; lind und kühl strich der Wind herauf aus den blauumschatteten Seewänden. Ein wundervolles Glück schien uns das Höherkommen am Grat, dieser Felsgang zwischen Morgen und Mittag . . . .

Und immer noch ruhten wir bergselig im üppigen Gras des Kopfwandgipfels. Es mochte gegen 4 Uhr sein; schmal und bläulich zackte schon der spitze Schattenkeil des Däumlings in das Geröll des Karbodens hinein. Ganz langsam nur verließen wir unseren Berg und lang haben wir noch hinabgeschaut in die Tiefe, aus der die Seeflut dunkelblau heraufstrahlte.

Bald gelangten wir zur Hinteren Kopfwand, von welcher uns zahmes Grasgehäng und blockige Geröllzüge leichten Weg hinabwiesen. —

Abendkühl blies ein leiser Wind von Süden her über den Steiglpaß. Schräge, späte Sonnenblitze zuckten noch über die Bischofsmütze herüber. Drüben am Dachstein zerging blauend das letzte Licht auf den Eisfeldern. Indem wir abwärts gehen, sehen wir immer wieder nur den einen Berg: Ergreifend reckt sich der Torstein in den sinkenden Abend . . . .

III.

Zeitig schon traten wir anderntags aus der Hütte in den föhnigen Frühwind hinaus, der als warmer Atemstrom — schwül und seltsam bedrückend — ständig aus dem Süden heranwehte. Mit schillernden Leuchtfarben war der Morgenhimmel angefüllt. Brennende Röte, durchschichtet von schmalen aufgehellten Orangestreifen und gemischt mit übergrellem Gelb und blassem Violett, glutete östlich. Im Süden stand regungslos die Föhnmauer, deren wie mit dem Messer geschnittener Linienzug nur an den tiefsten Einkerbungen der Tauerngrate gesprengt war, wo spitze Wolkenwogendämme bereits nach Norden herüberquollen.

Hinsichtlich des Wetters hegten wir beide keine Besorgnis; denn die Felsfahrt, welche wir planten, sollte zwar außerordentlich schwer, allein verhältnismäßig kurz sein. Wir beabsichtigten nämlich die Südwand der großen Bischofsmütze anzugehen, und zwar auf dem Heinweg, einem Durchstieg, der im Frühjahr 1927 erstmals erzwungen wurde und dessen dritte Begehung uns reizte.

Digitized by Google

Im Aufstieg zur Adamekhütte: Blick zur Bischofsmütze überm Gosautal *Otto Reiß phot.*

Und wieder saßen wir in der winkligen Mulde am Einstieg des Schluchtweges auf die Mütze. Die stetig pochende Wasseruhr von neulich schwieg heute: Drei trockenschöne Tage waren der Grund ihres Stillstandes.

In kurzem hatten wir uns klettermäßig gerüstet. Jeder nahm nun ein Seil um die Achsel und dann balanzierten wir leisen Trittes die wenigen Meter schlechten Geschröfs zum Einstieg des neuen Südwandweges hinüber.

Schon der erste Kletterschritt brachte mich in schweren Fels: 15 Meter hoch steigt als graue Ader in braungelber Wand der Einstiegsriß unmittelbar aus dem Geröllkies auf. Der schwere Riß endete in einer spitzwinkeligen Plattenecke mit gutem Stand, wohin mein Gefährte nachstieg. Aus der Nische leitete mich ein schöner kurzer Quergang nach rechts heraus; leicht absteigend spreizte ich auf spärlichen Tritten hinaus in die Wand und erreichte bald ein kleines Graspolster am Beginn einer überhängenden flachgewölbten Verschneidung von rotgesprenkeltem Fels. Mit einem Fuß auf dem mürben Grasfleck stehend und angehängt an einem verrosteten, doch gutsitzenden Ringhaken holte ich das Seil ein; einige Umsicht war dann nötig, als Brig nachkam und es galt, sich im Wirrwarr von Seilen und Gliedern zurechtzufinden. Nach geraumer Zeit hatte ich mich gut aus dem Geschlinge gelöst und konnte weiter. Erst versuchte ich zu stemmen; weil jedoch die Verschneidung seitlich ausgeflacht war, kam ich damit nicht weit und mußte daher wandklettern. Beim nächsten Haken war die Verschneidung zu Ende. Mit einer Hand nahm ich Untergriff am schließenden Felsdach, den rechten Fuß schob ich weit nach rechts in die glatte Wand hinaus; ein leichter Druck und ich lehnte auf winzigen Steinschuppen in der freien Wand. Die nächsten Meter gaben kleingriffige und behutsame technische Arbeit in seltener Ausgesetztheit. Ein wulstig vordrängender Keil machte mir noch zu schaffen, dann befand ich mich wieder an einem Ruheplatz, einer der unteren ganz ähnlichen schmalen Nische, in der ein doppelter Seilring hing. Wiewohl schon bis hierher noch kein Meter ganz leicht gewesen war, sollten jetzt die eigentlichen Schwierigkeiten erst beginnen. Ein schwerer Quergang nach rechts und dann die äußerst schwere Verschneidung. Zunächst galt es, um die rechte Nische herumzukommen. Kleintrittig war diese Umquerung des lotrechten Wulstes; schon nach 3 Metern stak ein Haken dicht ober mir in schmaler Ritze; auf einem kargen Grasbüschel stand ich und zog unser zweites, das Traversenseil nach. Denn das fallende Folgestück des Quergangs war glatt wie blankes Metall und ich beabsichtigte es wie auch unsere Vorgänger im Seilquergang zu nehmen. Weit mich streckend hing ich Karabiner und Nebenseil in den Haken und schob mich darauf im Dülfersitz in die glattgeschliffenen Platten hinaus. Wenige Meter nur sind es — allein spannenweise nur trat ich an der völlig geglätteten Wand nach rechts hinüber, abschreckend ist die Ausgesetztheit. Einige lange Minuten verstrichen, bis ich wieder auf

Digitized by Google

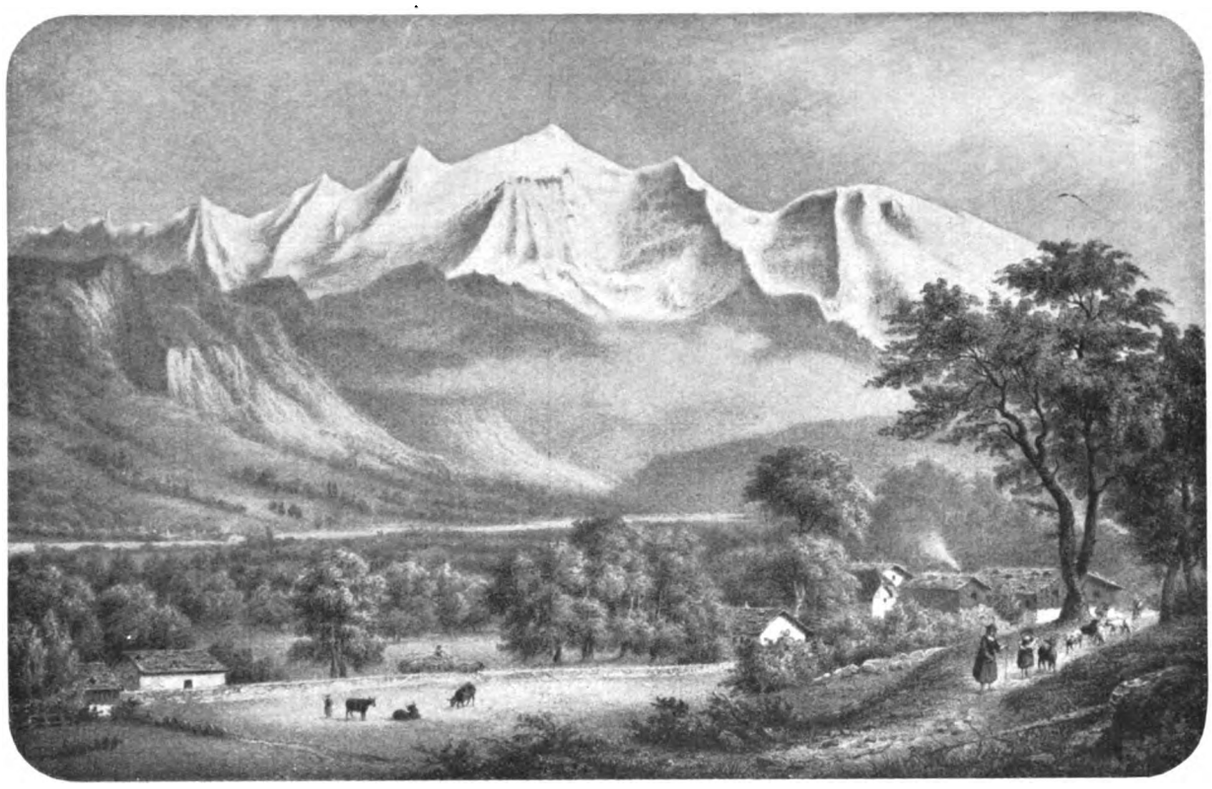
fußbreitem Grasfleck stand und mich sichern konnte. Nun stellte ich ein Seilgeländer her, an dem mein Gefährte rasch nachkam. Über dem Hakenstand, an dem wir beide hingen, setzte die Verschneidung an, das Schlüsselstück der Wand. Ich machte mich bereit — dann ging ich sie an. Die untersten Meter waren noch nicht allzu schwer und vorerst kam mir bloß die ungeheure Luftigkeit der Stelle zum Bewußtsein. Dann aber hören Griffe und Tritte auf; glasglatt zieht die jetzt rißartige Verschneidung schief nach rechts empor. Einen Meter höher schlug ich noch einen Haken in die Verschneidung und versuchte mich dann eine Weile vergeblich an dem spiegelblanken flachen Riß; endlich gelang mir ein Meter: mit dem linken Fuß stand ich auf dem lockeren Haken und suchte mit Augen und Händen nach Angriffspunkten ober mir — da mit einemmale durchzuckte es mich: der Stift, auf dem ich stand, hatte sich jäh nach abwärts gebogen. Ein wilder Ruck und ich klemmte wieder einen Meter höher im runden Spalt; zurück konnte ich nun nicht mehr. Wie ich dann den nächsten, den schwersten Rißteil überwand, weiß ich heute nicht mehr ganz klar; wenige Meter nur noch waren es, allein sie waren äußerst schwer und anstrengend und unheimlich ausgesetzt. Noch ein ganz kurzes absteigendes Queren und ich erreichte Stand, eine schmale, bröckelige Leiste, unter der sich die Wand weit nach innen wölbt und nicht mehr sichtbar wird: nur das Geröll gleißte weiß unter dem abbrechenden Gesims.

Als Brig glücklich bei mir war, atmete ich auf; ein Sturz des Zweiten nämlich bedeutet an dieser Stelle unbedingtes Verderben, da er unter den ungeheueren Überhang pendelt. Von nun an führte mein Gefährte. Die nächsten zwei Meter sind noch recht schwierig; eine kurze, glatte Wandstufe sperrt den Zugang zu den Rissen oberhalb. Ein Mauerhaken steckt in Reichhöhe in der Platte; an ihm heißt es sich ganz frei mit der linken Hand emporzuziehen. Kurze enge Risse, dann feste Steilplatten, folgten. Es war jetzt ein wirklich schönes Kletter-Gehen in gutem Gestein, mit dem pochenden Glücksgefühl, das zu uns sprach: Nun ist die Wand euer!

Nach den prächtigen Platten erkletterten wir eine schlanke, sehr glatte Kante in flüssigem Steigen, worauf uns eine tiefeingehöhlte Schlucht aufnahm. In einem seltsamen, dunkelkühlen Schacht, der die Schlucht von einem angelehnten Felsturm — dem Mützenmanndl — abspaltet, klommen wir höher. Bald standen wir in eingeengter Scharte. Ein gewundener Einriß steigt aus ihr auf; wir wußten: er ist der Ausstieg. Klopfenden Herzens — es pochte vor Glück — nahmen wir den letzten schweren Fels im Sturm. Nicht hielt uns das steile Schrofendach zur Rast zurück, eine einzige Sehnsucht nur rief jetzt in uns nach dem Letzten, dem Gipfel, den wir nach kurzer Weile schweigend betraten. Und dann schlangen sich, wie oft schon nach harter Fahrt, unsere Hände fest ineinander.

Am Hinteren Gosausee — *Ernst Baumann phot.*

Digitized by Google



Der Mont Blanc von Sallenche

Deutsche Dichter in den Alpen

Von Aloys Dreyer

Mit alten Stichen nach Originalen in der Alpenvereinsbücherei München

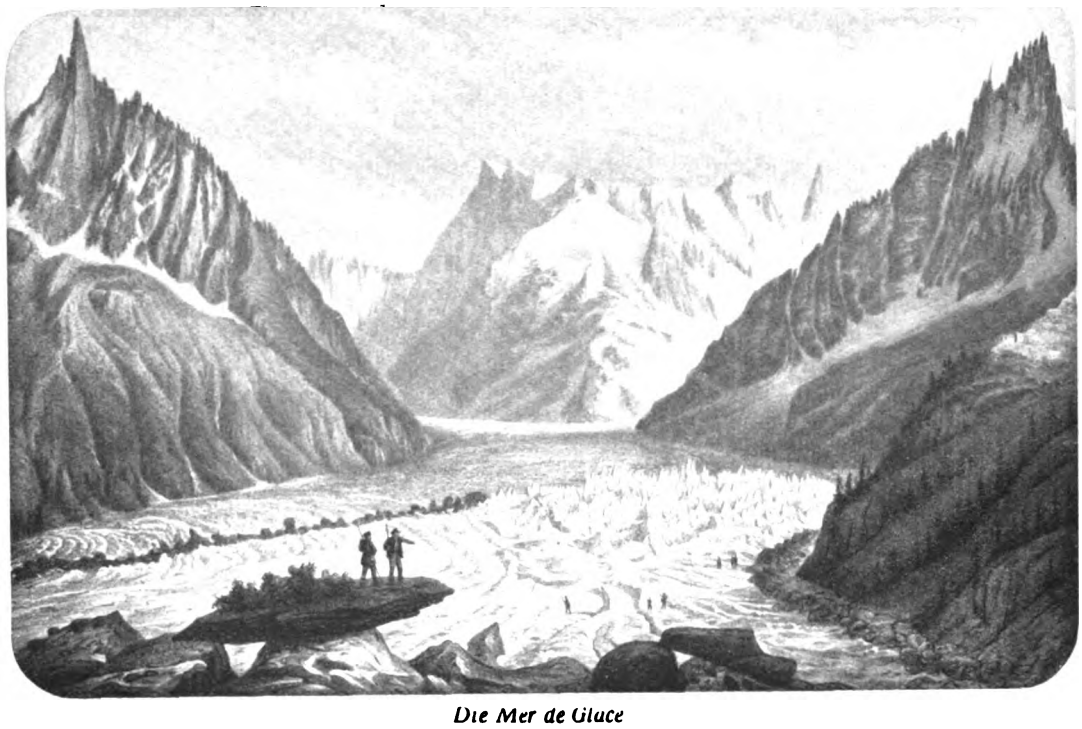
Die unwegsame Alpenwelt erschien dem Römer, der das Meer bevorzugte, als „scheußlich". Dieses harte Urteil vererbte sich nicht allein auf das abergläubische Mittelalter, sondern teilweise noch auf die aufgeklärte neuere Zeit. Mit der zunehmenden Erschließung unseres Hochgebirges trat hier allmählich ein durchgreifender Wandel in der Anschauung ein. Erheblich förderten diesen Umschwung auch deutsche Dichter, die von der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts an die Alpen bereisten und ihr Lob in hohen Tönen verkündeten.

Bahnbrechend wirkten die Schweizer Dichter Haller und Rousseau. Beide von der Überkultur ihrer Zeit angeekelt, gaben die Losung aus: Zurück zur Natur! Mit seinem Freunde Johann Geßner durchwanderte Haller im Juli 1728 einen großen Teil seines bergumgürteten Heimatlandes: von Basel den Jura entlang bis Orbe, dann nach Genf, durch das Waadtland und das Wallis, durch das Berner Oberland und über den Vierwaldstättersee nach Zürich. Es war die erste Alpenfahrt eines bedeutenden deutschen Dichters, die sich zumeist im Tale bewegte und nur einige Pässe überschritt. Ihre Frucht ist das in unseren Kreisen so oft erwähnte Lehrgedicht „Die Alpen" (1729). Die landschaftliche Schilderung bricht nur hie und da hervor, sie bildet nur den wirksamen Hintergrund zu seinem Hymnus auf das Schweizer Hirtenvolk in seiner Herzenseinfalt. „Von einem Ideal", betont Schiller, „ist Hallers Seele entzündet, und sein glühendes Gefühl sucht in den stillen Alpentälern die aus der Welt entschwundene Unschuld."

Nach Zürich, das durch Bodmer und Breitinger damals dieselbe Vorherrschaft in literarischen Dingen wie später Weimar besaß, zog es die deutschen Musenjünger mit unwiderstehlicher Macht. Als erster kam Klopstock, als Gast des gutherzigen Bodmer. Doch zu dessen Verwunderung zeigte der gefeierte Sänger d:s „Messias" keine „Neugierigkeit", die Alpen von weitem oder in der Nähe zu betrachten. Bei einer Fahrt auf dem Züricher See im Juli 1750 entstand seine berühmte Ode „Der Züricher See", ein Hohelied auf die Freundschaft, das dieser anmutigen Alpenlandschaft nur flüchtig gedenkt.

Ein lauteres Echo fand Rousseaus Naturbetrachtung bei den Dichtern des Sturmes und Dranges 1771 ruft Lavater vor dem „majestätischen Rheinfall", diesem „großen Gedanken der Schöpfung", schwärmerisch aus:

Digitized by Google



Die Mer de Glace

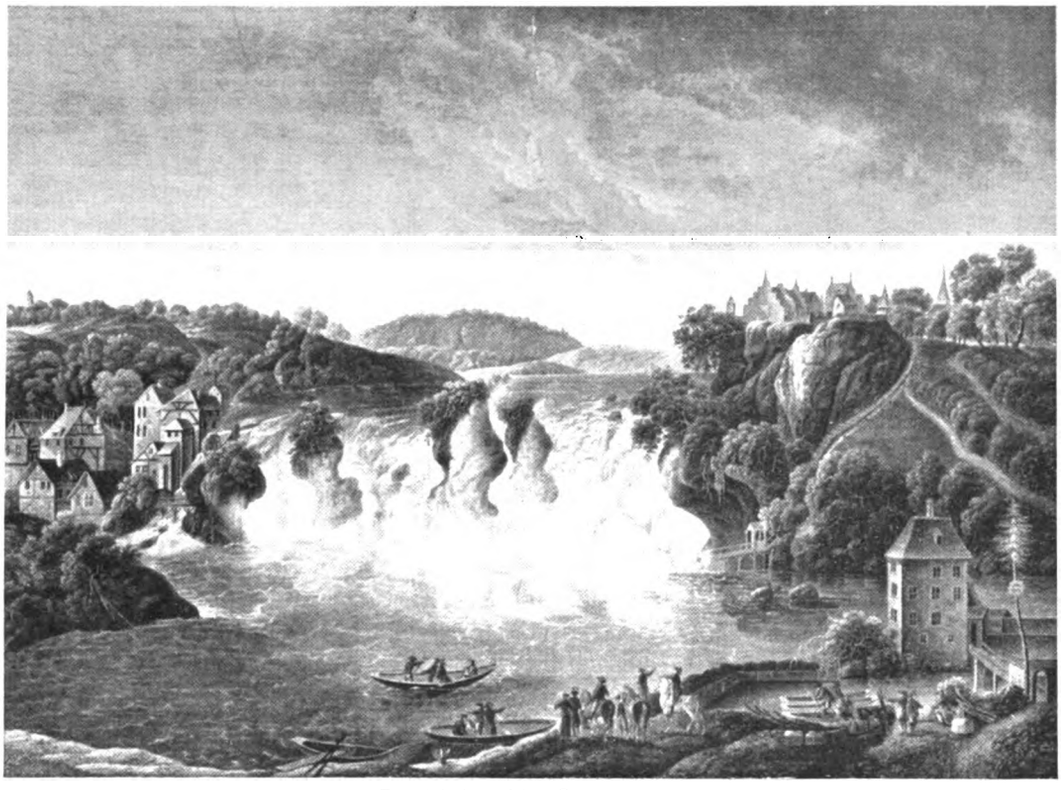
„Nein, du Schwung des Gesangs, der Harfe rauschender Vollklang,
Nein, du erfliegst sie nicht, die Wut des stürmenden Sturzes."

Bei keinem Dichter des 18. Jahrhunderts (mit Ausnahme von Goethe) bricht ein so leidenschaftliches und inniges Empfinden für das Große und Liebliche in der Hochlandswelt hervor wie bei dem Düsseldorfer Heinse, den es 1780 in die Schweiz trieb. Überwältigt steht er vor dem Rheinfall: „Es ist als ob eine Wasserwelt in den Abgrund aus den Gesetzen der Natur hinausrollte. Keine Erinnerung, der stärkste Schwung der Phantasie kann's der gegenwärtigen Empfindung nachsagen. Heilig, heilig, heilig! brüllt es in Mark und Gebein." Elf Tage später genießt er vom Rigi aus das herrliche Schauspiel des Sonnenuntergangs, inmitten eines Kranzes von Schneebergen, „die unserm Herrgott über den Kopf gewachsen scheinen." Vom Gotthard aus schreibt er seinem Freunde, dem Dichtervater Gleim: „Hier ist es wirklich das Ende der Welt. Der Gotthard ist ein wahres Gebeinhaus der Natur. Statt der Totenknochen liegen ungeheure Reihen von Steingebirgen und in den tiefen Tälern aufeinander gehäufte Felstrümmer." Im Vergleich zum Sturz der Reuß, der Rhone und später der Aare erscheint ihm nun der Rheinfall „eine Kleinigkeit, die Allgewalt der Wassermassen ausgenommen". Dann wagt er einen „Gemslauf" über die Furka und trinkt an den allerersten Quellen des Rhodan (der Rhone) und singt dem jugendlichen Fluß „ein Geburtstagslied". Bei Heinse dringt noch ein anderes Gefühl hervor, die Freude, der Stolz über seine turistischen Leistungen. Daher schreibt er seinem Freunde Fritz Jacobi: „Es geht doch nichts über einen Reisenden zu Fuß mit fröhlichem Mut und heiterer Seele und Stärke und Munterkeit in den Gelenken, der sein Reisebündel selbst trägt."

Der Weg der Dichter in der Schweiz verläuft im allgemeinen gleichmäßig. Zuerst wird der Rheinfall gebührend bestaunt, hierauf geht es nach Zürich und am Vierwaldstättersee entlang, wobei häufig der Rigi erstiegen wird, zum Gotthard, der als der „Gipfel der Alpenwagnisse" gilt. Manchmal wird auch Bern berührt, und wenn die Reise sich westwärts nach Genf wendet, dann erscheint als Krönung der Besuch von Chamonix mit dem Anblick des silberglänzenden Patriarchen des europäischen Hochgebirges. Zum ersten Male wandert dahin Wielands Freundin Marie Sophie von La Roche, die erste deutsche Dichterin, welche die Schweiz betrat. Religiöse Empfindungen durchfluten ihre Seele schon am Rheinfall (1784). In Begleitung von zwei Führern und sechs Trägern erreichte sie den Montanvert und schaut überwältigt auf die Mer de Glace. „Man lernt an Gottes Allmacht glauben, wenn man hier steht. Das Auge staunt und starrt gleichsam auf die Gegenstände, welche alle den großen Gedanken des Allmächtigen geben."

Nach Chamonix gelangte auch der elegisch gestimmte Dichter Friedrich Matthisson. Am Rheinfall verbringt er einen ganzen Tag, „staunend und schaudernd im großen Gedanken der Schöpfung, verloren und betäubt von dem prächtigen Aufruhr des immerdonnernden Wogengewitters". Seine Besteigung des Rigi erfüllt ihn mit Stolz, und er hofft

Digitized by Google



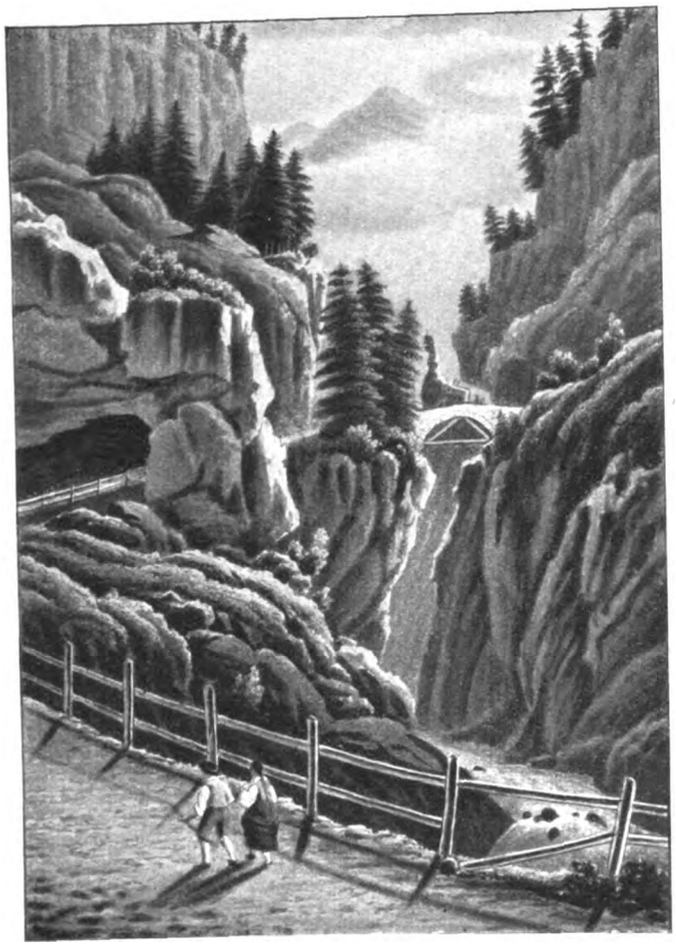
Der Rheinfall bei Schaffhausen

auch in Zukunft „als Alpenpilger noch manchen Lorbeerzweig einzuernten". Auf dem Gipfel gesteht er: „Jede meiner Empfindungen wurde zu einem Lobgesang an den Weltengeist." Am 4. Juli 1788 tritt er eine Wagenreise nach Chamonix an. Begeistert von dieser Fahrt rät er seinem Freunde Bonstetten, dem Landvogt in Nyon am Genfer See: „Möchtest du endlich das Allerheiligste betreten, in dessen Vorhof du wohnst!" Von der zwei Jahre vorher erfolgten Besteigung des Montblanc (durch den Arzt Paccard und den Führer Balmat aus Chamonix) meint er: „Sollte selbst, wie hier der Fall zu sein scheint, für die Gesellschaft kein unmittelbarer Vorteil daraus entspringen, so erschüttert doch ein solches Beispiel von Kühnheit, Beharrlichkeit und Selbstvertrauem mit elektrischer Gewalt jedes dafür empfängliche Herz, bringt manche große Tat zur Vollendung und stärkt den Glauben an Menschenvermögen."

Im Oktober 1789 wagte er mit einer Gesellschaft eine „Bergreise" nach der 2325 Meter hohen Tour de Mayen (in den Waadtländer Alpen). In einer Sennhütte am Fuße dieser Felsenkuppe ward übernachtet. Am andern Morgen bestieg er allein den Gipfel. Auf dem Rückweg wollte er die ihm unbekannte Ostseite des Berges umgehen und langte nach 14stündiger Wanderung gänzlich erschöpft um acht Uhr abends bei einer anderen Sennhütte an, zwei Stunden entfernt von seinem Ausgangspunkte. Der Bergsteiger von heute lächelt fast über solche Bergabenteuer, ebenso über Matthissons Ersteigung des Stockhorns 1790. Mit beständiger Beihilfe der Hände klettert er einen 100 Fuß hohen Rasenhang empor, wobei der Führer die „Todesgeschichte" eines hier vor einigen Jahren verunglückten jungen Menschen erzählt. Im Mai 1794 erreicht er in zwölfstündiger Wanderung in knietiefem Schnee von Montreux aus die Tour de Jaman. Ihn freut es, daß er seine Kräfte an Bergeshöhen messen kann. Weit mehr noch als bei früheren Dichtern tritt bei ihm die bergsteigerische Leistung in den Vordergrund. Daher schreibt er: „Einen Berg zu erblicken, den wir nicht besteigen können, muß unter allen schmerzlichen Empfindungen des Menschenlebens eine der schmerzlichsten sein."

Der schwärmerischen Dichterin Friederike Brun entlockt der Eintritt in die Schweiz (im März 1791) Ausrufe des Entzückens: „O geliebte Freundin," jauchzt sie der Gräfin Münster zu, „wir sind, wir sind in der Schweiz. Ich habe durchgeblickt in den Tempel der heiligen Natur." Die Berge erscheinen ihr als die „Ursöhne der Schöpfung", „Grenzsäulen der Länder". Ein ehrfurchtsvoller Schauer durchrieselt sie beim Anblick des Montblanc, der „leuchtenden Zinne der Ewigkeit". Im gleichen Jahr wie Friederike Brun (1791) zog auch der Dichter Johann Georg Arnold Jacobi in die Schweiz, und zwar auf dem bei den andern Dichtern üblichen Wege. Der Rheinfall löst bei ihm nicht die bei andern Schweizer Reisenden überschwenglichen Empfindungen aus. Tie-

Digitized by Google



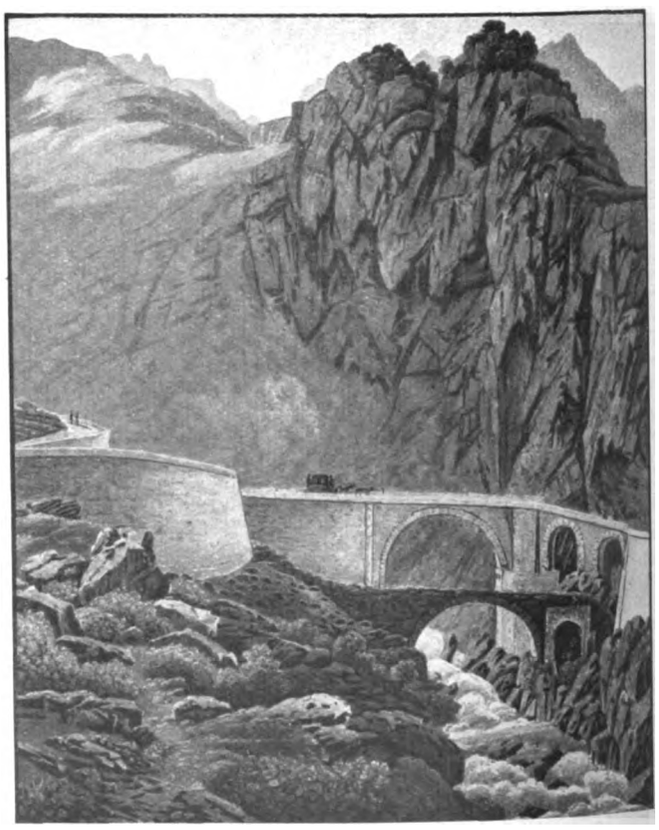
Partie am Splügenpaß

fere Eindrücke hinterläßt der Vierwaldstättersee, dann das Berner Oberland. Erst in Chamonix schlägt seine bisherige kühle Zurückhaltung in helle Begeisterung um. Hier findet er alles, „was er in der ganzen Schweiz vergebens gesucht hatte".

Das freiheitschwärmende gräfliche Brüderpaar Stolberg (Christian und Friedrich Leopold Stolberg) begleitete den Dichter des „Werther" auf seiner ersten Schweizer Reise (im Mai 1775). Der Rheinfall riß Fritz Stolberg hin. Während der Gotthardreise Goethes wandten sich die Brüder ins Berner Oberland. Von Bern aus wurde die Fußwanderung in die östlichen Kantone fortgesetzt, „die steilsten Pfade der Alpen wurden mit Leichtigkeit erstiegen, die Seen und ihre Umwohner besucht, bei gastfreien und einfältigen Älplern in den Sennhütten ward gegessen und auf duftendem Heu geruht und — mitten in polyphemischer Milchwirtschaft — die Odyssee gelesen". Sechzehn Jahre später wanderte Friedrich Stolberg wieder in die Schweiz. Der Rheinfall überraschte ihn wie damals. „Es war, als ginge die Herrlichkeit des Herrn an mir vorüber."

Kraftgeniales Draufgängertum, wie es dem Zeitalter des „Sturmes und Dranges" zu eigen ist, und empfindsame Naturschwärmerei im Sinne Rousseaus sind in dem jungen Goethe verschwistert, der nach der Art seines „Musensohns" bei jeglichem Wetter Wald und Feld durchstreifte und selbst vor einer winterlichen Besteigung des Brocken nicht zurückschreckte. Mit den Brüdern Stolberg zog er am 15. Mai 1775 in „Werthertracht" von Frankfurt nach der Schweiz. Doch bald trennte er sich in Zürich von diesen „tollen Naturburschen" und bestieg als erster Nichtschweizer mit einem Landsmann (dem Theologen Passavant) den Rigi, wo er „in Wolken und Nebel rings die Herrlichkeit der Welt" vergebens zu erblicken suchte. Die Wanderung ging weiter, auf den „königlichen Berg", den Gotthard, den Schiller, ohne ihn gesehen zu haben, in seinem „Berglied" preist.

Das oberste Reußtal nennt Goethe in Anlehnung an den Aberglauben des Mittelalters das Drachental und in „Dichtung und Wahrheit" rechtfertigt er diese Bezeichnung mit den Worten: „Hier kostet es der Einbildungskraft nicht viel, sich Drachennester in den Klüften zu denken." Auch in der sehnsuchtschweren Ballade „Mignon" klingt die Erinnerung an den Gotthard und seine vermeintlichen „Drachenhöhlen" voll und kräftig. Auf der Paßhöhe entwirft er mit flüchtigen Strichen ein Bild der Bergwelt vor ihm, dann aber eilt er „liebwärts" zurück nach Frankfurt, zu Lili. Wie er fast 50 Jahre später seinem Vertrauten Eckermann gesteht, machte die Schweiz anfänglich auf ihn einen so großen Eindruck, daß er dadurch verwirrt und beunruhigt wurde; erst in spätern Jahren, als er die



Die Teufelsbrücke am Gotthardpaß

Digitized by Google

Heiligenblut mit dem Großglockner

Gebirge mehr wissenschaftlich betrachtete, konnte er sich ruhig mit ihnen befassen.

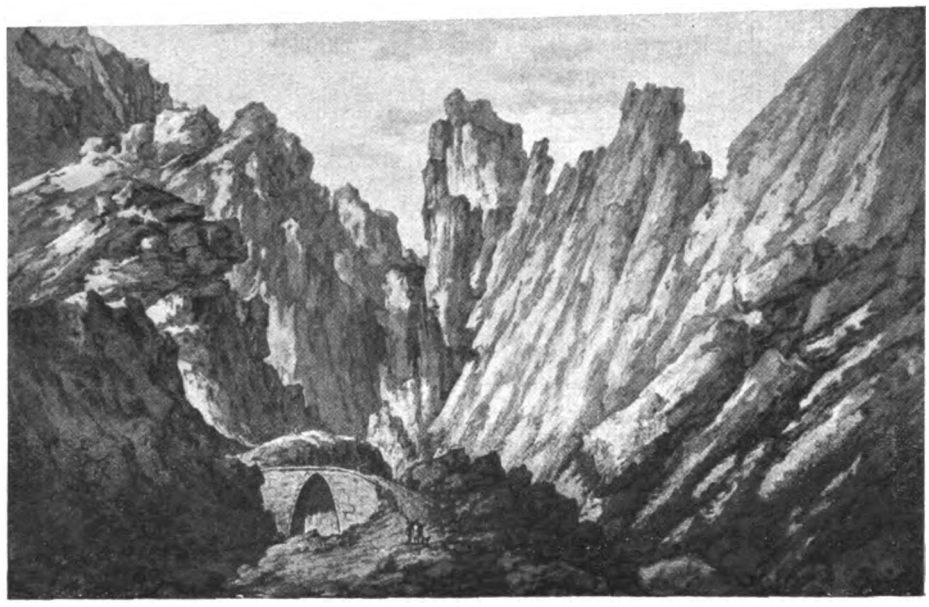
Gereifter zog Goethe im September 1779 mit dem Herzog Karl August wieder in die Schweiz, und zwar von Basel aus durch das romantische Münstertal nach Biel, von da nach Bern, Thun und Lauterbrunnen, wo dem Dichter „die Wassergeister wundersame Strophen in die Seele sangen", dann von Bern aus über die Dôle (1678 Meter), die eine umfassende Alpenfernsicht gewährte, nach Genf. Die „Eisgebirge" hatten in ihm den begreiflichen Wunsch erweckt, den Montblanc trotz der vorgerückten Jahreszeit (November 1779) von Chamonix aus zu betrachten. Auf dem Montanvert wagen die beiden kühnen Reisenden einige hundert Schritte „auf den wogigen Kristallklippen" des Mer de Glace. Über den Col de Balme geht es nach Siders, Leuk und Oberwald und in dichtem Schnee über die Furka nach Realp. Ein drittes Mal kam Goethe in die Schweiz (1797). Diesmal überwog das wissenschaftliche Interesse und auf dem Gotthard hat er nach seinem Geständnis „brav Steine geklopft und deren fast mehr als billig ist, aufgeladen". Sein Verhältnis zu unserem Hochgebirge kennzeichnet Alfred Biese mit den treffenden Worten: „Goethe ist der erste deutsche Dichter, der die romantische Erhabenheit der schneebedeckten, firngekrönten Berge voll auf sich wirken läßt und mit unübertroffener Meisterschaft schildert."

Voll tiefer Ergriffenheit prägt Hölderlin in einem Briefe aus der Schweiz an seine Schwester (1801) die begeisterten Worte: „Wenn der Gott der Macht einen Thron hat auf dieser Erde, so ist es über diesen herrlichen Gipfeln. Ich kann nur dastehen wie ein Kind und staunen und stille mich freuen." —

Nun lenken deutsche Dichter ihre Schritte auch in die bisher völlig vernachlässigten Ostalpen. Den Italienreisenden jener Tage war das bayerische Hochland mit dem benachbarten Tirol nur ein Durchgangsgebiet. Die Fahrt ging von München nach Innsbruck, doch nicht über Garmisch, sondern über Wolfratshausen—Walchensee. Diesen Weg wählte auch Goethe auf seiner Italienreise im September 1786. Von Wolfratshausen an, als er sich dem Gebirge immer mehr nähert, geht ihm „eine neue Welt" auf. Eine Stunde vor dem Dorf Walchensee begegnet er einem Harfner mit seiner elfjährigen Tochter, dem Urbild seiner „Mignon". Knapp und treffend ist seine Schilderung der Brennerfahrt: „Von Innsbruck herauf wird es immer schöner, da hilft kein Beschreiben."

Ernst Moritz Arndt pilgert im Sommer 1798 als Alleingänger von Bayreuth nach Wien, dann über den Semmering, durch Steiermark und Krain nach Istrien. Auf dem Kahlenberg bei Wien entschlüpft ihm das Geständnis: „Ohne diese reizende Ebene wäre die ganze Aussicht nicht halb so schön."

Digitized by Google



Am St. Gotthard

Das Landschaftsideal des 18. Jahrhunderts, die Ebene, tritt auch bei ihm hier noch in den Vordergrund.

Der bayerische Geschichtsschreiber und Schriftsteller Lorenz von Westenrieder, der dem Starnberger See ein tönendes Loblied singt, jubelt auf dem Gipfel des Wendelsteins: „Alpen auf Alpen! Herrlich! Herrlich! Nie saß ein König auf einem prächtigeren Thron, als ich hier sitze und weit umher in Gottes Welt herumschaue, ich, auch ein Erdenkönig — ein Mensch!"

In den 20er und 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts „entdeckten" Münchener Maler das bayerische Hochgebirge und das benachbarte Tirol und Salzburg. Ihre mitunter noch stark romantisch angehauchten Landschaftsbilder weckten die Sehnsucht der Münchener Dichter nach diesen Gegenden. Mit einer Runde „frohsamster Gesellen" durchstreift der junge Münchener Buchhändler und Dichter Joseph Friedrich Lentner 1835 in Wanderlust die Umgebung der Hauptstadt Tirols.

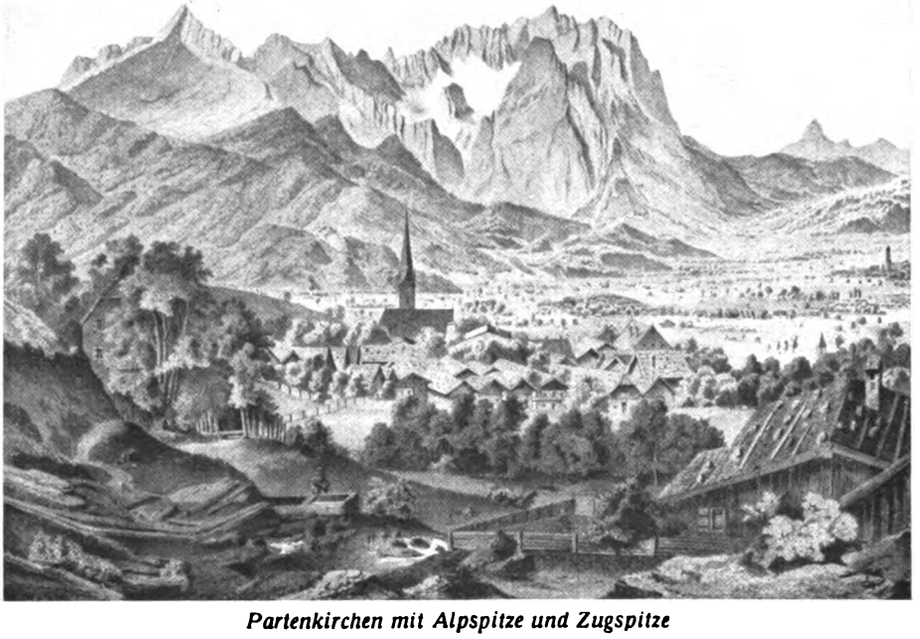
Der eigentliche literarische Pfadfinder des bayerischen Hochlands und Tirols ist Lentners Freund, der scharflaugige Ludwig Steub. Mit zwingender Anschaulichkeit malt er seine „Gletscherreise" (1842) über das Niederjoch ins Schnalsertal: „Aus dem bewegten Wolkenreigen stieg ein ungeheures Horn von tiefbrauner, feuchtglänzender Farbe (der Similaun), und um das braune Haupt legte sich wie ein Heiligenschein eine Scheibe hellblauen Himmels." Von den Dolomiten sagt er: „Das sind wohl die verrücktesten Linien, die man in den Alpen sehen kann . . . Es fehlt ihnen die Gabe, unsere Sehnsucht zu wecken und zu sich heranzuziehen." Auf seinen Tiroler Fahrten dringt er in die fernsten Täler und sucht die „schiechesten Löcher" auf.

Als „Klassiker der Alpenschilderung" sind ihm ebenbürtig Adolf Pichler und Heinrich Noë. Jener durchstreift sein Tiroler Landl als Geologe (als „Stoandlnarr", wie die Bauern spotteten) auf zahlreichen Kreuz- und Querfahrten. Die Gipfelschau vom Solstein (1852) entlockt ihm Ausrufe des Entzückens. Um die „schneeigen Stirnen der Nordtiroler Kalkalpen flicht die Sonne Purpurrosen, wenn unten im Tal der Nebel kriecht. Noch einmal lodert der Berg auf, als wollt' er feurigen Schwungs in den Himmel vergeh'n." Die Romantik des Rosengartens erschließt sich seinem trunkenen Auge. „In der Nacht schwebt die Geistergestalt Dietrichs von Bern um diese Zinnen, in den Wasserfällen pocht der Hammer der Zwerge, für den sie Karfunkel und allerlei Edelgestein schmieden, aus den Hallen weht der Seufzer Simildens, welche die ganze Pracht um ein Zweiglein Edelweiß hingäbe."

Den unruhvollen Heinrich Noë trieb Wanderlust schon frühzeitig in fast alle Teile der Ostalpen, vom Bodensee bis zum Wiener Wald und von den bayerischen Voralpen bis zur Adria. Seine Betrachtung und Schilderung der Hochlandsnatur ist philosophisch angehaucht, sein Stil bildkräftig. Noë ist auch ein ausdauernder Winterwanderer. Für den Zauber der bisher so gefürchteten Jahreszeit findet er die rechten Worte. „Wenn man den Leuten im Flachland die Schönheit des Bergwinters sinnlich vor Augen rücken könnte, sie kämen haufenweise in die Berge herein."

Die Schweiz verlockte den Dichter Platen schon frühzeitig (1816) zu einer Reise dahin, die dem „heimgewandten Pilger" in Erinnerungsbildern herrlich vorschwebt. Auf dem Rigi sieht er „beglückt in die beglückte Schweiz", und drei Wochen später staunt er über die Reize, welche „die Hain- und Flurengötter mit emsigen Händen" um den Zürichsee säten, in

Digitized by Google



Partenkirchen mit Alpspitze und Zugspitze

dessen Hintergrund sich die schneebedeckten Riesen zeigen.

Der Vater der altbayerischen Mundartdichtung, Franz von Kobell, bis in sein Alter ein leidenschaftlicher Hochgebirgsjäger, pflückt das Edelweiß der Poesie auf hoher Bergeszinne. Jäger und Sennerinnen sind die Hauptgestalten seiner erzählenden Gedichte, seiner Novellen, seiner Volksstücke. Den Ehrennamen eines „bayerischen Hochlandsdichters" errang sein jüngerer Zeitgenosse Karl Stieler. In seinen mundartlichen Gedichten wird das bäuerliche Leben mit seinen Freuden und Leiden lebendig; in seiner hochdeutschen Lyrik mischen sich (nach Max Haushofers Urteil) „die leidenschaftlichen Laute des Menschenherzens mit dem rauschenden Atem der Natur", besonders in seinen Sammlungen „Hochlandslieder", „Wanderzeit", „Winteridyll".

Stieler gehörte dem Münchener Dichterkreis „Das Krokodil" an. Die Häupter dieses Bundes (Geibel und Heyse) und ihre Freunde (Haushofer, Lingg, Grosse, Heigel u. a.) waren von tiefem Empfinden für die Alpen beseelt.

Geibel wanderte 1847 mit dem ihm geistesverwandten Franz Kugler ins Salzkammergut und zum Wolfgangsee. Darauf spielen die Verse an:

„Hochsommerzeit war's, und der Tag war uns hold,
Denn der Abend zerann wie schmelzendes Gold,
Und sein Wiederschein wölbte sich leuchtend im See.
Mit Wald und Geklipp und den Firnen von Schnee."

Paul Heyse rühmt „das schöne Wandern, dem Gebirg entgegen, wo der Freiheit stiller Segen und eines Gottes stille Gegenwart" weht. Entzückt schaut Julius Grosse die funkelnde Nacht in dem Alpengebirge, deren „sternbesäter Mantel das versinkende All und die ragende Wildnis gletscherstarrenden Wolkenreichs" umfließt. Adolf Schack beugt sich vor der Größe des Hochlands und fühlt sich „in dieser Welt des Hehren so ganz als Eintagskind". Wie ein Sohn, der lange verstoßen reuig zum Elternhause kehrt, so flüchtet er sich an den großen heimatlichen Herd, wo Mutter Natur aus kristallenen Schalen ihre dürstenden Kinder tränkt. Dort quillt der Wunsch empor:

„Ewige Alpen, zu euerer Firne,
Hebt mich empor in das reinere Blau,
Sprengt mir auf die glühende Stirne
Euerer Bäche silbernen Tau!"

Den feinfühligen Martin Greif zieht ein unwiderstehlicher Zauber in die „starre Einsamkeit, wo schroff der Felsen überhängt seit langer Zeit". Ein seliger Träumer wandert er — gleich Karl Stieler — ziellos im Gebirge umher, im Anblick der Felsriesen versunken, zu denen „vom lärmenden Getöse dieser nichtigen Weltengröße kaum ein Nachhall weht".

Ludwig Thoma, der mit sicherem Griffel naturwahre Gestalten aus der Bauernwelt der Voralpen zeichnet, betritt nur selten das Gebiet der alpinen Lyrik. Als Kind fragt er den Lehrer, ob man von den grauen Felsenbergen in das offene Himmelstor sehen könne. Dem Manne jedoch wölbt sich hoch zu Häupten, fest verschlossen das Himmelszelt, und unter sich sieht er nur „kleiner werden die Alpenwelt". Die dichterische Kraft seines Freundes Ludwig Ganghofer

Digitized by Google

offenbart sich hauptsächlich in der plastischen Schilderung der träumerischen Schönheit wie der furchtbaren Wildheit der Hochlandsnatur. Zwei zeitlich vorausgehende bayerische Hochlandserzähler fanden die rechten Töne zum Preise der hehren Alpenwelt und ihres unverfälschten Volkstums, das ihnen im ungetrübten Glanz der Vergangenheit erschien: Hermann von Schmid und Maximilian Schmidt.

Auch in Österreich erstanden den Alpen begeisterte Herolde, die ihre Schönheit mit Künstleraugen schauten und auf ihre empfindsame Seele wirken ließen, von dem schwärmerischen Ladislaus Pyrker bis Rudolf Hans Bartsch. Nikolaus Lenau, der Dichter der Schwermut, trug sein Leid, das er scheu vor der Welt verbarg, hinauf zu den lichtumflossenen Höhen der Alpen und kehrte dann getröstet, neu gestärkt heim. Der deutsch und freiheitlich gesinnte Anastasius Grün rät an, den „ruhmgekrönten Größen" nicht zu nahe zu treten, da sie den Alpen gleichen, die am schönsten von fern gesehen erscheinen, in nächster Nähe jedoch enttäuschen. Gleich Lenau mahnt Hermann von Gilm, den Kummer im Tal zu lassen. „Wer nimmt uns die Freiheit, wer wagt es wohl, solange noch horstet der Aar von Tirol auf unseren ewigen Bergen?" Robert Hamerling erinnert daran, daß unfern des Eises Zonen noch Alpenrosen ihre Purpurkronen um wettergraue Felsblöcke schlingen. Das Alpenglühen stimmt ihn zu der tiefsinnigen Betrachtung:

„Was um das Eis wie Rosenpurpur loht,
Ist Abglanz nur von einem Sonnentod.
Und was als Glorienschein ein Haupt verklärt,
Abglanz der Glut ist's, die das Herz verzehrt."

Dem Künstlerauge Adalbert Stifters entgehen auch die verborgensten Schönheiten der Alpenwelt nicht, und in der sinnigen Stimmungsmalerei des Kleinen, des Idyllischen ist er Meister. Natur und Volksleben seiner Heimat, der grünen Steiermark, hält der nimmermüde, kernige Rosegger in packenden Bildern fest, so in den „Schriften des Waldschulmeisters".

Die bergumgürtete Schweiz, die Wiege eines Albrecht Haller und Rousseau, schenkte uns auch später noch eine glänzende Schar von Alpendichtern, eindringlichen Lobrednern ihres Heimatlandes. In einem Briefe aus Silvaplana (Juli 1866) bekennt Konrad Ferdinand Meyer: „Hier ist es so schön und still und kühl, daß man die Rätsel des Daseins vergißt und sich an die klare Offenbarung der Schönheit hält."

Das Herz pochte ihm beim Anblick seiner Schneegebirge, und er fühlt hier die Nähe Gottes. Gleich ihm erlahmt auch sein Landsmann Heinrich Federer nicht in dem tönenden Preise der Alpenwelt. J. C. Heer fühlt das Herz der Berge klopfen im kühlen Sommermorgenhauch. In die klare Alpennacht versenkt er andächtig Leben und Geschicke.

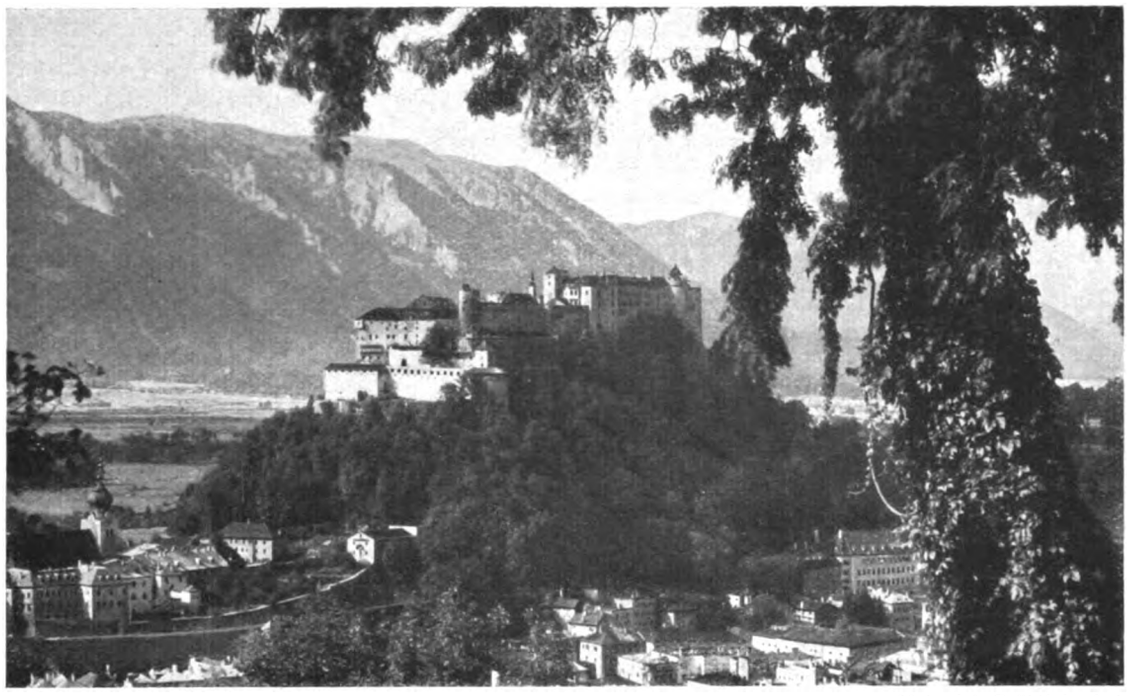
Ernst Zahn streut in seine Romane bildkräftige Schilderungen des Hochgebirges ein. „Der Berg ist stiller als alles, starr und groß und gewaltig, der Wächter über dem Talfrieden."

Inniges alpines Naturempfinden paart sich mit unverwüstlichem Bergsteigerhumor bei Scheffel und seinem selbständigen Nachahmer Baumbach. Wohl trübt ihm schlechtes Wetter vorübergehend die Laune, so daß er sich auf dem Rigi (1850) zu dem Ausruf versteigt: „Da hört die Natur auf, und — der Frühschoppen fängt an." Doch weiß er auch ernste Töne anzuschlagen, als Bergpsalmist und in seinem meisterhaften „Ekkehard". Wie so viele andere Dichter vor ihm wandert auch er den Gotthard hinauf. „Den Schluß des Schauerlichen bildet die Teufelsbrücke. Hier schien nichts mehr unmöglich; wäre der Erlkönig im Nebel dahergerauscht oder hätten uns Elfen und Hexen und Lemuren im wilden Reigen mit fortgezogen, wir hätten's hingenommen, als ob's von Rechts wegen geschähe." Herzerquickender alpiner Humor bricht auch aus seinem feuchtfröhlichen Liederpsalter „Gaudeamus".

Ein „Gaudeamus für Bergsteiger" mit dem Haupttitel „Enzian" gab Rudolf Baumbach heraus. Unverfälschter und unverwüstlicher Frohmut ist der Grundakkord seiner wanderseligen Lyrik. Auch andere Töne stehen ihm zu Gebote, so in seinem Epos vom goldgehörnten Gemsbock, „Zlatorog", in welchem sich der Zauber des Hochlandes wie in einem Bergsee spiegelt. Im Etschtal kann er die Klage nicht unterdrücken, daß Walther von der Vogelweide wieder in die Saiten greifen und das verwelschte Land neu erstreiten möge.

Wie der Gelehrte, so dringt auch der Dichter immer höher, bis er auf silberglänzender Bergeszinne den Atem des Weltengeistes verspürt. Früher berauschte sich das Dichtervölkchen tief unten im Tale am hehren Anblick der Felsriesen; nun aber schmettert es von stolzer Höhe sein jauchzendes Lied. Der Erzähler verlegt den Schauplatz seiner Handlung in unwirtliche Hochregionen; Heer, Stratz, Ompteda u. a. schaffen den Hochgebirgsroman. Wie dem Künstler, so wird auch dem Dichter die winterliche Bergwelt vertraut, der Schneeschuh trägt ihn empor auf die höchsten eis- und schneeumpanzerten Gipfel. Eine schier unübersehbare Schar berufener und unberufener Musenjünger der Gegenwart strebt heute nicht nur in, sondern noch häufiger auf die Berge, und ihre Liederflut spiegelt getreulich ihre mannigfachen und tiefen Eindrücke von Fels und Firn. All diese sanften und starken Töne quellen zusammen zu einer wundersamen Symphonie von der erhabenen Größe und der zarten Lieblichkeit der Alpenwelt.

Digitized by Google



Hohensalzburg *Heinrich Fröhlich phot.*

Rast am Mönchsberg

Von Karl Gober

Auf dem Salzburger Mönchsberg (dieser hat seinen Namen von den Mönchen zu St. Peter, deren Kloster vor Zeiten dicht an den Berg angebaut war) ist die Richterhöhe ein köstliches Plätzchen, wie in einem lieblichen Zwingergärtlein einer alten Ritterburg anmutig eingebettet. Der Rund- und Weitblick, der sich dem Beschauer hier öffnet, hat als solcher so nahe an der Stadt kaum seinesgleichen in der Welt, dieser Welt, die so schön und so weit und doch auch so eng geworden ist in unseren Tagen. Hier verschlägt's nicht — und träumend lasse ich meine Gedanken wandern!

Liebreiz atmend lag in wundervollem Farbengewirr die Landschaft im Blaulicht eines wahrhaften Gottessonntages zu meinen Füßen. Die sattgrünen, sanftwelligen Wiesen, in die sich allmählich die letzten Wohnstätten der Menschen verloren, die Straßen und Wege wie verschieden breite, grauweiße Bänder in die weite Ferne führend. In die weite Ferne! Solche Sehnsucht hat noch jeden Menschen von Urbeginn an ergriffen und jeder reiste mindestens einmal gern, mancher kann es überhaupt nicht lassen, die Welt ist ja so schön!

Das gewaltige Bergrund grenzte den Blick, die letzte Felsenmauer der Alpen, sich breit hinlagernd das Felsendach des Untersberges, die sagenhafte Burg Kaiser Karls des Großen. Die Raben fliegen noch um den Berg und müde sinkt das Haupt des hehren Fürsten auf den Marmeltisch — „so muß ich auch noch schlafen wohl an die hundert Jahr'!"

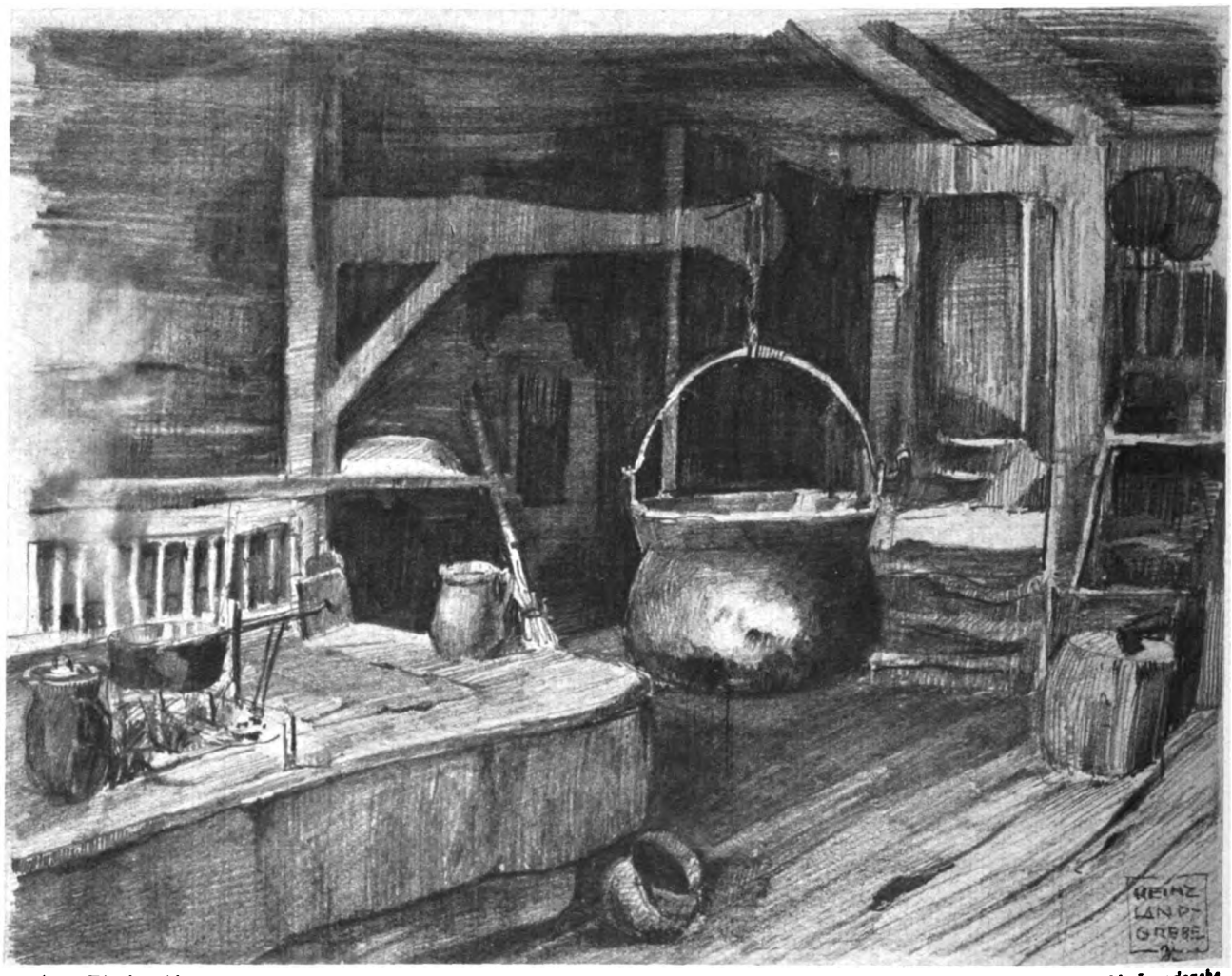
Hinaus aus Schluchten und Grüften, hinauf zur lichten Bergeshöhe in die wonnesam, wohlige Luft der Höhe, die gewürzt vom Atem heilkräftiger Bergkräutlein und den harzduftenden Latschen, Herz und Nerven erquickt! Hingestreckt auf den Moosboden, dem Himmel so nah, der Welt, der Menschenwelt da unten entrückt. Da krabbelt ein Wesen hinauf, einer Fliege vergleichbar, ein Nichts inmitten der gewaltigen Felsmasse. Und doch hat das menschliche Gehirn die ganze Welt, das All umspannt — das kleine Gehirn! Abgründe überbrückt, das Weltmeer sich zu eigen gemacht, flog mit dem Adler um die Wette, schuf Jahrtausend alte Kultur, Kunst und Wissenschaft und die große Welt wurde klein. Der Mensch schuf sie zum Paradiese und — zur Hölle.

Hoch oben im Aetherblau zogen ein paar Jochgeier ihre Kreise. Das Gesicht der Raubvögel muß ein unendlich scharfes sein, aus schwindelerregender Höhe erspähen sie ihre Beute und im scharfen Flugstoß ist das fürwitzige Mäuslein in den Krallen des Räubers. Die Hochfläche des sagenhaften Berges mit ihrer grotesken Felsenformation, den tief eingeschnittenen Felstälern, jä abfallenden Steinwänden, den überhängenden Kuppen mit dichtem Alpenrosengebüsch bestanden, gewährt einen herrlichen Anblick.

Digitized by Google

Hier der Salzburger und drüben der Berchtesgadener Hochthron, die das Bergmassiv beherrschen. Von letzterem sieht man sich den Bergen des bayerischen und des Salzburger Hochlandes gegenüber. Der nervenbelebende Höhenwind streicht über die Hochfläche und die klare Herbstluft rückt die Berge in scheinbar nächste Nähe. Inmitten thront König Watzmann, sein die Jungen behütendes Weib demütiglich zur Seite, zu ihren Füßen im grünen Moosteppich eingebettet der blinkende Edelstein, das liebliche Berchtesgaden. Blendend weiß blitzt das gewaltige Schneefeld der Übergossenen Alm herüber und, den Horizont beherrschend, das Gebirgs- und Gletschermassiv des Dachstein — der Hochkönig, das höhlenreiche Tennengebirge; tief unten blinkt ein Endchen des Königssees auf, hinter dem die Felspyramide der Schönfeldspitze emporsteigt. Da liege ich im Geiste an dem schönen See, der, einem herrlichen Smaragd vergleichbar, wunderbar eingeschnitten in dem Felsring ruht. Heilige Stille ringsum. Plötzlich zerreißt die Stille der peitschenartige Knall eines Schusses und nach einer vorbereitenden Hörpause rollt das grollende Echo durch die Berge, sich an den Felswänden hundertfach brechend. Das äsende Gemsrudel hoch droben auf einem schier unzugänglichen Abhang ist auseinandergestoben. Ein heller Juchezer rollt dem Echo nach und die Beute aufnehmend steigt ein Jäger zum Seegestade ab.

Kaum merklich senkt sich der Abend nieder. Die Sonne, die licht- und glutstrahlende, hat sich müde gelaufen. Die Menschen streben den Behausungen zu. Vom Tal herauf verklingt das Aveläuten in die ruhsame Abendstille. Lichter blitzen da und dort auf, die sehnsuchtsvollen Töne eines Schubert'schen Liedes zittern durch die kühle Luft. In heiligem Frieden ruht die Welt.

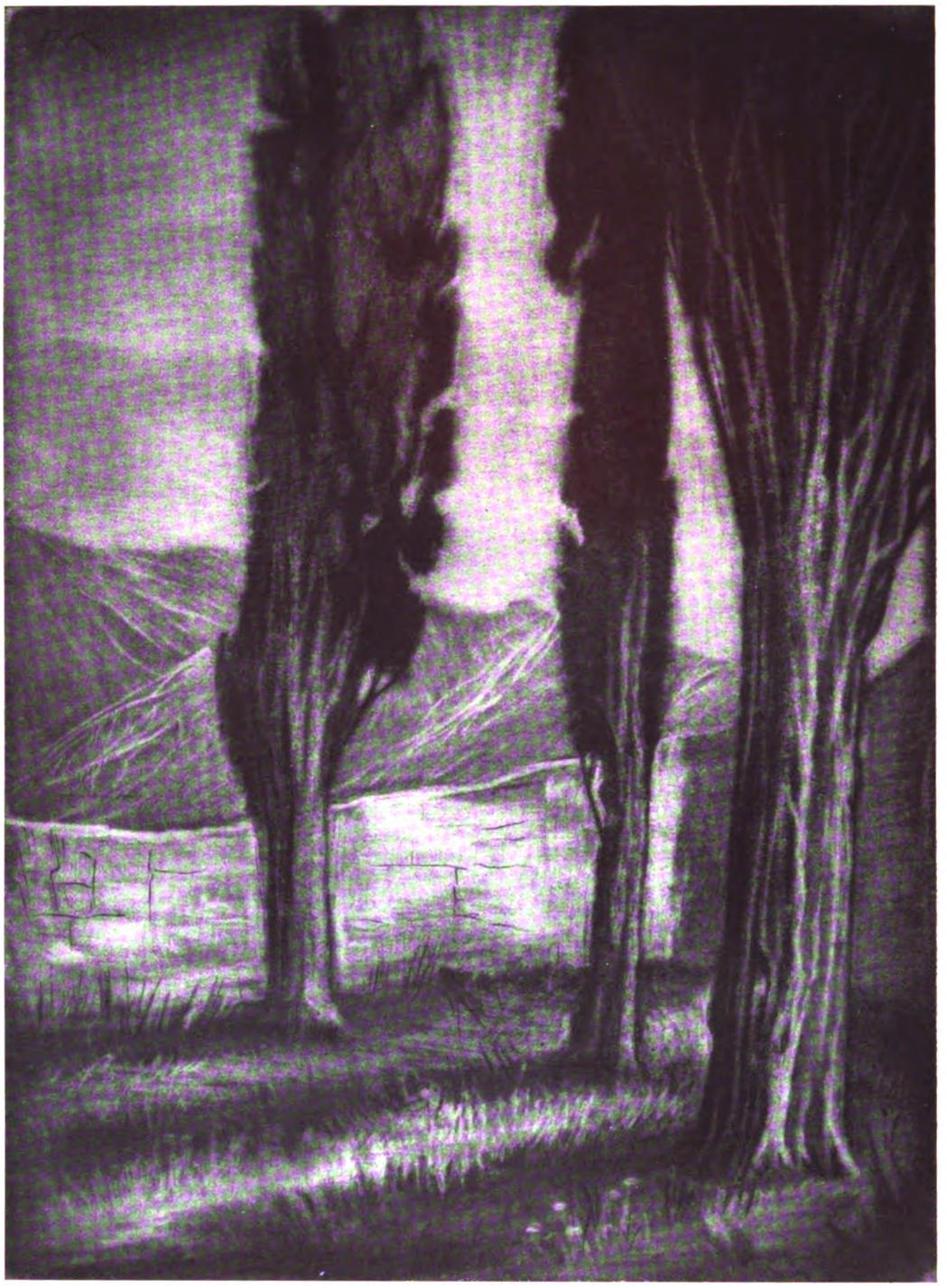


In einer Tiroler Alm — *Zeichnung von H. Landgrebe*

Unerschöpflich an Reiz, an immer erneuter Schönheit, ist die Natur

Schiller

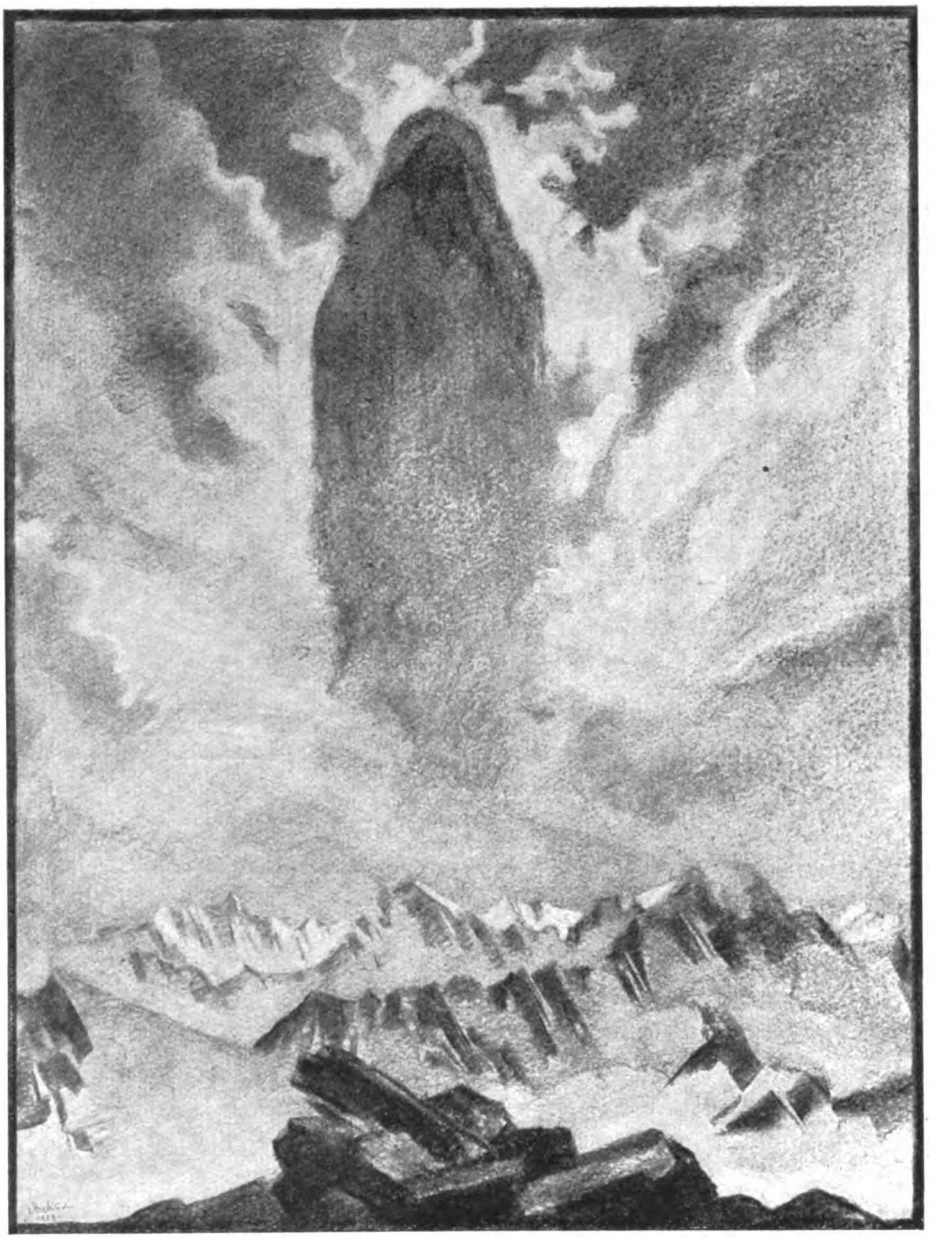
Digitized by Google



Aus einem Bergfriedhof A. Kunst

Digitized by Google

Digitized by Google



Helden in den Bergen

Zehn Jahre ſind es her, daß die Letzten unſerer unbeſiegten Armeen aus den Bergen, die ſie durch Jahre in opfervollſtem Heldenmut verteidigt hatten, zurückwichen. Ungezählte haben ihrer Heimatliebe ihr Leben geopfert. Ihre Tat wird nicht geringer durch das Unglück des Endes; ſie hebt ſich zu einer tragiſchen Größe, die alles Leid des Einzelnen ſchickſalhaft überragt. Geblendet ſenken wir das Haupt, wenn in Augenblicken hellerer Erkenntnis ein hehres Licht die mißverſtandene Gegenwart blitzartig überleuchtet: Das Gute, das Große, das unbedingt Hohe kann nicht vergebens verſchwendet ſein! Schrecklicher als der verlorene Krieg iſt es, daß wir den Glauben an die Größe unſerer Tat verloren und verkauft haben. Wenn das Schickſal uns alles Heldentum, alle Kraft und allen Sieg traurig verlohnt hat — dürfen wir es diejenigen entgelten laſſen, die dafür ſtarben? Sie ſind die Helden, ſind die Bergſteiger, in denen wir alles Hohe ſehen können, wenn unſere Sehnſucht nach Halt und Werten ruft. Es ſind jetzt die Tage, in denen wir unſere Toten beſonders ehren. Den Bergſteigern und Berghelden des Krieges wollen wir diesmal ein innigſtes Gedenken weihen!

Digitized by Google

Deutsche Gebirgstruppen

Von Wolfdietrich von Xylander

Bei Ausbruch des Weltkrieges verfügte Deutschland über keinerlei Gebirgstruppen. Begründet dürfte diese Tatsache wohl teilweise in politischen Erwägungen sein. Als wesentlicher Gesichtspunkt trat jedoch die fast allgemein in führenden militärischen Kreisen herrschende Ansicht hinzu, daß auch in Zukunft Kämpfe größeren Stils im Hochgebirge ausgeschlossen sein dürften und dementsprechend auch für den Gebirgskrieg nicht ausgebildete Truppen den Anforderungen, die ein solcher stellen würde, sogleich oder nach kurzer Vorbereitungszeit völlig gewachsen sein könnten. Wohl nahm infolge der Ausbreitung des Alpinismus in Deutschland die persönliche bergsteigerische Betätigung im Heere zu, wohl wurde vor allem dem Schneelauf auch von dienstlichen Stellen starkes Interesse entgegengebracht (Heeres-Skiwettläufe um den „Schwedenbecher"), doch wurden weder in Ausbildung, noch in Organisation und Ausrüstung Vorsorgen für eine Kriegfuhrung im Gebirge getroffen.

Nachdem selbst Großstaaten, die unmittelbarer militärischer Gefährdung an Hochgebirgsgrenzen ausgesetzt waren, wie Österreich-Ungarn, Italien und Frankreich sich erst reichlich spät, von Beginn dieses Jahrhunderts ab, mit eingehenderen militäralpinen Vorbereitungen befaßten, durfte die Unterlassung solcher Maßnahmen für Deutschland, bei dem diese Voraussetzung allerdings nicht gegeben war, berechtigt erscheinen.

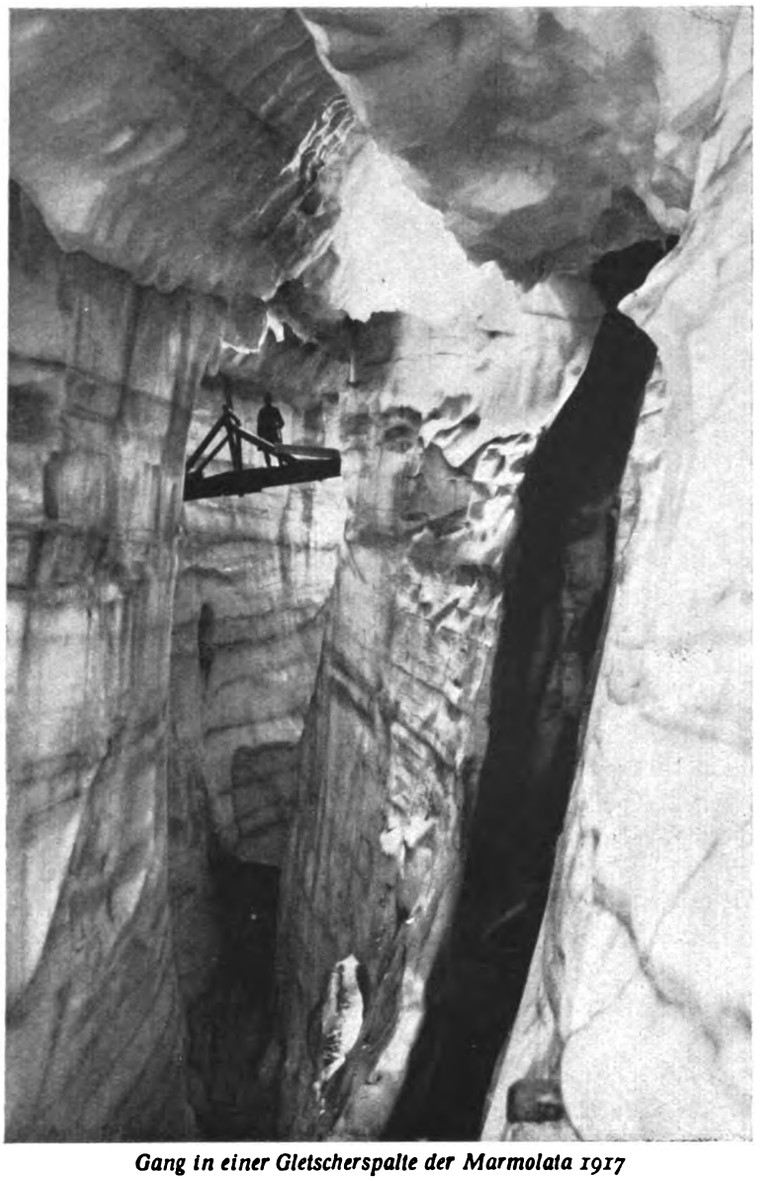
Deutsche Gebirgstruppen im Weltkriege

Allein schon sehr bald nach Beginn des Krieges zeigte sich, daß der Verzicht auf Vorsorgen für den Gebirgskrieg nicht gerechtfertigt war. Das erste größere Gebiet mit Mittelgebirgscharakter, in dem deutsche Truppen kämpfen mußten, waren die Vogesen; die ersten Hemmnisse, die das Gebirge bereitete, waren die Nachschubschwierigkeiten für die auf den Höhen kämpfenden Verbände. Diese griffen zunächst zur Selbsthilfe, wandelten einen Teil ihrer Fahrkolonnen zu Tragtierkolonnen um und gaben dem anderen Teil an Stelle der im Gebirge schwer beweglichen Feldwagen kleine, vielfach zweiräderige, im Tandemzug bewegte landesübliche Karetten. Beutetragtiere, insbesondere von französischen Alpentruppen erbeutete Maultiere, waren allseits stark begehrt. Allgemein wurde auch die kampftechnische Überlegenheit der vielfach gegenüberstehenden französischen Alpenjäger anerkannt, besonders auch das Fehlen von Gebirgsartillerie auf deutscher Seite bedauert.

Da in dem bevorstehenden Winter in den Vogesen mit einer ausgiebigen Schneelage auf die Dauer von immerhin mehreren Monaten zu rechnen war, wurde bald von verschiedenen Seiten die Anregung gegeben, die Vorteile des Scheeschuhs für rasche Fortbewegung für militärische Zwecke auszunützen. Bei der Aufstellung von Schneeschuhtruppen war es das Zweckmäßigste, auf die große Zahl der vor allem in Süddeutschland vorhandenen alpinen Skiläufer zurückzugreifen und sich damit die eigentliche Schneelaufausbildung zu ersparen. So ordnete das kgl. bayerische Kriegsministerium durch Erlaß vom 20. Oktober 1914 die Aufstellung eines Skiläuferkorps an; im Verein mit diesem Ministerium, das naturgemäß auch weiterhin in erster Linie zur Aufstellung von Gebirgstruppen berufen war, erließ der „Ausschuß zur Bildung des Deutschen freiwilligen Sk.korps" einen Aufruf „An die Skiläufer Deutschlands", der zum Eintritt in die Schneeschuhtruppe aufforderte. Am 21. November trat dann in München das für Einsatz in den Vogesen vorgesehene (bayerische) Schneeschuhbataillon Nr. 1 zusammen, das nach seiner Bestimmung („auf Skier gestellte Infanterie für Kampf im Gebirge") als erste deutsche Gebirgstruppe anzusprechen ist, die zunächst allerdings noch für Sonderverwendung ausschließlich auf Schneeschuhen gedacht war; sein erster Kommandeur wurde der in Bergsteigerkreisen bekannte Major a. D. Alfred Steinitzer. Bald darauf entstand die württembergische Schneeschuhkompagnie Nr. 1, der Vorläufer des späteren ausgezeichneten württembergischen Gebirgsbataillons, sowie das (preußische) Schneeschuhbataillon Nr. 2 (Flachlandbataillon, Kommandeur Hauptmann Paulcke, Einsatz in Ostpreußen), dann Nr. 3 (Gebirgsschneeschuhbataillon, Einsatz in den Karpathen), sowie die in das Gebirge nach Immenstadt verlegte Schneeschuhersatzabteilung.

Alle diese Schneeschuhtruppen hatten deutlich den Charakter von Improvisationen. Man glaubte, aus einer Zusammenstellung von an und für sich guten Alpinisten und Skiläufern, unter denen sich mancher namhafte Bergsteiger befand, nach kurzer militärischer Ausbildung eine Gebirgstruppe erhalten zu können, die allen Anforderungen entsprechen würde. Die Erfahrung zeigte dann deutlich, daß bei Einsatz und Gefechtsführung einer Gebirgstruppe derart starke Reibungen unvermeidlich sind, daß sie nur durch die Grundlage sorgfältiger militärischer Ausbildung überwunden werden können. Das später auf deutscher Seite angewandte Verfahren, Flachlandtruppen nach alpiner Vorbereitungszeit und unter Zuteilung von Fachleuten in

Digitized by Google



Gang in einer Gletscherspalte der Marmolata 1917

Gebirgskämpfen einzusetzen, zeitigte bis zu einer gewissen Grenze meist bessere Erfolge.

Die Ansichten über Möglichkeiten des taktischen Einsatzes von Schneeschuhtruppen waren zunächst noch durchaus unklar. Versuche, ganze Kompagnien oder noch stärkere Verbände geschlossen in Kampfhandlungen einzusetzen, brachten naturgemäß trotz besten Willens nicht den erwarteten durchschlagenden Erfolg. Ihre Tätigkeit im Aufklärungs-, Sicherungs- und Verbindungsdienst wurde jedoch stets hoch geschätzt, ebenso die Möglichkeit ihrer Verwendung als rasch bewegliche Reserve der Führung.

Wenn auch diese Aufstellung und Verwendung von Schneeschuhtruppen keine besonderen Erfolge brachte, so ist sie doch immerhin lehrreich und von Interesse wegen der Besonderheit ihrer Zweckbestimmung und wegen der Tatsache, daß sie die ersten von Deutschland, zweifellos in einiger Übereilung, aufgestellten Truppen sind, die vorwiegend zum Einsatz im winterlichen Gebirge vorgesehen waren. Ende März 1915 schoben sie ihre Schneeschuhe für die Dauer des Sommers nach rückwärts ab, diejenigen noch nicht dienstpflichtigen Freiwilligen, die sich eigenartigerweise nur „auf Schneedauer" hatten verpflichten müssen, wurden entlassen. Die Bataillone wurden später ein alpinistisch besonders wertvoller Teil des „Deutschen Alpenkorps".

Der Jänner 1915 brachte auch den ersten Einsatz deutscher Truppen in der Karpathenwinterschlacht. Es ist hinreichend bekannt, welche außerordentlichen Anforderungen diese Kampfhandlungen in einem besonders harten Winter in alpinem Gelände bereits an die k. u. k. Truppen stellten; eine weitaus größere Einwirkung hatten diese Verhältnisse auf die deutschen Truppen, die — wie zum Beispiel die 1. Infanteriedivision und die 3. Gardedivision — nicht über die allergeringsten Erfahrungen und die notwendigste Ausrüstung für diese Art der Kriegführung verfügten. So wurde denn aus den Erfahrungen dieses ersten

Digitized by Google

Winterfeldzuges auch in Deutschland die Lehre gezogen, daß der Kampf in einem Gelände wie in den Karpathen und selbst den Vogesen stets, besonders jedoch im Winter, alpine Ausbildung und Ausrüstung für die dort einsetzenden Truppen notwendig mache. Vorbereitungen solcher Art wurden sogleich von der deutschen Heeresverwaltung in die Wege geleitet. Die Ereignisse sollten jedoch binnen kurzem weitere Teile des deutschen Heeres zur Kampfführung in ausgesprochenes Hochgebirge berufen.

Von Mitte Mai 1915 ab war das Eingreifen Italiens in den Krieg gegen die Mittelmächte ziemlich sicher zu erwarten. Die Gefahr dieses Angriffes war dadurch besonders gesteigert, daß Österreich-Ungarn seine Tiroler und Kärntner Grenze nahezu vollständig von Truppen hatte entblößen müssen und es ihm nicht möglich war, rasch stärkere Verbände aus der russischen Front herauszunehmen und gegen den Italiener bereitzustellen. So war es für Deutschland selbstverständliche Pflicht, hier helfend einzugreifen, soweit es in seinen Kräften stand.

Am 18. Mai 1915 wurde die Bildung des „Deutschen Alpenkorps" unter dem Befehl des bayerischen Generalleutnants Krafft von Delmensingen verfügt; es entstand der erste größere Verband des deutschen Heeres, der für Verwendung im Hochgebirge bestimmt war. Zu seiner Zusammenstellung wurden in erster Linie Truppen verwendet, die durch ihren Mannschaftsersatz oder ihren bisherigen Einsatz bereits einigermaßen für den Gebirgskrieg vorbereitet waren. Es traten zu ihm:

das bayerische Infanterie-Leibregiment,

das Jägerregiment 1, bestehend aus drei bayerischen Jägerbataillonen,

das Jägerregiment 2, bestehend aus drei preußischen Jägerbataillonen,

das Jägerregiment 3, zusammengesetzt aus den bisherigen Schneeschuhbataillonen,

ferner zahlreiche Gebirgs-MG.-Abteilungen, Gebirgs-MW.-Abteilungen, zwei Feldartillerie-Abteilungen, schwere Artillerie, Pioniere und Nachrichtentruppen.

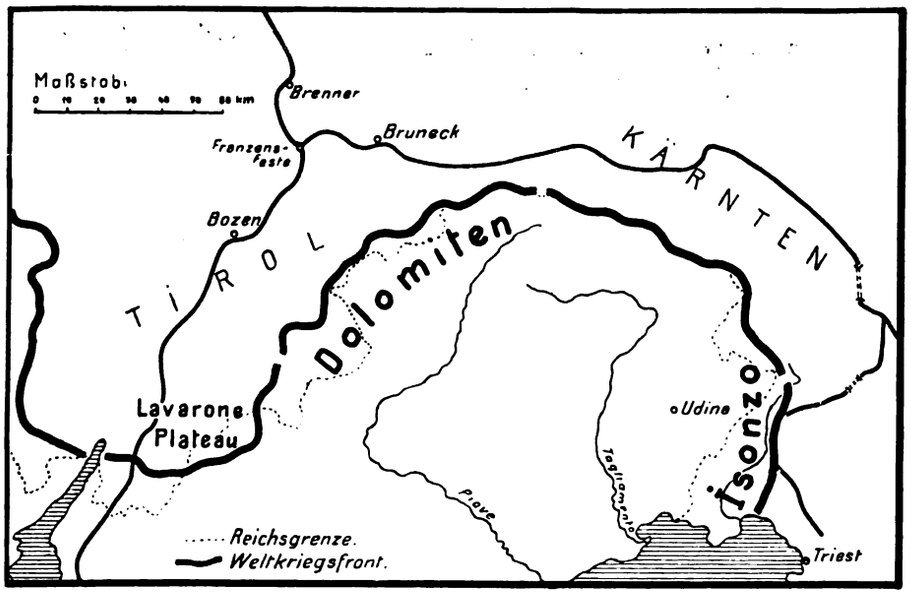
Besondere Schwierigkeiten bereitete die Aufstellung der nötigen Gebirgsartillerie. Durch Zufall waren bei der Firma Krupp einige für Chile bestimmt gewesene Gebirgsgeschütze vorhanden, die nun zur Ausrüstung der Gebirgsbatterien verwendet werden konnten. Bereits im April 1915 war eine 1. Gebirgsartillerie-Abteilung kurz nach ihrer Zusammenstellung zum Einsatz in die Karpathen abgegangen. Dort stellte sich binnen kurzem heraus, daß gerade die Improvisation eines solchen Verbandes größte Nachteile mit sich bringt. Die Abteilung mußte in der Front noch einmal vollständig umorganisiert werden; besonders unangenehm war der Mangel an geeigneten Tragtieren. Ende März war in München und Ludwigsburg (Württemberg) die Gebirgsartillerie-Abteilung 2 für Verwendung in den Vogesen entstanden. Diese, sowie später auch die Gebirgsartillerie-Abteilung 1 wurde nun dem Alpenkorps zugeteilt; schon einen Monat später sollte die junge deutsche Gebirgsartillerie in Feuerstellungen bis nahe an 3000 Meter heran den Hochgebirgskrieg gründlich kennen lernen. Ausgestattet waren alle Batterien zunächst mit der Gebirgskanone Krupp L/14; hiezu trat dann die Skoda-Gebirgskanone, später fand Bewaffnung von Teilen mit Krupp- und Skoda-Gebirgshaubitzen statt. Als Tragtiere waren allgemein zunächst kräftige Pferde kleinen Schlags aus Ostpreußen und Polen, sowie zum größeren Teil solche aus Ungarn eingestellt; späterhin wurde Maultieren und Mauleseln der Vorzug gegeben.

Am 21. Mai nahm die Versammlung des Alpenkorps südlich Augsburg ihren Anfang, am 24. traf die Kriegserklärung Italiens an Österreich-Ungarn ein, am 25. gingen bereits die ersten Teile des Korps nach Tirol ab, um dort gegen den zu erwartenden großen feindlichen Angriff bereitzustehen. Als dieser ausblieb, mußte die nun folgende Zeit noch in fieberhafter Eile gearbeitet werden, um die Truppen in Ausbildung und Ausrüstung wenigstens einigermaßen für den Einsatz im Hochgebirge vorzubereiten. Besonders dankenswert war die Unterstützung in dieser Arbeit durch den erfahreneren Bundesgenossen. Dieser stellte den deutschen Truppen alpine Referenten und Bergführer zur Verfügung, die Ausrüstung wurde zweckmäßig ergänzt, Richtlinien für die Ausbildung den auf Grund langer Erfahrung entstandenen alpinen Vorschriften der verbündeten Armee entnommen. Als Beilage zu einem Erlaß des kgl. bayerischen Kriegsministeriums erschienen am 11. Juni 1915 Richtlinien für die „Ausbildung im Gebirgskrieg", damit eigentlich die erste deutsche alpine Vorschrift; Umfang allerdings nur drei Seiten.

Vom 6. Juni ab schoben sich die ersten deutschen Truppen in die Hochgebirgsfront ein und bald stand das ganze Deutsche Alpenkorps Schulter an Schulter mit den Standschützen und den wenigen zur Verteidigung Tirols verfügbaren k. u. k. Bataillonen zusammen in der Abwehr der feindlichen Angriffe gegen die Tiroler Südostfront zwischen Trient und Kreuzbergsattel. In der Verteidigung Südtirols bekamen so die ersten deutschen Hochgebirgsverbände ihre Feuertaufe; bedauerlich war nur, daß sie infolge ungenügenden alpinen Könnens nicht noch mehr ihre Überlegenheit gegen den Italiener zur Geltung bringen konnten. Mitte Oktober 1915 verließ das Alpenkorps die inzwischen gefestigte Tiroler Front, geschmückt mit dem ihm von Erzherzog Eugen verliehenen Edelweiß.

Auf Einzelheiten der Aufstellung und Verwendung deutscher Gebirgstruppen im weiteren Verlaufe des

Digitized by Google



Die Alpenfront im Weltkrieg bis Oktober 1917 (Durchbruch der Verbündeten bei Flitsch und Tolmein, 12. Isonzoschlacht), von welcher Zeit an die Front der Italiener auf die Linie Lavarone-Plateau-Piave zurückgedrängt blieb

Krieges einzugehen, würde in diesem Rahmen zu weit führen. Wir sehen bald mehrere deutsche Verbände, darunter wieder das Alpenkorps, im Winter 1915/16 in den Gebirgen Serbiens und Mazedoniens, dann das neu aufgestellte Deutsche Karpathenkorps in den Karpathenkämpfen im Herbst, Winter und Frühjahr 1916/17. Bekannt ist ferner das Entscheidung bringende Eingreifen deutscher Gebirgstruppen im Umgehungsmarsch am Roten-Turm-Paß in der Schlacht bei Hermannstadt, dann ihr Einsatz im Durchbruch durch die Transsylvanischen Alpen; wir sehen endlich auch deutsche Verbände im Kampf im Kaukasus und im Judäagebirge. Und überall, wo deutsche Truppen im Gebirge kämpfen, das gleiche Bild hervorragender Leistungen, die leider doch beschränkt waren durch die geringe alpine Vorbereitung und häufig mangelnde Ausrüstung.

In der Heimat geschieht unterdessen bei den Ersatzverbänden der Gebirgstruppen alles, um die Gebirgstüchtigkeit zu heben. Mehrere Gebirgsmannschaftsdepots werden gebildet und in das Gebirge verlegt, dann entsteht die Gebirgsartillerieschießschule in Sonthofen, die Gebirgspatrouillenkompagnie in Kiefersfelden, die den Bergführerersatz heranbilden soll. Die Ausrüstung wird verbessert und ergänzt, für die Ausbildung entstehen Vorschriften, die sich zuletzt vor allem an den vom k. u. k. Armeeoberkommando herausgegebenen Ausbildungsbehelf „Der Gebirgskrieg" eng anschließen.

Der 24. Oktober 1917 endlich ist in der Geschichte der deutschen Gebirgstruppen insoferne von besonderer Bedeutung, als er den größten Teil von ihnen im Verein mit den besten Gebirgstruppen des verbündeten Heeres zum Angriff in den Julischen Alpen versammelt sieht und ihnen schönsten Erfolg in der Durchbruchsschlacht von Flitsch-Tolmein bringt.

Die gesamte Betrachtung der Aufstellung und Tätigkeit der deutschen Gebirgstruppen im Weltkriege gibt folgende Lehren:

Wohl ist es gelungen, nicht für den Gebirgskrieg vorbereitete Truppen und zwar nicht allein solche, deren Mannschaftsersatz bereits einigermaßen berggewohnt war, sondern auch reine Flachlandtruppen im Hochgebirge erfolgreich einzusetzen. Notwendig ist jedoch stets gewesen, sie erstens mit genügender und bewährter alpiner Ausrüstung zu versehen, zweitens, ihnen je nach ihrem Verwendungsgebiet mehr oder weniger zahlreiche alpine Sachverständige zuzuteilen und endlich ihnen eine genügende alpine Übungs- und Vorbereitungszeit vor ihrem Einsatz zu geben. Unterlassungen in dieser Hinsicht mußten später im Kampfe teuer bezahlt werden. Auch wenn alle diese Voraussetzungen erfüllt waren, ging die alpine Leistungsmöglichkeit dieser Truppen nur bis zu einer bestimmten Grenze; genau gleiche Erfahrungen machte in dieser Sache die verbündete k. u. k. Armee. Der Mangel an deutschen hochalpin geübten Verbänden machte sich häufig bemerkbar und mußte, wenn auf derartige besonders erfolgversprechende Unternehmungen nicht von vornherein verzichtet werden sollte, durch Einsatz von Hochgebirgstruppen des Bundesgenossen ersetzt werden. Weiter zeigte sich, daß die im Gebirge geschulten Truppen stets auch im Flachlande, und zwar gerade in den schwersten Kämpfen der Westfront, Vorzügliches leisteten. Zurückzuführen ist diese Tatsache ohne Zweifel auf den hohen kampftechnischen Wert der Ausbildung im Gebirge, weit mehr noch auf die vorzügliche Charakter- und Willensschulung durch den Einsatz in den Bergen.

Digitized by Google

Gebirgsübungen der Reichswehr
links und rechts: Winker mit Flaggen
Mitte: Auf den Höhen oberbayerischer Vorberge

Gebirgstruppen im Reichsheere

Das Friedensdiktat des Feindes zerschlug das deutsche Heer und legte der dem Reiche belassenen Wehrmacht äußerste Beschränkungen in Zahl, Organisation und Ausstattung auf. Dennoch glaubte man mit vollem Recht auch im neuen Reichsheere nicht völlig auf die Aufstellung von Gebirgstruppen verzichten zu dürfen. Zunächst wurde bei jeder Division ein Bataillon als Jägerbataillon aufgestellt und mit Gebirgsausrüstung versehen, außerdem wurden eine Gebirgs-Minenwerferkompagnie sowie zwei Gebirgsbatterien gebildet, letztere mit der Gebirgskanone 15 ausgestattet. In Abänderung dieser Organisation wurde dann im Juli 1924 verfügt, daß künftig ein Teil der Gebirgstruppen mit Hochgebirgsausrüstung auszustatten und im Hochgebirge auszubilden ist, daß weitere Teile Sonderausrüstung für Mittelgebirge erhalten.

Die Sonderausbildung der letztgenannten Mittelgebirgstruppen kann sich mangels genügender Mittel derzeit meist nur auf kleinere Übungen im Mittelgebirgsgelände sowie auf Teilnahme von Lehrkommandos an den Übungen der Hochgebirgstruppen erstrecken.

Das Ausbildungsziel für die Hochgebirgstruppen muß naturgemäß entsprechend ihrer geringen zahlenmäßigen Stärke sein: Heranbildung der ganzen Truppe zu einem hochalpinen Verband, der in seiner Gesamtheit allen an ihn im Hochgebirge herantretenden Anforderungen sowohl im Sommer wie im Winter voll entsprechen kann. Darüber hinaus ist die Ausbildung einer möglichst großen Zahl von Soldaten zu Heeresbergführern durchzuführen.

Die von Mitte Dezember bis Anfang April reichende winterliche Ausbildungszeit umfaßt die winteralpine Einzelausbildung, insbesondere auch die Schulung im alpinen Schneelauf, und schließt mit mindestens einwöchigen Gefechtsübungen und gefechtsmäßigem Schießen im Wintergebirge im Kompagnie- usw. Verbande ab.

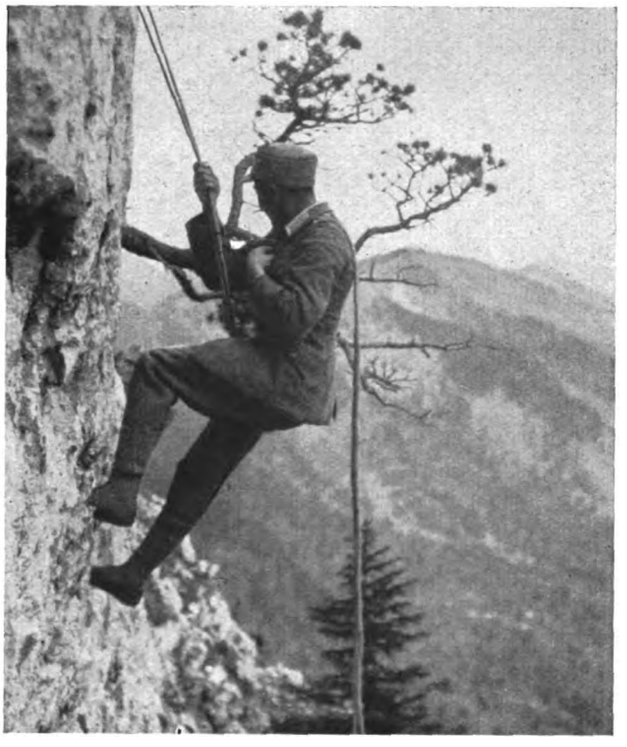
Die Sommerausbildungszeit nimmt ihren Anfang im Mai mit den etwa vier Wochen dauernden Hochgebirgsübungen, die aus Rücksicht auf die Almwirtschaft und den Fremdenverkehr in diesen vom ausbildungstechnischen Standpunkt aus reichlich frühen Zeitraum verlegt werden müssen. Sie beginnen mit militäralpiner Schulung, Gefechtsausbildung und gefechtsmäßigem Schießen innerhalb der Kompagnie und Batterie und enden mit mehreren Übungen der gesamten Hochgebirgstruppen in Marsch, Nachschub und Gefecht. An diese Übungen schließt sich bis in den Herbst hinein die hochalpine Einzel- und Patrouillenausbildung an. Viel Zeit geht den Hochgebirgstruppen hierbei allerdings durch den Umstand verloren, daß von ihnen im Flachland nicht allein, wie selbstverständlich, im Gefechtsdienst, sondern auch in sämtlichen anderen Dienstzweigen die gleichen Leistungen und damit wohl gleichen Aufwendungen an Zeit verlangt werden wie von den Flachlandtruppen. Ferner fehlt den deutschen Hochgebirgstruppen derzeit noch eine zusammengefaßte, eingehende Ausbildungsvorschrift, deren recht notwendige Ausgabe jedoch wohl in nächster Zeit zu erwarten steht.

Die Zunahme der Bedeutung und des Umfanges des Gebirgskrieges ist ohne Zweifel zu wesentlichen Teilen auf die gewaltige Steigerung bergsteigerischer Betätigung in den letzten Jahrzehnten vor dem Kriege zurückzuführen. Diese Entwicklung hat sich nach dem Kriege fortgesetzt, besonders sich jedoch auch auf die Winterturistik erstreckt. Dieser Grund in Verbindung mit der Steigerung der Möglichkeiten technischer Bezwingung des Hochgebirges und der Vorteile des Gebirgskampfes für eine an Masse des Materials unterlegene Truppe dürfte sicherlich in Zukunft die Bedeutung des Gebirgskrieges — im Sommer wie vor allem im Winter — noch stark steigern.

Der vergangene Krieg hat nun auch einwandfrei erwiesen, daß an Deutschland jederzeit der Zwang zur

Digitized by Google

Kriegführung im Gebirge herantreten kann, er hat weiter erwiesen, daß es notwendig ist, für diesen Fall im Frieden Vorsorgen zu treffen, das heißt in erster Linie voll ausgebildete Gebirgstruppen zu schaffen. Im deutschen Reichsheere ist dies nach dem Kriege im Rahmen des Möglichen geschehen. Die zwölfjährige Dienstzeit schließt allerdings in sich die große Gefahr der dienstlichen Abstumpfung des Soldaten und damit einer Wertverminderung der Truppe. Planmäßige, über ein Jahrzehnt dauernde Gewöhnung des Soldaten an bestimmte, schließlich nahezu instinktartig ausgeführte dienstliche Obliegenheiten hat wohl auch verschiedene Vorteile, sie kann jedoch sicher auch dem innerlichen Wert eines Heeres stark abträglich werden. Kein anderer Dienstzweig jedoch vermag dieser Gefahr so gut entgegenzuwirken als gerade der Gebirgsdienst mit seiner vielseitigen Abwechslung und der häufigen Leistungsprüfung für Körper, Geist und Willen.



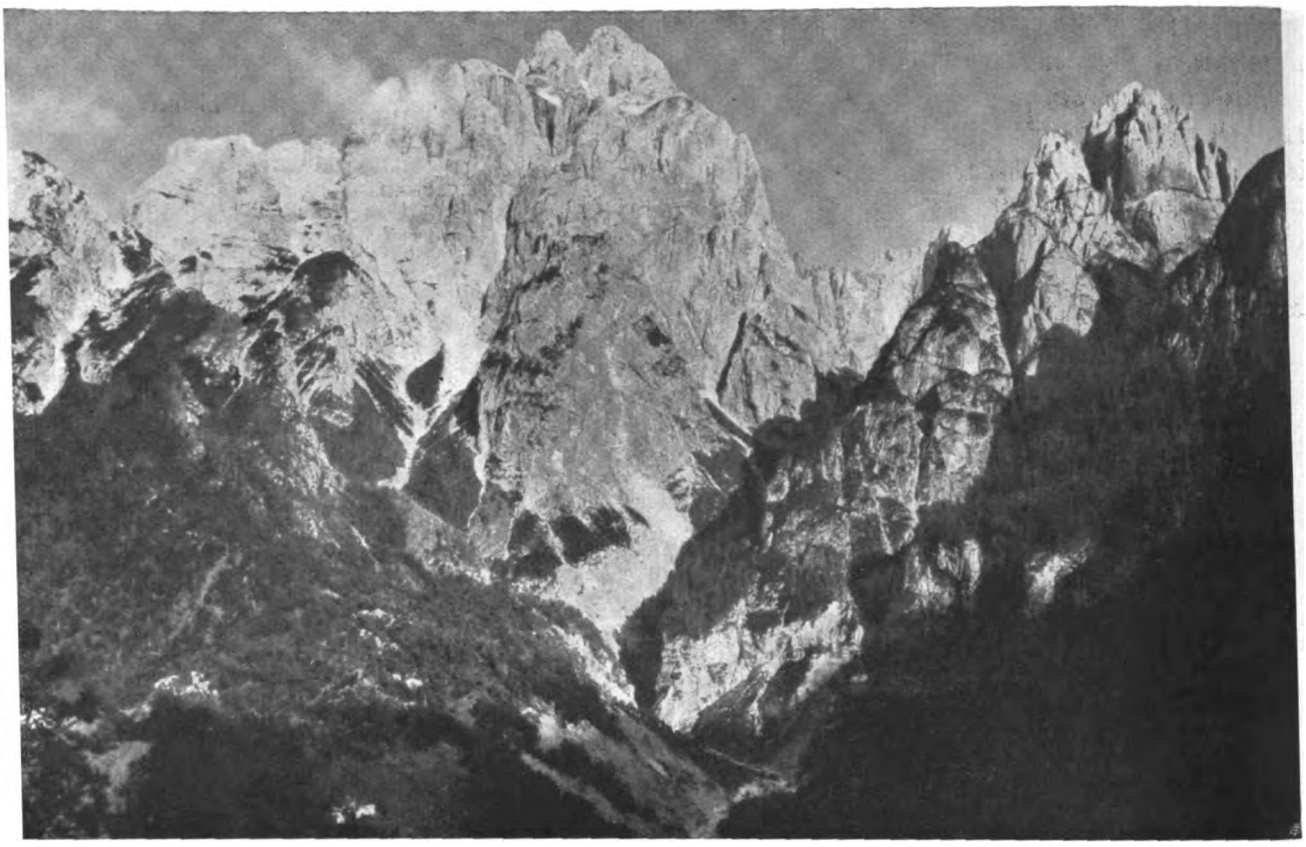
Abseilübung

Die neue Jugend . . .

Schon als halbe Kinder, dann als Epheben und knospende Mädchen — mit noch ganz geschmeidiger, unverkalkter Seele — gehen sie zusammen auf ihre wochenlangen Wandervogelfahrten, leben sich ineinander ein in monatelangen Pfadfinderlagern und erziehen so spielend jedes sich selbst und jedes das andere zum wahrhaft sozialen Fühlen uud Wollen und Zusammenwirken, zu Gliedern eines Gemeinwesens. Alles was sie dabei in sich aufnehmen: Freiluft und Sonne und kräftigende Bewegung; reiche Naturbilder, Heimat-, Volk-, und Lebenskunde, praktischen Sinn — gewiß ist das alles herrlich und fruchtverheißend, aber dennoch Nebensache gegenüber jener Selbsterziehung zum frei gespendeten Opfer um der Genossen willen. — Seht ihr nicht, daß das der einzige Weg ist, die in Blut und Haß erstickende Welt wieder genesen zu lassen von ihrer fressenden Selbstsucht? Instinktiv hat ihn diese Jugend entdeckt, den Weg über Wander- und Zeltkameradschaft zur entsagenden, opfernden Nächstenliebe, zur werktätigen Brüderlichkeit. Gebt euren Kindern diese Bahn frei, drängt sie geradezu hin zu ihren herrlichen *freien* Jugendbünden; die verfälscht aber nicht mit eurer vergreisten Politik und eurem unseligen Geiste, dem haßtriefenden, sondern lasset sie sich selbst regieren, selber neue Formen finden für das Leben in edler Gemeinschaft!

E. G. Lammer (in: „Jungborn", 3. Auflage)

Digitized by Google



Der Montasch, der Beherrscher des Dognatales *Brisighelli phot.*

Auf Schleichwegen am Montasch

Von August Horn

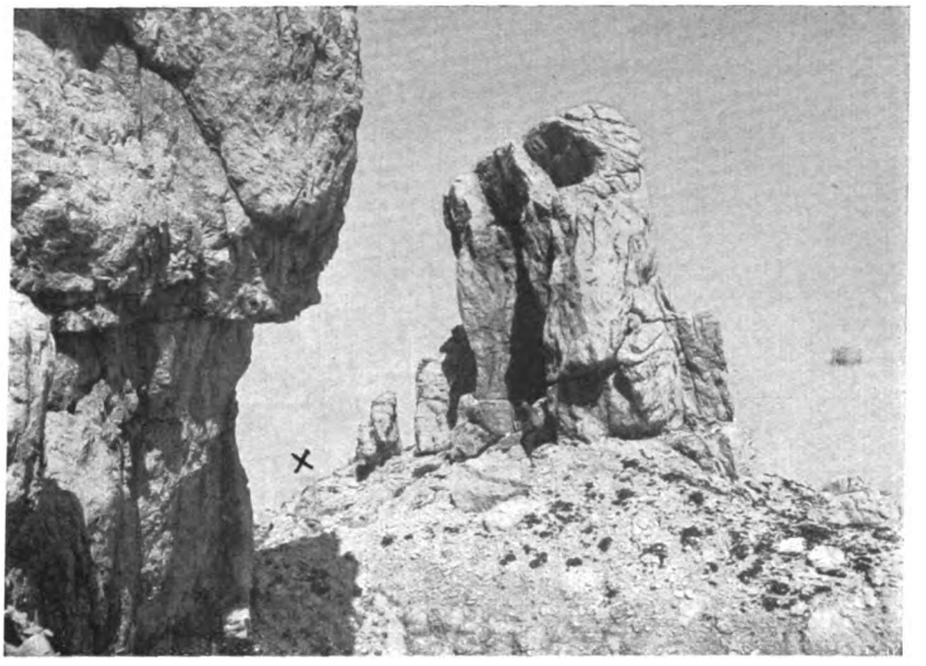
Meine Unternehmung nach Ausbruch des Krieges mit Italien nimmt ihren Ausgang von jener neuen Tur auf den Montasch, die im Jahnschen Führer durch die Julischen Alpen mit zwei Anstiegskizzen von mir geschildert ist. Man kommt bei dieser Tur auf einen Punkt des großen, dem Karnitzenturm zugekehrten Westabfalles des Montasch, wo sich plötzlich ein ungeahnt großartiger Blick in das tief unten liegende Dognatal erschließt. Deutlich erkennt auch das unbewaffnete Auge von dort aus Häuser und Eisenbahnbrücke von Dogna.

Als der Krieg mit Italien ausgebrochen war, konnte es kein Zweifel sein, daß die Italiener den Mittagskofelzug, Köpfach und Montasch besetzt und den Österreichern jede Möglichkeit genommen hatten, ins Dognatal zu sehen, von wo aus sie ungestört die Orte des Canaltales, vornehmlich Malborghet, beschießen konnten. Da kam mir plötzlich der Gedanke: Wie wär's denn, „meinen" Punkt in der Westflanke des Montasch zu ersteigen und von dort aus das Feuer österreichischer Geschütze auf Dogna mit seiner wichtigen Brücke und auf die feindlichen Batterien im Dognatal zu lenken? Ich setzte mich am gleichen Tage noch in's Knittelfelder Kaffeehaus und schrieb dem Armeekommando nach St. Veit einen Brief mit Skize, worin ich meine Idee entwickelte.

Zwei Tage später erhielt ich durch die Staatsbahndirektion Villach die drahtliche Aufforderung, mich in hochturistischer Ausrüstung beim Armeekommando einzufinden.

Am nächsten Tag abends war ich schon in der Seisera. Von dort und vom Praschnikſattel aus konnte ich deutlich sehen, daß mein Aufstiegsweg, der sich auf der Nordseite hauptsächlich in Rinnen und Kaminen abspielt, noch ganz im Schnee begraben war. Da mir gleichzeitig gemeldet wurde, die Italiener hätten vor meinem Einstieg und bis ins Seisseratal hinab Feldwachen aufgestellt, somit ein Erreichen meines Anstieges und auch der sehr schwierige Durchstieg selbst nur bei Nacht möglich war, mußte ich den Vorschlag machen, mit der Sache noch etwa drei Wochen zuzuwarten. Offiziere sagten mir aber damals, meine Idee sei nicht durchführbar, sei phantastisch. Nach drei Wochen erhielt ich aber eine neuerliche Aufforderung, nach Tarvis zu kommen, da war nämlich inzwischen Dr. Kugy als Alpinreferent hingekommen und hatte meinen Plan

Digitized by Google



Die Beobachtungsstelle in der Westkante des Montasch *Terpotitz phot.*

aufgegriffen. Ich sollte nun einmal zunächst beweisen, daß es möglich sei, eine Patrouille auf meinen Punkt zu bringen.

Ende Juli stieg ich also in einer finsteren Nacht mit dem Zugführer Noisternigg (Bergführer aus Mallnitz, beim Militär Signalist) und den beiden von Dr. Kugy mitgebrachten, berühmten Trenta-Bergführern Komac und Tozbar in einer überaus aufregenden Wanderung von unseren letzten Feldwachen außerhalb Wolfsbachs zum westlichen „Montasch-Gletscher", quer durch die Schuttmasse westlich und in meinen Kaminen bei erstem Morgengrauen empor, gefolgt von meiner fleißig Steine ablassenden Gesellschaft. Das nächtliche Gepolter machte es nicht erstaunlich, daß am Morgen eine Patrouille von über zwanzig Alpini den Fuß der Wand absuchte, bei meinem Einstieg längere Zeit stehen blieb und heraufschaute, ohne uns jedoch trotz des nunmehr hellen Tageslichtes zu sehen, da wir uns in den Kamin völlig hineindrückten. Wir waren schon sehr nahe dem Ausstiege aus der Kaminreihe. Nach einiger Zeit zogen die Italiener weiter. Meine Begleiter, eine Falle von Seiten der Italiener vermutend, waren nun nicht mehr zum Weitergehen zu bewegen. So machte ich mich gegen Abend, als die Sonne nicht mehr zu grell schien, allein auf, durchstieg den Rest des Weges, ein den feindlichen Blicken sehr ausgesetztes Band von etwa 200 Meter Länge, in einer Mimikry-Maskerade und erreichte um ½8 Uhr meinen Punkt, einen schützenden Felsblock auf freiem Felsbalkone und schaute stolz als einziger Österreicher ins Dognatal.

Ich sah viele militärische Objekte. Ein Versuch mit dem Taschentuch zum Nabois hinüber zu signalisieren mißlang. Aber der geforderte Beweis war geliefert. In der Nacht stieg ich, an den zwei schwierigsten Stellen zu künftigem Nutzen je ein 30 Meter langes Seil zurücklassend, mit meinen Leuten in wieder sehr aufregender Fahrt in die Seissera ab.

In dem schriftlichen Bericht, den ich nunmehr an das Armeekommando erstattete, verlangte ich eine weittragende Kanone für Dogna, die Einrichtung einer gut ausgestatteten Beobachtungs- und Signalstation in der vorzüglich geeigneten Nabois-Scharte, die mit dem Geschütz in direkter telephonischer Verbindung stehen und unsere optischen Signale aufnehmen und drahtlich weitergeben sollte, sowie einen erprobten Artillerie-Beobachter (da mir als Nicht-Artillerist vielleicht doch nicht so recht geglaubt wurde).

Ich will mich nicht in zu viele Einzelheiten verlieren. Also am 21. Juli stand ich mit Dr. Guido Mayer als Artilleriebeobachter und dem Signalisten Noisternigg am vorgeschriebenen Platze und schaute wieder nach Italien hinein. Mayer wurde beim Felsblock postiert, Noisternigg 200 Meter weiter hinten, bei dem Beginn des oben erwähnten Bandes, in einer auf die Nabois-Scharte gerichteten Nische, beide Männer durch ein vorher zusammengestelltes, besonders leichtes Telephon verbunden. Noisternigg gab die von Mayer hertelephonierten Beobachtungen durch Fahnensignale an die sechs Kilometer entfernte Station Nabois-Scharte weiter, die unsere Mitteilungen dem Geschütze übermittelte. Dieses war leider ein 30.5 Zentimeter Mörser, der nur 9.6 Kilometer weit trug und Dogna nicht erreichte. So begnügten wir uns, die Dogna-Batterie zum Schweigen zu bringen, was völlig gelang. Nach zwei Tagen mußten wir wegen Menschenkraft- und

Digitized by Google

Proviantergänzung wieder heimkehren. Die nächtliche Heimkehr verlief wunschgemäß.

Noch ein drittes Mal, anfangs August, führte ich die Patrouille auf den Montasch, diesmal verstärkt durch den bekannten Dolomitenführer Dibona und den Alpenklubisten Oberleutnant Gruber. Dibona führte auf meinen Wunsch Mayer noch etwa 100 Meter auf meinem Montasch-Wege weiter, wodurch noch eine in den Faltungen des Tales verborgene feindliche Batterie eingesehen und niedergetrommelt werden konnte.

Die Beschießung [illegible] fallen, da der zweite [illegible] Zentimeter Mörser in [illegible] Stellung wegen Beschießung [illegible] gehalten werden konnte. Wegen Wetters kehrte die Patrouille am dritte[illegible] de leider unmöglich, weil die Italiener endlich auf Schwindel kamen und dicht vor dem Einstiege zu mei[illegible] nem Wege eine Feldwache aufpflanzten.

Blick auf die Trafoier Eiswand vom Ortlerkampfgraben: 1 Thurwieser, 2 Bäckmannjoch, 3 Eiswandgipfelstellung, 4 Punkt 3419, 5 Schneeglocke, 6 Hinterer Madatsch, 7 Tukenspitze, 7a Madatschjoch, 8, 9 Kristallspitzen, 10 Payerspitze, 11 Hohe Schneid, 12 Randkluft der Trafoier Eiswand, 13, 14 Eiskögeln, 15 Thurwieserostgrat

Die höchsten Alpenstellungen

Nach L. v. Romeiser

Während des Weltkrieges hatte ich das Glück, lange Zeit auf den höchstgelegenen Punkten den Dienst zu versehen, also auch reichliche Gelegenheit, den mir lieben und edlen Sport des Alpinismus zu betreiben.

Von einer, im wirklichen Sinne des Wortes zusammenhängenden Front in der Ortlergruppe kann man nicht sprechen, doch die Stützpunkte, gegeben durch Hochgipfel und Pässe, ergaben eine Frontlinie. Und selbst diese Frontlinie konnte erst im Frühjahr 1917, soweit dies möglich war, als geschlossen betrachtet werden; bis zu dieser Zeit gab es noch mehrere wichtige, unbesetzte Gipfel. Der Verteidigungsabschnitt im Ortlergebiete*— Rayon I genannt — begann beim Stilfser Joch (2760 Meter), hatte Richtung nach Südost und zog sich bis zum Monte Cevedale (3774 Meter); er war in vier Abschnitte geteilt. Unsere Stützpunktlinie verlief im Abschnitt I: Stilfser Joch (2760 Meter), Monte Scorluzzo (3094 Meter) — Naglerspitze (3396 Meter) — Cristallospitze (3480 Meter) — Geisterspitze (3476 Meter). Hinter diesen der Monte Livrio (3117 Meter). Im Abschnitt II: Payerspitze (3396 Meter) — Cristallospitze (3480 Meter) — Tukettspitze (3458 Meter — Hintere Madatschspitze (3432 Meter — Große Schneeglocke (3419 Meter), dahinter die Nashornspitze (2917 Meter) und Hamburger Hütte (2212 Meter). Im Abschnitt III: Pleißhorn (3154 Meter) — Ortler-Vorgipfel (3862

* Vergleiche „Deutsche Alpenzeitung" 1928, Heft 5

Digitized by Google

Blick vom Ortlerhochjochgrat gegen Königsspitze 1, Zebru 2, Suldenjoch mit Mitscherkopf 3, Zufallspitzen 4.

Meter) mit Stützpunkt Hintere Wandln — Königsspitze (3857 Meter) — Königsschulter (3600 Meter) — Untere Schulter (3482 Meter) — Königsjoch (3295 Meter) — Kreilspitze (3389 Meter), dahinter die Baeckmann- (2661 Meter) und Schaubach- (2578 Meter) Hütten. Im Abschnitt IV: Schrötterhorn (3380 Meter) — Suldenspitze (3388 Meter) — Passo del Cevedale (3267 Meter) — Kote 3379 — Cevedalespitze (3774 Meter). Dahinter die Hallesche Hütte (3133 Meter).

Da ich meinen Dienst im Abschnitte III (Kommandant Hauptmann Casek) versah, führe ich dessen Stützpunkte mit Angabe der Besatzung und Bewaffnung näher an: a) Ortler (Hauptgipfel unbesetzt) Vorgipfel-Besatzung rund 30 Mann, 2 Stück 8-Zentimeter-Feldkanonen, 2 Stück 6.5-Zentimeter Gebirgskanonen, 2 Maschinengewehre; b) Königsspitze-Besatzung rund 30 Mann, 2 Maschinengewehre; c) Königsschulter-Besatzung 8 Mann (Bergführer und Bergführermusketenmannschaft); d) Untere-Schulter-Besatzung 6—8 Mann; e) Königsjoch-Besatzung 20—30 Mann, 2 Maschinengewehre; f) Kreilspitze-Besatzung 15 Mann, 1 8-Zentimeter-Feldkanone, 2 Maschinengewehre. Fast die Hälfte dieser Besatzungen bestand aus Mannschaften der Bergführerkompagnien. Das Pleißhorn war Artilleriestützpunkt mit einer 8-Zentimeter-Feldkanone, ebenso die Baeckmannhütte mit zwei Stück 15-Zentimeter-Mörsern. Der Subabschnitt Ortler hatte als Verbindung bezw. Nachschublinie die Payerhüttebahn. Talstation in etwa 1800 Meter Höhe, unterhalb des Marltberges im Suldental. Erster Bock auf dem Marltberg (2534 Meter), die Bergstation bei Payerhütte in 3020 Meter Höhe. Gesamtlänge 2500 Meter Länge, Motorbetrieb, doppelgeleisig. Beförderte Personen, Material, selbst Geschütze. Weiterbeförderung mit Trägerkolonne täglich, oft zweimal im Tage. Diese Nachschublinie wurde dann noch mittels Handaufzügen, aber nur für Materialtransporte, über das Tschieseck (etwa 3300 Meter) bis zum Ortlergipfel-Plateau (etwa 3750 Meter) verlängert, doch funktionierten diese nicht immer. — Außer der hier geschilderten Seilbahn hatte der ganze Abschnitt bloß noch eine Seilbahn mit Motorbetrieb zur Verfügung.

Da ich von der Königsspitze allein 19 verschiedene Bahnen des Gegners beobachten konnte, kann ich die Behauptung aufstellen, daß der Italiener uns an technischen Materialmengen weit überlegen war. Auch artilleristisch und zwar nicht nur in der Anzahl der Geschütze, sondern auch an Neuheit derselben, wie auch an Kaliber, war der Gegner bedeutend besser versehen. Unser Vorteil war die größere Zahl alpinistisch geschulter Menschen, während bei den Italienern meist nur die „Alpinis" wirklich alpintüchtig waren.

Nun möchte ich noch einiges vom Ortler selbst erwähnen. Im Winter 1915/16 war der Ortler noch nicht ständig besetzt. Patrouillen gingen täglich von der Payerhütte auf den Ortler-Vorgipfel, den höchsten Punkt des Hochjochgrates, auf dem die Italiener sich eingenistet hatten. Diese Patrouillen arbeiteten im ewigen Eis hinter dem Vorgipfel eine Höhle aus und hier wurde eine kleine Holzbaracke, etwa 4—5 Meter unter dem Eise, im Eise aufgebaut. Vom Frühjahr 1916 an war die Spitze von uns ständig besetzt; die Stellung wurde ausgebaut. Nördlich vom Vorgipfel und unmittelbar darunter waren zwei Eingänge in die Schnee- und Eistunnels. Ungefähr 8—10 Meter unter der Eisoberfläche war die neue Baracke für rund 30 Mann und eine Baracke für 2 Offiziere. Inmitten des Eises waren auf geringe Entfernungen die alte

Digitized by Google

Baracke (Proviantdepot), eine kleine Baracke für Munition, eine einfache Latrine. Von den Baracken führten Eistunnels zu den Stellungen. Die Baracken waren gut heizbar, nach etwa 10—12 Monaten mußten sie umgebaut werden, da ihr Untergrund, das Eis, sich bewegte. Die Eistunnels bewährten sich glänzend, ohne diese wäre die Lage am Ortler kaum haltbar gewesen, da der Firngrat ganz eingesehen war und so die Stellung und der Postenstand auf dem Vorgipfel selbst hätten fein müssen, von wo aber wieder der Grat unsererseits nicht eingesehen werden konnte.

Im ganzen Abschnitt waren die gegenseitigen Stellungen auf der Hohen Schneid am nächsten, 20 bis 30 Schritt voneinander; teilweise liefen im Eise eigene und feindliche Tunnels unter und über einander. Auf der Königsspitze waren die beiderseitigen Stellungen 150 bis 200 Schritte entfernt.

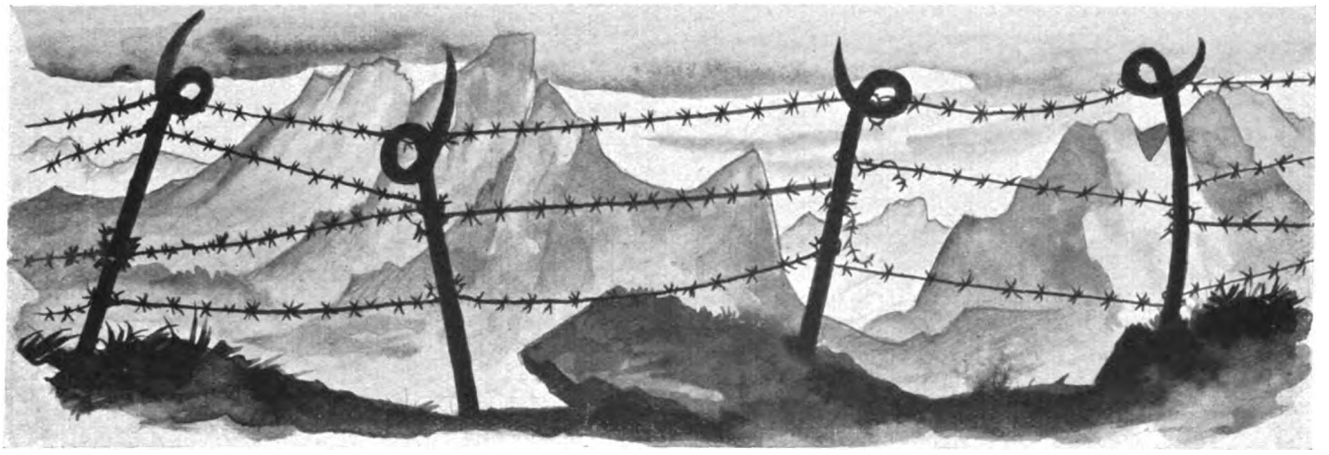
Zu den schönsten alpinen Kriegsleistungen in der Ortlergruppe gehören die Kämpfe auf der Hohen Schneid, die Eroberung der Trafoier Eiswand, welche aber leider nur geringe Zeit in unserem Besitz geblieben war, die Besetzung der Königsspitze und einige Geschütztransporte. Der interessanteste und alpin vielleicht der schwerste war jener auf die Kreilspitze über deren Nordwand! Eine „Erstbesteigung", da die Nordwand, die etwa 45 Grad im Durchschnitte hat, oben aber 50—60gradig ist, im Frieden noch nicht bestiegen war. Das Geschütz wurde in Teile zerlegt (Rohr, Lafette, Räder usw.), auf Schlitten von Sulden zur Schaubachhütte gezogen, von dort in die Firnmulde zwischen Schrötterhorn-Nordgrat, Kreil- und Königsspitze und von der Mulde direkt in eine Eisrinne und über die Nordwand der Kreilspitze mit Hilfe von Drahtseilen auf die Spitze selbst gebracht. Von Sulden bis in die [illegible] mit Menschenhand geschaffen), mit Drahtseilen. Dabei geschah [illegible] Bergführer (gute Alpinisten), [illegible] eisen ausgerüstet, sollten von der Kreil, damit es sich beim Hinunterwerfen nicht am Ende haltend über die Nordwand direkt darauf ziehen, um unten den Schlitten mit dem Rohr darbinden zu können. Zusammengeseilt waren sie kaum 50—60 Schritte hinuntergestiegen und schon rutschte der eine auf dem Eise aus und riß den andern mit. Da sausten sie nun hinunter, bald der eine, bald der andere voraus, verwickelten sich am Seil zu einer Masse und fort ging es mit großer Geschwindigkeit an Eisrinnen abprallend über Felsabsätze. Sie kamen ungefähr 500 Meter tiefer in der Firnmulde zur Ruhe; kein Stückchen Fleisch blieb auf ihren Händen und Gesichtern unverletzt. Der eine hatte einen gebrochenen Fuß, der andere eine tiefe Kopfwunde. Das Unglück geschah um 7.30 Uhr früh und gegen 12 Uhr waren schon beide in Spondinig im Lazarett. Vier Monate später machten sie schon wieder Dienst!

Als Rekordzeiten z. B. für mündlich überbrachte Meldungen galten: Von der Schaubachhütte auf das Königsjoch 1 Stunde 15 Minuten, vom Königsjoch auf die Königsspitze 44 Minuten, von der Payerhütte auf den Ortler 1 Stunde und 20 Minuten!

Skier wurden bei uns in der höchsten Gebirgsfront recht oft verwendet. Die Mannschaft ging zwar zumeist zu Fuß in die Stellungen, wenn die Wege bereits ausgetreten waren. Nach Neuschnee aber stiegen wir nach der bewährten Methode, daß die ersten 4—5 Mann Skier, weitere 5—6 Mann Schneereifen hatten, die Übrigen dann zu Fuße folgten...

Die Hohe Schneid, vom Scorluzzo gesehen; die Eroberung der Hohen Schneid durch den eigentlich für eine Sprengung vorgesehenen Gletschertunnel — — — war eine der kühnsten hochalpinen Unternehmungen des Krieges

Digitized by Google



Welt hinter Dornen! *Rudolf Lehnert*

Von heute auf damals

Von A. v. Stockern

Außerhalb der letzten Zollstation mit ihrem üblichen Getue um Koffer und Pässe weiß man gar nicht, wo eigentlich der Zug über die unsichtbare Linie rollt, die Staaten trennt. Im Schwäbischen, im Allgäu, in Vorarlberg — überall die sauberen Höfe und freundlichen Dörfer, gebettet in das reiche Grün des Sommers, und mit einemmale ist es, daß diese Höfe zur Schweiz gehören — aber es sind dieselben blanken Dächer, es ist dasselbe Grün der Wiesen und Bäume, die eidgenössischen Äpfel und Birnen leuchten hier nicht viel anders lockend aus den Kronen wie nebenan. Irgendwo im Land, mitten durch all die satte Freundlichkeit, stehen die grauen Steine und an den Feldwegen vielleicht bunte Masten. Grenze! Hüben und drüben, Arbeit, Sorge, Freuden und Feiern im gleichen Rahmen. Nur eines ist anders; eine furchtbare Tatsache zeichnet für ewig diese Linie: Hüben kein Hof, kein Haus, kein Ort, nicht eine Familie, in der vor zehn Jahren nicht Leid und Tod unersetzliche Lücken gerissen. Bis in den letzten Winkel der Berge hinein stand dieses Leid: Viele draußen im blutigen Ringen, viele nicht mehr heimgekehrt, ach, so viele... Schnell wuchert das Vergessen über Menschenleid; aber solche tiefe Sorge, soviel stummer Schmerz, soviel Leid und Trauer kann nie vergessen sein. Ist es denn möglich, daß gleich nebenan in all den vielen Höfen und Dörfern dies Leid unbekannt blieb? Das ist ein erschütternder Gedanke, daß diese unsichtbare Linie so Ungeheures trennt. Was ist dagegen alle Schranke staatlicher und politischer Befugnis? Ich presse meine Stirne gegen die Scheiben und schaue unverwandt in die freundlichen Fluren, die sich da draußen vorbeidrehen. Wer will es wagen, die Augen vor dem zu verschließen, was war? Wer will das Ungeheuere, das ein Volk trug, mit Schuldfragen Einzelner, gleichsam mit Verachtung abtun, als sei alles ein Irren gewesen? Ein Irren war es nicht, was das Volk vollbrachte; es war Heldentum, und es ist ein schlechter Dienst an eben diesem Volke, das Große vergessen zu wollen...

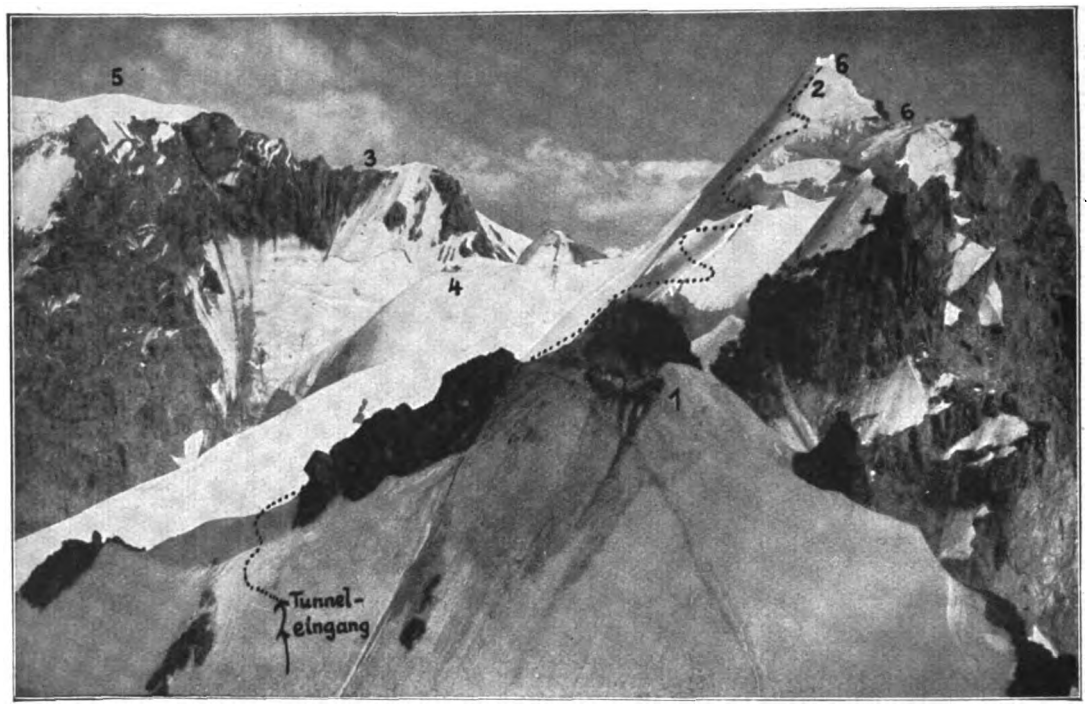
*

Wir sitzen auf der Hütte in traulichem Gespräch. Männer sind anwesend, die alle noch in dem großen Ringen standen. In reifem, erkennendem Alter die einen, als blutjunge Burschen die andern. In zehn Jahren ist vieles abgefallen. Die weise Natur versteht es, das Häßlichste und Ödeste bald vergeßlich zu machen, aber das große Erlebnis blieb. Und wie immer, wenn solche Männer beisammensitzen, lenkt zuletzt das Gespräch auf die schwere Zeit. Eben noch erzählten wir von schneidiger Fahrt und kühner Tat in Fels und Eis. Dann springt das Thema auf „Damals". Der übliche heftige Meinungstausch wird rasch abgetan; was nützt es auch, nachträglich unsere andere Erkenntnis der Vergangenheit vorzuwerfen? Es bleibt nur das, was den Einzelnen wachsen und reif werden ließ. Es wird ein Erzählen von Tat und Not, vom persönlichen Empfinden und von unwägbaren Stunden, die man selber miterlebte und die heute so fremd, so unwirklich und doch so eigenartig lebendig sind. Das ist das Sonderbare: auf Ehre und Gewissen gefragt möchte sie keiner aus seiner Erinnerung getilgt wissen. Die Lampe flakkert in der niedrigen Holzstube; sie wirft einen unbestimmten Schein über braune Gesichter, die alle heute erst nach einer friedlich-kraftvollen Tat über glanzvolle Höhen blickten. In manchem Auge blitzt Abenteuerlust und Tatenfreude; mancher fragt sich heimlich, wohin doch soviel Energie und Kraftaufwand verschwendet wird, sich selbst zu genügen, zu belügen. Damals mußte

Digitized by Google

es sein, mußte soviel geopfert werden um Ideen, die ja doch wirklichen Boden hatten. Wer das wegleugnet, sieht zu kurz. Alle haben den Krieg verloren und alle haben ihn irgendwie gewonnen. Wenige Jahrzehnte noch und die Erde deckt auch das letzte Auge, das um Todesleid von damals weinen muß. Die Erzählungen werden schwer und sinnend. Wer damals dabei war, spricht nichts von Tod und Grauen, von Häßlichkeit und wüstem Kitzel; es steigen so ferne Bilder auf, die uns in einer anderen Welt zeigen, in einem Leben, das irgendwie auch zum Manne gehört. Sitzen wir nicht alle hier, weil uns so vieles in den Städten draußen

Neben mir auf der Hüttenbank saß ein Bergsteiger. Er hatte eine zahme Tur gemacht und freute sich noch des stillen Abends. Einige junge Burschen kamen von strenger Fahrt zurück. In ihrem Reden sprang Gefahr und Kampf, Tat und Sieg um ein Wändchen am nahen Hochgipfel. Dann fielen einige Bemerkungen, wie man sie von solchen Draufgängern oft hört, die nichts gelten lassen, was nicht mit Tod und Teufel den Einsatz spielt und um die tollsten Sachen seinen Jugendübermut austobt. Mein Nachbar stand auf. „Gehen wir noch ein Stück weiter," sagte er und bald standen wir wieder allein in der abendlichen Stille. Nach



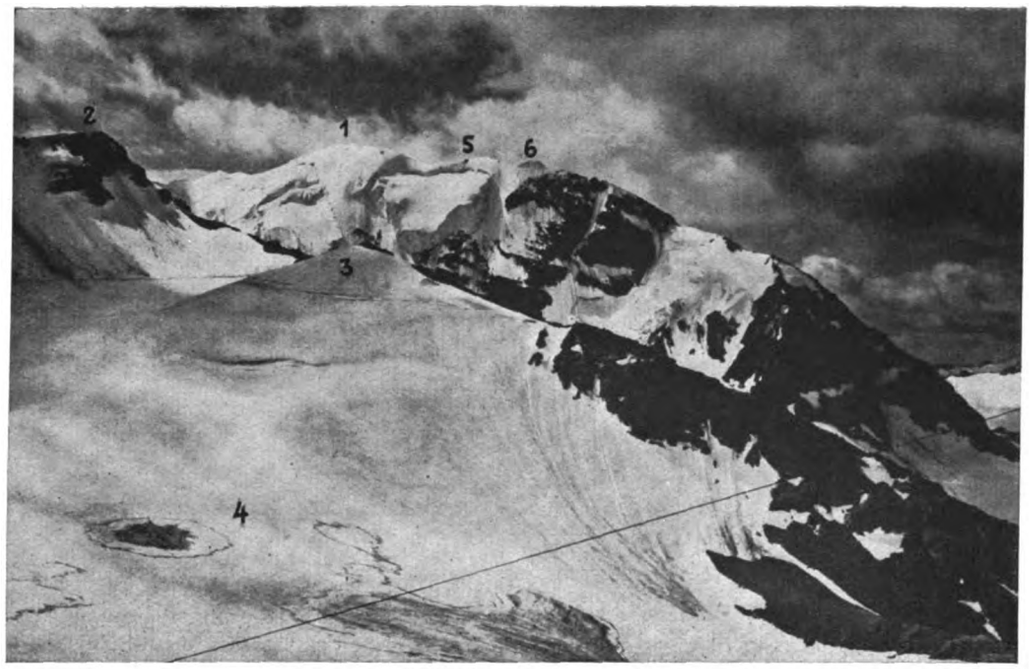
Die Eroberung der Trafoier-Eiswand-Gipfelstellung. Blick von der Schneewand gegen den Gipfel: 1 von uns besetzte Eiswandschulter, 3419 m, 2 Eiswandgipfel 3553 m, 3 Ortler-Hochjochgrat, 4 Eiskögeln, 5 Ortlervorgipfel, . . . Verlauf des Angriffstunnels, 6—6 italienische Schießscharten

zur Qual ward? Stunden um Stunden, Tag um Tag verrinnen dort im eintönigen Gelderwerb; Maschinengerassel, Schema des Büros, Lärm, Hast, Elend, Verkauftsein, alles eingepreßt in ewig gleichen vier Mauern, in ewiger Nervosität und heimlichem Widerstand der kleinen Glücksjäger, die für ein Leben schuften, das zu leben sie nie mehr Zeit haben. Wie herrlich leuchten die Stunden heraus, die uns heute unser Bergerleben schenkte! Nur diese? — Die Erzählungen werden schwermütig, durchweht von einem ahnungsvollen Dämmerlicht, wie es manchmal über den Gräben lag, wenn der frühe Morgen ein ungewisses Ereignis bringen sollte: Alle Mann zur Stelle! Heute Abend ist mancher von uns ein stiller Mann; du bist blutjung und ich bin alt und ein dritter ist krank vor Sehnsucht und ein vierter stumpfsinnig. Wir müssen, wir wollen aber auch. Heut' ist alles vergessen... Alarm!

*

einer Weile hub er nochmals an: „Wenn's zum Wortgefecht käme um sachliche und technische Fragen, wären wir doch bald die Dümmern." Er lächelte ein klein wenig. „Ich will den Jungens auch nicht das Bewußtsein nehmen, daß sie nicht mehr aus den Bergen holten als unsereiner." „Das ist ein alter Meinungsstreit", erwiderte ich und wollte die große Frage aufrollen — „Nichts weiter!" unterbrach er mich. „Ich bin kein Bergsteiger. Ich denke nur immer, wie ich im Kriege eine Trägerkolonne am Karst kommandierte. Einige wenige, denen ein wenig Tatenlust in jener Hölle verblieben war; die meisten träg und gedankenlos; und viele, denen Grauen und Todesangst in den Augen stand, so oft sie bei Dämmerung ihre Lasten hochnahmen. Täglich und täglich der Weg über steile Halden, schmale Bänder, furchtbare Schluchten und gefährlichstes Gelände hinein in die ersten Stellungen. Was galt dort die Frage nach Weg und nach der Tat

Digitized by Google



Ansicht der Hohen Schneid von Scorluzzo-Süd; 1 Hauptgipfel 3241 m, 2 Südflügel unserer Naglerstellung, 3 Kleiner Nagler, 4 Vitelligletscher, 5 und 6 Rücktallkuppen, die im Besitz der Italiener blieben. vergl. Romeiser, die höchsten Alpenstellungen

um diesen? Arme Kulis — und gerade bergsteigerisch müßte jedem ein Sonderlorbeerblatt gewidmet sein. So waren es Tausende und waren es durch Monate, Jahre —". Wir schwiegen wieder lange und kehrten dann endlich zur Hütte heim. Mein Begleiter lachte plötzlich auf. „Nichts Trübes!" rief er und schaute glücklich in den Frieden um uns. „Ein Glück, daß diese Vielen damals nicht über jede alpine Tat auch schreiben mußten..., das wäre denn doch ein scharfer Wettbewerb für die heutigen!" Und in fröhlicher Stimmung erzählten wir uns den Abend lang von Jetzt und Einst.

*

Man konnte auch die Berge finden, mitten zwischen Drangsal, Tod und Übermaß an körperlichem Einsatz. Aus tausend Bildern denke ich eines: Damals in den Tagen einer schrecklichen Offensive in den Karpathen. Das Letzte mußte jeder hergeben, um nur Weg und Berg zu bezwingen; dazu aufreibender Kampf jede Stunde in versteckten Schluchten und Tälern, Karen und Kämmen, in Urwaldwildnis und öder Höhe. Ich dachte, ich würde das Grauen nie vergessen, und ist doch fast alles versunken. Ich erinnere mich nur weiter Schau in ein fremdes Bergland; ich sehe Sonnenglühen auf den Stämmen ungeheurer Urwaldföhren, ich sehe Wälder, die alle Geheimnisse des Berges flüsterten, ich höre Erzählen an flackernden Lagerfeuern, ich lausche in schweigende Nächte, in denen wir über Jöcher und Pässe schlichen, bis wieder die Hölle los war im dröhnenden Rund gigantischer Berge. Und einmal lagen wir in Reserve und der Oberst ließ uns mitten im Walde die große Musik spielen, eine Schubertmesse. Alle haben die tiefe Andacht verstanden. Eine Stunde später jagte uns ein Befehl über zwei, drei Rücken und Täler hinüber, dann ein steiles Kar hinan, mitten ins Granatfeuer. Abends glühten die Berge nicht anders als daheim in den Alpen...

*

Das Bergsteigen des Touristen und des Soldaten unterscheidet sich in zweierlei: in der Willensfreiheit und in der Willensrichtung. Dies ist umso wesentlicher, als gerade beim Bergsteigen die subjektive Schwierigkeit sich ganz ungeheuerlich mit dem Zwang steigert. Rücksicht auf Lust und augenblicklichen Befähigungsgrad, auf „Disposition", kann es beim Soldaten nicht geben; auch keine Wegwahl, keine Gepäcksfreiheit, keine Rast nach eigenem Wollen. Dadurch gewinnt die bergsteigerische Leistung des einzelnen Mannes ganz unverhältnismäßig an Wert, wenn auch der Maßstab zu den sogenannten kühnen und schneidigen „gefährlichen" Turen des Touristen fehlt. Der Tourist sucht sich sein Ziel genau innerhalb der Grenze von dem, was er noch machen kann und will, soweit ihn die Freude an Gefahr und Tat lockt; dem Krieger tritt die Berggefahr als neue Erschwernis zu ungezählten vorhandenen noch hinzu. Er muß auch sie meistern, muß sie sogar zu Hilfe nehmen als das kleinere Übel, wenn das größere Ziel es verlangt. Dem Touristen ist etwa das Biwak weit über der Gletscherzone eine harte Probe seiner Leistungsfähigkeit; die Hochgebirgsfronten des Krieges hielten Tausende in kümmerlichsten

Digitized by Google

Unterständen in Höhen bis nahe an die viertausend Meter — Winter und Sommer. Die Nacht, so erschwerend sie schon auf leichteren Wegen wird, muß zu den meisten alpinen Kampfunternehmungen ihre Hilfe leihen. Der Schneesturm, gefürchtet und geflohen vom Turisten, ist in zahllosen Fällen die erwünschte Bedingung zu Überraschungshandlungen gewesen. Dazwischen der frontdienstliche Alltag zwischen engen Grabenwänden und in dumpfigen Baracken und Kavernen, die stete Lawinen- und Steinschlaggefahr, der Nachschub, die mangelhafte Verköstigung, oft nur einmal des Nachts in halbkaltem Zustande, und so viel anderes. Wenn auch die Unsummen bergsteigerischer Einzelleistungen aus dem Zwange wesensfremder Bedingungen vollbracht wurden, sie sind deswegen um nichts niedriger zu werten als jedwelche mit sportlichem Ehrgeiz freiwillig vollführte Kühnheit. Das Los, aber auch der Stolz des Soldaten ist das Aufgehen in der Masse, das Verleugnen des Ichs für das Ganze. Wir sollen im Gedenken heute bestrebt sein, unseren Blick weit und frei zu machen, nicht an die Gegenwart zu viel Enthusiasmus und Bewunderung zu verschwenden, nicht dem Trugschlusse anheim zu fallen, als sei alles stolze und schwere Erinnern an den Krieg ein heimlicher Verrat am Friedenswerke. Ganz genau das Gegenteil ist der Fall! Wer in Ehrfurcht der Bergtaten des Krieges zu gedenken vermag, wird gerechter die notwendige Trennung ziehen können zwischen dem Unglück aus Zeit und Schicksal und der großen, herrlichen, stolzen Leistung eines Volkes.

*

Die Berge sollen uns und vor allem unsere Jugend zur Wahrheit und Klarheit erziehen, auch dazu, daß wir unseren Blick nicht durch trügerische Nebelgebilde blenden lassen. Ein Dummer ist von zwei Seiten belogen und betrogen worden; er wird es heute noch, wenn er meint, daß die goldene Botschaft, die uns der Frieden reiner Höhen offenbart, auch den Niederungen der ganzen Welt zu eigen werden muß, weil er in unseren verträumten Sehnsüchten lebendig werden könnte. Das Edelweiß ist unser Sinnbild; es hat keine Übersetzung in den anderen Sprachen. Solange man die dem Wesen angemessenen Wege geht, führen sie aufwärts. Quo vadis, populus?

ALLERSEELEN

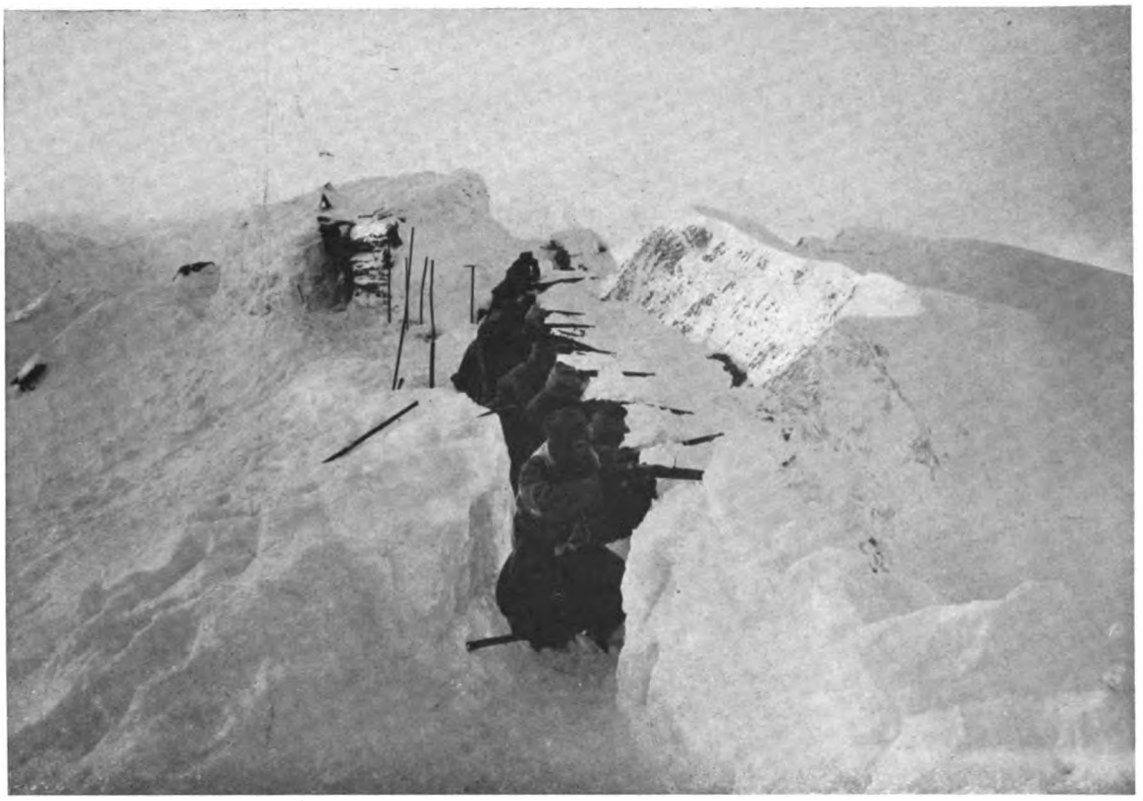
Ein Bild erstirbt, wie alle Bilder sterben,
Mit unserm Tod geht nur ein Schemen hin.
Darf man für sich den schwersten Weg erwerben,
Gilt doch für alle nicht der gleiche Sinn.

Soviele Menschen, soviel Wahn und Wehe —
Aus engem Raum gebiert sich eng die Welt.
Kommt erst der Tag, da ich den Traum verstehe,
Dann ist's der Traum, der mich zu Boden fällt.

Die schwarzen Flügel streifen an die Grenzen,
Die zwischen Heut und Morgen ewig stehn.
Ein Diamant kann nur im Licht erglänzen,
Und mit dem Licht muß aller Schein zergehn.

HANS FISCHER

Digitized by Google



Mte. Vioz-Stellung 3600 m, unter der Spitze gegen Piz Paviela; Beispiel einer Kammstellung über der Gletscherregion

Alpinismus und Weltkrieg

Von Hermann Czant

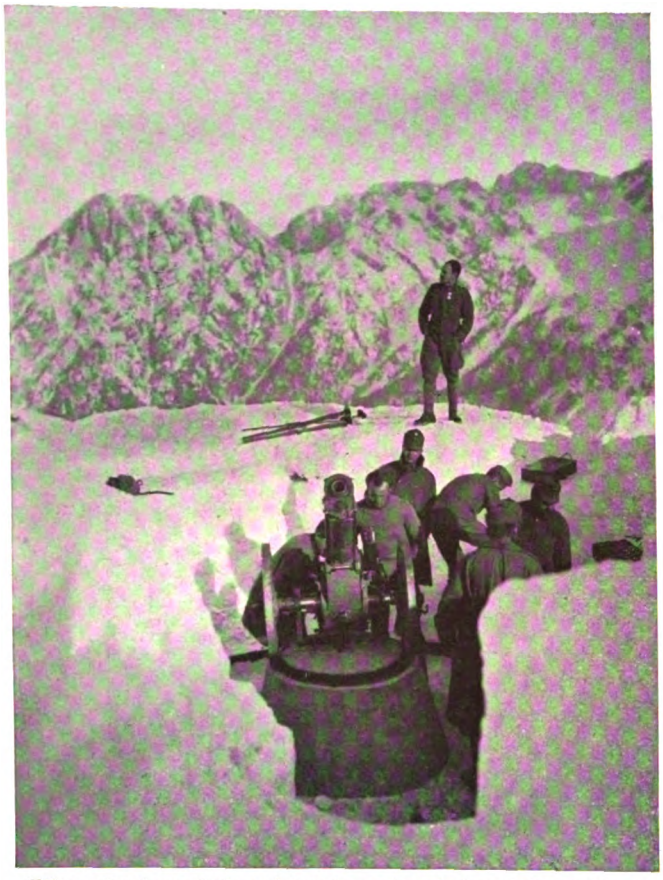
Unter gleichem Titel erschien vor kurzem von mir ein umfangreiches Buch, in welchem ich auf Grund der Geschehnisse im Weltkriege nachwies, welch einen gewaltigen Kraftzuschuß der Alpinismus für die Gebirgsfronten — im besonderen für Deutschland und die gewesene österreichisch-ungarische Monarchie — bedeutete, wie die kriegführenden Parteien für den Aufenthalt und Kampf im Gebirge vorbereitet waren und das Fehlende während des Krieges zu ersetzen trachteten, welche Rolle der Alpinismus im Kriege zu spielen berufen ist und schließlich in welchem Maße die Vorbereitungen im Frieden mit ihm als militärischen Faktor werden rechnen müssen. Natürlich mußten in jener, viele Jahre in Anspruch nehmenden literarischen Arbeit auch alle Gebirgsfronten des Weltkrieges skizziert und besprochen werden, sowie die Folgerungen, zu denen man auf Grund dieser umfangreichen Studie gelangt.

Es liegt mir ferne, in diesem Aufsatz auch nur auszugsweise zu wiederholen, was ich ausführlich in meinem Buche klargelegt habe. Hier will ich den Leser blos in großen Zügen über die Bedeutung unterrichten, welche dem Gebirge überhaupt im Weltkriege zukam, wie der Alpinismus, d. h. die Beherrschung des Gebirges, für die Verteidigung der heimatlichen Scholle ausgewertet wurde, welche Schrecknisse dem winterlichen Hochgebirge anhaften und wie verschieden die Heeresleitungen im Weltkriege diesen Tatsachen Rechnung trugen.

Schon von altersher galt das Gebirge als Begriff des Geheimnisvollen, des Gewaltigen und Furchteinflößenden. Insbesonders das Hochgebirge, auf dessen in die Wolken ragenden, steilen und kahlen Gipfeln die menschliche Phantasie den Wohnsitz der mächtigsten Gewalten verlegte, die dem Menschen eifersüchtig den Eintritt, ja selbst die Annäherung, mit den grausigsten Schrecknissen verwehrten. Erhöht wurde dieser andachtsvolle Schauer, mit welchem der Mensch der Vergangenheit zu den Bergriesen emporblickte, besonders im Winter durch das Brausen der oben tobenden Schneestürme und durch den Donner niedergehender Lawinen.

Was den Naturmenschen vielleicht zurückschreckte, gerade das war für den Kulturmenschen ein mächtiger Anreiz, dessen nach Erkenntnis und Wissen strebender Geist sehr bald auch den Gefahren des Hochgebirges an den Leib ging. Und so ist uns heute das Hochgebirge kein sagenumwobenes, und darum gemiedenes Gebiet

Digitized by Google



Fliegerabwehrgeschütz auf den Rauschenköpfen (Kärntnerfront)

mehr, vielmehr eine gern aufgesuchte Stätte, wo wir uns Gott näher fühlen, andachtsvoll die Schönheiten seiner Schöpfung bewundern, berechtigten Stolz im Herzen, die Fährnisse und Mühen des Aufstieges überwunden zu haben.

Daß dies seit fast einem Jahrhundert so ist, haben wir nebst dem Wagemut besonders kühner Männer auch den Fortschritten in der Technik zu verdanken, welche die notwendigen Hilfsmittel schuf, den Gefahren des Hochgebirges zu begegnen, den Aufenthalt dort zu ermöglichen, es somit ganz zu beherrschen. Die Erschließung des Gebirges konnte nur Hand in Hand mit den Fortschritten der Kultur geschehen.

So stehen denn Alpinismus und Kultur im engsten Zusammenhange.

Wo keine Kultur, oder wo sie nur auf tiefster Stufe steht, dort gibt es auch keinen Alpinismus. Die Wahrheit dieses Satzes trat auch während des Weltkrieges deutlich in die Erscheinung und zeigte sich in den ungeheuren Verlusten, welche z. B. die Türkei und Rußland — wo es keinen Alpinismus gibt — durch die Unbilden besonders des winterlichen Gebirges erlitten, im Gegensatze zu Österreich-Ungarn und Deutschland, wo der Alpinismus, die Vertrautheit mit dem Gebirge, Gemeingut vieler Tausender der Kämpfer war und wo eine hochentwickelte Kultur es ermöglichte, das zur Beherrschung des Gebirges zu jeder Jahreszeit Erforderliche zu schaffen.

Für uns Soldaten ist aber das Gebirge nicht allein der Schauplatz, wo sich besonderer persönlicher Wagemut, Geschicklichkeit und Kraft betätigen können und wo die Sehnsucht des Einzelnen nach dem Schönen und Erhabenen ihre vollste Befriedigung findet; es unterliegt vielmehr als Stätte möglicher Kampfhandlungen, dann vom Gesichtspunkte der Bewegung und des Aufenthaltes — auch von Massen — der kritischen Betrachtung.

Als Ergebnis dieser Studien galt vor dem Weltkriege der Grundsatz, daß das Gebirge, insbesonders aber das Hochgebirge, als Kampfplatz größerer Körper nicht in Betracht kommen könne, sondern lediglich als Durchzugsgebiet. Vom militärischen Standpunkte haften nämlich dem Gebirge drei große Nachteile an: schwere Gangbarkeit außerhalb der Wege, Wegarmut und Ressurcenlosigkeit.

Gebirgsgegenden sind erfahrungsgemäß nur schütter bewohnt. Lebensmittel finden sich infolge geringer Ertragfähigkeit des zumeist steinigen, felsigen Bodens und der Armut der Bevölkerung nur in geringem Maße vor. Der Bedarf für größere Heereskörper muß daher mitgeführt werden, was infolge der wenigen und schlechten, zumeist garnicht fahrbaren Wege eine schwer zu erfüllende Forderung bildet. In den höheren Regionen des Gebirges aber kann nur mit dem gerechnet werden, was das Tragtier oder der Mensch selbst fortbringt*. Nun denke man sich aber den Bedarf eines Heereskörpers, sagen wir mit einem Verpflegsstand von nur 30 000 Mann und 3000 Pferde (Tragtiere)! Dabei darf auch nicht vergessen werden, daß ein längerer Aufenthalt im Gebirge — und besonders im Winter — auch besondere Vorsorgen und eine besondere Ausrüstung des Mannes verlangt, schon um ihn vor den Unbilden der Witterung usw. zu schützen.

* Nutzlast eines Tragtieres ist 50 bis 70 Kilogramm.

Oest.-ung. M. G.-Abteilung auf Skischlitten bei der Umgehung rumänischer Flügelabteilungen in den 2500 m hohen transsylvanischen Alpen

Digitized by Google

Kommt es im Gebirge aber zum Kampfe, so löst sich dieser infolge der schweren Übersichtlichkeit, dann des trennenden Einflusses gewisser Terrainformen in eine Summe von Einzelaktionen auf, die einheitliche Leitung der Kampfhandlungen ist wesentlich erschwert, Übermittlung von Meldungen und Befehlen außerordentlich schwierig und zeitraubend.

Es ist im Weltkrieg alles anders gekommen. Das gewaltige Ringen um Sein oder Nichtsein von Völkern hat sich auch über diese Friedenstheorie hinweggesetzt...

Die Gebirgsfronten im Weltkriege weisen, nach der Karte gemessen, eine Länge von zusammen 9700 Kilometern aus. In dieser Zahl sind die wechselnden Fronten beider Gegner in Tirol, Kärnten, im Karstgebiete, in Italien, im Grenzgebirge Ungarns (Karpathen), die zahllosen Gebirgsrücken Serbiens, Montenegros, Albaniens, Bosniens und der Herzogowina, Mazedoniens, Kaukasiens, dann die Gebirge Persiens und der asiatischen Türkei, endlich auch die Vogesen inbegriffen.

In diesen Fronten standen sich Jahre hindurch, Sommer und Winter über, ganze Armeen, ja selbst mehrere Armeen (in den Karpathen allein nicht weniger als 20 Armeen!) feindlich gegenüber. Es wurde nicht selten bei bis 10 Meter tiefem Schnee und bei 10—46 Grad Celsius Kälte in Höhen bis 4000 Meter, in der Nähe von Gletschern, ja auf und über Gletschern selbst gekämpft.

Diese Tatsache beweist, daß das Gebirge seinen Charakter als unbetretbares Hindernis auch für Massen bereits verloren hat. Was aber bewog die Gegner, abweichend von der damals allgemein giltigen Regel vorzugehen und den Schauplatz auch großer militärischer Aktionen in das Gebirge zu verlegen? Meiner Anschauung nach waren hiefür insbesonders drei Dinge maßgebend: die Sucht überraschend, also dort aufzutreten, wo es der Gegner am wenigsten erwartete, besonders dann, wenn das Gebirge auf der kürzesten Linie zum jeweiligen Operationsziele lag; dann dem feindlichen Vorgehen eine fest geschlossene und selbst über das Gebirge nicht zu überflügelnde Front ohne Lücken entgegenzustellen und schließlich vielleicht auch darum, weil es für die im Laufe des Krieges aufgebotenen Massen manchmal an geeigneterem Verwendungsraum gefehlt hatte.

Ausbildung von dem Alpinismus völlig fernstehenden Soldaten zum Hochgebirgsdienst: türkische Truppen unter Anleitung Professor Paulckes

Kleine Umgehungskolonne in den transsylvanischen Alpen; mit solchen alpintüchtigen Stoßtrupps operierte die Offensive Falkenhayns besonders erfolgreich in dem bis 2500 m hohen, wilden Gebirge der transsilvanischen Alpen

Die Sucht, zu überraschen, hat schon die großen Feldherren der Vergangenheit bewogen, den Schrecknissen des Gebirges zu trotzen. Es sei in diesem Belang nur an den Alpenübergang Hannibals, das Überschreiten des kleinen Kaukasus durch Alexander den Großen, Napoleons Übergang über den Großen St. Bernhard usw. erinnert. Für sie war aber das Gebirge nicht Kriegsschauplatz selbst geworden. Es mußte nur durchzogen, nicht aber darin gelebt und gekämpft werden.

Der Weltkrieg stellte also die Führung vor bisher kaum geahnte neue Aufgaben und ein Zukunftskrieg wird mit denselben Tatsachen zu rechnen haben. Hier sei festgestellt, daß man auch vor dem Weltkriege mit der Möglichkeit von Operationen im Gebirge rechnete, worauf die Bildung eigener „Spezial-Formationen" hinweist. So gab es in Österreich-Ungarn als Gebirgstruppe die „Kaiserschützen", in Italien die „Alpini",

Digitized by Google

in Frankreich die „chasseurs alpins" und überall eigene Gebirgsartillerie und Gebirgstrainausrüstung. An das Auftreten von Massen im Gebirge und selbst im Gletschergebiete, wie dies der Weltkrieg zeitigte, hatte aber gewiß vor dem Weltkriege niemand gedacht.

Ich war von jeher der Überzeugung, daß dem Gebirge auch militärisch wohl eine Sonderstellung in dem Sinne einzuräumen sei, daß seine Bezwingung besondere Vorbedingungen nötig mache — Kenntnis der ihm innewohnenden Gefahren, technische Ausrüstung, sie zu überwinden, eine systematische Schulung usw. — daß ihm aber der Charakter eines nicht zu überwindenden Hindernisses in keinem Falle, also auch für Heereskörper nicht, zukomme. Ich dachte dabei an das Weltmeer, das trotz Stürmen, Wellenschlag und Ausmaßen als Kriegsschauplatz sehr in Betracht gezogen wird...

Schließlich liegt es auch nicht immer in der Macht der Führung, dem Gebirge auszuweichen. Sperrt es den Weg zum Operationsziel, so muß es genommen werden. Und wer kann es dem Verteidiger hindern, sich gerade im Gebirge zu stellen?

All die Nachteile, welche dem Gebirge vom militärischen Gesichtspunkte innewohnen, machen sich hauptsächlich für den Angreifer geltend. Dies kommt aber gerade der Verteidigung zugute, was besonders dann in die Wagschale fällt, wenn der Verteidiger zeitgerecht dafür gesorgt hat, daß das Gebirge für die Verteidigung entsprechend hergerichtet werde, d. h. wenn Vorbereitungen getroffen wurden, daß seine Truppen darin leben, sich bewegen und kämpfen können.

Zum leichteren Verständnis des vorhin Gesagten sei an die Offensive Rußlands im Winter 1914/15 erinnert.

Nach dem Falle der Festung Przemysl, die im Karpathen-Vorgebirge liegt, steckte sich die russische Heeresleitung die Eroberung von Budapest und damit die Besitznahme Ungarns, sowie die Herstellung der Verbindung mit den Serben als nächstes Operationsziel. Dies zu erreichen, mußten die Karpathen genommen werden, die im weiten Bogen Ungarn umschlossen. Die Russen wählten dabei naturgemäß hauptsächlich jene Strecke zur Überschreitung, wo sich der Gebirgsgürtel am meisten verengt, das karpathische Waldgebirge, ein zumeist mit Urwald bedecktes, schwer gangbares, ressurcenarmes Gebirge. Der Verteidiger, die österreich-ungarische, dann Teile der deutschen Armee, stand schon im Gebirge. Die Armeen waren ursprünglich deffensiv, sodann im offensiven Sinne, zum Entsatze der schwerbedrängten Festung Przemysl angesetzt worden und stellten sich nach dem Falle der Festung der in die ungarische Tiefebene strebenden russischen Riesenlawine entgegen. Es war daher beiden Parteien durch den Gang der Operationen das Gebirge als Kriegsschauplatz aufgezwungen worden. Dabei im Winter, in den Monaten der größten Kälte und des stärksten Schneefalles, und nicht für kurze Zeit, sondern für Monate, nicht für untergeordnete Kräfte, sondern für die Massen einer großen Anzahl ganzer Armeen!

Wie vorhin angedeutet, hatte die Turistik in den letzten Jahrzehnten vor dem Kriegsausbruche einen ungeahnten Aufschwung genommen. Die Zahl derer, die aus Liebe zur Natur und Gefahr in die Berge zogen, wuchs von Jahr zu Jahr. Auch der Winter, Schnee und Schneestürme, Lawinengefahr usw., konnten die begeisterten Jünger der Berge davon nicht abhalten, die eigene Lebenskraft, den persönlichen Mut und die Gewandtheit im Überwinden der Gefahr zu erproben.

Forderten die Berge auch hin und wieder ihre Opfer, sie wurden zwar als traurige, aber naturgemäße Notwendigkeiten hingenommen, denn „ohne Gefahr kein Sport" und dann gaben die Berge trotz alldem noch bei weitem mehr, als sie nahmen.

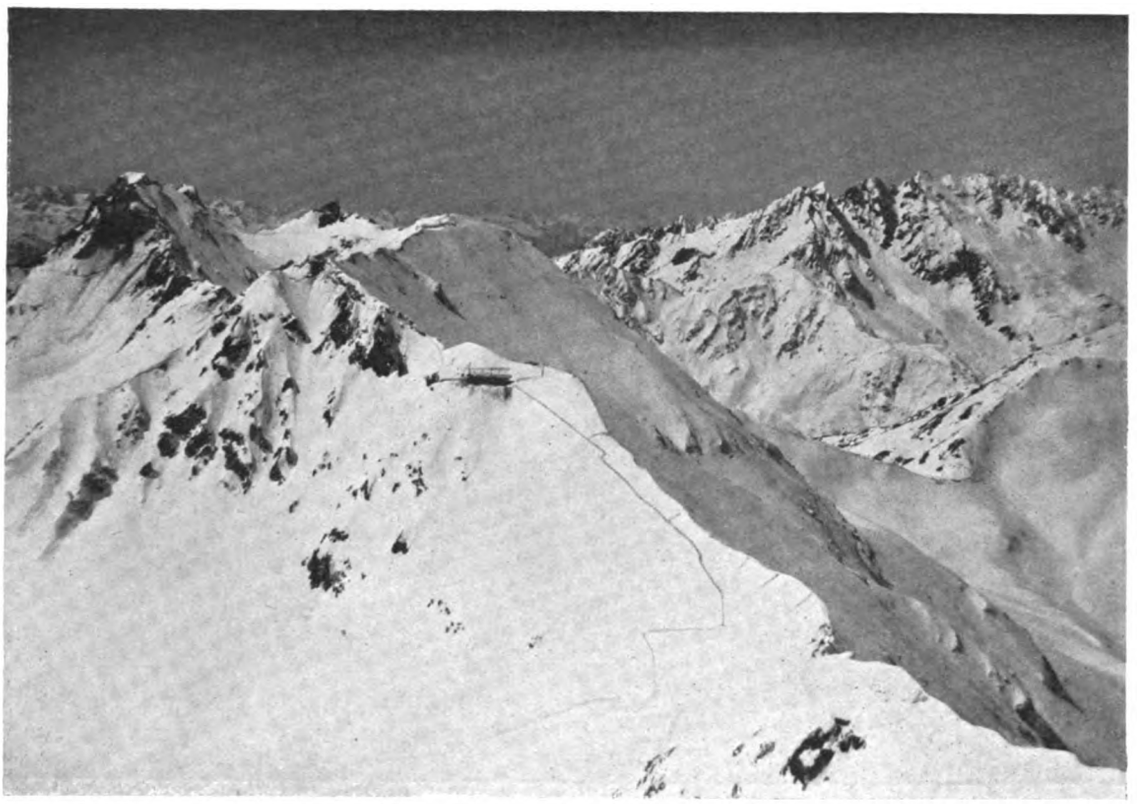
Vom Standpunkte der Landesverteidigung aber war das Bergsteigen eine nicht genug hoch zu bewertende Massen-Betätigung. Es erhält gesund und kräftig, stählt den Körper im Ertragen von Strapazen und Entbehrungen, härtet ihn ab, erweckt Mut und Geistesgegenwart, schärft den Blick für die Gefahr, verleiht kaltes Blut und Selbstvertrauen; alles Eigenschaften und Tugenden, ohne welche der Soldat undenkbar ist.

Leider fand diese edle Betätigung in der Armee nur wenig Anhänger. Als daher der große Weltenbrand die Gegner zwang, ihre Massen auch in das Gebirge zu werfen, war die Lage im Allgemeinen die, daß man sich den Schrecknissen der Gebirgswelt und auch des winterlichen Gebirges gegenübersah, ohne über gebirgsgeschulte Führung und Truppen und über die notwendige technische Ausrüstung zu verfügen, ohne jene Vorbereitungen getroffen zu haben, welche ein längeres Verweilen und Kämpfen ohne erhebliche Opfer ermöglichen.

Dies traf im großen und ganzen für alle Beteiligten zu. Im besonderen aber waren doch bei den einzelnen Gegnern die Verhältnisse ganz wesentlich verschieden, und zwar je nach dem Grade, in dem der zivile Alpinismus schon im Frieden Gemeingut der breiten Massen geworden war, oder nicht. Die Spezial-Gebirgsformationen der verschiedenen Armeen machten sich im Hinblick auf ihre geringen Stände und der im Gebirge zur Verwendung gekommenen Massen kaum geltend. Sie waren förmlich „ein Tropfen im Meer". Jetzt mußten die Früchte der Volkserziehung zum Bergsporte entscheidend in Erscheinung treten!

Der Orient kennt und kannte auch vor dem Kriege keinen Alpinismus. Unter den Ländern des Westens, dessen Völker sich im Weltkriege gegenüberstanden, waren es besonders Österreich-Ungarn, dann Deutschland, wo das Bergsteigen allgemein gepflegt wurde, wo auch das Hochgebirge keine „terra incognita" war,

Digitized by Google



Vorderer Kamm, eigene Stellung: Tonalespitze; dahinter Paradiso-Stellung; Castellaccio Italiens Offensivpläne (Val di Genova und nordwärts) gegen die Linie Trient – Franzensfeste scheiterten an der Hochgebirgsfront Südwesttirols

wo ein Großteil der Frontkämpfer mit den Gefahren der Berge vertraut war, mit Ski, Schneereif, Eispickel und Seil umzugehen verstand und gar manche Unbill erfolgreich bestand.

Dies kam den Zentralmächten sehr zugute! Nicht allein in dem schon Eingangs erwähnten Sinne: daß die Heeresleitung über gesunde, wetterfeste, genügsame und an Gefahren gewöhnte Soldaten verfügte, sondern in dem Schatze von Wissen und Erfahrung, welchen diese berggewohnten Männer für die Beherrschung des Gebirges selbst mit sich brachten. Man besaß in ihnen nicht nur geeignete Berater der Führung in alpinen Angelegenheiten, sondern auch einen Stamm von Lehrern, um die Neulinge in den Bergen, die in Anbetracht der zur Verwendung gekommenen Massen trotz alldem doch die überwiegende Mehrheit vorstellten, bergtechnisch auszubilden, sie zu beraten, ihnen gegebenen Falles als Beispiel voranzugehen.

Und die Armeeleitung erkannte sofort den gewaltigen Kraftzuschuß, den ihr der Zivil-Alpinismus ge-

links:
Im Adamellogebiete: Posten bei Folletto

rechts:
Békasch-Paß in den Ostkarpathen; charakteristisch für die Engpässe in dem 1350 km langen Karpathengürtel

Digitized by Google

rade im entscheidensten Augenblicke im Kriege bot und wertete ihn auch entsprechend aus.

Mit fieberhafter Hast ging man daran, das im Frieden Versäumte nachzuholen.

Allen Kommandanten wurden „Alpine Referenten" als Ratgeber beigegeben. Die Truppen erhielten „Merkblätter", in welchen die wichtigsten Verhaltungsregeln bei eintretenden alpinen Gefahren angeführt waren, hinter der Front entstanden eigene Fachkurse, in welchen Offiziere und Mannschaften theoretisch und praktisch für den Dienst im Gebirge geschult

Ausbildung alpin völlig fremder Truppen (Türken) zum Hochgebirgsdienst

wurden, an lawinen- und steinschlaggefährlichen Stellen wurden eigene „Warnungstafeln" errichtet, Wege markiert, der Bau von Baracken und Kommanden-Unterständen, die Gewinnung von Brennholz nicht mehr der Willkür Unverständiger überlassen, usw., usw., genug, man tat alles, was sich im ersten Anlaufe tun ließ, um die Erfahrungen der Zivil-Alpinisten zum Gemeingut aller im Gebirge Kämpfenden zu machen.

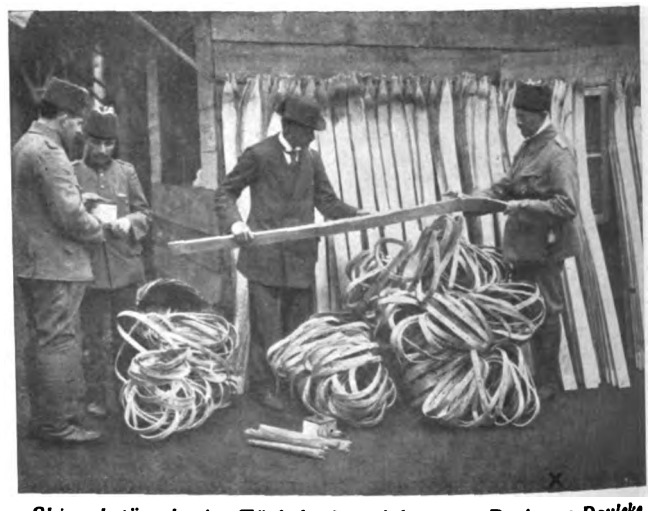
Kurz nach der Kriegserklärung Italiens an Österreich-Ungarn hatte der heutige Oberst Schubert dem verewigten Marschall Conrad den Vorschlag gemacht, alle „Hochgebirgsmenschen" zusammenzufassen und an die Tiroler Front zu senden. Mit Hilfe der alpinen Vereine ging dies großartig, und an der Organisation waren die bedeutendsten Bergsteiger beteiligt.

Die schwerst zu lösende Frage der Gebirgsfronten bleibt aber doch die Verpflegung der Massen, besonders im Winter, wo meterhoher Schnee die Wege bedeckt und so den Zu- und Abschub scheinbar unmöglich macht. Dazu kommt noch die Notwendigkeit des Munitionsersatzes, Zuschub der Artillerie-Munition, Bewegung der Artillerie-Geschütze, Abschub der Kranken und Verwundeten, alles Fragen, die auch unter Verhältnissen im Flachland nicht leicht zu lösen sind, im Gebirge aber und gar im Winter, in Anbetracht des Massenbedarfes und mangels jeder Friedensvorbereitung, die Führung vor die allerschwersten Aufgaben stellte. Erschwerend wirkt noch der Umstand mit, daß sich das Bedürfnis nach Nahrung im Winter verschärft, ist doch „viel Essen" das beste Vorbeugungsmittel gegen Krankheit — daß infolge Erfrierungen usw. sich die Erkrankungen im Winter mehren, daß durch den Bedarf von Heizungsmaterial die Anforderungen an den Zuschub wesentlich erhöht werden.

Die verbündeten österreichisch-ungarischen und deutschen Armeen haben in der Karpathen-Winterschlacht auch diese Schreckniſſe überwunden und zwar mit unvergleichlich weniger alpinen Opfern als die Russen, deren Verluste in den Karpathen so ungeheure waren, daß damit Rußlands Kraft im Weltkriege fast schon als niedergebrochen gelten konnte.

Und dieses überraschende Ergebnis kann hauptsächlichst dem Umstand zugesprochen werden, daß die Kämpfer der Verbündeten alpinistisch hervorragend beraten waren, während Rußland dieser wichtige Faktor als Kraftzuschuß vollkommen fehlte.

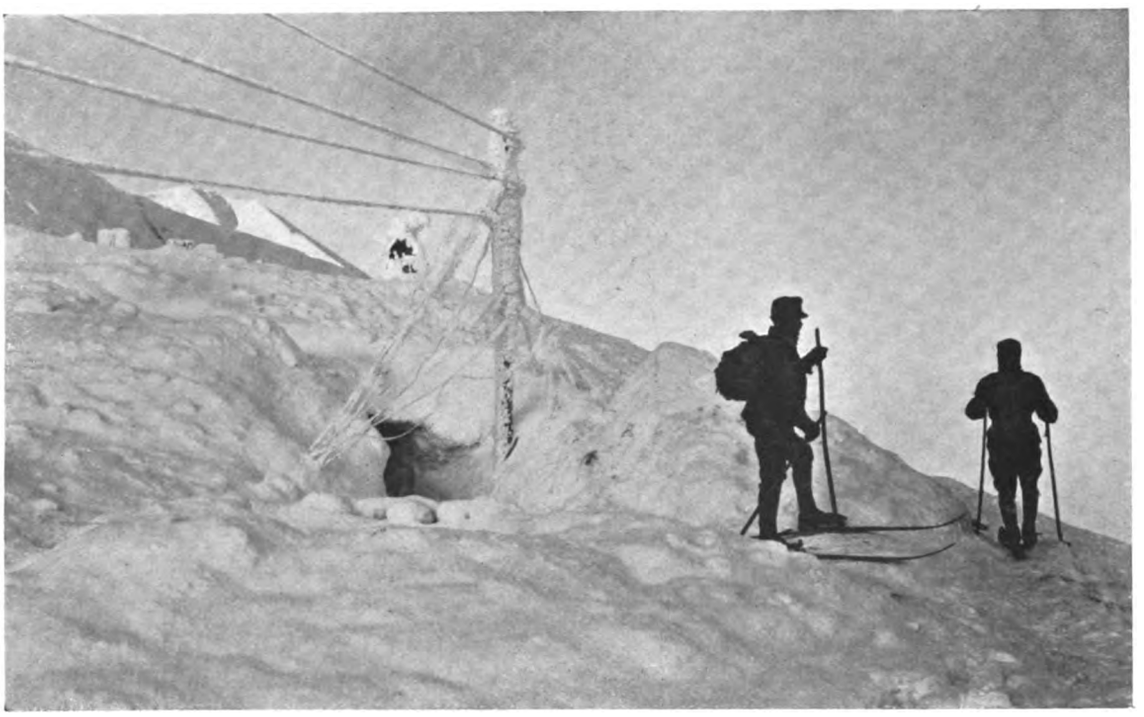
Wie sehr alpinistische Schulung als Vorbedingung zum Auftreten im Gebirge überhaupt gefordert werden muß, geht aus allen den schrecklichen Verlustziffern hervor, welche Truppen hatten, wenn sie ohne alpinistische Beratung im Gebirge auftraten. So erlitt Alexander der Große beim Durchziehen des kleinen Kaukasus innerhalb 5—6 Tagen einen Verlust



Skiwerkstätte in der Türkei, eingerichtet von Professor Paulcke

von 50 Prozent, Napoleon beim Überschreiten der Alpen durchschnittlich 5—10 Prozent, obzwar der Marsch fast ausschließlich auf Wegen erfolgte und nur wenige Tage dauerte, alles infolge alpiner Unkenntnis und nicht einmal im Winter. Enver Pascha, der im Winter 1914/15 mit der 3. türkischen Armee den russischen rechten Flügel über die verschneiten Wege des Kaukasus umgehen wollte, um so im Rücken der Russen die Festung Kars zu nehmen, verlor bei diesem

Digitized by Google



Schneetunnel, rückwärtiger Ausgang;
von hier halten Skipatrouillen die Verbindung mit den nächst höheren Stellen aufrecht

Manöver, infolge Fehlens jeder alpinen Vorbereitung und mangels jeden alpinen Könnens von seinen 90000 Mann nicht weniger als 78000! — Allerdings gibt es in der Türkei und in Asien überhaupt keinen Alpinismus...

Was ist es aber, was das Gebirge und zwar besonders im Winter, zum Schrecken des Menschen macht? Steilheit der Formen, was die Bewegung erschwert und den Ungeübten rasch ermüdet, Zerklüftung und schwierige Bewegungsmöglichkeit, die den ungenügend Ausgerüsteten, den Nichtgeübten und nicht ganz Schwindelfreien abstürzen läßt, trügerische Schneewächten, die den Unerfahrenen durchbrechen lassen, das Eis der Gletscher, dessen glatte, steile Fläche und dessen Spalten für den Unerfahrenen Unheil künden und tausend Möglichkeiten in sich schließt, Steinschlag, starke atmosphärische Entladungen, plötzlich einfallender Nebel, tiefer Schnee, Bergkrankheit, Schneeblindheit, endlich die Hauptschrecken des winterlichen Gebirges: die Lawinen und der Schneesturm usw.

Das sind die Gefahren, gegen die der Wanderer im Gebirge gerüstet sein muß. Der Soldat hat überdies mit einem zeitlich unbegrenzten Aufenthalt in den Bergen zu rechnen, die Führung auch damit, daß sie darin Massen zu erhalten und zu verwenden hat, und daß das psychologische Moment der „Massensuggestion" auch nicht vernachlässigt werde.

Die Schrecken des Gebirges, insbesonders aber Schneesturm, Nebel und Lawinen, treten mit so furchtbaren Nebenerscheinungen auf, daß der Neuling im Gebirge und ein schwaches Nervensystem sehr bald zusammenbrechen. Eine solche Kopflosigkeit beim Einzelnen wirkt aber ansteckend und erzeugt leicht allgemeine Panik in Augenblicken, wo kaltes Blut und tatkräftiges Handeln allein vom Untergang retten können.

Wie sich die Truppen in vorderster Linie im winterlichen Hochgebirge provisorisch einrichteten, sei der Schilderung eines Mitkämpfers entnommen:

„Wir gruben ein „Schneeloch", hefteten unsere Zeltblätter ineinander und überspannten damit dachartig die kalte Gruft. Eine Schneetreppe führte gewendelt hinunter in die dunkle Behausung, die bezugsfertig war, bevor die Sonne sank. Gegen Abend rückten dann von allen Seiten die schwer bepackten Patrouillen ein, ihre Rucksäcke wollten schier bersten vor Almschindeln, Gemsenfleisch und Brot. Auch Schaufeln, Pickeln, ja selbst eine Petroleumlampe brachten sie mit... Der Eingang an der Wendeltreppe war mit Zeltdecken verhängt, so daß sich rasch eine angenehme Wärme entwickelte... Wir gingen zu Bett. Was wir an wärmender Habe besaßen, Hemden, Schwitzer, Reserveströmpfe, Fäustlinge, Windjacken, Mäntel, Schneehauben, all das wanderte auf den Körper... dann wickelten wir uns in die übrigen Zeltblätter und Decken, krochen nach dem Vorbild der Ölsardinen aneinander..."

Solche „Schneelöcher", abwechselnd mit „Erdlöchern", zumeist aber „Posten an Posten unter freiem Himmel stehender Männer" bildeten auch während der Karpathenwinterschlacht die vorderste Kampflinie.

Wo nur immer möglich, wurden in stehenden Fronten diese „Schneelöcher" (Tirol, Kärnten) nach und

Digitized by Google

nach in barackenähnliche Unterstände verwandelt. Im tiefen Schnee und in der Region der Gletscher erfolgte die Verbindung mit der vordersten Kampflinie oft durch Schnee- (Eis-) Tunnels. Die Bewegung selbst mit „Ski", „Schneereif" oder auf ausgetretenen Wegen. Auch Maschinengewehre und selbst zerlegte Geschütze wurden durch Leute mit Schneereifen getragen oder auf Skischlitten gezogen.

Sehr schwer war es im Weltkrieg, und dies sei wiederholt betont, im Gebirge das Nachschubwesen zufriedenstellend zu lösen. Die Anzahl der vorhandenen Bahnen, Lastautomaterial, Kunststraßen usw. reichte für den Massenbedarf nicht aus. Eine besondere Sorge bereitete das Vorwärtsbringen der Bedürfnisse in die vorderste Linie. Man half sich dabei in der Art, daß man die Erfordernisse mit Bahn und Autos soweit, als dies möglich war, nach vorwärts brachte, an den Endstationen mächtige Depots anlegte und von hier mit neu angelegten Seilbahnen den Transport fortsetzte. Von den tunlichst weit nach vorne vorgetriebenen Fassungsstellen aus vermittelten auch Wagen und Tragtierkolonnen, im tiefen Schnee Trägerkolonnen auf Schneereifen, den Zuschub in die Schwarmlinie.

Von den vielen in das Gebiet des Zu- und Abschubes einschlägigen Einzelheiten dürfte vielleicht die Art, wie bei uns im Weltkrieg der Verwundeten- und Krankenabschub aus dem winterlichen Hochgebirge erfolgte, das meiste allgemeine Interesse beanspruchen. Wo nur immer möglich, wurde mit Rücksicht auf die Sonnenwärme der Abschub vormittags am Ost-, nachmittags am Westhange eingeleitet. Es wurde besonders darauf gesehen, daß der Verwundete vor Kälte geschützt sei, und daß die Beine schlafsackartig in Decken gehüllt werden. Für den Transport selbst hat sich die Rettungstruhe System Dr. Stiegler, eine deckellose, sargähnliche Holztruhe bewährt, die mit Tragstangen versehen und daher auch über Fels, Geröll und Steilhang verwendbar war. Im Schnee und Eis haben sich die normierten Feldtragen mit abnehmbaren Schlittenkufen sehr gut bewährt. Getragen wurden die Abzuschiebenden nur an besonders schlechten Stellen. Vorzüglich bewährten sich auch Schlitten, die aus einem Paar Skier und vier Bergstöcken, verbunden durch zwei Schraubenbügel, zusammengestellt waren. Normal-Schlitten waren auf den engen Fußsteigen, die in starken Serpentinen zur Straße führten, selten zu gebrauchen.

So verlockend es auch wäre, noch manch Wichtiges und Interessantes aus den Erfahrungen der Gebirgsfronten des Weltkrieges näher auszuführen, verbietet dies mir doch die Rücksicht auf den verfügbaren Raum und den Zweck dieses Aufsatzes. Ich will zum Schlusse eine Gegenüberstellung anführen, die darstellt, welch ungeheurer Unterschied in der militärischen Auffassung und im alpinen Geist zwischen Soldaten ist, die von Alpinisten winteralpin ausgebildet wurden und solchen, die schon im Frieden der Bergsteigersache vollkommen ferne standen, aber beide in der Karpathenwinterschlacht 1914/15 kämpften. Und zwar schildert ein „Nichtalpinist" diese Begebenheiten in seinen Erinnerungen wie folgt:

„... Keine Feder ist im Stande sie zu beschreiben, kein Mund sie auszusprechen, keine Vorstellung sich vorzustellen, jene Ertragungen, Entbehrungen, Erschöpfungen, Furchtbarkeiten, welche wir Infanteristen damals in der Karpathenwildnis ausstanden, als dort Gelände, Schlucht, Eis, Schnee, Sturmwind, Elend, Frost und tausend andere Schrecknisse sich gegenseitig die Hand reichten, um gemeinsam mit den Russen gegen uns zu gehen. Als ob der allmächtige Gott darauf neugierig gewesen wäre, was eine menschliche Kreatur aushalten könne, als ob er sie auf die Probe hätte stellen wollen, unsere Vaterlandliebe, ob sie sich wohl mit allen bösen Elementen messen könne! Viel hatten wir in diesem Weltkrieg überstanden: Strapazen in den Flugsandsteppen Rußlands, mörderisch brennende Sonne, albanisches Hungern, serbische Moräste, Trommelfeuergottesurteil auf dem Felsboden des Doberdo, Stürmen durch brennende Dörfer, und dennoch, wer diese Karpathenkämpfe nicht mitgemacht, der kennt die größten Schrecken des Krieges nicht..."

In der Tat bot die wegarme Karpathenwildnis den Truppen in dem tiefverschneiten und vereisten Gebirge, bei strenger Kälte und stetem Stürmen der tobenden Nordwinde, kaum überwindbare Schwierigkeiten. Es möge aber die militäralpine Auffassung solcher Truppen, denen winteralpiner Geist durch Alpinisten eingeimpft und winteralpine Praxis vermittelt wurde, durch die Beobachtung eines Neutralen gekennzeichnet werden (die auch von anderen Fachmännern überall gleichlautet), indem eines der hervorragendsten Militäralpinisten der Schweiz, des Major H. A. Tanner's Worte zitiert seien, die sich ebenfalls auf diese Karpathen-Begebenheiten beziehen: „Temnatik, Velki Wreh, Stoi, 1879 Meter hoch, ein Skigelände, aller Respekt... ich hörte eine Kompagnie singen — Skiläufer!..."

Jawohl! Skiläuferkompagnien, Hochgebirgskompagnien, Bergführerkompagnien, Skiläuferpatrouillen, Alpinisten und deren Schüler, dann alpine Skifahrer, wo immer man ihnen in den Karpathen, in den Alpenfronten, mitten in der Gebirgswinterwildnis begegnete, sie waren die Träger des herrlichen alpinen Geistes. Sie sangen selbst zu Zeiten der Gefahren, um Vertrauen zu erwecken, keine Verzweiflung und Panik aufkommen zu lassen. Die Fronten der österreichisch-ungarischen und deutschen Armeen waren mit ihnen bespickt und bezeichneten für das Auge des Fachmannes so recht die enge Beziehung zwischen den beiden Worten: „Alpinismus und Weltkrieg". — —

Digitized by Google

Das Bambergerhaus am Fedajapaß gegen Vernel

Kriegserinnerungen aus dem Contrintal

Von C. R. von Overkamp

September 1928 im Contrintal. Vor mir steht himmelragend die Wand der Marmolata, ein wohlvertrautes Bild, hier die alten Schützengräben, dort drüben die Unterstände an den Lastei, alles wie einst, nur das Contrinhaus ist neu. Dreizehn Jahre sind vergangen, und doch ist mir's, als wäre es erst gestern gewesen. Die Erinnerung lebt auf an Freud und Ernst des Sommers 1915.

Tragtierkolonnen ziehen das Tal herauf, Bretter, Stacheldraht, Maschinengewehre. Die Hänge beleben sich mit den markigen Gestalten der Tiroler Standschützen aus Kastelruth, dazwischen unsere bayerischen Jäger. Alles arbeitet emsig an dem Ausbau der Verteidigungsstellung. Eine recht mißliche Lage war das damals, taktisch gesprochen, als ich nach jenem denkwürdigen 18. Mai, an welchem neben andern Hochpässen auch der Ombrettolapaß verloren gegangen war, den Contrinabschnitt übernahm. Oft genug habe ich sorgenvoll aus unserer noch kümmerlich im Ausbau begriffenen Stellung an den Lastei di Contrin und den Hängen des Paluf hinaufgeschaut, wo hoch über uns der Feind saß. Ombretta-, Ombrettola- und Cirelle-Paß waren in seinen Händen und wenn er nur wollte, — aber Gottlob, er wollte vorerst nicht. So war es fast ein einziger Feiertag für uns, dieses Leben hier oben, und wäre nicht der Stellungsbau und das ganze militärische Gepräge gewesen, wir hätten schier bald den ganzen Krieg vergessen, so gemütlich war das wahr-

Digitized by Google

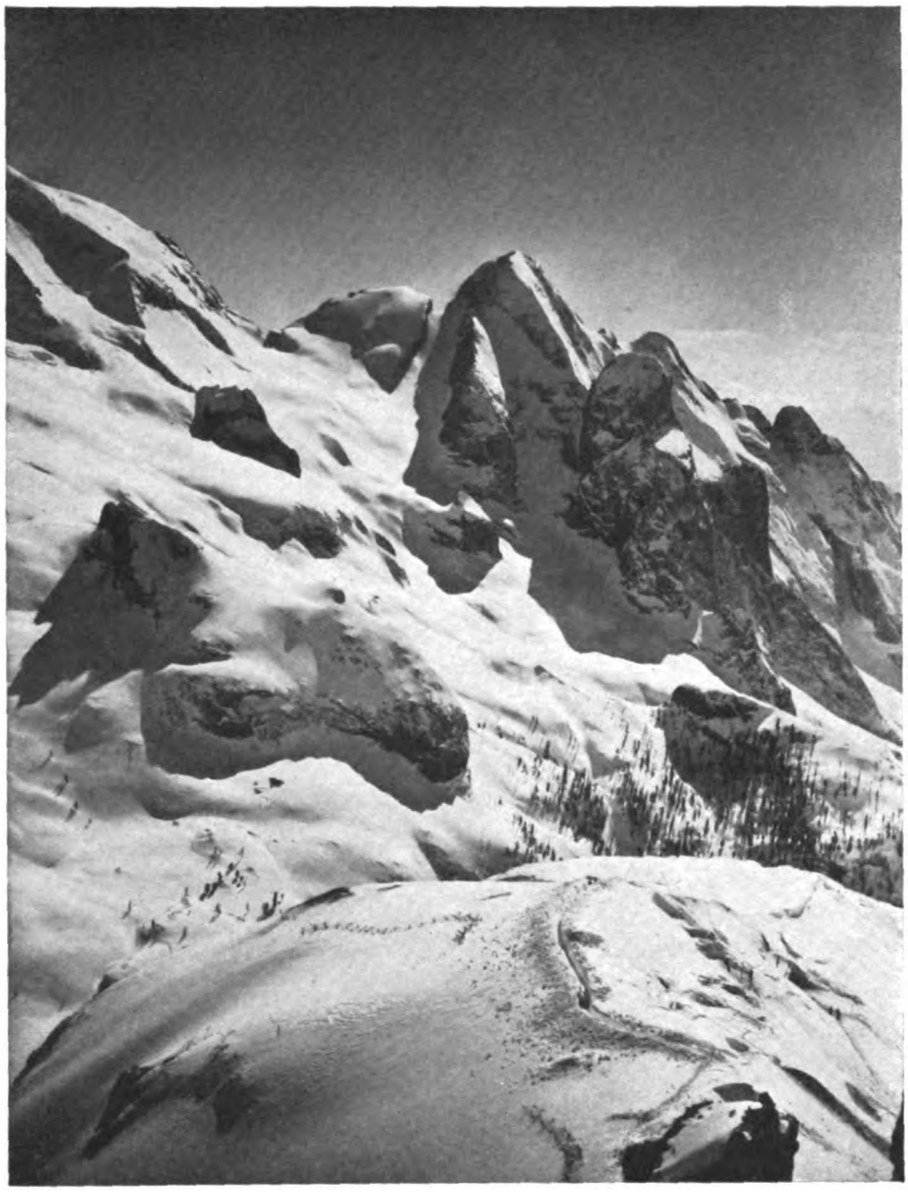
links:
Artilleriebeobachtungsstand „Mesola" gegen Marmolatagletscher

rechts:
Gebirgsgeschütz an der Mesola gegen Marmolata

haft friedensmäßige Hüttenleben, das uns allabendlich im schmucken Heim der Alpenvereinssektion Nürnberg vereinte. Nicht einmal das nötige Viertel Wein fehlte, geschweige denn die Gitarre, zu der bald bayerische, bald Tiroler Gstanzeln im frohen Wechsel erklangen. – Doch es kam der Tag! Der gefesselte Tatendrang hatte sich nicht länger halten lassen! Gestern waren wir im Morgengrauen aufgebrochen, mein unvergeßlicher Feldwebel Kaupert (er ist später bei Verdun gefallen) und ich. Dem Vernel sollte es gelten. Einerseits hatte uns dieser mächtige Vasall der Marmolata schon lange zu einer Besteigung gereizt und andererseits schien der militärische Wert des Einblicks in die feindlichen Stellungen, den man von seinem Gipfel haben mußte, das Unternehmen voll und ganz zu rechtfertigen. Von unserer höchsten Feldwache bei Punkt 2708 aus, die keine Neuigkeiten zu melden hatte, waren wir über Schutt und Schrofen und durch eine mächtige Schlucht an eine steile Schneerinne gelangt, an welche sich ein recht ansehnlicher Riß anschloß. Wir waren kaum einige Meter im Riß hoch, als plötzlich die Kugeln um uns pfiffen und an die Felsen klatschten, sonst keine gerade ungewohnte Lage, aber im schwarzen Fels doppelt unangenehm. So schnell wie damals hatten wir jedenfalls noch nie eine Schneerinne im Aufstieg genommen! Zweifellos scheint der Mensch unter dem Eindruck der Todesgefahr Fähigkeiten zu entwickeln, die bei klarer Vernunft sich nicht zeigen können. Was nun? Mit dem Vernel war es aus! Woher aber war das Feuer gekommen? Unmöglich vom Ombretta, das war viel zu weit. Wir sollten bald Klarheit bekommen. Wenige Stunden später wurde ein Mann der Feldwache beim Essenholen angeschossen. Es stellte sich heraus, daß die Italiener eine Postierung weit unter der Marmolata-Südwestwand vorgeschoben hatten. Eine Gruppe mächtiger Felsblöcke wurde mit ziemlicher Sicherheit als das neue feindliche Nest festgestellt, das nicht nur unsere wichtige Feldwache derart bedrohte, daß sie auf die Dauer nicht zu halten war, sondern auch die Absicht der Aktivität beim Gegner vermuten ließ. Diese mußte im Keim erstickt werden, wollten wir weiter Ruhe haben. Von einzelnen Schüssen verfolgt pirschten wir uns in raschen Sprüngen unter sorgfältiger Ausnützung jedweder Deckung gegen das Contrinhaus zu hinab. Vom höchsten Punkt der Flügelstellung ward das Gelände bis zum feindlichen Posten genau studiert. Unser Plan war rasch gefaßt. Als ich ihn Kaupert in kurzen Worten

Bamberger Haus am Pedajapaß nach der ersten Beschießung (im Hintergrund Vernelgruppe)

Digitized by Google



Die Marmolata im Kriege; Infanteriestellung im Neuschnee

Aus: Ejant, Die Dolomiten und der Weltkrieg, in Fischer, „Dolomiten"

entwickelte, war er gleich dabei. Im Schutz der Nacht wollten wir in zwei Kolonnen, jeder mit zwei bis drei beherzten Leuten das Nest ausheben. Die linke sollte die feindliche Feldwache mit Handgranaten ausräuchern, während der rechten die Aufgabe zufiel, von rechts her dem Gegner den Rückzug zum Ombretta abzuschneiden und nötigenfalls die Aufmerksamkeit im Falle der Gefahr auf sich zu lenken. Kaupert als Handgranatenspezialist erbat sich sogleich die Führung der linken Gruppe, ich wollte die rechte übernehmen. Gleich in der kommenden Nacht sollte es los gehen, wir wollten sie gar nicht erst warm werden lassen im neuen Bau.

Aber ein Unglück kommt selten allein. Schon von weitem war mir eine merkwürdige Bewegung um das Contrinhaus aufgefallen, doch vermutete ich nur den Besuch eines höheren Stabes. Um so niederschmetternder traf uns die Kunde, daß unser Schmuckkästchen von feindlichen Granaten heimgesucht worden war. Es hatte ein paar Verwundete gegeben. Zum Glück war im übrigen der Schaden nicht bedeutend. Es muß sich wohl um ein sogenanntes „fliegendes" Gebirgsgeschütz gehandelt haben, das beim Ombrettolapaß aus offener Feuerstellung ein paar Schuß abgegeben hatte, um dann wieder zu verschwinden. Sonst hätte ihm unsere wackere Württemberger Batterie von den Pra di Contrin schon heimgeleuchtet! Immerhin mußten wir mit einer Wiederholung des Gastspiels rechnen und vorbauen, wenn wir nicht das Haus ganz räumen wollten. Damit hätten aber unsere Hüttenabende ein Ende gehabt. Der Schlafraum im Obergeschoß war ohnehin nicht mehr zu beziehen. So schufteten wir lieber den Rest des Tages und den nächsten zusammen, um eine etwa Halbmeter dicke Decke aus Schutt und Erde auf

Digitized by Google

dem Boden des Obergeschosses zu errichten und diesen von unten her durch Unterzüge zu stützen. Das mußte gegen „Sechskommafünfer" schon schützen. Endlich, am Abend des zweiten Tages war es soweit. Die Sachverständigen prüften und befanden für gut. Aus dem Alpenvereinshaus war ein Unterstand geworden.

Kaupert und ich waren am Nachmittag noch auf den „Edelweißkopf", den höchsten Punkt unserer Flügelstellung gestiegen, um uns mit unseren Leuten noch und nochmals das Gelände einzuprägen. Denn alles kam ja darauf an, daß wir uns dem Gegner keinesfalls früher verrieten, als bis ihm die linke Gruppe auf Handgranatenwurf nahe war. Ein lukullisches Mahl, zu dessen Herstellung der Koch seine ganze Kunst verschwendete, vereinigte uns dann im Hause. „Salzburger Nockerl", die er mit Hingabe zu bereiten verstand, und die neue „Fassung" Kalterersee wein sind mir aus dem Speisezettel noch in lebhafter Erinnerung. Nur die Gstanzeln zur Gitarre wollten an diesem Abend nicht so richtig frei heraus, wie sonst, obwohl jeder sich bemühte, recht lustig zu sein, schon um die Zeit bis Mitternacht rascher verstreichen zu lassen. Drei Stunden hatten wir berechnet für die Strecke, die man sonst wohl leicht in einer zurücklegt. Um viertel nach drei Uhr mußte der Angriff erfolgen, dann konnten wir gerade noch die erste Dämmerung nützen, um aus dem Bereich des gefährlichen Flankenfeuers vom Ombretta her zurückzukommen.

Bedächtig ging es an die Vorbereitungen. Jeder umwickelte die schweren Nagelschuhe mit dicken, schalldämpfenden Wollappen. Die linke Gruppe bekam nur Handgranaten, jeder Mann fünf Stück, die am Gürtel und in den Taschen verstaut wurden, so, daß sie unter keinen Umständen klappern konnten. Die rechte Gruppe nur Karabiner. Bis jeder durch alle möglichen Verrenkungen den „lautlosen" Sitz seiner Ausrüstung genügend ausgeprobt hatte, war die Zeit verstrichen. Punkt Mitternacht traten wir in die stockfinstere Neumondnacht hinaus. Üben den rasendurchsetzten Halden beim Haus, die wir verhältnismäßig rasch hinter uns hatten, trennten wir uns von der linken Gruppe und steuerten dem block- und schutterfüllten Grunde des Val Rosalia zu, dessen mächtige Umrandung, die Wände der Cima Ombretta und Marmolata, sich düster von dem herrlichen Sternhimmel abhoben. Mit dem Betreten des Kars begannen auch die Schwierigkeiten des Unternehmens, die uns über Stunden in atemraubender Spannung hielten. Das Auge bohrt sich in das schier undurchdringliche Dunkel, um die Richtung zu erspähen. Riesenhafte Felstürme tauchen gespensterhaft vor dem täuschenden Blick auf, um beim Näherkommen zu halbmannshohen Blöcken zusammenzuschrumpfen. Oft tastet erst die Hand suchend nach vorne, um für den Fuß den sicheren Halt zu finden. Da plötzlich hinter mir ein kollernder Stein, ein unterdrückter Fluch — atemloses, minutenlanges Lauschen. Gott sei Dank, es rührt sich nichts. Wieder geht es weiter, tastend, lauschend. Hie und da fühle ich die suchende Hand meines Hintermannes an mir. Endlich, endlich sind wir hoch genug. Der Ombrettapaß zeichnet sich schon verdächtig nahe rechts über uns vom Nachthimmel ab und zur Erde geduckt glaube ich dort drüben auch die Umrisse der Blockgruppe zu erkennen, die sich gegen die helleren Wände des Kleinen Vernel abhebt. Vorsichtig taste ich nach der Schulter meines Hintermannes und gebe des verabredete Zeichen. Lautlos schieben sich die anderen neben mich, da und dort leichte Deckung suchend und freies Schußfeld gegen den rechten Fuß der Marmolata, wie es vereinbart war. Vorsichtig luge ich nach der Leuchtuhr: In weni- Minuten drei Uhr, gut so.

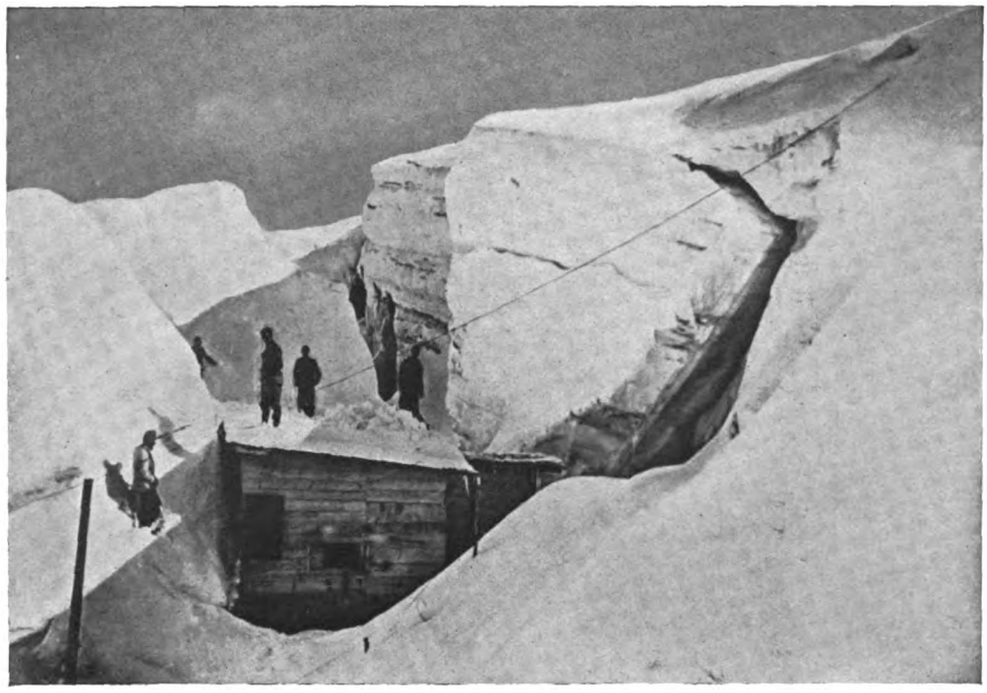
Wo sind nun wohl die andern? Alles hängt jetzt von ihnen ab. Werden sie die Feldwache finden? Es ist sehr schwer, aber sie haben an der Scharte und am Ombretta einen guten Richtpunkt und auf Kaupert kann ich mich verlassen. Wieder atemloses Lauschen. Ob man sie nicht hören müßte? Aber nein, das ist ja nicht möglich, man darf sie ja gar nicht hören. Rieseln da nicht Steine am Ombretta? Der Oberjäger neben mir stößt mich an. Er hat es also auch gehört. Keine Täuschung! Wie, wenn uns die Italiener erlauscht hätten? Der verdammte Stein vorhin, den dieser —, aber nein, das hätte mir ja ebensogut passieren können. Mein Gott, wenn sie uns schon gehört haben, ist alles verloren und gibt es kaum ein Zurück aus dieser Mausefalle! Gleich werden die Leuchtkugeln kommen. Und alles das auf eigene Verantwortung! Hätte ich doch —! So jagten sich Nerven und Gedanken. Und immer heller wird es überhaupt! Wenn Kaupert nicht bald loslegt, müssen wir zurück. Wieder starren die Augen verzweifelt nach der Richtung der Blöcke. Da — war das nicht ein leiser Schrei?! Ein Blitz, ein Krach, ein zweiter, dritter! Fast hätte ich Hurra gebrüllt. Leise zischt es „Achtung"! Denn nun kommt die Reihe an uns. Richtig, dort ein grauer Schatten, noch einer, nein zwei hinter diesem Stein, jetzt müssen sie vorkommen! Ich gebe Feuer. Rechts, links von mir kracht es auch. Drüben die Handgranaten verstummen. Aber jetzt wird es am Ombretta lebendig. Lichter flammen auf, oder ist es Mündungsfeuer? Gleichviel, es ist höchste Zeit! „Zurück" schreie ich, da und dort kracht es, einige Kugeln pfeifen, aber das Schußlicht ist zu schlecht auf die Entfernung. Uns genügt es zum Rückzug. Von Block zu Block springen wir, die Schutthalde hinab, wie sonst nach wohlgelungener Bergfahrt. Hei, da drüben kommen ja auch die andern schon herunter! Hoffentlich sind es alle. Einen Augenblick bleibe ich stehen. Eins, zwei, drei! Gottlob. Heil und Hurra! Ein Händedruck der Berglersfaust. Auch das war ja eine alpine Tat!

Digitized by Google

Die italienische Feldwache war von Stund an verschwunden, wir hatten Ruhe und der Weg zum Vernel war frei!

Freilich, die Geschichte kam nicht in den Heeresbericht. Aber als ich nachher auf der Veranda unseres Contrinhauses saß, machte sich ein Gefreiter der linken Gruppe an mich heran: „Herr Leutnant, der Feldwebel Kaupert war einfach großartig, er hat alles allein gemacht. Wir haben ihm nur die Handgranaten hingereicht. Er aber ist ohne Deckung auf einem Stein gestanden und hat sie eine nach der andern den Welschen auf die Schädel sausen lassen."

Nun sitze ich nach langer Zeit wieder auf dieser Veranda, wenn auch des neuen Rifugio Contrin, und blättere sinnend im Dolomitenführer. Die schwersten Wege suche ich, die Namen der Bezwinger: Schmitt, Winkler, Innerkofler, Leuchs, Fehrmann, Solleder. Wahrlich, die Freude an der Tat hat im Deutschen nicht aufgehört zu leben. Marksteine sind ihr diese Berge gewesen zu allen Zeiten, in Krieg und Frieden.



Ins Gletschereis eingebaute Baracke auf der Marmolata; von diesen Baracken fuhren lange Eistunnels in die Stellungen, in die Kavernen und nach rückwärts

Gebirgstruppen in Österreich

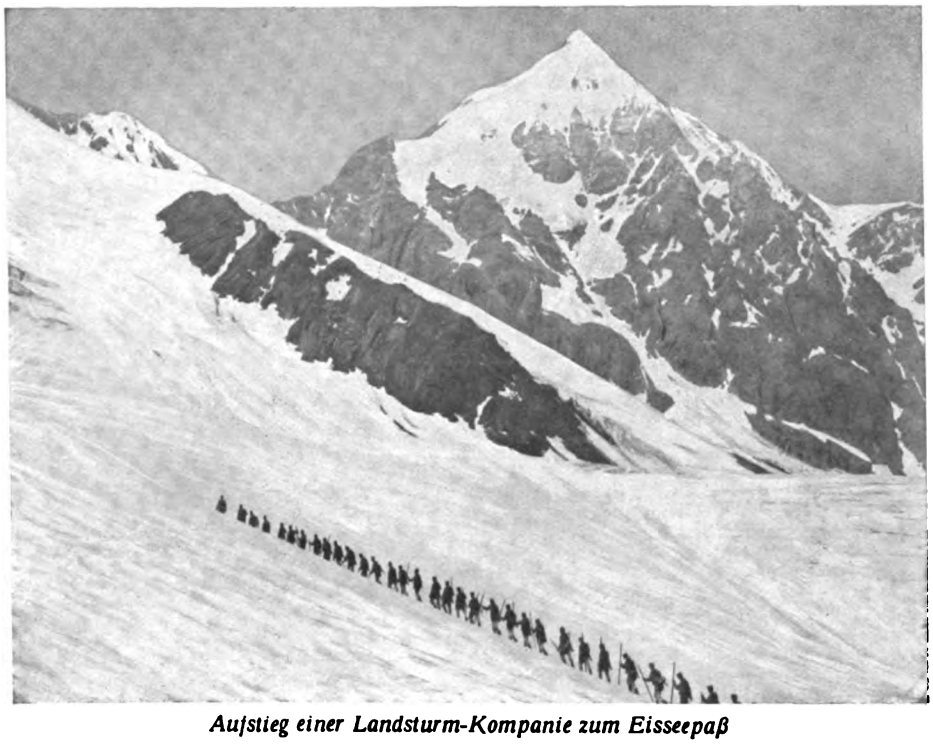
Von Franz Schubert

„Blumenteufel" nannten die Russen im Sommer 1914 die Tiroler Kaiserschützen, die unter Führung des Fürsten Schönburg-Hartenstein kein „Zurück" kannten. Ein unvergleichlicher Geist beseelte diese Truppe, die das Edelweiß auf ihren Kragen, der Spielhahnstoß auf ihren Kappen als Söhne der Berge kennzeichnete. Unser unvergeßlicher Marschall Conrad von Hötzendorf hatte sie geschaffen, als er einen Zusammenstoß mit dem „Bundesgenossen" im Südwesten als unvermeidlich erkannte. In knapp acht Jahren (1906—1914) hatten sie ihren voraussichtlichen Gegner, die 1872 geschaffenen „Alpini", in Ausrüstung und Ausbildung für den Gebirgskrieg weit überholt. Leider verblutete diese prächtige Truppe schon 1914 in der galizischen Ebene. Als im Mai 1915 der Krieg gegen Italien ausbrach, deckte die im Frieden sorgfältig für den Gebirgskrieg ausgebildeten Offiziere und Mannschaften zum größten Teil längst der grüne Rasen! Die Verteidigung der heimatlichen Berge übernahmen zunächst die „Standschützenbataillone", das letzte Aufgebot Tirols, unterstützt durch das Deutsche Alpenkorps.

Sogleich schritt die k. u. k. Heeresverwaltung an die Aufstellung neuer Gebirgstruppen. Alle alpinen Vereine wurden aufgefordert, die Namen und die Einteilung ihrer berggewohnten Mitglieder bekanntzugeben, die unverzüglich an die Südwestfront befohlen wurden. Dort wurden aus ihnen die „Hochgebirgs-

Digitized by Google

kompagnien" für alpin besonders schwierige Unternehmungen und die „Bergführerkompagnien" gebildet, deren Angehörige jene Truppen mit den Eigentümlichkeiten des Hochgebirges vertraut zu machen hatten, die nicht aus Gebirgsländern stammten. Die Offiziere der Bergführerkompagnien waren als „alpine Referenten" den aus dem Flachlande ergänzten Truppen von unschätzbarem Vorteil; sie berieten sie bei der Anlage von Stellungen, Unterkünften und Wegen, um von Lawinen, Vermurung, von Steinschlag und Felssturz



Aufstieg einer Landsturm-Kompanie zum Eisseepaß

gefährdete Plätze zu vermeiden, sie beobachteten die Schneeverhältnisse, sie leiteten die alpine Ausbildung, sie führten die Rettungsarbeiten bei Lawinenunfällen usw. Trotz ihrer Arbeit gab es im Winter 1916/17 nicht weniger als 2840 Tote als Opfer von Lawinen!

Für alpin besonders schwierige Unternehmungen aber benötigte man „Hochgebirgsmenschen", die von Jugend auf im unwegsamen Hochgebirge gelebt hatten. „Die Technik des Gehens im Fels und Eis läßt sich dem Einzelnen noch anlernen, aber die Liebe zu den Bergen und das Herz, das allen Gefahren trotzt, weil es sie schon lange kennt und nicht fürchtet, muß der Mann mitbringen", so urteilte das k. u. k. Oberkommando im Juli 1918 in seiner Schrift: „Erfahrungen aus dem Hochgebirgskrieg am Ortler". Nur solchen aus Hochgebirgsmenschen zusammengesetzten Abteilungen konnten Unternehmungen gelingen wie beispielsweise im Ortlergebiete die Eroberung der Tukettspitze (3458 Meter) und der Hinteren Madatschspitze (3432 Meter) im Juli 1916, der Hohen Schneid (3241 Meter) am 18. März 1917, der Trafoier Eiswand (3553 Meter) am 1. September 1917, Heldentaten, die auch vom rein alpinen Standpunkte Bewunderung erheischen.

Diese in der Kriegsgeschichte einzig dastehenden Erfolge waren nur durch gründliche, fachmännisch geleitete Ausbildung zu erreichen, die vom Dezember 1916 an in der Bergführer-Ersatz- und Instruktionsabteilung in den Grödner Dolomiten erfolgte: 14 Tage Felsausbildung in der Geislergruppe (Regensburger Hütte), dann 14 Tage Eisausbildung in der Langkofelgruppe (Sellahaus). Dieser praktischen Ausbildung voran ging eine gründliche theoretische Ausbildung in St. Christina. Die Alpinausbildung bezweckte vor allem die Erziehung des Soldaten zu vollkommener Selbständigkeit im Denken, Handeln und Führen. „Da der Hochgebirgssoldat sehr häufig auf sich angewiesen ist, viele Gefahren allein, ohne Rat und Hilfe eines Offiziers oder Unteroffiziers bestehen, seine schwere Pflicht allein erfüllen muß, ist seine moralische Erziehung und geistige Ausbildung auf das höchstmögliche Maß zu bringen. Hohes Pflichtgefühl, Ehrgeiz, Wagemut, Kampflust, gestählter Wille, eiserne Zähigkeit, richtige Abschätzung der Gefahren, Verantwortungsgefühl für die anvertrauten Personen müssen Hochgebirgssoldaten eigen sein" — so hieß es in der Vorschrift „Der Gebirgskrieg"*.

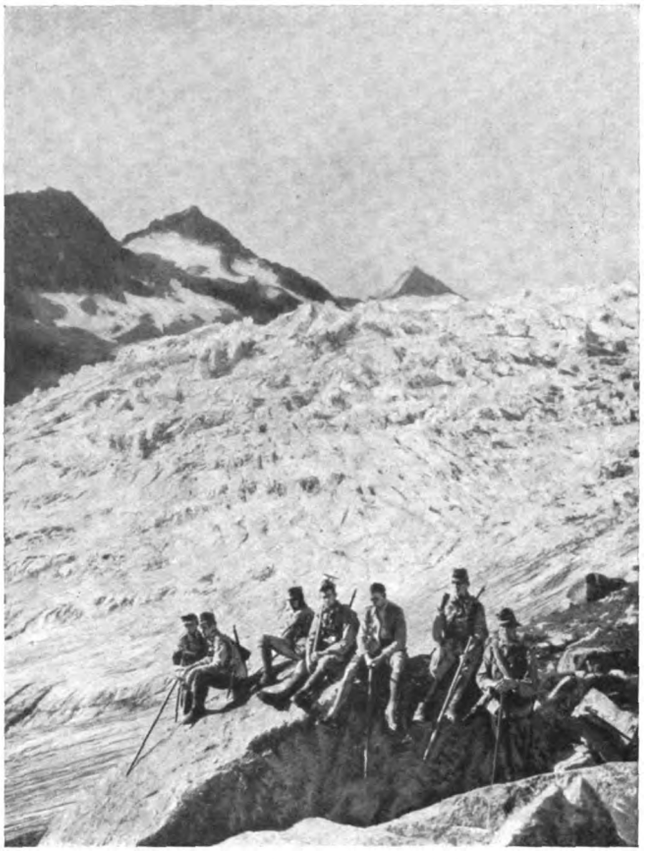
* Die Geschichte der Helden des Gebirgskrieges ist noch nicht geschrieben worden. Als Leiter der amtlichen österreichischen Militärzeitschrift erhielt ich wohl wiederholt Anregungen, die Heldentaten der Hochgebirgskompagnien und die Leistungen der Bergführerkompagnien zusammenfassend darzustellen; leider fehlt es bisher an einem Rahmen für eine solche Geschichte, den wohl erst das vom Jahre 1929 an erscheinende

Digitized by Google

Zehn Jahre sind seit Beendigung des größten Völkerringens verstrichen; ein großer Teil der heute tätigen Alpinisten hat den Krieg nicht mehr mitgemacht. Ihnen vor allem sei die Bitte ans Herz gelegt, nicht zu vergessen, was ihre Väter und Brüder bei der Verteidigung der heimatlichen Berge geleistet haben! Unzureichend ausgerüstet und verpflegt haben sie dem weit überlegenen Feind durch vier Jahre standgehalten, haben nicht nur ihm, sondern auch den feindlichen Gewalten des Hochgebirges getrotzt, haben den Erbfeind im Süden verhindert, seinen Fuß in das schönste deutsche Land zu setzen, in das deutsche Südtirol! Erst als die Heimat zusammengebrochen war, als das Weltreich, für das die Soldaten durch mehr als vier Jahre gekämpft und geblutet hatten, nicht mehr bestand, stiegen die Helden befehlsgemäß, unbesiegt von ihren Bergen hinunter in die Täler, in die inzwischen durch eine „Auslegung" der Waffenstillstandsbedingungen der Feind gedrungen war. Und so mußten noch Tausende und Abertausende das bitterste Soldatenlos, die Gefangenschaft, ertragen, ehe sie heimkehren konnten in ihr Vaterland, das so klein, so arm geworden war. Möge es ihnen die heranwachsende Jugend gleichtun, wenn es wieder einmal gelten sollte, die Berge der Heimat zu verteidigen!

Werk „Österreich-Ungarns letzter Krieg" (Amtliche Darstellung der Kämpfe Österreich-Ungarns im Weltkriege. Verfaßt und herausgegeben vom österr. Kriegsarchiv. Verlag Wien, I. Stubenring 1.) bilden wird. Immerhin gibt es eine Reihe von Einzeldarstellungen, die allen Lesern empfohlen seien. Vor allem sei des Werkes „Alpinismus und Weltkrieg" von Oberst Czant gedacht, das 1926 in einer Prachtausgabe beim Verlag für Kulturpolitik und soeben in einer billigen Volksausgabe — die alles Wesentliche der großen Ausgabe enthält — beim Bergverlag erschien; der Verfasser bietet dem Leser einen Überblick über das von ihm seit Jahren gesammelte Material und bringt viele Einzelheiten.

Die Kämpfe im westlichsten Frontabschnitt, dem Ortlergebiet, sind von Gm. Lempruch im Prachtwerk „Der König der Deutschen Alpen und seine Helden" erschöpfend dargestellt. Fmlt. Pichler beschrieb den „Krieg in Tirol". Sehr wertvoll sind auch die Truppengeschichten: Jahrbuch der Kaiserschützen, Gedenkbuch der Tiroler Kaiserjäger, Geschichte des 3. Regiments Nr. 14, Salzburger Landsturm im Hochgebirgskrieg u. a. m. Ganz vortrefflich ist die Darstellung der Kämpfe um die Ortigara-Lepozzestellung im Juni 1917 von Gm. Sloninka (Verlag Kaiserschützenbund Innsbruck). Auch der schon während des Krieges erschienenen Bücher Schmidkunz, „Der Kampf über dem Gletscher", und Ginzkey, „Die Front in Tirol", sei gedacht.



Mannschaften einer Bergführer-Kompagnie in der Ausbildung am Fuße des Mandrongletschers

Südtirol ist für Italien kaum ein nennenswerter wirtschaftlicher Gewinn. Es ist in Wirklichkeit eine ausgesprochene Angriffsstellung und Ausfallpforte, mit deren Hilfe die Alpenländer von Italien tatsächlich beherrscht sind. Das ist in Wahrheit Grund und Zweck der Einverleibung dieses rein deutschen Landes, die zahlreichen Rechtsgründe geographischer und geschichtlicher Natur, die dafür geltend gemacht wurden, sind kaum mehr als Vorwände und Bemäntelungen für einen machtpolitischen Vorgang.

Hans Kinzl (in „Das Deutschtum im Ausland", 1927)

Digitized by Google

Adamello

Bei der Wiederkehr der Zeit des Waffenstillstandes vor 10 Jahren gedenken wir auch der Kämpfe im Adamello April—Mai 1916, wo sich Kaiserschützen, Landsturm und Gebirgsartillerie große Lorbeeren holten.

Die österreichischen Kriegsberichte vom 3., 7., 9., 10., 12. April 1916 geben bereits Kenntnis, daß eine erhöhte Tätigkeit des Gegners dort im Adamellogebiet zu finden war.

Das Adamellounternehmen wurde ab Ende 1915 auch vom Gegner glänzend vorbereitet; es wurde eine Seilbahn bis auf die Gletscherhöhen errichtet, die besten Vorsorgen für Verpflegung, Ausrüstung und Bequartierung für etwa 4000 Mann durchgeführt; in der Zeit vom 20. April bis 8. Mai 1916 wurden 76 Gewichtstonnen Artilleriemunition nebst einer großen Menge von Infanteriemunition auf diesen Gletscherhöhen (über 3000 Meter) bereitgestellt.

Der Gedanke war der eines Durchbruches in der Richtung Pinzolo—Tione, im geringsten Falle sich des Ostrandes des Gletschers zu bemächtigen. Davon geben Kenntnis die Schriften der italienischen Generäle Cavaciocchi, Graf Ronchi und des Hauptmann Patroni.

Ab Anfang April bis 29. April 1916 gewann der Gegner etwa 8 Kilometer von Westen nach Osten an Terrain; am 30. April 1916 wurde den Italienern durch das tapfere Verhalten des österreichischen Landsturmbataillons Nr. 161 auf zwei über 3000 Meter hohen Gebirgspässen (Topete und Fargoridapaß) Halt geboten. Dieses hat 3 Bataillone Alpini trotz seiner kleinen Schar im mörderischen Kampfe aufgehalten. Auch der Tapferkeit des Gegners an diesem Tage ist im hohen Grade zu gedenken.

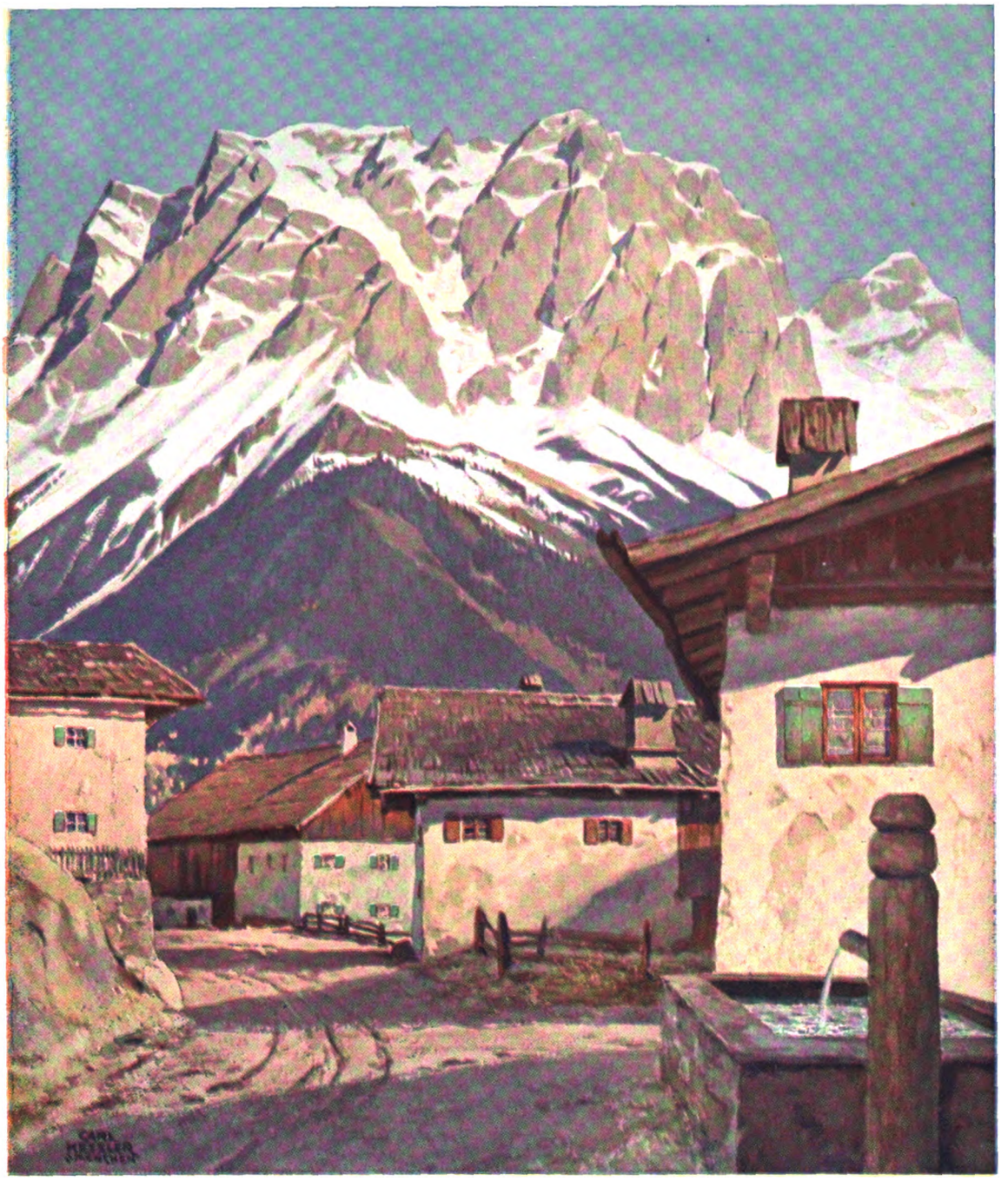
Anfang Mai 1916 trat nun eine Gefechtspause ein und die Kampftätigkeit flackerte erst wieder am 8. Mai 1916 auf.

In der Zeit vom 9. bis 14. Mai 1916 hat der Kommandant (Fahrner) des Caventoabschnittes durch ein Täuschungsmanöver den am 6. Mai 1916 vom Gegner befohlenen Handstreich auf den Cavento (3400 Meter), eines Hauptgipfels dieser Gletscherkammlinie, vereitelt und dadurch die Besetzung des Ostrandes des Gletschers unmöglich gemacht.

Fahrner erhielt den Befehl der Räumung des Cavento, befolgte diesen Befehl nicht und setzte auf eigene Verantwortung unter den schwierigsten Verhältnissen die Verteidigung fort; es gelang ihm mit geringen Opfern diese Stellung zu halten. Das Detachement Fahrner war am 11. Mai 1916 bereits vollständig umzingelt; durch Anlage einer in Eis und Schnee in der Nacht des 12. auf 13. Mai 1916 gegrabenen Verteidigungsstellung hielt er den Gegner in Schach; angeforderte drei Kompagnien, die in der Zeit vom 17. bis 20. Mai 1916 auf der Gletscherzone eintrafen, gaben dann vollends die Basis zum Halten der Stellung.

Der oft erwähnte Plan einer Offensive in der Richtung Trient—Franzensfeste wird durch die Angaben des Gegners nun vollends bestätigt. Die braven Offiziere und Mannschaften haben aber den Italienern am Gletscher Halt geboten...

Digitized by Google

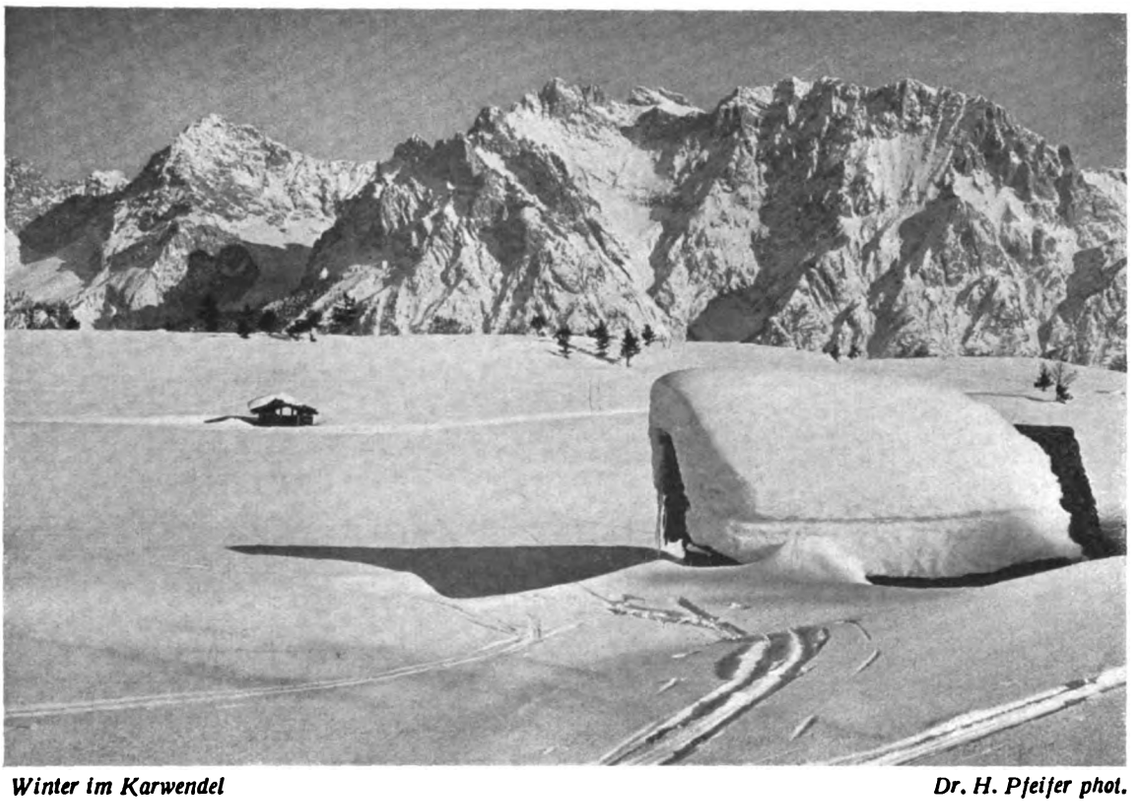


I M W E T T E R S T E I N

Carl Kessler

Digitized by Google

Digitized by Google



Winter im Karwendel *Dr. H. Pfeifer phot.*

Skifahrt ins Eppzirl

Von H. Kainz

Karwendel! – Den deutschen Bergsteiger umfängt bei diesem Wort ein sehnsüchtiges Träumen, er denkt zurück an manche prächtige Bergfahrt oder an einen gemütlichen Bummel durch die herrlichen Täler dieser Berge, deren Reize in allen Jahreszeiten mit gleicher Stärke locken. Sei es im Frühling, wenn die wärmenden Strahlen der Märzsonne die Lawinen lösen, oder im Sommer, wenn die dumpfen Glocken des Almviehs dem Rastenden ins Ohr klingen unter grauem Kalkgewänd, sei es auch im Herbst, wenn das herbstliche Leuchten des Bergahorn die Täler erfüllt, oder im Winter, der alles Leben mit seinem weißen Mantel bedeckt, — immer wird der frohe Wanderer im Banne dieser Berge stehen. Und doch, wie wenige sind es, die auch im Winter dem Karwendel die Treue halten. Oft schon, wenn ich an klaren Wintertagen mit meinen Skiern dorthin zog, begegnete ich bei meinen Freunden einem mitleidigen Lächeln. Vielleicht auch, daß einer versuchte, mich vor diesem „zum Skilauf völlig ungeeigneten" Gebiet zu warnen. Wenn ich ihm dann von der winterlichen Pracht meiner Karwendelberge erzählte, dann schüttelte er meist verständnislos den Kopf. Gewiß, für sportliche Skiläufer ist dieses Gebiet nicht geeignet, wer aber landschaftliche Schönheit, gepaart mit erhabener Ruhe, einer hindernislosen Abfahrt vorzieht, der wird immer wieder dorthin kommen.

Eines der verhältnismäßig leichtesten Skigebiete des Karwendels ist das der Seefelder Gruppe. Für die Fahrten zur Alpe Eppzirl und Oberbrunn ist Gießenbach, die Haltestelle der Mittenwaldbahn, der beste Ausgangspunkt. Nur selten, daß jemand in diesem verlassenen Winkel den Zug verläßt. Rasch leitet uns der Weg ins Gießenbachtal, der nach kurzer Steigung fast eben den verschneiten Bach entlang führt. Kaum eine Stunde gehen wir und vor uns öffnet sich der Blick ins Eppzirler Tal. Eine bescheidene Hütte liegt an der Kreuzung der beiden Täler von Oberbrunn und Eppzirl. Sie bietet aber dem Skiläufer alles, was er wünscht: ein warmes Getränk, eine einfache Speise und ein dürftiges Lager. Wir lassen heute die Hütte abseits liegen und steigen gleich weiter. Prächtig glänzen vor uns die verschneiten Berge im Sonnenlicht. Zur Rechten grüßt die Seefelderspitze, die mit ihrem kühnen Wächtengrat besonders im Frühjahr eine herrliche Skitur bietet. Daneben ragt die Reitherspitze ins tiefe Blau des Himmels und vor uns Erl-, Kuhloch- und Freyungspitzen mit ihren wilden Turmtrabanten. Flink gleiten die Brettl auf der kaum nennenswerten

Digitized by Google

links:
Am Weg zur Eppzirleralm gegen Freyungspitze, Kuhlochspitze und (links) Erlspitze

rechts:
Erlspitze und Eppzirler Scharte vom Sonntagsköpfl
Steger phot.

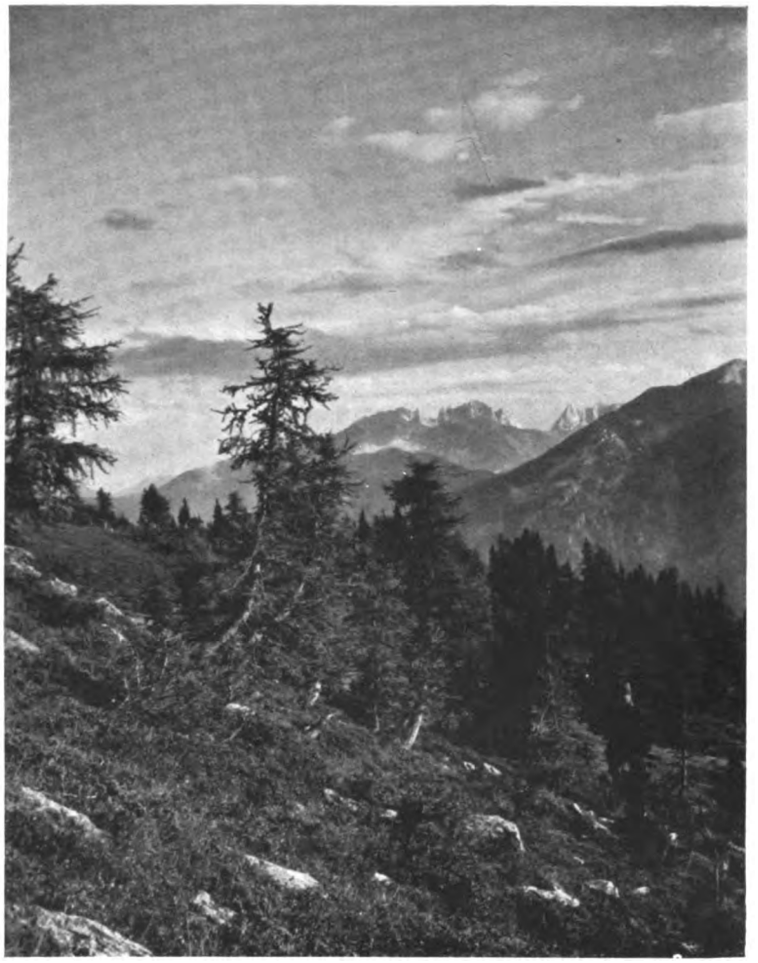
Steigung und bald stehen wir vor der Eppzirler Alpe. Fast sieht man sie nicht, so tief hat sie der Schnee eingebettet. Statt lange zu rasten, steigen wir auf zum Suntiger (rund 1800 Meter), einem zwischen dem Eppzirler- und Ursprungtal geschobenen Felskamm. Eine prächtige Abfahrt unter dem weiten Kar der Freyungtürme lohnt unsere Mühe. Lachend stehen wir wieder unten an der Eppzirler Alpe, winken nochmals zurück zu unseren Bergen und lassen den Brettln freie Schußfahrt heimwärts.

Anderntags wollen wir wieder einmal ins Oberbrunntal. Bis zur Talkreuzung ziehen wir den gleichen Weg dahin wie gestern, dann folgen wir einer einsamen Skispur dem breiten Bachbett entlang. Kurz vor der Alpe Oberbrunn mühen wir uns noch in einem steilen Waldstück, dann zeigt uns ein Wegweiser zum Kreuzjöchl. Unterhalb den Hängen des Moderkarlecks queren wir zu ihm hinüber und genießen dort den prächtigen Rundblick. Besonders schön liegen vor uns die Berge des Gleirsch- und Christlestals im Sonnenlicht. Der Kleine Solstein schwingt sich majestätisch kühn empor. Gegen Westen aber zeigt sich uns die Gruppe der Arnspitzen, daneben die Leutascher Berge, Ofelekopf und Dreitorspitze des Wettersteins. Weit draußen blinkt ein weißer, prächtig verschneiter Gipfel durch die Lucke des Gaistales, der Grubigstein, auf dem wir vor einigen Tagen standen.

Eigentlich wollten wir auf das Moderkarleck weiter, aber heute sind wir nun einmal etwas bequem und dann verspricht auch der steile Hang keine genußreiche Fahrt. Wir steigen deshalb nur zum nördlichen Vorgipfel hinan, um dort noch die Aussicht besser überschauen zu können, freuen uns über die wärmende Sonne und fahren frohgestimmt wieder dem Tale zu. Die prächtigen Schußfahrten waren leider nur allzukurz, doch durften wir auch noch mit dem mäßig ausgefahrenen Ziehweg zufrieden sein. Leider allzufrüh nimmt uns in Gießenbach die Bahn auf und bringt uns wieder zurück in den Alltag.

Oberhalb Mittenwald aber zeigen sich uns noch einmal die Seefelder Berge im herrlichen Abendglühen und laden uns zu einem baldigen Wiederkommen.

Digitized by Google



Ederplan (Kreuzeckgruppe); die Karnier in der Abendsonne

Zwischen Möll und Drau

Ein Beitrag zur Monographie der Kreuzeckgruppe von Adolf Stois

Mit Aufnahmen des Verfassers

Glutend heiß lag die Sonne über dem Lienzer Talbecken. Flirrend und flimmernd zitterte die Luft über seiner fast farblosen Schale und glühende Wirbel schlugen empor zur waldigen Höhe des Iselsberges, von der das romanische Schutzengelkirchlein weithin übers Land schaut. In dieser schwülen Mittagsstunde eines Augusttages betraten wir von Norden her die niedrige Schwelle, die — Kreuzeck und Schobergruppe lose bindend — die grünen Täler der Möll und Drau voneinander scheidet und blickten, bewegt von dem eigenartig anders gearteten Eindruck des Landes zu unseren Füßen, gen Süden. Als das österreichische Kaiserpaar Franz Joseph und Elisabeth im Jahre 1865 Kärnten und Tirol bereiste, wo anders hätte man ihnen eindrucksvoller und deutlicher den eigenartigen Zauber dieser Landschaft vermitteln können als hier? Nirgends wohl erkennt man stärker den Gegensatz zwischen den im Norden funkelnden Gletscherbergen und der hundertfältigen Gestaltung nackter Felsgebilde der südlichen Kalkalpen. Ein hölzernes, halbverfallenes Gedenkzeichen auf der „Maienhöhe", wo man damals eine künstliche Terrasse für die Majestäten errichtete, erinnert an diese Begebenheit. Gilbert und Churchill, die Pioniere der Dolomiten, sahen von dieser Stelle aus im gleichen Jahre zum ersten Male die Berge ihrer Sehnsucht, deren erster unvermittelter Eindruck sie schon damals zu begeisterten Schilderungen hinriß.

Auf der flimmernden Ebene liegt ausgesät die Stadt, überragt vom stolzen Schloß Bruck der ehemals mächtigen Grafen von Lurn und Pustertal, Görz und Istrien, umrankt vom Kranz schimmernder Dörfer, verstreut in prangendem Grün unter den dunklen Wäldern des Rauchkogels. Hoch über allem, verbrämt von silberhellen Wolkenburgen, ein „Jubilate" ohnegleichen über den sanfter schwingenden Tönen der Talgefilde, die gewaltigen, vieltürmigen Mauern der Lien-

Digitized by Google

zer Dolomiten. Der Weg neigt sich hinab, steiler und steiler, ein Kirchturm spitzt herauf — wir sind in Dölsach, dem Ausgangspunkte für unsere Fahrt durch die Kreuzeckgruppe.

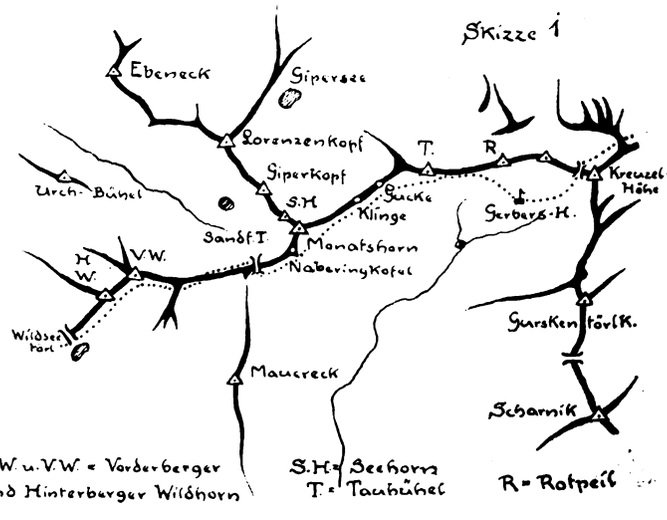
*

Wenn ich es unternehme, in diesen Blättern von der Durchquerung dieser einsamen Bergwelt zu erzählen, so geschieht es in der Absicht, den einen oder andern Einsamkeit und Ursprünglichkeit suchenden Bergwanderer auf dieses Gebiet aufmerksam zu machen. Wenn ich dabei den Nachdruck auf das Wort „Wanderer" legen will, so hat das seine guten Gründe. Dem Gletschermann, dem Kletterer bieten diese Berge wenig, dem naturfreudigen, beschaulich genießenden Bergwandergesellen — alles: Grüne Matten und dunkle Felsstirnen, tagelanges Schreiten hoch über den Tälern, heimliches Walddunkel, blumige Wiesen, Bachrauschen und Herdenglockenklang, freie Höhe über stillen, seengeschmückten Karen und eine unendlich weite, glanzvolle Schau. Von ihnen gilt gleichwohl, was einer der wenigen, die bisher in dem alpinen Schrifttum über sie berichtet haben, Alois Kühnel, sagt: „Mancher berühmte Alpinist wäre, wenn man ihn um die Kreuzeckgruppe fragen würde, sehr in Verlegenheit." Einzig um das Jahr 1909, das der Eröffnung der Tauernbahn, konnte diese Bergwelt vorübergehend aus ihrer Vergessenheit auftauchen, in die sie nun wieder versunken zu sein scheint. Ludwig Purtscheller, Domenigg und Lothar Patéra waren wohl die ersten Freunde dieser einsam schönen Hochwelt. Besonders der letztere darf zufolge seiner vielen Erstbesteigungen in den Bergen der Kreuzeckgruppe als der eigentliche Erschließer derselben gelten. Leider hat er über seine Fahrten nichts veröffentlicht. Die einzigen eingehenderen Arbeiten stammen von Karl Baum und Leopold Reichenwallner im Gebirgsfreund und in der Deutschen Alpenzeitung.

Jahre sind vergangen, der Dornröschenschlaf dieser anspruchslosen Hochwelt zwischen Möll und Drau ist trotz der Errichtung einer Anzahl zwar kleiner, aber desto gastlicherer Bergsteigerheime nicht unterbrochen. Karten und Führer lassen den das Gebiet durchstreifenden Wanderer in einer geradezu verblüffenden Weise im Stich und bedürften einer bedeutenden Verbesserung. Bei meiner Schilderung muß ich mich auf die bei dieser Höhenwanderung berührten Gebiete und ihre nächste Umgebung beschränken. Was ich Neues in Abänderung von Führern und Karte oder von bisherigen Berichterstattern zu bringen habe, wird vielleicht einer kleinen Gruppe Bergsteiger aus den einheimischen oder hüttenbesitzenden Vereinen wohl bekannt sein, nicht aber vielen andern, die Anregungen und Hinweise sammeln wollen.

Die Kreuzeckgruppe, umrauscht von zweien der mächtigsten Bergströme Österreichs, der Möll und Drau, bildet eine für sich vollständig abgeschlossene Gebirgswelt voll seltsamer Eigenart. Mit Ausnahme des westlichsten Teiles, wo eine schwache Brücke hinüber zur Schobergruppe führt, steigt ihr schwarzer Waldgürtel, unterbrochen von grünen Matten, steil aus den Tälern an zu finsteren Blockkaren und düsteren Felsstirnen. Weniger schroff und sanfter im Charakter der Kamm- und Gipfelbildung als ihre Umgebung überraschen diese Berge durch eine glänzende, ihrer Lage zwischen der Zentralkette und den vielgestaltigen Dolomiten entsprechende Gipfelsicht. Im Bereiche der südlich der Zentralalpen sich hinziehenden, östlich verbreiterten Zone der altkristallinen Schiefer besteht das vorherrschende Gestein hauptsächlich aus mannigfachen Schiefern und Granitglimmerschiefern mit Einsprengungen weißen Marmors. Der Reichtum an wertvollen Materialien wie Gold, Silber, Blei, Zink und Quecksilber wird heute noch in ihrem südlichen Teil, wo ein schmaler Randstreifen der Triasgesteine des Gebirges südlich der Drau auf das Uralpengebiet übergreift, ausgenützt. Entgegen dem gewöhnlichen Ost-Weststreichen der Alpen, machen sich in der Kreuzeckgruppe, ähnlich wie in den Gurk- und Lavanttaler Alpen, Strukturrichtungen geltend, die vom Südosten gegen Nordwesten verlaufen und an den Aufbau eines älteren vorpermischen Gebirges erinnern, das an Stelle der heutigen Alpen bestand. Das prächtig gestaltete System gewaltiger Gratzüge findet seine Vereinigung in dem fast genau im Mittelpunkt der Gruppe gelegenen Kreuzeck, das auch, obwohl nicht höchster Gipfelpunkt, dem ganzen Gebiet seinen Namen gab. Von ihm ausgehend kann man die ganze 50 Kilometer lange und bis zu 30 Kilometer breite Gebirgsgruppe in mehrere, durch tiefeinschneidende, wasserdurchbrauste Schluchten getrennte Teile unterteilen, die bereits von Karl Baum treffend bezeichnet werden. So unterscheidet er eine Innere Kreuzeckgruppe, eine nördliche oder Polinikgruppe, eine östliche oder Grakofelgruppe, und eine west-

Skizze 1



Digitized by Google

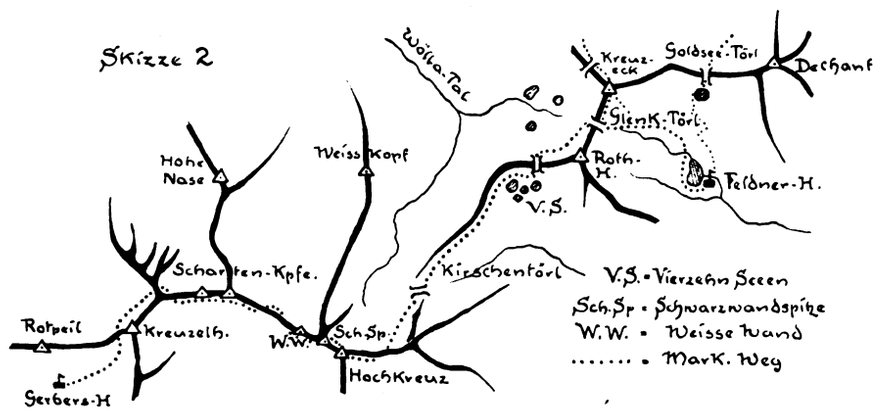
Schau vom Iselsberg gegen Hochstadl (links) gegen Laserzwand (rechts)

liche oder Hochkreuzgruppe. Ein Blick auf die Karte läßt über die von Natur aus gegebene Einteilung keinen Zweifel. Die fünf Schutzhütten, von denen das Annahaus auf dem Ederplan dem Österreichischen Touristenklub, die Hugo Gerbershütte an der Kreuzelscharte dem Österreichischen Gebirgsverein, die Feldnerhütte am Glanzsee und die Salzkofelhütte der Alpenvereinssektion Steinnelke Wien, endlich das Polinikhaus der Alpenvereinssektion Mölltal gehört, sind gleichmäßig über das Gebiet verteilt und ermöglichen so eine zwar nicht ganz mühelose, aber herrliche Höhenwanderung von West nach Ost oder umgekehrt.

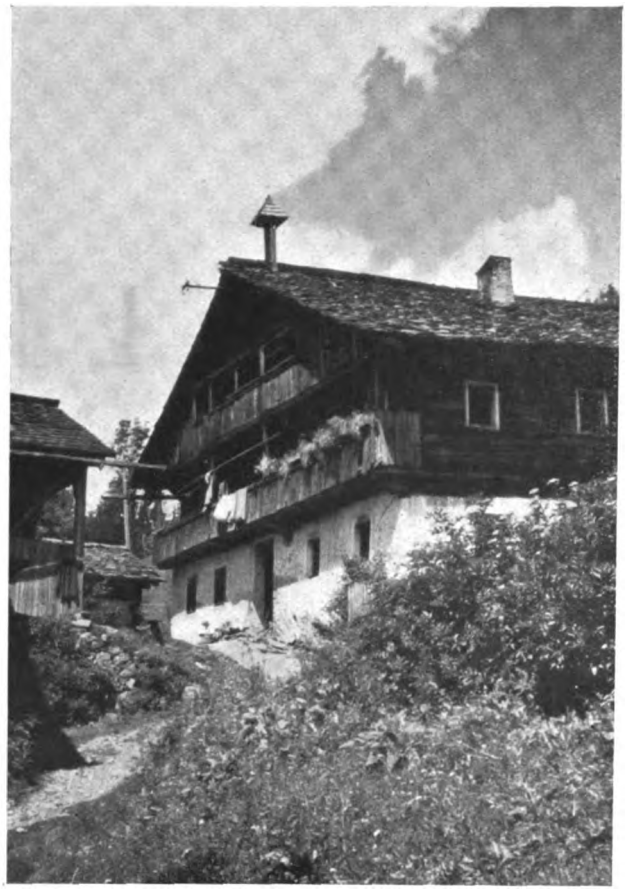
*

Blanker, sonnenheller Sommermorgen. Helle Wolkenballen über der Laserzwand, das weite Tal überflutet von Licht, blitzend hell das Kirchlein von Lavant unter den blaudunklen Wäldern um den Fuß des gewaltig getürmten Hochstadel. Langsam setzen wir Fuß vor Fuß unter der drückenden Last der Säcke und Hitze. Vom Talboden hinauf bis zum letzten Baum — das ist wohl das mühseligste Stück des Weges, oben, wo der Ausblick sich weitet und die Luft freier weht, scheinen Körper und Geist Flügel zu wachsen.

Aber dieser Weg war schön wie selten einer. Wald, Felder und Wiesen wechselten, riesige Nußbäume schatteten über alten Bauernhäusern, Haselnußstauden hingen herein über den Steig, beladen mit verlockenden Früchten und über Zaun und Hag her blickten die blauen Dolomitenfelsen in den stillen Frieden heimlicher Waldwinkel. Dann standen wir vor dem braunen Haus mit dem weit vorspringenden Dach und den dunklen Lauben, von denen herrlich gelbe Nelken hingen, das Haus, das einst ein armer Bauernbub verließ, um draußen Meister und Verkünder seiner Heimat zu werden: Franz von Defregger. Die Stuben, die rauchgeschwärzte Küche, das Krautgartl mit den gelben Blumenbüscheln, es wird alles wohl damals nicht anders gewesen sein und das alte Mutterl, einst die Nachbarin der Defreggerleute, das uns freundlich mit Brot und Milch bewirtet, erzählt ein bißchen von dazumal: „Er war a guater Mensch, der Franzl ..."



Digitized by Google



Defreggers Geburtshaus in Stronach

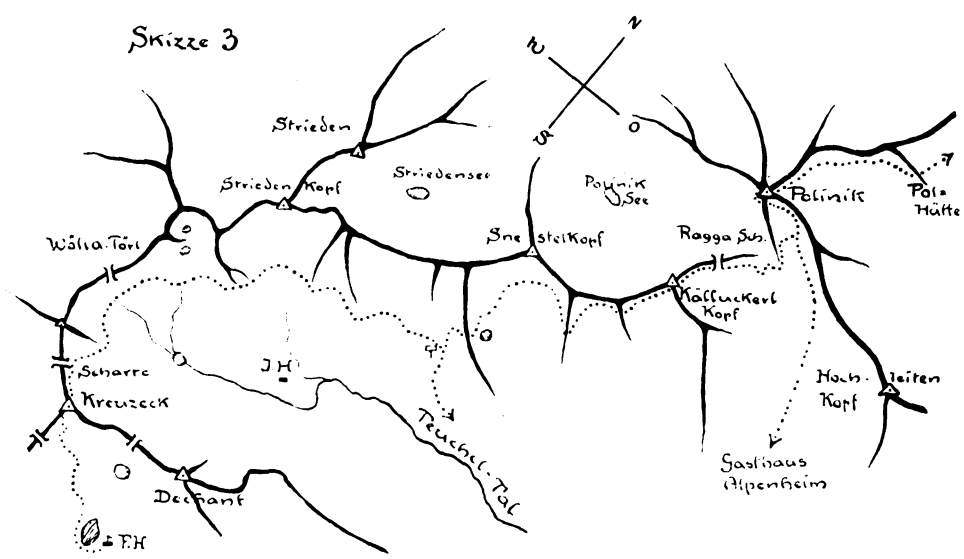
Die Stunden verrannen — wir hatten heut' soviel Zeit —, Wolken türmten sich immer drohender über dem Bösen Weibl im Westen und von den Unholden her begann es dumpf zu murren. Doch erst eine Stunde weiter oben, am tiefeingeschnittenen Stronachsattel, benahmen düstere Wolken auch uns den Sonnenschein, als wir — wie unbergsteigerisch! — schon wieder Jause hielten und köstliche Himbeeren uns munden ließen. Dicke Tropfen fielen — wir warfen die Rucksäcke obenauf ins duftende Kraut einer Heuhütte, kletterten nach und blickten, tief vergraben ins Almheu, hinaus in das Rieseln und Rauschen und Wettern. Nicht lange, da blinzelte die Sonne wieder durch die letzten Wolkenfetzen, ein frischer Wind schüttelte blitzende Tropfen von allen Zweigen und frohgemut wanderten wir weiter durch den schütter werdenden Lärchenwald hinauf, unserm Ziele zu, dem Annahaus am Ederplan. In drei und einer halben Stunde wird's einer schaffen von Dölsach her, wenn er rüstig steigt, — wer will uns tadeln, daß wir fast den ganzen Tag brauchten herauf? Warum nur hasten wir eigentlich so sehr dem Ziele zu?

Wir waren früh genug gekommen, um von des Ederplans grüner Kuppe aus die Abendfeuer an den Felsmauern der Unholden verglühen zu sehen, früh genug, die blanken Zinnen der Karnier im letzten Leuchten zu schauen, bis mit dem wachsenden Dämmern zugleich die tausend Lichter im weiten Tal und die Millionen anderer am unendlichen Firmament sich entzündeten.

*

Nun, am Ederplan, begann der beglückende Weg, der uns, ständig über der 2000-Meter-Grenze auf und absteigend und dabei fast sämtliche der höchsten Erhebungen der Gruppe überschreitend oder berührend, Tage hindurch leitete. Wohl markiert, macht er es dem sommerlichen Wanderer leicht, sich zurecht zu finden. Im Spätherbst und im Frühsommer, wenn die roten Farbtupfen unterm Schnee verschwunden sind, bei Regen und Nebel mag es immerhin von Vorteil sein, einen Leitfaden zu besitzen, den ich im Folgenden geben will.

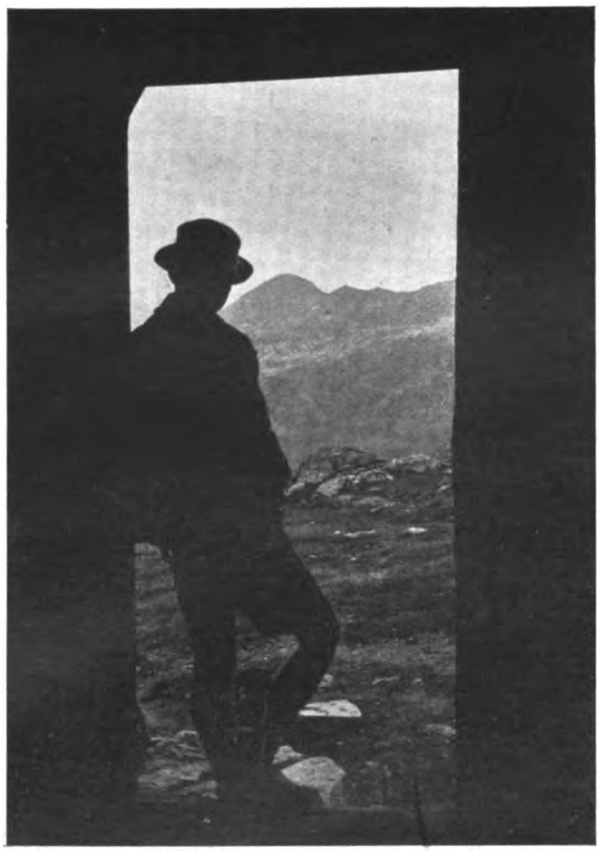
Kristallklar, von keinem Wölklein getrübt, wölbte sich der Himmel über uns an jenem neuen Morgen. Wir folgten dem Steig, der, vom Annahaus den drauseitigen Hängen nach Osten folgend unter der runden Kuppe des Ochsenberges vorbei zum Michelsberger Törl und weiter über den begrünten Kammscheitel zu dem



Digitized by Google

mit einem Richtzeichen versehenen Punkt 2422 der Spezialkarte führt. Die Zeit von zwei Stunden, die wir hierher benötigten, ließ uns anfangs schon diesen Gipfel für den des Ziehten halten und erst, als wir nach einer weiteren Stunde Gehzeit diesen selbst betraten, klärte der Irrtum sich auf. Erst hier nämlich wird das Horn des Großglockners hinter dem dunkleren Zug der Schobergruppe sichtbar. Diese selbst ragte bis in die letzte Falte scharf gezeichnet in die reine Bläue des Himmels. Zu ihren Füßen im Grün des Mölltales verstreut die Häuser von Winklern, auf halber Höhe das reizende weiße Kirchlein St. Benedikt. Über der Sadniggruppe im Norden die Firnkuppel des Sonnblick, der schlanke Ankogel, der breite Bau der Hochalmspitze vor den näher gerückten Dunkelbergen des Hochkreuzgebietes, im Süden über der tiefen Drautalfurche die Glanzstücke der Schau—Lienzer Dolomiten und die edlen, hellen Karnier, Kellerwand, Coglians und Seekopf. Wenn ich noch sage, daß unser Blick gen Westen über den weiten, sonnglänzenden Talboden von Lienz bis zur Röt- und Daberspitze und zu den weiten Riesenfernern streifte, daß überm Jauken und Reißkofel die schimmernden Julier, die blauen Karawanken sich reckten, so muß ich es dem freundlichen Leser überlassen, sich auszumalen, was hinter diesen dürren Namen sich birgt. Wenn ich ihm außerdem sage, daß diese wundersame Schau uns hinfort durch all die Tage nimmermehr verließ, daß sie im Wandern

Nach einem Gewitter am Ederplan



Ausblick von der Feldnerhütte gegen Tristn

von West nach Ost immer noch reicher sich gestaltete, daß wir sie erlebten zu allen Stunden und Stimmungen des Tages, im hellen Glast schimmernd und leuchtend, in tiefen Schatten und hellen Lichtern unter seltsamen Wolken, ruhelos wechselnd — so wird er glauben, daß wir mit heißem Herzen an jene Berge zurückdenken, die solches verschenken.

Vom Ziethen überblickt man nun den weiteren Verlauf des Kammes, dem zunächst, über einer tieferen Scharte, der Dannkogel entsteigt. In wenig mehr als einer halben Stunde standen wir drüben auf seinem Gipfel, unter dem nah der Steig vorbeistreift. Eine Schar einheimischer Burschen und Dirndln kam uns entgegen, die den blanken Sonntag zu einer Bergfahrt nützten. Sie waren aus Zwickenberg, dem hübschen, ob Oberdrauburg gelegenen Dörflein, dessen spitztürmige Kirche manch' Sehenswertes birgt. Vom Dannkogel steigt der Weg nun tief hinab zum Wildseetörl, in dessen tiefster Senkung das dunkle Auge der schwarzen Lacke zwischen Felsen und grünen Buckeln träumt. Über dem steilen, unsichtbaren Tobelgraben steht nun groß und mächtig im Osten der Scharnik, einer der seiner glanzvollen Aussicht wegen meistbesuchtesten Berge der Kreuzeckgruppe. Vom Wildseetörl führt ein Weg an den Hängen des Dann- und Schmaßkofels talaus hinunter nach Zwickenberg und Markt Oberdrauburg, den man in 2½ Stunden erreichen kann. Dem

Digitized by Google

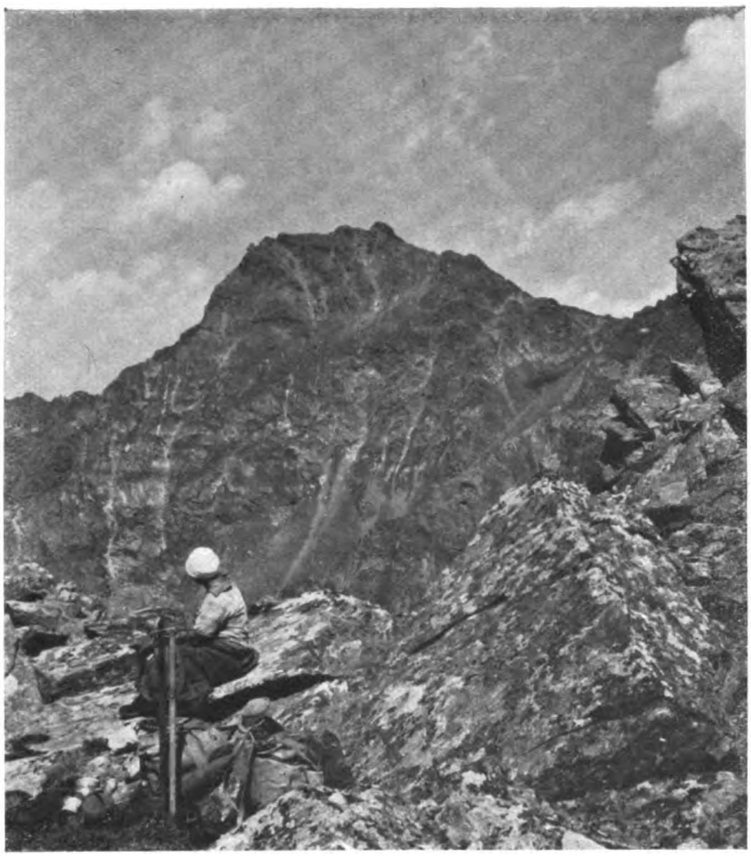
Weiterweg zur Hugo Gerbershütte stellt sich nordöstlich vom Wildseetörl ein ausgeprägter, doppelgipfeliger Berg entgegen, dessen beide Erhebungen durch einen langen schrofigen Grat verbunden sind. Die Spezialkarte bezeichnet nur den östlichen höheren Punkt 2532 mit Kesselkopf. Die Pfadspur leitet, zuerst mählich, dann über einer karartigen Mulde schärfer steigend bis nahe an diesen Gipfel heran, um dann, seiner steilen Ostflanke folgend schnell zum breiten Sandfeld- oder Hinterbergertörl abzufallen. Unmittelbar jenseits dieser Senkung (auf der Spezialkarte unbezeichnet) steigt der Hauptkamm wiederum schroff zu einer westlich von braunen Felsabbrüchen gekennzeichneten Erhebung, dem Punkt 2546 der Spezialkarte an. Ein langer, scharf ansetzender und drei deutliche Gipfel aufwerfender Grat zweigt von diesem nordwestwärts ab. Er flankiert den ins Mölltal absteigenden Plainitzgraben, aus dessen oberster Mulde der Sandfeldsee herauf blinkt. Tiefer, schon aus der Waldregion aufragend, steht der dunkle Zacken des Urchbühels. Die Bezeichnung der einzelnen Erhebungen weicht, abgesehen von der Karte, deren ungenaue und unrichtige Zeichnung man von nun an am weiteren Weg bis zum Polinik verfolgen kann, auch bei den bisherigen Berichterstattern von einander ab. In der Zeichnung Nr. 1 habe ich versucht, die mir von Einheimischen gemachten Angaben mit denen von Baum und Reichenwallner in Einklang zu bringen. Hiernach wäre der Doppelgipfel südwestlich des Sandfeldtörls das Vorderberger und Hinterberger Wildhorn — die Bezeichnung Kesselkopf bzw. Hochkesselkopf, die auch Karl Baum gebraucht, konnte ich nirgends bestätigt finden — Punkt 2546 nach Baum das Monatshorn, dem sich Seehorn, Giperkopf und Lorenzenkopf anschließen. Die Bezeichnung Mauereck für Punkt 2546, die mir ein zufällig des Weges kommender, barfuß laufender Wurzelgraber angab, gilt wohl entsprechend der Karte für den südlich des Sandfeldtörls entspringenden Gratast.

Während mein Begleiter auf den weichen Rasenpolstern des Hinterbergertörls im Sonnenschein sich's wohl sein ließ, führte mich eine kleine zum Zwecke der Erkundung unternommene Rundtur zuletzt auf den Gipfel des Monatshorns, wo der herrliche Blick in den wilden, von mehreren kleinen Seen, darunter dem Gipersee geschmückten Kessel des Lamizgrabens mich lange festhielt. Das benachbarte Seehorn zeigt sich hier als ungemein wilder, brauner Zacken, der beim Übergang zum Giperkopf ein nicht zu verachtendes Hindernis darstellen dürfte.

Schwere graue Wolken, die gegen Abend den Himmel bevölkerten, senkten sich langsam auf die düster werdenden Berge, als wir später der schon vom Wildhorn aus sichtbar gewordenen Gerbershütte zueilten. Die Einzeichnung des Weges in die Spezialkarte entspricht nicht den tatsächlichen Verhältnissen. Er führt nordöstlich des Taubühels, dessen östliche Hänge gequert werden, auf den Grat selbst und zieht dann, südlich umbiegend und unter dem in der Karte nicht verzeichneten Rotpeil wieder absteigend der Hütte zu. Der Gratverlauf bis zur Kreuzelscharte und die Lage der Hugo Gerbershütte, die die Karte viel zu hoch und zu nahe der Kreuzelhöhe angibt, sind ebenfalls aus Skizze 1 ersichtlich. Dabei bleibt die Benennung des zwischen Rotpeil und Kreuzelscharte befindlichen, unbedeutenden Gipfels, den Baum mit Wildhorn, Reichenwallner mit Edelweißkofel bezeichnet, unsicher und deshalb unberücksichtigt. Entgegen sonstigen Angaben wird vom Annahaus zur Hugo Gerbershütte mit einer Mindestgehzeit von 6 Stunden zu rechnen sein. Als einzige Gäste der Hütte saßen wir des Abends mit der Wirtschafterin plaudernd um den Tisch in der kleinen Küche, während draußen helles Wetterleuchten über den schwarzen Himmel zuckte. Von dem einsamen Leben dort oben erzählte die Frau, von Tagen, ja Wochen, wo niemand bei ihr einkehrt und in denen ein kluger Wolfshund und ein winziges Kätzchen ihr Gesellschaft leisten. Die wehmütigen Herbsttage fürchtet sie. Sie sind so kurz und oft liegt tiefer Schnee, wenn sie zu Tal steigt. Aber die Pracht des Frühsommers, der die Matten und selbst die steilsten Schrofen in Blumengärten verwandelt, lockt sie immer wieder hinauf.

Der frühe Morgen sah uns auf dem Weg zur Kreuzelscharte. Wässerig stand die Sonne über den Bergen, Wolkenbänke lauerten im Westen. Aber die Sicht war frei hinaus durchs Tal auf Reißkofel und Jaukenzug. Meister Compton, dem man gerade in diesen Tagen dort drüben eine Hütte weihte, war dieser Blick einst Vorwurf für ein Gemälde, wie so viel anderes in diesen Bergen, die er mit der schwermütigen, einsamen Hochwelt seiner schottischen Heimat verglich. Von der Kreuzelscharte, die wir bald gewannen, zieht der Steig ebenaus um die Nordseite der von hier in einer halben Stunde leicht erreichbaren Kreuzelhöhe herum über den wildeinsamen Karen des Lamizgrabens hin und gewinnt ein enges Törl und, den obersten Teil eines steilen Tobels überschreitend, den nun südöstlich verlaufenden Hauptkamm wieder. Von einem hier nach Norden entspringenden Gratast steigen die steilen, grünen Zacken der Hohen Nase und der Griedelköpfe auf. Südwärts fällt der Blick über jähe Felsstufen in den tiefen Grund des Gurskenbaches, den westlich der Scharnik-, östlich der Hochkreuzkamm begrenzt. Im dunklen Ausschnitt dieses Bildes flimmerten in herrlicher Bläue die Julier. Bald rechts, bald links des Grates verläuft der Weg unter den Erhebungen des Hohen Knopfes und der beiden Schärtenspitzen hin (der in der Karte hier verzeichnete Gurskentörlkopf liegt im Scharnikkamm), später sanft am grünen Buckel des „Bummeleten Bichls" aufwärts füh-

Digitized by Google



Der Polinik (2780 m) *vom Källuckerl gesehen*

rend dem Hochkreuz zu, dessen höchster Gipfel sich bald hinter einem schaurig zertrümmerten Vorgipfel, der sogenannten „Weißen Wand" versteckt. In ihrer Südseite überlistet der Weg die steilen, gurskentalseitigen Rinnen und Lawinenzüge und erreicht aus einem kleinen Schartel erneut ansteigend nun rasch den dunklen Vorgipfel des Hochkreuzes — die Schwarzwandspitze. Noch einmal kurz absteigend, steht man am Beginn eines kurzen, steil aufgerichteten Blockgrates, der in wenigen Minuten zum zweithöchsten Gipfel der Gruppe, dem Hochkreuz (2704 Meter), leitet. Die fahlen, drohenden Wolkenstreifen lagen noch fern im Westen, wo der Glockner hoch über den firnleuchtenden Tauern thronte. Durch zwei Stunden genossen wir im herrlichen Sonnenschein wiederum den prachtvollen Blick, der hier im Besonderen die gesamte Kreuzeckgruppe umfaßt. Dem langen Zug vom Sonnblick zur Hochalmspitze entsteigt der Ankogel in seiner schärfsten, schneidigsten Gestalt.

Über Schutthalden und Schneeflecke hinabspringend, betraten wir später das mit kleinen Seen geschmückte Plateau des Kirschentörls, die Scheide zwischen den obersten Böden des Wöllatales, das hier einen Ast heraufschickt und der tief eingeschnittenen Furche, die der Kirschenbach durchfließt. Der nun folgende Teil des Weges ist in Skizze 2 wiedergegeben. Er führt weder westlich durch das Wöllatal noch östlich um das Rothorn herum, sondern steigt kirschentalseitig an dem langen vom Rothorn zum Kirschentörl herabstreichenden Grat an und gewinnt, die Felsabbrüche hoch über dem reizenden Seengebiet der „Vierzehn Seen" querend, eine enge, unter dem Vorgipfel des Rothorns eingeschnittene Schlucht, aus der eine tiefe Scharte (Rothorntörl) in die brüchigen Nordwände des Rothorns hinausleitet. Diesen entlang querend, betritt man schließlich das breite, zwischen Kreuzeck und Rothorn gelegene, Wölla- und Gnoppnitztal verbindende Glenktörl (auf der Karte unbezeichnet).

Der hier geschilderte Weg ist von hoher Schönheit, bietet prachtvolle Blicke auf die Hochkreuzgruppe, die Berge des Kirschentales und die vielen in den Karen verstreuten Seen, deren stille, kristallklare Spiegel überhaupt einen Hauptreiz der Kreuzeckgruppe ausmachen. Vom Glenktörl aus bemühen wir uns vergeblich, auf der weiten welligen Fläche der Gnoppnitzer Roßalm die Feldnerhütte zu sehen. Nur ein Stück des Glanzsees blickte herauf, metallen schimmernd unter dem langsam sich düsternden Himmel. Erst im Abstieg wird man des kleinen Häuschens gewahr, das, an einen Felsbuckel geschmiegt, dicht östlich des Glanzsees steht. Die vier und eine halbe Stunde, welche wir an reiner Gehzeit von der Gerbershütte hieher benötigten, stellen an sich wohl eine recht mäßige Tagesleistung dar. Das Erlebnis und die Schönheit der Urlaubstage mißt man nun freilich nicht nach geleisteten Wegstunden. Wer immer aber ein weiteres tun will, dem stehen ver-

Digitized by Google

schiedene Wege offen. Ein Kranz erlesener, aussichtsreicher und einsamer Hochwarten umgibt das Hüttengebiet. Als deren lohnendste wird wohl der südlich weit gegen das Drautal vorgeschobene Hochtristen gelten können, dessen Gipfel man den Markierungsspuren folgend in drei Stunden erreichen kann. In Verbindung mit dem Abstieg über den Knoten oder die Emberger Alpe nach Greifenburg eine prachtvolle Halbtagestur.

*

Nach einer gewittrigen Nacht begann der neue Tag nebelgrau und trüb. Feuchte Schwaden trieben beständig von Süden das Tal herein. Wir bangten um den Genuß des letzten und schönsten Teiles unseres Weges zum Polinik und beschlossen zu bleiben. Doch nicht ganz tatenlos wollten wir den Tag verbringen, zudem es vorerst keinen Tropfen regnete. Über dem Kreuzeck und dem ihm benachbarten Dechant, den einzigen Bergen, die der Nebel noch nicht verschlungen hatte, irrlichterten sogar einzelne Sonnenflecke. Dort hinauf also. Mir war es dabei hauptsächlich darum zu tun, den Weg über das zwischen beiden Gipfeln befindliche Törl zu sehen, das seinen Namen nach dem kleinen südlich unter ihm gelegenen Gold- oder Kalbsee trägt. Ist der erstere Name dieses stillen, dunklen Wassers der poetischere, so entbehrt wohl der zweite gewiß nicht seiner Berechtigung. Denn hier wie in der ganzen Gruppe bevölkern schön gefleckte Rinderscharen die grünen Mattenhänge. Auch Rudel halbwilder Pferde und Tausende von Bergschafen geben dem Landschaftsbild das ihm eigene Gepräge. Von den Tieren der freien Wildbahn sind insbesonders zahlreich Murmeltiere anzutreffen, deren schriller Pfiff einem allenthalben entgegenklingt. Gemsen stehen meist in den nordseitigen Hängen, da die Schafe, die sie nicht lieben, die Südseiten bevorzugen. Als besondere Seltenheit konnten wir am Ziehten drei prachtvolle Steinadler bewundern, die lange über uns kreisten.

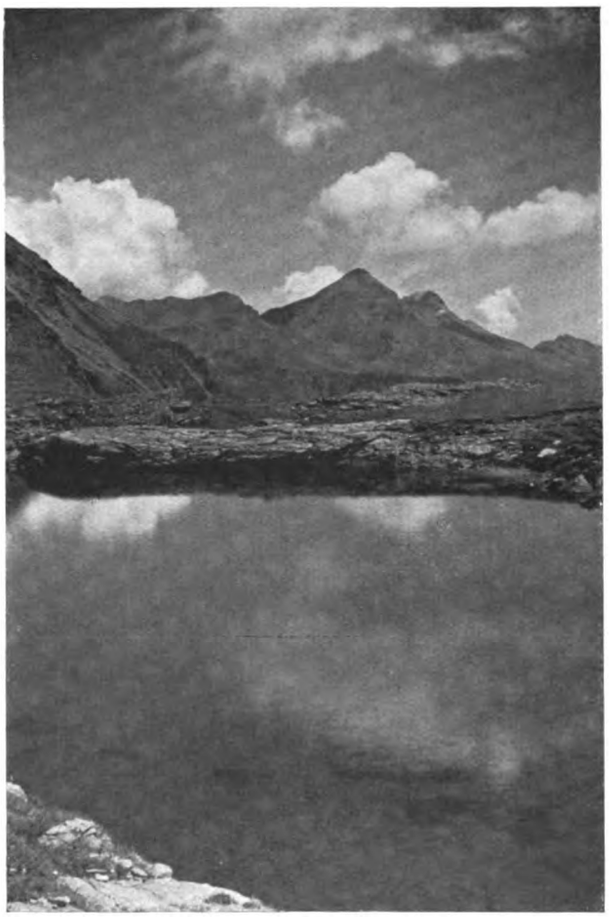
Roten Tupfen und Steigspuren folgend, gewannen wir bald den See und über einem Geröllhang das Goldseetörl. Hier ward uns ein überraschender Ausblick auf das im schönsten Sonnenschein daliegende Teucheltal und den langen vom Kreuzeck über Strieden- und Snestelkopf bis zum Polinik ziehenden Hauptkamm. Zur Rechten ein undurchdringliches Wolkenmeer, dessen einzelne Schwaden beständig über den Kamm heraufrieben, um dort zu verflattern, zur Linken Tal und Berge in der lachenden Sonne, stiegen wir ostwärts dem Gipfel des Dechant zu, den wir 1½ Stunden nach Verlassen der Hütte betraten. Wer über das Goldseetörl in die Teuchel, jenes wildromantische, von schwarzen Wäldern verfinsterte Tal absteigen will, sei auf diesen leichten, prachtvollen Ausblick bietenden Gipfel aufmerksam gemacht. Der Nachmittag brachte Gewitter und Regen. Wir waren froh nicht auf dem Weg zu sein.

*

Wider alles Erwarten blickte am Morgen ein klarer, blauer Himmel durchs Fenster herein. Ein festlicher, strahlender Tag zog über die Berge herauf, blau und scharf wie mit dem Messer geschnitten stand der Stawipfel und die Gipfelschar um den Salzkofel im Osten. Dorthin führt der sechs Stunden lange Weg zur Salzkofelhütte und weiter hinaus durchs Niklaital nach Sachsenburg, wo das Mölltal breit hinausfließt zu den gesegneten Fluren des Kärntner Seengebietes. Als die steigende Sonne die in den Tälern liegenden Nebeldecken in schimmernde Meere verwandelte, saßen wir am Kreuzeckgipfel aufs neue beglückt und ergriffen von der Wunderwelt ringsum. Doch heut' blieb keine lange Zeit zum Rasten. Der Weg war weit und der Polinik noch fern. Zur Kreuzeckscharte hinab, dann unterm Wöllatörl vorbei schwingt der Weg über den dunkelernsten Wäldern des Teucheltales hinaus. Leise dringt das Rauschen heller Bäche bis herauf zu uns. Vor Zeiten sahen die ärmlichen Bewohner dieses Tales bessere Tage. Aus tiefen Schächten gruben sie goldenen Segen; heut sind die Quellen längst versiegt und sagenhaft geworden. Um Rippen und durch Mulden leitet der Pfad. Arnika duftet und blaue Glocken läuten im frischen Wind. Der Striedenkopf, der Kreuzeckgruppe zweithöchster Gipfel, blickt mit braunem Haupt herab und sendet bald einen breiten Grataſt weit hinaus ins Teucheltal. Wo der alte Steig nur schwer noch kenntlich ostwärts um die trümmerbedeckte Gratflanke führt, beginnt die neue, selbst im „Hochturist" von 1928 unberücksichtigt gelassene Weganlage. Eine Tafel bezeichnet außerdem einen neuen markierten Abstieg ins Teucheltal. Sämtliche, sowohl im „Hochturist", Bd. V, wie im alten „von Hütte zu Hütte", Bd. V, angegebenen Wegführungen sind unzutreffend und stimmen nicht einmal für den alten, heute aufgelassenen Weg. Skizze 3 bezeichnet die neue Rute. Der zwischen Strieden- und Snestelkopf herabkommende Grat wird auf gutem Weg an seiner tiefsten Stelle überschritten. Auf der Höhe des Grates angekommen, erblickt man unter sich, am Rande der weiten obersten Böden der Träger Alpe einen kleinen, hellgrünen See. In Richtung auf diesen wird abgestiegen. Noch oberhalb seiner Ufer gewinnt der Steig nun wieder unter dem Felsen des Snestelkopfes stetig ansteigend und später ein wüstes Trümmerkar querend einen von diesem Gipfel östlich ausstrahlenden kurzen Grataſt. Auch dieser wird überschritten und zuerst ab-, dann scharf ansteigend das kleine Joch südlich des Källuckerlkopfes gewonnen.

Man könnte das Joch wohl mit Recht Källuckerl (Kälberluckerl, Kehlluckerl) nennen. Man hat damit einen der schönsten Punkte des Weges erreicht. Der seit dem Abstieg vom Kreuzeckgipfel stets verdeckte Polinik steht plötzlich groß und gewaltig aus den Gründen des Raggatales aufragend vor dem Beschauer. In stei-

Digitized by Google



Nebenstehend: Schwarze Lacke mit Hochkreuz

Oben: Das Teucheltal gegen den Polinik

len Felswänden stürzt hier der Grat zum südlich des Polinik liegenden, von wilden Felsbastionen umrahmten Hochkar ab. In seinem Schoß glänzt der kleine, von Eisschollen bedeckte Polinikſee und aus der Tiefe greifen die Wälder mit dunklen Armen nach seinem Leuchten. Mehr als fünf Stunden waren seit unserem Abmarsch von der Hütte vergangen, zwischen den bemooſten Blöcken des Grates hielten wir hier erstmals längere Rast. Die unendliche Stille dieſes Platzes wurde nur dann und wann von einzelnen Windstößen unterbrochen, die in den Felsen orgelten und klagten. Über der dunklen, breiten Krone des Polinik schwebten leuchtende Wolkensegel im blauen Ozean des Himmels.

Die Fortsetzung des eben verlaufenden Gratstückes der Lucke endet an dem steil aufstrebenden Bau des Källuckerlkopfes, dessen zerborstener Scheitel schließlich in etwas mühsamem Aufstieg gewonnen wird. Nach Überschreiten des höchsten Punktes wird der Wanderer, der immerhin schon sechs Stunden angestrengten Marsches hinter sich hat, eine arge Enttäuschung erleben. Zwischen ihm und dem so nah aufsteigenden Gipfel des Polinik klafft die tiefe Senkung des Raggatörls. Nach einem Abstieg von fast 300 Meter sind noch rund 400 Meter Aufstieg zu überwinden. Das enge Törl selbst ist schnell erreicht. Hier mündet von rechts die alte Wegspur, die den Källuckerlkopf teucheltalseitig umgeht. In Anbetracht unserer rucksackbeschwerten Schultern war der Aufstieg über die steilen Grashänge des kurzen Polinikſüdostgrates kein reines Vergnügen. Ein dunkler, markanter Turm dieses Grates ragte noch hoch über uns. Und noch einmal ward unsere Geduld auf die Probe gestellt. Auf der Höhe des Rükkens angelangt, blickt man in ein wüstes, tiefeingeschnittenes Trümmerkar, das hoch oben unterm Gipfel des Berges beginnt und — jenseits überragt vom zerscharteten langen Ostgrat — tiefer unten in die Weideböden der Großblößenalm ausläuft. Zum Teil in die Felsen gesprengt und versichert leitet der Weg zu den Blockhalden hinab, um am Gegenhang endlich endgültig gegen die dunklen Gipfelwände anzusteigen. Im Grunde des Kares bezeichnet eine Tafel den hier nach Teuchel abzweigenden Weg. Steil, sehr steil ist der hier oft von Geröll verschüttete Pfad. Bergschafe, die hoch in der Rinne bei den letzten Grasflecken standen, bedachten uns mit kleinen Steinsalven. Der Ostgrat sank mählich hinab, lag unter uns — tief drunten tut das Mölltal sich auf — und kurz in die Südseite ausbiegend, klimmen wir hinauf zum Gipfelblock.

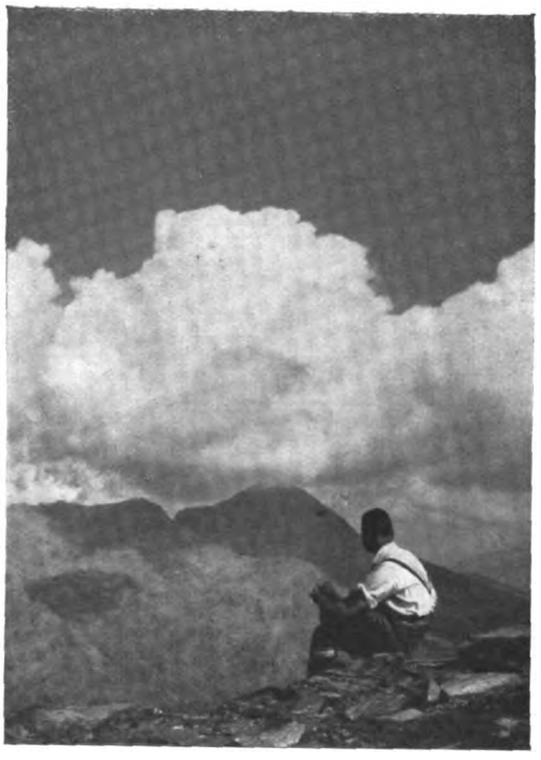
Was sich da um uns aufrollte, sahen wir von vielen Bergen, die wir frohen Herzens betraten. Und doch war es hier wie anderswo die Besonderheit des Tief- und Ausblickes, die uns immer wieder verlockt, auf anderen Hochzinnen nach ihr zu suchen. Zu unseren Füßen lag grün und lachend das Tal der Möll, die weiße Kirche von Stallhofen am Band der hellen Straße, Burg Falkenstein entragte winzigklein den dunklen Wäldern, Spielzeug unserer Kindertage schienen die Viadukte der Tauernbahn. Vom Bösen Eck bis zum

Digitized by Google

Hafner und Reißeck spannte der schimmernde Zug der Tauern seine Firnfelder. Weit im Osten über dem blauen Spiegel des Millstätterſees herein grüßte dunstverhangen das Kärntner Unterland.

Das Betreten dieſes Gipfels bedeutete uns diesmal Beſonderes. Es war damit eine Wanderung zum Abſchluß gekommen, die uns aus der Fülle der Eindrücke vor allem zweierlei lehrte: Zum erſten, daß das Heil alpinen Erlebens nicht an himmelſtürmende Fels- und Eisberge gebunden iſt und zum andern, daß gerade dieſen einfachen, der Mittelzone angehörenden Bergen jene wunderſame Einſamkeit innewohnt, die wir anderswo vergeblich ſuchen. Tauſende derer, die in zweifelhaftem „Wagemut" ihr oft unerfahrenes Können an „höheren Zielen" verſuchen, könnten hier beſinnliche, reiche Tage der Erholung und des innigſten Naturerlebens finden, ohne dabei fürchten zu müſſen, tatenlos zu bleiben. Seit der Stunde, wo die Dirndln und Burſchen von Zwickenberg am Ziehten uns frohen Berggruß zuriefen, waren wir in all dieſen Tagen und auf all dieſen Wegen keiner Menſchenſeele begegnet. Was dieſen Höhangang trotz der oft recht beträchtlichen Entfernungen, die zwiſchen den einzelnen Stützpunkten liegen, auch beim Eintritt eines Wetterſturzes ungefährlich macht, iſt die Möglichkeit des faſt überall leicht zu bewerkſtelligenden Abſtieges ins Tal. Der längſte und wohl ſchönſte Teil des Weges, der von der Feldnerhütte zum Polinik (bis zum Polinikhaus 9—10 Stunden), kann unter Umſtänden an drei verſchiedenen Stellen durch jedesmaligen Abſtieg ins Teucheltal abgebrochen werden. Im Sommer bietet das der Sektion Steinnelke-Wien zuſtändige Jagdhaus „Im Moos" öſtlich des Wöllatörls Unterkunft (Schlüſſel beim Sennen der benachbarten Almhütte), zu jeder Zeit das empfehlenswerte Gaſthaus „Alpenheim" in Teuchel.

Froh und dankbar blickten wir vom Polinikgipfel noch einmal nach Süden, Abſchied nehmend. Dann ſtiegen wir hinab in die blauen Schatten der Nordſchlucht. Am Säuleck brannten letzte Sonnenlichter, als wir vom Polinikhaus durch den dämmernden Hochwald hinabeilten nach Obervellach.



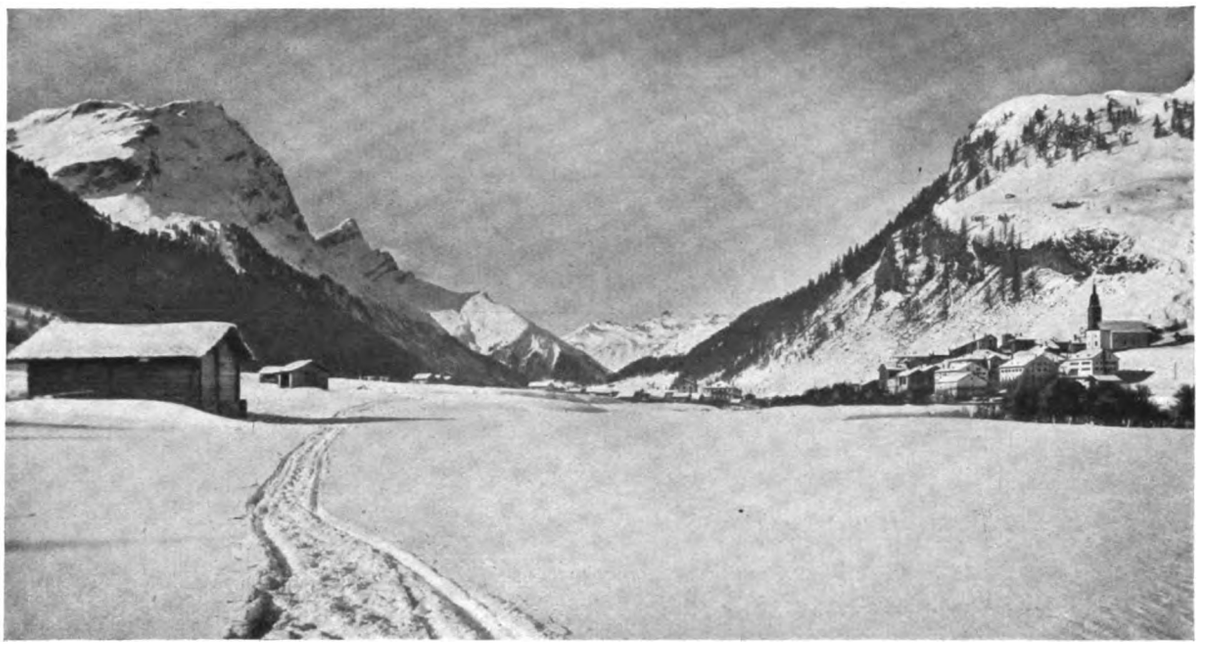
Ein Ausblick zum Scharnik

Im ewigen Licht

Wo Edelweiß und Alpenroſen leben,
Wo klar die Quelle aus dem Felſen bricht;
Wo ſteile Berge ſich zum Himmel heben —
Thront des Urewigen erſchaff'nes Licht,
Dem Zeit noch Raum vermag ein Ziel zu ſetzen,
Vor dem millionenmal ſich neigt das Jahr
Und deſſen Urſprung wir voll Ehrfurcht ſchätzen —
Im unergründlich tiefen Sinn: Es war — —.

Fritz Jrauſcheck

Digitized by Google



Splügen und das Rheinwaldtal *R. Guler phot.*

Winterbild im Herbste

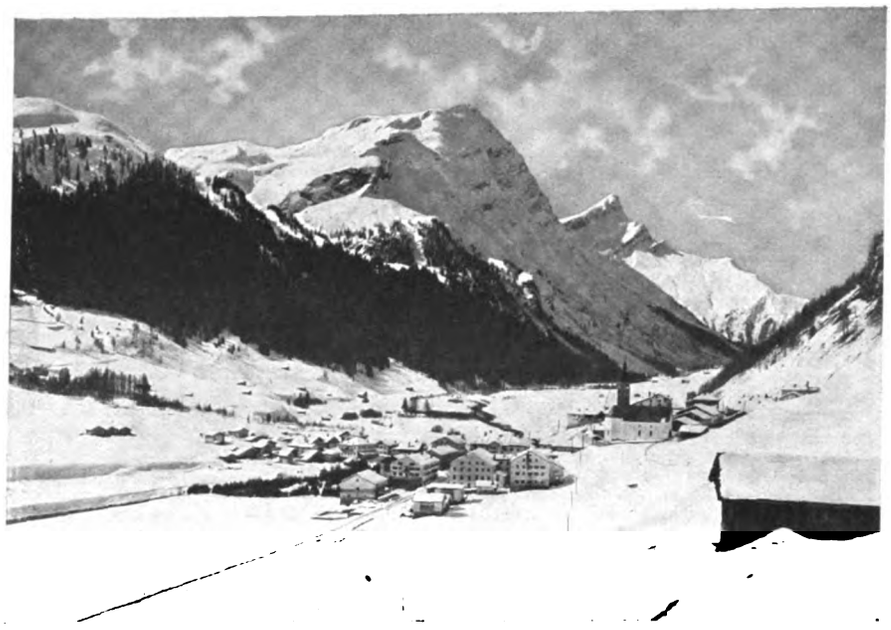
Von Hans Fischer

Ich schicke voraus: Ich kenne zwar Splügen im weißen Kleide, nicht aber im Winter. Ich bin am Seehorn gewesen und bei den Tamboalmen und gegen den Rheinwaldgletscher zu; ich habe dort aber nie Bretter unter den Sohlen gehabt und auch nicht den Schnee dazu. Und will erzählen, wie schön es im Hinterrheintal für den Skituristen ist. Wie reimt sich das? Der Wunsch ist es, der die Gedanken leitet. Ich möchte bald den Tag erleben, der mich erstmals mit den Brettern in jene Böden führt, über die ich damals gegangen: über die weiten Moränenwälle von den Danatzhöhen bis zum „Berghaus" am Splügenpaß und über die Kare jenseits der Surettaseen ober der Alpe Rhäzüns, zu den Riesen des Surettamassivs. Dort flüsterte der Herbstwind von Bergeinsamkeit und Vergessensein; am Areuepaß über den Tamboalmen saß ich eine Stunde mit einem Grenzjäger beisammen und er erzählte mir von der leuchtenden Weiße des Winters daheroben. Er ist Oberengadiner und vergleicht heimlich; er hat aber seine neue Heimat sehr lieb gewonnen und kränkt sich als echter Schweizer, daß der Fremdenstrom diesem abgeschiedenen Winkel vorbeigeht, gar im Winter. So will ich denn vom Winter erzählen und zugleich von den Spätherbsttagen, die ich dort verleben durfte. Skifahreraugen, die Sehnsucht und Wünsche in sich haben, sehen ja doch auch aus angezuckerten Hängen kommende Herrlichkeiten und mögliche Fahrt.

Es war ein plötzlicher und deshalb doppelt wirkungsvoller Übergang: Ich kam aus dem leuchtenden Tessin, wo am Lago maggiore die Damen noch mit japanischen Papiersonnenschirmen spazieren gingen und im „Paradiso" die Kakteenanlagen blühten. Ich fuhr das Mesoccotal aufwärts, sah die stufenförmig angelegten Weingärten neben all dem satten Reichtum von Edelkastanien, Feigen und südlichem Gewächs. Dann ging es die vielen Windungen nach San Bernardino hinauf, aller Baumwuchs trat zurück, bis endlich die weite Öde dieser ausgedehnten Uralpenpässe auch hier den Weg weiterführte. Vor und nach dem Hospiz tun sich mehrfach Einblicke ins Massiv des Rheinwaldhorns auf. Nun geht es steil hinab, wieder in zahllosen Windungen; Wald, dieser würzige, duftende, herbe Bergwald, den man im Süden so sehr entbehrt, hat uns aufgenommen, wir kommen ins Tal — aber lange nicht so tief wie „drüben" — über Hinterrhein, Nufenen nach Splügen. Es war längst finster, schlechtes Wetter und kalter Sprühregen der Willkommgruß.

So erwachte ich denn überrascht in blendender Winterlandschaft. Es war ein prächtiger Tag, ich stürmte davon auf die Danatzhöhe, zur Tamboalm, zum Areuepaß. Ich stapfte im Schnee, der freilich hinter meinem Tritt in Fußform sich vom grünen Boden löste; ich sah aber rundum die weißen Wellen, die überzuckerten Felsen und schneegepanzerten Gipfel. Ich sah die Sonne in dem Weiß glitzern und wußte alles, alles

Digitized by Google



Danatzhöhe, Güggernüll und Einshorn über Splügen

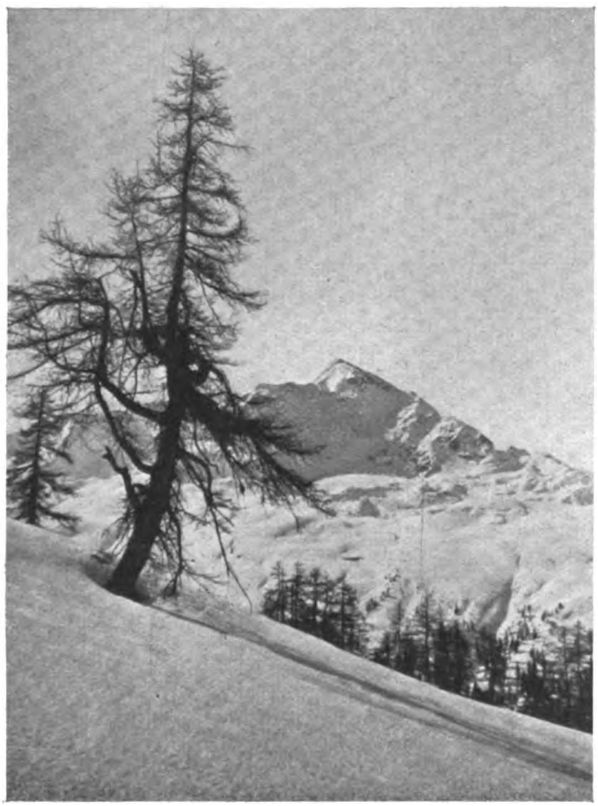
— wie hier im Winter die Einsamkeit herrschen müßte und wieviel und lange der Schnee liegt; daß der Schnee ganz prächtig und gleichmäßig sein muß, weil er ringsum von den hohen Ketten niederweht und alle Böden füllt. Auch der Grenzjäger sprach davon, und seine Augen lachten. Man geht im Winter am besten erst ein Stück die Splügenstraße hinauf und etwa beim ersten Tunnel schräg gegen die Danatzhöhe aufwärts; oder gleich bis zum Berghaus und von dort in einer Stunde zu den Almhütten. Die Fahrt vom Areuepaß ins Areuetal ist sehr steil und nur an sicheren Tagen ausführbar; besser man bleibt in dem unermeßlichen Gebiete der Tamboalmen und wählt — namentlich im Tiefwinter und bei großer Kälte und „g'schwindem Schnee" — die Fahrt vom Berghaus über die Straße; ansonsten über die Danatzalm etwas weiter unten zur Straße heraus; im Spätfrühjahr, wenn man schon tragen muß, geht ein prächtiger Almweg westlich und nördlich der Danatzhöhe direkt nach Splügen hinab, zwischen Danatz und Güggernüll, mit Ski ist dieser Weg wohl nicht dankbar, bisweilen auch nicht ganz sicher.

Auch ins Gebiet der Suretta, zu den Böden der Surettaseen und den herrlichen Felsbergen des Massivs wird man im Winter den Weg über die Alpe Rhäzüns wählen, also wieder erst auf der Splügenstraße und dann schräg rückwärts querend. Ich kam über den Almweg (Sommerweg oder Militärweg) zu den Seen; hier bietet das kleine Fischerhüttchen willkommene Rast; der Schnee des Vortages war freilich schon wieder weg, nur oben über 2500 Meter hatte er noch Stein und Hang bedeckt gehalten. Aus dem jähen Gegensatz des Herbstes war mir ein Sommertag beschieden, harzduftend im Walde, sonneglühend auf den Almböden oben, und nur die herbe Klarheit und Frostigkeit im letzten Teile des Anstieges zum Seehorn zeigte mir die vorgerückte Jahreszeit. Das Einshorn, der jähe Felszahn, drüben über dem Areuetal, gestern noch Weiß in Weiß, hatte nur am letzten Aufbau noch den schütteren, sonnzerfressenen Belag. Mein Fuß stolperte über Felstrümmer, mein Auge glitt über die weite Eintönigkeit der großen Schuttwälle, wie sie die Urgesteinsmassive als „Alpen" umranden. Aber just diese sind dann das Dorado der Schneeläufer, hier findet der Skimann die weiten Fahrten, die hindernislosen Hänge, die bequemen Anstiege in stundenlanger Sonnenschönheit, im steten Anblick der nahe und jäh aufsetzenden Gipfelstöcke.

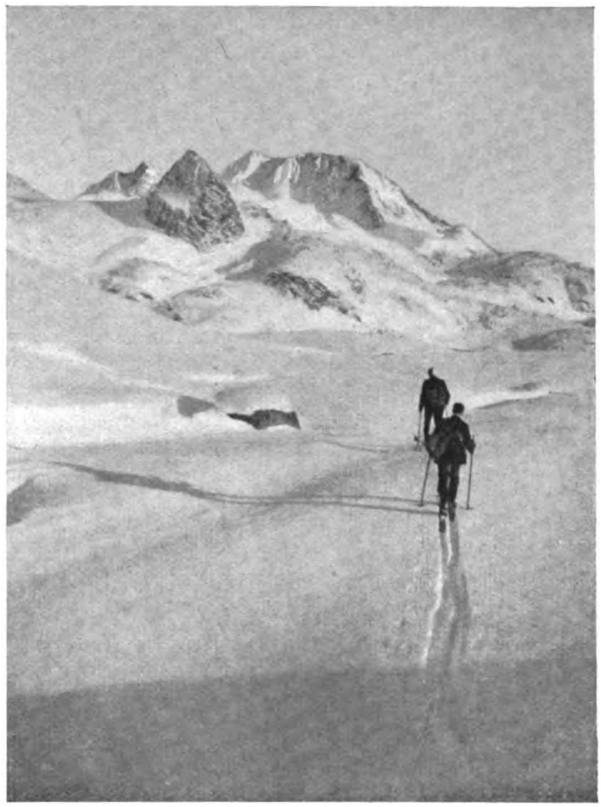
Wie ein großer Dichter, weiß die Natur auch mit den wenigsten Mitteln die größten Effekte hervorzubringen. Da sind nur eine Sonne, Bäume, Blumen, Wasser und Liebe. Freilich, fehlt letztere im Herzen des Beschauers, so mag das Ganze wohl einen schlechten Anblick gewähren, und die Sonne hat dann bloß soundso viel Meilen im Durchmesser, und die Bäume sind gut zum Einheizen, und die Blumen werden nach den Staubfäden klassifiziert, und das Wasser ist naß.

Heinrich Heine

Digitized by Google



Suretta-Alpe; Blick auf Tambohorn



Danatzhöhe; Blick auf Surettagruppe

A. Graber phot.

Ich brauche es nicht erst erfragen, wie einsam und unentdeckt es hier im Winter sein muß. So etwas spürt man, fühlt und sieht man. Ist es doch sogar im Hochsommer kaum der Rede wert, was an Touristen sich in diese Berge herauf verirrt. Da klagen so viele über die „überlaufenen" Berge und rennen doch alle und immer wieder den Herden der breiten Straße nach. Nebenan ist es einsam, still und menschenleer. Ich habe einen Tag verwendet, um die Bergkette unmittelbar nördlich zwischen Splügen und Medels gegen Fluhgründ und Stutzalpe zu durchstreifen. Für Ski weniger leicht, wenigstens im Anstieg; weiter oben gäbe es ja ganz prachtvolle Böden! Insbesondere auf den Höhen des Kirchalphorns, der höchsten Fortsetzung dieser nördlich Splügen gegen Hinterrhein ziehenden Kette, muß sich eine prächtige Tur für Skifahrer bieten. Für mich Herbstwanderer war hier alle Freude des Entdeckens. Kuhsteige zwischen verstreuten Hütten, unberührte Böden, einsame Kare und Felskulissen – sonst kein Weg, kein Steig, kein Zeichen eines Besuches. Ich konnte selber nach Anstieg und Weitergang spähen, ich strich stundenlang in den Hängen umher und brauchte mir die Zeit gar nicht zu träumen, von der die Vergangenheitsschwärmer wehmütig singen. Vergeinsamkeit, Stille, Unberührtheit war um mich.

Stille und so richtige, friedvolle Ruhe herrschte übrigens ebenso unten im Orte, weil die Herde ja auch im Kalender ihre breit belegte Straße einnimmt: Geh du in den schönen, sonnigen Spätherbsttagen in die Berge — und kaum ein „Fremder" wird dein Ruhebedürfnis stören. Man ist dann „der Gast", nicht die Nummer so und so. Da saß ich denn auf den Steinstufen vor dem „Bodenhaus-Post" in Splügen, spielte mal mit den vier Kindern des Hauses oder gesellte mich der Hausfrau zu, die es sich nach der Saison nun gönnen darf, einmal auch selber vor dem Hause zu sitzen, Kaffee zu trinken und „für sich" zu sein. War das prächtig! Ich träumte wieder, wie die erste Frühlingssonne um diesen stillen alten Postplatz mit dem Holperpflaster strahlen müsse, just auf die Steinterrasse her, einladend zum Rasten, Wachsen und Sich-sonnen. — Statt des Autos kommt in den Wintertagen eine richtige „Diligence" von Thusis über die Via mala nach Splügen herauf. Da fängt für die, die es wollen, ja schon in Thusis die Romantik an und die, die es nicht wollen, müssen eben ihre Bretter schultern und wandern: So war es noch vor einigen Jahren überall, und erst in letzter Zeit schilt und wettert man soviel gegen Seilbahnen und dergleichen und verlangt unter einem Atem Großstadtschnelligkeit und D-Zugsbequemlichkeit im Anmarsche auch zum „idyllischen" Bergort. Wie reimt sich das? Da lasse ich mich eben doch lieber, dick und warm in Pelzdecken eingemummelt, von so einer „Dilingence" aufwärts ziehen. Die schaurige Felsschlucht ist mit Eiskaskaden behangen, weiter oben öffnen sich die schneeigen Hänge ganz in dem Charakter

Digitized by Google

der berühmten Engadiner oder Davoser Höhenzüge. Der Wagen passiert Andeer, die Roffla, kommt nach Lufers knapp vor Splügen. Was da nördlich der Straße zu sehen ist, diese Hänge und Höhenzüge, wird auch als lockendes Skiausflugsziel vorgemerkt, denn ein kleines Stückchen, und Splügen ist erreicht. Nun krabbelt der Skimann etwas steif aus den Pelzen, klopft sich die Beine in dem alten, hochgewölbten Hausflur des Patrizierhauses zurecht und — ist zu Hause, ganz warm und schön und wirklich zu Hause. Braucht es mehr?

Auch westwärts werden größere Ziele locken: Das Rheinwaldhorn. Bis zur Zapporthütte geht der Weg an Hängen oder in der Talsohle des Bächleins „Rhein" entlang. Von dort leitet der breite, tatzige Eispanzer des Rheinwaldfirn bis hinauf zu den letzten Erhebungen. Ich sah ihn heuer sehr wild und zerrissen. Ich war ganz allein und konnte mit niemand raten oder richten. Aber ich halte es dennoch für ein ungemein lockendes Ziel im Winter, wenn man zu mehreren ist.

Der Bernadinpaß kann gleichfalls als schönes Skiziel bestehen; vielleicht verbindet man diese Tur mit einem lustigen Skikjöring von Splügen bis Hinterrhein, um dann von hier zum Hospiz hinauf zu bretteln.

Und die Anfänger? Hunderte und hunderte Skifahrer beiderlei Geschlechts sitzen alljährlich in den Modeplätzen und kommen über paar Wieselchen rings um die Hotels nie hinaus. Einige von ihnen sind solche, die neben Jazz und „Betrieb" doch auch der wirklichen und stillstrahlenden Sonne sich verwandt fühlen, die so viel mehr davon hätten, wenn sie unmittelbarer im Herzen der Natur stehen könnten. Für diese sind die abseitigen Plätze das Rechte. Nicht ganz allein — und auch nicht nur „Großstadt am Schnee". Es gibt ungezählter solcher Plätze. Sie sollten allmählich alle dem Suchenden bekannt werden. Es hat dies keine Gefahr, die Herde bleibt Herde und die abseits gehen, die dürfen wohl auch abseits mit Gleichgestimmten beisammen stehen!

Links: Am Bernardinpaß; rechts: Bei Splügen
A. Graber phot.

Weihnacht

Der Weihnachtsschleier sinkt mit weichen Flocken
sehr feierlich auf Tann und Hütte nieder.
der Wald tönt weithin wie aus hellen Glocken
die unvergänglich guten Wunderlieder.

Gefreundete Gespräche tasten leise
empor aus dieser Freude süßem Grunde
und eine alte stille Kinderweise
verschränkt uns tief die Hand zu neuem Bunde.

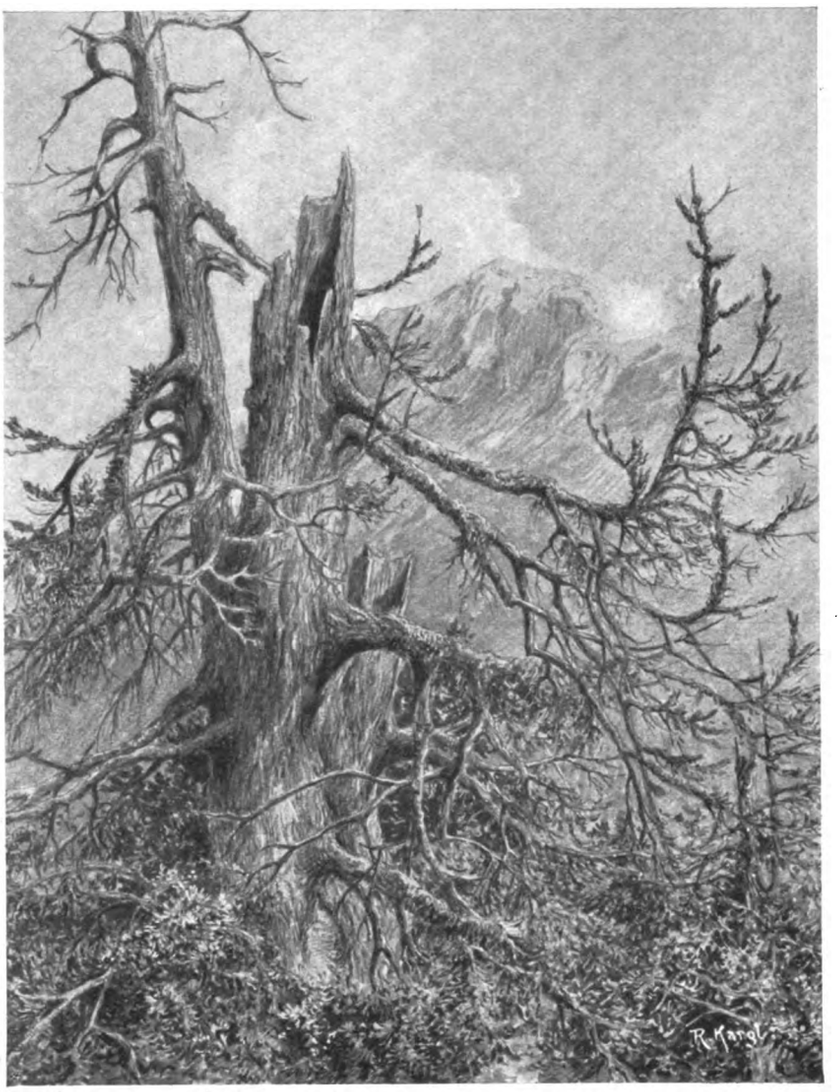
Verstummt ist auf ein Weilchen unsre Runde —
ein jeder lauscht seltsam gebannt nach innen
und hört den sel'gen Gang der Zauberstunde
in seinem Herzschlag glückverbunden rinnen.

In unsrer Feuerzangenbowle Bränden
klingt uns vielschön Erinnern heiß zusammen.
Das neue Jahr soll Freude uns verschwenden!
Ski Heil! Darum empor der Becher Flammen!

Wie den verschneiten Hütten, Hängen, Feldern
sich unser Ruf und Christnachtgruß verkündet,
steht leuchtend über silberhellen Wäldern
maßlos des Himmels Lichterbaum entzündet.

Kurt Bock

Digitized by Google



Auf verlorenem Posten

Farbzeichnung von R. Kargl

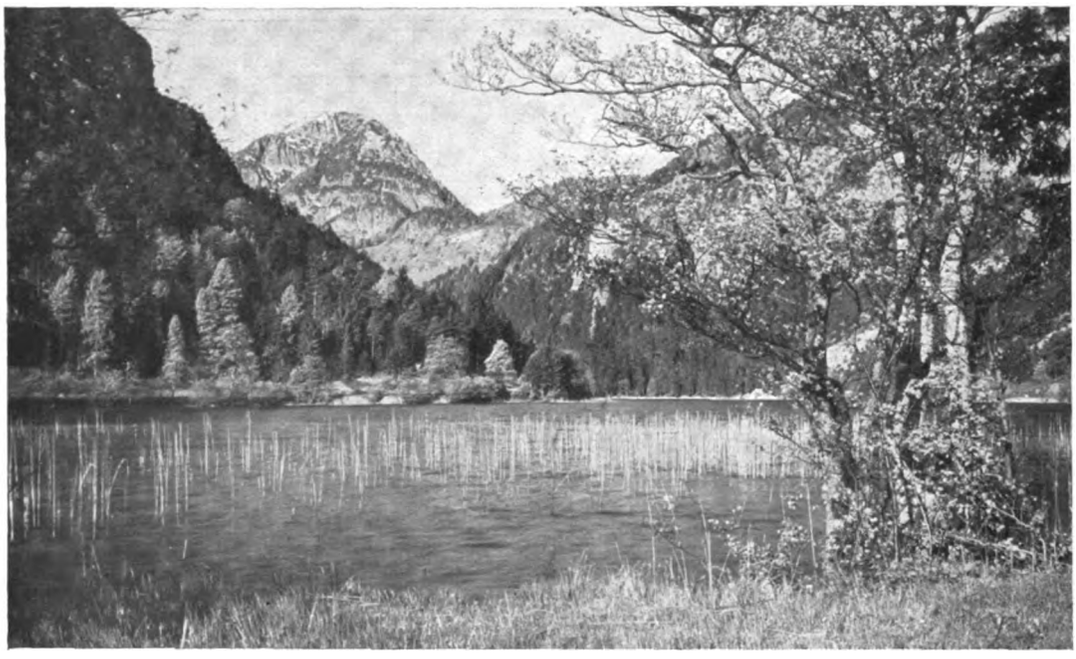
Im Reichenhaller Kessel

Eine erd- und pflanzenkundliche Wanderung von Hans Scherzer

Hinter dem friedlich erhabenen Landschaftsbild des Reichenhaller Kessels steht wie ein böser Urwelttraum eine an gewaltigen Einsturzkatastrophen reiche Geschichte. Wer den Spuren dieser dramatischen Ereignisse heute noch im Reichenhaller Landschaftsbild nachgehen und nachträumen will, der wandere nach dem nahen Hallthurmpaß oder zum Nordrand des Müllnerberges, wo riesige Felstrümmer von gewaltigen Bergstürzen erzählen, oder er prüfe mit dem Hammer in der Hand die Gesteine vom Fuß bis hinauf zum Rand des Bergkessels, und er wird die überraschende Entdeckung machen, daß er, je höher er steigt, in um so ältere Gesteinsschichten kommt. Er wandert aus der Kreide und dem Jura hinauf in den Dolomit und den Dachsteinkalk des Keupers. Lediglich in der Mitte des Kessels und an seinem Ostrand bis nach Großgmain treten die ältesten Schichten, das „Salzgebirge" (Buntsandstein) und der Muschelkalk zutage.

Wie ist diese ungewöhnliche Schichtenlagerung zu erklären? Zunächst durch großartige, von unterirdischer Auslaugung und Zerstörung des Salzgebirges herrührende Niederbrüche, wie sie auch im Berchtesgadener Kessel erfolgt sind. Hunderte von Metern wurden bei diesen Gewölbebrüchen jüngere Schollen in die Tiefe gesenkt. Im kleinen geschieht das heute noch. Die Umgegend von Gmain ist ein ausgedehnter Salzhorst, der als Ursprungsort der Reichenhaller Solquellen angesehen wird. Man hat berechnet, daß diese Quellen jährlich 120 000 Kubikmeter Salz in der Tiefe auflösen. Sie sind nichts anderes als natürliche Sinkwerke, die den ganzen riesigen Salzstock allmählich auslaugen. Die Folge davon sind unterirdische Einstürze, die sich

Digitized by Google



Der Thumsee bei Bad Reichenhall *Hermann Benedikter phot.*

oberirdisch als schwache Erdbeben und als zahlreiche Erdfälle oder Dolinen bemerkbar machen.

Weitere Ursachen der ungewöhnlichen Reichenhaller Schichtenlagerung sind die mächtigen Verwerfungsspalten, längs deren die Schichten besonders westlich und südlich des Reichenhaller Kessels in die Tiefe gesunken sind. So sind längs einer Spalte, die sich am Ostfuß des Gebersberges östlich am Thumsee vorbei zum Ostfuß des Siebenpalfen zieht, Jura- (Lias- und Aptychenschichten) und Kreideschollen (Neokom- und Gosauschichten) am Hauptdolomit des Keupers abgesunken. —

Zum dritten sind es Überschiebungen größten Stils, die älteres Gestein über jüngeres gewälzt haben. So hat hier die Berchtesgadener Schubmasse oder die sog. Juvavische Gebirgszone die Jura-Kreideschichten der Tirolischen Zone „überfahren". Die Nordgrenze der Berchtesgadener Schubmasse verläuft von Kirchberg bei Reichenhall in südwestlicher Richtung gegen das Saalachknie bei Schneizlreuth, also am Nord- und Westrand des Müllnerberges entlang. Zu dieser Tirolischen Zone gehört auch der Zwiesel—Staufenzug, der durch seine Kammform in so auffallendem Gegensatz zur Tafelform der Juvavischen Gebirgszone (Untersberg, Lattengebirge usw.) steht. Dieser Unterschied liegt begründet in der Verschiedenheit des Gesteinsmaterials, das unter den Riesenfäusten der gebirgsbildenden Kräfte verschiedene Gestalt angenommen hat.

Westlich des Reichenhaller Beckens (in der Tirolischen und auch Bajuvarischen Zone) sind die Kalke mit weichen Mergeln der Raibler Stufe und mit ebenfalls leicht verwitterbarem Hauptdolomit und Rhät vergesellschaftet. In unserer Juvavischen Zone dagegen sind die Raibler Schichten fast völlig durch Kalke ersetzt, der Dolomit, hier als „Ramsaudolomit" entwickelt, tritt hinter der mächtigen Ausbildung der geschichteten starren Dachsteinkalke zurück, und auch die rhätische Stufe hat einer kalkigen Ausbildung Platz gemacht. So entstand ein einheitliches, mächtiges und starres Kalkmassiv, das bei der gebirgsbildenden Bewegung sich nicht in Falten mit weithin sich erstreckenden Längsketten legte wie die bildsamen Mergel- und Dolomitengesteine der Tirolischen und Bajuvarischen Zone, sondern das in einzelne tafel- und würfelförmige Schollen zerbrach, die ihre wagrechte Lagerung trotz Verschiebung und Überschiebung vielfach beibehielten.

Wo dagegen die ebenfalls starren Wettersteinkalke der Tirolisch-Bajuvarischen Gebirgszone von der Faltung erfaßt wurden, ragen sie als scharfgratige Kämme über die weicheren jüngeren Schichten empor. Die steil gestellten Wettersteinkalke des Staufenzuges am Nordrand des Reichenhaller Kessels sind ein Beispiel dafür. Die einst über ihnen gelegenen Raibler Schichten und der Hauptdolomit sind den abtragenden Kräften bereits zum Opfer gefallen und haben sich nur noch an den der Abtragung nicht so stark ausgesetzten unteren Bergflanken erhalten. Da der Wettersteinkalk als die härtere Gesteinsmasse der Verwitterung länger trotzt, wird es möglich, daß sie nun auf die jüngeren, sie gleichsam wie einen Mantel umhüllenden Gesteine herabschaut. So umsäumen denn die Mergel der Raibler Stufe, unten begrenzt vom Hauptdolomit, den Südfuß des Staufen in schmalen Streifen vom Haarbacher an über Scheuerl — Unterkastner — Grub — Schwaiger Alp bis gegen Nonn auf der Reichenhall gegenüberliegenden Talseite.

Digitized by Google

Groß Gmain bei Bad Reichenhall *Ernst Baumann phot.*

Immer wieder werden es demnach drei Hauptbergformen sein, die uns in den Kalkalpen begegnen: die scharfgratige, nackte Kammform der Wettersteinkalkberge mit den zahlreichen, kühn geformten Einzelspitzen — ich erinnere nur an die Zugspitze, Alpspitze, Dreithorspitze und den Hochwanner im Wetterstein, an die Ost- und Westkarwendelspitze, Ödkar- und Birkkarspitze im Karwendel, an die wildzackigen Bergzüge des Kaisergebirges und der Benediktenwand —, die mehr abgestumpften, vegetationsreicheren Dolomitberge, wie wir sie im Kramer und der Friederspitze bei Garmisch vor uns haben, in der Noth bei Ettal, im Heimgarten und Herzogstand, im Wallberg und Hirschberg bei Tegernsee, und schließlich die karrenbedeckten Tafelformen der Dachsteinkalk-Berge der Berchtesgadener Alpen.

Nach diesem landschaftsgeologischen Überblick über die Reichenhaller Gegend mögen an Hand einiger Wanderungen etliche Einzelheiten besonders auch pflanzenkundlicher Art aus der großartigen Gebirgsnatur Reichenhalls hervorgehoben werden.

Wir gehen von Station Kirchberg am Südende Reichenhalls der Berchtesgadener Straße entlang, wählen aber schon nach einigen Minuten statt der staubigen Straße das schattige Tälchen des Flatterbaches, das rechts jenseits des Bahnkörpers Schienenstrang und Straße begleitet. Die Wildbachverbauungen im Bachbett verraten, daß das seichte Wässerlein zur Zeit der Schneeschmelze und der sommerlichen Wolkenbrüche zum Unhold werden kann. Von den Nordhängen des Lattengebirges aus 1200 Meter Höhe herabkommend, vermag er sich im Nu zu einem reißenden Sturzbach zu verwandeln.

Bald wird das Weglein, das dem Bache aufwärts folgt, auffallend naß und schmutzig. Selbst zur heißesten Jahreszeit sickert Wasser aus den Hängen zur Rechten. Wir sind in die wasserundurchlässigen Gipstone oder das „Haselgebirge" der Werfener Schichten eingetreten. Nur auf eine kurze Strecke ist dieser älteste Boden des Landes, dem Reichenhall seinen Weltruf verdankt, aufgeschlossen, dann decken wieder Verwitterungsschutt und Moränen den gewachsenen Boden. Wollen wir Beweise des Salzgehaltes des Haselgebirges, so müssen wir schon hinüber auf die Großgmainer Höhe oder ins Kirchholz bei St. Zeno, um in den dortigen Aufschlüssen würfelförmige Hohlräume zu finden, die von aufgelösten Steinsalzkristallen herrühren.

Wir kommen nun, die große Linkskurve der Bahn abschneidend, an die Ausmündungsstelle des Alpgartengrabens, eines von der Hochfläche des Lattengebirges aus 1700 Meter Höhe herabstürzenden düsteren Wald- und Felsentales (im oberen Teil Kare). An seinem Ausgang gegenüber schmucker Villen liegt der seit 1910 hier errichtete Alpenpflanzengarten. Ein Besuch dieses botanischen Gartens, der die gesamte Gebirgsflora der Reichenhall-Berchtesgadener Berge, größtenteils mit Namentäfelchen versehen, enthält, ist die beste Vorbereitung für den, der mit den Florenkindern des Landes näher vertraut werden möchte. Und wer von den Tausenden, die es alljährlich immer wieder in die Berge zieht, möchte das nicht?

Der „Wasserleitungsweg" führt uns ostwärts den waldigen Abhängen des Lattengebirges entlang über weitere wilde Wasserrisse (Weißbach und Röthelbach), die sich in den leicht verwitterbaren Ramsaudolomit tief eingefressen haben. Unter stetigen schönen Fern-

Digitized by Google

blicken auf die sanftlinige, waldlose Moränenlandschaft zur Linken und die waldigen Dolomitabstürze zur Rechten nähern wir uns dem Paß Hallthurm.

Drei Pflanzen vor allem sind es, die uns auf diesem Weg immer wieder begegnen, im Frühjahr die Schneeheide (Erica carnea) und die Buchsblätterige Kreuzblume (Polygala chamaebuxus), im Sommer und Herbst das Alpenveilchen (Cyclamen europaeum). Was wären unsere Berge im Frühjahr ohne den rosenroten Blütenteppich der Schneeheide? Dieses Zwergsträuchlein, das alljährlich in solch verschwenderischer Fülle seine Blüten über die noch winterlich kahlen Hänge wirft, hat die berühmtesten Botaniker aller Zeiten begeisterte Lobpreisungen finden lassen. So schreibt Kerner, der Verfasser des vielgerühmten Pflanzenlebens: „Wahrhaft bezaubernd ist der Anblick, wenn man vom Grunde eines der tief eingeschnittenen Alpentäler am frühen Morgen, wo noch tiefer Schatten über dem Grunde ruht, eine hochragende, von diesem Heiderich bewachsene Bergwand von der Morgensonne beleuchtet erblickt. Der ganze Bergsaum scheint dann zu glühen, und die durch dunkle Waldinseln, hie und da wohl auch noch blendende Schneeflecken getrennten, gegen die Talfläche herabziehenden breiten Streifen aus rotblühenden Gebüschen gleichen ebenso vielen glühenden Strömen, die zur Tiefe niederwallen."

Liebliche Glöckchen sind es, die reihenweise in gedrängter Fülle an den benadelten Zweigen sitzen und alle in den acht schwarzbraun gefärbten Staubbeuteln ein wirksames „Saftmal" besitzen. Merkwürdigerweise ist es bis heute noch nicht geklärt, ob die Schneeheide eine Falter- oder eine Immenblume ist, trotzdem ausgezeichnete Forscher (Müller, Kerner, Schroeter) ausführlich über die Bestäubung der Erikablüte berichtet haben. So fragt Schroeter: „Gibt es vielleicht zwei biologische Rassen für Erika oder ist die Sache nach Standorten verschieden, oder liegen Beobachtungsfehler vor? Eine lohnende Aufgabe für Frühlingswanderer in den Alpen!"

Nicht nur hier auf dem Weg zum Hallthurmpaß, sondern allerwärts in den Alpen häufig mit der Schneeheide vergesellschaftet und auch zu gleicher Zeit mit ihr blühend ist die Buchsblätterige Kreuzblume. Ein am Boden kriechendes Sträuchlein mit immergrünen „Preißelbeer"- oder „Buchsblättlein" und Blüten, ähnlich denen der Schmetterlingsblütler: zwei weißlich-gelbe oder prächtig rot überlaufene „Flügel" (es sind aber nur zwei zu Schauapparaten umgewandelte Kelchblätter) und ein „Schiffchen" mit orangegelben, fleischigen Anhängseln.

Betrachten wir die Schneeheide und die Kreuzblume mit den Augen des Pflanzengeographen, so erzählen uns diese beiden Frühlingskinder eine überraschende Geschichte aus ihrer Vergangenheit. Nicht in Deutschland stand ihre Wiege, sondern weit im sonnigen italienischen Frühling, wahrscheinlich sogar im fernen Afrika. Leben doch die Verwandten der Erika, etwa 420 an der Zahl, und die nächsten Verwandten der Buchsblätterigen Kreuzblume sämtlich in Afrika, besonders im heißen Kapland, und in den Küstenländern des Mittelmeeres. Zur Tertiärzeit schon, als Europa noch durch eine Landbrücke bei Gibraltar mit dem afrikanischen Festland verbunden war, müssen diese „Afrikaner" zu uns herübergewandert sein. Nun auf einmal schauen sie uns so fremdäugig an und jetzt erst entdecken wir: Sind die derben Lederblätter der Kreuzblume und die immergrünen Nadelblätter der Erika gegen die sengenden Strahlen der italienischen und afrikanischen Sonne nicht ebenso gut gerüstet wie gegen die austrocknenden Stürme der Alpenhöhen? Ist die frühe Blütezeit der beiden nicht eine Erinnerung an den milden südlichen Winter, in dem man schon im Januar und Februar die Blüten ungestraft öffnen kann? Nun rücken sie uns erst menschlich näher, diese Einsamen in unserer Flora, die trotz vieltausendjährigem Getrenntsein von ihren Artgenossen ihre sonnige Heimat nicht vergessen können und wie Efeu und Herbstzeitlose als „Winterblüher" Jahr für Jahr unserem deutschen Frühling vorauseilen.

So groß das Verbreitungsgebiet unserer beiden eben geschilderten Frühlingsschönen ist — im ganzen Zug der Nördlichen Kalkalpen gehören sie zu den häufigsten Pflanzen — so klein ist das Verbreitungsgebiet bei dem Alpenveilchen. Das ganze Wetterstein- (mit einer einzigen Ausnahme bei Partenkirchen) und Karwendelgebirge, das Allgäu und die Schweizer Alpen können wir durchwandern, ohne ein einziges Alpenveilchen zu entdecken. Um so häufiger blüht es im Reichenhall-Berchtesgadener Land. Warum das so ist, warum das Alpenveilchen und mit ihm zahlreiche andere Pflanzen — ich nenne nur die Nieswurz — solch große Gebietsteile, die doch hundertfach dieselben geologischen und klimatischen Standortsbedingungen geben, einfach überspringen, ist der Pflanzengeographie bis heute noch ein Rätsel geblieben.

Einzigartig in der Form und Farbe ist die Blüte des Alpenveilchens. Als die einzige Vertreterin ihrer Gattung in Deutschland — sie ist ein Primelgewächs und hat mit der Familie der Veilchen nichts zu tun — steht dieses Alpenkind fremd unter den anderen Blüten und würde noch viel fremder erscheinen, wenn uns nicht ihre kultivierte großblütrige Schwester so vertraut wäre.

Zur Zeit der ersten Alpenveilchenblüte (Juli und August, die letzten Blüten tötet erst der Novemberfrost) ist in die dunkelgrünen, von Adlerfarn-Dreieckswedeln und Schwarzbeergestrüpp überwucherten Schneeheidekissen unseres Waldes am Wasserleitungsweg noch manch andere Blume eingestickt, deren Geschichte und Biologie uns ähnliche Überraschungen brin-

Digitized by Google

links:
Der Saalachsee
H. Fröhlich phot.

rechts:
Bad Reichenhall
von der Moltkeeiche
E. Baumann phot.

gen könnte wie die der eben geschilderten. Doch genüge die folgende kurze Aufzählung. Die weißen Sternblütchen gehören der ästigen Felsenlilie, einem sonne- und trockenheitsliebenden Glied der „mediterranen" Florengruppe, die gelben Margaretensterne dem Rindsauge, die weißen, von rosabehauchten Spitzenkragen umhüllten Blütenbüschelchen der Sterndolde, die grünen Blüten mit dem starken Bittermandelgeruch der Mandelwolfsmilch. An bekannteren Blütengestalten stehen noch dabei die Schattenblümchen und massenhaft das Maiglöckchen, dann das gelbe Blutwurzfingerkraut, das einzige Fingerkraut mit vier statt fünf Blütenblättern, das gelbe Echte Labkraut und der gewöhnliche Waldwachtelweizen.

Inzwischen sind wir am Hallthurmpaß angekommen und werden jetzt wieder von geologischen und landschaftlichen Erscheinungen gefesselt. In Massen angehäufte, riesige Felstrümmer zeugen überall von niedergegangenen Bergstürzen. Dieses Trümmermeer und die kühnen Klettertürme lassen uns so recht erkennen, daß unser Hochgebirge eigentlich nur mehr eine gewaltige Ruine ist, an deren Zerfall die Kräfte der Verwitterung und Abtragung unaufhörlich weiterarbeiten.

Noch vor vielleicht hunderttausend Jahren hat hier auch der Gletscher an der Zerstörungsarbeit mitgeholfen. Vom Ramsauer Talkessel her ist er über die Mordau und das Loipl im Bischofswieser Tal durch unseren Paß gekrochen. An den bis in eine Höhe von 1200 Meter (im Toten-Mann-Gebirge bis 1400 Meter) reichenden Moränenzügen können wir seinen Lauf und seine Höhe genau ablesen. Rings um Gmain hat er das weiche Buntsandsteingelände abgehobelt und mit Moränen überschüttet, so daß jetzt die abgerundeten Formen dieser Moränenlandschaft sich auffallend von der schroffen Hochgebirgslandschaft der Umgebung abheben. In dem Moränenschutt finden wir auch zentralalpine Gerölle (Gneise, Quarze und Hornblendengesteine), die sich deutlich von den Kalkgeröllen unterscheiden. Der Gletscher, der diese Gerölle mitgebracht, muß also über den Hirschbichlpaß im hinteren Klausbachtal (Fortsetzung der Ramsau) mit den Zentralalpen in Verbindung gestanden haben. Die Bergstürze am Hallthurmpaß hängen eng mit dem Schwinden des Gletschereises zusammen, das ein stützendes Widerlager für die verwitterten, übersteilten Wände des Ramsaudolomits gebildet hatte.

Aus dem empfehlenswerten Buche des Verfassers: „Geologisch-botanische Wanderungen durch die Alpen" (Verlag Kösel und Pustet, München), mit frdl. Genehmigung

Wenn auch fast das ganze Gebirge bis zu den obersten Schafweiden dem Menschen untertan wurde, bleibt doch noch genug des Urwüchsigen, weltferner Ruhe und alle Kräfte stählender Urgewalt, so daß dem Kulturmenschen der Niederung das Gebirge zum Gesundbrunnen für Körper und Geist geworden ist. Es ist eine vornehme Pflicht unseres Geschlechtes, diese Schönheiten der Natur ungeschmälert unseren Nachkommen zu hinterlassen und nicht schnödem Eigennutz zu opfern. Dr. Norbert Krebs (in „Die Ostalpen")

Digitized by Google

Im hinteren Gleierschtal (Stubai); die Pforzheimernütte

Skitage auf der Neuen Pforzheimer Hütte

Von W. Voelk

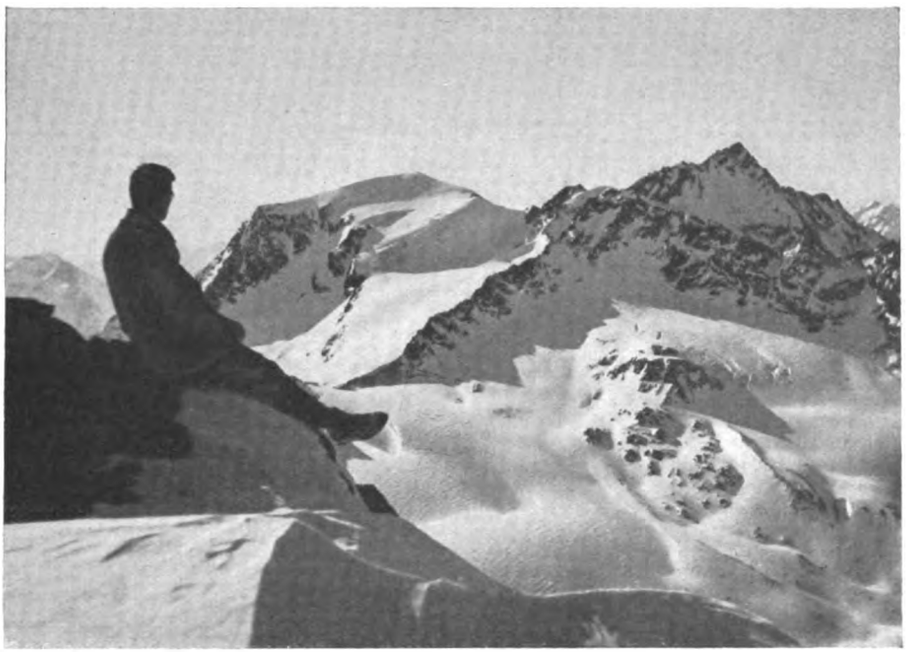
Als Ersatz für die vom Club Alpino Italiano sieg- und ruhmreich eroberte Pforzheimer Hütte hat sich die Alpenvereinssektion Pforzheim im hinteren Gleierschtal im Sellrain ein Bergsteigerheim errichtet, das nunmehr auch im Winter in regelrechte Benutzung genommen werden konnte.

Der Zugang erfolgt von der Station Kematen der Arlbergbahn durch das malerische Sellraintal. In sanfter Steigung windet sich der Weg am Grund der Melachschlucht entlang, immer vom rauschenden Bach begleitet in 1½ Stunden zur Ortschaft Sellrain und in weiteren 1½ Stunden zum idyllisch gelegenen Gries, das bereits auf 1200 Meter Höhe liegt. Von nun an steigt der Weg meist etwas steiler in einer Stunde nach St. Sigmund, welches Örtchen insofern eine Seltenheit darstellt, als es ohne Wirtshaus ist. Jedenfalls ist das Gegenteil öfter anzutreffen. Auch das in verschiedenen Führern angegebene „dürftige Heulager" in den nur eine halbe Stunde entfernten Gleierschhöfen gibt es nur während der Almzeit. Wer den Anstieg aus irgendwelchen Gründen teilen will, nächtigt deshalb am besten in Gries, wo die Alte Post empfohlen sei, oder in „Haggen", unweit St. Sigmund. — Der Weiterweg von den Gleierschhöfen erfolgt durch den sanft ansteigenden Grund des Gleierschtales. Etwa nach einer Stunde erblickt man die oberhalb einer etwas steileren Stufe auf weit hinschauendem Absatz stehende Neue Pforzheimer Hütte. Der zu ihr hinaufziehende „Schinder" hält sich im Vergleich zu anderen ähnlich gelegenen Hütten in recht erträglichen Grenzen. Etwa 2 Stunden von den Gleierschhöfen, etwa 7 Stunden von der Bahn.

Die Hütte selbst, nach den Grundsätzen der Bergsteigergruppe des Alpenvereins erbaut, ist mit ihrer praktischen Inneneinteilung und behaglichen Einrichtung das Vorbild eines Bergsteigerheims. Für gewinnbringende Beschäftigung an Rast- und Schlechtwettertagen sorgt in unmittelbarer Umgebung das Übungsgelände. Was die Turen anbelangt, so sei zunächst die betrübliche Tatsache festgehalten, daß nicht nur in der Alpenvereins-, sondern auch in der Generalstabskarte Geländedarstellung, Höhenbezeichnung und Benennung so wenig mit der Wirklichkeit übereinstimmen, daß sie hier nur fragwürdige Behelfsmittel bilden und man manchmal nicht in der Lage ist, einwandfrei festzustellen, wo man eigentlich war.

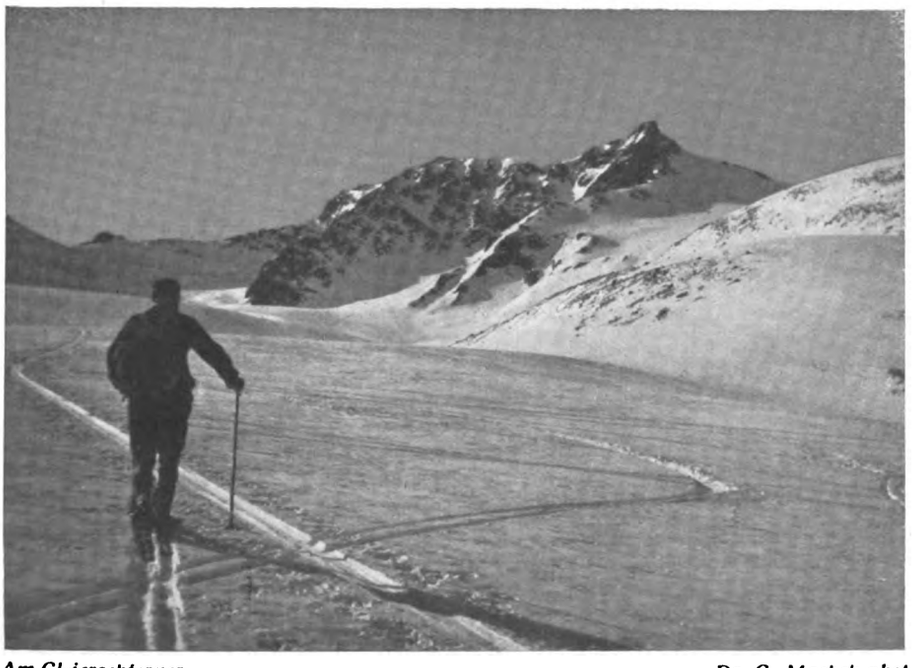
Die „Hüttenberge" sind der gleich hinter der Hütte ansteigende Metzgerstein und der benachbarte Samerschlag, anscheinend 2750 und 2771 Meter hoch. Der Aufstiege dort hinauf gibt es mehrere. Sie treffen sich alle auf der Grateinsenkung zwischen beiden Gipfeln. Von hier geht's zu Fuß in etwa einer Viertelstunde in nördlicher Richtung über den Grat zum Metzgerstein und in südlicher ebenfalls über den Grat in ¾ Stun-

Digitized by Google



Breiter Grieskogel, Strahlkogel vom Gleierschfernerkogel *Dr. G. Machek phot.*

de zum Samerschlag, 1½—2 Stunden von der Hütte. Abfahrt (vielleicht nicht immer ganz lawinensicher) über die freien Hänge in 15—20 Minuten. Der vom Metzgerstein nordwärts ziehende Grat trägt mit einer Höhe von etwa 3000 Meter den von den Pforzheimern also benannten Gleierscher Roßkogel, dessen fein geformte Gipfelpyramide auf die Hütte heruntergrüßt. Es scheint, daß er am Ostersonntag 1928 und zwar gleich auf zwei verschiedenen Ruten seine erste Skibesteigung erlebte. Es geht zunächst in der großen Mulde empor, die gegen das Gleierschjöchel zieht. Eine bald rechtsabzweigende Mulde läßt man unbeachtet und steigt erst in der nächsten auf. Aus ihrem Hintergrund entweder durch die steile Rinne zum Südgrat und über diesen zum Gipfel. (Jedoch erlaubt dieser Anstieg die Mitnahme der Skier nur bis zum Beginn der erwähnten Rinne.) Oder aus dem Hintergrund des Kessels rechts hinauf über die steile Flanke zum Ostgrat, was wohl meist noch besser zu Fuß erfolgt. Oben wird der Grat schon nach wenigen Schritten so geräumig, daß man die Skier bis zum Gipfelaufschwung benutzen kann, wo man die bereits beschriebene Rute trifft. Die



Am Gleierschferner *Dr. G. Machek phot.*

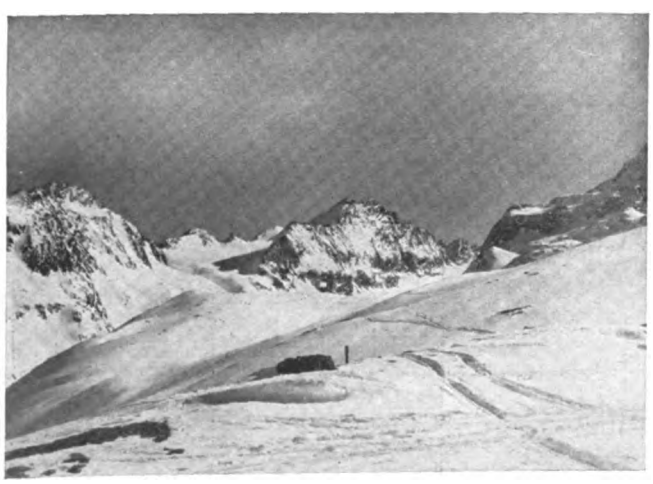
Digitized by Google

Aussicht ist umfassend und außerordentlich eindrucksvoll, nur im Norden durch den höheren, vorgelagerten Zwieselbacher Roßkogel beeinträchtigt. Im Osten sind über eine Einschartung im Zug der Hohen Wand sogar Innsbruck und Hall sichtbar. Im Süden fesselt hauptsächlich der Blick auf die endlos lange Abfahrt über den Zwieselbachferner zur Gubener Hütte, mit dem Firndom des Breiten Grieskogels, im Hintergrund die Gipfel der Ötztaler, aus denen Wildspitze, Weißkugel und die Berge des Kaunser Grates besonders hervortreten. Der Aufstieg zum Roßkogel beansprucht etwa drei Stunden. Abstieg und Abfahrt erfolgen auf dem Weg des Anstieges.

Auch der in der Umrandung des Kraspesferners gelegene Haidenkogel (2974 Meter) dürfte in den verflossenen Ostertagen seinen ersten Skibesuch erhalten haben. Man quert von der Neuen Pforzheimer Hütte in nördlicher Richtung hinüber zu den Ausläufern des Roten Gruben-Kars und von diesen über Absätze und steilere Zwischenhänge zum Südostgrat des Berges, wo man die Skier zurückläßt. Der weitere Aufstieg vollzieht sich zu Fuß über den Grat, dessen Begehbarkeit naturgemäß sehr von den Schneeverhältnissen abhängig ist. Bei Ausaperung bietet er keine wesentlichen Schwierigkeiten. Die Aussicht ist nach Norden freier als vom benachbarten Roßkogel. Insbesondere ziehen Karwendel, Mieminger und Wetterstein die Aufmerksamkeit auf sich. Aufstiegszeit bei guten Verhältnissen etwa drei Stunden. Die ganz prachtvolle Abfahrt erfolgt auf dem Wege des Aufstiegs, vielleicht nicht immer ganz lawinensicher.

Der Hauptskigipfel in der Umgebung der Hütte ist der als prächtige Skitur schon lange bekannte Gleierscher Fernerkogel (3192 Meter). Der Anstieg bewegt sich auf der Hüttenterrasse unter dem Kamm der Sonnenwandspitzen hoch über dem Boden des Gleierschtales und dem Ferner entlang mehr steigend als fallend gegen den Talhintergrund. Zuletzt erreicht man in kurzer Abfahrt den obersten Kessel des Ferners, da wo er sich zu einem breiten Becken erweitert. Der Gleierscher Ferner weist auch im Sommer nur wenige Spalten auf. Aus seiner obersten und hintersten Einbuchtung führt eine steile Rinne von etwa 40—50 Meter Höhe durch einen Felsgürtel hinauf zum Gipfelferner. Die Skier bleiben am besten am Einstieg zur Rinne zurück. Der obere Ferner schwingt sich, mit plateauartiger Fläche beginnend, in steilem Hang zum Gipfel, der unter winterlichen Verhältnissen wohl nur ganz selten direkt erstiegen werden darf. Am sichersten ist es, die blockige Umrandung des Gipfelferners nach rechts hin auszugehen. Man gelangt so mit geringem Umweg über die meist freigewehten Gratfelsen zum höchsten Punkt, 3—3½ Stunden von der Hütte. Der Rückweg erfolgt auf dem Weg des Aufstieges. Wer nicht mehr zur Hütte zurückkehrt, fährt über den Gleierscher Ferner ab und trifft im Tal unterhalb der Hütte auf den gewöhnlichen Aufstieg zu dieser. Die Abfahrt vom Gleierscher Fernerkogel gilt als eine der schönsten und längsten in der Umgebung von Innsbruck. Überwindet sie doch vom Gipfel bis Kematen bei einem Höhenunterschied von 2600 Meter eine Wegstrecke von annähernd 30 Kilometern.

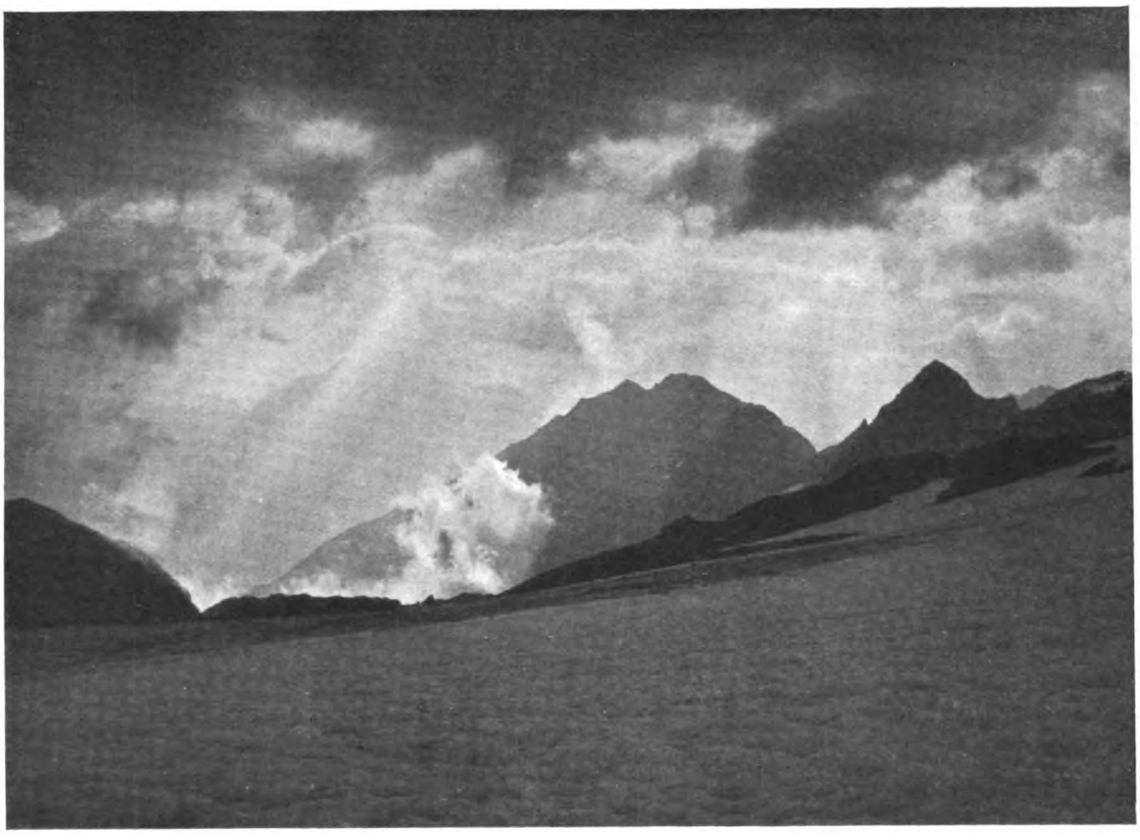
Noch ein anderer Gipfel in der Kette des Fernerkogels erhielt gleichfalls winterlichen Besuch. Leider weiß man bei ihm infolge der bereits erwähnten Unstimmigkeiten in den Karten nicht recht, ob es sich um den Zwieselbacher Grieskogel, den Hohen Grieskogel oder die Vordere Sonnenwand handelt. Man steigt von der Hütte über die welligen Hänge in das erste südlich des Samerschlages eingebettete Kar, das der kleine Grieskogelferner ausfüllt, aus dem Hintergrund der Karmulde den sehr steilen Hang in Kehren hinauf zum Grat und über diesen in nicht leichter Kletterei zum Gipfel, dessen Höhe ebenso geheim ist wie sein Name, aber sicher etwas über der 3000-Meter-Grenze liegt. Die Tur ist nur bei ganz sicheren Schneeverhältnissen möglich und wenn der Gipfelgrat ausgeapert ist. Die Abfahrt ist vollkommen hindernislos und führt im



Vor der Pforzheimer Hütte *Hans Niesner phot.*

Roßkarspitze vom Gleierschferner *Hans Niesner phot.*

Digitized by Google



Frühlicht am Ferner (Stubaier) *Dr. G. Külley phot.*

Fluge zur Hütte zurück. Im übrigen bildet ein Besuch des Grieskogelferners allein von der Hütte aus schon einen hübschen Skibummel.

Die skitechnisch schönsten Turen aber im Bereich der Gleierscher Berge führen in das Gebiet des Zischgenferners, der auf etwas barockem Weg zu erreichen ist. Der Zugang erfolgt nämlich aus dem Gleierschtal über eine schon von der Hütte sichtbare, im Westhang des Zischgeles eingebettete breite, von Norden nach Süden ansteigende Rampe, deren unteres Ende mit hohem Steilhang zum Talgrund absetzt. Seine Ersteigbarkeit hängt naturgemäß sehr von den Schneeverhältnissen ab. —

In der Umrahmung des Zischgenferners verdient zunächst einmal die Schöntaler Scharte (etwa 2900 Meter) Beachtung. Es ist die schon von weitem sichtbare tiefste Einsenkung des Grates, der Zischgeles und Schöntalerspitze verbindet. Südlich ist sie von einem Felsturm mit schlankem Aufbau flankiert. Über diese Scharte führt der bei günstigen Schneeverhältnissen mögliche Übergang zum Westfalenhaus, das tief unten sichtbar ist. Aufstiegszeit von der Neuen Pforzheimer Hütte drei Stunden.

Die südlich gelegene Schöntalerspitze, 3000 oder 3112 Meter hoch (wer weiß es?), erreicht man, indem man den Ferner so lange emporsteigt, bis man von ihm zu einer südlich des Gipfels gelegenen Scharte gelangen kann, von der es zu Fuß ohne wesentlichen Schwierigkeiten zum Gipfel geht.

Das vornehmste Ziel aber bildet die schöngeformte Gipfelgestalt der Vorderen Grubenwand (3238 Meter), die auch schon winterliche Stürmer auf ihrem Scheitel sah. Man steigt in Kehren den Zischgenferner möglichst hoch hinauf, quert dann hinüber zum Nordgrat und klettert über ihn zum Gipfel. Die Besteigung ist nur bei ganz günstigen Verhältnissen möglich und verlangt auch die Mitnahme von Pickel und Steigeisen. Die ganz prachtvollen Anfahrten aus diesem Gebiet führen alle über den Weg des Aufstieges in ¾—1 Stunde zur Hütte zurück.

Die skituristischen Möglichkeiten im Bereich der Neuen Pforzheimer Hütte sind mit dieser Zusammenstellung sicherlich noch nicht erschöpft und es wird wohl noch manches Neue gefunden werden. Jedenfalls ist die Hütte Ausgangspunkt für eine ganze Reihe skitechnisch leichter bis hochalpiner Turen mit schönen Abfahrten, die aber allesamt Beurteilungsvermögen der Lawinenverhältnisse erfordern. Die beste Zeit für einen Besuch ist wohl bei den meisten Unternehmungen das Frühjahr, wenn die Grate ausapern.

Digitized by Google

Zeichnung von Ernst Platz

Kalkalpen

Von Hermann v. Barth*

Wer Felsengebirge und Gletscher überwandert hat, der weiß den Vorrang der letzteren, was turistische Interessen anlangt, zu würdigen. Da geht es stundenlang dahin über die geebnete Fläche in einer Steigung, die kaum fühlbarer als die einer gewöhnlichen Straße sich macht; da liegen Tal und Gipfel offen, frei, überall kann der geübte Blick den Weg erspähen nach dem Ziele — er könnte es wenigstens, doch braucht er's nicht, leitet den Bergreisenden ja doch des Führers sicherer Fuß, gleich bewährt auf bekannten und unbekannten Firnen. Und wächst die Steile, heben die Eisplanken sich gegen den Grat, brechen die Schrofen aus der Schneedecke heraus, müht sich der Fuß auf seiner Bahn — so geschieht's, ein hohes und meistens dann schon nahes Ziel zu gewinnen. Faßbar ist der Grund der Plage und ihr winkt gar bald ein herrlicher Lohn. Wie anders im Felsgebirge — in Kalkbergen vor allem! Tief im Walde beginnt die Wanderung, verborgen kreuzen sich die Pfade, verlieren sich an struppigen Gehängen der Täler und Schluchten. Glücklich schon preist sich der Wanderer, sieht er keinen Baumwipfel mehr über sich emporragen, zehnfach glücklich, hat er der Legföhren schwarzgrüne Dickung unter sich und hat diese Zone durchschritten, ohne im undurchdringlichen Gefilze von rechter Fährte abzukommen. Stundenlang wohl währt der Marsch, bis daß die Freie der Bergeshöhe die Brust weitet, Ausblicke in schöne Fernen den Sinn erheitern, die ermatteten Kräfte spornen, noch Schöneres sich zu erringen. Das Pflanzenkleid erstirbt, die Öde des Hochgebirges breitet sich umher, die Gipfel recken sich aus ihren Kämmen. Kein Gletscherstrom nimmt den Ankömmling auf mit seinen funkelnden, starren Wogen, mit Séracs und azurschimmernden Eisgrotten; kalkweiß dehnt sich der Schotter des Kares an der Mauer, von seinem Boden strahlt sengend das Sonnenlicht zurück, in seinen Geröllen versiegen die Gewässer, mühselig arbeitet der Tritt sich aufwärts im weichenden Geschiebe, bis endlich, endlich er den Felsen faßt, den Gipfel berührt und rascher empordringt, auf festem Boden — nach langen Umschweifen geradenwegs zum Ziel. — Und wer hilft ihm das Ziel gewinnen? Wer sichert den Bergwanderer an engstufiger Wand, auf abschüssiger Platte? Schlingt das Seil sich ihm um den Leib, angelegt dort, wo es sein soll, und beibehalten dort, wo es nicht mehr sein sollte? Vermag er, vermag sein Führer den Pickel in den Fels zu schmettern, Halt zu finden oder zu schaffen da, wo Natur ihn versagt?

Nicht mag es wundernehmen, daß unsere Kalkalpen den Gletschergebirgen gegenüber zurückgesetzt erscheinen; bieten sie ja doch des Schönen um so viel weniger, verlangen der Mühe um so vieles mehr, als jene. Und

Aus: „Gesammelte Schriften des Frhrn. Hermann v. Barth", herausgegeben von E. Bünsch und M. Rohrer (Bergverlag Rudolf Rother, München).

Digitized by Google

Das Hermann von Barth-Denkmal am Kleinen Ahornboden im Karwendel *Georg Neumann phot.*

endlich ist ihr Rang in den Alpen ein geringerer; 2000 bis 3000 Fuß durchschnittlicher Höhenunterschied geben immerhin einen für die Touristenwelt bedeutsamen Ausschlag. Sie ist wohl überhaupt geneigt, unsere Kalkberge als bloße Vorberge ihrer Alpen, der zentralen Salzburger und Tiroler Gletscherwelt zu betrachten; sie möchte ihnen den gleichen Rang neben jenen anweisen, wie das Vorgebirge am Saume der bayerisch-schwäbischen Hochebene den Ketten gegenüber, deren Südfuß der Inn bespült. — Doch gemach! Betrachtet euch diese „Vorgebirge" in ihrem Innern! Tretet ein in die Plattenwüste eines Steinernen Meeres und Hagengebirges, tut einen Blick in die unermeßlichen Steinöden eines Karwendelgebirges — zieht eine Querlinie, nicht mit dem Stift, sondern mit dem eisenbewaffneten Fuße, von Partenkirchen bis an den Strand des Inn! Betrachtet, wenn Luft und Licht euch günstig, von den Firnscheiteln der Tauern oder der Ötztaler Ferner aus euch diese „Vorgebirge"! Nie habe ich meiner Wanderungen in den Kalkketten mich mehr gefreut, als an dem herrlichen Septembertage, der bei wolkenlosem Himmel auf dem Gipfel der Ötztaler Wildspitze mich sah. Da standen sie draußen fern im Norden, die kühnen Zacken, die Mieminger, das Wettersteingebirge,

Digitized by Google

die hohen Wächter an den Quellen der Isar; blaßgelb leuchteten sie herüber über die Welt von Eis mit ihren violettbraunen Klippenrändern. Füllten Gletscher ihre Kare — ein Höhenunterschied möchte dem Augenscheine kaum fühlbar werden. Mit hohem Interesse vernahmen die tüchtigen Venter Führer von mir die Namen jener Kalkzinnen, deren Erscheinen sie jedesmal als einen besonderen Vorzug des Aussichtsbildes preisen, nicht weniger als jenes der duftigen Schneelinie über der Bernina, die von ihnen für die Monte-Rosa-Gruppe angesehen wird. Ein anderes, ein neues Gebirge ist es, das dort im Norden emportaucht, ein Vorgebirge ist es nicht!

Wert der Beachtung, wert des Besuches der Bergfreunde sind sie in der Tat, diese Kalkalpen. Und einen Vorzug besitzen sie vor den begletscherten Gebirgen, — einen Vorzug freilich, der in den Augen der alpinen Welt wohl eher als das Gegenteil eines solchen angesehen werden möchte: auf sein eigenes Können allein gestützt, vermag der Alpenwanderer ihren Firsten zu nahen, und nur dem, der dies vermag, öffnet sich das Allerheiligste ihres Tempels. Preiset nicht das begeisterte Wort kühner Hochgebirgsdurchforscher das Besteigen seiner Gipfel als die Betätigung der Überlegenheit menschlicher Kunst, menschlicher Kraft, gelenkt von selbstbewußtem Willen, über den starren Widerstand der Materie, als Besiegelung der Herrschaft der Menschen im ganzen Reich der Natur? — Wo möchte diese Überlegenheit schärfer zum Ausdruck gelangen, wo möchte Siegesfreude und Siegeszuversicht gewaltiger emporlodern als da, wo der einzelne Mensch für sich allein den Kampf besteht — kein Mehr, kein Weniger —, das Ganze des Erfolges durch eigenes Tun errungen hat? Wo möchte reinere Befriedigung solcher Tätigkeit ihm erwachsen, als in den Gebirgen, die nur durch sie erforscht, bekannt werden können?

Ich trat vor Jahren an die Berge heran, ein Neuling aus der Ebene, behaftet mit allen Vorurteilen des Volkes aus dem Flachlande — des Volkes in den Bergen selbst — über die Alpenwelt. Ich sah und entdeckte — ich suchte und fand — zögernd wagte ich eins ums andere — weil das, was ich vorher gewagt, ein Wagnis nicht gewesen war. — Ich sah die Bäume und Büsche verschwinden, die grüne Decke vom Felsboden sich streifen, ich sah den Fels — die „Wand" nicht, die Talbewohner in ihm sehen. Ich sah den Weg, der „ohne Führer nicht zu finden war" offen vor mir liegen —, ich sah die Pfade und Gänge eng an den steilen Hängen — die „zollbreiten Leisten" nicht, an „glatter Mauer", wie Buch und Bild sie weisen. Ich stieg hinauf zur Scheitelhöhe des Grats, zum zackigen Firste und überkletterte seine Zähne — die „bretterdünne Schneide" sah ich nicht, über welche „nach Seiltänzer-Art der Bergsteiger balancieren" sollte. Und ich stand auf der Gipfelzinne, auf die allein zu gehen für Wahnsinn galt. Einige Stunden lang war ich aufwärts gestiegen, hatte jeweils einige hundert Meter weit meine Weglinie überlegt, im voraus bestimmt — sonst nichts ... Das also war des Pudels Kern! Das sind die Berge, das ist Bergsteigerei!

Und rasch entwickelte sich das neue Treiben. Brauchte ich anfänglich keine Führer auf Hochgebirgsfahrten, zu welchen andere solcher bedürfen, so ging ich bald auch auf die Höhen, welche die Führer — die zünftigen wenigstens — nicht zu betreten wagen. Ich durchstreifte Gebirge, in welchen man vergeblich nach Führern fragt, ich erstieg Gipfel, deren Namen man in den umliegenden Tälern nicht kennt. Den Eingeborenen der Alpen, den Jägern und Hirten mochte ich neue Pfade lehren und von dem Gemswild ließ ich die meinigen mir weisen. —

Unterhaltend mag es sein, in einer Ferienreise von einigen Wochen den Dachstein, den Watzmann und die Zugspitze, die Wildspitze im Ötztal, den Ortler, einen Dolomiten Südtirols zu besuchen und vielleicht mit dem Großglockner zu schließen, und wer in solcher Art die Alpen bereist, der mag in kurzer Zeit eine Summe klangvoller Namen aufzuweisen haben, mit welcher andere schwer in Konkurrenz zu treten vermöchten. Ich habe Jahr für Jahr eine einzelne, naturgemäß umgrenzte Gruppe der nördlichen Kalkalpen mir erlesen und durchwandert. Ich kenne wenig in den Alpen; aber was ich davon kenne, das ist mir bekannt im vollen Sinne des Wortes.

Digitized by Google

Crêtes de Dourmillouse vom Südhang des Pic des Queyrettes

Aus einsamen Tälern des südlichen Dauphiné

Von Walther Neubach

Wenn du glauben darfst, der Wasserfall rauscht nur für dich, der Grashalm zu deinen Füßen will dich, nur dich sehen und reckt sich deshalb in die Höhe, die Hummel summt dir ihr zufriedenes Lied und nur du verstehst sie und der blaue Himmel über dir spannt sein Zelt der Unendlichkeit nur über dich: dann weißt du, was Bergeinsamkeit bedeutet: das letzte harmonische Verschmolzensein von Gott-Mensch und Gott-Natur. Wie ein Störenfried all' dieser Heiligkeiten mußt du dir vorkommen, wenn du die Gefilde der Bergeinsamkeit betrittst, aber dann mußt du heimisch in ihr werden, mußt dich als willkommener Gast fühlen, mußt den gemeinsamen Pulsschlag verspüren. Wenn dann ein ferner Zug jenseits der Berge pfeift, wenn eine Glocke aus der Taltiefe zu dir emporklingt, so lasse dich leise mahnen an die unendliche Einheit, erkenne die Ganzheit alles Geschehens und Seins. Nicht räumliches Abseitssein allein bedingt die Bergeinsamkeit; sie darf dir nicht sagen: du bist allein, sie muß dich vielmehr wissen lassen: wir hier alle, ich Mensch, dort der Felsturm, der Gletscher, der Wildbach, die alte zerzauste Bergföhre, der Schmetterling, der kleine Enzian: wir sind eins. Bergeinsamkeit ist Empfindung, Erleben; du kannst sie überall finden, aber da am ehesten, wo nicht die Herden der Menschen wandern, wo Automobilsignale nicht die Stille zerreißen, wo kein geschäftiger Alltag herrscht. Denn wenn du die letzten, feinsten Fäden zwischen dir und der Natur spannen willst, dann schalte deine menschliche Umwelt aus; sie nimmt dir die Hellhörigkeit und trübt dein Auge.

Da, wo die Durance aus dem Seitental von Vallouise die Gyronde in ihr breites Flußbett aufnimmt, liegt in einem weiten Talkessel das kleine Arbeiterdörfchen L'Argentière — La Bessée. Wasserreichtum und große Minerallager in den Bergen haben hier inmitten Frankreichs ärmster, kleinster und unwirtlichster Provinz eine kleine blühende Industrie erstehen lassen. Der Fremdenverkehr flutet achtlos vorüber, ihn locken die bequemen Täler von Vallouise und Queyras, wo man auf guten Autostraßen bis an den Fuß des Pelvoux und Monte Viso vordringen kann, wo große Hotels, gute Weganlagen und Unterkunftshütten alles das geschaffen haben, was der Fremde verlangt. Wer besucht den südlichen Dauphiné? Ja, nordwärts im Gebiet von Grenoble, Oisans, Grave wimmelt es von Turisten, Jochbummlern und Bergsteigern aller Nationen und aller Abstufungen, aber südlich vom Pelvoux wird's ruhiger, einsamer. Hier fehlen all' die klangvollen Drei- und Viertausender wie Meije, Barre des Écrins, Ailefroide u. s. w.; hier endet die Schnee- und Eiswelt des Nordens, hier beginnt sonniges, heißes, südliches Land. Von Argentière zieht in westlicher Richtung ein langes, enges Tal, namenlos. Der kleine Wildbach, der es durcheilt, heißt Fournel; der Gebirgsstock, der es nach Süden abschließt, ist die Crête de Dourmillouse, und nördlich gipfelt der Höhenzug in dem 3183 Meter hohen Pic des Queyrettes. Zwischen beiden führt in einer Höhe von 2740 Metern das Joch von la Cavale hinüber ins Tal von Valgaudemar, eines der schönsten und wenn auch bekanntesten, so trotzdem stillsten Bergtäler des

Digitized by Google

südlichen Dauphiné. Die französische Militärkarte gibt wenig Auskunft: sie besagt lediglich, daß bis auf etwa 2000 Meter ein Saumweg führt, der sich dann im Geröll verliert. Und unter den Arbeitern und Monteuren der beiden Fabriken in Argentière, unter denen es tüchtige Bergsteiger gab, war auch niemand, der den Pic des Queyrettes kannte. Ja, im Reiche des Pelvoux, Pic Coolidge, Ailefroide wußten sie Bescheid, aber über den Pic des Queyrettes? Dort gehen nur mitunter Jäger hin, weil es noch viele Murmeltiere oben gibt. Nicht mal der Name war geläufig.

Um 4 Uhr früh brachen wir auf, begleitet wie bei allen Fahrten von den beiden großen Wolfshunden unseres Gasthofes. Die Sonne lugte bereits über die Zacken der Aiguilles des Pénitents und wärmte wohltuend unsere Rücken, als wir langsam die weitausholenden Serpentinen des Karrenwegs emporstiegen. Die verstreuten kleinen Dörfchen, die wir passierten, schliefen noch. Trotz südlicher Sonne, trotz Maulbeerbäumen, großer bunter Schmetterlinge und ewig blauen Himmels liegt in der Landschaft etwas unendlich Herbes, Entsagendes. Keine tiefdunklen, schattenspendenden Wälder, keine fetten, saftigen Almwiesen, kein Glockengeläut weidender Kühe: in braungrauer Eintönigkeit ragen die Gipfel empor, kahl, baumlos, zerrissen von der ewigen Glut dieser unerbittlichen südlichen Sonne. Schon einmal sah ich zwei Berge von gleichem Charakter wie die zwei Gipfel, die hinter uns zwischen den Aiguilles des Pénitents und den Bergen bei Briançon emporwuchten: das waren in anderer südlicher Welt, im Narenta-Tal der Herzegowina, Hum und Podvelesch, die beiden Wahrzeichen von Mostar. Der Dauphiné ist hier kein Land der Gegensätze: armselig und schüchtern ragen aus dem fetten Blätterwerk der Nußbäume die Häuser empor. Weitgespannte romanische Rundbögen der Toreingänge und Fenster und hallenartige, geräumige Zimmer sind nicht imstande, über die Armut und das rauhe Leben ihrer Bewohner hinwegzutäuschen. Zerfallenes, morsches Holzwerk an Treppen und Balkonen, in den Fensterhöhlen statt Glas zerfetzte Tücher und Bretter: so ärmlich wie die Landschaft ist auch die Siedlung. Jeder Halm Getreide, jedes Büschel Heu muß dem steinigen, trockenen Boden in mühevoller Arbeit abgerungen werden. Müde und überarbeitet sind Menschen und Tiere und selbst die Häuser sehen so aus, als ob sie zu den kecken Sonnenstrahlen sagen wollten: Geht! Laßt uns noch schlafen, wir sind noch müde. Aber wo sich schon Leben regt und die Schornsteine qualmen, schallt uns überall ein froher Morgengruß entgegen.

Der Weg steigt bedächtig, windet sich an den kahlen Hängen empor und biegt bei den letzten Gehöften in südwestlicher Richtung aus. Unten in der Talschlucht, durch die der mächtige Sturzbach des Fournel tost, erinnern zerfallene Steige und Mauerreste an die Zeit, wo man hier noch nach Silber schürfte. Die Wendung der Straße bringt ein neues Bild. Der Bergrücken von Dourmillouse zeigt in steilen Wänden seine Nordflanke; große Schneeflecken, grüne Inseln von Laubwaldungen beleben jetzt ein wenig die Einförmigkeit der Landschaft; die nordseitigen Gipfelwände schimmern in dem eigenartigen Glanz des feuchten Schiefergesteins. Das ganze Tal ist bereits von Sonnenstrahlen übergossen; unzählige muntere, kleine Eidechsen huschen über die warmen Felsen längs des Weges, der zwischen Erlen, Weiden und anderem niederem Gehölz den Windungen des Fournel folgt. Auf den sonnigen Südhängen der Bergkette zur rechten Hand sieht man vereinzelte winzige Almhütten, die sich wie Kinderspielzeug aus der gigantischen Felslandschaft abheben. Der Karrenweg hat längst aufgehört; nur die blanken Steine und niedergetretenen Grashalme lassen die Richtung des fast nie begangenen Saumpfades vermuten. Zwei erschrockene Ziegen äugen hinter einem Felsblock hervor; als die Hunde plumpe Annäherungsversuche unternehmen, sind sie wie ein Spuk verschwunden, um nach einigen Minuten hoch über uns aufzutauchen und mit neugierigen Gesichtern uns zu betrachten. Gute vier Stunden sind wir bereits gewandert, ohne daß ein menschliches Wesen unseren Weg gekreuzt hätte. Der Pfad hat die Talsohle verlassen und klettert in steilen Windungen an der Südflanke des Pic des Queyrettes empor. Während wir weiter durch Sonne wandern, zwängt sich der Bach tief unter uns durch dunkle, ewig schattige Schluchten durch. Der Col de Pousterle, der uns bisher den Ausblick nach Nordosten versperrt hatte, liegt bereits tiefer als wir, und nunmehr breitet sich die ganze Bergwelt um Briançon vor unseren Augen aus, anschließend die dolomitenartig gezackten Aiguilles des Pénitents, und unmittelbar vor uns der langhingestreckte Grat von Dourmillouse. Wäre der Rücken tiefer gegliedert und eingeschnitten, dann könnte man glauben, auf der Terrasse der Otto-Mayr-Hütte zu stehen und die Tannheimerkette von der Gehrenspitze bis zur Roten Flüh vor sich zu haben, so unvermittelt und wuchtig ragen die Gipfel aus dem Tal empor.

In einer verfallenen Almhütte am Wege rastete ein Maultiertreiber mit zwei zottigen Hunden; das sollte der einzige Mensch sein, der uns auf unserer ganzen Fahrt begegnete. Von weither kam der Mann, unten aus dem Rhônetal, wo schon Palmen, Tamarinden und Pistazien gedeihen. Einmal im Monat steigt er hinab in die Ebene, um dann mit neuem Proviant zurückzukehren zu seinen 2000 Schafen, die jenseits vom Paß von la Cavale weiden. Noch 7 Stunden Wegs hat er vor sich, dann ist er wieder bei seiner Herde. Ja, hier oben ist es schöner als unten im Tal. Wo Österreich liegt, will er wissen. Meine Hand zeigt nach Osten, nach dem Monte Viso. Dort in dieser Rich-

Digitized by Google

tung, aber dazwischen liegen noch Hunderte großer und kleiner Gipfel, Hügel. Ja, auch Österreich ist ein schönes Land, so schön wie seine Heimat la belle France. Einige Zigaretten und ein Stück Brot für seine hungrigen Hunde lassen die letzte Scheu verschwinden; gesprächig und neugierig bewundert er die schweren Nagelschuhe und Lederhosen und erzählt, daß er im Kriege auch an der österreichischen Front war, als Alpenjäger im Trentino. Zehn, bald fünfzehn Jahre liegen dazwischen; eilt die Zeit so schnell oder läßt die erhabene Ruhe dieser Bergwelt einem vergessen, wie man einst Stollen in die Granitfelsen trieb, Gipfelkuppen sprengte und Stacheldraht spannte?

Wir wandern weiter; die Sonne steht hoch am Himmel und mahnt zur Eile. Bald stehen wir am Fuß des eigentlichen Pic des Queyrettes; die Spuren des Pfades führen in westlicher Richtung weiter, über große Schneeflecken hin zum Paßübergang, der jetzt gerade vor uns liegt. Nun heißt es, einen Anstieg suchen, der uns in kürzester Zeit zum Gipfel führt. Der erste Versuch sollte mißlingen; eine steile Wand, über die zahlreiche Wasserfälle herabstürzen, sperrt uns den Weg. Wir müssen noch weiter nach Westen ausbiegen; die Sonne brennt unerträglich, kleines Geröll aus scharfkantigem Gestein läßt in der Erinnerung die Scharlinger Böden wie einen Promenadeweg erscheinen. Auch unsere beiden getreuen Begleiter keuchen und hängen ihre Zunge in jedes Wasser, das zwischen dem Steinmeer aufzustöbern ist. Drei Uhr mittags ist es, als wir am Gipfel sind und unsere Rucksäcke zu wohlverdienter Rast abwerfen können. Zwei Welten liegen vor uns, die Welt des Nordens und des Südens. Die Luft scheint zu flimmern in der heißen Glut des südlichen Mittags; kein Wölkchen stört den hellblauen Himmel über uns. Weit am Horizont hebt sich nordwärts die lange Kette der Montblanc-Berge ab, weiß, glitzernd. Klar, zum Greifen nahe, steht der wuchtige Klotz des Pelvoux vor uns mit seinem vierschrötigen Haupt, das breite Gletscherband bis zum Gipfel führend. Und nun im Kranze all' die unzähligen bekannten und namenlosen Schneeberge und Felstitanen zwischen Isère und Durance, les Ecrins, le Sirac, Pic d'Olan und die Meije, der „drohende Finger Gottes", wie sie mal jemand genannt hat. Im Talgrund Wälder, Wiesen, Häuser: das ist das Vallouise, die Zugangspforte zu den Gletscherregionen um La Bérarde. Und schaust du nach Süden und Osten, dann siehst du keinen Schneegipfel mehr. Hier ist eine andere Farbensymphonie: braunviolett, grau, erdig, nur selten durchbrochen von kümmerlichen Schneeflecken, karstähnlich: das sind die Cottischen Alpen. Als einsame weiße Oasen grüßen die Gipfel des Monte Viso und Pic de Rochebrune; von dort steigt man hinab in die weite italienische Ebene, die ans blaue Mittelmeer führt. Ein Adler kreist in mächtigen Windungen über uns; der Berghang ist belebt von zahlreichen Murmeltieren, die sich durch unsere Gegenwart nicht im geringsten stören lassen und erst dann ihren Warnungspfiff ertönen lassen, wenn die Hunde ihnen zu nahe kommen.

Bergfriede, herrlichste, unberührteste Bergeinsamkeit: das war unsere Bergfahrt auf den Pic des Queyrettes. Probleme des Bergsteigens gibt dir der Gipfel nicht zu lösen; lass' ruhig Seil und Pickel zuhause. Nur eins nimm mit: ein weites, offenes, empfängliches Herz, ein scharfes Ohr, ein klares Auge. Ich streichle den dicken Kopf des Hundes, der sich an mich schmiegt, kühlen Schatten suchend. Ein freudiges Gebell begrüßt unseren Aufbruch; als wir noch oben am Grate stehen, tollen sie schon tief unter uns auf einem Wiesenhang und sehen nach uns hinauf, als ob sie sagen wollten: Könnt ihr euch gar nicht vom Gipfel trennen? Die Schatten waren schon länger geworden, als wir auf der Talsohle angelangt waren, und als die ersten Lichter von Argentière aus der Tiefe uns entgegenleuchteten, ging einer der schönsten Sonnentage in Frankreichs Bergen seinem Ende zu. Die Nacht war schon auf das stille Dorf hinabgesunken, da kamen wir müde und hungrig wieder in unserem kleinen bescheidenen Gasthof an. Als wir die schweren Bergschuhe abgelegt hatten und uns im Gastzimmer zu Tisch setzten, tönte uns aus der Ofenecke ein melodisches Hundeschnarchen entgegen; die vierzehn Wegstunden waren selbst auf diese beiden wilden „Kinder der Berge" nicht ohne Wirkung geblieben.

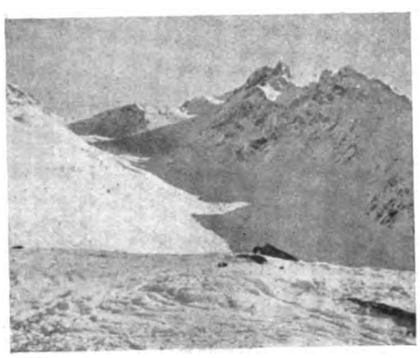
Pic des Queyrettes vom Anstieg zu den Aiguilles des Pénitents

Das Tal des Fournel; im Hintergrund Crêtes de Dourmillouse

Digitized by Google

Von kleinen und vielen Bildern

Die mühselige und uns doch so liebe Kunst der Lichtbildnerei wird, was Menge der aufgenommenen Bilder anlangt, von der Filmerei entschieden geschlagen. In einer Stunde kann der Filmer 60000 Bilder herunterdrehen, 1000 m seines Materials haben für 50000 Bildchen Platz. (Ein 10-Minuten-Akt ist etwa 300 m lang). Film ist Leben, sein Erfolg Regie und Mache, sein Wert für den Amateur bestenfalls Erinnerung. Die künstlerische Aufnahme wird stets der Standkamera vorbehalten bleiben. Technisch kann das Kinobildchen sehr gut sein, wie wir an einigen Beispielen zeigen. Es sind „Vergrößerungen", da ja das Originalbildchen nur 1,8 mal 2,4 cm groß ist.



Von links oben nach unten und rechts von unten wieder nach oben zeigen die Bilder: 1. Im Aufstieg zum Schnee; Frühlingsstimmung im Oetztal 2. Auf Muottas Muraigl, Blick gegen Piz Languard. 3. Grundübungen zum Skilauf; das Ergreifen der Stöcke. 4. Ein Abschiedswinken auf der Skihütte (Gerlosplatte). 5. Der kleinste Schüler mit seiner phantastischen Bindung. 6. Die Deutsche Militär-Olympiamannschaft vor ihrem Quartier in Pontresina. 7. Im Training zum 50-km-Lauf (Emil Solleder). 8. Vorübung im Stand: vor dem Ausstemmen. 9. Phase aus einer Fahrtübung.

***

Die Bilder sind dem neuen Film „Wie lerne ich Skilaufen" entnommen. Dieser wurde vom Bergverlag Rudolf Rother hergestellt und soll zunächst diejenige Schule darstellen, die in den Bergverlagsskikursen einheitlich gelehrt wird. Der Film zeigt aber außerdem das gesamte Training der deutschen Meisterläufer zur Winterolympiade 1928

Digitized by Google

DEUTSCHE ALPENZEITUNG

23. Jahrgang

Herausgegeben von Rudolf Rother, München / Verantwortlicher Schriftleiter Hans Fischer, München, Hindenburgstraße 49 / Verantwortlich für den Anzeigenteil: E. Müller, München / Nachdruck nur nach Anfrage gestattet / Jährlich 12 Hefte / Preis vierteljährlich M. 3.— durch den Buchhandel, M. 3.30 unmittelbar vom Bergverlage Rudolf Rother, München, Hindenburgstraße 49 / Fernsprecher-Anschluß Nr. 61155 / Druck von Rudolf Rother, München, Hindenburgstraße 49, Bergverlagshaus / Postanschrift: München 19, Brieffach / Postscheckkonten: München 18253, Wien 156638, Prag 79431, Zürich VIII/8829

Nr. 1 **MÜNCHEN** **1928**

Berichte aus außereuropäischen Gebieten

Von F. Loewe, Berlin

Die Entdeckung des Cherskigebirges in Nordostsibirien

Eine überraschende Entdeckung ist im Jahre 1926 dem bekannten russischen Geologen Sergei Obrutschew gelungen. Er hat auf einer Reise im Gebiet der Jakutenrepublik an der oberen Indigirka ein gewaltiges Gebirge entdeckt, das an Größe mit Alpen und Kaukasus in Vergleich treten kann, bisher aber völlig unbekannt war. Mit berechtigtem Stolz hebt Obrutschew in seinem Bericht (Geograph. Journal LXX, 5, Nov. 1927) hervor, daß es sich um das letzte unbekannte Hochgebirge der Erde außerhalb der Polargebiete handeln dürfte.

Unsere Karten zeigten bisher in Nordostsibirien einen Gebirgsbogen, der sich, nach Norden offen, von der unteren Lena bis zur Tschuktschenhalbinsel erstreckt und von dem zwischen den Flüssen Lena, Indigirka, Kolyma und Omolon Bergzüge nach Norden ausstrahlen sollten. Die genannten Ströme, durchweg größer als der Rhein, sollten durch flaches Land fließen.

Obrutschew zog nun im Juni 1926 mit drei wissenschaftlichen Begleitern, acht Packleuten und 44 Pferden von Jakutsk an der mittleren Lena nach Nordosten. Nur mit Mühe vermochte er den erwähnten Gebirgsbogen zu überschreiten, der bis zu 2300 Meter Höhe aufsteigt, aber trotz einer mittleren Jahrestemperatur von — 10 bis 15° wegen der geringen Niederschläge keine Vergletscherung aufweist. Damit betrat er ein Gebiet, das bei einer Größe gleich der von Deutschland völlig unbekannt war. Nur der Geologe Cherski hatte 1891 eine Durchquerung durchgeführt, war aber vor der Rückkehr gestorben. Es gelang Obrutschew, mit drei Booten die Indigirka hinabzufahren, die aber nicht, wie erwartet, ein Tiefland durchfloß, sondern sich in schmalen Schluchten mit reißender Strömung durch hohe, mit ewigem Schnee bedeckte Gebirgsketten drängte. Eine Nebenabteilung zog zu Lande parallel dem Lauf der Indigirka über die Berge nach Norden. Beide Abteilungen vereinigten sich an einem Punkt namens Tubelak, wo vorgefundener Proviant die Expedition vor einer Katastophe rettete. Die nördlichsten Ketten des neuen Gebirges wurden dann zu Lande auf dem linken Ufer der Indigirka gequert. Ein Teil der Pferde, der Sammlungen und des Proviants ging dabei verloren; nur mit Mühe konnte der Chibagalak (ein linker Nebenfluß der Indigirka nahe der auf unseren Atlanten verzeichneten Moma) erreicht werden.

Neun Bergketten mit Höhen bis zu 3300 Meter wurden entdeckt; sie ordnen sich zu einem Gebirge, das den oben erwähnten äußeren Gebirgsbogen Ostsibiriens als inneren Bogen begleitet. Doch überragt das neu entdeckte Gebirge den südlicheren Bogen bedeutend. Mit einer Länge von 1000 Kilometern, einer Breite von 300 Kilometern erreicht es die Maße der Alpen und übertrifft an Größe den Kaukasus. Schneefelder reichen bis 1600 Meter hinab, der Wald steigt bis zu 1300 Meter empor; doch ist auch hier die Gletscherentwicklung unbedeutend. Das Gebirge ist fast menschenleer; das ganze obere Indigirkagebiet hat auf der halben Fläche Deutschlands nur 3000 Einwohner. Der Gebirgsbogen erhielt den Namen Cherskigebirge.

Bei dem Rückmarsch wurde die Expedition vom sibirischen Winter überrascht. Mitte September sank die Temperatur auf — 10°, die Tragtiere brachen zusammen. So mußte das Gefrieren der Indigirka abgewartet werden. Mitte Oktober rettete sich die Expedition (bei — 30°) nach Oimekon (Omekonsk) an der oberen Indigirka. Im November wurde dann die Werchojanskische Kette nach Jakutsk überschritten. Temperaturen von —50° bis — 60° in leichten Zelten stellten dabei ungeheure Anforderungen an die Reisenden, die mit dieser Unternehmung eine der letzten großen Erschließertaten auf der Erde vollbracht haben.

Bergfahrten im Ruwenzorigebiet (Zentralafrika).

Das mächtige, vergletscherte Ruwenzorimassiv im Herzen Afrikas war seit der glänzenden Expedition des Herzogs der Abruzzen im Jahre 1909 nicht mehr von Bergsteigern be-

BYK-PHOTO-PAPIERE

Das lang ersehnte
Telobyk-Velvet
in normal, hart und extrahart
soeben im Handel erschienen!
Byk-Guldenwerke
Photo-Abteilung
BYK
ORANIENBURG

Digitized by Google

sucht worden. Im Jahre 1926 hat G. N. Humphreys mit einigen Begleitern in zwei einmonatigen Expeditionen neuen Grund im weniger bekannten Nordteil der Gruppe eröffnet und größere Besteigungen ausgeführt. (Ruwenzori, Georgr. J. LXIX, 6, Alpine J. XXXIX, Nr. 234.) Schwierigkeiten bereiteten die des Hochgebirges ungewohnten Träger, vor allem aber die Witterung, die während der ersten Expedition nur zwei klare Tage aufwies, während bei der zweiten täglich Schnee und Regen fiel und die Sonne im ganzen nur eine halbe Stunde sichtbar war.

So gelang es während der ersten Expedition nur, den Nordgipfel des Mt. Speke (4900 Meter) zum erstenmale zu ersteigen und von hier den Gratübergang zu dem vom Herzog der Abbruzzen erstiegenen Vittorio-Emanuele-Gipfel durchzuführen. Der Nordgipfel schien dabei, ohne daß das ungünstige Wetter nähere Feststellungen gestattete, der höchste Gipfel des Mt. Speke zu sein. Auf abenteuerlichem, achttägigem Marsche wurde schließlich der Nordwestabfall des Ruwenzorigebirges, sein bisher unbekanntester Teil, erkundet. Der zweiten Expedition im Juli 1926 gelang dann die Zweitersteigung des höchsten Gipfels, der 5120 Meter hohen Margheritaspitze, und die Erstersteigung der Johnstonspitze des Mt. Speke (4850 Meter), beides unter ungünstigstem Wetter. Ersteigungen der Gipfel des Mt. Baker (4870 Meter) und Mt. Luigi di Savoia (4660 Meter) schlossen die erfolgreiche Expedition.

Neuersteigungen im Kanadischen Felsengebirge

Nach der Besteigung des Mont Alberta (vgl. „D.A.Z.", Febr. 27) dürften die höchsten Gipfel längs der Hauptwasserscheide des Kanadischen Felsengebirges sämtlich erstiegen sein; aber es bleiben noch Gruppen genug, in denen nur der eine oder andere Gipfel erstiegen, die große Mehrzahl noch unbesucht ist. Machen doch große Entfernungen und Mangel an Brücken und Wegen noch heute jeden Vorstoß in die unbekannten Teile des Hochgebirges zu einer größeren Expedition. Einer der eifrigsten Erschließer dieses unseren Alpen so verwandten Gebirges, J. Monroe Thorington, hat im Jahre 1926 mit einigen Begleitern und Eduard Feuz als Führer die Berge um den Mt. Lyell näher erkundet. (Climbs in the Forbes-Lyell and other Groups of the Canadian Rockies (Alpine J. XXXIV, 234). Seit im Jahre 1902 J. Outram mit Christian Kaufmann den Gipfel 2 des Mt. Lyell (3500 Meter) erreicht hatte, Norman Collie 1902 den Mt. Forbes (3630 Meter), war in diesem Gebiet bergsteigerische Arbeit kaum mehr geleistet worden. Es gelang Thorington und Begleitern, die Gipfel 1 (3470 Meter), 2 (3500 Meter), 3 (3500 Meter) und 5 (3400 Meter) des Mt. Lyell zu ersteigen, die sich über einem der für diesen Teil der Rocky Mountains charakteristischen „Eisfelder" erheben, schwachgeneigten Firnbecken über steil abfallenden Gletschern. Das „Lyell-Eisfeld" mißt dabei nicht weniger als 50 Quadratkilometer. Alle Besteigungen, außer der von Gipfel 2, wurden zum erstenmale ausgeführt.

Auf den Mt. Forbes, den fünfthöchsten Berg der Kanadischen Felsengebirge, gelang die dritte Besteigung. Dabei wurde ein neuer Weg eingeschlagen, der durch einen brüchigen Kamin der Nordseite auf den Westgrat führte, den die Besteiger 300 Meter unter dem Gipfel erreichten. Vorzügliche Bilder zeigen die dem Finsteraarhorn ähnliche Gestalt des stolzen Gipfels. Eine Erstersteigung des Mount Solitaire, eines sehr markanten isolierten Gipfels von 3290 Metern, und Untersuchungen an den Gletschern, die deutlichen Rückgang in den letzten Jahren zeigten, schlossen die erfolgreiche Reise.

Soeben erschien:

Prof. Ernst Janner

Arlbergschule

Lehrgang des Skilaufes

Dritte neu bearbeitete Auflage, 106 Seiten mit Zeichnungen von Rud. Lehnert, Innsbruck, kart. Mk. 1.50

Jeder, der den Skilauf ernsthaft betreiben will, sollte aus diesem Büchlein lernen

Bergverlag Rudolf Rother München 19

Digitized by Google

Bergschilderungen aus bergsteigerischer Vorzeit

Johann Gottfried Seume
Von Mailand nach Zürich (1802)

Den 14. Juni ging ich aus Mailand und ging diesen Tag herüber nach Sesto am Ticino, den ich nicht für so beträchtlich gehalten hätte, als ich ihn fand. In der Gegend von Mailand war schon eine Menge Getreide geerntet, und alles war in voller Arbeit, und als ich über den Berg herüberkam, fing das Korn nach Altorf herunter eben erst an zu sprießen; das ist ein merklicher Unterschied. Die größte Wohltat war mir nun wieder das schöne Wasser, das ich überall fand. Von Mailand hatte ich die beschneiten Alpen mit Vergnügen gesehen, nun nahte ich mich ihnen mit jedem Schritt und kam bald selbst hinein. Von Sesto aus fuhr ich auf dem Tessino und dem Lago maggiore herauf, bloß um die schöne Gegend zu genießen, die wirklich herrlich ist. Die Fruchtbarkeit an dem See ist hier zuweilen außerordentlich groß, und wo die Gegend vor den rauheren Winden geschützt wird, findet man hier Früchte, die man in der ganzen Lombardei umsonst sucht. Man sieht noch recht schöne Oelbäume, die man diesseits der Apenninen nur selten findet, und sogar indische Feigen in der freien Luft. Ich schlief am Ende des Sees in Magadino, wo der obere Tessin hineinfällt, in einem leidlichen Hause, schon zwischen rauhen Bergen. Den anderen Morgen trat ich den Gang den Fluß herauf über Bellinzona an, der mich nach einigen Tagen über den Gotthard herüberbrachte. Zwei Tage ging ich am Flusse immer bergauf. Die Hitze war unten in der Schlucht ziemlich drückend, bis nach Sankt Veit, wo man, ich glaube zum Fronleichnamsfeste, einen Jahrmarkt hielt, der mir besser gefiel als der Ostermarkt in Palermo, obgleich für mich nichts weiter da war als Kirschen. Den ersten Abend blieb ich in einem kleinen Ort, dessen Namen mir entfallen ist. Der Tessin stürzte unter meinem Fenster durch die Felsen hinunter; gegenüber lag am Abhange ein Kloster, und hinter demselben erhob sich eine furchtbar hohe Alpe in schroffen Felsenmassen, deren Scheitel jetzt, fast zu Johannis, mit Schnee bedeckt war. Die Bewirtung war besser, als ich sie in diesen Klüften erwartet hätte, und ganz köstlich waren die Forellen aus dem Tessin. Die Leute schienen viel ursprüngliche Güte zu haben. Mein größter Genuß waren überall die Alpenquellen, vor denen ich selten vorbei ging, ohne zu ruhen und zu trinken, wenn auch beides nicht nötig war, und in den Schluchten um mich her zu blicken und vorwärts und rückwärts die Gegenstände festzuhalten. Jetzt schmolz eben der Schnee auf den Höhen der Berge, oft hatte ich 4—6 Wasserfäle vor den Augen, die sich von den nackten Häuptern der Alpen in hundert Brechungen herabstürzten und von denen der kleinste noch immer eine sehr starke Wassersäule gab. Der Tessin macht auf dieser Seite schönere Partien als die Reuß auf der deutschen, und nichts muß überraschender sein, als hier hinauf und dort hinunter zu steigen. Ayrolles war mein zweites Nachtlager. Hier sprach man im Hause deutsch, italienisch und französisch, fast gleichfertig, und der Wirt machte mit seiner Familie einen sehr artigen Zirkel, in dem ich sogleich heimisch war. Ayrolles ist der letzte italienische Ort und diesseits des Berges in Sankt Ursel ist man wieder bei den Deutschen. Zwei Tage war ich beständig bergauf gegangen; du kannst also denken, daß der Ort schon auf einer beträchtlichen Höhe steht. Rund umher sind Schneegebirge und der Tessin bricht rauschend von den verschiedenen Abteilungen des Berges herab. Ich schlief unter einem Gewitter ein, ein majestätisches Schauspiel hier in dan Schluchten der höchsten Alpen. Der Donner brach an den hohen Felsenschädeln und rollte sodann furchtbar durch das Tal hinunter, durch das ich heraufgekommen war.

In dem Wirtshaus zu Ayrolles saß ein armer Teufel, der sich leise beklagte, daß seine Börse ihm keine Suppe erlaubte. Du kannst denken, daß ich ihm zur Suppe auch noch ein Stückchen Rindfleisch schaffte; denn ich habe nun einmal die Schwachheit, daß es mir nicht schmeckt, wenn andere in meiner Nähe hungern. Er war ein ziemlich alter, wandernder Schneider aus Konstanz, der, wie er sagte, nach Genua gehen wollte, einen Bruder aufzusuchen. Er hörte aber überall so viel von der Teuerung und der Unsicherheit in Italien, daß er lieber wieder zurück über die Alpen wollte, und erbot sich, mir meinen Reisesack zu tragen. Ich sagte ihm, ich wollte auf seine Entschließungen durchaus keinen Einfluß haben, er müßte seine Umstände am besten wissen, und ich wäre gewohnt, meinen Sack selbst zu tragen. Er wollte aber bestimmt wieder zurück und ich trug nun kein Bedenken, ihn meinen Turnister umhängen zu lassen. Wir stiegen also den kommenden Morgen, den 18. Juni, rüstig den Gotthard hinauf. Es war nach dem Gewitter sehr schlechtes Wetter, kalt und windig, und in den oberen Schluchten konnte man vor Nebel, und noch weiter hinauf vor Schneegestöber durchaus nichts sehen; links und rechts blickten die beschneiten Gipfel aus der Dunkelheit des Sturmes herunter. Nach zwei starken Stunden hatten wir uns auf die obere Fläche hinaufgearbeitet, wo das Kloster und das Wirtshaus steht und wo man im vorigen Kriege geschlagen hat. Das erste liegt jetzt noch wüst, der Schnee ist von innen hoch auf den Wänden aufgeschichtet; das Wirtshaus ist ziemlich wieder hergestellt und man hat schon wieder leidliche Bequemlichkeit. Es muß eine herkulische Arbeit gewesen sein, hier kleine Artilleriestücke heraufzubringen, und es war wohl nur in den wärmsten Sommermonaten möglich. Der Schnee liegt noch jetzt auf dem Wege sehr hoch, ich fiel einigemal bis an die Brust durch. Den höchsten Gipfel des Berges zu ersteigen, würde mir zu nichts gefrommt haben, da man im Nebel kaum 20 Schritte sehen konnte. Es ist vielleicht in den Annalen der Menschheit aus diesem Kriege eine neue Erscheinung, daß man ihn hier zuerst über Wolken und Ungewitter heraufttrug: Nach dem Himmel selbst streben wir in unserer Torheit! Das Wasser auf der obersten Fläche des Berges hat einen ziemlichen Umfang; denn es gießt rund umher die Ausbeute des Regens und Schnees von den höchsten Felsen in den See, aus dem sodann die Flüsse von

Digitized by Google

mehreren Seiten hinabrutschen. Es müßte das größte Vergnügen sein, einige Jahre nacheinander Alpenwanderungen machen zu können. Welche Verschiedenheit der Gemälde hat nicht allein der Gotthard? Kornfelder wogen um seine Füße, Herden weiden um seine Knie, Wälder umgürten seine Lenden, wo das Wild durch die Schluchten stürzt, Ungewitter donnern um seine Schultern, von denen die Flüsse nach allen Meeren herabstürmen, und das Haupt des Adula schwimmt in Sonnenstrahlen. Das gestrige Gewitter mochte vielleicht Ursache des heutigen schrecklichen Wetters sein; doch war die Veränderung so schnell, daß in einer Viertelstunde manchmal dicker Nebel, Sturm, Schneegestöber, Regen und Sonnenschein war und sich die Wolken schon wieder von neuem durch die Schluchten drängten. Als ich oben gefrühstückt hatte, ging ich nun auf der deutschen Seite über Sankt Ursel, durch das Urseler Loch und über die Teufelsbrücke herab. Denke dir das Teufelswetter zu der Teufelsbrücke, wo ich links und rechts kaum einige Klafter an den Felsen in die Höhe sehen konnte, und du wirst finden, daß es eine Teufelspartie war; ich möchte aber doch ihre Erinnerungen nicht gern missen. Als wir weiter herabkamen, ward das Wetter heiter und freundlich, nur einige Schluchten in den furchtbaren Schwarzwäldern waren noch hoch mit Schnee gefüllt und die Spitzen der Berge weiß. Mein Schneider von Konstanz erzählte mir manches aus seinem Lebenslauf, der eben nicht der beste war, wovon aber der Mensch gar keine Ahnung zu haben schien. Sehr naiv machte er den Anfang mit dem Bekenntnis, daß er in seinem ganzen Leben nicht gearbeitet und nun in seinem 48. Jahre nicht erst anfangen werde. Nun erzählte er mir, wo er überall gewesen war. Da war denn meine Personalität eine Hausunke gegen den Herrn Hipperlin von Konstanz. Er kannte die Boulevards besser als seine Hölle, und hat alle Weinhäuser von Neapel diesseits und jenseits der Grotte versucht. Zuerst war er kaiserlicher Grenadier gewesen, dann Reitknecht in Frankreich, dann Kanonier in Neapel und zuletzt Mönch in Korsika. Er fluchte sehr orthodox gegen die Franzosen, die ihm seine Klosterglückseligkeit geraubt hatten, weil sie die Nester zerstörten. Jetzt machte er Miene, mit mir wieder nach Paris zu gehen. Wir schlenderten eine hübsche Partie ab, da wir in einem Tage von Ayrolles den Berg herüber bis herab über Altdorf nach Flüelen am See gingen. Eine Stunde jenseits Altdorf war das Wasser sehr heftig aus den Bergen heruntergeschossen und konnte nicht schnell genug den Weg finden, so daß wir eine Viertelstunde ziemlich bis an den Gürtel auf der Straße im Wasser waten mußten. Es war kein Ausweg. Den anderen Morgen nahm ich ein Boot herüber nach Luzern, ohne weiter den Ort besehen zu haben, wo Tell den Apfel abgeschossen hatte. Nicht weit von der Abfahrt stürzt rechts ein Wasserfall von sehr hohen Felsen herab, unweit der Tellskapelle und man erzählte mir, daß oben in den Alpen ein beträchtlicher See von dem Wasser der noch höheren Berge wäre, der hier herabflöße. Schade, daß man nicht Zeit hat, hinaufzuklettern; die Partie sieht von unten schon romantisch aus, und oben muß man eine der herrlichsten Aussichten nach der Reuß und dem Vierwaldstätter See haben. Die ganze Fahrt auf dem Wasser herab bis nach Luzern ist eine der schönsten; links und rechts liegen die kleinen Kantone und höher die Schneealpen, in welche man zuweilen weit, weit hineinsieht. Der Pilatusberg vor Luzern ist nur ein Zwerg, der den Vorhof der Riesen bewacht.

Von Zug aus nahm ich meinen Tornister selbst wieder auf den Rücken. Der Schneider sah einige Minuten verblüfft, brummte und bemerkte sodann, ich müßte doch sehr furchtsam sein, da ich ihm meinen Reisesack nicht vertrauen wolle. Ich machte ihm begreiflich, daß zwischen Zug und Zürich gar nichts zu fürchten sei, daß mich allenfalls mein Knotenstock gegen ihn schütze, daß ich aber gegen ihn keine Verbindlichkeit weiter haben wolle, seine Gesellschaft sei mir auch zu teuer, er sei unbescheiden und fast unverschämt, ich wolle weiter nichts für ihn bezahlen. Er verließ mich indessen doch nicht; wir wandelten zusammen den Albis hinauf und herab, setzten uns unten in ein Boot und ließen uns über den See herüber nach Zürich fahren, wo ich dem Sünder noch einige Lehren und etwas Geld gab und ihn laufen ließ. Er wird indessen beides schon oft bekommen haben.

Gesundheits-Kalender 1928

4. JAHRGANG

Herausgegeben und bearbeitet von Dr. med. Otto Neustätter, Berlin

Ausgabe A: Wochen-Abreiß-Kalender / **Ausgabe B:** Buch-Kalender

Preis je 2 Mark

Dieser ausserordentlich beliebte Kalender, der reich und interessant illustriert ist, befaßt sich in seinem neuen Jahrgange mehr wie bisher mit der Gesundheitspflege im Sport, sodaß er allen Sporttreibenden bald unentbehrlich sein wird!

So urteilt die Presse:

Er wird sein Amt als Freund, Hüter und Warner zum Segen unseres Volkes erfüllen. Hamburger Fremdenblatt.

Er zeigt die Wege, welche jeder gehen muß, um zu gesunden und sich gesund zu erhalten. Sport vom Sonntag, Dortmund.

Ein praktisches Hilfsmittel der sozialen und Rassen-Hygiene, das freudig begrüßt werden muß. Die Leibesübungen, Berlin.

GESUNDHEITSWACHT VERLAGSGESELLSCHAFT M.B.H.
ABT. AB. / MÜNCHEN 2 NW 2 / KARLSTRASSE 18

Digitized by Google

Richtiges Abblenden

Von Walter Nieſſen

Es iſt merkwürdig, daß nicht nur bei den „blutigen Anfängern", ſondern auch bei fortgeſchrittenen Lichtbildnern über den Zweck und die Handhabung der Blende gewiſſe Unkenntnis vorhanden iſt. Unter Blende verſteht man gewöhnlich das Öffnungsverhältnis des Objektives, wir ſprechen z. B. von einer Blende 9 oder richtiger ausgedrückt 1 : 9. Das heißt mit anderen Worten: bei einem Objektiv der Brennweite 9 Zentimeter (f = 9 Zentimeter) iſt der Blendendurchmeſſer 1 Zentimeter. Bei einem Objektiv der Brennweite 13,5 Zentimeter, wie es gewöhnlich in 9×12-Apparate eingebaut iſt, wäre der Blendendurchmeſſer dann $\frac{1 \times 13{,}5}{9} = 1{,}5$ Zentimeter. Die Lichtſtärke iſt alſo gleich, wenn ich bei dem 13,5-Zentimeter-Objektiv 1,5 Zentimeter Blendendurchmeſſer habe und beim 9-Zentimeter-Objektiv 1 Zentimeter Blendendurchmeſſer.

Nicht jedoch die Tiefenſchärfe. Mache ich mit den obigen verſchieden brennweitigen Objektiven bei der gleichen Öffnung etwa 1 : 4,5 die nämliche Aufnahme gleichen Formats, ſo wird auffallen, daß das Bild mit der kürzer brennweitigen Linſe nicht nur kleiner iſt, ſondern auch, daß bei ihm die Ausdehnung der Schärfe von vorn nach rückwärts erheblich größer iſt als bei der lang brennweitigen. Dieſe Tiefenſchärfe iſt allein abhängig von der Brennweite und dem Öffnungsverhältnis. Ein Anaſtigmat der Lichtſtärke 1 : 4,5 abgeblendet, weiſt genau die nämliche Tiefenſchärfe auf wie die gewöhnliche Landſchaftslinſe der Lichtſtärke 1 : 12, vorausgeſetzt daß die beiden Brennweiten gleich ſind. Iſt die Brennweite des Anaſtigmaten größer als die der Landſchaftslinſe, ſo iſt bei gleicher Öffnung die Tiefen-Schärfe bei letzterer größer als bei erſterer und umgekehrt; vergrößere ich das Öffnungsverhältnis des Anaſtigmaten, ſo nimmt die Tiefenſchärfe ab und umgekehrt wird ſie größer, wenn ich weiter abblende.

Daß die Tiefenſchärfe bei erhöhter Abblendung größer wird, weiß auch der Anfänger und er verfährt nun für gewöhnlich ſo, daß er mit der größten Blende auf den Punkt des Bildes ſcharf einſtellt, der ihm der wichtigſte ſcheint, dann blendet er ohne Kontrolle auf der Mattſcheibe auf irgendeine Blende ab; er macht's gefühlsmäßig. In vielen Fällen gibt ihm der Erfolg recht, in anderen mißlingt die Sache gänzlich, bald iſt der Vordergrund, bald der Hintergrund unſcharf. Schuld gibt er dem minderwertigen Objektiv, das in Wirklichkeit gar nichts dafür kann.

Der Fortgeſchrittene huldigt meiſt einem nur wenig unterſchiedlichem Verfahren, er ſtellt ebenfalls auf den wichtigſten Punkt ein und blendet dann ab, bis alles ſcharf iſt, was er auf der Mattſcheibe nachprüft. Ein Blick auf die Belichtungstabelle zeigt ihm dann oftmals, daß die Belichtungszeit viel zu lang iſt, um, ſagen wir bei bewegter Luft, noch eine unverwackelte Aufnahme zu bekommen. Er öffnet die Blende wieder; das Reſultat iſt das gleiche wie beim Anfänger, der zu wenig abgeblendet hat.

Wie macht man's richtig?

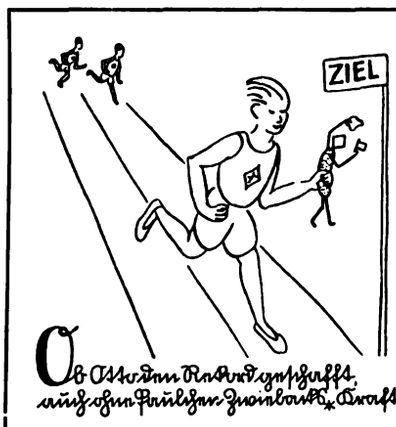
Will man alle Bildteile gleichmäßig ſcharf erhalten, dann ſtellt man erſt den nächſten Vordergrund vollkommen ſcharf ein. Iſt das geſchehen, ſo blendet man etwas ab, angenommen von 1 : 4,5 auf 1 : 6,8. Nun verſchiebt man den Auszug ſo lange nach vorne als der Vordergrund noch ganz ſcharf in den Konturen bleibt. Wieder etwas abblenden uſw. Das Verfahren ſcheint umſtändlicher zu ſein, iſt es jedoch keineswegs. Vor allem hat es den Vorteil, daß man mit viel kürzeren Belichtungszeiten ſein Auskommen findet, als wenn man ſofort ganz abblendet. Das wird beſonders offenſichtlich, wenn es ſich um Aufnahmen mit viel nahem Vordergrund handelt. Der nächſte Gegenſtand ſei beiſpielsweiſe 2 Meter entfernt, es ſoll dieſer, wie auch die Ferne (in ∞ gelegen) vollkommen ſcharf abgebildet werden. Der „wichtigſte" Gegenſtand befindet ſich in 5 Meter Entfernung von der Mattſcheibe. (Einſtellſkalen verzeichnen immer den Abſtand des Objektes von der Mattſcheibe, nie vom Objektiv.)

Stelle ich nun auf 5 Meter ein und blende ſolange ab, bis alles ſcharf iſt, ſo muß ich bei 9 Zentimeter Brennweite bis zu 1 : 25 gehen, während ich bei gleicher Brennweite und allmählichem Abblenden nur 1 : 18 erhalte. Das bedeutet aber nichts anderes, als daß ich in erſterem Fall (bei 1 : 25) doppelt ſo lang zu belichten habe.

Noch deutlicher läßt ſich der Vorteil des allmählichen Abblendens erkennen, wenn es ſich um eine Aufnahme handelt, deren wichtigſter Punkt in Unendlich liegt. Auch hier ſei der nächſte Punkt der noch ganz ſcharf werden ſoll, 2 Meter entfernt und die Brennweite betrage wieder 9 Zentimeter. Es ergeben ſich Blenden von 1 : 18 bzw. 1 : 36. Bei 1 : 36 muß man 4 mal länger belichten als bei 1 : 18. Was das in der Praxis bedeutet, weiß jeder Lichtbildner, der darauf bedacht iſt, auch den Vordergrund zu ſeinem Recht kommen zu laſſen. Denn die ſchönſten Bilder ſind doch immer diejenigen, welche einen liebevoll behandelten Vordergrund aufweiſen.

Bergwacht München

Es werden hie und da Stimmen laut, die die Aufgabe der Bergwacht nach Überſtehen der verwildertſten Jahre der Inflationszeit als erfüllt betrachten und die weiteren Maßnahmen für Naturſchutz uſw. den Behörden überlaſſen wiſſen möchten. Solche Stimmen laſſen erkennen, daß ſie von den vielverzweigten und gemeinnützigen Aufgaben der Bergwacht nur eine unklare Vorſtellung haben. Es hatte deshalb neben den ſonſt üblichen Gebräuchen einen beſonderen Wert, daß die Bergwacht vor ihrer diesjährigen 8. Hauptverſammlung in München die hervorragendſten Vertreter der Preſſe zu einem vom 1. Vorſitzenden, Herrn F. Berger, ungemein klar



Der echte Friedrichsdorfer Zwieback von Pauly & Co. Friedrichsdorf im Taunus

Generalvertretung: **Georg Biersack, München.**

Fabriklager: Herzogstraße 65 Fernsprecher 33730

Verlangen Sie aber ausdrücklich **Paulchen**-Zwieback mit dem geſchützten Zwieback-Paulchen!

Digitized by Google

und umfassend gehaltenen Vortrag einlud, dem sich eine kurze Besichtigung einer den Tätigkeitsumfang der Bergwacht darlegenden Ausstellung anschloß. „Wenn's in einem Orte nicht brennt—", so bemerkte treffend Herr Berger, „wird man deswegen die Feuerwehr nicht auflösen." Wenn also — und dank der Bergwacht — die guten Sitten in den Bergen so ziemlich wieder hergestellt sind, bleibt noch eine derartige Fülle anderer Aufgaben, vor allem Naturschutz durch Aufklärung und Belehrung, Auskunft, Beratung usw., daß die Organisation der Bergwacht sich von Jahr zu Jahr vergrößert und sich ihr immer mehr und mehr gleichinteressierte Stellen Mittel- und Norddeutschlands anschließen: wohl der freudigste Beweis gerechter Zustimmung. Die bewundernswürdigste Einrichtung der Bergwacht ist aber ihr von durchwegs freiwilligen, selbstlosen Helfern durchgeführter alpiner Sanitäts- und Rettungsdienst, der z. B. im letzten Winter weit über 500 Verunglückte (leichtere und auch schwerste Fälle) aus oft schwierigen Lagen rasch und sachlich einwandfrei in denkbar kürzester Zeit in die betreffende Münchener Klinik überführen konnte. Man kann nur bewundern, wenn man alle die hiezu nötigen Einrichtungen, Organisationen von Posten usw., alles Material vor Augen hat, vor allem aber, wenn man weiß, daß alle diese ungeheure Arbeit und Aufopferung von freiwilligen Helfern durchgeführt wird, die lediglich aus Liebe zu den Bergen, aus reiner Menschenliebe und Nächstenpflicht ihr schweres, oft lebensgefährliches, bisweilen verkanntes, ungedanktes Amt ausfüllen.

Wir hoffen in Bälde Gelegenheit zu haben, unseren Lesern einen bebilderten Aufsatz gerade über die Rettungseinrichtungen der Bergwacht vorlegen zu können. Es ist gut, daß nunmehr endlich auch die Behörden die Wichtigkeit der Bergwacht erkannt haben und ihr weitestgehendes Entgegenkommen erweisen; aber auch jeder Wander- und Bergfreund möge sich über Ziele und Aufgaben der Bergwacht klar sein und diese Bestrebungen nach Möglichkeit unterstützen. Auskünfte am besten bei der Geschäftsstelle der Bergwacht, München, Hauptbahnhof-Südbau.

Sven Hedin, der alte und der neue Forscher

Als der Asienforscher am 19. Februar 1915 seinen 50. Geburtstag feierte, sagte der schwedische Gelehrte Oskar Montelius von ihm: wenn man Sven Hedin sehe, könne man glauben, er sei ein junger Mann; aber wenn man seine Werke ansehe, könne man meinen, daß er ein sehr langes Leben hinter sich habe. Dieser Satz umfaßt in aller Kürze einen wesentlichen Teil der Persönlichkeit Hedins — erstaunliche Jugendfrische und unverwüstliche Arbeitskraft. Als 1925 ganz Deutschland den Sechzigjährigen ehrte, erschienen in manchen deutschen und ausländischen Blättern Artikel, die Hedin als den „letzten Forscher" bezeichneten; was Hedin geleistet habe, sei bewunderungswürdig und mute schon fast „sagenhaft" an. Solche Worte mußten zweierlei Gedanken auslösen. Einmal, daß dieser Forscher ein heroisches Leben gelebt habe, und dann, daß seine Taten bei aller Bewunderung doch schon der Vergangenheit angehören, denn „Sagenhaftes" spielt sich nicht in der Gegenwart ab. Andere Leute sagten damals, die Forschungszeit im alten Sinne sei zu Ende, und es sei deshalb auch kaum eine Übertreibung, Sven Hedin den Beinamen des letzten Entdeckers zu geben. Aber er sei jugendlich und modern, und bei einer neuen Reise nach Asien, dem Land seiner Sehnsucht, würde er sicherlich in richtiger Erkenntnis, daß eine neue Periode der Erschließung fremder Länder beginne, alles benutzen, was neue technische Errungenschaften uns jetzt an die Hand geben. Diese An-

Einen gänzlich neuen Weg, die Welt zu enträtseln, geht in diesem Werke ein Mensch. — Alles, ob konkret oder abstrakt, als Weltwert betrachtend, strebt der Verfasser einem hohen Ziele zu. — Unerschütterlich an seine Mission glaubend, schreitet er vorwärts, seine Mitmenschen bittend, ihm zu folgen.

*

Der ewige Geist

„ES IST"

analythisch und synthetisch von

Alfons Maria Tränkler

Heft 1: Die Ursache der Zellteilung

*

Zu beziehen durch

Fritz Bäckers, Düsseldorf

Grünstraße 5

Das maßgebende Organ des Automobilismus!

A.A.Z.

Allgemeine Automobil-Zeitung

Begründet im Jahre 1900

Offizielles Organ des Automobilclubs v. Deutschland und seiner 43 Kartell-Clubs, des Reichsverbandes der Automobil-Industrie und des Deutschen Automobil-Händler-Verbandes

Bezugspreis: für Deutschland Mark 8.— vierteljährlich, für das Ausland Mark 11.—, bei freier Zustellung. Die A.A.Z. erscheint wöchentlich an jedem Freitag. Probeheft kostenlos

Alle im Vordergrund des heutigen Interesses stehenden wirtschaftlichen Fragen, wie Betriebsstoff und Unterhaltungskosten nicht nur des Personenwagens, sondern auch des Lastkraftwagens, Kleinautos und Motorrades werden von ersten Fachleuten besprochen, die ständig auftretenden Neuerungen auf allen technischen Gebieten, Konstruktionsverbesserungen, Garagenausrüstung usw. in Wort und Bild vorgeführt. Das technisch Wirtschaftliche und das sportlich Wichtigste auch aus der Auslandspresse finden Sie in unserer A.A.Z. Verlangen Sie auch einen Prospekt über **Klasings-Autobücher**

Klasing & Co., G.m.b.H.

Berlin W 9, Linkstraße 38

Telegr.-Adresse: Autoklasing Berlin / Fernsprecher: Amt Kurfürst 9116, 9136, 9137 / Postscheck-Konto: Berlin NW 7, Nummer 12103

Digitized by Google

sicht, die unter anderen der Reiseschriftsteller Colin Roß aussprach, umreißt den Wesenskern des genialen Schweden schon besser und hat die Entwicklung vorausgesehen. Der jugendliche Sechziger befindet sich auch heute wieder im Innern Asiens, aber diesmal nicht allein im Kampf mit den Sandstürmen der tibetischen Hochebene, sondern mit einem gewaltigen technischen Begleitapparat. Er hat die größte und modernste Expedition ausgerüstet, die je in Asien eingedrungen ist. Er hat sich vom „letzten Entdecker", der immer ein klassisches Vorbild menschlicher Energie sein wird, gewandelt zum modernen Pfadfinder großen Stils, der mit Auto, Radio und einem Riesenstab von wissenschaftlichen Mitarbeitern Neuland sucht. Sven Hedin ist eine jener interessanten und seltenen Gestalten, die, aus einer vergangenen Epoche in eine neue Zeit hineinragend, jener Beispiel waren und dieser Vorbild sind. An ihnen bewahrheitet sich das tragische Schicksal eines Gottsched nicht, den Goethe als Ausdruck einer veralteten Zeit belächelte, oder jener Hebbelschen Gestalt, die in tiefstem Bedauern von sich sagt: „Ich verstehe die Welt nicht mehr." Der im siebenten Jahrzehnt stehende und doch jugendfrische Hedin ist noch Meister seiner Zeit!

Jetzt hat er sein Leben selbst in einem soeben bei seinem deutschen Verleger Brockhaus erscheinenden Buch „Mein Leben als Entdecker" beschrieben. (Mit 8 bunten, 150 schwarzen Abbildungen und 15 Karten 13.— Mk., Leinen 15.— Mk.)

War die Biographie aus der Feder seiner Schwester „Mein Bruder Sven" mehr ein Dokument des Menschen Hedin und seines Familienlebens, so weist dieses neue Buch — wenn es ihm auch durchaus nicht an liebenswerten persönlichen Merkmalen fehlt — die große Linie seiner erfolgreichen Entdeckerlaufbahn auf. Hedin ist und bleibt der bewunderungswürdige Energiemensch, der allen Feinden zum Trotz seinen Willen durchsetzt, der schildert, wie er selbst ist, geschlossen und kraftvoll. Er hatte dieses Werk ursprünglich für die Amerikaner geschrieben, die ihm auf einer seiner Vortragsreisen nahegelegt hatten, der jüngeren Generation sein Leben in einem einzigen Band zu erzählen. Er hat diese Lebensbeschreibung aber auch uns Deutschen nicht vorenthalten wollen; sie braucht bei uns keiner Einführung, vermittelt sie doch den vielen, die seine früheren Werke kennen, manches Neue und verschafft sie doch den anderen ein abgerundetes Bild der Taten eines bedeutenden Mannes und treuen Freundes Deutschlands. Zudem spielt sich die Handlung zum größten Teil in dem zur Zeit problematischsten Kontinent unserer Erde ab, in Asien, dessen Völker nach einem jahrhundertelangen Schlaf jetzt erwachen. Sie werden ihre Länder wohl zum

Hermann von Barth

Gesammelte Werke. — Der alpine Klassiker
Zum 50. Todestag herausgegeben von
Carl Bünsch und Max Rohrer

und mit der ersten ausführlichen Biographie dieses großen Bergsteigers u. Afrikaforschers versehen. Ungedruckte Briefe und verschollene Werke! Zahlreiches erstklassiges Illustrationsmaterial, darunter viele bisher unveröffentlichte Zeichnungen Hermann von Barths! — 1100 Seiten Umfang auf feinstem Dünndruckpapier, mit vornehmen Ganzleinen-Geschenkband!

Preis RM. 30.—

Bei uns dahoam

Geschichte in oberbairischer Mundart von A. Dreyer mit Bildern von Josef Riedl

Bei uns dahoam
Mir Oberlandler, mir san Leut,
Mir ham no nie an Arbet gscheut,
Mir führn maa a scharfe Biz,
Mir ham a Schneid — da feit s nix
Und lusti san ma, net zum sagn,
Tean platteln gern und Zithern schlagn
Und sparn aa net mi'm Busserl gebn,
Weil uns halt so viel gfreut as Lebn
Und wie's uns is um Herz und Sinn,
Dees steht da in dem Büchel drin.
Drum les's recht fleißi, na woßt gwiß,
Wie zünfti und gmüatli's is — Bei uns dahoam

Preis RM. 1.50

Alpine Welt

Ein Sammelbuch für Bergfreunde
Ein Standardwerk über die Alpen von Max Rohrer mit 35 Kunstbeilagen und über 200 Textbildern

Ein Buch, das in vielseitigen Aufsätzen und mannigfachen Abbildungen, Aufbau und Gestalt der Berge, ihrer Bewohner, der Tier- und Pflanzenwelt in den Alpen beschreibt. — „Eine künstlerische Tat ersten Ranges" und „ein Monumentalgeschenk an das deutsche Volk" nennt es die Presse

Preis RM. 25.—

Bairisch Blut

Hundert Gedichte in altbairischer Mundart
von Karl Bauer †
mit vielen Bildern von Josef Riedl

Ein Buch, das jedermann Freude bringt. Die ernsten und heiteren Verse eignen sich besonders zum Vortrag und zeichnen Land und Leute eines L. Thoma scharf und treffend wie dieser!

Preis: kartoniert RM. 3.—
gebunden in Ganzleinen RM. 4.—

Josef Enzensperger

Ein Bergsteigerleben

Alpine Aufsätze und Vorträge, Reisebriefe und Kerguelen-Tagebuch dieses klassischen Bergsteigers

Herausgegeben vom
Akademischen Alpenverein München

Ein Prachtwerk auf feinstem Kunstdruckpapier mit Kunstdruckbeilagen, sowie 124 Textbildern in Doppelton

Preis RM. 25.—

Wenn Sie herzhaft lachen

und ein paar Stunden köstlicher Unterhaltung sich gönnen wollen, so lesen Sie das soeben erschienene humorvolle Büchlein

Kleine Geschichten aus großen Bergen

Von Lilli von Weech

Aus dem Inhalt: Die Haferlschuhe / Sieben Nächte und keine Ruh / Die Freundin / Gildi / Die Kavaliere / Und das nennt der Mensch Vergnügen / Die Schibraut / Die Geschichte eines Kusses / Zugspitzkorso / Das Hinteraufinger Kur- und Tageblatt / Stöizl / Der Bescheidene / Beilaufig / Der bekannte Wintersportplatz / Auch ein Wintersportbrief

Preis RM. 130

Die Bergland-Mappe

mit 6 alpinen Kunstblättern in Kupfertiefdruck 48×39 cm

Der Wandschmuck des Alpinisten

Zugspitze von Dr. Hans Pfeiffer — Drei Zinnen von Georg Neumann — Cimone della Pala von Georg Neumann — Wildspitze von Georg Neumann — Montblanc von Franz Körner — Matterhorn von Dr. Erwin Hoferer — Preis RM. 20.—

Alpine Verlagsanstalt, München 32, Amalienstr. 9

Digitized by Google

Schauplatz von Umwälzungen machen, die sicher weittragende wirtschaftliche und politische Veränderungen nach sich ziehen. Hedin selbst sagt in seinem „Vorwort an den deutschen Leser“: „.... Daher kann es wohl für jeden nützlich sein, sich Kenntnis von diesem Erdteil und seinen Völkern und von den Verhältnissen zu verschaffen, unter denen ein europäischer, ein schwedischer Pionier die noch unbekannten Geheimnisse seines Innern zu erforschen suchte.“ Das Buch ist mit einer großen Anzahl bisher in Deutschland unveröffentlichter Zeichnungen des Forschers geschmückt. Bei aller Absicht, berichterstattend zu bleiben, zeigt sich Hedin doch immer als Künstler. Es ist klar, daß seine eigenwüchsigen und — trotz allem bescheidenen Abwinken von seiten des Autors — guten Zeichnungen sich weit mehr, als es Photographien vermöchten, in die starke selbständige Linie des ganzen Werks einfügen und diese zum stattlichen Kreis schließen helfen.

Hütten und Wege

Auch in diesem Winter wird die Dresdner Hütte im Stubai bis Mitte Januar und vom 1. März ab solange bewirtschaftet sein, wie die Schneeverhältnisse das Skilaufen erlauben. Durch den geräumigen Anbau an die Dresdner Hütte sind auch die Schlafräume für Winterbesucher wesentlich vergrößert worden, so daß in der nicht bewirtschafteten Zeit 24 Personen bequem Unterkunft finden. Es verdient mehr bekannt zu werden, welch herrliches Skigelände die Dresdner Hütte in ihrer unmittelbaren Nähe hat und welch schöne winterliche Hochturen daselbst ausgeführt werden können. Nähere Auskunft vor allem auch über die Hüttenbenützung in der Zwischenzeit, erteilt Berg- und Skiführer Peter Hofer in Neustift Nr. 137 im Stubaital (Tirol).

*

Das Gepatschhaus der Sektion Frankfurt des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins wird um die Osterzeit vom 22. März bis 22. April 1928 bewirtschaftet sein. Der Hüttenpächter, Bergführerobmann Karl Mark, Feuchten im Kaunsertal, Post Prutz in Tirol gibt Auskunft über Bewirtschaftung der Hütte außerhalb dieser Zeit bei vorheriger Anmeldung größerer Gruppen. — Die Raubekopfhütte ist mit Decken und Geschirr ausgerüstet, dagegen ist es ratsam, vom Gepatschhaus eigenes Holz mit auf die Hütte zu nehmen, da die Ergänzung des starken Holzbedarfs nicht immer rechtzeitig möglich ist.

*

Die Adolf-Pichler-Hütte des Akademischen Alpenklubs Innsbruck in den Kalkkögeln ist den ganzen Winter hindurch voll bewirtschaftet. Zugang von Kematen in 4 Stunden. Übergänge übers Seejöchl ins Stubai, über den Schafkegerkogel ins Fotschertal.

*

Ein neues Alpenvereinsheim. In dem Bestreben, den Mitgliedern durch Einrichtung von Alpenvereinsheimen in den Talorten billige Unterkünfte zu schaffen, hat der Zweig „Austria“ des Deutschen und Österreichischen Alpenvereines nunmehr auch in Radstadt, dem Ausgangspunkt für Bergfahrten in seinem neuen Arbeitsgebiet in den Radstädter Tauern, ein Alpenvereinsheim eröffnet. Das Heim ist im Gasthof „Zur Post“ untergebracht, woselbst die Alpenvereinsmitglieder gegen Vorweis der gültigen Mitgliedskarte nur 1 Schilling pro Bett bezahlen. Die Bergsteiger und Skifahrer werden gern von dieser Begünstigung Gebrauch machen.

*

Der Skiklub Gurgl hat den Entschluß gefaßt, während der Wintersaison die beliebten Turen: Wurmkogel, Verwalljoch, Festkogel, Rotmoosferner und andere jedesmal, so oft die alte Spur verschneit (oder verweht) ist, am frühen Morgen durch kundige Einheimische vorspuren zu lassen. Zu diesem Entschluß sah sich der Skiklub veranlaßt, weil nach den gemachten Er-

Digitized by Google

fahrungen, an wegloſen Tagen gar mancher Gaſt auf ſeine geplante Tur verzichten mußte oder infolge mangelhafter Kenntnis des Geländes und der Lawinenſtriche in Lebensgefahr geraten iſt. Der Skiklub rechnet mit der vornehmen Geſinnung der titl. Gäſte, die nun bequem und ſicher ihre Turen ausführen können und erwartet, daß ihm gegebenenfalls durch kleine Beiträge die Ausführung ſeines Entſchluſſes ermöglicht wird.

*

Mit der Schwebebahn zur Schmittenhöhe

Nun kann man in 16 Minuten mit einer Seilbahn auch auf das ſonnige Plateau der Schmittenhöhe fahren. Das iſt ein Ereignis vor allem für die Skiläufer, da die Bahn ein wirkliches Skiparadies nunmehr leicht zugänglich macht. Aber auch der Nichtſkiläufer wird in der Auffahrt vollſte Befriedigung finden. An eindrucksvoller Mächtigkeit und eigenartiger Formenſchönheit kann ſich mit dem Ausblick von der Schmittenhöhe, dem öſterreichiſchen Rigi, wohl kaum ein Berg in Öſterreich meſſen. Tauſende pilgern im Sommer der Ausſicht wegen auf die Schmittenhöhe; wer aber die mächtigen Gipfel der Hohen Tauern im blendenden Weiß des Neuſchnees, übergoſſen vom Glaſt der Jännerſonne geſehen, wird dieſen Anblick wohl nie vergeſſen können. Während im Tiefland tage- und wochenlang feuchter Nebel die Sonne verhüllt, ſtrahlt ſie auf der winterlichen Bergeshöhe während Wochen, ja Monaten aus tiefblauem Himmel auf die verſchneite Landſchaft. Ihre Kraft und Stärke iſt ſo groß, daß trotz der tiefen Lufttemperatur der Aufenthalt im Freien ungeahnte Annehmlichkeiten bietet. Für den Skiläufer iſt alles da, wonach ſein Herz begehrt. Prächtige Übungsfelder, kleine und große Turen mit Abfahrten, die man ſelten in ähnlicher Schönheit und Auswahl wiederfindet und zum Schluß das Berghotel, das für ſeine leiblichen Bedürfniſſe beſtens ſorgt. Den Bau der Seilbahn beſorgte die bekannte Leipziger Firma Adolf Bleichert u. Co.

Von der Bahnſtation Zell am See führt das Auto in wenigen Minuten über die neuerbaute 5½ Meter breite und 900 Meter lange Autoſtraße zur Talſtation. Die Traſſe der Bahn iſt ſchon während der ganzen Autofahrt gut zu überſehen. Die ſchiefe Länge der Hauptbahn beträgt 2750 Meter, der Höhenunterſchied zwiſchen Berg- und Talſtation iſt 1040 Meter. Mit einer Fahrgeſchwindigkeit von 3,6 Metern in der Sekunde können 92 Perſonen pro Stunde befördert werden. Die Fahrtdauer zur 1908 Meter hohen Bergſtation beträgt 16 Minuten. Die Trag- und Zugſeile der Bahn laufen über 4 Stützen. Die Entfernung der Stützen von einander iſt verſchieden; die größte Spannweite zwiſchen der zweiten und dritten Stütze beträgt 850 Meter. Die Tragſeile ſind 2900 Meter lang, haben einen Durchmeſſer von 52,6 Millimeter und ſind aus 133 Drähten von je 3,4 Millimeter zuſammengeſetzt. Jedes einzelne Tragſeil wiegt 30,740 Kilogramm. Die höchſte Höhe von der Erde hat die Bahn über dem Breitengraben mit 130 Metern. Die Wagen der Seilbahn nehmen 24 Perſonen einſchließlich des Führers auf. Der Antrieb des Zugſeiles erfolgt in der Bergſtation, wo ein Elektromotor die Seilſcheibe in Bewegung ſetzt. Die Verwirklichung dieſes Bergbahnprojektes iſt das perſönliche Werk des Landeshauptmannes von Salzburg Dr. Franz Rehrl und des rührigen Arbeitsausſchuſſes, an deſſen Spitze der Zeller Rechtsanwalt Dr. Bittner ſteht.

Verſchiedene Nachrichten

Abſicht oder Irrtum?

Es ſind uns insgeſamt 10, ſage zehn, Zuſchriften geſandt worden, in denen heller Zorn oder ſchelmiſche Freude unſeren Prüfverſuch im Heft 12 der DAZ Seite 360 geißeln. Will die Deutſche Alpenzeitung ihren Leſern die Königsſpitze als Finſteraarhorngipfel hinſtellen? Oder liegt ein Verſehen vor oder eine Verwechslung im Kliſchee? Nein! Wir vertreten zwar ideell den Grundſatz, daß Berg gleich Berg ſei ſonder Nam' und Bevorzugung. Wir wollten aber doch auch einmal feſtſtellen, wieviele der bergbewanderten Leſer unſere Bilder genau anſehen und nach dem ſachlichen Inhalt beurteilen. „Iſt dies notwendig?" ſo fragt der Künſtler, dem der Begriff über dem Gegenſtändlichen ſteht; „dummer Reinfall!" ſo klagt der nüchterne Tatſachenmenſch, der ſolche Verſuche ſeiner DAZ denn doch nicht zugetraut hätte. „Luſtig!" lächelt einer entweder in der freien Art echten Humors oder mit dem feinen Salz zweideutiger Satyre. Es war unſer Verſuch alſo nichts anderes als ein kleiner Prüfſtein der Aufmerkſamkeit: denn einem ganz flüchtigen Blicke könnte der jäh aufſchießende Grat tatſächlich den Gipfelaufbau des Finſteraarhorn vortäuſchen, dem von rechtens die Unterſchrift von Seite 360 zukommt. Fürchte dich aber nicht, lieber Leſer, daß wir ſolche Verſuche, vielleicht in noch verſteckterer Art, wiederholen; es könnte unſere Leſer ſonſt leicht eine unleidliche „Zweifelſucht" befallen, jener häßliche Nervenzuſtand, den jeder kennt, der ſchon einmal ſchweißtriefend im Urlaubszug ſaß, die bange Frage im Herzen: „Habe ich nun das elektriſche Licht auch wirklich abgedreht?" Oder die lieben Leſer könnten den Spieß einmal umdrehen und die Redaktion mit einer gut aufgezäunten Ente hereinlegen — mein Gott, was letztlich ja ſogar nicht einmal ganz undenkbar wäre! Auch Shakeſpeare ließ bekanntlich im Julius Cäſar eine Uhr ſchlagen und wer von unſeren Leſern nach München kommt, der ſoll ſich einmal die „Berge" von Bildern, Handſchriften, Korrekturfahnen, Maſchinenbögen, Kliſchee und tauſenderlei Anderes eines Redaktionstiſches beſehen und wiſſen, daß der Redakteur den Großteil ſeiner Zeit dieſe Berge, und nicht die „wirklichen" im Kopfe haben muß. Alſo nicht Gleiches mit Gleichem vergelten — wenn's auch uns diesmal gelungen iſt!

*

Hauptverſammlung des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen.

Dieſelbe fand am 2. September ds. Js. abends 5 Uhr im Sofienſaale in Wien ſtatt. Den Vorſitz in der Verſammlung führte, da der 1. Vorſtand Dr. Schmolz zum erſtenmal ſeit Beſtehen des Vereins aus Geſundheitsrückſichten am Erſcheinen verhindert war, das Ausſchußmitglied Oberpoſtrat a. D. Eduard Peters in

SCHÖBELWERKE DRESDEN A. 16
Vertretungen für Schweiz, Tirol und noch einige deutsche Bezirke zu vergeben.

Hotel zur Poſt, Glaris-Davos (Schweiz)
Prachtvolles Skigebiet im unteren Davosertal, 1450 m, an der Linie Davos-Filiſur-Engadin, ¼ Stunde Bahnfahrt von Davos. Gute Verpflegung, Penſionspreis 9—10 frs. Proſpekte durch A. Branger-Valär

Mayrhofen im Zillertal (Tirol), 630 m ü. d. M.
Id. Winteraufenthalt. Gelände f. Anf. u. Turenfahrer (Berliner Hütte, Tuxerjoch usw.)
Treffpunkt aller Skifahrer im Gasthof und Pension Neuhaus
(Gasthof alten Rufes). Gemütliche Unterkunft. 90 Betten, Balkonzimmer. Spe ſeveranda mit Ausſicht auf die Berge. Elektriſches Licht, W. C. Warmwaſſeranlage, Bäder. Leſe- und Muſikzimmer. Gemütliche Tiroler Bauernſtuben. Haltestelle der Autolinie ins Tuxertal. Dezember-Mai Penſion mit Zimmer einſchließlich Heizung Schilling 8.—. Auskunft und Proſpekte durch den Beſitzer Hans Moigg.

Digitized by Google

Freiburg i. Br., Berichterstatter für das Naturschutzgebiet Berchtesgaden.

Nach Begrüßung der Erschienenen durch den Vorsitzenden trug der 2. Schriftführer Netzsch den Jahresbericht vor. Dem am 28. Juli ds. Js. verstorbenen, langjährigen, hochverdienten Ehrenmitgliede des Vereins, Herrn Kunstanstaltsbesitzer Josef Ostermaier in Dresden, widmete der Vorsitzende einen sehr herzlich gehaltenen Nachruf. Von den der Versammlung durch den Vorsitzenden gemachten Mitteilungen dürfte die wichtigste die sein, daß durch eine Entschließung des bayer. Staatsministeriums des Innern mit Gültigkeit vom 1. August 1927 die Oberpolizeilichen Vorschriften vom 4. Juli 1925 zum Schutze einheimischer Pflanzenarten gegen Ausrottung dahin abgeändert wurden, daß die beiden Alpenrosenarten (Rhododendron ferrugineum und hirsutum) im Verzeichnisse der absolut geschützten Pflanzen wieder gestrichen und für sie wieder die Oberpolizeilichen Vorschriften von Oberbayern und Schwaben vom 9. Februar 1914 und 3. März 1914 in Kraft gesetzt wurden, wonach nunmehr wieder je 6 Stück dieser Pflanzen gepflückt werden dürfen; ferner daß die 15 durch die Oberpolizeilichen Vorschriften vom 4. Juli 1925 geschützten Pflanzen nicht nur nicht gepflückt, sondern auch nicht mitgeführt werden dürfen. So begrüßenswert die letztere Abänderung ist, da sie die Ausreden vieler Pflanzenräuber wegen der Herkunft der betreffenden Pflanzen aus anderen Alpenländern als Bayern dadurch hinfällig macht, daß die Täter ohne weiteres zur Verantwortung gezogen werden können, so wenig erfreulich ist die erstere Bestimmung bezüglich der Alpenrosen. Sowohl die „Bergwacht" als unser Verein haben sich deshalb bereits beschwerdeführend an das Staatsministerium des Innern gewendet. Die Versammlung war mit den Ausführungen des Vorsitzenden und der Stellungnahme unseres Vereins in dieser Frage durchaus einverstanden. Von Interesse für die Versammlung war auch die weitere Mitteilung, daß die Universität Innsbruck plant, auf dem Patscherkofel eine biologische Station mit Alpenpflanzengarten zu errichten.

*

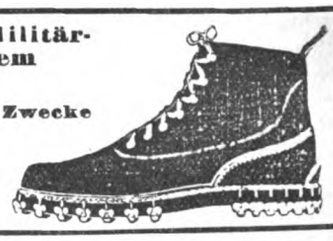
Die schwankende Schneegrenze. In den Alpen ist die Schneegrenze durchschnittlich mit 2700 Meter Meereshöhe anzusetzen. Sie schwankt zwischen 3200 und 2400 Meter. Und zwar ist sie in den zentralen Teilen wegen des trockenen Klimas höher, als in den südlichen, aber auch in den nördlichen, wasser- oder schneefallreichen Teilen der Randgebiete der Alpenländer. Am höchsten ist sie in den Walliser Alpen, am tiefsten am Säntis. — Sehen wir uns nun einmal nach der Schneegrenze in anderen Gebieten der Welt um, wie Dr. Lang uns sie im Kosmosbändchen „Gletschereis" vorführt. Wir sollten vermuten, daß am Nordpol der Schnee in Meereshöhe liegen bleibt. Aber das Nordpolgebiet ist bekanntlich ein Meer, das, wie Amundsens Nordpolflug 1924 lehrte, trotz seiner gewaltigen Eismassen, die darauf herumschwimmen, recht unangenehm offene Stellen hat. Wir können hier also gar nicht nachweisen, ob der gefallene Schnee wirklich das ganze Jahr durch liegen bleibt, zumal auch die Eisdecke, wie schon Nansen erfuhr, langsam in einer bestimmten Richtung über den Pol wegwandert. Das dem Nordpol zunächst gelegene, sicher bekannte Land, ist das Kaiser-Franz-Josephs-Land unter etwa 83 Grad nördlicher Breite. Es ergibt sich nun die erstaunliche Tatsache, daß hier die Schneegrenze auch am tiefsten Punkt immerhin schon 50 Meter über dem Meeresspiegel liegt, im Durchschnitt sogar 300 Meter. Darunter ist der Boden doch schon so warm, daß er im langen arktischen Sommer den Schnee wegschmilzt. In Spitzbergen ist die Schneegrenze schon 50 Meter hoch gerückt und an der Ostküste von Grönland geht sie gar über 1000 Meter hinauf. In Island steht sie ebenso hoch, in Norwegen auf 1500—2000 Meter. Von den stark vergletscherten Gebieten Zentralasiens weist nur der Altai mit 2300 Meter eine niedrige Schneegrenze auf. Kaum höher als in den Alpen ist sie im westlichen Kaukasus, während sie im östlichen fast bis 4000 Meter hinaufsteigt. Sehr hoch ist sie natürlich am Äquator (Kilimandscharo 5330 Meter, Ekuador 5000 Meter), und doch ist sie am Kuenlun unter 36 Grad nördlicher Breite am höchsten, 6000 Meter, weil dort sehr spärliche Niederschläge fallen. Auf der Südhalbkugel können wir die Schneegrenze am besten in Südamerika verfolgen, da Südafrika keine und Australien nur auf der Insel Neuseeland wirkliche Gletscher aufweist. Am Aconcagua fällt sie auf 4000, in Chile auf 2000—900 Meter und in Feuerland auf 700 Meter. Hier „kalben" auch schon wieder die Gletscher ins Meer wie in Grönland, d. h. die Eismassen schieben sich über die Küstenlinie heraus, brechen ab und schwimmen, der Schiffahrt gefährlich, ins weite Meer hinaus. Und auf dem ganzen antarktischen Kontinent, der gerade bis zum Polarkreis reicht, dürfen wir die Schneegrenze wieder gleich der Meereshöhe annehmen.

*

Säcke und Kleinvieh. Im letzten Sommer ist auf der Vigiljochbahn bei Meran (eigentlich bei Lana) der Verkehr für Personen behördlicherseits eingestellt worden. Nur Güter durften befördert werden. Über jedes Stück, das hinaufkam, mußte abgerechnet werden. Es scheint, daß das beförderte Gewicht — vielleicht durch Selbstregistrierung — kontrollierbar ist, weshalb sich im Laufe des Sommers eine seltsame Gepflogenheit herausgebildet hat. Ab und zu wollte trotz des Verbotes der eine oder andere mit der Bahn zum wunderschönen Vigiljoch, das eine der schönsten Aussichten des Etschtales bietet, und das gelang ihm mit dem bekannten „warmen Händedruck". Eine Fahrkarte erhielt er aber nicht, doch mußte über seine Beförderung zur Rechtfertigung des Gewichtes ein

Kammerlanders Alpengasthaus
Filzstein auf der **Gerlosplatte** bei Krimml (Pinzgau)
Ganzj. geöffnet, eigene Sennerei. Ideales Sk-gelände, herrl. Aussichtspunkt, sonn. Lage, vorzügl. Bewirt. volle Pens. 5.—M.

Rid'sche Berg-, Jagd-, Ski-, Reit- und Militärstiefel nach eigenem Nähsystem
WELTBEKANNT
Großes Lager in fertigen Schuhwaren für Sport und Mode und alle Zwecke
E. RID & SOHN MÜNCHEN
nur Fürstenstraße 7 (nächst Odeonsplatz) Laden und Werkstätten
Telefon 24260 / Gegründet 1873 / Vielfach prämiiert
Katalog auf Wunsch / Tausende von Anerkennungen



Ein warmer Trunk
ist nach
anstrengender Sportarbeit
herrlich und kräftespendend.
Bedienen sie sich der stets gebrauchsfertigen
Meta-Heiz- und Koch-Apparate
und des
festen Meta-Sicherheits-Brennstoffes
Leichtes Gewicht! Handliche Packungen!
Erhältlich in den Drogerien und Haushaltungs-Geschäften
Frankfurt a. M. META Marienstraße 17

Digitized by Google

Schein ausgestellt werden. So ein Frachtschein lautete dann etwa: 1 Kiste (50 Kilo), oder ein Koffer (25 Kilo). 1 Sack (70 Kilo). Die „Säcke" setzten sich dann immer in Richtung der Aussichtspunkte oder der Gaststätten in Bewegung.

Dies erinnert mich an eine Geschichte, die mir einst in der Schweiz passierte, als ich mit dem Rade eine zollpflichtige Brücke überschritt. Der Radverkehr war damals noch sehr gering; jedenfalls gab es keinen Brückenzolltarif dafür. Der Einnehmer wußte sich aber zu helfen. Er händigte mir einen Schein aus, auf dem gedruckt stand: Kleinvieh mit Begleitung, und kassierte die dafür vorgesehene Gebühr von 20 Rappen ein. S.

*

Neuer Bergführer-Tarif des Alpenvereins. Der Wortlaut des neuen Tarifs ist von Dr. Moriggl ausgearbeitet und in Nummer 21 der Mitteilungen des Alpenvereins veröffentlicht. Unsere Leser wird besonders interessieren, daß nach Punkt 12 der Bestimmungen der Führer für Skiturenführung einen Zuschlag bis zu 20 Prozent der Taxe verlangen kann. Die Tarife sind nach Berggebieten verschieden. Die Tarife stehen fast durchwegs unter der Goldparität der Vorkriegszeit.

*

Postkraftwagen von Garmisch bis ins Ötztal. Am 15. Dezember wurde diese, dem Wintersport dienende Postkraftwagenlinie eröffnet. Die Fahrt geht vom Postamt in Garmisch-Partenkirchen um 11.15 Uhr ab über den Fernpaß, erreicht Imst (von wo das Pitztal, obere Inntal und das Arlberggebiet günstig zu erreichen sind) um 15.00 Uhr und trifft in Ötz um 16.55 Uhr ein, von wo Anschluß nach Sölden besteht. Rückfahrt von Ötz um 10.35 Uhr, Ankunft in Garmisch 15.00 Uhr. Der Fahrpreis von Garmisch nach Ötz beträgt 15.50 Schilling oder 9.30 Mark. Im Verkehr stehen geschlossene, 17sitzige, geheizte Wagen. Nach größeren Schneefällen werden Motorschlitten verwendet.

*

Wintersportgeräte auf Fahrradkarten endlich erreicht. Nunmehr hat die Reichsbahn-Gesellschaft für den Winter in beschränktem Umfang dies vereinfachte Verfahren eingeführt. Schneeschuhe und ein- oder zweisitzige Rodelschlitten werden auf Entfernungen bis zu 150 Kilometer in allen Zügen gegen Lösung von Fahrradkarten als Gepäck abgefertigt. Durch diese sehr erfreuliche Maßnahme wird die Mitnahme des Wintersportgerätes bis auf Entfernungen von 150 Kilometer nicht nur erleichtert, sondern wesentlich verbilligt. Der Preis einer Fahrradkarte ist 1—25 Kilometer 0,30 Mark, 26—100 Kilometer 0,50 Mark, 101—150 Kilometer 0,80 Mark. Auf eine Skikarte darf nur ein Paar Ski oder ein Schlitten aufgegeben werden. Sceletons und Bobsleighs sind ausgeschlossen. Zunächst werden nur die Stationen Augsburg-Hbf., Garmisch-Partenkirchen, Immenstadt, Kempten-Hbf., München-Hbf., Oberstaufen und Rosenheim zur Abfertigung von Wintersportgeräten auf Fahrradkarten ermächtigt. — Doch soll auch schon die Direktion Stuttgart gleiches für ihr Gebiet genehmigt haben.

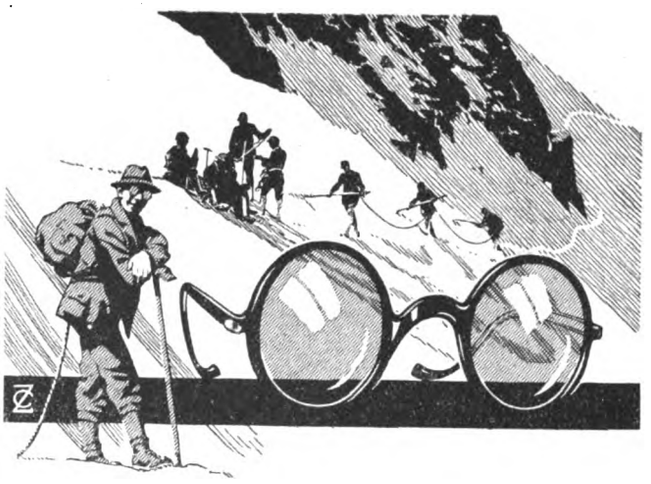
*

Die Zugspitzbahn ist seit 15. Dezember wieder im Betrieb.

*

Eine Anregung aus Leserkreisen

In der „Deutschen Alpenzeitung" erscheinen sehr oft Kunstdrucke, Wiedergaben alpiner Gemälde darstellend. Man kann die Wirkung dieser an und für sich prächtigen Drucke noch ungemein durch Aufkleben auf Karton erhöhen und sich hierdurch für wenige Pfennige ein gediegenes alpines Bilderwerk herstellen. Die aus den Heften herausgenommenen Buntdrucke werden so beschnitten, daß um das Bild nur ein 2—3 Millimeter breiter weißer Rand stehen bleibt. (Auch die Schrift wegschneiden!) Die so beschnittenen Bilder werden nun auf Naturkarton aufgelegt. Ich empfehle für diese Zwecke schwarzen und grauen Karton (je nach dem Farbton der Bilder) zu wählen. Man schneidet sich den Karton ungefähr auf das Format 25 × 33 Zen-



Sonnenbestrahlte Schneefelder, Gletscher

und dergl. muten unseren Augen eine Lichtfülle zu, die blendet und schädlich wirkt. Im Hochgebirge sowie bei jeglichem Wintersport trage man daher an sonnigen Tagen eine Schutzbrille mit Zeiss-Umbralgläsern. Augenärzte, Alpinisten, Segler, Sportlehrer u. a. rühmen die mit „Zeiss-Umbral" erzielte, gleichmäßige, angenehme Lichtdämpfung, die praktisch farbenrichtige Wiedergabe der Landschaft und das große Blickfeld „wie beim Zeiss-Punktalglas". Ihr Fach-Optiker führt Umbralgläser in drei Helligkeitsstufen und in allen Stärkegraden für normale und fehlsichtige Augen. Lassen sie sich von ihm beraten!

ZEISS Umbral

Schutzbrillengläser

schützen die Augen vor blendendem Licht.

Die Zeiss-Autoschutzbrille mit „Umbral"-Farbkeil bietet wirksamen Schutz vor Sonne und Scheinwerfern

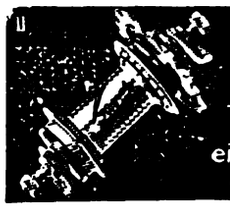
Bezug durch die optischen Fach-Geschäfte

Ausführliche Druckschrift „Umbral 300" kostenfrei von Carl Zeiss, Jena, Berlin, Hamburg, Köln, Wien.

ZEISS

Ihr Reisebegleiter

CARL ZEISS JENA



Komet-Freilauf

einfach, zuverlässig, robust, gehört in jedes Fahrrad

Digitized by Google

timeter zurecht. Das Bild wird nun an der oberen Seite 2—3 Millimeter breit mit Leim (Gummiarabikum) bestrichen und vorsichtig auf den Karton angerieben. Um eine gute Wirkung zu erzielen, ist zu beachten, daß der obere Kartonrand genau so breit ist wie die linken und rechten Ränder. Auf die Rückseite klebt man einen Zettel, der die Namen des Malers und des Motivs angibt. In eine Mappe gelegt, ergeben diese Bilder eine schöne Sammlung. Sie können auch als Wandschmuck im Wechselrahmen Verwendung finden.

M. Holscheider-Ebersbach.

•

Ein Jubelfest auf der Franz Josefs-Höhe. Den Abschluß der 1927er Fremdenzeit bildete im Glocknergebiet eine einfache, schlichte Familienfeier. Mutter Harrizer beging das 50jährige Jubiläum als Hüttenwirtin. Wer kennt sie nicht die ewig junge freundliche alte Genoveva Harrizer geb. Schober, die mit ihrem fürsorglichen Walten der Franz Josefs-Höhe über der Pasterze das eigenartige Gepräge gibt. 1876 wurde das Glocknerhaus eingeweiht und 1877 zog Genoveva mit ihrem Vater Hermann Schober als Wirtschafterin ein. Als kaum Zwanzigjährige übernahm sie die Führung von Küche und Wirtschaft und wuchs immer mehr in ihre Aufgabe hinein. 1884 heiratete sie den Bauernsohn Peter Harrizer aus Putschalleck und nun bewirtschaftete sie gemeinsam das Glocknerhaus bis 1911, also insgesamt durch 34 Jahre. Schon frühzeitig erkannten die Beiden die Bedeutung dieses herrlichen Gebietes und im Jahre 1904 konnten sie endlich ihrem Herzenswunsche näherkommen und den Grundstein zu einem eigenen Bergheim, der heutigen Franz Josefs-Höhe, legen. Am 6. Juli 1906 wurde sie eröffnet und heute zählt sie dank der unermüdlichen Umsicht der Harrizerleute zu den bestgeführtesten Alpengaststätten Österreichs überhaupt. Als im August 1910 die Oberwalder Hütte der Sektion Austria am hohen Burgstall vollendet wurde, übernahmen Harrizer auch deren Bewirtschaftung und führten sie bis 1920 klaglos weiter. Im Laufe der Zeit aber blühten alle diese Gaststätten derart empor, daß jede für sich volle Kräfte beanspruchte und so widmen sich Harrizers nun ganz ausschließlich ihrer Franz Josefs-Höhe. Durch ihr immer freundliches, mütterlich fürsorgliches Wesen wird Mutter Harrizer in weiten Kreisen der Bergsteigerschaft Österreichs wie auch Deutschlands bestens bekannt und geschätzt.

Bergsteigerbücher und -karten

Hannes Schneider und Rudolf Gomperz, Skiführer für das Arlberggebiet und die Ferwallgruppe. Mit zwei Skirutenkarten und zwar 1 : 25 000 für das Gebiet nördlich und südlich des Arlbergpasses, 1 : 50 000 für die mittlere Ferwallgruppe. 140 Seiten Text auf Dünndruck in handlichem Taschenformat, broschiert 3.60 Mk. Bergverlag Rudolf Rother, München.

Beim Öffnen des Buches bleiben einem die Karten in der Hand; das ist praktisch, denn die eingeklebten reißt man früher oder später doch heraus und Halteschlaufen im Buchdeckel sind meist eine Quelle des Ärgers. So wird man versucht, zunächst die Karten anzusehen, die mit freundlicher Genehmigung des D. u. Oe. A.-V. auf die betreffenden Blätter sich stützen und von einem hervorragenden Kartographen in mustergiltiger Weise ausgefertigt wurden. Schöne Karten sind eine Freude. Die beiden des Arlbergführers sind neben genauester Zeichnung auch gut und in wohlabgestimmten Farben gedruckt, die Skiruten nach wiederholt geprüften Angaben der Verfasser sorgfältigst eingezeichnet. Die Arlbergkarte 1 : 25 000 umfaßt den eigentlichen Arlberg, nördlich vom Vallugakamm, südlich von der Ost-West-Linie über das Kalte Eck begrenzt, westlich und östlich von Langen bzw. St. Anton. Das Blatt 1 : 50 000, Mittlere Ferwallgruppe zeigt die Berge in der Umrandung des Klostertales, Stanzertales, Paznauntales und Montafons, reicht also südlich bis zum Zeinisjoch. Bei dem großen Maßstabe, bei der Genauigkeit der Zeichnung, bei der übersichtlichen Farbengebung und einfach-genauen Signatur sind diese beiden Skikarten eine prächtige Bereicherung, ein unentbehrlicher Weiser in der Hand jedes Skifahrers.

Der Text des Führers ist umfassend. Die sonst nur andeutungsweise gegebenen Kapitel über Ortskunde, Klima, Bahnfahrt, Geschichte usw. sind hier, in Bezug auf St. Anton, eingehendst bearbeitet, ohne daß die Beschreibung der Ruten wesentlichen Schaden litt. Man darf unter „Arlberg" nur nicht den heute überall einge-

Lieferant der Skifahrer-Bekleidung für die Deutsche Olympiade

Alpine Schuhmacherei Leopold Drehers Nachf. München
Schleißheimerstraße 16 (Eingang Rottmannstraße) — Gegründet im Jahre 1892
Triegenähte Berg- und Sportschuhe jeder Art
Spezialität seit 30 Jahren. Viele Anerkennungen

PELIKANOL
Bester Klebstoff zum Aufziehen von Photographien

GÜNTHER WAGNER
HANNOVER UND WIEN

Grundsatz
Deiner Einkäufe:
Vom Besten das Beste
sonst steht es schlecht um Deine Ausrüstung.
Laß Dich beraten von den Angeboten aus
Deiner Alpenzeitung

Digitized by Google

bürgerten Begriff der Berge vom Kaltenberggipfel bis ins Lechtal verstehen, sondern den wirklichen „Arlberg" der Berge um den Paß mit St. Anton als Haupt- und Ausgangspunkt und dem Vallugakamm als Nordgrenze. Erfreulich ist die durch die beschriebenen Ferwall-Ruten endlich begonnene weitere Bekanntgabe dieses einzigschönen Gebietes. Der „Arlbergfahrer" wird ja „seine" Ruten von Zürs usw. aus sicherlich zunächst vermissen, manche wie z. B. Trittkopf, gehörte ja sogar in die gegebene Begrenzung hinein, aber wenn ein Führer mit bestimmt umgrenzten Gebiet gemacht wird, darf man ein Überschreiten desselben, auch wenn's im geläufigen Namen gegeben erscheint, nicht erwarten. Der Führer betrachtet eben St. Anton als seinen Mittel- und Ausgangspunkt. Für die vielen Tausende, die nach dort alljährlich ziehen, ist er ein lang gewünschter, unentbehrlicher Begleiter, deren Verfasser für seine Güte bürgen. H. F.

*

Alpinvorschrift für die österr. Bundesgendarmerie. Von Reg.-Rat Oberstlt. a. D. Georg Bilgeri, unter Mitarbeit von Gend.-Oberinspektor z. Kl. Josef Albert. Im Selbstverlag der Gend.-Zentraldirektion in Wien. 128 Seiten.

Ein gut gedrucktes Buch, erläutert und geschmückt durch zahlreiche vorzügliche Zeichnungen und einige z. T. weniger gut wiedergegebene Lichtbilder. Der Verfasser hat hier in der nicht zu übertreffenden scharfen Kürze und Klarheit der militärischen Dienstvorschriften seine umfassende alpine Erfahrung niedergelegt als Lehranweisung und Vorschrift für die österreichische Bundesgendarmerie. Das Büchlein verdient aber Beachtung weit über diesen Kreis hinaus. Die knappe Darstellung der „Alpinvorschrift" eignet sich auch für das Gedächtnis des Anfängers besser als eine breitere Schilderung. Freilich ist zu berücksichtigen, daß es bei einer Dienstvorschrift vor allem auf Einfachheit ankommt, besonders bei einer in viele kleine Einheiten aufgelösten Truppe. Diesem Gesichtspunkt muß manche Einzelheit und Feinheit geopfert werden. Es wäre deshalb zu wünschen, daß das Werkchen unter Fortlassung der nur für die Gendarmerie bestimmten Teile, aber unter einer geringen Erweiterung der übrigen Teile nochmals für allgemeinen Gebrauch erscheinen würde.

Daß der auf das sorgfältigste ausgesuchte, gefeilte und auf kleinsten Raum gebrachte Inhalt der Vorschrift in jeder Beziehung vorzüglich ist, braucht wohl kaum hervorgehoben zu werden. Besondere Erwähnung verdient aber Bilgeris Ski-Lehrmethode, die sich auf einem System von Turnübungen aufbaut. Wer sich an diesen Übungen voll ausbildet, muß sich auf Ski in kurzer Zeit sicher fühlen!

In einigen kleinen Punkten kann ich die Auffassung der Verfasser nicht teilen: Seite 29: Der als Mittelmannknoten nicht zu entbehrende Führerknoten ist als Endknoten nicht zu empfehlen. Er muß übergestreift werden (in schwierigen Stellungen sehr nachteilig!), ist, besonders naß, sehr schwer zu lösen und soll nach einer früheren, mir erinnerlichen Veröffentlichung das Seil ungünstig beanspruchen. Spierenstich oder Bulinknoten sind deshalb als Endknoten vorzuziehen. Seite 84: Die Lawinenschnur soll nach ihrem Erfinder etwa 30 Meter lang und ganz ungeteilt sein. Die Unterteilung in mehrere kleinere Stücke mit Karabinerhaken hat sicher den Vorteil der vielseitigen Verwendbarkeit, besonders für Rettungs- und Bergungsarbeiten. Für den gewöhnlichen Zivil-Skiläufer möchte ich aber doch die ungeteilte Form vorziehen, besonders, da ich selbst kleine Knoten beim Fahren in nicht ganz weichem Schnee oder im bewachsenen Gelände schon hinderlich empfunden habe. Seite 93: Die Laterne ist eines der wichtigsten Ausrüstungsstücke. Da ein Unfall oder eine beabsichtigte oder unbeabsichtigte Trennung der Partie stets im Bereich der Möglichkeit liegt, muß unbedingt jeder einzelne Bergsteiger eine Laterne bei sich tragen. Dies ist auch schon für Skiabfahrten in schwierigerem Gelände unbedingt erforderlich. Ein sinnstörender Druckfehler befindet sich auf Seite 84: Die Lawinenschnur ist 5—6 Millimeter stark, nicht Zentimeter.

Alle die hier aufgeführten Punkte betreffen nur Kleinigkeiten, die den hohen Wert der „Alpinvorschrift" nicht zu mindern vermögen. Aus den „Sonderbestimmungen für die österreichische Bundesgendarmerie" und der „Instruktion für alpine Rettungspatrouillen des Bundesheeres" verdient noch die touristenfreundliche Einstellung der maßgebenden Behörden besonders hervorgehoben zu werden. Die aufopfernde Hilfsbereitschaft der Bundesgendarmerie und des Bundesheeres ist ja schon aus zahlreichen Unfallberichten, die ihre Mitwirkung bei der Hilfeleistung schlicht und ohne viel Aufhebens erwähnen, hinlänglich bekannt. Sie haben sich den warmen Dank aller alpinen Kreise verdient! Trägt die vorliegende „Alpinvorschrift" zur gründlichen Vorbereitung der Gendarmerie-Mannschaften für ihren schweren, menschenfreundlichen Dienst bei, so darf der Verfasser und sein Mitarbeiter als Lohn das Bewußtsein haben, daß sie dem Bau ihres verdienstvollen Wirkens einen weiteren, wesentlichen Stein beigefügt haben. Go.

*

Gröden und seine Berge, Ein Buch der Erinnerung und Dankbarkeit von Hans Barth, Verlag F. Bruckmann A.-G., München. Der als Schriftleiter der Zeitschrift des D. u. Oe. A. V. und als Bergsteiger bekannte Verfasser führt den Leser in die Bergwelt des Grödner Tals. Als Soldat hat er sich während des Weltkrieges dort beteiligt und bei dem Zusammenbruch 1918 geholfen, Verwüstung fernzuhalten. Er schildert eingehend in seinem Buche die Täler und Berge Grödens, seine Bewohner und geschichtliche Entwicklung, insbesondere beschreibt er die Besteigungen, die er selbst in vielen Jahren, im Sommer und Winter, z. T. während des Krieges in den drei Hauptgruppen der Geisler, Sella und Langkofelgruppe ausgeführt hat. Die Darstellung dieser Ersteigungen ist außerordentlich fesselnd, getragen von reiner Liebe zu dieser schönen Alpenwelt, sie wird außerordentlich gefördert durch eine große Zahl von prächtigen Lichtbildern, sämtlich Neuaufnahmen des Verfassers. Nachdem das wunderreiche Gröden leider durch den Abschluß des Krieges verloren ist, wird das Buch von Hans Barth dazu beitragen, den Deutschen die Erinnerung wachzuhalten, sie zum Besuch der Grödner Alpen anzuregen und somit das Band mit den deutsch empfindenden Bewohnern zu festigen. Gute, im Bewußtsein starker Heimatliebe geschriebene Bücher über und aus Südtirol haben neben ihrem Eigenwerte noch eine große, volkserhaltende Aufgabe zu erfüllen und sollen auch aus diesem Gesichtspunkte heraus stets vorzügliche Beachtung finden. Dr. K.

So leicht ist das Klepperboot!

In einem Rucksack und in einer Stabtasche kann es als Handgepäck in der Straßenbahn und Bahn mitgeführt werden. Mit Wandern auf Fluß, See und Meer verbringen Sie Ihre Sonntage und Ferien gesund, billig und reizvoll. Die unbedingt sicheren, starken Klepperboote dürfen nicht verglichen werden mit den gewöhnlichen, schmalen Faltbooten aus billigerem Material. Wir liefern nur direkt, nicht durch Detailgeschäfte. Adressen eigen. Lager in allen größeren Städten auf Anfrage. Verlangen Sie die illustrierte Schrift „Wasserwandern" geg. 80 Pf. oder einfache Gratis-Boots- u. Zelt-Preisliste.

Klepper-
Faltboot-Werke
Rosenheim 5

Größte Falt-boot-Werft der Welt

die besten
Bergkameraden
Zu haben in allen
Spezial-Geschäften
Prospekte gratis durch
G. Lufft, Metallbarometerfabrik
G. m. b. H., Stuttgart

Die
Königin der Klein-Schreibmaschinen

Erika

mit vier Tastenreihen und allen Ein- u. Vorrichtungen einer großen Maschine, zu beziehen durch

C. Andelfinger & Co.
München
Tel. 50511, Lindwurmstr. 12

Digitized by Google

Für Bergsteiger unentbehrlich

die leicht unterzubringenden Hefte der Universal-Bibliothek

Jedes Heft 40 Pfennig

Algreen-Ussing, Flemming: Auf und nieder. Humoresken und Erzählungen. Autorisierte Übersetzung aus dem Dänischen von Hermann Kiy. Nr. 6495.

In dieser köstlichen Sammlung von scharf pointierten Geschichten begegnet der Leser den verschiedensten Typen aus der Gesellschaft. Man staunt über die Fülle der trefflichen Einfälle.

Anthes, Otto: Unter den sieben Türmen. Lübische Geschichten. Nr. 6634.

Sechs Erzählungen voll Schalkhaftigkeit und Gemüt. „Die Reise in den Himmel" von der jungen Nonne und dem stürmischen Jochim von Treskow wäre eines Boccaccio würdig. — In der Schlußpointe von „Cordula Königin" tritt der stolze hanseatische Geist des großen Kaufmanns typisch in Erscheinung.

Bahr, Hermann: Die schöne Frau. Novellen. Mit einem Nachwort von Stefan Zweig. Nr. 6451.

Hermann Bahr gilt mit Recht als der Vorkämpfer alles Lebendigen, als der bereiteste Versteher alles Neuen und gleichzeitig als der gebildetste Anwalt des überkommenen geistigen Besitzes.

Bartsch, Rudolf Hans: Pfingstküsse. Novellen. Mit einem Nachwort von Franz Karl Ginzkey. Nr. 6452.

Ertl, Emil: Der Handschuh. Novelle. Nr. 6310.

Das Problem aus Schillers bekannter Ballade gleichen Namens in moderner Umwelt: Ein schlichter Gelehrter unternimmt für eine fischblütige Überjungfrau eine waghalsige Kletterpartie in den Alpen und erkennt dabei, daß er seine Liebe an eine Unwürdige verschwendet hat.

Gagern, Friedrich von: Der Marterpfahl. Novelle. Mit einem Nachwort von Horst Schöttler. Nr. 6533.

Eine ethisch und künstlerisch hervorragende Erzählung aus den Kämpfen der ersten Ansiedler in Nordamerika mit den Indianern.

Gerstäcker, Friedrich: Die Flucht über die Kordilleren. — John Wells. Zwei Erzählungen. Nr. 6320.

Gerstäcker hat das besondere Talent, im Rahmen einer exotischen Umwelt eine verwicklungs- und abenteuerreiche Handlung vorzuführen.

Ginzkey, Franz Karl: Brigitte und Regine und andere Dichtungen. Mit einem Nachwort von Stefan Zweig. Nr. 6453.

Wer Ginzkey liest, gewinnt Verinnerlichung. Er zählt unbestritten zu den feinsten Künstlern des modernen Schrifttums.

Greinz, Rudolf: Lustige Tiroler Geschichten. Mit einem Bildnis des Verfassers. Nr. 5100.

Witz und Laune sprudeln in diesen köstlichen Geschichten so reich und kräftig, so frisch und natürlich, daß ein herzhaftes Lachen den Leser erquickt.

Heer, J. C.: Der Held der heiligen Wasser. Mit einem Nachwort von E. F. Knuchel. Nr. 6501.

Der Kampf der Bergbewohner mit den sie umgebenden Naturgewalten ist Leitmotiv. Atemraubende Spannung liegt über dieser Szene, in der ein schweres Menschenschicksal seinen tragischen Abschluß findet.

Hohlbaum, Robert: Von ewiger Kunst. Vier Novellen. Mit einem Nachwort von Dr. Erich A. Mayer. Nr. 6455.

Wie kaum ein anderer vermag sich Hohlbaum ganz in die Psyche genialer Musiker und Dichter hineinzuversetzen. Mozart, Johann Strauß, Heinrich von Kleist, E. T. A. Hoffmann werden in den vier Novellen „Von ewiger Kunst" unserem Verständnis nähergerückt.

Hülsen, Hans von: Der Finkensteinsche Orden. Novelle. Mit einem Nachwort von Hermann Dollinger. Nr. 6660.

Der Dichter erzählt ein Jugenderlebnis aus seiner westpreußischen Heimat. Reife und Kraft von Hülsens Darstellungskunst bewähren sich in dieser kleinen Erzählung ebenso wie in seinen großen Romanen.

Lang, Robert Jakob: Der Lorbeerkranz. Eine Schützennovelle. Nr. 6471.

Im Mittelpunkt des Geschehens steht das charakteristische Bild eines schweizerischen Schützenfestes, das sich teils ergötzlich, teils tragisch auf die Gestaltung der Handlung auswirkt. Lang zeigt sich hier wiederum als Meister der Kleinstadterzählung.

Lao-tse: Tao-te-King. Herausgegeben und erläutert von Dr. J. G. Weiß. Nr. 6798.

Die einzige Schrift, die Chinas großer Religionsphilosoph Lao-tse hinterließ, ist dieses „geheiligte Buch von Tao und Te", von der kosmischen Ordnung und Tugend; eines der führenden unvergänglichen Menschheitsbücher.

Loder, Dietrich: Das verrückte Auto. Nr. 6589.

Eine Reihe amüsanter Humoresken und Grotesken des bekannten „Jugend"-Mitarbeiters, die ebenso durch lustige Milieuschilderung erfreuen wie durch ihre verblüffenden Pointen überraschen, ein Buch, das für alle, die von Herzen lachen wollen, der richtige Lesestoff ist.

Müller-Guttenbrunn, Adam: Das idyllische Jahr. Nr. 6721.

„In kleinen feinen Erzählungen und Naturstimmungen wird hier ein Kranz um das Jahr gehängt, der köstlich rein und erdnahe duftet. Das sind liebe Geschichtlein vom ersten Frühlingslied, der geheimnisvoll lebenden Sommerwiese, von den Ameisen, dem Spätzlein mit dem roten Schöpflein, dem Christbaum im Garten, die aber ihr Köstlichstes in dem Tagebuche eines Schwalbennestes erzählen."
(„Die Bücherwelt", Zeitschrift des Borromäusvereins.)

Obée, Adolf: Die Punschgesellschaft. Merkwürdige Geschichten. Nr. 6727.

Eine beim Punsch versammelte Gesellschaft erzählt sich seltsame Erlebnisse von größtem Spannungsreiz.

Petzold, Alfons: Das letzte Mittel und andere Geschichten. Mit einem Nachwort von Franz Karl Ginzkey. Nr. 6457.

Der früh verstorbene Arbeiterdichter gibt hier kurze ergreifende Erzählungen aus dem Leben der Armen und Enterbten.

Platon: Gastmahl oder Von der Liebe. In der Übersetzung von Friedrich Schleiermacher neu herausgegeben von Dr. Curt Woyte. Nr. 927.

Eines der tiefsten und herrlichsten Werke der Weltliteratur: das Hohelied der reinen Liebe zur ewigen Schönheit, zum Göttlichen.

Schnitzler, Arthur: Die dreifache Warnung. Novelle. Mit einem Nachwort von Oswald Brüll. Nr. 6458.

Drei künstlerisch vollendete Novellen des großen Problematikers.

Schönherr, Karl: Die erste Beicht' und andere Novellen. Mit einem Nachwort von Anton Bettelheim. Nr. 6459.

Allerstärkstes, Unvergeßliches ist in diesem Novellenbande vereinigt. Wer Sinn für Humor — auch für grimmigen Humor — hat, wird diesen Band wieder und immer wieder zur Hand nehmen.

Strobl, Karl Hans: Der betrogene Tod. Novelle. Mit einem Nachwort von Dr. Anton Altrichter. Nr. 6460.

Die wilde Zeit des Dreißigjährigen Krieges bildet den Rahmen dieser Novelle. Brand und Mord wüten, Wunder geschehen, Liebe blüht auf, versäumte Pflicht richtet sich selbst.

Watzlik, Hans: Ungebeugtes Volk. Erzählungen. Mit einem Nachwort von Karl Franz Leppa. Nr. 6538.

Watzliks Böhmerwaldgestalten kämpfen den uralten Kampf um die heimatliche Scholle gegen Feind und Fährnis.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen / Verlag Philipp Reclam jun. Leipzig

Digitized by Google

Meister des Schneeschuh's. Herausgegeben von Dr. Bernhard Villinger. Verlag Adolf Marquardt A.-G., Heilbronn. Preis geheftet 1.80 Mk. Zehn deutsche Meisterläufer — Paulcke, Hoek, Walter, Biehler, Villinger, Baader, Berger, Dick, Neuner und Müller — erzählen aus ihrem Skiläuferleben, von ihrem Training, ihren Erfolgen. Das Büchlein ist reizend zu lesen, gibt es doch ein ungewollt lebendiges Bild von der Entwicklung des Skilaufes seit den Anfängen, einen interessanten Einblick in Leben und Denken so erfolgreicher, im Grunde aber so verschiedener Menschen, die sich doch nur in ihren Sporterfolgen ähneln. Wer gewohnt ist, zwischen Zeilen zu lesen, findet vielleicht noch mehr in dem Büchlein, dessen zehn Aufsätze ganz genau in Zeitenfolge aus der „heroischen" Zeit des Skilaufes bis herauf in unsere sportliche, übersportliche Gegenwart leiten. Diese aus dem Leben geplauderten Gschichten offenbaren nämlich mehr als mancher für eine Zeitschrift oder derlei gedichtete Aufsatz. Ein kühner Vergleich drängt sich mir auf: ich denke etwa an die Einstellungen eines Lionardi bis herauf zu der eines Tizian zur Malerei; wie darin sich mehr als in allen Dokumenten die Geschichte der Renaissance wiederspiegelt, so hier die unseres Skisportes in weitestem Sinne. Die Ankündigung des Herausgebers, die Sammlung zu ergänzen, ist schon aus diesem Grunde sehr begrüßenswert. Die Ausstattung, die die Druckerei des Bergverlages dem Buche gegeben hat, ist sehr zu loben.

*

H. K.

Sten Bergman, Auf Ski und Hundeschlitten durch Kamtschatka. Mit 48 Bildtafeln, in Leinen 8 Mk. Verlag Strecker und Schröder, Stuttgart. Der schwedische Forschungsreisende schildert in diesem Buch seine abenteuerlichen Winterfahrten durch die wilde sibirische Halbinsel Kamtschatka. Im Winter 1921 finden wir den Verfasser 800 Kilometer von Petropawlowsk, dem Standort der Expedition, entfernt und damit vom Rückweg abgeschnitten. Ohne eingeborene Wegweiser wagt der mutige Schwede nun mit seiner Frau auf Skiern und Hundeschlitten die tollkühnen Fahrten von Tausenden von Kilometern durch das unwirtliche Land. Seine Erlebnisse mit den Tieren und seltsamen Menschen in diesem entlegenen Erdenwinkel, wo sich die Alte und Neue Welt berühren, sind lebendig geschildert und fesseln alt und jung bis zur letzten Seite. Vorzügliche Bildbeigaben nach Originalaufnahmen erhöhen den Wert des Buches.

*

Zweckgymnastik des Skiläufers. Von Heinrich Gruber. 62 Seiten Kunstdruck (Bilder) mit erläuterndem Text. Verlag Dieck u. Co., Stuttgart, Preis geb. 4.25 Mk. Diese Gymnastik ist hauptsächlich für das Sommertraining bestimmt, dem Zwecke nach also etwa wie die Übungen „ohne Ski", in Professor Janners „Arlbergschule", der Ausführung nach jedoch mehr auf den fortgeschrittenen Läufer eingestellt. Die guten Lichtbilder des Buches sind ungemein anschaulich wiedergegeben.

*

Der getreue Eckart. Illustrierte Monatsschrift. Eckartverlag Wien V. Bezugspreis jährlich 20 Schilling. Diese Zeitschrift, von der wir die beiden neuen Hefte des Jahrganges 1927/28 in Händen haben, zeichnet sich durch dasjenige Unwägbare aus, was wir mit dem Ausdrucke „Niveau" zu benennen gewohnt sind. Eine große Reichhaltigkeit in Auswahl der Aufsätze (Erzählendes, Kulturelles, Kunst, Wissenschaft usw.) ist unterstützt von vielen, zum Teil farbig wiedergegebenen Bildern. Die Zeitschrift setzt sich, ohne Polemik oder krasses Bierheldentum, durch die Tat und Gesinnung für echtes deutsches Wesen ein.

*

Die deutsche Mark von 1914 bis 1924. Dieses im philatelistischen Verlag von E. Schuster in Nürnberg, Gabelsbergerstraße 62, erschienene Büchlein zeigt sämtliche deutsche Reichsbanknoten und Briefmarken des Deutschen Reiches von 1914 bis 1924 mit allen Nebenausgaben.

*

Rosenheim, Berge und Vorland. Herausgegeben von der Sektion Rosenheim des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins. Die Sektion Rosenheim hat den gelungenen Ortsführer, der uns übrigens auch ein Führer und Weiser für das gesamte Land des oberbayerischen Inn ist, anläßlich des

Verwendet Hauff-Film

Hauff-Photo-Literatur gratis im Fachgeschäft od. durch J. Hauff & Co. G.m.b.H. Feuerbach bei Stuttgart 2

Freude

kann der Bergverlag immer gebrauchen. Willst Du ihm solche bereiten, dann tue etwas Besonderes für Deine „D. A. Z.". Wenn Du ihm nur einen neuen Bezieher bringst, genügt das vollständig, werden es mehr, umso besser. Denke daran, je größer die Auflage wird, desto vielseitiger und inhaltreicher kann Deine „D. A. Z." werden!

Eine Anzeige

in der „D. A. Z"

sorgt für bestes Bekanntwerden Ihres Hauses. Beurteilen Sie bitte den Erfolg auf Grund der Ankündigungen.

Werbering Rudolf Kothe RR

Digitized by Google

50jährigen Bestehens der Sektion als Festgabe herausgegeben. Eine Festgabe, die den Vorteil hat, allgemeine Gültigkeit, allgemeines Interesse zu erwecken und als Reiseführer im weitesten Sinne die Schönheit der Heimat letzten Endes am besten zu verbreiten, indem er nicht erzählt, sondern in der Hand des mit offenen Augen Wandernden diesem Rater und Helfer ist.

*

Schweizerischer Kalender für Bergsteiger und Skifahrer 1928 in Leinen gebunden Preis 3 Fr. Verlag Stämpfli u. Cie., Bern. Dieser Kalender, der sich schon voriges Jahr viele Freunde erworben hat, wird auch heuer jedem Berggänger ein unentbehrlicher Begleiter werden. Außer allen notwendigen Angaben enthält er auf seinen 232 Seiten vieles andere Wissenswerte, dazu ein gutes Kalendarium und genügend Raum für Notizen. Was ihn ganz besonders empfiehlt, ist das überaus handliche Format (10,5 × 16 Zentimeter) und das geringe Gewicht.

*

Der Deutsche Werkkalender 1928, herausgegeben von der Reichszentrale für Deutsche Verkehrswerbung unter Mitwirkung des Reichsverbandes der Deutschen Industrie, ist soeben im 4. Jahrgang im Deutschen Werbeverlag Carl Gerber, München, erschienen. Preis 2.50 Mk. Er bringt auf 122 Blättern, auf Kunstdruckpapier eine reiche Fülle interessanter, mit großem Geschick ausgewählter Bilder des schaffenden Deutschland.

*

Der Deutsche Kalender 1928, gleichfalls von der Reichszentrale für Deutsche Verkehrswerbung herausgegeben, ist soeben im siebenten Jahrgang im Deutschen Werbeverlag Carl Gerber A.-G., München, erschienen. Preis 2.50 Mk. Man kann auch diese neue Ausgabe des bereits in den weitesten Kreisen bekannten und beliebten Abreißkalenders, der auf 122 Seiten ebensoviel Bilder aus dem schönen Deutschland bringt, nicht durchblättern, ohne Reisefieber zu verspüren.

Einem Teil der Auflage liegt ein Prospekt des Grand Hotel Bellevue und Des Alpes, Kl. Scheidegg/Schweiz, bei.

Ferner machen wir unsere Leser auf die Beilage des Verlages J. Engelhorns Nachf., Stuttgart, über das Verlagswerk „Die Ostalpen und das heutige Österreich" aufmerksam, das wir bestens empfehlen.

Inhalts-Verzeichnis Heft 1/1928

Paul Harbauer, Winter ist's! — Otto Rzipa, Schnee (Gedicht) — Felix Goldmann, Zwischen Saalbach und Kitzbühel — Hans Tritschel, Die Alpen im Bilde — Gedanken über Kunst (Splitter) — Sepp Dobiasch, Ein seltsames Abenteuer am Dachstein — Eugen Hollabrunner, Die Bergkrankheit — Zu A. v. Hallers 150. Todestag (Denkspruch) — J. Podhorsky, Der Ski im Gebrauche des Hochgebirgsjägers — Theodor Hiller, Auf einsamer Fahrt (Gedicht) — Christian Gugel, Aus einem Hüttenbuch — Georg Paul Lücke, Das Grab ohne Inhalt

Sie werden für Ihre Daz-Hefte, die Ihnen das ganze Jahr soviel Freude machten, gewiß eine schöne Einbanddecke wollen

Die Einbanddecke 1927 ist fertig

Bestellen Sie bitte mit untenstehendem Bestellzettel

Ich bestelle hiermit vom Bergverlag Rudolf Rother, München 19, durch die Buchhandlung .....

..... durch Nachnahme — Betrag sende gleichzeitig durch Postscheck ein:

Einbanddecke zur „Deutschen Alpenzeitung" 1927 für Kunstdruckbogen allein / für Kunstdruckbg. u. kl. Nachrichten *) je Mk. 2.50 u. 30 Pfg. Postgeld

Besteller, Ort, Straße .....

*) Nichtzutreffendes bitte zu streichen

Digitized by Google

DEUTSCHE ALPENZEITUNG

23. Jahrgang

Herausgegeben von Rudolf Rother, München / Verantwortlicher Schriftleiter Hans Fischer, München, Hindenburgstraße 49 / Verantwortlich für den Anzeigenteil: E. Müller, München / Nachdruck nur nach Anfrage gestattet / Jährlich 12 Hefte / Preis vierteljährlich M. 3.— durch den Buchhandel, M. 3.30 unmittelbar vom Bergverlage Rudolf Rother, München, Hindenburgstraße 49 / Fernsprecher-Anschluß Nr. 61155 / Druck von Rudolf Rother, München, Hindenburgstraße 49, Bergverlagshaus / Postanschrift: München 19, Brieffach / Postscheckkonten: München 18253, Wien 156638, Prag 79431, Zürich VIII/8829

Nr. 2 **MÜNCHEN** **1928**

Das Karwendel als Naturschutzgebiet

Es sind seit einiger Zeit Verhandlungen im Zuge, um das Karwendelgebiet in seinem ganzen Umfang in einen Naturschutzpark umzuwandeln. Die Vorverhandlungen sind, wie verlautet, bereits so weit gediehen, daß sowohl die österreichische Bundesforstverwaltung, die der größte Grundbesitzer im Karwendel ist, und alle am Karwendel interessierten Gemeinden, mit einziger Ausnahme der Gemeinde Mühlau, bereits ihre Zustimmung zum Plane der Landesregierung gegeben haben. Hoffentlich gelingt es, den Widerstand, den diese Gemeinde noch macht, im Interesse der Sache bald zu überwinden.

Das Naturschutzgebiet würde das gesamte tirolische Karwendel umfassen, im Westen von der Seefelder—Scharnitzer Hochebene, im Norden von der bayerisch-tirolischen Grenze, im Osten vom Achensee und im Süden von den Inntaler Ketten begrenzt sein. Damit wäre dieses Gebiet wohl der größte Naturschutzpark, der bisher in Europa besteht.

Die Verwaltung des Gebietes wäre so gedacht, daß ein eigener Verwaltungsausschuß eingesetzt wird, in dem das Land Tirol, die interessierten Gemeinden, die österreichischen Bundesforste und das Denkmalamt vertreten sein sollen. Allmählich und nach Maßgabe der vorhandenen finanziellen Mittel soll dann an den wirtschaftlichen und kulturellen Ausbau dieses Naturschutzgebietes geschritten werden. Insbesondere denkt man auch an die Vermehrung des Wildstandes durch Aussetzen von Wild, das früher in diesen Gegenden vorgekommen ist, wie z. B. Steinböcken, und an die Herrichtung größerer Gebiete zum Studium der gesamten Flora der Kalkalpen. Das Ganze ist natürlich Sache einer langen Entwicklung. Auch soll das Entstehen von größeren Gaststätten usw. vermieden werden. Man denkt lediglich daran, daß einmal am Ahornboden, der vollkommen wild wachsen soll, ein einfaches, streng und ruhig betriebenes Hospiz entstehen soll. Die Bestimmungen für das Naturschutzgebiet im Karwendel werden aufs engste und soweit es die besonderen Verhältnisse des Hochgebirges zulassen, den Bestimmungen in den reichsdeutschen Naturschutzgebieten, wie z. B. in der Lüneburger Heide angeglichen werden. Mit der Erklärung des Karwendels als Naturschutzpark steht natürlich auch die seiner Zugänglichmachung für die Allgemeinheit im engsten Zusammenhange. Denn es ist zu erwarten, daß das Naturschutzgebiet, genau so wie derartige geschützte Gebiete in Deutschland, in der Schweiz, in Italien, Amerika usw., von zahlreichen Besuchern aufgesucht werden wird. Auch dieses Problem ist, wie verlautet, bei den bisherigen Vorverhandlungen und Besprechungen bereits in Erwägung gezogen worden, wenn auch der Bau einer Autostraße von Scharnitz bis in die Pertisau noch in sehr weiter Ferne liegt. Immerhin aber wäre es möglich, in absehbarer Zeit die Herrichtung eines halbwegs fahrbaren Weges zwischen Scharnitz und Achensee durchzuführen. Das Problem der Finanzierung dieses Wegbaues steht ebenfalls bereits in Erwägung und es wird gegenwärtig ein Vorschlag geprüft, der alle Aussicht auf Verwirklichung haben könnte. Selbstverständlich müßten im Falle des tatsächlichen Baues der Autostraße durchs Karwendel strenge Vorschriften für den Autoverkehr erlassen werden, die dafür sorgen, daß der moderne Verkehr, der im Interesse der Zugänglichmachung des Gebietes sicher zu begrüßen ist, dem Charakter des Karwendels als Naturschutzgebiet keinen Abbruch tut. So wird z. B. streng darauf gesehen werden müssen, daß sich in dem ganzen Gebiete in der Früh und abends, zur Zeit, in der das Wild wechselt, keine Autos befinden und daß auf der ganzen Strecke durch das Naturschutzgebiet überhaupt nur mit geschlossenem Auspuff gefahren werden darf. Die Frage, ob Autostraße und Naturschutzgebiete überhaupt zu vereinbarende Begriffe sind, ist, nach den Beispielen der größten Naturschutzparke der Welt in Amerika, zu bejahen.

Das alles sind jedoch Dinge, die erst in ferner Zeit aktuell werden dürften. Vorerst müssen wir uns freuen, daß die Landesregierung die Erklärung des Karwendels als Naturschutzpark ins Auge gefaßt hat und den Plan bereits so weit fördern konnte, daß er unmittelbar vor seiner Verwirklichung steht.

Das Meisterwachs
Norwegisches
Widding
Gleit- u. Steig
Wachs
Klister

SCHÖBELWERKE DRESDEN A. 16

Vertretungen für Schweiz, Tirol und noch einige deutsche Bezirke zu vergeben.

Digitized by Google

Hütten und Wege

Skihütten in den Walliser Alpen

Wer in die winterliche Schweiz fährt, muß seinen Geldbeutel stärker füllen, als wenn er Fahrten in den Ostalpen unternehmen will. Unterkunft und Verpflegung ist in der Schweiz wesentlich teurer als in den Ostalpen. Auch die Bahnfahrt verlangt höhere Ausgaben als auf den österreichischen Bahnen. Die Schweiz hat aber dafür die Viertausender und wer nun einmal unbedingt ein paar winterliche Viertausender in sein Turenbuch einschreiben will, muß auch die Nachteile der Westalpenfahrt, d. h. die größere Geldausgabe mit in Kauf nehmen. Die Ausgaben lassen sich verringern, wenn die Alpenvereinshütten als Stützpunkte gewählt werden und Proviant mitgenommen wird.

Drei große Gletschergebiete sind es, die den deutschen Bergsteiger vor allen Dingen in die winterlichen Westalpen locken, da ist einmal das Oberengadin mit dem Bernina-Gebiet, dann das Berner Oberland und als drittes das Wallis. Das Wallis wird bis jetzt verhältnismäßig am wenigsten besucht und trotzdem oder gerade deshalb bietet es für den deutschen Skiläufer eine ganze Reihe Fahrtenmöglichkeiten, die noch dadurch unterstützt werden, daß sich im Gebiete der Walliser Alpen über ein Dutzend Hütten des Schweizer Alpenvereins befinden, die für Winterbenutzung in Frage kommen.

Das östlichste der Walliser Skigebiete dürfte das Gebiet am Simplon sein. Es ist im Winter am einfachsten vom Berner Oberland her zu erreichen. Die Talstationen sind im Nordwesten, das Gebiet zwischen Brig und Fisch, Stützpunkt ist die Saflisch-Hütte, die mit 1900 Meter günstige Skimöglichkeiten bietet.

Zwischen dem Simplon-Passe und dem Saas-Tale finden erfahrene Skiläufer Turenmöglichkeiten, die das im Sommer vernachlässigte Gebiet kaum ahnen läßt. Der Zugang ist vom Simplon-Paß aus möglich, im allgemeinen wird aber die Gruppe vom Saas-Tale aus besucht. Als Hütte dient die der Sektion Olten, Weißmies-Hütte, 2720 Meter hoch, die auch als Skihütte Vergleiche mit den Silvretta-Hütten durchaus aushält.

Ein Ideal-Gebiet für Viertausender-Jäger ist das Gebiet zwischen dem Saas- und Visp-Tale. Der Anmarsch geschieht am besten vom Saas-Tale, d. h. von Saas-Fee zur Britannia-Hütte der Sektion Genf, 3117 Meter hoch, die zu lockenden Fahrten einlädt. Da ist einmal, wohl als leichtester Viertausender von der Hütte aus, das Strahlhorn zu erreichen. Unangenehm ist dabei nur der Abstieg von der Hütte auf den Hohlaub-Gletscher. Auch das Rimpfischhorn wird von der Britannia-Hütte bestiegen. Das Allalin-Horn ist durch einen Umweg über das Feejoch sogar verhältnismäßig leicht.

Zermatt hat zwei Hütten als Ausgangspunkt für große Fahrten. Das ist einmal die Bétemps-Hütte, 2880 Meter, Ausgangspunkt der Monte Rosa-Besteigung, sehr günstig ist andererseits die Schönbühl-Hütte, 2716 Meter, von der aus weniger Gipfelfahrten als Übergänge möglich sind. Sowohl für Besucher von

Sachgemäße Hautpflege

Kälte- und Sonnenschutz, Steigerung der gesundheitlichen Einflüsse des Sportes,

nur durch Verwendung des glänzend begutachteten und bewährten

Diaderma-Haut-Funktions-Oeles

von M. E. G. Gottlieb-Heidelberg. Erhältlich in Apotheken, Drogerien, Reform- und Sportgeschäften! Man hüte sich vor Nachahmungen!

Hotel zur Post, Glaris-Davos (Schweiz)

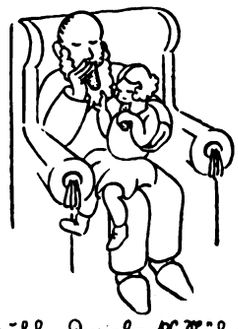
Prachtvolles Skigebiet im unteren Davosertal, 1450 m, an der Linie Davos-Filisur-Engadin, ¼ Stunde Bahnfahrt von Davos. Gute Verpflegung, Pensionspreis 9—10 frs. Prospekte durch A. Branger-Valär

Mayrhofen im Zillertal (Tirol), 630 m ü. d. M.

Id. Winteraufenthalt. Gelände f. Anf. u. Turenfahrer (Berliner Hütte, Tuxerjoch usw.)

Treffpunkt aller Skifahrer im Gasthof und Pension Neuhaus

(Gasthof alten Rufes). Gemütliche Unterkunft. 90 Betten, Balkonzimmer, Speiseveranda mit Aussicht auf die Berge. Elektrisches Licht, W. C. Warmwasseranlage, Bäder. Lese- und Musikzimmer. Gemütliche Tiroler Bauernstuben. Haltestelle der Autolinie ins Tuxertal. Dezember-Mai Pension mit Zimmer einschließlich Heizung Schilling 8.—. Auskunft und Prospekte durch den Besitzer Hans Moigg.



Prüf' Fräulein Irmgard Mährenhold verwendet Paulchen von jung und alt

• Der echte Friedrichsdorfer Zwieback von Pauly & Co. Friedrichsdorf im Taunus

Generalvertretung: **Georg Biersack, München.**

Fabriklager: Herzogstraße 65 Fernsprecher 33730

Verlangen Sie aber ausdrücklich **Paulchen**-Zwieback mit dem geschützten Zwieback »Paulchen«!

Alpine Schuhmacherei Leopold Drehers Nachf. München

Schleißheimerstraße 16 (Eingang Rottmannstraße) — Gegründet im Jahre 1892

Triegenähte Berg- und Sportschuhe jeder Art

Spezialität seit 30 Jahren. Viele Anerkennungen

Schenkt Bücher, sie machen Freude!

Lieber DAZ-Leser

kaufe bei den Firmen Deines Blattes!

Rid'sche Berg-, Jagd-, Ski-, Reit- und Militärstiefel nach eigenem Nähsystem

WELTBEKANNT

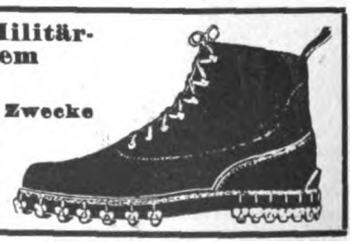
Großes Lager in fertigen Schuhwaren für Sport und Mode und alle Zwecke

E. RID & SOHN MÜNCHEN

nur Fürstenstraße 7 (nächst Odeonsplatz) Laden und Werkstätten

Telefon 24260 / Gegründet 1873 / Vielfach prämiiert

Katalog auf Wunsch / Tausende von Anerkennungen



Digitized by Google

Saas-See als für Zermatt gilt, daß die Eisenbahn von Visp bis Stalden und von Stalden weiter bis nach Zermatt im Winter eingestellt ist, die Preise für einen Schlitten bis nach Saas-See oder Zermatt sind mit 50—80 Franken zu rechnen.

Das nächste große Tal, das südlich aus dem Rhonetal ins Hochgebirge führt, ist das Eifischtal, an dessen Ausgang Zinal liegt. Südlich von Zinal kommt als Hüttenstützpunkt die Mountet-Hütte, 2894 Meter, in Frage. In einem Seitentale, dem Val de Moiry, ist auf 2760 Meter Höhe die Moiry-Hütte, die noch günstigeres Skigebiet hat.

Von Sion (Sitten) führt das Val d'Hérens zu den Hochgipfeln des Wallis, die auch von Zermatt aus zu erreichen sind. Im südlichen Talschlusse liegt die Bertol-Hütte, 3423 Meter hoch, von dort führen die Übergänge ins Gebiet der Schönbühl-Hütte.

Das letzte der großen Täler, aus dem Rhonetal nach Italien leitend, beginnt in Martigny und hat Bahnverbindung bis Orsières. Eine günstige Hütte im nördlichen Teile des Gebietes ist die Mont Fort-Hütte, 2498 Meter, bekannt durch außerordentlich schönes Gelände, aber ohne Aussicht auf Erreichung von Viertausendern. Die Viertausender liegen näher bei den Hütten des Tales von Fionney, da ist einmal die Cabana Val des Dix, 2550 Meter hoch, die zumeist von Sion aus über Prazlong erreicht wird, dann die Chanrion-Hütte, 2460 Meter hoch, berühmt durch ihre schöne Lage und Aussicht, bekannt aber auch im Winter wegen fehlender Decken.

Von Fionney ist auch die Cabane de Panossière, 2715 Meter, zu erreichen, sie dient im Sommer als Stützpunkt der Besteigungen im Gebiet der Combin-Gruppe. Der Combin selber wird im Sommer auch von hier aus bestiegen. Der Winterweg auf dem gleichen Gipfel wird von der Valsorey-Hütte, 3037 Meter, versucht. Die Valsorey-Hütte selbst liegt in nicht gerade günstigem Skigelände, wird aber als Winter-Stützpunkt betrachtet.

Die westlichste der Schweizer Klubhütten, die Dupuis-Hütte, 3120 Meter, befindet sich schon im Montblanc-Gebiete.

Über die Hütten im Mont-Blanc-Gebiete selbst ist für den kommenden Winter genaueres noch nicht bekannt. Als Stützpunkt für einen Besuch des Montblanc selbst wird immer mehr die Hütte der Grands Mulets benutzt, zumal durch die neue Drahtseilbahn von Chamonix nach Süden die Hauptsteigung zu der Hütte in Fortfall kommt.

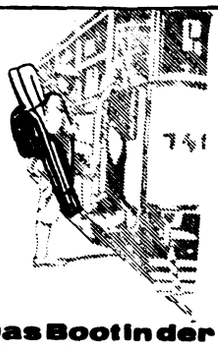
Für die Schweizer Hütten gilt, daß sie jedermann zugänglich sind. Die Mitglieder des Schweizerischen Alpenklubs zahlen für die Benutzung einen Franken, keine Tagesgebühren. Nichtmitglieder zahlen 3.— Franken für die Nacht, dazu kommt der Holzverbrauch. Die Schweizer Hütten im Wallis zeichnen sich, abgesehen von wenigen Ausnahmen, durch viel Decken und gute Ausstattung aus. Sie haben den besonderen Vorteil, daß sie nicht entfernt den Zuspruch der günstig gelegenen Skihütten in den Ostalpen haben. X.

*

Ausbau der Schwarzwasser-Hütte der Sektion Schwaben des D. u. Oe. A.-V. Die in dem idealen Skigebiet zwischen Ifen, Didamskopf und Steinmandl gelegene Schwarzwasserhütte ist von der Sektion Schwaben durch einen Selbstversorgerraum erweitert worden. Ferner stehen ein Damen- und Herren-Waschraum, ein Trockenraum und ein großer Skistall mit Bügeleinrichtung den Besuchern jetzt zur Verfügung. Durch Pachtung der nahegelegenen Alp sind 24 neue Betten, sowie ein großes Notlager gewonnen worden. Die Umgebung der Schwarzwasser-Hütte ist wie das gesamte Walsertal, obgleich österreichisches Hoheitsgebiet, ohne Paß von der Bahnstation Oberstdorf aus zugänglich. Die Hütte (1050 Meter) wird von Riezlern oder Hirschegg im Kl. Walsertal in dreistündigem, unschwierigem, lawinensicherem Anstieg erreicht und ist das ganze Jahr bewirtschaftet.

Verschiedene Nachrichten

Druckfehlerteufel. Dieser heimtückische Geselle hat uns im letzten Hefte (D. A. Z. 1) besonders bös mitgespielt. Thomas Maischberger, der im November in voller Frische und allseits ge-



Das Boot in der Straßenbahn

mitzuführen, ist nichts außergewöhnliches. Sie tragen das zerlegte Klepperboot überall mit sich. Mit Wandern auf Fluß, See und Meer verbringen Sie Ihre Sonntage u. Ferien gesund, billig und reizvoll. Die unbedingt sicheren, starken Klepperboote dürfen nicht verglichen werden mit den gewöhnlichen, schmalen Faltbooten aus billigerem Material. Wir liefern nur direkt, nicht durch Detailgeschäfte. Adressen eigener Lager in allen größeren Städten auf Anfrage. Verl. Sie die ill. Schrift „Wasserwandern" geg. 80 Pf. od. einf. Gratis-Boots- und Zelt-Preisliste.

Klepper-
Faltboot-Werke
Rosenheim 5
Größte Falt-boot-Werft der Welt

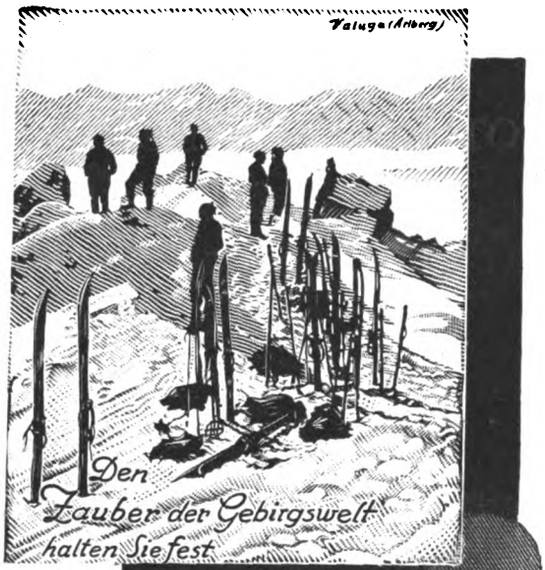
PIONIER-FALTBOOTE-UND ZELTE

verschaffen Ihnen gesunde u. billige Erholung im Sommer. Berücksichtigen Sie, daß nur ein erstkl. Faltboot allen Anforderungen an Sicherheit u. Schönheit gewachsen ist. Die Pionier Faltboote bieten b. bestem Material bequemste Ausstattung u. schönste Form. Werbeschrift kostenl. d. die

Pionier-Faltboot-Werft Bad Tölz

Die
Königin der Klein-Schreibmaschinen
Erika
mit vier Tastenreihen und allen Ein- u. Vorrichtungen einer großen Maschine, zu beziehen durch

C. Andelfinger & Co.
München
Tel. 50511, Lindwurmstr. 12



Digitized by Google

ehrt seinen 70. Geburtstag feiern konnte, ist in dem Aufsatze „Aus einem Hüttenbuch“ ohne Schuld des Autors fälschlich totgesagt worden; selbstverständlich soll es dort heißen: „Der erst kürzlich gefeierte ....“ usw.!

•

Reiseschecks für die Schweiz

Um dem deutschen Reisepublikum entgegenzukommen, hat der Schweizerische Bankverein im Einvernehmen mit der Schweizerischen Oberpostdirektion ein Abkommen mit der Dresdener Bank getroffen, wonach an Reisende aus Deutschland Reiseschecks abgegeben werden, die bei sämtlichen schweizerischen Poststellen (ca. 3000 an der Zahl) eingelöst werden können. Die Schecks gelangen in Heftchen von je 10 Stück zu 50.— oder zu 100.— Fr., je nach Wunsch, zur Ausgabe. Die vom Käufer zu entrichtende Kommission ist auf ½ Prozent festgesetzt. Als Vorsichtsmaßregel für den Fall des Verlustes oder der Entwendung, müssen die Reiseschecks vom Käufer bei der Empfangnahme unterschrieben werden. Die Einlösung erfolgt nur nach Vornahme einer zweiten Unterschrift, so daß eine mißbräuchliche Benutzung in weitgehendem Maße erschwert wird. Durch die Möglichkeit, die Schecks an jeder schweizerischen Poststelle einzulösen, sind diese Schecks selbst geeignet, Banknoten zu ersetzen, da sie von den Hotels an Zahlungsstatt entgegengenommen werden. Die Reiseschecks gelangen in Deutschland bei der Dresdener Bank und ihren zahlreichen Niederlassungen zur Ausgabe.

•

Gletscherkurse auf Kunsteis

Nach dem Kunstschnee das Kunsteis? Statt der langwierigen und kostspieligen Hochtur im Sommer allsonntäglich eine kühle Eisgratwanderung im Sportpalast? Mit abweisendem Lächeln las ich flüchtig die Überschrift und warf das Blatt ärgerlich beiseite. Dann siegte aber doch die pflichtgemäße Objektivität und ich besah mir die Meldung genauer. Also die Sache ist anders; sie hat mit den leider allzu sensationell und geschäftlich errichteten Kunstschneepaläsien nichts zu tun, es ist kein Gegenstück zum Hallenskilauf etwa als 5-Minuten-Hochtur oder um irgendeinem Nervenkitzel zu fröhnen. Die Sache hat vielmehr einen ernsten und durchaus überlegenswerten Hintergrund.

Kein Bergsteiger wird heute den Vorteil von Klettergärten als Vorbereitung für sommerliches Felsgehen leugnen. Soll der karge Urlaub im Gebirge zu ernsten Fahrten genützt werden, so darf man von seiner Zeit nicht allzuviel für Training und Übung rechnen, andererseits wird gerade der ernste Bergsteiger sich niemals unvorbereitet an schwierigere Turen wagen. Die Klettergärten geben da ein prächtiges Mittel an die Hand, wenigstens einen Teil der technischen Grundübungen zu erlernen und einzuüben. Nicht anders sollte es mit dem Eisgehen sein; ja, der Eismann braucht vielleicht weniger Verschiedenes zu können, das was er aber unbedingt nötig hat, muß völlig sicher und mechanisch angeeignet sein, da er auf der Tur unter keinen Umständen sich mit technischer Unzulänglichkeit ermüden darf. Ich denke hier vorerst an eine der wichtigsten Fertigkeiten, an das Stufenschlagen. Nieberl und jedes andere Lehrbuch rät jedem, sich vor Antritt einer Gletscherfahrt unbedingt einmal ein, zwei Tage nahe der Hütte an einem harmlosen Abbruch in Stufenschlagen, Gehen mit Steigeisen, Sichern in Eis und Firn usw. zu üben. Zwei, drei Urlaubstage sind aber ein unersetzlicher Wert. Daher gab schon im vorigen Jahre Herr Reinhard Müller von der Sektion Nürnberg die Anregung, solche Vorbereitungen für das Eisgehen daheim zu üben und seine Versuche auf verschieden geneigten Brettern brachten wenigstens manche Gleichgewichtsübung. Nun hat die Bergsteigergruppe der Sektion diesen wertvollen Gedanken übernommen und ausgebaut und für diesen Winter so eine Art kleinen Eisberg geschaffen, an dem Bergsteigern unter erfahrener Anleitung Gelegenheit geboten ist, sich in den technischen Grundübungen des Eisgehens vorzubereiten. Ich sage Übungen, wohlgemerkt, nicht Erfahrungen!

Diese Eiskurse sind also kein Ersatz, kein vergnügliches Gleichseinwollen wie etwa die Schneepaläste, sondern eine Übung, ein Turnen, das sich wohlweislich das einzig richtige Gerät für seine Zwecke schafft, nämlich das wirkliche Eis. Richtig Stufen zu

Für hochalpine Skifahrten

LOTHAR GFRÖRER

Steilhangtechnik

96 Seiten auf Kunstdruckpapier, mit 92 Film-Aufnahmen, 12,5×17,5 cm, kartoniert mit farbigem Umschlag Mk. 2.50

Das Buch wendet sich an Skiläufer, die über die ersten Anfangsgründe hinaus sind. Es lehrt das Abfahren in hochalpinem Gelände und im steilen Waldgebiete, ohne starken Kräfteaufwand, nur durch vollkommene Beherrschung bzw. völliges Ineinanderarbeiten von Ski und Körper. Die Bilder sind derart leicht verständlich zusammengestellt, daß jeder Skiläufer daraus den besten theoretischen Unterricht erhält.

Bezug durch jede Buchhandlung oder durch den

Bergverlag Rudolf Rother München

Hindenburgstraße 49

Digitized by Google

schlagen, ist eine verdammt schwierige Sache, die in einer Stunde nicht erlernt wird; und wer das erste Mal Eisen an den Schuhen hat, wird sich wundern, wie unsicher, unbeholfen und schwer er damit auf nur halbwegs schiefer Eisbahn geht! Solche Übungen im blanken „Eisgarten" können daher für bergferne Sektionen und Bergsteigergruppen tatsächlich ein nicht zu unterschätzendes Mittel sein, den noch gletscher-ungewohnten Mitgliedern neben Belehrung und Beispiel auch die so notwendige körperliche Fertigkeit und zum Teil auch Ausdauer (z. B. Stufenschlagen) zu geben.

*

Wintersport und Hautpflege

Es ist erstaunlich, wie trotz der immer wieder betonten Bedeutung der Hautpflege für den Sportsmann nur wenige sich mit solcher Aufklärung verfolgten hygienischen Ziele selbst zu Nutze machen. Gilt dies schon im allgemeinen, so muß für den Wintersportler im besonderen gesagt werden, daß die gesundheitlichen Vorteile, welche ihm aus seinem Sportzweige erwachsen, durch eine sachgemäße, vernünftige Hautpflege in hohem Maße gefördert werden können. Diese Tatsache wird ohne weiteres verständlich, wenn man sich klar macht, wie sehr die regelmäßige Betreuung der Körperdecke einerseits, die den Organismus als Licht, Luft und Temperatur treffenden Reize auszugleichen vermag und wie sie andererseits einem natürlichen Training all derjenigen Hauttätigkeiten gleichkommt, welche einen so bedeutsamen Faktor für die Allgemeingesundheit bilden.

Sucht man die wichtigen Aufgaben der Körperdecke in prägnante Ausdrücke, wie Regelung des Wärmehaushaltes, Hautatmung, Stoffwechselförderung und Gefäßtraining zu kleiden, so eröffnet sich hinter der sehr häufig mißverstandenen und deshalb als Luxusverfahren angesehenen Hautpflege mit einem Male ein Ausblick von umfassendem gesundheitlichem Werte, der in augenfälliger Weise dadurch gesteigert wird, daß mit den gleichen Maßnahmen die Schädigungen zu starker Kälte- und Höhensonneneinwirkung abgeschwächt bzw. aufgehoben werden können. Freilich spielt hierbei das zu verwendende Mittel eine ausschlaggebende Rolle, denn erst durch dessen zweckmäßige Wahl wird die Hautpflege des problematischen Charakters entkleidet und zum gesundheitlich wertvollen Verfahren gemacht. Benützt man ein hochwertiges Pflanzenöl, unter denen an erster Stelle das Olivenöl zu nennen ist, so gewinnt der Begriff „Massage" enge Beziehung zur Hautpflege und erfüllt damit eine gesundheitsförderliche Aufgabe des täglichen Lebens. Es braucht wohl nicht erst betont zu werden, daß diese Kenntnis auf Grund der Erfahrung und eines bewundernswerten Einfühlens in die organischen Vorgänge bereits im Altertum bekannt war und zusammen mit der Gymnastik der klassisch-antiken Körperkultur des Griechentums sein Gepräge gab. Die Ölsalbung des Leibes gehörte dort notwendig und unzertrennlich zum Begriffe Körperkultur. Ganz abgesehen davon, daß die neuesten wissenschaftlichen Forschungsergebnisse das Olivenöl als ein Produkt erwiesen haben, welches nach Aufnahme durch die Haut in Aufbaumaterial umgewandelt werden kann, ist es auch ein natürlicher Ersatz der Talgschicht, die die Haut nicht nur weich und geschmeidig erhält, sondern auch vor Hitze und Kälte schützt. Überdies besitzt es förderlichen Einfluß auf die Hauttätigkeit, ohne durch Verlegung der Poren die Hautatmung und den Hautstoffwechsel zu beeinträchtigen, denn es wird ja von der Körperdecke in nicht unbeträchtlicher Menge aufgesaugt und dem Organismus einverleibt. Vermittels der durch die Einreibung erzielten Möglichkeit, den gesalbten Körper ohne ernste Gefahr niederer Temperatur sowohl wie stärkerer Sonnenstrahlung, oder schlechthin größeren Temperaturschwankungen aussetzen zu können, erreicht man jene natürliche, rasche Angleichungsfähigkeit des haarfeinen Hautgefäßapparates, dessen geregelte Tätigkeit den Organismus gegen Erkältungen überhaupt zu schützen pflegt.

Nun sind allerdings in letzter Zeit eine Reihe von Hautölen oder Haut-Funktions-Ölen auf den Markt gebracht worden, die alle unter einem hochklingenden Namen das Beste für die Hautpflege und deren gesundheitlichen Nutzen versprechen. Macht man sich die Mühe, sie durchzuprobieren, so kann man in den allermeisten Fällen einen recht beträchtlichen Unterschied zwischen dem, was sie versprechen und dem, was sie leisten, feststellen. Wenn es sich darum handeln würde, eigene Erfahrungen auf diesem Gebiete zu publizieren, so müßte sich die Anerkennung solcher

Wer Lebenslust u. Lebensgeist in sich spürt — hinein in des Winters Pracht! Fröhliches Leben und Treiben am Hang, bei Schwung und Sprung — halten Sie all das fest mit einer

Zeiss Ikon Camera

Dazu den guten Zeiss Ikon-Film!

Fordern Sie kostenlos unseren Camera-Katalog und „Mit Ski und Camera" von einem Photohändler oder von uns.

Zeiss Ikon Aktiengesellschaft Dresden 20

Digitized by Google

Präparate auf recht wenige erstrecken. Um jedoch nicht aus einem Vorurteil heraus alle derartigen Präparate in Bausch und Bogen zu verwerfen, sei an dieser Stelle gesagt, daß man eine Nützlichkeit im Sinne biologischer Wirkung sicherlich dort zugeben muß, wo ein hochwertiges Pflanzenfett wie das Olivenöl mit Extrakt-Beigaben versetzt ist, welche in der Lage sind, die Hauttätigkeit günstig anzuregen. Von diesem Gesichtspunkte aus angestellte Versuche führten bei dem Diaderma-Haut-Funktions-Öl zu einwandfrei zufriedenstellenden Ergebnissen. Es sei jedoch mit diesem Hinweis nicht etwa eine Propaganda für das Präparat verbunden, denn jeder Sportsmann kann und soll selbst auf Grund eigener Versuche die Auswahl unter den Mitteln treffen, welche er für seine Körperpflege verwendet. Ein Fingerzeig jedoch, welcher kostspielige und zeitraubende Versuche erleichtert und den Blick auf die das Problem betreffenden wesentlichen Punkte lenkt, liegt sicherlich im Interesse der ganzen Frage. Für die Hautpflege des Sportsmannes aber lautet diese: Ertüchtigung aller Hautfunktionen bei gleichzeitiger Abstimmung der den Körper in Ausübung des Sportes berührenden Reize auf ein dem Organismus zuträgliches Maß und Schutz vor Kälte und Sonnenstrahlung.

Solcher Art betrachtet, ist die Hautpflege für den Sportsmann kein Luxusverfahren, sondern eine notwendige Teilaufgabe seines Sportzweiges, der ihn des wirklich gesundheitlichen Gewinnes erst in vollem Umfange teilhaft werden läßt. Dr. Haußer.

*

Die Bilder des ersten Aufsatzes in diesem Hefte, Fischer-Oberengadin, sind von dem Kunstmaler Aler Weise. Die volle Schönheit der Bilder läßt sich in der einfarbigen Wiedergabe nicht zeigen. Wir freuen uns aber, daß die Bilder auf den Ausstellungen in verschiedenen Städten, namentlich in Hamburg, außerordentlich viel Beifall gefunden haben. Ein Teil der Originale ist noch verkäuflich. Anfragen sind zu richten an den Künstler Aler Weise, München, Linprunstraße 65.

*

Diesem Hefte liegt eine Werbeschrift des Palace-Hotels Saß Maor, San Martino di Castrozza, Dolomiten, bei.

Für die angekündigten Gesellschaftsfahrten: München—San Martino, sowie für die Skikurse und Turenführungen nimmt auch der Bergverlag Rudolf Rother, München 19, Hindenburgstr. 49, Anmeldungen unter Erteilung jeder Auskunft entgegen.

Bergsteigerbücher und -karten

Die Deutsche Skimeisterschaft 1927. Herausgegeben im Auftrage des Deutschen Skiverbandes von Albert Ganzenmüller. 180 Seiten Kunstdruck mit vielen Bildern, Tabellen, Profilen. Bergverlag Rudolf Rother, München. Geheftet in farbigem Umschlag 2.50 Mk. Der 2. Vorsitzende des D. S. V. Albert Ganzenmüller war sicherlich die berufene Persönlichkeit, dieses Buch, das ein Dokument im besten Sinne darstellt, herauszugeben. Er hat ja die große Arbeit, die so wohl gelungene Deutsche Skimeisterschaft 1927, die Deutschen Winterkampfspiele, die Deutsche und Österr. Staffelmeisterschaft und die Deutsche Heeresmeisterschaft 1927 in Garmisch-Partenkirchen zu organisieren, geleistet. Jeden Menschen wird in diesem Buche die wohlgelungene Textzusammenstellung interessieren, die von jeder Veranstaltung aus der Feder eines Berufenen einen trefflichen Aufsatz bringt. Sportlich interessant sind die sorgfältig von C. Wunderlich ausgearbeiteten Tabellen. Besonders hervorzuheben wären ferner noch die umfassende hygienisch-medizinische Arbeit über die deutschen Skiläufer sowie die vielen guten Bilder. F.

Steinitzer, Wilh., Brasilianisches Bilderbuch. Reiseschilderungen mit 96 Abbildungen in Tiefdruck. 192 Seiten. 1927. Verlag von Ernst Reinhardt in München. Preis brosch. 6.50 Mk., Leinen 8.50 Mk. Der Verfasser gibt keine phantastischen Schilderungen, sondern eine verlässige Darstellung der Verhältnisse in der Hauptstadt, in Sao Paolo, den deutschen Kolonien in Südbrasilien, den Fällen des Iguassu, den braf. Bergen, von Minas Geraes mit schönen Landschaftsschilderungen aus dem Urwald und der Berglandschaft. Die 96 Originalbilder des Verfassers geben ein einziges Bild von Land und Leuten.

Aus dem Arlberger Skigebiet
(Motiv aus Stuben)

★

Hannes Schneider, zusammen mit Rudolf Gomperz schenkt Ihnen für dies Gebiet einen Führer, der als:

★

Skiführer durch das Arlberg-Gebiet und die Ferwall-Gruppe

erschienen ist. 144 Seiten stark mit 1 Skikarte: Arlberggebiet 1:25000, 1 Skikarte: Mittlere Ferwallgruppe 1:50000 und 6 photographische Aufnahmen aus dem Arlberggebiet. — Dieses Büchlein enthält alles über den Arlberg Den Bau des Gebirges / Die Geschichte des Arlberges / Die Arlbergbahn / Die Geschichte des Skilaufs am Arlberg / Die Ausrüstung / Gefahren auf alpinen Skituren und ist vor allem ein ausgezeichneter Führer durch das ganze Gebiet von St. Anton, St. Christoph. Stuben usw. einschließlich der Zugänge zu den Schutzhütten. — Machen Sie sich und Ihrem Freunde die Freude und schenken Sie es für den Winterurlaub. — Preis kartoniert Mark 3.60

Bergverlag Rudolf Rother, München 19, Bergverlagshaus

Digitized by Google

Paß und Visum für Auslandreisen

Wir geben nachstehend wieder den derzeitigen Stand der für reichsdeutsche Reisende bei Auslandreisen notwendigen Paßvorschriften. Es sind nur die für Wintersport und Bergreisen wichtigen europäischen Länder berücksichtigt, wie sie eben für eine breite Zahl reiselustiger Bergsteiger in Frage kämen.

Land	Besteht für Reichsdeutsche Visumzwang?	Wie lange dauert Beschaffung eines Einreisevisums?	Welche Papiere oder Formalitäten sind erforderlich?	Ist persönliche Einholung des Visums erforderlich?	Wie hoch ist die Gebühr a) für einmalige Einreise? b) Transitvisum?	Für wie lange Zeit wird die Aufenthaltsgenehmigung erteilt?	Bemerkungen
Dänemark [1] . . .	Nein Seit Mai 1926 aufgehoben	—	—	—	—	—	[1]) Bemerkungen siehe unten.
Finnland	Siehe Bemerkg.	—	—	—	—	—	[2]) Bemerkungen siehe unten.
Frankreich . . .	Ja	Sofort	Paß. Eine lose Photographie. Eigenhändig ausgefüllten u. unterschriebenen Fragebogen	Antragsteller muß d. Visum selbst besorgen, persönl. oder schriftl.	a) RM. 10.50 b) RM. 1.05	Nach Bedarf bzw. Ermessen	—
Italien	Ja	Innerhalb eines Tages	Paß, Angestellte haben eine Urlaubsbescheinigung ihrer Firma vorzulegen	Nein	a) RM. 15.40 b) RM. 10.15	Für Erholungszwecke unbegrenzt	—
Jugoslavien (Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen	Ja	Briefliche Anträge am 7. Tag d. Eingangs, persönliche sofort	Paß, Fragebogen	Nein	a) RM. 5.— b) RM. 1.— einmal. Durchreise RM. 2.— m. Rückreise	Visum a) 90 Tage „ b) 30 „ „ c) 180 „ Touristenvisum 90 Tage. (Dieses kostet RM. 1.—)	—
Norwegen . . .	Ja	Für Geschäfts-, Besuchs- u. Touristenreis. Visum i. d. Regel sofort. Bei Arbeitsannahme und in Fällen, wo die Möglichk. einer Arbeitannahme vorliegt, immer Unfr. in Oslo. Dauer 8 Tage bis 3 Wochen	Paß, Fragebogen (Lichtbild nur bei Arbeitannahme und in zweifelhaften Fällen erforderlich)	Nein	a) Gültig 1 Woche RM. 5.60, 1 Monat RM. 10.—, 3 Monat RM 15.— b) RM. 5.60	Ohne besondere Ermächtigung seitens der Behörde in Oslo können Visa mit mehr als 3 Mon. Gültigkeitsdauer nicht ausgestellt werden	—
Oesterreich . . .	Nein	—	—	—	—	—	—
Schweden	Nein	—	Formalitäten sind nur zu erfüllen, wenn der einreisende deutsche Reichsangehörige Arbeit oder Stellung in Schweden anzutreten oder zu suchen beabsichtigt	—	—	Für 3 Monate, u. zwar von der zuständigen schwedischen Polizeibehörde. Die Aufenthaltsgenehmigung kann verlängert werden	—
Schweiz	Siehe Bemerkg.	—	—	—	—	—	[3]) Bemerkungen siehe unten.
Spanien	Ja	Sobald Unterlagen beschafft sind	1. Ein polizeil. Führungszeugnis, 2. zwei Lichtbilder	Nein	a) u. b) RM. 20.—	Unbeschränkt	[4]) Bemerkungen siehe unten.
Tschechoslowakei	Ja	Persönlich sofort, bei Postzustellg. nach Eingang der Gebühren	Paß	Für Antragsteller aus Groß-Berlin ja, sonst auch durch Post	a) RM. 7.90 b) RM. 5.30 für einmalige Durchreise RM. 7.90 für eine Durchreise hin und zurück. Bei Postpässen zuzüglich Portospesen	Das Visum wird auf einen Monat zur Einreise nach der tschechoslowakischen Republik ausgestellt. Den Aufenthalt dortselbst bestimmen die Behörden der Tschechoslowakei	—

[1]) Geschäfts-, Touristen- und Besuchsreisende können sich ohne besondere Erlaubnis bis zu 3 Monaten aufhalten. Bei Grenzüberschreitung lediglich den gültigen deutschen Auslandspaß vorzeigen.

[2]) Der Visumzwang zwischen Deutschland u. Finnland ist seit 1. Juni 1927 aufgehoben; Aufenthalt ohne besondere Erlaubnis ist 3 Monate gestattet.

[3]) Der Visumzwang ist aufgehoben. Zur Ueberschreitung der Grenze genügt der gültige deutsche Reisepaß. Bei Stellenantritt oder Engagement ist ein Gesuch bei der Gesandtschaft bzw. beim zuständigen Konsulat einzureichen.

[4]) Bei Besuchs-, Studien-, Erholungs- und Vergnügungsreisen sind erforderlich außer den unter 1. u. 2. verlangten Unterlagen, die schriftl. Bürgschaft von einer führenden Firma oder Persönlichkeit, in welcher die Gewähr dafür übernommen wird, daß die Reise nach Spanien nur zu dem angegebenen Zweck erfolgt und nicht aus politischen Gründen. Die Unterschrift in dem Schreiben muß, wenn der Bürge dem Konsulat nicht persönlich bekannt ist, behördlich beglaubigt sein. An Gebühren sind zur Zeit RM. 20.— pro Person in bar mit dem Antrag im voraus zu entrichten.

Digitized by Google

Wettbewerb

Deutsche Alpenzeitung 1928

Auch für 1928 wird ein neues Ausschreiben veranstaltet:

1. Preis: Mk. 100.— in bar oder Mk. 125.— in Gutscheinen für Ferienunterkunft. Mindestbedingung 25 Alpenzeitungs-Neubezieher.

2. Preis: Mk. 75.— in bar oder Mk. 100.— in Gutscheinen für Ferienunterkunft. Mindestbedingung 20 Alpenzeitungs-Neubezieher.

3. Preis: Mk. 50.— in bar oder Mk. 75.— in Gutscheinen für Ferienunterkunft. Mindestbedingung 15 Alpenzeitungs-Neubezieher.

Am Preisausschreiben können sich sowohl einzelne Personen als auch Gruppen von Bergfreunden beteiligen, im letzten Falle ist anzugeben, wer für die Gruppe den Preis annimmt und teilt.

1. Wer sich am Preisausschreiben beteiligen will, fordere Probehefte und Bestell-Listen beim Bergverlag an und melde damit seine Teilnahme. Die Probehefte werden frei gegen frei geliefert, bei der Werbung in Verlust geratene Hefte werden gutgeschrieben.
2. Die gewonnenen Alpenzeitungs-Bestellungen müssen jeweils auf ein Jahr lauten, Bestellungen auf kürzere Zeiten als z. B. ein Vierteljahr gelten als Viertelbestellung, bei einem halben Jahr als eine halbe Bestellung. Die Bestellungen können gesammelt oder nach und nach an den Verlag bezw. an eine Buchhandlung gesandt werden. Dabei steht es im Belieben des Teilnehmers, ob und wann er den in Frage kommenden Gutschein anfordert.
3. Das Preisausschreiben endet am 1. Juli 1928, doch steht es dem Bergverlag frei, auch für nach dieser Zeit eintreffende Bestellungen den in Frage kommenden Preis auszuhändigen.
4. Es werden soviel Preise vergeben, als Teilnehmer am Wettbewerbe die Bedingungen erfüllen. Wenn also drei verschiedene Teilnehmer über 25 Deutsche Alpenzeitungs-Bezieher bringen, wird der erste Preis dreimal verteilt. Das gleiche gilt sinngemäß auch für alle übrigen Preise.

Der Bergverlag zahlt außerdem in barem Gelde für jede Alpenzeitungs-Bestellung, die ein Teilnehmer über den oben festgesetzten Mindest-Betrag bringt, Mk. 3.—, sodaß also ein Wettbewerbsteilnehmer, der 30 Besteller bringt, alle Vorteile des ersten Preises für sich in Anspruch nehmen kann, außerdem aber für die 5 über 25 gewonnenen Bezieher 5 × Mk. 3.— = Mk. 15.— in bar bekommt.

Damit jeder Wettbewerbsteilnehmer, selbst für den Fall, daß er für die Vorschriften der ersten 3 Preise nicht in Frage kommt, entschädigt wird, stellt der Bergverlag für jede Überweisung eines neuen Beziehers einen Gutschein in Höhe von Mk. 3.— zum Bezuge von Bergverlags-Büchern aus.

Der Bergverlag hofft, durch diesen Wettbewerb nicht nur die Anzahl der Alpenzeitungs-Bezieher wesentlich zu vermehren, sondern durch die Preise einer ganzen Anzahl Bergfreunde, die es sich sonst nicht leisten können, in die Alpen zu fahren, Ferienaufenthalt und Fahrt in den Ost- und Westalpen zu ermöglichen.

Wir sind der Meinung, daß viele Freunde der „DAZ" Gelegenheit zum Werben haben und hoffen, daß wir vor Beginn der Sommerferien die Preise überweisen können, deren Zweck es ist:

Beihilfe zur Ausführung der Sommerfahrten 1928 zu sein.

Bergverlag Rudolf Rother, München, Hindenburgstraße 49

Digitized by Google

DEUTSCHE ALPENZEITUNG

23. Jahrgang

Herausgegeben von Rudolf Rother, München / Verantwortlicher Schriftleiter Hans Fischer, München, Hindenburgstraße 49 / Verantwortlich für den Anzeigenteil: E. Müller, München / Nachdruck nur nach Anfrage gestattet / Jährlich 12 Hefte / Preis vierteljährlich M. 3.— durch den Buchhandel, M. 3.30 unmittelbar vom Bergverlage Rudolf Rother, München, Hindenburgstraße 49 / Fernsprecher-Anschluß Nr. 61155 / Druck von Rudolf Rother, München, Hindenburgstraße 49, Bergverlagshaus / Postanschrift: München 19, Brieffach / Postscheckkonten: München 18253, Wien 156638, Prag 79431, Zürich VIII/8829

Nr. 3 **MÜNCHEN** **1928**

Über die Bewegung der Gletscher

Von H. Heß

Das Studium der Gletscherbewegung beginnt mit den auf Anregung des Künstlers H. Besson (etwa 1770) und auch von ihm selbst vorgenommenen primitiven Messungen an Gletschern des Chamonix-Tales. Er sagt, daß sich die Eismassen bewegen wie Wildbäche, oder wie Laven, um in die Täler herabzusteigen, oft weit unter die Region, in welcher der Schnee nicht mehr schmilzt. Man hat nach ihm häufigere Besuche der Schweizer Gletschergebiete durch Naturforscher, welche das Gletscherphänomen qualitativ studierten. Sie gaben zwar für die Bewegung des Eises z. T. recht eigenartige „Erklärungen"; doch kam langsam eine brauchbare Einsicht über die Beziehungen der Gletscher zu dem von ihnen transportierten Schutt zustande, und es gelang der Nachweis, daß die Alpengletscher in der geologischen Vorzeit weit größere Ausdehnung hatten, als zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Erst 1827 begann die Zeit der systematischen Untersuchung der Gletscher und ihrer Bewegung. Damals hat der schweizerische Lehrer F. J. Hugi längere Zeit auf dem Unteraargletscher verweilt und im Anschluß an eine über 2 Kilometer lange Standlinie im unteren Teil des Finsteraarfirnes ein trigonometrisches Netz angelegt, mit dessen Hilfe eine Karte des ganzen Gletschers gewonnen wurde. Einige hundert Meter oberhalb des Gletscherrandes lag ein großer Granitblock, dessen Ort mehrmals gegenüber festen Marken an den Talwänden bestimmt wurde. Er lieferte jährliche Verschiebungen von 40—60 Fuß. Weit eingehender als Hugi's Arbeiten waren die Untersuchungen, welche L. Agassiz und Genossen von 1841—1846 am Unteraargletscher durchführten. Das Hauptergebnis war eine vorzügliche Karte des Gletschers in großem Maßstab und das zweibändige „Système glaciaire", welches die Gesamtheit aller den Gletscher betreffenden Fragen so gründlich behandelt, daß kaum eine der späteren Arbeiten über Gletscher eine Seite berührt, die Agassiz entgangen wäre. 1842 begann J. Forbes seine Vermessungsarbeiten am Mer de glace bei Chamonix und 1857 folgte J. Tyndall mit Arbeiten am nämlichen Gletscher. Beide Physiker trugen wesentlich zur Festigung der von Agassiz und seinen Freunden gewonnenen Resultate bei. Man hatte wiederholte Feststellungen dafür, daß die Eisbewegung im Querprofil gegen den Rand abnimmt, daß die Bewegung der einzelnen Marken im Querprofil längs Linien erfolgt, welche annähernd unter sich parallel sind und daß die Linie maximaler Eisbewegung eine stärkere, aber gleichsinnige Krümmung zeigt, wie die Talachse. Der Vergleich der Eisbewegung mit dem Strömen von Flüssigkeiten in Kanälen erscheint völlig gerechtfertigt. Aber eine gänzlich einwandfreie Theorie der Gletscherbewegung konnte noch nicht gegeben werden. Faßte Forbes das strömende Eis als eine sehr zähe Flüssigkeit auf, so war andererseits Tyndall der Meinung, daß die Zerklüftung und die darauffolgende Regelation des Eises nicht nur Begleiterscheinung, sondern wesentliche Ursache der Gletscherbewegung sei.

So mußte neuerdings an sorgfältige Studien dieser Bewegung herangegangen werden, um so mehr, als sich die bisherigen Messungen jeweils nur auf Bruchteile eines Jahres ausdehnten. Alb. Heim, der bedeutende Schweizer Geologe, konnte die Gründung der Schweizer Gletscherkommission herbeiführen, durch deren Tätigkeit es gelang, die Kosten für genaue kartographische Aufnahme des Rhonegletschers aufzubringen und ausgedehnte jährliche Vermessungsarbeiten durchzuführen, mit deren Hilfe die Geschwindigkeit des Eises in mehreren Profilen, der Betrag der Abschmelzung und des Auftrages in verschiedenen Höhenlagen und die anfallenden Niederschläge gewonnen werden konnten. Wassermengen — Messungen an der jungen Rhone bei Gletsch vermehrten das Beobachtungsmaterial, das zur Beurteilung des Haushaltes eines Gletschers notwendig ist. Seit 1874 werden diese Messungen fast ohne Unterbrechung fortgesetzt. Ihr Ergebnis ist in dem großen Bericht veröffentlicht, den die Schweiz. Naturf. Ges. 1916 hervorragend ausgestattet, herausgegeben hat. Das Hauptergebnis ist das System der Bewegungslinien auf der Zunge des Rhonegletschers und im zentralen Teil seines Firngebietes. Dabei ist von besonderer Bedeutung, daß der allgemeine Charakter der Eisbewegung trotz der starken Zerklüftung im Eisbruch keine wesentliche Änderung erfährt. Neben einer Fülle wertvoller Ein-

BYK-PHOTO-PAPIERE

Das lang ersehnte
Telobyk-Velvet
in normal, hart und extrahart
soeben im Handel erschienen!

Byk-Guldenwerke
Photo-Abteilun
BYK
ORANIENBURG

Digitized by Google

zelbeobachtungen erscheint die jährliche Eismessung des Gletscherrandes und der Topographie der Eisoberfläche im unteren Zungengebiet, so daß die Änderung, welche die Gletschermasse im Lauf von 40 Jahren erfuhr, mit großer Sicherheit verfolgt werden kann. In dieser langen Beobachtungszeit wurde der allgemeine Rückgang des Gletschers nur für kurze Zeit durch Stillstand bzw. einen kleinen Vorschub des Endes unterbrochen, so daß für die Beurteilung des klimatologisch wichtigen Problems der Gletscherschwankungen die Rhonegletscherbeobachtungen bis jetzt nur ein wichtiges Ergebnis lieferten: Die durch den Wechsel der Niederschlagsmengen im Firngebiet veranlaßten Änderungen in der Bewegung des Eises treten fast gleichzeitig durch die ganze Gletschermasse auf.

Das Bestreben, die Gletscherschwankungen mit den allgemeinen Klimaschwankungen in Beziehung zu bringen, veranlaßte zur Gründung der „Internationalen Gletscherkommission". Sie konnte eine ausgedehnte Beobachtung der Gletscher in fast allen Hochgebirgen der Erde durchführen lassen, welche da, wo auch Geschwindigkeitsmessungen stattfanden, die in den Alpen erzielten Ergebnisse bestätigt bzw. insofern abänderte, als für größere Gletscher auch größere Beträge der Eisbewegung erhalten wurden. Für die Ostalpen, in denen seit den orientierenden Untersuchungen durch die Brüder Schlagintweit (1840—1847) und A. Sonklar v. Innstätten (1856) nur kleinere Arbeiten (F. Simony) stattfanden, wurde das Interesse an den Gletscherbeobachtungen durch Ed. Richter neu belebt. Seiner Vermessung des Obersulzbachkeeses folgte seit 1885, unterstützt durch den D. u. Oe. Alpenverein, eine Reihe von kartographischen Gletscher-Aufnahmen durch S. Finsterwalder und seine Freunde. Es sollte zunächst nur die Grundlage zum Studium der zu erwartenden Gletschervorstöße geliefert werden. Zwei der beobachteten Gletscher haben solche Vorstöße schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit gemacht, der Gliederferner in den Zillertaler Alpen und der Vernagtferner im Ötztal. In beiden Fällen zeigte sich eine rasche Zunahme der Eisbewegung im Messungsprofil, ein der vorgeschobenen Eismasse vorauseilendes Anschwellen der Gletschermasse im unteren Zungengebiet und mit beendetem Vorstoß eine sehr rasche Abnahme der Eisgeschwindigkeiten. Die Verarbeitung des am Vernagtferner gewonnenen Beobachtungsmaterials brachte aber noch einen und zwar sehr beträchtlichen Fortschritt. Die Strömungstheorie der Gletscherbewegung, deren geometrische Gründzüge S. Finsterwalder in eleganter Form darstellte[1]. Sie hatte zunächst den Erfolg, daß das Problem der Moränenbildung gelöst wurde; sie zeigte die Existenz von Innenmoränen und von der Schweißnaht, welche vom Zusammenflusse zweier Gletscherarme an bis ans Gletscherende auftritt. Zur weiteren Verfolgung der Strömungstheorie wurde der inzwischen vermessene Hintereisferner als Beobachtungsobjekt benutzt. Über diesen Gletscher, dessen 5 Kilometer lange Zunge in fast gleichbleibendem schwachem Gefälle abwärts zieht, wurden eine Anzahl von Messungsprofilen gelegt, welche zunächst das System der Bewegungslinien lieferten. Die Steinreihen in den Profilen auf der Zunge mußten in dem Beobachtungszeitraum von 1893 bis jetzt mehrfach neu gelegt werden; die Signalstangen im Firn erforderten fast alljährliche Neusetzung. Außer den Geschwindigkeitsmessungen fanden Feststellungen der oberflächlichen Abschmelzung des Eises statt, ebenso wie die Bestimmung des Auftrages im Firn. Man erhielt damit neben der Karte alle Größen, die über Ernährung und Abschmelzen, über die Bewegung an der Oberfläche des ganzen Zungengebietes und des achsialen Streifens im Firn des Hauptzuflusses bis zu 3000 Meter Höhe, sowie über Hebung und Senkung der Gletscheroberfläche durch direkte Messung zu gewinnen waren.

Unter Anwendung der Strömungstheorie wurde aus den für 1894/95 erhaltenen Geschwindigkeiten und Ablationsgrößen eine Rekonstruktion der Messungsquerschnitte für die Gletscherzunge durchgeführt, welche zu Tiefen des Eises führte, die weit größer waren, als sie (1899) von den Sachverständigen erwartet wurden[2]. Um alle Zweifel zu beheben, wurde mit besonders aus-

[1] Wissenschaftliche Ergänzungshefte zur Zeitschrift des D. u. Oe. A.-V. 1897 Nr. 1.

[2] Wissenschaftliche Ergänzungshefte zur Zeitschrift des D. u. Oe. A.-V. 1899 Nr. 2.

Digitized by Google

gebildetem Bohrverfahren der Gletscher an 11 Stellen mit Erfolg bis zum Untergrund durchbohrt. Man hatte so durch direkte Messung eine Bestimmung der Eistiefe, welche mit ± 4 % Genauigkeit der vorher errechneten gleichkam. So war durch die Tiefbohrungen festgestellt, daß der Hintereisferner sein Bett übertieft, d. h. sich in die während der letzten Eiszeit geschaffene Talform weiter eingegraben hat.

Die durch mehr als 20 Jahre fortgesetzten Messungen der Bewegung reichten aus, um auch im Firngebiet mit genügender Sicherheit den Verlauf der Bewegungslinien angeben zu können. Damit war die Möglichkeit gegeben, die auf dem Zungengebiet gewonnene Beziehung zwischen Eistiefe und Oberflächengeschwindigkeit auf das Firngebiet auszudehnen, also auch für dieses die Rekonstruktion der Eisquerschnitte durchzuführen. Damit ließen sich dann die Längsprofile für 6 Bewegungslinien auf einer Breite von ca. 500 Meter des achsialen Hauptzuflusses gewinnen und die Karte des eisfrei gedachten Gletscherbettes zeichnen.

Bis 1914 ergaben die Geschwindigkeitsmessungen in den einzelnen Profilen zwar einige Schwankungen geringeren Ausmaßes, aber doch im allgemeinen eine Abnahme der Eisbewegung. Ihr entsprach auch eine Einsenkung der Gletscheroberfläche, welche seit 1893 den mittleren Betrag von 20 Meter ausmachte. Außer einer Neuvermessung der Gesamtoberfläche im Jahre 1905 fand die topographische Festlegung des untersten Teiles der Gletscherzunge mehrmals statt, besonders seitdem der Kesselwandferner (1912) sich von seinem größeren Nachbarn trennte und selbständig endigte. Von 1914 an zeigten die Messungen auffallende Geschwindigkeitszunahme, die sich auch am Zungenende geltend machte. Da während des Krieges die Beobachtungen, wenn auch in bescheidenem Maße, fortgesetzt werden konnten, gelang es, einen kleinen Vorstoß, bei dem das Gletscherende 45 Meter talabwärts verschoben wurde, messend zu verfolgen. Die Bewegung nahm bis 1918/19 andauernd zu und erreichte für dies Jahr fast das Vierfache (109 bis 127 Meter) des Betrages der für 1913/14 gefunden war; dabei war die Hebung der Eisoberfläche weniger als 10 Meter, ohne Messung also bei der Zungenbreite von durchschnittlich 700 Meter nicht zu bemerken. Von 1919 an nahm die Geschwindigkeit sehr rasch ab; sie war bis 1921/22 auf beträchtlich unter die Beträge von 1913/14 gesunken. Aber von 1920 an zeigte die bis 1919 fast spaltenfreie Oberfläche des Eises eine außerordentlich starke Zerklüftung, welche das Begehen des sonst touristisch recht harmlosen Gletschers schwierig gestaltete. Eine mit dem Stereoautographen aus nur 2 photographischen Platten konstruierte Karte des ganzen Gletschers zeigt diese Zerklüftung von 1920 sehr schön; die Spalten sind hier völlig genau da gezeichnet, wo sie wirklich auftreten und in ihrem Verlauf sicher angegeben. Der längst erwartete, 1914—1922 doch eingetretene Gletschervorstoß und die eigenartige Zerklüftung von 1920 gaben Veranlassung, nun, nachdem zum ersten Male für einen Gletscher die Tiefendimension bekannt war, den Versuch zu einem physikalischen Ausbau der völlig bewährten Strömungstheorie zu machen[3]. Mit der Annahme, daß die Schwerkraft die einzige Ursache der Gletscherbewegung, die Reibung am Untergrund und an den Talwandungen der äußere, die innere Reibung in der plastischen Masse des Eises der innere Bewegungswiderstand sei und daß gegenüber dem zur Überwindung dieser Widerstände nötigen Arbeitsbetrag die übrigen Aufwendungen von Energie (Geschwindigkeitserzeugung, Temperaturänderungen, innere Schmelzung) für den Hintereisgletscher sehr klein seien, wurde für den mittleren Teilgletscher der Koeffizient der Bodenreibung zu $^1/_{20}$, der der inneren Reibung zu $1 \cdot 10^{15}$ g. cm $^{-1}$ sek $^{-1}$ gefunden. Die Probe auf die benachbarten Teilgletscher ergab befriedigende Übereinstimmung. Die Anwendung der Zahlen auf die Verhältnisse des achsialen Teiles vom Rhonegletscher, dessen Tiefe nicht erbohrt wurde, ergab ein Längsprofil für diesen Gletscher, welches große Wahrscheinlichkeit für sich hat. Man darf, allem Anschein nach, die am Hintereis gewonnenen Zahlen für die zwei Koeffizienten auf Gletscher anwenden, die unter ähnlichen Bedingungen wie der Hintereisgletscher bestehen, also auf die alpinen und die in den Hochgebirgen der gemäßigten Zonen liegenden und auch auf die grönländischen. Nur für die antarktischen Gletscher müssen aus systematischen Bewegungsmes-

[3] Zeitschrift für Gletscherkunde 1924, Band XIII, Seite 145 uff.

Alpine Schuhmacherei Leopold Drehers Nachf. München
Schleißheimerstraße 16 (Eingang Rottmannstraße) — Gegründet im Jahre 1892
Triegenähte Berg- und Sportschuhe Jeder Art
Spezialität seit 30 Jahren. Viele Anerkennungen

PELIKANOL
Bester Klebstoff zum Aufziehen von Photographien

GÜNTHER WAGNER
HANNOVER UND WIEN

Schenkt Bücher, sie machen Freude!

Hauff-Photo-Literatur gratis im Fachgeschäft od. durch
J. Hauff & Co. G.m.b.H. Feuerbach bei Stuttgart Z

Digitized by Google

sungen die entsprechenden Zahlen neu ermittelt werden, wenn man auch deren Bewegung mit der einer zähen Flüssigkeit vergleichen will. Für den Hintereisgletscher und auch für den Rhonegletscher kann man jetzt an jeder beliebigen Stelle (der achsialen Teile) die herrschenden Drucke, die verfügbaren Energiebeträge, die Beschleunigungen und die Eistemperaturen angeben.

Nachdem kürzlich eine seismische Methode zur Bestimmung der Eistiefen am Hintereisgletscher ihre Probe bestanden hat, wird man künftig leichter als mit der mühevollen Bohrmethode die Eistiefen etwa am Rhonegletscher, auf Grönland und anderwärts ermitteln können und damit alte Probleme der Gletscherkunde ihrer Lösung zuführen. Auch die Frage nach dem Betrag der Gletschererosion wird auf Grund der am Hintereis gewonnenen Ergebnisse wenigstens für diesen Gletscher gelöst. Man gewinnt ein ziemlich sicheres Urteil über den beträchtlichen Anteil, welchen die Gletscher der Eiszeit an der Ausgestaltung der Alpentäler und an der Gestaltung der Erdoberfläche genommen haben.

Anm. der Schriftleitung: Vorstehende Arbeit ist mit freundlicher Genehmigung der im Verlag der Treptow-Sternwarte, Berlin-Treptow, erscheinenden bildgeschmückten Zeitschrift für Astronomie und verwandte Gebiete „Das Weltall" entnommen.

Auch die andere Seite

Da fliehen die Menschen hinaus in den frischen Winter. Lassen sich emportragen von langen Skiern oder stampfen tiefe Löcher bergauf und talab in den unschuldigen Schnee; sie sausen in steile Hänge und sanfte Mulden und auch hier geht's nicht immer ohne Loch ab: Stern nennt man die so entstandene Sturzspur ob ihrer, aus den Aufstehmanövern entstandenen sternförmigen Strahlen. Und da ist dann der ach so geduldige Schnee oft ausgestirnter denn der ebenso oft griesgrämig verhangene Grauhimmel. Und dann rauft sich der Mensch hoch oben mit eisigem Wind und Schneetreiben, freut sich der herrlichen Abfahrt und der gemütlichen Hütte, kurz: es ist alles „schön und gut", auch „schwierig", „gefährlich" und „interessant". Berichte erscheinen sodann, die all dies getreulich schildern, mit Gefühlen und Wünschen, mit Denken und Trachten in all diesen Ereignissen. So entstanden und entstehen noch immer Turenberichte in ungeheurer Anzahl. Beim Klettern: Was gibt's da nicht alles für tolle Schwierigkeiten, die bewundernswürdig, lächelnden Auges, mutigen Herzens bezwungen werden! Was ist heute schon eine Tur wert, da nicht mindestens e i n völlig glatter Überhang, nicht e i n e Steigbaumstelle vorhanden. Im Eis: Darf man eine Wanderung überhaupt Eistur nennen, da nicht „stundenlanges" Hacken in „steiler Eiswand" erforderlich? Und gar erst beim Skilauf: Wer von den lieben Lesern hat in der letzten Zeit schon von Turen gelesen, da es n i c h t endlose, sausende Abfahrt gegeben, da n i c h t im Schneesturm der Kampf um „Leben und Tod" gekämpft wurde, sei's auch nicht immer im schwierigsten Gelände, in großer Höhe oder gar des Nachts?

Nun ja: die Turisten und Bergsteiger von heute sind eben ganz andere Klassen als früher. Sie „können" mehr, sie „wagen" mehr, sie „erleben" weniger und berichten darnach. An Stelle des Großen tritt die technische Bewältigung einer Aufgabe. Nur diese ist es, die das Interesse weckt. Und da die Technik in den einzelnen Fächern hoch entwickelt ist, war es eben kaum mehr möglich, in allem sich

Soeben erschien:

Prof. Ernst Janner

Arlbergschule

Lehrgang des Skilaufes

Dritte neu bearbeitete Auflage, 106 Seiten mit Zeichnungen von Rud. Lehnert, Innsbruck, kart. Mk. 1.50

Jeder, der den Skilauf ernsthaft betreiben will, sollte aus diesem Büchlein lernen

Bergverlag Rudolf Rother München 19

Digitized by Google

gleich weit auszubilden. Einseitigkeit war die Folge, Einseitigkeit im Können, im Denken, im Schildern.

Aber ich bin da weit ins Plaudern gekommen. Habe wieder einmal galligem Groll das Wort gegeben, habe offene Türen gestürmt, da ich doch eigentlich nur ein paar ganz kleine, anspruchslose Bilder geben wollte. Von der anderen Seite? Ich meine da eben, ich wollte von jenen Kleinigkeiten sprechen, die stets vorhanden, nie erwähnt werden und die doch die Würze, die notwendige Zugabe zu jeder Tur sind, mögen sie im Augenblick des Erlebens noch so ärgerlich, bösartig, ja gefährlich sein: Kleinigkeiten.

Es ist schon viele Jahre her. In die Radstädter Tauern zu fahren war der Plan. Selztal ward verschlafen, also in die Wölzer Tauern — auch gut: Steinach-Irdning glitt im Traum vorbei. Gröbming! Lies im Ennstalführer: Stoderzinken, Brunnerhütte, war für den Schnellzug kein Grund für Halt, und so standen wir um 2 Uhr morgens in Schladming und erkoren das Guttenberghaus zum Ziel. Um 8 Uhr morgens hofften wir oben zu sein und fühlten uns in Anbetracht der reichlichen Zeitbemessung trotz der Riesenrucksäcke unserer Sache sicher. Sodann gedachten wir bis gegen Mittag zu schlafen, um noch am selben Tage die Simonyhütte zu erreichen. Die Nacht war klar und eisig; desgleichen der Weg zur Ramsau. Die Steigeisen lagen (natürlich) zuunterst in den übervollen Säcken. Die zogen stets dorthin, wohin wir nicht wollten. Als wir beim letzten Bauern die Skier anlegten, staken wir bis zu den Knien im Pulver. Um 4 Uhr nachmittags erreichte ich todmüde die Hütte. Mein Begleiter war knapp hinter mir. Dort, wo der Steilhang abzuflachen beginnt, wollte er ein wenig verschnaufen. — Da beginnt seine Schneeunterlage zu gleiten: in einem ganz kleinen Schneebrett fährt er hilflos den ganzen Hang fast 200 Meter tief ab. Er kam gesund davon und erreichte die Hütte um 6 Uhr. Wir schliefen 12 Stunden in einem durch. — — —

Vor der Heinrich-Hueter-Hütte im Rhätikon lag ich und starrte in die Plattenwand des Säulenkopfes. Sie sei unerstiegen, versicherten die Kenner dieses Gebietes. Ich beschloß, sie zu durchsteigen. Bei gutem Wetter begann ich zu klettern. Bald goß es in Strömen. Ich stieg bereits drei Stunden. Ich schätzte die durchstiegene Höhe auf 300—400 Meter. Da überkam mich ein wenig die Angst, in dem Hundewetter, in den schwierigen Felsen des mir unbekannten Berges weiterzugehen. Hing einen Seilring ein und bewältigte meinen gar zu schweren Anstieg fast durchwegs durch teilweise heikles Abseilen in zwei Stunden. Dann erst las ich im Hüttenbuch, daß diese Wand auf „meiner" Rute vor 14 Tagen das erste Mal durchklettert worden war. Meinen obersten Abseilring fand H. Birkel etliche 30 Meter unterhalb des Gipfels, von dem ein angelegter Alpenverein-Steig zu Tale führt. — — —

Zu viert saßen wir seit drei Tagen auf der Hütte und froren elend: Der Ofen war nicht zu heizen, spuckte auf alle diesbezüglichen Versuche bitterbösen Rauch statt Wärme und so blieb nichts übrig, als mit den Spiritusvorräten Haus zu halten. —7° hatten wir im Raum, in dem wir uns aufhielten. Am vierten Tage fuhren wir ab. Einen Blick warfen wir auf die Hütte zurück. Dann fuhr ich davon was die Brettl hergaben, vor dem Groll der Kameraden: zu deutlich war an dem Rauchfang der übliche sichernde Schneeverschluß sichtbar, der jeden Luftzug und damit jedes Feuer hintanhalten mußte. Meine Prügel hab' ich zeitig genug bekommen. — —

In schwerem Schneetreiben und Nebel brachen wir zu sechst von der Simonyhütte auf, um den Übergang zur Adamekhütte zu finden. Nach fünf Stunden kamen wir zur Hütte, abgeschlagen, zurück. Ergebnis: eine gebrochene Spitze. Nächsten Tags fanden wir unsere Spuren, die suchenden, tastenden, auf allen Scharten des Trennungskammes, von der Simonyscharte über Wallnerköpfelscharte zur Scharte nördlich des Niederen Dachstein, nur die einzig mögliche Steinerscharte hatten wir nicht betreten. Dabei waren wir in Gesellschaft von drei der besten Kenner des Gebietes. — — —

In dichtem Nebel fuhren wir zu Tal. Urplötzlich verschwindet der erste vor mir im Grau. Gleich darauf verliere ich den Schnee unter den Skiern, falle hart auf den ersten. Ein schwarzer Schatten

Die
Königin der Klein-Schreibmaschinen

Erika

mit vier Tastenreihen und allen Ein- u. Vorrichtungen einer großen Maschine, zu beziehen durch

C. Andelfinger & Co.
München
Tel. 50511, Lindwurmstr. 12

PIONIER-FALTBOOTE-UND ZELTE

verschaffen Ihnen gesunde u. billige Erholung im Sommer. Berücksichtigen Sie, daß nur ein erstkl. Faltboot allen Anforderungen an Sicherheit u. Schönheit gewachsen ist. Die Pionier Faltboote bieten b. bestem Material bequemste Ausstattung u. schönste Form. Werbeschrift kostenl. d. die

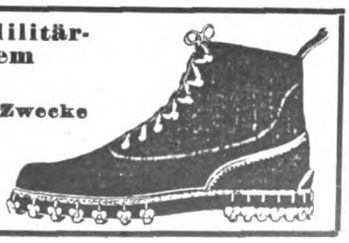
Pionier-Faltboot-Werft
Bad Tölz

Der erfahrene Wintersportler
benützt nur das glänzend begutachtete
Diaderma-Haut-Funktions-Oel
von M. E. G. Gottlieb, Heidelberg.
Erhältlich in Apotheken, Drogerien, Reform- und Sportgeschäften. Man hüte sich vor Nachahmungen!

Lieber DAZ-Leser

kaufe bei den Firmen Deines Blattes!

Rid'sche **Berg-, Jagd-, Ski-, Reit- und Militärstiefel nach eigenem Nähsystem**
WELTBEKANNT
Großes Lager in fertigen Schuhwaren für Sport und Mode und **alle Zwecke**
E. RID & SOHN MÜNCHEN
nur Fürstenstraße 7 (nächst Odeonsplatz) Laden und Werkstätten
Telefon 24260 / Gegründet 1873 / Vielfach prämiiert
Katalog auf Wunsch / Tausende von Anerkennungen



Digitized by Google

ober uns saust zu uns herab, der dritte! Erst der vierte merkt das Unglück, bremst oben ab, bricht die Wächte ab, die wir abgesprungen, begräbt uns halb im Schnee. Bis wir uns befreit und festgestellt, daß wir gesund sind, vergingen nur wenige Minuten, die Reparatur der sieben (!!) gebrochenen Spitzen erforderte wesentlich längere Zeit. — — —

„Herrlich leicht fahre ich heute!" erklärte Freund Fritz, als wir fast am Ende der Abfahrt waren. In der warmen Märzsonne beschlossen wir zu rasten und ausgiebige Abrechnung mit unseren Vorräten zu halten. Das war knapp oberhalb Donnersbach. Mir gelang es leicht. Ihm weniger: sein Rucksack lag noch immer am Gipfel der Schoberspitze. — — —

Viele, viele Ausschnitte von Freud und Leid, die manchmal so eng verbunden sind, könnte ich noch bringen. Wie ich selbst Skilaufen lernte und mich plagte mit Huitfeldtbindung ohne Zehen-Riemen. Wie ich meine arme Frau, die nie noch auf den Gleithölzern gestanden, auf das Stuhleck führte und durch die „Kanone" zu Tal. Wie wir mit eines Freundes Bergschuh feuern wollten in unserer Schlaftrunkenheit und er dann in Kletterschuhen eine lange Abfahrt machen mußte, usf. Wie wir in dreitägiger Hüttenkampagne ebenso lange im großen Suppendauertopf einen — Schneewickler mitkochten. Ja, es gäbe noch viel zu erzählen. Doch davon ein ander Mal. Für heute sei es genug des grausamen Spiels.

O. M.

Schonet das Pflanzenleben!

Von Raimund Berndl

Brichst du Blumen, sei bescheiden,
nimm nicht gar so viele fort!
Sieh, die Blumen müssen's leiden,
doch sie zieren ihren Ort.
Nimm ein paar und lass' die andern
in dem Grase, an dem Strauch!
Andre, die vorüberwandern,
freun sich an den Blumen auch.

J. Trojan.

Der Frühling löst die Fesseln des Winterkerkers und ein Heer von Blättern und Blüten drängt sich hinaus in die wonnige Freiheit des Lebens. Wenn auch das Bächlein noch halb vereist ist, strecken und dehnen sich bereits die Blütenkätzchen der Haselsträucher, lassen sich vom Winde schaukeln und streuen ihren Blütenstaub auf die aus knospenähnlichen Deckschuppen neugierig hervorguckenden, karminroten Narben. Die Erlen hängen lange, rötliche Blütenquasten aus und bestäuben die kleinen, traubigen Fruchtblüten mit goldgelbem Pollen. Dort ragen Pappeln hervor, auf deren Zweiglein Tausende silbergrauer Kätzchen sitzen und beim Spiel des Windes necken und scherzen. Silberweiß schimmert es an anderer Stelle von den pelzverbrämten Weidenkätzchen; sie haben die dunklen Kerker gesprengt und beschenken nun in ihrer Frühlingsfreude die summenden Hummel- und Bienengäste reichlich mit Blütengold.

Nun regt sich's auch im Wiesental und tausend Blumen heben ihre Köpfchen. Schneeglöckchen ohne Zahl läuten den Frühling ein und bald steigen die anderen Blumenkinder aus ihren Bettchen. Hellgelbe Schlüsselblumen und dottergelbe Goldprimeln leuchten aus dem Wiesengrün, vollsaftige Dotterblumen umsäumen in Gesellschaft mit weißen und gelben Buschwindröschen den Weg des Wiesenbächleins, sonnige Hänge schmücken seidenglänzende Kuh-

Für hochalpine Skifahrten

LOTHAR GFRÖRER

Steilhangtechnik

96 Seiten auf Kunstdruckpapier, mit 92 Film-Aufnahmen, 12,5 × 17,5 cm, kartoniert mit farbigem Umschlag Mk. 2.50

Das Buch wendet sich an Skiläufer, die über die ersten Anfangsgründe hinaus sind. Es lehrt das Abfahren in hochalpinem Gelände und im steilen Waldgebiete, ohne starken Kräfteaufwand, nur durch vollkommene Beherrschung bzw. völliges Ineinanderarbeiten von Ski und Körper. Die Bilder sind derart leicht verständlich zusammengestellt, daß jeder Skiläufer daraus den besten theoretischen Unterricht erhält.

Bezug durch jede Buchhandlung oder durch den

Bergverlag Rudolf Rother München

Hindenburgstraße 49

Digitized by Google

schellen mit großen, veilchenblauen Glockensternen und halb verborgenen Goldquasten prall gefüllter Staubbeutel; aus Busch und Hag strahlt das Himmelsblau der Stern- und Traubenhyazinthe, Milch- und Gelbstern gehen auf und immer neue Scharen schließen sich dem Reigen an. Dazu singen die Vöglein ihre Jubellieder und die Frühlingssonne verklärt die ganze Natur.

Wer wollte da nicht hinaus in Wiese und Wald, um sich am jungen Leben des neuen Jahres zu erfreuen? Der Urquell der Natur ist ein wahres Labsal. Aber leider gibt es Menschen, die in ihrer Selbstsucht nur an das eigene Ich denken und rücksichtslos die Blumen mit Stumpf und Stiel der Mutter Erde entreißen, um damit ihr Heim zu schmücken. Doch die Blumenpracht ist bald verblaßt und die welken Frühlingskinder werden achtlos in den Kehricht geworfen, um frischen Sträußen Platz zu machen. Wenn dies nun Sonntag für Sonntag sich wiederholt und noch dazu von Hunderten nachgeahmt wird, so muß schließlich in unserer Heimat die Blumenwelt aussterben. Die Natur baut im Laufe der Jahreszeiten in wundervoller Gesetzmäßigkeit das Pflanzenleben auf, der Mensch reißt es im Augenblicke nieder. Endlich kommt es so weit, daß auch der zerstörende „Blumenfreund" nichts mehr findet; er hat sich und alle wahren Naturfreunde um die Freude an der Natur betrogen. Die Blumen sind verschwunden und die Sträucher stehen zerschunden und zerrissen da — als traurige Zeugen sinnlosen Pflanzenmordes.

Die Frühlingszeit ist vorüber und der Wonnemond naht heran. Die Natur schüttet aufs neue ihr Füllhorn aus. Mit herrlichen Rosablüten übersät sie die Pfirsichbäume, blendenden Blütenschnee streut sie auf Kirsch- und Birnbäume und mit sanftem Rot überhaucht sie die Blumenkronen der Apfelbäume. Und auf allen Wiesen entsteht ein Blühen und Duften, umstrahlt vom Glanze des Maientages. Die Silbersterne der Wucherblumen vermischen sich mit goldfarbigem Löwenzahn und blauen Glockenblumen. Ampfer und Hahnenfuß färben die Wiese rotgold, Feuer- und Pechnelken vollenden die Blütenpracht. Goldglänzende Käfer klettern über silberweiße Dolden, geschäftige Bienen und Fliegen eilen von Blüte zu Blüte, bunte Schmetterlinge schaukeln zwischen Blumen auf und nieder und beleben das farbenreiche Wiesenbild.

Nun kommt aber auch schon der wilde Schwarm der Raubsammler und beginnt sein Zerstörungswerk. Schonungslos wird die blumige Wiese zertreten, ja selbst das blühende Kornfeld bleibt nicht verschont. Erwachsene treiben es oft ärger als die liebe Jugend. Gewiß ist in vielen derartigen Fällen mehr Gedankenlosigkeit als Roheit vorhanden. Hier hat die Schule ein großes Feld erfolgreicher Betätigung. Schon in der Jugend muß die Liebe zur Natur, doch auch die Achtung vor ihr angebahnt werden. Man liebt und achtet aber nur das, was man kennt. Mithin ist es die Naturerkenntnis, die die Schule durch sinnige Naturbeobachtung zu wecken und zu fördern hat. Die jugendlichen Sinne sind noch frisch und unverbraucht; alle Eindrücke prägen sich tief ein und bleiben nicht selten bis ins späteste Alter in lebhafter Erinnerung. Wer nicht in der Jugend in planmäßiger Naturbeobachtung das Pflanzenleben zu schonen gelernt hat, der gewinnt im Alter dafür kein Verständnis mehr. Im steten Umgang mit der Natur soll auch die Pflanze als Lebewesen, als unentbehrliches Glied im Kreislauf des Lebens erkannt werden.

Solche Mahnungen, die immer und immer wiederholt werden müssen, sind nicht etwa aus Naturschwärmerei im Sinne jener Friedensträumer geschrieben, die jeden Kampf gegen das Pflanzenleben vermieden wissen wollen. Die Natur kennt diesen Zustand nicht. Alles Leben ist ein Kampf und auch das Pflanzenleben muß sich in diesem Ringen gegen die Naturgewalten kräftigen und stählen. Aber der Mensch darf nicht mit roher Hand störend eingreifen, sonst rächt sich die Natur und verödet unsere Heimat.

Aus Raimund Berndl, Deutsch: Heimat.

Persönliches

Dr. Carl Diener †

Am 6. Jänner 1928 verschied in Wien, schon seit einigen Jahren an einem Bauchtumor leidend, eine Zierde der Wissenschaft, Universitätsprofessor Dr. Carl Diener. Am 11. Dez. 1862 in Wien geboren, promovierte er 1883 sub auspiciis Imperatoris, wurde 1886 Privatdozent für Geographie, wandte sich dann mehr der Geologie zu, wurde 1897 ao. Professor dieser Wissenschaft, 1903 ao. Professor der Paläontologie und erhielt 1906 als o. Professor diese Lehrkanzel. Im Jahre 1922/23 bekleidete er die höchste akademische Würde eines Rector magnificus an der Wiener Universität. Schon frühzeitig erwachte in ihm die Liebe zu den Bergen. Ab 1881 bestieg er zahlreiche Gipfel in den Zillertaler Alpen, in den Karnischen Alpen, in der Bernina, in den Westalpen, in den Pyrenäen, bereiste den Libanon, leitete 1892 eine Unternehmung der Akademie der Wissenschaften und des Indischen Geological Service in den Zentralhimalaya, besuchte ferner Spitzbergen, den Ural und den Kaukasus, Mexiko, Japan u. a. m. Ungeheuer groß ist die wissenschaftliche Ausbeute seiner Reisen. Über das Himalayagebiet schrieb er zwölf große Monographien; mit Hoernes, Sueß und Uhlig gab er das Werk heraus: „Bau und Bild Österreichs", mit Uhlig und Arthaber die „Beiträge zur Paläontologie und Geologie Österreich-Ungarns und des Orients"; für uns Bergsteiger sind von Bedeutung sein Buch „Bau und Bild der Ostalpen", 1903, und die Bearbeitung mehrerer Gebirgsgruppen in der „Erschließung der Ostalpen".

Diener war Mitglied der Akademie der Wissenschaften, Ehrenmitglied der Geographischen Gesellschaft Wiens und ausländischer Gesellschaften. Die feindlichen Länder entzogen ihm während des Weltkrieges die Mitgliedschaft, setzten ihn aber nach Friedensschluß wieder in seine frühere Stellung ein — bis auf den englischen Alpine Club.

Diener bekleidete auch von 1888 bis 1892 und im Jahre 1893 die Stelle eines Präsidenten des Österreichischen Alpenklubs und gehörte bis 1898, fast 20 Jahre lang, dem Zweige Austria des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins an. Ed. P.

Seis am Schlern (1002 m) **Suisi allo Sciliar** (1002 m)

Villa „Friedeck"

Herrliche, staubfreie Lage. — 15 guteingerichtete Fremdenzimmer mit 25 Betten mit Balkone (ohne Pension). — Preis pro Person ohne Frühstück von 10—12 Lire. Vor- u. Nachsaison 7—8 Lire. Anfrag. an den Besitzer **Martin Peternader**

Freunde der „D. A. Z."

die nebenberuflich und gegen Vergütung die Werbung für Zeitschriften, Bücher, Diplome und Plakate des Bergverlages übernehmen können, werden namentlich für Gebiete, wo keine Buchhändler sind, gesucht. — Zuschriften erbittet

Bergverlag Rudolf Rother * München

SCHÖBELWERKE DRESDEN A. 16

Vertretungen für Schweiz, Tirol und noch einige deutsche Bezirke zu vergeben.

Digitized by Google

Dr. Karl Schmolz †

Ein Vorkämpfer des Naturschutzes ist von uns gegangen. Dr. K. Schmolz-Bamberg war einer der ersten, der die Notwendigkeit eines geregelten Naturschutzes und einer darauf gerichteten Aufklärung erkannte, und der erste, der in Deutschland den Pflanzenschutz organisierte. Er rief den „Verein zum Schutze der Alpenpflanzen" ins Leben, betrieb die Anlage von Alpenpflanzengärten in verschiedenen Gebirgsgegenden. Unermüdlich war er bestrebt, den Alpenpflanzen gesetzlichen Schutz angedeihen zu lassen, und als die Bergwacht, die sich neben anderem sowohl werbend wie praktisch dem Pflanzenschutz widmet, entstand, wurde er einer der ersten begeisterten Anhänger derselben. Seitdem haben der „Verein zum Schutze der Alpenpflanzen" und die Bergwacht gemeinsam gearbeitet, sich über die Erfolge der jungen Organisation gefreut, über Rückschläge, bedingt durch die Unvernunft der Menschen und die Nachgiebigkeit der Behörden, getrauert. Schmolz gehörte in seiner Bescheidenheit, seiner Liebe zur Natur, seiner vornehmen Gesinnung und seinem tiefgründigen Wissen zu den Edelsten der deutschen Nation. Dabei nahm er in seinem Fache, der Pharmazeutik, eine besonders geachtete Stellung ein, so daß ihn vor wenigen Jahren die Universität München zum Ehrendoktor ernannte.

Schon im vorigen Jahre war K. Schmolz unpäßlich und er konnte infolge seines leidenden Zustandes nicht der mit der Hauptversammlung des D. u. Oe. Alpenvereins stets zugleich stattfindenden Tagung des „Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen" beiwohnen, die wir gewohnt waren, alljährlich von ihm eröffnen und leiten zu sehen.

Die Bewegung des Naturschutzes verliert im Dahingeschiedenen einen wirklichen Freund, der eine fühl- und merkbare Lücke hinterläßt. Die ihn persönlich gekannt und als Kämpfer für die Erhaltung der Natur in ihrer Schönheit achteten, werden dem zu früh Verstorbenen ein ehrenvolles Andenken bewahren.

*

Ausrüstung

Das Schneckenhaus des Skiläufers und Bergsteigers ist nicht so sehr Biwaksack, Zelt oder Schlafsack, als vielmehr der Rucksack. Da ohne diesen keine größere Ausfahrt denkbar ist, dürfte es die Mühe lohnen, Sinn und Zweck der geeigneten Bauweise etwas näher zu betrachten. Man kann als Grundmodelle unterscheiden: hochsitzende (tornisterartige) und tiefsitzende (Gestell-)Säcke. Vater der ersten ist Bilgeri. Vater der letzteren der Norweger Bergan. Ich selbst bevorzuge die erste Art, da durch den hohen Sitz die Hüften in der Bewegung nicht behindert sind, was sich beim Gestellrucksack, der ja zum Teil mit den Hüften getragen wird, bei Schwüngen unangenehm bemerkbar macht. Voll bepackt haben die Gestellrucksäcke noch den Nachteil, daß sie von der Körperachse zu weit abstehen und so als Schwunggewicht wirken, das rasche und engkurvige Schwünge erschwert. Denn je weiter ab der volle Rucksack vom Körper steht, je mehr unterstützt er die Fliehkraft, je stärker muß man im Schwingen ihr entgegenarbeiten. Wohl lassen sich große Lasten insbesondere beim Anstieg mit einem Gestellrucksack ziemlich mühelos tragen, da der Druck auf Schultern und Hüften verteilt wird. Es stehen aber diesem Vorteile obige Nachteile und das nicht unbeträchtliche tote Gewicht des leeren Rucksacks mit Gestell gegenüber.

Ich habe schon erwähnt, daß ich aus diesem Grunde dem Bilgeri-Modell den Vorzug gebe, und das umsomehr, als ich im Laufe der Jahre einige Änderungen angebracht habe, die die Vorteile des Bilgeri-Sackes noch unterstützen und ihm ein großes Fassungs-Vermögen geben. Ich weiß nicht, wie es kommt, daß in Deutschland dieses Modell so wenig bekannt ist. Meines Erachtens stellt es die ideale Bauweise des Skiläufer-Schneckenhauses für große Fahrt dar. Es ist bei gleichem Rauminhalt nicht so breit wie andere Modelle und behindert darum kaum die Arme in der Stockarbeit. Die abnehmbaren Brusttaschen sind überaus handlich für alles, was man rasch bei der Hand haben will. Sie geben außer-

Frühjahrs-Reinigungskur, Saluskur

Dankschreiben

Gicht Rheumatismus

. . . Möchte Ihnen mitteilen, daß ich durch die Salus-Kur von meinem langjährigen Gicht- und rheumatischen Leiden befreit wurde. Auch hatte ich viel von meiner Stärke verloren, wodurch auch mein starkes Herzleiden viel besser ist. — Eine treue Salus-Kur-Anhängerin wird immer bleiben

Augsburg, Lueginslandgasse 80 **Frau M. Wagner**

Nierenleiden

Ich litt seit dem Jahre 1921 an schwerer Nierenentzündung und lag deswegen 14 Wochen im Krankenhaus. Alle Spezialärzte konnten mir nicht helfen. Seit einem halben Jahre mache ich die Salus-Kur und bestätige gern, daß ich von dem Nieren- und Magenleiden vollkommen befreit bin. Ich halte die Salus-Kur für das vollkommenste Verfahren, das es gibt.

Magdeburg, Blumenstraße 3 **Eduard Schlosser**

Nervenleiden

Ich habe Ihre Saluskur gegen eine allgemeine Nervenabspannung und nervösen Kopfschmerz angewandt. Ich habe schon nach dreimonatigem Gebrauch einen so guten Erfolg erzielt, so daß ich eine eifrige Anhängerin Ihrer Kur geworden bin und die Saluskur in meinem großen Bekanntenkreise schon oft erfolgreich empfohlen habe.

Dresden 16. **Frau H. H.**

Hämorrhoiden

Ich litt seit 1918 an Hämorrhoiden. Nach Einnahme v. 5 Flaschen Salus-Öl, Tabletten und Kalium ist mein Hämorrhoidenleiden verschwunden.

Bad Polzin.
Paul Schwandt, Postsekr.

Darmleiden

Möchte Ihnen mitteilen, daß ich Ihre Saluskur gegen mein Darmleiden durchgeführt habe u. damit besten Erfolg erzielt habe. Alle Menschen wundern sich über mein gutes Aussehen gegenüber vor 1 Jahre.

Wierborn. **Landwirt R.**

Lungen-Tuberkulose

Ich habe mit der Salus-Kur ganz vorzügliche Erfolge erzielt. Ich leide an rechtsseitiger Lungentuberkulose, welche stille steht.

Hohenlychen. Kreis Templin. **H. M.**

Asthma

Ich wende die Kur seit August 1926 ununterbrochen, wenn auch sehr mäßig und vorsichtig an und bin ganz glücklich über die sichtbar gute Wirkung. Mein Asthma, das mich jahrelang sehr quälte, ist fast ganz verschwunden. Ich bin 61 Jahre alt und kann jetzt wieder arbeiten wie vor 20 Jahren.

Greiz i. V. **Frau G. St.**

Jedermann, ob gesund oder krank

vorzeitig gealtert, fettleibig oder geschwächt, ist durch Bakterien verschiedenster Art, besonders aber durch die Darmbakterien und die Anhäufung von Abfallstoffen in Form von harn- und phosphorsauren Salzen, wie sie vorwiegend im Winter erfolgt, **innerlich unrein und vergiftet**, wodurch alle nur erdenklichen Krankheiten u. Beschwerden entstehen. Allein erfolgreich für den Kranken, und vorbeugend für den Gesunden erweist sich dagegen besonders jetzt eine **Frühjahrs-Reinigungskur** mit der seit Jahren in ganz Deutschland bewährten und allseits beliebten

Salus-Kur

von Dr. med. Otto Greither

Unschädliche, natürliche Mittel — einfachste und billigste Anwendung — ohne Berufsstörung durchführbar. Hervorragende Erfolge u. tausendfach bewährt bei chronischen, noch beeinflußbaren Krankheiten der verschiedensten Art. Neubelebend für Körper und Geist —

also eine Regeneration des Gesamtorganismus

Beachten Sie nachstehende Dankschreiben und verlangen Sie kostenlosen Prospekt „Heilen heißt Reinigen" und unverbindliche Auskunft vom

SALUSWERK MÜNCHEN 9

Schönstraße 16

(In unseren 31 Großstadtfilialen sind auch alle vollwertigen u. damit gesundheitsfördernden Nahrungsmittel vorrätig. Man verlange Sonderprospekt.)

Herzleiden

Ich teile Ihnen hierdurch höflich mit, daß ich durch Anwendung Ihrer vorgeschriebenen Salus-Kur von meinem seit dem Kriege bestehenden Herzleiden befreit bin, wofür ich Ihnen meinen aufrichtigsten Dank ausspreche.

Braunschweig. **P. L.**

Magenleiden

. . . Ich litt seit dem Jahre 1917 an einem mir im Felde zugezogenen Magenleiden. Alle Versuche, mich von diesem Leiden zu befreien, mißlangen, trotzdem ich auch verschiedene Spezialärzte aufgesucht u. mich von diesen behandeln ließ. Schon nach Gebrauch einer Flasche spürte ich Linderung u. bis zum heutigen Tage bin ich frei von jeglichen Beschwerden. Salusöl ist ein ganz ausgezeichnetes Mittel, das ich jedem, der gleich mir mit Magenbeschwerden behaftet ist, nicht warm genug empfehlen kann . . .

Frankfurt a. M., Töngesgasse 34 **Heinz Flurschütz**

Blasenleiden

Ich kann Ihnen mit Freuden mitteilen, daß mir Ihre Salus-Kur geholfen hat. Seit etwa 12 Jahren litt ich an Blasenleiden. Bin nun nach einer Kur von 3/4 Jahren fast gänzlich geheilt. Jedem Kranken kann ich die Saluskur empfehlen.

Braunschweig, Hagenring 18/I. **Martha Ohm**

Stuhlverstopfung

. . . Wir benützen das Salusöl seit Jahren; besonders ich kann es gar nicht mehr entbehren, da ich seit meiner Jugend an Verstopfung leide . . . Wenn ich Ihr Öl vor 20 Jahren gekannt hätte, wäre ich ein gesunder Mensch u. meine Unterleibsoperation wäre wahrscheinlich auch überflüssig gewesen.

Regensburg. **Frau A. Sp.**

Ischias

Schon nach ca. vierwöchentlicher Kur merkte ich eine recht beträchtliche Gewichtsabnahme. Vor allem aber verspüre ich fast gar nichts mehr von meinem schweren, hartnäckigen Ischiasleiden. Meinen Bekannten habe ich schon viel Ihre Kur empfohlen.

Breslau, Augustastr. 50 **Frau H. Miguia**

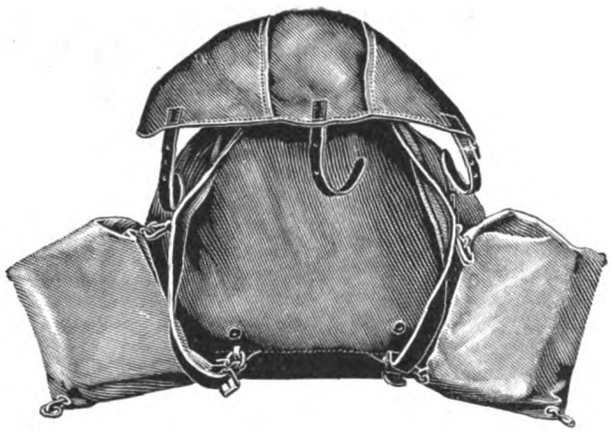
Gallen- u. Leberleiden

Die Salus-Kur, welche ich seit 6 Wochen anwende, befreite mich von meinem längeren Gallen- u. Leberleiden vollständig u. kann ich dieselbe nur bestens empfehlen. Kassel, Mittelgasse 64. **W. Mangold**

Die Original-Dankschreiben können eingesehen werden im

SALUSWERK MÜNCHEN 9

Digitized by Google



dem ein günstiges Gegengewicht gegen die Rückenpackung und, wenn unten zusammengehängt, dem ganzen Sack einen guten Sitz, der auch bei tollsten Stürzen sich nicht ändert. Wer einen Lüftungsraum zwischen Rücken und Sack haben will, kann eine hohle Federstütze, die sehr leicht ist, bequem anbringen. Diese ist leicht abzunehmen und im Rucksack zu verstauen, so daß sie bei Klettereien keinen Anker abgibt, der den Rucksack beim Aufseilen an irgend einem Felszacken unwiderruflich festmacht. Praktisch ist es auch, bei langen Anstiegen die Tragart zu wechseln. Einmal hängt der Rucksack auf der Brust, die Brusttaschen auf dem Rücken, ein andermal nur mit einem Gurt über einer Achsel.

Die Abbildung zeigt den Bilgeri-Rucksack mit den von mir angebrachten Verbesserungen:

Verschließbares Loch in der Klappe für den Pickelstil. Kleines, nahezu quadratisches Rückenteil (wie beim Militärtornister). Auf der Innenseite geschweifte Brusttaschen, die sich der Körperform anpassen. Unten und an den Seiten sind breite Böden eingefügt, die zusammen mit dem langen Außenteil einen großen gleichmäßigen Packraum geben, der bis in den kleinsten Winkel ausgenützt werden kann und niemals die nach unten hängende Birnenform annimmt. Die Traggurten sind unten derart befestigt, daß sie bei Nichtausnützung des ganzen Packraumes den Boden verschmälern, so daß auch in diesem Falle keine „Birne" entsteht, sondern der ganze Sack mit dem Umfang des Inhaltes in Einklang gebracht werden kann.

Es ist selbstverständlich, daß sich dieser Rucksack nicht nur für Hochturen, sondern für alle Zwecke des Bergsteigens, Wanderns und Reisen eignet. Ich habe schon in diesem Sack Ausrüstung für 8 Wochen mitgenommen, einschließlich Reservezeug, Extraschuhe, Wäsche, Kocher und Proviant, Bücher, Karten und Kamera, ohne die 45 Pfund wesentlich zu empfinden oder sie dem Rucksack anzusehen.

Lothar Gfrörer.

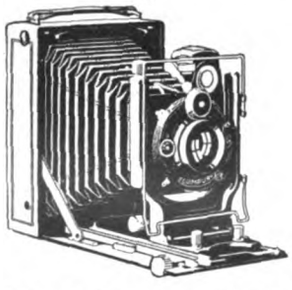
Verschiedene Nachrichten

Bilder gesucht! Die Neuauflagen der beiden Werke „Blodig, die Viertausender der Alpen" und „Lammer, Jungborn" (Bergverlag Rudolf Rother, München) werden durchgehends mit neuen Bildern ausgestattet. Gesucht sind für das Blodigsche Werk bergsteigerisch interessante und bildlich gute Aufnahmen von 4000er-Gipfeln, für das Lammersche Werk Bilder aus den Gebieten, die im Text eingehend behandelt sind. Wir bitten unsere Leser, geeignete Bildvorlagen zur Auswahl einzusenden, am liebsten saubere Glanzabzüge mit Namen und genauer Beschriftung.

*

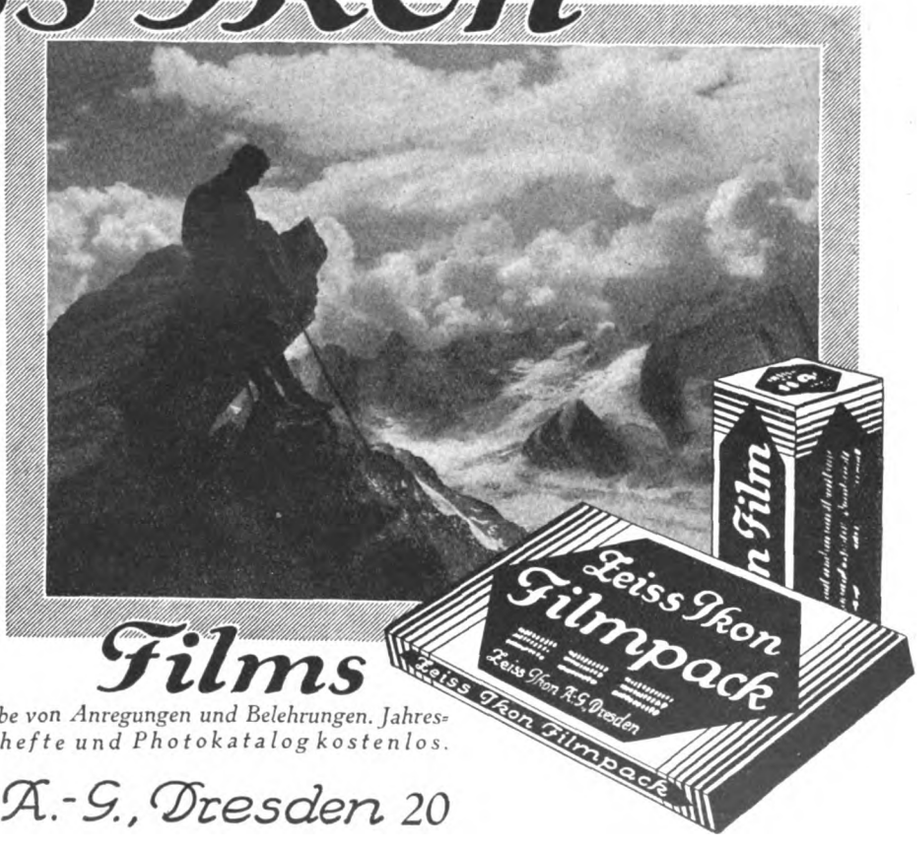
Windschutz auf Gipfeln! Auf der Parsennfurka bei Davos (2436 Meter) wurde eine Schutzmauer errichtet, zwei bis drei Meter hoch und etwa fünf Meter lang, mit Querwänden von vier Metern in Doppel-T-Form. Diese Mauer hat den Zweck, von dem gipfelhungrigen und vielleicht erhitzten Skifahrer die leisen

Zeiss Ikon



Cameras

Ob Hochtourist oder Hüttenbummler – nie ohne Camera! Das ist eigentlich eine Selbstverständlichkeit! Alle Erlebnisse und Eindrücke verblassen nur zu schnell, aber mit einer Camera werden sie für alle Zeiten lebenswahr festgehalten.



Films

Unsere reich illustrierte Monatsschrift „Photo-Technik" ist in Wort und Bild eine Fundgrube von Anregungen und Belehrungen. Jahresbezug portofrei Mk. 1.50. Probehefte und Photokatalog kostenlos.

Zeiss Ikon A.-G., Dresden 20

Digitized by Google

Lüftchen, die in solchen Höhen leider bisweilen blasen, abzuhalten; also so eine Art Mittelding zwischen Schutzhütte und Schilderhaus oder zwischen Davoser Hotel und Biwak. Jedenfalls hat man Gelegenheit, seine Brettln in Windstille zu wachsen und ist auch der Sorge enthoben, nach welcher Seite man schauen soll, da man naturgemäß dasjenige Eck belegen wird, welches jeweils im Windschatten liegt. Wenn sich die Mauer auf der Parsennfurka tatsächlich bewährt, wird man daran gehen, solche Bauten auch auf freien Gipfeln zu erstellen.

*

Eine Gesellschaft alpiner Bücherfreunde wurde in München am 31. Januar gegründet. Sie will, wie es in den Satzungen heißt, „die mit dem Alpinismus geistig sich verbunden Fühlenden, insbesondere die Freunde des alpinen Buches im In- und Ausland zusammenfassen". Erreicht soll dies werden zunächst mit einem Mitgliedsbeitrag, mit Hilfe dessen für die Mitglieder Jahresgaben in Form von Büchern und Schriften hergestellt werden. Näheres können wir leider nicht sagen, da die Schriftleitung der Zeitschriften des Bergverlages zur Gründungsversammlung nicht geladen war.

*

Die Bergverlagsskikurse haben trotz des schlechten Winters dank der günstigen Wahl der Standorte nicht nur lebhaftesten Zuspruch, sondern vor allem auch überall lobendste Anerkennung gefunden. Organisation, Aufenthalt, Lehrer und Geselligkeit wird gleicherweise gerühmt; auch der Schnee natürlich — aber trotz des weiten Arbeitsgebietes des Bergverlages konnte mit St. Peter noch kein sicherer Vertrag abgeschlossen werden und es bleibt in diesem Punkt dem Bergverlag wie tausend anderen nichts anderes übrig als zu hoffen und zu wünschen. Die noch vorgesehenen Frühjahrsskikurse sind jedenfalls derart festgelegt, daß mit Schnee unbedingt gerechnet werden kann. Der innerhalb der letzten zwei Jahre so rasch steigende Erfolg der Bergverlagsskikurse gibt uns die Gewißheit, daß mit dem Ins-Leben-Rufen dieser Kurse einem wirklichen Bedürfnis Rechnung getragen wurde, und zugleich die freudige Erkenntnis, daß wir in Aufbau, Stimmung und Ortswahl im Allgemeinen das Richtige getroffen haben. Wiewohl das Wort „Bergverlagsskikurse" schon zum Schlagwort geworden ist, weiß der Bergverlag dennoch ganz genau, daß nicht alles im ersten Wurf völlig gelingen kann und er im Ausbau seiner Kurse noch manchen Erfahrungen und Wünschen nachkommen könnte. Es ergeht deshalb die Bitte an alle Teilnehmer von Bergverlagsskikursen, uns unumwunden Ratschläge und Meinung mitzuteilen, umsomehr, als der Großteil unserer „Schüler" es als ausgemacht erachtet, den nächstjährigen Winterurlaub wieder bei einem Bergverlagsskikurs zu verbringen. Wir bitten auch jeden, der zufrieden war, unsere Kurse seinen Bekannten und Freunden weiter zu empfehlen; wir rechnen mit einer starken Erweiterung im nächsten Jahre und es sollen daher schon im Laufe des Jahres die umfangreichen Vorarbeiten erledigt werden. So zahlreich die Kurse aber auch werden mögen, der Bergverlag möchte das vertraut-persönliche Verhältnis, das die bisherigen Kurse auszeichnete, unbedingt erhalten; manches Freundschaftsbündnis ist bei solchem Kurse geschlossen worden. Viele unserer Leser und Kursteilnehmer konnten aber auch mit unserem Hause in persönliche Beziehung treten und so helfen die Kurse mit, das von uns seit je angestrebte Verhältnis zwischen dem Verlage und seinen „Kunden" in ein solches wie zu einem großen weiten Bekanntenkreise zu gestalten.

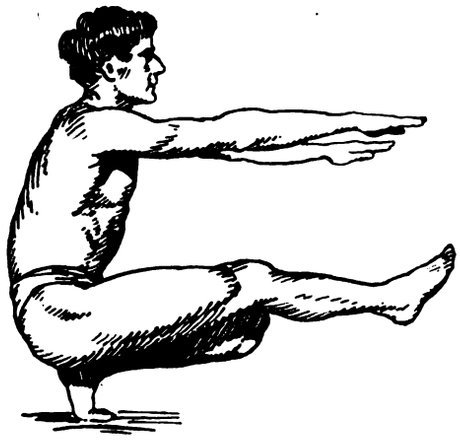
*

Eine interessante Broschüre hat die Schweizerische Bankgesellschaft unter dem Titel Fremdenverkehr und Hotellerie in der Schweiz herausgegeben, die Entwicklung und Stand der Hotelindustrie der Schweiz trefflich beleuchtet.

*

Der Teilauflage liegt eine Werbeschrift der Verlagsbuchhandlung Franz Deuticke, Leipzig und Wien bei über das soeben erschienene Werk: „Die Österreichischen Alpen", herausgegeben von Prof. Dr. Hans Leitmeier.

*



Jetzt ist die beste Zeit

seinen Körper vorzubereiten
auf kommende Bergfahrten

Alle wichtigen Übungen, die dazu dienen, den Körper zu stählen und geschmeidig zu erhalten, sind eingehend behandelt in dem Training-Büchlein von

DR. KARL PRUSIK

Gymnastik für Bergsteiger

64 Seiten / 29 Abbildungen / Preis kartoniert Mk. 1.–

Bergverlag Rudolf Rother
München 19 / Hindenburgstraße 49

Digitized by Google

Bitte zahlen!

Die übliche Bitte, die wir immer vor Beginn eines neuen Vierteljahres aussprechen müssen. Sie wird manchen unwillkommen sein, dafür bringt aber auch die D. A. Z. wieder drei Monate Bergfreude, die sich fast alle nur aus Zeitschriften und Büchern schöpfen können. Wer es also ganz besonders gut meint, wird gebeten, den Betrag mit beiliegender Zahlkarte zu überweisen. Anderenfalls erfolgt wie üblich Anfang nächsten Monats Einziehung durch Nachnahme.

Schriftleitung und Verlag.

Bergsteigerbücher und -karten

a) Bergbücher im engeren Sinne

Der Heldengesang von Mount Everest. Von Sir Franzis Younghusband. Deutsch von W. Rickmer-Rickmers, Basel 1928. Verlag von Benno Schwabe u. Co. Will man die Bemühungen um den Everest übersichtlich kennen lernen, nimmt man am besten dieses Buch zur Hand. Es ist eine Zusammenfassung der über die in den Jahren 1921, 1922 und 1924 durchgeführten Expeditionen zur Eroberung des höchsten Gipfels der Erde herausgegebenen Schriften, insbesondere der Bücher von Howard-Bury, Bruce, Norton. Das vorliegende Werk von Younghusband, der als Vorsitzender des Mount-Everest-Ausschusses und der englischen geographischen Gesellschaft zu seiner Abfassung wohl berufen war, lehnt sich außerdem an die ersten Berichte im „Alpine Journal". In dieser gedrängten Form lesen wir nicht nur von der großen Mühsal der Bergsteiger in der Felsen- und Eiswelt der Himalayariesen und ihrem Kampfe mit den Tücken des Klimas, sondern auch von der geradezu glänzenden Organisation des Angriffes, von den Vorbereitungen dazu, von der Auswahl der Expeditionsteilnehmer. Zweimal schlug der Berg den Angriff ab, das zweitemal durch eine Lawine, die am letzten Tage der übriggebliebenen Aufstiegsmöglichkeit 13 der wackeren eingeborenen Träger das Leben kostete. Und doch waren die für den letzten Angriff Auserkorenen damals bis zu 8300 Meter Höhe gekommen, trotz körperlichen Ungemachs, hervorgerufen durch Kälte (— 30 Grad nachts), Ermattung, Sauerstoffmangel, eines Zustandes, der sogar die Bereitung einfacher Mahlzeiten und jede sonstige Bewegung zur größten Anstrengung machte. Bekanntlich mußten auch in den letzten Etappen Lager mit wenigen 100 Metern Höhenunterschied angelegt werden, denn besonders die zahlreichen Träger kamen sogar mit verhältnismäßig kleiner Last an einem Tage in der dünnen Luft nicht viel mehr als 3—400 Meter hoch. Den Männern — wirklichen Helden —, die solches vollbrachten, gilt unsere ganze Bewunderung. Auch aus dem vorliegenden Werke geht hervor, daß die Auswahl der Expeditionsteilnehmer eine in jeder Hinsicht gelungene war, nicht nur in Bezug auf körperliche und geistige Eignung, sondern auch auf ethischen Wert. Von keinem Mißklang ist bei den Expeditionen etwas vernommen worden, und das heißt, bei den oft widrigen Umständen, außerordentlich viel. Besonders berührt der Charakter Mallorys sympathisch; er war der Bergsteigertyp, der für die Eroberung des Everest in Frage kam. Beim dritten Angriff, im vierten Jahre, konnte man sich zwar die Erfahrungen der beiden ersten Expeditionen zunutze machen, aber man traf viel schlechtere Schnee-, Eis- und Wetterverhältnisse an. Auch waren viele Expeditionsteilnehmer am Schluß nicht mehr in bester Verfassung, — mußte doch der Anführer, General Bruce, wegen Krankheit sich von seinen Gefährten trennen —; Norton, der ihn ersetzte, war einmal 60 Stunden schneeblind; Sommervell mußte 270 Meter unter dem Gipfel einer Halsentzündung wegen umkehren. Schließlich fiel die letzte Etappe Mallory und Irvine zu. Sie traten den Weg mit Zuversicht an.... um nicht wieder zu kehren. Heute kann als sicher angenommen werden, daß eine Möglichkeit besteht, den Gipfel des Everest zu erreichen. Wahrscheinlich sogar ohne Mitnahme von Sauerstoff. Trotz der Verluste der ersten Expeditionen und dem tragischen Ausgang der letzten, erscheint ein neuer Versuch, den höchsten Punkt der Erde zu erklimmen, weder aussichtslos noch unverantwortlich. Das Buch von Younghusband, in klarer, flüssiger Übersetzung von Rickmer-

SPORTRUCKSÄCKE
aller Art
auch den in der heutigen Nummer beschriebenen **„Bilgeri-Rucksack"** in verbesserter Form, Modell Gfrörer, liefern jedoch nur an Wiederverkäufer

Deutsche Signalflaggenfabrik G. m. b. H., Karlsruhe
Zur Leipziger Messe „Ringmeßhaus Koje 27"

Freude

kann der Bergverlag immer gebrauchen. Willst Du ihm solche bereiten, dann tue etwas Besonderes für Deine „D. A. Z.". Wenn Du ihm nur einen neuen Bezieher bringst, genügt das vollständig, werden es mehr, umso besser. Denke daran, je größer die Auflage wird, desto vielseitiger und inhaltreicher kann Deine „D. A. Z." werden!

Eine Anzeige

in der „D. A. Z"

sorgt für bestes Bekanntwerden Ihres Hauses. Beurteilen Sie bitte den Erfolg auf Grund der Ankündigungen.

Digitized by Google

Rickmers, kann jedem empfohlen werden, der sich über die Geschichte der Everest-Besteigungen unterrichten will. Es ist frei vom Beiwerk, das die anderen Bücher über diese wichtige Angelegenheit für Fachleute wertvoll macht. Es ist in der Hauptsache ein würdiges Denkmal für die mit Namen bekannten und für die ungenannten Helden, die sich für diese alpine und geographisch-wissenschaftliche Tat opferten. S.

*

Die österreichischen Alpen. Eine zusammenfassende Darstellung, herausgegeben von Hans Leitmeier. Verlag Franz Deuticke, Leipzig und Wien. 400 Seiten Großoktav mit vielen Bildern, Leinen 24.— Mk. Das Buch ist ein wissenschaftliches, kein bergsteigerisches. Es sieht die Alpen von dem Standpunkte, den wir unseren Lesern gegenüber so gerne vertreten: Wenn du die Berge lieb hast, mußt du sie kennen lernen; aber es nützen dir nichts die Zahl der Gipfel, noch die Schwierigkeit der Wege. Man kann sich die Berge mit den Augen, mit dem Herzen und mit dem Verstand erobern. Letzteres ist besonders wichtig, soll die Bergliebe nicht in öde Stimmungshascherei versanden. Das neue Werk des bekannten wissenschaftlichen Verlages ist ein wohlgelungener Versuch einer Monographie vom Standpunkte der realen Erkenntnisse. Die beste Empfehlung für das Buch ist die Reihe der Beiträge, durchwegs von hervorragendsten Fachgelehrten geschrieben. Als Mangel empfindet man höchstens, daß nicht noch mehr Gebiete behandelt sind, etwa unter den folkloristischen Kapiteln solche über Dialekte, Namen, Volkssitten und Glaube vorgesehen wurden, oder Eingehenderes über die aus dem Volke erwachsene Kunst im Gegensatz zur Alpenmalerei der nicht oder nur locker bodenständigen Künstler. Beiträge sind enthalten: Lichtenecker, Die Gliederung der österreichischen Alpen; Leitmeier, Mineralvorkommen in den österreichischen Alpen; Köhler und Marchet, Die Gesteine der österreichischen Alpen; Süß, Der geologische Bau der Ostalpen; Lehmann, Die Oberflächengestaltung der österreichischen Alpen; Abel, Die vorzeitliche Tierwelt der Alpen; Brückner, Die Ostalpen in der Eiszeit; Ettner, Klima der Alpen; Menghin, Urgeschichte der Ostalpenländer; Reisch, Die Alpen in römischer Zeit; Voltelini, Die österreichischen Alpenländer im Mittelalter; Reche, Die Bevölkerung der österreichischen Alpen; Lehmann, Die Besiedlung und die Verkehrsstraßen der österreichischen Alpen; Ferstel, Die bauliche Entwicklung der österreichischen Alpenländer vom Mittelalter zur Neuzeit; Haberlandt, Die Volkstrachten der Alpen; Lach, Die Tonkunst in den Alpen; Tietze, Die Malerei in den Alpen. Hoffentlich findet das Buch weiteste Abnehmerkreise und kann der Herausgeber bald mit einer zweiten, vermehrten Auflage beginnen, der der Verlag dann vielleicht eine noch sorgfältigere Ausstattung widmet. Solche Bücher geben dem echten Bergsteiger unendlich viel. Wer ein solches Buch ungelesen und als „nicht zum Fach" gehörig aus der Hand legt, wird wohl auch in der Natur draußen die Berge nur mit Fingerspitzenmuskeln erobert haben. H. F.

*

Die Ostalpen und das heutige Österreich. Eine Länderkunde von Dr. Norbert Krebs, Professor der Geographie an der Universität Berlin. Zweite, wesentlich erweiterte Auflage der „Länderkunde der österreichischen Alpen". Zwei Bände mit insgesamt 852 Seiten, 116 Textabbildungen und 39 zum Teil farbigen Karten und Tafeln. Verlag von J. Engelhorns Nachf. Stuttgart. Es sind viele Freunde des Gebirgslandes, welche die seit Jahren vergriffene „Länderkunde der österreichischen Alpen", mit der seinerzeit A. Penck die „Bibliothek länderkundlicher Handbücher" eröffnete, in neuer Auflage erwarteten. Der Verfasser, gegenwärtig Professor der Geographie an der Universität Berlin, ist seit seiner Jugend mit der Erforschung des Hochgebirges beschäftigt, er hat die Entwicklung der Wissenschaft miterlebt und selbst gefördert, so daß er überall auf eigener Anschauung und selbständiger Arbeit fußen kann. Das vorliegende Werk ist aber nicht nur eine Umarbeitung der ersten Auflage, sondern schon infolge der räumlichen Erweiterung über die ganzen Ostalpen und das ganze — auch außeralpine — Österreich ein völlig neues Buch. Die Leser werden es begrüßen, einerseits das ganze Gebirge vom bayerischen Hochland bis zur oberitalienischen Ebene mit dem Verfasser durchwandern zu können, andererseits aber auch einen Überblick über den heutigen österreichischen Staat und seine Struktur zu erlangen. Das Werk ist streng wissenschaftlich gehalten, wendet sich aber nicht nur an den Fachmann, sondern an alle geographisch und alpinistisch interessierten Kreise, die für ihre Wanderungen Anregung und Belehrung wünschen. Die Mitglieder des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins können dieses Werk zum ermäßigten Preis von 40 Mk. (brosch.) und 44 Mk. (geb.) erhalten, wenn die Exemplare durch die Sektionen bezogen und verrechnet und wenn mindestens 10 Exemplare auf einmal bestellt werden. Der Vorzugspreis erlischt am 1. Juli 1928. Inhaltsverzeichnis: 1. Bd.: Systematischer Teil: Gesamtüberblick; Entstehungsgeschichte; Der Einfluß des geologischen Baues auf die Formen der Alpen; Die Eiszeit und ihr Formenschatz; Die morphologischen Erscheinungen der Gegenwart; Das Klima; Die Vegetation; Die Besiedlung; Die wirtschaftlichen Verhältnisse; Die gegenwärtige Verteilung der Bevölkerung; Literaturnachweis. — 2. Bd.: Regionaler Teil: Vorarlberg und das Allgäu; Das rhätische Hochland; Das Herz Tirols; Die tirolisch-bayerischen Kalkalpen; Der Tauernbogen und seine Randzonen; Die westlichen Südalpen; Innerösterreich; Die östlichen Südalpen; Die östlichen Nordalpen; Das Wiener Becken; Das nördliche Burgenland; Das österreichische Alpenvorland und die Landschaften nördlich der Donau; Wien und das heutige Österreich; Literaturnachweis; Autoren- und Ortsregister.

*

Louis Kurz, Guide de la chaine du Monetblanc. Dritte, von Marcel Kurz durchgesehene Auflage. Verlag Payot u. Cie., Lausanne — Genf — Bern. 400 Seiten mit 50 Anstiegsskizzen. Die dritte Auflage des bekannten, französisch geschriebenen Führers bedürfte dringend einer wohlfeilen deutschen Ausgabe. Es ist ein reiner Bergsteigerführer mit ganz knappen allgemeinen Angaben, einer genauen Bibliographie und ansonsten zur Gänze seinem Zwecke, zu führen, gewidmet. Wer nicht völlig sattelfest in der französischen Sprache ist, dem hilft ein genaues Verzeichnis aller bergsteigerischen Fachausdrücke in 4 Sprachen, das dem Führer angegliedert ist.

*

Festschrift zur Feier des 40jährigen Bestehens der Sektion Pfalz des D. Ö. A. V. in Ludwigshafen a. Rh. Wiewohl das eigentliche Gründungsjubiläum erst in den Herbst fällt, brachte die Sektion doch jetzt schon anläßlich des am 21. Jänner stattgehabten Stiftungsfestes das wohlausgestattete Buch heraus, von dem außer den die Sektion betreffenden Aufsätzen und Abschnitten die Arbeit Dr. Georg Jakobs über Balsazar Jacquet besonders genannt sein möge. Der „Saussure der Ostalpen" verdient eine solch' gründliche Monographie, und die Arbeit Jakobs (vergl. auch diejenige aus dem Jahre 1913, München, erschienene) weiteste Verbreitung.

*

Hofers Winterreliefkarte der Schwyzer Skiberge. Die in der Graphischen Anstalt Hofer & Co., Zürich herausgegebene Skikarte der Schwyzer Berge mißt ohne Rand 48 × 57 Zentimeter und zeigt in einem Maßstabe von 1:50 000 das Gebiet, westlich bis zum Ägerisee und Urnersee, östlich bis zum Klönthalersee reichend. Künstlerisch glücklich und praktisch wertvoll ist der Gedanke in der plastischen Farbgebung eine besonnte Winterstimmung festzuhalten, mit Südostbeleuchtung. Die Eintragung der Skiruten ist von erprobten Gebirgsläufern mehrfach nachgeprüft. Die Karte ist ausgezeichnet gelungen, alle Unterkunftshütten, Berghäuser, Sprungschanzen und Aussichtspunkte sind unaufdringlich gekennzeichnet, die Struktur der Felspartien auch in Schattenteilen deutlich. Die Karte umfaßt die Skigebiete um Hochstückli—Haggenegg—Holzegg, den Brünnelistock, Iberegg, Stoos, Pragelpaß und die Wäggitaler Alpen. F.

*

Felix Moeschlin, Das Engadin. 64 Seiten Kunstdruck mit 52, zum Teil in Doppelton gedruckten Bildern. Velhagen & Klasing's Volksbücher. Verlag Velhagen & Klasing, Bielefeld und Leipzig. Diese in knapper, inhaltsreicher Sprache abgefaßte Monographie des Engadins gibt einen in dem räumlich engen Rahmen erstaunlich umfassenden Überblick über das Engadin, seine Geschichte, seine Kultur und seine Schönheit. Prächtige Bilder von Steiner, Wehrli und anderen in gutem Druck unterstützen

Digitized by Google

dieses Hohelied des sonnigen Tales, das nur mit echter Begeisterung geschrieben werden konnte. Es gibt wenig Monographien, die so knapp, so eindringlich und dabei fesselnd zu lesen sind.

*

Prof. Dr. W. Große, Wetterkunde. 229 Seiten mit 106 Abbildungen, 8 Tafeln und 4 Wolkenbildern. In Leinen 15.— Mk. Verlag Georg Stilke, Berlin NW. 7. Mehr denn je wendet sich das Interesse aller Gebildeten der Wetterkunde zu. Bei uns Bergsteigern ist das Wetter ja Vorbedingung zur Vollendung jeder Tur, zunächst freilich, wie es sich tatsächlich zeigt oder halbwegs sicher für den nächsten Tag vorausgesagt werden kann, im weiteren jedoch auch, wie es sich der menschlichen Einsicht als Gegenstand wissenschaftlicher Forschung gibt. Das Buch des ehemaligen Direktors der Bremischen Landeswetterwarte zeigt nun in einer für den gebildeten Laien durchaus verständlichen Art alle Probleme der modernen Wetterkunde, klar und umfassend, auch kritisch zum Teil. In dem im ersten Kapitel gegebenen Abriß des gegenwärtigen Standes unserer Kenntnisse über Werden und Sein der Welt wäre eine strengere, systematischere Fassung vielleicht dem in dem Abschnitt angehäuften großen Wissensschatze günstig. Schwierigere mathematische und physikalische Ausführungen sind in dem Buche vermieden. Jedermann kann sich daraus über die heutigen, zum Teil noch sehr problematischen Fragen der Wetterkunde unterrichten. S.

*

Dr. Heinrich Handel-Mazzetti, Systematische Monographie der Gattung Leontopodium. Sonderdruck aus den Beiheften zum Bot. Zentralblatt, Bd. XLIX, Abteilung II. Verlag von C. Heinrich, Dresden. Preis 8.— Mk. Die 178 Seiten Großoktav umfassende Monographie ist rein wissenschaftlich gehalten. Der Laie, dem schließlich Edelweiß Edelweiß ist, hat an diesem Werk nichts. Wer aber botanisch geschult ist und wissenschaftliches Interesse an der Königin aller Alpenblumen, am Edelweiß hat, für den ist dieses Werk eine Notwendigkeit, da es die erste und einzige Monographie der Gattung Leontopodium darstellt. Das Buch behandelt systematisch, genetisch und biologisch natürlich alle Arten der reichen Gattung, von der unser heimisches Edelweiß ja nur ein kleines Glied einer großen Familie bildet. S.

*

P. Anton Hammerschmid, Exkursionsflora für die deutschen Alpen und das nächstliegende Vorland. Verlag der Graphischen Kunstanstalt A. Huber, München, 480 Seiten Taschenformat, Leinen. Wieder einmal ein Pflanzenbestimmungsbuch. Diesmal das Gebiet der bayerischen Alpen mit hervorragender Gründlichkeit umfassend. Dem Botaniker bietet dieses Buch vor allem durch die Vielheit der auch innerhalb der einzelnen Arten angegebenen Formen ein Werk weitreichendster Vollständigkeit bei großer Sachlichkeit. Die Textierung ist leicht, auch einem Laien verständlich. Die Herausgabe dieses Buches, die von der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft unterstützt wurde, stellt eine erfreuliche Tat dar, die sich hoffentlich in weitester Anerkennung lohnen wird. Von den Standortsbezeichnungen abgesehen dürfte das Buch wohl in einem größeren Kreise der Ostalpen Geltung haben.

*

Josef Braunstein, Richard Wagner und die Alpen heißt ein Sonderdruck von 16 Seiten einer Arbeit, die in rein aufzählender Form mit guter Literaturkenntnis das wenigstens äußerliche Verhältnis Wagners zur Bergwelt darstellt. Das Heftchen ist im Verlage des Alpenvereins Donauland, Wien, erhältlich.

b) Sonstige Bücher

Stifter, Herbert, Menschenland. Ein Buch von Bergen, Meer und einem, der nicht fand. Roman. 419 Seiten. Leuchtfeuerverlag, Hamburg. Preis 4.— Mark. Das Buch ist die seelische Entwicklungsgeschichte eines jungen Mannes von der Kindheit bis zum frühen Mannesalter, wo er, halb gewollt, den Tod findet. An mit dichterischer Kraft und schöner Sprache herausgearbeiteten Kapiteln (Kapitel im Sinne des Buches wie in dem des bunten Lebens) läßt uns der Verfasser tiefe Einblicke in die Erlebnismöglichkeiten eines werdenden Mannes tun, dessen guter, aber nicht sehr lebenssicherer Charakter an Berg und Natur Kraft und Tiefe findet, zurückgestellt ins Leben aber immer wieder scheitert; scheitert an seelischen Erlebnissen wie etwa dem Tode der Mutter, da ihm der harte Kampf ums tägliche Brot erspart bleibt. Der Rahmen Berg—Meer, der dem Stoffe glückliche Bilder einmengt, ist trefflich herausgearbeitet und in egozentrische Beziehung zu ihm, den Menschen, gebracht. Der Verfasser, der in Graz studierte und in Innsbruck als junger Mensch das Buch vor einigen Jahren vollendete, spiegelt in dem immer haltloser werdenden Karl nichts anderes als das Zerschellen so vieler fähiger, braver junger Männer in den verworrenen Jahren der ersten Nachkriegszeit. Die Bergheimat des Verfassers gestaltete aber auch die in den Bergen spielenden Kapitel besonders schön. S.

*

Joseph Georg Oberkofler, Triumph der Heimat. Gedichte. Verlag Kösel u. Pustet, München. 107 Seiten, broschiert 3.80 Mk. Der Dichter ist durch seinen Tiroler Heimat- und Bauernroman „Sebastian und Leidlieb" rasch weiten Kreisen bekannt geworden. Sein starkes lyrisches Schaffen und Empfinden offenbart sich nun besonders rein in diesen neuen Gedichten, die in wunderbarer Sprache, ohne Grübelei oder Problematik und doch vollgetränkt mit allen Daseinselementen, Rätseln und Kämpfen das hohe Lied der Schöpfung, seiner Schöpfung, der Liebe und Heimat singen. Landschaft und Leben gedanklich verschlungen, in echten Dichterworten erfaßt — das sind Oberkofflers Gedichte.

*

Für Musiker und Musiktheoretiker unter unseren Lesern nennen wir aus den Prosawerken von Hans Pfitzner „Futuristengefahr" und „Die neue Ästhetik der musikalischen Impotenz", beides erschienen bei Benno Filser, Verlag, Augsburg. Ersteres 70 Pfg., letzteres M. 4.20. Der Zusammenhang mit unseren Gedankenkreisen ist sofort gegeben, wenn man das weitere Ziel ins Auge faßt: Abwehr der verwässernden, geisttötenden Strömungen der Nachkriegszeit. Ob wir über die Musik (die Kunst), ob über die Natur zu uns zurückfinden wollen, ist eigentlich gleichgültig. Erstrebenswert wäre sogar eine harmonische Vereinigung aller seelischen Wertbrunnen in dem Lebensstile jedes Einzelnen. Die beiden Schriften Pfitzners sind Mahner auch für solche, die etwa die wunderbare Romantik eines „Palestrina" als das große Lied des Leidens und sieghaften Bestehens des Künstlerischen im Menschentum und somit Pfitzner noch nicht kennen.

*

Das Deutschtum im Ausland. Bd. II: Dr. Karl Bell, Südtirol. Deutscher Buch- u. Kunstverlag William Berger, Dresden. 270 Seiten Oktav. Dem ersten Band der Sammlung „Banat" reiht sich „Südtirol" würdig an. Es ist seiner Absicht entsprechend kein Bildwerk oder Bergbuch, sondern ein Kulturdokument, eine Monographie, an der allererste Mitarbeiter wie Rohmeder, Weingartner, Wopfner usw. teilhaben. Hervorragend interessant sind die Kapitel, welche aus über jeder kleinen Parteilichkeit erhabenen Feder die Verhältnisse in Kirche, Schule, Verwaltung usw. darstellen. Bücher wie dieses verdienen weiteste Verbreitung in allen Schichten des deutschen Volkes, Verbreitung Beherzigung und ein unauslöschbares Memento!

*

Dr. A. Ruhfahl, Die alten Steinkreuze in Sachsen. Ein Beitrag zur Erforschung des Steinkreuzproblems mit 128 Bildern, Karte, 240 Seiten, Lexikonformat, 9.— Mk. Verlag des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz in Dresden. Wer aus dem Aufsatze in Heft 5, 1927, der Deutschen Alpenzeitung, von Dr. Ruhfahl über Steinkreuze Interesse an diesen Denkmälern vergessener Sitten und Zeiten genommen hat, dem bietet sich in dem Werke ein eingehender Leitfaden zum Studium dieser Fragen; denn von dem Lokalen geht Ruhfahl auf alle Probleme der Steinkreuzforschung über und behandelt das Thema als der hervorragendste Fachmann auf dem Gebiete.

*

Drei Jägerbücher sind uns zugegangen:

Hans Hubertus, Wo die Heide blüht. Schilderungen und Erzählungen eines Jägers. Verlag J. Neumann-Neu-

Digitized by Google

damm, Berlin. Man sagt den Jägern mit Recht besonders feines Naturempfinden nach; die schlichten Kapitel dieses Buches bestätigen völlig diese Meinung und sind zudem von der ganzen leidenschaftlichen Hingabe des weidgerechten Jägers an seinen schönen Beruf erfüllt.

Otto Marth, Des Jägers Sittenspiegel. Ein Beitrag zur Förderung jagdlicher Kultur und Ethik. Verlag Weilandtsche Druckerei A.-G., Aschaffenburg. Auch in die Überlieferungen echter Jägerei ist in Kriegs- und Nachkriegszeiten manch' üble Bresche geschlagen worden. Der Verfasser, ein längst bekannter Mann im Kreise der Jägerschaft (und auch den Daz-Lesern früherer Jahrgänge nicht unbekannt), unternimmt es, für alten Jägerbrauch und rechte Jägersitten ein mannhaft Wort einzulegen und versteht es, seine Forderungen vor allem auf die ethischen Werte der Jägerei zu stützen. Das Buch ist „Dem Vorbild deutschen Weidwerks" v. Hindenburg gewidmet.

Franz Patek, Jägergarn. Jagderlebnisse und Erzählungen aus hohen Bergen und tiefen Wäldern. Jägergarnverlag, Steyr Oböst. 2.80 Mk.

*

Das Buch der Jahreszeiten. Herausgegeben von Dr. Herbert Dubler. Mit einer Einleitung von Joseph Bernhart. — 192 Kupfertiefdruckbilder. Gr. 4°. Leinen M. 20.—. Verlag Josef Müller, München 23. Eine Quelle wahrer Freude möchte ich das prächtig ausgestattete Buch der Jahreszeiten aus dem Verlag Josef Müller nennen. Es enthält 192 in Kupfertiefdruck vorzüglich wiedergegebene Bilder von charakteristischen Landschaften im bunt rollenden Wechsel der Jahreszeiten. Baum und Strauch, Wald und Wiese und Wolken, See und Moor, Bäche und Wasserfälle, Hügel und Hochgebirg, Flachland und Ebene, Waldwege und Bergstraßen, Hütte und Haus, Dorf und Schloß, Burg und Stadt, Kreuz, Kapelle und Kirche — im erwachenden Morgenlicht oder in verdämmernder Abendstimmung — im leuchtenden Glanz der Sonne oder im wolkenpeitschenden Gewittersturm, Bilder von Licht, Lust und Lenz, voll Freud' und Fried'. Ein Blättern in dem schönen Buch ist wie eine frisch-fröhliche Wanderung durch die weiten freien Hallen der Natur. Das Buch wirkt wie eine große Einladung: Kommet, ihr Menschen, ihr Vielgeplagten, kommet und kostet all die wundervollen Herrlichkeiten der Natur — ihr braucht nur offene Sinne, eine offene, empfängliche Seele.

*

Kurt Boeck, Himalaya, Lieder und Bilder. Selbstverlag des Verfassers, Auslieferung H. Haessel, Verlag, Leipzig, Ganzleinen Numm. Expl. 30.— Mk. Bevor sich englische Expeditionen, ausgerüstet mit allen Neuerungen auf dem Gebiete der Alpinistik, bemühten, den Gipfel des Mount Everest zu bezwingen, hat schon ein Deutscher seine Kräfte dafür eingesetzt. Über diese Fahrt liegt uns heute ein stattlicher Band mit prächtigen Bildern vor, die jeden Bergsteiger begeistern. Zur Erläuterung sind Verse beigegeben.

*

Kein schöner Land. Ein Heimatbuch herausgegeben vom Österreichischen Wandervogel, Bund deutscher Jugend. Verlag Eichendorff-Haus, Wien 1, Stadiongasse 9, kart. 3.— Mk. Ein Heimatbuch nennt der österreichische Wandervogel dieses soeben erschienene Bilderwerk. Es ist wie auf einer Wanderung! Die schönsten Gegenden Deutschösterreichs erstehen vor unseren Augen. Hochgebirge, Donaulandschaft, die herrliche Wachau, Städteaufnahmen sind in ihm enthalten. Hier half wirklich die Liebe zur angestammten Heimat mit, so sind Bilder entstanden, die wir anderswo vergeblich suchen.

*

Gustav Leutelt, Das Buch vom Walde. Verlag P. Sollors Nachfolger in Reichenberg; geb. 5.— Mk. In einer Reihe kurzer Bilder erzählt Leutelt vom Walde; er liebt den Wald mit allen Fasern seines Herzens und diese Liebe läßt ihn schöne Worte finden. Es ist Waldpoesie, in Prosa geschrieben, die das Buch durchweht; eine Gabe für beschauliche Stunden.

*

Erdball und Weltall. Bd. I. Lieferung 1. Herausgegeben von Dr. Oskar Prochnow. 16 Seiten Text und 16 Tiefdruckabbildungen. Quartformat. Berlin-Lichterfelde, Hugo Bermühler-Verlag. Alles, was wir vom unendlichen Kosmos und unserem eigenen Planeten wissen, findet hier eine auch dem Laien verständliche zusammenfassende Darstellung von der Hand erster Forscher. Der zuerst erscheinende Band, dessen erste Lieferung uns vorliegt, schildert zunächst in seinem meteorologischen Teil (Dr. O. Prochnow) die Gestalten- und Wirkungsformen von Wind, Wellen und Wolken, der atmosphärischen Niederschläge und Lichterscheinungen (Blitz, Polarlicht u. a.) und erläutert anschaulich die Begriffe Klima und Wetter. Im Astrophysikalischen Teil gibt Prof. Schwaßmann an Hand von vielen schönen Bildern eine klare Darstellung vom Aussehen und der physikalischen Beschaffenheit der verschiedenen Weltkörper. Im Abschnitt Kosmogonie behandelt Prof. Riem in kritischer Beleuchtung unsere Kenntnis vom Werden des Weltgebäudes, wie unseres irdischen Planeten. Der 2. Band soll nach den Ankündigungen des Verlages dann weiterhin geologischen und physikalischen Fragen gewidmet sein. Er wird von den Auswirkungen des Erdinnern, von der Tätigkeit der Vulkane, von Erdbeben, Gebirgsbildung usw., von den Umformungen der Erdgestalt durch Wind und Wasser und durch die Tätigkeit der Tiere und Pflanzen berichten und damit am Gegenwärtigen das Verständnis für das Gewordensein der heutigen Landschaft eröffnen. Soviel über Plan und Absicht des Werkes, das schon des Stoffgebietes halber das Interesse der Naturfreunde finden wird.

*

Deutscher Wille. Jahrbuch 1928. Otto Franke, Berlin W. Herausgegeben im Auftrage des Kuratoriums Deutscher Wille e. V. 274 Seiten Quart mit vielen Bildern und interessanten Beiträgen.

*

„Der Jungwanderer". Das letzte Heft wie die vorhergehenden dieses vom n. ö. Landes-Jugendamte herausgegebenen Blattes für Körpererziehung und Jugendfreunde enthält eine Reihe wertvoller Beiträge hervorragender Mitarbeiter. Die bebilderte Monatsschrift, die ganz im Dienste der Jugend steht, stellt sich jährlich auf 2 Schilling, für Vereinigungen und Erwachsene auf 3.— Schilling. Bezugsanmeldungen sind an das n. ö. Landes-Jugendamt, Wien, I., Herrengasse 13 (Landhaus) zu richten.

„Tiroler Heimat", Zeitschrift für Geschichte und Volkskunde Tirols. Heft IX. Herausgegeben von Universitätsprofessor Dr. Hermann Wopfner. 70 Seiten. Preis 3.— Schilling oder 2.— RM. Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck-Wien-München. — Diese Zeitschrift bietet jedesmal eine reiche Fundgrube von Kenntnissen und Anregungen, die gleicherweise Gegenwärtiges und Vergangenes in der Geschichte und Volkskunde Tirols umfassen. Hermann Wopfner gibt eine äußerst interessante Überschau über Tiroler Wallfahrtsorte, die nicht im Lokalen verhaftet bleibt, sondern tief in das Wesen von Volksseele und Volksleben dringt. Weitere interessante Aufsätze kulturellen und wissenschaftlichen Inhaltes füllen das wertvolle Heft.

*

Natur und Heimat. Monatsschrift für Naturerhaltung und Heimatliebe. Verlag: Bund für Natur- und Heimatpflege in Schwelm i. W. Preis jährlich 2.80 Mk. Die Schrift ist eine schöne Zeitschrift für das wichtige Gebiet des Natur- und Heimatschutzes. Führende Wissenschaftler und bekannte Natur- und Heimatschützler arbeiten hieran mit. In kurzer, fesselnder Weise werden Aufsätze aus allen naturwissenschaftlichen Gebieten veröffentlicht, die durch Bildwiedergaben glücklich ergänzt werden.

*

Dr. Fritz Reuel, das Eissportbuch. 390 Seiten Kunstdruck, mit zahlreichen Bildern und Skizzen. Verlag Dieck & Co., Stuttgart. Gebunden 10.— Mk. Das soeben erschienene „Eissportbuch" ist ein Lehrbuch des Eislaufs, das vom Knochenschlittschuh bis zur Eisjacht alle Gebiete (Schnellauf, Kunstlauf, Kürlauf, Tanz- und Paarlauf, Eishockey, Curling und Eisschießen) des Eissports umfaßt und sie so darstellt, daß der Leser tatsächlich einen Nutzen davon hat. Es will jedem Freunde des Eislaufs ein zuverlässiger Ratgeber sein und es ihm ermöglichen, sein eigener erfolgreicher Lehrer zu werden. In seiner den gesamten Eissport umfassenden Darstellung ist das Buch gleichsam eine Erweiterung der beliebten Eislaufbücher des Altmeisters Helffrich, dessen im Bergverlag erschienenen Werke so viel zur Verbreitung des Kunsteislaufs beigetragen haben. In Text und Bildern ist Reuels Buch glänzend abgestimmt.

Digitized by Google

Frühjahrs-Skikurse

NEUE SKIKURSE DES BERGVERLAGES

Der unerwartete Erfolg der diesjährigen Skikurse, eine große Anzahl Kurse sind dreifach überzeichnet, veranlasst uns, außer den bisherigen noch folgende Kurse anzukünden

1.

Sölden im Ötztal

1356 m über dem Meere. Wochenkurse für Anfänger und Geübte, wenn möglich auch für Turenfahrten

Kurszeiten: 4. bis 10. März 1928; 11. bis 17. März 1928; 18. bis 24. März 1928; 25. bis 31. März 1928; 1. bis 7. April 1928 und 8. bis 14. April 1928. — Unterkunft: Gasthaus zur Sonne, Sölden

Das Gasthaus ist mit Zentralheizung eingerichtet, bekannt durch gute Unterkunft und Verpflegung. Bäder im Hause. In Sölden kommen sowohl die zünftigen Skiläufer als auch die Kursteilnehmer, die abends lustige Unterhaltung wünschen, auf ihre Rechnung. Smoking ist für Sölden aber nicht erwünscht. Sölden hat nach dem ersten Augenscheine wenig Skigelände, doch wird jeder Besucher überrascht sein, was für stundenweite Übungsfelder und Turenfahrten im prächtigen Almgebiete knapp oberhalb Sölden beginnen. Aus diesem Grunde sieht der Bergverlag vor, daß bei stärkerer Beteiligung der Kurse gegen Ende März und im April größere Turen in das Gebiet der Dreitausender gefahren werden. — Anreise findet über Station Ötztal, Linie Innsbruck-Landeck statt. Von dort ist am Tage viermal Auto-Verbindung mindestens bis Umhausen im Ötztal, zumeist aber unmittelbar bis Sölden. Bei starkem Schnee fährt das Auto bis Umhausen, von dort aus ist für Weiterbeförderung durch Schlitten zu sorgen. — Die Auto- bezw. Schlittenfahrt von Ötztal bis Sölden kostet 9 Schilling. — Kursbeitrag für eine Woche einschließlich Verpflegung, Unterkunft, Trinkgeldablösung usw. Mk. 60.—. Die Kurse finden bestimmt statt.

2.

Schmittenhöhe

1968 m ü. d. Meere. Wochenkurse für Anfänger und Geübte

Kurszeiten: 25. bis 31. März 1928; 1. bis 7. April 1928; 8. bis 14. April 1928.

Unterkunft im Gasthaus Schmittenhöhe (Berghotel). Die Höhe gewährleistet prächtigen Schnee. Schmittenhöhe ist etwas für Skiläufer, die Wert auf gute Unterkunft legen. Ausgedehnte Übungshänge befinden sich unmittelbar am Berggasthaus. Die Lage des Gasthauses auf Bergeshöhe hat den Vorteil, daß Anstiege ausgeschaltet werden können. Die weiten Skifahrten ins Tal von Saalbach und über die Höhen entlang des Pinzgaues sind durch ihre Schönheit bekannt. — Die Kurse auf der Schmittenhöhe seien denen empfohlen, die Wert auf „bessere Unterkunft" legen, sich also mehr an Schweizer Art als an einfacher Bergunterkunft erfreuen. Dabei ist auf der Schmittenhöhe österreichische Gemütlichkeit nicht ausgeschaltet. „Zünftige" finden auf Plätzen wie Gerlos und Hintertux eher das, was sie vom Skikurs beanspruchen, während der ruhebedürftige Großstädter die Annehmlichkeiten der Schmittenhöhe begrüßen wird und anschließend an einen 8-Tage-Kurs gern noch eine Woche auf der Schmittenhöhe bleiben wird. — Talstation der Schmittenhöhe ist Zell am See, das am Samstag vor Kursbeginn durch beschleunigten Sportzug IV. Klasse München ab 14.25, Zell an 19.28 Uhr erreicht wird. Von der Station Zell am See kurze Autofahrt oder 25 Minuten Fußweg nach der Talstation. Fahrzeit Talstation bis Bergstation 14 Minuten. Höhenunterschied 1020 m.
Kursbeitrag einschließlich einmaliger Bergbahnfahrt und Gepäckbeförderung, Trinkgeldablösung Mk. 80.—. Die Kurse finden bei Anmeldung von mindestens 10 Teilnehmern statt.

3.

San Martino

1500 m ü. d. Meere. 14-Tageskurse für Anfänger und Geübte

Kurszeiten: 4. bis 17. März 1928; 18. bis 31. März 1928; 1. bis 14. April 1928; 15. bis 28. April 1928

Unterkunft im Palast-Hotel Sass Maor. Das Palast-Hotel ist ersten Ranges, hat Zimmer mit fließendem Wasser. Die Verpflegung wird gerühmt. San Martino kommt für höchste Ansprüche in Frage. — Der besondere Vorzug ist die Schneelage weit in den Frühling hinein, dabei ist die Dolomiten-Landschaft selten schöner als in den Frühlingstagen, wenn die Felsen bereits schneefrei werden, auf den Hängen aber noch starke Schneelage ist. — Fahrt München—Primolano (Direkter Wagen München-Venedig) 9 Stunden, etwa Mk. 23.50. Auto Primolano-San Martino 1 1/2 Stunden, etwa Mk. 7.50.
Kursbeitrag einschließlich Verpflegung, Unterkunft, Trinkgeldablösung usw. Mk. 170.—. Die Kurse finden bei Anmeldung von mindestens 10 Teilnehmern statt.

Bergverlag Rudolf Rother, München 19

Hindenburgstraße 49 · Fernspr. 61 1 55 · Postscheck München 18253 · Telegrammanschrift: Bergverlag München 19

Digitized by Google

A. GÄSSLER & CO.

MÜNCHEN. SCHELLINGSTR: 41

Digitized by Google

DEUTSCHE ALPENZEITUNG

23. Jahrgang

Herausgegeben von Rudolf Rother, München / Verantwortlicher Schriftleiter Hans Fischer, München, Hindenburgstraße 49 / Verantwortlich für den Anzeigenteil: E. Müller, München / Nachdruck nur nach Anfrage gestattet / Jährlich 12 Hefte / Preis vierteljährlich M. 3.— durch den Buchhandel, M. 3.30 unmittelbar vom Bergverlage Rudolf Rother, München, Hindenburgstraße 49 / Fernsprecher-Anschluß Nr. 61155 / Druck von Rudolf Rother, München, Hindenburgstraße 49, Bergverlagshaus / Postanschrift: München 19, Brieffach / Postscheckkonten: München 18253, Wien 156638, Prag 79431, Zürich VIII/8829

Nr. 4 **MÜNCHEN** **1928**

Bergschilderungen aus bergsteigerischer Vorzeit

A. v. Humboldt

Über einen Versuch, den Chimborazo zu ersteigen

(gekürzte Wiedergabe)

Das Erreichen großer Höhen ist von geringem wissenschaftlichen Interesse, wenn diese weit über der Schneegrenze liegen und nur auf wenige Stunden besucht werden können. Das Gestein ist wegen der ewigen Schneedecke der Beobachtung fast gänzlich entzogen, da nur einzelne Felsrippen (Grate) mit sehr verwitterten Schichten hervortreten. Das organische Leben ist in diesen hohen Einöden der Erdfläche erstorben. Kaum verirren sich in die dünnen Schichten des Luftkreises der Berggeier (Kondor) und geflügelte Insekten. Das, was unerreichbar scheint, hat eine geheimnisvolle Ziehkraft. Der Chimborazo, den man damals noch für den höchsten Punkt der Andenkette hielt, ist der ermüdende Gegenstand aller Fragen gewesen, welche seit meiner ersten Rückkunft nach Europa an mich gerichtet wurden.

Den 22. Juni 1799 war ich im Krater des Pic von Teneriffa gewesen, drei Jahre darauf gelangte ich, 6700 Fuß höher, bis nahe an den Gipfel des Chimborazo. Schon auf dem Anmarsch genossen wir mehrere Tage lang, auf der mit Bimsstein bedeckten Hochebene, eine herrliche Ansicht des glocken- oder domförmigen Gipfels des Chimborazo bei dem heitersten Wetter. Durch ein großes Fernrohr hatten wir den noch weit entfernten Schneemantel des Berges durchforscht, und mehrere ganz vegetationsleere Felsgrate entdeckt, die, wie schmale, schwarze Streifen aus dem ewigen Schnee hervorragend, dem Gipfel zuliefen und uns einige Hoffnung gaben, daß man auf ihnen in der Schneeregion festen Fuß würde fassen können.

Wir befanden uns in der Ebene von Tapia, aus der wir am 22. Juni unsere Expedition nach dem Chimborazo antraten, schon 8898 Fuß hoch über dem Spiegel der Südsee. Diese Hochebene ist sparsam mit Kaktusstämmen bedeckt. Herden buntgefärbter Lamas suchen hier zu Tausenden eine sparsame Nahrung. Auf einer so großen Höhe schadet die starke nächtliche Wärmestrahlung des Bodens, bei wolkenlosem Himmel, dem Ackerbau durch Erkältung der Luft und Erfrieren der reifenden Saaten.

Nachdem wir die Nacht in Calpi, nach meiner Barometermessung 9720 Fuß über dem Meere, zugebracht hatten, begannen wir am 23. morgens unsere eigentliche Expedition nach dem Chimborazo. Wir versuchten den Berg von der süd-östlichen Seite zu ersteigen; und die Indianer, die uns zu Führern dienen sollten, von denen aber nur wenige je bis zur Grenze des ewigen Schnees gelangt waren, gaben dieser Richtung des Weges ebenfalls den Vorzug. Wir fanden den Chimborazo mit großen Ebenen, die stufenweise übereinander liegen, umgeben. Zuerst durchschritten wir die Llanos de Luisa; dann nach einem nicht sehr steilen Ansteigen gelangten wir in die Hochebene (Llano) von Sisgun. Die vollkommene Söhligkeit (Horizontalität) dieser Hochebenen läßt auf einen langen Aufenthalt stehender Wasser schließen. Man glaubt einen Seeboden zu sehen. Die weit ausgedehnten Grasfluren sind am Chimborazo, wie überall um die hohen Gipfel der Andenkette, so einförmig, daß die Familie der Gräser selten von Kräutern zweikeimblättriger Pflanzen unterbrochen wird. Es ist fast die Steppennatur, die ich in dem dürren Teile des nördlichen Asiens gesehen habe.

Aus der Hochebene von Sisgun steigt man ziemlich steil bis zu einem kleinen Alpensee (Laguna de Yana-Cocha) an. Bis dahin war ich auf dem Maultiere geblieben und nur von Zeit zu Zeit abgestiegen, um mit meinem Reisegefährten Bonpland Pflanzen zu sammeln. Der Himmel wurde immer trüber, aber zwischen und über den Nebelschichten lagen noch einzelne, deutlich erkennbare Wolkengruppen zerstreut. Der Gipfel des Chimborazo erschien auf wenige Augenblicke. Weil in der letzten Nacht viel Schnee gefallen war, verließ ich das Maultier da, wo wir die untere Grenze dieses frischgefallenen Schnees fanden: eine Grenze, die man nicht mit der ewigen Schneegrenze verwechseln darf. Das Barometer zeigte, daß wir erst 13 500 Fuß hoch gelangt waren. Meine Begleiter, Bonpland und Carlos Montufar, ritten noch bis zur

KENNEN SIE GALTÜR?

GALTÜR, 1600 m hoch im Paznauntal, Tirol, ist der wichtigste Stützpunkt **in einem der schönsten Skigebiete der Ost- und Westalpen,** der Silvretta!

Sie finden in Galtür den idealen Aufenthalt für Ihre Frühjahrsfahrten. Bis Ende April haben Sie sogar — in guten Wintern — im Tale noch den schönsten Schnee bei natürlicher Höhensonne. Finden Sie unten keinen Schnee mehr, dann können Sie von dem hochgelegenen Galtür die schönsten Tagesturen (mit Rückkehr in Ihr Gasthaus in Galtür) oder Hochturen in die Silvretta unternehmen. Einige der umliegenden Dreitausender: Augstenberg 3234 m, Jamspitzen 3175 m, Dreiländerspitze 3212 m, Ochsenkopf 3040 m, Heidelberger Hütte, Saarbrücker Hütte 2600 m, Piz Buin 3316 m.

TUREN-FÜHRUNGEN FINDEN STÄNDIG STATT.

Sie kommen zu uns mit der Arlbergbahn bis Stat. Landeck (Schnellz.). Dort erwartet Sie das Auto auf vorh. Anmeldung.

Sie finden bei uns gemütl., gutgef. Gasth., in denen Sie sich wohl fühlen (elektr. Licht, Bäder, Zentralheiz., Post, Telegr.).

Alpengasthaus Fluchthorn ★ **Gasthaus zum Rößle** ★ **Gasthaus Alpenrose**

Auskünfte durch den Verkehrsverein Galtür, Paznaun / Tirol.

Digitized by Google

Schneegrenze, d. i. bis zur Höhe des Montblanc. Dort blieben unsere Pferde und Maultiere stehen, um uns bis zur Rückkunft zu erwarten.

900 Fuß über dem kleinen Wasserbecken Yana-Cocha sahen wir endlich anstehendes, nacktes Gestein. Bis dahin hatte die Grasflur jeder genaueren Untersuchung den Boden entzogen. Große Felsmauern, von Nordost nach Südwest streichend, z. T. in unförmliche Säulen gespalten, erhoben sich aus der ewigen Schneedecke: ein bräunlich schwarzes Gestein, glänzend wie Pechstein-Porphyr. Eine Gruppe stand einzeln, und erinnerte in der Ferne fast an Masten und Baumstämme. Die steilen Mauern führten uns, durch die Schneeregion, zu einem gegen den Gipfel gerichteten schmalen Grat, einem Felskamm, der es uns allein möglich machte, vorzudringen; denn der Schnee war damals so weich, daß man fast nicht wagen konnte, seine Oberfläche zu betreten. Der Kamm bestand aus sehr verwittertem, bröckligem Gestein.

Der Pfad wurde immer schmaler und steiler. Die Eingeborenen verließen uns alle bis auf einen in der Höhe von 15 000 Fuß. Alle Bitten und Drohungen waren vergeblich. Die Indianer behaupteten von Atemlosigkeit mehr als wir zu leiden. Wir blieben allein: Bonpland, unser liebenswürdiger Freund Carlos Montufar, ein Mestize aus dem nahen Dorfe San Juan und ich. Wir gelangten mit großer Anstrengung und Geduld höher, als wir hoffen durften, da wir meist ganz in Nebel gehüllt blieben. Der Felskamm hatte oft nur die Breite von 25 Zentimetern. Zur Linken war der Absturz mit Schnee bedeckt, dessen Oberfläche durch Frost wie verglast erschien. Die dünneisige Spiegelfläche hatte gegen 30° Neigung. Zur Rechten senkte sich unser Blick schaurig in einen achthundert oder tausend Fuß tiefen Abgrund, aus dem schneelose Felsmassen senkrecht hervorragten. Wir hielten den Körper immer mehr nach dieser Seite hin geneigt; denn der Absturz zur Linken schien noch gefahrdrohender, weil sich dort keine Gelegenheit darbot, sich mit den Händen an zackig vorstehendem Gesteine festzuhalten, und weil dazu die dünne Eisrinde nicht vor dem Untersinken im lockeren Schnee sicherte. Nur ganz leise, poröse (Dolerit-)Gesteinsstücke konnten wir auf dieser Eisrinde herabrollen lassen. Die geneigte Schneefläche war so ausgedehnt, daß wir die Steine früher aus dem Gesicht verloren, als sie zur Ruhe kamen.

Bald fanden wir das weitere Steigen dadurch schwieriger, daß die Brödkligkeit des Gesteins beträchtlich zunahm. An einzelnen sehr steilen Staffeln mußte man die Hände und Füße zugleich anwenden, wie dies bei allen Alpenreisen so gewöhnlich ist. Da das Gestein sehr scharfkantig war, so wurden wir, besonders an den Händen schmerzhaft verletzt. ... Der geringe Zusammenhang des Gesteins auf dem Kamm machte nun größere Vorsicht nötig, da viele Massen, die wir für anstehend hielten, lose in Sand gehüllt lagen. Wir schritten hintereinander und um so langsamer fort, als man die Stellen prüfen mußte, die unsicher schienen. Glücklicherweise war der Versuch, den Gipfel des Chimborazo zu erreichen, die letzte unserer Bergreisen in Südamerika, daher die früher gesammelten Erfahrungen uns leiten und mehr Zuversicht auf unsere Kräfte geben konnten. Es ist ein eigener Charakter aller Exkursionen in der Andenkette, daß oberhalb der ewigen Schneegrenze weiße Menschen sich dort in den bedenklichsten Lagen stets ohne Führer, ja ohne alle Kenntnis der Örtlichkeit befinden. Man ist hier überall zuerst.

Wir konnten den Gipfel auch auf Augenblicke nicht mehr sehen, und waren daher doppelt neugierig zu wissen, wie viel uns zu ersteigen übrig bleiben möchte. Wir öffneten das Gefäß-Barometer an einem Punkte, wo die Breite des Kammes es erlaubte, daß zwei Personen bequem nebeneinander stehen konnten. Wir waren erst 17 300 Fuß hoch; also kaum 200 Fuß höher, als wir drei Monate zuvor, einen ähnlichen Kamm erklimmend, auf dem Antisana gewesen waren. Es ist mit Höhenbestimmungen bei dem Bergsteigen wie mit Wärmebestimmungen im heißen Sommer: man findet mit Verdruß das Thermometer nicht so hoch, den Barometerstand nicht so niedrig, als man es erwartete . . .

Nach einer Stunde vorsichtigen Klimmens wurde der Felskamm weniger steil, aber leider blieb der Nebel gleich dick. Wir fingen nun nach und nach an, alle an großer Übelkeit zu leiden. Der

Gaberell's Schweizerbilder

Ein Prachtwerk mit auserlesenen Landschafts-, Berg- und Stimmungsbildern. Format 23 × 30 cm, in Leinwand gebunden; 288 ganzseitige Kupfertiefdruckbilder u. 16 farbige Kunstbeilagen in vollendetster Ausführung.

Preis Mk. 35.—. Zu beziehen durch den Verlag J. Gaberell, Photographische Anstalt Thalwil-Zürich und die Buchhandlungen

Die
Königin der Klein-Schreibmaschinen
Erika
mit vier Tastenreihen und allen Ein- u. Vorrichtungen einer großen Maschine, zu beziehen durch
C. Andelfinger & Co.
München
Tel. 50511, Lindwurmstr. 12

PIONIER-FALTBOOTE-UND ZELTE
verschaffen Ihnen gesunde u. billige Erholung im Sommer. Berücksichtigen Sie, daß nur ein erstkl. Faltboot allen Anforderungen an Sicherheit u. Schönheit gewachsen ist. Die Pionier Faltboote bieten b. bestem Material bequemste Ausstattung u. schönste Form. Werbeschrift kostenl. d. die
Pionier-Faltboot-Werft
Bad Tölz

Digitized by Google

Drang zum Erbrechen war mit etwas Schwindel verbunden, und weit läſtiger als die Schwierigkeit zu atmen. Ein farbiger Menſch (Meſtize aus San Juan) hatte uns bloß aus Gutmütigkeit, keineswegs aber in eigennütziger Abſicht, nicht verlaſſen wollen. Es war ein kräftiger, armer Landmann, der mehr litt als wir. Wir bluteten aus dem Zahnfleiſch und aus den Lippen. Die Bindehaut der Augen war bei allen ebenfalls mit Blut unterlaufen..

Die Nebelſchichten, die uns hinderten, entfernte Gegenſtände zu ſehen, ſchienen plötzlich zu zerreißen. Wir erkannten einmal wieder, und zwar ganz nahe, den domförmigen Gipfel des Chimborazo. Es war ein ernſter, großartiger Anblick. Die Hoffnung, dieſen erſehnten Gipfel zu erreichen, belebte unſere Kräfte aufs neue. Der Felskamm, der nur hier und da mit dünnen Schneeflocken bedeckt war, wurde etwas breiter; wir eilten ſicheren Schrittes vorwärts, als auf einmal eine Art Talſchlucht von etwa 400 Fuß Tiefe und 60 Fuß Durchmeſſer unſerem Unternehmen eine unüberſteigliche Grenze ſetzte. Wir ſahen deutlich jenſeits des Abgrundes unſern Felskamm in derſelben Richtung fortſetzen; doch zweifle ich, daß er bis zum Gipfel führt. Die Kluft war nicht zu umgehen. Die Form des Abſturzes machte das Herabklimmen unmöglich. Es war 1 Uhr mittags. Die Temperatur der Luft war nur 1,6° unter dem Gefrierpunkt, aber nach einem mehrjährigen Aufenthalt in den heißeſten Gegenden der Tropenwelt ſchien uns dieſe geringe Kälte erſtarrend. Dazu waren unſere Stiefel ganz von Schneewaſſer durchzogen; denn der Sand, der bisweilen den Grat bedeckte, war mit altem Schnee vermengt. Wir hatten eine Höhe von 3016 Toiſen, genauer von 18 096 Pariſer Fuß, erreicht. Wäre La Condamines Angabe der Höhe des Chimborazo, wie ſie auf der noch in Quito, im Jeſuiter-Collegio, aufbewahrten Steintafel aufgezeichnet iſt, die richtige, ſo fehlten uns noch bis zum Gipfel ſenkrecht 1224 Fuß oder die dreimalige Höhe der Peterskirche zu Rom...

Wir blieben kurze Zeit in dieſer traurigen Einöde, bald wieder ganz in Nebel gehüllt. Die feuchte Luft war dabei unbewegt. Keine beſtimmte Richtung war in den einzelnen Gruppen dichter Dunſtbläschen zu bemerken. Wir ſahen nicht mehr den Gipfel des Chimborazo, keinen der benachbarten Schneeberge, noch weniger die Hochebene von Quito. Wir waren wie in einem Luftballon iſoliert. Nur einige Steinflechten waren uns bis über die Grenze des ewigen Schnees gefolgt. Das letzte Moos grünte 2500 Fuß tiefer. Ein Schmetterling (Sphinx) war von Herrn Bonpland in 15 000 Fuß Höhe gefangen worden, eine Fliege ſahen wir noch um 1600 Fuß höher.

Da das Wetter immer trüber und trüber wurde, ſo eilten wir auf demſelben Felsgrate herab, der unſer Aufſteigen begünſtigt hatte. Vorſicht war indeſſen wegen Unſicherheit des Trittes noch mehr nötig als im Heraufklimmen. Wir hielten uns nur ſo lange auf, als wir brauchten, Geſteinsproben zu ſammeln. Wir ſahen voraus, daß man uns in Europa oft um „ein kleines Stück vom Chimborazo“ anſprechen würde... Als wir ungefähr in 17 400 Fuß Höhe waren, fing es an heftig zu hageln. Es waren undurchſichtige, milchweiße Hagelkörner... Zwanzig Minuten, ehe wir die untere Grenze des ewigen Schnees erreichten, wurde der Hagel durch Schnee erſetzt. Die Flocken waren ſo dicht, daß der Schnee bald viele Zoll tief den Felskamm bedeckte. Wir wären gewiß in große Gefahr gekommen, hätte uns der Schnee auf 18 000 Fuß Höhe überraſcht. Um zwei Uhr und einige Minuten erreichten wir den Punkt, wo unſere Maultiere ſtanden. Die zurückgebliebenen Eingeborenen waren mehr als nötig um uns beſorgt geweſen.

Der Teil unſerer Expedition oberhalb des ewigen Schnees hatte nur 3½ Stunden gedauert, während welcher wir, trotz der Luftverdünnung, nie durch Niederſitzen uns auszuruhen brauchten...

Wir nahmen unſern Rückweg nach dem Dorfe Calpi etwas nördlicher als die Llanos de Sisgun, durch den pflanzenreichen Paramo de Pungupala. Schon um fünf Uhr abends waren wir wieder bei dem freundlichen Pfarrer von Calpi. Wie gewöhnlich folgte auf den nebelverhüllten Tag der Expedition die heiterſte Witterung. Am 25. Juni erſchien uns in Riobamba Nuevo der Chimborazo in ſeiner ganzen Pracht, ich möchte ſagen in der ſtillen Größe und Hoheit, die der Naturcharakter der tropiſchen Landſchaft iſt...

San Martino di Castrozza, Palagruppe

Dolomiten, 1500 m

PALACE HOTEL SASS MAOR

250 Betten, fließendes Wasser in allen Zimmern
Gutes Turisten-Restaurant und gute und billige Turistenzimmer
Treffpunkt aller Bergsteiger!

GEÖFFNET
SOMMER U. WINTER

Seis am Schlern (1002 m) **Suisi allo Seiliar** (1002 m)

Villa „Friedeck“

Herrliche, staubfreie Lage. — 15 guteingerichtete Fremdenzimmer mit 25 Betten mit Balkone (ohne Pension). — Preis pro Person ohne Frühstück von 10—12 Lire. Vor- u. Nachsaison 7—8 Lire. Anfrag. an den Besitzer **Martin Peternader**

Pension Tyrol / Seefeld

(Nordtirol) 1200 m. — Behagl. Familienhaus. Zentralheiz. Fließend. kaltes u. warmes Wasser. Gesellschaftsräume. Telefon-Nr. 12. Prospekte. Elegantes Auto.

Hotel Rose, Vipiteno, Sterzing

Altrenomiertes Haus in sonniger Lage, Tennis, Boxes, Benzin, Oel, Garten und Park

Der erfahrene Wintersportler benützt nur das glänzend begutachtete

Diaderma-Haut-Funktions-Oel

von M. E. G. Gottlieb, Heidelberg.
Erhältlich in Apotheken, Drogerien, Reform- und Sportgeschäften. Man hüte sich vor Nachahmungen!

Digitized by Google

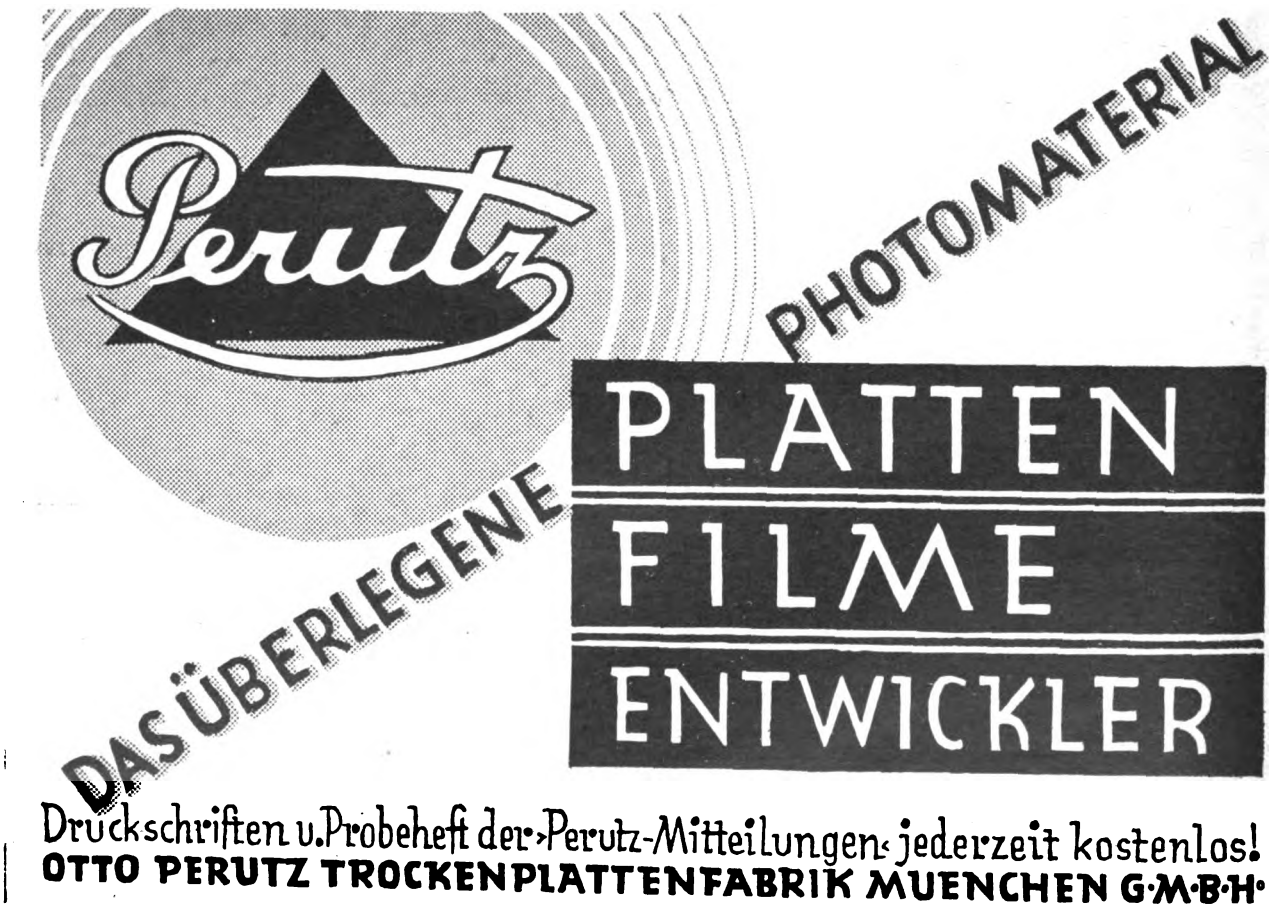
Die Münchener Bergwacht und ihre Aufgaben

Von Hans Fischer

Der Weg zur Vaterlandsliebe führt über die Schönheit der Heimat. Sie zu schützen ist Dienst am Volke.

In den Umsturzjahren setzte jäh und unvermittelt eine ungemein starke Vermehrung der Wochenendwanderer und Bergsteiger ein, zugleich aber eine Verwilderung und Verrohung, die nicht nur jede Achtung vor der Stille und Größe der Natur entbehren ließ, sondern sich mit sinnlosem Unverstand, Verwüstung von Flur und Wald, Mißachtung fremden Eigentums auf Hütten und Almen, im Mangel jeglicher guter Wandersitten sich in einem mißverstandenen Freiheitstaumel gefiel. Da schlossen sich in München einige beherzte Männer zusammen, um im Interesse der Allgemeinheit und der Zukunft dort zu erlaubter Selbsthilfe zu greifen, wo dem Staate entweder keine Handhabe zur Wahrung allgemeinen Anstandes gegeben ist oder sein Arm nicht hinreichte. Es erfolgte die Gründung der Bergwacht (1920) mit dem Zweck, „die Verletzung der guten Sitten und die Mißachtung fremden Eigentums oder sonstiger Rechte Dritter, soweit solche Verfehlungen mit dem Bergsteigen- und dem Ski- oder Wandersport im Zusammenhang stehen, zu bekämpfen, gegen jegliche Auswüchse solcher Art überall und mit allen erlaubten Mitteln einzuschreiten, Mißstände zu beseitigen und auf die Allgemeinheit wie auf den Einzelnen erzieherisch einzuwirken." (§ 1 der Satzung.)

Die rohen Auswüchse der Nachkriegsverwilderung sind heute in den Bergen und Wandergebieten fast verschwunden, die Zahl der Besucher scheint von Jahr zu Jahr noch anzuwachsen. Manchmal werden, in Unkenntnis der Ziele der Bergwacht, Stimmen laut, die die Aufgaben der Bergwacht erfüllt sehen. Eine ihrer Aufgaben gewiß, hoffentlich sogar; aber wird man — wie der erste Vorsitzende der Bergwacht kürzlich treffend bemerkte — in einem Dorfe die Feuerwehr auflösen, weil es lange nicht brannte? Und aus der ersten Aufgabe sind hundertfach neue entstanden. Wie fruchtbar und notwendig der Gedanke der Bergwacht ist, erweist am besten dieser stets sich erweiternde Kreis von Pflichten, der organisch aus dem ursprünglichen Plane zu wachsen scheint und neben der allgemeinen Anerkennung in allen Lagern wahrer Berg- und Wanderfreunde in der immer weiter gehenden Hilfe und offiziellen Unterstützung der Obrigkeit öffentliche Bestätigung findet. Anfangs wenige Männer, die mit Beispiel und gutem Rat, oft auch mit Tat und entschlossenem Handeln ihre heiklen Aufgaben zu erfüllen trachteten, ist es heute eine über ganz Süd- und Mitteldeutschland ausgebreitete oder wenigstens sich ausbreitende Organisation, die neben der ursprünglichen Aufgabe der Wachsamkeit und helfenden Tat in den Bergen das vorbeugende, also erziehende Moment in den Vordergrund gestellt hat, die in unermüdlicher Aufklärungsarbeit den draußen praktisch geübten Bergwachtdienst, Natur- und Pflanzenschutz unterstützt, eine von Zehntausenden jährlich in Anspruch genommene Auskunftsstelle für sämtliche bergsteigerische Fragen am Münchener Hauptbahnhof unterhält, eine Nachrichten- und alpine Kunstzeitschrift („Der Bergkamerad") herausgibt, von den Behörden als unentbehrliche Unterstützung ihrer Organe gefördert wird, öffentliche Kurse über Bergsteigen, Gefahren in den Hochalpen, Blumenschutz usw. abhält, den gesamten alpinen Rettungsdienst in den bayerischen Alpen versieht, winters einen Sanitätsdienst von geradezu mustergültiger Organisation aufgestellt hat und endlich einen umfassenden Wetterdienst (Funkdienst) ausbaut. Die Bergwacht, mit ihrem Hauptsitz in München, hat als Verband heute einen Mitgliederstand von 284 Vereinen mit weit über 150 000 Mitgliedern, dazu ihre Hunderte von aktiven Bergwachtleuten. (Die bestehenden acht Gaue sind: München-Oberbayern, Allgäu, Bayerischer Wald, Chiemgau, Fichtelgebirge,



Digitized by Google

Nordbayern, Odenwald, Rhein-Maingau, Schwarzwald.) Den Aufgaben der Bergwacht entsprechend besteht außerdem eine enge Verbindung ihrer Organe mit der gesamten Jugendbewegung, das „amtliche Blatt des Landesverband Bayern für Jugendwandern usw." ist sogar mit dem der Bergwacht vereint, ein äußeres Zeichen innigster Interessengemeinschaft.

Die hingebungsvollste Arbeit haben die aktiven Bergwachtleute zu erfüllen — wohl auch die menschlich und rechtlich schwerste. In völlig selbstloser und freiwilliger Aufopferung an die Sache und von freien Idealen getragen obliegen sie ihren satzungsmäßigen Pflichten. Da durchstreifen z. B. kleine Gruppen der Bergwachtmänner Sonntag für Sonntag, vielfach auch unter der Woche, die vielbesuchten wie auch die entlegensten Ausflugsgebiete, kontrollieren Wege und Wegtafeln, sehen verlassene Hütten und Almen nach, verhüten Pflanzenraub, beobachten Wände und Steige, suchen ungebührliche oder erfahrungslose Bergbesucher aufzuklären, sind jederzeit mit Hilfe, Rat und Tat zur Hand und greifen überall zu, wo es Menschenpflicht erfordert. Wie schwer ist dies oft, da die Bergwachtmänner ja mit keinen anderen als den allgemeinen Menschenrechten ausgestattet sind! Und doch müssen sie raten, beschwichtigen, verhüten, einschreiten, auch wenn kein offensichtliches Vergehen (Hütteneinbruch, Gefährdung von Menschen durch sinnloses Herablassen von Steinen, Flur- oder Wildfrevel) vorliegt; sie tun es in dem Glauben an das Wohl der Allgemeinheit und daran, daß so vielen Fehlern nicht Bosheit oder Zerstörungswille, sondern Unkenntnis und Naivität zu Grunde liegt. Die erzieherischen Bemühungen der Bergwacht (Aufklärung in der Presse, Vorträge, Merkschriften, Aufstellung von Naturschutztafeln, Pflanzenschutzplakate auf allen Bahnhöfen und Hütten, persönliches Wirken der Bergwachtleute usw.) zeitigen denn auch die besten Früchte und wenn heute mancher Begriff des Heimatschutzes oder des guten Betragens auf Wanderschaft selbstverständliches Allgemeingut geworden ist, hat die Bergwacht ihr bestes Teil daran.

Eine der bewundernswertesten Einrichtungen ist die Sanitätsabteilung der Bergwacht, die im Münchener Ausflugsgebiete vorigen Winter z. B. über 800 leichte bis schwerste Skiunfälle behandelte, die oft schwierigen Transporte aus entlegenen Bergen bis in die Kliniken durchführte. Eine kleine Gruppe alpin und sanitär prächtig geschulter, vollkommen uneigennütziger Männer hält die verschiedensten, mit Tragbahren, Verbandskästen usw. ausgestatteten Stützpunkte besetzt; ein Autosanitätszug ist in München Tag und Nacht bereit, bei alpinen Unfällen sofort Rettungsmannschaften an Ort und Stelle zu bringen. Welchen Aufwand an Mühe und Menschen eine hochalpine Rettung (etwa Bergung eines Abgestürzten) erfordert, kann ein gebirgsferner Uneingeweihter kaum ermessen. Vielleicht läßt sich auf dieses Kapitel einmal näher eingehen.

Manchen wird sich die Frage aufdrängen, wie die Mittel zur Erfüllung so umfangreicher Aufgaben zustande gebracht werden. Die Beiträge vermehren sich naturgemäß mit der Ausbreitung der Organisation, deren ideale Bestrebungen ja gottlob immer weiteren Kreisen einleuchten; es sind meist ganze Vereine, die geschlossen der Bergwacht beitreten. Ideell hilft am meisten der ans heldenhafte grenzende Opfermut und Idealismus der Bergwachtleute. Sich selbst erziehend dem Volke zu dienen, ist ein harter Ruf, aber daß ihm so viele folgen, ist ein erfreuliches Zeichen edler Volkskraft. Zu helfen, der Heimat zu nützen, der Allgemeinheit untertan zu sein, dazu vollkommen unpolitisch eingestellt, ja, Mitglieder verschiedenster Parteien in ersprießlichster Zusammenarbeit — so findet es sich in der Bergwacht und dies allein wäre schon Grund, alles dranzusetzen, ein Gebilde zu erhalten und zu fördern, das solches zustande gebracht. Erfreulicherweise dringt der Bergwachtgedanke, vornehmlich in seiner Auffassung als Naturschutz und Erziehung, immer weiter auch ins flache Deutschland hinaus, dessen entsprechende Vereinigungen sich die Organisation aus München aneignen, von hier aus bestens unterstützt.

Unter den aktiven Bergwachtleuten sind sämtliche Stände vertreten. Die ganze Entwicklung des Bergwachtgedankens strebt offentsichtlich zwei großen Pflichtenkreisen zu: denen am Menschen (Führung, Aufklärung, Rat und Hilfe), und denen an der Natur (Naturschutz, Heimatschutz), in der Gesamtheit also denen an Volk und Vaterland. Diese Kreise decken sich aber genau mit denen

Für Eisgeher

FRANZ NIEBERL

Das Gehen auf Eis und Schnee

2. Auflage 1927

163 Seiten, 12 Kunstdrucktafeln
und viele erläuternde Zeichnungen

Geheftet Mk. 3.—

Ganzleinenband Mk. 4.50

Zur Ansicht durch jede gute Buchhandlung oder durch den

Bergverlag Rudolf Rother, München 19
Bergverlagshaus

Für den Wandersport

„Adar"

Tourenglas mit unübertroffenem Gesichtsfeld, geringem Gewicht, handlich. Format, Lederbehälter u. 2 Riemen M. 36.—

Große Auswahl in Reise-Feldstechern

Höhenmeß-Barometer von . **M. 22.—** an
Kompasse von . . . . . **M. —.75** an
Taschen-Mikroskope . . . . . **M. 4.50**
Botanische Lupen von . . . . **M. —.75** an
Botanische Bestecke . . . . . **M. 2.50**
Sonnenschutz-Brillen von . . **M. 1.50** an
Rollfilmkamera 6×9 . . . . . **M. 15.—**
„Robra"-Kamera 9×12 mit Anastigmat 1:4,5 in Compur-Verschluß . . **M. 75.—**

Verlangen Sie bitte unsere reichillustrierte Liste Nr. 41
Ansichtssendung bereitwilligst! Weitgehendste Zahlungserleichterung!

JOSEF RODENSTOCK
Nachfolger Optiker Wolff G. m. b. H.

Bayerstraße 3 **MÜNCHEN** Perusastraße 1

BERLIN: Leipziger Straße 101/102 Joachimsthalerstraße 44

Digitized by Google

jeglicher Erziehungsarbeit. Wer die Liebe zur Natur erwecken kann, fördert den Naturschutz besser als alle Verordnungen. Mit einer Organisation wie der Bergwacht im Hintergrunde wird gerade der Einzelne besonders wirksam tätig sein können. Dazu darf Jeder sich berufen nennen, am ehesten aber der Jugendführer und der Lehrer, insonders der Landlehrer, zumal nicht nur die Schuljugend, sondern die Landbevölkerung überhaupt in vielen Gegenden dem Begriffe Naturschutz fremder gegenübersteht als der neuzeitlichen Gedanken unbewußt nähergebrachte Städter.

Persönliches

Geheimrat Dr. Karl Arnold 75 Jahre alt

In Hannover feierte am 12. März Geheimrat Dr. Karl Arnold in voller geistiger und körperlicher Frische seinen 75. Geburtstag. Ein energischer, zielsicherer Mann, ein opfermutiger und begeisterter Bergsteiger, ein Vorkämpfer echter und großzügiger Erschließerarbeit blickt auf ein ungemein arbeitsreiches Leben zurück, dem Mißkennen und Enttäuschung nicht erspart blieb, das aber in der Frucht und Auswirkung seiner Arbeit den Erfolg verbürgt sieht. Und jetzt war keiner, der dem Jubilar nicht in aufrichtiger Verehrung und Anerkennung die besten Wünsche zugedacht hätte. Arnold war Student, als die Bergwelt der Goldberggruppe noch vom Zauber der Saligen spukte, man noch munkelte, daß verschüttete Bergleute in den Bergstollen zwischen den Kärntnern und Salzburger Alpen rumorten und durch ihre Erscheinungen die Bewohner ängsteten. Arnold hat mit seinen Jugendfreunden Mayr, Mangst und d'Allarmi die Sennen besucht, als man, von Schmarren lebend, zehn Tage lang für elf Mark die Alpen „erschließen" konnte, nach dem gut verlaufenen Siebziger-Kriege. Arnold hat sodann neben einem erfolgreichen Gelehrtenleben (seine Chemiebücher sind übersetzt bis nach Japan gedrungen) mit ebenbürtigen Freunden ein gleichwertiges Bergsteigerleben vollbracht und steht heute noch in diesem Erleben der Tat, da ihm jeder Schritt in die Alpen gleichhoch Freude und Dienst an der Allgemeinheit ist. Wie ihm Freuden waren Ätna, Pik von Teneriffa, Olymp und Athos, der Mount Washington und der Pantocrater, der Mont Perdu und der Schipkapaß, der Dschebel-Schelia und der Rilaplanina, so waren ihm das Ankogel-, Goldberg- und Hochalmgebiet der Hohen Tauern das fünfzigjährige Arbeitsfeld. Als sichtbare Zeichen seines Wirkens nennen wir die Hüttenbauten, die seinem zähen Wollen — oft mit wesentlichen materiellen Opfern — zu danken sind. Die Errichtung der Hannoverhütte fällt in das Jahr 1888, die des Elisabethhauses in das Jahr 1894, die des Hannoverhauses auf 1911, des Kilimandscharohauses auf 1914, die des Niedersachsenhauses auf 1926. Fürwahr eine achtbare Baumeisterlaufbahn für einen einzigen Mann! Der obendrein Chemie studiert hat. Das Alpine Museum in München verdankt seine Existenz Arnoldscher Anregung, es birgt seine Geschenke und viele von ihm veranlaßte Modelle, Reliefs usw. — Schriftstellerische Pionierarbeit und geistiger Anstoß zu vielen anderen Hütten und zu Wegen im ganzen Alpengebiet vervollständigen das Bild. H. F. — F. Sch.

Theodor Wundt

Wenn Wundt sonst nichts geschrieben hätte, als seine Selbstbiographie „Ich und die Berge" würde sein Name im alpinen Schrifttum noch lange fortleben. Denn dieses Buch ist so eigenartig und urwüchsig wie kein anderes Bergsteiger-Bekenntnisbuch. Das ist's ja, was uns an dem biedern Schwaben so anheimelt, daß er redet, wie ihm der Schnabel gewachsen ist. Darin lag auch ein Hauptreiz seiner Vorträge in den Alpenvereinssektionen, obwohl man auch gern seinen Erzählungen über seine früheren Bergfahrten lauschte. Ein Berg hatte es ihm besonders angetan: das Matterhorn. Der blutjunge Leutnant sah diesen Felskoloß zum ersten Mal ungefähr zwei Jahrzehnte nach seiner Bewältigung, als er noch nicht zum Allerweltsmodeberg geworden war. Auf das Matterhorn ging Wundt's Hochzeitsreise mit seiner jungen Gattin Maud, die er zur gewandten und kühnen Bergsteigerin erzog. Die Ruhmestat Whympers verherrlichte er in seinem Buch „Das Matterhorn und seine Geschichte". Eine Reihe von Prachtwerken begründete seinen literarischen Ruhm. Wundt, selber ein vortrefflicher Lichtbildner, stellte die Hochgebirgsphotographie in den Dienst der alpinen Schilderung. Die enge Verbindung von Bild und Wort verschaffte allen diesen Werken („Die Jungfrau und das Berner Oberland", „Engadin, Ortler, Dolomiten", „Der Cimone della Pala", „Wanderungen in den Ampezzaner Dolomiten") größte Verbreitung. Noch während des Krieges wandte er sich jedoch dem Roman zu. Seine Romane („Matterhorn", „Höhenflug", „Das Diadem") erzählen in kraftvoller Weise ungewöhnliche Bergsteigererlebnisse und fesseln vor allem durch die leuchtende Schilderung der Hochgebirgswelt. Ein unentwegter Lobredner der Berge sieht Wundt in ihnen die wirksamsten Erzieher, die besten Veredler der Menschheit. A. Dr.

Verschiedene Nachrichten

Verein der Freunde der Alpenvereinsbücherei e. V. Jahresbericht 1927. Die Zahl der Mitglieder betrug im abgelaufenen Jahre 675 gegen 664 des Vorjahres. Die Einnahmen beliefen sich auf 4699,74 Mk.; ihnen stehen gegenüber an Ausgaben für Ankauf von Büchern 2965,03 Mk.; ferner als Beitrag zum Bücherverzeichnis 4486 Mk. Für 1928 ist insbesondere die dringende Ergänzung unseres Kartenbestandes, sowie die Herausgabe eines Karten- und Rundsichtenverzeichnisses vorgesehen. Mitglieder, welche ihren Verpflichtungen für 1927 nicht nachgekommen sind, werden höflichst ersucht dies bald nachzuholen. Einzahlungen können auf das Postscheckamt München 40978 oder auf das Postsparkassenamt Wien 156748 erfolgen. Anmeldungen sind zu richten an die Geschäftsstelle des Vereins München, Westenriederstr. 21/3. Die Beiträge für 1928 bleiben unverändert: für Einzelmitglieder 1 Mk., für Sektionen 5 Mk. Grundgebühr und 2 Mk. für jedes Hundert von Mitgliedern bis zum Höchstbetrage von 50 Mk., ohne der Gebefreiheit Schranken zu setzen.

*

Lieber DAZ-Leser

Ich kaufe bei den Firmen Deines Blattes!

Rid'sche Berg-, Jagd-, Ski-, Reit- und Militärstiefel nach eigenem Nähsystem
WELTBEKANNT
Großes Lager in fertigen Schuhwaren für Sport und Mode und alle Zwecke
E. RID & SOHN MÜNCHEN
nur Fürstenstraße 7 (nächst Odeonsplatz) Laden und Werkstätten
Telefon 24260 / Gegründet 1873 / Vielfach prämiiert
Katalog auf Wunsch / Tausende von Anerkennungen

Literarische Arbeiten
(auch Dramen u. Filmmanuskripte) sowie Kompositionen übern. z. bald. Herausgabe
Verlag Neues Leben, Abt. B, Bayr. Gmain bei Reichenhall (Obby.)

Alpine Schuhmacherei Leopold Drehers Nachf. München
Schleißheimerstraße 16 (Eingang Rottmannstraße) — Gegründet im Jahre 1892
Triegenähte Berg- und Sportschuhe jeder Art
Spezialität seit 30 Jahren. Viele Anerkennungen

Digitized by Google

Umfang der alpinen Unfallversicherung des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins.

In den Mitteilungen des D. u. Oe. Alpenvereins veröffentlicht Herr Ministerialrat A. Sotier, Mitglied des Verwaltungsausschusses des D. u. Oe. Alpenvereins einen Aufsatz über die „Alpine Unfallversicherung des D. u. Oe. Alpenvereins".

In demselben rügt der Verfasser mit Recht die mangelhafte Art, mit der viele Vereinsmitglieder die Informationen des Vereins beachten, ... zu ihrem Schaden.

Er führt als Beispiel den Fall einer Verunglückung im Montblancgebiet an, bei dem die Hinterbliebenen Anspruch auf Auszahlung der erhöhten Versicherung durch die „Iduna" erhoben haben — welche Forderung durch diese abgelehnt wurde mit der Begründung, daß der Unfall sich in Frankreich ereignet habe.

Der Rechtsbeistand der Hinterbliebenen des Verunglückten stellte sich auf den Standpunkt, daß der Versicherungsnehmer keine Kenntnis davon hatte, daß Unfälle auf französischem Boden von der Versicherung ausgeschlossen seien, da dieser Ausschluß durch den D. u. Oe. Alpenverein den Mitgliedern nicht bekannt gegeben worden sei, und verlangte Entschädigung durch den Hauptausschuß, was aber ebenfalls abgelehnt wurde.

Gegen die Behauptung, daß den Mitgliedern des Alpenvereins keine Mitteilung über die Beschränkung der Versicherung zugegangen sei, wendet sich Ministerialrat Sotier und teilt mit, daß die Bedingungen der vom Alpenverein mit der Iduna abgeschlossenen Versicherung in den „Mitteilungen" 1925, Seite 182 und 1926, Seite 272 abgedruckt worden seien, daß außerdem ein Merkblatt der Iduna mit den Versicherungsbedingungen an sämtliche Sektionen des Alpenvereins verschickt worden sei.

Es wäre wohl nützlich, die Versicherungsbedingungen der Iduna hier zu veröffentlichen, doch fehlt es uns hierfür leider an Raum. Deshalb bringen wir nur die wichtigsten sich mit der Frage der Unfälle auf ausländischem Gebiete befassenden Bestimmungen, wie sie in dem vorerwähnten Merkblatt der Iduna formuliert sind, da gerade deutscherseits ziemlich viele Fahrten in den französischen Alpen stattfinden.

2. Umfang der Versicherung. Die Versicherung umfaßt die Unfälle, von denen die Versicherten betroffen werden im Hoch- und Mittelgebirge, bei Alpenwanderungen, Bergturen, Skifahrten, Versammlungen innerhalb des Deutschen Reiches, sowie innerhalb der Grenzen der im früheren österreichischen Reichsrate vertretenen Länder und in der Schweiz. Usw.

3. Freiwillig erhöhte Versicherung. Die Mitglieder haben das Recht, die obligatorischen Entschädigungssummen zu erhöhen gegen Bezahlung einer Prämie von 10 Mk. (Klasse 1) für Todesfall auf 500 Mk., für den Invaliditätsfall auf 10 000 Mk., auf 5 Mk. Taggeld ab 8. Tag und bis auf 100 Mk. Bergungskosten; 20 Mk. (Klasse 2) für Todesfall auf 1000 Mk., für den Invaliditätsfall auf 20 000 Mk., auf 10 Mk. Taggeld ab 8. Tag und bis auf 200 Mk. Bergungskosten.

4. Erweiterung des Geltungsbereiches. Diejenigen Mitglieder, die eine Höherversicherung beantragen, können

Das Auge Ihrer Kamera

ist das Objektiv. Wie der Mensch in seinem ganzen Tun auf die volle Sehkraft seiner Augen angewiesen ist, so ist auch die beste Kamera in erster Linie von der Leistungsfähigkeit ihres Objektives abhängig. Je besser das Objektiv, desto schönere Bilder beschert uns die Kamera, desto größer ist die Freude ob des guten Gelingens. Daher rüsten die größten Kamera-Fabriken des In- und Auslandes ihre Apparate mit ZEISS-TESSAREN aus, den feinsten und zuverlässigsten Kamera-Augen der Welt.

Wählen Sie die Kamera mit

ZEISS Tessar

Das ideale Objektiv für alle Zwecke der Photographie.

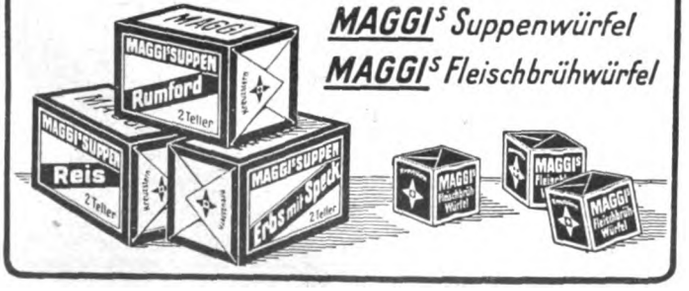
Lichtstärken 1:2,7, 1:3,5, 1:4,5, 1:6,3

Alle Photo-Fachgeschäfte liefern gute Marken-Kameras ausgestattet mit Zeiss Objektiven.

Ausführlicher Katalog F 548, kostenfrei von Carl Zeiss, Jena, Berlin, Hamburg, Köln, Wien.

Für die Wanderung
der richtige Proviant:

MAGGI's Suppenwürfel
MAGGI's Fleischbrühwürfel



Längenfeld (Oetztal) 1180 m ü. M.

Gasthof u. Pension zum Hirschen

70 Betten. Ganzjähriger Betrieb. Saison von Mitte Juni bis Mitte September. Pensionspreise von 9—11 Schilling. Vor- und Nachsaison 10% Ermäßigung.

Auskunft und Prospekt durch den Besitzer **Leo Gstrein**

Digitized by Google

den Geltungsbereich des Versicherungsschutzes erweitern auf das gesamte Alpengebiet einschließlich des italienischen und französischen Teiles desselben gegen einen Prämien-Zuschlag von 25 Prozent.

*

Bergsteigen und Sensation

Es ist schon in engsten Fachkreisen mitunter nicht fördernd, kleine Wegänderungen und absichtliche Verschwierigungen mit großer Trommel als „Probleme" hinzustellen, deren Lösung dem Bergsteigertum gleichsam die letzten Triumphe verleihen soll. Es ist aber noch hinzunehmen, solange derartige Fragen im kleinen Kreise bleiben und der weiterblickende Fachmann sich sein Urteil bildet. An und für sich sind ja alle diese Versuche bergsteigerisch interessant und verdienen ihre Würdigung. Ein anderes Gesicht erhält die Sache freilich, wenn eine große deutsche Tageszeitung mit großer Aufmache die „Alleinberichterstattung" über die Lösung des „letzten großen Problems" der Bergsteigerei erworben hat und nun in etwas schwulstiger Reklame über die „Durchquerung der Zentralalpen" Aufsätze bringt. Wenn schon Sensation gemacht wird, dann sollte es gleich richtig gehen, dann sollte jemand im Handstand den Glockner überschreiten oder auf einem Bein rund um den Dachstein hüpfen; solchenfalls hat die Menge ihr Vergnügen und selbst der ernste Mensch darf über die Auswüchse phantastischer Gehirne lächeln. In unserem Falle der „Durchquerung" wird die Sensation aber leider hinter gutklingendem Namen (der Zeitung wenigstens) verborgen und die Tat als etwas Bedeutendes hingestellt, obwohl jedermann sich fragt, wo denn da überhaupt ein Problem ist, wenn man eine Anzahl bestbekannter Turen aneinanderreiht und über Kämme und Täler die Alpen durchwandert. Man würde aber immer noch nichts sagen, wenn nicht gerade der erste Bericht („Vom Wiener Schneeberg zum Hochschwab") von geographischen (Druck?-)Fehlern und reklamehaften Schwulstigkeiten wimmelte, die jeden ernst Denkenden in diesen Spalten befremden. Man hat längst den Sport in die sensationelle Aufmachung hinübergezogen, man hat es auch beim Wintersport und beim Skifahren versucht — soll es nun leise auch auf's Bergsteigen übergreifen? Wenn schon Sensation (und wohl auch der daran hängende Verdienst) gemacht werden soll, dann lieber so, daß jeder weiß, wieviel es geschlagen hat, nicht aber in einem Kleide, das bei Laien den Anschein einer wahrhaften Größe und Wichtigkeit vortäuschen soll, und vor allem nicht falsch! Denn wenn ich die „Zentralalpen" durchqueren will, darf man sein Lebtag nicht seitenlang über die östlichsten Ausläufer der Kalkalpen sprechen und wenn in einem Bericht der Name des berühmtesten Wiener Hausberges Rax sechsmal verstümmelt wiedergegeben wird, scheint einem in der Oberflächlichkeit solcher „Berichte" auch deren Wert und Absicht einleuchtend. Man nenne dies aber nicht „bergsteigerisches Schrifttum" oder „alpine Erschließertätigkeit"!

H. F.

*

Bergverlags-Sommerfahrten. Nicht nur die überraschenden Erfolge der Bergverlagsskikurse und die Wünsche deren Teilnehmer, sondern auch Wünsche aus anderen Lagern und Kreisen unserer Leser und Freunde geben dem Bergverlag Rudolf Rother Anlaß, für diesen Sommer- Berg- und Wanderfahrten zusammenzustellen, die den doppelten Zweck haben, Bergfreunde während ihrer Ferien in ein Berggebiet vom bergsteigerischen Standpunkt aus einzuführen und geselligen Anschluß zu fördern. Geplant sind Wanderfahrten zu acht und vierzehn Tagen, Übergangsturen, Hochturen in Verbindung mit Kursen in Eis und Fels und rein hochalpine Führungsturen. Eine übersichtlich zusammengestellte Druckschrift ist in Ausarbeitung, an Hand deren man sich nach den Gesichtspunkten der Ortswahl und Durchführungsart seine Sommerpläne festlegen kann. Näheres wird rechtzeitig mitgeteilt; Anfragen an den Bergverlag.

*

Über Frühlingskifahrten im Ötztale gibt ein Sonderheft des „Bergkamerad" (Bergverlag Rudolf Rother) wertvolle Anregungen. Behandelt sind darin vornehmlich die Berggebiete mit den Talausgangspunkten Umhausen, Sölden, Untergurgl und Obergurgl. Die heurigen mißlichen Schneeverhältnisse lassen den Besuch der beiden höchsten Orte Unter- und Obergurgl ratsam erscheinen. (In Untergurgl der Gasthof Mohrenhäusl sehr empfehlenswert!) Eine Reihe Sonderhefte hat der „Bergkamerad" in diesem Winter herausgegeben, sie eignen sich besonders, um über ein engeres Gebiet übersichtlichen Aufschluß zu erlangen, außer dem Genannten sind für uns interessant die Hefte „Bregenzer Wald", „Alpbachtal", „Schwarzwald", „Sellrain".

Bergsteigerbücher und -karten

Gaberells Schweizer Bilder. 288 Kupfertiefdruckbilder und 16 farbige Offsetbilder. Verlag J. Gaberell Thalwil-Zürich. 4°, gebunden in Leinen 35.— Mk. Unseren Lesern sind die prachtvollen künstlerischen Lichtbilder J. Gaberells aus zahlreichen und häufigen Wiedergaben in unseren Zeitschriften bekannt. Gaberells Schaffen ist aber derart überraschend reich und vielseitig, daß eine Sammlung auserlesener Motive, wie er sie in dem vorliegenden Prachtband vereinigt, fast durchwegs wieder neue Bilder bringt. Es ist ein eigener Genuß, große Bildwerke zu durchblättern; hier kommt noch dazu, daß eine Künstlerhand die Auswahl aus einem unerschöpflichen Vorrat getroffen hat, so daß die Folge der Bilder auch weder eintönig noch gleichartig wirkt, eine Gefahr, der ähnliche Werke bisweilen nicht entgehen. Neben eigentlichen Hochgebirgsansichten ist der Hauptwert auf künstlerisch vollendete „Bilder" gelegt, die Stimmungen und Ausschnitte aus allen möglichen Betrachtungsgebieten bringen, wobei auch das Genrebild und Idyll, ja sogar der Humor nicht vergessen ist. Von den neueren Bildwerken sind „Gaberells Schweizer Bilder" eines der schönsten und in dieser Zusammenstellung wohl das gelungenste Geschenkwerk des Büchermarktes.

H. F.

Der Auflage liegt eine Werbeschrift der Klepper-Faltboot-Werke, Rosenheim, über Regenmäntel bei.

Digitized by Google

DEUTSCHE ALPENZEITUNG

23. Jahrgang

Herausgegeben von Rudolf Rother, München / Verantwortlicher Schriftleiter Hans Fischer, München, Hindenburgstraße 49. Verantwortlich für Österreich: Sepp Dobiasch, Veitsch im Mürztal / Verantwortlich für den Anzeigenteil: E. Müller, München / Nachdruck nur nach Anfrage gestattet / Jährlich 12 Hefte / Preisvierteljährlich M. 3.— durch den Buchhandel, M. 3.30 unmittelbar vom Bergverlage Rudolf Rother, München, Hindenburg-straße 49 / Fernsprecher-Anschluß Nr. 61155 / Druck von Rudolf Rother, München, Hindenburgstraße 49, Bergverlags-haus / Postanschrift: München 19, Briefach / Postscheck-konten: München 18253, Wien 156638, Prag 79431, Zürich VIII/8829

Nr. 5 **MÜNCHEN** **1928**

Emil Zsigmondy über die Dolomiten

Wohl mancher Ruf des Staunens hat schon den Dolomiten gegolten, mit welchem Namen der Turist die wilden und zerrissenen Gipfel der südtiroler Kalkalpen zu nennen sich gewöhnt hat, obwohl nur ein Teil derselben wirklich aus dolomitischem Kalk besteht. Und noch viele Wanderer werden und sollen sich erfreuen an den stolzen Türmen und Zinnen, die als tote und öde Steinmassen mit dem spärlichsten Pflanzenwuchs doch in einem Element das reichste und wunderbarste Leben wiederspiegeln — in dem der Farbe und Beleuchtung. Vom kalten Weiß bis zum kräftigen, glühenden Rot entzücken sie das Auge durch eine Fülle von Schattierungen und Wandlungen, je nachdem Sonnenlicht und Luft die Bedingungen ihrer Erscheinung kaleidoskopartig verwandeln. Wenn nach einem Gewitter der Nebel verzieht und seine letzten Flocken und Fetzen eben noch an den äußersten Zacken und Türmen haften, erglänzen die Kalkgerüste unter den Strahlen der Nachmittagssonne durch die dünne Nebelschicht im magischen, vom tiefen Blau des Himmels sich abhebenden Silberglanz, um dann befreit von aller Hülle im goldenen und schließlich purpurnen Talar zu erstrahlen. Niemand vergißt, wer dies gesehen hat.

Ein hervorragender Geologe schildert die Dolomitenlandschaft in den folgenden meisterhaften Zügen: „Der geheimnisvolle Zauber, welcher über diesen im großen Stile angelegten Landschaften ausgebreitet ist, beruht auf den Gegensätzen zwischen den dunkelgefärbten und der Vegetation günstigen, verschiedenartigen Eruptivgesteinen, Mergel und Sandsteinen auf der einen und dem hellen, nackten, bis hoch in die Schneeregion hinanragenden Kalken auf der anderen Seite. Dieser Gegensatz bestimmt den Grundton des Gemäldes, welcher durch die zahlreichen Schattierungen an Farbe und Form, welche den verschiedenen Gesteinen der beiden Kategorien eigentümlich sind, vielfältig gestaltet wird. Trotz der Höhe und Kühnheit der Gipfelbildungen würde das südtirolische Hochland einen sehr eintönigen, wilden und todesstarren Anblick gewähren, wenn dem Kalk und Dolomit die Alleinherrschaft zukäme. Es wäre eine unwirtliche, kaum bewohnbare Felsenwildnis mit schmalen, schluchtartigen, wasserarmen Taleinschnitten. Mehreren geologischen Ursachen ist es zuzuschreiben, daß ansehnliche Becken- und Kanalweitungen das starre Kalkhochgebirge durchbrechen und mit ihren ausgedehnten Wiesen, Wäldern und Weiden die Landschaft in der angenehmsten und nützlichsten Weise beleben. Wir nennen hier nur die Hochfläche der Seiseralpe, das badiotische*) Hochplateau mit Buchenstein, die Ampezzaner Talweitung, die vom Pelmo überragte Hochfläche von Zoldo, die halbkreisförmige Tallandschaft östlich bei Agordo. In welch' hohem Grade diese mitten zwischen den Culminationspunkten des Kalkgebirges gelegenen Becken- und Hochflächentäler den Reiz der Szenerie erhöhen, wird jeder der Gegend Kundige bestätigen. Wasserrisse und Gehänge sind von prächtigem dunklem Nadelholz beschattet, über die ausgedehnten, welligen Hochflächen zieht ein üppiger Grasteppich, und schroff und unvermittelt erheben sich über und neben ihnen die schöngeformten, aber vegetationsarmen, bleichen Kalkmassive, oder die in phantastischen Zacken und Zinnen aufgelösten Dolomitriffe. Größere Gegensätze sind kaum denkbar**)."

Und was erst sind die Dolomiten für den Bergsteiger! Indem sie die reizvollsten und interessantesten Kletteraufgaben von den einfachen bis zu den schwierigsten darbieten, sind sie die hohe Schule seines Könnens und seiner Technik. Mit welchen Abstufungen der Schwierigkeit und der nötigen eigenen Anstrengung des Wanderers können hier hohe Aussichtspunkte gewonnen werden, und wie lohnt hier auch die Freude am mühsam erkämpften Erfolg allein, wenn ein steiler und glatter Felsturm, wie etwa die Kleine Zinne, von dem Kletterer erobert worden ist! Ja, die Dolomiten sind ein köstlicher Edelstein im hehren Alpenlande, und daß Tirol sie besitzt, wiegt schwer in der Wagschale alpiner Schönheit; auch ein Berner Oberland oder die Umgebung von Zermatt in der anderen Schale mag jene nicht in die Höhe gehen lassen. Bei allen Vergleichen zwischen der Schweiz und Tirol bleibt den Vertretern der letzteren zur siegreichen Abwehr jeder Behauptung einer größeren Überlegenheit das Zauberwort: die Dolomiten!

Vielleicht hat mancher Freund der Alpenwelt sich schon gefragt, weshalb in den Dolomiten so wenige Turen ohne Führer ausgeführt wurden, während in anderen Gegenden der Alpen bereits

*) So nach den Badioten, einem kleinen ladinischen Volksstamme im Enneberg- (Abtei- oder Badia-) Tal benannt.

**) v. Mojsisovics, Die Dolomitriffe von Südtirol und Venetien. Wien, 1879.

Prüfen Sie Ihre Ausrüstung, bevor Sie eine Bergfahrt antreten . . .

Wir liefern Ihnen **erprobtes Rüstzeug** und **zweckentsprechende Bekleidung** in bester Qualität, äußerst preiswert

Seit über 35 Jahren ist unsere Firma als führend in Bergsteigerkreisen bekannt

Sporthaus Carl Biber

München II * Theresienstraße 46—48

Verlangen Sie kostenlos unsern Spezial-Katalog A!

Digitized by Google

die großartigsten Partien ohne die Begleitung von Einheimischen gelungen waren. Die Antwort auf diese Frage ist nicht schwierig. Es gibt eben für die Dolomiten ganz vortreffliche Führer, und wo man einen Innerkofler, einen Lacidelli, einen Siorpaes, einen Bettega, einen Cesaletti und so viele andere gleich tüchtige zur Verfügung hat, kommt man gar nicht in die Versuchung, das allein zu unternehmen, was man um so leichter an der Hand eines erfahrenen Leiters ausführen kann. Das führerlose Wandern kann eben nur auf einem Boden entstehen, wo es noch keine Führer gibt, weiter fortbilden kann es dann sich auch auf anderem Boden, wo es nur Berge, hohe und schwierige Berge gibt. Mit Maß und Ziel, langsamen Fortschreiten vom Einfacheren zum Schwierigeren, mit sorgfältigster Beherrschung der Literatur und der gesamten Alpenkunde, vor allem mit Erfahrung und Vorsicht kann das führerlose Gehen in der Kräftigung und der geistigen Erhebung, welche die Alpenwanderungen mit sich bringen, ein bedeutsamer Faktor werden.

Ein weiterer Grund für die geringe Zahl der ohne Führer durchgeführten Turen liegt in der Schwierigkeit der Terrainverhältnisse. Man könnte diese wiederum in zwei Gruppen teilen: Die Schwierigkeit des Wegfindens und die Schwierigkeit, auf der gefundenen Rute ans Ziel zu gelangen. Der Bau der Dolomiten ist nämlich ein so verwickelter, daß man meist nicht sogleich den höchsten Zacken ausmitteln kann, und zu klettern, gut zu klettern ist eben auch nicht ein jeder imstande. Im Allgemeinen ist das Geheimnis des Weges zur Höhe die wechselnde Benutzung von Felsbändern und Rinnen oder Couloirs. Wo diese sich nicht finden, wird ein Dolomitgipfel schwer zugänglich sein. Nur selten vermitteln steile Wände den Aufstieg; wo sie auftreten sind meistens die schwierigsten Partien. Auch manche Rinnen oder Kamine bieten böse Schwierigkeiten, namentlich wenn sie oben durch einen eingeklemmten Felsblock verschlossen sind. Besonders charakteristisch sind unter den größten Couloirs die Schnee- oder Eisrinnen. Erstere pflegen sie im Frühsommer, letztere im Spätsommer zu sein. In ersterem Zustande, bei festem, gutem Schnee vermitteln sie meist einen raschen und bequemen Zugang; sind die Rinnen vereist, so halten sie ungemein lange durch das nötige Stufenschlagen auf. Fast durchgängig sind sie wegen Steinschlag gefährlich.

Weilenmanns Marmolata-Besteigung

Vorbemerkung

Es ist fast unbekannt oder ganz vergessen, daß der erfolgreiche schweizerische Alpenpionier J. J. Weilenmann zweimal die Dolomiten besucht und sich an den Versuchen zur Ersteigung der Marmolata beteiligt hat. Der Grund hiefür ist in zwei Umständen zu erblicken: Weilenmann hat über seine Marmolatabesteigung nichts veröffentlicht und deshalb hat wohl die „Erschließung der Ostalpen" seinen Anteil an der Besteigungsgeschichte übersehen und daher nicht verzeichnet. Was wieder umso verwunderlicher erscheint, als Grohmann in seinem Ersteigungsberichte, enthalten in den „Mitteilungen" des Österreichischen Alpenvereins vom Jahre 1864 auf die Marmolatafahrt Weilenmanns zu sprechen kommt.

Der Marmolatastock kulminiert in zwei Hauptgipfeln, der Marmolata (Punta) di Penia (3344 Meter) und der östlich gelegenen Marmolata (Punta) di Rocca (3309 Meter), welche bis zum Jahre 1864 stets das Ziel der Unternehmungen bildete. Den ersten ernsten Versuch unternahmen im Jahre 1860 die Engländer Ball und Birkbeck mit dem Chamoniarden Victor Tairraz. Ganz zu Unrecht sieht die „Erschließung der Ostalpen" die Engländer als

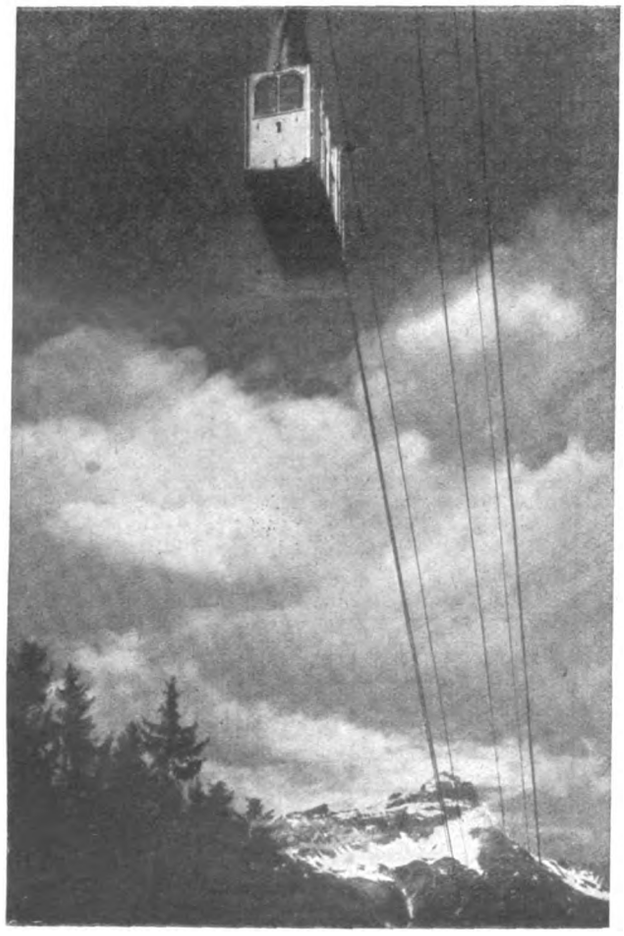
Digitized by Google

die ersten Ersteiger des Berges an und berichtet, daß Ball auf dem Gipfel ein Kästchen mit einem Thermometer und Notizen zurückgelassen habe, welches von Grohmann aufgefunden worden sei. Diese Notiz ist unrichtig, denn Grohmann teilt ausdrücklich mit, daß er dieses Kästchen auf einem über 10 000 Fuß hohen Punkte gefunden habe, während der Gipfel 10 667 Fuß hoch sei. Er schloß daraus, daß Ball den höchsten Punkt nicht erreicht habe, da es doch üblich sei, auf der Spitze Notizen zu hinterlegen. Übrigens fand Grohmann auch keinen Steinmann vor. Der nächste Versuch wurde im folgenden Jahre von A. v. Ruthner von Caprile aus gemacht und endete mit Erreichung eines ungefähr 3100 Meter hohen Punktes. Auch Paul Grohmann unternahm seine Besteigung von Caprile aus und konnte beim ersten Anlauf im Juli 1862 den Sieg auf seine Fahnen heften. Wenige Tage darauf erreichte Weilenmann von Campitello ausgehend die Spitze der Punta di Rocca. Weilenmann beabsichtigte eine Schilderung der Erlebnisse auf seinen Dolomitenwanderungen zu veröffentlichen und begann auch tatsächlich mit den Aufzeichnungen. Aus unbekannten Gründen blieben diese wie manche andere nur Fragmente. Es war daher nicht möglich, dem Wunsche, seinen literarischen Nachlaß in seiner Gesamtheit zu veröffentlichen und ihn als vierten Band dem Werke „Aus der Firnenwelt" anzugliedern, zu entsprechen. Ein Teil aus der Schilderung der Dolomitenreise wurde jedoch von A. Ludwig in den Sonntags-Beilagen zum St. Galler Tagblatt (1902) veröffentlicht. Doch dürfte sogar nur ein sehr geringer Teil der schweizerischen Bergsteiger zur Kenntnis dieses Aufsatzes gelangt sein. Für uns scheint derselbe doch von größtem Interesse und wohl wert zu sein einem Leserkreis zugänglich gemacht zu werden, dessen Beziehungen zu den Dolomiten wesentlich enger sind, als die der Leser des St. Galler Tagblattes. Im übrigen sei noch bemerkt, daß Weilenmann nach der Besteigung der Marmolata über Arabba und Corvara zum Grödner Joch wanderte und dann nach St. Ulrich hinabstieg. Von dort ging er über Völs und das Eisacktal nach Bozen zurück. Daraus geht hervor, daß er der Boespitze damals keinen Besuch abstattete, was Dr. Karl Bindel in seiner Monographie über die Sella-Gruppe in der Zeitschrift des D. Oe. A. V. 1900, S. 324 die Marmolata-Besteigung Weilenmanns unrichtigerweise in das Jahr 1864 verlegend annehmen zu müssen glaubte.

Julius Braunstein

*

Was nun die Marmolata-Partie anbetraf, wurde ich einstweilen nicht klüger als vorm Jahr — von den Führern möchte ich lieber ganz schweigen. Der Wirt gab sich Mühe, mir tüchtige Leute zu verschaffen; sie alle machten aber auf mich den Eindruck von Maulhelden — wie die Italiener es gerne sind — die bei der ersten Schwierigkeit den Mut verlieren und doch gerne schönen Lohn hätten. Einer, ganz ohne zu wissen, wie der Berg beschaffen, an den er sich überhaupt noch nie gewagt, meinte, ich müßte mindestens ein halbes Dutzend Männer mitnehmen. Was man hier von diesem Gletscherberg fabelt — eben weit und breit der einzige — versteigt sich ins ungeheuerliche. Man betrachtet die Partie als eine auf Leben und Tod. Und doch hieß es von diesem und jenem, er sei oben gewesen; entweder aber waren sie abwesend oder wohnten weit talauswärts. Allein wollte keiner mitziehen. Endlich erklärt sich einer bereit, mich mit seinem Sohn zu begleiten; ich finde aber, berücksichtigend, daß keiner von ihnen oben war, ihre Forderungen zu hoch, und selbst der Wirt erklärt sie unverschämt. Auch meinte dieser, es habe dies nichts zu sagen: er wisse noch einen: der sei der wahre Jakob — er werde abends nach Hause kommen und wohne ganz nahe. Währenddessen trat ein Mann ein, der, hörend, worum es sich handelte, erzählte, er sei mit einem Herrn oben gewesen, den Weg beschrieb und als leicht darstellte. Zu oberst sei eine tiefe, weite Kluft, sagte er — was für eine Bewandtnis es mit jener Kluft habe, ahnte ich nicht. Des Mannes Aussagen trugen den Stempel der Wahrheit und schienen um so glaubwürdiger, als er, der in Canazei als Zimmermann arbeitete und die Arbeit nicht verlassen durfte, sich selber nicht als Führer anbieten konnte. Gegen Abend endlich rückte der ersehnte wahre Jakob an... la fleur des guides, la creme! Wie erstaunt war ich aber, wie getäuscht, in ihm den zaghaften Mann zu erkennen, den mir vorm Jahr, als ich von der mißlungenen



Ganzjährige Fahrten

in die phantastische Firn- und Gletscherwelt des gewaltigen Zugspitzmassives

Ausgangsstationen Ehrwald—Zugspitzbahn oder Reutte an der Karwendelbahn (Garmisch—Reutte) mit direkten Kursautobussen zur Talstation Obermoos.

Skisport am Plattferner

bis in den Frühsommer.

Moderne Hotels mit guten Unterkunftsmöglichkeiten in der Berg- und Talstation. Garagen, Box, Fernsprecher.

ZUGSPITZBAHN A.-G.

REUTTE u. EHRWALB NORD-TIROL

Digitized by Google

Marmolata-Partie zurückkam, der andere Wirt nachts noch zugeführt hatte, und der damals in den Tag hinein behauptete, höher, als ich gewesen, sei nicht zu kommen. Da er jedoch vom Wirte warm empfohlen wurde, ein ordentlicher Mann schien und viel von gefahrvollen Partien zu erzählen wußte, die er als Mineralien- und Petrefaktensammler gemacht, so nahm ich, verlegen, wie ich war, keinen Anstand, ihn zu engagieren und zu beauftragen, für einen zweiten tüchtigen Mann zu sorgen. Deswegen dürfe mir nicht bange sein, meinte er — sein Gefährte auf seinen Gängen, den er im Auge habe, sei kühn und verwegen wie einer, ein wahrer Schwerenöter.

Auf folgenden Tag die Besteigung zu arrangieren war nun zu spät. Ich wollte nicht ein zweites Mal Fiasko machen, sondern mit aller Besonnenheit zu Werke gehen. Die Führer hatten nicht einmal ordentliche Alpstöcke, mußten Holz, Spitze und Zwinge erst dazu bereiten. Jenem, den ich vom letzten Sommer her kannte — er spricht deutsch — empfahl ich, nächsten Tages nach Canazei zu gehen und sich vom Zimmermann den Weg genau beschreiben zu lassen, dessen Hauptrichtung er zwar schon kannte.

Ich wollte unterdessen den hohen Rasenrücken besteigen, der ostwärts, der Marmolata dicht gegenüber, sehr rasch sich erhebt und im Sasso di Capell und Mezzodi sich gipfelt, wo ich sicher war, einen Überblick zu bekommen und gehörig mich orientieren zu können. Früh nachmittags dachte ich wieder zurück zu sein, um dann zu sehen, ob meine Beobachtungen mit dem, was mein Führer in Erfahrung gebracht, stimmten. Mittlerweile lud mich dieser ein, seine Mineralien und Schnitzereien anzusehen — denn auch Holzschnitzer ist er, hat zu diesem Zweck in Brixen etwas zeichnen gelernt und Schule genossen. Ich war erstaunt, ein sehr propres, wohlgeordnetes Hauswesen zu finden. Seine Tochter, eine dunkeläugige Italienerin, war beschäftigt, kleine, für den großen Haufen bestimmte Heiligenbilder zu schnitzen. Von ihm sah ich einige größere Christusbilder und Madonnen, edel in Ausdruck und Haltung, von schöner Arbeit, weit über jene Bilder erhaben, die man gewöhnlich in Kirchen und Kapellen sieht. Auch reich ornamentierte Rahmen hatte er in Arbeit.

Der folgende Tag war in der Frühe wunderschön, die Partie nach dem hohen Rasenrücken sehr genußreich. Nachdem ich den Abhang hinter Canazei erreicht, ging es eine Stunde lang steilig durch den Wald, über gefallene Baumstämme, mit Alpenrosen bekleidete Wände hinan. Der Hintergrund des Fassatales mit seinen Dörfern, den wild umragenden, grauen Felszacken, dem satten Grün seiner Gründe und Abhänge, bot ein liebliches Bild. Eine üppige, seltene Kräuter enthaltende Vegetation deckt den nach dem Sasso di Capell sich hinziehenden, allmählich höher ansteigenden, sehr angenehm zu überschreitenden Kamm. Seinen westlichsten, tiefsten, das Fassatal überschauenden Gipfel benannte der Wirt Purdoi — nicht zu verwechseln mit dem nordwärts den Übergang nach Livinolongo beherrschenden Pordoi.

Man ist hier oben von den herrlichsten Dolomitgebilden umgeben, eines wunderbarer geformt als das andere. Es sind Formen, wie man sie im ganzen westwärts sich erstreckenden Alpengebiete nirgends sieht, einzelne von überraschend malerischem Effekt, von

Verschiedentlich geäußerten Wünschen nachkommend, sei darauf hingewiesen, daß **auch Anzeigen persönlicher Art** in der DAZ. aufgenommen werden.

Anschriften erbeten an:

Bergverlag Rudolf Rother
Anzeigen-Abteilung
München

die besten
Bergkameraden
Zu haben in allen
Spezialgeschäften
Prospekte gratis durch
G. Lufft, Metallbarometer-Fabrik G. m. b. H., Stuttgart

Zur erfolgreichen Unterstützung **aller Blutreinigungs- und Frühjahrskuren, Anregung der Hautausscheidung** durch regelmäßige Hautpflege mit dem glänzend bewährten, ärztlich empfohlenen

DIADERMA-HAUT-FUNKTIONS-OEL

Erhältlich in allen Reformhäusern, ferner in Sportgeschäften, Apotheken und Drogerien.

Um vor minderwertigen Nachahmungen sicher zu sein, achte man auf die „Speerwerfer-Schutzmarke".

LITERATUR KOSTENLOS DURCH M. E. G. GOTTLIEB, G. M. B. H., HEIDELBERG

Lieber DAZ-Leser

kaufe bei den Firmen Deines Blattes!

Rid'sche **Berg-, Jagd-, Ski-, Reit- und Militärstiefel nach eigenem Nähsystem**

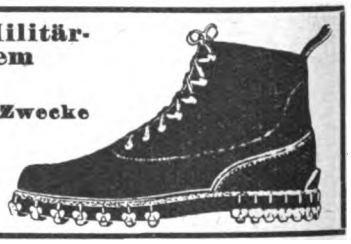
WELTBEKANNT

Großes Lager in fertigen Schuhwaren für Sport und Mode und **alle Zwecke**

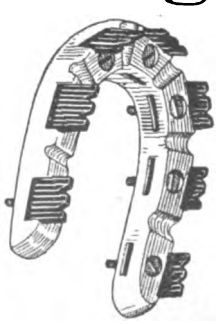
E. RID & SOHN MÜNCHEN

nur Fürstenstraße 7 (nächst Odeonsplatz) Laden und Werkstätten

Telefon 24260 / Gegründet 1873 / Vielfach prämiiert
Katalog auf Wunsch / Tausende von Anerkennungen



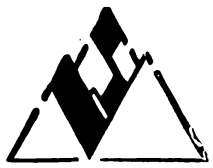
Bergsteiger



verwendet für die Stiefel
Tricouni-Nägel!
Sie sind die Besten!
Verkauf durch jedes gute Geschäft!
Alleinige Fabrikanten:
Tricouni S. A. Genf (Schweiz)

Keine Hochtur ohne Sohms Zeltsack

Er bewahrt Sie unter allen Umständen vor dem Erfrieren, macht ein Freilager leicht erträglich, jede Rast angenehm



Schutzmarke

Lieferbar in 3 Größen
I für 1 — 2 Personen etwa 800 g
II für 3—4 Personen etwa 1 CCOg
III für 5—6 Personen etwa 1200 g

Mit oder ohne unzerbrechlichem Fenster. Verlangen Sie bitte meine Preisliste

Viktor Sohm, Bregenz
Vorarlberg

Digitized by Google

eigentümlicher Färbung. Je kahler und nackter sie sind — denn nirgends ist die Spur von Grün an ihnen zu sehen — um so lebendiger wirkt das Grün der Grashalden, die ihren Fuß umkleiden. Wie gewaltig, wie trotzig die lange, lotrechte Felsenmauer des Campolungo den grünen Tiefen von Livinolongo entsteigt, wie seltsam, wie ätherisch seine weißbepuderten Zinnen auf dem lichtblauen Himmel sich zeichnen! Sich wendend, glaubt man nach dem milden Süden zu schauen, so tief und durchgehends übereist ist der weite, mächtig hohe Abhang der Marmolata. Er gewährt einen überraschend schönen Anblick; die Schönheiten der tief zu Füßen sich verlierenden Talschlucht von Avisio aber, so wild, imposant und malerisch, gehen hier dem Auge verloren. Die Marmolata hemmt, weil man ihr zu nahe ist, jeden weitern Ausblick gen Süden. Über den Weg nach ihrem Gipfel blieb mir nunmehr kein Zweifel. Man steigt durch Avisio hinauf, überschreitet das lange Plateau des Fedajapasses bis zum gleichnamigen Seelein, erklimmt dann von den Hügeln, die unbedeutend es beherrschen und des Passes Höhe bilden, den Abhang, der enger zum Gletscher führt, und immer dem inneren Fuße des Grates entlang, der ost- und südwärts den hohen Gletscherhang umschließt, steuert man dem östlichen Gipfel zu und sucht von diesem den westlichen, höheren zu gewinnen. Weit imposanter und massiger als jener, fesselt dieser durch die wilde Pracht seiner Fels- und Eishänge. Die Einsenkung zwischen beiden Gipfeln war mir durch den östlichen Rand des höheren zum Teil verdeckt. Liegt dort zwischen ihnen die Kluft, von der der Zimmermann sprach! Ist über sie hinweg zu gelangen? Eine vollkommene Einsicht in dieselbe hätte ich gewinnen können, wäre ich weiter ostwärts über den Kamm dem Sasso di Capell entgegen gegangen. Genau aber hätte ich jene Partie des Berges, die Steilheit der Wände, da die Entfernung zu groß, doch nicht beurteilen können und es hätte ohnedem nichts genützt, weiterzugehen, indem der Himmel sich zu bewölken begann, finsteres Gewölke unvermerkt der beiden Gipfel sich bemächtigte. Ein Gewitter war im Anzuge. Die Höhe meines Standpunktes mochte etwa 8000 Fuß sein. Eine flüchtige Skizze des Berges gezeichnet, als er noch klar war, sollte dazu dienen, mich mit den Führern über den einzuschlagenden Weg genau zu verständigen.

Die direkt nach Canazei hinabführenden, sehr jähen Abstürze zu vermeiden, über die ich gekommen, schritt ich, immer auf bunten, blumigen Rasenteppich, darüber seltene Schmetterlinge flatterten, dem Übergang von Fassa nach Livinolongo zu und über die sanft absteigenden Weiden an seiner Westseite hinab. Einiges Galtvieh weidet dort, gehütet von einem alten Weib und einem Mädchen, die ihre Schützlinge im Stiche ließen und entsetzt vor mir davonliefen, als hätten sie den leibhaftigen Gottseibeiuns erblickt. Bald kommt man zu sorgfältig gepflegten Bergwiesen und einigen Hütten, die alle unbewohnt waren. Eigentliche Sennhütten sind es nicht, sondern eher Heugaden — unter dem Heuboden ist ein kleiner Stall. Jene sind sehr selten in dieser Gegend, nach Milch lechzt man vergebens. Auf den Weg gelangt, sah ich, daß er, den jähen Absturz nach Norditsch hinab zu vermeiden, einen weiten Rank nordwärts dem Abhang entlang macht, und glaubte, besser zu tun, gerade hinabzusteigen, geriet dann aber auf so abschüssige, so dicht mit Busch bewachsene Wände, daß ich die liebe Not hatte, mich durchzuwinden und langsam hinabzuklettern, und bald wie in einem Schwitzbad mich befand. Im Westen rollte schon der Donner und immer dunkler wurde der Himmel und die Landschaft. Als ich endlich Canazei erreichte, fielen die ersten Tropfen, doch erreichte ich mein Quartier noch ungeschoren.

Alles war nun zur Besteigung der Marmolata vorbereitet. Die Führer gebärdeten sich, als gälte es, die Welt zu erobern; sie brachten mir Stöcke, Beil, Stricke, Fußeisen zur Inspektion. Der intelligente Schnitzler fand sich auf meiner Skizze leicht zurecht und mit Befriedigung nahm ich wahr, daß, was er betreffs des Weges in Erfahrung gebracht, vollkommen mit dem stimmte, was ich bei mir selber ausgemacht. Der Mann hat etwas Salbungsvolles in seinem Wesen — was er sich wohl im Umgang mit den Geistlichen angeeignet — läßt gerne die Augen gen Himmel schweifen. Er bat mich, zu gestatten, daß sein zwar erst vierzehnjähriger Knabe uns begleite, von dem er nicht genug sagen konnte, was er schon leiste, wie beherzt er sei. Er sollte den Weg kennen

Turisten, Reisende, Wanderer kaufen nur im

Münchner Sporthaus

Schuster

MÜNCHEN ROSENSTR. 6

nächst Marienplatz

Spezialhaus I. Ranges f. Berg- u. Wintersport-Bekleidung u. Ausrüstung

Illustr. Katalog B gratis u. franko

Schützt Eure Augen gegen Überblendung!

Rodenstock's **„ENTOS"-Schutzglas, gelbgrün**

bewahrt Ihre Augen vor Schaden bei grellem Licht. Gehen Sie nicht in die Berge oder an die See, ohne sich durch Benutzung von „ENTOS"-Gläsern das wohltuende Gefühl verschafft zu haben, daß Ihre Augen gegen das Übermaß an greller Sonne hinreichend geschützt sind.

„ENTOS"-Gläser sind die physiologisch einzig richtigen, andersfarbige Gläser erfüllen ihren Zweck nicht in dem Maße, wie „ENTOS".

Verlangen Sie bitte ausführliche Druckschriften Nr. 41 E

Brillenauswahlsendung bereitwilligst!

Optisch-oculistische Anstalt

Josef Rodenstock

Nachfolger Optiker Wolff G. m. b. H.

Bayerstr. 3 / München / Perusastr. 1

Berlin: Leipzigerstr. 101/102, Joachimsthalerstr. 44, Friedrichstraße 59/60, Grunewaldstr. 56, Rosenthalerstr. 45, Neanderstr. 25

Digitized by Google

lernen. Ich erwiderte, wenn er in keiner Weise uns aufhalte, so möge er schon mitkommen. Der Wirt blieb bis Mitternacht auf, währenddes ich zu schlafen suchte, und kam dann zu fragen, was ich zu tun gedenke, denn der Himmel war trübe. Ich fand geraten, die Partie auf den nächsten Tag zu verschieben und hielt Rasttag.

Um ½2½ Uhr des 1. August, ein klarer Sternenhimmel war's, brachen wir endlich auf. Der wackere Chourica hatte nun zwei Nächte wegen mir gewacht und mir eine sehr bescheidene Rechnung gemacht, gerade das Gegenteil von seinem vis-a-vis, der auch andere gehörig schnürte.

Im Auge Todesmut, jenen begeisterten Todesmut, der gerufen: la vieille garde meurt, mais ne se rend pas! schreiten die beiden Führer ernst und schweigend voran. So den Schnitzler langsam vor mir her schlenkern, seine linkischen, unbeholfenen Beine miteinander in Konflikt geraten zu sehen, war zwar ergötzlich genug, doch nicht ermutigend für die Folge. In einem Moment, wo es nicht auffiel, trat ich vor und brachte die Leute allmählich in einen etwas rüstigeren Schritt. Trotz Sternenschimmer war es sehr finster, doch war mir der Weg noch gut im Gedächtnis, hatte ich ihn ja das erstemal bei ebenso dunkler Nacht allein gemacht. Der Tag graute noch nicht, als wir die steil aufsteigende Höhe zu hinterst in Avisio erreichten und nach einiger Rast auf die ebenen, sumpfigen Weiden hinabstiegen, die bis zum Fedaja-See sich erstrecken. Wir passierten den See und machten auf der Paßhöhe auf dringendes Verlangen der Führer, die den hellen Tag abwarten wollten, abermals einen längeren Halt. Jetzt beginnt nämlich der eigentliche Angriff des Berges, dessen Fassade wir lange entlang gingen. Durch hohe Kräuter und Alpenrosen, bald aber nur noch über spärlich begraste Rasenterrassen und Felsen und dann über lockere Moränenbänge hinan erreichten wir ganz nahe seiner östlichen Felsenumfassung den Fuß des Gletschers. Diese Felsenumfassung, hier ein lotrecht aufstrebender, wilder Grat, zieht sich mit wenig Unterbruch bis zur östlichen Spitze hinauf. Ein ähnlicher Grat steigt etwas mehr westwärts durch den Gletscher empor, hört aber bald auf. Vielleicht hätten wir besser getan, der Westseite dieses Grates entlang hinanzusteigen, denn hier ist der Gletscherabsturz sehr steil und glatt; ohne Steigeisen wären wir wohl kaum hinaufgekommen. Die Wand aber überwunden, ging es leicht den in welliger Oberfläche sich erhebenden, wenig Schründe

KÜHTAI

1966 m ü. d. M. b. Oetz Tirol. (Schnellzugsstation Oetztal.) Ab da 5 Gehstunden, Gepäckbeförderung. Gemütlicher Aufenthalt im

SPORTGASTHOF

22 z. T. heizbare Zimmer, 45 Betten. Glasveranda als Speisesaal. Eigene Hochalpensennerei. Bad. Pens. Pr. 7—10 Schilling. Betten v. 1.50—3.50 Schill. Näheres durch d. Besitzer: M. SCHEIBER, SKILEHRER und BERGFÜHRER, KÜHTAI bei Oetz Tirol.

Pension Tyrol / Seefeld

(Nordtirol) 1200 m. — Behagl. Familienhaus. Zentralheiz. Fließend. kaltes u. warmes Wasser. Gesellschaftsräume. Telefon-Nr. 12. Prospekte. Elegantes Auto.

Längenfeld (Oetztal) 1180 m ü. M.

Gasthof u. Pension zum Hirschen

70 Betten. Ganzjähriger Betrieb. Saison von Mitte Juni bis Mitte September. Pensionspreise von 9—11 Schilling. Vor- und Nachsaison 10% Ermäßigung.

Auskunft und Prospekt durch den Besitzer **Leo Gstrein**

ZERMATT SCHWEIZ 1620 Meter

GEMEINDEHOTELS:

ZERMATTERHOF, 170 Betten, das führende deutsche Haus in Zermatt. Beste Lage in großem Privatpark. Von den Zimmern und Balkonen Aussicht auf das Matterhorn. Letzter Comfort.

KULM-HOTEL auf dem **GORNERGRAT,** 3100 m. Größtes Alpen- und Gletscherpanorama der Schweiz. Herrliche Sonnenauf- und Untergänge.

HOTEL RIFFELBERG, 2500 m. **HOTEL FINDELN-GLETSCHER,** 2100 m. **HOTEL BELVEDERE,** 3300 m. Ausgangspunkt für Matterhornbesteigung.

Auswechslung v. Mahlzeiten u. Zimmern zwischen diesen Häusern Mässige Preise. Freundliche Bedienung. / Gratisprospekte u. Auskünfte über Hochturen, Führer usw. durch die Direktion.

Das schönste Geschenk für alle Bergsteiger!

Hermann von Barth

Einsame Bergfahrten

Langens Bücher der Bildung Band 21

In Ganzleinen gebunden jeder Band nur **3** Mark

Die hier getroffene Auswahl soll in erster Linie Barth als Bergsteiger und Naturschilderer zeigen, und mit Interesse wird man die Schilderungen seiner ereignisreichen Hochgebirgstouren und Gipfelbesteigungen lesen. „Kölnische Zeitung"

Erschienen sind 29 Bände. / Gesamtauflage **140000**

Bezug durch alle Buchhandlungen / Prospekte kostenlos

Albert Langen / Verlag / München

Der Daunenschlafsack

läßt sich sehr klein zusammenlegen. Er ist leicht, warm u. billig u. kann bequem und unauffällig in Rucksack od. Tasche verstaut werden.

Werbeschriften kostenlos und unverbindlich durch

Glassenhardt, G. m. b. H., Ulm a. D. 16

PIONIER-FALTBOOTE-UND ZELTE

verschaffen Ihnen gesunde u. billige Erholung im Sommer. Berücksichtigen Sie, daß nur ein erstkl. Faltboot allen Anforderungen an Sicherheit u. Schönheit gewachsen ist. Die Pionier Faltboote bieten b. bestem Material bequemste Ausstattung u. schönste Form. Werbeschrift kostenl. d. die

Pionier-Faltboot-Werft Bad Tölz

Gaberell's Schweizerbilder

Ein Prachtwerk mit auserlesenen Landschafts-, Berg- und Stimmungsbildern. Format 23×30 cm, in Leinwand gebunden; 288 ganzseitige Kupfertiefdruckbilder u. 16 farbige Kunstbeilagen in vollendetster Ausführung.

Preis Mk. 35.—. Zu beziehen durch den Verlag J. Gaberell, Photographische Anstalt Thalwil-Zürich und die Buchhandlungen

Digitized by Google

weisenden Firn hinan, immer dicht dem Fuß der Felsen oder davon sich absenkenden Schneehalden entlang. Ungefähr dort, wo der Grat an Höhe abnimmt und endet, nahmen wir südwestliche Richtung, näherten uns dem Fuß des obersten, jäh aufstrebenden, wild gezackten, westliche Richtung verfolgenden Grates. Der Firn, nun von der Sonne beschienen, begann zu tauen und wir fanden es ratsam, uns anzubinden, ich an die Spitze mich stellend, denn meine Begleiter zeigten sich ganz unerfahren in Gebirgs- und namentlich Gletscherpartien, schlenkerten zaghaft und unsicher, zum Verzweifeln langsam einher. Nordwärts weitete sich die Fernsicht mehr und mehr. Entzückend schön in scharfen Konturen hoben sich aus dem warmen Grün der Täler, tieferrötend im Frühlicht, fast wie pure Kupfermassen, die abenteuerlich geformten Dolomitgestalten und darüber hin, in weitem Kranze den Horizont säumend, von klarem, mildem Himmel gewölbt, schimmern silbern die Firne und Gletscher des Ötztales, der Stubaier und Zillertaler Gebirge, der fernen Tauernkette. Die Luft war so erfrischend, der Tag so herrlich, so begeisternd die Umgebung, daß es mich unwillkürlich hinantrieb. Hievon spürten freilich die Maulhelden hinter mir nichts. Das Seil war immer stramm angezogen; ich hatte förmlich zu ziehen. Der Schnitzler, bald erschöpft, war totenbleich und ich darauf gefaßt, binnen kurzem ihn erliegen zu sehen. Einmal ums andere hieß es: „Jetzt wieder a bissele rast'n — jetzt a Schluck Wein!" so daß ich mich veranlaßt sah, ihm eine ernste Ansprache zu halten, daß es nicht so gehe.

Mit Staunen, mit lebhaftem Vergnügen sah ich jetzt vor mir eine schwache Menschenspur sich bilden, und je höher wir kamen, immer deutlicher sich ausprägen. Der Kamm des Berges, in jähen Eishängen herabsteigend, erhob sich hoch über uns. Endlich, nach einer etwas stärkeren Steigung direkt südwärts, bei der verschiedene Klüfte umgehend die Spur in tiefen Stapfen sich zeigte, wurde der abgeplattete Firnrücken, des Kammes höchster Teil, betreten. Die Klippen an seinem Rande erhoben sich nur wenig mehr darüber und begannen, westwärts laufend, sogar abzufallen, so daß wir sie unter uns hatten. Man übersah zum ersten Male das wilde Gewirre nackter Felsgipfel und Grate südwärts der Marmolata und im noch ferneren Süden ein endloses Nebelmeer. Wir stiegen bald etwas ab, nach einer trichterförmigen Vertiefung, die südwärts nach dem Klippenrand, dem Tausende tiefen Felsabsturz des Berges sich öffnete und in deren Grund ein überfrorener Tümpel lag. Westwärts enthob sich ihr, südostwärts in schroffen Felswänden, nordostwärts in kaum weniger steilen Schneehängen, ihr Gipfel als verwittertes Felsriff aufstrebend, die östliche Spitze des Berges. Der abgeplattete Firnrücken, den wir eine Weile überschritten, wird um den Trichter herum schmaler und zum Gipfel sich erhebend, gestaltet er sich zu scharfer Schneide. Die Menschenspur war schon verschwunden, als wir dem Trichter uns näherten. So weit war die Partie ein Spaß, und auch was wir weiter ausführten, nicht Aufhebens wert.

Des Schnitzlers Junge hatte sich über alles Erwarten tapfer gehalten, wandte sich nun aber dem Klippenrand zu, um dort in der warmen Sonne unsere Rückkehr abzuwarten. Auch die Führer wären zu gerne hier geblieben, machten keine Miene, den Gipfel ersteigen zu wollen, ja — obwohl ein Steinmann oben

BYK-PHOTO-PAPIERE

Speda Supra hartes GASLICHTPAPIER **gibt**
selbst von fast hoffnungslosen Platten

gute Bilder, daher für flaue Moment-Aufnahmen besonders geeignet

Muster gratis

Byk-Guldenwerke Photo-Abt. **Oranienburg**

KENNEN SIE GALTÜR?

GALTÜR, 1600 m hoch im Paznauntal, Tirol, ist der wichtigste Stützpunkt **in einem der schönsten Skigebiete der Ost- und Westalpen,** der Silvretta!

Sie finden in Galtür den idealen Aufenthalt für Ihre Frühjahrsfahrten und für Bergfahrten überhaupt.
Einige der umliegenden Dreitausender: Augstenberg 3234 m, Jamspitzen 3175 m, Dreiländerspitze 3212 m, Ochsenkopf 3040 m, Heidelberger Hütte, Saarbrücker Hütte 2600 m, Piz Buin 3316 m.

TUREN-FÜHRUNGEN FINDEN STÄNDIG STATT.

Sie kommen zu uns mit der Arlbergbahn bis Stat. Landeck (Schnellz.). Dort erwartet Sie das Auto auf vorh. Anmeldung.
Sie finden bei uns gemütl., gutgef. Gasth., in denen Sie sich wohl fühlen (elektr. Licht, Bäder, Zentralheiz., Post, Telegr.).

Alpengasthaus Fluchthorn ★ **Gasthaus zum Rößle** ★ **Gasthaus Alpenrose**

Auskünfte durch den Verkehrsverein Galtür, Paznaun / Tirol.

Jeder Bergsteiger

kennt die Unannehmlichkeiten, die wunde und schweißige Füsse bereiten. In den Rucksack gehört auf alle Fälle Gerlachs Gehwol Präservativ-Krem.

In allen Apotheken und Drogerien zum Preise von 50 Pf. und 1.— Mk.

Digitized by Google

steht, verkündend, daß er schon erstiegen worden, hatten sie's auf der Zunge, man sah es ihnen an, ihn als unersteigbar zu erklären! Sie zu ermutigen, ging ich voran und hatte, die Schneewand und Schneide rechts lassend und am Rande der südöstlichen Felshänge emporkletternd, den ringsum fast lotrecht abgeschnittenen Gipfelgrat und den Gipfel selbst rasch erklommen, worauf dann die andern auch anrückten. Stricke und Beile hatten sie im Stiche lassen wollen und nur auf mein energisches Zurufen sich bequemt, einige Schritte zurückzutun, um sie mitzunehmen.

Mit großer Neugier wurde nun der erst jetzt ganz zu übersehende westliche Gipfel und seine Umgebung inspiziert, aber mit unendlichem Herzeleid mußte ich mir alsobald gestehen, daß, kläglich unterstützt, wie ich war, an dessen Besteigung entfernt nicht zu denken war! Jetzt wurde mir zur Gewißheit, daß Ball, der meines Wissens nur einen Führer hatte, und zwar aus Campitello, wo sie alle nichts taugen, nicht oben gewesen. Die Abwesenheit eines Steinmannli, wozu das Material dem Felsenrand des südlichen Absturzes entlang kaum gefehlt hätte, bestärkte mich in dieser Annahme. Ein wilder, verwitterter Felsgrat, der südwärts auf Tausende tiefe Felsmauern, nordwärts auf eine abschreckend jähe Eiswand, westwärts auf eine scharfe, auf- und absteigende Schneeschneide abstürzt, dann diese Schneide, deren Wände, hier Fels, dort schwarzes Eis, eher noch rascher sich absenken, wären zu überklimmen gewesen, und wäre diese halsbrecherische Arbeit gelungen, die schroffe Felsmauer der Hauptkuppe erreicht, so war erst noch sehr die Frage, ob sie auch zu bezwingen wäre. Zwar schien sie mir, als ich nachmittags desselben Tages nach Arabba hinüberstieg und im Profil sie sah, nicht gar so schroff zu sein. Hierin kann man sich jedoch täuschen. Als ich vorm Jahr die Scharte zwischen Avisio und Contrin erstieg, um die dicht davor sich erhebende Hauptkuppe zu gewinnen, fand ich die Felswand, die aus der Tiefe zu erklettern schien, vollkommen unzugänglich.

Von den hohen Wänden der beiden Gipfel und der Schneide eingeschlossen, nordwärts nach dem Gletscherhang des Berges mündend, lag also uns zu Füßen die eiserfüllte Kluft, von der der Zimmermann gesprochen. Wäre vielleicht von unten durch ihre Ausmündung an den Fuß der Schneide und des jenseitigen Gipfels zu gelangen?[1]) Es nützte wahrscheinlich nicht viel, denn die Eiswand der Schneide zu erklimmen, erscheint als eine Unmöglichkeit, und um die glatte Felsmauer des Gipfels zu erreichen, müßten erst die dazu hinanführenden, kaum weniger abschüssigen Schneehalden überwunden werden.

Welchen Weg man versuche, so ist hier nur mit zwei bis drei der verwegensten Burschen, wie sie das Fassatal auf und ab wohl in der ganzen Umgebung nicht zu finden, die man aus nördlichen Hochgebirgsgegenden mitbringen müßte, was die Expedition eben sehr kostspielig machte, etwas auszurichten. Elmer, Franz Pöll, der Passeier und der eine der beiden Führer, die ich auf dem Glockner hatte, der Niggel — das wären Leute, mit denen die Partie zu wagen und wahrscheinlich auszuführen wäre. Einer müßte auf dem Felsgrat festen Stand nehmen und die andern am Seile auf die Schneide herunterlassen. Über diese müßten dann wohl Stufen gehauen werden. Ich vermutete, daß Ball auch hier gewesen, fahndete aber vergebens auf das Thermometer, das er, dem beim Müller in Campitello angeschlagenen Zettel gemäß, zurückgelassen.

Meinen Führern war bedeutend der Kamm geschwollen, daß sie es gewagt, so hoch sich zu versteigen. Der Schnitzler meinte, ich dürfe versichert sein, er kenne seine Leute zu gut, daß noch keiner der andern Führer aus Fassa nur so weit gekommen. Die Spur, die ich weiter unten gesehen, rührte von einer Partie her, die etwa acht Tage früher von Caprile aus den Berg erstiegen. An der Ostseite des Gipfels, wenige Schritte unter dem Steinmannli, stak zwischen den Steinen ein plattes, ausgeschnittenes Scheit, darauf die Personen, aus der sie bestand, zu lesen waren. Der Führer aus Caprile wurde sehr gelobt — wohl etwas zu viel, denn bis hieher zu kommen ist keine Hexerei.

Die westliche Kuppe, etwa 150—200 Fuß höher, tut der Umsicht durch ihre Nähe und Massigkeit ziemlichen Eintrag; sie ver-

[1]) In der Tat führte die jetzt allgemein übliche Route durch das dort oben beginnende Gletschertal an den Fuß der Felsen, über welche der häufig besuchte Gipfel schließlich erklettert wird.

Der echte Friedrichsdorfer Zwieback von Pauly & Co. Friedrichsdorf im Taunus

Generalvertretung: **Georg Biersack, München.**

Fabriklager: Herzogstraße 65 Fernsprecher 33730

Verlangen Sie aber ausdrücklich **Paulchen**-Zwieback mit dem geschützten Zwieback »Paulchen!

Digitized by Google

deckt gerade die Ortlergruppe und was vielleicht zwischen ihr und den Ötztaler Bergen von den Gipfeln der östlichen Schweiz zu erspähen wäre, dennoch ist die rings sonst ungehemmte Rundsicht eine der großartigsten, interessantesten der ganzen Alpenwelt. Gletscher, sonnige Rasenwände, kahl und trotzig starrende Felsgestalten reicher Färbung, von Wärme wie durchglüht, tief dazwischen sich bergend mannigfach verschlungene Täler und Schluchten, die hier in blauen Schatten noch sich hüllen, dort goldengrün in der Sonne prangen, durch blitzende Ströme, mit freundlichen Ortschaften belebt sind, der westliche und nördliche Horizont fast ununterbrochen von leuchtenden Firnketten umsäumt, im Osten, ins Unendliche reichend, ein Heer lichtumflossener Zacken und Grate, und all dies von einem leisen, die Schärfe der Konturen mildernden Duft umhaucht, von einem wolkenlosen, wonnigen Himmel überwölkt, seinem Zauber übergossen — wahrlich, es ist ein Bild, so wunderschön, wohltuend, zum Herzen sprechend, daß man nur sinnen und bewundern kann, kaum sich satt schauen kann.

Der Schnitzler hatte Sinn genug, zu würdigen, was er sah. Es dürfte freilich selten ein Marmolata-Besteiger von so herrlichem Wetter begünstigt werden. Wer aber je den Berg aus weiter Ferne gesehen, wie isoliert er steht, wie mächtig seine schimmernde Firnkrone, seine etwa 4000 Fuß hohe, lotrecht aufstrebende Südwand rings das Berggewimmel beherrscht, wer die ihn umgebenden Täler durchwandert, jene seltsamen Felsgebilde angestaunt, der wird zugeben, daß Lage und Gebirgsbau hier doch das Wesentlichste tun. Ob und wie weit Chouricas Trienter (wovon zwei dickbauchige Flaschen uns begleiten) zur gehobenen Stimmung beigetragen — in eine so materielle Frage mich weiter einzulassen, verschmähe ich. Die nächste Umgebung ist grausig wild — was wildes sich denken läßt. Einem Eden gleich schimmern Tausende tief dicht zu Füßen der lotrechten Felswände lichtgrüne Alpenweiden — mit einer Anwandlung von Grauen mißt das Auge die furchtbare Tiefe. Rauhe Gebirgsgrate trennen von Contrin dieses einsam-stille Weidetal. Das Tal von Cordevole, tief, unendlich tief zwischen den Bergbängen eingeklemmt, ist bis gegen Agordo hinab sichtbar. Ein blauer Duftschleier, durch den das weiße Straßenband und der Strom, da und dort eine Ortschaft blinken, deckt zauberisch schön, geheimnisvoll seine Gründe, die schon bald unter Cencenighe ganz flach zu werden scheinen. An dem sonnig lachenden Nordgelände des vom Becco di Mezzodi und Sassо di Pelma nach Caprile hinabsteigenden Seitentales (nach der Karte Colle di S. Lucia) glänzt auch Dorf an Dorf, ja selbst aus dem Ennebergischen winken Ortschaften, ragen Kirchtürme. So reichliche Einblicke in die menschenbewohnten Tiefen gewähren Höhen wie die Marmolata selten; der Gebirgsknäuel, der zwischen dem Fleimser- und Cordevoletal, zwischen uns und dem Val Sugana und Piave chaotisch sich gliedert, ist von abschreckender Kahlheit, Wilde und Zerrissenheit, so saftiggrün die Täler sein mögen, die dazwischen sich bergen. Was über den beiden letztgenannten Tälern hinausliegt, und schon manche nähere Partien, sind tief unter Nebel begraben, während Osten, Norden und Westen nicht nur gleich klar bleiben, sondern gegen Mittag noch klarer werden. Wir hatten um 7 Uhr (eine Stunde später als ich gerechnet) den Gipfel erreicht und standen um 11½ Uhr noch oben, so schwer kam mich das Scheiden an. Das Rundbild hatte fast alle Beleuchtungsphasen durchgemacht. Jetzt, wo es in der Mittagssonne flimmert, die dunkeln Schatten aus Schluchten und Tälern gewichen, rings alles in festlicher Glorie prangt, ist's wohl fast am fesselndsten.

Als ich endlich den Gipfel verließ, über den Felsgrat hinabschritt und sein schroff auf die Firnschneide abstürzendes Ende erreichte, siehe, da standen die Führer, die ich geheißen, voranzugehen und schon fast beim Tümpel unten wähnte, in großer Verlegenheit, vergebens bemüht, von dem fast platten Grat über seinen scharfkantigen Rand hinabzusteigen — ja, der eine, des Schnitzlers Kompagnon, erklärte geradezu voller Verzweiflung, da hinunter komme er nimmermehr! — Nachdem ich ihnen den Rat gegeben, fürder nicht mit ihrer Kühnheit groß zu tun, kletterte ich an der Hand und Fuß freilich wenig Halt bietenden Wand etwa 12 Fuß tief hinab, suchte dann auf einer nicht zwei Zoll vortretenden Ecke einen leidlichen Halt zu gewinnen, und nahm, den Führern die Sache zu erleichtern, ihre am Seil herabgelassenen Proviantsäcke in Empfang. Sich gegenseitig helfend, der untere

Unsere reich illustrierte Monatsschrift „Photo-Technik" ist in Wort und Bild eine Fundgrube von Anregungen und Belehrungen — Jahresbezug portofrei: Deutschl. RM. 1.50, Ausland RM. 2.—. Probeheft kostenlos!

Keine Bergtour ohne
Zeiss Ikon Camera

Ihre Vorzüge:
Geringes Gewicht — Widerstandsfähigkeit — Einfache Handhabung — Höchste Zuverlässigkeit.

Kurz:
Jeder Bergsteiger besitzt in einer Zeiss Ikon Camera die beste aller guten Cameras.

Laufende Preisausschreiben mit hohen Warenpreisen!
Verlangen sie unsere kostenlosen ausführlichen Dankschriften.

Zeiss Ikon A.-G. Dresden 20
Vereinigte Werke: Contessa-Nettel, Ernemann, Goerz, Ica.

Digitized by Google

GRÖDNERTAL · DOLOMITEN

Ortisei (St. Ulrich) im Grödnertal

1236 m ü. d. M. — Provinz Bozen, Italien

Im Herzen der Dolomiten gelegen. Bevorzugter Sommer-, Frühjahrs- u. Herbstaufenthalt. Wichtiger Wintersportplatz. Mildes Klima. Herrliche Lage mit mannigfaltigen Ausflügen, Berg- und Hochturen. Bahnanschluß an die Brennerlinie, Schnellzugsstation Chiusa (Klausen), Fahrtdauer 1.20 Std. Automobilstraße von Ponte all' Isarco (Waidbruck) u. Anschluß über Sella und Grödnerjoch an das übrige Dolomitenstraßennetz.

*

Auskünfte und Prospekte gratis durch die Hotels und den Fremdenverkehrs-Verein in Ortisei.

Hotels: Hotel **Aquila** 200 B., Hotel **Posta** 165 B., Hotel **Luna** 70 B., Hotel **Maria** 60 B., Hotel **Madonna** 40 B., Hotel **Angela** 40 B., Pension **Regina** 37 B., Hotel **Miramonti** 30 B., Pension **Gardena** 35 B., Café-Pension **Moroder** 23 B., Pension **La Rodes** 18 B., Café-Pension **Roncè** 15 B., Café-Pension **Orlo del Bosco** 10 B., Café-Pension **Rainell** 9 B., Café **Col de Flam** 7 B.

St. Cristina

Grödnertal / 1428 m ü. d. M. / Provinz Bozen, Italien

Mitten im Grödnertal am Fuße des Langkofel. Ausgangspunkt für Hochturen in die Geißlergruppe, Langkofel u. Sellagruppe.

Von Klausen (Chiusa) Schnellzugsstation mit der Grödnerbahn in 1½ St. zu erreichen. Beste Unterkunft in den altbekannten Häusern. — Mäßige Preise. Treffpunkt der gesamten Turistenwelt. Auskünfte u. Prospekte gratis durch den Verschönerungsverein u. die Hotels: Hotel **Posta** 80 B., Hotel **Dosses** 40 B., **Albergo Socrep** 20 B., Pens. **Kerschbaumer** 20 B. (Außerdem stehen 30 Privatwohnungen mit und ohne Küche zur Verfügung.)

Selva (Wolkenstein) - Plan

1563 m ü. d. M.

Höhenkur- und Wintersportplatz 1. Ranges Am Ende des Grödnertales. Ausgangspunkt für Berg- und Hochturen in die Sella-, Langkofel und Geißlergruppe. Endstation

der Grödnertalbahn. 31 km von der Schnellzugsstation Klausen (Chiusa) entfernt. Verbindung durch Autostraße über Sellajoch oder Grödnerjoch an die Dolomitenstraße. Erstklassige Hotels und Gasthöfe mit modernstem Komfort.

Privatwohnungen mit und ohne Küche. Auskunft und Prospekte durch den Verschönerungsverein Selva (Wolkenstein)

Digitized by Google

dem oberen jeden Tritt weisend, kamen sie endlich unter Ächzen und Klagen auch herab und bald waren wir alle wieder unten am Tümpel versammelt.

Das Hinabsteigen über die seit Stunden nun der Sonne ausgesetzten Firnhänge mochte heikler sein als das Emporsteigen — doch war es nicht dies, was mich bewog, dermalen den Schnitzler vorangehen zu lassen und mich zu hinterst anzubinden, sondern vielmehr das Verlangen, möglichst lange und ungestört an dem wundervollen Ausblick gen Norden mich weiden zu können. So ungeschickt und linkisch gebärdete sich aber unser Anführer, daß mir die Geduld ausging. Ich ersuchte den Mann, mich wieder vorangehen zu lassen, er hatte aber so viel point d'honneur, dies nicht zuzugeben. Es war ein wahres Wunder, daß wir, wie leicht sonst die Partie war, ohne Unfall hinabkamen. Das Hinabklettern über die mehrere Fuß hohe Endwand des Gletschers war wieder eine große Komödie. Wir glaubten besser zu tun, dies, statt dem rechtseitigen schroffen Felsenufer entlang, in der Mitte des Gletschers zu versuchen, fanden jedoch die Steilheit nicht geringer. Ohne Steigeisen heiler Haut hinabzukommen wäre eine Unmöglichkeit gewesen. Das Hinansteigen hatten einzelne schräganssteigende Rinnen und geschlossene Spalten, die rauhe, gefrorene Oberfläche des Eises und darin festhaltende Felspartikelchen bedeutend erleichtert. Hier kamen jene Rinnen nicht vor; es war eine gleichmäßig glatte Wand, über die überall Wasser rann, die Schutteile lagen lose. Trotz Steigeisen hieß es aufpassen, wollte man nicht an der stotzigen Wand das Gleichgewicht verlieren. Noch waren wir angebunden. Des Schnitzlers Knabe, der vor mir ging, hatte, wie die beiden andern, abgenutzte, kurzsporige Steigeisen, und wäre mehrere Male hinabgeglitten, wenn er nicht am Seil gewesen wäre. Dies hatte ihm Furcht eingejagt, und nun suchte er, wenn zwei bis drei Schritte vor ihm eine etwas vortretende, zum Halt günstige Stelle — ein Höcker — sich zeigte, durch einen kühnen Sprung sie zu gewinnen. Da jeder auf seine eigenen Tritte zu achten hatte, kamen diese Sprünge immer ganz unversehens. Der Vormann spürte sie nicht, mich aber machte der plötzliche Ruck fast jedesmal nahezu überstürzen und nur meinen am Fuß festhaltenden, langsporigen Steigeisen hatte ich's zu verdanken, daß ich stand hielt. Ums Leben wäre es zwar kaum gegangen, man wäre nur mit Blitzesschnelle auf die aus rauhem, scharfkantigen Geröll bestehende

Der neue Feldstecher-Katalog ist erschienen!

Schon immer trugen Sie sich mit dem Gedanken, sich einmal ein Zeissglas anzuschaffen — da kommt der neue Katalog gerade recht!

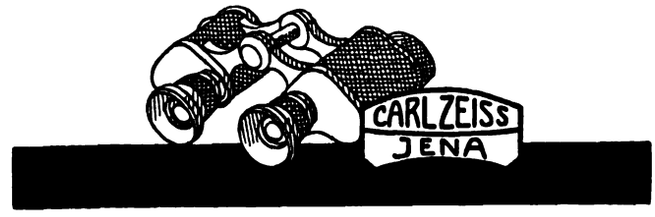
Er weiß viel zu berichten in Wort und Bild, über Prismengläser allgemein und über die Wahl des für Sie bestgeeigneten Glases. Da marschieren über 30 Zeiss-Modelle auf und jedes steht Rede und Antwort. Und die Preise sind noch die gleichen wie 1914.

Also gewappnet treffen Sie Ihre endgültige Wahl im optischen Fachgeschäft Ihrer Nachbarschaft.

ZEISS
Feldstecher

Ihr treuer Begleiter überallhin, wo mehr Sehen mehr Genuß bedeutet.

Den neuen Katalog T 217 und Bezugsquellen-Nachweis versenden kostenfrei
Carl Zeiss, Jena, Berlin, Hamburg, Köln, Wien.



PELIKANOL

Bester Klebstoff zum Aufziehen von Photographien

GÜNTHER WAGNER
HANNOVER UND WIEN

Hinaus in die Berge

führt unser **LESEZIRKEL ALPINA.** Bedingungen auf Verlangen.
Zehn gut bebilderte alpine Zeitschriften.
„JOURNALISTIKUM", PASING 355 vor MÜNCHEN.

Seis am Schlern (1002 m) **Suisi allo Sciliar** (1002 m)

Villa „Friedeck"

Herrliche, staubfreie Lage. — 15 guteingerichtete Fremdenzimmer mit 25 Betten mit Balkone (ohne Pension). — Preis pro Person ohne Frühstück von 10—12 Lire. Vor- u. Nachsaison 7—8 Lire. Anfrag. an den Besitzer **Martin Peternader**

Digitized by Google

Moräne geworfen worden, hätte sich nur Kopf und Hände wund geschunden. Da alles Remonstrieren mit dem Jugnen nichts half, auch der Vater seine Autorität geltend zu machen versuchte, dachte ich: „Hilf dir selber!", band mich los, warf voll Unmutes den andern das Seil zu und ließ sie zappeln, bis sie's hatten. Das Gesicht gegen die Weite, den Rücken der Wand zugekehrt, bei jedem Schritt fest auftretend, kam ich, gerade hinabsteigend, wohlbehalten unten an und hatte alle Zeit — denn fast eine halbe Stunde dauerte es, bis die andern anlangten — in einem dem Gletscher entfließenden, über die Moräne sprudelnden Bache Füße und Strümpfe zu waschen. Moral: Unter keinen Umständen laß dich beschwatzen, einen kleinen Jungen mitzunehmen, sei er denn Geiß- oder Schafbube, die dir indes in Fällen, wo es Kraft, nicht bloß Gewandtheit braucht, auch nicht viel nützen werden.

Im vollen Bewußtsein des Großen, das sie heute getan, mit Todesverachtung schritten jetzt die Führer über die weiche Rasenfläche des langgezogenen Überganges. Am Fuß des westwärts ihn schließenden Hügelwalles, im Schatten einer Tanne und angesichts der hehren, sonnverklärten Gebirgswelt wurde zusammen die letzte Rast gehalten, genossen, was von Wein und Käse übergeblieben.

Einem herzutretenden Heuer — man sah deren da und dort, im Tale und an den hohen nördlichen Abhängen, erwiderte der Schnitzler auf eine Frage, die ich nicht verstanden, mit gedämpfter Stimme und fast wie mit respektvoller Scheu: „Wie eine Gemse geht er!" und „Jawohl, wie eine Gemse!" wiederholte sein Kompagnon im gleichen Tone. Da keiner von ihnen gemsenhafte Virtuosität im Klettern entfaltet, schien die Bemerkung mir zu gelten. Sonst hatte ich mich über den Schnitzler nicht zu beklagen; er war bescheiden und anspruchslos in seinem Benehmen. Sein Kompagnon stand unter ihm in jeder Beziehung. Als gute Freunde schieden wir.

Verschiedene Nachrichten

Italienische Grenzbestimmungen

Durch die Tagespresse läuft auch heuer eine Notiz, wonach es angebracht sei, jegliches Photographieren in Südtirol zu unterlassen. Da diese Mahnung dazu führen könnte, manchen den Besuch Südtirols zu verleiden, bringen wir nachstehend die einschlägigen Bestimmungen.

Das Gebiet der jetzt italienischen Bezirke Bozen, Meran, Brixen und Bruneck ist von den italienischen Behörden als besonders wichtige militärische Zone erklärt worden.

In diesem Gebiet ist es verboten, topographische Aufnahmen irgend welcher Art vorzunehmen, ausgenommen, wenn eine besondere Bewilligung durch das Kommando der Militärdivision von Trient erteilt wird. In diesem Gebiet kann die Sicherheitsbehörde photographische Apparate und bereits gemachte Photographien jederzeit untersuchen und allenfalls beschlagnahmen.

In einer zweiten, enger gezogenen Zone ist es allgemein verboten, photographische Aufnahmen, Zeichnungen und so weiter vorzunehmen, Erhebungen zu machen, sowie Daten und Nachrichten irgendwelcher Art hinsichtlich der in diesem Gebiet gelegenen Ortschaften zu sammeln. Diese Zone liegt zwischen der Grenzlinie und der durch nachstehende Ortschaften gehenden Linie: Ortler, Stilfserjoch, Liechtenberg, Laatsch, Burgeis, Etschlauf bis Meran, Passeiertal, Jaufenpaß, Sterzing (mit Ausnahme der im Tale liegenden Ortschaften längst der erwähnten Linie) weiter in den Gebieten des Valsertales, des Pfunderertales, des Lappach-, des Ahrntales, des Reintales und des Gerichtsbezirks Welsberg.

In einer noch engeren Grenzzone ist schließlich das Betreten des Gebietes überhaupt verboten. Dieses Verbot erstreckt sich auf

BOZEN

ALPINE SPORTAUSRÜSTUNG
Tennis, Liegestühle
Galanterie- u. Spielwaren • Reise-Andenken
ALF. CIVEGNA BOZEN LAUBEN 32 FERNRUF 376

HOTEL STIEGL
BOZEN ★ ITALIEN
Gut bürgerliches Haus / 180 Betten / Freie Lage mit Park u. Gartenrestaurant / Garage / Touristenzimmer zu mäßigen Preisen. / ALOIS TRAFOJER

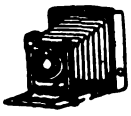
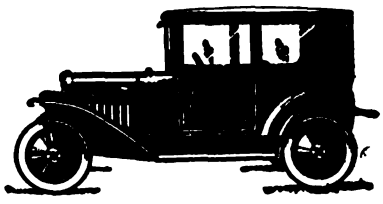


Foto-Dolomit-Auto-Vermietung
BOZEN / INHABER KARL FELDERER
Kostenlose alpine Auskunftstelle über Weg- und Hüttenverhältnisse in den Dolomiten.
Autoausflüge nach allen Richtungen in erstkl. Wägen mit verläßl. einheimischen Fahrern.
Stets frisches Lager von Platten und Filmen.
Entwickeln, Kopieren prompt und sorgfältigst / Ansichtskartenlager.



Hotel Rose, Vipiteno, Sterzing
Altrenomiertes Haus in sonniger Lage, Tennis, Boxes, Benzin, Oel, Garten und Park

Gasthof-Ankündigungen in der DAZ haben besten Erfolg

BOZEN / ITALIEN
BRISTOL und LAURIN
Hotels ersten Ranges
fließendes Wasser / Konzerte
HOTEL GREIF
bestbesuchtes, gutbürgerliches Haus
CENTRAL-GARAGE G. m. b. H., neben dem Bahnhof
EIGENTÜMER: FRANZ STAFFLER

Digitized by Google

alle mit Ausnahme der in Italien geborenen und in den betr. Gebieten ansässigen Staatsbürger, ferner jener italienischen Staatsangehörigen, die aus dem Innern des Landes kommen und sich in dieses Gebiet zur Alpenweide begeben und schließlich mit Ausnahme jener österreichischen Staatsangehörigen, die laut dem ital.-österr. Übereinkommen über die wirtschaftlichen Beziehungen in den Grenzgebieten mit Grenz- oder Passierkarte versehen sind.

Dieses für den allgemeinen Touristenverkehr gänzlich gesperrte Gebiet umfaßt folgende Gebietspartien:

Im Gebiet des Reschenpasses: die Zone des Ciavalatsch und die Zone, die vom Grubenjoch parallel der Grenzlinie in einer Breite von etwa zwei Kilometern bis zum Weißseejoch läuft. Ausgenommen sind die Straßenverbindungen im Talgrunde.

Im Gebiet des Timmeljochs: die Zone zwischen der Grenze und der durch nachstehende Übergänge gehenden Linie: Pancherjoch, Schönauer Alpe und Windacher Scharte. Die genannten Übergänge sind in die verbotene Zone inbegriffen.

Im Gebiet des Brenners: die Zone des Portjoches, des Santigjöchls und des Kreuzjoches (alle drei gegen Obernberg), des Brennerpasses (ausgenommen die Straßenverbindung im Talgrunde), des Wolfendorn und des Krafentragers und die Pfitscher Berge, ausgenommen die Straße im Talgrunde und den Steig zum Schutzhaus am Pfitscherjoch.

Im Gebiet des Ahrntales: die ganze Zone des oberen Tales, ausgenommen die Straßenverbindung im Talgrunde.

In allen übrigen (!), außerhalb der erwähnten Zonen liegenden Gebieten besteht keinerlei Beschränkung oder Photographieverbot.

*

Die Bewirtschaftung der Drei-Zinnen-Hütte in den Sextener Dolomiten hat für die nächsten Jahre Bergführer Sepp Krautgasser (Innichen) übernommen, der bisher bereits als Hüttenwirt der Prinz-Umbertus-Hütte (Westseite der Drei Zinnen) und der Egererhütte (oberhalb des Pragser Wildsee) vielen Touristen bekannt war. Da die Drei-Zinnen-Hütte im Sommer stets überfüllt war, soll sie außerdem durch einen Zubau vergrößert und so den sich stets steigernden Anforderungen gerecht werden. Die

BELASTEN SIE SICH
NICHT UNNÜTZ MIT
SCHWEREM GEPÄCK!

*

SIE FINDEN ALLES
WAS SIE FÜR IHRE
BERGFAHRTEN
IN DEN DOLOMITEN BRAUCHEN
AN ORT UND STELLE
GEDIEGEN UND ZWECKMÄSSIG
NICHT TEURER WIE ANDERSWO

*

SPORTHAUS
MERLET
& Co
BOZEN
KORNPLATZ NR. 1
FILIALE: CORTINA D'AMPEZZO
VERTRETEN IN SAN MARTINO
DI CASTROZZA

*

Kletterschuhe – bester Tip für schwierige Dolomitenturen.
Kletterschuhsohlen – engstichig genäht – sorgfältigste Handarbeit.
Bergschuhe – Modell Marmolata trigenäht – geradezu ideale Paßform
Bergseile – Füssener Seile und andere, Kletterpickel und Pickel für schwierigste
Eisturen
Steigeisen, Hämmer, Haken, Karabiner u. s. w.
Kletterhosen und Kleidung aus bestem breitgeschnürltem Manchester-Samt etc. etc. —

*

FACHMÄNNISCH GELEITET!
— AUSKÜNFTE —

Dolomiten
Hotel Dialer's Seiseralpenhaus
2142 m

Bahnstation St. Ulrich, Gröden, Autost. Campitello. Gut eingerichtetes Haus mit 70 Betten. Hervorragender Höhenluft-Kurort, Terassen mit Liegestühlen. Große Sennerei, Hochquellenleitung. Mäßige Preise.
Bes.: Franz Dialer, Seiseralpenhaus
Post Campitello Fassa-Thal Italien

Alpinisten Achtung!

Soeben erschien:

Ph. Chr. Visser
Zwischen Kara-Korum und Hindukusch

288 Seiten mit 57 Abbildungen und 6 Karten. Geheftet Mk. 8.50, Ganzleinen Mk. 10.—

Dem nimmer rastenden Pioniergeist europäischer Bergsteiger haben die Eisriesen des Kara-Korum jetzt ihr Geheimnis preisgeben müssen: Visser hat zusammen mit seiner mutigen, berggewohnten Frau und einem Freund die 4—5000 m hohen Pässe überwunden, ist über das beängstigend lange Spaltengewirr riesiger Gletscher vorgedrungen, so daß selbst die bewährten Schweizer Führer bedenklich den Kopf schüttelten. Trotz lebhaftester Darstellungsweise verfällt Visser nie in sentimentale Naturschwärmerei oder einseitige Betonung der rein sportlichen Leistung; so stellt sich sein Bericht würdig an die Seite der besten Erzeugnisse des klassischen alpinen Schrifttums. — Das Bildmaterial steht einzigartig da in seiner Schönheit und zeigt die ungeheure Wucht der Eiszinnen und der gewaltigen Natur dieser einsamen Landschaft.

Ausführliche Prospekte R 950 auf Verlangen kostenlos. **F. A. BROCKHAUS, LEIPZIG**

Digitized by Google

Drei-Zinnen-Hütte und das Prinz-Umbertushaus sind vom 1. Juni bis 1. Oktober, die Egererhütte vom 1. Juli bis 25. September bewirtschaftet.

*

In dem Aufsatz „Im Gebiete des Tauernherrschers" von Georg Oczkaitis im vorigen Hefte sind einige sinnentstellende Druckfehler stehen geblieben, die wir hiemit richtig stellen: Seite 103, Bildbeschriftung soll heißen Nordwestgrat statt Nordostgrat; Seite 104, Spalte 2, Zeile 41 soll heißen ungangbar statt gangbar; Seite 106, Spalte 2, Zeile 8 unten soll heißen Südostgrat statt Südwestgrat.

Bergsteigerbücher und -karten

Dolomiten! Worte und Bilder von Bergen und Bergsteigen, Kunst und Wissen. Ein umfassendes Werk, eigentlich das erste in seiner Art, erscheint unter obigem Titel, herausgegeben von Hans Fischer, in wenigen Wochen beim Bergverlag Rudolf Rother, München. Dem Herausgeber ist es gelungen, Mitarbeiter allerersten Ranges für das Werk zu gewinnen, so daß der Text eine erschöpfende Behandlung des Themas gewährleistet. Es kommt — entsprechend der weiteren Auffassung des Begriffes Berge — nicht nur das rein Bergsteigerische zu Wort, sondern gleicherweise Kunst und Wissenschaft. Aus dem reichen Inhalte nennen wir eine prächtig geschriebene Bergsteigerarbeit von Sepp Dobiasch, der mit seinem Bruder, dem bekannten Felsgeher Willi Dobiasch die hauptsächlichsten Dolomitenwege begangen hat und sein Erlebnis in der ihm eigenen packenden Art überschaut und erzählt. Alpingeschichtlich ist die Arbeit von Dr. A. Stois über die Erschließung der Dolomiten von Bedeutung. Dr. Herbert Stifter gibt einen gründlichen Überblick über die geschichtliche Entwicklung Südtirols, Probst Dr. Josef Weingartner über Kunst und Kulturentwicklung der Dolomitentäler. Die Wissenschaft ist vertreten durch Professor Raimund Berndl und Professor Dr. Carl Diener †, die Arbeit des letzteren dürfte wohl die letzte vor seinem Tode gewesen sein. Außerordentlich interessant ist ein kriegsgeschichtlicher Beitrag des bekannten Militäralpinisten Hermann

DOLOMITEN

HOTEL GRISI SELVA (Wolkenstein)
Grödental ITALIEN 1428 m ü. M. bietet jeden modernen Komfort
Zentrum für Hochgebirgsturen in die Sella-Langkofel und Fermedes-Gruppe.
Angenehmer Aufenthalt, mäßige Preise. ∴ Unter gleicher Leitung:
GRAND HOTEL UND HOTEL RABBI
1250 m in der Cevedale-Ortlergruppe
HOTEL SAVOIA-NEUMANN, MADONNA DI CAMPIGLIO
1550 m in den Brenta Dolomiten / Dir. P. Michler

IM WUNDERLAND DER DOLOMITEN
Besuchet das Karersee-Gebiet. Höhenstation u. Turenzentrum ersten Ranges an d. herrl. Dolomitenstr. 1670 m ü. M. Ideal für Wanderungen, Berg- und Kletterturen.

KARERSEE-HOTEL
hervorragendes Alpenhotel, modern und gediegen, mit wohnlichem Turistenhaus und Turisten-Restaurant. Vorzüglich in Küche und Keller bei mäßigen Preisen.
Prospekt, Spazier- und Turenbüchlein, Reliefkarten und Auskunft durch:
E. ROHR, DIREKTOR Karersee-Hotel, Carezza al lago, Prov. Boz.

Hotel Grisi m. Langkofel

HOTEL LATEMAR, Karersee, Dolomiten

BESITZER:
HANS UEBERBACHER

Haus I. Ranges. An der berühmten Dolomitenstr. Bozen—Karersee—Cortina gelegen. Große Gesellschaftsräume. Bar. Orchester. Tennis. Golf. Vorzügliche Küche. Bäder. Große Autogarage. In der Dependance gute, billige Turistenzimmer. Eigenes Turistenrestaurant. Zweimal tägl. Autoverbindung ab Bozen. Geöffnet v. 1. Juni bis 1. Oktober.

Hotel Dolomiti **San Martino di Castrozza.** Erstes Hotel am Platze. Touristenrestaurant u. Touristenhaus. Zimmer von Lire 6.- an.
DIREKTION: H. PANZER, PARKHOTEL MERAN

San Martino di Castrozza, Palagruppe
Dolomiten, 1500 m

PALACE HOTEL SASS MAOR

250 Betten, fließendes Wasser in allen Zimmern
Gutes Turisten-Restaurant und gute und billige Turistenzimmer
Treffpunkt aller Bergsteiger!

GEÖFFNET
SOMMER U. WINTER

Digitized by Google

ZILLERTAL · TIROL

Hotel Post, Zell am Ziller Ein Haus mit allen Bequemlichkeiten direkt am Ziller gelegen. Schöne Veranda, Garten, Kurkonzerte. 50 Betten, eigene Meierei u. Fischerei. Absteigquartier für Touristen und Sommerfrischler. Auskunft durch **Friedrich Penz.**

ZELL IM ZILLERTAL 575 m, Hauptort des Zillertales. München-Kufstein-Jenbach. Ausgangspunkt herrl. Hochtouren u. Talwanderungen. Staub- u. windfreie Lage. Eigene Hausmetzgerei, Meierei u. Fischerei. Pensionspreise: Vorsaison: 7—7½ sh. Hochsaison: 8½—9 sh. Alle Bequemlichk. am Platze vorh. Auskunft und Prospekt durch: **Gasthof u. Pension Rieser, Zell am Ziller.**

Gasthof und Pension Tirolerheim, Zell / Zillertal
Gegenüber dem Bahnhof, frei gelegen. Modern einger. Fremdenzimmer mit Balkons. Wiener Küche. Herrliche Gebirgsaussicht. Pension bei bester Verpflegung von 7 sh an. Bäder im Hause. Auskünfte durch die Besitzerin **M. Eberharter.**

Gasthof und Pension Waldheim, Zell im Zillertal
12 Minuten vom Bahnhof entfernt, am Wald gelegen. Schön eingerichtete Fremdenzimmer, bekannt gute Wiener Küche, mäßige Preise.
Auskunft und Prospekt durch den Besitzer **Ferdinand Hechl.**

GASTHOF GASPINGER, GERLOS, ZILLERTAL

Von der Bahnstation Zell am Ziller in 2½ Stunden bequem durch Stellwagen zu erreichen. Das Haus ist 1928 in anderen Besitz übergegangen und wird bis zum Saisonbeginn nach modernem Stil, mit fließendem Wasser, englischen Klosetts, Bad, schöner Veranda, Speisesaal usw. ausgebaut. Wiener Küche, erstklassige Weine, Fleischhauerei, mäßige Preise.
Auskunft durch den Besitzer Johann und Rosina Hauser oder durch den Waidachhof, Zell am Ziller.

Gasthof und Pension Alpenrose, Gerlos / Zillertal

Bahnstation Zell a. Ziller. Ausgangspunkt für zahlr. Hochturen zur Gerlosplatte, Kreuzjoch usw. Gut einger. Haus mit 30 Betten. Bekannt gute Wiener Küche. Eigene Fleischerei, Meierei und Fischerei. Mäßige Preise.
AUSKUNFT DURCH DEN BESITZER JOHANN STÖCKL

Kammerlanders Gasthof Oberwirt, Gerlos, Zillertal

Angenehmer Aufenthalt in schöner Lage am Ende des Ortes. Turenmöglichkeiten: Gerlosplatte, Kreuzjoch, Schönbichl usw. Gemütlich eingerichtetes Haus mit 30 Betten. Gute Küche. Eigene Fleischerei, Meierei und Fischerei. Mäßige Preise.
AUSKUNFT DURCH: JOHANN KAMMERLANDER, OBERWIRT

Gasthof u. Pension „Kühle Rast", Zillertal
Bahnstation Zell am Ziller. Gemütliches Heim mitten im Walde gelegen. Schöne Alpenspaziergänge. Gut einger. Fremdenzimmer. Pensionspreise: Vorsaison v. Mk. 3.20 bis 4.-. Juli-August Mk. 4.- bis 4.50. Auskunft u. Prosp. durch den Besitzer Joh. Egger.

Mayrhofen
Zillertal (Tirol)
Prospekte durch Besitzer
GEBRÜDER GEISLER

GEISLER'S GASTHOF „PENSION STRASS"
mit Fleischerei. Dependance mit fließendem Kalt- und Warmwasser. 80 Betten.
Pensionspreise: Mai, Juni, September, Oktober Mk. 4.80 bis Mk. 6.—, Juli bis August Mk. 5.40 bis Mk. 6.60.

Berücksichtigt bei der Wahl des Ferienaufenthaltes die DAV-Ankündigungen

Gasthof u. Pension Hochsteg, Mayrhofen / Tirol. Beliebt als Mittags- u. Kaffeestation. Alt renommiertes Haus in idealer, freier Lage. Schöne Fremdenzimmer zu mäßigen Preisen. Stilvolles, neues Nebengebäude, geeignet für Sommerwohnungen. Vorzügliche Küche u. Getränke, Kühlanlage. Direkter Ausgangspunkt f. das Stillupital, Zemmgrund, Berlinerhütte u. Tuxertal. Besitzer: **Franz Hotter,** zugleich Pächter des Tuxerjochhauses.

Gasthof z. Bad, Mayrhofen, Zillertal, früher Hotel Brugger
Neu renoviertes Haus am Ziller und am Waldesrand gelegen. Ruhige, staubfreie Lage, mäßige Preise, eigenes Schwimm- und Sonnenbad für Hausgäste zur freien Benützung. Auskunft und Prospekt durch den Inhaber **Ferdinand Stöckl.**

Mayrhofen
Zillertal / Tirol

Gasthof und Pension Neuhaus Altbekannte Gaststätte, neu renoviert, viele Balkonzimmer, große Veranden mit herrlicher Aussicht. Elektr. Licht. W. C. Warmwasseranlage. Bäder. Forellenfischerei. Abfahrtsstelle der Autos ins Tuxertal. Gepäckbeförderung Zemmtal—Berliner Hütte. Mäßige bürgerl. Preise. Auch zum Winter-, Herbst- und Frühjahrs-Aufenthalt bestens empfohlen. Auskunft durch den Besitzer und Leiter **Hans Moigg.**

GASTHOF PERSAL
Finkenberg—Zillertal 900 m
Neuerbautes Haus mit 30 Betten. In schönster Lage des Zillertales. Pension Vor- u. Nachsaison Schilling 7.—, Juli-August Schilling 8.50 bis 9.—. Auskunft u. Prosp. durch den Besitzer **Franz Hauser.**

Gasthof und Pension Neuwirt, Finkenberg bei Mayrhofen 839 m. Für längeren Aufenthalt sehr geeignet 30 Betten. Anfragen an den Besitzer **Joh. Troppmair**

Privatvilla Stock, Vorder-Lanersbach, Zillertal
Haltestelle der Autolinie Mayrhofen—Tux. Neuerbaute, gut eingerichtete Sommervilla am Fuße der Penken- u. Rastkogelgruppe empfiehlt nette, gemütl. Privatzimmer zu mäßig. Preisen. Ausk. durch d. Bes. Joh. Stock, Zimmermeister.

Gasthof Stock, Lanersbach, Zillertal 1298 m
Endstation der Autolinie Mayrhofen—Tux. Bürgerlicher Gasthof mit 30 Betten und mäßigen Preisen. Auskunft und Prospekt durch den Besitzer **Josef Stock.**

Alpengasth. Kapeller, Vorderlanersbach, Zillertal
1300 m. Autohaltestelle im Tuxertal, am Fuße des Penken und der Rastkogelgruppe. Gut eingerichtetes Haus. / Ia Küche. / Elektrisches Licht. / Eigene Forellenfischerei. Auskunft durch den Besitzer WILHELM SCHNEEBERGER.

Digitized by Google

Czant, eine eigenartige Welt eröffnet der literarhistorische Beitrag Karl Felix Wolffs. Es würde zu weit führen, alles anzugeben, was dieses vom Bergverlag Rudolf Rother mustergültig ausgestattete Buch geben wird, dessen Text sich mit einer großen Reihe prächtiger Bildtafeln ergänzt. Wir werden nach Erscheinen noch eine ausführliche Besprechung des Werkes bringen.

*

Dr. Josef Weingartner, Die Kunstdenkmäler Südtirols. 3 Bände mit vielen Bildern Mk. 19.20. Verlag Benno Filser, Augsburg — Köln — Wien. Der als Kunsthistoriker und Kenner Tirols weit über die Grenzen seines Heimatlandes bekannte Verfasser hat in vieljähriger Arbeit ein Werk geschaffen, dem an Vollständigkeit und Übersicht wohl kaum ein zweites ähnlicher Art an die Seite gestellt werden kann. Was immer mit Kunst und Volkskunst in Südtirol zusammenhängt, ist vom Verfasser mit bienenemsigem Fleiß zusammengetragen und aufgeschrieben worden und wurde hernach unter einem überragenden Standpunkte geordnet. Kirchliche und profane Kunst, Bauwerke, Bilder, Schnitzereien, Kunstgewerbe, es ist alles katalogisiert und der Nachwelt auch dort erhalten, wo eine ungerechte Tyrannei vielleicht manches aus fadenscheinigen politischen Gründen zerstören könnte, was Zeuge der Vergangenheit ist. Im ersten Band gibt der Verfasser in einer ausführlichen Arbeit „Die Kunstentwicklung Südtirols" zunächst einen Überblick über die geschichtlichen und kulturellen Grundlagen der südtiroler Kunst; dann folgt die Zusammenstellung der Werke, stets mit allen nur irgend erreichbaren Angaben, im 1. Band das obere Eisacktal, das Pustertal und Ladinien behandelnd; es folgt im 2. Band das mittlere und untere Eisacktal und folgend ganz Südtirol. Wertvoll ist das Bildmaterial, das jedem Bande beigegeben ist und weit über 300 Bilder der bedeutendsten oder charakteristischsten Kunstdenkmäler aufzeigt. Die Arbeit, die in diesen Bänden liegt, ist eine ungeheure, ist eine Kulturtat und der Wert eines solchen Werkes steht weit über jedem Ziffernmaß. Ein Quellenwerk, das herauszugeben Mut und Glaube und selbstlose Hingabe an die Sache erforderte.

*

„Im Wunderland der Dolomiten" betitelt sich eine kleine Werbebroschüre, welche von der Direktion des Karersee-Hotels herausgegeben ist und welche die Vorzüge des Karersee-Gebietes in schön illustrierter Weise bekannt gibt. Das Karersee-Hotel eröffnet seinen Betrieb wie alljährlich Ende Mai und zählt ein Aufenthalt in den Monaten Juni und Juli im Karersee-Gebiet (in den Dolomiten) zum Schönsten, was eine alpine Höhenstation zu bieten vermag, und zwar sowohl in Bezug auf reichhaltige Alpenflora, mannigfaltige Höhenwanderungen und Waldspaziergänge, wie auch in Bezug auf Berg- und Kletterturen und Automobilausflüge. Golf und Tennis bieten den Sportliebhabern willkommene Abwechslung und das Hotel selbst, als erstklassiges Alpenhotel, bietet in jeder Hinsicht gute Unterkunft bei bescheidener Berechnung, welche ganz speziell auf den Monat Juni als Vorsaisonmonat zutrifft.

Die gehaltvollste Kunstgeschichte der Welt!

Kein Bilderbuch mit nur einführendem Text, sondern **grundlegend auf dem Gebiete der Kunst** und eine anerkannte **Höchstleistung der deutschen Wissenschaft** ist das von Univers.-Prof. Dr. Fritz Burger-München begründete und von Universitäts-Prof. Dr. A. E. Brinckmann-Köln herausgegebene „Handbuch der Kunstwissenschaft", enthaltend **Tausende von Abbildungen** von erstaunlicher Vielseitigkeit, das im übrigen Buchhandel nicht mehr zu haben ist.

Subskription gegen monatliche Teilzahlungen von nur M. 8.—

Ansichtssendungen und Bezugsbedingungen bereitwilligst:

Artibus et literis Gesellschaft f. Kunst- u. Literaturwissenschaft m. b. H., Abteilung 29 Potsdam.

Termalbad Hintertux 1494 m ü. M.

besitzt eine 22 Gr. C. naturwarme Akroterme. Schwimm- und Wannenbäder. Sehr zu empfehlen als Erholungsaufenthalt. Ausgangspunkt verschiedener Hoch- und Gletscherturen. Vorsaison Mai—Juni, Hauptsaison Juli—Aug. Nachsaison September — Oktober. Während der Hauptsaison ist frühzeitige Bestellung notwendig. Gut bürgerliches Gasthaus, 90 Betten, heizbare Zimmer.

Weitere Auskunft durch den Bergverlag und Besitzer

Jos. Kirchler, Hintertux
Zillertal Tirol

Gasthof zur Brücke, Lanersbach / Zillertal
Endstation der Autolinie Mayrhofen—Tux. Gut eingerichteter Alpengasthof, gemütl. Unterkunft, mäßige Preise. Wagenfahrten, Reit- u. Tragtiere nach allen Richtungen Telephon im Hause Nr. 1. Auskunft durch den Besitzer **Alois Kirchler.**

Kröll's Gasthof Alt-Ginzling (Zillertal)
Gut eingerichtetes Haus mit 40 Betten / Neu renoviert Erstklassige Küche / Mäßige Preise / Eigene Forellenfischerei / Durch Stellwagen in einer Stunde von Mayrhofen zu erreichen / Auskunft und Prospekt durch die Besitzerin **Kathi Blendl**

Gasthof und Pension
Ötschen, Zillertal
Von Zell am Ziller bequem mit Stellwagen in einer Stunde zu erreichen. Herrlich gelegen am Eingange des Gerlostales. Ausgangspunkt für zahlreiche Hochtouren nach Gerlosstein, Schönberg, Gerlosplatte u. s. w. Schöne Spaziergänge durch den Wald zum Karlwasserfall. Gemütl., gut eingerichtetes Haus mit 20 Betten. Bekannt gute Wiener Küche. Pensionspreis in Vor- und Nachsaison sh 6.50–7.50, Hochsaison sh 8–9.–
Auskunft durch den Besitzer Vinz. Künig

Gasthof und Pension
Waidachhof, Zillertal
820 m ü. d. M.
30 Minuten von Zell a. Ziller entfernt. In schönster Lage am Eingang des Gerlostales. Gut eingerichtetes Haus mit 40 Betten, Bad, kalte und warme Wasserleitung. Bekannt gute Wiener Küche, eigene Fleischhauerei. Fuhrwerk nach allen Richtungen. Auskunft u. Prosp. durch den Besitzer **Peter Kröll**

Schrofenalpe
Tux / Zillertal / 1675 m über dem Meere
Am Fuße des Penken. In einer Stunde bequem von Vorder-Lanersbach (Autostation) aus zu erreichen. Angenehmer, gemütlicher Aufenthalt, heizbare Zimmer, Bad, elektrisches Licht, Radio. Anerkannt gute Küche.
Auskunft und Prospekte durch den Besitzer **Georg Fankhauser.**

Digitized by Google

DEUTSCHE ALPENZEITUNG

23. Jahrgang

Herausgegeben von Rudolf Rother, München / Verantwortlicher Schriftleiter Hans Fischer, München, Hindenburgstraße 49. Verantwortlich für Österreich: Sepp Dobiasch, Veitsch im Mürztal / Verantwortlich für den Anzeigenteil: E. Müller, München / Nachdruck nur nach Anfrage gestattet / Jährlich 12 Hefte / Preisvierteljährlich M. 3.— durch den Buchhandel, M. 3.30 unmittelbar vom Bergverlage Rudolf Rother, München, Hindenburg-straße 49 / Fernsprecher-Anschluß Nr. 61155 / Druck von Rudolf Rother, München, Hindenburgstraße 49, Bergverlags-haus / Postanschrift: München 19, Brieffach / Postscheck-konten: München 18253, Wien 156638, Prag 79431, Zürich VIII/8829

Nr. 6 **MÜNCHEN** **1928**

Die größten Bergstürze der Jetztzeit

Von Prof. Robert F. Griggs

Wir scheinen uns in einer unruhigen Erdperiode zu befinden, denn es haben sich in den letzten Jahrzehnten viele Naturkatastrophen ereignet. Als eine der größten, die aber bis vor kurzem fast unbekannt geblieben ist, weil sie in einer menschenleeren Gegend vor sich ging, muß der Bergsturz am Mageik in Alaska gelten. Es geschah gleichzeitig mit dem riesigen Ausbruch des Katmei, der ja bekanntlich zu der Entstehung des berühmten „Tals der Zehntausend Dämpfe" führte. Der Entdecker dieses, Prof. Robert F. Griggs, zieht in seinem Werk „Das Tal der Zehntausend Dämpfe" (1927. Brockhaus, Leipzig. 13.50 Mk.) zwischen dem Bergsturz am Mageik und anderen großen ähnlichen Naturereignissen interessante Vergleiche. Wir veröffentlichen nachstehend mit Genehmigung des Verlages einen Teil des Kapitels.

Eine dem Erdrutsch am Mageik ähnliche Naturkatastrophe in Elm in der Schweiz wurde von mehreren Augenzeugen beobachtet. Nach ihren Angaben hat Sir William Conway eine Beschreibung des Ereignisses veröffentlicht, das dem Vorgang bei dem Bergsturz am Mageik sehr ähnlich gewesen sein muß:

„Der letzte Abschnitt der Katastrophe ist am schwierigsten vorstellbar und war am schwersten vorauszusehen. Tatsächlich spielte sich folgendes ab: 10 Millionen Raummeter Gestein fielen eine Tiefe von (durchschnittlich) etwa 450 Meter herunter, schossen über das Tal und den gegenüberliegenden (Düniberg) Hang bis zu einer Höhe von 100 Meter hinauf, wo sie 25 Grad von ihrer ursprünglichen Richtung abgelenkt wurden und sich fast wie eine Flüssigkeit über eine wagrechte Ebene ergossen; sie bedeckten sie gleichmäßig auf eine Strecke von 1500 Meter und über eine Fläche von etwa 900 000 Geviertmeter in einer Tiefe von 10—20 Meter. Die innere Reibung der Masse und die Reibung zwischen ihr und dem Boden waren unbedeutend gegenüber der gewaltigen Wucht, die der Fall erzeugt hatte. Die Masse floß wie eine Flüssigkeit."

Conway beschreibt dann weiter, wie der Bergsturz im Dorf Elm Tod und Verderben wirkte. Glücklicherweise brauchten wir ihm hier nicht zu folgen. Wir müssen vielmehr dem Geschick dankbar sein, daß der Bergsturz vom Mageik in einem unbewohnten Tal erfolgte, wo kein Schaden angerichtet wurde.

Wenn der Elmer Bergsturz auch eines der bestbekanntesten Beispiele seiner Art darstellt, so ist er dem Bergsturz des Mageik an Größe derart unterlegen, daß es reizvoll ist, zu untersuchen, welche Stufe er unter ähnlichen Geschehnissen einnimmt.

Der größte amerikanische Bergsturz, den ich aufgezeichnet finde, erfolgte vor einigen Jahren im Kanadischen Felsengebirge, wo ein Teil des Turtle Mountain auf die Stadt Frank niederging und großes Unheil anrichtete. Dieser Bergsturz war etwa dreimal so groß wie der von Elm. Das Material wird auf 27 500 000 Raummeter geschätzt, es ergoß sich in einer Tiefe von 13½ Meter über 2,67 Geviertkilometer.

Ein Bergsturz bei Roßberg in den Alpen war noch größer. Er war 3930 Meter lang, 319 Meter breit und umfaßte 39 000 000 Raummeter.

Von Bergstürzen im Katmaigebiet müssen drei hier erwähnt werden. Der Erdrutsch, der den Canon des Katmai abdämmte und der, als die Barre brach, die große Überschwemmung verursachte, ist von Maynard nach seiner Vermessung auf 67 000 000 Raummeter geschätzt worden. Der Bergsturz am „Lärmenden Berg" sieht viel größer aus als der im Katmai-Canon; aber die Vermessung ist noch nicht in jenes Gebiet vorgedrungen, so daß es unmöglich ist, seine Ausmaße zu schätzen. Aber diese beiden erscheinen dem Durchschnittsbeobachter viel geringer als der Bergsturz am Mageik, für den wir vielleicht eine zu geringe durchschnittliche angenommen haben.

Der Bergsturz vom „Fallenden Berg", der den Ausbruch einleitete, dürfte alle andern im Katmaigebiet übertroffen haben. Sicher sieht das Loch auf der Stirn des Berges so aus, als ob mindestens ebensoviel Gestein herausgebrochen sei wie bei jenen andern Bergstürzen. Aber es ist völlig unmöglich, diese Menge der niedergegangenen Massen abzuschätzen, weil das gesamte Geröll von den Ablagerungen des Ausbruchs verschüttet wurde.

Prüfen Sie Ihre Ausrüstung, bevor Sie eine Bergfahrt antreten . . .

Wir liefern Ihnen **erprobtes Rüstzeug** und **zweckentsprechende Bekleidung** in bester Qualität, äußerst preiswert

Seit über 35 Jahren ist unsere Firma als führend in Bergsteigerkreisen bekannt

Sporthaus Carl Biber

München II * Theresienstraße 46—48

Verlangen Sie kostenlos unsern Spezial-Katalog A!

Digitized by Google

Da die andern erwähnten Bergstürze als sehr bemerkenswerte Ereignisse angesehen werden, so müssen auch die des Katmaigebiets zu den bedeutendsten Beispielen gerechnet werden, die wir kennen. Die größten und bekanntesten Bergstürze sind sie freilich keineswegs.

Wenn wir von Berichten über langsame Erdrutsche der gewöhnlichen Art absehen, die uns hier nichts angehen, so liegen Darstellungen anderer Katastrophen derselben heftigen Form vor, die alles von uns Beschriebene so weit hinter sich zurücklassen, daß es, mit ihnen verglichen, zwerghaft klein erscheint.

Der Gohna-Bergsturz, der 1893 im Himalaja erfolgte, war weit größer. Eine riesige Felsmasse fiel 1200 Meter vom Maithanaberg in den Bhira Gunga an seinem Fuß. Die Heftigkeit des Falls bezeugt die Bildung großer Staubwolken, die die Umgebung kilometerweit in der Runde verdunkelten und beim Niedergehen den Boden wie Schnee bedeckten.

Die Felsstürze währten drei Tage und setzten sich bei Regenwetter noch monatelang fort. Das Geröll bildete einen großen Damm, der sich 3 Kilometer weit am Fluß entlang zog und das Tal bis zu einer Tiefe von 275 Meter ausfüllte; die Länge über die Schlucht hinweg war unten 180 Meter, oben 915 Meter, die Mächtigkeit des Damms 3380 Meter unten und 600 Meter oben.

Oberhalb des Damms staute sich ein großer See mit einer Höchsttiefe von 237 Meter auf, der später in einer der größten uns bekannten Überschwemmungen durchbrach. Wenn die von dem Geröll bedeckte Fläche auch nur 172 Hektar maß, so übertrifft die Materialmenge, die hier im Spiel war, offenbar weit die obenerwähnten Massen; denn man schätzt sie auf 800 000 000 Tonnen, vielleicht 3 820 000 000 Raummeter.

Noch größer war der Bergsturz am Bandaisan in Japan in Verbindung mit dem Ausbruch von 1888. In diesem Fall kam eine riesige Felsmasse, die durch eine vulkanische Störung losgelöst wurde, vom Berg in die Ebene herunter und richtete gräßliches Unheil unter der Bevölkerung an.

Die erdgeschichtliche Forschung verzeichnet dieses Ereignis unter den großen Ausbrüchen; aber es wurde betont, daß die „Haupteigentümlichkeiten dieses Ausbruchs die Sintflut von Fels und Erde war". Infolgedessen ist es für den Forscher, der sich mit Bergstürzen beschäftigt, genau so wichtig wie für den Vulkankundigen. Seine Ähnlichkeit mit dem Bergsturz am Mageik geht aus folgender Beschreibung hervor:

„Unter den mannigfachen Erscheinungen, die den Besucher des Schauplatzes des Ausbruchs ständig mit Staunen erfüllen, ist eine der auffälligsten die Zahl großer Felsklötze, von denen einige 5—10 Meter nach jeder Seite messen und die man auf der Oberfläche des Gerölls weit weg vom Krater liegen sieht. Sie sind offenbar als ein Teil des Schlammstroms mitgeführt, nicht also etwa durch die Luft geschleudert worden. Nicht minder merkwürdig sind die vielen kleinen Kegel, deren Höhe von wenigen Metern bis zu 15 Meter schwankt, die hier und da auf der Oberfläche verstreut sind und aus dem Schutt herausragen wie lauter kleine Fusijamas."

Das Material, das so den Berg herunterkam, bedeckte nicht weniger als 70 Geviertkilometer. Seine Masse wurde von japanischen Gelehrten auf 1 213 000 000 Raummeter geschätzt, über die zwanzigfache Menge also des Bergsturzes am Mageik, so daß es beispiellos dasteht.

Die Geschwindigkeit des Bergsturzes am Bandaisan war fürchterlich. Unsere Gewährsmänner schätzten sie auf 77 Stundenkilometer. Begleitet wurde er von schrecklichen Windstößen

Ihr Daunenschlafsack

ist fabelhaft

So leicht und erstaunlich warm! Meine Erwartungen waren bei weitem übertroffen. Ich empfehle ihn, wo ich kann. G. Lafrenz, Freiburg/Br.

Werbeschriften kostenlos und unverbindlich durch

Glassenhardt G. m. b. H. / Ulm a. d. D. 16

PHOTO-AMATEURE!
Welche Freude
bei Verwendung von
SIDI GASLICHT
CELLOFIX
selbsttonend
die zuverlässigen Papiere
ELEPHANT-TONBAD
für Sidi-Gaslicht-Papier
Kraft & Steudel · Fabrik phot. Papiere G.m.b.H. Dresden
Die Marken des Kenners!

sind unsere wasserdichten
Loden-Mäntel · Loden-Stoffe
Straßen- und Sport-Anzüge
Kostüme

LODEN-FABRIK JOH. GG. FREY
München, Maffeistraße
Katalog gratis / Muster Nr. 51 freigegeben Rückgabe
Ausrüstung für alle Sportarten

Digitized by Google

(Mindestgeschwindigkeit 145 Stundenkilometer), die Häuser umwarfen und Bäume entwurzelten.

Von der höheren Warte solcher Vergleiche aus können wir dem Bergsturz am Mageik die rechte Stelle unter ähnlichen Erscheinungen an anderen Orten der Welt zuweisen. Wenn er auch im Vergleich zum Bandaisan nur einen Zwerg darstellt, so ist er um so viel größer als die meisten besser bekannten Bergstürze und weist so viele Eigentümlichkeiten von besonderem Reiz auf, daß er als einer der bemerkenswertesten in der Geschichte angesehen werden muß.

Sommerfahrten 1928

Es findet jeder seinen Weg...

Es soll jeder seiner inneren Einstellung, seinen körperlichen Fähigkeiten nach und zu seiner Freude den Weg in die Berge finden. Wer ein Bergsteiger ist, kann sein Leben von den Bergen nimmer lösen. Er weiß, daß ihn die Sommerferien in die Berge bringen, daß diese ihm, nie enttäuschend, das Glück der Heimat finden lassen. Und die anderen, denen die Berge zunächst nur neues Ziel der vorgefaßten Sommerreise sind, sie ahnen aus Wort und Buch, aus Schrift und Rede, daß die Hochwelt die Gemüter der Menschen ganz anders zu ergreifen vermag, tiefer und gewaltiger als jedes andere Reiseerlebnis. Man muß nur den rechten Weg gehen; der das Können nicht übernimmt und doch den Becher bis zum Rande füllt, aus dem die Seele mit wonnigen Zügen trinkt. In den Bergen hat derjenige den meisten Gewinn, der gerade so weit ihr Erlebnis sucht, als Wille und Tatkraft sich mit Können und Vernunft die Wage halten. Es kann einen die Erhabenheit des Meeres, vom Verdeck des bequemen Dampfers aus bewundert, mit der gleichen Andacht erfüllen wie den kühnen Segler, der in kleiner Jolle sich den Stürmen trotzend entgegenstellt. Auch in den Bergen mißt die Fülle des Glückes nicht nach der Schwierigkeit und Gefährlichkeit der Tat, sondern nach dem Sinne, mit dem das Herz den Stimmen der Hochwelt zu lauschen vermag.

Es ist aber die Lust, zu leisten und nur mit Einsatz zu gewinnen, für viele Menschen Notwendigkeit, um den Alltag des Großstadt- und Berufslebens ein gesundes Gegengewicht zu schaffen. Nirgends wird diesem Drange bessere Erfüllung als in den Bergen. Aus dieser Sehnsucht erwachsen die großen Taten, die dem Ich eine so seltsame Befriedigung gewähren und der Erinnerung einen reichen, unsagbar schönen Inhalt geben. Aus dieser Sehnsucht, die Mittel und Wege zu den Bergen mit Ehrgeiz und Können nicht immer in ein gerechtes Verhältnis zu bringen vermag, entstehen auch alle jene zahllosen Fälle, deren trauriges Ergebnis — wenn auch im seltensten Geschehen — die Welt mit der tragischen Kürze einer Notiz „Unglücksfälle in den Bergen" abtut, die aber zu tausenden anderen Malen — denn der liebe Gott ist dem Unverstande gegenüber am nachsichtigsten — den gesamten Glückswert in dem peinlichen Bewußtsein des Versagens vernichtet.

Der Unerfahrene darf selbständig in den Bergen keine Tur unternehmen, die seinem Können nicht angemessen ist; es ist aber jedermann im Verhältnis zu der seiner Könnensgrenze höherstehenden Tur unerfahren, indes der Wille strebt, sich zu entwickeln und über sich hinauszuwachsen. Hier ist es der Freund, der bessere Kamerad, mit einem Wort der Führer, der die Tatenlust zur Befriedigung führt. Im Lernen liegt allein schon großes Glück; lernend steigert sich das Können, lernend sehen wir die Berge immer mächtiger und erhabener emporwachsen, weil wir tiefer und gründlicher ihr Wesen erfassen.

Was einer lernt, dazu soll ihn sein Wunsch und Charakter leiten. Berge! — Das steht zunächst als Traumsonnenglück vor unserer Seele und lockt und ruft. Keiner, der dem Rufe, einem

Freude

kann der Bergverlag immer gebrauchen. Willst Du ihm solche bereiten, dann tue etwas Besonderes für Deine „D. A. Z.". Wenn Du ihm nur einen neuen Bezieher bringst, genügt das vollständig, werden es mehr, umso besser. Denke daran, je größer die Auflage wird, desto vielseitiger und inhaltreicher kann Deine „D. A. Z." werden!

Weshalb sich plagen?

Verwenden Sie doch in Ihrem Rad die vom Wanderfahrer hochgeschätzte

Dreigang-

Torpedo

Freilaufnabe

mit Rücktrittbremse u. 3 Geschwindigkeiten

Die größte Steigung, der stärkste Gegenwind ist durch Einschaltung der mittleren und kleinen Übersetzung spielend zu überwinden

In der Ebene ermöglicht sie durch Einschalten der großen Übersetzung höchste Geschwindigkeit!

In allen Fahrradhandlungen erhältlich!

Digitized by Google

Rufe richtig folgt, wird unbeschenkt nach Hause zurückkehren. So vielgestaltig wie die Gemüter der Menschen sind auch die Wege zu den Bergen. Dies darf man wörtlich verstehen, wenn man die bequeme Autostraße mit dem schwindelnden Felspfad in Vergleich zieht, mehr aber noch in jenem weiteren Sinne dessen letzte Folgerung aus dem Erlebnis der Berge eine Weltanschauung zu schöpfen vermochte.

Kein Mensch, der noch irgendeine Beziehung zur Natur hat, kann an den Bergen vorübergehen. Es heißt aber auch hier den für sich richtigen Weg zu finden. Die innere Angemessenheit kann jeder nur selbst entscheiden; in der Vielfältigkeit der sichtbaren Form sollen folgende Zeilen die Wahl erleichtern helfen.

Ein Ziel auf vielen Wegen...

Die Berge bringen die Menschen menschlich näher. Das Herz steht offen, schweigend oder im Austausch freundlicher Meinung, die freier ist als die Sprache des Alltagslebens. Nicht die maskierte Geselligkeit der Großstadt, sondern die natürliche Freude, nicht allein zu sein, belebt den Tag und Abend und schafft die Verbindung von dem unerhört großen Erlebnis der Berge an und für sich zur Erde, zu unserer Anschauungswelt zurück. Es ist gut, daß der Andachtsstunde auf sonnigem Gipfel der frohe Verein in abendlicher Einkehr folgt, es ist auch gut, daß Freund und Kamerad, Führer und Geführter in dem lebendigen Verhältnis eines seelischen Zusammenhaltes stehen. Diesen schaffen die Berge wie von selber, spielend und ungeschminkt. Denn wie verschiedenartig auch die Gesinnung sein mag, die sich in der Luft der Höhen stärkt und reinigt, sie sieht immer nur das einzige Ziel vor sich und kittet so, wie jedes einheitliche Wollen, die nur im Kleinlichen verschieden scheinenden Charaktere zusammen.

Ein Ziel auf vielen Wegen — das muß das Motto unserer Sommerfahrten sein. Gerade der Umstand eines Mangels an geeignetem Anschluß hat so viele Pläne zunichte gemacht, hat so viele Bergsucher Jahr für Jahr nur halb befriedigt aus den Bergen scheiden lassen. Sucht man Geselligkeit im Zufall, so wird sich entweder der vorgefaßte Plan im Angleich an eine sympathische Runde verändern müssen oder es muß der Kreis, der dem Plane gerecht würde, im Zufall genommen werden wie er ist. Das ist nicht befriedigend. Es muß sich die Gesamtheit des Planes dem freiwilligen Kreise angleichen, indem der Plan die Gleichgesinnten ruft und zu einer Einheit verbindet, die in dem gleichgerichteten Ziele auch zur selbstverständlichen Zusammengehörigkeit geführt wird.

Diesen Plan vorher festzulegen ist keine Schwierigkeit, wenn in dem großen Umriß der verschiedenen Meinung des Einzelnen gleicherweise wie einer lockeren Beweglichkeit in der Einzeldurchführung Rechnung getragen ist. Eine jede Fahrt hat ihren Führer; ein solcher ist notwendig, wo gelernt werden soll, notwendig auch in der Geselligkeit des Zusammenhaltes, wo der Führer nichts anderes sein will als der Gleiche unter Gleichen; stillschweigend aber hat er (und vor ihm die Organisation der Fahrten) alle die unannehmlichen Hindernisse weggeräumt, die in den überlaufenen Gebieten unserer Alpen dem Zufallsgast so viel Ärger und Verdruß bringen, er hat für Quartiere gesorgt, die Fahrpläne studiert, die Anschlüsse zusammengestellt, die Verpflegung geregelt, die einzelnen Pläne bis ins Kleinste ausgearbeitet und so den Teilnehmern alles, aber schon einmal alles genommen, was die Freude und Hingabe an das Schöne der Fahrt irgendwie zu beeinträchtigen imstande ist. Es ist viel wert, wenn einem tagsüber die quälende Hast erspart bleibt, nur ja rechtzeitig da und dort einzutreffen, um wenigstens halbwegs gut untergebracht zu sein.

Sonnenbrand
verhütet **Zeozon** kleine Tube M. 0.75 Originaltube M. 2.—
Ultra-Zeozon kleine Tube M. 1.— Originaltube M. 2.75
Kopp & Joseph, Berlin, Potsdamer Straße 122 / Kurfürstendamm 35

Das Wandern im Gebirge
von Mathias Zdarsky
schildert alle Schönheiten und Gefahren der Berge in interessanter packender Weise und ist ein unentbehrlicher Ratgeber für alle Bergwanderer. Auch jeder Naturfreund muß dieses Werk lesen. Preis RM. 5.— in Ganzleinen geb. RM. 6.50
Konr. W. Mecklenburg, Verl. Berlin W. 10 A

Pontresina Engadin
Pension Kochendörfer. Konditorei. Gut bürgerliches Haus mit mäßigen Preisen. Terrasse mit herrlicher Aussicht. Idealer Sommer- u. Wintersportplatz. Prospekte durch den
Besitzer: Fritz Kochendörfer

KÜHTAI
1966 m ü. d. M. b. Oetz Tirol. (Schnellzugsstation Oetztal.) Ab da 5 Gehstunden, Gepäckbeförderung. Gemütlicher Aufenthalt im
SPORTGASTHOF
22 z. T. heizbare Zimmer, 45 Betten, Glasveranda als Speisesaal. Eigene Hochalpensennerei, Bad. Pens. Pr. 7—10 Schilling. Betten v. 1.50—3.50 Schill. Näheres durch d. Pächter: M. SCHEIBER, SKILEHRER und BERGFÜHRER, KÜHTAI bei Oetz, Tirol.

Längenfeld (Oetztal) 1180 m ü. M.
Gasthof u. Pension zum Hirschen
70 Betten. Ganzjähriger Betrieb. Saison von Mitte Juni bis Mitte September. Pensionspreise von 9—11 Schilling. Vor- und Nachsaison 10% Ermäßigung.
Auskunft und Prospekt durch den Besitzer **Leo Gstrein**

Das schönste Geschenk für jeden
Alpinisten, Wander- u. Naturfreund
ist das glänzend besprochene Werk

ERDENFERNE
ERLEBNISSE EINES BERGSTEIGERS
VON
ERNST SCHULZE
Durch jede Buchhandlung zu beziehen
278 Seiten groß 8° auf feinem weißen holzfreien Papier
Mit 79 prächtigen photographischen Aufnahmen des Verfassers
Vornehm in Ganzleinen gebunden R.-M. 20.—
H. Haessel · Comm.-Gesch. · Leipzig

Digitized by Google

So ist Gelegenheit gegeben, die schönsten und berühmtesten Alpengebiete in fachmännisch umfassend zusammengestellter Rute angenehm und befriedigend kennen zu lernen. Verschiedenerlei sind die Wege: Hier die Reise, die in bequemer Übersicht die Köstlichkeiten eines Gebietes restlos erschöpfen soll, dort die Wanderung, die sich einen einfühlenden Überblick verschafft, hier das Bergsteigen als prächtiger Gang über Pässe, Jöcher und leichte Berge, dort die schweren Fahrten in Fels und Eis bis zu den berühmtesten Hochgipfeln; dem ernsthaft strebenden Bergsteiger ist in reinen Eis- oder Fels-, bzw. Kletterkursen die Möglichkeit gründlicher Durchbildung gegeben, und sogar der mehr wissenschaftlich eingestellte Bergfreund sowie der Lichtbildner findet in eigens abgestimmten Fahrten sein Ziel. Dieses hat tausend Namen und einen Sinn: Die Berge!

Bergverlags-Sommerfahrten

Daß neben der geistigen Pflege des Bergsteigertums in Schrift und Werbung unseren Freunden auch die praktische Möglichkeit zur Ausübung des Bergsteigens erleichtert werden müsse, war längst Ziel und Bestreben des Bergverlages. Zweierlei Überlegung mußte indes der Verwirklichung solcher Ideen vorausgehen: Zum ersten müssen die Freunde des Bergverlages in die Lage versetzt sein, das möglichst Beste in jeder Hinsicht auf möglichst wohlfeilem Wege zu erreichen, zum zweiten dürfen die Bergverlagssommerfahrten in keiner Weise den sonst üblichen „Gesellschaftsreisen" schematisch nachgemacht werden. Um namentlich letzteres zu gewährleisten, ist große Erfahrung notwendig, die der Bergverlag in der breiten Durchführung und dem glänzenden Gelingen seiner „Bergverlagsskikurse" gewonnen und erprobt hat und ihm nunmehr den vielleicht schweren Schritt zur Durchführung individueller Sommerfahrten tun ließen. Bedingungen, Durchführungsarten und Gebietswahl sind im Folgenden genugsam dargelegt; allgemein soll erstrebt werden, möglichst fachliche Gründlichkeit im Rahmen des jeweilig für die einzelnen Fahrten vorgesehenen Planes, durchgreifende vorbedachte Organisation ohne beengende Bindung an einen „Stundenplan", möglichste Wirtschaftlichkeit für den einzelnen Teilnehmer, geselliges Einvernehmen innerhalb der stets nur in beschränkter Anzahl zusammengestellten Gruppen. Das Neuartige an den Bergverlags-Sommerfahrten ist, daß in Wahl und Zusammenstellung in erster Linie nicht das Gebiet, sondern eine sachliche Stufung entscheidend ist.

Unter Leitung von Herrenführern

Unter Herrenführern versteht man gemeinhin solche Bergsteiger hervorragender alpiner Fähigkeiten und bergsteigerischen Könnens, die über Auftrag z. B. eines Vereines, nach Wahl, oder aus sonstigem Anlaß in den Bergen führen, ohne von den Teilnehmern für ihre Führertätigkeit und -verantwortung ein Entgelt zu nehmen. Genau genommen ist jeder „Erste" einer Partie ein Herrenführer, da bergsteigerische Sitte während der Tur die vertrauende Unterordnung unter den kameradschaftlichen Willen des Besten notwendig macht. Der Herrenführer untersteht einer hohen moralischen, nicht aber einer gesetzlichen Verantwortung; er ist Kamerad unter Kameraden, natürlich auch der aufopferndste Gefährte in schwierigen Lagen.

Unsere Sommerfahrten sind von Herrenführern geführt; daß dieselben überdies die Tätigkeit eines Reisemarschalls ausüben, geschieht, um alle Teilnehmer von den lästigen Sorgen um Bleibe und Brot möglichst zu befreien. Wiewohl die Herrenführer unserer irgendwie schwierigeren Fahrten durchwegs Bergsteiger von Ruf, oft auch geprüfte Führer sind, ist für schwerere Turen außerdem noch die Mitnahme eines Lokalführers vorgesehen, teils um bei größerer Teilnehmerzahl (bei schweren Fahrten höchstens acht) die notwendigen Seilschaften zu ermöglichen, teils um in solchen Fällen alle Gewähr für die gute Durchführung der Fahrt zu haben. Eine Haftung für Unfälle und Schäden aus solchen kann der Bergverlag Rudolf Rother für seine Sommerfahrten natürlich trotzdem nicht übernehmen; es sollten sich da alle Teilnehmer an den Sommerkursen für die Dauer derselben gegen Unfall versichern.

Es gibt eine SPEZIAL-Creme gegen
Sonnenbrand!
Sonnenbrand-Creme BIBIANA
Tube Mk. 1.25 und Mk. —.70
Chemische Fabrik Dr. Rupp & Dr. Wischin A.-G., München 8

Bücher sind Freunde
Bücher sind Gefährten

die besten
Bergkameraden
Zu haben in allen
Spezialgeschäften
Prospekte gratis durch
G. Lufft, Metallbarometer-Fabrik G. m. b. H., Stuttgart

Das
beliebte, zuverlässige
Schweizer Kursbuch
enthält sämtliche
Schweizerbahnen, Posten
und Schiffsverbindungen
Preis Fr. 1.80
Gratis-
Reiseunfallversicherung
Fr. 5000.—

Digitized by Google

Die Herrenführer sind gesellschaftlich den Teilnehmern der Partie durchaus gleichgestellt. Die meisten unserer Herrenführer sind Herren, die sich als Lehrer in unseren „Bergverlagsskikursen" schon zahlreiche Freunde erwerben konnten. Das schwere Amt, welches die Leiter der Sommerfahrten und Kurse übernehmen, ist nur durchführbar, wenn von Seiten der Fahrtenteilnehmer die notwendige und bergsteigerisch selbstverständliche Disziplin dem Führer gegenüber aufrecht erhalten wird. Daß unsere Herrenführer ihrerseits ihr Bestes daran setzen, die jeweilige Absicht eines Kurses beziehungsweise einer Fahrt vollauf zu Ende zu führen, ohne sich kleinlich an eine papierne Vorberechnung zu halten, bedarf keiner Worte.

Bei den Bergverlagsskikursen des vergangenen Winters war es üblich, daß alle Teilnehmer sich jeweils in ein Gästebuch des Lehrers eintrugen. Diese Bücher, mit sinnigen Eintragungen, Scherzen, Gedichten und so weiter gefüllt, sind eine harmlos lustige Lektüre, sind für uns aber auch ein Beweis, daß wir mit der Wahl unserer Lehrer und Führer das Richtige zu treffen wußten; von den herzlichen Worten, die ungeschmälert natürlich den Lehrern gelten, dürfen wir in der Organisationsstelle uns jedoch insoferne ein Titelchen zu eigen machen, als wir mit Zuversicht hoffen, auch für unsere Sommerfahrten den einzelnen Partien Herrenführer mitzugeben, die nicht nur im bergsteigerischen Können, sondern auch in geselliger Kameradschaftlichkeit den Ehrentitel eines Führers voll in Anspruch nehmen dürfen.

Welche Aufgabe wir erfüllen wollen...

Wer seinen Rahmen allzu eng begrenzt, läuft leicht Gefahr, einseitig zu werden, die eigene Angelegenheit zu wichtig zu nehmen und den Blick für's Ganze zu verlieren. Der Bergverlag Rudolf Rother, München, kann heute mit einigem Recht als der geistige Mittelpunkt aller alpinen Angelegenheiten des Reiches gelten. Er besitzt, leitet und verlegt sämtliche bedeutenden alpinen Zeitschriften und Bücher, in seinem Hause vereinigt sich Schrifttum, Bildwesen, Film, Werbung und die öffentliche Stellungnahme zu allen einschlägigen Fragen. Der Bergverlag Rudolf Rother sah es aber längst schon als seine gleichsam notwendige Ausgleichsaufgabe an, auch das praktische Einführen seiner Freunde dem rein geistigen Arbeitsfeld der Presse an die Seite zu stellen und so den Kreis seiner Aufgaben zu schließen.

Wie es unsere theoretische Aufgabe ist, das alpine Schrifttum absolut als literarische Erscheinung zu pflegen, tatsächlich aber dem Neuling die Bergwelt näher zu bringen und dem Erfahrenen den Erinnerungsschatz lebendig zu erhalten, so soll die praktische Betätigung im Rahmen unserer Sommerfahrten absolut die Überlieferungen echten Bergsteigertums pflegen, tatsächlich aber vielen Tausenden Gelegenheit zum Lernen und Genießen, zum Wandern und Erleben, zu Geselligkeit und wahrer Bergkameradschaft geben.

Diese Aufgaben zu erfüllen, stellen wir unsere Erfahrung nicht nur in sachlicher, sondern auch in organisatorischer Hinsicht zum Besten der Teilnehmer in den Dienst der Sache. Diese Erfahrung gewährleistet bei Erhaltung jeder persönlichen Note die Wirtschaftlichkeit, die bei ähnlichen Anlässen durch Maße erreicht wird.

Wie die Fahrten sich gliedern...

Sommerfahrten in die Berge verfolgen naturgemäß nicht einen so einheitlichen Zweck wie Winterferien. Im Winter gibt schon der Name „Skikurse" eine enger begrenzte Begriffsrichtung, wiewohl heute unter diesem Namen fast jede Art eines planmäßigen und unter Leitung stehenden Winteraufenthaltes verstanden wird. Tatsächlich ist aber immer das Skifahren die grundlegende Note, über der diese oder jene Art des Schneeaufenthaltes aufgebaut wird. Anders im Sommer; der Begriff „Berge" ist zwar gegeben, wie wir aber eingangs erwähnt haben, umfaßt gerade dieser Begriff eine unendliche Fülle von Erlebnismöglichkeiten verschiedenster Richtung, so daß der Aufbau eines Sommerfahrtenplanes von vorneherein dem Wesen nach unterschiedliche Absichten, wenn auch mit dem grundsätzlich gleichen Zwecke, verfolgt.

Die im Buche „Eis- und Kletterfahrten"*) festgelegten Fahrtenpläne wollen alle Menschen den Bergen zuführen, die nur irgend Lust und Freude haben, sie kennen zu lernen; sie wollen es überdies all denen erleichtern, die selbständig keine Gelegenheit haben, ein be-

*) Kostenlos vom Bergverlag Rudolf Rother, München zu beziehen.

SPIEZ

DAS IDEALE KUR-, SPORT- UND
TOURISTENCENTRUM DES BERNER OBERLANDES

Wassersport—Golf—See—Wälder—Täler und Berge

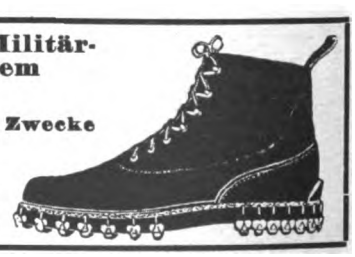
Des Alpes	60 B.,	Fr. 10.—	Lötschberg	24 B.,	Fr. 8.—
Bellevue	24 B.,	Fr. 9.—	Niesen	30 B.,	Fr. 8.—
Belvédère	80 B.,	Fr. 11.50	Park-Hotel	100 B.,	Fr. 13.50
Eden-Hotel	80 B.,	Fr. 12.—	Schloßhotel	100 B.,	Fr. 12.—
Spiezerhof	110 B.,	Fr. 12.—	Terminus	60 B.,	Fr. 11.—
Krone	15 B.,	Fr. 8.—	(Minimalpreise)		

Prospekte u. Führer durch das Verkehrsbureau u. die Hotels

Lieber DAZ-Leser

Ich kaufe bei den Firmen Deines Blattes!

Rid'sche Berg-, Jagd-, Ski-, Reit- und Militärstiefel nach eigenem Nähsystem
WELTBEKANNT
Großes Lager in fertigen Schuhwaren für Sport und Mode und alle Zwecke
E. RID & SOHN MÜNCHEN
nur Fürstenstraße 7 (nächst Odeonsplatz) Laden und Werkstätten
Telefon 24260 / Gegründet 1873 / Vielfach prämiiert
Katalog auf Wunsch / Tausende von Anerkennungen



Sonnenbrandschutz
vernunftgemäße Hautpflege und Steigerung der Leistungsfähigkeit nur durch
DIADERMA-HAUT-FUNKTIONS-OEL
M. E. G. GOTTLIEB / HEIDELBERG

Digitized by Google

rühmtes Gebiet in sachlicher Überlegung umfassend zu bereisen; sie sollen dem Neuling, den die alpine Tat lockt, in die Geheimnisse des Bergsteigens einführen, vom leichtesten bis zum schwersten Grade; sie sollen dem beschaulichen Wanderer nicht mindere Schönheiten eröffnen als demjenigen, der auf die Bequemlichkeiten moderner Fremdenverkehrsmittel nicht verzichten will.

Es soll einer heutigen Geschmacksrichtung insoferne nicht Rechnung getragen werden, als wir keine phantastischen Buchstabenzusammenstellungen für die einzelnen Turenarten ausklügeln. Wir nennen die einzelnen Fahrten nach dem, was sie ihrer Absicht nach geben möchten, und bringen überdies im zweiten Teile genaue Gliederung, Einteilung und Plan der einzelnen Reisen. Dies, mit den persönlichen Wünschen in richtige Abstimmung gebracht, wird dann zweifellos jeden das Beste treffen lassen. Wo irgend Zweifel bestehen, wende man sich aber ruhig in vertraulicher Anfrage an den Bergverlag Rudolf Rother, und man kann eines fachmännischen, persönlichen Rates sicher sein.

Der Art und Absicht nach gliedern sich die Bergverlags-Sommerfahrten in folgende Stufungen:

1. Gebietsreisen (Bergwanderungen für Anspruchsvolle) für solche, die in einer gewissen Bequemlichkeit auf der Reise ihre Erholung suchen.

2. Gebietswanderungen (Bergwanderungen für Einfache) für solche, die Tal und Talorte eines bekannten Gebietes, dem das Gebirge gleichsam den großartigen Rahmen gibt, übersichtlich kennen lernen wollen.

3. Hochturen (Bergfahrten für Geübte) für Leute mit unbedingter Gehsicherheit, denen allein nicht Gelegenheit würde, die großartigsten Alpengebiete und ihre Gipfel unter Führung aufzusuchen.

4. Kurse für Eisgeher, eine ernste Schulung zur Durchführung großer Urgesteinsfahrten im Standort und praktisch in der Tur.

5. Kletterkurse für die Fortbildung im Klettern, vornehmlich für das Klettern in unseren schroffen Kalkbergen und den Dolomiten.

6. Lehrreiche Wanderungen (Intelligenz-Fahrten) mit dem ausgesprochenen Zweck, den „erweiterten Alpinismus", also gleichsam die geistigen Nebenfächer des Bergsteigens zu pflegen.

7. Bergfahrten für Lichtbildner (Photo-Fahrten) die, gleichfalls lehrhaft, dieser schönen Kunst ausschließlich dienen.

Verschiedene Nachrichten

Amtlicher Österreichischer Taschenfahrplan (Sommerdienst 1928). Die Sommerausgabe 1928 des vom Bundesministerium für Handel und Verkehr (Generaldirektion für die Post- und Telegraphenverwaltung) herausgegebenen „Amtlichen Österreichischen Taschenfahrplan" ist im Verlage der

Hinaus in die Berge
führt unser **LESEZIRKEL ALPINA.** Bedingungen auf Verlangen.
Zehn gut bebilderte alpine Zeitschriften.
„JOURNALISTIKUM", PASING 355 vor MÜNCHEN.

Hotel Rose, Vipiteno, Sterzing
Altrenomiertes Haus in sonniger Lage,
Tennis, Boxes, Benzin, Oel, Garten und Park

PIONIER-FALTBOOTE-UND ZELTE
verschaffen Ihnen gesunde u. billige Erholung im Sommer. Berücksichtigen Sie, daß nur ein erstkl. Faltboot allen Anforderungen an Sicherheit u. Schönheit gewachsen ist. Die Pionier Faltboote bieten b. bestem Material bequemste Ausstattung u. schönste Form. Werbeschrift kostenl. d. die
Pionier-Faltboot-Werft Bad Tölz

Verschiedentlich geäußerten Wünschen nachkommend, sei darauf hingewiesen, daß auch Anzeigen persönlicher Art in der DAZ. aufgenommen werden.
Anschriften erbeten an:
Bergverlag Rudolf Rother
Anzeigen-Abteilung
München

JHR WEGBEGLEITER IN DER NATUR JST DIE KAMERA

Die Erinnerungen verblassen leicht, wenn Sie nicht die Photographie zuhilfe nehmen. Ihre Reisen, die frohen Tage Ihres Lebens müssen Sie im Bilde festhalten. Die Photographie sieht besser als das beste Auge. Und wir machen es Ihnen doch leicht! Wir liefern mit

½ Anzahlung
Rest 3—6 Monatsraten
ohne Mehrberechnung und ohne Zinsen, zum Originallistenpreis. Außerdem senden wir jedes gewünschte Kamera-Modell
5 Tage zur Ansicht
Verlangen Sie unverbindlich unseren 84 Seiten starken Hauptkatalog
Photo-Porst ★ Nürnberg 182
Lorenzerplatz 15, 17 und 19
Deutschlands größtes Photo-Spezialhaus

Seid vorsichtig!

Wundgelaufene Füße verderben den Bergsport, vernichten alle Freude. Führt stets **Gerlachs Gehwol,** Präservativ-Krem, im Rucksack mit. Es verhütet Wundlaufen und beseitigt den Schweiß!

In allen Apotheken und Drogerien zum Preise von 50 Pfennig und 1.— Mk.

Digitized by Google

Österreichischen Staatsdruckerei bereits erschienen. Dieses 632 Seiten umfassende Kursbuch enthält sämtliche Eisenbahn-, Kraftwagen- und Schiffahrtsverbindungen in Österreich und im südlichen Bayern, sowie die Eisenbahntarife und ist um den Verschleißpreis von 1.50 Schilling bei allen Buchhandlungen, den Bahnkassen und Postämtern, sowie bei allen übrigen in Betracht kommenden Verschleißstellen erhältlich.

•

Österreichs Sommerfahrplan (Wimmer) ist soeben erschienen. Er enthält den Fahrplan der österreichischen Bahnen (einschließlich des Wiener Nahverkehrs), der südlichen tschechoslowakischen Bahnen im südlichen Bayern und des angrenzenden Italien, sowie der Dampfschiffe auf der oberen Donau und den Alpenseen, ferner der Kraftwagenlinien und Luftverkehrsverbindungen. Wimmers Fahrplan ist, wenn nicht in der nächsten Buchhandlung vorrätig, durch den Verlag J. Wimmer, Linz a. D., Promenade 23, gegen Voreinsendung von 1.20 Mark zu beziehen.

•

Fahrgeldrückerstattung durch die Eisenbahnen. Die Generaldirektion der Österreichischen Bundesbahnen macht im Interesse der Bahnbenützer darauf aufmerksam, daß die Bundesbahnen allgemein und grundsätzlich eine Rückvergütung bezahlter Fahrgebühren — insoweit eine solche überhaupt zulässig ist — nur dann bieten, wenn der Fahrtausweis die bahnseitige Bestätigung trägt, daß er ganz oder nur teilweise unbenützt geblieben ist. Zur Erlangung dieser Bestätigung ist es notwendig, daß der Fahrgast, der auf den Antritt der Reise oder in einer Unterwegsstation auf deren Fortsetzung verzichtet, unmittelbar nach Abfahrt bzw. sofort nach Verlassen des Zuges dem diensthabenden Beamten seine Absicht bekanntgibt, die Reise bzw. Weiterreise zu unterlassen. Vielfach wird in solchen Fällen irrtümlich bloß die „Fahrtunterbrechung" angemeldet, die bahnseitige Bestätigung auf dem Fahrausweis lautet dann auch auf „Fahrtunterbrechung". Diese Bestätigung gibt aber keinen Anspruch auf Fahrgeldrückerstattung, denn aus der Bestätigung muß klar hervorgehen, daß der Fahrausweis überhaupt nicht oder nur teilweise benützt worden ist. Im allgemeinen wird der Bahnhof, von dem aus der Fahrausweis unbenützt bleibt, die Rückerstattung des entfallenden Fahrpreises sofort selbst vornehmen. Andernfalls ist das Ansuchen um Rückerstattung unter Vorlage des Fahrausweises beim Verkehrseinnahmedienst der Österreichischen Bundesbahnen in Wien, XX., Nordwestbahnstraße 2, einzubringen.

•

Beachtenswerte Ziffern vom Südtiroler Hüttenbesuch. Die Sektion Alto Adige (Etschland) des CAI. (Club Alpino Italiano) hat vor einiger Zeit eine Übersicht über den Besuch der 15 Schutzhäuser in Südtirol, die früher dem D. u. Oe. Alpenverein gehörten, veröffentlicht. Die genannten Schutzhäuser wurden im Jahre 1924 von 3757, im Jahre 1925 von 5435 Personen besucht. Von diesen waren, nach Staatsbürgerschaft geordnet, Italiener im Jahre 1924 1625, im folgenden Jahre 2390, Österreicher 738 und 890, Reichsdeutsche 971 und 1908; letztere weisen also die größte Zunahme auf. Während nun im Süden Neuitaliens der Fremdenverkehr fast erstorben ist und Italiener den Großteil der Hüttenbesucher bilden, ergibt sich, daß die in Deutsch-Südtirol gelegenen Hütten hauptsächlich von Deutschen besucht werden. Dies sehen wir am deutlichsten, wenn wir die Besuchsziffern des nördlichst gelegenen Becherhauses betrachten. Die Zahl der italienischen Besucher dieser Hütte ging von 372 im Jahre 1924 auf 206 im Jahre 1925 zurück, während die Zahl der österreichischen Besucher von 247 auf 349 und jene der reichsdeutschen von 422 auf 977 stieg; die Zahl der Tschechoslowaken ging in diesem Zeitraume von 65 auf 35, der Engländer und Amerikaner von 14 auf 4, der Franzosen und Belgier von 13 auf 1, der Schweden und Norweger von 6 auf 0, jene der Besucher anderer Staatsbürgerschaft von 16 auf 15 zurück. Das sind Ziffern, die zum Nachdenken anregen!

•

Kurhaus und Posthotel Parpan

Graubünden (Schweiz) / 1500 m ü. d. M. / Postautoverbindung mit Chur (Bahnstation) 5mal täglich, und mit dem Engadin

Idealer Aufenthalt für Bergsteiger, die als Absteigquartier ein gemütliches Heim suchen, sowie für Erholungsbedürftige. Turen auf das Stätzerhorn, Oberhalbstein, in die Rothornkette. Das Haus liegt in landschaftlich schönster Lage. Gute Einrichtung, gemütliche Bündnerstube, sonnige Veranda, Garten. Fernsprecher Nr. 8. Zentralheizung. Pensionspreis von Fr. 12.50 an. Vor- und Nachsaison Juni/September Preisermäßigung, Fr. 11.—

BESITZER: RUD. MICHEELS ERBEN

ZERMATT SCHWEIZ 1620 Meter

GEMEINDEHOTELS:

ZERMATTERHOF, 170 Betten, das führende deutsche Haus in Zermatt. Beste Lage in großem Privatpark. Von den Zimmern und Balkonen Aussicht auf das Matterhorn. Letzter Comfort.

KULM-HOTEL auf dem **GORNERGRAT,** 3100 m. Größtes Alpen- und Gletscherpanorama der Schweiz. Herrliche Sonnenauf- und Untergänge.

HOTEL RIFFELBERG, 2500 m. **HOTEL FINDELNGLETSCHER,** 2100 m. **HOTEL BELVEDERE,** 3300 m. Ausgangspunkt für Matterhornbesteigung.

Auswechslung v. Mahlzeiten u. Zimmern zwischen diesen Häusern Mässige Preise. Freundliche Bedienung. / Gratisprospekte u. Auskünfte über Hochturen, Führer usw. durch die Direktion.

Digitized by Google

Die Ortsgruppe Gmunden des T.-V. „Die Naturfreunde“ baut derzeit einen neuen Weg auf den Traunstein (1691 Meter). Er wird durch den sogenannten „Pechgraben“ auf den Westgrat führen und über diesen und durch ein natürliches Felstor auf die Hochfläche leiten und unmittelbar am Traunkirchnerkogel münden. Dieser Anstiegsweg, der versichert wird, kann nach Vollendung als einer der schönsten und sträcklich kürzesten Anstiegswege geltend gemacht werden.

*

Das bisher Rifugio Cima dei tre Calzalai benannte Schusterhaus wird ab Mai dieses Jahres Rifugio Cima dei tre Scarperi benannt. Bewirtschafter ist Hans Kerschbaumer aus Innichen. Das Schutzhaus ist seit 1. Juni bewirtschaftet.

*

Aus dem Totengebirge. Die Lambacherhütte der Alpenvereinssektion Lambach am Sonnkogel (1480 Meter), im Gebiete des Hohen Sandling, ist unbewirtschaftet und mit Alpenvereinsschlüssel zugänglich. Der Hüttenberg der Hohe Sandling (1716 Meter) ist von der Hütte auf versichertem Steige in etwa 1—1½ Stunden erreichbar und einer der lohnendsten Aussichtspunkte der Salzkammergutalpen. Seine Westwand bietet dem Felsgeher eine hochanregende, aber sehr schwierige Kletterfahrt. Die Hütte ist von Goisern, Bad Ischl und Altaussee in 3—3½ Stunden auf bezeichneten Wegen erreichbar. Das Gebiet des Hohen Sandling ist trotz seiner Schönheit selten besucht und verdient seitens aller Bergfreunde mehr Beachtung. S. St.

*

Kunstmaler Paul Felgentreff in München, Bürkleinstraße 16, der langjährige Sommergast Oberaudorfs, hat eine Reihe entzückender kleiner Ölbilder aus diesem Dorfe und seiner Umgebung (vom Kaiser, Brünnstein, Spitzstein, Kranzhorn, Hechtsee u. a.) gemalt, die unter Glas und Goldrahmen für jeden Freund dieser Bergwelt eine liebe Erinnerung sind. Dabei stellt sich der Preis eines solchen Bildes außerordentlich niedrig, er beträgt nur 20.— Mark. Etwas größere Ölbilder, ebenfalls in Goldrahmen, kosten je 30 Mark.

Lichtbildnerei

Erfahrungen mit dem „Argo“-Papier

Unter dem Namen „Argo“-Papier bringt die durch ihre „Bistre“-, „Rubens“- und „Collodor“-Papiere altbekannte Firma Dr. phil. Jacoby, Berlin, ein neues Papier in den Handel.

Es handelt sich um ein Eisen-Silber-Auskopierpapier sehr hoher Empfindlichkeit in der Art der „Kallitypie-Papiere“, die aus der Vorkriegszeit noch in Erinnerung sein dürften. Diese Papiere besitzen als lichtempfindliche Substanz organische Ferrosalze, die im Licht zu Ferrosalzen reduziert werden. Sind neben den Eisensalzen in der Schicht Edelmetallsalze, wie solche des Platins oder wie im vorliegenden Falle des Silbers und bringt man dieses Papier, nachdem es gewisse Zeit der Einwirkung des Lichtes ausgesetzt war, in ein Lösungsmittel für das gebildete Ferrosalz, so findet der nämliche Vorgang statt, der vom Eisenoxalat-Entwickler her bekannt ist: das (gebildete) lösliche Ferrosalz reduziert das edlere Silber- bzw. Platinsalz zu metallischem Silber (Platin). Nach dieser Entwicklung kommt das Papier zur Entfernung der Eisensalze in ein Schwefelsäure- oder Essigsäurebad, dann folgt kurzes Auswässern, woran sich das Fixiernatronbad anschließt. Endlich wird in fließendem Wasser wie auch sonst üblich gewaschen.

Es bedeutet einen besonderen Vorzug des „Argo“-Papieres, daß es vollkommen schichtlos ist. Das Silberbild befindet sich ohne Bindemittel direkt auf der Papierfaser, somit eine tiefmatte Oberfläche aufweisend. Ohne jedoch an den bekannten eingesunkenen und zeichnungslosen Schatten zu leiden! Der Ton des Silberniederschlags ist ein sehr angenehmes Rotbraun, man kann ihn — wenn man will — durch Platin- oder Goldrhodanbad in schwärzere und blaustichigere Töne überführen. Nssn.

*

Digitized by Google

Die Telobyk-Familie

Trotz aller Belichtungsmesser werden Fehlbelichtungen nicht vollständig aus der Welt zu schaffen sein. Das erfährt der Liebhaber bei der Entwicklung seiner Aufnahmen und vielleicht noch mehr beim Kopieren derselben, wenn mit allen möglichen Tricks aus einem Negativ nichts herauszuholen ist. Gerade der vielseitig tätige Lichtbildner hat oft mit Negativen zu rechnen, die vom kopiertechnischen Standpunkt alles andere als ideal sind, weshalb er seine Zuflucht zu nachträglichen Verbesserungen durch Abschwächung oder Verstärkung nimmt. Wenn derartige Verbesserungsmethoden auch in geschickten Händen gute Erfolge zeitigen können, so stehen ihrer allgemeinen Anwendung jedoch manche Bedenken entgegen. Zunächst bringen sie den Fortbestand eines Negativs oft in Gefahr. Verstärkt man z. B. ein Negativ, das ungenügend nach dem Fixieren gewässert wurde, mit Quecksilberchloria, das auch dem menschlichen Organismus wegen seiner stark toxischen Eigenschaft gefährlich werden kann, so wird die Platte oder der Film durch Fleckenbildung verdorben. Bei der Uranverstärkung ist es sehr schwierig, die Verstärkung nicht zu weit zu treiben, so daß man sie oft wieder rückgängig machen muß.

Unter diesen Umständen zieht man es heute vor, von Verbesserungen mangelhafter Negative abzusehen, und verwendet dafür Kopiermaterialien mit besonderen Eigenschaften. Unsere photochemische Industrie hat diesem Umstand Rechnung getragen, indem sie Gaslichtpapiere auf den Markt brachte. Von diesen erfreuen sich an erster Stelle die Telobyk-Papiere der Byk-Guldenwerke bei Amateuren einer ständig zunehmenden Beliebtheit. Denn sie vereinigen in sich verschiedene Eigenschaften, die sie dem Lichtbildner unentbehrlich machen. Zunächst werden sie in vier verschiedenen Sorten, weich, normal, hart und extrahart arbeitend, geliefert, die zum Kopieren aller vorkommenden Negative ausreichen. Die Sorte weich eignet sich zum Kopieren von harten Negativen, normal für die normal arbeitenden Negative, hart für dünne und weiche Negative und extrahart, die ganz besondere Beachtung verdient, für flaue Negative. Es ist erstaunlich, welche ausgezeichneten Abzüge dieses Papier selbst dann noch von scheinbar rettungslos flauen Negativen liefert, bei denen alle anderen steilgraduierten Gaslichtpapiere versagen. Vermag auch das extraharte Telobyk-Papier von einem Negativ keine befriedigenden Abzüge mehr zu liefern, so kann man es ruhig dem Scherbengericht überantworten, doch kommen solche Fälle in der Praxis kaum vor. Es ist deshalb dringend zu empfehlen, auch von den flauesten Negativen Abzüge auf extraharten Telobyk-Papier zu machen, wobei man oft angenehme Überraschungen erleben wird.

Was die Telobyk-Papiere weiter vorteilhaft auszeichnet, ist der wunderbare neutral- bis blauschwarze Ton. Er tritt auch bei Überbelichtung auf, so daß man nicht mit den bekannten mißfarbigen grünstichigen Tönen zu rechnen hat. Dieser schöne Ton tritt bei allen vier Sorten des Telobyk-Papieres bei Entwicklung in Metol-Hydrochinon auf und läßt sich noch weiter nach der blauschwarzen Seite verschieben, wenn man Amidol zur Hervorrufung gebraucht.

Seis am Schlern (1002 m) **Suisi allo Sciliar** (1002 m)

Villa „Friedeck“

Herrliche, staubfreie Lage. — 15 guteingerichtete Fremdenzimmer mit 25 Betten mit Balkone (ohne Pension). — Preis pro Person ohne Frühstück von 10—12 Lire. Vor- u. Nachsaison 7—8 Lire. Anfrag. an den Besitzer **Martin Peternader**

Hotel Dolomiti **San Martino di Castrozza.** Erstes Hotel am Platze. Touristenrestaurant u. Touristenhaus. Zimmer von Lire 6.- an. DIREKTION: H. PANZER, PARKHOTEL MERAN

San Martino di Castrozza, Palagruppe

Dolomiten, 1500 m

PALACE HOTEL SASS MAOR

250 Betten, fließendes Wasser in allen Zimmern
Gutes Turisten-Restaurant und gute und billige Turistenzimmer

GEÖFFNET SOMMER U. WINTER

Treffpunkt aller Bergsteiger!

HotelGrisiSelva
(Wolkenstein)
GRÖDENTAL, ITALIEN
1428 m ü. d. M.
bietet jeden modernen Komfort. Zentrum für Hochgebirgsturen in die Sella-Langkofel und Fermedes-Gruppe. Angenehmer Aufenthalt, mäßige Preise.
Unter gleicher Leitung:
Grand-Hotel u. Hotel Rabbi
1250 m in d. Cevedale-Ortlergruppe
Hotel Savoia-Neumann
Madonna di Campiglio
1550 m in den Brenta Dolomiten,
Dir. PAUL MICHLER

Hotel Grisi mit Langkofel

IM WUNDERLAND DER DOLOMITEN
Besuchet das Karersee-Gebiet, Höhenstation und Turenzentrum ersten Ranges an der herrl. Dolomitenstraße. 1670 m ü. d. M. Ideal für Wanderungen, Berg- u. Klettertouren.
Karersee-Hotel
hervorragendes Alpenhotel, modern und gediegen, mit wohnlichem Turistenhaus und Turisten-Restaurant. Vorzüglich in Küche u. Keller bei mäßigen Preisen. Prospekt, Spazier- und Turenbüchlein, Reliefkarten und Auskunft durch:
E. ROHR, DIREKTOR
KARERSEE-HOTEL
Carezza al Lago, Provinz Bolzano

Digitized by Google

Worauf der Liebhaber besonders Wert legt, ist der Spielraum eines Entwicklungspapieres. Diese Forderung wird bei den Telobyk-Papieren weitgehend erfüllt, die bei Belichtungen die sich in Grenzen von etwa 1:6 bewegen, noch immer gute Drucke liefern, ohne daß dabei, wie schon gesagt wurde, der Bildton leidet. Diese Eigenschaft ist besonders dem Amateur erwünscht, der oft von seinen Negativen nur 1—2 Abzüge zu machen hat und daher weder Material noch Zeit für Probebelichtungen aufwenden will.

Diesen guten Eigenschaften der Telobyk-Papiere stehen nun nicht die Nachteile gegenüber, über die bei blauschwarz entwickelnden Gaslichtpapieren sonst oft Klage geführt wird. Schwarze und weiße Flecken, Gelbschleier, Scheuermarken, Maserigkeit und was dergleichen Unannehmlichkeiten mehr sind, die dem Verbraucher das Leben schwer machen, sind bei Telobyk-Papieren unbekannte Erscheinungen. Dementsprechend ist bei ihrer Verwendung der Ausschuß auf ein kaum noch zu unterbietendes Mindestmaß herabgesetzt, was gerade der Amateur, der oft mit dem Pfennig rechnen muß, besonders schätzen wird.

Es ist unter diesen Umständen nicht weiter verwunderlich, daß sich die Telobyk-Papiere allseitige Anerkennung errungen haben. Die erzielten Erfolge haben die Byk-Gulden-Werke zur weiteren Ausgestaltung ihrer Telobyk-Familie angespornt, indem sie die vier Sorten der Telobyk-Familie seit einiger Zeit auch mit Velvet-Oberfläche liefern, damit einen lange gehegten Wunsch der Telobyk-Anhänger erfüllend. Abzüge auf Telobyk-Velvet zeichnen sich durch ein feines, eigenartiges Korn, verbunden mit einem wunderschönen Samtglanz aus. Sie zeigen neben delikaten Spitzlichtern durchgearbeitete Schatten mit sattester Schwärzung, ohne dabei den ausgesprochenen Glanz glänzender Papiere, der vielen Amateuren nicht zusagt, aufzuweisen. Ein weiterer Vorzug der neuen Papieroberfläche ist, daß die Drucke beim Trocknen in den Tiefen nicht einschlagen. Es ist ja eine von vielen Papieren her bekannte unliebsame Eigenschaft, daß die auf ihnen angefertigten Drucke zwar im nassen Zustande sehr brillant aussehen, jedoch beim Trocknen einschlagen und dann besonders in den Tiefen müde wirken. Diese Erscheinung tritt bei Telobyk-Velvet nicht auf, sondern bei ihm sind die Abzüge in Lichtern und Schatten nach dem Trocknen genau so brillant wie im nassen Zustande. Es darf daher dem Telobyk-Velvet wohl prophezeit werden, daß es den anderen Erzeugnissen der Telobyk-Familie bald an Beliebtheit nicht nachstehen, sondern sie vielleicht noch übertreffen wird. Allen Amateuren, die mit den Telobyk-Papieren noch nicht vertraut sind, ist zu empfehlen, kostenlose Muster von den Byk-Gulden-Werken, Photo-Abteilung, Oranienburg/Berlin, anzufordern, die gerne abgegeben werden.

*

Ein Photowettbewerb für alle Zeiß-Ikon-Freunde! Wer arbeitet nicht mit Zeiß-Ikon-Cameras (Contessa, Ernemann, Goerz, Ica-Cameras) oder auf Zeiß-Ikon-Film? Sie alle können sich an dem für Zeiß-Ikon-Freunde und -Leser der „Photo-Technik" veranstalteten laufenden Preisausschreiben beteiligen, das unter verschiedenen Leitgedanken läuft und jeweils vierteljährlich abgeschlossen wird. Den Preisausschreiben für 1928 liegen die Themen: „Sonnige Jugend" — „Endlich Ferien!" und „Um die Weihnachtszeit" zugrunde. Sie sind also so gehalten, daß sich auch der Anfänger mit Hoffnung auf Erfolg beteiligen kann, denn es sind Gebiete, die wohl jedem liegen und jeden fesseln. Auf jedes einzelne Vierteljahres-Preisausschreiben entfallen insgesamt je 28 Warenpreise im Gesamtwerte von rund 1000.— Mark.

Die Stetigkeit, mit der die Preisausschreiben durchgeführt werden sollen, sind angetan, daß recht viele Amateure sich beteiligen und daß jeder sein bestes Können einsetzt. Ausführliche Wettbewerbsbedingungen versendet auf Auffordern gern die Zeiß-Ikon-A.-G., Dresden.

*

Pension Tyrol / Seefeld

(Nordtirol) 1200 m. — Behagl. Familienhaus. Zentralheiz. Fließend. kaltes u. warmes Wasser. Gesellschaftsräume. Telefon-Nr. 12. Prospekte. Elegantes Auto.

Das Auge Ihrer Kamera

ist das Objektiv. Wie der Mensch in seinem ganzen Tun auf die volle Sehkraft seiner Augen angewiesen ist, so ist auch die beste Kamera in erster Linie von der Leistungsfähigkeit ihres Objektives abhängig. Je besser das Objektiv, desto schönere Bilder beschert uns die Kamera, desto größer ist die Freude ob des guten Gelingens. Daher rüsten die größten Kamera-Fabriken des In- und Auslandes ihre Apparate mit ZEISS-TESSAREN aus, den feinsten und zuverlässigsten Kamera-Augen der Welt.

Wählen Sie die Kamera mit

ZEISS Tessar

Das ideale Objektiv für alle Zwecke der Photographie.

Lichtstärken 1:2,7, 1:3,5, 1:4,5, 1:6,3

Alle Photo-Fachgeschäfte liefern gute Marken-Kameras ausgestattet mit Zeiss Objektiven.

Ausführlicher Katalog F 548, kostenfrei von Carl Zeiss, Jena, Berlin, Hamburg, Köln, Wien.

Bei Verletzungen ist die Essigsauretonerde-Lösung bekanntl. ein altbewährtes, unschätzbares Hilfsmittel. Es ist aber lästig, eine Flüssigkeit im Rucksack mitzuführen. Nehmen Sie deshalb die ärztl. u. praktisch erprobten, bestbewährten **Essitol-Tabletten** zur schnellen u. bequemen Bereitung von Essigsauretonerde-Lösung. Die geringste Verletzung kann, wenn unbeachtet, die schlimmsten Folgen haben. Erhältl. i. d. Apotheken, ev. weist Bezugsquellen nach die Fabr. pharm. Präparate Karl Engelhard, Frankfurt a. M.

Digitized by Google

ZILLERTAL · TIROL

Hotel Post, Zell am Ziller Ein Haus mit allen Bequemlichkeiten direkt am Ziller gelegen. Schöne Veranda, Garten, Kurkonzerte. 50 Betten, eigene Meierei u. Fischerei. Absteigquartier für Touristen und Sommerfrischler. Auskunft durch **Friedrich Penz.**

ZELL IM ZILLERTAL 575 m, Hauptort des Zillertales. München-Kufstein-Jenbach. Ausgangspunkt herrl. Hochtouren u. Talwanderungen. Staub- u. windfreie Lage. Eigene Hausmetzgerei, Meierei u. Fischerei. Pensionspreise: Vorsaison: 7—7½ sh. Hochsaison: 8½—9 sh. Alle Bequemlichk. am Platze vorh. Auskunft und Prospekt durch: **Gasthof u. Pension Rieser, Zell am Ziller.**

Gasthof und Pension Tirolerheim, Zell / Zillertal
Gegenüber dem Bahnhof, frei gelegen. Modern einger. Fremdenzimmer mit Balkons. Wiener Küche. Herrliche Gebirgsaussicht. Pension bei bester Verpflegung von 7 sh an. Bäder im Hause. Auskünfte durch die Besitzerin **M. Eberharter.**

Gasthof und Pension Waldheim, Zell im Zillertal
12 Minuten vom Bahnhof entfernt, am Wald gelegen. Schön eingerichtete Fremdenzimmer, bekannt gute Wiener Küche, mäßige Preise.
Auskunft und Prospekt durch den Besitzer **Ferdinand Heehl.**

GASTHOF GASPINGER, GERLOS, ZILLERTAL

Von der Bahnstation Zell am Ziller in 2½ Stunden bequem durch Stellwagen zu erreichen. Das Haus ist 1928 in anderen Besitz übergegangen und wird bis zum Saisonbeginn nach modernem Stil, mit fließendem Wasser, englischen Klosetts, Bad, schöner Veranda, Speisesaal usw. ausgebaut. Wiener Küche, erstklassige Weine, Fleischhauerei, mäßige Preise.
Auskunft durch den Besitzer Johann und Rosina Hauser oder durch den Waidachhof, Zell am Ziller.

Gasthof und Pension Alpenrose, Gerlos / Zillertal

Bahnstation Zell a. Ziller. Ausgangspunkt für zahlreiche Turen zur Gerlosplatte, Kreuzjoch usw. Gut einger. Haus mit 30 Betten. Bekannt gute Wiener Küche. Eigene Fleischerei, Meierei und Fischerei. Mäßige Preise.
AUSKUNFT DURCH DEN BESITZER JOHANN STÖCKL

Kammerlanders Gasthof Oberwirt, Gerlos, Zillertal

Angenehmer Aufenthalt in schöner Lage am Ende des Ortes. Turenmöglichkeiten: Gerlosplatte, Kreuzjoch, Schönbichl usw.
Gemütlich eingerichtetes Haus mit 30 Betten. Gute Küche. Eigene Fleischerei, Meierei und Fischerei. Mäßige Preise.
AUSKUNFT DURCH: JOHANN KAMMERLANDER, OBERWIRT

Gasthof u. Pension „Kühle Rast", Zillertal
Bahnstation Zell am Ziller. Gemütliches Heim mitten im Walde gelegen. Schöne Alpenspaziergänge. Gut einger. Fremdenzimmer. Pensionspreise: Vorsaison v. Mk. 3.20 bis 4.–. Juli-August Mk. 4.- bis 4.50. Auskunft u. Prosp. durch den Besitzer Joh. Egger.

Gasthof z. Bad, Mayrhofen, Zillertal, früher Hotel Brugger
Neu renoviertes Haus am Ziller und am Waldesrand gelegen. Ruhige, staubfreie Lage, mäßige Preise, eigenes Schwimm- und Sonnenbad für Hausgäste zur freien Benützung. Auskunft und Prospekt durch den Inhaber **Ferdinand Stöckl.**

Mayrhofen
Zillertal / Tirol

Gasthof und Pension Neuhaus Altbekannte Gaststätte, neu renoviert, viele Balkonzimmer, große Veranden mit herrlicher Aussicht. Elektr. Licht. W. C. Warmwasseranlage, Bäder, Forellenfischerei. Abfahrtsstelle der Autos ins Tuxertal. Gepäckbeförderung Zemmtal—Berliner Hütte. Mäßige bürgerl. Preise. Auch zum Winter-, Herbst- und Frühjahrs-Aufenthalt bestens empfohlen. Auskunft durch den Besitzer und Leiter **Hans Moigg.**

Gasthof und Pension Neuwirt, Finkenberg bei Mayrhofen 839 m. Für längeren Aufenthalt sehr geeignet 30 Betten. Anfragen an den Besitzer **Joh. Troppmair**

Privatvilla Stock, Vorder-Lanersbach, Zillertal
Haltestelle der Autolinie Mayrhofen—Tux. Neuerbaute, guteingerichtete Sommervilla am Fuße der Penken- u. Rastkogelgruppe empfiehlt nette, gemütl. Privatzimmer zu mäßig. Preisen. Ausk. durch d. Bes. Joh. Stock, Zimmermeister.

Gasthof Stock, Lanersbach, Zillertal 1298 m
Endstation der Autolinie Mayrhofen—Tux. Bürgerlicher Gasthof mit 30 Betten und mäßigen Preisen. Auskunft und Prospekt durch den Besitzer **Josef Stock.**

Gasthof zur Brücke, Lanersbach / Zillertal
Endstation der Autolinie Mayrhofen—Tux. Gut eingerichteter Alpengasthof, gemütl. Unterkunft, mäßige Preise. Wagenfahrten, Reit- u. Tragtiere nach allen Richtungen Telephon im Hause Nr. 1. Auskunft durch den Besitzer **Alois Kirchler.**

Berücksichtigt bei der Wahl des Ferienaufenthaltes die DAF-Ankündigungen

GASTHOF PERSAL
Finkenberg—Zillertal 900 m
Neuerbautes Haus mit 30 Betten. In schönster Lage des Zillertales. Pension Vor- u. Nachsaison Schilling 7.—, Juli-August Schilling 8.50 bis 9.—. Auskunft u. Prosp. durch den Besitzer **Franz Hauser.**

Alpengasth. Kapeller, Vorderlanersbach, Zillertal
1300 m. Autohaltestelle im Tuxertal, am Fuße des Penken und der Rastkogelgruppe. Gut eingerichtetes Haus. / Ia Küche / Elektrisches Licht. / Eigene Forellenfischerei. Auskunft durch den Besitzer WILHELM SCHNEEBERGER.

Kröll's Gasthof Alt-Ginzling (Zillertal)
Gut eingerichtetes Haus mit 40 Betten / Neu renoviert Erstklassige Küche / Mäßige Preise / Eigene Forellenfischerei / Durch Stellwagen in einer Stunde von Mayrhofen zu erreichen / Auskunft und Prospekt durch die Besitzerin **Kathi Biendl**

Schrofenalpe
Tux / Zillertal / 1675 m über dem Meere

Am Fuße des Penken. In einer Stunde bequem von Vorder-Lanersbach (Autostation) aus zu erreichen. Angenehmer, gemütlicher Aufenthalt, heizbare Zimmer, Bad, elektrisches Licht, Radio. Anerkannt gute Küche.
Auskunft und Prospekte durch den Besitzer **Georg Fankhauser.**

Digitized by Google

Bergsteigerbücher und -karten

Meyers Geographischer Handatlas. Siebente, neubearbeitete und vermehrte Auflage. Mit 101 Haupt- und 115 Nebenkarten sowie alphabetischem Namenverzeichnis mit Nachtrag. In Leinen gebunden 26.— Mk. Bibliographisches Institut in Leipzig. Gar mancher unserer Leser hat nicht nur wegen des Fluges der „Bremen" nach Amerika, sondern vielmehr noch aus Teilnahme an den vielen geplanten bzw. bereits in Durchführung begriffenen ausländischen alpinen Unternehmungen dieses Jahres nach den Gebieten geforscht, die durch die oben gekennzeichneten Ereignisse immer wieder in der Tagespresse sowohl als in den Zeitschriften auftauchen. Meyers Geographischer Handatlas, der erst in diesem Jahre in neuer Auflage erschien, erfüllt die Wünsche nach einem handlichen Atlas, der aber trotzdem so genau und ausführlich ist, daß man alle wichtigen Gebirgsgruppen, Gipfel usw. findet. Das Namenverzeichnis erleichtert das Suchen außerordentlich. Die Karten sind klar und lesbar. So empfehlen wir den Atlas gern für den Schreibtisch!

*

Westermanns Weltatlas. 137 Haupt- und 113 Nebenkarten auf 109 Kartenblättern mit erläuterndem Text und einem alphabetischen Namenverzeichnis. In Ganzleinen gebunden 30 Mk. Georg Westermann Braunschweig. Auch der Westermann'sche Atlas hat den gleichen Vorzug der Handlichkeit. Er ist über die Angabe der alten Atlanten weit hinaus gegangen und bringt neben seinen Karten sorgfältige und knapp gefaßte Texte, die ihrerseits einen Teil Welt-, Kultur- und Wirtschaftsgeschichte darstellen. Die ersten 22 Karten behandeln Altertum, Mittelzeit und Neuzeit. Der zweite Teil des Werkes bringt Geographie und dabei prächtige Karten, wie man sie von einem guten Atlas verlangt. Damit ist aber der Inhalt noch nicht erschöpft, sondern im dritten Abschnitt des Werkes wird die ganze Weltwirtschaft in Karten dargestellt. Ein umfangreiches Namenregister erhöht den Wert des stattlichen Bandes. Im Oktober 1921 erschien der Atlas zum erstenmale. Im Dezember 1927 kam die 26. Auflage, in diesem Jahre die 28. Auflage heraus, das sagt besser als viele Worte, was an Werten in dem Buche steckt.

*

Baedekers München und Südbayern (Oberbayern, Allgäu, Innsbruck, Stadt Salzburg). 33. Auflage 1928. Mit 26 Karten und 27 Plänen und 3 Panoramen. Leipzig, Karl Baedeker, 1928. 8.— Mk. Den vielen Ferienreisenden, die einem mehr alpinen Führer wie „Trautwein", das bekannte Reisehandbuch vorziehen, wird die neue Auflage dieses Handbuches ein willkommener und zuverlässiger Begleiter sein. Alle seine Angaben sind wieder mit gewohnter Gewissenhaftigkeit durch-

Achtung
beim Einkauf auf minderwertige Nachahmungen.

Der von der akademischen Sektion »Wien« des D. u. Oe. A.-V. geschaffene Eispickel, von welchem jedes 25. Stück der Erzeugung von der technischen Hochschule in Wien überprüft wird, trägt die Marke:

Akademiker Pickel
F. Ralling, Fulpmes

Zu haben in allen Sportgeschäften
Generalvertrieb:
Mizzi Langer-Kauba, Wien VII, Kaiserstraße 15

Besucht

ZERMATT

1620 m ü. d. M.

WALLIS / SCHWEIZ

Hochalpiner Sommerkurort und Touristenzentrum 1. Ranges, inmitten der höchsten Gipfel der Schweiz, am Fuße von Bergen wie Matterhorn u. Monte-Rosa.

Seine

GORNERGRAT-BAHN

3136 m ü. d. M.

die höchstgelegene Bahn Europas unter freiem Himmel, erschließt ein riesiges Panorama von mehr als 60 Gletschern.

Die beste Zufahrt ist die

FURKA-OBERALP-BAHN

BRIG-GLETSCH-ANDERMATT-DISENTIS

die neue und unvergleichliche Alpenbahn von der Rhone zum Rhein über das Gotthardmassiv und zwei Pässen von mehr als 2000 m Höhe.

Rhonegletscher / Rhonequelle / Teufelsbrücke
Schöllenenschlucht / Oberalpsee / Rheinquelle

Direkte Wagen:
Brig—St. Moritz / Brig—Göschenen / Brig—Chur

Gratis-Prospekt 28 und Auskunft bei allen Reisebüros, sowie bei den Bahnverwaltungen in Brig (Schweiz)

Digitized by Google

gearbeitet und auf den neuesten Stand gebracht worden. So sind z. B. die erst ganz kürzlich eröffneten neuen Teile des Deutschen Museums und die neuen Dürersäle der Alten Pinakothek bereits beschrieben. Auch die jüngsten Bergbahnen (Predigtstuhl, Patscherkofel, Hafelekar) und die neuen Schutzhütten fehlen nicht.

*

Filzmoos. Ein Büchlein zum Geleite durch die Dachsteinsüdlandschaft. Von Professor Dr. Alfred Webinger. — Mit 30 Lichtbildern von A. v. Coll. Universitätsbuchhandlung Leuschner und Lubensky, Graz 1928. Preis 2.80 Schilling. Dieses schmucke Büchlein wird jeder Besucher und Kenner der Dachsteinlandschaft mit großer Freude begrüßen. Das Büchlein hat sich als organischen Ausgangspunkt aller Wanderfahrten im Dachsteingebiet zwischen Schladming, Radstadt, der Zwieselalm, den Gosauseen und dem Dachsteingipfel sowie für alle Hüttenbesuche sehr glücklich die Perle des ganzen Gebietes, das prächtige Filzmoos ob Radstadt, gewählt. Das übersichtlich aufgebaute Büchlein ist ein zeitgemäßer Führer im besten Wortsinn. Es führt in die geologische und geschichtliche Entwicklung wie in Bodenverhältnisse und Siedlungsart ein, entwirft ein Bild der klimatischen und volkskundlichen Erscheinungen, des Wintersportes und der landschaftlichen Erschließung, weist Unterkunftsmöglichkeiten und Bergführer nach und gibt — eine Neuerung auf dem Gebiete turistischer Führer — wertvolle topographische Hinweise für Lichtbildner. Dann aber führt es Wege voll Pracht und Schönheit, die zum Teil noch manchem Dachsteinfahrer entgangen sein mögen, Wege selbst für bescheidene Fußgeher, verlegt sich aber auch ausführlich und gewissenhaft auf Höhenwanderungen, Hüttenbesuch und Felsbegehung — allerdings mit Ausschluß reiner Kletterfahrten.

*

Von deutschen Bergen und Seen. Die Schönheit der Bergwelt, gesehen mit Maleraugen. 24 Gemälde moderner Meister, wiedergegeben in farbigem Kupfertiefdruck (Hausidruck). Mit einem Begleitwort vom Herausgeber Alexander Heilmeyer. Halbleinen 12.— Mk. Verlag der Münchener Graphischen Gesellschaft Pick u. Co., A.-G. Es war ein glücklicher Gedanke, Perlen unserer deutschen Bergheimat der Mitwelt in einer Sammlung so vorzulegen, wie sie des Malers Auge sieht: nicht als reinen Abklatsch der Wirklichkeit, sondern umwoben von jenem geheimnisvollen Zauber, den Allmutter Natur so verschwenderisch ihrer unerschöpflichen Rüstkammer entnimmt. — Morgen- und Abendstimmung, Gewitterschwüle und blendender Sonnenglast, düsteres Waldesschweigen, die Rätsel tiefgründiger Bergseen und all jene geheimnisvollen, nicht hörbaren, aber an die Seele greifenden Töne ziehen in bunter Reihe an uns vorüber. 24 meisterhafte Bilder, ob sie uns nun ein lichtes Tal eröffnen, eine Seelandschaft, Alpenboden, Schnee und Eis oder ungeheure Felsgebilde darstellen, treten mit jenem unnennbaren Zauberschein vor den Beschauer, den die Meister der Farbe — wir finden manchen guten Bekannten unter ihnen — der Natur in trauter Zwiesprache abgelauscht haben.

*

Tirol: Natur, Kunst, Volk, Leben. Herausgegeben und verlegt vom Tiroler Landes-Verkehrsamte, Innsbruck. Preis 28.— Schilling. Der neue, reich ausgestattete Band wird den strengsten Anforderungen an die Kunst der Schilderung und Bildhaftigkeit gerecht. Die ungemein sachkundigen Veröffentlichungen des Landesmuseums Ferdinandeum in Innsbruck und die Aufsätze „Musikalisches aus Tirol", „Gotische Kirchenkunst in Tirol", „Tiroler Barockkirchen", „Das Erler Passionsspielhaus", „Das Grabdenkmal Maximilians in der Hofkirche", „Schloß Ambras" usw. nehmen das Interesse nicht bloß der Kunstgelehrten, sondern aller Kunstfreunde in Anspruch. Aber auch die übrigen Aufsätze, mögen sie nun von kühnen Gletscherfahrten und Bergwanderungen erzählen, gemütliche alte Städte schildern, oder Landwirtschaft, Viehzucht, Ackerbau, Jagd und Fischerei behandeln, werden nicht unbefriedigt lassen. Prächtig in Auswahl und Drucktechnik sind die zahlreichen Bilder. Das Buch wird nicht nur allen Freunden Tirols höchst willkommen sein, sondern dem schönen Lande auch viel Freunde werben.

*

Dr. Alexander Sokolowsky: Carl Hagenbeck und sein Werk. Verlag: E. Haberland, Leipzig 1928. Leinen gebunden 12.— Mark. Der durch seine biologisch-wissenschaftlichen Arbeiten und als naturwissenschaftlicher Schriftsteller bekannte Hamburger Gelehrte gibt im obigen Verlag ein Werk heraus, das ein allgemeines Interesse beanspruchen kann. Als ehemaliger wissenschaftlicher Assistent Carl Hagenbecks, des Gründers des Tierparks in Stellingen, war es ihm vergönnt, den Aufbau

Termalbad Hintertux 1494 m ü. M.

besitzt eine 22 Gr. C. naturwarme Akroterme. Schwimm- und Wannenbäder. Sehr zu empfehlen als Erholungsaufenthalt. Ausgangspunkt verschiedener Hoch- und Gletscherturen. Vorsaison Mai—Juni, Hauptsaison Juli—Aug. Nachsaison September — Oktober. Während der Hauptsaison ist frühzeitige Bestellung notwendig. Gut bürgerliches Gasthaus, 90 Betten, heizbare Zimmer.

Weitere Auskunft durch den Bergverlag und Besitzer

Jos. Kirchler, Hintertux Zillertal Tirol

Gasthof und Pension

Waidachhof, Zillertal

820 m ü. d. M.

30 Minuten von Zell a. Ziller entfernt. In schönster Lage am Eingang des Gerlostales. Gut eingerichtetes Haus mit 40 Betten, Bad, kalte und warme Wasserleitung. Bekannt gute Wiener Küche, eigene Fleischhauerei. Fuhrwerk nach allen Richtungen. Auskunft u. Prosp. durch den Besitzer **Peter Kröll**

Gasthof-Ankündigungen in der DAZ haben besten Erfolg

Gasthof und Pension

Ötschen, Zillertal

Von Zell am Ziller bequem mit Stellwagen in einer Stunde zu erreichen. Herrlich gelegen am Eingange des Gerlostales. Ausgangspunkt für zahlreiche Bergtouren nach Gerlosstein, Schönberg, Gerlosplatte u. s. w. Schöne Spaziergänge durch den Wald zum Karlwasserfall. Gemütl., gut eingerichtetes Haus mit 20 Betten. Bekannt gute Wiener Küche. Pensionspreis in Vor- und Nachsaison sh 6.50–7.50, Hochsaison sh 8–9.–

Auskunft durch den Besitzer Vinz. Künig

Digitized by Google

desselben mitzuerleben. Der Verfasser gewann durch sein Verhältnis als Assistent zu seinem von ihm verehrten Chef tiefe Einblicke in die Gedankengänge des letzteren, die ihn nach großzügig gefaßtem Plan die Schöpfung des neuen Tierparks erstehen ließ. In äußerst fesselnder Weise, in der die reichen Erlebnisse im Tierpark und die Begeisterung für die ihm gebotene Möglichkeit des Beobachtens wilder Tiere und fremdländischer Völker zum Ausdruck gelangen, versteht es der Verfasser, den Leser nicht nur zu fesseln, sondern er läßt ihn Anteil nehmen an den hochinteressanten Vorgängen im Tierpark, mag es sich dabei um Schilderung der Lebensgewohnheiten der Tiere oder um die großen Tiertransporte handeln, die von dem bewegten Leben, das in diesem einzigartigen Unternehmen herrscht, Zeugnis geben. Der Verfasser feiert Carl Hagenbeck als den Erzieher der Volksmassen zur Freude an der Natur, welcher Liebe und Verständnis für die lebenden Tiere erweckt und für den Naturschutz eintritt.

*

Richard Hartmann, Im neuen Anatolien. Mit 65 Bildern, geheftet 9.— Mk., gebunden 10.— Mk. J. C. Hinrichsche Buchhandlung, Leipzig. Anatolien war einst die Wiege des osmanischen Reiches, der Schauplatz, auf dem die ersten großen Osmanenherrscher den Grund legten für das aufsteigende osmanische Weltreich. Und Anatolien ist heute wieder die Geburtsstätte der jungen türkischen Republik. Die neue Türkei ist nicht von Konstantinopel aus zu verstehen, das doch immer noch von dem Glanze spricht, der einmal war. Sie ist auch nicht zu begreifen von der neuen Hauptstadt Angora aus, die noch nicht ist, die erst wird. Die Menschen, auf denen die Zukunft des jungen Staates ruht, leben in den Städten und Dörfern des inneren Anatolien, die das furchtbare Ringen selbst durchgekämpft haben. Anatolien ist heute kein lockendes Reiseziel mehr, wie das einst war. Noch sind die Wunden, die ihm das harte Ringen nach dem Weltkrieg schlug, nicht ausgeheilt. Wohl sprechen der Boden und Werke von Menschenhand noch vornehmlich von alten großen Zeiten. Aber lauter spricht die Gegenwart mit ihrem ehrlichen tapferen Wollen, mit ihrem nüchternen, zähen Ringen um eine lichtere Zukunft.

*

National-Kursbuch, 174. Ausgabe, Sommer 1928. Zur Schweizer Fahrt gehört ein gutes Kursbuch. Das National-Kursbuch hat den besonderen Vorzug, daß es auf allen Nebenbahnen auch die Preise genau angibt und alle Postverbindungen enthält. Anschlüsse an die ausländischen Eisenbahnen sind in großer Zahl angeführt. Wer sich einmal an das praktische National-Kursbuch gewöhnt hat, wird es nicht nur bei der Fahrt selbst, sondern vor allen Dingen auch beim Plänemachen für die Schweizer Fahrt mit großem Vorteil benutzen. Die Verbindung des Kursbuches mit einer Reise-Unfall-Versicherung sei außerdem erwähnt.

Bitte zahlen!

Leider kommt auch in der Urlaubszeit der Bergverlag mit der Bitte um Geld. Überweisen Sie freundlichst das Bezugsgeld für das 3. Vierteljahr auf beiliegender Zahlkarte oder lösen Sie meine Nachnahme Anfang des nächsten Monats ein. Ist aus Urlaubs- oder sonstigen Gründen eine Zahlung nicht möglich, bittet der Verlag um Nachricht, damit Ihre Wünsche berücksichtigt werden und keine Nachnahme gesandt wird. Bitte, beachten Sie auch, daß Abbestellungen bis 14 Tage vor Beginn eines neuen Vierteljahres hier eingehen müssen. Wir hoffen aber, daß diese Absicht bei keinem Bezieher vorliegt.

Musikfreunde!

Im Verein mit einer großen Anzahl hervorragender Musikgelehrten gibt Professor **Dr. Ernst Bücken** von der Universität Köln das wundervolle „**Handbuch der Musikwissenschaft**“ heraus.

Etwa 1300 Notenbeispiele und etwa 1200 Bilder. gegen monatliche Teilzahlungen von **3 Gmk.**

Urteile aus Fachkreisen: „Das Werk ist großartig und dürfte einzig in seiner Art dastehen.“ — „Die Bilderausstattung ist größten Lobes würdig und der Text steht auf gleicher Höhe“.

Man überzeuge sich durch Augenschein und verlange Ansichtssendung **Nr. 29 b** von

Artibus et Literis Gesellsch. f. Kunst u. Literaturwissenschaft m.b.H., Potsdam

CHAMONIX-MONTBLANC

Herrlichste Alpensommerfrische am Fuße des höchsten Gipfels von Europa

Schönste Alpenwanderungen werden durch die folgenden Bergbahnen ermöglicht:

MARTIGNY-CHAMONIX. Elektrische Zufahrtslinie durch die malerischen Trientschluchten

TRAMWAY du MONT BLANC, nach dem Col de Voza (Hotel) und dem Bionnassay-Gletscher (2600 m)

Hotels jeden Ranges, deren sich empfehlen:

Hotel CACHAT und du MONT BLANC. Feinste Aussicht, altrenommiertes Haus

Hotel de l'EUROPE, Familienh., deutsche Bedienung, Pens. Fr. 40.—

Hotel MAJESTIC, Wunderb. Aussicht auf Mont-Blanc, mäß. Preise

SAVOY PALACE, erst. Rang, ruhige Lage, Park, 2 Tennis, Garage

Prospekte erteilt kostenlos die Martigny-Chamonix-Bahn, Abtlg., 10 Rue Diday, Genf

Die schönsten und lohnendsten Touren lassen sich ausführen im weltberühmten

Berner Oberland

Prächtiger Ferienaufenthalt / Hotels in allen Preislagen

Prospekte bei allen Reisebureaux und beim Verkehrsbureau der Bern—Lötschberg—Simplon—Bahn, Bern

Digitized by Google

Eis- und Kletterkurse Sommer 1928

Bergfahrten in den Ost- und Westalpen

Der große Erfolg der Bergverlags-Skikurse gibt Veranlassung, gemeinsame sommerliche Bergfahrten und Kurse durchzuführen.

Die Eis- und Kletterkurse

sollen reine Lehrkurse sein. Alles, was dazu gehört, um entweder im Fels oder im Eis eine größere Leistung zu vollbringen, wird gezeigt. Die Auswahl der Lehrer bürgt dafür, daß Theorie und Praxis zu ihrem Rechte kommen und daß trotzdem die Berge dabei nicht als Klettergerüste betrachtet werden. Kursgebühr für 14 Tage einschließlich Unterkunft, Verpflegung, Trinkgeld, Hin- und Rückfahrt ab München beträgt Mk. 140.— bis Mk. 225.—.

Bergfahrten für Geübte

in Verbindung mit Gipfelbesteigung führen wir durch, weil eine ganze Reihe durchaus geeigneter Bergsteigerinnen und Bergsteiger infolge des fehlenden Anschlusses nicht die Möglichkeit haben, solche Fahrten zu unternehmen. Zum fehlenden Anschlusse kommt als zweiter Grund die Unmöglichkeit des Zahlens der Führer-Taxen. Unsere Eis- und Kletterfahrten werden von bewährten Eisgehern und Kletterern geleitet. Für schwere und gefährliche Unternehmungen sind dem Leiter der betreffenden Unternehmung ortskundige Führer beigegeben. Die Kurse finden in den Oetztalern, im Stubai, in den Zillertalern, im Karwendel, in den Dolomiten, im Tödi-Gebiet, im Berner Oberland, im Wallis und im Montblanc-Gebiete statt. Sie kosten für 14 Tage einschl. Eisenbahnfahrt ab München, bzw. Lindau, bzw. Basel, Unterkunft, Verpflegung, Führungskosten, Trinkgeld usw. Mk. 160.— bis Mk. 380.—.

Bergwanderungen für Einfache und Anspruchsvolle

Hunderte von Bergfreunden, denen Drei- und Viertausender als unerreichbar, oft auch als nicht erstrebenswert gelten, werden es begrüßen, wenn wir im kommenden Sommer gemeinsame Bergfahrten durch die schönsten Gebiete der Voralpen, des Salzkammergutes, des Zillertales und der Schweiz durchführen. Wir hoffen, daß unsere gemeinsamen Bergfahrten den Teilnehmern die Sorgen um Unterkunft und Verpflegung abnehmen und ihnen dafür zwei schöne Wochen in landschaftlich hervorragenden Gebieten und in Gemeinschaft Gleichgesinnter verschaffen. Die Kosten betragen einschließlich Unterkunft, Verpflegung, Eisenbahnfahrt ab München, Autofahrt Mk. 190.— bis Mk. 280.—.

Intelligenz-Fahrten

Wir betrachten es als eine Aufgabe des Bergverlages, all den Bergfreunden, die nicht nur Gipfelbesteigungen in den Bergen suchen, sondern die es für ebenso wichtig halten, Land und Leute näher kennen zu lernen, sich mit der Entstehung der Alpen, der Pflanzen- und Tierwelt, Wetterkunde, Kunst- und Kulturgeschichte und allen möglichen ähnlichen geistigen Dingen zu befassen, einmal 14 Tage lang die Möglichkeit zu geben, Anschauungsunterricht für all diese Fragen unter Führung Sachverständiger an Ort und Stelle zu nehmen. Wir denken, dieses Wagnis bringt den Teilnehmern zum Schlusse die Ueberzeugung, daß es gut war, einen selten gebotenen Einblick in die Bergwelt zu tun. Preis einschließlich Verpflegung, Unterkunft, Fahrt ab München Mk. 225.—.

Photo-Fahrten

Gerade weil wir selbst am besten wissen, wieviel Verlangen nach der Fertigstellung guter alpiner Lichtbilder besteht und wieviel falsche und unnütze Arbeit beim Photographieren im Hochgebirge geleistet wird, wollen wir alpinen Lichtbildnern Gelegenheit geben, unter Führung eines erstklassigen Hochgebirgsphotographen einmal 14 Tage Ferien in den Bergen zu verbringen und in Gemeinschaft mit einer Reihe Gleichgesinnter nichts zu tun, als zu photographieren, fachzusimpeln und auszuruhen. Vorgesehen ist aber nicht nur eine Einführung in die Aufnahme des alpinen Lichtbildes, sondern die Aufnahmen sollen auch entwickelt und kopiert werden. Preis einschließlich Fahrt ab München, Verpflegung und Unterkunft Mk. 175.—.

Wer irgendwelche Beteiligung an den Fahrten wünscht, findet alle Einzelheiten in dem soeben erschienenen Büchlein über „Eis- und Kletterfahrten“ und „Alpenwanderungen Sommer 1928“.

Bergverlag Rudolf Rother, München 19, Hindenburgstr. 49

Digitized by Google

DEUTSCHE ALPENZEITUNG

23. Jahrgang

Herausgegeben von Rudolf Rother, München / Verantwortlicher Schriftleiter Hans Fischer, München, Hindenburgstraße 49
Verantwortlich für Österreich: Sepp Dobiasch, Veitsch im Mürztal / Verantwortlich für den Anzeigenteil: E. Müller, München
Nachdruck nur nach Anfrage gestattet / Jährlich 12 Hefte / Preis vierteljährlich M. 3.— durch den Buchhandel, M. 3.30 unmittelbar vom Bergverlage Rudolf Rother, München, Hindenburgstraße 49 / Gerichtsstand München / Fernsprecher Nr. 61155
Druck von Rudolf Rother, München, Hindenburgstraße 49, Bergverlagshaus / Postanschrift: München 19, Briefach / Postscheckkonten: München 18253, Wien 156638, Prag 79431, Zürich VIII/8829

Nr. 7 **MÜNCHEN** **1928**

Die Fernpaß-Reschenscheideck-Alpenbahn

Von Dr. Schraudy, Kempten

Wer die Vergangenheit unserer schwäbischen Heimat einigermaßen kennt, weiß, daß das ganze Mittelalter hindurch von Italien kommend durch Schwaben zwei vielbefahrene Handels- und Verkehrsstraßen führten. Die eine verband, den Alpenübergang über den Fernpaß bei Reutte nehmend, die Reichsstädte Kempten, Memmingen, Ulm mit dem Mittelrhein, mit Speyer, Worms und Mainz. Es ist kein Zufall, daß auf dem gleichen Wege auch schon die Römer die Verbindung mit dem Rheine herstellten, denn die via Claudia Augusta führte von Rom über den Reschenscheideck, der uns heute noch mehr beschäftigen wird, und sodann über den Fernpaß nach Campodunum (Kempten), Cassiliacum (bei Memmingen), Caelio Monte (Kellmünz) zur Mündung der Iller in die Donau und von hier zum rheinischen Limes. Die andere der Römerstraßen führte vom gleichen Alpenübergang her über Fauces(Füssen) nach Augsburg (Augusta Vindelicorum).

So hat also das Mittelalter und die Nachzeit nur fortgesetzt, was der praktische Sinn der Römer begonnen hatte.

Mit der Einführung der Eisenbahnen wurden die alten Verkehrswege über die Alpenpässe zunächst brachgelegt. Es erschien vielfach ökonomischer, gegenüber der auf direktem und kürzestem Wege geführten Achsfracht, selbst sehr große Umwege zum Massentransport von Gütern zu wählen, um den Schwierigkeiten des Eisenbahnbaues im gebirgigen Gelände auszuweichen.

Mit der Entwicklung der Eisenbahnbautechnik änderte sich jedoch das Verhältnis und seitdem die Ausführung langer Tunnels mit Sicherheit möglich geworden war und diese nicht mehr als ganz außergewöhnliche Bauwerke angesehen werden, ging man allerorts daran, die alten Verkehrswege wieder aufzusuchen und die Alpenpässe zu überschienen, bezw. zu unterfahren.

In diesem Sinne hat die Schweiz den Gotthard im Jahre 1880 und den Simplon im Jahre 1905 tunneliert und damit in einer Entfernung von kaum 80 Kilometer zwei Alpenübergänge dem Eisenbahnverkehr dienstbar gemacht.

In ähnlicher Weise wurden im alten Österreich zu Beginn des laufenden Jahrhunderts, im Jahre 1906 der Bosrucktunnel, der Wocheinertunnel und 1909 der Tauerntunnel geschaffen, mit dem Zwecke, Mitteleuropa bezw. Innerösterreich auf dem kürzesten Weg mit Triest, also mit dem Adriatischen Meere, zu verbinden.

In Tirol aber, das geographisch keineswegs minder günstig als die Schweiz liegt, ist bisher gerade nur das Notdürftigste an Eisenbahnen geschaffen worden. Und doch vermittelt Tirol einerseits den Verkehr zwischen Österreich und der Schweiz und durch letztere mit Frankreich, andererseits ist es ein für das östliche Deutschland nicht zu umgehendes Mittelstück im Verkehrswege zwischen Deutschland und Italien.

Tirol besitzt dermalen eine Verbindung von Nord nach Süd und eine von Ost nach West. Die erstere — Brennerbahn — wurde vor 60 Jahren vollendet, die Ost—West-Verbindung — Arlbergbahn — vor 46 Jahren; seither ist in Tirol keine Bahnverbindung mehr entstanden, welche dem internationalen Verkehr dient.

Wir sehen also, daß mit der fortschreitenden Technik die Alpenübergänge aus früher Vorzeit für das Verkehrsamittel der modernen Zeit, die Eisenbahn, ausgenützt wurden, und zunächst — abgesehen vom Splügenpaß der Schweiz — bildet nur einer der ältesten Übergänge eine Ausnahme, das ist der eingangs erwähnte Handelsweg vom Engadin her zum Stilfserjoch am Ortler und von Bozen aus zum Reschenscheideckpaß, von dort nach Imst und über den Fernpaß zu den reichsdeutschen Landen.

Das erscheint befremdlich einmal aus technischen Gründen:

Im allgemeinen werden Alpenhöhen durch Scheiteltunnels durchbohrt, indem man sich bei möglichst geringer Steigung, unter Benützung eines Tales, dessen Steilstufen durch künstliche Entwicklung (Spiral-Tunnel usw.) überwunden werden, dem Hauptkamme nähert.

Der Fernpaß läßt sich nun in einer Scheitelhöhe von 1100 Meter durchstoßen, ohne diesseits und jenseits abnormale Steigungen oder ungünstige Trassenverhältnisse zu bekommen. Vergleichen wir die Scheitelhöhen anderer Alpenbahnen, so finden wir, daß z. B. der Simplon 705 Meter, der Semmering 1000 Meter, der Gotthard

Prüfen Sie Ihre Ausrüstung, bevor Sie eine Bergfahrt antreten . . .

Wir liefern Ihnen **erprobtes Rüstzeug** und **zweckentsprechende Bekleidung** in bester Qualität, äußerst preiswert

Seit über 35 Jahren ist unsere Firma als führend in Bergsteigerkreisen bekannt

Sporthaus Carl Biber

München II * Theresienstraße 46—48

Verlangen Sie kostenlos unseren Spezial-Katalog A!

Digitized by Google

1154 Meter, der Seefelder Sattel 1200 Meter, der Tauern 1200 Meter, der Monte Cenis 1300 Meter, der Arlberg 1310 Meter, der Brenner 1360 Meter Scheitelhöhe aufweist. Der Fernpaßtunnel zählt somit zu den niederen Alpenübergängen.

Das Nichtzustandekommen ist aber auch befremdlich aus einem zweiten Grunde, weil ein Blick auf die Karte zeigt, daß durch das Zwischenstück der Fernpaßbahn eine schlank durchgehende Strecke Rheinland—Nordostitalien und eine kürzeste Strecke Mitteldeutschland—Norditalien geschaffen werden kann.

An Versuchen, den Fernpaß für den Eisenbahnverkehr zur Geltung zu bringen, hat es aber wahrhaftig nicht gefehlt. Schon bald nach Aufkommen der umwälzenden Erfindung der Lokomotive setzten die Bemühungen um Ausgestaltung des Italien—Fernpaß-Handelsweges in eine Eisenbahnverbindung ein und Jahrzehnte lang wurde für den Gedanken gekämpft. Eine ganze Literatur ist aus dieser Bewegung entstanden und es ist unmöglich, alle die einzelnen Phasen durchzusprechen. Wir müssen aber doch einen kurzen Streifblick auf die Vorgänge früherer Zeit tun, um uns vollständig ins Bild zu setzen.

Es darf z. B. als besonders bemerkenswert erwähnt und bezeichnet werden, daß die Akten der Stadt Kempten über Eisenbahnangelegenheiten im Jahre 1843 beginnen mit einer Aufforderung des Stadtmagistrates an Industrie und Handel, die Handelsgüter anzugeben, die als Fertigware oder Rohprodukt in Richtung Innsbruck—Kempten—Ulm bezogen oder verfrachtet werden. Die Umfrage sollte der Vorerhebung dienen für Anlage einer Eisenbahn von Innsbruck über Kempten-Memmingen nach Ulm, also noch vor einer Verbindung mit München strebte man eine solche mit Innsbruck an.

In der Folgezeit zog der Bau der Ludwigs-Nordsüdbahn von Augsburg her ins Allgäu und nach Lindau (1847—1853) die Aufmerksamkeit auf sich und drängte die anderen schwebenden Eisenbahngedanken in den Hintergrund. Aber Ende der fünfziger und in den sechziger Jahren entwickelte sich der Plan einer Verbindung Schwabens mit Tirol unter Anschluß nach Innsbruck und zum Brenner kräftigst.

Man muß sich vergegenwärtigen und wiederholen, daß auch die Arlbergbahn um diese Zeit noch nicht gebaut war und daß die Fernbahn nach damaligem Projekte in der Weise gedacht war, daß von der Brennerbahn her in Innsbruck die Fernbahn beginnen und über den Fernpaß nach Bayern Anschluß bringen sollte. Als daher Ende der sechziger Jahre das Arlbergbahnprojekt auftauchte, bedeutete dies eine sehr gefährliche Strömung gegen den Fernpaßgedanken im bisherigen Umfange und als 1884 die Arlbergbahn zum Bau kam, führte dies Ereignis einen Wendepunkt der ganzen Bestrebungen herbei.

Die Fernbahn war vorerst erledigt und in der späteren Folgezeit löste sich der große schöne Gedanke in Bayern in dem Ausbau von Lokalbahnen auf, es entstanden die Privatbahn Markt Oberdorf—Füssen und die Lokalbahn Kempten—Pfronten.

Der Bau der Mittenwaldbahn brachte ebenfalls keine bessere Lösung, sie ist nicht die in den vorausgehenden Jahrzehnten angestrebte Nord—Süd-Verbindung.

Man sieht welch wechselvollem Schicksal die Fernbahnsache unterworfen war und welche bedeutenden Widerstände sich der Verwirklichung entgegenstellten, und doch schien es so einfach und so natürlich und ungekünstelt, daß diese beinahe zweitausend Jahre alte, für einen Schienenweg vollkommen baufähige Handelsstraße von Innsbruck über den Fern nach Ulm bezw. über Füssen nach Augsburg durch moderne Verkehrsmittel verewigt werde. In diesem Kernpunkte, dem uralten und natürlichen, ist wohl auch der Grund zu erblicken, weshalb der Fernbahngedanke nie völlig zur Ruhe gekommen und warum er auch jetzt trotz verschiedentlich veränderter Verhältnisse wieder zum Aufleben kommt.

Zur Fernbahn von ehedem sind aber einige hochbedeutende neue Momente hinzugekommen. In Italien ist der Gedanke aufgetaucht und von namhaften Ingenieuren vertreten, daß durch Tunnelierung des Ortlers ein Alpenschienenweg nach Norden entstehen soll. Für diesen Fall wird der südliche Ausgangspunkt dieser neuen Bahn Mailand.

Der zweite neu hinzugekommene Vorgang ist die Bestimmung des österreichisch-italienischen Staatsvertrages von St. Germain

Ihr Daunenschlafsack
ist fabelhaft

So leicht und erstaunlich warm! Meine Erwartungen waren bei weitem übertroffen. Ich empfehle ihn, wo ich kann. G. Lafrenz, Freiburg/Br.
Werbeschriften kostenlos und unverbindlich durch
Glassenhardt G. m. b. H. / Ulm a. d. D. 16

Es gibt eine SPEZIAL-Creme gegen
Sonnenbrand!
Sonnenbrand-Creme **BIBIANA**
Tube Mk. 1.25 und Mk. —.70
Chemische Fabrik Dr. Rupp & Dr. Wischin A.-G., München

Aus einer Zuschrift:
„Als Alpinist und langjähriger Skilehrer nehme ich auf meinen Touren stets echten Friedrichsdorfer Zwieback mit und bin ich damit sehr zufrieden. Mein Prinzip ist, entweder Friedrichsdorfer Originalware oder gar keine. Ich lasse mich nicht täuschen! Ich kenne Paulchen-Zwieback nicht nur an der Verpackung mit dem geschützten Zwieback-Paulchen, sondern auch an seinem Wohlgeschmack."
Verlangen Sie ausdrücklich **Paulchen-Zwieback**
— mit dem geschützten Zwieback-Paulchen —
PAULY & CO., FRIEDRICHSDORF (TAUNUS)
Generalvertretung und Fabriklager:
München, Georg Biersack, Herzogstraße 65, Fernsprecher 33730

Digitized by Google

(das gleiche Instrument wie unser Versailler sogenannter Friedensvertrag) in Artikel 321, nämlich:

> daß innerhalb einer Frist von fünf Jahren nach Inkrafttreten des Vertrages Italien den Bau oder die Ausgestaltung der neuen Alpenbahn über den Reschenpaß auf österreichischem Gebiete und daß ferner Italien unentgeltlich die Pläne samt Zubehör für den Bau der Reschenbahn, das ist die Verbindung von Landeck nach Mals verlangen kann.

Beinahe in letzter Stunde vor Ablauf der fünfjährigen Frist hat Italien diesen seinen Anspruch angemeldet. Wie Österreich der Forderung nachkommen kann und will ist in Schwebe; jedenfalls ist die Tatsache beachtenswert, daß im Friedensvertrag der Ausbau der Linie behandelt wurde.

Es war ein naheliegender, selbstverständlicher Gedanke, diese Idee der Ortlertunnelierung und die nun einmal vorhandene Forderung des Vertrages, deren Reichweite sich bis zum Inn erstreckt, zu vereinigen mit dem Projekte der Fernpaßbahn von Imst zum Außerfern und zur Reichsgrenze, und so ergibt sich eine neue Alpen-Nord-Süd-Verbindung, eine Italien-Westtiroler Hauptbahn.

Der ganze Zug dieser neugedachten Italien—Westtiroler Hauptbahn würde also zusammengefaßt in folgendem Zuge verlaufen: Tirano—Bormio 40, der Ortlertunnel Bormio—Stilfs 18.350, die Linie Stilfs—Reschenpaß (Reichsgrenze) 41.250, die Linie Reschenpaß (Reichsgrenze)—Landeck 49.125, die Linie Landeck—Imst 18 und die Linie Imst—Bichlbach (Lermoos) 27 Kilometer. Wenn man die bestehende Strecke Landeck—Imst abrechnet, ergibt sich eine Gesamtbaulänge von 178.725 Kilometern.

Diese zusammengefaßte Verbindung ist die Fernbahnidee in ihrer weitesten Form, ein Projekt von ungeheurer Tragweite, ein Thema, das weit über Bahnlinienfragen normaler Form hinausstrebt, und die Aufmerksamkeit weitester internationaler Kreise beanspruchen darf.

Im Deutschen Reich hätten wir vielleicht nach all dem, was wir auf wirtschaftlichem Gebiete nach dem Kriege erleben mußten, für uns allein noch nicht den Mut gefunden, wenn nicht teils aus Italien, teils aus dem benachbarten Österreich die Forderung der Durchführung der Fernbahn dringender und überzeugender erklungen wäre denn je. Gilt es bei uns, alte Beziehungen endlich von amtswegen zu gestatten und zu unterstützen, so gilt es in Österreich den Änderungen Rechnung zu tragen, welche die Folge des Kriegsausganges sind, der politischen wie der wirtschaftlichen Neuordnung der Dinge. Das Kriegsende hat die italienische Grenze weiter nach Norden verschoben, eine Tatsache, mit der wir nun einmal rechnen müssen. Italien zeigt starkes Interesse für eine bessere Verbindung mit Deutschland und ist kommerziell heute in Innsbruck und auch in München sehr viel mehr tätig, wie vor dem Kriege. Wer die Verbindung Italiens über Kufstein—Rosenheim nach München sich ansieht, erkennt sofort, daß hier ein gewaltiger Umweg gemacht wird, täglich und für jeden zwischen München und Innsbruck beförderten Doppelzentner, der dem westlichen Bayern, Franken, Württemberg und nordwestlichen Deutschland zugeht.

So strebt man denn in Italien wie in Österreich an, daß der Brenner in Innsbruck sich gable, in nordöstlicher Linie über Kufstein und in nordwestlicher über den Fern zur Reichsgrenze. Doch diese Gabelung ist nur der kleinere und vorläufige Teil des großen Fernbahngedankens.

Die bisherigen Alpenübergänge entsprechen dem gesteigerten Bedürfnisse der Gegenwart nicht mehr, sie bedeuten vielfach recht erhebliche und recht teure Umwege. Deshalb will man diesen neuen und, wie ein Blick auf die Karte zeigt, überraschend kurzen Übergang nun endlich haben.

Wer diesem Gedanken Zeit und Arbeit widmet, erstrebt keineswegs Unerfüllbares. Man studiere die vorliegenden Projekte und man erkennt sofort, wie wichtig der neue Übergang für weite Teile Deutschlands wäre, wieviel Zeit, wieviel Betriebsstoff gespart werden könnte.

Außer dieser Betrachtung lassen wir aber auch Zahlen sprechen: Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Fern-Ortlerbahn liegt in ihrer, für gewisse wichtige Verkehrszentren sehr ins Gewicht fallenden Betriebslängenverkürzung gegenüber der Brenner- und der Gotthardrute. Es ist ohne weiteres einleuchtend, daß die kürzeste Verbindungsmöglichkeit unbedingt auch die billigste und begehr-

PELIKANOL

Bester Klebstoff zum Aufziehen von Photographien

GÜNTHER WAGNER
HANNOVER UND WIEN

AKADEMIKER PICKEL

Achtung
beim Einkauf auf minderwertige Nachahmungen.

Der von der akademischen Sektion »Wien« des D. u. Oe. A.-V. geschaffene Eispickel, von welchem jedes 25. Stück der Erzeugung von der technischen Hochschule in Wien überprüft wird, trägt die Marke:

Akademiker Pickel
F. Ralling, Fulpmes

Zu haben in allen Sportgeschäften
Generalvertrieb:
Mizzi Langer-Kauba, Wien VII, Kaiserstraße 15

Digitized by Google

teste für den Transport von Menschen und Gütern sein muß. Zum Beweise diene eine Distanztabelle in Kilometer:

	via Gotthard	via Brenner	via Ortler — bzw. Fernbahn
Augsburg—Mailand	558	668	481
Füssen—Mailand	668	774	571
Kempten—Mailand	489	603	407
München—Mailand	620	606	513 ü. Garmisch
Berlin—Mailand	1242	1260	1167 ü. Garmisch
Wien—Mailand		978	915
Prag—Mailand	983	969	909
Innsbruck—Mailand	631	434	371
Imst—Mailand	585	487	318
Buchs—Mailand	448	470	413

Die Ziffern stellen sich also durchaus günstig.

Wenn die Bahn Alpenübergangsbahn wird, dann liegt ihr Schwerpunkt selbstverständlich in der Güterbewegung, aber ein ganz wesentlicher Faktor ist gerade für dieses ganze Gebiet der Fremdenverkehr. Die Fern-Ortlerbahn schließt Gebirgsgegenden auf, die an Naturschönheiten nicht leicht ihresgleichen haben. Es sei hier nur kurz erwähnt das anmutige Gelände des Reuttener und Lermooser Beckens mit seinen zahlreichen Ausflugsgelegenheiten, der wuchtige Wettersteinkoloß der Zugspitze mit der weltberühmten Zugspitzbahn, der liebreizende Talkessel der Fernsteinseen, das prächtige Gurgltal, an dessen Ausmündung in das Inntal das Städtchen Imst liegt, das Oberinntal aufwärts in wechselvollen Bildern prachtvolle Landschaften, alte Burgen und rauschende Täler, es folgt der Finstermünzpaß, die liebliche Malser Heide am Reschenplateau, dann der Bergriese des Ortlers mit seiner majestätischen Gletscherwelt, die Bäder von Bormio, das liebliche Veltliner Tal und schließlich der altbekannte zaubervolle Comosee.

Umschau in ausländischen Zeitschriften

Von Dr. Fritz Loewe

Die deutsche Bergsteigerei steht an Anhängerzahl unstreitig an erster Stelle. Ihr vor allem ist die Entwicklung der höchsten Form bergsteigerischer Tätigkeit, des führerlosen Gehens, zu danken. An Durchschnittsleistung stehen die Deutschen hinter keiner Nation zurück. Aber diese bedeutsame Stellung birgt doch die Gefahr allzu starker Beschränkung auf den eigenen Kreis und das enge ostalpine Tätigkeitsgebiet; und diese Einschränkung wird durch die beschränkten Geldmittel der meisten deutschen Bergsteiger vielfach zum bittern Zwang.

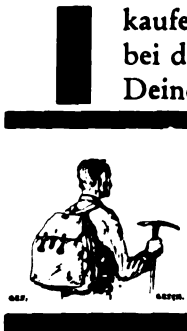
Nur wenig ist bei uns von den hervorragenden Leistungen der jungen englischen und französischen Führerlosen in den Westalpen bekannt geworden; die großen Erfolge, die Bergsteiger meist englischer Zunge in Übersee errungen haben, sind fast unbemerkt geblieben. Und doch handelt es sich dort, bei der erstmaligen Erschließung von Hochgebirgsgebieten von der Größe ganzer Alpenteile, die bisher selbst in ihren rohesten Zügen unbekannt waren, um Leistungen, die neben technischen Fähigkeiten auch die höchste geistige Anspannung des Bergsteigers fordern. Eine so bedeutsame Neuerung, wie die festen Biwaks des Italienischen Alpenklubs hat in deutschen Bergsteigerkreisen kaum eine Erörterung erfahren.

Die Deutsche Alpenzeitung hat sich schon bisher bemüht, die wichtigsten Ereignisse außerhalb der Alpen durch ihre „Berichte aus außereuropäischen Gebieten" den deutschen Bergsteigern zu vermitteln. Sie setzt diese Bestrebungen in erweiterter Form fort, in-

Lieber DAZ-Leser

Ich kaufe bei den Firmen Deines Blattes!

Rid'sche Berg-, Jagd-, Ski-, Reit- und Militärstiefel nach eigenem Nähsystem
WELTBEKANNT
Großes Lager in fertigen Schuhwaren für Sport und Mode und alle Zwecke
E. RID & SOHN MÜNCHEN
nur Fürstenstraße 7 (nächst Odeonsplatz) Laden und Werkstätten
Telefon 24260 / Gegründet 1873 / Vielfach prämiiert
Katalog auf Wunsch / Tausende von Anerkennungen



Kennen Sie schon meinen Bergspezi?
„Bergspezi", der idealste, zweckmäßigste
Touren-Rucksack
mit Inneneinrichtung für Bergsteiger, Paddler, Motorfahrer. Verlangen Sie kostenlos illustr. Prospekte
Sporthaus Dobretsberger Linz a. D. O. Ö.

Sonnenbrand
verhütet **Zeozon** kleine Tube M. 0.75 Originaltube M. 2.—
Ultra-Zeozon kleine Tube M. 1.— Originaltube M. 2.75
Kopp & Joseph, Berlin, Potsdamer Straße 122 / Kurfürstendamm 35

AMOL
für Reise, Sport u. Wandern!
Erfrischendes und belebendes Einreibemittel bei Ermüdung und Strapazen, bei Erkältung. Gegen Mücken und Insektenstiche, sowie zur Massage bei Gliederschmerz., Verstauchungen u. Verrenkungen.
Sportmassage m. Amol stärkt d. Nerven.
Hervorragendes Mund- u. Zahnwasser.
Karmelitergeist **Amol** nützt jedem als vielseitige **Haus- u. Reise-Apotheke.**
Zu haben in den Apotheken u. Drogerien.
Amol-Versand von Vollrath Wasmuth, Hamburg, Amolposthof
ERFRISCHT!
AMOL ist das beste Vorbeugungsmittel zur Verhütung von Gliederschmerzen bei anstrengender Bergfahrt!

die besten
Bergkameraden
Zu haben in allen
Spezialgeschäften
Prospekte gratis durch
G. Lufft, Metallbarometer-Fabrik G. m. b. H., Stuttgart

PIONIER-FALTBOOTE-UND ZELTE
verschaffen Ihnen gesunde u. billige Erholung im Sommer. Berücksichtigen Sie, daß nur ein erstkl. Faltboot allen Anforderungen an Sicherheit u. Schönheit gewachsen ist. Die Pionier Faltboote bieten b. bestem Material bequemste Ausstattung u. schönste Form. Werbeschrift kostenl. d. die
Pionier-Faltboot-Werft Bad Tölz

Digitized by Google

dem sie von nun an regelmäßig eine „Umschau in ausländischen Zeitschriften" bringen wird.

Das „Alpine Journal", das Organ des Alpine Club, der ältesten und vielseitigsten Vereinigung von Bergsteigern, erscheint jährlich zweimal in einem etwa 200 Seiten starken Bande. Inhaltlich hält es etwa die Mitte zwischen „Zeitschrift" und „Mitteilungen" des D. u. Oe. Alpenvereins. Auch das neueste Heft (Band XL, Nummer 236, Mai 1928) legt beredtes Zeugnis ab von der Gediegenheit der Schriftleitung, die das Alpine Journal stets auszeichnete. Trotz des Untertitels: „A Record of Mountain Adventure and Scientific Observation", überwiegen die Bergfahrtenschilderungen bedeutend. Allerdings ist bei den außereuropäischen Unternehmungen fast überall zunächst die Darlegung der topographischen Grundlagen nötig. Die Vielseitigkeit der im Alpine Club gepflegten Interessen ergibt sich schon aus dem Inhalt des vorliegenden Heftes, das drei Aufsätze allgemein-alpinen Fragen, sechs den Westalpen, drei anderen europäischen Gebirgen und je einen Asien, Afrika, Nordamerika und Australien widmet. Die Ostalpen finden allerdings kaum Erwähnung.

Bemerkenswert ist zunächst ein aus der vorigen Nummer fortgesetzter Meinungsaustausch zwischen dem Alpine Club und dem Club Alpino Italiano über die Schwierigkeiten, die englischen Bergsteigern im vorigen Sommer im Verlauf der faschistischen Milizmanöver bereitet worden waren und die einen auffallend scharfen Protest des Alpine Club hervorgerufen hatten. Die ganze Diskussion zeigt jedenfalls, daß auch andere Nationen sich mit den rücksichtslosen Methoden des neuen Italien nicht befreunden können. Vorzügliche Lichtbilder zeichnen einen kurzen Aufsatz von R. C. Wilson aus (Kailas Parbat and two Passes of the Kumaon Himalaya), der den von buddhistischen Pilgern oft unternommenen Rundweg um den hochheiligen Kailas (6700 Meter) in Tibet ausgeführt hat. Der Kilimandscharo (6000 Meter), Afrikas höchster Berg, wird neuerdings häufiger bestiegen. Während die Johannesscharte, eine Einsenkung in der Kraterumrandung, öfters erreicht worden ist, hatten bis zum Weltkriege nur fünf Partien, darunter vier deutsche, den höchsten Punkt erreicht. Im Nordsommer 1927 allein ist er dagegen viermal bestiegen worden, u. a. von der ersten Frau, Frl. Macdonald, die übrigens auch als dritte mit ihren Begleitern den niedrigeren (5300 Meter), aber schwierigeren Mawensigipfel erreichte. (Kilimanjaro in 1927.)

Unter den Westalpenfahrten ragt hervor die erste direkte Ersteigung des Montblanc vom Brenvagletscher durch F. S. Smythe und T. G. Brown. Das Unternehmen, das trotz der Großartigkeit der 1500 Meter hohen Wand noch niemals ernstlich versucht worden war, erforderte zwei Tage. Die Hauptgefahr lag im Steinschlag, die größte Schwierigkeit in der Überwindung der die Wand nach oben abschließenden Eismauer. Die Nacht wurde im Zdarsky-Sack verbracht, der sich auch bei den nichtdeutschen Führerlosen mehr und mehr einbürgert.

Sehr bemerkenswert ist auch die direkte Besteigung der Jungfrau über die Rottalwand durch Ernst Gertsch und den Führer Fritz Fuchs. Mit der Bezwingung dieser abschreckenden Wand dürfte das letzte große Problem an der Jungfrau gelöst sein. Diese Besteigung, am 6. November (!) 1927 durchgeführt, verdient uneingeschränkte Bewunderung.

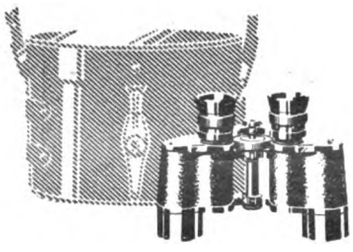
Von hohem Reize sind einige Briefe, die Gertrude Bell 1899 von größeren Besteigungen im Dauphine (u. a. Ecrins, Aiguilles d'Arve) an ihre Verwandten gerichtet hat. Sie geben ein wenig vom seltenen Eindruck, den diese Frau, später bekannte Vorderasienreisende und kürzlich in hoher Staatsstellung in Bagdad gestorben, auf alle ausgeübt hat, die mit ihr in Berührung kamen.

Freunde der Feinheiten alpiner Technik seien besonders auf einen vorzüglich illustrierten Aufsatz über Seilknoten hingewiesen. (C. E. J. Wrigth und J. E. Magowan, Knots for Climbers.) Hier wird die wichtige Frage nach dem günstigsten Seilknoten von vorzüglichen Kennern auch aller dem Seemann geläufigen Methoden streng wissenschaftlich in Angriff genommen. Die Ergebnisse der Untersuchung enthalten z. B. in Bezug auf Reißfestigkeit vieles, was der Beachtung aller Bergsteiger wert ist.

Schließlich dürfte die Mitteilung interessieren, daß das Jahr 1927 die Gründung eines griechischen Alpenklubs, des Himalayan Club und des Mountain Club of India gebracht hat.

Günstiges Angebot für die Reise!

„Robra"-Prismenglas



Große Lichtstärke, handliche Form

„Robra" 6×30	Mk. 65.—
„Robra" 8×30	Mk. 70.—
„Adar-Reiseglas" 3½×	Mk. 38.—

Ansichtsendung! / Zahlungserleichterung!

Liste Nr. 41 über Optik und Photo kostenfrei!

Optisch oculistische Anstalt

JOSEF RODENSTOCK

Nachfolger Optiker Wolff G. m. b. H.

Bayerstraße 3 **MÜNCHEN** Perusastraße 1

BERLIN: Leipziger Straße 101/102 Joachimsthalerstraße 44

Weshalb sich plagen?

Verwenden Sie doch in Ihrem Rad die vom Wanderfahrer hochgeschätzte

Dreigang-

Torpedo

Freilaufnabe

mit Rücktrittbremse u. 3 Geschwindigkeiten

Die größte Steigung, der stärkste Gegenwind ist durch Einschaltung der mittleren und kleinen Übersetzung spielend zu überwinden

In der Ebene ermöglicht sie durch Einschalten der großen Übersetzung höchste Geschwindigkeit!

In allen Fahrradhandlungen erhältlich!

Digitized by Google

Das Fahrrad im Hochgebirge

Über die Bedeutung des Fahrrades für den Bergsteiger zu sprechen, erübrigt sich. Das Fahrrad dient nicht nur dazu, zwischen der letzten Bahnstation und dem Beginn der Bergfahrt den Anmarsch auf der Landstraße zu verkürzen, denn das ist heute fast überall auch durch andere Beförderungsmittel möglich. Die Anfahrt bis zum Beginn der Tur mit dem Fahrrade stellt dagegen einen außerordentlich wichtigen Behelf zur Vorbereitung des Körpers auf die Strapazen der Bergfahrt selbst dar. Wer mit schwerem Gepäck zwei, drei Tage durch die Voralpen und das Hochgebirge fährt, bringt seine Muskeln in Ordnung und regelt vor allen Dingen das Durstgefühl soweit, daß die erste große Bergfahrt nicht unter dem ständigen Wunsche nach Erfrischungen zur Qual wird, wenn diese Erfrischungen nicht da sind. Dient somit das Fahrrad als „Trainingsmittel", wäre es verkehrt, das „Training" härter zu gestalten, als es notwendig ist. Es soll im Gegenteil versucht werden, schon die Radwanderung so angenehm als möglich zu gestalten. Dazu gehört ein gutes Fahrrad. Wie solch ein Fahrrad beschaffen sein soll, ist leicht festzulegen: Man kaufe kein Fahrrad, das keinerlei Markenbezeichnung hat, sondern wähle das Fahrrad einer guten, wohlbekannten Fabrik. Das kostet 50% mehr, erspart aber das Vielfache an Ärger und Enttäuschung. Manche Fahrradfabriken verkaufen noch Gebirgsräder und ähnliches. Dabei handelt es sich um ganz schwere Modelle, die für die Fahrt im Hochgebirge sehr gut sein sollen, weil sie viel Strapazen aushalten. Das ist ein veralteter Standpunkt. Die außerordentlich großen Anforderungen, die ein Straßenrennen an das Fahrrad stellt, werden von den ganz leichten Straßenrennmaschinen ausgehalten. Nun fehlt solcher Straßenrennmaschine allerdings das Schutzblech und ähnliche Dinge, die der Wanderfahrer unbedingt braucht. Halbrenner aus bestem Material mit offenen Gabeln sind die besten Fahrräder für Bergfahrten. Die offenen Gabeln sollen auch am Hinterrade sein und ersparen das Ein- und Nachstellen des ganzen Hinterrades, wenn es aus irgendwelchen Gründen, namentlich für das Ausbessern von Reifenschaden, herausgenommen werden muß.

Früher nahm man für das Gebirgsfahrrad einen möglichst schweren Gummimantel, der auf Stahlfelgen aufgezogen war. Der Gebirgsreifen hatte viel Reibung auf der Straße, dazu kam sein großes Gewicht, das durch die Stahlfelgen noch erhöht wurde. Holzfelgen mit Drahtreifen sind unbedingt vorzuziehen. Dabei sei ausdrücklich darauf hingewiesen, daß Schäden am Luftschlauch auch bei Holzfelgen unterwegs leicht zu beheben sind. Man braucht nur in der Satteltasche außer dem üblichen Werkzeuge drei Mantelheber mitzunehmen, um den Mantel leicht aus der Felge herauszuheben.

Zu achten ist auf die Form der Lenkstange, die es möglich machen muß, daß der Fahrer sich mit dem Gewichte seines Oberkörpers auf die Lenkstange stützt. In den meisten Fällen befindet sich gerade dieser Stützpunkt leider nicht an den Griffen der Lenkstange, sondern 10—20 Zentimeter weiter vor ihnen. Das sollte möglichst vermieden werden. Für schweres Gepäck empfiehlt es sich, eine Gepäckstütze vor der Lenkstange und eine solche über dem Hinterrade zu benutzen. Für den Eispickel genügen zwei Riemen, die am oberen Rahmenrohr den Pickel festhalten. Wer ganz schwer bepackt ist, sollte sich eine große Tasche in den Rahmen einbauen lassen, um das Gewicht über das ganze Rad gleichmäßig zu verteilen.

Ausschlaggebend für die Freude an der Radwanderung ist der Antrieb des Rades, der Freilauf und die Übersetzung. Der Antrieb besteht aus den Pedalen und dem Kugellager. Es tauchten in der letzten Zeit einige neue Erfindungen auf. Man spricht von Ringlagern, die Ersparnisse schon bei 20 Kilometern Geschwindigkeit von 45% des Kraftverbrauches ergeben. Diese Ersparnis soll sich bei 35 Kilometer Geschwindigkeit auf 59% steigern. Wie weit die Zahlen sich als richtig erweisen, entzieht sich vorläufig noch meiner Kenntnis. Sicher ist jedoch, daß ein gutes Kugellager ganz bedeutende Kraftersparnis mit sich bringt. Ich schätze solche Kraftersparnis immerhin auf 10 bis 20%. Daß eine gute Freilaufnabe bei einem Gebirgsrade vorhanden sein muß, ist selbstverständlich. Kugellager und Freilauf werden aber erst dann vollkommen, wenn sie in Verbindung mit einer mehrfachen Übersetzung

Allen Nachahmungen weit überlegen ist das fachärztlich bestens empfohlene

Diaderma-Haut-Funktions-Oel

von M. E. G. Gottlieb — Heidelberg

denn es verbürgt: **Förderung der Hauttätigkeit, Hebung der Gesundheit, Steigerung der Leistungsfähigkeit** und **intensiven Sonnenbrandschutz**

Erhältlich in Apotheken, Drogerien, Reform- und Sportgeschäften

Besuchen Sie die Eisriesenwelt im Tennengebirge bei Salzburg. Größte erschlossene Eishöhle mit zirka 20000 qm Eisfläche, hohe Eiswälle und Dome. Ausgangspunkt: Werfen i. Pongau (Land Salzburg), Schnellzugstation. 3 Stunden zum Dr. Friedrich Oedl-Haus (15 Minuten vor dem Höhleneingang). Gute Verpflegung u. Unterkunft (34 Betten, 30 einfache Lager). Geöffnet 1. Mai bis 30. September. Herrl. Fernsicht auf Pongau, Hochkönig, Hohe Tauern, Steinernes Meer. Kleine und große Führungen. Näheres durch die Verwaltung der Eisriesenwelt in Werfen i. pongau.

Hotel Dolomiti **San Martino di Castrozza.** Erstes Hotel am Platze. Touristenrestaurant u. Touristenhaus. Zimmer von Lire 6.- an. DIREKTION: H. PANZER, PARKHOTEL MERAN

Seis am Schlern (1002 m) **Suisi allo Seiliar** (1002 m)

Villa „Friedeck"

Herrliche, staubfreie Lage. — 15 guteingerichtete Fremdenzimmer mit 25 Betten mit Balkone (ohne Pension). — Preis pro Person ohne Frühstück von 10—12 Lire. Vor- u. Nachsaison 7—8 Lire. Anfrag. an den Besitzer **Martin Peternader**

Alpine Schuhmacherei

Leopold Drehers Nachf., München, Schleißheimerstraße 16 (Eingang Rottmannstraße). Gegründet im Jahre 1892.

Triegenähte Berg- u. Sportschuhe jeder Art

Spezialität seit 30 Jahren. Viele Anerkennungen.

Hinaus in die Berge

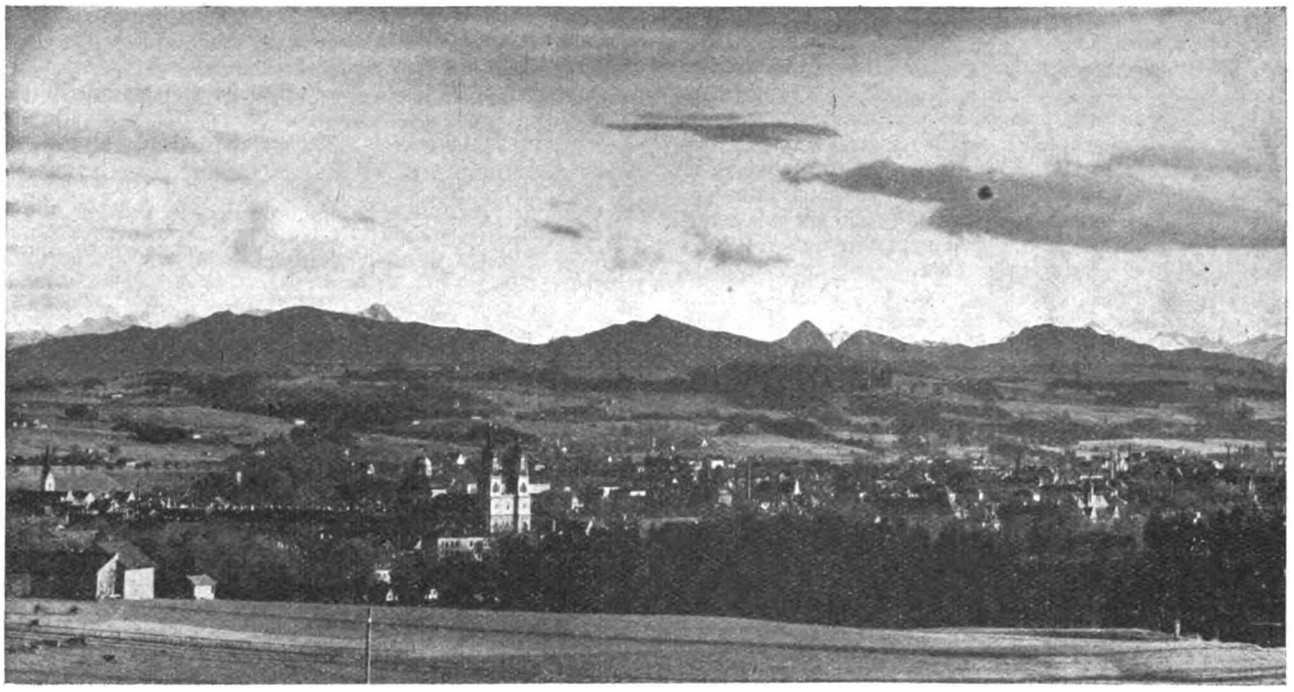
führt unser **LESEZIRKEL ALPINA.** Bedingungen auf Verlangen. Zehn gut bebilderte alpine Zeitschriften. **„JOURNALISTIKUM", PASING 355 vor MÜNCHEN.**

Hotel Rose, Vipiteno, Sterzing

Altrenomiertes Haus in sonniger Lage, Tennis, Boxes, Benzin, Oel, Garten und Park

Bei Verletzungen ist die Essigsauretonerde-Lösung bekanntl. ein altbewährtes, unschätzbares Hilfsmittel. Es ist aber lästig eine Flüssigkeit im Rucksack mitzuführen. Nehmen Sie deshalb die ärztl. u. praktisch erprobten, bestbewährten **Essitol-Tabletten** zur schnellen u. bequemen Bereitung von Essigsauretonerde-Lösung. Die geringste Verletzung kann, wenn unbeachtet, die schlimmsten Folgen haben. Erhältl. i. d. Apotheken, ev. weist Bezugsquellen nach die Fabr. pharm. Präparate Karl Engelhard, Frankfurt a. M.

Digitized by Google



Kempten

Hauptstadt und kommerzieller Mittelpunkt des Allgäus 22000 Einwohner, an den Terassen des Illertales malerisch sich aufbauend in einer Höhenlage von 670—730 Meter. Das Wahrzeichen der Stadt ist die Burghalde, von der ein prächtiger Ausblick auf das Hochgebirge von den Schweizer Bergen bis zur Zugspitze und ein hübscher Rundblick auf die Stadt sich bietet. Wohlgepflegter Stadtpark. Aus der Zeit der Fürstäbte und der Reichsstadt eine stattliche Zahl profaner und kirchlicher Bauten im Barock-, Zopf- und Empirestil, die sich zu einem interessanten Städtebild zusammenschließen. Der bunte Wechsel von Wäldern und Seen und schmucker Einzelgehöfte auf grünen Matten gestaltet die nächste Umgebung äußerst reizvoll. Zahlreiche Schluchten und prächtige Waldungen sind durch bequeme Spaziergänge zugänglich gemacht, die alle zu Aussichtspunkten mit entzückendem Blick auf Hochgebirge und Voralpenland führen. Bahnlinien nach München, Augsburg, Lindau, Ulm, Isny, Pfronten-Reutte (Tirol) — Garmisch — Innsbruck. Garnisonsstadt, Sitz zahlreicher Behörden, landwirschaftliche und milchwirtschaftliche Organisationen, Allgäuer Butter- und Käsebörse, gut ausgestattete Geschäfte aller Art. Städtisches Industriegelände mit Gleisanschluß. Allgäuer Heimatmuseum mit geologisch-paläontologischer Sammlung des Allgäus, Fremdenverkehrsverein, Alpenvereinssektion.

Nähere Auskunft
erteilt der Fremdenverkehrsverein Kempten

Digitized by Google

gebraucht werden. Das Vorurteil gegen mehrfache Übersetzungen ist mir unverständlich. Ich habe vor ungefähr 20 Jahren die erste doppelte Übersetzung in Gebrauch genommen und mich solange darüber geärgert, als ich die Übersetzung nicht recht bediente bezw. der Einbau nicht sachgemäß durchgeführt war. Als aber die doppelte Übersetzung richtig im Hinterrade saß, hat es irgendwelche Hemmungen und Störungen nicht mehr gegeben, wohl aber gelang es mir fast immer, auch größere Fahrten in den Voralpen mit meiner doppelten Übersetzung mit viel geringerem Kraftaufwand durchzuführen als das entweder bei einer kleineren oder größeren Übersetzung möglich gewesen wäre. Es tauchten dann vierfache Übersetzungen auf, die sich jedoch als zu verwickelt erwiesen. Das Ideal ist die dreifache Übersetzung, wie sie die Dreigang-Torpedonabe zeigt. Die vierfache Übersetzung war nicht nötig, weil drei verschiedene Gänge für den Radwanderer vollständig genügen. Durch die drei Gänge wird erreicht, daß man in der Ebene bei höchstmöglicher Geschwindigkeit fahren kann und daß im Gebirge jede Steigung, die überhaupt nehmbar ist, mit dem mittleren oder kleinen Gange ohne — und das ist die Hauptsache — die Qualen der Überwindung einer Steigung mit großer Übersetzung, genommen werden kann. Die Doppel-Torpedonabe verlangt bei starker Steigung gegebenenfalls immer noch eine gewisse Anstrengung, die bei der Dreigang-Torpedo-Freilaufnabe wiederum ganz bedeutend verringert wird. Ein besonderer Vorzug der Dreigang-Torpedonabe ist dabei das einwandfreie Arbeiten der Nabe. Außer der spielend leichten Überwindung großer Höhen ist, bei der Einschaltung der betreffenden Gänge, die sich im gleichen Maße erhöhende Bremskraft gerade für Fahrten im Gebirge von besonderer Bedeutung.

Die Industrie bietet also heute dem radwandernden Bergsteiger das Fahrrad, das er braucht, um ohne Mühen früherer Zeiten, aber doch unter Genuß aller Vorzüge des Radwanderns bis weit hinein ins Gebirge zu gelangen. Ein leichtes, aber gut gebautes Fahrrad, Holzfelgen mit Drahtreifen, Freilauf mit doppelter, wenn möglich dreifacher Übersetzung, sind die Grundbedingungen des restlosen Genusses am Radwandern.

Wenn irgend etwas in den letzten Jahren die Freude des radwandernden Bergsteigers störte, waren dies die Auto, die aber immer mehr dazu übergehen, ihre Fahrten nicht in aller Frühe zu beginnen, sondern erst am Vormittage auf die Reise gehen. Bis dahin ist der Radfahrer schon viele Stunden unterwegs. Es kommt außerdem dazu, daß in den Gebieten, die von Autos am meisten besucht werden, sich fast immer Wege finden, die für den Autoverkehr gesperrt sind. K.

Postautofahrten in den Alpen

Es mag sein, daß auch die Postautofahrten Gegner haben, weil es Leute gibt, die an allem etwas auszusetzen wissen. Nachdem jedoch die Postautos nur die Straßen benutzen, die an und für sich für den großen Fahrverkehr bestimmt sind, können sie eine Entweihung der Berge nicht bedeuten. Besonders viel Staub wirbeln sie, den Staub wörtlich genommen, auch nicht auf und so wäre der einzige Grund, ihnen zu grollen, die Tatsache, daß der Geldbeutel nicht ausreicht, die Fahrkarten für das Postauto zu bezahlen. Das Postauto verschafft die Möglichkeit genußreicher Fahrten nicht nur aus der Ebene ins Hochgebirge, sondern vor allen Dingen im Gebirge selbst, bei denen, die sich Fahrten im eigenen Auto nicht leisten können. Das Postauto bringt also Tausende von Besuchern der Alpen den Bergen und ihrer Schönheit näher. Das Postauto hilft dem Bergsteiger die Anmärsche in den Tälern wesentlich zu verkürzen. Die Autofahrt erübrigt nach prächtiger Bergfahrt die Enttäuschung der langen Talwanderung auf Schusters Rappen. Weder der Heimat- noch der Naturschutz wird gegen das Postauto auftreten können. Das Auto ist nicht so romantisch und lustig als die früheren Pferdeposten, aber wie schön es sich in die Landschaft einfügt, zeigen all die Photos, die von den rührigen Postverwal-

Große deutsche
AUSSTELLUNG
„HEIM UND TECHNIK"
Juni - Oktober 1928
MÜNCHEN

KÜHTAI
1966 m ü. d. M. b. Oetz Tirol. (Schnellzugsstation Oetztal.) Ab da 5 Gehstunden, Gepäckbeförderung. Gemütlicher Aufenthalt im
SPORTGASTHOF
22 z. T. heizbare Zimmer, 45 Betten, Glasveranda als Speisesaal. Eigene Hochalpensennerei, Bad. Pens. Pr. 7—10 Schilling. Betten v. 1.50—3.50 Schill. Näheres durch d. Pächter: M. SCHEIBER, SKILEHRER und BERGFÜHRER, KÜHTAI bei Oetz/Tirol.

Pension Tyrol / Seefeld
(Nordtirol) 1200 m. — Behagl. Familienhaus. Zentralheiz. Fließend. kalte u. warmes Wasser. Gesellschaftsräume. Telefon-Nr. 12. Prospekte. Elegantes Auto

Gasthof-Ankündigungen in der **DAZ** haben besten Erfolg

Bayrischzell Bayr. Alpen 800—1700 m
Pension Königslinde / Ein Haus behagl. Lebensfr. mit anerk. best. Verpflg. Pension: April—Juni Mk. 6.—, 5.50, je nach Lage d. Z. **Besitzer: M. Rieser** / Prosp. bereitw. Tel. 19 / **Leitung: P. Hoffmann.** — **Berghotel Sudelfeld** / Höhenluftkurort b. Bayrischzell, Höhe 1126 m. Ein Berggasth. mit Hotelcharakt., m. allen Bequemlichk. gesund. Wohnens. Lauf. w. u. k. Wasser in allen Z., el. Licht, el. Heiz. Bad, Liegebalkone. Abw. Küche. Waldspazierg., l. Bergturen u. Führung: Wendelstein, Traithen, Wildalpjoch, Sonnwendjoch. Pension: April—Juni Mk. 7.50 bei reichl. Verpflegung. **Besitzer: M. Rieser** / Prosp. bereitw. / **Leitung: P. Hoffmann**

Digitized by Google

tungen in den Werbeschriften für den Alpenverkehr gezeigt werden. Einen Nachteil haben die Alpenposten aber auch, ob sie nun in Bayern, Österreich oder in der Schweiz sind: Sie bringen den Besucher in Versuchung, an einem Tage zu viel zu schauen. Wer z. B. die schöne Fahrt München—Garmisch, dann mit dem Auto über den Fernpaß, Inn aufwärts bis Schuls-Tarasp und weiter mit der Bahn nach St. Moritz in einem Tag erledigt, muß ehrlicherweise zugeben, daß ihm die Pracht des Engadins am Spätnachmittage nicht mehr zum vollen Genusse wird, das Auge hat schon viel zu viel gesehen. So soll man also auch die Freuden der Alpenposten immer nur so lange und so weit genießen, als es die Augen zulassen. Bei schlechtem Wetter kann man dagegen auch heute mit Hilfe der Alpenposten und der Eisenbahn selbst bei bahnentfernten Orten aus dem Schlechtwettergebiet diesseits der Alpen in das Schönwettergebiet jenseits des Hauptkammes kommen und umgekehrt. Zwischen den wichtigsten der für Bergsteiger in Frage kommenden Postverbindungen der Deutschen, Österreicher und Schweizer besteht ein erfreulicher Wettbewerb, der sich bereits in den Postwagen augenfällig zeigt. Jede Verwaltung ist bestrebt, dem Reisenden schon einen ganz besonders bequemen Wagen zu bieten, der es möglich macht, alle Schönheiten der Landschaft zu schauen, während er an Schlechtwettertagen Schutz gegen die Unwetter des Hochgebirges bietet. Die Verwaltungen beschränken sich außerdem nicht darauf, täglich ein- oder mehrmal nur bestimmte Gebiete zu befahren, sondern sie passen sich den Wünschen der Besucher nach zusammengestellten Fahrten an. Die bayerische Verwaltung beginnt ihre Rundfahrten in München, führt auch Wagen z. B. nach den Königsschlössern, ins Werdenfelser Land und zum Walchensee. Die österreichische Verwaltung macht es möglich, rund um den Kaiser zu fahren, von Salzburg die Seen des Salzkammergutes zu besuchen. Die Schweizer Postverwaltung fährt durch das Engadin über Maloja in italienisches Gebiet und kehrt über den Splügen zum Rheintale und wieder ins Engadin zurück.

Bei Gesamtarbeit der drei Postverwaltungen lassen sich lange und schöne Fahrten zusammenstellen, nur sei wiederholt, daß man sich durch den glänzendsten Anschluß nie verleiten lassen soll, an einem Tage zu viel Kilometer hinter sich zu bringen.

Über die schönsten Postautofahrten der einzelnen Gebiete soll in den nächsten Heften der Alpenzeitung berichtet werden. Einstweilen genügt der Hinweis, daß alle Bergstraßen in diesem Jahre befahrbar sind und Auskunft auf Fragen bei den Postdirektionen der einzelnen Länder, sowie in jedem Fremdenverkehrsbüro erteilt werden und überdies von den einzelnen Postverwaltungen auch ganz prächtige Druckschriften herausgebracht worden sind.

Ein Erfolg deutscher Bergsteiger und des Deutschen und Österr. Alpenvereins!

Von der Deutsch-Österreichischen Anden-Expedition

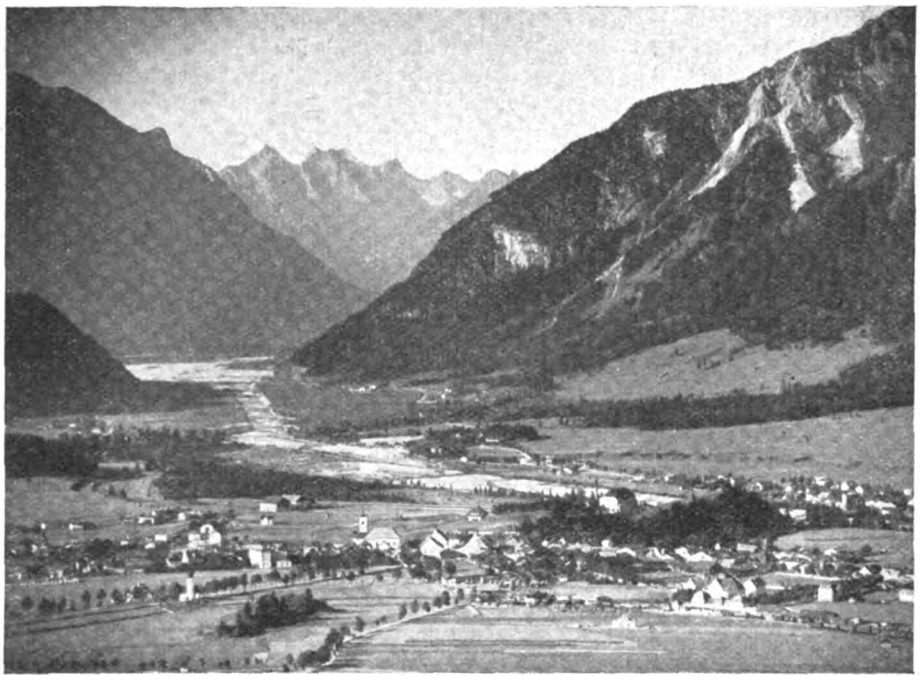
Die vom Deutschen und Österreichischen Alpenverein in die Boliviamischen Anden entsandte Bergsteiger-Expedition hat nun den Gipfel des Illampu erstiegen und damit das Hauptziel der Expedition erreicht. Die Teilnehmer an derselben (Oberstudiendirektor Ingenieur Hans Pfann aus München, als Expeditionsleiter, Dr. Erwin Hein aus Graz, stud. med. Hugo Hörtnagl aus Innsbruck und Alfred Horeschowsky aus Wien) befinden sich wohl.

Die Alpenvereins-Expedition ist am 21. Februar 1928 von Bremen abgefahren und am 8. April in Mollendo in Peru gelandet. Sie reiste mit der Bahn nach La Paz in Bolivien, welche Stadt als Hauptstandquartier für die beabsichtigten großen Turen gewählt wurde. Die bergsteigerischen Ziele der Expedition liegen in der östlich des Titicacasees sich ausbreitenden Andenkette, in der das große Soratabergmassiv liegt, das nach der an seinem Fuße

Digitized by Google

REUTTE

DER IDYLLISCHE, BERGUMSCHLOSSENE HAUPTORT DES „AUSSERFERN"



Reutte m. Lechtal

phot. Gebh. Bischofsberger Kempten

ENDSTATION DER ELEKTR. KARWENDELBAHN INNSBRUCK-GARMISCH, SOWIE DER DAMPFBAHN VON KEMPTEN IM ALLGÄU, UND SEINE

ZUGSPITZBAHN

2805 m DAS TECHNISCHE WUNDERWERK!

Zugspitzbahn

phot. H. Huber München

DIE KÜHNE ERSCHLIESSERIN DES GEWALTIGEN ZUGSPITZMASSIVES

Digitized by Google

gelegenen Stadt benannt ist. Der höchste Punkt dieses Teiles der Anden ist der im Jahre 1919 von den deutschen Bergsteigern Schulze und Dienst erstiegene Ancohuma (rund 6600 Meter), der zweite — bekanntere — Hauptgipfel, der wesentlich schwieriger ist, der Illampu (wenigstens 6500 Meter), dessen Ersteigung von englischen und amerikanischen Bergsteigern mit Schweizer Führern wiederholt vergebens versucht worden war. Die Schwierigkeiten der Tur dürften sich mit denen der großen Schweizer Eisturen vergleichen lassen, mit dem Unterschied, daß diese Gipfel ungleich weiter von der Kulturzone entfernt sind, daß die schwierigen Partien 2000 Meter höher liegen als bei den Schweizergipfeln und daß auch wegen der dünnen Luft dieser Höhen noch wesentlich größere körperliche Anforderungen an die Leistungsfähigkeit der Bergsteiger gestellt werden.

Die Aufgaben der Bergsteiger sind mit diesem schönen Sieg noch keineswegs erschöpft. Die Expedition wird, wenn es die klimatischen Verhältnisse erlauben, ihre bergsteigerische und wissenschaftliche Tätigkeit — denn es gehört auch der Münchner Geographe Dr. Troll zu dieser Alpenvereins-Expedition — voraussichtlich bis Ende Juli fortsetzen, um dann nach Europa zurückzukehren.

Hütten und Wege

Fraganterhütte der Sektion Klagenfurt des D. u. Oe. Alpenvereins. Die Sommerbewirtschaftung ist seit 10. Juni eröffnet. Fahrplanmäßiger Autoverkehr der Privatkraftwagenlinie Manhardt—Arthofer: ab Obervellach 11.30 Uhr, von Außerfragant 12.00 Uhr; ab Außerfragant 13.30 Uhr, an Obervellach 14 Uhr. Fahrpreis 1.50 Schilling, bei Vorweis der Alpenvereinslegitimation 1 Schilling. Außerturliche Fahrten bei gleichen Preisen zu jeder Zeit, wenn die Gesamtsumme 10 Schilling beträgt. Gleichzeitig findet auch die Wiedereröffnung der neben der Hütte gelegenen Alpenvereins-Jugendherberge statt.

ZELL AM SEE

759 m

Das herrliche Alpenseebad am Fuße der Hohen Tauern.

Gut geführte Hotels, Gasthöfe, Pensionen und Privathäuser. — Zentralgelegener Ausgangspunkt im Großglocknergebiet

BAD FUSCH 1230 m (Dr. Ardittis Kuranstalt und Hotel Post, Hotel Kuntscha-Kurhaus)

FERLEITEN 1150 m (Die Alpengasthöfe Bernsteiner und Lukashansl)

KAPRUN 763 m

KESSELFALL 1056 m (Hotel)

MOSERBODEN 2119 (Hotel)

SCHMITTENHÖHEBAHN

WELTBERÜHMTER AUSSICHTSPUNKT — 2000 m — BERGHOTEL

Keine Ferienreise mehr ohne den Zeiss-Feldstecher! Mag uns der Weg in die herrliche Alpenwelt führen oder in die Gebirge und Wälder Süd- und Mitteldeutschlands; ob Saale, Weser oder Rhein uns in ihre Zauber bannen, ob die blühende Haide oder das brandende Meer unser Reiseziel bilden — überall werden unsere schönheitsdürstenden Augen mehr genießen wollen, als sie allein zu erraffen vermögen. Da ist uns das Zeissglas willkommen, das uns die Ferne nahebringt, die Natur erlauschen hilft und unsere ganze Reise genußreicher gestaltet. Wer einmal sein Zeissglas mitnahm, will es später nicht mehr missen.

ZEISS
Feldstecher

Ihr treuer Begleiter überallhin, wo mehr Sehen mehr Genuß bedeutet.

Bezug durch die optischen Fachgeschäfte, kenntlich durch Zeiss-Schilder im Schaufenster und am Laden. Den neuen großen Katalog T 217 versenden kostenfrei CARL ZEISS, JENA, BERLIN, HAMBURG, KÖLN, WIEN.

ZEISS Punktal

Das vollkommene Augenglas

Digitized by Google

Kärntner Oberland. Das Hochstadelhaus des Oesterr. Touristenklubs öffnete am 20. Juni seine Pforten für die Besucher der Unholden in den Lienzer Dolomiten. Die Mitglieder anderer alpiner Vereine werden so wie im Vorjahre begünstigt. Der Dreitörlweg zur Karlsbader Hütte wird gewöhnlich erst Mitte Juli schneefrei. Die Hugo-Gerbers-Hütte im Hochkreuzgebiet wird am 25. Juli geöffnet. Der vom Anna-Schutzhaus am Ederplan über den Zietenkamm zur Gerbers-Hütte führende Höhenweg wurde neu bezeichnet. Der prächtige Steig von der Hütte zum Scharnik und über den Südwestkamm nach Irschen und Oberdrauburg wurde erneuert.

Das Glocknerhaus an der Pasterze der Sektion Klagenfurt des D. u. Oe. Alpenvereins ist seit 10. Juni l. J. eröffnet und bewirtschaftet. Die Glocknerstraße schneefrei.

Von den Hütten der Alpenvereins-Sektion Frankfurt a. M. Das Gepatschhaus und das Taschachhaus sind seit 20. Juni, die Rauhekopfhütte und die Verpeilhütte ab 1. Juli bewirtschaftet. Bis zum Beginn der Reisezeit ist das Taschachhaus wieder instandgesetzt.

Wieder eine neue Hütte im Tuxer Kamm. Der Alpenverein Donauland-Wien erbaut im Friesenbergkar im Tuxer Kamm eine Hütte in etwa 2400 Meter Höhe in ca. 3½ Stunden von der Talstation Breitlahner im Zemmgrund bei Mayrhofen zu erreichen. Die neue Hütte wird ein günstiger Stützpunkt sein für die Besteigung der Gefrorenewand-Spitze und des Rifflers.

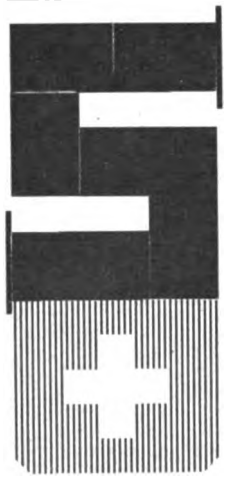
Die Neue Chemnitzer Hütte (2300 Meter) der Sektion Chemnitz des D. u. Oe. Alpenvereins ist vom 18. Juni d. J. ab durch den Bergführer Heinrich Dobler aus Köfels bewirtschaftet. Die Hütte liegt auf der Weißmaurachalpe am Fuße der Hohen Geige und ist von Plangeroß im Pitztal in zwei Stunden zu erreichen. Lagerstätten sind für 30 Personen vorhanden.

Die von der Wiener Lehrersektion des D. u. Oe. Alpenvereines neu erbaute Sadnighütte in der Sadniggruppe, Astental (Goldberggruppe) ist seit 15. Juni von der ehemaligen Bewirtschafterin der Hoffmannhütte, Frau Marie Brandstätter, bewirtschaftet. Die feierliche Eröffnung der Hütte wird im Laufe des Monates Juli stattfinden. Die Hütte hat außer Gaststube und Küche 1 Zimmer mit zwei Betten, 1 Schlafraum mit 14 Matratzenlagern und einen Schlafraum mit 8 Matratzenlagern; Gesamtbelegraum 24. Die Hütte, die ein bis jetzt fast unbekanntes Gebiet erschließt, ist am besten von Döllach oder Körtschach i. Mölltale zu erreichen.

Neues Unterkunftshaus in den Ötztalern. Die Alpenvereinssektion Karlsruhe beabsichtigt den Bau einer neuen Schutzhütte in den Ötztaler Alpen. Sie soll in der Nähe (etwa 1 Stunde) ihrer jetzigen kleinen Hütte „Fidelitas", 2883 Meter, zu stehen kommen, nämlich am Langtalereck, in großartiger Gletscherlandschaft. Gegenüber der alten Hütte sind die Ausmaße größer, etwa zur Beherbergung von 50 Personen gedacht. Außerdem denkt die Sektion Karlsruhe — dem Beispiel anderer Sektionen, die Hütten in den Ötztaler Gletschern haben — daran, für das neue Unterkunftshaus den ganzjährigen Wirtschaftsbetrieb einzuführen. Die alte Hütte am „Steinernen Tisch" soll dann den Selbstversorgern vorbehalten bleiben.

Die Talherberge der Sektion Neu-Ulm in Oberstdorf, Küferstraße 265, steht allen Mitgliedern des D. u. Oe. Alpenvereins zur Verfügung. — Das Lager besteht aus 10 gut gefederten Matratzen und ist dort, zu günstigen Preisen, Übernachten und Aufenthalt geboten.

Die Eröffnung der Hochweißsteinhütte in den Karnischen Alpen. Der Zweig „Austria" des D. u. Oe. Alpenvereins hat unter anderem auch ein großes, den ganzen Hauptkamm der prachtvollen Karnischen Alpen umfassendes Arbeitsgebiet. Es ist klar, daß die Betreuung eines solchen Gebirgszuges viel Arbeit und Mühe erfordert. In dieser mächtigen Kette, die vom Nölblingpaß bis zum Porzesattel zieht und im Norden vom Gail- bezw. Lesachtal begrenzt wird, gab es vor dem Krieg nur eine einzige Hütte, die Wolayerseehütte, die als eines der ersten Kriegsopfer vollständig zerstört wurde. Schon im Jahre 1923 wurde an Stelle der alten Hütte ein neues Heim, die Eduard-Pichl-Hütte eröffnet, die sich von Jahr zu Jahr eines gesteigerten Besuchs erfreut. Um den noch unbekannteren westlichen Teil der Karnischen Alpen zu erschließen wurde auf der Johanniseben oberhalb des Frohntales ein neues Schutzhaus, die Hochweißsteinhütte, erstellt und bereits im Vorjahre dem Verkehr übergeben.



SOMMER
in der SCHWEIZ

Ferien in der Schweiz, dem schönsten Alpenlande Europas Erholungsstätten u. Heilbäder in jeder Höhenlage / Mustergültige Hotels und Pensionen für alle Ansprüche / Einreise ohne Visum / Rundreisefahrkarten / Generalabonnements.

Auskünfte, Reiseführer, Prospekte, Hotelführer u. Fahrkarten durch das

Amtl. Reisebureau d. Schweizer. Bundesbahnen Berlin NW7 Unter den Linden 57-58

CHAMONIX-MONTBLANC

Herrlichste Alpensommerfrische am Fuße des höchsten Gipfels von Europa

Schönste Alpenwanderungen werden durch die folgenden Bergbahnen ermöglicht:
MARTIGNY-CHAMONIX. Elektrische Zufahrtslinie durch die malerischen Trientschluchten
TRAMWAY du MONT BLANC, nach dem Col de Voza (Hotel) und dem Bionnassay-Gletscher (2600 m)

Hotels jeden Ranges, deren sich empfehlen:
Hotel CACHAT und du MONT BLANC. Feinste Aussicht, altrenomiertes Haus
Hotel de l'EUROPE, Familienh., deutsche Bedienung, Pens. Fr. 40.—
Hotel MAJESTIC, Wunderb. Aussicht auf Mont-Blanc, mäß. Preise
SAVOY PALACE, erst. Rang, ruhige Lage, Park, 2 Tennis, Garage

Prospekte erteilt kostenlos die Martigny-Chamonix-Bahn, Abtlg., 10 Rue Diday, Genf

Digitized by Google

Am 8. und 9. Juli wird nun die feierliche Eröffnung dieses Hauses stattfinden.

Der Ausgangspunkt für den Besuch der Hütte ist St. Lorenzen im Lesachtal. Das Lesachtal ist für den Kraftwagenverkehr frei gegeben und verkehren bereits täglich zwei Auto von Kötschach-Mauthen nach Sillian und umgekehrt. Für eine vorzügliche Bewirtschaftung der Hütte bürgt der Name des Pächters, des Bergführers Adam Salcher. Die Hütte selbst ist ein ausgezeichneter Stützpunkt für Fahrten auf den Hochweißstein, Raudenspitzen, Torkarspitzen, Hochalpenspitzen, Zwölferspitze, Monte Ciadeni, Steinwand, Monte Avanza und andere.

Verschiedene Nachrichten

Fahrten in und um Wallis

Drei für den Touristenverkehr wichtige Bergbahnenbetriebe haben sich in dem letzten Jahre zusammengeschlossen. Da ist zuerst die jedem Hochtouristen wohlbekannte Bahn von Visp nach Zermatt, verbunden mit der Bahn Zermatt—Gornergrat. Auch wer kein Freund von Bergbahnen ist, nimmt die Dienste der Gornergratbahn gern für sich in Anspruch, wenn er Fahrten von der Bétemps-Hütte ausführt und den Aufstieg Zermatt—Roter Boden ersparen kann. Die Gornergratbahn an und für sich erschließt eines der wundervollsten Schaustücke der hochalpinen Welt überhaupt, einen Gletscherblick von 3136 Meter Höhe, wie er großartiger nicht gedacht werden kann.

Wer in Zermatt Standquartier nimmt, sollte gerade in Bezug auf die Bergfahrten überlegen, wie er die Vorzüge der Übernachtung in den Gaststätten der Gemeinde Zermatt mit seinen Plänen vereinigt. So ist es z. B. möglich, die Verpflegung in den Hotels der Gemeinde Zermatt auch im Kulm-Hotel auf dem Gornergrate zu nehmen. Nebenbei bemerkt, gilt das auch für die Matterhorn-Besteigung, die mit einem geringen Aufschlag an Verpflegung im Hotel Belvedere neben der Hörnli-Hütte des S.A.C. möglich ist. Touristisch außerordentlich wichtig ist die neue Bahnverbindung aus dem Engadin ins Wallis, die im Rheintale an das Netz der Rhätischen Bahn anschließt, den Oberalppaß überschreitet und die Bahnen des Gotthardgebietes in Andermatt erreicht. Von Andermatt nach Göschenen an die Gotthardbahn führt die Schöllenenbahn im regelmäßigen Anschlusse, die Oberalpbahn führt dagegen unter dem Furkapaß weiter, zeigt die landschaftliche Schönheit des Rhonegletschers, um bei Gletsch Autoanschluß zur Grimsel zu finden. Der weitere Teil der Oberalp-Furkabahn führt von Gletsch im Rhonetal abwärts nach Brig. Von dort nach Visp-Zermatt ist nur noch eine kleine Strecke. Die Bahn erleichtert nicht nur die Verbindung zwischen Graubünden und dem Wallis, sondern vor allen Dingen auch zwischen dem Berner Oberland, namentlich in den Gebieten nach Süden, und dem Wallis.

Murmeltiere im Kaiser. Im Gebiete des Zahmen Kaisers hat die Sektion Oberland des D. u. Oe. Alpenvereins zwei Murmeltierpaare ausgesetzt. Nach Angaben von Sachverständigen sind dort Vorbedingungen für Ausbreitung gegeben. Es ist selbstverständlich, daß diese Tiere den absoluten Schutz genießen, ebenso daß die Bergsteiger und Kaiserwanderer alles unterlassen, was geeignet wäre, das Fortkommen des Murmeltieres in diesem Teile des Kaisers in Frage zu stellen.

Bergsteigerbücher und -karten

Der Hochturist in den Ostalpen. 5. Band. Von Ludwig Purtscheller und Heinrich Heß begründet. 5. Auflage, neu herausgegeben im Auftrag des D. u. Oe. Alpenvereins unter der Schriftleitung von Hanns Barth, Wien. Zentrale Ostalpen vom Brenner ostwärts (Zillertaler und Kitzbühler Alpen, Hohe Tauern und südliche Vorlagerungen, Niedere Tauern). Mit 14 Kammverlauf- und 7 Anstiegskizzen. 8°. In Leinen gebunden 10 RM. (Meyers Reisebücher.) Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig. Der 5. Band des bekannten Gipfelführers „Der Hochturist in den Ostalpen" behandelt die Zentralalpen östlich vom Brenner. Gegenüber der alten Auflage ist die Beschreibung der einzelnen Gebirgsgruppen, die durch rühmlich bekannte Kenner erfolgte, wiederum wesentlich ergänzt und erweitert worden, wobei jedoch der Fehler zu großer Ausführlichkeit und Weitschweifigkeit glücklich vermieden wurde. Neben kurzen Angaben über Eintritts- und Standorte, Unterkunftshütten und Berggasthäuser, Karten und Schrifttum wird wie bisher eine vollständige Beschreibung aller wichtigen Hochturen, Übergangs- und Höhenwege des behandelten Gebietes gegeben, während kurze geologische Einführungen den Naturkundigen willkommene Belehrung bieten. Besonders hervorgehoben seien wiederum die sehr klaren und übersichtlichen Gerippkärtchen und Anstiegskizzen.

Diario dell' Alpinista. Guida rapida alle Capanne e Rifugi alpini. Bergamo 1928. Herausgeber La Tecnografica. U. Tavecchi. Preis in Leinwand gebunden 4 Lire, in Leder 6.50

ALBERTUS-VERLAG, BERLIN W 35

GRAUBÜNDEN

AUS DEM VERLAG SADAG, GENF

Text von HERMANN HILTBRUNNER

Illustriert und herausgegeben von

CHRISTIAN MEISSER

DER RHEIN, DIE LANDSCHAFT SEINER JUGEND

*

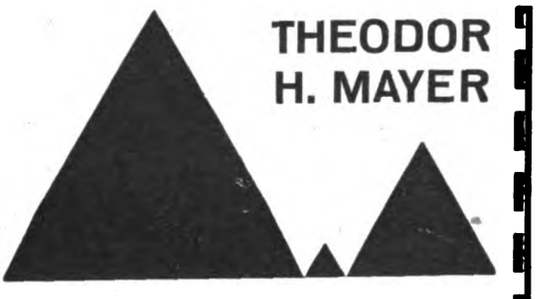
TALSCHAFTEN RECHTS DES RHEINS

*

DAS ENGADIN UND DIE SÜDLICHEN TÄLER

Subskriptionspreis: Mk. 30.— pro Band

Nach Schluß der Subskription kostet der Band Mk. 35.—



THEODOR H. MAYER

Die Bahn über den Berg

Roman. 344 Seiten. Brosch. M. 5.—, Leinen M. 7.—

Das grandiose Schauspiel von der Entstehung der ersten Bergbahn der Welt, der **Semmeringbahn**, ist hier in allen Teilen mit hinreißendem Schwung beschrieben.

Ein durchaus aktuelles Buch,

ein Roman, meisterhaft in dem Wissen um technische Dinge, groß in der Gestaltung und Ausdeutung menschlicher, politischer und geschichtlicher Ereignisse.

In allen Buchhandlungen erhältlich!

L. Staackmann Verlag, Leipzig

Digitized by Google

(portofrei und eingeschrieben). Ein Alpiner Taschenkalender, der ein Verzeichnis sämtlicher italienischer Hütten, ihrer Meereshöhen, Zugänge, Zahl der Schlafplätze usw. und die wichtigsten von ihnen aus zu unternehmenden Besteigungen enthält. Das Büchlein ist sicher manchem Bergsteiger willkommen, da ein ähnliches Verzeichnis neueren Datums bislang nicht vorhanden war, so daß der Besucher der südlichen Alpengebiete sich das Material mühsam aus der Literatur zusammensuchen mußte, falls dies überhaupt möglich war. CO.

Dr. J. Rheden, Belichtungstabellen mit Additionszahlen. 61.—69. Tausend 1928. Carl Überreuters Verlag Wien IX. Eine Belichtungstabelle kann man auch bei eingehendstem Studium nicht beurteilen, wenn man sie nicht ungezählte Male in der Praxis (und auch in allen oft schwierigen Lagen des Hochgebirgsphotographen) ausprobiert hat. Ich benütze seit vielen Jahren den „Rheden"; ja, ich kann mir Photographieren ohne „Rheden" gar nicht vorstellen, obwohl es zweifellos viele andere gute Belichtungsmesser gibt. Das Hervorragende bei den Rhedentabellen ist die gründliche wissenschaftliche Durchbearbeitung und die bei aller Vielheit der zu berücksichtigenden Umstände ungemein einfache Handhabung. Für den in die tiefsten Geheimnisse der Belichtungstechnik eindringenden Lichtbildner gibt die kleine „Textbeilage" eine Fundgrube von Erkenntnissen, von einer praktischen Tabelle für Kinooperateure angefangen, bis zu Mondschein-, Polaraufnahmen und derlei. Das Additionssystem der, ich möchte sagen für den Alltag benützten Tabelle ist einfach und klar; ich erinnere mich noch der früheften Auflagen, bei denen man mit Brüchen zu rechnen hatte; das war etwas umständlicher. Jetzt sind aus übersichtlich angeordneten Kolonnen lediglich 5—6 einfach-niedrige Zahlen abzulesen, zusammenzuzählen und aus einer Zeittafel auf Grund der Endsumme die endgültige Belichtung abzulesen. Auf diese kann man sich unbedingt verlassen. Kommt eine Fehlbelichtung vor, so ist man selber schuld — das geschieht natürlich jedem Anfänger. Nach kurzer Zeit wird einem aber der Tabellengebrauch ebenso selbstverständlich wie das Blendenstellen, Kassettenschieberziehen usw., und Fehlbelichtungen sind ausgeschlossen. Der „Rheden" ist mein ständiger Begleiter und Ratgeber und ich kann das handliche, dauerhaft gebundene, kleine Wunderwerk in Büchelform nur allerwärmstens empfehlen. H. S.

Teodor Heinrich Mayer; Die Bahn über den Berg. Roman, 340 Seiten, Leinen M. 7.—. L. Staackmann Verlag, Leipzig.

Die Technik und ihre Auswirkungen auf das Menschengeschlecht der letzten Jahrzehnte wird oft für alle unguten Erscheinungen

ZILLERTAL · TIROL

ZELL IM ZILLERTAL 575 m, Hauptort des Zillertales. München-Kufstein-Jenbach. Ausgangspunkt herrl. Hochtouren u. Talwanderungen. Staub- u. windfreie Lage. Eigene Hausmetzgerei, Meierei u. Fischerei. Pensionspreise: Vorsaison: 7—7½ sh. Hochsaison: 8½—9 sh. Alle Bequemlichk. am Platze vorh. Auskunft und Prospekt durch: **Gasthof u. Pension Rieser, Zell am Ziller.**

Gasthof u. Pension „Kühle Rast", Zillertal
Bahnstation Zell am Ziller. Gemütliches Heim mitten im Walde gelegen. Schöne Alpenspaziergänge. Gut einger. Fremdenzimmer. Pensionspreise: Vorsaison v. Mk. 3.20 bis 4.-. Juli-August Mk. 4.- bis 4.50. Auskunft u. Prosp. durch den Besitzer **Joh. Egger.**

Gasthof und Pension Alpenrose, Gerlos / Zillertal
Bahnstation Zell a. Ziller. Ausgangspunkt für zahlreiche Turen zur Gerlosplatte, Kreuzjoch usw. Gut einger. Haus mit 30 Betten. Bekannt gute Wiener Küche. Eigene Fleischerei, Meierei und Fischerei. Mäßige Preise.
AUSKUNFT DURCH DEN BESITZER JOHANN STÖCKL

Kammerlanders Gasthof Oberwirt, Gerlos, Zillertal
Angenehmer Aufenthalt in schöner Lage am Ende des Ortes. Turenmöglichkeiten: Gerlosplatte, Kreuzjoch, Schönbichl usw. Gemütlich eingerichtetes Haus mit 30 Betten. Gute Küche. Eigene Fleischerei, Meierei und Fischerei. Mäßige Preise.
AUSKUNFT DURCH: JOHANN KAMMERLANDER, OBERWIRT

Schrofenalpe
Tux / Zillertal / 1675 m über dem Meere
Am Fuße des Penken. In einer Stunde bequem von Vorder-Lanersbach (Autostation) aus zu erreichen. Angenehmer, gemütlicher Aufenthalt, heizbare Zimmer, Bad, elektrisches Licht, Radio. Anerkannt gute Küche.
Auskunft und Prospekte durch den Besitzer **Georg Fankhauser.**

Gasthof z. Bad, Mayrhofen, Zillertal, früher Hotel Brugger
Neu renoviertes Haus am Ziller und am Waldesrand gelegen. Ruhige, staubfreie Lage, mäßige Preise, eigenes Schwimm- und Sonnenbad für Hausgäste zur freien Benützung. Auskunft und Prospekt durch den Inhaber **Ferdinand Stöckl.**

Gasthof und Pension Neuwirt, Finkenberg bei Mayrhofen 839 m.
Für längeren Aufenthalt sehr geeignet 30 Betten. Anfragen an den Besitzer **Joh. Troppmair**

GASTHOF PERSAL
Finkenberg—Zillertal 900 m
Neuerbautes Haus mit 30 Betten. In schönster Lage des Zillertales. Pension Vor- u. Nachsaison Schilling 7. -, Juli-August Schilling 8.50 bis 9. . Auskunft u. Prosp. durch den Besitzer **Franz Hauser.**

Alpengasth. Kapeller, Vorderlanersbach, Zillertal
1300 m. Autohaltestelle im Tuxertal, am Fuße des Penken und der Rastkogelgruppe. Gut eingerichtetes Haus. / Ia Küche. / Elektrisches Licht. / Eigene Forellenfischerei. Auskunft durch den Besitzer WILHELM SCHNEEBERGER.

Gasthof Stock, Lanersbach, Zillertal 1298 m
Endstation der Autolinie Mayrhofen—Tux. Bürgerlicher Gasthof mit 30 Betten und mäßigen Preisen. Auskunft und Prospekt durch den Besitzer **Josef Stock.**

Gasthof zur Brücke, Lanersbach / Zillertal
Endstation der Autolinie Mayrhofen—Tux. Gut eingerichteter Alpengasthof, gemütl. Unterkunft, mäßige Preise. Wagenfahrten, Reit- u. Tragtiere nach allen Richtungen Telephon im Hause Nr. 1. Auskunft durch den Besitzer **Alois Kirchler.**

Privatvilla Stock, Vorder-Lanersbach, Zillertal
Haltestelle der Autolinie Mayrhofen—Tux. Neuerbaute, gut eingerichtete Sommervilla am Fuße der Penken- u. Rastkogelgruppe empfiehlt nette, gemütl. Privatzimmer zu mäßig. Preisen. Ausk. durch d. Bes. Joh. Stock. Zimmermeister

Digitized by Google

der Jetztzeit verantwortlich gemacht; sie sei seelenlos, die Industrialisierung ein Ruin der Kultur. Man verwechselt dabei nur zu leicht die Sache an sich mit ihren Folgeerscheinungen. Denn vielleicht ist es der Mensch, der die tiefsten Ideen der Technik, den Verbund Mensch-Natur über die Kräfte, die eigenen sowohl wie die der Natur, nicht vollauf erfaßte und seinem Seeleninhalte angliedern konnte. Mammonismus hat mit Technik nichts zu tun. Die Helden technischer Entwicklung sind dieselben Idealmenschen, Genies, schaffende, leidend schöpferische Künstler wie in allen anderen Gebieten menschlichen Fortschritts. Und die Technik verbindet: sie könnte ein Hinüberheben über den kleinlichen Streit machtsüchtiger Parteien begründen, wenn, ja wenn alle Menschen ihrem höchsten Sinne lauschen könnten. Ghega, der Erbauer der ersten Bergbahn der Welt, der Semmeringbahn, war solch ein Künstlertechniker. In der Sturm- und Drangzeit technischen Werdens, in der Sturm- und Drangzeit auch der Staaten und ihrer Formung nach heutigen Begriffen, lebt und schafft dieser Mann an dem unerhörten Riesenwerk, gehemmt, gefördert — aber stets innerlich getragen von dem tiefen Glauben an die Größe seines Werkes. Prachtvoll ist das typisch-österreichische in dem Buch herausgearbeitet: Das verträumt Künstlerische, das streng Arbeitsame, Süd und Nord in einem letzten Endes aber doch immer lebensfrohen Stamme vereint. Das Buch ist prachtvoll zu lesen, weil es nicht „dichtet", nicht Ereignisse erfindet und dennoch von Anfang bis Ende eine große Dichtung darstellt. Der Verfasser, in allen seinen Werken Österreich treffend schildernd, hat in diesem Buch bis zu den letzten Problemen des seinerzeitigen Österreich vorgegriffen und mit hinreißender Liebe den echten Österreicher gezeichnet. H. F.

XVIII. Jahresbericht des Vereines zum Schutze der Alpenpflanzen. 105 Seiten Oktav, mit vielen Bildtafeln. C. C. Buchners Verlag in Bamberg. Es hat sich immer mehr die Sitte herausgebildet, Jahresberichte von Vereinen nicht als trockene Bilanztabellen, sondern als Antologien und Almanache herauszubringen. Auch der 18. Jahresbericht des verdienstvollen Vereines ist, unter der Redaktion von Emmerich Goes, ein reizendes Werkchen geworden. Leider muß der Verein zweier seiner bedeutendsten Mitglieder als Dahingeschiedenen gedenken: Dr. Carl Schmolz, der langjährige Vorsitzende des Vereins, und Josef Ostermaier, der bekannte Pflanzenfreund und Blumenbildner, sind die Toten des Berichtsjahres. Wir erinnern unsere Leser an Ostermaiers letzten Beitrag zur DAZ., „Die Gentianen der Alpen" (1926), welche Arbeit in pietätvollem Gedenken mit den Bildern Ostermaiers in dem Jahresbericht aufgenommen wurde. Außerdem ist das Heft reich an interessanten und bedeutenden Aufsätzen und und wir empfehlen es gerne allen wahren Berg- und Blumenfreunden.

Willy Meisl, Der Sport am Scheidewege. Mit einem Vorwort von Egon Erwin Kisch und Beiträgen von Frank Thieß, Arnolt Bronnen, Bert Brecht, Heinz Landmann, Carl Diem. Iris-Verlag in Heidelberg. Das Buch ist ein Mahner und Fürsprecher zugleich; letzteres für den Sport in seiner, von materieller Gewinnsucht unabhängigen, sagen wir vergeistigten Form, ersteres vor der Erniedrigung des Sportes zu circenses. Denn daß der Sportbetrieb von heute mit erschreckender Schnelligkeit dem Sensationsspiel und kalten Geschäft zusteuert, läßt sich nicht mehr leugnen und Meisl läßt uns in Augenblicksbildern in Verhältnisse blicken, die geradezu abstoßend wirken. Die Parallele, die er in seinem geschichtlichen Abriß mit der Entwicklung des Sportes im alten Hellas zieht, gibt da wenig Trost. Sport am Scheidewege! Wird sich das deutsche Volk besinnen und sich von all jenen Formen abwenden, die unter Mißbrauch des Namens Sport die Massen blenden? Sport ist etwas Großes, Notwendiges, und das Buch leitet den Leser begeistert auch auf jene Wege, wo dieses Große einzig zu finden ist. H. F.

Verfassung und Verwaltung des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins. Ein Handbuch zum Gebrauch für die Vereinsleitung und die Sektionen, vierte Ausgabe. Unter Benützung der Akten der Vereinsleitung zusammengestellt und erläutert von Dr. phil. J. Moriggl, Generalsekretär des D. u. Oe. Alpenvereins. 356 Seiten. Verlag des D. u. Oe. Alpenvereins. In Ganzleinen gebunden M. 10.—, für Mitglieder M. 5.—. „Verfassung und Verwaltung" klingt recht trocken und lockt nicht zum Lesen, namentlich wenn es sich um alpine Dinge handelt, die in Paragraphen gefaßt wurden. Bei näherem Durchschauen ergeben sich aber nicht nur für die Sektionen des Alpenvereins außerordentlich wertvolle Hinweise, sondern jeder der irgendwie mit alpinen Dingen für die Allgemeinheit zu tun hat, findet in dem Buche die Erfahrungen mancher Jahrzehnte gesammelt. Die Kapitel über die Hütten enthalten z. B. wertvolle Hinweise für Hütteneinrichtung und Hüttenwirtschaft. Diese Erfahrungen wird sich mit Vorteil ein jeder Verein zunutze machen, der schon die einfachste Skihütte für seine Mitglieder errichten will. Das Buch zeigt aber über solche praktischen Vorteile hinaus die vom Alpenverein geleistete Riesenarbeit auf allen Gebieten des Bergsteigertums und viele Kapitel z. B. über Bergfahrten, Unterstützung, über Turistik weisen auf Unternehmungen des Alpenvereins hin, die der Allgemeinheit noch viel zu wenig bekannt sind. Schade, daß in dem Buche ein ausführliches Schlagwort-

BYK-PHOTO-PAPIERE

Jetzt ist die Zeit für Tageslicht-Kopien!

Bykoton

das selbsttonende Celloidin-Papier gibt bei einfachster Arbeitsweise die schönsten Resultate mit prachtvollem

Goldton

BYK-GULDENWERKE PHOTO-ABT. ORANIENBURG

Jeder Bergsteiger

kennt die Unannehmlichkeiten, die wunde und schweissige Füsse bereiten.

In den Rucksack gehört auf alle Fälle Gerlachs Gehwol Präservativ-Krem.

In allen Apotheken und Drogerien zum Preise von 50 Pf. und 1. — Mk.

Digitized by Google

Register fehlt. Ob das nicht noch nachträglich geschafft werden könnte, um alle Vorteile des Buches leichter benutzbar zu machen!

Gottfried Julius Poitscheck, Feuerjooh —! Ein Alpenroman. 140 Seiten, in Leinen M. 4.—. Reichensteinverlag Wien. Die Anlage dieser fest im Heimatboden wurzelnden Bauerngeschichte ist großzügig und gut. Verschiedene Elemente und Charaktere prallen in dem räumlich beengten Lebenskreise des Bergdorfes zusammen; was draußen in den farbloseren Städten abgeschliffen, verwischt ist, hier noch mit Urgewalt und Ursprünglichkeit durchbrechend. Es ist schade, daß der Verfasser den Schluß ein wenig unvermittelt und, ohne die Anlagen der einzelnen Charaktere oder die der Fabel zu Ende zu führen, unlogisch abbricht.

Taschenbuch für Alpenvereinsmitglieder. Herausgegeben von der Sektion Austria des D. u. Oe. Alpenvereins. Das Heft enthält: Fahrbegünstigungen, Hüttenverzeichnis, Tal- und Jugendherbergen, Sektionsliste, Rettungsstellen, Merkblätter und einen Gaststättenführer, letzterer durch zahlreiche Ankündigungen der einzelnen Häuser unterstützt.

Deutscher Hotelführer 1928, Verlag der Deutschen Hotel-Nachrichten, Hamburg. Der Führer bringt die Preise aller Gaststätten der Wirte, die in dem Reichsverbande der deutschen Hotels zusammengeschlossen sind. Es fehlen alle Gaststätten, deren Besitzer nicht Mitglieder des Verbandes sind. Das Verzeichnis ist deshalb unvollständig. Der besondere Vorzug der Liste ist die Angabe von Mindest- und Höchstpreisen und die Möglichkeit Klagen über die in dem Verzeichnis aufgenommenen Häuser dem Reichsverbande mitzuteilen. In der Gestaltung der Preisfrage der deutschen Gaststätten bietet der Hotelführer 1928 einen erfreulichen Fortschritt. Es gibt eine ganze Menge Reisende, denen es nicht darum zu tun ist, besonders billig zu übernachten, die aber nicht erfreut sind, wenn gerade die Zimmer, die der von ihnen gewünschten Preislage entsprechen, jeweilig besetzt sind und zur Verfügung nur noch solche Betten stehen, die wesentlich mehr als veranschlagt kosten.

*

Anläßlich seines 25jährigen Bestehens hat das Sporthaus Fritsch & Co., Zürich eine Festschrift herausgegeben, die in Text und Bebilderung einen prächtigen Sportalmanach darstellt. Beiträge bekannter Autoren, interessante Aufsätze usw. machen das vorzüglich gedruckte Heft zu einer willkommenen Gabe, die man gerne seiner Büchersammlung einreihen wird.

Der Sommerkatalog des Sporthauses Mizzi Langer-Rauba, Wien VII, ist auch heuer wieder wie seit so vielen Jahren (paar Kriegsjahre vielleicht ausgenommen) in Zusammenstellung und Bebilderung ein kleines Handbuch geworden. Die schmückenden Bilder dieses Kataloges sind seit je gerühmt, heuer hat wieder Otto Brandhuber ausgezeichnete Bilder beigesteuert. Im Sporthaus Langer-Rauba, Wien, ist seit je der traditionelle Bergsteigergeist lebendig, der noch aus den prächtigen Zeiten der „Rauba-Platten" herübergekommen ist und in jedem Kunden den zünftigen Kameraden sieht, der beraten sein will. Auch der Katalog ist ein Ratgeber in diesem Sinne, wie das Haus selber nicht nur von Fachkenntnis, sondern mehr noch von der eigenen Begeisterung und Bergliebe ausgehend.

Einen neuen Feldstecher-Katalog hat die Firma Carl Zeiß, Jena, soeben herausgegeben. Das reich illustrierte Bändchen ist mit großer Sorgfalt zusammengestellt. Es enthält nicht nur eine übersichtliche Darstellung der großen Zahl von Zeiß-Modellen, sondern gibt auch über alles Aufschluß, was man bei der Wahl eines Fernglases berücksichtigen muß.

Besonders interessant und lehrreich sind die Ausführungen im ersten Teil des Kataloges. Sie behandeln die Geschichte und den Bau eines Zeißglases. In sachlich gehaltener Form werden die Vorteile des Prismenglases gegenüber dem älteren Galileiglas dargetan. Während man sich bei letzteren mit schwächeren, meist nur 3—4fachen Vergrößerungen begnügen muß, bieten die gangbarsten Prismengläser schon eine 6—8fache Vergrößerung, und der Zeißkatalog zeigt sogar Modelle mit bis zu 18facher Vergrößerung. Hierzu treten noch die Vorteile des außerordentlich großen Gesichtsfeldes, veranschaulicht durch eine Bildertafel: die durch den erweiterten Objektiv-Abstand erzielte hohe Plastik, welche die Tiefen-Unterschiede besser erkennen läßt, und die schöne gleichmäßige Lichtstärke. Die außerordentlich hohe Gesamtleistung des Prismenglases, wie wir sie besonders in den Zeiß-Modellen finden, verleiht ihnen ein so starkes Auflösungsvermögen für feine Einzelheiten auch bei fortgeschrittener Dämmerung, wie es von einfachen Galileigläsern nicht erreicht werden kann. Wer die Absicht hat, sich ein Fernglas anzuschaffen, lasse sich den neuen Zeiß-Katalog kommen, den die Firma den Lesern kostenfrei zustellt.

Achtung! Der Auflage liegt eine Prospektkarte der Torpedo-Weilwerke A.-G., Frankfurt/Main-Rödelheim, bei über die neue Torpedo-Schreibmaschine Mod. 6 u. die Klein-Torpedo, die sich besonders zum Gebrauch für Reisen eignet.

Baedekers Reisehandbücher

für die Alpenländer

München und Südbayern, 1928
Mit 26 Karten, 27 Plänen und 3 Panoramen M. 8.—

Tirol (bis zum Gardasee), **1926**
Mit 57 Karten, 11 Plänen und 11 Panoramen . M. 10.—

Österreich, 1926
Mit 35 Karten, 33 Plänen und 2 Panoramen . M. 12.—

Süddeutschland, 1926
Mit über 100 Karten und Plänen . . . . . M. 10.—

Schwarzwald, 1927
Mit 30 Karten, 32 Plänen und Grundrissen . . M. 7.50

Schweiz, 1927
Mit 81 Karten, 30 Plänen und 18 Panoramen . M. 12.—

Oberitalien, 1928
Mit 44 Karten, 57 Plänen und 1 Panorama . . M. 14.—

Italien von den Alpen bis Neapel, 1926
Mit 32 Karten und 61 Plänen . . . . . M. 12.—

Karl Baedeker · Leipzig

Schröcken, Vorarlberg, 1264 m, Bregenzer Wald

Der ferienreisende Bergsteiger und Wanderer findet dort ein Gebiet, das noch nicht den Trubel eines starken Fremdenverkehrs kennt. Beste Aufnahme und Verpflegung im

Gasthof u. Pension Mohnenfluh 40 Betten, Zentralheizung, Kalt- u. Warmwasserleitung, elektr. Licht, Bad, Post und Telephon.

Autoverkehr bis Schoppernau, ab dort Wagen. Anfragen erbeten an den Besitzer **Friedrich Strolz**

Gasthof und Pension Tannberg, Lech a. Arlberg
1450 m. Autogelegenheit von und zur Bahn. Besteingerichtetes Haus mit Zentralheizung. 30 Betten. Bekannt gute Küche, bürgerliche Preise. Auskunft und Prospekt durch den Besitzer **Martin Jochum**

Zug am Arlberg / Autostation Lech
GASTHOF ALPENBLICK
1500 m. Herrliche Sommerfrische. Gut eingerichtetes Haus mit 15 Betten. Pension 8 Schilling. Prospekt durch den Besitzer **Tobias Walch**

Digitized by Google

DEUTSCHE ALPENZEITUNG

23. Jahrgang

Herausgegeben von Rudolf Rother, München / Verantwortlicher Schriftleiter Hans Fischer, München, Hindenburgstraße 49 Verantwortlich für Österreich: Sepp Dobiasch, Veitsch im Mürztal / Verantwortlich für den Anzeigenteil: E. Müller, München Nachdruck nur nach Anfrage gestattet / Jährlich 12 Hefte / Preis vierteljährlich M. 3.— durch den Buchhandel, M. 3.30 unmittelbar vom Bergverlage Rudolf Rother, München, Hindenburgstraße 49, Gerichtsstand und Erfüllungsort für Lieferung und Zahlung ist München / Fernsprecher Nr. 61155 / Druck von Rudolf Rother, München, Hindenburgstraße 49, Bergverlagshaus Postanschrift: München 19, Brieffach / Postscheckkonten: München 18253, Wien 156638, Prag 79431, Zürich VIII / 8829

Nr. 8 **MÜNCHEN** **1928**

Berichte aus außereuropäischen Gebieten

Von Dr. F. Loewe

Neue Entdeckungen in der Bergwelt Britisch-Columbiens.

Die Hochgebirgsgebiete der Erde sind noch bei weitem nicht so bekannt, als es dem Betrachter unserer Atlanten scheinen könnte. So sei an die jüngst erfolgte Entdeckung eines riesigen Gebirgszuges in Ostsibirien erinnert („Deutsche Alpenzeitung", Januar 1928). Aber selbst Gebiete in unmittelbarer Nachbarschaft vielbenutzter Weltverkehrslinien enthüllen immer neue Bergwunder. Wohl niemand hatte erwartet, daß sich nur 200 Kilometer von Vancouver, dem Hauptort Britisch-Columbias und seit 40 Jahren Endpunkt der großen Kanadischen Pazific-Eisenbahn, in unmittelbarer Meeresnähe eine Hochgebirgsgruppe befindet, die neben Gletschern von über 40 Kilometer Länge einen Bergriesen enthält, der (abgesehen vom Mt. Fairweather, 4820 Meter, in der äußersten Nordwestecke) der höchste Britisch-Columbias ist und mit 4040 Meter selbst den höchsten Gipfel des Kanadischen Felsengebirges (Mt. Robson, 3960 Meter) an Höhe übertrifft.

Noch 1925 hatte der Leiter des Geographischen Dienstes von Columbia das Vorhandensein so hoher Berge in der Kanadischen Küstenkette bestritten; von den ersten noch unklaren Nachrichten hatte ich bereits in meiner „Bergsteigerischen Erschließung der außereuropäischen Hochgebirge" („Deutsche Alpenzeitung", Februar 1927) Mitteilung gemacht. Die ursprüngliche Meldung hat sich nun bestätigt; kürzlich hat der Entdecker einen in seiner schlichten Sachlichkeit doppelt fesselnden, mit schönen Bildern gezierten Bericht seiner großen Leistung gegeben. (W. A. Don Munday, Explorations in the Coast Range of British-Columbia, Geographical Review 1. April 1928.)

Die Küste des südlichen Britisch-Columbiens ist eine tiefzerschnittene Fjordküste. Dichter pfadloser Urwald deckt alle Berghänge; in ihn hängen die Gletscherzungen bis auf wenige hundert Meter Meereshöhe hinein. Brausende Bergströme bieten nur mühsamen Zugang zu den Plateaus am großen Fraser-Fluß; in ihren Tälern schweift noch der freie Indianer und der Pelzjäger. Die Entdeckung der unbekannten Berggruppe nahm den im Fernen Westen üblichen Verlauf. Als Munday im Juni 1925, bevor noch die großen sommerlichen Waldbrände die Aussicht trübten, an einem besonders klaren Tage von einem Gipfel im Südteil der Insel Vancouver nach Norden blickte, sah er fern über der schneeigen Kette der Coast Range einen schwarzfelsigen Gipfel von überragender Höhe. Diese Beobachtung schien ihre Bestätigung zu finden durch die Beobachtungen, die ein Geologe, häufig der Pionier in der Bergwelt Amerikas, gleichzeitig heimgebracht hatte.

Zunächst galt es, den Zugang zu diesem Bergparadies zu gewinnen. Noch im selben Sommer brachte ein Küstendampfer Munday das Bute Inlet aufwärts, einen 70 Kilometer langen Fjord, an dessen nördlichem Teil nur zwei Weiße wohnen. Auf einer Jagdspur vermochte Munday dort den Urwald, das Haupthindernis jedes Marsches, zu überwinden. Von einem 2400 Meter hohen Gipfel öffnete sich ihm ein überwältigender Blick. „Im Umkreis von 10 000 Quadratkilometer erhoben sich unzählige Gipfel; nicht 20 unter ihnen sind auch nur dem Namen nach bekannt, und nur die Hauptflüsse finden sich auf den Karten." Auch der gesuchte schwarze Gipfel (Mt. Massive, 3100 Meter) fand sich unter ihnen. Eine weiter westlich gelegene Berggruppe übertraf ihn jedoch bei weitem. Ein Riesengletscher strömte von ihr nach Süden und schien im Tal des Homathko-Flusses, eines Zuflusses des Bute Inlet, zu münden. Dieser Gruppe galten nun, nach einer durch Indianer gefährdeten Rückkehr, die Bemühungen der folgenden Jahre.

Glücklicherweise war das Homathko-Tal nicht völlig unbekannt, wiewohl sich noch kein Weißer darin angesiedelt hat. Selbst Spuren eines Pfades durch den Urwald sind stellenweise vorhanden. Trotzdem war der Marsch flußaufwärts, den Anfang Juni 1926 die neue Expedition antrat (T. H. Ingram, W. A. Don Munday, Frau Munday, A. R. Munday, E. A. Agur, R. C. John-

SOMMER in der SCHWEIZ

Ferien in der Schweiz, dem schönsten Alpenlande Europas Erholungsstätten u. Heilbäder in jeder Höhenlage / Mustergültige Hotels und Pensionen für alle Ansprüche / Einreise ohne Visum / Rundreisefahrkarten / Generalabonnements.

Auskünfte, Reiseführer, Prospekte, Hotelführer u. Fahrkarten durch das

Amtl. Reisebureau d. Schweizer. Bundesbahnen Berlin NW7 Unter den Linden 57-58

Digitized by Google

son), mühsam genug. Der Fluß war in zahllose Arme zerspalten und von Treibholzmassen versperrt. Häufig mußten Kanoe und Gepäck über Land getragen, mühsam der Pfad im Urwald ausgehauen werden. So dauerte es zwei Wochen, bis eine Strecke von 40 Kilometer Luftlinie zurückgelegt war. Aber die Schönheit des Tales entschädigte für alle Anstrengungen. Steile, gletschergesäumte Trogwände fallen vielfach an 2000 Meter hoch ins Tal; große Talgletscher senken sich in Seitentälern bis auf 200 Meter Meereshöhe herab; reiche Vegetation und die Fülle ursprünglicher Tierwelt, Biber, Wolf und Bär, beleben die menschenleere Landschaft.

Wo der Homathko sich in scharfer Biegung nach Osten wendet, die auch unsere Atlanten verzeichnen, war das erste Ziel der Reise erreicht. Hier endet in 450 Meter Meereshöhe nahe dem Haupttal der große Waddington-Gletscher, der deutliche Spuren eines starken Rückganges in jüngster Zeit zeigt. An seinem Südrand aufwärts wurde das Lager ins eigentliche Berggelände bis an die Waldgrenze in 1500 Meter Höhe vorgeschoben. Ein naher Gipfel von knapp 2000 Meter Höhe (Pivot Dome) eröffnete den ersten Rundblick auf die unbekannte Gletscherwelt mit vielen Gipfeln über 3000 Metern. Gleichzeitig aber zeigte sich, daß der überragende Hauptgipfel (Mt. Mystery, der „Geheimnisvolle", wie ihn Munday zunächst nannte), sich über einem entfernteren Gletscherbecken erhebt. (Später hat der mit 4040 Meter gemessene, 51° 22,5' N., 125° 15,5' W. gelegene Gipfel offiziell nach einem bekannten kanadischen Geologen den Namen „Mt. George Dawson" erhalten.) Schlechtes Wetter hinderte einige Tage lang das weitere Vordringen; Proviantmangel zwang schließlich, sich mit einem raschen Vorstoß zu begnügen. Am Abend des 23. Juni brach man auf, am Morgen um 5 Uhr war der Mystery-Paß (2790 Meter) erreicht. Von hier mußte bis auf 2100 Meter auf den gewaltigen Mystery-Gletscher abgestiegen werden, aus dessen Firnbecken sich mit unangreifbarer Südwand der Hauptgipfel erhob. Die Expedition versuchte, den Gipfel über den nördlich vorgelagerten Spearmen Peak (3400 Meter) zu erreichen. Erst um 2½ Uhr nachmittags jedoch war der Grat südlich des Spearmen Peak in 3050 Meter Höhe erreicht. Jenseits senkte sich unter steilen lawinengefährlichen Hängen der 30 Kilometer lange Tiedemanngletscher zum oberen Homathko-Tal. Aber ein Hängegletscher auf dem Spearmen Peak setzte dem weiteren Aufwärtsdringen ein Ziel. Erst um 4 Uhr morgens wurde nach 31 stündigem Marsch wieder das Lager erreicht. Der Nahrungsmangel gestattete kein längeres Verweilen. Als die Bergsteiger nach entbehrungsreicher Rückkehr wieder über das Bute Inlet heimwärts fuhren, grüßte sie noch einmal der „Berg des Geheimnisses", unbezwungen, doch des geheimnisvollen Schleiers beraubt.

Der nächste Sommer sah Munday gemeinsam mit seiner Frau und deren Schwester, Frau E. M. Mc. Callum, wiederum dem Mt. George Dawson entgegenziehen. Diesmal sollte der Mystery-Gletscher zum Anmarsch dienen. Zunächst mußte bekannt sein, in welches Tal der Gletscher mündet. Nachdem festgestellt war, daß er in nur 150 Meter Meereshöhe, 10 Kilometer vom Nordende des Knight Inlet entfernt, endete, ging es mühsam mit allem Gepäck einer kanadischen Bergbesteigung den großen Gletscher hinauf. Nach 14 Tagen wurde das Hauptlager in 1250 Meter Höhe — auf der Ostseite des nach Südwesten fließenden Gletschers aufgeschlagen, noch 18 Kilometer vom erstrebten Gipfel entfernt. Von hier aus erfolgten unter Einschaltung von Biwaks in 2200 Meter Höhe die entscheidenden Vorstöße. Der erste, auf einem südwestlichen Nebengrat, scheiterte um Mittag in 3400 Meter Höhe an einer schwer von

Ohne jede Verpflichtung für Sie und vollständig kostenlos senden wir Ihnen einen Schlafsack aus nachstehende Serie: **Cils Schlafsack** (Flanellsack mit abknöpfbarer Daunendecke):
I. für 1 Person 170/100 cm, etwa 1320 g. RM. 34.—
II. für 1 Person 190/105 cm, etwa 1530 g RM. 36.—
III. für 2 Personen 170/140 cm, etwa 1970 g RM. 45.—
IV. für 2 Personen 190/140 cm, etwa 2110 g RM. 48.—
Ideal-Schlafsack (ringsum daunengefüllt):
I. für 1 Person 180/75 cm, etwa 1000 g ... RM. 42.—
II. für 2 Personen 180/150 cm etwa 2000 g RM. 84.—
Schreiben Sie bitte, ob wir Ihnen unverbindliche Ansichtssendung machen dürfen, mit Werbeschriften.
Glassenhardt G. m. b. H., Ulm a. D. 16
Alleinhersteller der ges. gesch. Daunenschlafsäcke

sind unsere wasserdichten
Loden-Mäntel · Loden-Stoffe
Straßen- und Sport-Anzüge
Kostüme

LODEN-FABRIK
JON. GG. FREY
München, Maffeistraße
Katalog gratis / Muster Nr. 51 frei gegen Rückgabe
Ausrüstung für alle Sportarten

Digitized by Google

Steinschlag gefährdeten Stelle. Der zweite, auf dem Südostgrat, mußte in 3200 Meter an unüberwindlichen Felswänden aufgegeben werden.

„Schließlich wurde der abschreckende Westgrat unmittelbar von seiner Basis aus angegriffen. Er enthält 10 Gipfel von 3000 bis 3500 Meter. Drei der höchsten wurden auf einem Anstieg überschritten, der eine Höhe von 3980 Meter, schätzungsweise nur 60 Meter unter dem Nordgipfel, erreichte. Hier zwang um 6.40 Uhr abends ein ungewöhnlich heftiges Gewitter nach 14 stündigem Anstieg zum Rückzug über einen Weg, der schon bei Tageslicht schwer genug gewesen war."

Ununterbrochen schlechtes Wetter verhinderte 1927 weitere Versuche, doch dürfte der Gipfel einem von Munday für 1928 geplanten Angriff erliegen. Ist nun die Entdeckung und erstmalige Erschließung der höchsten Berggruppe Britisch-Columbias schon rein geographisch von hoher Bedeutung, so ist hier auch den Bergsteigern des westlichen Kanada ein für dortige Verhältnisse ziemlich leicht zugängliches Berggebiet von höchster Großartigkeit eröffnet, das mit seinen zahlreichen Gipfeln weit über 3000 Meter im Maß der Vergletscherung unseren höchsten Alpengruppen mindestens gleichkommt und das ihrer rührigen Tätigkeit die lockendsten Ziele bietet.

Postkraftwagen in den österreichischen Alpen

Die österreichische Postverwaltung schreitet auf dem vor einigen Jahren eingeschlagenen Weg, das Postkraftwagennetz auszugestalten und durch Kraftwagenlinien die dem Verkehr bisher schwer zugänglichen Gebiete dem Eisenbahnnetze anzuschließen, auch heuer rüstig vorwärts. Das Kraftwagennetz der Postverwaltung hat im Jahre 1927 rund 140 Linien umfaßt. Mehr als 280 Kraftwagen standen in Verwendung. Das regelmäßig befahrene Straßennetz hatte eine Länge von mehr als 4500 Kilometern. Mit den Jahreslinien wurden nahezu 1 400 000, mit den Sommerlinien über 300 000, mithin insgesamt 1 700 000 Personen befördert.

Die Postverwaltung hat den Postkraftwagenverkehr im Laufe des ersten Halbjahres 1928 durch Neueinrichtung von weiteren Linien erweitert, so daß im heurigen Sommer nahezu 6000 Straßenkilometer von den Postkraftwagen auf rund 180 Routen befahren werden, auf denen mehr als 370 mit den neuesten technischen Errungenschaften ausgestattete, praktisch und bequem eingerichtete Kraftwagen verkehren.

Über die Verteilung der Postkraftwagenlinien in den Hochalpen gibt folgende Aufstellung Aufschluß:

(Wegen Raummangel können wir nur die wichtigsten Linien anführen):

Oberösterreich

Steindorf—Straßwalchen—Mondsee
Dirnbach—Stoder—Hinterstoder
Steeg—Gosaumühle—Gosauschmied

Salzburg

Bad Reichenhall—Lofer—St. Johann i. T.
Salzburg—Bad Reichenhall—Lofer—St. Johann i. T.—Kitzbühel
Salzburg—Lofer—Zell a. S.
Salzburg—Fuschl—St. Gilgen
St. Gilgen—Unterach
Lofer—Saalfelden—Zell a. S.
Zell a. S.—Ferleiten
Zell a. S.—Schmittenhöhe—Talstation
Taxenbach—Rauris—Wörth
Golling—Abtenau
Golling—Gosauschmied

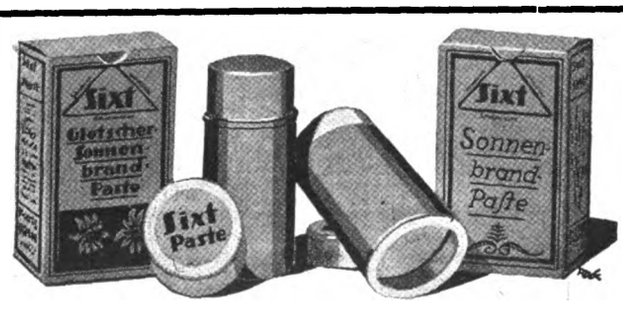
Aus einer Zuschrift:

„Als Alpinist und langjähriger Skilehrer nehme ich auf meinen Touren stets echten Friedrichsdorfer Zwieback mit und bin ich damit sehr zufrieden. Mein Prinzip ist, entweder Friedrichsdorfer Originalware oder gar keine. Ich lasse mich nicht täuschen! Ich kenne Paulchen-Zwieback nicht nur an der Verpackung mit dem geschützten Zwieback-Paulchen, sondern auch an seinem Wohlgeschmack."

Verlangen Sie ausdrücklich **Paulchen-Zwieback**
— mit dem geschützten Zwieback-Paulchen —

PAULY & CO., FRIEDRICHSDORF (TAUNUS)

Generalvertretung und Fabriklager:
München, Georg Biersack, Herzogstraße 65, Fernsprecher 33730



Schutzmarke gesetzlich geschützt

Schützt Heilt
Bräunt die Haut

Im Sonnenbad — bei jedem Sport verwendet man

Sixt Sonnenbrand-Paste

Auf Ski- und Gletscher-Fahrten

Sixt-Gletscher Sonnenbrand-Paste

Vorzüge: Hervorragende Wirkung
Kein Zerdrücken, Auslaufen / Schmiert nicht!

Erhältlich in jedem guten Sportgeschäfte
Hersteller: Georg Sixt, München, Augustenstr. 96
Engrosvertrieb: Ad. Marquardt A.-G., Heilbronn a. N.

Digitized by Google

Radstadt—Mauterndorf—St. Michael i. L.
Radstadt—St. Johann i. P.
St. Johann i. P.—Großarl—Hüttenschlag
Hofgastein P. A.—Bhf.
Hofgastein—Badgastein
Radstadt—Schladming—Ramsau

Steiermark

Graz—Mariazell
Mariazell—Hieflau
Mariazell—Au—Seewiesen
Mariazell—Mürzzuschlag
Bruck a. M.—Tragöß Oberort
Bad Aussee—Alt Aussee
Bad Aussee—Grundlsee
Graz—Mariazell
Bad Aussee—Bad Ischl
Bad Aussee—Mariazell

Kärnten

Klagenfurt—Feldkirchen
Klagenfurt—Feldkirchen—Ebene Reichenau
Klagenfurt—Maria Wörth
Spittal a. Dr.—Millstatt
Spittal a. Dr.—Millstatt—Radenthein
Radenthein—Villach
Spittal a. Dr.—Radenthein—Villach
Spittal a. Dr.—Radenthein—Klein Kirchheim—Turracherhöhe
Spittal a. Dr.—St. Michael i. L.
Lienz—Dölsach—Heiligenblut—Glocknerhaus
Mallnitz—Heiligenblut
Oberdrauburg—Kötschach—Plöckenpaß

Tirol

Innsbruck—Brenner
Innsbruck—Igls—Matrei am Brenner
Innsbruck—Rinn
Innsbruck—Aldrans—Sistrans
Innsbruck—Lermoos—Reutte
St. Johann i. T.—Erpsendorf—Waidring—Kössen
Fieberbrunn—Waidring—St. Johann i. T.
St. Johann i. T.—Kössen—Reit im Winkel
Kufstein—Walchsee—Kössen—Reit im Winkel
Kufstein—Oberaudorf—Kössen—Reit im Winkel
Kufstein—St. Johann i. T.—Kitzbühel—Mittersill
Kufstein—St. Johann i. T.—Kitzbühel—Mittersill—Krimml
Kufstein—Thiersee
Kufstein—Landl—Bayrischzell
Jenbach—Achensee
Imst—Wenns—Schön im Pitztal
Imst—Nassereith—Fernpaß—Lermoos
Imst—Ötztal—Sölden—Zwieselstein
Ötztal—Sölden
Telfs—Pfaffenhofen Bhf.—Obsteig—Nassereith
Landeck—Pfunds—Nauders—Reschenpaß
Landeck—Schuls—Tarasp
Landeck—Galtür
Garmisch—Partenkirchen—Landeck
Reutte—Hindelang
Reutte—Steeg—Langen a. A.
Tiroler Alpenpässerundfahrt

Vorarlberg

Bregenz—Hohenweiler—Hergatz—Wangen
Bregenz—Scheidegg—Lindenberg
Bezau—Schoppernau—Hopfreben
Schruns—Parthenen
Bludenz—Sonntag im Walsertale—Buchboden

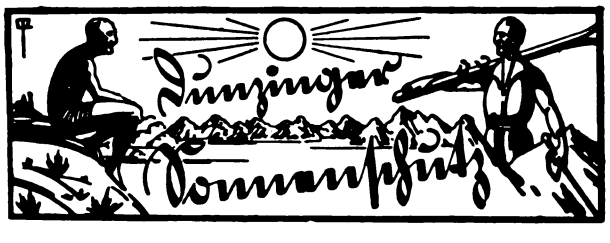
Alle österreichischen Postkraftwagenkurse hier eingehend zu besprechen, verbietet der Raummangel. Es seien nur einige der landschaftlich schönsten und turistisch wichtigsten Alpenpostkraftwagenkurse, die für den Reisenden von besonderem Interesse sind, herausgehoben.

Sonnenbrand
verhütet **Zeozon** kleine Tube M. 0.75 Originaltube M. 2.—
Ultra-Zeozon kleine Tube M. 1.— Originaltube M. 2.75
Kopp & Joseph, Berlin, Potsdamer Straße 122 / Kurfürstendamm 35

Kennen Sie schon meinen Bergspezi?
„Bergspezi", der idealste, zweckmäßigste
Touren-Rucksack
mit Inneneinrichtung für Bergsteiger, Paddler, Motorfahrer. Verlangen Sie kostenlos illustr. Prospekte
Sporthaus Dobretsberger Linz a. D. O. Ö.

KENNEN SIE GALTÜR?

GALTÜR, 1600 m hoch im Paznauntal, Tirol, ist der wichtigste Stützpunkt für
BERGFAHRTEN IN DIE SILVRETTA!
Einige der umliegenden Dreitausender: Augstenberg 3234 m, Jamspitzen 3175 m, Dreiländerspitze 3212 m, Ochsenkopf 3040 m, Heidelberger Hütte 2265 m, Saarbrücker Hütte 2600 m, Piz Buin 3316 m.
TUREN-FÜHRUNGEN FINDEN STÄNDIG STATT.
Sie kommen zu uns mit der Arlbergbahn bis Stat. Landeck (Schnellz.). Dort erwartet Sie das Auto auf vorh. Anmeldung.
Sie finden bei uns gemütl., gutgef. Gasth., in denen Sie sich wohl fühlen (elektr. Licht, Bäder, Zentralheiz., Post, Telegr.).
Alpengasthaus Fluchthorn ★ **Gasthaus zum Rößle** ★ **Gasthaus Alpenrose**
Auskünfte durch den Verkehrsverein Galtür, Paznaun / Tirol.



vorzügliche Hautcreme gegen Sonnenbrand
kühlend, schmerzlindernd, juckreizstillend
Ladenpreis per Tube Mk. —.90
Erhältlich in Sportgeschäften und Drogerien

Digitized by Google

In rascher, bequemer Fahrt führt der Kraftwagen den Reisenden von Bregenz, der malerisch am Bodensee gelegenen Hauptstadt Vorarlbergs nach Hergatz an der Eisenbahnstrecke Lindau—München, von Bezau über Schoppernau an der gigantischen Canisfluh vorüber nach dem Bade Hopfreben oder von Schruns durch das schöne Montafonertal über Gaschurn nach Parthenen, dem Ausgangspunkte für Hochturen in der Silvrettagruppe.

Im schönen Tirolerlande führt der Kraftwagen in genußreicher Fahrt einerseits in das innere Oberinntal von Landeck empor zu der romantischen Finstermünzschlucht und weiter zur Höhe des Reschenpasses, andererseits durch das schöne Paznauntal nach Galtür. Von Imst und Ötztal aus führt der Kraftwagen den Reisenden durch das gewaltige, in Riesenstufen ansteigende wasserdurchtoste Ötztal nach Sölden und von Innsbruck aus auf der Spur der alten Römerstraße zum Tor des Südens, dem Brenner.

Dann wieder führen die bequemen Kraftwagen in das verträumte Lechtal bis nach Steeg und über Stuben nach Langen und St. Anton am Arlberg hinauf und von dem lieblichen Außerfern über den seenreichen Fernpaß mit weit ausgedehnten Hochwäldern an Schlössern vorüber in das Inntal nach Imst. Eine andere Linie befährt jene Hochfläche, welche die ungeheure Kette der Mieminger machtvoll beherrscht und im Osten Tirols geht die schnelle Fahrt von dem burggekrönten Aufstein am Rande des dolomitengleichen Kaisergebirges über Kössen an dem lieblichen Walchsee vorüber nach Reit im Winkel.

Von dem freundlichen St. Johann i. T. führt eine Kraftwagenlinie in genußreicher Fahrt über Kitzbühel zur Salzburger Grenze am Paß Thurn und weiter nach Mittersill, dem Hauptorte des Oberpinzgaues, und nach Krimml; eine andere nach Lofer am Fuße der Loferer Steinberge, wo die salzburgischen Kurse über Bad Reichenhall nach Salzburg und über Saalfelden—Zell a. S.—Bruck—Fusch nach Ferleiten anschließen. Von Zell am See aus wird die Talstation der Schmittenhöhebahn durch täglich mehrmalige Postkraftwagenfahrten leicht erreicht. In die höchste Gebirgsgruppe Österreichs mit dem 3739 Meter hohen Großglockner, in die Nähe des größten Gletschers, der Pasterze, führen den Reisenden bequem und mühelos die Postkraftwagenfahrten Salzburg—Bad Reichenhall—Lofer—Saalfelden—Zell am See—Ferleiten von Norden und Mallnitz bzw. Lienz—Dölsach—Heiligenblut—Glocknerhaus von Süden her.

Von Oberdrauburg, der Eilzugsstation der Strecke Bleiburg—Villach—Innichen, führt eine Postkraftwagenlinie nach Kötschach und Mauthen in das herrliche Gebiet der Gailtaler und Karnischen Alpen bis zum Plöckenpaß, dem Übergange nach Italien.

In das Seengebiet des Salzkammergutes führt der Kraftwagen den Reisenden in genußreicher Fahrt von Salzburg aus nach St. Gilgen am Wolfgangsee, von Steindorf, der Schnellzugsstation der Eisenbahnlinie Wien—Salzburg, zum idyllisch gelegenen Mondsee und von Bad Ischl nach Weißenbach am Attersee.

Das Rauristal mit dem Sonnblick (3103 Meter) wird durch die Postkraftwagenlinie Taxenbach—Rauris, das Großarltal durch die Postkraftwagenlinie St. Johann i. P.—Großarl—Hüttschlag leicht zugänglich gemacht. Die östlichen Niedern Tauern werden durch die Postkraftwagenlinie Judenburg—Möderbrugg—Trieben dem Verkehr erschlossen.

Die Priel- und Warscheneckgruppe des toten Gebirges und das westliche Dachsteingebiet werden durch täglich mehrmalige Postkraftwagenfahrten nach Hinterstoder und über Gosau, sowie von der Bahnstation Steeg zum Gosauschmied dem Reisendenverkehr näher gerückt. Von Bad Aussee wird Alt-Aussee und der Grundlsee mit dem Postkraftwagen bequem erreicht. Weiters führen Postkraftwagenlinien von Bad Aussee aus einerseits nach Bad Ischl, andererseits nach Mariazell.

In das Kärtner Seengebiet führt eine Kraftwagenfahrt den Reisenden von dem schönen alten salzburgischen Städtchen Radstadt über den Tauernpaß nach St. Michael i. L. und in Weiterfahrt über den Katschberg nach Spittal a. d. Dr. und dem aufstrebenden Kurorte Millstatt an dem herrlich gelegenen Millstättersee. Der am Südufer des Wörthersee malerisch gelegene Ort Maria Wörth wird durch täglich mehrmalige Kraftwagenkurse von Klagenfurt aus in kurzer Zeit erreicht.

Für jeden Bergsteiger besonders wichtig!

Anwendung des Seils herausgegeben von der Alpenvereins-Sektion Bayerland. Mit vielen Zeichnungen 23 S. kart. Mk. —.75

Gymnastik für Bergsteiger
Von Dr. Carl Prusick, 29 Abbildungen 64 Seiten auf gutem Papier. Kart. Mk. 1.

Das Klettern im Fels
herausgegeben von Franz Nieberl. 6. Auflage mit 64 Zeichnungen, brosch. Mk. 3.—, in Leinen geb. Mk. 4.50

Das Gehen auf Eis und Schnee
von Franz Nieberl. Mit 20 Bildern im Text u. 8 Tafeln 160 Seiten broschiert Mk. 3.— in Leinen geb. Mk. 4.50

Die Gefahren der Alpen
Von Emil Zsigmondy-Paulcke. Vollständig neu bearbeitet von Prof. Paulcke mit 62 neuen Zeichnungen und 8 Kunstdrucktafeln, 357 Seiten, broschiert Mk. 4.— in Leinen gebunden Mk. 6.50

Bergverlag Rudolf Rother, München 19, Bergverlagshaus

Digitized by Google

Die österreichische Postverwaltung kann heuer im Sommer in größerem Maße auch Eilrundfahrten mit eleganten Aussichtswagen veranstalten, um den Fremden Gelegenheit zu geben, Ausflugsfahrten in die landschaftlich schönsten Alpen- und Seengebiete Österreichs unternehmen zu können. Als solche seien erwähnt: von Schruns aus auf den Arlberg und nach Zürs, von Salzburg aus ins Salzkammergut und zum Königsee, von Ischl aus in das Seengebiet des Salzkammergutes und in die Gosau, von Badgastein und Hofgastein aus nach Zell am See und Kesselfall, sowie über Mallnitz nach Heiligenblut, von Klagenfurt, Pörtschach und Velden aus nach dem Loiblpaß und in die schönsten Gebiete Kärntens und von Baden bei Wien und von Wien aus in die landschaftlich schönen Gebiete des Wiener Waldes und des Wechsels.

Um den Reisenden die Orientierung über die im heurigen Jahr geführten Postkraftwagenlinien zu erleichtern, hat die österreichische Postverwaltung verschiedene Faltblätter herausgegeben, die die Postkraftwagenlinien behandeln und unentgeltlich abgegeben werden. Nähere Auskünfte über die österreichischen Postkraftwagenfahrten geben alle größeren Reisebüros, die auch mit dem Vorverkauf von Fahrscheinen betraut sind.

Persönliches

Dr. Julius Kugy 70 Jahre!

Dr. Julius Kugy, der wohl bekannteste lebende Alpinist und feinsinnige Schriftsteller, beging am 19. Juli d. Js. seinen 70. Geburtstag. Einer der bedeutendsten Erschließer der Ostalpen, namentlich der Berge seiner Heimat, der Julier, aus der nachklassischen Periode, hat es Kugy verstanden, durch seine schriftstellerischen Schöpfungen die menschliche Seite des Bergsteigens in eindrucksvoller und ungemein liebenswürdiger Weise hervorzuheben. Seine Seele hat in den Bergen Friede und Gesundung gesucht und gefunden. Diesen beglückenden Prozeß bringt er in poetischer, oft rührender Weise in seinem vielgelesenen Lebenswerk: „Aus dem Leben eines Bergsteigers" zur Darstellung, das ja wohl den meisten unserer Leser bekannt ist. Durch die Geschichte seiner Bergfahrten in einem Zeitraum von fast 50 Jahren zieht sich wie ein roter Faden die Entwicklung und Krönung seines geistigen Verhältnisses zur gewaltigen Natur, die mit einer seelischen Abklärung schließt, um die man ihn wohl beneiden kann.

Und sind es jetzt auch die Berge nicht mehr, denen er zwar viel, aber nicht immer nahe sein kann, so ist es die hohe Musik, die er als Organist und Klavierspieler in ungewöhnlichem Maße meistert, sind es Tiere und Pflanzen, die er mit gleicher Liebe umfaßt, wie die Menschen, deren Fehler und Schwächen er mit milder Nachsicht zu entschuldigen versteht, was sein Leben ausfüllt. Noch sei erwähnt, daß er seinen Beruf als Großkaufmann in Triest, dem er sich vor fast fünfzig Jahren als Nachfolger seines Vaters widmen mußte und in mustergültiger Pflichterfüllung gewidmet hat, seit einigen Jahren nicht mehr ausübt.

Alljährlich im Winter zieht er von Triest in die deutschen Lande und begeistert in warmherzigen Vorträgen die Freunde der Berge und alles Guten und Schönen durch seine Lehre von der wahren Liebe zur Natur und ihren göttlichen Schöpfungen.

So sehen wir an Kugy ein hohes Beispiel echten Menschentums und wie man sein Leben in Selbstzucht und Güte und in unerschütterlichem Glauben an Gott und Menschen zu einem wahrhaft glücklichen gestalten kann.

Ad multos annos!

Hütten und Wege

Das Naturfreundehaus der T.-V.-Ortsgruppe Attnang auf der Knallalpe im Gamsfeldgebiet südwestlich von Ischl (Bahnhaltestellen Anzenau und Goisern) wird ab 19. August an Sonn- und Feiertagen — alkoholfrei — bewirtschaftet.

Bei Verletzungen ist die Essigsauretonerde-Lösung bekanntl. ein altbewährtes, unschätzbares Hilfsmittel. Es ist aber lästig eine Flüssigkeit im Rucksack mitzuführen. Nehmen Sie deshalb die ärztl. u. praktisch erprobten, bestbewährten **Essitol-Tabletten** zur schnellen u. bequemen Bereitung von Essigsauretonerde-Lösung. Die geringste Verletzung kann, wenn unbeachtet, die schlimmsten Folgen haben. Erhältl. i. d. Apotheken, ev. weist Bezugsquellen nach die Fabr. pharm. Präparate Karl Engelhard, Frankfurt a. M.

KÜHTAI

1966 m ü. d. M. b. Oetz Tirol. (Schnellzugsstation Oetztal.) Ab da 5 Gehstunden, Gepäckbeförderung. Gemütlicher Aufenthalt im
SPORTGASTHOF
22 z. T. heizbare Zimmer, 45 Betten, Glasveranda als Speisesaal. Eigene Hochalpensennerei, Bad. Pens. Pr. 7—10 Schilling. Betten v. 1.50—3.50 Schill. Näheres durch d. Pächter: M. SCHEIBER, SKILEHRER und BERGFÜHRER, KÜHTAI bei Oetz/Tirol.

Bayrischzell Bayr. Alpen 800—1700 m

Pension Königslinde / Ein Haus behagl. Lebensfr. mit anerk. best. Verpflg. Pension: auf Antrage und nach Lage der Z. **Besitzer: M. Rieser** / Prospekte bereitw. Tel. 19 / **Leitung: P. Hoffmann.** — **Berghotel Sudelfeld** / Höhenluftkurort b. Bayrischzell, Höhe 1126 m. Ein Berggasth. mit Hotelcharakt., m. allen Bequemlichk. gesund. Wohnens. Lauf. w. u. k. Wasser in allen Z., el. Licht, el. Heiz. Bad, Liegebalkone. Abw. Küche. Waldspazierg., l. Bergturen u. Führung: Wendelstein, Traithen, Wildalpjoch Sonnwendjoch. Pension: auf Antrage bei reichl. Verpflegung. **Besitzer: M. Rieser** / Prosp. bereitwilligst / **Leitung: P. Hoffmann**

Pension Tyrol / Seefeld

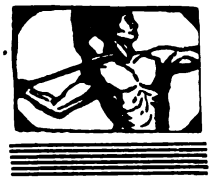
(Nordtirol) 1200 m. — Behagl. Familienhaus. Zentralheiz. Fließend. kalte u. warmes Wasser. Gesellschaftsräume. Telefon-Nr. 12. Prospekte. Elegantes Auto

Für den Sommer und Herbst Alpbach
ein beliebter Aufenthalt in Bahnstation Brixlegg, 973 m. Westl. Kitzbüheler Alpen. Übergänge ins Zillertal, Gerlos, Krimml, Hopfgarten, Wildschönau.

Das Gasthaus Knollwirt (Post), Josef Margreiter
bietet gemütl. Unterkunft bei anerkannt guter Küche 45 Betten. Post, Telegraph, Bad im Hause. Fahrgelegenheit von Brixlegg bis Alpbach

Berücksichtigt bei der Wahl des Ferienaufenthaltes die DAF-Ankündigungen

Besuchen Sie die Eisriesenwelt im Tennengebirge bei Salzburg. Größte erschlossene Eishöhle mit zirka 20000 qm Eisfläche, hohe Eiswälle und Dome. Ausgangspunkt: Werfen i. Pongau (Land Salzburg), Schnellzugsstation. 3 Stunden zum Dr. Friedrich Oedl-Haus (15 Minuten vor dem Höhleneingang). Gute Verpflegung u. Unterkunft (34 Betten, 30 einfache Lager). Geöffnet 1. Mai bis 30. September. Herrl. Fernsicht auf Pongau, Hochkönig, Hohe Tauern, Steinernes Meer. Kleine und große Führungen. Näheres durch die Verwaltung der Eisriesenwelt in Werfen i. Pongau.



Sonnenbrandschutz
vernunftgemäße Hautpflege und Steigerung der Leistungsfähigkeit nur durch
DIADERMA-HAUT-FUNKTIONS-OEL
M. E. G. GOTTLIEB / HEIDELBERG

Digitized by Google

Die Darmstädter Hütte (2426 Meter) im hinteren Moostal bei St. Anton am Arlberg - ist vom 1. Juli bis Mitte September dieses Jahres von Bergführer Rudolf Birkel von St. Anton am Arlberg bewirtschaftet. Die Hütte ist Stützpunkt für Hochturen in der Ferwallgruppe.

Die Duisburger Hütte, 2600 Meter, am Wurtengletscher, Sonnblickgruppe, ist seit Mitte Juni bewirtschaftet. Zugänge von Süden: Mallnitz, Döllach, Innerfragant; von Norden: Böckstein, Kolm-Saigurn.

Die Lesachhütte, 1838 Meter, in der Schobergruppe und die Glorerhütte, 2650 Meter, am Bergertörl, beide dem Alpenverein Donauland-Wien gehörend, sind seit dem 1. Juli bezw. seit dem 20. Juni bewirtschaftet.

Die Memminger Hütte an den drei Seebiseen im Mittelpunkte des Wegenetzes der Lechtaler Alpen ist seit 25. Juni bewirtschaftet. Auf dem unteren See ist nun Gelegenheit zur Kahnfahrt eingerichtet.

Die Hechenblaiken-Hütte, ein alter Bauernhof bei Brixlegg, ist von der Alpenvereinssektion Mittleres Unterinntal-Kaltenberg nicht erworben und auch nicht als eigentliches alpines Unterkunftshaus eingerichtet worden, sondern vorläufig bis Frühjahr 1930, je in der Zeit zwischen 10. November und 15. April, als Skihütte gepachtet, wobei nach Maßgabe des vorhandenen Platzes auch Mitgliedern anderer Sektionen des D. u. Oe. Alpenvereins Unterkunft gewährt wird.

Die Sadnighütte, 1700 Meter, der Alpenvereinssektion „Wiener Lehrer", die im vorigen Jahre im südlichen Aste der Goldberggruppe erbaut wurde, ist gänzlich fertiggestellt und seit dem 15. Juni bewirtschaftet. Die Einweihung findet im Laufe dieses Monats statt. Als Talstation dient Döllach und Mörtschach im Mölltal (Kärnten), erreichbar mit der Tauernbahn über Bad Gastein und Mallnitz. Von hier auch Autoverbindung nach Döllach.

Verschiedene Nachrichten

Druckfehlerberichtigung. In einem Teil dieser Auflage ist ein störender Druckfehler bei der Beschriftung des Bildes auf Seite 244 unten stehengeblieben. Es soll dort heißen: Aig. Verte (statt Zig. Verte), und „unterhalb des Schneefleckes".

Südtirol

„Dafür, daß die Italiener kämpfend nicht eine Handbreit deutschen Bodens in Südtirol erringen konnten, dafür steht jetzt auf dem Brenner der Grenzstein, kündend, daß Mutter Roms Stimme bis daherauf vernehmbar sei ..." So schreibt Dr. Herbert Stifter in seiner fesselnden geschichtlichen Arbeit „Bilder vom Werden Südtirols", die in dem neuen Werke „Dolomiten", herausgegeben von Hans Fischer (Bergverlag Rudolf Rother, München, Preis 12.— Mk.) enthalten ist. Umso eigenartiger berührt es, wenn dasselbe Volk als einziges aller „Siegerstaaten" ein Siegerdenkmal enthüllt und ausgerechnet in Bozen! Solcher Geschmacklosigkeiten sollten sich gerade die „Nachkommen der Römer" und „Enkel Michelangelos und Raffaels" ein wenig schämen, zumal gerade in jüngster Zeit die Angelegenheit Nobile nicht gerade gutes Licht auf die Kinder der Mutter Rom warf. Alle hochtönenden Reden und Abschwächungen sind Blech; wir hören immer wieder von Reisenden und Südtirolern, daß die inneren Zustände und Unterdrückungen der Stammbevölkerung beispiellos sind und jedem Gerechtigkeitssinn ins Gesicht schlagen. Umso bewundernswerter sind alle die Wirte und Gaststättenbesitzer, die trotz drückendster Steuern sich bemühen, nach außen nichts von Sorge und Kummer zu zeigen und dem Fremden und Gast alles nach bester Möglichkeit zu bieten. Völlig verkehrt wäre der Schluß, Südtirol nun nicht zu besuchen; im Gegenteil! Deutsche Bergsteiger, Wanderer und Reisende sollten massenhaft das deutsche Südtirol besuchen, sollten auf ihrer Italienreise lieber einen Tag weniger im weiteren Süden

Pfänderbahn

führt in 10 Minuten
von Bregenz auf den

1066 m hohen Pfänder,

den schönsten Aussichtspunkt der Bodenseegegend.

★

Fahrpreis für Berg- und Talfahrt zusammen Mark 2.70.

★

Oben Gasthofbetrieb.

Auskünfte durch die Pfänderbahn A.-G. Bregenz, Bodensee.

Weshalb sich plagen?

Verwenden Sie doch in Ihrem Rad die vom Wanderfahrer hochgeschätzte

Dreigang-Torpedo

Freilaufnabe
mit Rücktrittbremse u. 3 Geschwindigkeiten

Die größte Steigung, der stärkste Gegenwind ist durch Einschaltung der mittleren und kleinen Übersetzung spielend zu überwinden

In der Ebene ermöglicht sie durch Einschalten der großen Übersetzung höchste Geschwindigkeit!

In allen Fahrradhandlungen erhältlich!

Digitized by Google

zubringen und einen Tag mehr in Südtirol! Sie sollen die Einheimischen nicht in Ungelegenheit bringen, aber durch ihr Dasein und Gehaben zeigen, daß wir gerne, und der tatsächlichen, nur unterdrückten Gesinnung vorurteilslos gegenüberstehend, kommen. Viele, viele Tausende Deutsche reisen ins weitere Italien; viele von ihnen gefallen sich darin, schon am Brenner ihre zwei italienischen Vokabel anbringen zu können ... haben wir denn nicht mehr Würde aufzubringen? Und die Bergsteiger finden nach wie vor in den Dolomiten ihr Dorado, heute mehr als je sollen deutsche Bergsteiger sich dieses Land innerlich zur Heimat machen! F.

*

Kraftwagen und Bergsteiger

(Wieder einmal ein Beitrag zu unseren wiederholten Rundfragen und Erörterungen dieser Frage.)

Ich habe meine Sturm- und Drangperiode in den Bergen hinter mir. Sie war wundervoll, voller Waghalsigkeiten, voller Gefahren und voller Wunder. Nun will dies aber nicht heißen, daß ich jetzt nicht mehr in die Berge gehe, weil ich etwa zu bequem geworden sei, weil ich einen Wagen fahre. Im Gegenteil, nichts gibt mehr Befriedigung als Wandern. Diesem Wandern bin ich auch im Automobil treu geblieben. Und auch die Gefahr, das Unerwartete und das Wunder, sie bleiben mir getreulich zur Seite, Dinge, ohne die nun einmal wir ewigen Wanderer nicht sein können. Und zu diesen zähle ich mich trotz allem. Ich bin nicht engherzig, ich bin nicht nur Alpinist, nicht nur Kraftfahrer, ich bin ganz einfach Wanderer. Ich tue dabei, was mich freut und benutze zu meinen Streifereien die Flüsse, die Bahn, das Auto, wie es sich gerade ergibt.

Von Gestank und Lärm in hehrer Natur zu reden ist Unsinn, denn das Postautomobil usw. benutzen alle recht gerne, so hoch es auch in die Berge führen mag. Es ist mehr der Neid des Berggängers, wenn er einen Wagen mühelos die steile Paßstraße erklimmen sieht, daß er nicht eben so rasch sein kann, und seine Knochen schont, bis sich das Fußwandern wirklich verlohnt. Es ist oberste Weisheit für mich, daß ich nur auf Wegen wandere, auf denen sich kein Automobil bewegen kann. Das ist doch ganz natürlich. Denn der Reiz einer ungezwungenen Streiferei fängt doch erst dort an und nicht auf einer breiten, langweiligen Straße.

Welch herrliche Zusammenstellungen ergeben sich aber zwischen dem Kraftwagen und dem Bergsteigen. Einmal kann man all sein Gepäck, Rucksäcke, Pickel, Ski usw. verstauen, muß sich nicht um einen sauer zu erkämpfenden Platz in einem überfüllten Eisenbahnabteil mühen noch um einen Fahrplan kümmern. Wenn es uns paßt, sausen wir los. Und dann im letzten Orte, der befahren werden kann, lassen wir den Wagen zurück und beginnen den Anstieg zu Fuß. Selbstverständlich ist es für mich, daß, wenn ich Platz im Wagen habe, ich zu Fuß gehende Bergsteiger aufnehme. Keiner hat ein solches Angebot bisher ausgeschlagen und keiner hat dann geflucht über dies Vehikel. Im Gegenteil!

Die einzige innerliche Gefahr ist wohl die, daß der Kraftwagen und seine Leistung das Vorherrschende werde und die Landschaft, der Weg, des Ziel usw. das Zweitlinige. Gewiß, man muß seine Maschine lieben, wenn man das Gefühl für ihren Dämon hat, man liebt sie wie seinen Pickel, sein Seil, seine Steigeisen. Aber man weiß zugleich, daß man, wie bei jenen auch, auf der Hut sein muß, daß man einmal verraten werden kann und daß man dagegen gewappnet sein muß. Alfred Graber.

*

Seiser Alpenbahn. Das Grödner Tal beabsichtigt den Bau einer Drahtseilbahn, die auf der kurzen Strecke von 1300 Meter Länge 700 Meter Höhenunterschied bewältigen soll und von St. Ulrich zur Schgaguler Schwaige führt. Von hier aus wäre dann das schöne Skigebiet der Seiser Alpe offen.

*

Alpine Mal- und Zeichenkurse. Edwin Hensel, München, unser geschätzter Mitarbeiter veranstaltet im Monat August in Serfaus, Oberinntal, Mal- und Zeichenkurse. Wir möchten alle unsere Leser, die Freude an solchen Kursen haben, darauf hinweisen und bitten, sich mit Herrn Hensel, München, Ainmillerstraße 32 in Verbindung zu setzen. Serfaus ist von der Station Landeck der Arbergbahn schnell und billig mit Post- und Privat-

Viele
NATUR-FREUNDE
haben schon Jahrelang
GESUCHT
nach den naturgemäßen Bedingungen des Körpers zu leben. — Dies ist möglich durch Hensel's Frischobst- und Rohgemüse-Erzeugnisse:
Apfelsaft, süss. Trauben
Flüssige Südfrüchte
Hensel's Fruchtsirupe
Hensel's Vollfruchtkrem
Verlangen Sie Prospekte u. Bezugsquellen d. d. alleinigen Hersteller:
HENSELWERKE
Cannstatt 117

die besten
Bergkameraden
Zu haben in allen
Spezialgeschäften
Prospekte gratis durch
G. Lufft, Metallbarometer-Fabrik G. m. b. H., Stuttgart

Farbige Amateur-Photos

sind leicht und billig mit den A.W. Faber „Castell" Polychromos-Farbstiften herzustellen

Fordern Sie Prospekt 0202d

A.W. FABER, STEIN BEI NÜRNBERG

Digitized by Google

auto bis Station Ried zu erreichen. Autofahrt Landeck—Ried eine Stunde, Ried—Serfaus Fußweg eine halbe Stunde.

*

Einige Privat-Kraftwagen-Unternehmungen in Kärnten gewähren den Alpenvereins-Mitgliedern gegen Vorweis der für das laufende Jahr gültigen Mitgliedskarte auf ihren Strecken eine Ermäßigung; es sind dies die Linien:

Pfisterer—Sauper auf der Strecke Lienz—Dölsach—Heiligenblut—Glocknerhaus 10%.

Maria Pfalzer auf der Strecke Spittal—Obervellach—Winklern—Glocknerhaus 10%.

Manhardt—Arthofer auf der Strecke Obervellach—Fragant statt 1.50 Schilling 1.— Schilling.

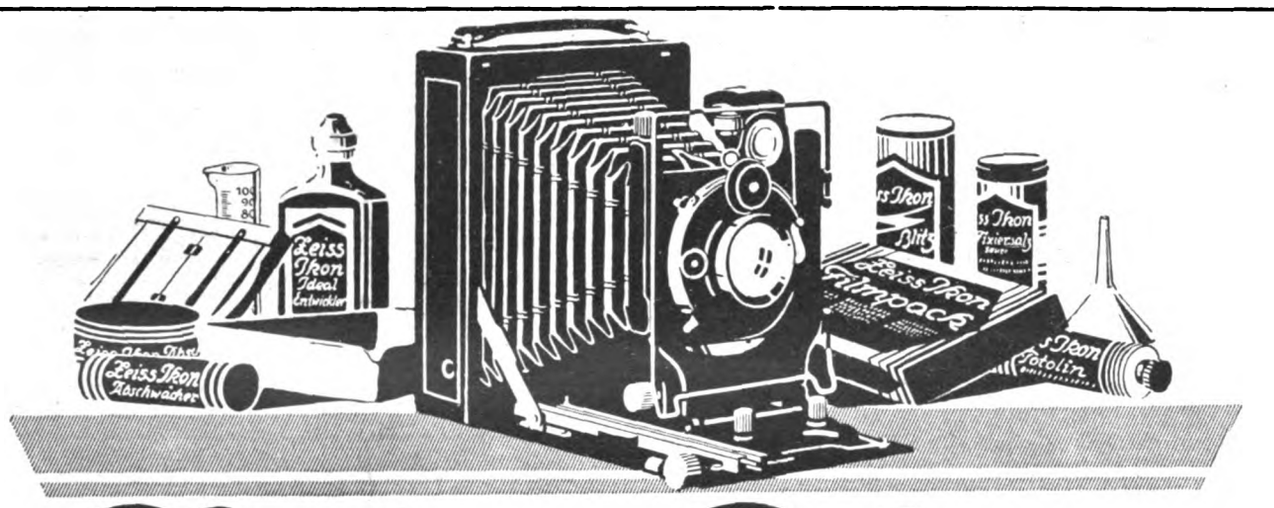
*

Fremdenverkehrsdrucksachen

Der an und für sich nicht gerade geringe Strom der Papierflut wird während der Sommermonate in ganz besonderer Weise von den Drucksachen der Fremdenverkehrsindustrie gespeist. Wer täglich und beruflich mit solchen Drucksachen zu tun hat, kann im allgemeinen schon auf Grund des äußeren Eindruckes solcher Prospekte bestimmen, aus welchem Lande die betreffende Werbung stammt. Wir müssen ohne Neid zugestehen, daß die Schweizer Fremdenindustrie in Verbindung mit dem Schweizer graphischen Gewerbe Erzeugnisse aufzuweisen hat, die uns zwar nicht als unerreichbar erscheinen, aber Leistungen darstellen, die als vollendete Fremdenverkehrsdrucksachen überhaupt bezeichnet werden können. Der österreichische Geschmack hat sich in den letzten beiden Jahren mit größtem Erfolge der Verkehrswerbung bemächtigt und Leistungen geschaffen, die gleichfalls als Spitzenleistungen anzuschauen sind. Solche Spitzenleistungen finden wir in Deutschland am wenigsten in dem Gebiete, das für uns am meisten in Frage kommt, d. h. in den Alpen.

Wir haben schon vor zwei Jahren an dieser Stelle einmal festgestellt, wie Werbedrucksachen nicht sein sollten und bedauern, daß auch heuer noch eine ganze Anzahl für den großen Fremdenverkehr kraft ihrer Unterkunftsstätten und ihrer Verpflegung durchaus in Frage kommender Plätze es an zeitgemäßer Ausstattung des Prospektes fehlen läßt. Viele Herausgeber von Fremdenverkehrsprospekten stehen scheinbar auf dem Standpunkte, ein solcher Prospekt dürfte dem betreffenden Verkehrsverbande oder Kurorte überhaupt nichts kosten, sondern er müßte sich durch Anzeigen bezahlt machen. Wozu solche Dinge führen, zeigt der Werbeprospekt „München" des Fremdenverkehrsvereins München und Südbayern, der als Münchner Führer unberechnet abgegeben wird. Schön an der Drucksache ist nur der Umschlag, der bestimmt dazu veranlaßt, das Büchlein anzuschauen. Um so stärker fällt dagegen der Inhalt ab, der gute und schlechte, alte und neue, geschmackvolle und geschmacklose Druckstöcke auf nahezu maschinenglattem, jedenfalls gering satiniertem, holzhaltigem Papiere zeigt und zur guten Hälfte mit Anzeigen gefüllt ist. Der Stadtplan in zweifarbiger Ausführung sieht aus, als wäre er vor vielen Jahren hergestellt. Die „Empfehlungskarte" für die Stadt München, welche jedem Fremden in Gestalt der Werbeschrift in die Hand gedrückt wird, bewirkt gerade das Gegenteil dessen, was sie tun soll. Sie möchte den Leuten recht geben, die Münchens Rückgang als Kunststadt immer wieder unterstreichen. Glücklicherweise sorgt München selbst dafür, daß der Fremde von dem Besuche der Stadt einen besseren Eindruck bekommt, als er nach dem Büchlein erwarten durfte. Wir haben nur das schlechte Vorbild des Verkehrsverband München vorgeführt, denn dieser soll und muß mustergültig auch in seinen Drucksachen wirken. Hoffen wir, daß München im nächsten Jahre mit einer schönen Besuchskarte vorbildlich für die ganze Drucksachenherstellung im Gebiete seines ganzen Fremdenverkehrsgebietes wirkt und uns lieber weniger, dafür aber um so Besseres in einem kleinen Führer bietet, denn an guten, ausführlichen Münchner Führern fehlt es an und für sich nicht.

Zwei Sprüche in Morsezeichen. Vergleiche den Aufsatz von Goldmann „Die Übermittlung von Nachrichten im Gebirge", 21. Jahrgang, Seite 555. Wir versprachen dort, bisweilen einige Sätze in Morsezeichen einzufügen und unseren Lesern damit Gelegenheit zu geben, sich im Lesen zu üben:



Zeiss Ikon

Cameras u. Photobedarf

sind Qualitätserzeugnisse von Weltruf

Verlangen Sie kostenlos ausführliche Druckschriften! Zeiss Ikon A.-G., Dresden 20

Digitized by Google

Bergsteigerbücher und -karten

Hans Fischer, Dolomiten. Worte und Bilder. 160 Seiten Text mit zahlreichen Bildern, 4 mehrfarbigen Kunstbeilagen, 96 Kunstdruckbildtafeln, farbigem Schutzumschlag; in Prachtband Leinen 12.— Mark. Bergverlag Rudolf Rother, München. Wir konnten bereits in Heft 6 das Erscheinen des Werkes, sowie die daran beteiligten Mitarbeiter anführen. Inzwischen hat das Werk in den wenigen Wochen seit seinem Erscheinen eine unerwartet gute Aufnahme gefunden, so daß die eigentliche herkömmliche „Besprechung" an dieser Stelle am Platze wäre. Da ich aber selbst das Buch herausgegeben habe, könnte eine notwendige Lobeshymne falsch ausgelegt werden; andererseits soll man durchaus nicht immer es vermeiden, auch einmal pro domo zu sprechen. Wir wollen deshalb in einer der nächsten Nummern einige Urteile anderer Leute über das Buch unseren Lesern zu Gehör bringen; denn unsere Bücherbesprechungen verfolgen ja den Zweck, die Leser über die wichtigsten Neuerscheinungen am Laufenden zu erhalten und durch unsere Hinweise ihnen wenigstens ein ungefähres Bild von dem zu machen, was sie sich etwa anschaffen wollen. Da ich als Herausgeber ja nur die ordnende Hand an das Werk „Dolomiten" legte, scheue ich mich nicht zu sagen, daß das Buch inhaltlich und in seiner Ausstattung ein besonders schönes Geschenkwerk darstellt und mit seinem Thema heute mehr als je weiteste Verbreitung verdient. H. F.

Ph. C. Visser, Zwischen Karakorum und Hindukusch. Eine Reise nach dem unbekannten Herzen Asiens. F. A. Brockhaus, Verlag, Leipzig. Gebunden 10.— Mark. Zum Himmel ragende Eisriesen in majestätischer Pracht, Gletscherspalten, wilde Gebirgsflüsse — das ist der Kara-Korum, das höchste Gebirge der Welt, von dem Sven Hedin gesagt hat, es sei eine der für die Erforschung schwierigsten Gegenden der Welt! In aller Stille, fern von jeder Sensationshascherei, nur von zwei Schweizer Bergführern und einem indischen Topographen begleitet, hat Visser zusammen mit seiner mutigen, berggewohnten Frau und einem Freund die hohen Pässe des Kara-Korum überwunden, ist über das bis zu 60 Kilometer lange Spaltengewirr riesiger Gletscher vorgedrungen, so daß selbst die bewährten Führer bedenklich den Kopf schüttelten. Visser hat das starke Erleben dieser harten Fahrt und seine Liebe zur wilden Romantik der Natur in sein Werk „Zwischen Kara-Korum und Hindukusch" gelegt, das wie ein Lob-

ZILLERTAL · TIROL

ZELL IM ZILLERTAL 575 m, Hauptort des Zillertales. München-Kufstein-Jenbach. Ausgangspunkt herrl. Hochtouren u. Talwanderungen. Staub- u. windfreie Lage. Eigene Hausmetzgerei, Meierei u. Fischerei. Pensionspreise: Vorsaison: 7—7½ sh. Hochsaison: 8½—9 sh. Alle Bequemlichk. am Platze vorh. Auskunft und Prospekt durch: Gasthof u. Pension Rieser, Zell am Ziller.

Gasthof z. Bad, Mayrhofen, Zillertal, früher Hotel Brugger
Neu renoviertes Haus am Ziller und am Waldesrand gelegen. Ruhige, staubfreie Lage, mäßige Preise, eigenes Schwimm- und Sonnenbad für Hausgäste zur freien Benützung. Auskunft und Prospekt durch den Inhaber **Ferdinand Stöckl.**

GASTHOF PERSAL
Finkenberg—Zillertal 900 m
Neuerbautes Haus mit 30 Betten. In schönster Lage des Zillertales. Pension Vor- u. Nachsaison Schilling 7.—, Juli-August Schilling 8.50 bis 9.—. Auskunft u. Prosp. durch den Besitzer **Franz Hauser.**

Gasthof und Pension Neuwirt, Finkenberg bei Mayrhofen 839 m. Für längeren Aufenthalt sehr geeignet 30 Betten. Anfragen an den Besitzer **Joh. Treppmair**

Gasthof-Ankündigungen in der DAZ haben besten Erfolg

Alpengasth. Kapeller, Vorderlanersbach, Zillertal
1300 m. Autohaltestelle im Tuxertal, am Fuße des Penken und der Rastkogelgruppe. Gut eingerichtetes Haus. / Ia Küche / Elektrisches Licht. / Eigene Forellenfischerei. Auskunft durch den Besitzer **WILHELM SCHNEEBERGER.**

Gasthof Stock, Lanersbach, Zillertal 1298 m
Endstation der Autolinie Mayrhofen—Tux. Bürgerlicher Gasthof mit 30 Betten und mäßigen Preisen. Auskunft und Prospekt durch den Besitzer **Josef Stock.**

Gasthof zur Brücke, Lanersbach / Zillertal
Endstation der Autolinie Mayrhofen—Tux. Gut eingerichteter Alpengasthof, gemütl. Unterkunft, mäßige Preise. Wagenfahrten, Reit- u. Tragtiere nach allen Richtungen Telephon im Hause Nr. 1. Auskunft durch den Besitzer **Alois Kirchler.**

Privatvilla Stock, Vorder-Lanersbach, Zillertal
Haltestelle der Autolinie Mayrhofen—Tux. Neuerbaute, gut eingerichtete Sommervilla am Fuße der Penken- u. Rastkogelgruppe empfiehlt nette, gemütl. Privatzimmer zu mäßig. Preisen. Ausk. durch d. Bes. Joh. Stock, Zimmermeister.

SÜDTIROL

Hotel Dolomiti **San Martino di Castrozza.** Erstes Hotel am Platze. Touristenrestaurant u. Touristenhaus. Zimmer von Lire 6.- an. DIREKTION: H. PANZER, PARKHOTEL MERAN

ARLBERG

Gasthof und Pension Tannberg, Lech a. Arlberg
1450 m. Autogelegenheit von und zur Bahn. Besteingerichtetes Haus mit Zentralheizung. 30 Betten. Bekannt gute Küche, bürgerliche Preise. Auskunft und Prospekt durch den Besitzer **Martin Jochum**

Zug am Arlberg / Autostation Lech
GASTHOF ALPENBLICK
1500 m. Herrliche Sommerfrische. Gut eingerichtetes Haus mit 15 Betten. Pension 8 Schilling. Prospekt durch den Besitzer **Tobias Walch**

Digitized by Google

gesang an die Majestät der Berge klingt. Reizvoll weiß er uns durch das unbekannte Land zu führen, wir erleben seine Vorbereitungen zur Fahrt und die schwierigen Besteigungen der eisbedeckten Gipfel. Trotz lebhaftester Darstellungsweise verfällt Visser nie in sentimentale Naturschwärmerei oder in ein einseitiges Betonen der rein sportlichen Leistungen; so stellt sich sein Bericht würdig an die Seite der besten Erzeugnisse des klassischen alpinen Schrifttums, zumal seine Touren in einem Gebiet, das auf Karten als weißer Fleck „unerforscht" erscheint, alpine Großtaten sind, die sich würdig den berühmten Erstbesteigungen in den Alpen anschließen. Die Verdeutschung aus dem Holländischen hat Henry Hoek übernommen, er hat seine Aufgabe so meisterhaft gelöst, daß wir glauben, ein deutsches Originalwerk vor uns zu haben.

Schönheiten der Alpenstraßen. Eine Auswahl schweizerischer Graphik. Herausgegeben von der schweizerischen Oberpostdirektion in Bern. Drei große Mappen mit Einzelblättern stellen eine bewundernswerte Sammlung sowohl der Schönheiten schweizerischer Alpenstraßen sowie der zeitgenössischen schweizerischen Graphik dar. Die erste Mappe enthält Blätter von E. Bille, P. Burckhardt, G. Francois, E. Vallet und umfaßt das Gebiet Col du Pillon, Les Mosses, Gr. St. Bernhard, Val d' Anniviers, Val d' Hérens und Simplon. Folge zwei, Grimsel, Furka und Gotthard darstellend, ist mit Blättern von C. Amiet, A. Böhlen und H. Howald geziert. Die dritte zeigt uns in Blättern von G. Giacometti, A. Sellegrini, V. Surbeck und H. B. Wieland Klausen, S. Bernardino und Maloja. Allen Mappen sind kurze Einleitungsworte von H. Federer mitgegeben. Modernste Drucktechnik, bei der zur Erreichung höchster Vollkommenheit in den Herstellungskosten nicht gespart wurde, vermag namentlich Schwarzweiß-Blätter tatsächlich wie Originale herauszubringen; die Blätter dieser Mappenreihe „Schönheiten der Alpenstraßen" stellen aber tatsächlich schon eine Spitzenleistung dar. Ausgesucht schöne Skizzen hervorragender Künstler hinterlassen uns im ersten Durchsehen zunächst den reinen, beglückenden Eindruck künstlerischen Genusses; erst im zweiten Durchsehen denkt man an das Dargestellte und bewundert die Schönheiten, die die Künstler uns offenbaren und an denen sicherlich Tausende, die die schweizerischen Alpenposten benützen, achtlos vorüber gerafft sind. Beim öfteren Durchblättern vereinigt sich dann der ästhetische Genuß mit dem fachlichen Interesse, und wenn es Absicht der herausgebenden Anstalt war, dem Beschauer ein neues, glückvolles Schauen auch aus dem eilenden Postauto anzuerziehen, ist es ihr mit dieser Sammlung restlos gelungen; denn die Schönheit der Natur, künstlerisch erfaßt uns vor Augen gestellt, spricht seit je die eindringlichste Sprache und echte Kunst weckt auch in dem nüchternsten modernen Tatsachenmenschen und Materialisten immer noch jene Andacht und Stimmungsfülle, ohne die man ja eigentlich gar nicht reisen sollte. Gewiß, das Mappenwerk ist als Werbung gedacht; eine vornehmere, eindringlichere Art der Werbung läßt sich aber nicht mehr denken und wenn die Auffassung von Werbung auf solche Weise Kunst pflegt und fördert, dann dürfen wir doch auf einen Lichtweg in die Zukunft hoffen, der aus dem bisweilen widerlichen Übermaß von Reklame zu vertiefteren Auffassungen und vor allem zur Wahrheit zurückführt.

Friedrich von Tschudi, Tierleben der Alpenwelt. Biographien und Tierzeichnungen. Mit Anmerkungen von Prof. Dr. H. Zschokke. Verlag Rascher & Cie., A.-G., Zürich und Leipzig. Eine neue, handliche, prächtig ausgewählte, kleine Ausgabe von Tschudis unvergänglichem Werke ist begrüßenswerter denn je, zumal man gerade heute in der unübersichtlichen Hochflut von Büchern gerne sich an die alten, bewährten Namen hält. Tschudis Tierbeschreibungen sind derartig lebendig, anschaulich und frei von jeder akademischen Trockenheit behandelt, dazu mit vorzüglichen Bildern belebt, daß sich das Büchlein flott und ungemein fesselnd liest. Der Name Zschokke als Herausgeber bürgt dafür, daß neueste Forschungsergebnisse in Form von Anmerkungen dem ansonsten unverändert belassenen Texte sinnreich und einfühlend angegliedert wurden. Dem Buche ist, wie Professor Zschokke bemerkt, tatsächliche „ewige Jugend beschieden!"

Walter Nieffen, Das schöne Lichtbild. 96 Seiten Text mit 30 schematischen Zeichnungen, steif geheftet 2.— Mark. Bergverlag Rudolf Rother, München.

ANDEN- UND ALAI-EXPEDITION wählten

KRAFTS KNÄCKEBROT!

Kein anderes Nahrungsmittel vereinigt so vollständig **alle** für zweckmäßige Ernährung nötigen Stoffe in bekömmlichster genußfertiger Form, konzentriert unbegrenzt haltbar und köstlich wohlschmeckend, wie

KRAFTS KNÄCKEBROT

das **selbstverständliche tägliche Brot** des Lebenskünstlers, die ideale, unersetzliche Wandernahrung.

In 3000 ersten Geschäften im Reich erhältlich, sonst direkt durch
ERSTE DEUTSCHE KNÄCKEBROTWERKE
BERLIN-LICHTERFELDE 1 — MÜNCHEN, WALTHERSTRASSE 23 — **HAMBURG 5,** KOPPEL 20

DER RATGEBER FÜR BERGSTEIGER

Gefahren und erste Hilfe in den Bergen

VON DR. MAX KOEHLER
Karton. RM. 1.70, geb. RM. 2.20

*

Österreich. Bundes-Verlag
Wien I, Schwarzenbergstraße 5—7

Verschiedentlich geäußerten Wünschen nachkommend, sei darauf hingewiesen, daß auch Anzeigen persönlicher Art in der DAZ. aufgenommen werden.

Anschriften erbeten an:

Bergverlag Rudolf Rother
Anzeigen-Abteilung
München

MEYERS ALPENFÜHRER

Allgäu, Bodensee, Bregenzer Wald München, Augsburg u. Ulm. 2. Auflage. 1925. Mit 26 Karten, Plänen und Grundrissen sowie 5 Rundsichten RM. 4.—

Oberbayern und München, Innsbruck und Salzburg. 4. Auflage. 1925. Mit 36 Karten, Plänen und Grundrissen sowie 5 Rundsichten . . RM. 5.25

Ostalpen. 1. Band: Bayerisches Hochland, Allgäu; Nordtirol: Inntal, Lechtal, Ötztaler und Stubaier Alpen, Vorarlberg. 13. Auflage. 1923. Mit 29 Karten, Plänen und Grundrissen sowie 10 Rundsichten . . . . . RM. 5.75

2. Band: Berchtesgaden, Chiemgau, Salzburg, Salzkammergut, Pinzgau, Hohe Tauern, Unterinntal, Zillertaler Alpen. 12. Auflage. 1923. Mit 25 Karten und Plänen sowie 7 Rundsichten . . . . . RM. 5.50

3. Band: Südtirol: Bozen, Meran, Dolomiten, Ortler, Adamello, Gardasee. 13. Auflage. 1927. Mit 31 Karten u. Plänen sowie 6 Rundsichten. RM. 9.—

4. Band: Österreichische Alpen östlich der Tauernbahn. In Vorbereitung.

Der Hochtourist in den Ostalpen. Von Ludwig Purtscheller und Heinrich Heß begründet. 5. Auflage. Neu herausgegeben im Auftrag des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins unter der Schriftleitung von Hanns Barth, Wien.

1. Band: Nördliche Ostalpen vom Bodensee bis zur Isar. 1925. Mit 9 Kammverlauf- und 6 Anstiegskizzen . . . . . RM. 9.50

2. Band: Nördliche Ostalpen von der Isar bis zur Salzach. 1926. Mit 14 Kammverlauf- und 13 Anstiegskizzen . . . . . RM. 10.—

3. Band: Nördliche Ostalpen von der Salzach bis zum Wiener Becken. 1927. Mit 9 Kammverlauf- und 10 Anstiegskizzen . . . . . RM. 9.50

4. Band: Zentrale Ostalpen vom Rheintal bis zum Brenner. 1926. Mit 17 Kammverlauf- und 8 Anstiegskizzen . . . . . RM. 10.—

5. Band: Zentrale Ostalpen vom Brenner ostwärts. 1928. Mit 14 Kammverlauf- und 7 Anstiegskizzen . . . . . RM. 10.—

6. bis 8. Band in Vorbereitung.

Schweiz. 23. Auflage. 1. Band: Nord- und Zentralschweiz, Tessin, Oberitalienische Seen (Bodensee, Appenzellerland, Zürichsee, Glarner Alpen, Vierwaldstättersee, Gotthardbahn). 1928. Mit 25 Karten und Plänen sowie 15 Rundsichten . . . . . RM. 5.—

2. Band: Berner Oberland und Wallis (Bern, Thuner- und Brienzer-See, Interlaken, Jungfrau, Walliser Alpen, Lötschberg-, Simplon- und Gotthardbahn). 23. Auflage. Mit 16 Karten und Plänen sowie 14 Rundsichten. Erscheint im August 1928 . . . . . RM. 5.—

3. Band: Westschweiz (Basel, Juragebiet, Genfersee, Chamonix). In Vorbereitung. / Band 4: Graubünden (Prättigau, Schanfigg, Albulagebiet, Vorder- und Hinterrheintal, Engadin). In Vorbereitung.

Verlag des Bibliographischen Instituts, Leipzig

Digitized by Google

Man braucht das prächtige Werkchen nur in die Hand nehmen, um sofort zu erkennen, daß es sich nicht um eines der vielen Photolehrbücher handelt, sondern um ein Buch, welches die Talente zum schönen, bildmäßigen Photographieren bestärken und wecken soll. Denn gewisses künstlerisches Empfinden steckt in jedem Menschen, der Lust am Photographieren hat; jeder bewundert auch die herrlichen, künstlerischen Bilder, die man heute in den vornehmen Zeitschriften sieht, und die meisten Lichtbildner meinen, es fehle ihnen dahin hauptsächlich an technischem Können. Dies ist gewiß zum Teil der Fall. Mehr aber noch bedarf es des Sehenkönnens, bedarf es der Erkenntnis der grundlegenden Bedingungen zu dem Erkennen des „Schönen", „Bildmäßigen"! Läßt sich so etwas erlernen? Ja und nein! Talent als solches läßt sich nicht aus einem Buch erlernen; es muß aber Wege und Mittel geben, das natürliche Empfinden zu stärken, ihm Anleitung zu geben, zu zeigen, welche Grundbedingungen vorhanden sein müssen, um überhaupt auf schöne Bilder hoffen zu können. Walter Nieſſen ist wohlberechtigt, darüber zu schreiben: fast in allen Photo- und Kunstzeitschriften begegnen wir seinen prächtigen Landschaftsbildern, seiner Feder, und er hält mit den handwerklichen Geheimnissen seiner Kunst nicht zurück. Es wird so unendlich viel geknipst und es werden so wenig gute, künstlerische Bilder gemacht: dies ist mehr Gedankenlosigkeit als Schwierigkeit, denn ein Endchen Künstler steckt in jedem Menschen und Bücher wie „Das schöne Lichtbild" von Nieſſen sind geeignet, die Lust am Photographieren zu vertiefen, das Ergebnis auf eine wesentlich höhere Stufe zu bringen, den Geschmack zu bilden bezw. die Vorbedingungen dazu zu schaffen und damit die Freude des Liebhaberphotographen unendlich zu vermehren. Dieses gehört in die Hand jedes Photographen; ich stehe nicht an, dies als kulturelle Forderung hinzustellen, denn Bildung des Geschmackes ist Höherbildung des Volkes und die Gefahr der Massenphotographie ist eben die, daß der Geschmack und das Bewußtsein für das Schöne an der technischen Unzulänglichkeit verkümmert. Das ist einmal ein Photobuch, dem wir einen ganz großen Erfolg wünschen!

•

Dr. Paul Ziegler, Gebirgsphotographie. 112 Seiten Text, 16 Bildbeilagen, farbiger Umschlag, 2.50 Mark. Bergverlag Rudolf Rother, München.

Dreiviertel aller Bergsteiger photographiert. Trotzdem bleibt der Ergebnisdurchschnitt ein mangelhafter. Dies deswegen, weil das Photographieren in den Bergen allerhand Erfordernisse stellt, die man nur nach langer und gründlicher Erfahrung sich zu eigen machen kann. Diese Erfahrungen stellt der bekannte Verfasser in seinem neuen Buche „Gebirgsphotographie" zusammen; er sagt uns, welche Art Kamera dieser und jener Hauptzweck erheischt, er berichtet uns über alle Zusammenhänge der edlen Bildkunst und stellt uns in einigen Abschnitten vor verblüffende neue Erkenntnisse, oder eigentlich vor alte Tatsachen in neuem Zusammenhang, die eine ganz neuartige Ausnützung der Möglichkeiten des Photographierens eröffnen. Dabei ist immer Bedacht auf die Umstände genommen, mit denen der Bergsteigre zu rechnen hat, es ist vor allem unterschieden zwischen dem Sportsmann und dem ausschließlich sich dem künstlerischen Erfassen der Landschaft widmenden Lichtbildner, und es ist zwischen diesen beiden Grenzeinstellungen alles gesagt, so daß sich jeder Berggeher das ihm Zukommende entnehmen kann. Weit über das gebräuchliche Maß gewöhnlicher Photobücher gehen aber alle die Hinweise auf praktische Erkenntnisse und theoretische Einsichten, die in überzeugender Sprache mit manchem alten Vorurteil brechen und, was das Gute daran ist, auch ein neues, einfacheres Handhaben an Stelle derselben setzen. Das Buch ist ein wirklicher Ratgeber und Behelf, sein frischer, beherzter Stil, sein vorzüglicher Inhalt, seine saubere Ausstattung machen es zu einer außerordentlich empfehlenswerten Bereicherung des Photoschrifttums.

Dr. Hans F. K. Günther, Rassenkunde des deutschen Volkes. 12. gänzlich neu bearbeitete Auflage. München. J. F. Lehmanns Verlag. 500 Seiten mit 526 Abbildungen und 28 Karten. Geheftet 12.— Mark, in Leinen 14.— Mark. Günthers Rassenkunde des deutschen Volkes hat endgültig bewiesen, daß sie kein Modebuch ist und daß ihr glänzender Erfolg kein Sensations-

INS SCHÖNE ZILLERTAL

phot. K. Dornach, Innsbruck

verkehren täglich bis 16. September 10 Züge hin und zurück. Anschlußstation: Jenbach der österreichischen Bundesbahnen an der Linie Kufstein—Innsbruck

Digitized by Google

erfolg war. Ein Buch, das sich in unserer raschlebigen Zeit fünf Jahre auf dem Büchermarkt behauptet, in dieser Zeit elf Auflagen erlebt und nun wieder völlig neubearbeitet aufgelegt werden kann, muß besondere Eigenschaften haben, die es weitesten Kreisen wertvoll machen. Die eben erschienene 12. Auflage läßt dies wieder klar erkennen. Die Hunderte von ausgezeichneten Bildern, die dem Buche rein äußerlich sein Gepräge geben, vermitteln auch dem vielbeschäftigten und eiligen Leser reiche Anschauung, schärfen den Blick und machen das Erscheinungsbild der verschiedenen Rassen klar. Die Bilder allein könnten freilich den Ruf des Buches nicht begründen, er beruht auf der Klarheit, Eindringlichkeit und Vielseitigkeit des Textes. So behandelt die neue Auflage die fälische Rasse, die das Weiterleben der urzeitlichen Cromagnonrasse in Deutschland beweist, die Zusammenhänge zwischen Rasse und Konstitution, die Blutgruppenforschung, die ebenso schwierigen wie interessanten Fragen nach Herkunft und Entstehung der germanischen Völker. Zur Entlastung und um ein Steigen von Umfang und Preis zu verhindern, ist der bisherige Judenabschnitt weggelassen und der Behandlung in einem eigenen Buch vorbehalten worden. Hauptsache ist Günther die Aufhellung der rassischen Grundlagen für Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des deutschen Volkes. Und das sind Dinge, die jeden Volksgenossen angehen, mag er als Politiker, Beamter, Lehrer, Pfarrer oder im Wirtschaftsleben an leitender Stelle stehen oder nur sich als Familienvater von heute oder morgen für sein deutsches Volkstum verantwortlich fühlen.

Perutz-Mitteilungen. Man muß gestehen, die Firma Otto Perutz weiß nicht nur ausgezeichnete Platten und Filme herzustellen, sie verfügt auch über eine kleine, ganz prächtige Hauszeitschrift. Diese „Perutz-Mitteilungen" erwartet man schon wegen des nur vierteljährlichen Erscheinens mit besonderer Spannung, noch mehr aber wegen der immer vorzüglichen Beiträge, die sie uns bieten. Eben ist das Sommerheft herausgekommen. Wir sehen wieder eine Menge guter Bilder und anregender Aufsätze. Was die „Perutz-Mitteilungen" aber besonders wertvoll macht, ist der Umstand, daß sie nicht nur auf die Erziehung ihrer Leser in bildmäßiger Hinsicht bedacht sind, sondern auch in jedem Heft einen gründlichen, jedoch leichtverständlichen, wissenschaftlichen Beitrag bringen, der meist aus der Feder von Dr. H. H. Schmidt vom wissenschaftlichen Laboratorium der Firma stammt. „Der Lichthof bei Filmen und Platten, seine Entstehung und Verhütung" heißt die Arbeit des Sommerheftes. In ihr finden wir alles übersichtlich zusammengefaßt, was irgendwie wichtig ist in Bezug auf Ursache, Größe und Verhütung der lästigen Lichthoferscheinung.

Kraftwagenfahrten der österreichischen Postverwaltung (Sommerdienst 1928). Der von der österreichischen Postverwaltung alljährlich zur Ausgabe gelangende Reiseführer für sämtliche Postkraftwagenfahrten in Österreich ist erschienen und bei allen Bahnhofbuchhandlungen, bei den Postämtern und Kraftwagenlenkern um den Preis von 1 Schilling erhältlich. Dieser mit Bildern der schönsten Landschaften Österreichs ausgestattete Reiseführer enthält neben den Fahrplänen, den Fahrpreisen und der Postkraftwagen-Verkehrsordnung auch eine Übersichtskarte über sämtliche Postkraftwagenlinien in Österreich, sowie im Anhange einen Hotelführer und Anzeigenteil.

Führer durch Innsbruck und Umgebung. Von Karl Jandl. Mit zahlreichen Bildern, einem Stadtplan und einer Entfernungskarte. Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck. Das schmucke Büchlein ist weder in Inhalt, noch in Stil oder Aufbau eine Erweiterung der gewohnten Reiseführer; es ist vielmehr eine kleine Monographie Innsbrucks, jedoch derart angeordnet und übersichtlich gestaltet, daß sie dem Besucher ein prächtiges Handbuch, ein wahrhafter „Führer" sein kann und überdies nach der Reise als wertvolle Erinnerung und Bereicherung gerne der Bibliothek angereiht werden wird. Die beliebtesten Ausflüge in die nähere Umgebung sind in den Bereich des Führers mit einbezogen, sodaß das Buch jedem Besucher Innsbrucks bestens empfohlen werden kann.

„Komet-Freilauf"
gehört in jedes Fahrrad!
ES GIBT KEINEN BESSEREN!

PIONIER-
FALTBOOTE-UND ZELTE
verschaffen Ihnen gesunde u. billige Erholung im Sommer. Berücksichtigen Sie, daß nur ein erstkl. Faltboot allen Anforderungen an Sicherheit u. Schönheit gewachsen ist. Die Pionier Faltboote bieten b. bestem Material bequemste Ausstattung u. schönste Form. Werbeschrift kostenl. d. die
Pionier-Faltboot-Werft
Bad Tölz

Rid'sche Berg-, Jagd-, Ski-, Reit- und Militärstiefel nach eigenem Nähsystem
WELTBEKANNT
Großes Lager in fertigen Schuhwaren für Sport und Mode und alle Zwecke
E. RID & SOHN MÜNCHEN
nur Fürstenstraße 7 (nächst Odeonsplatz) Laden und Werkstätten
Telefon 24260 / Gegründet 1873 / Vielfach prämiiert
Katalog auf Wunsch / Tausende von Anerkennungen

Lieber
DAZ-Leser
kaufe
bei den Firmen
Deines Blattes!

Große deutsche
AUSSTELLUNG
„HEIM UND TECHNIK"
Juni - Oktober 1928
MÜNCHEN

Seid
vorsichtig!
Wundgelaufene Füße verderben den Bergsport, vernichten alle Freude. Führt stets Gerlachs Gehwol, Präservativ-Krem, im Rucksack mit. Es verhütet Wundlaufen und beseitigt den Schweiß!
In allen Apotheken und Drogerien zum Preise von 50 Pfennig und 1.— Mk.

Digitized by Google

Schweiz. Meyers Reisebücher, 23. Auflage. Verlag Bibliographisches Institut in Leipzig. Band 1: Nord- und Zentralschweiz, Tessin, oberitalienische Seen. Mit 16 Karten, 9 Plänen und 15 Rundsichten. Gebunden 5.— Mark. Meyers Reisebücher sind zu bekannt, als daß man bei jeder neuen Auflage viel zu sagen hätte; die Auflage als solche spricht für ein Buch. So wie jeder Bergwanderer den „Trautwein" in Händen haben soll, darf jedem Reisenden der „Meyer" empfohlen werden. Die Dreiteilung der Schweiz für je einen Band hat den Vorteil, daß man nicht einen Wälzer herumschleppen braucht und der Einzelband dafür um so reichhaltiger gefaßt werden konnte.

Tropenurwald und Wüstenlandschaft der Erde. Von Dr. Ludwig Kögel. Verlag Tyrolia, Innsbruck-Wien-München. Der Verfasser, Geograph von Beruf, faßte ziemlich alle bedeutenden Quellen von Urwald- und Wüstenschilderungen zusammen, rundete das Bild mit einfühlender Übersicht zu einem geschlossenen Ganzen, verband und trennte und schuf so mit dem vorliegenden Büchlein eine anschauliche Darstellung jener Erdgebiete, die uns am interessantesten, verlockendsten und doch auch unbekanntesten sind.

Gefahren und erste Hilfe in den Bergen von Dr. Max Köhler. 90 Seiten und 29 Abbildungen im Texte. Preis kartoniert 2.80 Schilling, 1.70 Mark; gebunden 3.30 Schilling, 2.20 Mark. Österreichischer Bundesverlag, Wien-Leipzig, 1928. Immer wieder vorkommende Unglücksfälle in den Bergen haben den Verfasser veranlaßt, ein Buch herauszugeben, das soeben im Österreichischen Bundesverlage unter dem Titel „Gefahren und erste Hilfe in den Bergen" erschienen ist. Dieses Buch will die Gefahren aufzeigen, die dem Bergsteiger im Gebirge drohen und Ratschläge geben, wie ihnen begegnet werden kann, wie sich die von einem Unglücksfall Betroffenen und die Retter zu verhalten haben. Namentlich für Letzteres gibt das Buch wertvolle Anregungen und sollte auf Hütten, in Gaststätten usw. leicht erreichbar aufliegen. Wir empfehlen es gerne als gute, lehrhafte Arbeit.

Ernst Krauß, Dolomitenland. Gedichte. Johannes M. Meulenhoff-Verlag, Amsterdam-Leipzig. Das Gedichtsbändchen „Tirol" des feinsinnigen Dichters konnten wir an dieser Stelle kürzlich unseren Lesern empfehlen. Ausschließlich aus der Wunderwelt der Dolomiten geschöpft ist das neue Buch, das vielleicht noch geschlossener und noch eindringlicher die Natur zum Gegenstande liebevoller Einfühlung nimmt. „Klare Plastik und verhaltene Innerlichkeit" — wie Stefan Zweig von Krauß' Versen sagte — ist auch diesen neuen Gedichten eigen, und wer heute noch irgend Sinn für feinere Regungen und Empfindungen hat, wird unendlich viel aus den tiefen, schlichten Worten gewinnen.

Albert Bachner, Gedichte. Eckart-Druckerei Wien V. Einen neuen Gedichtband nimmt man heute leider mit einer Art Skepsis und Bedauern in die Hand; es ist nun einmal nicht die Zeit für lyrische Kunst. Bedauerlicher Weise! Denn wenn man Stimmungsbilder, wie die Bachners aufmerksam und mit Sammlung liest, sieht man erst, wie viel den heutigen Menschen durch Vernachlässigung und Verständnislosigkeit echter Dichtkunst verloren geht.

Michael Wagner, Der steinerne König. Roman. Pössenbacher Verlagsanstalt Gebrüder Giehrl, München. Preis gebunden 3.— Mk., geheftet 2.— Mk. Das Schicksal einer kleinen Berggemeinde und ihrer Menschen wird uns erzählt. Wie bei den Menschen Charaktere und Leidenschaften gegeneinanderprallen und wie alle menschlichen Kämpfe, so groß und schwer sie auch seien, beherrscht sind vom Schicksal, hier vom „steinernen König"; denn ein Bergsturz wendet die Geschicke, vernichtet äußerlich und bringt doch auch wahres, echtes Menschentum erst zur edlen Entfaltung.

*

Thöni's Weg-Distanz-Karten von Tirol, Vorarlberg und Liechtenstein. Maßstab 1:100 000. Jedes Blatt 80 Pfg. Verlag J. Trissemann, Imst. Es liegen fertig folgende Karten vor: Allgäu, Wetterstein, Karwendel, Kufstein und Kitzbühel, Ötztal, Stubai, Zillertal, Hohe Tauern, Dolomiten I. Die Karten bringen einfarbig Eisenbahnen und Wegverbindungen, führen aber Kilometer bezw. Wegstunden an und bilden für die Zusammenstellung größerer Bergfahrten ein willkommenes Hilfsmittel. Die Entfer-

Das Qualitäts-Rad **TORPEDO** Verlangen Sie kostenlose Zusendung des neuen Katal. Nr. 10109. Bequemste Teilzahlung
Torpedo Fahrräder, Schreibmaschinen **Wellwerke A.-G.** Frankfurt a.M.

Es gibt eine SPEZIAL-Creme gegen
Sonnenbrand!
Sonnenbrand-Creme **BIBIANA**
Tube Mk. 1.25 und Mk. —.70
Chemische Fabrik Dr. Rupp & Dr. Wischin A.-G., München

Kurhaus und Posthotel Parpan
Graubünden (Schweiz) / 1500 m ü. d. M. / Postautoverbindung mit Chur (Bahnstation) 5mal täglich, und mit dem Engadin
Idealer Aufenthalt für Bergsteiger, die als Absteigquartier ein gemütliches Heim suchen, sowie für Erholungsbedürftige. Turen auf das Stätzerhorn, Oberhalbstein, in die Rothornkette. Das Haus liegt in landschaftlich schönster Lage. Gute Einrichtung, gemütliche Bündnerstube, sonnige Veranda, Garten. Fernsprecher Nr. 8. Zentralheizung Pensionspreis von Fr. 12 50 an. Vor- und Nachsaison Juni/September Preisermäßigung, Fr. 11.—
BESITZER: RUD. MICHEELS ERBEN

Eine Anzeige in der Deutschen Alpenzeitung
sorgt für bestes Bekanntwerden Ihres Hauses. Beurteilen Sie den Erfolg auf Grund Ihrer Ankündigungen.

Sind Sie auch
Lichtbildner?
Wenn Sie Wert auf gute Bilder legen, vor allem aber den Erfordernissen, die das Photographieren in den Bergen an den Lichtbildner stellt, gerecht werden wollen, müssen Sie
Dr. Paul Ziegler, Gebirgsphotographie
als wichtigen Ratgeber auf diesem Gebiete benutzen. Inhalt des Büchleins: Der Sportsmann, seine Aufnahmetechnik und sein Gerät / Der Landschafter, seine Ausrüstung und Arbeitsweise / Die Motive der Alpen / Die Entwicklung / Das Positivverfahren / Glasbild und Bildwerfer.
Das Büchlein ist sehr gut ausgestattet, mit farbigem Umschlag versehen, kartoniert, 112 Seiten Text, 16 Bildbeilagen. Preis Mk. 2.50. Zu beziehen durch jede Buchhandlung.
Bergverlag Rudolf Rother, München 19

Digitized by Google

nungen sind übersichtlich angegeben. Die ganze Karte ist durchaus übersichtlich hergestellt. Die Anschaffung sei empfohlen; für genaue Übersicht des betreffenden Gebietes ist jeweils eine Sonderkarte als Ergänzung angebracht.

Wanderkarte für das Kleine Walsertal. Maßstab 1:40 000. Größe: 57×58 Zentimeter, mit Umschlag zum Preise von 1.20 Mark. Herausgeber und Verleger Max Wüstner, Buchhandlung, Riezlern. Das Kleine Walsertal gehört zu den schönsten Gebieten der Voralpen. Die Deutsche Alpenzeitung enthielt im Jahre 1926, Seite 172 einen größeren Aufsatz über das Gebiet, das im Sommer vor allen Dingen für leichtere Bergfahrten anzuempfehlen ist. Die für solche Bergfahrten notwendige Karte liegt nunmehr vor. Wir empfehlen die Anschaffung allen Besuchern. Die „große Entwicklung" steht dem Kleinen Walsertal für den Skilauf noch bevor. Die Karte wird für den Winter auch als Skikarte herausgegeben.

Rundblickskizzen des Höllengebirges. Vor kurzem erschien zur Ergänzung zur Kartenskizze 1:25 000 Höllengebirge von Dr. Ing. Norbert Loidl, Linz-Urfahr, von demselben ein Blatt „Rundblickskizzen des Höllengebirges", das ein guter Orientierungsbehelf für den Bergsteiger und Skiläufer ist, und bestens empfohlen werden kann. Durch die Herausgabe erwähnter Kartenskizze besteht nun auch über das Höllengebirge eine gute und brauchbare Karte und ist damit ein lang ersehnter Wunsch vieler Bergsteiger und Skiläufer in Erfüllung gegangen.

Weiters sind eingelaufen (Besprechung vorbehalten):

Meyers Reisebücher: Ostalpen, 3. Teil Südtirol: Bozen, Meran, Dolomiten, Ortler, Adamello, Gardasee. Mit 26 Karten, 8 Plänen und 6 Rundsichten. 13. Auflage 1927. Bibliographisches Institut in Leipzig.

Kartenführer durch die Ostalpen; Blatt 1; Maßstab 1:750 000. Reisen für jedermann: A) Eine Woche rings um Wien, B) Zwei Wochen Salzkammergut, C) Drei Wochen Tirol und Salzburg, D) Vier Wochen vom Bodensee zum Wörthersee. Graphische Darstellung mit begleitendem Text. M. 1.50. Verlag Allgemeine Bergsteigerzeitung, Wien III.

Sportphotographie. Von Dr. Paul Ziegler. Verlag Allgemeine Bergsteigerzeitung, Wien III. Gebunden M. 1.50.

Hochland, Monatsschrift für alle Gebiete des Wissens, der Literatur und Kunst. Herausgegeben von Karl Muth. 25. Jahrgang 1927/28. Verlag Josef Kösel'sche Buchhandlung München und Kempten.

Blätter für Naturschutz und Naturpflege. Herausgegeben vom Bund Naturschutz in Bayern. 11. Jahrgang 1928, Heft 1/2.

Der getreue Eckart, Monatsschrift mit den Beilagen „Jung Eckart", „Schönes Wohnen" und „Musikwelt". Eckart-Verlag Wien V. 5. Jahrgang. Mit zahlreichen Bildern, Kunstbeilagen und Beiträgen bedeutendster Autoren. Vierteljährlich M. 4.20.

„Die Pelztierzucht", Zeitschrift für Pelztierkunde, 4. Jahrgang (1928), Verlag Arthur Heber & Co., Leipzig, Packhofstraße 9. Abonnement vierteljährlich 4.— Mark. Einzelhefte 1.50 Mark.

Geschäftliches

Die Firma Kraft & Steudel, Fabrik photographischer Papiere, Dresden-A. 21, bringt ihr beliebtes Handbuch, betitelt „Anleitung zur Verarbeitung photographischer Papiere" in 9. Auflage heraus. Die steigende Nachfrage nach diesem Werk ist ein Beweis für das große Interesse, welches der ernsthafte Liebhaberphotograph demselben entgegen bringt. Das Büchlein, welches im Umfange um 8 Druckseiten verstärkt werden konnte, hat insofern eine wertvolle Bereicherung erfahren, als es mit reichhaltigem Bilderschmuck und interessanten textlichen Ergänzungen ausgestattet worden ist. Anfänger des Photosports wird besonders die aus-

Der Sonderführer:

Wetterstein-Gebirge

Ein Führer für Täler-, Hütten-, Berg- und Skifahrten von C. R. von Overkamp, Garmisch. Mit einer Karte im Maßstab 1:50000 und 24 Kunstdrucktafeln, 286 Seiten, 8°, 250 Gramm. In Leinen gebunden Mark 7.50

Einer der besten Kenner dieses Gebietes hat hier einen Führer geschaffen, in dem sowohl der Naturfreund als auch der Hochtourist schärfster Richtung alles Wissenswerte findet. Zu beziehen durch jede gute Buchhandlung oder durch den

Bergverlag Rudolf Rother RR

Bergverlag Rudolf Rother, München 19

Digitized by Google

führliche Abhandlung über den Positiv-Prozeß interessieren, aber auch der fortgeschrittene Amateur findet darin nützliche und wissenswerte Fingerzeige sowie eine große Anzahl fachmännisch ausgeprobter Rezepte für alle von genannter Firma hergestellten Marken. Das Handbuch ist in allen Photospezialhandlungen und solchen Geschäften, welche eine Photoabteilung angegliedert haben, kostenlos erhältlich. Evtl. verlange man direkt von der Firma, Abteilung 2 das neue Handbuch.

*

„Bergspezi". Die zunehmende Verbreitung des Sportes verschiedenster Zweige erfordert besonders zweckmäßige, erstklassige Ausrüstung. Dies gilt besonders für Alpinisten und Skiläufer. Diesem Bedürfnisse nachkommend, wurde nach gesammelten Erfahrungen der „Bergspezi" geschaffen; ein wirklich zweckmäßiger, dauerhafter Turenrucksack, welcher sich für Bergsteiger, Wintersportler, Paddler und Motorfahrer gleich gut eignet. „Bergspezi" ist aus bestem imprägnierten Segel erzeugt, in gediegenster Handarbeit, halbstarr, formt sich nicht kugelig und stützt sich, richtig gepackt, am Kreuz, wodurch der Rücken frei und bei Schwerbelastung der Schulterdruck vermindert wird. „Bergspezi" hat blasbalgartige Boden- und Seiteneinsätze, welche eine bedeutende Vergrößerung des leicht übersehbaren Innenraumes bewirken. Um beim Klettern und Skilaufen das Pendeln zu verhindern, sind zum Durchziehen des Leibriemens zwei Schlaufen angebracht. „Bergspezi" besitzt eine eigens konstruierte breite Verschlußkappe, welche selbst bei Überfüllung noch vollkommen deckt. Auf dieser, sowie seitlich befinden sich Lederschlaufen zum Durchziehen der drei Mantel-Packriemen. Die breiten, stoffgefütterten Schulterriemen laufen über den Bodensack. „Bergspezi" enthält innen sechs Taschen. Eine große, knöpfbare Wäschetasche, zwei Taschen für Karten-Bücher. Linksseitig eine Tasche für Reserveschuhe, Apotheke. Rechtsseitig Flügeltasche für jede Flaschenform regulierbar, wodurch Umkippen und Auslaufen von Flüßigkeiten ausgeschlossen ist. Oben ein Bussolentäschchen. Außen sind zwei Seitentaschen, welche die Entnahme von Gegenständen ohne dem lästigen Abhängen des Rucksackes ermöglichen, angebracht.

Sehr empfehlenswert zur Ergänzung ist die Mitnahme eines „Rucksackindes", das ist ein Rucksack im Rucksack, als Schuh-, Kleider- oder Proviantsack verwendbar. Bei Turen vom Standquartier oder von der Hütte aus, leistet dieser als leichter Rucksack sehr willkommene Dienste, außerdem findet „Rucksackind" als Damen- oder Jugendrucksack mehrfache Verwendung. Erzeuger ist Josef Dobretsberger, Linz a. d. D., Spezialgeschäft für Sportausrüstung und Bekleidung.

*

Sie photographieren? Und entwickeln selbst? Dann beschäftigt sie gewiß die Frage: „Welcher Entwickler ist für mich der beste?" Unter den Händen des Fachmannes ist jeder Entwickler gut, ob aber mit ihnen allen der Amateur, der nur hin und wieder entwickelt und der mit den Eigenarten der verschiedenen Entwickler doch nicht vertraut ist, die gleichen guten Ergebnisse erzielt, ist zweifelhaft. Ein Entwickler aber, der den Bedürfnissen des Amateurs voll und ganz entspricht und mit dem er denkbar beste Ergebnisse erreicht, ist der neue Zeiß Ikon-Gelblichtentwickler. Sein besonderer Vorzug drückt sich schon im Namen aus. Die gefürchtete Dunkelkammer ist überholt. Mit dem Entwickler werden die Platten zugleich desensibilisiert (die Lichtempfindlichkeit gemindert), sodaß nach kurzem Verweilen der Platten im Entwickler das anfänglich notwendige Dunkellicht durch Kerzenschein, gedämpftes Tageslicht usw. ersetzt werden kann. Alles ohne Dunkelkammer! Es genügt, wenn die Entwicklerschale mit Platte mit einem lichtundurchlässigen Tuch auf kurze Zeit überdeckt ist. Ein gewaltiger Fortschritt in der Vereinfachung der Entwicklungstechnik für den Amateur, der nunmehr zugleich wie noch nie zuvor die Möglichkeit hat, den Entwicklungsprozeß denkbar erleichtert zu verfolgen und festzustellen, wann die Entwicklung abgebrochen werden kann. Gerade diese Frage war bisher für den Amateur eine der schwierigsten, zumal das heutige sehr empfindliche Aufnahmematerial eine sehr dunkle Dunkelkammer-Beleuchtung erfordert. Für den modern arbeitenden Amateur ist der Zeiß Ikon-Gelblicht-Entwickler das Gegebene. Ausführliche Druckschriften versendet gern die Zeiß Ikon-A.-G., Dresden.

Unentbehrlich

wegen seines umfassenden Inhaltes, übersichtlicher Anordung und Reichhaltigkeit für jeden Bergsteiger und Wanderer das

Taschenbuch für Bergsteiger

mit eingelegter Notizbuchbeilage

Es kann wegen seines geringen Gewichts (in Brieftaschengröße) auf jede Bergfahrt mitgenommen werden und gibt Aufschluß über alle Voraussetzungen für eine Bergfahrt, deren Verlauf den Bergsteiger befriedigt.

Aus dem Inhalt: Ich und meine Sachen; Notsignal; Erste Hilfe; Lawinenmerkblatt; Karten; Ausrüstung; Wetter; Hüttenverzeichnisse; Alpenpflanzen; Photographisches und vieles andere mehr nebst praktischen Notiztafeln.

Die Notizbuchbeilage kann gesondert bezogen werden zum Preise von M. –.60

Preis **Mk. 1.80.** 96 Seiten stark.

Bergverlag Rudolf Rother / München 19

Hindenburgstraße 49

Digitized by Google

DEUTSCHE ALPENZEITUNG

23. Jahrgang

Herausgegeben von Rudolf Rother, München / Verantwortlicher Schriftleiter Hans Fischer, München, Hindenburgstraße 49 Verantwortlich für Österreich: Sepp Dobiasch, Veitsch im Mürztal / Verantwortlich für den Anzeigenteil: E. Müller, München Nachdruck nur nach Anfrage gestattet / Jährlich 12 Hefte / Preis vierteljährlich M. 3.— durch den Buchhandel, M. 3.30 unmittelbar vom Bergverlage Rudolf Rother, München, Hindenburgstraße 49 / Gerichtsstand und Erfüllungsort für Lieferung und Zahlung ist München / Fernsprecher Nr. 61155 / Druck von Rudolf Rother, München, Hindenburgstraße 49, Bergverlagshaus Postanschrift: München 19, Brieffach / Postscheckkonten: München 18253, Wien 156638, Prag 79431, Zürich VIII / 8829

Nr. 9 **MÜNCHEN** **1928**

Vom Gehen

Da das „Gehen" die Grundlage des Wanderns und Bergsteigens bildet, ist natürlich die Art wie man geht, nicht gleichgültig. Es ist nicht uninteressant zu erfahren, was Meister Zdarsky, der über alles mögliche nachgrübelt, über das Gehen denkt, das ja auch Grundlage des Skilaufes ist, wenigstens desjenigen Teiles vom alpinen Skilauf, der am meisten Zeit beansprucht, des Aufstieges. Das Nachstehende dient dem sehr lesenswerten Buche Zdarsky „Das Wandern im Gebirge"*) gewissermaßen als Einleitungs-„Plauscherei".

Viele Menschen, besonders die Städter, haben keine Ahnung, daß ihr Gehen entartet ist, indem es nur fast ausschließlich auf gepflasterte Wege und auf das Stiegensteigen eingestellt ist. Aber auch auf diesen so einförmig beschränkten Gebieten ist das Gehen meistens fehlerhaft, weil die Menschen von den vier Sicherheitsfaktoren für das Gehen nur mangelhaft Gebrauch machen:

1. das Auge,
2. der richtige Tritt,
3. die zweckmäßige Beinstellung und
4. der beherrschte Schwerpunkt

schützen uns vor dem Ungemach, das den Geher treffen könnte. D. h. diese vier Faktoren könnten schützen, aber siehe den Gegenbeweis.

1. auf den Bürgersteigen die zahlreich zertretenen Visitenkarten der „lieben" Hunderln,
2. das rasche Durchscheuern der Schuhsohlen,
3. Unsicherheit des Standes in der „Elektrischen",
4. Stürze bei Glatteis oder Sturm.

Die Technik des Gehens steht höher bei den ärmeren Klassen als bei den Reichen, weil die Jugend sich selber überlassen wird, wenn sie arm ist. Sie sammelt durch eigenen Schaden die Erfahrung; die reiche Jugend wird an der Hand der Bonne gegängelt und bleibt unselbständig und launenhaft, meist das ganze Leben lang.

Eine Abart des städtischen Gehens ist das Bummeln. Die Technik des Bummelns liegt weniger in den Beinen, als vielmehr im Werfen der Blicke nach den geworfenen Blicken.

*) Berlin, Konrad W. Mecklenburg vorm, Richter'scher Verlag.

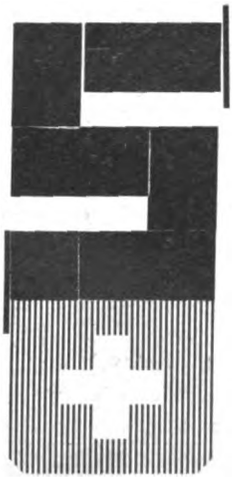
Wer wenig Zeit hat und viel denken muß, meidet diese Gesellschaft, er hastet an ihr vorbei, aalglatt windet er sich durch die Menge, übersieht keine Ungehörigkeit auf dem Pflaster, setzt den Fuß „naturgemäß", nicht „schuhgemäß" auf, seine —

„Halt! Was heißt: naturgemäß, was heißt: schuhgemäß?"

Na, nu! Also eine kleine Erklärung: Ich halte eine runde Untertasse mit dem Daumen und dem Zeigefinger senkrecht im Raume, so, daß mein Griff als Aufhängepunkt für die Untertasse gilt. Stelle langsam die Untertasse auf den Tisch, so, daß sie senkrecht auf dem Tische, wie ein Rad, das von mir weglaufen will, steht. Neige ich nun ein wenig die Untertasse auf ihre Tellerseite und lasse mit den Fingern los, so fällt die Untertasse mit einem harten Klapps auf den Tisch. Wenn ich aber die Tasse nochmals aus ihrer Ausgangsstellung wieder neige, aber beim Loslassen einen unmerklichen Druck wie zum Fortrollen gebe, so fällt die Tasse mit einem harmonischem Gerolle, scheinbar um ihren Mittelpunkt kreisend, ohne jeden harten Klapps auf den Tisch.

Wenn wir mit nackten, nassen Füßen in der Schlußstellung auf dem Boden stehen und dann seitwärts treten, so sehen wir den nassen Fußabdruck. Es ist fast ein Kreis und nur dessen Umfang ist naß, die Mitte ist trocken. Ich kann also die Außenseite einer Fußsohle mit dem halben Tassenrand vergleichen. Patscht der Fuß von der Ferse geradeaus zur großen Zehe, so gibt es einen hörbaren Klapps, rollt aber der Fuß von der Ferse entlang der Außenseite bis zur großen Zehe, dann gibt es einen geräuschlosen Gang. Im ersten Falle war der Tritt „schuhgemäß", im zweiten Falle „naturgemäß".

Also gehen wir wieder zu unserem Fußgänger, der nur die Ungehörigkeiten auf dem Pflaster, aber nicht die in der Augenhöhe sieht, der „naturgemäß" seinen Tritt macht, seine Beine wiegen den Körper leicht elastisch, durch ein feines Wippen des Fußes unterstützt. Dieses Fußwippen hat den großen Vorteil, daß wir ungemein sicher auf dem Fuße stehen, weil hauptsächlich nur der Fußballen die Last trägt, wodurch das Gleichgewichtsgefühl schärfer umschrieben wird. Das Wippen besorgt hauptsächlich der Wadenmuskel, und es ist klar, daß barfußgehende Menschen sich mehr auf die ganze Sohle stellen, als nur auf den Zehen-



SOMMER in der SCHWEIZ

Ferien in der Schweiz, dem schönsten Alpenlande Europas Erholungsstätten u. Heilbäder in jeder Höhenlage / Mustergültige Hotels und Pensionen für alle Ansprüche / Einreise ohne Visum / Rundreisefahrkarten / Generalabonnements.

Auskünfte, Reiseführer, Prospekte, Hotelführer u. Fahrkarten durch das

Amtl. **Reisebureau d. Schweizer. Bundesbahnen Berlin NW7 Unter den Linden 57-58**

Digitized by Google

ballen, weil der Druck der Fremdkörper auf eine größere Fläche verteilt wird. Eine Folge davon ist die schwache Wadenausbildung und die Plattfüßigkeit. Stahleinlagen unter den Plattfuß geben, heißt: das Übel noch zu vermehren. Fußspitzengang stärkt nicht nur die Wadenmuskulatur, sondern macht auch den Mittelfuß kräftiger. Für den Plattfüßigen empfiehlt sich daher eine 2—5 Zentimeter dicke elastische Fersenstütze in den Schuh. Dadurch ist der Leidende zum Zehengang gezwungen.

Der aalglatte Fußgänger ist uns schon wieder entschlüpft, also rennen wir ihm schnell nach. Gerade erwischen wir ihn, wie er in ein Haus eintritt und, mit Mißachtung an dem Lift vorbei, zur Stiege geht. Ja, der Mensch schwebt nur so hinauf, man hört ihn kaum, man sieht keine Anstrengung, es ist rein wie eine Himmelfahrt. Seine Schuhsohle hat nie die Stufe mit einem hörbaren „tsch" gescheuert, er hob sich nicht schwerfällig von einer Stufe zur andern, sondern war weit vorgeneigt, wie wenn er auf die Nase fallen wollte, und um dies zu verhindern brauchte er bloß die Beine rechtzeitig nachzuziehen. Daher sein müheloses Aufwärtsschweben.

Nun sind wir neugierig, ob er auch abwärts schweben kann, oder ob auch er das übliche „Tapp, Tapp" einhalten wird. Unsere Geduld wird nicht auf eine allzu harte Probe gestellt, denn schon etwas früher als nach acht Tagen erscheint unser Mann.

Lautlos gleitet er über die Treppe hinab, sein Oberkörper schwingt und schwankt nicht ein bißchen. Das schreitende Bein ist stets gestreckt, berührt lautlos mit dem Zehenballen die Unterstufe, während das Standbein auf der Oberstufe gebeugt gehalten wird. Das gestreckte Schreitbein wird zum Standbein und sofort weich gebeugt, das frühere Standbein wird vorgestreckt und als schreitendes Bein mit dem Fußballen auf die untere Stufe lautlos gesetzt. Der Oberkörper hat bei all diesen Bewegungen gar nichts mitzutun. Es entfällt also sein von Stufe zu Stufe gebräuchliches Herabplumpsen und das mühevolle einbeinige Aufhalten dieser unnützen „lebenden" Kraft.

Auf der Straße ist Glatteis entstanden, aber leider noch kein Unfall, daher war das Sandstreuen vorläufig überflüssig. Aber das focht unseren Gehkünstler gar nicht an. Mit mäßig vorgeneigter Körperhaltung, flach auf die ganze Sohle tretend, huschte er über das Glatteis mit einer Sicherheit, wie wenn er Schlittschuhe anhätte. Ab und zu hörte man verschiedene Pumperer, da manche Menschen höher gelegene Körperteile als Fußwerkzeuge benutzen wollten. Aber es blieb immer nur beim Versuch. Typisch war dieses Beginnen immer mit einem Kreuzbohlreißen eingeleitet, d. h., die Füße gingen unten nach vorne durch, man schob ihnen schnell den Schwerpunkt, der in der Bauchgegend liegt, nach, aber dieses Kreuzbohlreißen bringt den Schultergürtel und den Kopf nicht mit vorwärts und die gnädige Resultierende ist ein Sitz, manchmal farbenliebend; aber es gibt auch ungnädig Resultierende, besonders bei einseitigem Sitz: Schenkelhalsbrüche, oder bei gemischtem Sitz, d. h. mit Stütz auf Ellbogen: Ellbogenbrüche oder Oberarmverrenkungen, und die schwersten Fälle bei gestrecktem Rückwärtsfallen: Schädelbrüche. Und das alles ist zu vermeiden durch Vorneigen und Flachtritt.

Selbst wenn man auf abschüssige Stellen tritt, so rutscht man mit gleicher Leichtigkeit hinunter, wie die bösen Buben auf der „Schleifen".

Vor lauter Herumschauen haben wir unseren Gehkünstler aus den Augen verloren. Aha! dort biegt er soeben in die finstere Seitengasse ein. Also flugs ihm nach! Himmel — Laudon — übereinand! Da ist ein aufgerissenes Pflaster, ich stürze, verliere ein Stück meiner Nase, aber, hol's der Kuckuck! meinen Mann muß ich einholen. Ich stürze immer und immer wieder über Pflastersteine, Erdhaufen, Meßlatten, Pflöcke, habe schon 23 Finger ver-

Ein Daunenschlafsack

wiegt 1000 gr. (Modell Ideal), eine Woll- oder Kamelhaardecke mittlerer Qualität ca. 1900 gr. Der Daunenschlafsack ist aber nicht nur leichter, er ist auch billiger u. wärmer u. läßt sich kleiner zusammenlegen.

Werbeschriften kostenlos und unverbindlich durch

Glassenhardt G.m.b.H. Ulm a.D. 16

PHOTO-AMATEURE!
Welche Freude
bei Verwendung von
SIDI GASLICHT
CELLOFIX
selbsttonend
die zuverlässigen Papiere
ELEPHANT-TONBAD
für Sidi-Gaslicht-Papier
Kraft & Steude · Fabrik phot. Papiere G.m.b.H. Dresden
Man verlange kostenlos das neue Handbuch von unserer Abt. 2

In jede Familie

das altbewährte - ärztlich empfohlen - überall erhältlich. Nährbier hat bei höchstem Extrakt- einen verschwindend geringen Alkoholgehalt und ist rein aus Malz und Hopfen hergestellt. Alleinige Hersteller: Aktiengesellschaft Hackerbräu, München.

Digitized by Google

staucht, aber rücksichtslos jage ich vorwärts. Endlich habe ich mein Ideal vor mir.

„Ach, bitte, entschuldigen Sie, daß ich frage, aber in dieser Malefizstraße habe ich schon meine Nase und 23 Finger eingebüßt vor lauter Stürzen, wie machen Sie das, daß Sie über all dieses Teufelszeug nicht fallen?“

„Nun, das ist ganz einfach, ich gehe bei Finsternis immer mit stark gebeugten Knien, also: kniweich! Dadurch hängt der Unterschenkel elastisch, und wenn der Fuß an ein Hindernis stößt, so gibt es keinen merklichen Anprall. Aber mein viel verwundeter Herr, wieviel haben Sie denn, daß Sie schon 23 verrenkt haben?“

„Ich habe die meisten Finger dreimal verrenkt, das gibt 23. Fünf habe ich noch in Reserve, aber dank Ihrer gütigen Aufklärung kann ich nicht mehr hoffen, auch diese anzubauen!“

„Das bedauern Sie?“

„Natürlich, ich bin ja in der Unfallversicherung.“

„Prost Neujahr!“

„Prost!“

Zur Erholung ging ich auf's Land. Als ich wieder zusammengeleimt war, machte ich Spaziergänge. Eines Tages überraschte mich im Walde ein jäher Regen. Eine dichte Fichte bot mir Schutz. Als der Regen vorüber war, trat ich den Heimweg an. Aber der Waldboden war lehmig und durch den Regen so schlüpfrig, daß ich mit meinen gutgenagelten Schuhen keinen Halt finden konnte und oft gar merkwürdige Rutschstriche mit Schuhen und Fingern modellierte.

Als ich mich hinter einem Baumstamm etwas sammelte, kam auf derselben Strecke ein Halodri herab, so sicher, wie wenn es der schönste Tanzboden gewesen wäre.

„Aha!“ sagte ich mir, „ein ländlicher Gehkünstler!“

Ich spickte ihm seine Fußstellung ab und ging mit ihm als selbstverständlich abwärts. Es war zu dumm, daß mir das nicht gleich eingefallen ist. Genau so, wie der Gehkünstler in der Stadt über die Stiege abwärts ging, ging dieser Halodri. Nur, daß er die Fußspitze des gestreckten schreitenden Beines hochhob, um den Absatz kräftig mit einem Rückschlag in den Lehm zu schlagen. Da keine „lebende“ Kraft auf den derart gewonnenen Standpunkt einwirken konnte, hielt der Tritt sicher.

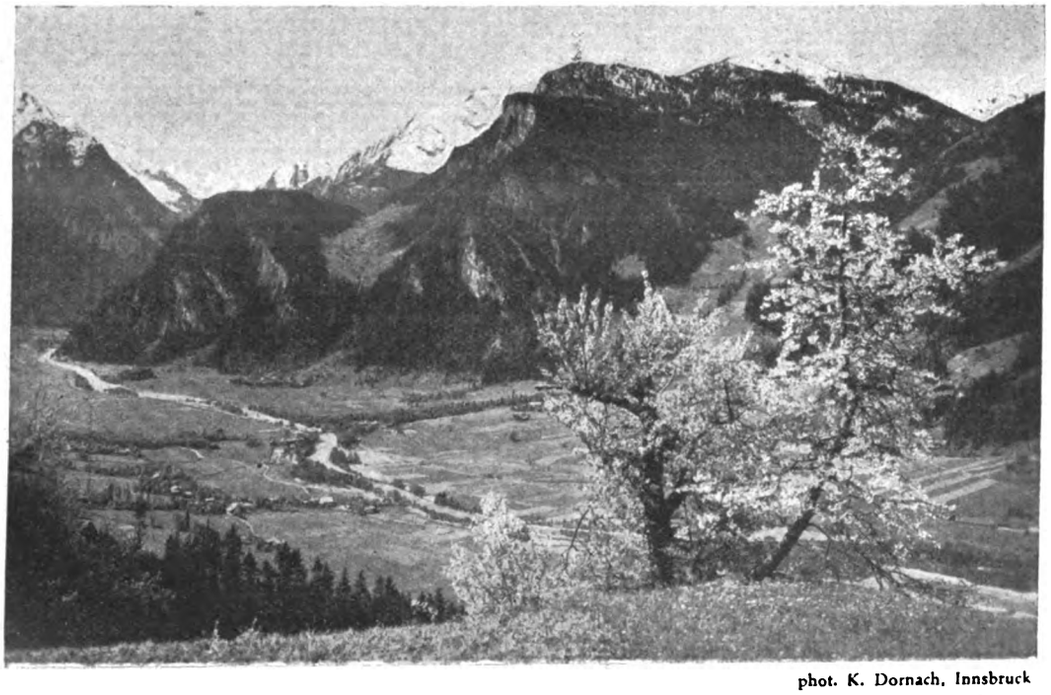
Mit dem Halodri kam ich noch sehr oft zusammen, und er lehrte mich alle Schliche seines Freiluftlebens, denn er war ein noch nie erwischter Wilderer, mit allen Salben, auch den guten, geschmiert. Und was ich noch von ihm lernte und noch nicht ganz vergessen habe, das bringe ich jetzt etwas übersichtlicher zu Papier. Ob auch zum Darnachachten, das hängt nicht von mir ab, also geht es mich nichts an.

Auf einer Hütte

Von A. v. Stockern

In dem großen Alpenhotel war alles überfüllt; auch blickte der vornehme Portier ein wenig verächtlich auf den verstaubten Bergsteiger, der nichts anderes mit sich trug als einen schmächtigen Rucksack. Der Bergsteiger hatte ihn auf einen der Korbsessel im Flur geworfen und wollte eben die Forderung nach einem Nachtlager mit klingender Münze unterstützen, als er aus dem Speisesaal zwischen das Klappern und Tellerrasseln der Kellner die fremden Klänge von Negermusik hörte; ein Kellner stieß gerade die Tür auf und der Wanderer sah flüchtig die Wände entlang weiße Tischchen, blitzende Vorhemden und schillernde Frauenarme; über den freien Raum in der Mitte krochen und tappten Gestalten ihre merkwürdigen Sprünge und Verrenkungen

INS SCHÖNE ZILLERTAL



phot. K. Dornach, Innsbruck

verkehren täglich bis 16. September 10 Züge hin und zurück. Anschlußstation: Jenbach der österreichischen Bundesbahnen an der Linie Kufstein—Innsbruck

Digitized by Google

hin. Da warf er wortlos den Schnerfer wieder über und ging ohne Gruß dem kopfschüttelnden Tormeister an der Nase vorbei in den Abend hinein.

‚Verdammt, der ganze Talhatscher — und jetzt noch die vier Stunden zur Hütte hinauf?' Der Bergsteiger überlegte doch ein klein wenig noch. Da wehte wieder so ein Mißklang an sein Ohr und hastig schob er die müden Beine den steinigen Weg über die hinter dem Hotel gäh ansteigende Steilstufe hinan. Eine frische Kühle brachte der Frühlingsabend, die Berge gluteten langsam in die Nacht hinüber und ein schneelüftiger Jochwind nahm bald alle Müdigkeit der Straßenwanderung von dem einsamen Berggeher. Je höher er stieg, um so mehr pries er den naserümpfenden Portier und das überfüllte Haus, so ihn zur Weiterwanderung getrieben. Die Fahnen der letzten Wettertannen waren längst überstiegen, die Latschen duckten sich immer niedriger in das gelbe Almgras, das der Schnee schon allenthalben freigegeben hatte, auch die Matten krochen schließlich nur mehr spärlich über den felsigen Boden und verloren sich zwischen Stein und Schnee. Eine ganze Weile schon sah er den viereckigen Block der noch winterlich übersponnenen Hütte droben über den Rand gen Himmel stehen; dann verschwand sie wieder, er kam durch eine steile Schneise in den breiten Boden der Stirnmoräne; hier waren mit einem Male die mächtigen Grate und Scharten herangerückt und schlossen einen weiten Bogen um das winzige Hüttchen, das, auf einem Felskopf über den Gletscher ragend, nur gegen den Aufstieg hin in die fernen Täler und Bergketten freie Ausschau hatte. Noch täuschten die Riesenausmaße des Hochkessels den Zeitsinn des Wanderers. Nach einer Stunde erst stand der Teekessel über dem Feuer und der Schein der Hängelampe malte einen langen Kreuzschatten auf die schrofigen Kalkplatten vor der Hütte.

Der Bergsteiger fühlte nun doch die vielen Wegstunden dieses Tages in seinen Gliedmaßen. Behaglich reckte er sich auf die Bank, die hinter dem kleinen Tisch sich an den Herd lehnte. Das Wasser im Kessel begann leise zu summen und zu singen, die Holzscheiter prasselten eins nach dem andern auf und fielen knisternd zusammen. Er hatte die Gewichte der kleinen Schwarzwälder hochgezogen und nun pickte das emsige Pendelchen mit rastloser Geschäftigkeit hin und her. Der Bergsteiger stützte den Kopf in die Hände; seine Augen blieben wohl noch eine Weile an den ungefügen Ritzen und Buchstaben in der Tischplatte haften, die von so manchem heiteren oder ernsten Abend in dieser Stube zeugen mochten. Aber die Linien zogen sich kreuz und quer und durcheinander und hatten endlich keinen Sinn mehr. Ein Luftzug strich durch die offene Lucke, das Lämpchen unter der rußigen Decke begann zu flackern und verlosch.

Nun tickte nur mehr das Pendelchen mit gleichmäßiger Eile zwischen die tiefen Atemzüge des Schlafenden. Aber es war die Hütte nimmer, sondern ein großer Saal mit funkelnden Lichtern über dem Dunst und Zigarrenrauch. Eine greuliche Musik schrie in das immerwährende Surren der Menschenstimmen; lässige Bewegung, deutungssüchtiges Lachen in Spiel und Tanz; hinter der glatten Maske der großen Welt roch es nach Geld und Gierde. In allen Augen stand es wie eine gleißende Lüge. Der Bergsteiger in seinem schäbigen Aufzuge stand mitten im Saal. Die Musik brach ab, durch Rauch und Dunst hefteten sich die Blicke auf ihn. Ein langaufgeschossener Mensch mit überlegenen Falten über der weißen Binde klemmte das Monokel unter die Brauen und hüstelte. Der Bergsteiger schaute sich um im Kreise, die Schwüle war so drückend und er wußte doch, daß draußen die Berge . . . .

Hastig schob er den Langen beiseite, rechts und links wichen sie von ihm, wie er mit schwerem Tritt zum Fenster stürmte; den Vorhang riß er fort und im nächsten Augenblicke krachte die meterhohe Fensterscheibe zusammen. Er faßte voll Erregung diesen, jenen am Arme, er streckte seine Rechte immer wieder in die kalte, ruhige Nacht hinaus: „Seht, so seht doch die Berge, die Sterne dort . . . .“ Dann sah er sich wieder um, flehend, scheu, und strich sich über die Augen. Eine harte Stimme zerriß die Spannung: „Schmeißt den Kerl hinaus!“ Zwei Kellner schoben den Vorhang wieder vor das Fenster. Irgendwo hinten im Saal schrillte das Lachen eines trunkenen Weibes. Lärmend setzte die Musik wieder ein. Alles drehte sich und tanzte diesen Spektakel nach.

Jäh fuhr der Schlummernde hoch. Da war nur die dunkle Hütte um ihn und ein heller Glanz hinter den kleinen Fenster-

Bei Verletzungen ist die Essigsauretonerde-Lösung bekanntl. ein altbewährtes, unschätzbares Hilfsmittel. Es ist aber lästig, eine Flüssigkeit im Rucksack mitzuführen. Nehmen Sie deshalb die ärztl. u. praktisch erprobten, bestbewährten **Essitol-Tabletten** zur schnellen u. bequemen Bereitung von Essigsauretonerde-Lösung. Die geringste Verletzung kann, wenn unbeachtet, die schlimmsten Folgen haben. Erhältl. i. d. Apotheken, ev. weist Bezugsquellen nach die Fabr. pharm. Präparate Karl Engelhard, Frankfurt a. M.

ZILLERTAL · TIROL

GASTHOF GASPINGER, GERLOS, ZILLERTAL

Von der Bahnstation Zell am Ziller in 2½ Stunden bequem durch Stellwagen zu erreichen. Das Haus ist 1928 in anderen Besitz übergegangen und nach modernem Stil ausgebaut, mit fließendem Wasser, englischen Klosetts, Bad, schöner Veranda, Speisesaal usw. Wiener Küche, erstklassige Weine, Fleischhauerei, mäßige Preise.

Auskunft durch den Besitzer Johann und Rosina Hauser oder durch den Waidachhof, Zell am Ziller.

Mayrhofen
Zillertal / Tirol

Gasthof und Pension Neuhaus Altbekannte Gaststätte, neu renoviert, viele Balkonzimmer, große Veranden mit herrlicher Aussicht. Elektr. Licht. W. C. Warmwasseranlage, Bäder, Forellenfischerei. Abfahrtsstelle der Autos ins Tuxertal. Gepäckbeförderung Zemmtal—Berliner Hütte. Mäßige bürgerl. Preise. Auch zum Winter-, Herbst- und Frühjahrs-Aufenthalt bestens empfohlen. Auskunft durch den Besitzer und Leiter **Hans Moigg.**

Gasthof z. Bad, Mayrhofen, Zillertal, früher Hotel Brugger
Neu renoviertes Haus am Ziller und am Waldesrand gelegen. Ruhige, staubfreie Lage, mäßige Preise, eigenes Schwimm- und Sonnenbad für Hausgäste zur freien Benützung. Auskunft und Prospekt durch den Inhaber **Ferdinand Stöckl.**

Gasthof u. Pension Hochsteg, Mayrhofen / Tirol. Beliebt als Mittags- u. Kaffeestation. Alt renommiertes Haus in idealer, freier Lage. Schöne Fremdenzimmer zu mäßigen Preisen. Stilvolles, neues Nebengebäude, geeignet für Sommerwohnungen. Vorzügliche Küche u. Getränke, Kühlanlage. Direkter Ausgangspunkt f. das Stillupttal, Zemmgrund, Berlinerhütte u. Tuxertal. Besitzer: **Franz Hotter**, zugleich Pächter des Tuxerjochhauses.

Kröll's Gasthof Alt-Ginzling (Zillertal)
Gut eingerichtetes Haus mit 40 Betten / Neu renoviert / Erstklassige Küche / Mäßige Preise / Eigene Forellenfischerei / Durch Stellwagen in einer Stunde von Mayrhofen zu erreichen / Auskunft und Prospekt durch die Besitzerin **Kathi Blendl**

Mayrhofen
Zillertal (Tirol)
Prospekte durch Besitzer
GEBRÜDER GEISLER

GEISLER'S GASTHOF „PENSION STRASS“
mit Fleischerei. Dependance mit fließendem Kalt- und Warmwasser. 80 Betten.
Pensionspreise: Mai, Juni, September, Oktober Mk. 4.80 bis Mk. 6.—, Juli bis August Mk. 5.40 bis Mk. 6.60.

Digitized by Google

gittern. Ticke-tacke-ticke-tacke hastete die Uhr durch die Nacht. Der Bergsteiger stemmte sich über den Tisch herunter und ging befangen hinaus; durch den kleinen Vorraum tastete er sich weiter und stieß die schwere Hüttentüre auf. Eine Flut des Mondlichtes strömte auf ihn ein. Noch ein paar Schritte trat er vor, bis er vom Rande des Felsblockes, der die Hütte über den Gletscher hob, den strahlenden Kranz der Berge traumhaft im Mondlichte vor sich gebreitet sah. Eine Ruhe wob da um ihn, so klar wie das schimmernde Schneeleuchten über die ewigen Gipfel hin, die, umrissen von den scharfen Schatten der Mondnacht, wie plötzlich erstarrte Wogenkämme in den tiefen Himmel tauchten. Rückwärts rundeten die nahen Bergkanten sich zu einem herrlichen Dome um den breit ausladenden Gletscher, der seine weißen Arme dem Lichte der Sterne zu öffnen schien; gegen den frühen Mond hin aber, wo der Kessel den Blick in die Ferne frei gab, reihten sich die Gipfel zu endloser Weite hinaus, einer über den andern sich verschneidend, wehrten sie dennoch die Einsicht in die dunstigen Menschentäler.

So still war es hier und einsam, aber so schön, so wunderbar schön, daß der flüchtige Gedanke des Träumenden an den blinden Dünkel der Menschen drunten vor dieser Pracht wie ein häßliches Gespenst sich verkroch. Schweigend und groß wie die Bergnacht mag der Sinn sich selber diese Schönheit suchen; sie ist immer da und harrt und wartet; will ein kleines Herz sich härmen, weil es sein Glück auch für das der andern hält? Würde die Einsamkeit nicht zerbrechen, wenn eine Laune der Vielen diese Stille erfüllte? Alle Lasten und Armut des Lebens, wie sie drunten zwischen Menschen auch seinen Tag begleiten mußten, senkte der Mann droben in die Dünste hinab, die wie greifende Schatten manchmal aus den Talschnitten wogten.

Träumend jeder in seiner eigenen Welt, hoben die Gipfel ihre weißen Häupter der Nacht empor, und schlossen doch alle eine unendliche Kette in die geahnten Fernen. Stumm auch breitete der Bergsteiger seine Arme dem Himmel entgegen.

Vielleicht standen drüben auf einsamen Höhen Menschen und trugen alle denselben Willen wie er in die Ewigkeit hinüber ...

Felswütige

Von Hans Hildebrand

Eine Gruppe gibt es von Sonntagsbergsteigern, die, meist jung an Jahren, dennoch gar sehr erfahren und rückhaltlos in ihrer beredten Ausdrucksweise sind und derohalben gar wohl den Laien verblüffen mögen, wenn sie ihre kühnen Fahrten allen unfreiwilligen Zuhörern entwickeln. Es sind dies durchaus keine ernst zu nehmenden Alpinisten — aber sie tragen wenigstens die Möglichkeit in sich, daß sie über ihre jugendlichen Torheiten und allzumenschlichen Eitelkeiten hinüber vielleicht einmal einen Berg wirklich sehen und erleben lernen; andernfalls stoßen sie sich ja doch die Hörner ab und werfen den ganzen Kram ihrer Begeisterung mit anderem Guten und Schlechten in den geduldigen Tresor vergessener Vergangenheit. Irgendwo muß Übermut sich austoben und Eitelkeit ihren Tribut erhalten; ersteres, um mit der Jugend unterzugehen, letzteres, um den Menschen bis ins späteste Alter zu begleiten. Wen aber der Übermut hinaustreibt zu frischen, frohen Fahrten, wo Kraft und Gewandtheit Herz und Kopf stärken, so mag es viel tausendmal besser sein als er sucht in den Schenken der Großstadt seine Befriedigung. Und wenn Eitelkeit dort ihren Spiegel sucht, wo weder Schaden noch Nutzen zu stiften ist, mag eine leichte Geste den Fall erledigen: Harmlos!

Gasthof und Pension

Waidachhof, Zillertal

820 m ü. d. M.

30 Minuten von Zell a. Ziller entfernt. In schönster Lage am Eingang des Gerlostales. Gut eingerichtetes Haus mit 40 Betten, Bad, kalte und warme Wasserleitung. Bekannt gute Wiener Küche, eigene Fleischhauerei. Fuhrwerk nach allen Richtungen. Auskunft u. Prosp. durch den Besitzer **Peter Kröll**

Gasthof und Pension

Ötschen, Zillertal

Von Zell am Ziller bequem mit Stellwagen in einer Stunde zu erreichen. Herrlich gelegen am Eingange des Gerlostales. Ausgangspunkt für zahlreiche Bergtouren nach Gerlosstein, Schönberg, Gerlosplatte u. s. w. Schöne Spaziergänge durch den Wald zum Karlwasserfall. Gemütl., gut eingerichtetes Haus mit 20 Betten. Bekannt gute Wiener Küche. Pensionspreis in Vor- und Nachsaison sh 6.50–7.50, Hochsaison sh 8–9.–

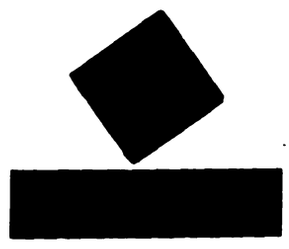
Auskunft durch den Besitzer Vinz. Künig

Hermann Einsele

Die Leoganger Steinberge

Führer durch diese und für diese Berggruppe. 48 Seiten, 3 Kunstbeilagen, 2 Anstiegsskizzen. Preis in Leinen gebunden ..... M. 1.50.

Hermann Einsele war vor vielen anderen berufen, den Führer über sein Berggebiet zu schreiben. Die Leoganger Steinberge sind heute noch einsame Berge im Vergleich zu den Dolomiten, denen sie in vielem ähneln. Der Führer ist für die Bergsteiger geschrieben, die die Ursprünglichkeit u. Eigenart dieses Gebietes kennen lernen wollen.



Bezug durch den Buchhandel oder direkt vom

Bergverlag Rudolf Rother,

München 19 / Hindenburgstraße 49

Digitized by Google

Wenn die Felsentiger Sonntag abends etwa dem Bahnhof der Talstation zustreben, legen sie viel Wert auf ihr Äußeres und ihr Gehaben, um ja nicht unter der Masse der „Ausflügler" zu verschwinden. Nicht, daß sie sich dessen voll bewußt wären oder etwa gar sich gegenseitig verständigen — im Gegenteil! Und doch fängt jeder einen zufälligen Blick eines Passanten, die Wendung eines Kopfes aus einem Eisenbahnabteil mit heimlicher Befriedigung auf und fühlt im Innersten ein Prickeln: „Wir sind erkannt!" Der Gang ist lässig und müde, um anzudeuten, daß die schweren Strapazen vorüber, aber doch noch merkbar sind. Recht wüst und kühn soll die Kleidung aussehen, vom wetterharten Hut angefangen bis zu den verstaubten Schuhen. Ein schneidiger Riß am Knie, eine blutige Schramme über die Hand hin sind Kostbarkeiten, die, an sich belanglos, doch mit Gold nicht könnten aufgewogen werden und sobald nur irgendwo ein kleiner Zuhörerkreis vorhanden scheint, wird die Wunde scheinbar gleichgültig betrachtet und:

„Ja, grade beim „Fensterl" im „Akademiker"* rutsch' ich im Griff aus und schleife den Arm über den Fels — —" so vernimmt etwa der staunende Lauscher, und, da die Aufmerksamkeit nunmehr entfesselt erscheint, wird gleich das Intermezzo mit gleichmütiger Gebärde gekrönt:

„Ach, wegen dem kleinen Ritzer — wenn's Seil reißt, lieg ich unten und dann, na . . . ."

Der wohlbeleibte Herr aber, der, in leuchtendgrüner Joppe und dicken Wadenstrümpfen, einen wogenden Gemsbart am Hut und sein solides Eheweib am Arm just vorübergeht, sagt hörbar zu diesem letztgenannten Wesen:

„Siehst, Anna, das sind die, die was in die Felsen umanander kraxeln, die wo dann in der Zeitung sich derschlag'n . . . ."

Und Anna dreht sich noch einmal um:

„Mit dem Strick ziehn sie sich aufi . . . .?"

Die Felsentiger aber schauen nirgends hin. Nichts weiter als ein kleiner taktischer Erfolg — denn bei dem Wort „Akademiker" haben auch ein paar ganz junge aufgehorcht und in ihren Minen leuchtete das Geheimnis: Nullersteig — Nullersteig . . . .

Hier auch vor versammelter Zuhörerschaft wird das Seil umständlich zurechtgefaltet, ausgerollt und wieder aufgezopft und etwa auch ein paar Mal prüfend befühlt: „Es muß schon noch so zwanzig Klettereien aushalten — dann geben wir's halt einmal zur Reißprobe!"

Wieder ein Blick, wieder ein Erfolg — und die Felstiger schauen gar nirgends hin.

Und nun wird die Tur eingehendst erörtert, mit schon überstandenen, mit geplanten verglichen. Es müssen stets landläufige oder wenigstens als landläufig vorausgesetzte Namen herumschwirren, es muß von Traversen, Überhängen, Klimmzügen und ähnlichen kühnen, schauererweckenden Dingen die Rede sein, es müssen kleine, schneidige Erlebnisse aus dem Gedächtnis aufgefrischt werden und dem Kameraden erzählt sein, der ja ohnehin dabei war. Dazu können fachsichere Urteile über Seile, Kletterschuhe, Mauerhaken und ähnliche Instrumente passend eingeflochten und einige tieferfahrene Erfindungen am Rucksack, am Hosenriemen oder wo immer allen denen, die staunen wollen, preisgegeben werden — stets unter sich, natürlich.

„— eigentlich ist ja nicht viel dran, an dem Kamin; man muß sich nur ausstemmen, bis man mit den Fingerspitzen den oberen Rand erreicht, dann zieh' ich mich auf . . . ."

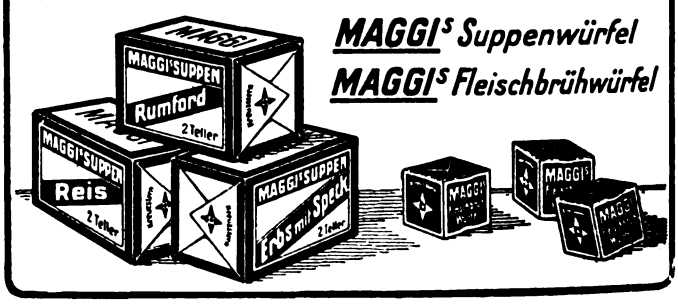
„Und ich mach doch lieber außen die Variante, wenn's auch noch so erponiert ist . . ."

Köstlich, über Sonntags die tausendfach überkletterten Steige der Ausflugsberge zu beleben — köstlicher aber, den Glorienschimmer der Heldentaten aus den nur zu leicht in ehrfürchtiges Staunen geratenden Augen der Zufallsgäste glänzen sehen zu glauben —

Bergheil, ihr guten Felswütigen, es gibt Schlimmeres und Schlechteres als das! Im Grund genommen seid ihr opferfähige, brave Kerle — aber vergeßt nur nicht: Seil außen tragen, damit man sieht . . .!

*) „Akademiker" heißt ein bekannter und vielgemachter Kletterſteig im Höllental auf der Ratt.

Für die Wanderung
der richtige Proviant:
MAGGI's Suppenwürfel
MAGGI's Fleischbrühwürfel



Sonnenbrand
verhütet **Zeozon** kleine Tube M. 0.75 Originaltube M. 2.—
Ultra-Zeozon kleine Tube M. 1.— Originaltube M. 2.75
Kopp & Joseph, Berlin, Potsdamer Straße 122 / Kurfürstendamm 35

Kennen Sie schon meinen Bergspezi?
„Bergspezi", der idealste, zweckmäßigste
Touren-Rucksack
mit Inneneinrichtung für Bergsteiger, Paddler, Motorfahrer. Verlangen Sie kostenlos illustr. Prospekte
Sporthaus Dobretsberger Linz a. D. O. Ö.

die besten
Bergkameraden
Zu haben in allen
Spezialgeschäften
Prospekte gratis durch
G. Lufft, Metallbarometer-Fabrik G. m. b. H., Stuttgart

PIONIER-FALTBOOTE-UND ZELTE
verschaffen Ihnen gesunde u. billige Erholung im Sommer. Berücksichtigen Sie, daß nur ein erstkl. Faltboot allen Anforderungen an Sicherheit u. Schönheit gewachsen ist. Die Pionier Faltboote bieten b. bestem Material bequemste Ausstattung u. schönste Form. Werbeschrift kostenl. d. die
Pionier-Faltboot-Werft Bad Tölz

Digitized by Google

Verschiedene Nachrichten

Jenzi Ficker-Sild, die bekannte Bergsteigerin, vollendete am 1. September das 50. Lebensjahr. Seit 1908 ist sie mit dem bergbegeisterten Rechtsanwalt Dr. Sild in Wien vermählt. In Innsbruck begann schon in früher Jugend ihre alpine Laufbahn. Die ersten Kletterversuche galten dem damals noch verhältnismäßig wenig besuchten Karwendel. Aber auch Wetterstein und Mieminger wurden fleißig besucht, und in den nahen Zillertaler und Stubaier Alpen erprobte sie ihr bergsteigerisches Können auf Eis und Schnee. Bald lockten sie auch fernere Alpengruppen an, namentlich die Dolomiten und die Walliser Alpen. Auch in Lappland errang sie beachtenswerte alpine Erfolge. Doch die Krone ihrer Leistungen bleiben die Bergfahrten in den Kaukasus (1903) und nach Turkestan. Bei der Erstersteigung des Uschba war sie unter dem Gipfel zurückgeblieben „wie auf einer einsamen Klippe im Weltmeer". Den Triumph der Siege genoß sie in vollen Zügen mit. Der Fürst von Swanetien, der ihren Wagemut und ihre Ausdauer bewunderte, schenkte ihr in einer Urkunde den Uschba. In Turkestan drang sie bis fast 6000 Meter Höhe empor. Auch in gereifteren Jahren sind die Berge ihr Ein und Alles, und mit dem Gatten und mit ihren Kindern zieht sie noch alljährlich dorthin. Mögen der unerschrockenen Bergsteigerin noch viele erinnerungsreiche Bergfahrten beschieden sein!

•

Verein der Freunde der Alpenvereinsbücherei. Dieser rührige Verein hielt am 13. Juli im Stadtgarten zu Stuttgart unter dem Vorsitz seiner Exzellenz des Herrn Staatsministers von Sydow seine ordentliche Jahresversammlung ab. Aus dem von dem Schriftführer Büchereidirektor Dr. A. Dreyer erstatteten Berichte geht hervor, daß die Mitgliederzahl von 664 auf 675 stieg. Auch in diesem Jahre setzte eine rege Werbetätigkeit ein, die 33 Sektionen und 53 Einzelmitglieder gewann. Der Tod entriß dem Verein ein hochangesehenes Mitglied, den verdienten Zentralpräsidenten des Vorortes München (1898—1900) Staatsrat Wilhelm von Burkhard. Die Jahresrechnung beziffert an Einnahmen 8019.85 Mark, an Ausgaben für Bücher- und Kartenankäufe 2965.30 Mark und an Zuschüssen für den Druck des Bücherverzeichnisses 4486.— Mark.

Im verflossenen und in diesem Jahre erfolgten auch die notwendigen Ergänzungen der Kartenbestände, die noch nicht abgeschlossen sind. Dabei wurden einerseits die Bedürfnisse der Bergsteiger hinsichtlich der neuesten Karten berücksichtigt, anderseits nahm man auch durch Erwerbung wertvoller Karten aus früheren Jahrhunderten auf die Entwicklung der alpinen Kartographie Bedacht. Ein Teil der neuen Sammlung (ostalpine Karten des 16. und 17. Jahrhunderts) ist in einer kleinen Schau in der Alpenvereinsbücherei vereinigt. Im Vorjahre wurde die Veröffentlichung eines Verzeichnisses der Karten und Rundsichten der Alpenvereinsbücherei beschlossen. Die Vorarbeiten hierfür werden noch heuer beendet, so daß der Druck beginnen kann.

Gerügt wurde die Lässigkeit verschiedener Mitglieder in der Entrichtung des Jahresbeitrages und zur Werbung neuer Mitglieder aufgefordert.

Der Bericht sprach den Mitgliedern, die höhere Beiträge als die satzungsmäßigen leisteten, ferner der Presse und insbesondere dem 1. Vorsitzenden Exzellenz von Sydow den wärmsten Dank aus. Da Sydow eine Wiederwahl entschieden ablehnte, wurde an seine Stelle der neue 1. Vorsitzende des Hauptausschusses Oberbaudirektor Rehlen berufen, zum 2. Vorsitzenden der Generaldirektor der Bayerischen Staatsbibliothek Geheimrat Schnorr von Carolsfeld und als weiteres Ausschußmitglied Professor Dr. Stolz, Innsbruck, gewählt. Auf Vorschlag Dr. Dreyers ernannte die Versammlung Exzellenz von Sydow zum Ehrenvorsitzenden.

Die Beiträge bleiben wie im Vorjahre: Einzelmitglieder 1.— Mark, bei Sektionen beträgt die Grundgebühr 5.— Mark, dazu kommen noch von jedem weiteren Hundert 2.— Mark. Einzahlungen können erfolgen auf das Konto des Vereins der

BYK-PHOTO-PAPIERE

Jetzt ist die Zeit für Tageslicht-Kopien!

Bykoton — Goldton

das selbsttonende Celloidin-Papier gibt bei einfachster Arbeitsweise die schönsten Resultate mit prachtvollem

BYK-GULDENWERKE PHOTO-ABT. ORANIENBURG

Lieber DAZ-Leser

kaufe bei den Firmen Deines Blattes!

Rid'sche Berg-, Jagd-, Ski-, Reit- und Militärstiefel nach eigenem Nähsystem

WELTBEKANNT

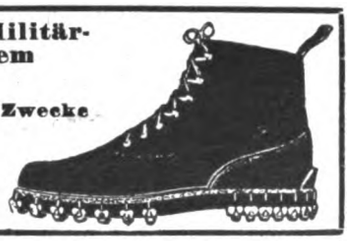
Großes Lager in fertigen Schuhwaren für Sport und Mode und alle Zwecke

E. RID & SOHN MÜNCHEN

nur Fürstenstraße 7 (nächst Odeonsplatz) Laden und Werkstätten

Telefon 24260 / Gegründet 1873 / Vielfach prämiiert

Katalog auf Wunsch / Tausende von Anerkennungen



Jeder Bergsteiger

kennt die Unannehmlichkeiten, die wunde und schweissige Füsse bereiten.

In den Rucksack gehört auf alle Fälle Gerlachs Gehwol Präservativ-Krem.

In allen Apotheken und Drogerien zum Preise von 50 Pf. und 1. — Mk.

Digitized by Google

Freunde der Alpenvereinsbücherei (Postscheckkonto München 40978 bezw. Postsparkassenamt Wien 156748).

Mögen alle Freunde des alpinen Schrifttums diesem gemeinnützigen Vereine beitreten, der in den 8 Jahren seines Bestehens schon viel zur Ausgestaltung der Alpenvereinsbücherei beigetragen hat.

*

Zu unseren Morsezeichen in Heft 8: Die dort wiedergegebenen Sprüche lauten:

„Die einsamsten unter den Hochturisten sind die, die auf der Höhe des Lebens wandeln."

„Die im Tale glauben denen auf dem Gipfel nicht, wie weit sie sehen."

*

Herbst-Ferien. Wir weisen jedes Jahr darauf hin, daß die schönste Ferienzeit nicht Juli und August mit dem Betrieb der Hochsaison, sondern der Vorsommer und der Herbst ist. Ganz allgemein sind in diesen Zeiten die Preise wesentlich geringer und der ganze Aufenthalt wesentlich angenehmer. Für Bergfreunde, die sich recht erholen wollen, empfehlen wir Waidachhof bei Zell am Ziller (Tirol), bekannt durch gute Verpflegung. Der Pensionspreis beträgt jetzt etwa 10 Schilling.

*

Die Bayerische Botanische Gesellschaft zur Erforschung der heimischen Flora — Sitz München — veröffentlicht seit ihrem Bestehen (1890) „Mitteilungen und Berichte" und seit 1916 mit Unterstützung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften noch besondere „Kryptogamische Forschungen". Erstere (je 1—2 Druckbogen) und letztere (durchschnittlich je 4½ Druckbogen) erscheinen nach Bedarf. Die Berichte sind größeren Umfanges und gelangen in der Regel in einem Zeitraum von 1½ Jahren zur Ausgabe. Bis jetzt erschienen:

A) Mitteilungen: Band 1 mit 40 Nummern;
Band 2 mit 25 Nummern;
Band 3 mit 30 Nummern;
Band 4 mit vorläufig 7 Nummern.

B) Berichte: Band 1 mit 19.

C) Kryptogamische Forschungen: Nr. 16.

Die „Mitteilungen" bringen kleinere wissenschaftliche Arbeiten, Buchbesprechungen und Vereinsnachrichten; die „Berichte" und die „Kryptogamischen Forschungen" sind für größere Abhandlungen bestimmt.

Diese Publikationen, die sich der Mitarbeit bewährter Kräfte erfreuen, sind ohne die biologischen Verhältnisse der Pflanzenwelt außer acht zu lassen das Zentralorgan für floristische, botanisch-systematische und pflanzengeographische Forschung in Bayern und finden Anerkennung in den weitesten wissenschaftlichen Kreisen des In- und Auslandes.

Das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus hat mit Entschließung vom 12. Februar 1905 Seite 2 den Direktoraten der humanistischen Gymnasien, Realgymnasien, Progymnasien, Realschulen und Lehrerbildungsanstalten das Abonnement auf die Publikationen der „Bayerischen Botanischen Gesellschaft zur Erforschung der heimischen Flora" für die Lehrerbibliotheken empfohlen. Inzwischen haben diese Schriften noch weiteren Ausbau erfahren.

Da die Publikationen umso inhaltsreicher gestaltet werden können, je größer die Zahl der Mitglieder ist, und Bayern auch in den einschlägigen Wissenszweigen anderen Staaten gegenüber nicht zurückstehen darf, so wäre es dringend zu wünschen, daß die in verschiedenen Bezirken Bayerns lebenden zahlreichen Botaniker und Freunde der Botanik der Gesellschaft beitreten und deren vaterländische Tätigkeit nach Kräften unterstützen.

Obwohl die Bayerische Botanische Gesellschaft in einem erfreulichen Aufschwung begriffen ist und von zahlreichen Mitgliedern eifrigst gearbeitet wird, so gibt es doch in der Erforschung der heimischen Flora — Phanerogamen und Kryptogamen — noch viele Lücken auszufüllen, ja große ungenügend erforschte Gebiete aufzuklären, was nur durch gemeinsames zielbewußtes Forschen und Arbeiten vieler möglich wird.

Man spricht heutzutage viel von Heimatkunde und Heimatforschung. Mit Recht! Auch unsere Bestrebungen bewegen sich auf diesem Boden und verdienen deswegen weitgehendste Förderung.

Richtige Belichtung

ist für die Qualität

Ihrer photogr. Aufnahmen

absolut entscheidend!

Dr. Schlichters

Lios-Aktinometer

gibt Belichtungszeiten von

1/5000 Sekunde bis 5 Stunden

ablesbar nach einer einzigen Drehbewegung
für jede Blende und Empfindlichkeit.

Kein lichtempfindliches Papier! — Rein-Optisch!

Unverwüstlich — tropenfest!

Preis nur RM. 13.50

Bezug durch jede Photohandlung

Illustrierter Gratisprospekt, 16 Seiten, direkt von

Dr. W. Schlichter G. m. b. H.
Freiburg i. B. 67

Große deutsche
AUSSTELLUNG
„HEIM UND TECHNIK"
Juni - Oktober 1928
MÜNCHEN

PELIKANOL

Bester Klebstoff zum Aufziehen von Photographien

GÜNTHER WAGNER
HANNOVER UND WIEN

Digitized by Google

Ebenso findet der Naturschutz in der Bayer. Botanischen Gesellschaft eine eifrige Pflege. Alle Damen und Herren, die hiefür Interesse besitzen, sind in unseren Reihen willkommen; sie werden hier Anregung finden oder solche zu Nutz und Frommen der Allgemeinheit geben können um dem Ziele, das der einzelne allein nie zu erreichen im Stande ist, durch Zusammenarbeit mit Gleichgesinnten näher zu kommen.

Wir laden daher ergebenst zu recht zahlreichem Beitritt ein. Jahresbeitrag 5 Mk., Studierende 3 Mk. Anmeldung bei der Vorstandschaft, Nymphenburgerstr. 129/III. Postkarte genügt.

Hütten und Wege

Hüttenschluß im September. Soweit uns zugänglich, veröffentlichen wir im folgenden den Zeitpunkt des Hüttenschlusses in den Ostalpen. (Ohne Gewähr.)

Hüttenschlüsse in Bayern

Großherzog-Adolf-Haus, 1410 Meter, Vereinsalpe bei Mittenwald (Karwendelgebirge), 15. Oktober.

Hochriesseiten-Alm (Rosenheimer Hütte), 1330 Meter, (Chiemgau-Alpen), Talstation Nußdorf bei Brannenburg, 15. Okt.

Kärlinger Haus, 1620 Meter, am Funtensee (Berchtesgadener Alpen), Talstation Berchtesgaden, 15. September.

Krottenkopfhütte, 1955 Meter, Estergebirge, Talstation Partenkirchen, Farchant, 15. Oktober.

Prinz-Luitpold-Haus, 1846 Meter, am Hochvogel (Allgäuer Alpen), Talstation Hinterstein bei Hindelang, 31. Okt.

Meilerhütte, 2376 Meter, am Dreitorspitzgatterl (Wettersteingebirge), Talstation Partenkirchen, 31. Oktober.

Mittenwalder Hütte, 1510 Meter, a. d. westl. Karwendelspitze (Karwendelgebirge), Talstation Mittenwald, 15. Okt.

Edmund-Probst-Haus, 1923 Meter, am Nebelhorn (Allgäuer Alpen), Talstation Oberstdorf, 31. Oktober.

Säulinghaus, 1700 Meter, im Ammergebirge, Talstation Pflach i. Tirol oder Hohenschwangau, 1. November.

Schachenhaus, 1867 Meter, im Wettersteingebirge, Talstation Partenkirchen, 31. Oktober.

Steinling-Alpe, 1460 Meter, an der Rampenwand (Chiemgau-Alpen), Talstation Aschau, 1. Oktober.

Stöhrhaus, 1894 Meter, am Untersberg (Berchtesgadener Alpen), Talstation Hallthurn, Berchtesgaden, Anfang Oktober.

Tegernseer Hütte, 1630 Meter, Bayer. Voralpen, Talstation Bad Kreuth, 1. Oktober.

Waltenbergerhaus, 2080 Meter, a. d. Mädelegabel (Allgäuer Alpen), Talstation Einödsbach bei Oberstdorf, 31. Okt.

Wankhaus (Al.-Huber-Haus), 1780 Meter, Estergebirge, Talstation Partenkirchen, 15. Oktober.

Watzmannhaus, 1930 Meter, Berchtesgadener Alpen, Talstation Ramsau bei Berchtesgaden, 30. September.

Willers-Alpe, 1486 Meter, im Ostrachtal (Allgäuer Alpen), Talstation Bad Oberdorf bei Hindelang, 31. Oktober. (Wiedereröffnung im Dezember.)

Aus obiger Zusammenstellung ist ersichtlich, daß in Bayern auch für bequeme Touristen die „Saison" noch lange nicht zu Ende ist. Zu diesen „Sommerwirtschaften" kommen noch die ganzjährigen Betriebe — das sind in Bayern nämlich die mehreren — so daß, bevor die Skizeit angeht, noch mit einem nicht unerheblichen Herbst-Bergsteigerverkehr gerechnet werden kann.

Hüttenschlüsse in den nördlichen Kalkalpen

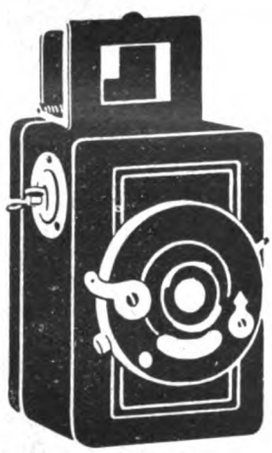
1. bis 30. September.

Adamekhaus, 2180 Meter, am Gr. Gosau-Gletscher (Dachsteingruppe), Talstation Gosauschmied b. Hallstatt, 30. Sept.

Almtaler Hütte, 860 Meter, Totes Gebirge, Talstation Grünau, 15. September.

Ansbacher Hütte, 2376 Meter, östl. d. Samspitze (Lechtaler Alpen), Talstation Flirsch, 20. September.

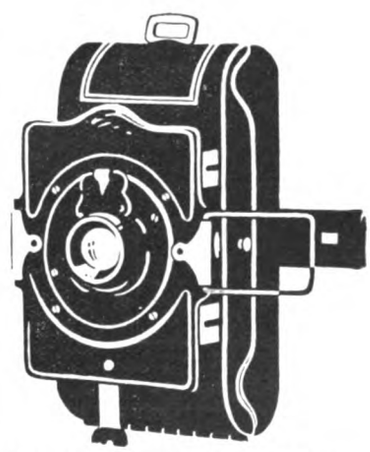
Die Kleinbild-Cameras



„Unette" RM. 13.—

Die
Photographie auf Kinofilm
zeigt jedem Amateur einen neuen Weg, seine Liebhaberei auszubauen Sie ermöglicht beliebige Auswertung der Filmnegative als Kontaktdrucke, Vergrößerungen oder als Positivfilm für die Projektion in Bildbandprojektoren.
Ausführliche Drucksehriften kostenfrei

Zeiss Ikon
Dresden
20



„Bobette" RM. 36.— bis 175.—
je nach Ausführung und Optik

„Unette" und „Bobette"

Digitized by Google

Aschbachhütten, 1540 Meter, unter der Hochwartspitze (Karwendelgebirge), Talstation Innsbruck, 30. September.

Ehrwalder Alpe, 1493 Meter, im Gaistal bei Ehrwald, 30. September.

Ennstaler Hütte, 1540 Meter, am Tamischbachturm (Ennstaler Alpen), Talstation Gstatterboden, 30. September.

Freiburger Hütte, 1920 Meter, am Rauhen Joch (Lechtaler Alpen), Talstation Dalaas, 30. September.

Gowilalmhütte, 1380 Meter, am Kl. Pyhrgas (Ennstaler Alpen), Talstation Spital am Pyhrn, 30. September.

Hanauer Hütte, 1920 Meter, im Parzinkar (Lechtaler Alpen), Talstation Boden, 15. September.

Neue Magdeburger Hütte, 1633 Meter, auf den Zirler Mähdern (Karwendelgebirge), Talstation Hochzirl, 30. Sept.

Muttekopfhütte, 2000 Meter, Lechtaler Alpen, Talstation Imst, 30. September.

Nördlinger Hütte, 2242 Meter, an der Reiterspitze (Karwendelgebirge), Talstationen Reit, Seefeld, 30. September.

Passauer Hütte, 2020 Meter, an der Mittagsscharte (Steinberge), Talstation Leogang, 30. September.

Rofanhütte, 1700 Meter, am Vorderen Sonnwendjoch (Rofangruppe), Talstation Kramsach bei Brixlegg, 30. September.

Simmshütte, 2004 Meter, an der Wetterspitze (Lechtaler Alpen), Talstation Holzgau, 15. September.

Stuttgarter Hütte, 2303 Meter, auf dem Krabachjoch (Lechtaler Alpen), Talstation Zürs bei Langen, 15. September.

Hüttenschlüsse in den Zentralalpen

1. bis 30. September.

Alpenrose, 1865 Meter, Zemmgrund (Zillertaler Alpen), Talstation Ginzling bei Mayrhofen, 30. September.

Amberger Hütte, 2100 Meter, Stubai-Alpen, Talstation Längenfeld im Ötztal, 1. September.

Anna-Schutzhaus, 1886 Meter, am Ederplan (Kreuzeckgruppe), Talstation Dölsach bei Lienz, 30. September.

Astegg, 1770 Meter, Tuxer Voralpen, Talstation Mayrhofen, 30. September.

Badener Hütte, 2620 Meter, Venedigergruppe, Talstation Matrei in Osttirol, 15. September.

Barmer Hütte, 2488 Meter, Rieserfernergruppe, Talstation St. Jakob in Defereggen, 15. September.

Berliner Hütte, 2057 Meter, Schwarzensteinalpe (Zillertaler Alpen), Talstation Ginzling bei Mayrhofen, 15. September.

Brandenburger Haus, 3277 Meter, am Kesselwandjoch (Ötztaler Alpen), Talstation Vent, 15. September.

Braunschweiger Hütte, 2759 Meter, Ötztaler Alpen, Talstation Mittelberg im Pitztal und Sölden im Ötztal, 1. Sept.

Bremer Hütte, 2390 Meter, Stubaier Alpen), Talstation Gschnitz, 15. September.

Breslauer Hütte, 2848 Meter, Ötztaler Alpen, Talstation Vent, 15. September.

Brunnenkogelhütte, 2742 Meter, Ötztaler Alpen, Talstation Sölden, 15. September.

Clara-Hütte, 2020 Meter, im Umbaltal (Venedigergruppe), Talstation Prägraten in Osttirol, 15. September.

Dominikushütte, 1688 Meter, Zamsergrund (Zillertaler Alpen), Talstation Ginzling bei Mayrhofen, 30. September.

Döffener Hütte, 1983 Meter, Ankogelgruppe, Talstation Mallnitz, 20 .September.

Dresdner Hütte, 2308 Meter, Stubai-Alpen, Talstation Neustift, 15. September.

Edelhütte, 2238 Meter, an der Ahornspitze (Zillertaler Alpen), Talstation Mayrhofen, 15. September.

Feldner Hütte, 2150 Meter, am Glanzsee (Kreuzeckgruppe), Talstation Greifenburg in Kärnten, 30. September.

(Fortsetzung folgt.)

„Komet-Freilauf" gehört in jedes Fahrrad!
ES GIBT KEINEN BESSEREN!

Alpine Schuhmacherei
Leopold Drehers Nachf., München, Schleißheimerstraße 16
(Eingang Rottmannstraße). Gegründet im Jahre 1892.
Triegenähte Berg- u. Sportschuhe jeder Art
Spezialität seit 30 Jahren. Viele Anerkennungen.

Pension Tyrol / Seefeld
(Nordtirol) 1200 m. — Behagl. Familienhaus. Zentralheiz. Fließend. kaltes u. warmes Wasser. Gesellschaftsräume. Telefon-Nr. 12. Prospekte. Elegantes Auto

Für den Sommer und Herbst Alpbach
ein beliebter Aufenthalt in Bahnstation Brixlegg, 973 m. Westl. Kitzbüheler Alpen. Übergänge ins Zillertal, Gerlos, Krimml, Hopfgarten, Wildschönau.
Das Gasthaus Knollwirt (Post), Josef Margreiter
bietet gemütl. Unterkunft bei anerkannt guter Küche. 45 Betten. Post, Telegraph, Bad im Hause. Fahrgelegenheit von Brixlegg bis Alpbach

Gasthof-Ankündigungen in der BAZ haben besten Erfolg

Sonnenbrandschutz
vernunftgemäße Hautpflege und Steigerung der Leistungsfähigkeit nur durch
DIADERMA-HAUT-FUNKTIONS-OEL
M. E. G. GOTTLIEB / HEIDELBERG

Besuchen Sie die Eisriesenwelt im Tennengebirge bei Salzburg. Größte erschlossene Eishöhle mit zirka 20000 qm Eisfläche, hohe Eiswälle und Dome. Ausgangspunkt: Werfen i. Pongau (Land Salzburg), Schnellzugsstation. 3 Stunden zum Dr. Friedrich Oedl-Haus (15 Minuten vor dem Höhleneingang). Gute Verpflegung u. Unterkunft (34 Betten, 30 einfache Lager). Geöffnet 1. Mai bis 30. September. Herrl. Fernsicht auf Pongau, Hochkönig, Hohe Tauern, Steinernes Meer. Kleine und große Führungen. Näheres durch die Verwaltung der Eisriesenwelt in Werfen i. Pongau.

SÜDTIROL

Hotel Dolomiti **San Martino di Castrozza.** Erstes Hotel am Platze. Touristenrestaurant u. Touristenhaus. Zimmer von Lire 6.- an.
DIREKTION: H. PANZER, PARKHOTEL MERAN

Digitized by Google

Bergsteigerbücher und -karten

Wettersteingebirge. Ein Führer für Täler, Hütten, Berg- und Skifahrten von C. R. v. Overkamp. Mit einer Karte im Maßstabe 1:50 000 und 24 Kunstdrucktafeln. 285 Seiten, Oktav, München, Bergverlag Rudolf Rother. Preis in Ganzleinen 7.50 Mark.

Der Verfasser hat sich besonders bemüht, die Wahl so zu treffen, daß der Naturfreund ebenso, wie der Hochturist schärfster Richtung alles Wissenswertes findet. In klarer Knappheit und übersichtlicher Deutlichkeit ist die Einteilung: „Allgemeines über Land und Leute" (Begrenzung, Witterung, Geschichte, Gesteinskunde, Pflanzenwelt, Tierwelt, Zugänge, Unterkünfte, Führer- und Rettungswesen) bilden den mehr wissenschaftlichen ersten Teil, dem als zweiter Teil folgt: „Talorte und kleine Wanderungen" (Das Loisachtal und sein Quellengebiet, das Tal der Partnach und des Ferchenbaches, das Rankertal, das Isartal und das Leutaschtal). Der dritte Teil macht „Hütten und Hüttenwege" namhaft, der vierte behandelt „Größere Wanderungen, Übergänge und Verbindungswege". Der fünfte Teil ist der wichtigste und umfangreichste „Gipfel und Gipfelwege" (Zugspitze und Plattumrandung, der Waxensteinkamm, der Blassenkamm, der Wettersteinkamm und die Berge der nächsten Umgebung werden uns erschlossen). Für Skifahrer sind die im Anhang aufgeführten „Skifahrten im Wettersteingebirge" von besonderer Bedeutung. Zu loben sind noch die beigefügten 24 Kunstdrucktafeln. Daß in dem Führer dann noch eine ganz neu bearbeitete vielfarbige Karte des ganzen Gebietes in der Größe von 70×37 Zentimeter enthalten ist, macht ihn zu dem Wettersteinführer, den der Besucher des Gebietes von Garmisch-Partenkirchen, der Zugspitze nicht entbehren sollte.

*

Gletschereis. Von Ludwig Lang unter Mitarbeit von Walther Flaig. Mit einem farbigen Umschlag, 50 Bildern und Skizzen. (Kosmos-Bändchen.) Stuttgart, Kosmos (Franckh'sche Verlagshandlung). Geheftet 3.25 Mark, gebunden 2.— Mark. Wie ein Hermelin umhüllen die Eismassen die Schultern des Berges und strömen herab in stetem gemessenen Fluß. Unnahbar und verschlossen sehen sie aus, und nur mit Widerwillen geben sie ihre Geheimnisse preis dem neugierigen Menschen, der todesmutig die Hände nach ihren Eiskronen ausstreckt. Im Anfang war die weiche Schneeflocke; aus ihr bauen sich alle Schnee- und Eiserscheinungen der Erde auf, bis zur furchtbaren Eislawine, zum ewigen Schnee und Eis, dem der Forscher im Kampf auf Leben und Tod seine Rätsel zu entlocken sucht. Nicht in trockener Gelehrsamkeit werden in dem vorliegenden Bändchen die einzelnen Erscheinungen der vereisten Wunder nach der geologischen Seite einfach abgehandelt; jede Erscheinung in dem ewigen Wechsel von Werden und Vergehen findet in der Praxis des Bergsteigers einen Widerhall. Sorgfältig ausgearbeitete graphische Darstellungen und packende Vergleiche machen das Bändchen, das mit 50 Bildern, zum Teil aus der Hand erster Alpenphotographen, ausgestattet ist, besonders interessant.

*

Dr. Reut-Nicolussi, Tirol unterm Beil. Die Leiden Südtirols — das sind drei Worte, die sich schnell aussprechen lassen, aber auch schnell vergessen werden. Aber wenn nun jemand kommt und füllt diese drei Worte mit erlebtem Inhalt; erzählt von diesem Leiden mit der Zuverlässigkeit und Treue eines Augenzeugen, dann wird man ganz anders von diesen Worten erfaßt. Ein solcher Augenzeuge ist Dr. Eduard Reut-Nicolussi, einer der Hauptführer des Südtiroler Volkes und einst dessen Vertreter im italienischen Parlament. In dem Buche „Tirol unterm Beil" spricht er zu der ganzen deutschen Nation, die auf diesen Stamm in den Bergen stolz sein darf. Und wer immer sonst Liebe zur Freiheit und Abscheu vor unreiner Gewalt empfindet, auch ihm wird diese Schilderung durch die Tatsachen vor Augen führen, welches entsetzliche Zerrbild der Frieden von Versailles aus jenen Idealen gemacht hat, wofür die edelste Jugend in den Schlachten des Weltkrieges sich geopfert hat. Südtirol ist heute die dunkelste Zelle im italienischen Gefängnisse, denn hier hat sich die Tyrannei nicht damit begnügt die Fenster schwer zu vergittern, hier dringt auch nicht ein Strahl des Sonnenlichtes tröstend und hoffnungerweckend bis zu den Gefangenen vor. Ihr Sein soll abgeschnitten von der Welt, getrennt von der Sonnenwärme des nationalen Geisteslebens absterben und kein Laut ihres Jammers soll aus der Nacht des Kerkers ins Freie gelangen. So will es Mussolini. Wie es zu diesem trostlosen gegenwärtigen Zustand in diesem Land gekommen ist, das wir aus dem Norden immer als einziges deutsches Sonnenland aufgesucht haben, wie Mussolini und der Faschismus das Volk Schritt für Schritt entehrt, gefoltert, beraubt und geknechtet haben, das ist in diesem Buche mit Sachlichkeit und der Herzenswärme eines Mannes dargestellt, der seine Heimat liebt. Man erlebt mit, wie Südtirol entrechtet wurde, wie ihm seine Presse, seine Muttersprache, seine Schulen genommen wurden, wie man es seiner Gemeindeverfassungen beraubt, wie die Kinder von den Eltern getrennt, wie seine Geistlichen, seine Lehrer vertrieben, wie das Volk, die Arbeiterschaft mißhandelt, gemordet werden. Erst kürzlich haben die Zeitungen die Berichte über die Einweihung des Bozener Siegesdenkmals gebracht. Man liest, wie das sonst so festfreudige Volk sich schweigend fernhielt. Dieses Schweigen schreit. Es findet seinen Ausdruck in Reut-Nicolussis Buch (Verlag C. H. Beck,

Zermatt (Schweiz) **Pension Graven**
Gutes Touristenhaus / Mäßige Preise
Das ganze Jahr offen

Pontresina · Engadin
Pension Albris, Konditorei
Gut bürgerliches Haus mit mäßigen Preisen. Terrasse mit herrlicher Aussicht. Idealer Sommer- und Wintersportplatz. Prospekte durch den Besitzer Fritz Rochendörfers Erben.

Sind Sie auch
Lichtbildner?
Wenn Sie Wert auf gute Bilder legen, vor allem aber den Erfordernissen, die das Photographieren in den Bergen an den Lichtbildner stellt, gerecht werden wollen, müssen Sie
Dr. Paul Ziegler, Gebirgsphotographie
als wichtigen Ratgeber auf diesem Gebiete benutzen. Inhalt des Büchleins: Der Sportsmann, seine Aufnahmetechnik und sein Gerät / Der Landschafter, seine Ausrüstung und Arbeitsweise / Die Motive der Alpen / Die Entwicklung / Das Positivverfahren / Glasbild und Bildwerfer.
Das Büchlein ist sehr gut ausgestattet, mit farbigem Umschlag versehen, kartoniert, 112 Seiten Text, 16 Bildbeilagen. Preis Mk. 2.50. Zu beziehen durch jede Buchhandlung.
Bergverlag Rudolf Rother, München 19

Digitized by Google

München, 245 Seiten, 8°, mit 8 Abbildungen und 1 Karte. Geheftet 4.80 Mark, Leinenband 7.— Mark), dessen Titelzeichnung das unglückliche Land unterm Faschistenbeil zeigt. Dieser symbolhafte Titel prägt sich dem Gedächtnis ein und der Inhalt des Buches sorgt dafür, daß wir auch mit dem Herzen daran denken. Wir haben ja auch andere Parallelen: das besetzte Rheinland, Oberschlesien, Westpreußen, Elsaß. Aber nirgends eine solche asiatisch anmutende Grausamkeit. Daran sollte jeder Deutsche ständig denken.

•

Julius Wais, Allgäuführer. Union deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart. Mit 3 Karten und 18 Abbildungen. Des Verfassers kürzlich erschienenen „Bodensee-führer" haben wir an dieser Stelle bereits lobend angeführt. Nun gibt er uns als „Wanderfahrten, 2. Teil, Voralpen" einen umfassenden Allgäuführer. Derselbe umfaßt: Nordallgäu, Allgäuer Wald, Ostallgäu, Oberallgäu, Westallgäu und den Bregenzer Wald.

•

Dr. Joachim Mercier: Aus der Urgeschichte des Schweizer Skilaufes. Jubiläumsschrift des Skiklub Glarus 1893—1928, Verlag Skiklub Glarus, zum Preise von 4.— Mark zuzüglich Postgeld und Nachnahme. Dem Skiklub Glarus gebührt das Verdienst, durch seine Gründung die große Entwicklung des schweizerischen Skiwesens begonnen zu haben. Wohl wurden bereits 1808 durch Herrn Konrad Wild im Kanton Glarus Skiausflüge unternommen. 1883/84 wurde durch die Gebrüder Egger, Basel, das Rothorn bei Arosa bestiegen, aber erst durch Cristof Iselin, den ersten Vorsitzenden des Skiklub Glarus, wurde der Grundstock zu der heutigen Entwicklung des Schweizer Skilaufes gelegt. 1893 bewiesen vier Glarner, drei mit Ski, der vierte mit Schneereifen, den Wert der Ski durch eine Reise über den Pragelpaß. Die Fahrt zeigte die großen Vorteile des Schneeschuhes gegenüber den Schneereifen und war nicht zuletzt der Grund den Bestrebungen des Skiklub Glarus eine ganze Menge neuer Mitglieder zu gewinnen. Die Entwicklung des Skilaufes im Glarner Land und darüber hinaus die Einwirkungen auf den Schweizer Skilauf sind in dem Buche eingehend geschildert. Die Veröffentlichung gibt außerdem wichtige Einblicke in die Entwicklung des Schweizer und alpinen Skilaufes überhaupt.

•

Schweiz. 23. Auflage. Zweiter Band: Berner Oberland und Wallis (Bern, Thuner und Brienzer See, Interlaken, Jungfrau, Walliser Alpen, Lötschberg-, Simplon- und Gotthardbahn). Mit 11 Karten, 5 Plänen und 14 Rundsichten. 1928. In Leinen gebunden 5.— Mark. Meyers Reisebücher, Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig. Mit diesem neuen Band wird die in vier handliche Einzelbände eingeteilte 23. Auflage des altbewährten Schweiz-Führers der Sammlung Meyers Reisebücher fortgesetzt. Wie aus der „Karte der Reisewege," einer recht hübschen kartographischen Leistung des Verlages, ersichtlich ist, behandelt er im Anschluß an „Schweiz I" (Zentralschweiz) die Zugangswege zum Berner Oberland und die Bundeshauptstadt Bern, das Berner Oberland selbst, das Wallis und die Zugangswege zu den oberitalienischen Seen. Auch hier handelt es sich nicht nur um eine aufs Laufende gebrachte Neuauflage, sondern um ein vollständig neues, in mühevoller Kleinarbeit geschaffenes Buch. Da der Text auf Grund eigener Anschauung der Bearbeiter und mit Unterstützung örtlicher Mitarbeiter verfaßt wurde, ist eine Gewähr für die unbedingte Zuverlässigkeit aller Angaben geboten. Trotz seiner Reichhaltigkeit zeichnet sich der Band durch mustergültige Übersichtlichkeit aus. Besonders ausführlich sind die praktischen Angaben über Gasthöfe, Verkehrsmittel usw. mit Preishinweisen. Die Beschreibung der zahlreichen Sommerfrischen, Bäder und Kurorte, Ausflüge und Bergturen ist sorgfältig und zutreffend. Die Karten- und Stadtpläne sind gründlich berichtigt und ergänzt, die letzteren sämtlich mit Straßen- und Namenverzeichnissen versehen. Dieser in Bezug auf Inhalt und Ausstattung hochstehende Führer sei allen Besuchern des behandelten Gebietes bestens empfohlen.

•

Neue Werbeschriften der Schweizer Verkehrszentrale. Die Schweizer Verkehrszentrale Zürich gibt drei neue Drucksachen heraus: Fußwanderungen durch die Schweiz, Mit dem Fahrrade durch die Schweiz, Der Bergsport in der Schweiz. Die Aufmachung ist erfreulich gut. Das schönste an den Drucksachen ist die unbedingte Sachlichkeit des Textes und das Fehlen irgendwelcher Gasthaus- oder sonstiger Anzeigen. Der Text wirkt bei allen drei Drucksachen für sich selbst. Die Schweizer Verkehrszentrale hat es nur notwendig, auf der letzten Seite der kleinen Büchlein darauf hinzuweisen, daß die Schweiz das Paradies für Sommer- und Wintersport sei. Für alle die, welche auf Schusters Rappen, mit dem Fahrrade oder mit dem Auto die Schweiz besuchen wollen, geben die Büchlein Anregung und Rat. Die Büchlein sind unter Bezug auf die „Deutsche Alpenzeitung" unberechnet vom amtlichen Reisebüro der Schweizer Bundesbahnen, Berlin, NW. 7, Unter den Linden 57/58 zu beziehen.

•

Raoul Nicolas, Die Burgen der deutschen Schweiz. Mit 48 Tafeln. Verlag von Huber und Co. in Frauenfeld und Leipzig. 6.80 Mark. In einer scheinbar planlosen Wanderung führt der Verfasser den Leser zu den erstaunlich vielen Burgen aus dem Mittelalter, die sich in der Schweiz erhalten haben, und vermittelt von ihrem Werdegang und Zweck, ihrer Anlage und ihrer Geschichte, eine klare Vorstellung, soweit dies nach dem heutigen Stand der Forschung überhaupt möglich ist. Die vielen schönen Bilder werden manchen auf Baudenkmäler aufmerksam machen, an denen er bisher kaum mit einem flüchtigen Blick vorbeigegangen ist. Sie vermitteln überdies in guten Aufnahmen die Schönheiten der schweizerischen Landschaft.

•

Kleiner Reisebegleiter für die Schweiz. Die Schweizer Bundesbahnen bringen, leider für die Sommerzeit verspätet einen kleinen Reisebegleiter für die Schweiz heraus. Das Büchlein bringt alles, was der Schweizer Reisende wissen sollte, um seine Fahrt angenehm und preiswert durchzuführen. Wie schön wäre es, wenn wir für alle Länder solche Zusammenstellungen hätten. Wieviel Ärger würde uns dadurch erspart. Jedenfalls sollte jeder, der die Schweiz besucht, sich das Büchlein rechtzeitig beschaffen. Es kostet nichts und ist in Deutschland von dem Schweizer Verkehrsbüro, Berlin NW. 7, Unter den Linden zu beziehen. Unsere Bitte für die nächste Auflage geht dahin, bei den schweizerischen Alpenposten auch noch die Gebührenhöhe für das Gepäck anzugeben. Unseres Wissens nach wird das Gewicht bis zu 15 Kilogramm nach der Pakettaxe abgefertigt. Für schwerere Gewichtsstücke wäre ein Hinweis auf die Preise angenehm.

•

August Sieghardt, Chiemgau-Führer. Land und Leute zwischen Inn und Salzach. 300 Seiten mit 16 Abbildungen und 1 Karte. Alpine Verlagsanstalt H. Stock und Co., München. Der schöne Chiemgau verdient sicherlich einen eingehenden Führer, der insbesondere auch auf die geschichtliche und volkskundliche Eigenart dieses reizvollen, voralpinen Teiles des bayerischen Hochlandes Bedacht nimmt. Sieghardts Buch ist in dieser Beziehung ein Werk gründlicher und sauberster Arbeit und jedem Freunde des Chiemgaues zu empfehlen.

•

Max Amrhein, Halt aus oder stirb! Alpine Verlagsanstalt H. Stock und Co., München. Der Verfasser erzählt in einer Broschüre äußerst spannend sein Erlebnis, als er in eine Gletscherspalte des Alpeinerferners fiel und elf Stunden auf Rettung harrte. Psychologisch ist die Arbeit sehr gut wiedergegeben; den Bergsteiger stört das Bewußtsein, daß eine solche — Gott sei Dank gut ausgegangene Sache — doch nur Schuld der Teilnehmer war, die im Frühjahr unangeseilt über den Alpeinerferner fuhren — ja, nicht einmal ein Seil mit hatten!

•

Weiters sind uns zugegangen (Besprechung vorbehalten):

Franken und Nürnberg. Frankenwald, Fichtelgebirge, Fränkische Schweiz, Steigerwald, Spessart, Rhön. Mit 11 Karten, 12 Plänen und 4 Grundrissen. 4. Auflage. Meyers Reisebücher. Bibliographisches Institut A.-G., Leipzig. Leinen 4,50 Mark.

•

Führer von Bad Aussee, Alt-Aussee, Grundlsee und die angrenzenden Gebiete. Herausgegeben von Hans Fitzinger,

Digitized by Google

Bad Aussee. Bearbeitet von Anton Perfahl, Bad Aussee. 75 Seiten broschiert, Taschenbuchgröße, mit 1 Karte und mehreren Bildern.

*

Der Königssee und seine Berge. Mit einer kurzen Übersicht der übrigen beliebtesten Gipfelersteigungen des Berchtesgadener Landes. Ein praktischer Führer für Bergfreunde. Bearbeitet von Dr. Ohlenschlager, 7. Auflage. Verlag Karl Ermisch in Berchtesgaden. Preis 1.— Mark.

*

Wilhelm Brandenstein, Führer durch die Granatspitzgruppe. Mit 1 Skizze und 3 Beilagen. 100 Seiten kartoniert. Verlag Artaria G. m. b. H., Wien. Gliederung: Allgemeines, Überblick über Hüttenwege, Übergänge und Bergfahrten in geographischer Anordnung, Zugänge, Bergfahrten und Übergänge. Das Ganze ein sorgfältig zusammengestellter Spezialführer.

*

Festschrift zum 25jährigen Bestehen der Sektion Tutzing des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereines. 16 Seiten, Oktav-Broschüre mit Bildern, darunter zwei in Mehrfarbendruck.

*

Festschrift der Sektion Elberfeld des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereines zur Einweihung der Elberfelder Hütte im Größnitztal am 8. August 1928. 24 Seiten auf bestem Chamoispapier mit vielen Bildern.

*

Akademischer Skiklub Freiburg i. B. 1903—1928. Festschrift. 90 Seiten Oktav, Chamois-Kunstdruck mit zahlreichen Abbildungen und vielen Beiträgen, darunter von Tauern †, Hoek, Villinger und anderen.

*

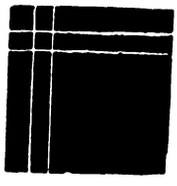
Luftflotten. Sonderheft der Militärwissenschaftlichen und Technischen Mitteilungen (Schriftleiter Oberst Franz Schubert), 59. Jahrgang, 1928, herausgegeben vom Bundesministerium für Heerwesen, Wien. Das Sonderheft ist fast 400 Seiten stark, enthält 53 Textbilder, 1 Kunstdruckbild, 3 Tafeln und zahllose Beiträge allererster Fachleute. Eine vollständige Monographie des heutigen militärischen Flugwesens.

*

Walter Schmidkunz, Sankt Christophorus. Eine Legende. Der Gesellschaft alpiner Bücherfreunde gewidmet. Sonderdruck aus dem Buche „Die Geschichten vom Christuskind"; Verlag Kösel und Pustet, München.

*

Vorbildliche Drucksachen. Es zeugt nicht nur für den guten Geschmack des Propagandaleiters, sondern auch für die Geschäftsklugheit einer Firma, wenn sie ihre Drucksachen in verbindlicher Form herausbringt. Die Drucksache, in der Photobranche der Katalog, ist die Visitenkarte, die eine Firma alljährlich bei ihren Kunden abwirft und wie man einen Mann nach dem Aussehen seiner Visitenkarte zu beurteilen vermag, so kann man auch eine Firma nach ihrem Katalog beurteilen. Ein schlecht gedruckter und stillos zusammengestellter Katalog, mag er noch so viele schöne und unentbehrliche Dinge enthalten, wirkt abstoßend und wirft ein schlechtes Licht auf seine Verbreiterin. Geradezu vorbildlich sind neuerdings die Drucksachen der J. G. Farbenindustrie (Agfa). Der neue Katalog „Agfa 1928" ist mit das Beste, was wir seit langer Zeit an typographischen Erzeugnissen gesehen haben. Schon der Umschlag ist ein wahrer und richtiger Schlager. Und wie der Umschlag, so der Inhalt. Ein reizendes Kinderbild leitet dazu über. Ein flott geschriebenes Geleitwort über die Lebensfreude und den Zauber der Photographie eröffnet den Text und leitet zu den Agfa-Cameras über, die einzeln, aber auch in neuartiger, vom Schema abweichender Form beschrieben werden. Die Bildbeilagen sind vorzüglich, famos z. B. die vignettierten Stativbeine, die die Eigenartigkeit des Agfa-Stativs prägnant charakterisieren. Mit ein paar geschickten Worten leitet der Katalog dann zu den Aufnahmematerialien über, immer unter-



Für jeden Bergsteiger besonders wichtig!

Anwendung des Seils herausgegeben von der Alpenvereins-Sektion Bayerland. Mit vielen Zeichnungen 23 S. kart. Mk. —.75

Gymnastik für Bergsteiger
Von Dr. Carl Prusick, 29 Abbildungen 64 Seiten auf gutem Papier. Kart. Mk. 1.

Das Klettern im Fels
herausgegeben von Franz Nieberl. 6. Auflage mit 64 Zeichnungen, brosch. Mk. 3.—, in Leinen geb. Mk. 4.50

Das Gehen auf Eis und Schnee
von Franz Nieberl. Mit 20 Bildern im Text u. 8 Tafeln 160 Seiten broschiert Mk. 3.— in Leinen geb. Mk. 4.50

Die Gefahren der Alpen
Von Emil Zsigmondy-Paulcke. Vollständig neu bearbeitet von Prof. Paulcke mit 62 neuen Zeichnungen und 8 Kunstdrucktafeln, 357 Seiten, broschiert Mk. 4.— in Leinen gebunden Mk. 6.50

Bergverlag Rudolf Rother, München 19, Bergverlagshaus

Digitized by Google

stützt von ausgezeichneten Bildern. Mit den Worten „Stimmung, das ist es, was Sie in Ihren Aufnahmen wiederfinden wollen" geht der Prospekt dann wiederum geschickt und folgerichtig zu den Agfa-Filtern über, behandelt des weiteren die Agfa-Papiere, gibt nützliche Hinweise für die Blitzlichtaufnahme und schließt mit den Agfa-Chemikalien und Hilfsmitteln. Alles das ist in so liebenswürdiger Form gemacht, so absolut „gekonnt", daß man diesen Katalog immer wieder gern in die Hand nimmt. Wir möchten empfehlen, sich den neuen „Agfa"-Katalog kommen zu lassen.

•

J. Jörger, Die letzten Schattenauer. Roman, Basel, Friedrich Reinhardt. 2. Auflage. Die Licht- und Schattenseiten der Schweizer Bergbauern sind hier in charakterfesten Gestalten verkörpert. Die bis zum Schluß spannende Handlung schreitet unaufhaltsam vorwärts und endet mit dem Untergang der letzten Träger des Namens Schattenauer. Ein fesselndes Buch, das überall die Hand eines echten Dichters verrät. A. D.

Geölte Stiefel: Kalte Füße!!
Gecremte Stiefel: Nasse Füße!!

Baher nur

In allen Sport- u. Schuhgeschäften erhältlich!

Hersteller:
F. J. Dunzinger
Regensburg

Skifahrer verwende nur
Dunzinger-Skiwachs!

Dose RM. 1.–

Burwinkel, Dr. O., Die Herzleiden, ihre Ursachen und Bekämpfung. 36.–37. Auflage. München 1928. Verlag der Ärztlichen Rundschau Otto Gmelin. Preis 2.— Mk., geb. 3.— Mk. Das volkstümlich und gemeinverständlich gehaltene Buch liegt wiederum in neuer, durchgesehener Auflage vor, um in gesundheitlicher Hinsicht aufklärend und erzieherisch zu wirken; es ist eines der wenigen, guten, volkstümlichen Bücher, die man jedem Patienten ruhig und mit Nutzen in die Hand geben kann. Der fachkundige Verfasser behandelt die Verbreitung und Behandlung von Herzkrankheiten, die Art, Ursachen, Folgezustände und Heilbarkeit der Kreislauferkrankungen, angeborene Herzfehler, Herzverletzungen, nervöse Herzleiden usw.

•

Dr. V. Hähnlein, Gesunde Füße! 80 S. 8°. Mit 13 Abbildungen, 5 Tafeln, 3.— Mk., geb. 4.— Mk. Verlag der Ärztlichen Rundschau Otto Gmelin, München. Drei bedeutungsvolle Gründe sind es, die das Erscheinen dieses Büchleins zu einer Notwendigkeit machen: Einmal die ungeheuere Verbreitung von Fußleiden. Findet man doch unter den Kulturvölkern kaum noch einen Menschen, der wirklich gesunde und normale Füße hat. Zweitens steht trotz der ungeheuren Verbreitung von Fußleiden die Bevölkerung der Fußpflege mit geradezu sträflicher Gleichgültigkeit gegenüber. Die „Behandlung" des erkrankten Fußes überläßt man Friseuren, Hühneraugenschneidern und Profitjägern. In klaren, einfachen Schilderungen, unterstützt von geeigneten Bildern, zeigt das Buch „Gesunde Füße!" den kunstvollen Aufbau des menschlichen Fußes und seine Funktionen. Es berichtet über die Untugenden unseres Ganges, bespricht eine vernünftige Fußbekleidung und Fußpflege und bringt endlich alles, was der Laie über Fußleiden und ihre Behandlung wissen muß.

Bitte zahlen! Der Ruf des Vierteljahrsendes ertönt wieder! Wer nicht im Oktober mit Nachnahme zahlt, möge die Bezugsgebühr für das letzte Vierteljahr umgehend senden.

EIN BUCH ALPINEN ERLEBENS!

Tat und Traum

VON OSKAR ERICH MEYER

Um es vorweg zu sagen! Meyer ist einer der „Auserwählten im Geiste" des Alpinismus. Durch tiefstes Erkennen der Schönheiten und ideellen Werte des alpinen Erlebnisses ist hier ein ausübender Alpinist zu einer nicht nur in der zeitgenössischen alpinen Bewegung, sondern in der ganzen bisherigen Geschichte des Alpinismus einzig dastehenden Auffassung der Berge und ihrer suggestiven Macht gelangt. Es ist erfreulich, daß ein derartiges Buch trotz der heutigen Oberflächlichkeit immer größere Verbreitung findet. Das Buch ist in jeder guten Buchhandlung erhältlich sonst von dem Verlag

3. Auflage

1928, 272 Seiten Text, 8°, in Leinen gebunden mit farbigem Schutzumschlag Mk. 6.50, kart. Mk. 4.—

Bergverlag
Rudolf Rother, München 19

Digitized by Google

Dringende Bitte an unsere Leser!

Wir bitten Sie, in Ihrem eigenen Intereſſe dieſes Blatt auszufüllen, auszuſchneiden und uns zurückzuſenden. Im Voraus unſeren beſten Dank! Wir benützen dieſen Fragebogen vorerſt für unſere Auskunftei und unſere ſtatiſtiſche Abteilung, hoffen aber zudem auch, Mißſtände bekämpfen und aufrichtige Bemühungen fördern zu können.

BERGVERLAG RUDOLF ROTHER

1. *Wo, wann und wie lange waren Sie heuer in den Bergen?*

2. *Reiſen Sie als Turiſt oder als Sommerfriſchler?*

3. *Welches Reiſehandbuch und welche Karten benützen Sie?*

4. *Welche Vorzüge und Mängel haben Ihre Reiſehandbücher?*

5. *Wonach wählen Sie Ihren Aufenthalt (Hotels, Penſionen uſw.)?*

6. *Welche diesbezüglichen Empfehlungen, Nachweiſe und dergl. ſind nach Ihrer Erfahrung am zuverläſſigſten?*

7. *Welche Art Hotels uſw. ziehen Sie während Ihrer Ferien vor?*

8. *Hatten Sie Anlaß zu klagen über*
   auffallend ſchlechte Wege?
   vernachläſſigte Markierungen?
   Mißſtände auf Hütten?
   unfreundliche Leute?

9. *Haben Sie Klagen über Einrichtungen bei Eiſenbahnen, Poſtanſtalten, Privatverkehrsunternehmen und welche?*

10. *Welche ſonſtigen den Fremdenverkehr betreffenden Belange ſind Ihnen aufgefallen? Günſtige:*
    Ungünſtige:

Hier abſchneiden und einſenden!

Digitized by Google

Auskunft über Hotels, Pensionen, Hütten usw.

Ort	Name	Klassifikation	Allgem. Urteil	Preise (Pensionspreis)	Sonstige Bemerkungen

Fragebogen der DAZ 1928

Rückzusenden an den Bergverlag Rudolf Rother, München 19, Postfach

Alle in obigem Fragebogen verlangten Auskünfte sind für unsere Auskunftei und unser statistisches Büro bestimmt und unterliegen bezüglich des Auskunfterteilenden strengster Diskretion.

Ich ersuche Sie um kostenlose Übersendung

Stück ..... Verlagsverzeichnis der im Bergverlag Rudolf Rother erschienenen Bücher

Stück ..... Skikursbüchlein der Bergverlagsskikurse 1928/29

Bitte deutlich schreiben!

Name: .....

Wohnort: ..... *Adresse:* .....

..... , *am* *1928*

Hier abschneiden und einsenden!

Digitized by Google

DEUTSCHE ALPENZEITUNG

23. Jahrgang

Herausgegeben von Rudolf Rother, München / Verantwortlicher Schriftleiter Hans Fischer, München, Hindenburgstraße 49 Verantwortlich für Österreich: Sepp Dobiasch, Veitsch im Mürztal / Verantwortlich für den Anzeigenteil: E. Müller, München Nachdruck nur nach Anfrage gestattet / Jährlich 12 Hefte / Preis vierteljährlich M. 3.— durch den Buchhandel, M. 3.30 unmittelbar vom Bergverlage Rudolf Rother, München, Hindenburgstraße 49 / Gerichtsstand und Erfüllungsort für Lieferung und Zahlung ist München / Fernsprecher Nr. 61155 / Druck von Rudolf Rother, München, Hindenburgstraße 49, Bergverlagshaus Postanschrift: München 19, Brieffach / Postscheckkonten: München 18253, Wien 156638, Prag 79431, Zürich VIII / 8829

Nr. 10 **MÜNCHEN** **1928**

Natur und Pflanzenschutz der Bergwacht

Von Rudolf Gistl

Auf dem Wege, den die Bergwacht in der Betätigung des praktischen Naturschutzes all die Jahre ihres Bestehens hindurch eingeschlagen hat, ist sie auch in dem verflossenen Jahre tätig weitergeschritten. In fünf Sitzungen des Landesausschusses für Naturpflege, in denen stets wichtige Angelegenheiten des Naturschutzes besprochen wurden, war die Bergwacht als ordentliches Mitglied anwesend.

Eine erfreuliche Wahrnehmung dieses Jahres möchte ich an den Anfang meiner Worte stellen. Die Streifen, welche zusammen mit den zuständigen behördlichen Organen in den Zentren des bayerischen Blumenhandels, vor allem in München durchgeführt wurden, in der Zeit, in welcher erfahrungsgemäß gesetzlich geschützte Pflanzenarten feilgeboten werden, hat gezeigt, daß der gesetzliche Blumenhandel mit ganz verschwindenden Ausnahmen sich jetzt an die Vorschriften zum Schutze der gefährdeten Pflanzenarten hält. So haben wir heuer zum ersten Male die Tatsache feststellen können, daß z. B. während der Blütenperiode des stengellosen Enzian in den Ladengeschäften von München nicht gegen Übertretungen der Schutzbestimmungen für diese Pflanze eingeschritten werden mußte, wenn auch in einem Falle geringe Mengen Enzian vorgefunden wurden.

Schwieriger und weniger erfolgreich war der Kampf gegen den wilden Hausierhandel, der von Tür zu Tür immer noch ansehnliche Mengen von geschützten Pflanzen vertreibt und weder von der Behörde allein noch mit unserer Mithilfe restlos erfaßt werden konnte. Um diesem Unfug zu steuern muß an das Verständnis und die tätige Mitarbeit der breiten Öffentlichkeit appelliert werden. Wenn der gefährdete Pflanzen anbietende Hausierer immer wieder an Türen kommt, wo ihm erklärt wird, daß man von jemandem, der mit geschützten Pflanzen handelt, auch sonstige Blumen nicht nimmt, wo er verwarnt und gegebenenfalls den Behörden übergeben wird, so würde auch da sich ein baldiges Aufhören des Handels der geschützten Pflanzenarten zeigen.

Immer noch sehr im Argen liegt das Verständnis für die Notwendigkeit des Naturschutzes bei einem großen Teil der Ausflügler, Touristen und Sommerfrischler. Das ist ein Umstand, der sich dadurch für die Erhaltung der Schönheit und Unberührtheit der Natur besonders schädigend auswirkt, daß von — ich glaube ich kann ruhig sagen — der Mehrzahl der Einheimischen landschaftlich besonders bevorzugter Gebiete in einem tätigen Naturschutz ein Eingriff in ihre Belange gesehen wird.

Auch hier versuchte die Bergwacht auf den schon früher beschrittenen Wegen zu einer allmählichen Ausmerzung des Pflanzenraubes beizutragen.

Der sehr erheblichen Anzahl derer, die sich grundsätzlich über jede Pflanzenschutzbestimmung hinwegsetzen, die einer Belehrung unzugänglich sind, kann nur durch Streifen im jeweiligen Blühgebiet geschützter Pflanzen entgegengetreten werden. Auch in diesem Jahre wurden derartige Streifen bei den verschiedensten Abteilungen durchgeführt, durch die leider zahlreiche Verfehlungen gegen die Verordnungen zum Schutze der heimischen Flora festgestellt werden mußten. Dasselbe gilt von der Tätigkeit der auch in diesem Jahre gemeinsam mit den zuständigen behördlichen Organen durchgeführten Einrichtung der Bahnhofposten an den Kopf- und Endstationen von Eisenbahnlinien, welche Ausflügler, Touristen besonders zahlreich benützten.

Da mit Recht angenommen werden muß, daß unter den Pflanzenschädlingen sich ein nicht unbedeutender Prozentsatz befindet, denen das naturschädigende Moment ihres Tuns nicht bekannt ist, hat die Bergwacht und ihre umfassende aufklärende Tätigkeit über die Notwendigkeit des Naturschutzes und insbesondere des Pflanzenschutzes energisch fortgesetzt und alle heute möglichen Aufklärungsmittel in den Dienst des Naturschutzes gestellt. In der Presse, vor allem in ihrem Organ „Der Bergkamerad" wurden die verschiedensten Fragen des praktischen Naturschutzes erörtert. Eine ausgedehnte Vortragsreihe, in die auch der Rundfunk einbezogen war, beschäftigte sich mit dem Naturschutz. Außerdem wurde der Pflanzenschutzfilm wiederholt in der Öffentlichkeit gezeigt. Zahlreiche aufgestellte Marterl verfolgen einen ähnlichen Zweck. Im ganzen sind 25 derartige Tafeln in den Vorbergen,

HERBSTTAGE in der SCHWEIZ

Ferien in der Schweiz, dem schönsten Alpenlande Europas Erholungsstätten u. Heilbäder in jeder Höhenlage / Mustergültige Hotels und Pensionen für alle Ansprüche / Einreise ohne Visum / Rundreisefahrkarten / Generalabonnements.

Auskünfte, Reiseführer, Prospekte, Hotelführer u. Fahrkarten durch das

Amtl. Reisebureau d. Schweizer. Bundesbahnen Berlin NW7 Unter den Linden 57-58

Digitized by Google

sowie im Kaiser, Karwendel und Wetterstein an vom Publikum vielbegangenen Plätzen aufgestellt worden. Besondere Verdienste hiefür hat sich Kamerad Harrer erworben.

Leider brachte uns dieses Jahr in Bayern noch eine weitere Lockerung der Vorschriften zum Schutze der heimischen Flora. Die Alpenrosen, die bis vor kurzem zu den streng geschützten 15 Arten gehörten, wurden herausgenommen und dem bedingten Schutz unterstellt, den sie früher auch genossen, sodaß also höchstens 6 Stück von jeder Person gepflückt und mitgeführt werden dürfen. Nun fehlt bis heute eine genaue und anerkannte Erklärung dessen, was unter 6 Stück in diesem Falle zu verstehen ist!

In einem Schreiben vom Staatsministerium des Innern wurde auf unsere Anfrage der Standpunkt vertreten, daß bei der Alpenrose in Blüte höchstens 6 Stück der Blüte mitgenommen werden dürfen. Diese Auslegung der Verordnung wird sich in der Praxis nicht aufrechterhalten lassen, da jede der endständigen Doldentrauben, also jeder Blütenbüschel in der Regel mehr als 6 Blüten hat. Es sind meist 10 bis 20 und darüber. Der praktische Pflanzenschutz und damit die Bergwacht wird sich natürlich auf den Standpunkt der engsten Auslegung der Vorschrift stellen. Meinem Dafürhalten nach können unter 6 Stück nur 6 Endzweige verstanden werden, von denen jeder nur eine Blütentraube trägt. Ist z. B. eine Gabelung unter den einzelnen abgeschnittenen Alpenrosenästen und jeder Gabelast blüht, so ist dieses zusammenhängende Stück für zwei zu zählen. — Es zeigt also das verflossene Jahr wie die vorhergehenden auch, daß wir von dem erstrebten Ziel, das Verständnis für die Notwendigkeit des Naturschutzes möge Allgemeingut der breiten Öffentlichkeit werden, noch weit entfernt sind, wenn auch festgestellt werden muß, daß auf diesem Gebiete bemerkenswerte Ansätze zur Besserung vorliegen. Viel mehr wird erreicht werden, wenn jeder einzelne am richtigen Platz mehr noch als bisher mithilft, tätigen praktischen Naturschutz zu betreiben.

Aus: Blätter für Naturschutz und Naturpflege, herausgegeben vom Bund Naturschutz in Bayern, 11. Jahrgang, Heft 1/2. Mit freundl. Genehmigung.

Berge in Neuseeland

Von Arnold Höllriegel

Der österreichische Erforscher Neuseelands, Ferdinand von Hochstetter, wurde von den Maori „Hokitika" genannt, denn ihre Sprache kennt nicht die röchelnden oder zischenden Laute der unseren. Hokitika heißt nun auch eine Stadt in Westland, das ist die große Buschprovinz an der Küste der Südinsel von Neuseeland. In den Tagen, da auf einmal das helle Gold in den Sturzbächen des Gletschergebirges gefunden wurde, vor sechs Jahrzehnten also, war Hokitika eine Stadt von fünfzigtausend Einwohnern, und es hätte ganz gut ein San Franzisko aus ihr werden können. Es hat Jahre gegeben, in denen man von dieser Westküste Neuseelands Gold wegsandte im Wert von zwei Millionen Pfund Sterling. Noch heute wird hier Gold gewonnen, doch mühsam und unromantisch, und die Provinz, die einst die volkreichste Neuseelands

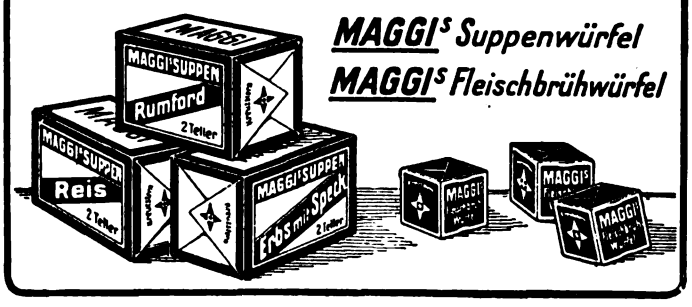
Daunenschlafsäcke

lassen sich ungemein klein zusammenlegen und sind leicht und unauffällig im Rucksack mitzunehmen.

Unsere Druckschrift, die die mannigfaltige Verwendungsmöglichkeit dieses praktischen Gebrauchsgegenstandes beschreibt, senden wir Ihnen gerne unverbindlich und kostenlos.

Glassenhardt G. m. b. H. Ulm a. D. 16

Für die Wanderung
der richtige Proviant:



MAGGI's Suppenwürfel
MAGGI's Fleischbrühwürfel

Geölte Stiefel: Kalte Füße!!
Gecremte Stiefel: Nasse Füße!!

Dahernur:

In allen Sport- u. Schuhgeschäften erhältlich!
Hersteller:
F. J. Dunzinger
Regensburg
Skifahrer verwende nur Dunzinger-Skiwachs!
Dose RM. 1.–

Farbige Amateur-Photos

sind leicht und billig mit den A.W. Faber „Castell" Polychromos-Farbstiften herzustellen

Fordern Sie Prospekt 0202d

A.W. FABER, STEIN BEI NÜRNBERG

Aus einer Zuschrift:

„Als Alpinist und langjähriger Skilehrer nehme ich auf meinen Touren stets echten Friedrichsdorfer Zwieback mit und bin ich damit sehr zufrieden. Mein Prinzip ist, entweder Friedrichsdorfer Originalware oder gar keine, ich lasse mich nicht täuschen! Ich kenne Paulchen-Zwieback nicht nur an der Verpackung mit dem geschützten Zwieback-Paulchen, sondern auch an seinem Wohlgeschmack."

Verlangen Sie ausdrücklich **Paulchen-Zwieback**
— mit dem geschützten Zwieback-Paulchen —

PAULY & CO., FRIEDRICHSDORF (TAUNUS)

Generalvertretung und Fabriklager:
München, Georg Biersack, Herzogstraße 65, Fernsprecher 33730

Digitized by Google

zu werden schien, ist seltsam verödet, obwohl dieser Boden noch andere Metalle als Gold enthält und viel vortreffliche Kohle. So ist Hokitika jetzt menschenleer und im Verfall. In diesen kleinen Städten des Westlands, die einst groß waren, wackelt alles, die hölzernen Häuser sehen grau und alt und krank aus, und in jedem zweiten Haus wird Whisky geschenkt, denn von der alten Größe ist nichts geblieben als die Schanklizenzen der alten Goldgräberkneipen; ringsum aber wächst der Busch über den halb erschöpften Minen.

Nach Hokitika bin ich auf einer der sonderbar unmotivierten Eisenbahnen gekommen, die in diesem halb verlassenen Lande plötzlich irgendwo anfangen und anderswo wieder aufhören, ohne daß man wüßte, warum. Der größte Tunnel des britischen Weltreichs, der acht Kilometer lange Tunnel von Otira, wird von einem Schienenstrang durchzogen, der dann plötzlich endet, irgendwo, ohne Sinn. Man hatte diese Bahnen eben zu bauen begonnen, als der Goldrummel jählings abflaute. Über Hokitika hinaus geht die Strecke nicht, und ich muß, da ich zu den großen Gletschern reisen will, eines der Postautos benutzen, die auf Neuseeland überall zu finden sind, obwohl es keine wirklichen Autostraßen gibt. Die Autos sind stattliche Cadillac-Omnibusse mit offenem Verdeck; das Gepäck der Reisenden wird in riesige Leinwandtaschen getan, die außen über den Trittbrettern angebracht werden, und darüber hängen, an Pflöcken aufgereiht, die zahllosen mageren Postsäcke für die Siedlungen im Busch; der Chauffeur aber sitzt auf einem wahren Berg von Zeitungen, gerollten Exemplaren der „Hokitika Times" von heute. Wie wir durch die majestätisch einsame Landschaft fahren, wirft der Chauffeur mit der Geschicklichkeit eines Akrobaten hier eine Zeitung, dort ein Paket an den Wegrand, wo sie liegenbleiben, bis der Adressat sie abholen kommt; oder der Wagen hält vor einer winzigen Hütte im wildesten Busch, die, siehe da, ein Postamt ist, und der Fahrer turnt wie ein Zirkusathlet über den Gepäckbeutel und liefert einen der Postsäcke ab, oder es steht in Gottes einsamer Natur ein Holzpflock, hoch genug, um Hunden oder wilden Schweinen das Springen zu verleiden, und darauf ist ein Brett genagelt, und darauf stehen drei volle Milchkannen; der Chauffeur nimmt sie in den Wagen und liefert sie irgendwo ab, in einem der größeren Dörfer, die, spärlich genug, in einer offenen Flußniederung liegen, nicht fern vom Strande der See. Denn der Ozean ist hier nah, und ich spüre den ganzen Tag seinen Hauch, obwohl ich nur selten seine Wogen blinken sehe. Da ein berühmter Gletscher mein Ziel ist, denke ich immer wieder, daß wir nun landeinwärts fahren werden und langsam emporsteigen; aber nein, die Straße, sofern sie eine ist, schlängelt sich am Fuß eines unendlich zerrissenen Bergmassivs dahin, das hier zur See abfällt, aber nicht ganz zur See: die zahllosen Bergströme haben an ihrer Mündung fruchtbares Flachland angeschwemmt. Immer wieder und immer wieder kommen wir an einen breiten seichten Fluß, der aus einem geheimnisvollen Gebirgstal hervorbricht, völlig verwachsen und von keinem Weg entweiht; aus dem Grunde des Tales winken wunderbare Berge, vereist und schneegekrönt, viele hat noch niemals ein Mensch bestiegen, und was in den Urwaldgründen des Tales steckt, wer soll es wissen? Wenn der Fluß sehr breit ist, führt eine hölzerne Brücke über ihn; bloße Fiumaren und kleinere Bäche sind nicht überbrückt; das Auto fährt einfach durchs Wasser. Nun hat es seit mehreren Tagen geregnet, und unser Wagen muß immer wieder bedenklich durch reißende Strömungen rudern; und einmal, in einem Bach, der sonst vielleicht nur ein Gerinnsel ist, bleiben wir stekken und müssen zurück ans eben verlassene Ufer. Es dauert Stunden, ehe wir weiter gelangen. Ein Maorihirte, nicht unkokett als Cowboy stilisiert, reitet hinter seiner Rinderherde des Weges daher; da er unsere Verlegenheit sieht, springt er lachend vom Pferde, watet in den Fluß hinein und hilft unserem Chauffeur, inmitten des reißenden Flusses, die ärgsten Steine talabwärts zu wälzen; die beiden stehen bis über den Gürtel im eisigen Wasser und tauchen vollends hinein, um die Steine zu packen. Dann endlich wird das verwegene Kunststück gewagt, und das Auto fährt schwankend durch die unheimliche Furt und weiter hinein in die wasserdurchrauschte und düstere Wildnis der einsamen Wälder.

Hervorragende Bergromane

Soeben erschien:

Die Todesfahrt auf das Matterhorn

von **Johannes Jegerlehner**

Kartoniert Mk. 2.50 / Ganzleinen Mk. 3.50

Der Kenner und Künder des Wallis hat hier nach dem wahrheitsgetreuen Berichte des Zermatter Führers, Taugwalder, in seiner markigen und charaktervollen Weise ein ergreifendes, poetisches Bild der tragischen Geschichte dieser berühmten Erstbesteigung geformt.

Heinrich Federer
Berge und Menschen

115. Tausend

Ganzleinen Mk. 8.— / Halbfranz Mk 13.—

Das Hohelied von Natur und Menschengeist voll tiefer und mächtiger Größe und Schönheit singt dieses Buch von Bergen und Menschen.
Frankfurter Zeitung.

Heinrich Federer
Pilatus

50. Tausend

Ganzleinen Mk. 6.— / Halbfranz Mk. 10.—

Firnen ragen, die nur ein ganz Großer in den Himmel zeichnen kann, epische Köstlichkeiten, wie sie keinem Lebenden außer Federer gelingen.
Deutsche Tageszeitung.

G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung, Berlin

Die technischen Lehrbücher für den Bergsteiger:

Franz Nieberl:
Das Gehen auf Eis und Schnee

2. Aufl. 163 S. 12 Kunstdrucktafeln und viele erläuternde Zeichnungen.
Gebunden in Leinen . Mk. 4.50

Franz Nieberl:
Das Klettern im Fels

6. Aufl. 194 S. 62 Zeichnungen von Prof. Zellner und C. Moos.
Gebunden in Leinen . Mk. 4.50

Sigmondy-Paulcke:
Die Gefahren der Alpen

Vollst. neu bearbeitet mit 62 Zeichnungen, 8 Kunstdrucktafeln, 357 S.
Gebunden in Leinen . Mk. 6.50

Bergverlag Rudolf Rother, München 19, Hindenburgstr. 49

Digitized by Google

Kein Wald auf Erden gleicht dem Wald von Neuseeland, diesem „Busch", wie sie ihn nennen. Wir fahren heute nur am Rand dieses ungeheuren Busches entlang, dort wo er an Weideland grenzt und an die ebene Küste; gerade, daß der lässig gerodete Weg hier oder dort den letzten vorspringenden Sporn der niedersten Vorberge schneidet, ein wenig ansteigt, um gleich wieder tiefer zu führen. Und doch, dieser äußerste Rand ist schon eine Mauer von fast undurchdringlichem Dickicht. Manchmal öffnet sich überraschend eine Vedute; wir kreisen um einen Waldsee, der unter uns schimmert, oder wir sehen in den Riß eines Tales hinein, aufwärts, wo die weißen Berge leuchten. Hier oder dort ist ein Stückchen des Waldes gerodet, brutal zu Boden gebrannt oder sachlich niedergehauen, bei einer einsamen Sägemühle oder ein paar mit Wellblech gedeckten Hütten. Sonst blickst du links und rechts in die unergründliche Dichtigkeit eines urwilden Buschwalds, der furchtbar sein kann, grau und braun und ganz finster, oder plötzlich ganz hell von grünem Laub und grellfarbigen Blüten. Hier kriechen Schlinggewächse aus blinkenden Sümpfen empor, dort siehst du den Boden meilenweit nicht, weil die Farne, tausendgestaltig, ihn dir verbergen. Dieser „Busch" ist hier ein wirklicher Hochwald von Weißfichten, die wunderbar gerade wachsen, und von Mirobäumen, deren Laub wie das von Myrten glänzt, und von den Rimubäumen Neuseelands, Rotfichten, die den Tannen unserer Heimat ähneln, nur daß kein heimischer Baum Neuseelands wirklich wie irgendein Baum Europas aussieht. Der Rimu ist wunderbar; seine weiten Arme sind ganz beladen mit Moosen und Flechten und Farnen und langen Quasten; der Stamm trägt förmlich einen langhaarigen grünen Pelz, gebildet aus den grünen Bändern der Schmarotzerpflanze Kiekie, aus der die Maori ihre feinsten Kleiderstoffe machen; es ist, als ob Gras auf den Bäumen wüchse. Zwischen diesen hohen Bäumen, den starken und feierlichen Pfeilern, drängt sich das graziösere Linienwerk palmenähnlicher Farnbäume und jener zwei- und dreiköpfigen „Kohlbäume", die hohe Palmlilien sind, und der Lanzenbäume, deren junge Triebe wie schlanke Speere aufschießen. Hart am Weg, wo die Axt den Urwald zerschnitten hat, ist jüngeres Gezücht aufgewachsen, blühende Fuchsien, die Fuchsien unserer Blumentöpfe, aber nicht Büsche oder Sträucher, sondern wirkliche hohe Bäume, ganz behangen mit den scharlachroten kleinen Blüten, und ein anderer rotblühender Baum, den sie den „Currant-Tree" nennen, Johannisbeerbaum, und der rosige und grüne Pfefferbaum und die helle Silberfichte; oder es wächst am Sumpfrand ein Dschungel von schmalen Riesenblättern, gänzlich den Aloen der Riviera ähnlich, mit einem mannshohen Lilienstengel in der Mitte des Kreises, den die Blätter bilden. Das ist der neuseeländische Flachs, Phormium Tenax, eine echte Lilie, die unschätzbare Pflanze, aus der die Maori ihre schönen Mäntel machen und die Weißen alles, was man aus Flachs oder Hanf nur fertigen könnte.

*

Dieser neuseeländische Busch ist stets ein wenig unheimlich; es ist so unwahrscheinlich, daß er ganz ohne verborgene Schrecken sein soll oder lauernde Ungeheuer. Diese Waldgründe sehen so tief und geheimnisvoll aus, daß die Phantasie sie leicht mit großen und wilden Tieren bevölkert; zu diesen Sümpfen würden Krokodile passen und Riesenschlangen, auf diesen krummen, verwachsenen Ästen müßten Jaguare lauern, und ist das nicht der Tritt eines Elefantenfußes im tiefen Gebüsch? Tatsächlich beherbergt dieser subtropische Buschwald kein einziges einheimisches Säugetier, keine Schlange; nicht einmal Moskitos und Ameisen verpesten dieses glückliche Land. Hingegen ist der Busch von Neuseeland das Reich der Vögel, Wolkenkuckucksheim auf Erden. Der Glockenvogel, ein schnell flitzendes Ding aus purpurnem und olivenfarbigem Federwerk, singt flüssige goldene Klänge wie die einer Glocke; der Pastorvogel, so groß wie ein Star, mit weißem Pfarrerbäffchen auf einem dunkeln und metallisch grünen und purpurnen Kleid, singt immer und immer wieder fünf herrliche Noten: Tuttutütuttutüüta! Waldtauben, größer als unsere Tauben und bunter, flattern auf mit einem Flügelrauschen, in dem Musik ist; Drosseln flöten, und kleine grüne Sittiche jagen vorbei; und dann ist da ein beständiges Flitzen, Hopsen, Zirpen von

Wintersport auf dem Rigi Oesterreichs!

Der Patscherkofel, der schönste Aussichtsberg Oesterreichs, ist bekannt wegen seines hervorragenden Skigebietes. Er wurde in diesem Jahre durch eine Seilbahn — die längste Europas — erschlossen und dürfte einer der besuchtesten Berge des Wintersportes werden. In 1980 m Höhe befindet sich das Berghotel, speziell für die Winterzeit errichtet mit behaglichen Zimmern, Restaurationsräumen, Bierstüberl, Bädern, Terrassen, Eisplätzen usw. Sämtliche Fremdenzimmer sind mit Zentralheizung versehen.

Ab Mitte November finden fortlaufend 14 tägige Skikurse statt.

Das gesellige Leben kommt am Abend bei Musik und Tanz zu seinem Rechte, die Preise sind durchaus bürgerlich, die gesellschaftlichen Anforderungen vollkommen ungezwungen.

Der Patscherkofel ist von Innsbruck aus in 1 Stunde zu erreichen. Auskünfte und Anmeldungen durch die Leitung des

Berghotels und den Bergverlag Rudolf Rother, München 19, Hindenburgstraße Nr. 49

Besuchen Sie die Eisriesenwelt im Tennengebirge bei Salzburg. Größte erschlossene Eishöhle mit zirka 20000 qm Eisfläche, hohe Eiswälle und Dome. Ausgangspunkt: Werfen i. Pongau (Land Salzburg), Schnellzugsstation. 3 Stunden zum Dr. Friedrich Oedl-Haus (15 Minuten vor dem Höhleneingang). Gute Verpflegung u. Unterkunft (34 Betten, 30 einfache Lager). Geöffnet 1. Mai bis 30. September. Herrl. Fernsicht auf Pongau, Hochkönig, Hohe Tauern, Steinernes Meer. Kleine und große Führungen. Näheres durch die Verwaltung der Eisriesenwelt in Werfen i. Pongau.

Hotel Dolomiti **San Martino di Castrozza.** Erstes Hotel am Platze. Touristenrestaurant u. Touristenhaus. Zimmer von Lire 6.- an. DIREKTION: H. PANZER, PARKHOTEL MERAN

Bayrischzell **Bayr. Alpen** 800—1700 m

Pension Königslinde / Ein Haus behagl. Lebensfr. mit anerk. best. Verpflg. Pension: auf Anfrage und nach Lage der Z. **Besitzer: M. Rieser** / Prospekte bereitw. Tel. 19 / **Leitung: P. Hoffmann.** — **Berghotel Sudelfeld** / Höhenluftkurort b. Bayrischzell, Höhe 1126 m. Ein Berggasth. mit Hotelcharakt., m. allen Bequemlichk. gesund. Wohnens. Lauf. w. u. k. Wasser in allen Z., el. Licht, el. Heiz. Bad, Liegebalkone. Abw. Küche. Waldspazierg., l. Bergturen u. Führung: Wendelstein, Traithen, Wildalpjoch, Sonnwendjoch. Pension: auf Anfrage, bei reichl. Verpflegung. **Besitzer: M. Rieser** / Prosp. bereitwilligst / **Leitung: P. Hoffmann**

Gasthof z. Bad, Mayrhofen, Zillertal, früher Hotel Brugger

Neu renoviertes Haus am Ziller und am Waldesrand gelegen. Ruhige, staubfreie Lage, mäßige Preise, eigenes Schwimm- und Sonnenbad für Hausgäste zur freien Benützung. Auskunft und Prospekt durch den Inhaber **Ferdinand Stöckl.**

Eine Anzeige in der Deutschen Alpenzeitung

sorgt für bestes Bekanntwerden Ihres Hauses. Beurteilen Sie den Erfolg auf Grund Ihrer Ankündigungen.

Digitized by Google

anmutigem vielbunten Kleinzeug, wer kennt die Geschlechter, die Arten?

*

Aber vielleicht wenn ich die Namen nenne . . . .

Nicht die hilflosen europäischen Namen oder die pedantischen Vokabeln der Wissenschaft; nein, die heimischen Maorinamen der Vögel von Neuseeland — — —

Ich möchte sagen, wie das klingt, wie es pfeift und flötet. Ich kann es, denke ich, in menschlichen Worten sagen, wenn ich nur die vokalreichen Wunderworte der Maorisprache ausspreche. Jedes der folgenden Wörter benennt einen Vogel im Busch und malt ihn zugleich und macht seine Stimme nach:

„Pipipi!"

Pipipi heißt, bei Gott, ein kleiner brauner Baumläufer, und Kokako eine Krähe.

„Tui, Koko, Pitui!" singt der Pastorvogel seine Namen vor.

„Mako, Komako, Titimako, Makomako, Korimako, Kokorimako!" läutet der Glockenvogel.

„Kuru!" stellen sich andere Vögel vor, „Matuhituhi, Patarai, Popotai, Ngirungiru!"

Tottoi, Hihi! Piopio! Riroriro, Matata, Piripiri!

Tokepiripiri, Pihipihi, Tarattiti!

Pihoihoi, Kakariki, Koroatito, Totokipio!

So heißen sie, und so sehen sie aus, und so singen sie, alle auf einmal — —

*

Der große Busch des Westlands steigt von der flachen Küste langsam empor zu einem Hochgebirge, das er lange verbirgt und verschleiert. Ich denke, während der vielen Stunden im Auto: Wann kommt das Gebirge? Wir fahren in großen Zucken um seinen Fuß herum und dringen nicht ein. Bergflüsse mit klangvollen Namen durchqueren wir: Waitoho, Watoroa, Matainui. Noch sind sie ganz atemlos von der Steilheit ihres Anstieges, milchweiße Gletscherbäche, aber wir begegnen ihnen tief unten, nahe der Mündung. Dreimal, viermal sehe ich mit hellem Entzücken das blinkende Wasser ureinsamer Seen. Der erste trägt, seltsam genug, den hellenischen Namen: See Ianthe. (Ajanthi sprechen sie es aus!) Hier, in der größeren Weite des Seetals, sehe ich zum erstenmale die ferne Horizontlinie der Gletscherkette; aber erst am sinkenden Abend wird mir, am Ufer des Sees Mapourika, die ganze phantastische Schönheit dieses Waldlandes offenkundig. Der Lake Mapourika, so groß etwa wie die größeren unter den Salzkammergutseen, liegt auf dem Grund eines Waldkessels, tief unten, kaum höher als der nahe benachbarte Ozean. Kein Nachen befährt ihn, kein Haus steht am Ufer, nur der Wald stürzt zu ihm herab, hier dunkel, dunkel, dort von der Sonne mit goldenen und smaragdenen Lichtern durchwirkt. Hier nun nehme ich in dem reinsten und bewegungslosesten Wasser plötzlich die tiefe Spiegelung wahr, ungeheure Massen von perlweißem Eis, wie durch magische Kunst auf den Seegrund versenkt. Ein märchenhaft blauer Vogel, auf der Jagd nach Forellen, fliegt über das Spiegelbild, ein schöner blauer Eisvogel über das perlweiße Gletschereis, das da zum Entzücken widergespiegelt ist, und seinem hohen Fluge mit den Augen folgend, sehe ich nun in der zarten Luft den göttlich schönen Umriß greifbar naher Berge. Ein Brüderpaar von Gletscherfirnen lugt hier über andere gewaltige Rükken, Mount Tasman, fast viertausend Meter hoch, und neben ihm der andere, höhere, der Montblanc der Insel, aber nein, der Jungfrau muß man diese gleichmäßig edle Eispyramide vergleichen. Das ist Mount Cook, zu dem die Maori beten und den sie erschauernd den Himmeldurchdringer nennen, in den Glockentönen ihrer Sprache: Aorangi.

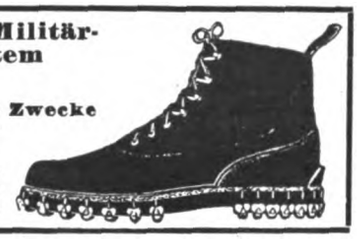
*

Am späten Abend hält das Auto vor einer sauberen Alpenherberge, dem Waiho Hotel; und in meinen Schlaf webt sich die wunderbare Erinnerung an einen harten, kalten, kristallenen Sternenabend und den magischen Schimmer gespenstisch weißer Gletscherdraperien auf benachbarten Höhen. Am Morgen bringt mir

Lieber DAZ-Leser

Ikaufe bei den Firmen Deines Blattes!

Rid'sche Berg-, Jagd-, Ski-, Reit- und Militärstiefel nach eigenem Nähsystem
WELTBEKANNT
Großes Lager in fertigen Schuhwaren für Sport und Mode und alle Zwecke
E. RID & SOHN MÜNCHEN
nur Fürstenstraße 7 (nächst Odeonsplatz) Laden und Werkstätten
Telefon 24260 / Gegründet 1873 / Vielfach prämiiert
Katalog auf Wunsch / Tausende von Anerkennungen



PIONIER-FALTBOOTE-UND ZELTE
verschaffen Ihnen gesunde u. billige Erholung im Sommer. Berücksichtigen Sie, daß nur ein erstkl. Faltboot allen Anforderungen an Sicherheit u. Schönheit gewachsen ist. Die Pionier Faltboote bieten b. bestem Material bequemste Ausstattung u. schönste Form. Werbeschrift kostenl. d. die
Pionier-Faltboot-Werft Bad Tölz

Viele **NATUR-FREUNDE** haben schon Jahrelang **GESUCHT**
nach den naturgemäßen Bedingungen des Körpers zu leben. — Dies ist möglich durch Hensel's Frischobst- und Rohgemüse-Erzeugnisse:
Apfelsaft, süss. Trauben
Flüssige Südfrüchte
Hensel's Fruchtsirupe
Hensel's Vollfruchtkrem
Verlangen Sie Prospekte u. Bezugsquellen d. d. alleinigen Hersteller:
HENSELWERKE
Cannstatt 117

die besten
Bergkameraden
Zu haben in allen
Spezialgeschäften
Prospekte gratis durch
G. Lufft, Metallbarometer-Fabrik G. m. b. H., Stuttgart

Verschiedentlich geäußerten Wünschen nachkommend, sei darauf hingewiesen, daß **auch Anzeigen persönlicher Art** in der „DAZ" aufgenommen werden.
Anschriften erbeten an:
Bergverlag Rudolf Rother
Anzeigen-Abteilung
München

Seid vorsichtig!

Wundgelaufene Füße verderben den Bergsport, vernichten alle Freude. Führt stets **Gerlachs Gehwol,** Präservativ-Krem, im Rucksack mit. Es verhütet Wundlaufen und beseitigt den Schweiß!

In allen Apotheken und Drogerien zum Preise von 50 Pfennig und 1.— Mk.

Digitized by Google

der Wirt, der auch Bergführer ist, ein Paar Nagelschuhe und einen Alpenstock und drängt sie mir auf, obgleich ich ihm gesagt habe, daß ich nicht sehr hoch steigen will, nur hundert Meter allenfalls, oder zweihundert . . .

Während der Wirt seinen Rucksack füllt, sehe ich die im Korridor hängende Karte an und finde Anlaß zum Staunen. Alle Ortsnamen sind auf Neuseeland, sofern sie nicht, seltener, englisch sind, die alten Maorinamen. Hier, die Karte der neuseeländischen Alpen betrachtend, bemerke ich, nur ganz flüchtig, wie diese Berge, Gletscher, Ketten heißen. Sie heißen: Kaiser Fritz, oder Kant Peak, Mount Zurbriggen, Werder, Glacier, Silberhorn, Blumental Glacier, Mount Brunner, Mount Ferchelmann, Lendenfeld Saddle und Kaiserin Viktoria Range, Bismarck Peak, Rudolf Glacier, Mount Müller. Das hohe Bergmassiv, von dem der Gletscher in dieses Tal stürzt, ist der Mount Roon; der Gletscher heißt: Franz Joseph.

Dem Österreicher Ferdinand von Hochstetter, dem Geologen der Fregatte „Novara", verdankt Neuseeland die erste Erforschung seiner Alpen. Andere deutsche Bergsteiger, wie der Rheinländer Julius von Haast und der Linzer Andreas Reischek und viele nach ihnen, haben das Werk weitergefördert. Ihnen zu Ehren und den Potentaten ihrer Heimat hat man die Berge benannt: es gibt einen Hochstetter-Eisfall, einen Reischek-Gletscher. Seitdem die deutschen Naturforscher und Alpinisten nicht mehr nach Neuseeland kommen, stockt die Erforschung des Alpenlandes im Süden und Westen. Noch immer gibt es Landstriche, die nie ein Weißer betrat, und die Zahl der unbesiegten, ja der unbenannten Gipfel ist groß, zum Erstaunen.

Jetzt kommt der Führer. Wir gehen. Ich weiß, daß man zu einem Gletscher emporsteigen muß, und erwarte sogleich einen steilen Abhang; ich erinnere mich nicht, mit dem Wagen gestiegen zu sein; wo zum Teufel kommt diese Eisluft her und der milchige Gletscherfluß, an dem entlang ich nun aufwärts gehe? Aufwärts? Ich gehe gemächlich durch einen verzauberten Wald, nein, durch ein Treibhaus, Farnhaus, Palmenhaus! Nirgends noch habe ich den subtropischen Riesenforst schöner gesehen, die Farne zarter: eine große wächserne und grüne Orchidee finde ich, eine Orchidee, am Uferrand eines Gletscherbaches, bei den Göttern! Wie ich vorwärts komme, noch immer nicht wesentlich steigend, vermehrt sich mein ungläubiges Staunen. Dies ist, wer zweifelt daran, eine richtige Gletschermoräne, und nun sehe ich, wo immer der Urwald sich öffnet, den ungeheuren Eisstrom, aber je näher ich komme, desto stattlicher wird der exotische Wald, desto treibhausähnlicher, desto mehr durchschwirrt von holden Vögeln — —

Tuttutü — tuttutüüta!

Und dann auf einmal krakle ich, ich weiß nicht wieso, über das Geröll und die nackten Erdpyramiden der Gletschermoräne und habe nur Augen für dieses Bild: ein Eisstrom, vielleicht dreiviertel Kilometer breit und aus einer Höhe von zweitausendfünfhundert Metern herabfließend, kommt durch den Wald, kommt durch einen brennenden Wald, denn bis zur halben Höhe des Berges sind die steilen Gletscherufer umrandet von den riesigen Ratabäumen; und jetzt, da der Hochsommer naht, der antipodische Weihnachten-Sommer, blüht die Rata, flammenrot, karmin. Die Blüten sind wie kleine Myrtenblüten, aber wer unterscheidet sie? Die ganze Bergseite loht, unglaublich, unfaßbar, und das Eis strömt zwischen Blumen, Blumen, Blumen herab — —

Ehe ich weiß, was ich tue, finde ich mich auf einem bläulichen Gletschergrat, die Stufen benützend, die mein Führer mit dem Pickel gehauen hat. Der Pasterzengletscher am Großglockner fällt mir ein; ja, er ist, nur als Gletscher betrachtet, vollkommen ähnlich.

Bei Verletzungen ist die Essigsauretonerde-Lösung bekanntl. ein altbewährtes, unschätzbares Hilfsmittel. Es ist aber lästig eine Flüssigkeit im Rucksack mitzuführen. Nehmen Sie deshalb die ärztl. u. praktisch erprobten, bestbewährten **Essitol-Tabletten** zur schnellen u. bequemen Bereitung von Essigsauretonerde-Lösung. Die geringste Verletzung kann, wenn unbeachtet, die schlimmsten Folgen haben. Erhältl. i. d. Apotheken, ev. weist Bezugsquellen nach die Fabr. pharm. Präparate Karl Engelhard, Frankfurt a. M.

Gute Ski-Bücher verkürzen die praktische Lehrzeit, auch helfen sie Ihnen Fragen der Ausrüstung, des Schnees usw. sachlich zu beantworten

Die Skilehrbücher des Bergverlages

		Mark
Für Anfänger und Geübte	Gfrörer, Aufbewahrung und Behandlung des Schneelaufgerätes steif geheftet	—.40
	Hoek, Merkbuch für Schiläufer, 2. Auflage, steif geheftet	—.60
	Hoek, Wie lerne ich Schilaufen? Bearbeitet von C. J. Luther, 46. bis 55. Tausend, steif geheftet	—.60
	Hoek, Der Schi, 8. Auflage, Ganzleinen	6.—
	Janner Arlbergschule, steif geheftet	1.80
	Luther, Schneelaufausbildung, 5. neubearbeitete Auflage, steif geh.	—.60
Für Fortgeschrittene und Rennteilnehmer	Lothar Gfrörer, Steilhangtechnik, steif geheftet	2.50
	Dévan und Schneider, Der moderne Schisport, Sprung- und Dauerlauf, geheftet	5.—
	Hailer, Der Sprunglauf und seine Bewertung, steif geheftet	1.—
Für Hochgebirgsschneelauf	Hoferer, Winterliches Bergsteigen, Alpine Schilauftechnik, geheftet	4.—
	Dasselbe, Ganzleinen gebunden	6.—
	Maier, Handbuch für Skitouristik, geheftet	1.80

Bergverlag Rudolf Rother, München, Hindenburgstraße 49

Digitized by Google

Ich steige, dem Führer folgend. Schon bin ich am Rand der tiefen Spalten, einmal den gepanzerten Abhang erklimmend und einmal auf der eisigen Ebene, die eine Stufe bezeichnet. Ein großer grüner Vogel fliegt über das Eis, mit einem Schrei, der wie das Miau einer Katze klingt. Das ist Kea, der böse Bergpapagei, er, der gelernt hat, Schafe zu fressen, wie ein Geier. Und der Führer hält inne, um mir auf einem Felsen die Gemse zu zeigen, eine von den Tiroler Gemsen, die Kaiser Franz Joseph den Neuseeländern geschickt hat, zur größeren Glorie ihrer Alpen. Wie hoch bin ich denn? Mir kommt es vor, als hätte ich die Hälfte des Gaurisankars erstiegen.

Der Führer lächelt. Ich befinde mich hier in einer Höhe von etwa fünfhundert Meter über dem Spiegel des Stillen Ozeans, der nur sieben Meilen von hier entfernt ist. Die Stelle, wo dieser Gletscher sich plötzlich in den fast tropisch üppigen Urwald verliert, ist höchstens zweihundertfünfzig Meter über dem Meere gelegen!

An dieser großen Scheidelinie raste ich, nach einer langen und harten Kletterpartie, am Nachmittag. Der Führer hat in einer kleinen Unterkunftsbude aus Wellblech Tee gebraut, und wir haben Sandwiches und Kuchen aus seinem Rucksack gegessen. Jetzt ist die Stunde der dampfenden Pfeife da und der lang ausgestreckten müden Beine. Nachher heißt es noch wandern, ich soll noch ein neues verrücktes Wunder schauen, die heißen Quellen, die aus dem Gletscher entspringen.

Unterdessen starre und starre ich immer nur den Eisstrom an, der aus einem brennenden Wald rinnt, herein in ein tropisches Treibhaus. Der Lärm der Vögel ist toll, ist berauschend. Auf einem Baum sitzt eine Taube mit blutrotem Schnabel und dreht kokett ihren opalisierenden Hals; und auf einmal, da ich lange ganz still war und eine Belohnung verdiene, kommt aus dem tiefsten Dickicht ein seltsam gnomenhaftes Vogelwesen gehüpft, so groß wie ein großer Truthahn, bräunlich und schwärzlich und mit schimmernden Lichtern. Dieser große Vogel, der da auf langen roten Beinen aus dem Dunkel kommt, hat keine Flügel oder so gut wie keine. Es ist nicht der Vogel Kiwi, der kleine neuseeländische Strauß, sondern das Maorihuhn, Weka, Gallirallus hectori, vom Rallengeschlecht. Wie alle die flügellosen oder flügelschwachen Bodenvögel des neuseeländischen Waldes, so wie der wehrlose Kiwi und wie Kakapo, der lahme Grundpapagei, hat nach dem Kommen der Weißen auch die Weka den neuen Feinden, den Wieseln und Schweinen und Mardern und Katzen, nicht ausweichen können und ist diesen Unholden aus dem fernen Europa fast überall schon erlegen; hier, am Rand des Gletschers, der aus dem brennenden Wald kommt und in das farnumrankte Treibhaus mündet, sehe ich mit beglückten Augen diesen großen, fetten, zutraulichen Vogel, der mir doch ein bißchen dämonisch erscheint, wie die schwunglose und wehrlose Seele des neuseeländischen Busches, des Busches, der sich so brutal niederbrennen läßt und erwürgen, den dummen Wollschafen dieser Fremden zuliebe, und der doch noch, in diesen letzten gebirgigen Winkeln, seine Geheimnisse wahrt und eine dunkle Magie des Verborgenen, doch noch ein schleierumwobenes Ziel für eine letzte romantische Sehnsucht.

Vorstehende Arbeit ist ein Kapitel aus dem Buche „Tausend und eine Insel", das wiederzugeben uns der Verlag S. Fischer-Berlin freundlichst gestattete.

Rund um den Kaiser

Die Autoposten, die neuerdings in den Alpenländern eine immer breitere Ausdehnung gewannen, sind natürlich in erster Linie Verkehrsmittel, die in den eisenbahnarmen Tälern die Orte den Forderungen heutigen Verkehrs anschließen, oft auch bedeutend Wege abkürzen und die bis vor kurzem bestehenden Pferdepostwagen ersetzen. In der Reisezeit dienen aber die Autoposten

Freunde der „D. A. Z."

die nebenberuflich und gegen Vergütung die Werbung für Zeitschriften, Bücher, Diplome und Plakate des Bergverlages übernehmen können, werden namentlich für Gebiete, wo keine Buchhändler sind, gesucht. — Zuschriften erbittet

Bergverlag Rudolf Rother ★ München

Kennen Sie schon meinen Bergspezi?

„Bergspezi", der idealste, zweckmäßigste

Touren-Rucksack

mit Inneneinrichtung für Bergsteiger, Paddler, Motorfahrer. Verlangen Sie kostenlos illustr. Prospekte

Sporthaus Dobretsberger Linz a. D. O. Ö.

!! Das Beste !!

Norwegisches

Medium

Widding

Gleit- u. Steigwachs für **Bergauf und -ab; für alle Schneearten. !! Pappt nie !!**

In der Blechschiebedose nur **80 Pfg.!** Zu haben in jedem besseren Sportgeschäft. **Schöbelwerke Dresden 16**

Das Bergsteigerbuch

ZSIGMONDY-PAULCKE

Die Gefahren der Alpen

Vollständig neu bearbeitet von Prof. Paulcke mit 62 neuen Zeichnungen und 8 Kunstdrucktafeln, 1927, 357 Seiten. 8°, 600 g, geheftet M. 4.—, in Leinen gebunden M. 6.50

ACHTE AUFLAGE

Es ist Pflicht eines jeden, nicht nur die Schönheiten der Bergwelt, sondern auch die Gefahren zu kennen. Zögere deshalb nicht mit Deiner Bestellung in einer guten Buchhandlung oder beim

Bergverlag Rudolf Rother, München 19, Hindenburgstr. 49

Digitized by Google

fast mehr dem Vergnügen um des Fahrens willen als der praktischen Verbindung; dies deswegen, weil die schönen, bequemen Wagen bei mäßigen Preisen die Fahrt tatsächlich zu einem ganz eigenartigen Genuß machen. Führen die Alpenstraßen doch meist in bedeutende Höhen, in unwegsame Täler und prächtige Landschaften, die man nun von seinem Ferienwohnorte aus in mühelosen Tagespartien erreichen und erschauen kann und dabei des auf die Dauer stets ermüdenden „Straßenhatschers" enthoben ist. Frisch und ausgeruht begibt man sich, am Bestimmungsorte angekommen, seinem mehr oder weniger hochfliegenden Plane, jedenfalls aber gleich seitab in Wald und Berge, Ruhe und Staublosigkeit.

Besonders lohnend ist es, wenn man einen Tag zu einer Rundfahrt festlegt. Es gibt da natürlich eigens aufgestellte Wägen und Fahrten, es gibt aber auch in den gewöhnlichen, fahrplanmäßigen Linien günstige Zusammenstellungen. Letztere haben den Vorteil, daß man sich die Weiterfahrt von je einem „Eckpunkt" aus nach dem Fahrplan beliebig heraussuchen kann und so immer wieder zu schönen Stationen und Aufenthalten kommt. Zudem halte ich es für meine Person übergenug, je 2 bis $2^1/_2$ Stunden in einem durch im Wagen zu sitzen; man tritt sich dann gerne wieder eine Stunde lang die Beine aus, sieht sich den Ort an, wo man weilt oder läßt den Magen zu seinem Rechte kommen. Denn Beschaulichkeit zeichnen die Postrundfahrten aus und mit Beschaulichkeit soll man auch diese Stunden genießen. Daß es zwischendurch während der Fahrt oft recht schnell geht, spielt keine Rolle, man ist dies heutigen Tages nicht nur gewöhnt, sondern man will es eigentlich gar nicht anders haben. Die nahe Landschaft fliegt vorüber, die ragenden Berge im Rund drehen aber doch langsam genug immer neue, überraschende Seiten heran und gestalten jede Fahrt zu einem wechselvollen, herrlichen Schauspiel.

Von den für einen Tagesausflug gerade lang und kurz genug zusammengestellten Rundfahrten machte mir kürzlich die Fahrt „Rund um den Kaiser" den freundlichsten Eindruck. Es war allerdings auch ein strahlendschöner Spätsommertag, der Hauptferienwirbel vorüber und ich hatte meinen besten Kameraden zur Seite. In frischer Morgenkühle ging es von Kufstein weg, über Ellmau nach St. Johann. Hier fast zwei Stunden Zeit. Dann die herrliche Fahrt über Kössen nach Walchsee, und nach drei Stunden Pause in den dunstschimmernden Abendstunden wieder hinüber ins Inntal und nach Kufstein zurück. Welche Fülle von Eindrücken, welche herrlichen Einblicke in die Berge des Vorder- und Hinterkaisers! Es ist ein eigener Zauber um das Schauen vom Tale aus; und nun eröffnen sich diese wechselnden Bilder alle in kurzen Minuten, gerade lang genug, um sich leuchtend und lieblich in die Seele zu stellen und nicht zu ermüden. Das Gesamte aber steht den ganzen Tag vor Augen, in sich gleich und doch immer in neuer Schau. Man lehnt sich glückselig in den weichen Ledersitz und freut sich, freut sich den lieben langen Tag; man will gar keine Vergleiche ziehen mit dem Wandern auf stillen Pfaden, mit dem großen Geschehen und der ichstarken Tat bei Turen großen Stils. Sind denn die Berge und ihre Möglichkeiten so arm, daß wir immer messen, vergleichen, in Grade und Stufen teilen müssen? O nein! Heute gab es eine Postautofahrt, nicht mehr und nicht weniger, und es hieß nur, die Genüsse, die gerade dieses Erlebnis auszeichnen sollten, auch bis zur Neige auszukosten und in sich zu trinken. Und was wäre geeigneter dafür, als solch ein strahlend milder Tag, den der reife Herbst einem in tausend Wonnen schenkt? Carpe diem! Und wie er ist und sich gibt, das liegt zuletzt in der Herzensfülle, die du jedem Erleben selbst entgegenbringst.

H. F.

Wer Werbeanschriften dem Bergverlag mitteilt, unterstützt nicht nur den Verlag, sondern hilft auch an der weiteren Ausgestaltung der Deutschen Alpenzeitung mit.

Der Sonderführer:

Wetterstein-Gebirge

Ein Führer für Täler-, Hütten-, Berg- und Skifahrten von C. R. von Overkamp, Garmisch. Mit einer Karte im Maßstab 1:50000 und 24 Kunstdrucktafeln, 286 Seiten, 8°, 250 Gramm. In Leinen gebunden Mark 7.50

Einer der besten Kenner dieses Gebietes hat hier einen Führer geschaffen, in dem sowohl der Naturfreund als auch der Hochtourist schärfster Richtung alles Wissenswerte findet. Zu beziehen durch jede gute Buchhandlung oder durch den

Bergverlag Rudolf Rother RR

Bergverlag Rudolf Rother, München 19

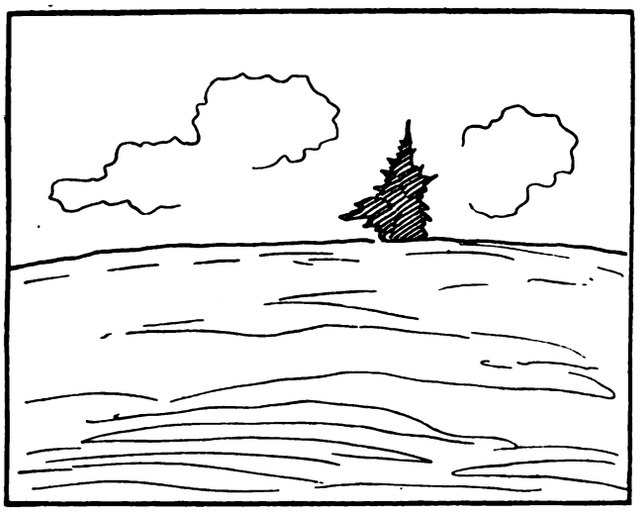
Digitized by Google

Tiefenwirkung

Von Walter Nieſſen

a) Räumlichkeit

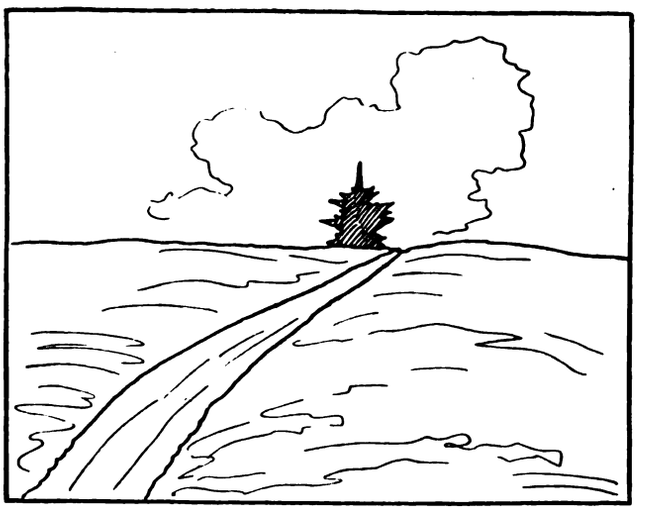
Stellen Sie ſich bitte, irgendwo draußen, z. B. an einem Flußlauf, auf, machen Sie ein Auge zu und betrachten Sie nun die Gegend. Der Eindruck der Räumlichkeit wird faſt verſchwinden,



Keine Tiefenwirkung, da kein gegebener Vergleichspunkt und keine Tiefenlinie vorhanden

bald werden Sie nicht mehr genau ſagen können, die und jene Strecke iſt 50, iſt 100 Meter lang. Sie ſehen ſtatt des Raumes nur noch eine ebene Fläche — ſo wie auf dem photographiſchen Bild. Sie ſehen flußaufwärts oder abwärts. Der Fluß bildet eine „Linie". Die Landſchaft erhält dadurch eine gewiſſe Tiefe, die Schätzung einer Entfernung iſt eher möglich, als bei Stellung quer zum Fluß, ſo daß das gegenüberliegende Ufer eine Parallele zur Horizontlinie bildet. Hier ſind Entfernungen viel ſchwieriger abſchätzbar, als vorher, beſonders wenn Anhaltspunkte wie große Bäume uſw. fehlen.

Wir erkennen ſchon, ſoll ein Lichtbild Raumwirkung, Tiefe aufzeigen, ſo müſſen wir beſtrebt ſein, Raumwerte wiederzugeben; in das Bild hineinführende Linien, denen das Auge bei Betrachtung des Bildes folgen muß. Fehlen ſolche Tiefenlinien, ſo



Gute Tiefenwirkung infolge des ins Bild führenden Weges (Perſpektive)

haben an ihre Stelle Gegenſtände bekannter Größe zu treten (Perſonen als „Staffage", Bäume, Gebäude u. dergl.), die gleichfalls eine leichtere Abſchätzung räumlicher Weite ermöglichen. Iſt bei einem Bilde weder das eine noch das andere vorhanden, ſo wirkt es eben „flach" und nicht raumhaft und zugleich damit unſchön; kann unſere Aufnahme Tiefenlinien und Gegenſtände bekannter Größe aufweiſen, ſo wird der Eindruck der Räumlichkeit am vollkommenſten erweckt. Wirkſame Unterſtützung verleihen den Tiefenlinien Überſchneidungen, die namentlich bei Bergaufnahmen oft geeignet ſind, fehlende Tiefenlinien zu erſetzen. Auch richtige

Eine Tiefenwirkung iſt augenſcheinlich nicht vorhanden; die gleichlaufend ſchrägen Linien führen den Blick des Beſchauers aus dem Bildfeld hinaus

Die nebenſtehend nachteilig wirkende Schräge iſt hier im Verein mit der ihr gegenſtrebenden von günſtiger Wirkung, das Auge wird zum Schnittpunkt dieſer beiden Linien hingezogen, um ſchließlich im Augenblicke des Hauptmotivs, des Berges im Hintergrund, zu verweilen. Hauptmotiv hellſter Bildteil

Digitized by Google

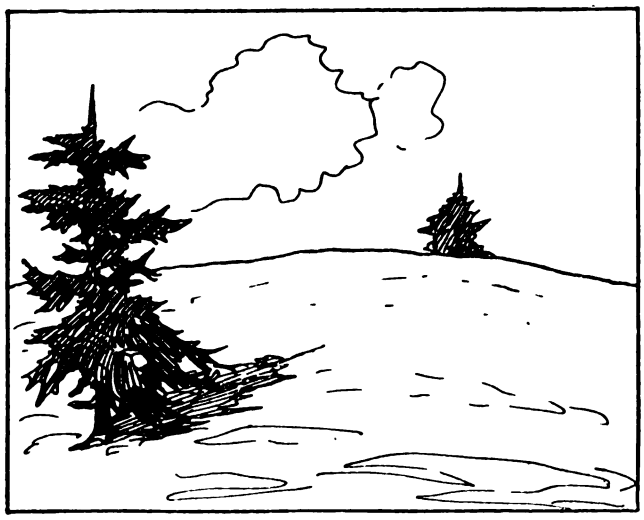
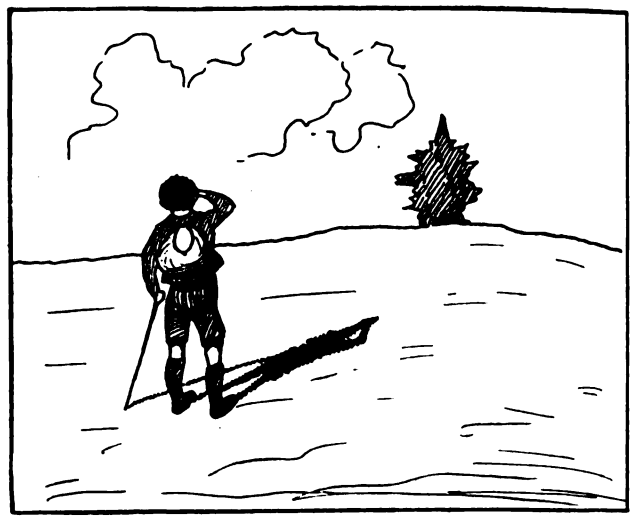


Bild ohne einführende Linie; verschiedene Gegenstandsgrößen erleichtern die Abschätzung der Tiefe



Richtig gestellte Staffage mit Blick zum Hauptmotiv leistet dieselben Dienste wie der Baum im Vordergrunde des nebenstehenden Beispiels; der Blick der Person bildet zugleich eine fühlbare Linie ins Bild; zudem ermöglicht die bekannte Größe der menschlichen Gestalt eine bessere Abschätzung von Entfernung usw. als nebenstehend, da bei letzterem die Höhe des Baumes im Vordergrund unbekannt ist

Verteilung von Hell und Dunkel trägt zu plastischer Wirkung wesentlich bei.

b) Tiefenlinien

Gute Linienführung ist von allen Hilfsmitteln zur Erzielung von Tiefenwirkung das wichtigste. Eine richtiggeführte Linie kann Vorbedingung zu vollkommen befriedigender Wirkung sein, eine schlecht geführte die gesamte Bildwirkung einer sonst gut gesehenen und technisch vorzüglichen Aufnahme vollkommen zerstören.

Wie aus den schematischen Bildern hervorgeht, gibt es viele Möglichkeiten, Tiefenwirkung zu erhalten. Einige weitere Möglichkeiten seien nur angedeutet: entsprechend verlaufende Schatten, Fußstapfen in Schneeflächen, groß wiedergegebene Blätter, die in das Bild hineinragen oder es einrahmen. (Ist ein Stamm sichtbar, so muß er bis zum Boden zu sehen sein!)

Es sieht unschön aus (wenigstens für den landläufigen Schönheitsbegriff), wenn die Tiefenlinien in allzu großer Nähe beginnen. Die in unsere heutigen photographischen Apparate eingebauten, im Verhältnis zum Plattenformat zu kurzbrennweitigen, also zu weitwinkeligen Linsen übertreiben für unser Auge, Wege usw. werden im Vordergrunde unnatürlich breit wiedergegeben und verjüngen sich zu schnell nach dem Hintergrunde zu. Die Abhilfe ist einfach: Bei der Aufnahme den Apparat nicht zu tief aufstellen, den Bildrand weiter nach oben legen, oder schon vorhandene Aufnahmen entsprechend beschneiden.

Verwendet man lange Brennweiten (im Verhältnis zum Bildformat), so wird sich dieser Fehler bei senkrecht stehender Mattscheibe und Haltung der Kamera in wenigstens Brusthöhe ohnedies nicht einstellen.

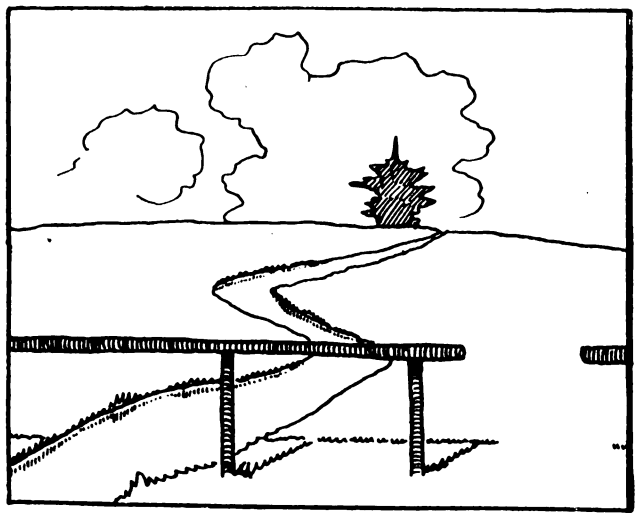
Bisher wurden von den Bildlinien nur diejenigen in den Kreis unserer Betrachtungen gezogen, die in der räumlichen Wirklichkeit von vorne nach rückwärts verlaufen. Blieben noch diejenigen, die in der Wirklichkeit in einer zum Erdboden senkrechten (gedachten) Ebene laufen, d. h. also senkrechte, wagrechte und schräge Linien.

Die senkrechten Linien sind fast ohne Einfluß auf die Tiefenwirkung, zu viele Wagrechte zerstören diese, da sie den Blick verwirren.

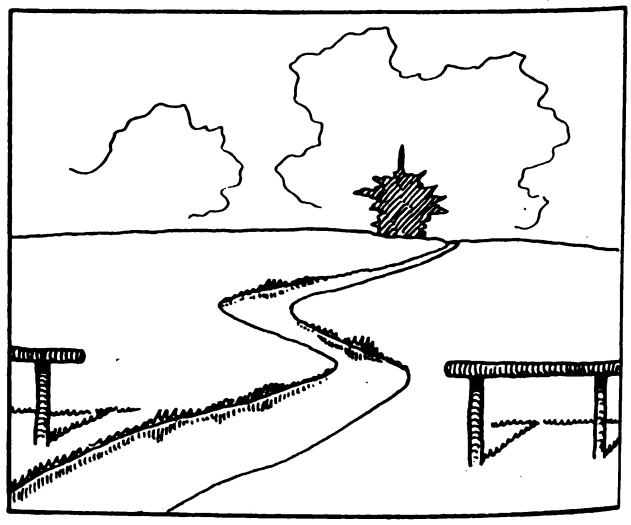
c) Verteilung der Lichter

Es wird behauptet, dunkle Bildstellen „saugten den Blick ein", hielten ihn fest, während helle ihn abstoßen. Ich finde diese Anschauung in ihrer Anwendung auf das Bild nicht ganz richtig. Wohl richten wir draußen in der Natur unser Auge gerne auf einen dunklen Gegenstand, um es ausruhen zu lassen, doch handelt es sich da um ein tatsächliches Ruhebedürfnis. Auf dem Lichtbild fangen die hellen Bildstellen den Blick ein, wenn der Gesamtton der Bildes ein dunkler ist; nur bei Winterbildern und bei sonst im Allgemeinton sehr hellen Motiven (Wasser!) sind es die dunklen Bildstellen, die den Blick auf sich ziehen.

Wir können daraus für unser „Schönes Lichtbild" die Lehre ziehen, daß die Licht- und Schattenverteilung möglichst gleich-



Vernichtung der an sich guten Tiefenwirkung durch eine falsche Querlinie



Keine Verschlechterung durch (i. Gegensatz zu nebenstehd.) richtig angebrachte Querlinie. Der Zaun macht überdies die Größe des Baumes besser abschätzbar

Digitized by Google

mäßig sein soll, nur das Hauptmotiv soll durch helleren oder dunkleren Ton von den übrigen Bildteilen abstechen. Viele Lichter auf dunklem Grund, oder umgekehrt, viele dunkle (Schatten-) Flecken auf hellem Grund, sind der Bildwirkung abträglich und lassen den Blick des Beschauers nicht zur Ruhe kommen. Damit wären wir bei der Forderung angelangt, die besagt, daß für bildmäßige Wirkung die Geschlossenheit des Bildinhaltes wesentlich ist.

d) Geschlossenheit

Wie erwähnt, trägt zur geschlossenen ruhigen Bildwirkung richtige Verteilung von Hell und Dunkel sehr viel bei. Als erstrebenswerte Verteilung von Hell und Dunkel wäre etwa das Bildbeispiel anzusehen, das Hauptmotiv — der Berg im Hintergrund — ist am hellsten gehalten, während der Vordergrund ganz dunkel erscheint, der Mittelgrund in der Tönung zwischen beiden liegt. Der Blick des Beschauers wird sofort auf das Hauptmotiv gelenkt; nicht nur durch die Wirkung der sich überschneidenden Linien, sondern vor allem durch diese Abstufung in den Tonwerten. Ähnlicher „Blickfang" läßt sich bei Durchblicksmotiven, wie Aufnahmen aus einem Wald heraus auf Berge usw. oder durch Einrahmung des Hauptmotivs durch ein Tor, ein Fenster leicht erreichen.

Der Geschlossenheit eines Bildes ist es abträglich, wenn das „Bild" mit Einzelheiten überladen ist. Es gibt viele Aufnahmen, von denen man vier Fünftel wegschneiden kann, bis ein wirkliches „Bild" entsteht. Man hat beim Betrachten einer Aufnahme oft das Gefühl, hier „stimmt" etwas nicht, irgend etwas stört die Bildwirkung. Es ist für das ungeübte Auge schwer, gleich zu erkennen, was zu entfernen ist, man kann sich das erleichtern, wenn man sich eines Behelfs folgender Art bedient.

Das Instrument besteht aus zwei Winkeln, die man aus dunkler steifer Pappe schneidet und zum Gebrauch so lange gegenseitig hin und her verschiebt, bis der günstigste, bildmäßig wirkende Ausschnitt, das Hauptmotiv, gefunden ist.

Daß aber auch durch Hinzufügung von neuen Bildteilen das Hauptmotiv hervorgehoben werden kann, zeigen weitere Beispiele. (Der Fall, wie ihn die Bilder darstellen, ist freilich in dieser Art nicht möglich, denn der Lichtbildner kann eine Gegend nicht umgestalten, so wie er es gerne möchte. Doch geht aus den Zeichnungen immerhin hervor, was gemeint ist.) Läßt man durch entsprechende Einstellung auf der Mattscheibe die Schärfe hinter dem Hauptmotiv sanft abklingen, so wird die „geschlossene" Wirkung in vielen Fällen noch außerordentlich erhöht.

Walddurchblick; Blickfang durch den hellen Hintergrund

Überhaupt bedeutet gestochene Schärfe keineswegs das Ideal. Eine ganz geringe, „duftige" Unschärfe ist dazu angetan, allzu stark hervortretende Einzelheiten zu unterdrücken und Kontraste zu mildern, für das Auge erträglicher zu machen; man hat in neuerer Zeit diesem Verlangen nach zarter zeichnender Optik auch von Seiten der Industrie Rechnung getragen und entsprechende Erzeugnisse geschaffen, die zugleich den Vorteil besitzen, eine größere Tiefe gleichmäßig scharf wiederzugeben.

Aufsatz und Bilder sind dem trefflichen Buche von W. Niessen „Das schöne Lichtbild" entnommen, das eine Anleitung zum bildmäßigen Photographieren darstellt. Bergverlag Rudolf Rother, München. Preis Mk. 2.—

Hütten und Wege

Hüttenschluß im September

Soweit uns zugänglich, veröffentlichen wir im folgenden den Zeitpunkt des Hüttenschlusses in den Ostalpen. (Ohne Gewähr.)

Hüttenschlüsse in den Zentralalpen

1. bis 30. September (Fortsetzung)

Fraganter Hütte, Goldberggruppe, Talstation Außer-Fragant, 30. September.

Frischmannhütte, 2200 Meter, im Fundustal (Ötztaler Alpen), Talstation Umhausen, 25. September.

Neue Fürther Hütte, 2200 Meter, Venedigergruppe, Talstation Hollersbach im Pinzgau, 15. September.

Furtschagelhaus, 2337 Meter, im Schlegeisgrund (Zillertaler Alpen), Talstation Ginzling bei Mayrhofen, 15. September.

Gamshütte, 2000 Meter, a. d. Grünbergspitzen (Zillertaler Alpen, Tuxer Kamm), Talstation Finkenberg bei Mayrhofen, 30. September.

Geraer Hütte, 2350 Meter, unt. d. Alpeiner Scharte (Zillertaler Alpen), Talstation St. Jodok a. Brenner, 15. Sept.

Hugo-Gerbers-Hütte, 2400 Meter, unter der Kreuzelscharte (Kreuzeckgruppe), Talstation Oberdrauburg in Kärnten, 30. September.

Gießener Hütte, 2230 Meter, am Gößbichl (Ankogelgruppe), Talstation Pflüglhof im Maltatal, 15. September.

Giglachseehütte, 2000 Meter, im Schladminger Obertal (Niedere Tauern), Talstation Schladming in Steiermark, 15. Sept.

Gleiwitzer Hütte, 2250 Meter, Glocknergruppe, Talstation Dorf Fusch, 15. September.

Glorer Hütte, 2650 Meter, am Berger Törl (Glocknergruppe), Talstationen Kals und Heiligenblut, 20. September.

Gollinghütte, 1636 Meter, Niedere Tauern, Talstation Schladming, 30. September.

Grawandhütte, 1533 Meter, im Zemmgrund (Zillertaler Alpen), Talstation Ginzling bei Mayrhofen, 30. September.

Grazer Hütte, 1897 Meter, am Preber (Niedere Tauern), Talstation Tamsweg, 15. September.

Greizer Hütte, 2203 Meter, oberster Floitengrund (Zillertaler Alpen), Talstation Ginzling bei Mayrhofen, 25. September.

Gubener Hütte, auf der Zwieselbachalpe (Stubai-Alpen), Talstation Umhausen im Ötztal, 15. September.

Hagener Hütte, am Mallnitzer Tauern (Goldberggruppe), Talstation Mallnitz, 20. September.

Hannover-Haus, 2719 Meter, Arnoldhöhe (Ankogelgruppe), Talstation Mallnitz, Anfang September.

Hildesheimer Hütte, 2910 Meter, Windachtal (Stubai-Alpen), Talstation Sölden im Ötztal, 20. September.

Hochgrindeckhaus, 1800 Meter, Salzburger Schieferalpen, Talstation Bischofshofen, 30. September.

Hochschoberhütte, 2318 Meter, Leibnitztal (Schobergruppe), Talstation St. Johann i. Walde, 20. September.

Johannishütte, 2121 Meter, oberstes Froßnitztal (Venedigergruppe), Talstation Matrei in Osttirol, 15. September.

Kasseler Stilluperhaus, 2200 Meter, Stilluptal (Zillertaler Alpen), Talstation Mayrhofen, 15. September.

Digitized by Google

Reinbrechthütte, 1800 Meter, am Zinkboden (Niedere Tauern), Talstation Schladming, 15. September.

Ritzbüheler-Horn-Haus, 1990 Meter, Ritzbüheler Alpen, Talstation Ritzbühel und St. Johann in Tirol, 15. Sept.

Kürsinger Hütte, 2558 Meter, am Groß-Venediger (Venedigergruppe), Talstation Neukirchen im Pinzgau, 30. September.

Landshuter Hütte, 2740 Meter, am Kraxentrager (Zillertaler Alpen), Talstation Gries am Brenner, 15. September.

Landwierseehütte, 2020 Meter, südl. d. Trockenbachscharte (Niedere Tauern), Talstation Tamsweg und Maria Pfarr, 15. September.

Lesachhütte, 1838 Meter, Schobergruppe, Talstation Kals, 20. September.

Nafinghütte, 1950 Meter, unter dem Geiseljoch (Tuxer Voralpen), Talstation Terfens-Weer, 20. September.

Neuburger Hütte, 1972 Meter, am Hocheder (Stubaier Alpen), Talstation Pfaffenhofen bei Telfs, 30. September.

Niedersachsenhaus, 2400 Meter, Goldberggruppe, Talstation Kolm Saigurn und Böckstein, Anfang September.

Oberwalderhütte, 2965 Meter, auf d. Gr. Burgstall (Glocknergruppe), Talstation Heiligenblut, 30. September.

Osnabrücker Hütte, 2040 Meter, im Großelendtal (Ankogelgruppe), Talstation Gmünd in Kärnten, 1. September.

Padasterjochhütte, 2100 Meter, Stubai-Alpen, Talstation Trins bei Steinach, 15. September.

Neue Pforzheimer Hütte, 2300 Meter, Stubai-Alpen, Talstation Gries im Sellrain, 15. September.

Plauener Hütte, 2300 Meter, im Kuchelmooskar d. Zillergründls (Zillertaler Alpen), Talstation Brandberg bei Mayrhofen, 15. September.

Polinikhaus, 1840 Meter, Kreuzeckgruppe, Talstation Obervellach, 20. September.

Prager Hütte (alte), 2483 Meter, am Groß-Venediger (Venedigergruppe), Talstation Matrei in Osttirol, 15. September.

Prager Hütte (neue), 2805 Meter, am Groß-Venediger (Venedigergruppe), Talstation Matrei in Osttirol, 15. September.

Preintaler Hütte, 1656 Meter, auf der Waldhornalpe (Niedere Tauern), Talstation Schladming, 30. September.

Neue Reichenberger Hütte, 2600 Meter, an d. Bachlenke (Venedigergruppe), Talstation St. Jakob in Defereggen, 15. September.

Rostocker Hütte, 2203 Meter, im Maurertal (Venedigergruppe), Talstation Prägraten in Osttirol, 15. September.

Sadnighütte, 1950 Meter, Goldberggruppe, Talstation Mörtschach, 20. September.

Salmhütte, 2250 Meter, Glocknergruppe, Talstation Heiligenblut, 15. September.

Salzburger Hütte, 1867 Meter, Häuselalm (Glocknergruppe), Talstation Kaprun, 15. September.

Salzkofelhütte, 2053 Meter, auf der Mäuerle-Alpe (Kreuzeckgruppe), Talstation Möllbrücke, 30. September.

Sammoar-Hütte, 2527 Meter, im Niedertal (Ötztaler Alpen), Talstation Vent, 15. September.

Art.-v.-Schmidt-Haus, 2281 Meter, am Dösener See (Ankogelgruppe), Talstation Mallnitz, 15. September.

Heinrich-Schwaiger-Haus, 2959 Meter, am Wiesbachhorn (Glocknergruppe), Talstation Kaprun, 15. September.

Spannagelhaus, 2535 Meter, am Gefrorene-Wand-Ferner (Zillertaler Alpen, Tuxer Kamm), Talstation Hintertux, 30. September.

Starkenburger Hütte, am Fuß d. Hohen Burgstalls (Stubai-Alpen), Talstation Fulpmes und Neustift, 15. September.

Gasthof Steinbock, 1500 Meter, Zillertaler Alpen, Talstation Ginzling bei Mayrhofen, 30. September.

Stüdlhütte, 2809 Meter, auf der Vanitscharte (Glocknergruppe), Talstation Kals, 15. September.

Trauner Alpe, 1600 Meter, Glocknergruppe, Talstation Ferleiten bei Bruck-Fusch, 14. September.

Tribulaunhütte, 2100 Meter, am Nordfuß d. Gschnitzer Tribulauns (Stubai-Alpen), Talstation Gschnitz, 21. September.

Tuxerjoch-Haus, 2340 Meter, Zillertaler Alpen, Tuxer Kamm, Talstation Hintertux, 30. September.

EIN BUCH ALPINEN ERLEBENS!

Tat und Traum

VON OSKAR ERICH MEYER

Um es vorweg zu sagen! Meyer ist einer der „Auserwählten im Geiste" des Alpinismus. Durch tiefstes Erkennen der Schönheiten und ideellen Werte des alpinen Erlebnisses ist hier ein ausübender Alpinist zu einer nicht nur in der zeitgenössischen alpinen Bewegung, sondern in der ganzen bisherigen Geschichte des Alpinismus einzig dastehenden Auffassung der Berge und ihrer suggestiven Macht gelangt. Es ist erfreulich, daß ein derartiges Buch trotz der heutigen Oberflächlichkeit immer größere Verbreitung findet. Das Buch ist in jeder guten Buchhandlung erhältlich sonst von dem Verlag

3. Auflage

1928, 272 Seiten Text, 8°, in Leinen gebunden mit farbigem Schutzumschlag Mk. 6.50, kart. Mk. 4.—

RR

Bergverlag
Rudolf Rother, München 19

Digitized by Google

Wangenitzseehütte, 2450 Meter, unterm Petzeck (Schobergruppe), Talstation Mörtschach, 20. September.

Westfalenhaus, 2300 Meter, östl. des Winnebachjoches (Stubai-Alpen), Talstation Gries in Sellrain, 15. September.

Wildkogelhaus, 2007 Meter, Kitzbüheler Alpen, Talstation Neukirchen im Pinzgau, 30. September.

Winnebachsee-Hütte, 2672 Meter, im Winnebachkar (Stubai-Alpen), Talstation Gries i. Sulztal, 15. September.

Wödlhütte, 1533 Meter, am Hüttensee im Seewigtal (Niedere Tauern), Talstation Haus und Aich im Ennstal, 30. Sept.

Hüttenschlüsse in Südtirol

nach Angabe der Fremdenverkehrskommission in Bozen

Im September

Wo es heißt: Schluß am vierten Sonntag im September (d. i. 23. 9.) ist damit zu rechnen, daß — besonders bei anhaltend gutem Wetter — die Bewirtschaftung bis zum 5. Sonntag des Monats (d. i. 30. 9.) dauert. Es ist also genaue Erkundigung in der Talstation unerläßlich.

Ortlergruppe

Payerhütte, 3020 Meter, a. d. Tabarettascharte, CAI[1], Tst. Sulden und Trafoi. 4. Sonntag.

Edelweißhütte (Rif. Stella alpina), 2536 Meter, am Tabarettaweg. Priv.-, Tst. Trafoi. 20. Sept.

Mailänder Hütte (Rif. Citta di Milano, ehem. Schaubachhütte), 2694 Meter, am Fuße der Königsspitze, CAI. Tst. Sulden. 4. Sonntag.

Serristori-Hütte (ehem. Düsseldorfer Hütte), 2707 Meter, oberstes Zaytal, Tst. Sulden. 4. Sonntag.

Ultner Hütte (ehem. Höchster Hütte), 2504 Meter, am Grünsee, Com. AA.[2]. Tst. St. Gertraud im Ultental, 4. Sonntag.

Cevedale-Hütte, 2607 Meter, im Val di Venezia, Soc. degli A. T.[3], Tst. Bad Pejo, 1. September.

Pizzini-Hütte, 2703 Meter, im Val Cedè, CAI. Tst. San Caterina di Valfurva (Prov. Sondrio), 21. Sept.

Bergl-Hütte (Rif. Corno di Plaies), 2212 Meter, CAI. Tst. Trafoi. 4. Sonntag.

Ötztaler Alpen

Similaun-Hütte, 3019 Meter, am Niederjoch, Com. Rif. AA. Tst. Unser Frau i. Schnalstal. 4. Sonntag.

Petrarca-Hütte (ehem. Stettiner Hütte), 2885 Meter, am Eisjöchl, CAI. Tst. Karthaus, Pfelders. 4. Sonntag.

Plan-Hütte (ehem. Zwickauer Hütte), 2989 Meter, am Planferner, CAI. Tst. Plan-Pfelders. 4. Sonntag.

Rif. Principe di Piemonte (ehem. Essener Hütte), 2827 Meter, im obersten Seebertal, CAI. Tst. St. Leonhard i. Passeier. 4. Sonntag.

Weißkugel-Hütte (Rif. Pio XI alla Pala Bianca), 2450 Meter, oberstes Langtauferer Tal, CAI. Tst. Hinterkirch. 4. Sonntag.

Rif. di Mazia (ehem. Höller-Hütte), 2652 Meter, am Fuße der Weißkugel, im obersten Matscher Tal, CAI. Tst. Matsch, 4. Sonntag.

Rif. Verona al Colle Tasca (ehem. Heilbronner Hütte), 2767 Meter, am Taschelsjoch, CAI. Tst. Schlanders. 4. Sonntag.

[1] Italienischer Alpenklub.

[2] Comissione Sistemazione Esercizio Rifugi Alto Adige

[3] Società degli Alpinisti Tridentini.

Verschiedene Nachrichten

Ein neuer Alpensee. Der Schweizer Reisende wird in wenigen Jahren einen neuen See bewundern können, der sich von der Grimselpaßstraße fast 5 Kilometer bis zum Unteraargletscher breiten wird. Nicht Naturkräfte schaffen ihn, sondern Menschenhand; es ist der Aarestausee des Kraftwerkes, das die Gewalten der jungen Aare sich zudienstenmachen will. Eine natürliche Felsbarre, welche den breiten Kessel knapp unterhalb des Grimselpasses gegen Norden zu einem Trog absperrt, wird rechts und links mit einer großen Mauer zu einer Riesentalsperre erweitert, die Wasser der Aare werden steigen, werden den alten Bau des einstigen Grimselhospizes überfluten und das ganze Becken füllen. Wenn man heute die herrliche Fahrt von Meiringen zur Grimsel macht, begleitet einem die lange Material-Drahtseilbahn hoch über der Talstraße. Auf der erwähnten Felsbarre steht bereits das neue Grimselhospiz, vorläufig dem allgemeinen Verkehr jedoch noch verschlossen. Viele Arbeiter sind am Werk, Krahne und Karren rasseln, Drähte spannen sich nach allen Richtungen. Widerstreitende Gefühle regen sich beim Anblick dieser Arbeitsstätte hoch über den letzten Bäumen, mitten in den öden Karen und einstigen Moränenwällen. Soll man es bedauern, daß die Technik bis hier herauf dringt, soll man den vor nichts zurückschreckenden Unternehmungsgeist der Menschen bewundern? Die Fahrt im offenen Postauto bis hier herauf war so schön, so wechselnd reich, so gewaltig und lieblich, daß man auch für diese Arbeitsstätte nur den fraglosen, staunenden Blick hat. Bis erst alles fertig und ins Bild eingeordnet, bis der neue See an den Bau der hier teilweise neu verlegten Straße reichen wird, wird einem alles selbstverständlich scheinen. Und weiter oben, auf der Paßhöhe und nachher gegen Gletsch hinunter mit dem Blick auf den zerrissenen Rhonegletscher, auf die weißleuchtenden Trassen der Grimsel-, Furka- und Rhonetalstraße hat man längst wieder alle Gedanken vor den neuen Eindrücken vergessen. Man schaut nur und — ja, sagen wir es ehrlich, man muß auch die Menschen bewundern, die solche Straßen und solche Bahnen bauen und die diese erhabenen Bilder vielen Tausenden zugänglich machen. Das Land ist ja weit, die Berge sind groß und mächtig genug, um dem nun einmal bestehenden Vorurteil der Bergsteiger engerer Gilde das zu belassen, was sie für sich in Anspruch nehmen: Die Einsamkeit und Unberührtheit der Höhen.

Sind Sie auch

Lichtbildner?

Wenn Sie Wert auf gute Bilder legen, vor allem aber den Erfordernissen, die das Photographieren in den Bergen an den Lichtbildner stellt, gerecht werden wollen, müssen Sie

Dr. Paul Ziegler, Gebirgsphotographie

als wichtigen Ratgeber auf diesem Gebiete benutzen. Inhalt des Büchleins: Der Sportsmann, seine Aufnahmetechnik und sein Gerät / Der Landschafter, seine Ausrüstung und Arbeitsweise / Die Motive der Alpen / Die Entwicklung / Das Positivverfahren / Glasbild und Bildwerfer.

Das Büchlein ist sehr gut ausgestattet, mit farbigem Umschlag versehen, kartoniert, 112 Seiten Text, 16 Bildbeilagen. Preis Mk. 2.50. Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Bergverlag Rudolf Rother, München 19

Digitized by Google

Empfehlenswerte Buchhandlungen

Eine Zusammenstellung der Buchhandlungen, die z. Zt. in enger Zusammenarbeit mit dem Bergverlag stehen und dessen Schriften (Bücher und Zeitschriften) stets vorrätig halten. Auch Auskünfte über allgemeine alpine sowie wintersportliche Fragen werden jederzeit gern erteilt

★

Augsburg: Lampart & Co.
– Robert Reuß
– Schlossersche Buchhdlg.
– B. Schmidsche Buchhdlg.
Aussig (Elbe): A. Grohmanns Nachf. (Karl Tuch)
Basel: Georg & Co., Buchhdlg., Freiestr. 10
– Gebr. J. F. Heß, Schifflände 2
Berchtesgaden: L. Vonderthann & Sohn, Maximilianstr. 61
Berlin W 30: Buchladen von Gertrud Beuck, Goltzstr. 8
– **-Siemensstadt:** Buchstube Siemensstadt, Nonnendamm-Allee 93
– **NW 7:** R. Eisenschmidtsche Landk.-Hdlg., Dorotheenstraße 60
W 8: Gselliussche Buchhdlg., Mohrenstr. 52
NW 7: Nicolaische Buchhdlg., Dorotheenstr. 62
– **-Friedenau:** Nicolaische Buchhdlg., Rheinstr. 65 (Zweiggeschäft)
– **NW 7:** August Reher, Fachbuchhdlg. für Leibesübungen, Dorotheenstr. 23
– **SW 48:** Dietrich Reimer, Buchhdlg., Wilhelmstr. 29
– **NW 7:** S. Schroppsche Landkartenhdlg., Dorotheenstraße 53
– **W 8:** Richard Schwarz, Landkartenhdlg., Jägerstr. 61
Bern: A. Francke, Buchhdlg., Bubenbergplatz 6
Biberach (Riß): Dornsche Buchhdlg.
Bodenbach (C. S. R.): Becker & Miksch Nachf., Poststraße 19
Bonn a. Rh.: Hermann Behrendt, Am Hof 5 a
– Ludwig Röhrscheid, Am Hof 28
Braunschweig: Benno Goeritz, Münzstr. 16
Bregenz: Buchhdlg. Bregenz, Ecke Römer- und Kirchstr.
Bremen: Franz Leuwer, Obernstr. 14
Breslau: E. Morgensterns Buchhdlg., Ohlauerstr. 15 (Geschäftsstelle der AVS. Breslau)
– Trewendt & Granier, Sortiment, Albrechtstr. 15
Chemnitz: Eduard Focke, Langestr. 3 a
– O. Mays Buchhdlg., Chemnitzer Str. 1
– C. Strauß Buchhdlg., Innere Klosterstr. 10
Chur: F. Schuler, Buchhdlg., Postplatz
Danzig-Langfuhr: Akadem. Buchhdlg. Gertrud Rahn
Darmstadt: Müller & Rühle, Elisabethenstr. 5
– Heinrich Schroth, Rheinstr. 15
Dornbirn: Vorarlberger Buchdruckerei-Ges., Buchhdlg., Marktstr. 12
Dortmund: Rudolf Dreist, Betenstr. 16
Dresden-A. 1: Heimat-Verlag Emil Voigt, Kleine Zwingerstraße 4
– G. A. Kaufmanns Buchhdlg., Seestr. 3
– Alexander Köhler, Buchhdlg., Weiße Gasse 5
– Adolf Urban, Buchhdlg., Wilsdrufferstr. 21
A. Weyhmann, Buchhdlg., Pillnitzerstr. 60/II
Duisburg: Joh. Ewich, Königstr. 4
Düsseldorf: Schrobsdorffsche Buchhdlg., Königsallee 22
– Stern-Verlag, Friedrichstr. 26
Ebingen: Ulrich Nefflen, Buchhdlg.
Elberfeld: Baedekersche Buchhdlg., Herzogstr. 33
Erfurt: Karl Villaret, Bahnhofstr. 5 a
Erlangen: Theodor Krische, Univ.-Buchhdlg., Hauptstr. 33
Feldkirch: Wagnersche Buchhdlg.
Frankfurt a. M.: Schillerhof-Buchhdlg. Fritz Kegel, Schillerstraße 30
Freiburg i. Br.: Freiburger Bücherstube, Kaiserstr. 29
– Fa. Walter Momber, G. m. b. H., C. Sintermann —
– C. Vorbach, Salzstr. 17
– C. Troemers Univ.-Buchhdlg., Bertholdstr. 21
Fürth i. B.: Georg Rosenberg, Schwabacherstr. 30
Füssen (Allgäu): Joh. Grubers Buchhdlg.
Graz: Alpenland-Buchhdlg. Südmark, Joanneumring 11
– Paul Cieslar, Hamerlinggasse 1
– Leuschner & Lubensky, Sporgasse 11
– Ulrich Mosers Buchhdlg., Herrengasse 23
Halle a. d. S.: Albert Neubert, Poststr. 7
Hamburg: Conrad Behre, Kl. Johannisstr. 19
– L. Friederichsen & Co., Bergstr. 23
Hannover: Schmorl & von Seefeld Nachf., Bahnhofstr. 14
– Tageblatt-Buchhdlg., Luisenstr. 1
– Wolff & Hohorst, Ägidientorplatz
Heidelberg: Alfred Wolffs Buchhdlg., Hauptstr. 8
Heilbronn a. N.: Friedr. Zimmermann, Kaiserstr. 29
Ingolstadt: Johann Bayerlein, Moritzstr. 9
Innsbruck: F. J. Gaßner
– Buchhdlg. d. Verlagsanstalt „Tyrolia", Maria Theresienstraße 15
– Wagnersche Univ.-Buchhdlg., Museumstr. 4
Jena: Volksbuchhdlg., Teichgraben 4
Karlsruhe i. B.: Müller & Gräff, Kaiserstr. 80 a
Kassel: Bücherstube G. m. b. H., Obere Königstr. 41
– Dreist & Munkel, Hohenzollernstr. 57
Kempten: Tob. Dannheimer, Rathausstr. 56
– Jos. Köselsche Buchhdlg.
Klagenfurt: Joh. Heyn, Kramergasse
– Ferd. v. Kleinmayr, Kaiser-Wilhelmplatz 24
– Johann Leon sen.
Köln: J. P. Bachem, Marzellusbuchhdlg., Marzellenstr.
– C. Roemke & Co., Kreuzstr. 15
– J. G. Schmitzsche Buchhdlg., Passage 1—3
Königsberg i. Pr.: Gräfe & Unzer, bei der Universität
Krems a. d. D.: Ferdinand Oesterreicher, Obere Landstr. 8
Leipzig: J. C. Hinrichs Buchhdlg., Grimmaischestr. 32
Lindau: Joh. Thom. Stettner
Linz a. d. D.: Qu. Haslinger, Landstr. 30
– R. Pirngruber, Landstr. 34
– Fid. Steurer, Schmidtorstr. 5
– F. Winters Buchhdlg. L. Bauer, Landstr. (Kaufm. Vereinshaus)
Ludwigshafen a. Rh.: Wilh. Hofmann, Bismarckstr. 45
Luzern: Eugen Haag, Kapellplatz 9
Magdeburg: Centralbuchhdlg. Fr. Reinecke, Breiteweg 135
Mannheim: A. Bender, Buchhdlg., O. 4. 16
Meran: S. Poetzelberger, Pfarrplatz

Digitized by Google

Bergsteigerunterkunft in Zermatt. In Heft 7 der „Deutschen Alpenzeitung" findet sich ein Hinweis auf die sehr zu empfehlende Unterkunft in den Gaststätten der Gemeinde Zermatt, deren Führung denen erstklassiger Schweizer Gaststätten voll und ganz entspricht. Bergsteiger, die gut bürgerlich unterkommen wollen, sei die Pension Triftbach-Graven empfohlen. Die Pension ist unmittelbar im Orte. Das Rauschen des Triftbaches kann vielleicht den Schlaf von Müßiggängern, die Zermatt besuchen, etwas beeinträchtigen. Den wirklichen Bergsteiger stört das Rauschen nicht, dagegen wird er um so dankbarer der Familie Graven sei, die mit Rücksicht auf den gebotenen sehr billigen Preis von Franken 12 bis 13 für die Hochsaison und Franken 10 für die Nachsaison all das bietet, was sich die Sehnsucht eines deutschen Bergsteigerherzens und -Magens von Zermatt erwartet. Nicht zu vergessen sei, daß zwei Brüder Graven erstklassige Zermatter Führer sind und den Gästen ihres Hauses mit Rat gern zu Hilfe kommen. Die Pension Triftbach ist das ganze Jahr geöffnet. Sie sei also auch für den Spätherbst, vor allen Dingen aber auch für Winter- und Frühjahrsaufenthalt (Sommerskituren) empfohlen.

*

Drahtseilbahn Chamonix — Les Glaciers. Auch der zweite Bergsommer hat der Bahn lebhaften Zuspruch gebracht. Selbst scharfe Gegner von Bergbahnen haben es begrüßt, daß sie mit der Drahtseilbahn um 65 Franken, das sind 11 Mark, von der Talstation bis auf 2 600 Meter Höhe gebracht wurden und daß durch diesen Preis auch die Rückfahrt in das Tal gespart wurde.

Mitglieder des Schweizer Alpenklubs genießen Ermäßigung auf der Bahn. Ob es nicht möglich wäre, daß der Deutsche und Oesterreichische Alpenverein auch bei den Westalpen-Bergbahnen Vergünstigungsverträge abschlösse? Die Bahn ist im diesjährigen Sommer von mindestens ebensoviel Mitgliedern des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins als des Schweizer Alpenklubs benutzt worden.

Warum? Agfa-Film. Soeben ist eine neue typographisch famos ausgestattete Broschüre mit dem Titel „Warum? Agfa-Film" erschienen, die auf die Vorzüge dieses Filmmaterials in z. T. recht humoristischer, aber auch vermittelnder Form aufmerksam macht. Mit Recht fragt die Broschüre: „Ist es nicht ein Frevel, heute keine Kamera zu haben? Wozu ist das Wochenende erfunden worden, wozu die Freude am Reisen und Wandern, wenn das alles wieder vom Alltag verwischt und vernichtet werden soll?" In überzeugenden Worten geht die kleine Schrift dann auf die vorzüglichen Eigenschaften des Agfa-Films ein, die durch ausgezeichnete Photos eindringlich belegt werden. Die Broschüre stellt die Forderung auf, daß der Amateur hundertprozentige Chancen für das Gelingen seiner Aufnahmen haben muß und sie erklärt, daß diese Chance da ist, wenn man Agfa-Film benutzt, der in jahrzehntelanger Arbeit das geworden ist, was er heute ist. Sehr gut ist in dieser Broschüre die Beantwortung jener heute so oft gehörten Frage, ob Platte oder Film. Der Siegeslauf des Films wird sich ja nicht aufhalten lassen. Wenn man bedenkt, daß 12 Platten soviel wiegen wie 144 Filme und daß diese Filme alle unzerbrechlich sind, wenn man ferner an die außerordentliche Bequemlichkeit denkt, mit der man die Filmkamera bei Tageslicht laden kann und wenn man dann noch in Betracht zieht, daß der Agfa-Film lichthoffrei, gut orthochromatisch und hochempfindlich ist, dann weiß man wirklich nicht, wozu man noch Platten verwenden soll. Dazu kommt, daß die Filmkamera stets kleiner ist, als jede andere Kamera und daß die Mitnahme von Reserve-Aufnahmematerialien bequem und leicht ist. Der Agfa-Film ist das elastische Aufnahmematerial. Man kann ein bekanntes Reklamewort variieren und vom Agfa-Film sagen: „Belichte ruhig vorbei, alles andere mache ich." Der Agfa-Film ist für die Zwecke des Amateurs bestimmt. Er neutralisiert Belichtungsfehler und er ist gleichmäßig zuverlässig. Die kleine Broschüre, die wir allen unsern Lesern dringend ans Herz legen möchten, ist schon wegen ihrer launigen und liebenswürdigen Sprache äußerst lesenswert und sollte in keiner Photobibliothek fehlen.

Empfehlenswerte Buchhandlungen (Fortsetzung)

München: Theod. Ackermann, Promenadeplatz 10
— Carl Diepolder, Karlsplatz
— Chr. Kaiser, Marienplatz
— Fritz Koch, Sendlingerstr. 24
— J. Lindauersche Univ.-Buchhdlg., Kaufingerstr. 29
— Th. Riedels Buchhdlg., Residenzstr. 25
Nürnberg: Carl Koch, Am Marientor
— Paul Pickel, Tafelfeldstr. 23
— Jacob Zeiser, Rathausgasse 10
Peine: Curt Rother, Buchhdlg.
Pforzheim: O. Rieckers Buchhdlg.
Plauen i. V.: A. Kells Buchhdlg., Marktstr. 15.
Potsdam: Schnabel & Walter, Nauenerstr. 25
Prag: K. Andrésche Buchhdlg., Nam prikope 969
— J. G. Calve, Univ.-Buchhdlg., Malé namesti 12
Ravensburg: Dornsche Buchhdlg.
Reutlingen: J. Kochers Buchhdlg.
Salzburg: Eduard Höllrigl, Sigmund-Haffnerg. 10
— Kath. Vereinsbuchhdlg., Dreifaltigkeitsgasse 12
— Mayrische Buchhdlg., Bismarckstr. 18
St. Gallen: Fehrsche Buchhdlg.
Schwabach: Ernst Uhl, Buchhdlg.
Steyr: K. Lintl, Stadtplatz 14
Stuttgart: Richard Kaufmann, Schloßstr. 37
— H. Lindemanns Buchhdlg., Stiftstr. 7
— Schwäb. Bücherstube Schneider & Truckenmüller, Charlottenstr. 1
Stuttgart: Buchhdlg. der Schwäb. Tagwacht, Friedrichstr.
— Julius Weise, Fürstenstr. 4
— Konrad Wittwer, Schloßstr. 14
Traunstein: G. H. Stifel, Buchhdlg.
Tübingen: Osiandersche Buchhdlg.
— Erwin Wißt, Wilhelmstr. 1
Ulm a. d. D.: Büro Bock, Bahnhofstraße
— J. Ebnersche Buchhdlg.
Wels: Joh. Haas'sche Buchhdlg., Stadtplatz 34
Wien I: Artaria & Co., Kohlmarkt 9
— **I:** Becksche Univ.-Buchhdlg., Rotenturmstr. 25
— **XII/1:** Karl Berger, Schönbrunnerstr. 261
— **I:** W. Braumüller & Sohn, Graben 21
— **I:** Franz Deuticke, Helferstorferstr. 4
— **VIII:** Eckart-Buchhdlg., Fuhrmannsgasse 18
— **I:** Wilh. Frick, Graben 27
— **VII:** Karl Kravani, Mariahilferstr. 88 a
— **I:** R. Lechner (Wilh. Müller) Graben 30
— **VI:** Dr. V. Pimmer, Mariahilferstr. 27
— **I:** Seidelsche Sort.-Buchhdlg., Graben 29
Zerbst: Friedrich Gast
Zürich: Geogr. Institut A. Ehrat & Co., Bahnhofstr. 94
— Schultheß & Co., Zwingliplatz 2
— Rudolf Schürch, Uraniastr. 9
Zwickau: Hugo Kretzschmar & Söhne, Innere Plauensche-Str. 20
— Walter Marx Nachf., Innere Schneebergerstr. 31.

Digitized by Google

Wohin gehe ich zum Skilaufen?

Lieber Leser!

Die Auskunftei des Bergverlages Rudolf Rother besteht nunmehr vier Jahre und hat in dieser Zeit tausende von Anfragen des Wintersport-Aufenthaltes über Ausrüstung, Unterkunft, Fahrten usw. erledigt. Daß namentlich unsere Winter-Auskünfte gut sein müssen, beweist die Steigerung der Zahl der Anfragenden. Unsere Auskünfte erteilten wir bisher fast ausschließlich auf Grund eigener Erfahrungen. Im Laufe eines Menschenalters haben wir persönlich soviele Wintersportplätze kennen gelernt, daß fast jede gestellte Anfrage persönliche Beantwortung finden kann. Wir wissen aber auch, daß es noch eine ganze Menge Wintersportplätze gibt, welche wir selbst nicht kennen, die aber doch Empfehlung verdienen. So müssen wir wieder einmal die Hilfe unserer Leser in Anspruch nehmen und sie bitten, bei der Ergänzung unserer Unterlagen mitzuhelfen. Sie sind in den letzten Jahren irgendwo in Deutschland, Oesterreich, Deutsch-Böhmen, der Schweiz oder in Südtirol gewesen, wo Sie Erfahrungen über irgend einen Wintersportplatz sammeln konnten.

Das Wichtigste für uns ist folgendes:

Wie heißt der Ort?

Für welche Zeit kommt er in Frage?

Eignet er sich für Anfänger, Fortgeschrittene, Geübte, Hochturen-Fahrer?

Wie lange schätzen Sie die durchschnittliche Schneedauer für Skifahrten?

Wie lange schätzen Sie die durchschnittliche Eislaufmöglichkeit?

Wo wohnten Sie?

Wie waren Sie zufrieden?

Was zahlten Sie?

Welche Gaststätten empfehlen Sie sonst noch?

Erstklassig, gut bürgerlich, einfach — sauber?

Wer könnte außer Ihnen über das Gebiet sonst noch Auskunft geben?

Welches sind Ihre Wünsche für den betreffenden Platz?

Wenn Sie uns sonst noch irgend etwas, für die Allgemeinheit Wichtiges mitzuteilen hätten, erweisen Sie nicht nur uns, sondern auch allen Benutzern unserer Auskunftei einen großen Gefallen.

Unsere Auskunftei:

Jeder Leser unserer Zeitschriften „Der Alpenfreund", „Deutsche Alpenzeitung", „Der Bergkamerad", „Der Winter", „Fluß und Zelt" hat Anspruch auf die Benutzung unserer Auskunftei. Alle Auskünfte werden unberechnet erteilt. Den Anfragen ist nur Rückpostgeld beizufügen. Nichtleser unserer Zeitschriften schicken mit der Anfrage nur das Rückpostgeld ein. Sie bekommen unberechnet Auskunft, wenn die Anfrage auf Grund vorliegender Unterlagen beantwortet werden kann. Sind weitere Rückfragen und Erkundigungen notwendig, beträgt die Gebühr 1 M.

Bergverlag Rudolf Rother · München

Digitized by Google

DEUTSCHE ALPENZEITUNG

23. Jahrgang

Herausgegeben von Rudolf Rother, München / Verantwortlicher Schriftleiter Hans Fischer, München, Hindenburgstraße 49
Verantwortlich für Österreich: Sepp Dobiasch, Veitsch im Mürztal / Verantwortlich für den Anzeigenteil: E. Müller, München
Nachdruck nur nach Anfrage gestattet / Jährlich 12 Hefte / Preis vierteljährlich M. 3.— durch den Buchhandel, M. 3.30 unmittelbar vom Bergverlage Rudolf Rother, München, Hindenburgstraße 49 / Gerichtsstand und Erfüllungsort für Lieferung und Zahlung ist München / Fernsprecher Nr. 61155 / Druck von Rudolf Rother, München, Hindenburgstraße 49, Bergverlagshaus
Postanschrift: München 19, Briefkasten / Postscheckkonten: München 18253, Wien 156638, Prag 79431, Zürich VIII / 8829

Nr. 11 **MÜNCHEN** **1928**

Das Tiroler Volksaufgebot 1915

Von Hugo Kerchnawe

Die Welschen haben ihren „glorreichen Sieg" durch Errichtung eines mächtigen „Siegesdenkmales" im Herzen Tirols gefeiert. Wie sich der ganze „Siegeslauf" des jungen Italien bei Licht betrachtet, ausnimmt, ist bekannt. Heute wollen wir uns mit jenem kleinen, heldenmütigen Volksstamm beschäftigen, den die Welschen mit ihrem Siegesdenkmal verhöhnen.

Es ist gewiß nicht gleichgültig, wem man höhnend ins Antlitz zu speien versucht. Verkommenem, würdelosem, verweichlichtem Großstädtertum mag, wenn seine Schaulust befriedigt ist, manches geboten werden können, was ein heimatstolzes, für seine Heimat jederzeit zu sterben bereites Volk nie hinnimmt, und wenn man es noch so quält und drangsaliert. Und die Tiroler sind ein solches Volk. Sie haben es jederzeit und gegen jedermann bewiesen, daß sie nicht nur in ihrer schönen Heimat als freies Volk leben wollen, sondern daß sie auch stets bereit sind, für sie bis aufs äußerste, bis zum Weißbluten, zu kämpfen und wenns sein muß, jederzeit still und ohne viel Aufhebens in den Tod zu geben. Sie haben sich dadurch, auch auf sich selbst gestellt, ihre Heimat gar oft zu bewahren gewußt. So 1703 gegen den kriegserfahrenen Türkensieger Max Emanuel und seine von den Türken so gefürchteten „Blauen Teufel" und seine französischen Verbündeten, so 1796/97 und 1799/1800 gegen die Franzosen, so in den drei nur mit schwacher Unterstützung durch kaiserliche Truppen, schließlich ohne dieser durchgeführten Befreiungen des Jahres 1809 gegen die damals gefürchtetste und bis dahin unbesiegte Armee der Welt, so 1848 und 1866 gegen das neugeeinte Italien und Garibaldis Rothemden. Aber keine von allen Leistungen kommt dem gleich, was das Tiroler Volk im Jahre 1915 geleistet, als der welsche Erbfeind im „sacro egoismo" den bisherigen Verbündeten überfiel.

Der geringe Stand der österreichisch-ungarischen Armee — sie war 1914 die relativ schwächste Europas — hatte es zu Kriegsbeginn notwendig gemacht, alle verfügbaren Kräfte der Feldarmee, ja sogar den ganzen organisierten Landsturm, von Anfang an an den von Übermacht bedrohten Fronten einzusetzen. Infolgedessen war Tirol von allen organisierten Kräften schon Anfang August 1914 entblößt, obwohl die österreichisch-ungarische Heeresleitung sehr bald nicht mehr im Zweifel war, daß es nur eine Frage der nächsten Zeit sei, wann Italien seine heimtückische „Neutralität" in offene Feindschaft verwandeln werde. In Tirol war außer den in Bildung begriffenen, einstweilen nicht feldverwendungsfähigen Ersatzkörpern nichts zurückgeblieben als die schwachen, den Landesschützenregimentern (später Kaiserschützen genannt) und der Festungsartillerie entnommenen Sicherheitsbesatzungen der Sperrbefestigungen, alles in allem 30 Offiziere und 1073 Mann Landesschützen und 30 Festungsartilleriekompagnien, welch letztere die Hälfte Neubildungen aus Landwehr- und Landsturmleuten waren. Gegen die Armee einer Großmacht.

Es war natürlich, daß das Landesverteidigungskommando, Fmlt. v. Körmen, nichts unversucht ließ, um sich Kräfte zu schaffen, die wenigstens zu einem vorübergehenden Widerstand ausreichend erschienen. Es wurden aus den Ersatzformationen und Landsturm Truppenteile gebildet und mit zusammengebettelten Gewehren aller Systeme und alten, aus der Ausrüstung schon lange ausgeschiedenen Geschützen bewaffnet — aber kaum war derart ein Truppe aufgestellt, so wurde sie bei der allgemeinen Not an Mann auch schon von der Heeresleitung in Anspruch genommen und an die kämpfenden Fronten entsendet. So rollten trotz der dort immer bedrohlicher sich zuspitzenden Lage aus Tirol ständig neue Truppen-Marschformationen, neu errichtete Landsturmbrigaden heraus, nach Galizien, Bosnien, Serbien. Immer mehr leerte sich Tirol von waffenfähigen Männern. Und doch war von Dezember 1914 an mit dem feindseligen Eingreifen Italiens unbedingt zu rechnen. Vier Tiroler Kaiserjägerregimenter, drei Landesschützenregimenter, zwei alte und zwei neu-

Wintersport auf dem Rigi Oesterreichs!

Der Patscherkofel, der schönste Aussichtsberg Oesterreichs, ist bekannt wegen seines hervorragenden Skigebietes. Er wurde in diesem Jahre durch eine Seilbahn — die längste Europas — erschlossen und dürfte einer der besuchtesten Berge des Wintersportes werden. In 1980 m Höhe befindet sich das Berghotel, speziell für die Winterzeit errichtet mit behaglichen Zimmern, Restaurationsräumen, Bierstüberl, Bädern, Terrassen, Eisplätzen usw. Sämtliche Fremdenzimmer sind mit Zentralheizung versehen.

Ab Mitte November finden fortlaufend 14 tägige Skikurse statt.

Das gesellige Leben kommt am Abend bei Musik und Tanz zu seinem Rechte, die Preise sind durchaus bürgerlich, die gesellschaftlichen Anforderungen vollkommen ungezwungen.

Der Patscherkofel ist von Innsbruck aus in 1 Stunde zu erreichen. Auskünfte und Anmeldungen durch die Leitung des

Berghotels und den Bergverlag Rudolf Rother, München 19, Hindenburgstraße Nr. 49

Digitized by Google

gebildete Landsturmregimenter mit zusammen 40 Feldbataillonen, die reitenden Tiroler Landesschützen, das Tiroler Gebirgsartillerieregiment, Festungsartillerie und bis Ende Dezember 35 Marschbataillone (Ersatznachschübe) zu drei bis vier Kompagnien, außerdem Ersätzen für Kavallerie und Artillerie, mehrere Landsturmetappenbataillone, die aber draußen dann meist als Kämpfer verwendet werden mußten, alles in allem, mindestens 35 000 Kämpfer, außer den auswärts stehenden Nichtkämpfern, hatten die 950 000 Einwohner Tirols bis Ende Dezember 1914 schon gestellt und es war damit zu rechnen, daß monatlich weitere 6000 Mann (je ein Marschbataillon per Jäger- oder Schützenregiment, eine Marschkompagnie für jedes Landsturmregiment) abgesendet werden mußten und vor den Grenzen ein neuer Gegner mit einem Millionenheere! Auf Hilfe von auswärts, aus der an den Fronten schwer ringenden Monarchie, die eben damals den Russensturm an den Karpathen abzuwehren hatte, war — zu mindesten anfänglich — nicht zu rechnen. Tirol, das schon an 100 000 Männer auswärts stehen hatte und monatlich weitere 6000 nachsenden sollte, mußte sich selbst helfen. Es hat sich immer geholfen, auch in alten Zeiten und aus diesen alten Zeiten bestand noch eine wehrhafte Einrichtung in Tirol, wie sonst kein anderes Land in Europa hatte, höchstens in anderer Art das Land der schwarzen Berge ausgenommen, die Einrichtung der „Tiroler Standschützen". Sie fußte eigentlich auf dem durch die Erzherzogin Claudia während des 30jährigen Krieges — 1632, als Gustav Adolf sich der Nordgrenze Tirols näherte, das damals auch von allen Truppen entblößt war — durch eine „Zuzugsordnung" wieder ins Leben gerufenen „Landlibell" des letzten Ritters, Kaiser Maximilian I. Die zu den zahlreichen Schießständen des Landes gehörenden Männer waren landsturmpflichtige Körperschaften und wurden nun vom Landesverteidigungskommando im ganzen Lande orts- und talweise in Züge, Kompagnien und Bataillonen unter ihren selbstgewählten Führern als Offizieren zusammengefaßt. Es war das Letzte, das Allerletzte, was Tirol an Männern herzugeben hatte. Aber bis die Welschen sich im Mai 1915 zum Losschlagen entschlossen hatten, war auch aus diesen „Standschützenbataillonen" im Wege der Musterungen zur Auffüllung der Marschformationen herausgezogen, was an gesunden Leuten im Alter von 18 bis 50 Jahren noch übrig war.

Dieses Letzte, alte Männer und Greise, ganz Jugendliche und Kinder (selbst solche unter 14 Jahren, die aber schon mit dem Gewehre umgehen konnten), Invalide und Untaugliche, harrte in 44 Bataillonen und 25 selbständigen Kompagnien formiert, anfänglich nicht uniformiert und mit alten Gewehren verschiedener Systeme versehen, des Rufes, um als „letztes Aufgebot" die teuere Heimat zu schützen.

Und dieser Ruf ertönte. Am 18. Mai ordnete ein kaiserlicher Befehl die „Alarmierung" der Tiroler Landesverteidigung an. Telegraph und Telephon, aber in den weltfremden Seitentälern auch Kirchenglocken, Böllerschüsse, Feuerzeichen, Laufzettel zu Fuß oder zu Pferd beförderten, riefen die Standschützen auf. Am 19. Mai wußte jeder der 40 000 Standschützen „'s ischt Zeit!" An diesem 19. Mai leerten sich Gehöfte und Weiler von allem, was ein Gewehr handhaben konnte. Mochte der Vater oder Bruder im galizischen Sande oder im serbischen Waldboden ruhen, ernst, still, aber ohne Zögern und Wimperzucken zogen nun der Großvater und der Enkel hinaus... Was hier zu den Fahnen eilte, nicht in der hellauflodernden, jauchzenden Begeisterung des Sommers 1914, das waren freilich nicht die kraftstrotzenden Gestalten von damals, sondern betagte Männer oder milchgesichtige Knaben, und die dennoch wußten, daß sie einem unendlich schweren Kampfe entgegen gingen. Denn noch wußte niemand, daß Deutschland zu helfen bereit war, wußte niemand, daß in absehbarer Zeit Verstärkungen von der in Galizien siegreichen Armee herangezogen würden, wußte niemand, daß die alten Werndlgewehre durch deutsche Repetiergewehre ersetzt werden würden, wußte niemand trotz allem überlegenen Selbstgefühles des Tiroler über den „Wallischen", daß dieser so zögernd, so langsam und vorsichtig vorgehen und nicht versuchen werde, Tirol mit seiner damals allein der Zahl nach fünf- bis sechsfachen

PAULCHEN der Echte aus Friedrichsdorf ZWIEBACK

Aus einer Zuschrift:

„Als Alpinist und langjähriger Skilehrer nehme ich auf meinen Touren stets echten Friedrichsdorfer Zwieback mit und bin ich damit sehr zufrieden. Mein Prinzip ist, entweder Friedrichsdorfer Originalware oder gar keine. Ich lasse mich nicht täuschen! Ich kenne Paulchen-Zwieback nicht nur an der Verpackung mit dem geschützten Zwieback-Paulchen, sondern auch an seinem Wohlgeschmack."

Verlangen Sie ausdrücklich Paulchen-Zwieback
— mit dem geschützten Zwieback-Paulchen —

PAULY & CO., FRIEDRICHSDORF (TAUNUS)

Generalvertretung und Fabriklager:
München, Georg Biersack, Herzogstraße 65, Fernsprecher 33730

Kennen Sie schon meinen Bergspezi?
„Bergspezi", der idealste, zweckmäßigste
Touren-Rucksack
mit Inneneinrichtung für Bergsteiger, Paddler, Motorfahrer. Verlangen Sie kostenlos illustr. Prospekte
Sporthaus Dobretsberger Linz a. D. O. Ö.

PELIKANOL
Bester Klebstoff zum Aufziehen von Photographien

GÜNTHER WAGNER
HANNOVER UND WIEN

Lieber DAZ-Leser
kaufe bei den Firmen Deines Blattes!

Rid'sche Berg-, Jagd-, Ski-, Reit- und Militärstiefel nach eigenem Nähsystem
WELTBEKANNT
Großes Lager in fertigen Schuhwaren für Sport und Mode und alle Zwecke
E. RID & SOHN MÜNCHEN
nur Fürstenstraße 7 (nächst Odeonsplatz) Laden und Werkstätten
Telefon 24260 / Gegründet 1873 / Vielfach prämiiert
Katalog auf Wunsch / Tausende von Anerkennungen

Digitized by Google

Übermacht, die durchaus aus regulären, mit allem Kriegsgerät wohlausgerüsteten Truppen bestand, zu überrennen.

Planmäßig konnte daher Aufbietung und Aufmarsch des Tiroler Aufgebotes, der „Standschützen", vor sich gehen. Am 20. Mai waren die ersten, am 23. Mai waren die letzten Standschützenbataillone in den Verteidigungsbezirken in Stellung, 40 000 Repetiergewehre mehr in treffsicheren Tirolerfäusten standen neben den sonstigen Neuformationen bereit, dem „Wallischen" einen warmen Empfang zu bereiten. Die meisten dieser Bataillone, die im letzten Augenblick doch auch hechtgraue Feldmonturen bekommen hatten, wie die Truppen des Heeres, der Landwehr und des Landsturmes, hatten zum großen Teile freilich erst unterwegs, auf der Durchfahrt durch Innsbruck, die vom Deutschen Reiche im letzten Augenblick überlassenen Repetiergewehre bekommen, deren ungewohnten Drehverschluß und andersgearteten Aufsatz nun die harten Bauernfäuste in den Wagen probierten. Sie hatten es bald weg. Der Tiroler bekommt ja Sinn und Verständnis für das Schießzeug sozusagen von der Frau Mutter mit. „'s wird schon geh'n" trösteten sie sich. Als von den wackeren Kämpfern und ihren Führern völlig unvermutete, darum aber umso willkommenere Verstärkung, traf am 23. Mai das vorläufig als Hauptreserve bestimmte „Deutsche Alpenkorps" — tatsächlich eine starke Division mit Gebirgsausrüstung — unter dem Gllt. Krafft von Delmensingen in Tirol ein, und damit war Tirol einstweilen gegen die feindlichen Angriffe gewappnet. Waren die Tiroler und ihre Führer ob der unverhofften ausgiebigen Verstärkung hocherfreut, so waren diese über das, was sie hier an Verteidigungsmaßnahmen sahen, sehr erstaunt.

Staunend erhielt auch v. Krafft Einblick in Verhältnisse, die ihm als deutschen General und bisherigen Armeestabschef an der Westfront ganz unverständlich erschienen. Nach der mustergültigen, mit allen Errungenschaften des modernen Krieges ausgestatteten Kampffront bei Arras, kam ihm diese armselige, zusammengestoppelte Organisation mit ihren selbstgeschaffenen Divisionen und Brigaden, Marsch-, Reserve- und Landsturmbataillonen mit russischen Maschinengewehrabteilungen, belgischen und chinesischen Geschützen, alten Karthaunen M. 61, österreichischen, deutschen und mexikanischen Gewehren und bewaffneten Bauernhaufen höchst sonderbar vor... Er kannte eben österreichische Verhältnisse nicht. Rückhaltlos äußerte er immer wieder sein Erstaunen und seine Bewunderung über diese Leistung. „Exzellenz sind ja der zweite Andreas Hofer", sagte er zum Kommandanten. „Die Geschichte wird einmal die Leistung der Tiroler in diesem Heldenkampfe würdigen."

So schildert uns der damalige Generalstabschef der Tiroler Landesverteidigung, Oberstleutnant v. Pfersmann-Eichtal, den ersten Eindruck* des Tiroler Volksaufgebotes auf den aus dem Heldenringen im Westen kommenden General.

Indessen zog dieses Aufgebot seiner Bestimmung zu. Dieser Auszug kann nicht besser und eindrucksvoller geschildert werden als durch den eben genannten Kronzeugen, der sich um dessen Zustandekommen ein großes Verdienst zuschreiben darf**:

Unvergeßlich wird wohl jedem, der diesen Ausmarsch mit angesehen, der Anblick dieser Bataillone sein. Es war kein Ausmarsch mit Musik, Volksauflauf und Jubel mit Fahnen, Blumen und Tücherschwenken wie im August 1914. Der aufflammende Optimismus von damals war verflogen, jedermann in Tirol hatte das Gefühl, daß das, was hier zum Bahnhof zog, des Landes Äußerstes, Allerletztes war. Von ferne glich das Bild der marschierenden Standschützen wohl dem einer Truppe: hechtgraue Monturen, geschulterte Gewehre, hochgepackte Trainfuhrwerke. Aber beim Näherkommen gewahrte man den Unterschied: voran schritt ein langjähriger Standschützenmajor, von Zivilberuf Fleischhauer, Gastwirt oder dergl., den krummen Säbel von 1809 in der schwieligen Faust. Hinter ihm in langsamen, dröhnenden Schritt lange Reihen hochbetagter Männer mit weißen und grauen Bärten und ernsten, zerfurchten Gesichtern, zu denen die kecke österreichische Soldatenmütze so gar nicht recht

* „Vom stillen Heldentum eines Volkes" in „Im Felde unbesiegt", Band III, „Oesterreich" von Rerchnawe (J. F. Lehmanns Verlag, München, 1923).

** Ebendort.

Wintersport-Karten

1 : 50000

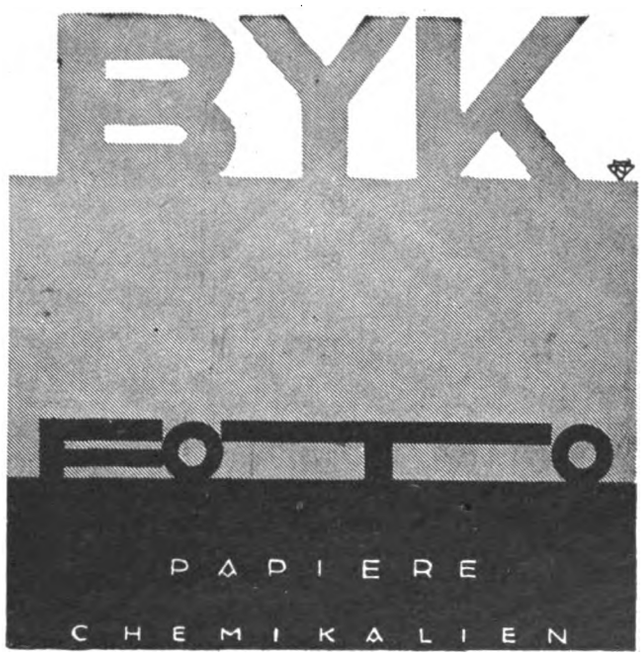
Alle Skigebiete von
TIROL, VORARLBERG UND SALZBURG

Wander-Karten

1 : 75000

mit Wegmarkierungen
der **Republik Österreich**

Kartographisches
früher Militärgeographisches Institut in Wien VIII, Krottenthalergasse 3



BYK-GULDENWERKE BERLIN

Digitized by Google

passen wollte. Tief beugten sich die Rücken unter den vollgepackten Rucksäcken. Hinter den Alten kamen unmittelbar die Jungen: wieder keine kraftvollen Soldatenfiguren, sondern junge Burschen, kaum der Schule entwachsen, mit ihren bartlosen Milchgesichtern in seltsamem Gegensatz zu den alten an der Spitze. Und zuletzt die Kinder. Es gingen viele mit, die noch nicht 14 Jahre alt waren, die aber nicht daheim bleiben wollten, als der Kaiser rief gegen die „Wallischen", die den Großvater, der mit den Standschützen auszog, nicht allein gehen lassen wollten. Die langen Blusenärmel fielen ihnen über die Hände, die viel zu große Mütze über die Ohren, der lange Schießprügel war oft größer als der ganze Kerl. Auch sie zogen schweigend dahin, mühsam mit den älteren vorne Schritt haltend. Defreggers „Letztes Aufgebot" in die Jetztzeit, in das Hechtgraue übertragen!

So zogen die Tiroler aus Kufstein, Schwaz, Rattenberg, Kitzbühel, Silz, Imst, Reutte und Innsbruck, die Vorarlberger aus Bezau, Bludenz, Dornbirn, Bregenz, Rankweil und Feldkirch an diesem Tage (gemeint ist der 21. Mai 1915, Anmerkung des Verfassers) aus, ihr Land zu schützen, gegen den verhaßten Erbfeind*.

Gar mancher von all den wackeren Schützen sah die Heimat nicht wieder. Viele deckte wenige Wochen später der grüne Rasen von Lafraun oder die Schutthalden der Dolomiten. Während der Vater schon längst in den Karpathen moderte, legten sich der Großvater und der Enkel einträchtig in Tirol zur Ruhe, drei Generationen gefallen für ein Ideal, das nicht lange darauf untergehen sollte in den Stürmen des allgemeinen Umsturzes...

Glaubt man nicht bei diesen Worten den Auszug der letzten Gothen nach dem Heldenkampf am Vesuv wiederzusehen, wie Dahn ihn uns visionär schildert? Und diesem Heldenvolk wagte ein unter dem Zeichen allgemeinen Völkerfriedens tagender Kongreß die Heimat zu nehmen und sie und die Erde, wo diese Toten ruhen, einem harten, grausamen, stets besiegten Feind auszuliefern, der das Andenken an diesen beispiellosen Opfermut aus dem Erinnern der lebenden und kommenden Generation austilgen möchte! 40 000 Namen der für das Vaterland im Weltkrieg gefallenen Helden zählt das Goldene Tiroler Ehrenbuch zu Innsbruck — auch etwas, dem die Welt nichts Gleiches entgegenstellen kann — auf 40 000 Männer im wehrfähigen Alter oder in jenem, das noch eine Büchse halten konnte von im ganzen nur 650 000 Tiroler Einwohnern deutscher oder ladinischer Zunge (Welschtiroler sind nicht aufgenommen), d. h. jeder achte Tiroler Mann!

Und wieder muß man dem Schilderer dieses Heldenringens, Oberstleutnant v. Pfersmann Recht geben, wenn er bemerkt: „Dieser Standschützenausmarsch von 1915 war das größte Blutopfer, das ein Volk jemals seiner Heimat gebracht hat. In der ganzen neueren Weltgeschichte ist kein Fall bekannt, daß ein Volk sich so zum Kampf gestellt hat bis zum Weißbluten, bis zum letzten, allerletzten Mann!"

Diesem „Letzten Aufgebot" verdankt es Südtirol, daß es in den folgenden Kriegsmonaten vom Feinde bewahrt blieb. Denn die Italiener ließen sich täuschen. Wo sie sich in den nächsten Tagen vorsichtig tastend an diese selbstgeschaffenen Tiroler Stellungen heranwagten, stießen sie auf hechtgraue Gestalten, pfiff ihnen totsicheres Tiroler Blei entgegen. Und wo sie es — ausnahmsweise — zum Handgemenge kommen ließen, wehrten sich die Großväter samt ihren Enkeln wie die Rasenden. Lebendig fiel keiner den „Wallischen" in die Hände.

Unterdessen aber rollte das deutsche Alpenkorps, rollten aus Galizien aus der siegreichen Armee eilends herausgezogene Verstärkungen heran, und als die Italiener dann in den folgenden

* Für die Bataillone südlich des Brenners hatte sich dieser hier geschilderte Ausmarsch schon einen Tag früher vollzogen.

Bei Verletzungen ist die Essigsauretonerde-Lösung bekanntl. ein altbewährtes, unschätzbares Hilfsmittel. Es ist aber lästig, eine Flüssigkeit im Rucksack mitzuführen. Nehmen Sie deshalb die ärztl. u. praktisch erprobten, bestbewährten **Essitol-Tabletten** zur schnellen u. bequemen Bereitung von Essigsauretonerde-Lösung. Die geringste Verletzung kann, wenn unbeachtet, die schlimmsten Folgen haben. Erhältl. i. d. Apotheken, ev. weist Bezugsquellen nach die Fabr. pharm. Präparate Karl Engelhard, Frankfurt a. M.

Die technischen Lehrbücher für den Hochgebirgsskilauf

Erwin Hoferer
Winterliches Bergsteigen
Alpine Skilauftechnik
300 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Geheftet M. 4.—, gebunden ..... M. 6.—

Franz Nieberl
Das Gehen auf Eis und Schnee
Zweite Auflage, 163 Seiten, 12 Kunstdrucktafeln und viele erläuternde Zeichnungen. In Leinen gebunden ..... M. 4.50

Walter Hofmeier
Bergsteigen im Winter
194 Seiten, 1925. Mit 14 Bildern auf Kunstdruck und 15 Zeichnungen. Geheftet M. 2.—

Bergverlag Rudolf Rother, München

Geölte Stiefel: Kalte Füße!!
Gecremte Stiefel: Nasse Füße!!
Daher nur:
Dunzinger Fisch-Fett
hält die Füße warm u. trocken
In allen Sport- u. Schuhgeschäften erhältlich!
Hersteller:
F. J. Dunzinger
Regensburg
Skifahrer verwende nur Dunzinger-Skiwachs!
Dose RM. 1.—

Viele
NATUR-FREUNDE
haben schon jahrelang
GESUCHT
nach den naturgemäßen Bedingungen des Körpers zu leben. — Dies ist möglich durch Hensel's Frischobst- und Rohgemüse-Erzeugnisse:
Apfelsaft, süss. Trauben
Flüssige Südfrüchte
Hensel's Fruchtsirupe
Hensel's Vollfruchtkrem
Verlangen Sie Prospekte u. Bezugsquellen d. d. alleinigen Hersteller:
HENSELWERKE
Cannstatt 117

Unentbehrlich für Touren und Bergsport
Lufft-Höhenmesser
Bézard-Kompass
die besten
Bergkameraden
Zu haben in allen
Spezialgeschäften
Prospekte gratis durch **G. Lufft**, Metallbarometer-Fabrik G. m. b. H., Stuttgart

Digitized by Google

Monaten in den Dolomiten und im Pustertale Abschnitte anzugreifen wagten, bissen sie auf Granit und wurden so blutig abgewiesen, daß sie es im ganzen Kriege nur noch einmal wagten, gegen Tirol anzugreifen, in der Junischlacht des Jahres 1917 auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden, die allerdings auch kläglich für sie endete. Daß dies möglich gewesen, das war das unbestreitbare, unvergängliche Verdienst des „Letzten Aufgebotes" des Jahres 1915.

Freilich verödet sah es damals in den Tiroler Dörfern aus. Und als der Kommandant des Deutschen Alpenkorps einige Tage nach seiner Ankunft sich mit dem Generalstabschef der Tiroler Landesverteidigung im Kraftwagen an die Front begab, da sagte er zu seinem Begleiter:

„Ich sehe im ganzen Dorfe keinen einzigen Mann. Nur Weiber, Greise und Kinder. Wo sind denn eigentlich alle Tiroler?"

„Ihre Blüte liegt in Ostgalizien begraben. Was davon noch lebt, ist eben hinter den Russen her. Und die ganz jungen und die ganz alten stehen dort, wo wir jetzt hinfahren, den Welschen gegenüber."

Weiter ging die Fahrt, stundenlang, durch viele Tiroler Orte. Überall dasselbe Bild. Da griff der deutsche General an den Helm und sagte — er, der sonst so scharf und herrisch zu befehlen verstand und dem jede Pose fern lag — mit weicher Stimme:

„Ich neige mich vor dem Opfermut des Tiroler Volkes. Etwas Größeres gibt es nicht auf Erden!"

Wahrlich, wenn solcher Opfermut, wenn solche Größe dauernd mit dem heutigen Schicksale belohnt bliebe, dann ist die Weltgeschichte nicht mehr das Weltgericht, dann hat sie erst wirklich und wahrhaftig „ihren Sinn verloren"...

Unter uns

Dieses Sonderheft über den Gebirgskrieg, als Erinnerung den Toten des Bergkrieges gewidmet, könnte vielleicht bei manchen Gemütern ein ängstliches Gefühl auslösen, es könnte unsere Zeitschrift über den Rahmen ihrer Interessenkreise heraustreten. Diese Befürchtung beruht vielleicht auf der verhängnisvollen Einstellung mancher Kreise, es müsse jede Erinnerung an die Vergangenheit auch einen politischen Anstrich haben. Wir sind anderer Ansicht. Es ist unsere Pflicht, der Volkstaten jener Zeiten ehrend zu gedenken. Auch das Ausland wittert in allen kriegerischen Erinnerungen eine fürchterliche Gefahr. Solcher Einstellung wollen wir mit einigen kalten Zahlen jede Spitze abbrechen: Den Mächten, die an Deutschland grenzen, stehen auf je 10 Kilometer zur Verteidigung zur Verfügung: Polen: 1 Kampfwagen, 32 leichte, 22 schwere Maschinengewehre, 11188 Mann, 7 leichte, 2 schwere Geschütze, 5 Flugzeuge. — Tschechoslowakei: 33 leichte, 11 schwere Maschinengewehre, 8506 Mann, 5 leichte, 2 schwere Geschütze, 3 Flugzeuge. — Belgien: 14 Kampfwagen, 187 leichte, 75 schwere Maschinengewehre, 38431 Mann, 3 Fliegerabwehrgeschütze, 38 leichte, 17 schwere Geschütze, 15 Flugzeuge. — Frankreich: 41 Kampfwagen, 318 leichte, 258 schwere Maschinengewehre, 69122 Mann, 3 Fliegerabwehrgeschütze, 23 leichte, 28 schwere Geschütze, 36 Flugzeuge. Auf dieselben je 10 Kilometer Grenze kann Deutschand dagegen stellen: 243 Mann und 2 leichte Maschinengewehre, sonst nichts! Armes Deutschland! Soll man da nicht lächeln über die Stimmen, die auch im Inland aus jeder kleinsten Erinnerung die zerzauste Friedenspalme gefährdet sehen? Wie das ganze große Leben, wie das Werden und Gehen im All, so unlenkbar stehen auch die großen Ereignisse in den Geschicken der Völker. Wir dürfen gerade an dieser Stelle die so fein durchdachten Worte des Generaloberſten von Seeckt in seinem Werke

Im November erscheint

Sepp Dobiasch

Heinrich Starks Weg

Bergsteiger-Roman. 278 Seiten Text, 15 Abbildungen, farbiger Umschlag, geheftet Mk. 4.—; in Leinen gebunden Mk. 6.50

Bezug durch jede Buchhandlung und den

Bergverlag Rudolf Rother, München 19

Ein berühmter Forscher der Astrologie

errechnet Ihnen wissenschaftlich

Ihre Zukunft

Ob Sie Erfolg haben in der Liebe, Ehe, Beruf, Lotterie usw. — Fordern Sie ohne Zögern bei Angabe Ihres Geburtsdatums ein Probehoroskop.

Unkostenbeitrag nach Belieben

Welt-Kultur-Verlag, Abt. 636, Berlin W 8

Verschiedentlich geäußerten Wünschen nachkommend, sei darauf hingewiesen, daß **auch Anzeigen persönlicher Art** in der „DAZ" aufgenommen werden.

Anschriften erbeten an:

Bergverlag Rudolf Rother
Anzeigen-Abteilung
München

!! Das Beste !!

Norwegisches

Medium Widding

Gleit- u. Steigwachs für **Bergauf und -ab; für alle Schneearten.** **!! Pappt nie !!**

In der Blechschiebedose nur **80 Pfg.!** Zu haben in jedem besseren Sportgeschäft. **Schöbelwerke Dresden 16**

Das

Ski-Kurs-Büchlein

ist fertig. Lassen Sie sich das Büchlein zusenden.

Es ist wichtig für die Wahl Ihres Winteraufenthaltes!

München, das Eingangstor zum Alpengebiet! Haben Sie schon die

ALPENLÄNDISCHE ILLUSTRIERTE

gelesen? Wenn nicht, verlangen Sie dieselbe beim nächsten Zeitungs-Verkäufer!

Digitized by Google

„Gedanken eines Soldaten" anführen, da sie den freieren, tieferen, vom kleinen Alltag gelösten Blick erkennen lassen:

„Der erfahrene und wissende Soldat fürchtet den Krieg weit mehr als der Phantast es kann, der, ohne den Krieg zu kennen, nur vom Frieden spricht"... und dann weiter: „Will man diese Einstellung Pazifismus nennen, so mag man es tun; es ist ein Pazifismus auf Wissen aufgebaut und aus Verantwortungsgefühl geboren, aber es ist kein Pazifismus nationaler Würdelosigkeit und internationaler Verschwommenheit. Gerade der Soldat wird alle Bestrebungen begrüßen, die auf Verminderung der Kriegsmöglichkeiten hinzielen, aber er zieht nicht auf die Straße unter dem Schlagwort „Nie wieder Krieg", weil er weiß, daß über Krieg und Frieden höhere Gewalten entscheiden als Fürsten, Staatsmänner, Parlamente, Verträge und Bündnisse, nämlich die ewigen Gesetze des Werdens und Vergehens der Völker." H. F.

Verschiedene Nachrichten

Man fragt sich oft, warum das Kleine und Kurzsichtige die Menschen so belastet, indes so viel Großes im Unbekannten bleibt. Gierig hascht die Tagespresse nach tausenderlei Alltagstrübnissen und das Bild von Welt und Volk ist ein verschobenes Zerrstückchen, aus einer mit Sensation vermauerten Ecke gesehen. Gewiß, ein Musterstückchen pedantischer Beamtenironie, wie wir sie kürzlich in einer alpinen Zeitschrift wegen einer Zollsache lasen, ist unserem Bergsteigergedanken eklig und dem großen Anschlußgedanken nicht förderlich. Aber mit solchen Meldungen für und wider wird zu leicht die Tagesmeinung hin und her geschoben. Weiter, höher, freier — und vor allem unbeeinflußbar von den Vorkommnissen und Unvollkommenheiten des Alltages soll unser Blick werden. Die Frage Österreich—Deutschland liegt uns Bergsteigern gewiß brennend am Herzen. Ohne politische Enge werden wir viel darüber denken wollen. Wie wohltuend wirkt da eine so prächtige, sachliche Arbeit, die, auf wenigen Seiten zusammengedrängt, Josef Räuscher im 1. Heft des 26. Jahrganges von Hochland (Verlag Josef Kösel'sche Buchhandlung, München) gibt! Nichts ist unserem Volke wichtiger als ein freier Blick, wie er uns ja schon im Körperlichen als Schau vom Gipfel ein so großes Glücksgefühl verbürgt.

•

Die Bergverlags-Eiskurse auf dem Matterhorn. Nachdem die diesjährigen Eis- und Kletterkurse des Bergverlages ohne irgendwelchen wesentlichen Unfall durchgeführt werden konnten, — die einzige Verletzung ergab sich durch Steinschlag im Raunergrat, auch da blieb es nur bei einer Fleischwunde, — werden wir in der nächsten Zeit ausführlich über all das berichten, was bei den Fahrten erreicht wurde. Im allgemeinen war es so, daß gegenüber dem Plane einer jeden Fahrt ein Vielfaches an Gipfeln im Turenbuche gebucht werden konnte. Das war möglich, weil das Wetter gut war, weil die Teilnehmer Freude hatten und weil die Leitung es verstand, die Leistungen zu steigern. In den Plänen waren absichtlich „Modeberge" nicht aufgenommen, so fehlte bei den Wallisfahrten das Matterhorn, die Sehnsucht eines jeden echten Bergsteigers. Wir aber waren mit unserem Wallis-Kurs doch auf dem Matterhorn an einem wundervollen Tage und hatten die ganz besondere Freude, im Anstieg sowohl, als bei der Rückkehr auf der Solvay-Hütte Geoffrey Winthrop Young zu begrüßen. Young, der Verfasser des prächtigen Buches „Die Schule der Berge", hat im Kriege ein Bein verloren und bestieg mit zwei Führern das Matterhorn. Young ist immer noch einer der besten Vertreter des vornehmen englischen Bergsteigers, der zwar höchstwahrscheinlich auch ohne sein verlorenes Bein in seinem Alter auf Führerbegleitung nicht verzichtet hätte, der aber andererseits die Rechte der Führerlosen ebenso sehr versteht und anerkennt. Den Teilnehmern unseres Wallis-Kurses war es jedenfalls ganz besondere Freude, am gleichen Tage nicht nur das Matterhorn, sondern auch Young kennen zu lernen.

DIE DREI GROSSEN BERGSTEIGERBÜCHER

Dr. Julius Kugy — **Aus dem Leben eines Bergsteigers**

Ein prächt. Ganzleinenband, Größe 17,5×25, mit 64 Kunstdrucktafeln u. einem Kupferdruck, 352 Seiten Text auf holzfreiem Papier, mit zweifarbigem Schutzumschlag ..... Mk. 16.—
1925 erschien die erste Auflage des Buches. Die Hoffnung auf einen Erfolg hat sich erfüllt. Die zweite Auflage ist schöner ausgestattet als die erste und erscheint November 1928.

Dr. Karl Blodig — **Die Viertausender der Alpen 2. Auflage 1928**

350 Seiten Text. 50 Kunstbeilagen 3 mehrfarbige Kunstblätter von C. T. Compton. In Leinen gebunden mit farbigem Schutzumschlag ..... Mk. 16.—
Blodig ist kein Literat, aber ein rechter Bergsteiger alten Schlages, dessen Vermächtnis an die Bergsteigerjugend in seinem schönen Werke niedergelegt wurde.

Dr. E. G. Lammer — **Jungborn**

Bergfahrten und Gedanken eines einsamen Pfadsuchers. 3. neubearbeitete Auflage auf bestem holzfreiem Papier erscheint Dezember 1928. 32 Kunstbeilagen, sowie 2 mehrfarbige Tafeln. Lexikongröße. Preis Leinen gebd. mit farbigem Schutzumschlag..... Mk. 16.—
Bezug durch jede gute Buchhandlung, sonst durch den

Bergverlag Rudolf Rother, München 19, Hindenburgstraße 49

Digitized by Google

Über die Kriegsereignisse in den Dolomiten berichtet eingehend eine umfassende Arbeit des Oberst Hermann Czant „Die Dolomiten und der Weltkrieg" in dem von Hans Fischer herausgegebenen Prachtwerke „Dolomiten", welches vor einigen Monaten beim Bergverlag Rudolf Rother, München, erschienen ist (Preis 12.— Mark). Die Arbeit schildert sowohl die allgemeinen Gegebenheiten und Ereignisse, als auch die wichtigsten Kampfhandlungen an den einzelnen Abschnitten, so daß sie als übersichtliche Quellenarbeit gelten darf.

*

Museum der Stadt Ulm. Im Kupferstichkabinett findet während der nächsten Wochen eine Ausstellung „Das Hochgebirge in der modernen Graphik" statt.

Bergsteigerbücher und -karten

Hermann Czant, Alpinismus und Weltkrieg. 112 Seiten Text, 10 Abbildungen und 12 teils mehrfarbige Karten, broschiert 4.— Mark. Bergverlag Rudolf Rother, München. Das große Werk des Verfassers gleichen Titels haben wir an dieser Stelle vor einem Jahre besprochen. Um das Werk aber weiteren und weitesten Kreisen zugänglich zu machen und insonders auch diejenigen Leserkreise zu erfassen, denen das Thema besonders nahe steht, nämlich die Bergsteiger, wurde die vorliegende billige Ausgabe geschaffen. Das auf ungeheuer umfangreichen Studien und reichster persönlicher Erfahrung aufgebaute Werk zeigt uns die Bedeutung des Alpinismus im Weltkriege, seinen entscheidenden Einfluß auf Sieg und Niederlage an den Gebirgsfronten. Czant entwickelt aber aus dem geschichtlich Gegebenen auch die sachliche Anwendung für die Gegenwart, sodaß das Buch zugleich eine eingehende Studie über den Militäralpinismus im Allgemeinen darstellt. Dieses Buch ist, da es einen so einschneidenden Zweig des Alpinismus behandelt, und zwar einzig bestehend behandelt, das notwendige Ergänzungsstück für jede Bergsteigerbücherei, die einigermaßen auf Geschlossenheit geht. Und es ist zudem ein gutes, ein gründliches, ein wertvolles Buch!

*

Österreich-Ungarns letzter Krieg. Amtliche Darstellung der Kämpfe Österreich-Ungarns im Weltkriege 1914—1918. Verlag der Militärwissenschaftlichen und technischen Mitteilungen, Wien I. Zehn Jahre nach Beendigung des Völkerringens gibt nunmehr auch das österreichische Kriegsarchiv ein amtliches Werk über den großen Krieg heraus. Der Rahmen des Werkes ist durch die Aktenbestände vorgezeichnet, über die das Kriegsarchiv verfügt. Die Darstellung wird die Kämpfe des österreichisch-ungarischen Heeres an allen Fronten behandeln. Das Hauptaugenmerk ist natürlich den Kampfhandlungen in den eigenen Reihen zugewendet, doch bietet die umfangreiche Literatur der einstigen Feindmächte auch die Möglichkeit, die Karten des Gegners aufzudecken und so die rückschauende Betrachtung besonders reizvoll zu gestalten. Entsprechend den Überlieferungen des k. u. k. Kriegsarchivs wird das Werk streng sachlich gehalten und wissenschaftlich einwandfrei fundiert sein. Es wendet sich aber doch nicht ausschließlich an den militärischen oder kriegshistorischen Fachmann, sondern soll dadurch, daß es neben den Fragen der eigentlichen Kriegführung auch die psychologischen und wirtschaftlichen Zusammenhänge und die Leistungen und Leiden des schlichten Kämpfers in seine Betrachtung einbezieht, weiteren Kreisen Anregung und Belehrung bieten. Zumal der Mitkämpfer soll darin den Rahmen für seine eigenen Erlebnisse und Schicksale finden. Trotz der Beschränkung, die sich die Bearbeiter, anerkannte interne und externe Mitarbeiter des Kriegsarchivs, von Haus aus auferlegt haben, wird das Werk aus fünf bis sechs Bänden zu je 600 bis 800 Seiten mit zahlreichen Kartenbeilagen und Textskizzen bestehen. Der erste Band wird etwa 800 Seiten, je eine große Kartenskizze des russischen und des serbischen Kriegsschauplatzes, eine große Eisenbahnskizze und etwa 100 kleine, meist dreifarbige Skizzen umfassen. Er kostet 25.— Mk. Die Bestellung des ersten Bandes verpflichtet nicht auch zur Abnahme der folgenden Bände.

*

Der König der deutschen Alpen und seine Helden. Ortlerkämpfe 1915—1918. Von Generalmajor Ing. Frh. v. Lempruch. Mit 6 farbigen Tafeln, 210 Bildern und einer Karte. 160 Seiten Großquart auf bestem Kunstdruck. Chr. Belser, A.-G., Verlag in Stuttgart. Dieses Prachtwerk ist die bedeutendste Monographie der Ortlerfront und damit der höchsten Dauerfront des Weltkrieges. Die Fülle alpiner Heldentaten, die schaurige Großartigkeit der Ereignisse über den Gletschern fesseln jeden Leser, insbesondere aber den Bergsteiger, ob er nun selbst im Gebirge im Felde gestanden hat oder nicht. Frh. v. Lempruch war der Kommandant der 164. Infanterie-Brigade, die den Ortlerabschnitt zu verteidigen hatte. Nicht entscheidende Riesenschlachten gab es dort oben, die heldenhafte Verteidigung der Heimatberge darf deshalb aber strategisch nicht weniger wichtig beurteilt werden. Die Fülle der Bilder, die den Text ergänzen, geben auch dem Laien einen anschaulichen Begriff von dem, was durch Monate und Jahre die Soldaten dort oben leisten mußten.

Postkarte genügt - Komme sofort ...

nämlich ich, der neue humorvolle, belehrende Wintersport-Katalog 1928/29 vom Sporthaus Schuster, München 2 C 7, Rosenstraße 6, den jeder Ski- und Wanderfreund gratis erhält, weil er ihn besitzen muß.

Das Bergsteigerbuch

ZSIGMONDY-PAULCKE

Die Gefahren der Alpen

Vollständig neu bearbeitet von Prof. Paulcke mit 62 neuen Zeichnungen und 8 Kunstdrucktafeln, 1927, 357 Seiten. 8°, 600 g, geheftet M. 4.—, in Leinen gebunden M. 6.50

ACHTE AUFLAGE

Es ist Pflicht eines jeden, nicht nur die Schönheiten der Bergwelt, sondern auch die Gefahren zu kennen. Zögere deshalb nicht mit Deiner Bestellung in einer guten Buchhandlung oder beim

Bergverlag Rudolf Rother, München 19, Hindenburgstr. 49

Digitized by Google

Gebirgskrieg. Wir veröffentlichen an anderer Stelle einen Beitrag des österreichischen Obersten Schubert, Schriftleiter der „Militärwissenschaftlichen und technischen Mitteilungen", der als Kaiserschützen- und als Generalstabsoffizier reiche Erfahrungen auf dem Gebiete des Gebirgskrieges gesammelt hat. Die genannte Zeitschrift hat im Vorjahre zum zehnten Jahrestage des Durchbruchsieges von Flitsch—Tolmein ein Sonderheft „Gebirgskrieg" herausgegeben (176 Seiten, 10 Kunstdruckbilder und 28 Skizzen), das — wie Ing. Leo Handl schreibt — „in Bergsteigerkreisen und besonders bei jenen von uns, die den Gebirgskrieg an der Südfront mitgemacht haben, sicher mit Freude und Interesse aufgenommen werden wird. Vor allem unserer Jugend kann das Studium dieses Heftes empfohlen werden; es wird dadurch Verständnis geweckt für die beispiellosen Leistungen unserer Truppen im Gebirgskrieg. Aus dem Inhalt sei hervorgehoben: Die Durchbruchsschlacht bei Flitsch—Tolmein, die Schilderungen des Kampfes um das Grappamassiv. Generalmajor Freiherr v. Lempruch schreibt über die Eroberung der Hohen Schneid südlich des Stilfser Joches und enthüllt ein Bild des aufreibenden Kampfes in den Regionen der Gletscher. Der als Alpinist bekannte Oberst Czant würdigt die alpine Schulung des Volkes." Wir können uns diesem Urteile nur anschließen. Das Sonderheft wird gegen Einsendung von 5.— Schilling an den Verlag, Wien I, Stubenring 1, zugesendet.

* * *

Julius Gallhuber, Dolomiten. Ein Führer durch die Täler, Orte und Berge der gesamten Dolomiten. Drei Bände mit insgesamt 882 Seiten, 7 farbigen Karten, 2 Stadtplänen, 70 Anstiegs- und Kammverlaufsskizzen. Bergverlag Rudolf Rother, München. 1. Auflage, 1928. 16.— Mark.

Der Verfasser hat sich in dankenswerter Weise die schwierige Aufgabe gestellt, mit diesem Führer eine allgemein schon längst schmerzlich empfundene Lücke im alpinen Schrifttum auszufüllen, was ihm im Allgemeinen auch gelungen ist. Anerkennung verdient der Fleiß, mit welchem alle Neuturen in dem weiten Gebiet bis in die jüngste Zeit zusammengetragen sind. Bei der Fülle der Arbeit, die hiezu nötig war, ist es nicht zu verwundern, daß das Werk noch zahlreiche Mängel enthält. Daß manche von ihnen hätten vermieden werden können, soll angesichts der geleisteten Arbeit nicht zu schwer ins Gewicht fallen. Was den Wert des Führers vor allem herabsetzt und seinen Gebrauch beschränkt, ist das oft gänzliche Fehlen jeglicher Zeitangabe (z. B. Große Zinne Westwand, Kleine Zinne Normalweg (!), Rosengarten Ostwand und viele andere). Wo Zeitangaben gemacht sind, fehlt oft die Einteilung nach wichtigen Abschnitten. Enttäuscht wird der Hochturist von heute auch sein über die Art der Schwierigkeitsangaben. Wenn der Verfasser auch richtig sagt, daß Vergleiche mit den Kalkalpen untunlich seien, so wäre es doch möglich gewesen, innerhalb der Dolomiten vergleichende Werte aufzustellen, wie es ja teilweise geschehen ist (Kleine Zinne—Fünffinger). Angaben über die Ersteigungsgeschichte der einzelnen Gipfel gehören heute in einen guten Führer (sogar der Hochturist enthält sie). Vor allem wären sie dort von Wert, wo herkömmliche Wegbezeichnungen fehlen (Ampfererweg am Rosengarten, Kieneweg am Fünffinger). Die Beschreibung an sich läßt mit wenigen Ausnahmen (Cristallo, Grohmannspitze) an Klarheit und Übersichtlichkeit nichts zu wünschen übrig. Jedoch fehlt bei vielen Gipfeln die Beschreibung ihrer Lage, sowie Höhenangaben. Da die Namen oft nicht mit der Karte übereinstimmen (Croda del Cimone, 2805 Meter, auf beiden Karten gibt es nur Croda della Pala, 2956 Meter, die ihrerseits im Führer nicht erwähnt ist) oder überhaupt auf keiner Karte zu finden sind (Piz Fedaja), so weiß man mit solchen Punkten nicht viel anzufangen. Daß ein nicht selten begangener und noch dazu rot markierter Übergang (Santnerpaß) nur mit einer Zeile erwähnt ist, sollte auch nicht vorkommen. Auch bei den Hütten fehlt durchwegs die Angabe, wo sie liegen. Daß die Zsigmondyhütte für den Verkehr gesperrt und an ihrer Stelle das Rif. Mussolini entstanden ist, dürfte bei Erscheinen des Führers noch nicht bekannt gewesen sein. Merkwürdig ist, daß alle Anstiege auf die Zinnen von der Dreizinnenhütte aus beschrieben sind, während das Rif. Principe Umberto für alle Normal- und Südanstiege günstiger liegt. Für den Reisenden und Hochturisten der heutigen Zeit ist es leider unerläßlich, jedenfalls aber eine große Erleichterung, die italienischen Namen nicht nur der Orte und Hütten, sondern auch der Berggipfel im Führer zu finden. Auch gehören die italienischen Namen ins Nachschlageverzeichnis. Sehr gut sind die beigegebenen kleinen Karten, die auf neuestem Stand gehalten sind, weniger gut die Übersichtskarte beim 1. Band. Die Anstiegsskizzen sind, soweit sie der Zeitschrift des D. u. Oe. Alpenvereins und den „Anstiegsblättern" entnommen sind, gut, im übrigen leiden sie da und dort sehr unter der Undeutlichkeit der Felszeichnung. Ausstattung und Einband des Führers ist gediegen und zweckmäßig. Jedoch müßte es bei Verwendung dünneren Papiers und überall, wo es zulässig ist, des Nonpareillesatzes, möglich sein, den Führer in 2 Bänden erscheinen zu lassen, was auch seinen Preis für weniger begüterte Turisten erschwinglich machen würde. mp.

*

Ravenstein, Karte der Schweizer Alpen, östliches Blatt und westliches Blatt. Maßstab 1:250 000. Verlag Ludwig Ravenstein, Frankfurt a. M. — Es ist schade, daß wir unseren Lesern die Anschaffung dieser Karte erst jetzt empfehlen können, nachdem die Reisezeit schon vorbei ist. Ravenstein hat mit der Karte eine prächtige Leistung vollbracht. Die Karten geben die notwendige Übersicht über die ganze Schweiz und sind doch genau genug, um auch für Gebietswanderungen benutzt zu werden. Gut wäre es, wenn der Bearbeiter einmal die ganzen Wege über die Gletscher nachprüfte, denn es gibt gar manche falsche Bezeichnung, die aber z. T. auch auf den Schweizer Karten falsch sind. Da ist z. B. der Übergang über den Allalin-Paß im Abstieg nach Täsch falsch bezeichnet. Der beste Weg führt über den Mellichen-Gletscher. Der Weg über den Wand-Gletscher ist viel weniger empfehlenswert.

*

Die Erforschung unserer Vergangenheit ist heute in Zeiten traurigster Gegenwart eine besonders dankbare Aufgabe; vermag doch das Beispiel der Vorfahren auch einen Ansporn für die Zukunft zu geben. Zeitschriften wie die bekannte Vierteljahrsschrift „Volk und Rasse", J. F. Lehmanns Verlag, München, vierteljährlich 2.— Mark, sind darum besonders verdienstvoll. Wir erwähnen aus dem Oktoberheft Beiträge von Prof. Much, Dr. Albrecht, Dr. Zeiß, Dr. Darré.

*

Amtlicher österreichischer Taschenfahrplan (Winterdienst 1928/29). Die Winterausgabe 1928/29 des vom Bundesministerium für Handel und Verkehr (Generaldirektion für die Post- und Telegraphenverwaltung) herausgegebenen „Amtlicher österreichischer Taschenfahrplan" ist im Verlage der österreichischen Staatsdruckerei bereits erschienen. Dieses 897 Seiten umfassende Kursbuch enthält sämtliche Eisenbahn-, Kraftwagen- und Schiffahrtsverbindungen in Österreich und im südlichen Bayern, sowie die Eisenbahntarife und ist um den Verschleißpreis von 1.50 Schilling bei allen Buchhandlungen, den Bahnkassen und Postämtern, sowie bei allen übrigen in Betracht kommenden Verschleißstellen erhältlich.

*

Wimmers Fahrplan für Österreich (Winterausgabe) ist soeben erschienen. Verläßlichkeit ist die Hauptbedingung eines Kursbuches. Größte Verläßlichkeit, verbunden mit übersichtlicher Einteilung, die ein rasches Auffinden der gewünschten Strecke ermöglicht, sind die Eigenschaften, denen Wimmers Fahrplan seinen guten Ruf und seine Beliebtheit verdankt. Er enthält den Fahrplan der österreichischen Bahnen (einschließlich des Wiener Nahverkehrs), der südlichen tschechoslowakischen Bahnen, der Bahnen im südlichen Bayern und des angrenzenden Italien sowie der Dampfschiffe auf der oberen Donau und den Alpenseen, ferner der Kraftwagenlinien und Luftverkehrsverbindungen. Der Bezug kann durch jede Buchhandlung, Papierhandlung oder Tabaktrafik zum Preise von 1.50 Schilling erfolgen.

Wir verweisen unsere Leser auf die Beilage der Klepper-Faltboot-Werke, Rosenheim. Der Saison entsprechend ein Ski-Katalog mit aller Ausrüstung für den Wintersport. Die Faltboote kommen am Schlusse des Prospektes auch nicht zu kurz.

Digitized by Google

DEUTSCHE ALPENZEITUNG

23. Jahrgang

Herausgegeben von Rudolf Rother, München / Verantwortlicher Schriftleiter Hans Fischer, München, Hindenburgstraße 49
Verantwortlich für Österreich: Sepp Dobiasch, Veitsch im Mürztal / Verantwortlich für den Anzeigenteil: E. Müller, München
Nachdruck nur nach Anfrage gestattet / Jährlich 12 Hefte / Preis vierteljährlich M. 3.— durch den Buchhandel, M. 3.30 unmittelbar vom Bergverlage Rudolf Rother, München, Hindenburgstraße 49 / Gerichtsstand und Erfüllungsort für Lieferung und Zahlung ist München / Fernsprecher Nr. 61155 / Druck von Rudolf Rother, München, Hindenburgstraße 49, Bergverlagshaus
Postanschrift: München 19, Brieffach / Postscheckkonten: München 18253, Wien 156638, Prag 79431, Zürich VIII/8829

Nr. 12 **MÜNCHEN** **1928**

Umschau in ausländischen Zeitschriften

Von Dr. Fritz Loewe

Die neuesten gut ausgestatteten Hefte der „Rivista Mensile" des „Club Alpino Italiano" (Band XLII, Nr. 1—6, Januar—Juni 1923) enthalten in bunter Mischung Aufsätze aus allen Interessengebieten des Bergsteigers. Unter den Schilderungen großer Bergfahrten des Jahres 1927 in den Alpen steht voran der erste Aufstieg auf die Grandes Jorasses über den Hirondelles- (Ost-) Grat. Die Besteigung wurde unter großen Schwierigkeiten von dem bekannten Turiner Bergsteiger Ravelli mit zwei Gefährten und zwei Führern durchgeführt. Interessant ist der Bericht über Bergfahrten im Gebiet des höchsten Gipfels des Marokkanischen Atlas, des 4225 Meter hohen Tubekal. Die Berge sind zwar unvergletschert, zeigen jedoch vielfach hochalpine Formen. Der Tubekal, dessen Gipfel von Europäern zuerst De Segonzac im Jahre 1923 erreichte, trägt eine von Eingeborenen errichtete Warte. Auch im Marokkanischen Atlas beginnt sich die Bergsteigerei zu regen. Der Club Alpin Francais besitzt eine Marokkanische Sektion; kürzlich sind im Tubekalgebiet zwei hochgelegene Eingeborenenhütten als Unterkunftsstätten für Bergsteiger eingerichtet worden. Der Marokkanische Atlas, stellenweise noch ganz unbekannt und von unabhängigen Stämmen bewohnt, bietet dem bergsteigerischen und geographischen Erschließer noch ein weites Feld.

Die traditionelle Bergliebe des savoyischen Königshauses lebt auch in der jüngsten Generation; der junge Herzog Haimon von Spoleto bereitet für 1929 eine große alpin-wissenschaftliche Expedition in den Karakorum, das frühere Tätigkeitsfeld des Herzogs der Abruzzen, vor. Bemerkenswert ist unter den außereuropäischen Bergfahrten ein bildergeschmückter Aufsatz, in dem die hervorragenden Leistungen der deutschen Bergsteiger Dienst und Schulze in Bolivien gewürdigt werden.

Die Winterturistik spielt auch im Club Alpino Italiano eine immer steigende Rolle. In den darauf bezüglichen Aufsätzen der „Rivista" wird das Bestreben deutlich, die italienischen Skiläufer zum Besuch nichtitalienischer Alpengebiete anzuregen. So nehmen Berichte über an sich belanglose Fahrten im Arlberggebiet, im Berner Oberland und in den Bündner Bergen einen verhältnismäßig breiten Raum ein.

Von dramatischer Spannung erfüllt ist ein Bericht über eine Forschungsfahrt in die tiefste bisher erschlossene Höhle, die „Bataresshöhle" bei Raspo in Istrien. Es gelang einer sechsköpfigen Abteilung bis zu einer Tiefe von 450 Meter unter Tag vorzudringen. Da während des Aufenthalts in der großen Tiefe an der Erdoberfläche ein schwerer Regen einsetzte, geriet die Expedition in die schwerste Gefahr, weil das herabstürzende Wasser die z. T. sehr engen Gänge völlig schloß. Die Teilnehmer konnten mit knapper Not eine Erweiterung erreichen, wo sie, in eine Nische geklammert, halb unter einem herabstürzenden Wasserfall, zwanzig Stunden verbringen mußten, bis das Aufhören des Wasserzustroms ihnen die Rückkehr gestattete. Die Expedition hatte fünfzig Stunden unter Tag verbracht.

Im Jahre 1927 jährte sich zum hundertsten Male der Geburtstag des italienischen Staatsmannes Quintino Sella, der als begeisterter Bergfreund und Anreger einer ganzen Familie hervorragender Bergsteiger mit der Geschichte des Italienischen Alpenklubs eng verbunden ist. Seiner Rolle in der Geschichte des italienischen Alpinismus ist ein schwungvoller Aufsatz gewidmet.

Die Hüttenbautätigkeit des Italienischen Alpenklubs ist recht rege. Die im Kriege beschädigten Hütten werden allmählich wieder ausgebessert oder neu gebaut. Bemerkenswert ist der Bau einer großen Herberge auf dem Pordoijoch und die Eröffnung der an Stelle der abgebrannten alten errichteten neuen Hütte auf dem Theodulpaß. Das Gebiet der wenig bekannten deutschen Sprachinsel des Pommattals südlich des oberen Rhonetals hat im „Rifugio Città di Busto" seine erste Hütte erhalten. Von besonderem Interesse sind die vom Italienischen Alpenklub an verschiedenen Stellen errichteten sogenannten „Bivacchi-Fissi", kleine, für eine Viererpartie eben ausreichende Unterkünfte, die mit sehr geringen Kosten in großer Höhe errichtet werden können. Die Errichtung solcher Übernachtungs- und Zufluchtsstätten, die nur den begeisterten Hochalpinisten anlocken können, wäre auch für andere wenig erschlossene Berggebiete in Erwägung zu ziehen.

An Sonn- und Feiertagen zieht es ein Viertel der Menschheit in die Schönheit der Bergwelt. Drei Prozent der Menschheit nennen ein Kraftfahrzeug ihr eigen. Also fährt etwa jeder 12. Mensch auf Metzeler-Gummi in die Berge. Rüsten auch Sie Ihr Fahrzeug mit

Metzeler Bereifung

Digitized by Google

Neue und neuaufgelegte Bergbücher

Ein Weiser für die Weihnachtseinkäufe

von Hans Fischer

Fast jeder Bergfreund will zu Weihnachten jemandem ein Buch über die Reiche seiner Glückstage und Erlebnisse schenken: Sei es dem gleichbegeisterten Gefährten als Dank und Erinnerung, sei es dem den Bergen ferner stehenden Freunde als beredter Beweis für die Leidenschaft, die er an uns vielleicht nicht immer versteht, sei es einem jungen Schützling zur Lehre und Erhebung oder einem durch das Alter von wirkender Bergtat Getrennten als liebes Gedenken. Ein Buch schenkt sich immer leicht und ohne Gefahr eines Mißerfolges, denn es mißt ja nicht nach Geldwert und Gebrauch, sondern in dem freundlichen Bezogensein zwischen Inhalt, Geber und Beschenktem. Und wo es lediglich auf eine „Aufmerksamkeit" ankommt, wird ein kleines, geschmackvolles Büchlein immer seinen Vorrang am Gabentisch behaupten, indes gar manches andere Geschenk um den gleichen Geldbetrag eine Taktlosigkeit sein könnte.

Unsere Buchbesprechungen im Laufe des Jahres haben sicherlich manche Anregung gegeben. Bergbücher aber — und solche will ja der Bergsteiger hauptsächlich schenken — findet man in dem Weihnachtskatalog des Bergverlages alle verzeichnet. Im Bergverlage als der der Öffentlichkeit gegenüber führenden und eigentlich einzigen geistigen Zentrale und Pflegestätte alpin-literarischer Kunst ist nun einmal alles bezügliche Schrifttum vereinigt und es ist gut so. Die Extensität eines literarischen Zweiges ist noch kein Beweis ihres Gehaltes und oft nur Nützung einer Moderichtung; die Intensität ist aber nur dort gewährleistet, wo sich alle Erfahrung, alles Schaffen und aller künstlerischer und geschäftlicher Verkehr in einem ausschließlichen Brennpunkt sammelt, alle Arbeitskraft auch diesem zugewandt bleibt.

Die neuen Erscheinungen alpinen Schrifttums stehen in diesem Jahre eigentlich im Zeichen der Neuauflage und Neuausstattung der großen bleibenden Bergsteigerwerke. Es ist am besten, ich erzähle kurz von den Werten und Ideen aller dieser Bücher, die im Äußeren alle anerkannte Spitzenleistungen des Buchgewerbes darstellen. Vieles ist ja unseren Lesern bekannt, es möchte trotzdem eine kleine „literarische Schau" an einem Male und aus einem zusammenhängenden, gleichsam überschauenden Gesichtspunkte unseren Lesern vorteilhaft sein.

Es sind zunächst die vier großen Bergsteigerbücher, die alle in diesem Jahre in neuem Kleide erschienen sind:

Blodig, Dr. Karl, Die Viertausender der Alpen. 2. Auflage. 350 Seiten Gr.-8°. Drei mehrfarbige Beilagen und 48 Kunstdrucktafeln, farbiger Schutzumschlag. Leinen gebunden 16.— Mk. Vierzig Jahre reichsten Berglebens ziehen an uns vorüber. Blodig ist auf allen Viertausendern der Alpen gestanden; welche Tat, welche Energie und welch eiserner Wille dahinter steht, ahnen wir, wenn wir die schlichten, wahrhaftigen Kapitel dieses Prachtwerkes lesen. Wer Blodig Rekordsucht vorwirft, hat dieses Buch nur oberflächlich gelesen; man muß erfühlen, welch menschliche Größe hinter diesen Taten steht, man muß miterleben und wird überraschend und beglückend mit einem Male den Menschen Blodig erkennen, dem die Berge eine Lebensaufgabe wurden. Es ist die Tatenlust und der edle Forschungstrieb, was Blodig ein Leben lang leitete, jene Eigenschaften, die wir seit je an großen Tatmenschen bewundern und lieben. Er erzählt Tatsachen ohne Reflexion und ohne lyrische Träumerei. Aber daß er all' das Geschilderte erleben und vollbringen konnte, setzte an sich schon jene Größe voraus, die schließlich auch in dem

AMOL

für Reise, Sport u. Wandern!

Erfrischendes und belebendes Einreibemittel bei Ermüdung und Strapazen, bei Erkältung. Gegen Mücken und Insektenstiche, sowie zur Massage bei Gliederschmerz., Verstauchungen u. Verrenkungen.

Sportmassage m. Amol stärkt d. Nerven.

Hervorragendes Mund- u. Zahnwasser.

Karmelitergeist **Amol** nützt jedem als vielseitige **Haus- u. Reise-Apotheke.**

Zu haben in den Apotheken u. Drogerien.

Amol-Versand von Vollrath Wasmuth, Hamburg, Amolposthof

ERFRISCHT!

AMOL ist das beste Vorbeugungsmittel zur Verhütung von Gliederschmerzen bei anstrengender Bergfahrt!

Wintersport auf dem Rigi Oesterreichs!

Der Patscherkofel, der schönste Aussichtsberg Oesterreichs, ist bekannt wegen seines hervorragenden Skigebietes. Er wurde in diesem Jahre durch eine Seilbahn — die längste Europas — erschlossen und dürfte einer der besuchtesten Berge des Wintersportes werden. In 1980 m Höhe befindet sich das Berghotel, speziell für die Winterzeit errichtet mit behaglichen Zimmern, Restaurationsräumen, Bierstüberl, Bädern, Terrassen, Eisplätzen usw. Sämtliche Fremdenzimmer sind mit Zentralheizung versehen.

Ab Mitte November finden fortlaufend 14 tägige Skikurse statt.

Das gesellige Leben kommt am Abend bei Musik und Tanz zu seinem Rechte, die Preise sind durchaus bürgerlich, die gesellschaftlichen Anforderungen vollkommen ungezwungen.

Der Patscherkofel ist von Innsbruck aus in 1 Stunde zu erreichen. Auskünfte und Anmeldungen durch die Leitung des

Berghotels und den Bergverlag Rudolf Rother, München 19, Hindenburgstraße Nr. 49

Digitized by Google

nackteſten Bericht ſich erfriſchend widerſpiegeln muß. Die Allerbeſten, Compton, Zſigmondy, Puttſcheller, Burgener u. a., ſind Blodigs Gefährten und Freunde geweſen. Er denkt ihrer mit ſchlichtem Dank — uns aber iſt es Zeugnis dafür, daß er ſelber mit der Allerbeſte war. Für den Bergſteiger großen Stils wird das Werk immer unentbehrlich bleiben. Keine einzige ſeiner Turen war mittelmäßig. Blodig iſt der erfahrenſte Eismann, trotz mancher Gewaltleiſtung, die die heutige Jugend dank der Taten ſolcher Männer in deren Spuren vollbringt. Blodig ſagt im Nachwort: „Ich ging auf die Berge, um zu beten.“ Sein Gebet waren Tat und Bergliebe, nicht nachträglich am Schreibtiſch erkünſteltes Gefühl. Tat und Bergliebe atmen auch dieſes Buch. Unverſtändige haben z. B. die vielen Zeitangaben gerügt, als ſei Blodig „mit der Uhr in der Hand auf die Berge geſtürmt“. Der richtige Bergſteiger wird es Blodig danken, daß er dieſe ſachlichen Angaben nicht für ſich behielt, daß er ungeſchminkt Erfolg und Mißerfolg erzählt und den Nachfahren nicht nur ſein Herz, ſondern auch ſein Können und ſeine Erfahrung vermacht. Eine ungeheure, eine lockende Macht mußte in dem Gedanken liegen, auf allen Viertauſendern der Alpen geſtanden zu haben. Solchem Willen, ſolchen Lockungen und den Männern, die ihnen ein Leben widmeten, allein verdanken wir die Eroberung der körperlichen Welt, um dereinſt auch die geiſtige immer tiefer zu erfaſſen. Blodigs Buch wird für immer das Hohe Lied des Eisgehers ſchlechthin bleiben.

Rugy, Julius, Dr., Aus dem Leben eines Bergſteigers. 2. Auflage. 382 Seiten Gr.-8°. Mit einem Kupferdrucke, 64 Kunſtdrucktafeln, farbigem Schutzumſchlag. In Leinen gebunden 16.— Mk. Dieſes wunderbare Buch iſt in der 2. Auflage, im Text unverändert, erſchienen. Ein Kunſtwerk, aus einem Stück gegoſſen, aus einem reichen, glücklichen, überquellenden Herzen geſchrieben, es hätte gar nicht einer Änderung unterworfen werden dürfen; das Lebensbekenntnis eines der größten Bergſteiger, die es je gegeben, des tiefſtfühlenden Dichters unter allen Bergſteigern aller Zeiten, ein Hohes Lied auf Schönheit, Menſchlichkeit, auf Sonne und Lebenskraft! Überſchauende Weisheit, gepaart mit der großen Menſchen ſtets bleibenden Jugendfülle des Gemütes, Erlebnis, größtes, herrlichſtes Erlebnis, geſchildert mit der Kraft echter Dichtkunſt, Schlichtheit, die ergreift, Tat, die hinreißt, Menſchengröße in jedem Gedanken — das iſt Rugys unſterbliches Werk. Rugy iſt der Erſchließer der Juliſchen Alpen, er hat in den Weſtalpen großzügige Turen gemacht, begleitet ſtets von den vortrefflichſten Führern, denen er unvergängliche Worte des Dankes und der Freundſchaft widmet. Es iſt nicht ſeine Art, Schwierigkeiten und Drangſale, Gefahr und Mut breit hinzuſtellen: Gerade über die ſchwierigſten Stunden geht er leicht und andeutend hinweg, und doch fühlt man von Kapitel zu Kapitel immer mehr, was dieſer Mann in den Bergen geleiſtet hat. Man lieſt das Buch mit einer Begeiſterung, weil es ſchön und echt iſt, man lieſt es und fühlt, daß man ſelber ein Stückchen weiter gekommen iſt. Man ahnt, daß einem ſelber irgendwo die „Wunderblume des Herzens“ blüht und daß man ſelber ſie ein Leben lang ſuchen geht. Dieſes Buch iſt viel, viel mehr als ein Bergſteigerbuch; es iſt einfach und groß wie jedes Kunſtwerk, in ihm ſchwingt alles das Unwägbare, das die wenigen Denkmale unvergänglicher Größe in die Sphäre des Abſoluten hebt. Rugy iſt Menſch und gottbegnadeter Dichter, und er war zufällig auch ein Bergſteiger. Er ſpricht zu Bergſteigern, er ſpricht zur Jugend, er ſpricht zu allen Menſchen, die Höhenſehnſucht haben. Überzeugender und wahrhaftiger iſt nie von den Bergen und für die Berge geſchrieben worden; ſie ſind aber doch ſchließlich nur der Stoff, an denen Geiſt und Seele des Dichters das allgemein Menſchliche geſtaltete. Nennen wir es ruhig ein Bergbuch. Es wird ſeinen Weg zu allen Menſchen finden und wird als koſtbares Geiſtesgut auch dann noch beſtehen, wenn alle Gegenwart längſt neuen und anderen Sorgen Platz gemacht hat.

Noch unter der Preſſe, und deshalb für den Weihnachtstiſch etwa in Form eines launigen „Gutſcheines“ auflegbar, iſt Lammer, Guido Eugen Dr., Jungborn. 3. Auflage. 280 Seiten Gr.-8°. Mit drei Farbbildern und 32 Kunſtdruckbeilagen, farbigem Schutzumſchlag. In Leinen gebunden

Klasings Auto-Bücher

Kraftfahr-Verkehrskunde
in Bild und Wort. Von Hauer, Saal, Malchow. Anſchaulicher Ratgeber in den Gefahren und Schwierigkeiten des Straßenverkehrs. Mit 24 Schaubildtafeln. Preis Mk. 3.—

Kraftfahrzeugverkehr
Reichsrechtliche Vorſchriften nach dem Stande vom 1. Oktober. Textausgabe, zuſammengeſtellt von Fr. Pflug, Geh. Reg.-Rat, Miniſterialrat im Reichs-Verk.-Miniſterium und R. Babſt, Miniſterial-Amtmann im Reichs-Verkehrs-Miniſterium. 2. Auflage. 400 Seiten. Mk. 6.60

Ohne Chauffeur Von Filius
Ein Handbuch für Beſitzer von Automobilen und Motorradfahrer — Populäre Darſtellung des Automobils und des Motorrades; Ratſchläge über die Behandlung, Verhaltungsmaßregeln und Auskunft bei Defekten. 12. Auflage. 505 Seiten, reich illuſtriert. Geb. Mk. 8.—

Handbuch des Motorradfahrers
»Ohne Chauffeur«, 2. Teil, von Filius
Populäre Darſtellung des Motorrades, ſeine Behandlung und Wartung. 238 Seiten mit 125 Abbildungen. Gebunden Mk. 4.50

Die Kunſt des Fahrens Von Filius
Ergänzungsband zu dem vielbenutzten Handbuche »Ohne Chauffeur« von Filius
4. Auflage. 471 Seiten mit 207 Abbildungen. Gebunden Mk. 5.—

Die Prüfung des Kraftfahrers
Von Zivil-Ingenieur M. Wohlbrück. Das beliebteſte Automobil-Lehrbuch in Fragen und Antwort. Das Lehrbuch für den Fahrſchüler. An zahlreichen ſtaatlichen und privaten Kraftfahrſchulen als ſtändiges Lehrbuch eingeführt. 7. Auflage. Mit 332 Abbildungen. Geb. Mk. 4.—

Die Garage für Auto und Kraftrad
Von Ingenieur Ernſt Libotte. 235 Abbildungen. Gebunden Mk. 4.—

Die Pflichten des Kraftfahrers
im Lichte der neueren höheren Rechtſprechung von Dr. jur. A. Heucke, Landgerichtsdirektor in Berlin. Preis kart. Mk. 2.20

Automobil-Verkehrszeichen
(deutſch und internationa), zweifarbig. Preis Mk. 0.40
Die Sammlung wird fortgeſetzt!

Verlag von Klaſing & Co., G. m. b. H., Berlin W 9
Linkſtraße 38 / Telegrammadreſſe: Autoklaſing Berlin

»Der Flieger«

iſt der Titel des neueſten, ſoeben erſchienenen großen Romans von

Guſtav Renker

Mit dieſem Roman hat das Problem des Fluges und der Flugkunſt eine dichteriſch vertiefte Deutung gefunden. Was den geſtaltenreichen, in der Handlung unabläſſigen ſtarken Roman vor den vielen, rein phantaſtiſchen Büchern unterſcheidet und auszeichnet, iſt das große, überwältigende Naturgefühl. Flieger und Bergſteiger in einer Perſon ſchauen und erleben die Offenbarungen aller Natur, bald im Flug aus ſchwindelnder Höhe, bald vom Bergſteiger Schritt um Schritt mühſam erkämpft.

Ein dichteriſch bedeutſames und hochintereſſantes Buch, das jeder Bergſteiger und wahre Naturfreund leſen ſollte.

Broſch. M. 4.50, Leinen M. 6.50. In jeder Buchhandlung erhältlich

L. STAACKMANN VERLAG, LEIPZIG

Digitized by Google

10.— Mk. Dieses prächtige Buch muß tatsächlich einen Jungbrunnen in sich haben! Zum Teil in einer Zeit geschrieben, da der Kampf um das führerlose Gehen in den Bergen noch mächtig tobte, zum Teil aus Fragen, die vor dreißig Jahren die Bergsteigerwelt bewegten, auf die Gegenwart überleitend, erlebt es doch schon seine dritte Auflage und wird der stürmenden, schwärmerisch fesselosen, der freien, gottbegnadeten, himmelerobernden deutschen Jugend — hoffentlich! — für immer ein Vademecum bleiben. Dankenswerter Weise hat der Verfasser alle die polemischen Stellen, denen die heutige Leserschaft wirklich uninteressiert gegenübersteht, fortgelassen. Dafür finden wir wieder eine ganze Reihe neuer, zündender „Lammersätze" und -gedanken, werden wieder hingerissen, mitgerissen auch dort, wo wir bei nüchterner Überlegung vielleicht anderer Ansicht wären. Das ist ja das Schöne an diesem Buch! Es muß ja nicht jedes Wort in den Schemakasten unseres Gedankenapparates passen, es braucht's ja nicht, daß man immer nur mit Stehkragen und Bügelfalte dem Leben gegenübersteht. Lassen wir frischen, tollen, übermütigen Höhenwind in unseren Haaren zausen und an manchen eckigen Begriffen rütteln! Ist Rugy der Dichter und unerreichte Erzähler, Blodig gleichsam der sachliche Wissenschaftler des Bergsteigertums, O. E. Meyer der intuitive Philosoph, alle mit dem großen Herzen großer Menschlichkeit, so ist Lammer der aktive Dramatiker, der sein übervolles Herz in Händen dir entgegenhält und jubelnd dich anfleht, mit ihm zu gehen, mit ihm zu leiden, zu lieben, zu rasen, zu lachen und in Zorn und Zärtlichkeit, in Tat und Denken jung und schwärmerisch zu sein. Nein, da geht es nicht mit feinerwogener Sophistik, nicht mit philiströser Konsequenz und Starrheit, da geht es mit Hammerschlägen, daß die Funken stieben, und Ambos ist das Leben. Lammer ist ein Führer der Bergsteigerjugend und sein Buch ist geschrieben, daß seine Gedankenwelt auch Führer bleibe — für alle Zeiten.

Diese drei Bücher sowie das später noch erwähnte Werk „Dolomiten" sind in Größe und Form sich ähnlich, in der Farbe des Leinens verschieden, eine Art „Serie", die, alle vier nebeneinandergestellt, auch äußerlich eine erfreuliche Zierde jeder Bücherei sind. Dem Umfange und Inhalte entsprechend etwas kleiner und in Romanformat gehalten ist Meyer, Erich Oskar, Tat und Traum. Ein Buch alpinen Erlebens. 3. Auflage. 272 Seiten. In Leinen gebunden 6.50 Mk. Solange die alpine Literatur nur von der sachlichen Absicht geleitet war, die touristische Kenntnis der Alpen zu erweitern oder mit der sportlichen Leistung zu prunken, konnte sie keinen Anspruch auf dichterische Wertung erheben. „Tat und Traum" ist eines jener alpinen Bücher, das die Aufgabe, das alpine Erlebnis künstlerisch zu gestalten, glänzend gelöst hat. Dem stilistischen Können und der Gestaltungskraft des Verfassers, der sich auch als Lyriker einen Namen gemacht hat, ist es gelungen, den engen Rahmen der üblichen Turenschilderung zu sprengen und Stimmungsbilder zu schaffen, die in zeitloser Schönheit vor uns stehen. O. E. Meyer kostete die Freuden der Höhen wie nur wenige. Die Eisriesen der Schweiz, des Montblanc, ja des Ngure-Berges im innersten Afrika bilden Gegensätze, die zu erleben nicht jedem beschieden ist. Und dieses reiche Erleben hat der Verfasser mit einer dichterischen Kraft zu gestalten gewußt, daß die Blätter seines Buches zu einer Perlenkette schimmernden Erinnerns werden. Was in dem Leser unbewußt schlummert, wird wach. Jede Seite des Buches ist eine Offenbarung der ganzen Größe des Hochgebirges. Es stehen Sätze darin, die in wenigen klingenden Worten aussprechen, was jeder Bergsteiger in seinen höchsten und schwächsten Stunden gefühlt hat, Sätze, die ganze Scharen von Erinnerungen auf einmal heraufbeschwören. Manche Bilder haben die Suggestionskraft eines formvollendeten Gedichtes. Mancher Bericht von wenigen Seiten wiegt ein paar Dutzend Bergsteigernovellen auf. So ist „Tat und Traum" die Verwirklichung dessen, was viele ersehnt: der strahlende Spiegel einer menschlichen Seele, die innerlich mit dem Hochgebirge verkettet ist, wie wenige sonst.

In die Reihe dieser großen Werke zählt dann auch noch das trotz seines erst vor wenigen Monaten erfolgten ersten Erscheinens allenthalben so freundlich und begeistert aufgenommene

Für Natur- und Kunstfreunde!

Von Deutschen Bergen und Seen

Die Schönheit der Bergwelt, gesehen mit Maleraugen. 24 Gemälde moderner Meister, wiedergegeben in Dreifarben-Kupfertiefdruck (Hausidruck) mit Begleitwort von Alexander Heilmeyer

In schönem Leinenband geb. Preis Mk. 12.— in Halbperg. Mk. 20.—

Eins von den zahlreichen Urteilen:

Dieses wunderschöne Bilderbuch wird jeden Naturfreund entzücken, vor allem jeden Alpinisten ... Absolut genommen, sind diese Drucke prachtvoll und vor allem in den Tiefen von einer Leuchtkraft, die bis jetzt kein anderes Verfahren ermöglicht hat .... Alles in allem eine Publikation, die wahrscheinlich einmal dokumentarischen Wert haben wird in der Geschichte der modernen Reproduktionsverfahren. (Münchener Zeitung)

— Farbiger Prospekt kostenlos —

Münchner Graphische Gesellschaft Pick & Co. A.G. Ebenauerstr. 6/8

Digitized by Google

Buch Fischer Hans, Dolomiten, Worte und Bilder. 160 Seiten Text mit zahlreichen Kunstbeilagen, farbiger Schutzumschlag. G.-8°. In Leinen gebunden 12.— Mk. „Besprechen" will ich es selbst nicht. Ich führe daher eine der vielen Kritiken der Tagespresse an: Bergsteiger berichten von leichten und schweren Fahrten, von der Erschließung dieses Schatzkästleins deutscher Berge, Kunstwissenschaftler von Kunst, Forscher über die Geschichte des Landes, über den Bergkrieg, über Volk und Sage und Hans Fischer, der Dichter, verbindet alles in seiner Schau von hoher Warte. Mitarbeiter wie Diener-Wien, Weingartner-Innsbruck, Wolff-Bozen, Berndl-Linz, Dobiasch-Veitsch, Stois-München, Stifter-Innsbruck, Czant-Budapest geben Gewähr für den gewählten Inhalt des Textteiles. Ein großangelegtes Werk über die Dolomiten, über das deutsche Land und unsere Sonnenberge, über Laurins Rosengarten und die Heimat Walther des Vogelweiders. Es ist viel, viel mehr als ein Bergsteigerbuch; es ist ein Kulturdokument in dem schönen Äußern eines Prachtwerkes, eine tiefgründige Monographie, es ist das schönste und beste Werk über die Dolomiten, das je auf dem Büchermarkt war. Ein Geschenkwerk für jeden, dem die Dolomiten ans Herz gewachsen sind, ein Hausbuch für jeden Deutschen, ein ernster, leidenschaftsloser, aber um so eindringlicher Mahner an unsere schnellvergessende Zeit: Gedenket Südtirols! Die Besten haben mitgearbeitet. Das Werk ist dadurch über jede Einseitigkeit hinausgehoben und doch ein Bergbuch im echtesten Sinne des Wortes. Und diese prachtvollen Bilder! Sie werben nicht minder für das schöne Land, sie wecken all unsere Liebe zu dem einzigen deutschen Südlande, das uns verloren ist. Dieses Buch ist ein Quellenwerk, es ist aber auch eines jener Bücher, wie man sie gerne am Tische zur Hand liegen hat, um oft darin zu blättern, sich zu erfreuen und zu zerstreuen.

Ein ähnliches Buch wie „Dolomiten", mehr in's Bergsteigerische gehend, in Wien entstanden und innerhalb Deutschlands im Bergverlag Rudolf Rother ist Gallhuber, Julius, Das Gesäuse und seine Berge. Ein Landschafts- und Bergsteigerbuch. Mit 4 mehrfarbigen Kunstblättern und 38 Bildertafeln. 196 Seiten Text. Neu erschienen Sommer 1928. In Ganzleinen gebunden 12.— Mk. Das Gesäuse ist einer der reizvollsten Teile der österreichischen Bergwelt, romantisch, wild und an eigenartigen Schönheiten reich. Dem Freunde wundervoller Landschaft, der das Gesäuse und seine Berge bisher nicht kannte, soll das Buch neue Wege und Ziele offenlassen, den Zahlreichen aber, die dem Zauber der Gesäuseberge schon verfallen sind, soll es eine wertvolle Erinnerung an verklungene Tage sein.

Nicht eigentliche Neuerscheinungen, aber eben erst in den Bergverlag übernommen und daher weiten Kreisen unserer Leser noch nicht bekannt sind die beiden Werke Barth, Herm. v., Gesammelte Schriften. 1208 Seiten Text mit zahlreichen Abbildungen und Skizzen in einem stattlichen Ganzleinenband gebunden. Lexikongröße. Neuer Preis nur 20.— Mk. Herm. v. Barth, dem Erforscher der nördlichen Kalkalpen wurde mit diesem großen Werke ein Gedenkstein in der alpinen Literatur gesetzt und niemand hat es mehr verdient. Mehr als ein anderer Bergsteiger der damaligen Zeit hat Barth Schule gemacht, so daß er als Anwalt der „Führerlosen" oder des „Alleingehers" angesprochen wird. Enzensperger, Josef, Ein Bergsteigerleben. Alpine Aufsätze und Vorträge, Reisebriefe und Kerguelen-Tagebuch. Herausgegeben vom Akademischen Alpenverein München. 298 Seiten auf bestem Kunstdruckpapier, mit vielen Abbildungen. Herabgesetzter Preis. In Ganzleinen gebunden 18.— Mk. Eine Zusammenstellung des Schaffens und Wirkens des in alpinen Kreisen viel bekannten Bergsteigers. Die Ausstattung des Buches ist vorbildlich.

Allen diesen Prachtwerken stehen als Neuerscheinungen noch eine Reihe Bücher zur Seite, die in Thema und Aufmachung enger umgrenzt und daher bei Geschenken als willkommene Mitläufer, als Aufputz, Aufmerksamkeit oder Erinnerungsgabe gewählt werden können. Inhaltlich sind es Sondergebiete, die sie behandeln und ob und wem man sie schenken möchte, aus dem Thema leicht ersichtlich. Sie wurden alle bereits in unseren „Be-

Kennen Sie schon meinen Bergspezi?
„Bergspezi", der idealste, zweckmäßigste
Touren-Rucksack
mit Inneneinrichtung für Bergsteiger, Skiläufer, Motorfahrer. Verlangen Sie kostenlos illustr. Prosp.
Sporthaus Dobretsberger Linz a. D. O. Ö.

Jahrbuch des Schweizer Alpenklubs, Jahrgang 1882—1889 gebd. mit Beilagen, 1890—1907, 1909. 1910. **Zeitschrift des D. u. Oe. Alpenvereins,** Jahrgang 1889—1912. **Alpine Majestäten und ihr Gefolge,** 4 Bände in Ganzleinen. Tadellos erhalten sind abzugeben. Angebote schriftlich **Buchhandlung Ludwig Meisner, Pasing,** Landsberger Straße 9

Zermatt (Schweiz)
Pension Graven
Gutes Touristenhaus / Mäßige Preise
Das ganze Jahr offen

Lassen Sie sich das
Verlagsverzeichnis
des Bergverlages kommen. Sie finden darin bestimmt
ein passendes Weihnachtsgeschenk
für Ihren Bergsteiger- oder Skiläufer-Kameraden.

Ihr Weihnachtsgeschenk

Dr. Schlichters Lios-Aktinometer mißt
Preis: R.M. 13.50

Belichtungszeiten von 1/5000 sek. bis 5 Stunden.
Wintersportbilder - Aufnahmen bei Dämmerung
Aufnahmen beim Licht der Schreibtischlampe.
Prospekte gratis
Dr. W. Schlichter G.m.b.H. Freiburg i. Br.

Verlangen Sie gratis direkt von uns den illustrierten Prospekt 28/29
Eine auch technisch interessante Lektüre!

Digitized by Google

sprechungen" erwähnt, sollen aber doch nocheinmal auch im Rahmen dieser Zusammenstellung dem Leser in Erinnerung gebracht werden.

Czant, Oberst Hermann, Alpinismus und Weltkrieg. 112 Seiten Text mit 10 Abbildungen und 12 teils mehrfarbigen Karten, farbigem Titelbild. Brosch. 4.— Mk. Das große Werk des Verfassers gleichen Titels ist bekannt, aber teuer. Um das Werk weiteren und weitesten Kreisen zugänglich zu machen und insbesonders auch diejenigen Leserkreise zu erfassen, denen das Thema besonders nahesteht, nämlich die Bergsteiger, wurde die vorliegende billige Ausgabe geschaffen. Das auf ungeheuer umfangreichen Studien und reichster persönlicher Erfahrung aufgebaute Werk zeigt uns die Bedeutung des Alpinismus im Weltkriege, seinen entscheidenden Einfluß auf Sieg und Niederlage an den Gebirgsfronten. Czant entwickelt aber aus dem geschichtlich Gegebenen auch die sachliche Anwendung für die Gegenwart, so daß das Buch zugleich eine eingehende Studie über den Militäralpinismus im Allgemeinen darstellt. Das Buch ist, da es einen so entscheidenden Zweig des Alpinismus behandelt, und zwar einzig bestehend behandelt, das notwendige Ergänzungsstück für jede Bergsteigerbücherei, die einigermaßen auf Geschlossenheit geht. Es ist ein Handbuch für jeden Soldaten, ein Erinnerungsbuch für alle, die an Gebirgsfronten gestanden haben, ein Heldengedenkbuch, ein Ehrenmal für die Opfer jenes beispiellosen Ringens um den Heimatboden. Nichts ist törichter, als die Augen vor den Tatsachen und Gegebenheiten jener Zeit zu schließen, als sei jenes Erinnern ein Verrat am Friedenswerke. Im Gegenteil, ein Verrat am Volke ist es, wenn wir das Große, Heldenhafte jener Tage vergessen wollten. Czant's Buch beweist dies unausgesprochen auf jeder Seite; und es ist zudem ein gutes, ein gründliches, ein wertvolles Werk!

Schupp, A., Unterkunftshäuser und Schutzhütten in den Ost- und Westalpen. 187 Seiten, farbiger Umschlag. Preis 1.50 Mk. Ein „Hüttenverzeichnis" ohne jeden Ballast, so beschaffen, daß es nicht nur auf Reisen oder im Rucksack mitgenommen, sondern bequem in der Rocktasche getragen werden kann. Das vorliegende Heftchen bringt nicht nur ein Verzeichnis der Unterkünfte in den Ostalpen, sondern angesichts der immer mehr zunehmenden Fahrten in die Alpengebiete der Schweiz, Frankreichs, Südslaviens und Italiens westlich des Ortlers, Adamellos und der Presanella wurde auch das Gebiet der Westalpen mit einbezogen. Es unterrichtet über Lage, Vereinszugehörigkeit (sofern es sich nicht um private Berggaststätten handelt), über die Zeit der etwaigen Bewirtschaftung, die Belegbarkeit, Talstationen mit Entfernung derselben und zum Teil auch über die Benützungsgebühren. Für die Ostalpen Deutschlands und Österreichs sind auch die besonderen Vergünstigungen für Jugendwandergruppen berücksichtigt. Das Verzeichnis ist übersichtlich nach Gebirgsgruppen und nach Ländern eingeteilt, zunächst Ostalpen: Deutschland—Österreich, Italien und Jugoslavien, — dann kommen die Westalpen mit Schweiz und Frankreich und die in den Westalpen gelegenen italienischen Alpengebiete. In Deutschland und Österreich sind die Talherbergen am Schluß einer jeden Gebirgsgruppe eigens verzeichnet. Der Zweck,

EIN WEIHNACHTSGESCHENK

Gesammelte Schriften von Freiherr Hermann von Barth

Herausgegeben von Carl Bünsch und Max Rohrer. 1208 Seiten Text. 3 Kupfertiefdrucke, 10 Kunstbeilagen, 174 Abbildungen und 6 Kartenskizzen im Texte. Lexikongröße. In Ganzleinen gebunden 20.— Mark.

Barth (1845—1876) ist einer der ganz großen deutschen Bergsteiger, der als Erster der „Führerlosen" und „Alleingeher" Schule gemacht hat. So gewaltig als seine bergsteigerischen Leistungen, namentlich in den nördlichen Kalkalpen, sind seine literarischen Schöpfungen.

Ein Bergsteigerbuch, das die Zeit überdauern wird.

Bezug durch jede gute Buchhandlung

Bergverlag Rudolf Rother, München 19

München, das Eingangstor zum Alpengebiet! Haben Sie schon die

ALPENLÄNDISCHE ILLUSTRIERTE

gelesen? Wenn nicht, verlangen Sie dieselbe beim nächsten Zeitungs-Verkäufer!

Digitized by Google

ein praktisches Handbüchlein geringen Umfanges zu bieten, das bei Entwürfen von Fahrtenplänen und unterwegs gute Dienste erweisen kann, ist mit diesem Hüttenverzeichnis voll erreicht. Das Büchlein soll jährlich neu erscheinen.

Solleder, Emil, Schnee und Wachs, 60 Seiten, mit farbigem Umschlag. Geheftet 1.25 Mk. Der Skifahrer, Trainer und Olympialäufer Emil Solleder stellt in knappen Umrissen seine Erfahrungen über Schneearten, anzuwendende Wachse, Skipräparation und ähnliches zur Verfügung. Kein Skilehrbuch, sondern ein Handbuch der Praxis alles dessen, was der ernste Skifahrer außer seinen Fahrkenntnissen unumgänglich sich zu eigen machen muß. Das Buch wendet sich an den Turenläufer und Springer; Wachstechnik und Skipräparation sind heute die Grundlagen zum sportlichen Erfolg, geben aber auch dem Turenfahrer erst die richtige Einfühlung zum Schneelauf. Man kann Solleders Buch im besten Sinne die Propädeutik des Schneelaufes nennen.

Kursbüchlein für Skifahrer. Ein Weiser für den Winter 1928/29. Mit vielen Bildern auf 48 Seiten Kunstdruck. 32 Seiten Textdruck. Das ist einmal ein nettes, frisches, praktisches Büchlein! Zuerst sachliche und skibegeisterte Worte in launiger Form, dann die Fülle sorgfältigst ausgearbeiteter Angaben über die Orte und Plätze, an denen Skikurse stattfinden, zuletzt die allgemeinen Bedingungen zur Teilnahme an einem Skikurs. Es handelt sich um die in den letzten Jahren so berühmt und beliebt gewordenen Skikurse des Bergverlag Rudolf Rother, dem bei der Organisation solcher Kurse natürlich seine einzigartige Erfahrung auf dem Gebiete des Wintersportes zur Verfügung steht. Harz, Oberbayern, Allgäu, Schweiz, Österreich, Südtirol — über 25 Kursplätze mit 250 Kursen, das ist eine gewaltige Aufgabe. Es würde einem die Wahl schwer, hätte man nicht diesen trefflichen Weiser zur Hand. So aber ist's ein Genuß, sich für seine Winterferien das Richtige auszusuchen inbezug auf seine Kasse, auf Zeit, Höhe, Gegend, Kenntnisse und was immer in Rücksicht zu ziehen ist. Denn ein Skikurs ist nicht die Schule, die man hinter sich gebracht haben muß, um zu den Freuden des Skilaufes zu gelangen, sondern er ist Skifreude und Ferienseligkeit selber! Das Kursbüchlein (sonst 1.— Mk.) wird unseren Lesern auf Anfordern unberechnet gesandt.

Mit welch starkem Anhang die Lichtbildnerei in den Interessenkreis der Bergsteiger fällt, bewies das als Sonderheft „Lichtbildnerei im Gebirge" herausgebrachte Heft 11 des vorigen Jahrganges der Deutschen Alpenzeitung, welches eine ganz besonders gute Aufnahme auch im Einzelvertrieb gefunden hatte. Es wurden daher heuer zwei Photobücher hergestellt, eines mehr die technische, eines die ästhetische Seite der Landschafts- (Gebirgs-)Photographie beinhaltend:

Ziegler, Paul Dr., Gebirgsphotographie. 112 Seiten Text, 16 Bildbeilagen, farbiger Umschlag. Preis 2.— Mk. Dreiviertel aller Bergsteiger photographiert. Trotzdem bleibt der Ergebnisdurchschnitt ein mangelhafter. Dies deswegen, weil das Photographieren in den Bergen allerhand Erfordernisse stellt, die man nur nach langer und gründlicher Erfahrung sich zu eigen machen kann. Diese Erfahrungen stellt der bekannte Verfasser in seinem neuen Buche „Gebirgsphotographie" zusammen; er sagt uns, welche Art Kamera dieser und jener Hauptzweck erheischt, er berichtet uns über alle Zusammenhänge der edlen Lichtbildkunst und stellt uns in einigen Abschnitten vor verblüffende neue Erkenntnisse, oder eigentlich vor alte Tatsachen in neuem Zusammenhang, die eine ganz neuartige Ausnützung der Möglichkeiten des Photographierens eröffnen. Dabei ist immer Bedacht auf die Umstände genommen, mit denen der Bergsteiger zu rechnen hat, es ist vor allem unterschieden zwischen dem Sportsmann und dem ausschließlich sich dem künstlerischen Erfassen der Landschaft widmenden Lichtbildner, und es ist zwischen diesen beiden Grenzeinstellungen alles gesagt, so daß sich jeder Berggeher das ihm Zukommende entnehmen kann. Weit über das gebräuchliche Maß gewöhnlicher Photobücher gehen aber alle die Hinweise auf praktische Erkenntnisse und theoretische Einsichten, die in überzeugender Sprache mit manchem alten Vorurteil brechen und, was das Gute daran ist, auch ein neueres, einfacheres Handhaben an Stelle derselben setzen.

RM. 1.—

Lt. D.S.V.
„Sportlich geeignet"

RM. —.65

Fahrt
deutsches
Wachs!

RM. —.90

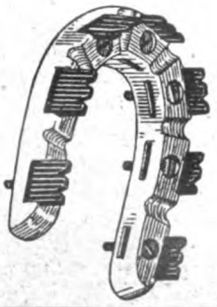
Fahrt
Dunzinger!

!! Das Beste !!
Norwegisches
Medium
Widding

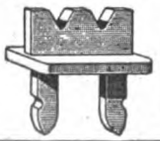
Gleit- u. Steigwachs für **Bergauf- und -ab; für alle Schneearten. !! Pappt nie !!**

In der Blechschiebedose nur **80 Pfg.!** Zu haben in jedem besseren Sportgeschäft. **Schöbelwerke Dresden 16**

Bergsteiger



verwendet für die Stiefel
Tricouni-Nägel!
Sie sind die Besten!
Verkauf durch jedes gute Geschäft!
Alleinige Fabrikanten:
Tricouni S.A. Genf (Schweiz)



HERAKLITH
Hochisolierende, feuersichere Leichtbauplatte

Wärmehaltung **10 mal besser als von Ziegelmauerwerk.** — Vollkommen **flammensicher.** — **Gewicht nur 1/6** vom Ziegelmauerwerk. — **Ungeziefersicher, rasch versetzbar, sägebar u. nagelbar.** — **Idealer Putzträger**

Idealer Baustoff für Schutzhütten und alpine Hotels

Prospekte und Auskünfte kostenlos durch:
Deutsche Heraklith A.-G., Simbach/Inn 20

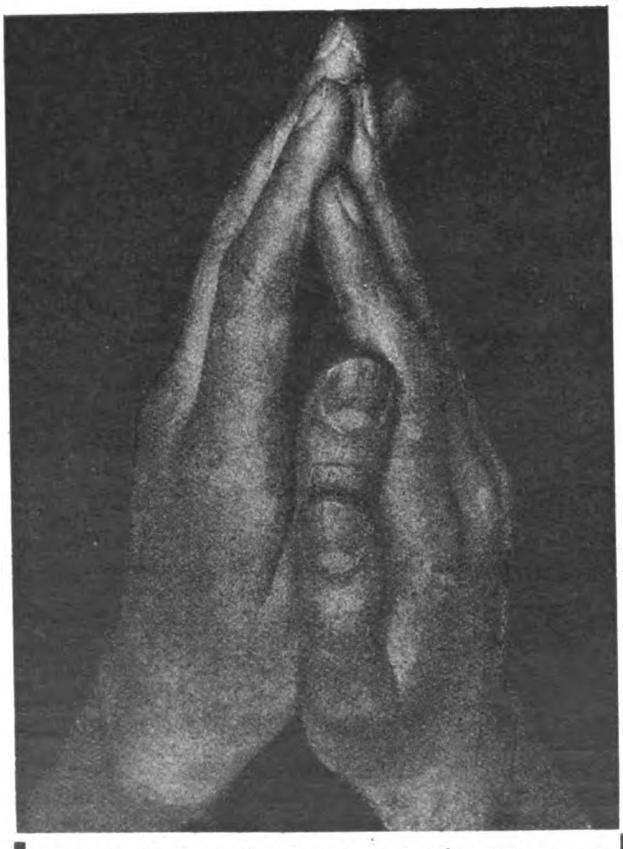
Digitized by Google

Das Buch ist ein wirklicher Ratgeber und Behelf, sein frischer, beherzter Stil, sein vorzüglicher Inhalt, seine saubere Ausstattung machen es zu einer außerordentlich empfehlenswerten Bereicherung des Photoschrifttums.

Niessen, Walter, Das schöne Lichtbild. 96 Seiten Text mit 30 schematischen Zeichnungen, steif geh. 2.— Mk. Man braucht das prächtige Werkchen nur in die Hand nehmen, um sofort zu erkennen, daß es sich nicht um eines der vielen Photolehrbücher handelt, sondern um ein Buch, welches die Talente zum schönen, bildmäßigen Photographieren bestärken und wecken soll. Die meisten Lichtbildner meinen, es fehle ihnen hauptsächlich an technischem Können. Dies ist gewiß zum Teil der Fall. Mehr aber noch bedarf es des Sehenkönnens, bedarf es der Erkenntnis der grundlegenden Bedingungen zu dem Erkennen des „Schönen", „Bildmäßigen"! Läßt sich soetwas erlernen? Ja und nein. Talent als solches läßt sich nicht aus einem Buch erlernen; es muß aber Wege und Mittel geben, das natürliche Empfinden zu stärken, ihm Anleitung zu geben, zu zeigen, welche Grundbedingungen vorhanden sein müssen, um überhaupt auf schöne Bilder hoffen zu können. Walter Niessen ist wohl berechtigt, darüber zu schreiben; fast in allen Photo- und Kunstzeitschriften begegnen wir seinen prächtigen Landschaftsbildern, und er hält mit den handwerklichen Geheimnissen seiner Kunst nicht zurück. Dieses Buch gehört in die Hände jedes Photographen, ich stehe nicht an, dies als kulturelle Forderung hinzustellen, denn Bildung des Geschmackes ist Höherbildung des Volkes und die Gefahr der Massenphotographie ist eben die, daß der Geschmack und das Bewußtsein für das Schöne an der technischen Unzulänglichkeit verkümmert.

Einem weitesten Kreise schenkt man am liebsten ein unterhaltendes Buch. Wenn dieses zudem auf unsere Berge Bezug hat, ist dies für den Bergsteiger in seiner Verkleidung als Weihnachtsmann eine willkommene Bestärkung. Gute Bergsteigerromane gibt es sehr wenige, einer der besten aber ist zweifellos das neue Buch Dobiasch, Sepp, Heinrich Starks Weg. Ein Bergsteigerroman. 278 Seiten mit 18 ganzseitigen Illustrationen, farbigem Schutzumschlag. Broschiert 4.— Mk., gebunden 6.50 Mk. Erlebnisse der Berge, Leid, Kampf und Glück des Lebens zu einer hinreißenden Symphonie verwoben, das ist dieser erste moderne Bergsteigerroman. Die Berge sind Wesenheit, nicht Rahmen, der Held ist Bergsteiger, nicht Bergfigur. Kernig, in vollklingender Sprache geschrieben, durchbebt von Gedanken, spannend und hohen Idealen gewidmet. Ein Buch aufstrebender Jugend und eines kraftvoll sich durchsetzenden Talents. Der Held des Buches wird zwischen zwei Welten, der des Bergsteigens und der des modernen Lebens, hin- und hergeworfen und erkennt nach leidenschaftlichen Irrtümern die einzige wahre Quelle, aus der sein Aufwärtsweg Kraft und Wille schöpfen darf: Die Berge, in denen er sich selber überwunden hat. Prachtvoll sind die Kapitel mit der Tänzerin Dagmar Nord; hier glutet das Leben von heute, das versteckt materielle und sinnlich suchende, geheimnisvolle, rätselhafte zugleich. Durch das ganze Buch zittert die Sehnsucht der heutigen Jugend nach Halt und Seele, erworben in Kampf und Sport, erhärtet im tatkräftigen Leben, bewährt in allem Zwiespalt innerlicher Leere. Das Buch ist nicht nur für Bergsteiger geschrieben. Wir möchten es in Händen aller jener wissen, die aus anregender, zerstreuender Lektüre auch einen tiefen, bleibenden Gewinn behalten möchten. Es ist ein glücklich gelungener Versuch des jungen österreichischen Alpinisten und Schriftstellers, das Bergsteigerschrifttum ins allgemein Literarische zu heben.

Dem Bergfreunde, der seine Bücherei halbwegs vollständig hat, werden alle aufgezählten neuen Werke zum weiteren Ausbau willkommen sein. Weiß man denjenigen, den man beschenken will, nicht im Besitze der grundlegenden Werke, oder handelt es sich um einen angehenden Bergsteiger oder Skifahrer, dann werden natürlich alle Bergbücher, insbesondere auch die technischen Inhaltes das Richtige treffen. Sie alle nochmal aufzuzählen, würde ein ganzes Heft füllen. Ich erinnere nur an das grundlegende Buch „Zsigmondy-Paulcke, Die Gefahren der Alpen", dessen 8. Auflage voriges Jahr herauskam, an die unübertrefflichen Lehrbücher von Franz Nieberl



Auf ein Viertel der Originalgröße verkleinert
Aus: „Die Welt ist schön" von Albert Renger-Patzsch

Soeben erscheint:

ALBERT RENGER-PATZSCH

Die Welt ist schön

100 Renger-Photos mit einer Einführung von C. G. Heise. Ganzleinenband bis 31. Dezember 1928 RM. 10 (später beträgt der Preis RM. 12.-). Rengers Photokunst gibt das Weltbild unserer Zeit. Es ist, als wenn wir alle Dinge neu und tiefer sehen lernten. Der Wert dieser Publikation, die dem Auge unentdecktes Land erschließt, liegt nicht zuletzt in ihrer Gemeinverständlichkeit edelster Art. Ein aufregendes, bereicherndes, begeisterndes Buch für jeden, der Augen hat. Die Wiedergabe der Bilder ist die denkbar sorgfältigste, nicht im allzu abgebrauchten, die Einzelheiten verwischenden Tiefdruck, sondern in schärfster Autotypie auf bestem Kunstdruckpapier.

AUS DEN PRESSESTIMMEN UBER DIE RENGER-PHOTOS:

Man kann sich diesem neuen Sehen nicht entziehen, man wird gepackt, Kritik verstummt (Frankfurter Zeitung). ● Diese Lichtbilder sind Wegweiser auf dem Gebiete der künstlerischen Photographie (Berliner Tageblatt). ● Rein technisch ist Renger-Patzsch ein Meister seines Fachs . . . er ist aber auch ein Meister von feinstem künstlerischem Instinkt (Kunst u. Künstler).

In jeder guten Buchhandlung vorrätig

KURT WOLFF VERLAG / MÜNCHEN

Digitized by Google

für Fels und Eis, an die Skilehrbücher und Skiunterhaltungsbücher von C. J. Luther, Henry Hoek, Lothar Gfrörer, Ernst Janner, Erwin Hoferer und andere, ich erinnere zuletzt daran, daß als besonders schönes und sinniges Weihnachtsgeschenk ein Jahresbezug der „Deutschen Alpenzeitung", des „Winter" oder des „Bergkamerad" sich geben läßt. Das alles findet ja jeder in den bezüglichen Bücherverzeichnissen und Katalogen. Ich möchte mit meinen Worten Zweifel und Fragen über die dem Titel nach bereits bekannten Neuerscheinungen gelöst haben und bin überzeugt, daß ein gutes Bergbuch wie wenig anderes in unseren Kreisen dazu beitragen wird, um das wahr zu machen, was auch die Deutsche Alpenzeitung allen von Herzen wünscht, nämlich

ein frohes Weihnachtsfest 1928

Unter uns

Wir haben dieses Heft weniger auf Erzählung als auf Anregung zum Pläneschmieden eingestellt. Wir bemühten uns, fast durchwegs wenig bekannte, abseitige Gebiete zu wählen, für Sommer und Winter, für Hochturisten und Wanderer, aus Ostalpen und Westalpen. Es gibt noch viele und viele Berggruppen, die kaum besucht werden und wir möchten auch in Hinkunft von Zeit zu Zeit wieder ein Heft diesen „vergessenen Paradiesen" widmen. Der Strom der Mode wird deswegen nicht hingelenkt, wohl aber öffnen sich dem Suchenden neue Ziele. Den Nachrichtenteil haben wir, im Hinblick auf das nahe Weihnachtsfest und die verschiedenen Geberſorgen, größtenteils auf den Grundton „Bücher" eingestellt.

•

Eine schöne Überraschung wird unseren Lesern Heft 1 (Jänner) der „Deutschen Alpenzeitung" bringen, die uns zwar geldliche Opfer auferlegte, aber trotzdem — es handelt sich um eine Ausstattungsneuheit im Kunstdruckteil — fallweise im Laufe des Jahrganges wiederholt werden soll. Wir rechnen freilich damit, daß uns unsere Leser auch treu bleiben und die — wie es in vielen Kritiken heißt — „bestgeleitete, vornehmste und führende alpine Kunstzeitschrift", nämlich unsere Deutsche Alpenzeitung auch fernerhin beibehalten. Wir bitten auch, die nächste Vierteljahrsgebühr schon jetzt einzusenden; wenn nicht, erfolgt Nachnahme im Jänner. Für den stattlichen schönen Band, den man dann Ende des Jahres in Händen hat (Einbanddecken für 1928 bitte möglichst bald bestellen! Preis 2.50 Mk.), und für die viele, dauernde Freude während des Jahres ist doch das EM'chen im Monat wirklich eine Bagatelle. Wir bitten also recht sehr: Bleibt der Daz treu und werbt ihr neue Freunde!

Verschiedene Nachrichten

Der Verwaltungsausschuß des D. u. Oe. A.-V., bisher in München, legte bekanntlich dieser Tage sein Amt nach 8jähriger schwerer und erfolgreichster Arbeit nieder und übergibt die Geschäfte an die Vereinsbrüder in Innsbruck. Ein Beweis, welche Wertschätzung der Gesamtverein dem Wirken des Münchener Verwaltungsausschusses entgegenbrachte, ist, daß der bisherige Vorsitzende desselben, Oberbaudirektor Rehlen, seinerzeit in Stuttgart einstimmig zum neuen Präsidenten des Gesamtvereins gewählt wurde. Die Münchener Sektionen gaben den Herren am 17. November einen wohlgelungenen Abschieds-Festabend, bei dem Dr. Leuchs eine launige Festrede hielt und den Dank des Vereines und seiner Sektionen an den V.-A. zum Ausdruck brachte. Der Abend war erfüllt von sorgfältig zusammengestellten Darbietungen unterhaltender Art, der volle, große Saal, mit viel Liebe und Papier ausgeschmückt, bot einen stimmungsvollen Münchener Rahmen.

Sportzüge Visp—Zermatt—Visp. Vom 21. Dezember 1928 zur Eröffnung der Wintersaison in Zermatt ver-

Digitized by Google

kehren bis und mit 28. Februar 1929 zwei Sportzüge, sofern es die Schnee- und Witterungsverhältnisse gestatten. In Zermatt wird heuer erstmalig ein Winterbetrieb eingerichtet, um die prächtigen Skigebiete um Zermatt weiteren Kreisen zu erschließen. Die Gornergratbahn hat den Betrieb vom 1. Oktober 1928 bis Ende Mai 1929 eingestellt. Während der diesjährigen Wintersaison von Anfang Januar bis Ende Februar 1929 verkehren versuchsweise Sportzüge von Zermatt nach Findelenbach und Riffelalp, sofern es der Zustand der Bahnlinie sowie die Schnee- und Witterungsverhältnisse gestatten.

Skifilme und Skikurse

Man müßte es erst feststellen: Ist nun aus einem theoretischen Skikurse ein Film gemacht worden oder leitet sich aus dem Film die Grundlage der Skikurse ab. Es geht jedenfalls Hand in Hand. Wenn der Bergverlag im kommenden Winter, im dritten nach Schaffung seiner „Bergverlagsskikurse", bereits an 25 Plätzen Deutschlands, Österreichs und der Schweiz seine Skikurse abhält, so wird man mit Recht sich fragen, ob denn diese vielen Schulen durch irgend ein gemeinsames ABC in sich zusammenhängen; sonst liefe man Gefahr, wenn man Wiederholungsschüler ist, erst Schwarz für Weiß und dann Weiß für Schwarz zu lernen. Da hat man denn zu einem einfachen Mittel gegriffen: Man stellte einen der Bergverlags-Skikursleiter, und zwar den aus der jüngsten Zeit der Bergsteigerei freundlichst bekannten Willi Dobiasch vor die Flimmerlinse und drehte die „Schule" herunter. So, nun hat man's, Emulsion auf Zelluloid sozusagen.

Diesen Film nannte man „Wie lerne ich skilaufen?", ohne damit weder der Jagd nach dem Engadiner Fuchsen noch dem Fuchs selber nahekommen zu wollen. Und aus Ski- und Bergsteigervereinen tönte der herbstliche Vortragsruf nach dem Bergsteiger und Skifahrer W. D.; W. D. hat aber keine Diapositive, dieses unerläßliche Rüststück des alpinen Vortragsabends. Er nimmt lieber den Film mit und zeigt die lebendigen Bilder zu seiner trockenen Ein- und Vorführung. Ecce! man will aber nicht den ganzen Abend lang Stemmbögen sehen. Da hat der Kurbler (übrigens zugleich Schreiber dieses, um keinen Irrtum aufkommen zu lassen) nun im letzten Winter auch das gesamte Training der deutschen Olympialäufer aufgenommen, von den Trockenübungen im herbstsonnigen Geitau bis zu den Gewaltläufen des noch-schneeigen Pontresina. Zivil und Militär. Das ist also gleichsam die in Richtung Weltberühmtheit angewandte Hohe Schule des Skilaufes. Diesen Aktus an den Vortragsfilm angehängt, ergab die gewünschten 1500 Meter und ein geschlossenes Ganzes.

Es würde nun wie Eigenlob aussehen, würde ich des langen und breiten von diesem Skifilm erzählen; denn loben müßte ich ihn naturgemäß. Es ist aber unnötig. Vortrag und Film bestand schon an die 80 Male in verschiedensten Städten hauptsächlich Norddeutschlands seine Probe, und Redner, Zuhörer, Zuseher und veranstaltende Vereine sowie unumgängliche „Pressestimmen" und Steueramt kamen alle auf ihre entsprechende Rechnung. Hohem Lob und begeisterter Aufnahme der Vereinigung „Vortragfilm" steht auch ein Einzelfall oppositioneller Ablehnung in einem feindlichen Lager gegenüber; recht so; das mindert nicht den Gewinn des Ganzen.

Und schon gar nicht die Absicht. Diese ist ja, wie erwähnt, eine Einführung in das, was der Skikurs dann in Praxis, Wachsis und Sonnenschnee ergänzen soll. Also gleichsam das Kolloquium vor dem Rigorosum. Man hört den Redner, sieht das Flimmerbild, blättert in den verlockenden Anboten des „Kursbüchlein für Skifahrer" und entschließt sich. Bei 25 Plätzen und in einer Zeit von Weihnacht bis Mai scheint anfänglich die Wahl schwer. Aber schließlich greift der Gedanke an seine Kasse als wohltuender Regulator ein. Man liest vielleicht auch ein gutes Buch über die technische und ästhetische Skifahrerei. Es greift eben alles ineinander wie die sprichwörtliche Hand, die die andere wäscht. Der Erfolg ist da, wenn das Ende nach Wunsch ist: daß der Film erst dann verbrennt, wenn die Kopie schon recht schlecht und abgelaufen ist; daß der Vortragende seinen österreichischen Dialekt nicht vergißt, der ihn in Norddeutschland um manche metaphysische Ecke herumbrachte; daß der Skikursteilnehmer Schnee, Sonne, Abendtanz und Lustigkeit

Der Schneeschuhlauf

Der Schneeschuh, seine Kunst und seine Freuden

Von J. Allemann

106 Seiten. Mit 23 Abbildungen im Text.
Kartoniert Mk. 2.—

Westermanns Sportbücherei Band 7

Dieses handliche reich illustrierte Bändchen gibt in klarer, anschaulicher Darstellung Winke für die Ausrüstung, für die Wahl der Bindung und für die Behandlung der Schneeschuhe; lehrt den Anfänger, sich ohne unnützen Kraftaufwand auf den Skiern zu bewegen. — Am wichtigsten sind natürlich die Kapitel „Technik des Schneeschuhlaufs" und „Der Sprunglauf". Über das Skiturnen, das Laufen in der Ebene, über das Drehen und Wenden, die verschiedenen Arten des Anstiegs usw. ist viel Beachtenswertes gesagt. Die Anleitung zum Bau der Sprungschanzen und die Übersicht über die Technik des Sprunglaufs dürften auch für den erfahrenen Skisportler von ebenso starkem Interesse sein wie das Kapitel über „Schneelauf und Alpinismus". — Die Literatur und die Erfahrungen der Praxis sind bis auf die jüngste Gegenwart berücksichtigt.

Die Leibesübungen:

„Ein kleineres, hübsch geschriebenes und fein ausgestattetes Büchlein, das in die Grundbegriffe des Schneelaufes einführen soll und elementare Abschnitte über Ausrüstung, Schneearten, Technik, Geschichte des Schneelaufes und Alpinismus, Schneelauf im Heere, in der Jugenderziehung u. in den Vereinen enthält. Die Lehrweise ist nur knapp angedeutet. Zu einem tieferen Eindringen soll der dem Büchlein beigegebene Schrifttumsnachweis den Weg zeigen. Sehr angenehm berührt die ruhige Sachlichkeit des Verfassers bei Behandlung der bekanntlich nicht wenigen Streitfragen".

★

Verlangen Sie bitte kostenlos den reich illustrierten Prospekt „Westermanns Sportbücherei"

Verlag Georg Westermann
Braunschweig / Berlin W 10 / Hamburg

Digitized by Google

finde und vielleicht auch etwas gelernt hat; daß nach aller Zufriedenheit der Winter herumgeht und ein alpiner Schriftleiter wieder nach den Karteikarten „Frühlingsgedichte", „Frühlingsbilder" usw. greifen kann.

Dann schauen wir zurück und lächeln all: Was schön war, ist eben doch sehr schön gewesen... H. F.

•

Die holde Weihnachtszeit ist das Fest der Liebe, der Gebefreudigkeit. Welches Geschenk erfreut die Bergsteigerherzen ganz besonders? Ein schönes alpines Buch! Wo kann man sich aber besten Rat erholen, welche Bücher man schenken soll? Bei der Alpenvereinsbücherei in München, dieser großartigen Schöpfung des D. u. Oe. Alpenvereins, der größten alpinen Fachbibliothek der Welt, die gern kostenlose Auskunft hierüber erteilt. Wer sie noch nicht kennt, für den ist es überaus lohnend sie zu besuchen und von ihren reichen Schätzen (45 000 Bücher, 5000 Karten, 1000 Rundsichten, 4000 Archivalien und 15 000 Einzelbilder, darunter viele seltene Stiche) wenigstens einiges zu betrachten. Noch mehr empfiehlt sich die Benützung derselben, die kostenlos ist. Auswärtige Benützer haben nur die Postgebühr zu tragen. Viel zum Ausbau dieser Bücherei trägt der Verein der Freunde der Alpenvereinsbücherei bei, der jährlich sehr hohe Summen zum Ankauf größerer Werke beisteuert. Daher sollte jeder bücherliebende Bergsteiger diesem Verein angehören, um so mehr als der Mindestjahresbeitrag (1.— Mk.) ja sehr gering ist. Anmeldungen sind an die Alpenvereinsbücherei, München, Westenriederstr. 21/III zu richten, Zahlungen an das Postscheckkonto dieses Vereins München 40978.

Bergsteigerbücher

a) im engeren Sinne

Ski, das Jahrbuch des Schweizerischen Skiverbandes 1928 beinhaltet wieder eine Reihe wertvoller Aufsätze. Turistisch besonders interessant erwähnen wir: M. Kurz, La premiere ascension hivernale du Mischabel-Dom; K. Dellberg, Dammastock und Erner Galen mit Ski; Dr. V. Brunner, Einsame Skitage im Rheinwaldtal; H. Heß, Skifahrten im Gebiete der Britanniahütte; H. Campell, Mit Ski auf den Gipfel des Tödi. Recht interessant ist der Artikel über die Skischaufel, ein für Hochturisten beachtenswerter Ausrüstungsgegenstand.

Dr. Dr. Maria Ogilvie Gordon, Geologisches Wanderbuch der Westlichen Dolomiten. 260 Seiten. 8°. Kunstdruck mit zahlreichen Bildern, Skizzen, Kärtchen und einer farbigen geologischen Karte als Beilage. Verlag Freytag und Berndt A.-G. in Wien. Diese ungemein gründliche und sorgfältige Arbeit (gewidmet ist das Buch O. Ampferer) behandelt in 4 Teilen die Gebiete: Dolomitenstraße—Einfahrt; das Gebiet des Grödnertales; das Gebiet des Fassatales; das Gebiet des Enneberg- oder Abteytales. Eine stratigraphisch: Einleitung sowie eine Abhandlung über die tektonischen Richtlinien runden das Buch zu einem Spezialwerk von Bedeutung. Die Behandlung der einzelnen Gebiete ist in Form zahlreicher Wanderungen gehalten, allgemein verständlich und äußerst anregend, so daß nicht nur der Fachmann, sondern jeder Gebildete mit diesem Buche in der Hand sich eine neue Welt vorzeitlicher Zusammenhänge erwandern und erschauen kann.

J. Schnaß und R. Wilkens, Erdkundliches Quellenbuch. Band Deutschland, Band Europa und Band Außereuropa. Jede Reihe in zwei Ausgaben, nämlich I für 11 bis 15 Jahren, gebunden je 2.80 Mk.; II für die Oberstufe und zur geographischen Weiterbildung gebunden je 3.80 Mk. Verlag A. W. Zickfeldt, Osterwieck. Die Herausgeber sind als Pädagogen in Fachkreisen zu gut bekannt, als daß ein Zweifel an der Sorgfalt der Auswahl in den stattlichen Bänden Platz greifen könnte. Unsere neuesten Fachgeographen, aber auch Reiseschriftsteller kommen in erster Linie zu Wort; und dann Proben aus dem Besten der Fachliteratur vergangener Zeit. Bücher für lebendigen, lebensvollen Erdkundeunterricht, für die Jugend wie geschaffen in der glücklichen Vereinigung gediegenen Lehrstoffes und spannenden Inhaltes. Der außerordentlich niedrige Preis wird zudem auch noch viele bestimmen, zu diesen Büchern als Geschenk, als Lehrbehelf in Schule und Haus, zum Vorlesen und Bilden unserer Jugend zu greifen. Dem im Lesen Lernenden ein guter Atlas dazu in die Hand gegeben und ich möchte ein Kind, Junge oder Mädel, sehen, das dabei nicht heiße Wangen bekommt: Das Gute, Lebendige wirkt immer am förderndsten.

Wählen Sie Ihr Geschenk

aus dem neuen Zeiss-Katalog

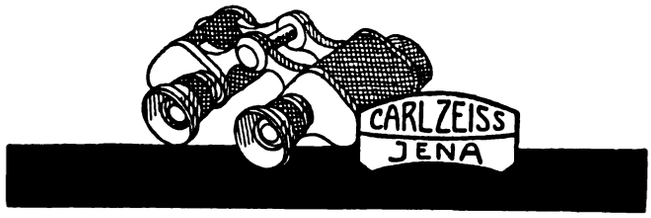
Er enthält Bilder und genaue Beschreibungen von sämtlichen Zeiss-Feldstechern und Theatergläsern, nebst wertvollen Winken über die Wahl des bestgeeigneten Glases — für Sie selbst oder den zu beschenkenden Jäger, Autofahrer, Sportsmann, Naturfreund. Der Name ZEISS auf dem Glase unterstreicht den gediegenen Wert des Geschenkes, das über die Freude der ersten Tage hinaus noch jahrzehnte lang ein immer neuer Quell der Freude und ein hochgeschätztes Andenken bleiben wird.

ZEISS
Feldstecher

Ihr treuer Begleiter überallhin wo mehr Sehen mehr Genuß bedeutet.

Bezug durch die optischen Fachgeschäfte.

Den neuen Katalog T 217 und Bezugsquellen-Nachweis versenden kostenfrei
Carl Zeiss, Jena, Berlin, Hamburg, Köln, Wien.



Digitized by Google

Martin Schmidt, Die Lebewelt unserer Trias. 400 Seiten Text mit über 2300 Zeichnungen des Verfassers. Leinen 13.— Mk. Verlag Hohenlohesche Buchhandlung Ferdinand Rau, Ohringen. Dieses Werk ist, wie der Verfasser selbst vermerkt, aus „dem eigenen Bedürfnis entstanden, sich eine möglichst erschöpfende Übersicht der weit zerstreuten, oft schwierig zu beschaffenden Einzeldarstellungen der Pflanzen und Tiere unseres kontinentalen Triasgebietes zu schaffen". Diese Absicht ist in der Tat dem Verfasser vollauf gelungen, dieses Buch ist wieder einmal eines jener Dokumente emsiger, stiller, selbstloser Gelehrtenarbeit um einer Sache selbst willen, wie sie die Wissenschaft zu so hohen Blüten brachte und wie sie heutzutage hinter lautem Reklamelärm, Schreiben um Geld selbst auf Kosten der Gründlichkeit, hinter aufdringlichem Viel-zu-viel immer seltener oder doch verborgen wird. Das Buch Schmidt's ist eine auch für den interessierten Gebildeten ohne weiteres verständliche Zusammenstellung. Nach einer Übersicht über die wichtigsten Formationen der Trias, nach einigen Winken für Sammeln und Sammlungen von Fossilien beginnt sofort der übersichtlich und streng angeordnete systematische Teil, Pflanzen und Tiere mit prächtigen, ganz charakteristischen Federzeichnungen des Verfassers. Ein Handbuch für den Laien und den Wissenschaftler. Da steckt ehrliche, große, selbstlose Arbeit dahinter und so ein Werk wird im kleineren Kreise seine große Genugtuung erfahren.

Berglieder der Völker. Fremde Erdteile und das alte Europa. Gesammelt und herausgegeben von Max Rohrer. 300 Seiten Großoktav, Leinen. Gesellschaft alpiner Bücherfreunde, München 1928. Max Rohrer hat sich der Mühe unterzogen, in sorgfältiger und jahrelanger Arbeit aus der vorhandenen Literatur fremder und versunkener europäischer Völker alle die Lieder zu sammeln, in denen irgendwie begrifflich das Gebirge eine Rolle spielt. Viele dieser Lieder sind natürlich keine Berglieder im engeren Sinne, ein Berg ist vielleicht nur als Bild, als Hindernis Liebender, als Vergleich gebraucht. Es wäre vielleicht zum Vorteil des Buchgedankens gewesen, wenn die Auswahl etwas enger getroffen worden wäre. Als Literaturwerk an sich, als Antologie verdient es aber vollste Beachtung, und darin zu blättern ist ein ganz besonderer Genuß, da wir so verschiedene Dichtungskreise selten so nahe beisammen an der Hand haben.

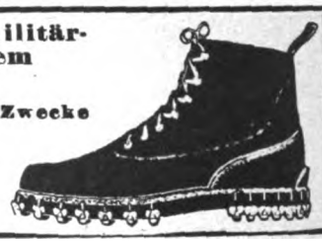
H. u. W. Flaig, Burgen an der Grenze. Erinnerungen und Bilder, Sagen und Geschichten aus dem Rhätikon zwischen Sulzfluh und Scesaplana. Im Selbstverlage des Verfassers, bzw. bei der Verlagsanstalt Dornbirn. 140 Seiten in Pappe mit vielen Bildern. Daß Walther Flaig nicht nur ein unermüdlicher Bergsteiger und gründlichster Kenner seiner Heimat ist, sondern so nebenbei auch ein brillanter Erzähler und Fabulierer, zeigt er uns in diesem schmucken Heimatbuch. Da geht es kunterbunt durcheinander, Heimat, Hochturistik, Sage, Erzählung, Skifahren, Geschichte, Klettern und so weiter. Colrosa ist ein Musterstück feiner Erzählerkunst, sehr hübsch zu lesen die Skigeschichte von dem Bauernbuben Merboth, ergötzlich die „Schafschaplana-Bergreis" und interessant alles andere. Gute Bilder und nette Gedichte füllen die Übergänge.

Paul Tschurtschenthaler, Brunecker Heimatbuch. 200 Seiten mit 25 ganzseitigen Bildern. Leinen 7.— Mk. Kommissionsverlag Vogelweider, Bozen. Alle die reizenden Südtiroler Städte und Orte haben schon ihre Geschichtsschreiber und Dichter aller Art gefunden. Das liebliche Bruneck im Pustertal, wo Gilm seine unsterblichen Lieder schrieb, hat neuerdings beides in seinem Stadtkinde Paul Tschurtschenthaler bekommen. Wir kannten ihn bisher nur als Sänger und begeisterten Schilderer des Landes südlich vom Brenner und nun lernen wir ihn auch als Historiker kennen. Der erste Teil des Buches führt uns in die Geschichte und Kulturgeschichte der Stadt ein, erzählt uns, wie das Landstädtchen vor vierhundert Jahren ausgesehen und welche Veränderungen es bis zur Jetztzeit durchgemacht hat. Er nennt uns die Namen der alten Bürgerhäuser, schildert uns das Kunstleben der Stadt — Paul Pacher ist ein eigenes Kapitel gewidmet — und er berichtet in seiner launigen Art von den

Lieber DAZ-Leser

Ich kaufe bei den Firmen Deines Blattes!

Rid'sche Berg-, Jagd-, Ski-, Reit- und Militärstiefel nach eigenem Nähsystem
WELTBEKANNT
Großes Lager in fertigen Schuhwaren für Sport und Mode und alle Zwecke
E. RID & SOHN MÜNCHEN
nur Fürstenstraße 7 (nächst Odeonsplatz) Laden und Werkstätten
Telefon 24260 / Gegründet 1873 / Vielfach prämiiert
Katalog auf Wunsch / Tausende von Anerkennungen



SUDELFELD b. Bayrischzell

das Skiparadies Bayerns (Bahnlinie München—Schliersee—Bayrischzell). Ein Gelände von 18 qkm bietet dem Anfänger u. Fortgeschr. Gelegenheit zu schönen Fahrten. Das **Berg-Hotel Sudelfeld** 1120 m ü. d. M. sorgt für gute und gemütliche Unterkunft. Ein Haus mit allen Bequemlichkeiten. 10 Zimmer mit 20 Betten, elektr. Licht, Heizung, lauf. kaltes u. warmes Wasser in allen Zimmern, Bad, Dusche. Matratzenlager. Ski u. Rodel leihweise. Tel. 18. Fahrzeug am Bahnhof Bayrischzell. Talstation: **Pension Königslinde** (800 m ü. d. M.). Ein Haus behaulicher Lebensfreude, anerk. beste Verpfl. Pensionspreis 7—8 Mk. Prospekte bereitwilligst.
Telefon 29. **J. Maaßen**, Besitzer **M. Rieser**

Ein berühmter **Forscher** d. astrolog Wissensch. macht Ihnen Voraussag. über Ihre **Zukunft**
Neben wichtigen Ereignissen der Vergangenheit klärt er Ihre Beziehungen zur Liebe, Ehe, Beruf, Lotterie usw. Sein Rat wird Ihnen den gesuchten Erfolg im Leben bringen. Dankschreiben, die ihm täglich aus aller Welt zugehen, beweisen die ausserordentliche Treffsicherheit seiner Angaben. Bei Einsendung Ihres Geburtsdatums mit genauer Anschrift erhalten Sie kostenlos und ohne jede Verpflichtung für Sie eine Probeskizze Ihres Lebens zugesandt. Es steht Ihnen frei, für die Unkosten einen beliebigen Betrag beizufügen.
WELT-KULTUR-VERLAG, ABT. 635, BERLIN W 8

die besten
Bergkameraden
Zu haben in allen
Spezialgeschäften
Prospekte gratis durch
G. Lufft, Metallbarometer-Fabrik G. m. b. H., Stuttgart

Viele
NATUR-FREUNDE
haben schon Jahrelang
GESUCHT
nach den naturgemäßen Bedingungen des Körpers zu leben. — Dies ist möglich durch Hensel's Frischobst- und Rohgemüse-Erzeugnisse:
Apfelsaft, süss. Trauben
Flüssige Südfrüchte
Hensel's Fruchtsirupe
Hensel's Vollfruchtkrem
Verlangen Sie Prospekte u. Bezugsquellen d. d. alleinigen Hersteller:
HENSELWERKE
Cannstatt 117

PAULCHEN der Echte aus Friedrichsdorf **ZWIEBACK**

Aus einer Zuschrift:
„Als Alpinist und langjähriger Skilehrer nehme ich auf meinen Touren stets echten Friedrichsdorfer Zwieback mit und bin ich damit sehr zufrieden. Mein Prinzip ist, entweder Friedrichsdorfer Originalware oder gar keine. Ich lasse mich nicht täuschen! Ich kenne Paulchen-Zwieback nicht nur an der Verpackung mit dem geschützten Zwieback-Paulchen, sondern auch an seinem Wohlgeschmack."
Verlangen Sie ausdrücklich **Paulchen-Zwieback**
— mit dem geschützten Zwieback-Paulchen —
PAULY & CO., FRIEDRICHSDORF (TAUNUS)
Generalvertretung und Fabriklager:
München, Georg Biersack, Herzogstraße 65, Fernsprecher 33730

Digitized by Google

Stadtbräuchen in alter Zeit, den Spielen, Märkten und vom Gewerbeleben. Im zweiten Teile beschreibt der glühende Heimatverehrer seine geliebte Vaterstadt, das Schloß, das Kühbergel, Bad Schartl und den Berg der Berge — nicht nur für den Pustertaler — den Kronplatz. Bruder Willram, sein Landsmann, hat einen „Gruß an den Kronplatz" dazu gestiftet. Dem Buche ist eine reiche Verbreitung unter den Freunden Südtirols sicher.

In den Bergen — Auf dem Wasser. Aufnahmen sportlichen Lebens in freier Landschaft. 32 Seiten 8° —.90 Mk. Karl Robert Langewiesche, Königstein i. T. Wenn Langewiesche eine „Reihe" herausgibt, weiß man eigentlich von vorneherein, daß es etwas Gutes ist und sie ihrem Zweck und ihrer Absicht völlig gerecht wird. Eine solche Reihe ist „Der eiserne Hammer", 32seitige Bildwerkchen, sehr wohlfeil, sehr gut ausgestattet, „für Alle" bestimmt und umfassend in deutsches Sein und Schaffen greifend. Eine glückliche Idee ist das uns vorliegende Bändchen „In den Bergen — Auf dem Wasser", es zeigt in auserwählten Lichtbildern den Menschen im Rahmen des Titelgedankens; diese Bilder sind ein Labsal für ästhetische, sportliche oder naturfrohe Betrachtung, auch ein Ansporn für unsere Lichtbildner. Wir begegnen durchwegs Namen, die uns vertraut sind und deren Bilder auch in unseren Spalten gerngesehen immer wiederkehren: Gaberell, Kemeter, Luther, Meerkämper, Niessen, Steiner u. a. Dies und der niedere Preis wird dem Büchlein vor allem in unseren Kreisen wärmste Aufnahme sichern.

Ferdinand Rockher, Aquarellmalerei. Eine Anleitung für Theorie und Praxis. 96 Seiten 8° broschiert 2.50 Mk. Verlag Otto Maier, Ravensburg. Es ist schade, daß die Menschen heute immer mehr und mehr die Lust an einer Beschäftigung außerhalb der Berufsarbeit verlieren. Es gäbe so vieles, was besonders den Bergwanderer zu innigerem Eindringen in die Wunderwelt um ihn führen würde. Zeichnen und Malen z. B. übt den Blick und zwingt zu liebevollem Nachgehen aller Linien und Farben in der Natur. Vielen fehlt es freilich an der Anleitung. Eine solche gibt das vorliegende Büchlein, es will Freude an der Farbe, Freude am Malen erwecken und hilft zugleich praktisch, einen Weg zu tatsächlichem Können zu beschreiten.

P. J. Ahlemann gibt die Erinnerung an seine sommerliche Bergfahrt alljährlich in Form eines schmalen Heftchens bei Gebrüder Wullstein, Schönebeck (Elbe), heraus. Bisher liegen drei solcher Heftchen vor, 1926—1928. Die Reisen und Bergfahrten sind alle von feuriger Liebe geleitet und mit warmem Herzen aufgeschrieben.

Die Donau von Regensburg bis Wien. 1928, mit 11 Karten, 160 Seiten, Preis 3.50 Mk. — Kärnten, 1928, mit 8 Karten, 196 Seiten. Preis 4.— Mk. Im Gegensatz zu den verkehrsreichen Reisegebieten des Rheins bietet die Donau, und zwar gerade die schönsten Teile des Stromlandes, dem Reisenden die große Stille und ländliche Ruhe einer wenig besuchten Landschaft; einsame Waldberge, stille Dörfer und unberührte Uferwinkel laden den Wanderer zu beschaulicher Rast. Die Schönheiten dieses Landes dem Reisenden zu erschließen, ist eine lohnende Aufgabe, der sich der neue Grieben mit Fleiß und Geschick unterzogen hat. Er läßt die Reise in der alten Römerstadt Regensburg beginnen. Der Führer beschränkt sich selbstverständlich nicht nur auf die Beschreibung der Wasserfahrt; auch die Eisenbahn wird als Verkehrsmittel berücksichtigt. Vorzügliche Karten unterstützen den Text. Der Band schließt mit der Beschreibung Wiens, dieser einzigartigen Stadt. Und schließlich ist noch ganz kurz die Fahrt von Wien bis Budapest geschildert. Nach Kärnten führt uns der zweite Band der beiden Neuerscheinungen. Das in dem Führer behandelte Gebiet umfaßt sowohl das jetzige österreichische Bundesland Kärnten, als auch die im Frieden von St. Germain an Italien und Jugoslavien abgetretenen Gebiete. In Österreich schon lange als Reiseziel beliebt und geschätzt, ist Kärnten für die Reichsdeutschen erst in letzter Zeit mehr und mehr Zielpunkt von Erholungsreisen geworden, und das mit Recht, denn es gibt kaum ein Gebiet, das so abwechslungsreich ist und zu seinen mannigfaltigen Vorzügen auch den wichtigsten, den der Preiswürdigkeit zählen darf. Die Landschaft Kärntens umfaßt neben großartigen Hochgebirgen weite Teile mit ausgesprochenem Mittelgebirgscharakter, ideale Badeseen. Der Gliederung des beschreibenden Textes liegen die Hauptverkehrslinien (Eisenbahn und Kraftsport)) zugrunde. Der Führer ist auch mit einer großen Zahl sehr guter Karten ausgestattet.

Von den Grieben-Reiseführern erwähnen wir ferner noch aus der Reihe der diesjährigen Neuausgaben: „München", große Ausgabe; „Bayerisches Hochland", kleine Ausgabe; „Nordtirol", kleine Ausgabe; „Schwarzwald", kleine Ausgabe; „Bodensee". Sämtlich handlich gebunden und mit guten Karten ausgestattet.

Stefan Jasienski, Bildhafte alpine Photographie. 80 Seiten. Taschenformat. Halbleinen 4.— Mk. G. Hackebeil A.-G., Berlin. Ein kleines Hilfsbuch für Anfänger, welches den Stoff allerdings in einer etwas oberflächlichen Art behandelt. Wiewohl uns Jasienski als sehr guter Lichtbildner bekannt ist, sind die gewählten Bildbeispiele unseren Ansprüchen an „bildhafte" Gebirgsaufnahmen bei weitem nicht entsprechend. Das Buch scheint mehr um des Themas willen zur Ergänzung der Photofreundbücherei geschrieben zu sein als mit innerer Notwendigkeit. Der große A.-G.-Verlag hätte solchen Falles aber doch kritischer vorgehen dürfen.

b) Schöne Literatur

Richard Plattensteiner, Ein deutscher Ekkehard. Mit einem Bildnis von P. Rosegger. Broschiert 2.— Mk., Leinen 3.50 Mk. L. Staackmann Verlag, Leipzig. Der bekannte Rosegger-Pionier hat hier in warmen leuchtenden Farben und in freier dichterischer Darstellung das Lebensbild seines Lieblingsdichters mit all seinen Leiden, seiner Mühsal und seinem schweren Tagewerk, aber auch in seiner Stärke, Lebensbejahung, Freudigkeit, Weisheit und Verklärtheit erstehen lassen. Peter Rosegger, wie ihn der treue Freund im Herzen trägt, hier tritt er vor uns hin, einzigartig schlicht und wunderbar klar, als Berater und Diener seines Volkes, als Prophet und Dichter. Die Gestalt des Gott- und Wahrheitssuchers, des Kämpfers und Dulders Rosegger kann schwerlich besser vor Augen geführt werden als in diesem Buche Plattensteiners.

Rudolf Haas, Klaus Andrian. Roman eines Deutschen unserer Zeit. Broschiert 4.50 Mk., Leinen 6.50 Mk. L. Staackmann Verlag, Leipzig. Mit diesem neuen Roman läßt der Dichter die Zeit etwa von 1900 bis 1926 im Schicksal eines hochgeistigen Mannes erstehen, der sich durch die Not der Kriegs- und Nachkriegszeit, durch Kampf, Entrechtung, Zertrümmerung aller Ideale und Enttäuschung durch die liebste Frau schließlich doch nicht unterkriegen läßt. Klaus Andrian verkörpert die gelassene Selbstverständlichkeit deutscher Kraft und deutschen Pflichtbewußtseins. Sehr schön ist die gewählte Form der Darstellung, Aufzeichnungen des Helden, die dieser in klausnerischer Bergeinsamkeit niederschreibt.

Gustav Renker, Der Flieger. Roman. Broschiert 4.50 Mk., Leinen 6.50 Mk. Hier ist wohl zum ersten Male überhaupt der Roman eines Fliegers geschrieben worden, in dem das Problem des Fluges und der Flugkunst über alle Sensations- und Rekordsucht hinaus eine neue innere und tiefere Erfassung und Deutung gefunden hat. Flieger und Bergsteiger schauen in einer Person die Offenbarungen aller Natur, die schön im Größten wie im Kleinsten ist, schön, wenn sie mit Adlerblick aus schwindelnder Höhe erlebt oder vom Bergsteiger Schritt um Schritt mühsam erkämpft und besiegt wird. Mit dem Helden des Buches, dem Flieger, wollte der Dichter den deutschen Menschen der Nachkriegszeit zeigen, der sich allen widrigen Verhältnissen und Umständen zum Trotz in die Höhe reckt, wollte mit ihm jene deutsche Jugend zeigen, die in der Besinnung auf sich selbst und auf ihr Deutschsein der von internationaler Seite geförderten einseitigen Intellektualisierung durch den Sport entgegentritt.

C. F. Ramuz, Das große Grauen in den Bergen. Roman. Deutsch von W. J. Guggenheim. Verlag C. Weller u. Co., Leipzig-Wien. Dies Buch ist zweifellos voll von untergründiger Spannung, eine Geschichte von Bergbauern, ein Gleichnis für den ewigen Kampf der Menschen mit den Dämonen. Aus lauter erklär- und deutbaren Vorgängen entsteht das

Digitized by Google

Verhängnis, das allmählich, unerbittlich die von abergläubischer Angst besessenen Menschen erdrückt. Eine zarte Liebesgeschichte, ergreifend in ihrer hilflosen Tragik, zeichnet sich ab vor dem dunklen Grunde. Drohend ragt das Gebirge hinein in die flüchtigen Dinge. Die Sprache ist schwer und eigenartig, oft von großer Dichtkraft getragen, bisweilen, wenigstens in der Übersetzung, ermüdend.

Jakob Schaffner, Föhnwind. Union Deutsche Verlagsanstalt in Stuttgart. Preis brosch. 4.20 Mk., in Leinen 6.50 Mk. Zwei größere Novellen hat der wohlbekannte Schweizer Dichter zu einem Band vereinigt. Beide spielen in seiner Heimat und verkünden uns die Schönheit dieses Gebietes in volltönender Weise. Bedeutende dichterische Kraft offenbart sich aber auch in der Zeichnung der Charaktere und in der unaufhaltsam fortschreitenden Handlung. Die zweite Novelle „Der Gemsjäger" trägt eine hochalpine Note und erzählt uns von der Besteigung des Piz Languard von der allerschwersten, von der Nordostseite. Der Verfasser erweist sich in diesem Buch als ein trefflicher Hochturist, aber auch als ein warmherziger Freund der Hochgebirgsnatur, deren Schönheit er laut verkündet.

Rudolf Greinz, Zauber des Südens. Roman. Broschiert 4.50 Mk., in Leinen 6.50 Mk. L. Staackmann Verlag, Leipzig. Nach Meran vor ungefähr vierzig Jahren, in den aufstrebenden Kurort führt uns der Dichter in seinem neuen Roman. Er führt uns in eine von unzähligen Tausenden geliebte und ihnen eng vertraute Welt, auf einen Boden, dem er seine größten Erfolge zu verdanken hat. Der ganze blühende Zauber des Südens umfängt uns in diesem sonnigen Liebesroman voll Innigkeit und Tiefe, der so recht ein deutsches Frauenbuch genannt werden kann. Die sonnige Romantik dieses Liebesromanes des jungen Tiroler Künstlers und des armen Mädels aus dem Volke erfüllt unsere Seele mit ihrer ganzen bestrickenden Macht. Dabei geht ein großer, freier Zug durch dieses Werk, so groß und frei wie die ragenden Berge und die blühenden Täler des Südlands.

Fritz Müller-Partenkirchen, Das verkaufte Dorf. Roman. Mit Illustrationen von L. Diefenbach. Brosch. 4.50 Mk., in Leinen 6.50 Mk. L. Staackmann Verlag, Leipzig. „Das verkaufte Dorf" ist keine Phantasie, sondern ein Erlebnis. Erlebnis des Dichters, der den tragischen Niedergang eines Dorfes beobachtete, dessen Grund und Boden von der Spekulationsgier einer Bodengesellschaft geraubt und dessen Lebensnerv damit zerschnitten wurde.

c) Bilderkalender

Blodigs Alpenkalender 1929. 108 Bilder mit Begleittexten, 2 mehrfarbige Kunstblätter. Preis 2.80 Mk. Verlag Paul Müller, München. Nun erscheint der Blodigkalender schon im vierten Jahrgange. Es ist staunenswert, wie Dr. Blodig immer wieder so anregende und treffende Texte zu den vielen Bildern findet. Uns ist er ja bekannt als der Bezwinger aller Viertausender, weniger bekannt aber ist es, daß Blodig auch in den Ostalpen ganz erstaunlich viele Turen gemacht hat, ja er dürfte unter den lebenden Bergsteigern wohl der sein, der aus erarbeiteter Anschauung die Gesamtalpen am besten kennt. Vielleicht wäre es dem Kalender vorteilhafter — wenn schon der Preis beibehalten bleiben soll — lieber ein paar Blätter weniger, dafür aber alle auf Kunstdruckpapier und in sorgfältigerem Druck zu bringen. Sehr schön sind die Kunstbeiblätter von Henel (nicht Hensel, wie es im Kalender steht!). Auch heuer ist wieder ein Blatt einem Preisrätsel (Wie heißt der Berg?) gewidmet.

Ski-Heil 1929! Deutscher Skikalender, herausgegeben unter Mitwirkung des Deutschen Skiverbandes. Über 100 Abreißbilder auf Kunstdruckpapier. Verlag Carl Werner, Reichenbach. Der vorjährige Versuch des DSV., wieder einen Skikalender herauszubringen, scheint von Erfolg gewesen zu sein, denn pünktlich erscheint die zweite Ausgabe für 1929. Eine Reihe Lichtbilder bester Künstler auf diesem Gebiete sind sorgfältig gedruckt. Ob die Schwarzrandung bei allen 100 Bildern nötig wäre, ist Geschmacksache, ich finde dies etwas ermüdend. Ab und zu etwas Text oder — nach alter Kalendersitte — gute Leitsprüche würden den Wert des schönen Kalenders erhöhen.

Bestellschein

Ich bestelle durch die Buchhandlung:

.....

Einbanddecke DAZ 1928, 23. Jahrgang für Kunstdruckbogen und Kleine Nachrichten zum Preise von Mk. 2.50,

für Kleine Nachrichten allein zum Preise von Mk. 2.50 zuzüglich 40 Pfennig Postgeld.

Ort und Zeit:

.....

Name:

.....

Eine Kleinigkeit

wollen Sie doch auch an Weihnachten schenken.

Schenken Sie

die Einbanddecke für den Jahrgang 1928 der „Alpenzeitung"

Braunes Leinen mit schwarzem u. cremefarbigem Aufdruck
Decke für Kunstdruckbogen und Kleine Nachrichten Mk. 2.50
Decke für Kleine Nachrichten allein Mk. 2.50

Für jede Zusendung kommen 40 Pfennig Postgeld in Anrechnung.

Digitized by Google

Naturschutzkalender 1929. 2. Jahrgang. Im Namen der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen herausgegeben von Prof. Dr. W. Schoenichen. Verlag J. Neumann-Neudamm. Preis 3.— Mk. Der neue Jahrgang der von der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen mit Unterstützung namhafter Naturschutzvereinigungen, wie z. B. des Bundes für Vogelschutz, Stuttgart, herausgegebene Naturschutzkalender für 1929 ist wieder äußerst reichhaltig. Der farbigen Wiedergabe eines künstlerischen Gemäldes von Prof. R. Friese, Elch in Rauhreiflandschaft darstellend, folgen im Kalender selbst zahlreiche Abbildungen aus den verschiedensten Bereichen der belebten Schöpfung. Der Kalender regt ungemein zur tieferen Beschäftigung mit der Natur an und vermittelt auf diese Weise echtes Naturleben. Allen denen, die von der Notwendigkeit gesunder Naturschutzbestrebungen durchdrungen sind, gibt er eine Fülle praktischer Anregungen im Sinne des Naturgedankens mitzuwirken. Insbesondere ist der Kalender geeignet, der Naturschutzbewegung neue freiwillige Helfer zuzuführen. Es ist daher durchaus zu wünschen, daß der Kalender überall in deutschen Familien, bei Naturfreunden, Lehrern und Erziehern Eingang und Beachtung findet.

Deutsche Heimat. Kunstkalender für 1929 mit 54 farbigen Heimatbildern, Queroktav, auf Block. Preis 3.— Mk. Frobenius A.-G., Leopoldshöhe in Baden. Das Heimatgefühl zu pflegen, die Schönheiten der deutschen Landschaft zu erschließen, daran wird auf allen Seiten und mit voller Hingabe gearbeitet. Und der Buchhandel bringt immer neue Veröffentlichungen auf dem Gebiete der Heimatpflege heraus. Eine besonders hübsche Gabe dieser Art stellt der von Frobenius A.-G. gebotene Abreißkalender für 1929 dar, der in seinen 54 Heimatbildern eine kleine Sammlung fein abgestimmter farbiger Kunstblätter bringt und einen passenden Wandschmuck für jeden Raum bildet. Jede Woche steht unter dem Zeichen eines Heimatbildes und die ganze Sammlung ergibt ein schönes Album von Landschaftsbildern aus dem ganzen weiten Vaterland.

Gesundheitskalender 1929. Herausgegeben und bearbeitet von Dr. med. Otto Neustätter, Berlin. 5. Jahrgang. Preis 2.— Mk. Gesundheitswacht Verlags-G. m. b. H., München 2 SW. Der „Gesundheitskalender wird als wertvoller Haus- und Familienkalender bezeichnet. Er bringt z. B. neben außerordentlich lesens- und beherzigenswerten Artikeln über allgemeine Gesundheits- und Körperpflege für Kinder und Erwachsene in jedem Lebensalter Abhandlungen, die sich mit der Gesundheitspflege im Sport befassen. Und das ist ungeheuer wichtig, weil die reine Sportbewegung nur zu leicht dazu verführt, aus falsch verstandenem Ehrgeiz die Grenzen des eigenen Könnens, der eigenen Leistungsfähigkeit zu überspringen, anstatt den Körper durch sinngemäße Pflege allmählich zu der ihm möglichen Höchstleistung zu trainieren. Eine Reihe der namhaftesten Organisationen, wie das Deutsche Rote Kreuz, die Deutsche Turnerschaft u. a. haben wieder, wie in den Vorjahren, an dem Kalender mitgearbeitet.

Der Deutsche Werkkalender 1929, herausgegeben von der Reichsbahnzentrale für den Deutschen Reiseverkehr unter Mitwirkung des Reichsverbandes der Deutschen Industrie, ist soeben im 5. Jahrgang im Verlag Carl Gerber, München, erschienen. Er bringt auf 122 Blättern eine reiche Fülle interessanter Bilder des schaffenden Deutschland, Motive aus der Eisen-, der Glas- und Textilindustrie, moderne Architektur, Brückenbauten, Talsperren, Kraftwerke und vieles andere in bunter Reihe und überraschender Vielseitigkeit und vermittelt so ein nicht nur nach der künstlerischen Seite hin fesselndes und interessantes, sondern auch überaus belehrendes und charakteristisches Bild von der Leistungsfähigkeit und hohen Entwicklungsstufe der deutschen Industrie. Er ist zu einem Preise von 2.50 Mk. durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Der Deutsche Kalender 1929, herausgegeben von der Reichsbahnzentrale für den Deutschen Reiseverkehr, ist im 8. Jahrgang im Verlag Carl Gerber, München, erschienen. Man kann auch diese neue Ausgabe des beliebten Abreißkalenders, der auf 122 Seiten ebensoviel Bilder aus dem schönen Deutschland bringt, nicht durchblättern, ohne Reisefieber zu verspüren, eine Sehnsucht, all' diese fabelhaft schönen Landschaftsbilder, diese alten Gassen, Tore, Türme und Kirchen, diese stolzen Schlösser und Burgen mit eigenen Augen schauen zu können. Der Kalender kann zum Preise von 2.50 Mk. durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

d) Neue Jugendschriften

Der Gute Kamerad. 42. Band. Illustriertes Knabenjahrbuch. 832 Seiten Quartformat. Mit 12 Kunstbeilagen und 928 Abbildungen im Text. In Ganzleinenband 12.— Mk. (Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart). Unter den Büchern für Knaben nimmt der „Gute Kamerad" auf dem Weihnachtstisch immer eine bevorzugte Stellung ein. Die Erzählungen befriedigen den Wunsch des jugendlichen Lesers nach frischen und mutigen Taten in Form von geschichtlichen Erinnerungen und kühnen Forschungsreisen. Ganz besonders reizvoll sind die Unterhaltungs- und Spielanleitungen, sowie die technischen Darstellungen, die mit guten Abbildungen versehen sind. Die Reichhaltigkeit des Stoffes macht dieses Knabenbuch daher mit Recht zu einer besonders schönen Weihnachtsgabe.

Das Neue Universum. 49. Jahrgang. 480 Seiten mit 427 Abbildungen im Text und 13 Beilagen. In Ganzleinenband 8.50 Mk. (Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart). Kaum eines der vielen Knabenbücher versteht in gleicher Weise das jugendliche Herz zu erfreuen und die aufnahmefähigen Sinne zu fesseln. Ein farbiges, frisches, lebensprühendes Gemisch von Erzählungen, Reiseschilderungen, technischen Darstellungen aus allen Gebieten bietet einen Unterhaltungs- und Lehrstoff, wie er nicht besser den Neigungen unserer Jugend, älterer wie jüngerer, angepaßt sein kann. Dabei ist das Werk überreich mit vortrefflich ausgeführten Abbildungen ausgestattet, so daß man sich schwer ein preiswerteres Geschenk denken kann.

Hans Fischer, In die Berge! Ein Lehr- und Leitbuch für die reifere Jugend. 224 Seiten Text mit zahlreichen Abbildungen sowie 16 Kunstdrucktafeln. Preis in Ganzleinen mit mehrfarbigem Schutzumschlag 6.50 Mk. Bergverlag Rudolf Rother, München. Das Jugendwandern in den Bergen hat manchen Gegner. Es ist aber weniger die Tatsache als solche, die mitunter berechtigten Widerstand hervorruft, als vielmehr die Art und Weise, wie Jugendliche mit und ohne Führung in die Berge wie in irgend ein beliebiges anderes Stück Land vordringen, ohne technisches Vorwissen, oft auch ohne Achtung und Ehrfurcht vor der Ungeheuerlichkeit der Erscheinungen, die ihnen hier begegnen. Jeder Jugendliche läßt sich erziehen und leiten, jeder nimmt aber auch heiß und leidenschaftlich alles Abenteuerliche, Neue auf; Bergsteigerlehrbücher, für Erwachsene bestimmt, vermögen daher sicherlich manch' Herz über die Grenzen hinaus aufzuregen, die dem Jugendlichen gezogen werden sollen — aber nicht lehrmeisterlich und überhebend gezogen, sondern verstehend, eingehend auf das junge Gemüt. In diesem Sinne ist mit Hans Fischers Lehr- und Leitbuch „In die Berge" endlich ein großangelegtes Werk auf den Markt gekommen, das geeignet ist, einem jungen Herzen die ihm angemessenen Wege und Ziele zu weisen, ohne ihm das Geringste an Freude zu verkümmern; es wird im Gegenteil dem jungen Leser in feindurchdachter Sprache alles Schöne, Herrliche, Unvergleichliche des Bergsteigertums so recht von Herzen mitgeteilt, das ganze Buch atmet Heimatliebe, Heimatglaube, und gibt dieses hohe Lied in ungewollter, weil aus dem Herzen geschriebener Eindringlichkeit dem Leser wieder. Ist das Buch dem Gegenstande nach neu und notwendig, so ist es in Aufbau, Auffassung und Reichtum ein bleibend wertvolles Geschenk, mit dem das alpine Schrifttum im engeren Sinne, im weiteren aber das so wichtige und heikle Gebiet der Jugendliteratur bereichert wurde.

Emil Zsigmondy, Die Gefahren der Alpen. 8. Auflage. Neu bearbeitet von Prof. Paulcke. Mit 62 Zeichnungen und 8 Kunstdrucktafeln. 337 Seiten. Geheftet 4.— Mk., gebunden 6.50 Mk. Bergverlag Rudolf Rother, München. „Die Gefahren der Alpen" ist das erste und letzte Buch, danach jeder angehende Bergsteiger greifen sollte. Die Fülle von Beispielen, von Erfahrungen, die hohe Schau, mit der das Errungene vieler Jahrzehnte in einem Gusse klar und erkennend

Digitized by Google

zusammengefaßt ist; die bedeutende Persönlichkeit Pauckes und des größten Bergsteigers, Zsigmondys Vermächtnis sichern dem Werk für immer den ersten Platz in der Reihe aller technischen Bergbücher. Wir lesen Jahr für Jahr von Unfällen in den Bergen, und fast immer auch die Bemerkung, daß Unerfahrenheit die Ursache des Unglückes gewesen sei; nicht nur der Hochturist, sondern jeder Bergwanderer soll eben sich mit den Bergen vertraut machen und dazu ist Zsigmondy-Pauckes Buch der unentbehrliche Behelf. Es ist für alle dargestellt und wird jedem etwas geben. Darin liegt seine Bedeutung, seine Unerreichbarkeit und sein Erfolg. Zu erwähnen wäre auch noch das der 8. Auflage separat beigegebene Schlagwort- und Fachausdruckverzeichnis, das gleichsam ein Wörterbuch für Bergsteiger darstellt. Gerade unsere Jungmannschaft wird Vorteile aus dem Buche ziehen.

Das Kränzchen. 40. Band. Illustriertes Mädchenjahrbuch. 832 Seiten Quartformat. Mit 12 Kunstbeilagen und 640 Abbildungen im Text. In Ganzleinenband 12.— Mk. (Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart). „Das Kränzchen" bringt eine Fülle Erzählungen und Plaudereien. Es ist erstaunlich, wieviel Neues, Modernes es enthält, wie es sich der Zeit anpaßt und alles, was unsere heutigen Mädchen begeistert, aufgenommen hat. In gediegener, geschmackvoller Ausführung sind die überaus zahlreichen Abbildungen gehalten, die zum Teil entzückende Bilder von Handarbeiten, Schmuck und anderem mehr sind. Wer dieses prachtvolle Buch erhält, kann über keine Langeweile mehr klagen, so viel Unterhaltung ernster und heiterer Art, Schönes und Nützliches bietet „Das Kränzchen".

Jungmädchenwelt. 2. Band. Ein Jahrbuch für junge Mädchen von 12—15 Jahren. 200 Seiten mit 98 ein- und mehrfarbigen Abbildungen. In Ganzleinenband 7.80 Mk. (Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart). Was für die deutsche Knabenwelt „Das Neue Universum" seit Jahrzehnten schon ist, soll die jetzt im zweiten Jahrgang vorliegende „Jungmädchenwelt" für die heranwachsenden Töchter bis zu etwa 15 Jahren sein: ein Jahrbuch, das alles in sich vereint, was Gemüt und Verstand unserer heutigen weiblichen Jugend an Anregungen sich wünschen. Es ist sehr hübsch ausgestattet, mit vielen und guten Illustrationen geschmückt. Der Inhalt ist reichhaltig und interessant für die jungen Leserinnen, im besten Sinne modern und von gesunder Aktualität. Mädchen der bezeichneten Altersstufe werden an diesem Buche Freude und dazu manchen Nutzen von ihm haben.

Der Jugendgarten. 53. Band. Eine Festgabe für Mädchen von 8—12 Jahren. 288 Seiten mit 168 ein- und mehrfarbigen Abbildungen. In Ganzleinenband 6.50 Mk. (Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart). Alles, was ein kleines Mädchenherz bewegt, findet sich in diesem prachtvollen, mit warmer Liebe und großem Verständnis für die Jugend geschaffenen Buche vereint. Reich geschmückt mit wunderschönen künstlerischen Bildern wird der neue Band des Jugendgartens wieder ein hochwillkommenes Festgeschenk für die jungen Mädchen bis zu 12 Jahren sein.

Olga Gaul-Molnar, Hennebergs Jüngste. 298 Seiten. Mit 26 Textzeichnungen von E. Rosenstand. In Ganzleinenband 5.50 Mk. (Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart). Eine frische, mit natürlichem Humor gesättigte Mädchenerzählung. Hennebergs Jüngste, die auf der stolzen Henneburg heranwächst, liegt ständig im Kampf gegen die Vorurteile ihrer Umgebung. Ihr jugendliches Ungestüm bringt sie in allerhand drollige Lagen und die vornehme Großmama nur zu oft zur Verzweiflung. Ernstlich kann sich aber doch niemand dem Zauber ihres herzenswarmen, natürlichen Wesens entziehen. Ein gutes, zartsinniges Buch, das eine unaufdringliche erzieherische Wirkung ausübt.

Schenkt Bücher,
sie machen Freude!

Geschäftliches

Die Messung der Belichtungszeit ist für den Alpinisten von besonderer Bedeutung, sind doch seine Aufnahmen meist einmalige und es ist ihm selten möglich, unterwegs Probeentwicklungen vorzunehmen. Dr. Schlichters Lios-Aktinometer arbeitet rein optisch, also ohne Photometerpapier, dessen Nachbezug bisweilen Schwierigkeiten macht, besitzt aber unter allen optischen Belichtungsmessern den Vorzug, daß die Augenempfindlichkeit durch das Vorhandensein eines hellen Gesichtsfeldes automatisch auf einen bestimmten Wert gebracht und darin während der Messung festgehalten wird. Diesem Umstand und der sorgfältigen Fabrikation ist es zu verdanken, wenn die Einstellgenauigkeit dieses Belichtungsmessers auf nachweisbar + 1 Grad Scheiner gesteigert werden konnte. Die sehr einfache Handhabung und die gediegene, technische Ausführung haben im übrigen dazu beigetragen, daß der „Lios", wie er kurz genannt wird, sich außerordentlicher Verbreitung und Beliebtheit erfreut. Der verhältnismäßig niedrige Preis von 13.50 Mk. macht das Instrument als Weihnachtsgeschenk besonders geeignet.

Weihnachts-Geschenke, die Freude bereiten, sind vor allem solche, die den persönlichen Wünschen des zu Beschenkenden entgegenkommen. Die reichbebilderte Beilage zeigt eine Auswahl von Soennecken-Artikeln, die sich vorzüglich zu Geschenkzwecken eignen. Besonders die Soennecken-Füllhalter und -Ring-Notizbücher gehören zu den Geschenken, die geschmackvoll und dabei praktisch sind. Wer solche Geschenke auf den Weihnachtstisch legt, macht dem Beschenkten eine Überraschung und viel Freude. Erhältlich sind alle Soennecken-Artikel in jedem einschlägigen Geschäft.

Wir empfehlen unseren Lesern bei der Wahl der Weihnachtsgaben das beiliegende Bücherverzeichnis „Aus dem Zauberreich der Natur", Bücher aus dem Verlage E. Haberland, Leipzig C 1, zu berücksichtigen.

Vornehme Geschenke für Bergsteiger und Skiläufer

*

Kunstwerke von Mitarbeitern der „Deutschen Alpenzeitung"

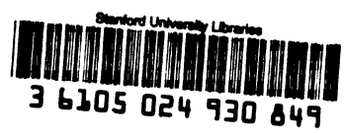
Ein großer Teil der Originale der in „Deutsche Alpenzeitung", „Winter" und „Alpenfreund" erschienenen Veröffentlichungen ist verkäuflich. Es handelt sich zumeist um Zeichnungen und Aquarelle, die für verhältnismäßig wenig Geld, etwa Mk. 15.— bis Mk. 50.—, abgegeben werden und prächtige Geschenke darstellen. Verzeichnisse aller lieferbaren Originale stehen auf Wunsch gern zur Verfügung.

Bergverlag Rudolf Rother
München 19, Hindenburgstr. 49, Bergverlagshaus

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



CECIL H. GREEN LIBRARY
STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004
(650) 723-1493
grncirc@sulmail.stanford.edu
All books are subject to recall.

DATE DUE

Digitized by Google

Digitized by Google